



Thomas Mann
Große kommentierte Frankfurter Ausgabe
Werke – Briefe – Tagebücher

Herausgegeben von
Heinrich Detering, Eckhard Heftrich, Hermann Kurzke,
Terence J. Reed, Thomas Sprecher, Hans R. Vaget,
Ruprecht Wimmer in Zusammenarbeit mit dem
Thomas-Mann-Archiv der ETH,
Zürich

Band 12.2

Thomas Mann

BEKENNTNISSE
DES HOCHSTAPLERS
FELIX KRULL

Der Memoiren erster Teil

KOMMENTAR

von Thomas Sprecher und Monica Bussmann
in Zusammenarbeit mit Eckhard Heftrich

S. FISCHER VERLAG

Frankfurt a. M.

Diese Ausgabe wird
von der S. Fischer Stiftung gefördert.

© 2012 S. Fischer Verlag GmbH,
Frankfurt am Main
Ausstattung: Jost Hochuli, St.Gallen
Satz: pagina GmbH, Tübingen
Druck und Einband: G. Lachenmaier, Reutlingen
Printed in Germany
ISBN 978-3-10-048344-7

KOMMENTAR

ENTSTEHUNGSGESCHICHTE

Den Bekenntnissen des Hochstaplers Felix Krull kommt im Werk Thomas Manns eine Sonderstellung zu. In den ersten Jahren des Jahrhunderts konzipiert, wurden »diese[] früh begonnenen und sehr spät fortgesetzten Scherze[]«¹ nach langer Unterbrechung 1954 beendet. Entstehungsgeschichtlich deckt sich der Roman fast mit Thomas Manns ganzem Schriftstellerleben und bildet so einen grandiosen Rahmen um sein Œuvre. Die meisten Materialien haben sich erhalten, was mit der Unabgeschlossenheit des Werks zusammenhängt: Der Autor bewahrte die frühen Notizen auf, weil er sie noch zu verwerten gedachte. Das späte Fragment, lebensgeschichtlich die letzte Gelegenheit, das Bleibend-Wichtige noch einmal darzustellen, nimmt zentrale Themen und Motive auf. Es wurde zu einem epischen Gefäß, das Raum bot für alles – eine strukturelle Aufforderung zum intertextuellen Spiel. Gleichzeitig zwang es zum Versuch, den Roman auf die Höhe des in Jahrzehnten Erreichten zu heben. Denn unvermeidbar hatte er sich an den eigenen großen Werken zu messen.

Die Wurzeln reichen tief hinab bis in die Vor-Buddenbrooks-Zeit. Schon das früheste Werk – etwa die Erzählungen *Der Bajazzo* (1897), *Luischen* (1900) oder *Das Wunderkind* (1903) – wird von zahlreichem Personal mit hochstaplerischen Zügen und Dilettanten aller Art bevölkert. Auch von Buddenbrooks (1901) führen viele Fäden zu dem Roman. Gleich mehrfach begegnen Figuren mit einem Einschlag ins Hochstaplerische, so die Heiratsschwindler und Betrüger Grünlich und Weinschenk. Christian Buddenbrook tritt nach seiner Südamerikaepisode als Kaufmann von englischer Solidität auf² und ist doch weder Kaufmann noch Engländer, noch solide. Aber auch Thomas legt auf sein Auftreten umso höheren Wert, je schlechter die Geschäfte gehen. Er wird zum

1 Widmungen, 201, Nr. 571, Oktober 1954.

2 GKFA 1.1, 285.

Schauspieler seiner selbst und betreibt einen dekorativen Aufwand zu Zwecken, die sich von denen Bendix Grünlichs wenig unterscheiden. Und Hanno schläft schon so gut und gern wie Felix Krull und hasst die Schule ebenso entschlossen. Auch in Tonio Kröger (1903) kommt das Hochstaplermotiv nicht etwa nur nebenbei vor: Der junge Schriftsteller wird polizeilich angehalten und als Betrüger und Hochstapler verdächtigt.³

Auf dem Weg zum Krull: Werke und Pläne 1902–1909

Dem verzögerten, dann umso gewaltigeren Erfolg von Buddenbrooks (1901) folgte eine Schaffenskrise. Den bald 30-jährigen Dichter peinigte die Angst, nicht mehr schöpferisch zu sein, Autor eines großen Romans zu bleiben. Wie weiter? Die Suche nach neuen Orientierungen erstreckte sich auch aufs Private. Mit der Eheschließung 1905 richtete sich Thomas Mann in der Sphäre des Großbürgertums ein; das führte zu Spannungen mit seiner homophilen Veranlagung, die unter Kontrolle gebracht werden musste. Die familiär-gesellschaftlichen Zwänge beeinflussten auch das Werk. Da und dort war Rücksicht zu nehmen. Nur so konnte ein Künstlertum nicht am Rande der Gesellschaft, sondern in ihrem Zentrum, mit voller sozialer Akzeptanz gelingen.

Auf je besondere Weise führen alle Werke und Werkpläne nach Buddenbrooks zum Krull hin. Zwei Winter lang, besonders intensiv im Winter 1901/02, rieb sich Thomas Mann an dem Novellen-Projekt *Die Geliebten* auf. Es erweiterte sich ab Ende 1903 zu einem Roman-Konzept mit dem Titel *Maja*, einem modernen Gesellschafts- und »Großstadt-Roman«, der von Schopenhauers Erkenntnis, dass die Sansara-Welt trügerisch sei, seiner Einsicht in den »illusionären Charakter des Lebens«⁴ hätte getragen werden sollen.⁵ Im Essay *Schopenhauer* (1938)⁶ hat Thomas Mann diese Philosophie der Täuschung zusammengefasst. Schopenhauer bedie-

3 GKFA 2.1, 292ff. 4 GW IX, 562. 5 Vgl. Wysling 1967b.

6 GW IX, 528–580, 550ff.

ne sich für sie eines Namens aus der indischen Weisheitslehre, des »Schleiers der Maja«. Auf Lateinisch ausgedrückt, beruhe die »große Täuschung der Ungleichheit und Ungerechtigkeit der Lose, der Charaktere, Situationen und Schicksale« auf dem »principium individuationis«. Verschiedenheit sei nur Zubehör der Vielheit in Zeit und Raum. Diese aber sei bloße Erscheinung, was freilich das »vom Weltganzen sich so einzig abgesondert fühlende Individuum« nicht erkenne, da ihm eben der »Schleier der Maja« die Anschauung der Welt verwehre. Nur aus der Täuschung der Vielheit, »dem Irrtum, daß du nicht die Welt bist und die Welt nicht du«, aus der »illusionären Unterscheidung zwischen ›ich‹ und ›du‹«, dem »Blendwerk der Maja« folge der Neid, die Sehnsucht, das Verlangen, das »Weltbegehren«. Die Welt sei ein Schauspiel. »Dem im principium individuationis befangenen, vom Schleier der Maja umhüllten Ich erscheinen alle übrigen Wesen als Larven und Phantome, denen er eine auch nur annähernd so große Wichtigkeit und Seriosität des Seins, wie sich selber, beizumessen schlechterdings außerstande ist.«⁷

Im Maja-Projekt wollte Thomas Mann die Welt so darstellen, als glänzendes Blendwerk, und die Gesellschaft als *theatrum mundi*. Er sammelte bis 1906 viel einschlägiges Material. Einen bunt-schillernden Karneval um seine Familie hätte er auftreten lassen: die Mutter, die Schwestern Julia und Carla, Heinrich; die Künstler und Gelehrten, die im Salon der Mutter verkehrten; Mächtige und Bedeutende, der Adel, die Spitzen der Wirtschaft, die Generalität, Geheimräte. Der Roman wäre ein Gegenstück zu Heinrich Manns realistisch-satirischem Gesellschaftsroman *Die Jagd nach Liebe* (1903) geworden, doch mit philosophischem Hintergrund. Thomas Mann gab das Projekt dann aber vorübergehend auf. Die Illusions-Thematik hingegen, dieser ganze Komplex von Sehnsucht, Verführung, Täuschung und Betrug, hat ihn ein Leben lang weiter beschäftigt. Sie ist – nebst einigen kleineren Werken

7 GW IX, 552.

wie *Die Hungernden* (1902) und *Das Wunderkind* (1903) – vor allem auf die Bekenntnisse übertragen worden.

Ab 1905 plante Thomas Mann zudem einen historischen Roman über Friedrich den Großen. Vermutlich reizte ihn an dem Stoff das Macht- und Einsamkeitspathos, auch das Problem der Größe. Das Projekt kam nicht zustande. Thomas Mann verwendete das gesammelte Material sowie die Aufzeichnungen – ein Notizbuch mit 53 beschriebenen Seiten – für den Essay *Friedrich und die große Koalition* von 1915.

1907 nutzte er eine Zeitungsumfrage, sein Verhältnis zum Theater zu klären. Sein Essay *Versuch über das Theater* trug den Titel »Versuch« zu Recht. Er war in sechs Kapitel gegliedert. Das vierte könnte man »Theater als Kulthandlung versus Drama als »absolute Dichtkunst« nennen, das fünfte »Das Theater als Tempel«,⁸ unter welchem Titel es auch als eigenständiger Text erschien. *Das Theater als Tempel* – Thomas Mann distanzierte sich von der »kunstreligiösen« Aufgabe, die Wagner seinem Theater überantwortet hatte, und sprach sogar von »Tempelbude«. Er erwog aber die Möglichkeiten eines neuen Theaters, das zu einer neuen Kirche werden könne.⁹ Dieser Gedanke wurde dann im Müller-Rosé-Kapitel des *Krull* parodiert, wo die Verbindung des Theaters zur Kirche ausdrücklich hergestellt wird und das Theater Felix als »Kirche des Vergnügens«¹⁰ erscheint.

Auch die Skizze *Im Spiegel* (1907),¹¹ ein ironisches Selbstporträt, ist motivisch und technisch eine Vorstudie zum *Krull*. In ihr nahm Thomas Mann den Ton des Hochstapler-Romans vorweg. Hier sprach er direkt von sich selbst. Dargestellt wird ein Künstler-Hochstapler, der es zwar zu »Ansehn und höchstem Wohlleben« und einer »Prinzessin« von Frau gebracht hat, innerlich aber noch immer anrücklich und gefährlich ist.

Schließlich gehört auch die Erzählung *Anekdote* (1908) thematisch zum *Krull*: Blendung der Gesellschaft, dann Entlarvung der

8 GKFA 14.2, 181. 9 GKFA 14.1, 121f.

10 Textband S. 32. 11 GKFA 14.1, 181ff.

Realität, das Maja-Thema also. Dieser Romanplan wurde in der Folge aufgegeben und im *Tod in Venedig* als Werk Gustav von Aschenbachs beerdigt. Die Maja-Thematik aber blieb zentral.

Ab 1908 befasste sich Thomas Mann mit dem Projekt eines Literatur-Essays *Geist und Kunst* und begann, Material für eine umfassende Standortbestimmung, Selbsterforschung, Kunst- und Sozialkritik zusammenzutragen. Zunächst hätte sich der Essay gegen Wagner gewendet. Es ging um eine Auseinandersetzung mit Nietzsches gegen Wagner gerichteten Verdacht, dass der Künstler ein dem »Olymp des Scheins« verfallener Komödiant sei, dass er »das Parodische« zur Natur habe, und um eine Analyse des Histrionisch-Proteushaften, das Thomas Mann in sich selbst entdeckt hatte. In einem Kapitel »Volkstümlichkeit« wäre Wagners Drang zur Popularität beleuchtet worden, seine demagogische Wirkungssucht. Dem schauspielerisch-imitatorischen Artisten und Künstler-Scharlatan hätte Thomas Mann den asketischen Literaten gegenübergestellt, der bewusst in seiner Zeit lebt, diese analysiert und ihr dadurch mehr hilft als die Dichter, die den Idealen vergangener Zeiten nachträumen. Der Literat ist Kritiker und Moralist, Aufklärer und Pädagoge, der Typus des Schopenhauerischen Heiligen.

Insgesamt wäre *Geist und Kunst* zu einer umfassenden Kritik der Kunst und der modernen Zivilisation ausgeweitet worden. Thomas Mann kam aber mit der Fülle des Materials nicht zurande. Zwar machte er sich selbst noch ausgedehnte Notizen, als er schon am *Krull* arbeitete. Aber darüber hinaus gedieh der Essayplan nicht; lediglich ein Teilaspekt fand im Januar 1913 im Essay *Der Literat* zur Gestaltung. Doch was literaturkritisch nicht gelang, speiste die künstlerische Produktion bis zuletzt. Die »amorphe Notizenmasse«¹² diente über Jahrzehnte hinweg als Arbeitsmaterial. Sie bildete auch das theoretische Substrat der frühen Bekenntnisse.

12 GKFA 14.1, 354.

Der Erfolg von *Buddenbrooks* stellte Thomas Mann ins verpflichtende Scheinwerferlicht der Öffentlichkeit. Er konnte nicht mehr Bohemien sein, durfte sich auch nicht mehr nur selbst bespiegeln. Man erwartete von ihm gültige Wahrheiten von überindividueller Bedeutung und Strahlkraft. Dichter sollten das Sprachrohr ihrer Zeit sein. Dies führte zum Begriff der Repräsentanz. Dichter waren, wie Fürsten, Repräsentanten. Damit aber standen sie nicht mehr am Rand, sondern in der Mitte und verkörperten das Volk.

Auch die »Verfassung«, die er sich gegeben hatte, Heirat und Kindstau^f, wirkte auf Thomas Manns Künstlerbild ein. Der Künstler-Bürger-Dualismus, wie er bisher zur Darstellung gedrängt hatte, trat in den Hintergrund. Nach 1905 war die Zeit indes noch nicht reif, um die Problematik der eigenen Existenz rein spielerisch zu behandeln. Zuerst musste sich Thomas Mann des neugewonnenen Bürgerglücks versichern und die »Verfassung« künstlerisch konsolidieren. Dies erfolgte im Roman *Königliche Hoheit* (1909). Das einsame Ich der *Königlichen Hoheit* schließt durch Heirat einen Pakt mit der Wirklichkeit. Es lernt zu repräsentieren. *Königliche Hoheit* und der *Krull* haben die im *Tonio Kröger* beschworene Analogie von Künstler und Fürst gemeinsam.¹³ Im *Krull* bekommt die Künstlerallegorie aber eine ganz andere Färbung. Nachdem der Künstler auf dem Podest der Repräsentanz solid befestigt war, erlaubte der *Krull* das freie Spiel mit ihm. Auch Hochstapler repräsentieren, spielen etwas vor, sind scheinhaft, formale Existenzen und Rollenträger. Dem Fürsten ist das Hochstapeln von Standes wegen aufgegeben – Klaus Heinrich täuscht seine amerikanischen Gäste und sich selbst über den deplorablen Zustand seines Ländchens –, die Rolle bleibt vorgeschrieben. *Krull* hingegen ist Schauspieler aus freien Stücken, ein Wahlrepräsentant, der eine Rolle nicht nur gibt, sondern sie auch schreibt und darüber hinaus der Regisseur seines

13 GKFA 2.1, 272f.; vgl. 4.2, 12f.

Spiels ist. Er wählt seine Rollen selbst und füllt sie agil mit Schein und Leben. Er wirkt, weil er wirken will, nicht weil er von Amtes wegen muss.

Die Verbindung wird im Krull direkt hergestellt, indem Felix das Prinzenspiel übt, das Thomas Mann selbst gespielt hat – er hat in *Kinderspiele* davon berichtet.¹⁴ Als »mein Prinz« spricht ihn, dessen »krul« ausgesprochener Name auf polnisch König (król) bedeutet, dann auch Stanko ironisch an.¹⁵ Beide Romane begegnen sich ferner im Medium der Autobiographie. Neu hinzu kam das Element der Parodie: Während der Künstler dort die Höhen echter Fürsten erreicht, bewegt er sich im Krull unter Dieben, Dirnen und Betrügern. Bei einer Vorlesung in Wien ging Thomas Mann 1913 auf diesen Bezug ein: »Der neue Roman soll, wie der Vortragende kurz andeutete, ein psychologisches Gegenstück zu dem Werke ›Königliche Hoheit‹ bilden, indem auch hier versucht ist, ein unwirkliches Dasein dem Mitgefühl der Leser nahezu bringen, im Gegensatz zu Klaus Heinrichs unwirklicher Art aber einen grotesk-kriminellen Einschlag aufweisen.«¹⁶ Schon gegenüber der Redaktion der *Saale-Zeitung* hatte Thomas Mann Ende Oktober 1909 geschrieben, seine neue Erzählung werde »psychologisch eine gewisse Ergänzung zu meinem Fürstenroman bedeuten«.¹⁷

Obwohl sich in *Königliche Hoheit* noch Verfallsstimmung findet, wie sie sich im Niedergang des Fürstentums und im partiellen Wahnsinn einzelner Figuren abzeichnet, war es letztlich ein staatsgründendes Erlösungsmärchen gewesen, wenn auch, eben in seiner märchenhaften Unwahrscheinlichkeit, ein etwas verlogenes. Der *Hochstapler* sollte hier einen Schritt weitergehen, nämlich die sentimentalische Spannung zwischen Geist und Leben aufheben. Jetzt war der Künstler als Glücksartist möglich. Aus

14 GKFA 14.1, 80. Vgl. auch [On Myself], 1940; GW XIII, 130; Brief an Paul Amann vom 10. 9. 1915; GKFA 22, 94; Brief an Agnes E. Meyer vom 12. 7. 1942; TM/AM, 417.

15 Textband S. 159. 16 *Die Zeit* (Wien), 5. 10. 1913. 17 *DüD* I, 249.

dem »strengen Glück« Klaus Heinrichs wurde das griechisch-unverschämte des Hochstaplers. Das spröd-verkrampfte Glück des Fürsten erweitert sich zur Weltglückskindschaft Felix Krulls. Er braucht nicht opernhafte Erlöst zu werden, das Glück liegt in ihm, er trägt es ja schon im Namen.

Königliche Hoheit wurde am 13. Februar 1909 abgeschlossen. Nun bewarben sich verschiedene Projekte um Berücksichtigung. An Heinrich schrieb Thomas Mann am 25. März 1909, er »bereite Mehreres vor«. Er erwähnte den historischen Roman über Friedrich den Großen, einen »Essay, der allerhand Zeitkritisches enthalten soll – Geist und Kunst –, sowie »eine Novelle, die sich ideell an »K[önigliche] H[oheit] anschließen wird, aber doch eine andere Atmosphäre haben und, glaube ich, sozusagen schon etwas »18. Jahrhundert« enthalten wird.«¹⁸ Damit war die Hochstapler-Geschichte gemeint.

Im Mai 1909 erschien die autobiographische Skizze *Süßer Schlaf*. Sie schlug die Brücke von *Königliche Hoheit*, aber auch schon von *Buddenbrooks* zum Krull und wirkte wie eine Einstimmung auf diesen. Novalis, Schopenhauer und Wagner klingen an, wenn der Autor das Reich der Nacht beschwört, das der Werkwille aber erfrischt verlässt und dessen Besuch doch vor allem der Leistung des Tages dient.

Vorarbeiten und Pläne

Für die Zeit des frühen Fragments liegen keine Tagebücher vor. Um den Entstehungsprozess zu verfolgen, sind daher die Briefe und die Notizbücher heranzuziehen. 1901/02 füllte Thomas Mann ein ganzes Notizbuch mit Selbstbeobachtungen. Im Mittelpunkt stand seine spätpubertär-schmerzliche Neigung zum Münchner Maler Paul Ehrenberg. Thomas Mann machte sich selbst zum Material, mit dem er dann als Schriftsteller experimentieren und unter die Leute gehen konnte. Die ersten erhal-

¹⁸ GKFA 21, 408.

tenen Notizen zum Krull-Projekt stammen von Anfang 1905. Sie finden sich am Schluss von Notizbuch 7. So lautet eine Notiz: »Die Welt groß oder klein sehen – was ist das Förderliche?«¹⁹ Sie wurde wörtlich in den Roman aufgenommen.²⁰

Die erste konkrete Erwähnung des Romans steht auf der zweit-letzten Seite von Notizbuch 7: »Zum Hochstapler Er markirt in gefährlichen Augenblicken Husten-Anfälle, aus dem Instinkt: der Leidende ist unschuldig, über einen Kranken geht der Verdacht hinweg.«²¹ Die Bemerkung »Zum Hochstapler« lässt erkennen, dass die Werkidee, von der hier als von etwas Bekanntem ausgegangen wird, ein wenig älter ist.

Mehrere Notate sind nicht allein dem Krull-Plan zuzuordnen. So hatte Thomas Mann schon für *Königliche Hoheit* notiert: »Widerwille [...] sich in menschlichen Zuständen sehen zu lassen, kauend, schlafend.«²² Sinngemäß übernahm er dann diesen Gedanken in seine Notizblätter zum *Hochstapler*: »Ehe. Lässt sich nicht gern schlafend sehen. (Das Nicht mehr allein sein etwas Ungeohntes und anfangs gerade für ihn Lästiges und Fremdes. Bürgerlich, unvornehm.«²³ Auch die ebenfalls zunächst ausdrücklich für *Königliche Hoheit* gedachte Notiz »Liebe u. Zärtlichkeit für seine eigene, auserlesene Person. Körperpflege. Frottiren der weichen Haut«²⁴ ging in die Notizen zum Krull über: »Liebe und Zärtlichkeit für seine eigne Person. (im Gegensatz und in Übereinstimmung mit seinem wechselsüchtigen Überdruß an seinem Ich. Viele Ichs.) Körperpflege. Frische.«²⁵

Weitere konkrete Einträge folgen 1906 in den nächsten Notizbüchern, so im Notizbuch 9 zur Zollrevision, zur Schulkrankheit, zum Schokoladendiebstahl, psychologische Motive. Gleich am Anfang dieses Notizbuchs steht die Idee des Rollenwechsels:

19 Notizbuch 7, S. 142 (Nb. II, 100). 20 Textband S. 19.

21 Notizbuch 7, S. 158, übertragen auf S. 1 von Notizbuch 9 (Nb. II, 124 u. 147).

22 Notizbuch 7, S. 125 (Nb. II, 93). 23 Notizbl. F 601 zum Ehe-Kapitel.

24 Notizbuch 7, S. 126 (Nb. II, 94). 25 Notizbl. F 571.

Der Hochstapler lernt einen jungen Grafen kennen, der ein Liebesverhältnis hat und dem seine Familie, um ihn los zu machen, eine Reise um die Welt verordnet hat. Sie hat ihm eine große Summe dazu geschickt und verlangt Briefe von Stationen. Felix macht ihm den Vorschlag, zu tauschen. Er empfängt das Geld, sie schreiben zusammen nach dem Bädeder die Briefe, und Felix reist als Graf u. giebt die Briefe an den Stationen auf, während der wirkliche Graf bei seinem Liebchen bleibt.

Dieser Fall gewöhnt ihn an die Vornehmheit u. den Reichtum. Es genügt ihm nun nicht mehr, »Herr Doctor« zu heißen.²⁶

Dieses für die Handlung zentrale Motiv, dass eine Person für eine andere, an deren statt eine Reise unternimmt, damit jene untertauchen kann, lehnt sich an die eben erschienene Erzählung *Die Weltreise des kleinen Tynmayer*²⁷ des 1909 in Not verstorbenen österreichischen Dichters Jakob Julius David an. Dort schickt der gräfliche Dragoneroffizier Poldi Kirchnegger, um bei seinem Couplets singenden Liebchen in Wien bleiben zu können, einen kleinen Bankbeamten auf die ihm von seinen adelsstolzen Eltern wegen unstandesmäßigen Heiratsplänen verordnete halbjährige Weltreise. Um seine Familie zu täuschen, gibt er dem Stellvertreter »Fahrkarten, Empfehlungen, Paßkarte, einen ganz ansehnlichen Geldbetrag« mit, dazu einen Packen mühsam aus Reiseführern von ihm zusammengeschriebener Briefe »mit der strengsten Weisung, wo ein jeder aufzugeben sei«, und »noch alle Reisehandbücher drauf«.²⁸ Davids Erzählungen erschienen in zahlreichen billigen Einzelausgaben; so dürften sie auch Thomas Mann bekannt geworden sein.

Mit dem Rollenwechsel sind in Thomas Manns Notiz schon der Name des Helden, aber auch die Motive des Täuschens, des Reisens, des äußeren sozialen Aufstieges, von Vornehmheit und

²⁶ Notizbuch 9, S. 1f. (Nb. II, 148). Später übertragen auf Notizbl. F 548 und F 573f.

²⁷ In: *Wunderliche Heilige. Erzählungen.* Wien, Leipzig 1906, S. 55–80.

²⁸ Ebd., S. 71.

Luxus vorgegeben. Im Roman wird Felix den Vorschlag zum Tausch Louis de Venosta machen lassen. Auch ist er begabt genug, die Briefe an die neuen Eltern selbst zu fälschen.

Unter allen konkurrierenden Plänen trat im Frühling 1909 die Hochstaplergeschichte in den Vordergrund. Im Juni soll Thomas Mann seiner Frau die Handlung entwickelt haben können.²⁹ Ende Oktober 1909 erhielt die Erzählung gegenüber der Redaktion der Saale-Zeitung³⁰ erstmals einen Titel: »Der Hochstapler«. Die spätere Ergänzung »Bekenntnisse« verdankt sich der parodierten autobiographischen Tradition, vielleicht auch dem sechsten Buch von Wilhelm Meisters Lehrjahre, das Goethe mit »Bekenntnisse einer schönen Seele« überschrieb, oder zeitgenössischen Werken, die sich so nannten.³¹ Noch war die Erzählung als Novelle geplant. Dies hängt vielleicht nicht nur mit einer Fehleinschätzung des Umfangs zusammen. Um 1900 dominierten im Bereich des epischen Erzählens die Novellen; der Roman hatte einen schweren Stand.³²

Der sich konkretisierende Plan ging über das vorliegende Fragment hinaus. Anspielungen auf die nicht verwirklichten Kapitel finden sich in manchen Stellen im Roman oder auch im Rikola-Druck von 1922. Auf einer Notiz hielt Thomas Mann 1910 fest³³:

Felix Krull wird mit 20 Jahren Kellner, lernt mit 21 Jahren den jungen Aristokraten kennen, an dessen Statt er reist. Kehrt mit 22 zurück. Arbeitet bis 27 als Hoteldieb. Von 27 bis 32 im Zuchthaus. Heirat mit 34. Gerät mit 39 wieder in Untersu-

29 Vgl. Erika Mann: Ein Täter vor Gericht. Ein Plädoyer. In: Frankfurter Zeitung, Nr. 203, 3. 9. 1957, S. 2.

30 DdD I, 249.

31 Vgl. etwa Paul Heyse: *Jugenderinnerungen und Bekenntnisse*. Berlin, 1900; George Sylvester Viereck: *Confessions of a Barbarian*. New York 1908 (vgl. dazu Tb. 19. und 25. 11. 1919). Vgl. ferner Thomas de Quincey: *Confessions of an English Opium-Eater*. London 1821, oder Alfred de Musset: *La confession d'un enfant du siècle*. Paris 1836.

32 Vgl. Koopmann 2008, S. 343, und Sorg 2008, S. 390ff.

33 Notizbl. F 560.

chungshaft und wird von Polizisten an das Sterbebett seiner Frau begleitet. Flucht aus dem Untersuchungsgefängnis und Entweichung nach England.

Dasselbe Notizblatt enthält auch einen Aufriss der geplanten Erzählung:

Erster Teil: Jugend

Zweiter Teil: Kellner und Reise

Dritter Teil: Hoteldieb

Vierter Teil: Zuchthaus

Fünfter Teil: Ehe

Sechster Teil: Der Kleinen Tod. Flucht. Ende.

Felix Krull hätte eine einjährige Weltreise unternehmen sollen.³⁴ Von Lissabon aus wäre er in den Spuren von Thomas Manns Schwiegermutter Hedwig Pringsheim (1855–1942) gegangen. Sie war im November 1907 zu einer Reise nach Südamerika aufgebrochen, um dort in den Wintermonaten 1907/08 ihren Sohn Erik in Buenos Aires zu besuchen. Sie führte ein Reisetagebuch³⁵, das sie Thomas Mann zur Verfügung stellte. Er exzerpierte daraus 1910 im Umfang von 25 Seiten.³⁶ Dabei ließ er alles Persönliche weg und entnahm dem Tagebuch vor allem technisch-atmosphärische Einzelheiten. Krull hätte auf der Reise beim neu erlernten Kartenspiel betrogen und wäre auch als Dieb tätig geworden. In Buenos Aires hätte er die Estancia »El Retiro« der reichen Konsulin aufgesucht und die Bekanntschaft der etwa gleichaltrigen Novaro-Geschwister gemacht.

Nach Abschluss der einjährigen Weltreise hätte Felix Krull fünf Jahre lang als Hoteldieb in ganz Europa erfolgreich gewirkt, immer in der Sphäre der Schönen und Reichen. Er hätte mondäne Seebäder besucht und dort Feriengäste bestohlen. Hier wären das Dossier »Kur- und Luftorte« und wohl auch das Dossier »Sport« zum Tragen gekommen.

34 Notizbl. S 614; Textband S. 342. 35 Vgl. Jens 2006.

36 Notizbl. F 196–222, in der späteren Arbeitsphase überarbeitet. Vgl. Wysling 1974, S. 152ff.

Mit 27 Jahren wäre Felix Krull in Frankfurt verhaftet und verurteilt worden, und er hätte mindestens fünf Jahre in einem Zuchthaus verbringen müssen. Seine enorme Anpassungsfähigkeit hätte ihm selbst dort die Lebenslust erhalten. So hätte er sich auch in der Häftlingskleidung gefallen. Das Dossier »Gefangenschaft« ist überaus umfangreich. Es enthält einerseits Zeitungsartikel mit Meldungen über aufsehenerregende Verhaftungsfälle und Ausbruchsversuche, andererseits zahlreiche Notizblätter,³⁷ meistens Exzerpte aus Hans Leuss' Bestseller: *Aus dem Zuchthause. Verbrecher und Strafrechtslehre*.³⁸ Auch Manolescus erster Band *Ein Fürst der Diebe* (1905) enthält mehrere Zuchthaus-Beschreibungen. Thomas Manns Notizen belegen den Versuch, auch hier Künstler und Kriminelle zusammenzubringen: »Schwere Verbrecher unter den Mitgefangenen: Hinter den Menschen stehen ihre Thaten, wie hinter einem Künstler seine Werke.«³⁹

Wieder frei, hätte Felix Krull geheiratet und wäre Vater geworden. Die Notizen zum Ehe-Kapitel gehen auf Manolescu zurück; manche Notate weisen auch auf Katia Mann. Mit 39 Jahren wäre Krull erneut in Untersuchungshaft gekommen und seine Ehefrau an Schwindsucht gestorben. Schließlich hätte er flüchten und sich nach England absetzen können, wo er dann seine Memoiren verfasst hätte.

Arbeit am Buch der Kindheit

Auch in den ersten Monaten des Jahres 1910 stand Thomas Mann noch in der Konzeptionsphase – eine Phase hoher Intensität. »Ich sammle, notiere und studiere für die Bekenntnisse des Hochstaplers, die wohl mein Sonderbarstes werden«, schrieb er am 10. Januar Heinrich. »Ich bin manchmal überrascht, was ich dabei aus mir heraushole. Es ist aber eine ungesunde Arbeit und für die

37 Notizbl. F 227-F 553a.

38 Berlin 1903. Thomas Mann hat aus der Volksausgabe von 1907 zitiert.

39 Notizbl. F 249ff.

Nerven nicht gut.«⁴⁰ Zum ersten Mal fiel der Begriff »Bekenntnisse« – neben dem Hochstapler-Nukleus ließ sich nun das Konfiterische erkennen. Und in einem weiteren Brief: »Ich kann wieder mal nicht anfangen und finde hundert Ausflüchte. Was da ist, ist das psychologische Material, aber es hapert mit der Fabel, dem Hergang. Auch muß ich aufpassen, daß der Kuchen nicht wieder so auseinander geht und daß nicht wieder aus einem Novellenstoff ein Roman wird.«⁴¹

Dieser Beginn sollte typisch werden: Der Krull ist ein Roman der Schwierigkeiten, der Hemmungen und Hemmnisse, der Mühsal und quälenden Selbstzweifel, der Unterbrechungen und Einschübe – schon beim frühen Fragment. Nach dem 17. Februar 1910 begann Thomas Mann endlich mit dem Schreiben, gewissermaßen aufs Geratewohl: »Das Geheimnis ist, daß ich mit dem ›Hochstapler‹ nicht anfangen konnte«, berichtete er im März, »aus gequälter Unthätigkeit schlug ich los.«⁴² Noch wurde als Titel »Bekenntnisse des Diebes und Schwindlers Felix Krull« angegeben.⁴³

Die Reizbarkeit blieb. Auseinandersetzungen mit Alfred Kerr und Theodor Lessing⁴⁴ machten Thomas Mann wiederholt arbeitsunfähig; Hedwig Pringsheim, die Schwiegermutter, notierte am 22. Mai 1910 im Tagebuch: »Tommy von Lessingereien ganz krank.«⁴⁵ Zudem drohte ein Zerwürfnis mit Heinrich Mann,⁴⁶ und Ende Juli war gar ein furchtbarer Schlag hinzunehmen, als die Schwester Julia aus dem Leben schied.

Am 7. Juli 1910 hatte Thomas Mann im Familienkreis das erste Kapitel vorgelesen. Im Tagebuch hielt die Schwiegermutter fest:

40 GKFA 21, 436.

41 Brief an Heinrich Mann vom 17. 2. 1910; GKFA 21, 443.

42 Brief an Heinrich Mann vom 20. 3. 1910; GKFA 21, 446.

43 Brief an Walter Opitz vom 18. 4. 1910; GKFA 21, 449f.

44 Vgl. dazu GKFA 21, 436, 771f.; TMUZ, 53–60. 45 TMA.

46 Vgl. Briefe an Heinrich Mann vom 16. 3., 20. 3. und 7. 8. 1910; TM/HM, 149; GKFA 21, 445–447, und TM/HM, 153.

»Nach dem Abendessen [...] zu Manns, wo Tommy das erste Kapitel seines Abenteurer-Romans vorlas, das sich meiner Beurteilung zunächst noch entzieht.«⁴⁷

Im Juli/August 1910 befasste sich Thomas Mann mit den von Otto Pniower und Paul Schlenther neu herausgegebenen Briefen Theodor Fontanes⁴⁸ und schrieb eine Besprechung, die am 1. Oktober 1910 in der *Zukunft* erschien.⁴⁹ Sie steckt voller Anspielungen auf das Krull-Fragment, so wenn von Fontanes Bedenken gegen die Künstlerspezies die Rede ist: »Es hing mit seinem Bürgersinn für Zucht und Ordnung zusammen, mehr aber noch mit jenem redlichen Rationalismus, von dem die Feierlichen, die Priester und Schwindler unter den Künstlern nichts wissen wollen, wenn er die Fragwürdigkeit des Typus Künstler, dieser Kreuzung aus Lucifer und Clown, wie außer ihm vielleicht nur noch Einer empfand.«⁵⁰ Kurz zuvor hatte Thomas Mann Fontanes »Unterwürfigkeit« moniert und ironisch angemerkt: »Das soziale Befinden des Geistesmenschen, des nicht ›Eingereihten‹, hat sich in sichtbarster Weise gebessert. [...] In München ward kürzlich ein Hochstapler gefangen, der sich ins Fremdenbuch eines noblen Hotels als ›Schriftsteller‹ eingetragen hatte. Wir können nicht mehr verlangen ...«⁵¹

Ende August nahm Thomas Mann die Arbeit am Krull wieder auf. Aber noch im selben Herbst folgten zwei weitere Einschübe: die bestellte Erzählung *Wie Jappe und Do Escobar sich prügelten*⁵² und der Essay *Peter Schlemihl*⁵³. Dennoch ging die Arbeit voran. Im Oktober war die Rede nun nicht mehr von einer Novelle, sondern von einem Roman.⁵⁴ Auch beim Krull führte Thomas Mann seine

47 Tagebucheintrag von Hedwig Pringsheim vom 7. 7. 1910; TMA.

48 Zweite Sammlung, 2. Aufl., Berlin 1910.

49 *Der alte Fontane*; GKFA 14.1, 245–274.

50 GKFA 14.1, 255 und 14.2, 367.

51 GKFA 14.1, 254. 52 GKFA 2.1, 482–500.

53 GKFA 14.1, 277–286.

54 Brief an Philipp Witkop vom 23. 10. 1910; Reg. 10/92.

Gewohnheit fort, aus laufenden Werken öffentlich vorzulesen, so im Januar 1911 in Koblenz, Düsseldorf und Bielefeld. Meist dürfte es sich um das »Schulfieber«, den Wiesbadener Theaterbesuch oder den Ladendiebstahl gehandelt haben.

Und wie bei vielen Romanen erwiesen sich seine Zeitschätzungen auch hier als viel zu optimistisch. Der Roman werde ihn, schrieb er am 23. März 1911 an Korfiz Holm, »gewiß noch ein Jahr in Anspruch nehmen.«⁵⁵ Tags darauf berichtete er Heinrich: »Mein Unwohlsein, das sich ungewöhnlich lange hinzog und mich sehr herunterbrachte, war [...] letzten Endes aber doch wohl nur Ausdruck einer momentanen Erschöpfung des Centralnervensystems. Ich habe an den Nachwehen noch immer zu tragen und arbeite kümmerlich langsam am »Hochstapler.«⁵⁶ Im Sommer 1911 lag vermutlich das ganze Buch der Kindheit vor. Da der Krull als Novelle geplant gewesen war, fehlt dem frühen Manuskript eine Kapiteleinteilung.

Unterbrechung 1911/12 und Wiederaufnahme

Wahrscheinlich lag das ganze erste Buch vor, als es zur Zäsur kam. Am 26. Mai 1911 reisten Thomas und Katia Mann nach Italien. Sie kehrten am 2. Juni zurück. Der Aufenthalt in Venedig führte vermutlich sogleich zur Arbeit am *Tod in Venedig*, welche ein Jahr in Anspruch nahm. Bei Gustav von Aschenbach handelte es sich wieder um einen Künstler, und auch wieder um einen hochstaplei-affinen. In seiner Erzähwelt herrschte ein Heldentyp vor, der schauspielern konnte, der fähig war, »bis zum letzten Augenblick eine innere Unterhöhnung, den biologischen Verfall vor den Augen der Welt« zu verbergen; der wie Müller-Rosé die »schwellende Brunst« einer »sinnlich benachteiligte[n] Häßlichkeit« »zur reinen Flamme zu entfachen« fähig war; der »im leeren und strengen Dienste der Form« »liebenswertig« sein konnte; der schließlich »das falsche, gefährliche Leben, die rasch entnervende Seh-

55 Reg. 11/16. 56 TM/HM, 157.

sucht und Kunst des geborenen Betrügers« kannte.⁵⁷ Dies alles traf mehr oder weniger auch auf Aschenbach selbst zu, wie sein eigenes Schicksal zeigte.

Im Oktober 1911 kam es im Almanach des S. Fischer Verlags, anlässlich der 25-Jahr-Feier des Verlags am 22. November 1911, zum Druck eines ersten Fragmentes des Krull, nämlich von *Der Theaterbesuch*,⁵⁸ dem heutigen fünften Kapitel des ersten Buchs. Bis 1954 sollten noch viele Teildrucke folgen.

Dass Thomas Mann während der Arbeit an der venezianischen Novelle den Krull ganz weggelegt hat, steht nicht fest. Allerdings hat er in aller Regel nicht an zwei Projekten gleichzeitig gearbeitet.⁵⁹ Am 24. Juli 1911 las er immerhin im Familienkreis ein »Kapitel aus dem Krull« vor.⁶⁰ *Der Tod in Venedig* wurde Ende Juli 1912 abgeschlossen und erschien am 1. Oktober 1912 in der *Neuen Rundschau*.

Auch eine zweite Reise, die in diese Zeit fiel, hatte literarische Folgen. Vom 15. Mai bis zum 12. Juni 1912 besuchte Thomas Mann seine lungenaffizierte Frau Katia in Davos, die bereits am 10. März dorthin gereist war. Der Gedanke, seine merkwürdigen Eindrücke von dem Sanatoriumsmilieu in eine Erzählung fließen zu lassen, und zwar »als rasche Einlage in die Schwindlerbekenntnisse«,⁶¹ setzte sich sehr bald bei Thomas Mann fest. Im Gegensatz zum Italien-Aufenthalt aber, der wie erwähnt wahrscheinlich die unmittelbare Beschäftigung mit der Venedig-Novelle zur Folge hatte, kehrte Thomas Mann nach der Davoser Reise zuerst zur laufenden Arbeit zurück, nämlich eben zum *Tod in Venedig*. Nach ihrem Abschluss nahm er sich den Krull wieder vor.

57 GKFA 2.1, 511f. Vgl. dazu Brief an Félix Bertaux vom 29. 3. 1924; GKFA 23.1, 61f.

58 *Bekenntnisse des Hochstaplers Felix Krull. Bruchstück aus einem Roman*. In: *Das XXV. Jahr: 1886–1911*. Berlin 1911, S. 273–283 (Potempa 1992, D 12. 1. 7).

59 Vgl. Brief an Alexander von Bernus vom 24. 10. 1911: »[...] nach Bewältigung der Novelle muß ich zunächst den Hochstapler-Roman wieder aufnehmen«; GKFA 21, 483.

60 Tagebuch Hedwig Pringsheim; TMA. 61 *Lebensabriß*; GW XI, 125.

Auch das Manuskript legt nahe, dass vor der Venedig-Reise das *Buch der Kindheit* beendet worden war. Der Titel »Zweites Buch«⁶² trennt die nach dem *Tod in Venedig* geschriebenen Teile der frühen Handschrift deutlich vom *Buch der Kindheit*. Die Einleitung zum zweiten Buch – »Lange haben diese Papiere unter Verschluss ge- ruht; wohl ein Jahr lang hielten Unlust und Zweifel an der Er- sprießlichkeit meiner Unternehmung mich ab, in treusinniger Folge Blatt auf Blatt schichtend, meine Bekenntnisse fortzuführen«⁶³ – hätte dann ziemlich genau der Situation des Autors ent- sprochen.

Ab Juli 1912 arbeitete Thomas Mann wieder am *Krull*, entgegen seinen späteren Aussagen, wonach sich nach dem *Tod in Venedig* gleich der *Zauberberg* angeschlossen habe.⁶⁴ Offensichtlich hatte er diese Phase vergessen. Für die weitere Arbeit der Frühzeit sind nur wenige Äußerungen belegt. Immerhin hielt Thomas Mann im März 1913 fest, es sei ihm schwergefallen, »mich nach der Novelle in den parodistischen, durchaus komischen Ton des Ro- mans zurückzufinden«.⁶⁵

Thomas Mann verstand seinen Roman als Parodie auch auf »autobiographische Bildungs- u. Entwicklungsromane«. Er er- wählte namentlich Gottfried Kellers *Grünen Heinrich*.⁶⁶ Die Bekennt- nisse parodieren denn auch die typischen Strukturelemente des Bildungsromans, der als die Vollendung der deutschen Roman- tradition im 19. Jahrhundert gilt.⁶⁷ *Krull*, der seine Frankfurter »Tagdieberei«⁶⁸ als Zeit der Bildung deklariert, wird zum Anti- Heinrich und Anti-Wilhelm (dessen Adelsbemühungen seine ei- gene Pseudonobilitierung parodiert). Er unterläuft die Geschich- te ihrer Bildung auf verschiedene Weise. Von Anfang an ist er die absolute Mittelpunktfigur und bleibt es – die Welt wirkt we-

62 Manuskript, S. 69. 63 Textband S. 71.

64 *Lebensabriß*, 1930; GW XI, 125; Einführung in den »*Zauberberg*«, 1939; GW XI, 604–607; Die Entstehung des *Doktor Faustus*, 1949; GKFA 19.1, 422f.

65 Brief an Philipp Witkop vom 12. 3. 1913; GKFA 21, 515.

66 [Vorrede zu einer Lesung aus »*Felix Krull*«] (1916); GKFA 15.1, 171.

67 Vgl. Frizen 1988a, S. 23f. 68 Textband S. 90.

niger auf ihn als er auf sie. Die Erfahrungen, die er macht, verändern ihn nicht. Veredelnde Liebe im Sinne des 19. Jahrhunderts kommt nicht vor, Liebe besteht im Geliebtwerden und in der Selbstbestätigung. Die bürgerlichen pädagogischen Instanzen – Schule und Kaserne – vermögen Felix keinesfalls zu bilden und zu gesellschaftlicher Verantwortung zu erziehen; im Gegenteil entzieht er sich ihnen. Der Herr soll es ihm ja im Schlaf geben. Dann schult er sich an moralisch dubiosen Gelegenheiten wie der Simulation und in der »Liebesschule« der Prostitution. Seine Persönlichkeit wächst und formt sich nicht – soweit sie sich überhaupt entwickelt – zur Reife, sondern zum Kriminellen. Sie folgt einer Morphologie der Unmoral. Bildungsidee und Hochstapler-tum schließen sich aus. Bildung und Bildsamkeit werden durch die Idee der Vertauschbarkeit ins Absurde verbogen. Bildsamkeit wird zur Anpassungsfähigkeit. Bildung reduziert sich auf die autodidaktisch erworbene Fähigkeit zur Täuschung in allen Situationen. Krull kennt kein Telos außerhalb seiner selbst. Ziel des Lebens ist nicht die Identitätsfindung, sondern immer schon das Leben selbst; es ist mit dem Lebensprozess identisch.

Die große Unterbrechung 1913–1950

Im Juli 1913 schickte sich Thomas Mann an, den Zauberberg zu besteigen, und räumte den Krull vom Schreibtisch. Es lagen die ersten fünf und das wohl noch unvollendete sechste Kapitel des zweiten Buches vor. Was führte zu dieser im Rückblick epochalen Unterbrechung? Weshalb blieb, anders gefragt, Thomas Mann nun schon zum zweiten Male stecken? Mögliche Gründe hat er im Lauf der Jahre selbst genannt:

1. Erschöpfung des autobiographischen Vorrats: Im Tagebuch vom 14. November 1919 wird in Bezug auf den Zauberberg festgehalten: »Übrigens gestehe ich mir, daß ich das Buch jetzt auf denselben Punkt gebracht habe, auf dem der ›Hochstapler‹ nicht zufällig stehen geblieben ist. Eigentlich habe ich meinen Sack

gelehrt [sic]. Die Dichtung hat zu beginnen. Incipit ingenium.« Der Autor vermeinte im vorhandenen Teil »schon alles Wesentliche gegeben« zu haben.⁶⁹ Sein Steckenbleiben war demnach nicht zufällig, sondern werkenergetisch zwingend.

2. *Stilproblematik*: Ein weiterer Grund war das Problem der stilistischen Äquilibristik. 1930 meinte Thomas Mann, »den Krull'schen Memoirenton, ein heikelstes Balancekunststück, lange festzuhalten«, sei »freilich schwer« gewesen und habe zum »Wunsch, davon auszuruhen«, geführt.⁷⁰ Krulls Schreibstil war schwierig: Da musste im Ton zwar zu hoch gegriffen werden, aber auch nicht wieder zu sehr; da musste der richtige Ausdruck aufs präziseste verfehlt werden, denn in der Verfehlung lagen Komik und Erkenntnis. Die zweiseitige Mischung aus Unbildung, euphemistischem Schwindel, Direktheit, preziösem Schnörkel und dem aufgesetzten Pathos der Beichte, kurz: der Hochstaplerstil stellte außergewöhnliche, ermüdende Anforderungen. Aber diese Begründung überzeugt nicht recht – stilistischer Schwierigkeiten wegen hätte Thomas Mann wohl alle Werke abbrechen können.

3. *Unzeitgemäßer Individualismus*: 1923 schrieb Thomas Mann, er sei damals vielleicht auch steckengeblieben, weil er »den extrem individualistischen, unsozialen Charakter des Buches als unzeitgemäß« empfunden habe.⁷¹ Der Weltkrieg bedeutete das Ende der Monarchie, der Equipagenzeit, des Hochstaplertums wilhelminischen Gepräges. Im Oktober 1916 führte Thomas Mann bei einer Vorlesung in München aus, der Krull trage »einen sehr vorkriegerischen u. vorpolitischen Charakter«.⁷² Der Veröffentlichung der Schulkrankheit-Simulationsszene in einer Kriegszei-

69 Brief an Félix Bertaux vom 21. 11. 1923; GKFA 22, 491.

70 *Lebensabriß*; GW XI, 123. Vgl. *Einführung in den »Zauberberg«*, 1939; GW XI, 606; [On Myself], 1940; GW XIII, 147f.; Brief an Hermann Stresau vom 3. 10. 1954; DÜD I, 364f.

71 Brief an Félix Bertaux vom 21. 11. 1923; GKFA 22, 491.

72 [Vorrede zu einer Lesung aus »Felix Krull«] (1916); GKFA 15.1, 171.

tung stand er skeptisch gegenüber: »Ich schicke Ihnen«, schrieb er 1917 an Philipp Witkop, »[...] eine relativ geeignete Episode aus der Jugendzeit F. Krulls, damit Sie sich von der Möglichkeit oder Unmöglichkeit überzeugen, sie in der Kriegszeitung zu bringen. Ich meinesteils glaube eher an die Unmöglichkeit und bin sehr besorgt, daß Sie sich durch die Veröffentlichung Unannehmlichkeiten zuziehen könnten [...].«⁷³ Im Tagebuch vom 12. April 1919 notierte er, der Hochstapler-Roman sei wie auch der Zauberberg »historisch, lange bevor sie fertig«.⁷⁴ Kurz danach erkannte er bei sich selbst ein »Lebensgefühl individualistischen Abenteuerertums« und fügte an: »zeitwidrig, Pathos des Hochstaplers«.⁷⁵ Nach Kriegsausbruch, meinte er noch 1930, habe sich »eine Fortsetzung der begonnenen Kunstarbeiten [...] seelisch unmöglich« erwiesen.⁷⁶

Nun ist zwar zu beachten, dass der Weltkrieg erst 1914 begann, Thomas Mann die Arbeit am Krull aber schon 1913 unterbrach. Daher erscheint diese Begründung als nur von eingeschränkter Richtigkeit. Das Argument knüpft aber nicht am Kriegsbeginn an, sondern an der Abkehr von der »individualistischen Epoche«, wie Thomas Mann sie später etwa auch im Brief an Robert Mächler vom 16. September 1935 beschrieb: Bei den Frühwerken handle es sich »recht eigentlich um abgestreifte Schlangenhäute [...], die mich wenig mehr kümmern. Künstler-Selbstbezweifelung und -Bekennnis, das sind wohl Dinge, die eine individualistische Epoche zu interessieren vermochten, aber in heutiger Luft recht tonlos geworden sind.«⁷⁷ Und am 31. Mai 1936 an denselben: »Ich wollte damals nur sagen, daß mir die Ich-Problematik, nach gründlicher Befassung damit, ein wenig langweilig geworden sei. Man kommt sich mit den Jahren immer weniger besonders vor.«⁷⁸

73 Brief an Philipp Witkop vom 21. 4. 1917; DÜD I, 309.

74 Vgl. Tb. 3. 3. 1920: Der Krull hätte »anno 14 [...] fertig sein müssen.«

75 Tb. 11. 8. 1919. 76 GW XI, 128. 77 TM-Bl. 5, 1965, S. 37.

78 Ebd.

4. Konturen der Hauptfigur: Ins Gewicht fiel wohl mehr eine gewisse Ratlosigkeit über die weitere Gestaltung der Hauptfigur. Krull sollte ein Künstler sein, ja. Aber was für einer? Die Antwort fiel nicht leicht, was mit der im selben Jahr bekundeten »Unfähigkeit« zusammenhing, »mich geistig und politisch eigentlich zu orientieren.«⁷⁹ Mit seinem parodistischen Stil verspottete Thomas Mann nicht nur Goethe und den Stil der Goethe-Zeit, nicht nur Rousseau und die wahrhaftigen Lügner der autobiographischen Tradition, nicht nur Wagners überzogenes Histrionenheldentum, sondern auch sich selbst, seinen eigenen Stil, sein eigenes Künstlertum. Wollte er das, wollte er es noch? In *Der Tod in Venedig* war Gustav von Aschenbachs »ganze Entwicklung ein bewußter und trotziger, alle Hemmungen des Zweifels und der Ironie zurücklassender Aufstieg zur Würde«⁸⁰ gewesen. Und nun weiter mit der parodistischen Entwürdigung? Bevor die Hauptfigur neue Konturen gewinnen konnte, musste er sich selbst neu positionieren. Das hieß zugleich, ein spezifisches, gültiges Verhältnis zur Parodie zu finden.

5. Attraktivität des »Zauberberg«-Plans: »Ersatz« stand bereit: Mit der Berghof-Geschichte ergab sich ein neues, anziehendes Vorhaben.

Unterbrechung nur – an Abbruch war nicht gedacht. »Das Fallenlassen«, schrieb Thomas Mann 1954, »geschah unter dem Vorbehalt einstiger Wiederaufnahme, und diesen Vorbehalt habe ich durch die Jahrzehnte hin immer im Herzen bewahrt.«⁸¹ Bis Frühjahr 1914 wurde das Materialsammeln recht intensiv fortgesetzt. Auch kam es zu weiteren Notizen zum Roman in Notizbuch 10. Thomas Mann bewahrte das Krull-Konvolut, Handschrift, Notizen, Drucksachen, Bilder, hielt es zusammen und führte es durch alle Stationen seines Lebens mit sich.⁸² Er rettete es 1933 ins Exil,

79 Brief an Heinrich Mann vom 8. 11. 1913; GKFA 21, 535.

80 GKFA 2.1, 512.

81 Brief an Hermann Stresau vom 3. 10. 1954; DÜD I, 365. Vgl. Brief an Félix Bertaux vom 21. 11. 1923; GKFA 22, 491.

82 Briefe an Agnes E. Meyer vom 26. 1. 1951; TM/AM, 750, an Hans Reisiger

nahm es in die Vereinigten Staaten mit, dann zurück nach Europa, bis es endlich wieder fruchtbar wurde.

Resonanz auf Lesungen

Im Herbst 1913 las Thomas Mann die Schulkrankheits-Szene wiederholt vor. Bei einem Auftritt in Stuttgart fiel dem *Staats-Anzeiger für Württemberg* am 13. November 1913 der »merkwürdige ironische Humor« Manns auf, »der in seiner Kälte zuweilen unmittelbar wirkt, auf die Länge aber doch etwas äusserlich und gekünstelt anmutet«. Auch Ende 1919 trug Thomas Mann in Wien das sechste Kapitel vor. Die *Neue Freie Presse* vom 12. Dezember 1919 schrieb dazu: »Besonders köstlich ist die Charakteristik des streberhaft kulanten Hausarztes. Thomas Manns Kunst, eine Figur durch eine Fülle von charakteristischen Zügen und sachlichen Details lebendig werden zu lassen, kommt hier zu voller Geltung.«

Am 22. Februar 1913 las Thomas Mann »in kleinem Kreis sehr amüsantes Kapitel aus dem Hochstapler vor«. ⁸³ Möglicherweise handelte es sich dabei um die Musterungsepisode. Sie jedenfalls gab er von Anfang an auch öffentlich wieder. Am 1. Februar 1914 berichtete die *München-Augsburger Abendzeitung*, Thomas Mann habe die »erheiternde Abschilderung der Drückebergereien des jungen Gestellungspflichtigen bei der militärischen Musterung« gelesen. »Bei diesem Kapitel erregte namentlich die unendlich humorvolle gezeichnete Gestalt eines Militärarztes die Lachmuskeln.« Die *Münchener Neuesten Nachrichten* merkten gleichentags an, der Roman besitze »den ironischen Grundton, der den dargestellten Ereignissen und Figuren jene angenehm trockene und sachliche, um nicht zu sagen kosmische Ueberlegenheit sichert. Wie Mann bemerkte, wünscht er seine satirischen Absichten auch der Stilisie-

vom 2. 4. 1951; TM/Reisiger, 26, und an Hermann Stresau vom 3. 10. 1954; DüD I, 365.

83 Tagebuch Hedwig Pringsheim; TMA.

rung aufzuprägen; und man kann wohl voraussehen, daß auf solchem Wege dem Autor die große Parodie der autobiographischen Erzählung wird gelingen müssen.«

Vier Jahre später schien dem Autor die Lesung des Musterungskapitels dann aber nicht mehr passend. Er fragte sich, ob die »lockeren Dinge, die meinesgleichen zu bieten hat«, überhaupt noch Platz hätten. »Ich mustere meine Pläne der Reihe nach durch und habe bei jedem meine Bedenken, besonders beim Hochstapler [...]. Seine Anstößigkeit ist freilich nur äußerlich, und im Grunde ist er ein Militarist, wie übrigens alle meine Helden. Aber in den nächsten zehn Jahren werde ich wohl öffentlich nicht daraus vorlesen können.«⁸⁴

1918 hielt er die Beschreibung der Musterung für die »beste bisher geschriebene Szene«,⁸⁵ und 1921 war er »aufrichtig überrascht durch die Komik und Lustigkeit der militärischen Untersuchung.«⁸⁶

Bei einer Vorlesung in München 1916 stellte sich Thomas Mann einleitend auf die Seite des Publikums und fragte sich mit diesem, was von der Erzählung zu halten sei. Sie sei ihm heute »so weit entrückt, daß ich in dieser Stunde ebenso sehr neugieriger Zuhörer, wie Vorleser, sein werde«. Er sei »neugierig, ob Sie und ich den Eindruck haben werden, daß es sich lohnen würde, das wunderliche Unternehmen zu Ende zu führen.«⁸⁷ Diese Rhetorik hat er öfters wiederholt. Stets fand die Fortführung starke Befürworter. Hätte das Publikum Zeichen gegeben, es lohne sich nicht, so hätte der Autor das Buch zuletzt vielleicht nicht mehr so weit getrieben, wie es nun vorliegt. In Briefen hielt er jedenfalls fest, im Publikum sei »nachgerade lebhafteste Nachfrage« nach dem Roman »und größte Dankbarkeit dafür«,⁸⁸ und er habe zu ihm »neue Lust geschöpft.«⁸⁹ »Wollte Gott«, schrieb er Ende 1916, »ich

84 Brief an Paul Amann vom 11. 7. 1918; GKFA 22, 239.

85 Ebd. 86 Tb. 31. 5. 1921.

87 [Vorrede zu einer Lesung aus »Felix Krull«] (1916); GKFA 15. 1, 171.

88 Brief an Peter Pringsheim vom 10. 10. 1916; GKFA 22, 158.

89 Brief an Paul Amann vom 8. 10. 1916; GKFA 22, 156.

könnte das wirklich lustig konzipierte Ding bald wieder aufnehmen⁹⁰. »Wirklich lustig konzipiert« – Thomas Mann hat sein Unternehmen verschieden charakterisiert. Die Adjektive reichen von »schwierig«,⁹¹ »sonderbar«, »anstößig«, »aufwühlend«⁹² über »kurios und äußerst heikel«⁹³ zu »wunderlich«,⁹⁴ »grundwunderlich« und »nährisch«;⁹⁵ hinzu kommen Formulierungen wie »Ver-einigung von Frivolität und Moralismus«⁹⁶, »nichts Unflätiges, aber [...] so recht seriös ist es auch nicht«⁹⁷ oder »loses Zeug«.⁹⁸ Eine klare Tendenz dieser Qualifikationen lässt sich, zumal wenn man ihre immanente Rhetorik in Anschlag bringt, nicht erkennen.

Bald schon wurde der Zauberberg seinerseits unterbrochen, zugunsten der *Betrachtungen eines Unpolitischen* (1918). Diese lassen die Bekenntnisse nicht beiseite, sondern sprechen sie vielmehr direkt an: »Zuletzt, was wäre ›intellektueller‹, als die Parodie?«, heißt es da, und ironisch weiter: »Man hat teil an der intellektualistischen Zersetzung des Deutschtums, wenn man vor dem Krieg auf dem Punkte stand, den deutschen Bildungs- und Entwicklungsroman, die große deutsche Autobiographie als Memoiren eines Hochstaplers zu parodieren ...«⁹⁹

Fast wörtlich übernahm Thomas Mann diesen Gedanken auch in die Einleitung zu der Lesung aus dem Krull vom 5. November 1916 in Berlin, hier nun allerdings nicht als affirmative Aussage,

90 Brief an Paul Eltzbacher vom 1. 12. 1916; GKFA 22, 166.

91 Brief an Samuel Lublinski vom 16. 5. 1910; GKFA 21, 450.

92 Brief an Alexander von Bernus vom 22. 5. 1910; GKFA 21, 452.

93 Brief an Philipp Witkop vom 23. 10. 1910; Reg. 10/92. »Kurios« nannte Thomas Mann später auch *Königliche Hoheit*; GW XI, 577.

94 Brief an Ernst Bertram vom 24. 7. 1913; GKFA 21, 527. Auch »wunderlich« hatte Thomas Mann *Königliche Hoheit* schon genannt (Brief an Ida Boy-Ed vom 19. 3. 1909; GKFA 21, 407).

95 Brief an Paul Amann vom 3. 8. 1915; GKFA 22, 86.

96 Brief an Samuel Lublinski vom 13. 6. 1910; GKFA 21, 453.

97 Brief an Walter Opitz vom 17. 10. 1916; DÜD I, 308.

98 Brief an Gerhart Hauptmann vom 5. 11. 1923; DÜD I, 313.

99 GKFA 13.1, 111; vgl. Notizbuch 10, S. 44f. (Nb. II, 245).

sondern in Frageform.¹⁰⁰ Offenbar fürchtete er, wie Hermann Kurzke kommentiert, mit dem Krull »auf der Seite des Feindes, auf der Seite der intellektualistischen Zersetzung des Deutschtums, zu stehen [...]. Sein Nationalismus war trotz seiner Kriegsaufsätze nicht ganz sattelfest.«¹⁰¹ Der Roman überhaupt sei »keine recht deutsche Gattung«, hatte Thomas Mann, gegen Heinrichs gesellschaftskritische Leistungen gewendet, in den *Betrachtungen* geschrieben; legitim im Sinne deutschen Kulturbewusstseins sei hingegen die von »romantisch-unpolitische[m] [...] Bildungsindividualismus« geprägte autobiographische Spielart.¹⁰² Zu seiner Verteidigung brachte er nun in der Einleitung mit halber Stimme den ästhetisch-unpolitischen Charakter der Parodie ins Spiel: »Brechen wir hier ab! Lassen wir uns auch nicht verleiten, dem und jenem lockenden Gedanken über Parodie im allgemeinen nachzuhängen –, ich meine darüber, wie weit wohl gar alle Kunst ihre Wurzeln im Parodischen hat, über das Verhältnis des Charakteristischen zum Parodischen also und darüber, wie alle stilistische Anpassung beständig das Parodische streift und darin übergeht.«

Auch mehrere andere Aussagen in den *Betrachtungen*, wie jene zum Taugenichts¹⁰³ oder zum Dienen und zum Hotelkellner,¹⁰⁴ weisen auf den Krull. Das zentral Verbindende war indes der Gestus der Konfession. Der Weg führte von der indirekten zur direkten Konfession. Das Ich-Sagen unter der Maske des Hochstaplers mag jenes in der Pose des Unpolitischen erleichtert haben. Zur Parallel-Stellung passt übrigens auch das Alter: Der vorge-schobene Erzähler des Krull wie der Verfasser der *Betrachtungen* zählen beide vierzig Jahre.

Im März 1918 gestaltete der Rezipient Friedrich Moest im Berliner Meistersaal einen »Thomas-Mann-Abend«. Die *Deutsche Zeitung* merkte dazu am 9. März 1918 an: »Besonders wertvoll war die

100 GKFA 15.1, 175f. 101 GKFA 15.2, 86.

102 GKFA 13.1, 77 u. 15.1, 174–176.

103 GKFA 13.1, 411. 104 GKFA 13.1, 526.

Vorlesung eines aus dem Manuskript gelesenen Kapitels des neuen Romans: »Bekenntnisse des Hochstaplers Felix Krull [sic], in dem der Dichter in glücklichster Weise die Bahn zum großzügigen humoristischen Roman betritt. Mit einem bis ins Tiefste schürfenden Schilderungsvermögen der verborgensten seelischen Vorgänge verbindet er hier eine leichtfüßige, fast übermütig dahinspringende Spottlust [...].« Der *Berichterstatter des Berliner Tageblatt* vom 11. März 1918 hielt fest: »Ein Kapitel aus dem noch unveröffentlichten Roman »Die Bekenntnisse des Hochstaplers Felix Krull« [...] vermittelte auch diesmal die seltsame, abenteuerliche und phantastische Atmosphäre, in der, wie in Treibhausluft, die bizarre Launenhaftigkeit und das empfindsame Gauklertum eines unter den Härten des Lebens leidenden Menschentums entwicklungs- und entartungsfroh gedeiht.«

Nach Abschluss der *Betrachtungen* 1918 schwankte Thomas Mann, welche der liegengeliebenen »vorkriegerischen« Arbeiten er fortführen wolle. Er entschied sich für den *Zauberberg*, beteuerte aber, nach dessen Fertigstellung sei der Krull dran: »Das zweite Unternehmen sind die Bekenntnisse eines Hochstaplers, ein langjähriger, vertrackter, aber mir sehr lieber Plan, den ich so oder so zu verwirklichen hoffe.«¹⁰⁵ Tatsächlich zeigen Notate in den – für die Jahre 1918 bis 1921 erhaltenen – Tagebüchern, dass der Krull sehr präsent blieb. Thomas Mann las auch immer wieder aus ihm vor, in der Meinung, das Kapitel über die Schulkrankheit könne während der Revolution in München »den gegenwärtigen Wünschen weniger« entsprechen.¹⁰⁶ Von dem Fragment hatte er eine hohe Meinung: »Das Beste kann dann der »Hochstapler« werden, wenn ich ihn nicht verderbe«, meinte er 1921 in einem Brief.¹⁰⁷ Er sprach ihm also das Potential zu, sogar den *Zauberberg* zu übertreffen, der zu diesem Zeitpunkt schon gegen das Ende des fünften Kapitels vorgestoßen war. Auch im *Lebenslauf* vom November 1929 äußerte er sich in dieser Richtung: »Der Roman

105 Brief an Carl Seelig vom 8. 4. 1919; Br. I, 159. 106 Tb. 2. 3. 1919.

107 Brief an Adele Gerhard vom 9. 7. 1921; Br. I, 190.

ist Fragment geblieben, doch gibt es Kenner, die das daraus Veröffentlichte für das Glücklichsste und Beste halten, was ich geschrieben. Es ist möglicherweise das Persönlichste [...].«¹⁰⁸

In einem Gespräch mit Alfred Neumann verglich Thomas Mann 1920 Felix Krull mit früheren Helden: »Dieser Felix Krull ist nicht etwa ein brutaler Verbrecher, sondern ›der Held trotzdem‹, der Mensch, der ›am Abgrunde lebt‹, also eine Variation meines Lieblingstypus, innerlich zutiefst dem Konsul Buddenbrook, dem ›verirrten Bürger‹ Tonio Kröger, dem Gustav Aschenbach des ›Tod in Venedig‹ verwandt.«¹⁰⁹

Rezeption der ersten Buchausgabe

1922 erschienen die *Bekenntnisse des Hochstaplers Felix Krull. Buch der Kindheit*, 500 nummerierte Exemplare im Wiener Rikola-Verlag. Die mit sechs hübschen Original-Lithographien von Oskar Laske versehene Luxusausgabe enthielt folgende Vorbemerkung:

An den Leser. Der Roman, dessen erstes Buch hier vorgelegt wird, wurde schon vor 12 Jahren begonnen, mußte aber um anderer Dinge willen zurückgestellt werden und blieb liegen, ohne daß der Verfasser den Plan je ganz aus den Augen verloren hätte. Ein gewisser Ruf, zu dem das sonderbare Unternehmen durch öffentliche Vorlesungen und die gelegentliche Hergabe von Proben vor der Zeit gelangt ist, mag es rechtfertigen, daß der Verlag den größeren Teil des Geschriebenen einem kleinen Kreise von Liebhabern vorläufig anbietet. Was den Verfasser betrifft, so ist er willig genug, sich durch freundliche Teilnahme, die das Fragment etwa finden sollte, zur Fortsetzung und Beendigung der Arbeit spornen zu lassen.¹¹⁰

108 GW XI, 415; GW XI, 122. Vgl. auch den Brief an Anton Kippenberg vom 19. 1. 1932; Reg. 32/13: »Die kleine Arbeit, die von manchen Kennern für das Beste gehalten wird, was ich bisher überhaupt veröffentlicht habe [...].«

109 In: *Münchener Sonntagszeitung*, Jg. 1, Nr. 14, 4. 6. 1920.

110 GKFA 15.1, 586.

Das Buch *der Kindheit* hörte mit dem Tod von Felix' Vater auf. Nicht aufgenommen wurden demnach die bereits vorliegenden Teile des Zweiten Buchs. Engelbert Krulls Abgang bildete eine inhaltliche Zäsur.

1923 wurde das Buch *der Kindheit* auch in der Deutschen Verlags-Anstalt publiziert und so über eine begrenzte Öffentlichkeit hinaus zugänglich. Die Ausgabe erreichte bis 1926 fünf Auflagen mit insgesamt 25000 Exemplaren.

In der Ausgabe von 1923 hatte Thomas Mann – nunmehr als leicht veränderte Nachbemerkung¹¹¹ – wiederum den »sonderbaren Wunsch«¹¹² angefügt, man möge ihm mitteilen, ob er das Werk weiterschreiben solle: »Den Autor angehend, so ist er willig genug, sich durch freundliche Teilnahme, die das Fragment etwa finden mag, zur Fortführung und Beendigung spornen zu lassen.« Dieser Satz wurde allenthalben ernst und als Plebiszit genommen und führte zu einer kleineren literarischen Debatte; mehrere Rezensenten konstatierten mangelnde künstlerische Motivation.¹¹³

Allgemein wurde Krull in der Kritik als Künstlerfigur und als Symbolisierung von Thomas Manns dunkelsten Seiten verstanden, der Roman als Produkt reiner Fabulierlust, als Gesellschaftskritik, als kriminalpsychologisches Meisterwerk und als autobiographisches Bekenntnis. Oskar Jancke meinte in der *Aachener Post* vom 28. Januar 1924, der Krull sei ein Meisterstück; Ähnliches finde sich weder in Thomas Manns bisherigem Werk noch überhaupt in der gesamten deutschen Literatur. Er schloss seinen Artikel mit dem Wunsch: »Mögen innere Gründe ein Werk so hoher Einzigkeit bald zur Vollendung bringen!«

Das Fragment zog sich aber auch verschiedentlich Kritik zu. Paul Remer fand in der *Deutschen Allgemeinen Zeitung* die Ich-Form

111 GKFA 15.2, 383.

112 Ernst Lissauer: Zum Bilde Thomas Manns. Anlässlich seines Hochstapler-Romans. In: *Neues Wiener Tagblatt*, 27. 2. 1923.

113 Vgl. Goll 2000, S. 153ff.

nicht angemessen.¹¹⁴ Karl Freiherr von Perfall kritisierte in der *Kölnischen Zeitung* vor allem die fragmentarische Veröffentlichungsform.¹¹⁵ Indem der Autor selbst die Frage nach der Fortsetzung gestellt habe, schrieb Karl Strecker in *Velhagen und Klasings Monatsheften*, offenbare er Zweifel an seiner Arbeit. »Wenn ein Dichter wie Thomas Mann einen an sich ergiebigen Stoff zwölf Jahre liegen läßt, nachdem er bis an die hundert Seiten davon verarbeitet hat, so wird sein künstlerischer Instinkt sicher heimlich dabei im Bunde sein.« Dieser werde ihm sagen, wenn er so fortfahre, ermüde er den Leser und, was schlimmer sei, sich selbst. Die »parodistische Form« werde, auf einen ganzen Roman angewendet, »zu einem Hemmschuh, zu einer Verengung, Verflachung« führen müssen.¹¹⁶ Im B. T. [*Berliner Tagblatt*] vom 28. Oktober 1923 wurde der Stil moniert.¹¹⁷ Auch Ernst Lissauer meldete im *Neuen Wiener Tagblatt* starke Vorbehalte an:¹¹⁸ Dem »lieblichen Verehrer der Thomas Mannschen Kunst« werde »vor diesem Büchlein nicht wohl werden«:

Das Können ist absolut, aber auch in dem Sinne, daß es sich gleichsam selbständig gemacht hat: der Stoff ist nicht nur vollkommen aufgesogen und Form geworden, wie es dem meisterlichen Kunstwerke geziemt, sondern weit darüber hinaus erscheinen die Inhalte belanglos geworden, es ist ein Ueberschuß an Meisterschaft vorhanden, und die gesamte Angelegenheit dieses Felix Krull erscheint als ein Spiel, als ob auf einem Springbrunnen von Sprache die Mannsche Kunst leicht

114 Paul Remer: *Thomas Mann oder Felix Krull?* In: *Deutsche Allgemeine Zeitung*, 29. 11. 1923.

115 Karl von Perfall: *Thomas Manns neuestes Werk*. In: *Kölnische Zeitung*, 9. 12. 1923.

116 Karl Strecker: *Neues vom Büchertisch. Thomas Mann: Bekenntnisse des Hochstaplers Felix Krull*. In: *Velhagen und Klasings Monatshefte* (Berlin u. a.), Jg. 38, Bd. 2, 1923/1924, S. 105f.

117 *Die Literatur* (Stuttgart u. Berlin), Dez. 1923, S. 172.

118 Ernst Lissauer: *Zum Bilde Thomas Manns. Anlässlich seines Hochstaplerromans*. In: *Neues Wiener Tagblatt*, Jg. 57, Nr. 325 und 327, 27. und 29. 11. 1923.

und lose hüpfte, tanze, sich wiege. [...] Mit allerlei Schwüngen und Schnörkeln, in zügigen Formen, von Zierpunkten flankiert: so wirkt die seelische Handschrift dieses Werkes.

Hintergrund dieser Kritik war der Vorwurf mangelnden Kampfs gegen den »Verfall«:

Während in den »Buddenbrooks« starke Kräfte, abermals seelische und soziale, gegen den »Verfall« der Familie arbeiten und das Werk eben hiedurch sein Pathos und seinen Tiefgang erhält, ist hier der Verfall und die Verwesung heiter obenauf und vom Verfasser gustiert und proklamiert. Die Elemente des Verfalls, die in Thomas Manns Wesen wirken, haben sich losgelöst und schaffen ein selbständiges Werk. Es ist die Pest, es ist der Tod, wie er in dem »Venedig« seiner Novelle wütete, aber kampfflos und mit behaglicher Ironie vorgetragen. Darum kann der vertraute und liebende Kenner des Mannschen Werkes ihn nicht zur Fortführung des Romans anspornen, sondern gerade die tiefe, die redliche Teilnahme muß ihn warnen, ein Werk zu beendigen, dem die innere Notwendigkeit mangelt. Wenn nicht jene seltsame Zumutung an den Leser es spüren ließe, so bekundet es jeder Satz, jeder Nebensatz, jedes Komma. [...] das nur Interessante, das Skurrile, das Anarchische ist es nicht, was wir von dem hohen Dichter Thomas Mann erwarten. Möge er es genug sein lassen: mit diesem entschiedenen Vorbehalt begrüßen wir das meisterlich geformte, im höchsten Sinne amüsante Kuriosum und Dokument.

Dass Thomas Manns Enttäuschung über solche Resonanz nachhaltig war, beweist ein Tagebuch-Notat vom 21. Januar 1938: »Wie matt und gleichgültig ist das Fragment einst in Deutschland aufgenommen worden.«

Privat immerhin wurde dem Autor über den »vorläufig liegen gebliebenen »Krull«¹¹⁹ »viel Schönes und Ermutigendes« gesagt¹²⁰ –

119 Brief an Martin Platzer vom 20. 12. 1922; DüD I, 311.

120 Brief an Félix Bertaux vom 21. 11. 1923; GKFA 22, 491.

»Schnitzler, Hofmannsthal, Wassermann, alle, alle fänden es himmelschreiend, wenn so etwas Charmantes nicht weitergeführt werden sollte.«¹²¹ An Max Rychner, der einen Essay über ihn veröffentlicht hatte,¹²² schrieb Thomas Mann: »Besonderen Eindruck hat mir gemacht, zu sehen, welche Wichtigkeit Sie dem ›Felix Krull‹ unter meinen Versuchen beimessen. Wahrhaftig, ich sollte das Ding fertig zu machen suchen; es verspricht mir selbst, immer wenn ich innerlich daran rühre, noch mancherlei Sonderbares und Amüsantes.«¹²³

»Wie daheim fühle ich mich der Goethe'schen Sphäre immer wieder, wie beglückt und stimuliert sie mich«, hatte er schon am 26. Februar 1919 im Tagebuch notiert. »Gelange ich zum ›Hochstapler‹, werde ich ganz darin leben und weben dürfen.« In der umfassenden Neuorientierung nach dem verlorenen Krieg verstärkte sich die Nähe zu Goethe. So konnte es nicht fehlen, dass der Essay *Goethe und Tolstoi* (1921) starke Beziehungen zum Krull herstellte.¹²⁴ Gemeinsam waren vor allem die Motive der Auserwähltheit, des Götterliebings, der Bevorzugung durch die Natur, der Liebe zu sich selbst, und vor allem die Autobiographie, das Konfiterische.¹²⁵

Parallelen und Anschlüsse in *Der Zauberberg*

1924 erschien *Der Zauberberg*. Seine Korrespondenzen mit dem Krull sind unübersehbar. Das beginnt beim Motiv des Reisens und Abenteuerns, der Intoxikation, des Traums, der Internationalität, geht fort über jenes der Leiblichkeit und Krankheit, der Nähe zum Leiden, über das unendlich vielschichtige Motiv der Erotik – von der »Begehrlichkeit brustschwacher Leute« ist ja schon im

121 Brief an Ernst Lissauer vom 22. 4. 1924; GKFA 23.1, 65.

122 Thomas Mann. In: *Wissen und Leben*, Jg. 18, H. 9, 1. 6. 1925, S. 603–624.

123 Brief vom 26. 7. 1925; GKFA 23.1, 178.

124 Brief an Ernst Bertram vom 23. 6. 1921; GKFA 22, 401.

125 Vgl. GKFA 15.1, 380ff. und 15.2, 261.

Krull die Rede,¹²⁶ dort auch von der Bedeutung des wortlosen, von Sprache und Konvention befreiten Augenkontakts. Das Hotel in Paris entspricht dem Sanatorium in Davos; an beiden Orten wird die »überfütterte Luxusgesellschaft des Hauses«¹²⁷ kritisiert. Die vater- und berufslosen Hans und Felix sind Brüder in vielem, ihr ferner Verwandter ist der Taugenichts. Beide können ohne Beschäftigung lange bestehen und bedürfen keiner Tätigkeit, um nicht der Langeweile zu verfallen. Beide machen sie ökonomisch-phantasievollen Gebrauch von aufgeschnapptem Wissen.

Auch kleinere motivische Parallelen finden sich zuhauf. Wie Behrens im Malen dilettiert, tun es Marquis de Venosta und der portugiesische König, und Felix lobt sie wie Hans den Hofrat. Nicht zu sprechen von der Rolle der Biologie in beiden Romanen, für die Thomas Mann jeweils Paul Kammerers Lehrbuch *Allgemeine Biologie* herangezogen hat.¹²⁸ Wenn Hans Castorp und Madame Chauchat bei der toten Vaterfigur Peeperkorn stehen, erinnert das an Felix Krull und Genovefa, die – mit gleichfalls fernem ödipalen Anklang – Engelbert Krull betrauern, der ebenfalls so vital und doch dem Leben nicht gewachsen war. Madame Chauchat und Madame Houplfé – beide sprechen französisch. Während Mme. Chauchat Hans Castorp verwehrt, sie zu duzen, bittet die Houplfé Felix Krull darum. Auffällig auch die strukturelle Entsprechung, dass das zweite Buch des Krull mit der Liebesbegegnung mit Mme. Houplfé endet und Castorps Walpurgisnacht mit Mme. Chauchat das fünfte Buch des *Zauberberg* abschließt. Eine andere Ähnlichkeit verbindet den Fortschrittskämpfer Lodovico Settembrini mit dem Paläontologen Kuckuck: zwei Aufklärer, zwei höchst multiple Figuren, die vieles durchscheinen lassen;¹²⁹ zwei Pädagogen, die die Protagonisten erziehen, führen, bilden wollen. Beide sind leicht komisch – der eine ist mittellos

126 Textband S. 64. 127 Textband S. 238.

128 Vgl. Herwig 2004, S. 217ff.

129 Vgl. Wysling 1996b, S. 234ff., sowie Wysling 1996.

und lungenkrank, der andere ein gehörnter Museumsdirektor von chronischer Milde: Aufklärung mit ironischem Einschlag!

Im zweiten Teil des Berghof-Romans versuchte Thomas Mann die Wende gegen seine »Sympathie mit dem Abgrund«, ¹³⁰ die romantische Todesfaszination. Er brachte es auf die eigenwillige Formel »Todesromantik plus Lebensja im Zauberberg, Protestantismus plus »Griechentum« im Hochstapler«. ¹³¹ Der Tod ist zwar auch im Krull präsent, im Suizid des Vaters, in den Reden Kuckucks vom Ende alles Seins, im Stierkampf zuletzt. Aber er hat, in der Tat, nicht die Chance zur Romantik.

Nach dem Zauberberg nun also wieder der Krull? Nein, es war auch jetzt dessen Zeit nicht. Es war die Stunde des Joseph, der sich schon im zweiten Teil des Zauberberg angekündigt hatte. Damit trat der Hochstapler-Roman tatsächlich ein wenig in den Hintergrund. Er müsse, meinte Thomas Mann in einem Interview, »bei meiner Schachtelmethode auf ein langes Leben hoffen«. ¹³² Blatt für Blatt wuchs der neue Roman, und bald stellte sich heraus, dass »Joseph eine Art von mythischem Hochstapler« werden musste. ¹³³

1927 erschienen die Memoiren *Der falsche Prinz* des Hochstaplers Harry Domela im Malik-Verlag. ¹³⁴ Sie wurden mit 120000 Exemplaren ein gewaltiger Erfolg. Thomas Mann hat das Buch vermutlich vom Verlag zugesandt erhalten. Domelas Buch enthält manche Parallelen zum Krull, auch Anregungen für den späteren Teil. ¹³⁵ Vor allem aber brachte es Thomas Mann der Sphäre der

130 GW X, 565.

131 Brief an Ernst Bertram vom 21. 9. 1918; GKFA 22, 251; Tb. 14. 9. 1918.

132 Oskar Maurus Fontana: Gespräch mit Thomas Mann. In: *Die Literarische Welt* (Berlin), 11. 6. 1926.

133 Brief an Erika Mann vom 23. 12. 1926; GKFA 23.1, 267; Brief an Ernst Bertram vom 28. 12. 1926; GKFA 23.1, 269.

134 Harry Domela: *Der falsche Prinz. Leben und Abenteuer von Harry Domela*. Im Gefängnis zu Köln von ihm selbst geschrieben, Januar bis Juni 1927. Berlin 1927.

135 Vgl. im Einzelnen Wysling 1982, S. 272. Schon 1926 hatte Ignatz Strassnoff seine Memoiren *Ich, der Hochstapler Ignatz Strassnoff* (Berlin: Die

Hochstaperei wieder näher, wie dies auch der Band *Drei Dichter ihres Lebens* tat, den Stefan Zweig 1928 veröffentlichte. Er enthielt Essays über Casanova, Stendhal und Tolstoi. Die Neugier und erotische Genusssucht Casanovas, die Verführungskunst dieses Dilettanten und Spielers, den Stefan Zweig von Nietzsche her zeigte, dürften Thomas Mann an Krull erinnert haben.¹³⁶

1929 erschien das *Buch der Kindheit* erneut, wiederum bei der Deutschen Verlags-Anstalt, mit einem Umschlag von Emil Preetorius.¹³⁷ Erstmals wurde für diese Ausgabe eine Kapiteleinteilung vorgenommen. Wo sie anhand des Manuskripts überprüft werden kann, zeigt sich, dass die Länge der Abschnitte mit den Bezeichnungen im Manuskript identisch ist. Die Nummerierung ist allerdings verschoben, da im Druck der Vorspann ohne Kapiteltitel gesetzt wird, während im Manuskript dort bereits die Nummer 1 notiert ist. Auf die Nachbemerkung, die ja kritische Reaktionen hervorgerufen hatte, wurde verzichtet. 1932 erschien das *Buch der Kindheit* auch als Band 312 der »Insel-Bücherei«; in drei Auflagen wurden 40000 Exemplare erreicht.

Exil

1933 fand sich Thomas Mann im Exil wieder. Ab dann sind auch seine Tagebücher erhalten, so dass der weitere Werkverlauf sehr exakt nachvollzogen werden kann. 1937 folgte eine gegenüber dem Rikola-Druck von 1922 um ein fragmentarisches zweites Buch, nämlich um das erste bis fünfte Kapitel erweiterte Fassung

Schmiede) veröffentlicht; ob Thomas Mann sie gelesen hat, ist nicht bekannt.

¹³⁶ Vgl. Wysling 1982, S. 272.

¹³⁷ *Bekenntnisse des Hochstaplers Felix Krull. Buch der Kindheit.* Stuttgart, Berlin, Leipzig: Deutsche Verlags-Anstalt 1929. Das *Buch der Kindheit* wurde ferner 1932 im Insel-Verlag (Leipzig) veröffentlicht, wie dann auch wieder 1948 und 1950. Sodann erschien es auf Englisch im Sammelband *Stories of three decades.* New York 1936, übersetzt von Helen T. Lowe-Porter.

beim Amsterdamer Exil-Verlag Querido. Dieser taucht seit 1933 in Thomas Manns Briefen auf. Bereits Klaus Mann hatte seine Werke dort publizieren lassen. Nun wurde er auch zur Alternative für den Vater. Dieser hatte schon den ersten *Joseph*-Roman bei Querido herausbringen wollen.¹³⁸ Er erschien dann doch bei S. Fischer. Auch gegen die Publikation des Krull-Fragments erhob Gottfried Bermann Fischer, der Verlagsleiter bei S. Fischer, schwerwiegende Einwände.¹³⁹ Aber Thomas Mann beharrte darauf, mit der Wahl von Querido seine Solidarität mit der Exilliteratur zu bekunden.¹⁴⁰

Bei Querido wurde wieder eine Kapiteleinteilung vorgenommen, diesmal die endgültige. Als Thomas Mann für den Druck das Manuskript wieder hervornahm, amüsierte es ihn sehr. Er las daraus im Familienkreis vor und erregte »[g]roße Heiterkeit«¹⁴¹. Einen Freundklärte er darüber auf, dass das Hinzugekommene allerdings nicht neu war, sondern aus derselben Zeit stammte wie das andere und dass er seitdem nicht wieder die Hand daran gelegt hatte, und er fügte vorsichtig an: »[Ich] müsste wohl sehr alt werden, um noch wieder dazu zu kommen.«¹⁴² Diese Skepsis wurde wenig später noch verstärkt: Felix sei »nun überholt, durch seinen mythischen Bruder Joseph, so daß die Memoiren wohl ein schöner Torso bleiben werden«.¹⁴³

In der Kritik (die offenbar fast nur in der Schweiz erschien, wo Thomas Mann seinen Exilwohnsitz gewählt hatte) wurde der Roman als gelungenes Zeitgemälde der *Belle époque*-Ära verstanden. In der *Neuen Zürcher Zeitung* verglich Eduard Korrodi den Krull mit

138 Vgl. Briefe an G. Bermann Fischer vom 25. 8. 1933; GBF/BBF, 47–49, und an Klaus Mann vom 24. 8. 1933 (Klaus Mann, *Briefe und Antworten*, 124f.).

139 Brief von G. Bermann Fischer vom 7. 7. 1937 an Thomas Mann; TM/GBF, 133f., 722.

140 Brief an G. Bermann Fischer vom 15. 4. 1938; GBF/BBF, 68–70.

141 Tb. 5. 4. 1937.

142 Brief an Alexander M. Frey vom 20. 12. 1937; DÜD I, 318.

143 Brief an Hermann Kesten vom 28. 1. 1938; Reg. 38/30.

Meyers Novelle *Plautus im Nonnenkloster*.¹⁴⁴ Max Rychner stellte ihn im *Bund* vom 21. Dezember 1937 in die Gegenwart: Der schöpferische Antrieb dieser Unternehmung habe sich wohl aufgebraucht. »Der Held ist derselbe geblieben, indes sich die Welt so sehr verändert hat, dass das ehemals noch beinahe etwas verwegene Gehabe des Felix Krull heute im Lichte kauzig durchfärbter Harmlosigkeit erscheint.« Das Paradoxe liege darin, »dass das Dasein den Amoralischen« zwingt, »moralisches Bewusstsein zu entwickeln: die ausgefallene Existenz gegenüber und in heimlicher Fehde mit der Gesellschaft erfordert Mut, Disziplin, Anspannung, Opferwille, Geistesgegenwart«. Rychner wies auch auf die zeitliche Distanz zur Entstehung des Fragments. Es sei ersichtlich geworden, dass »der Künstler nicht mehr lange in einem aussergemeinschaftlich ›Fragwürdigen‹ behaust bleiben konnte, sondern dass er eine Last von Entscheidungen und Verantwortungen auf sich zu nehmen hatte, die ihn an einem andern Ort, innerhalb der Gemeinschaft festlegen, als er ihn früher als Experimentierender mit dem nicht so ganz unerschütterlichen Glauben an eine gegen die Lebensseite hin ziemlich gesicherte Kunstmoralität hatte«. Gewachsen seien aber nicht nur die »Dimensionen des Dichters«, sondern auch die seiner Gegenstände: »neben dem, was seit dem verstrichenen Vierteljahrhundert an Hochstaplern auf- und abtrat, ist Felix Krull eine Miniatur, ein Däumling unter Riesen«. Das gelte auch für das Verhältnis des Krull zu den vollendeten Werken Thomas Manns.

Politisch weitaus am schärfsten äußerte sich Hermann Kesten in der Pariser Exilzeitschrift *Das Neue Tage-Buch* vom 22. Januar 1938:

Je komischer unser Jahrhundert wird, um so seltener werden die großen Humoristen. Der schneidende Witz des Säkulum verbittert die Poeten. Sie haben Unrecht. In einem Erdteil, wo moralisierende Mörder cäsarische Ehrungen genießen, wo Fi-

144 *Neue Zürcher Zeitung*, Jg. 158, 10. 11. 1937.

nanzminister Steuern hinterziehen, wo ein Reichspräsident bestochen wird und sogenannte Führer sich schamlos bereichern, wo lesende Analphabeten die Literaturkritik erst vor Scheiterhaufen betreiben, dann durch Dekret abschaffen, wo Antisemiten gesellschaftsfähig und Juden verfolgt werden, wo man den Beischlaf zur Pflicht der Patrioten und den Fememord zu ihrem Sonntagspensum macht, wo man des Völkerbundes spottet, Verträge unter allen Umständen bricht und Nonkonformisten auf der Flucht erschießt, wo Geld zu Giftgas wird und jede technische Neuerung die Todesarten vervielfacht, in diesem Erdteil, wo die herrschende Lüge zur Wonne der Betrogenen wird und die Wahrheit zur Hyperbel, in diesem Erdteil finden Skribenten immer weniger Stoff zum Gelächter, die Satiriker verstummen, und die Humoristen leben im Exil und werden melancholisch. Sie haben Unrecht.

Thomas Mann, der »große exilierte Humanist«, versuche »unsere Tage zu erheitern«. Es sei bedeutungsvoll, dass dieses Buch nicht mehr in Deutschland erscheinen dürfe. »Der Witz hat kein Heimatrecht mehr in Deutschland. Dort tummeln sich Hochstapler, denen die Bekenntnisse des glücklicheren, glückbenamseten Krull zu ehrlich waren.«

Bereits am 23. August 1936 hatte Thomas Mann *Joseph in Ägypten* abgeschlossen. Er unterbrach nun auch die biblische Tetralogie und arbeitete an dem Goethe-Roman *Lotte in Weimar*, den er 1939 beendete; danach erst entstand *Joseph, der Ernährer*. Manche Motive, wie jene der Verkleidung oder der ins Traumhafte rückenden Kutsche etablieren Parallelen des Weimar-Romans zum Krull. Aber die Beziehungen zur Goethe-Parodie müssen nicht eigens herausgestrichen werden; ein wenig war Felix ja schon immer in Weimar. Goethe stellte die Frage nach dem Leben, Felix Krull beantwortete sie: Das Leben war »etwas Großes, Herrliches und Wichtiges«, »jedes Eifers, jeder dienenden Anstrengung wert«. ¹⁴⁵

Nach dem Joseph

Nach Abschluss der Joseph-Tetralogie, im Frühling 1943, stand Thomas Mann erneut vor der Frage der Wiederaufnahme. Die Tagebuch-Einträge zeugen von der Schwierigkeit der Entscheidung. Katia befürwortete die Fortführung des *Hochstaplers*, nach der immer viele verlangt hätten. Thomas Mann schrieb dazu in einer langen, bewegten Rekapitulation:¹⁴⁶

Ganz fremd war mir der Gedanke nicht, aber ich erachtete die Idee, die aus der »Künstler«-Zeit stammt, für überaltert und überholt durch den Joseph. Gestern Abend beim Lesen u. Musikhören merkwürdig bewegte Annäherung an diese Vorstellung, hauptsächlich unter dem Gesichtspunkt der Einheit des Lebens und des Werks. /Gefühl der Großartigkeit, nach 32 Jahren dort wieder anzuknüpfen, wo ich vor dem »Tod in Venedig« aufgehört,/ zu dessen Gunsten ich den Krull unterbrach. Das Lebenswerk seit damals [...] erwiese sich selbst als ungeheure Einschaltung, ein Menschenalter beanspruchend, in das Unternehmen des 36 jährigen. Der 68 jährige setzte es fort, einheitlich entzückt von dem Goethe-Parodistischen des innerlich höchst adäquaten Stoffes, der in festhaltender Geduld durch die Jahrzehnte und sovieler abweichende Anstrengungen hindurchgetragen. Ebenso das Material, Manuskript, Notizen und tausend gesammelte Einzelheiten, das sich 1933 in den beschlagnahmten und von der Nazi-Polizei durchstöberten Koffer befand, später, in Küsnacht, in rückwärtige Fächer des Münchener Schreibtisches wieder verstaut wurde und nun, hier, den Platz des Joseph-Materials in der rechten vorderen Schublade einnehmen würde. Vieles an Büchern, Bildern, Reise-Anschauung, Bäder-, Hôtel-, Zuchthaus-Information ist mit dem Münchener Arbeitszimmer (Züge des Truhen-Schranks rechts) abhanden gekommen, und ich ermesse noch nicht, welches Hindernis der Verlust bereiten

146 Tb. 21. 3. 1943; vgl. Tb. 1946–48, S. 942.

würde.¹⁴⁷ Die Wiedervertiefung in das Vorhandene muß zeigen, ob der sachliche Reiz stark genug ist, mich zu den nötigen Studien zu bewegen. Vorläufig wird der Gedanke der Wiederaufnahme hauptsächlich durch die Idee erstaunlich geduldiger Kontinuität, der Lebenseinheit, des großen Bogens gestützt. [...] Revolution und Exil, die Erschütterungen und Geduldsproben zweier großer Kriege, in immer neuer Arbeit durchgehalten, – und nun reizt mich der Trotz, die Unberührbarkeit, Unbeirrbarkeit, zurückzugreifen auf das, worüber soviel Sturm und Mühe, Zeit und Leben hinweggegangen, und ein Beispiel innerlich heiterer Treue zu sich selbst, spöttisch überlegener Ausdauer zu geben mit der Durchführung des vor Alters abgebrochenen epischen Capriccio. – Vorteil, auf einer alten Grundlage weiterzubauen.

Daneben bot sich der Faust-Stoff an, auch er mit jahrzehntealten Wurzeln. Als Thomas Mann später seine Vorarbeiten zum Krull wieder las, gewann er die »Einsicht in die innere (Einsamkeits-) Verwandtschaft des Faust-Stoffes damit«,¹⁴⁸ »hier tragisch-mythologisch, dort humoristisch-kriminell«. Nun fiel die Entscheidung für den Faust: Er schien ihm der »heute angemessenere, zeitnähere, dringendere« Stoff.¹⁴⁹ Im Rückblick kommentierte er: Als Joseph fertig war, »war ich stark versucht, die Arbeit an den Krull-Memoiren wieder aufzunehmen. Das war aber zur Zeit einer hi-

147 Offenbar ein Irrtum; alle Materialien konnten mit großer Wahrscheinlichkeit gerettet werden. Vgl. Tb. 10. 4. 1943: »Auflösung der Material-Pakete zum ›Hochst.« Wiederlesung der Vorarbeiten.« Später erwähnt Thomas Mann fehlende Materialien nicht mehr. Auch der Eintrag von 11. April 1953 (»Zuchthaus-Material wohl leider in P.[acific] P.[alisades] zurückgeblieben.«) ist nicht beunruhigend. Dieses Material ist wieder aufgetaucht; das Zuchthausdossier ist das größte und umfangreichste, das vorliegt. Vgl. auch Tb. 19. 6. 1953: »Zum Abendessen Emmy und Hans Oprecht. Sie brachte Manuskript und Material des Krull zurück.«; Brief an Hilde Kahn vom 15. 4. 1953: »Das Material zu dem ganzen Plan: Notizen, Zeitungsausschnitte, Bilder etc. habe ich auf der Reise immer in meiner Aktenmappe mit mir geführt [...]«; DÜD I, 348.

148 Tb. 10. 4. 1943. 149 GKFA 19.1, 425.

storischen Krise, dem herannahenden Unterganges der Naziherrschaft, und erfüllt von den moralischen, künstlerischen und politischen Ideen des ›Faustus‹, fühlte ich mich verpflichtet, mich vorerst an diesen mir selbst und der Welt auf den Nägeln brennenden Gegenstand zu halten und stellte den Krull wiederum zurück.«¹⁵⁰ Der Entscheid erweist sich auch aus späterer Sicht als stimmig. Die Katastrophe des Kriegs, das bevorstehende Schreckensende des Dritten Reichs waren keine Grundlage für die heitere Gelassenheit, die Krull ausströmen sollte. Auch in *Doktor Faustus* (1947) wird die spezielle Bruderschaft von Künstler und Verbrecher thematisiert: »Der Künstler ist der Bruder des Verbrechers und des Verrückten. Meinst du, daß je ein irgend belustigendes Werk zustandegekommen, ohne daß sein Macher sich dabei auf das Dasein des Verbrechers und des Tollen verstehen lernte!«¹⁵¹ Natürlich sagt dies der Teufel.

Eine analoge Situation zu 1943 ergab sich wieder 1947, nach Abschluss des *Doktor Faustus*. Wieder wurde die Fortsetzung des *Hochstapler-Romans* erwogen.¹⁵² Thomas Mann dachte dabei an einen »Ausbau«, und er nannte ein neues Element: Das Fragment sollte »zu einem modernen, in der Equipagenzeit spielenden Schelmen-Roman« fortentwickelt werden.¹⁵³ Erneut aber setzte sich ein anderes Unternehmen durch: Thomas Mann gab der Idee der »Trois Contes« den Vorzug und schrieb zu *Doktor Faustus* das Nachspiel *Der Erwählte* (1951). Dieser nimmt den Märchenton auf und gestaltet auch das Glücks- und Gnadenmotiv. Aller Schuld zum Trotz erfährt der Auserwählte, der im Übrigen »komödi-antisch«¹⁵⁴ lebt wie Felix Krull, eine heilstiftende Kraft. Damit kehrt er die Verzweiflung von Thomas Manns bitterstem Roman

150 Brief an Hermann Stresau vom 3. 10. 1954; DÜD I, 365.

151 GKFA 10.1, 345. Zum Verhältnis des Krull zu *Doktor Faustus* vgl. Wimmer 2005, v.a. S. 44–50.

152 Tb. 28. 3. 1947; 8. 9. 1947.

153 Brief an Agnes E. Meyer vom 10. 10. 1947; TM/AM, 687; vgl. Brief an Hermann Hesse vom 25. 11. 1947; TM/Hesse, 246.

154 GW VII, 254.

wieder um. So erst findet die weitere Glücksbahn Krulls ihren Boden. Auch das Grigorß-Motiv von der »festhaltenden Hand« und der Notwendigkeit, »alle Kräfte auf einen Punkt zu versammeln«, wird vom Krull übernommen – für Thomas Mann selbst galt es seit je.

Annäherung an die Wiederaufnahme

1948 erschien eine Neuausgabe bei Querido.¹⁵⁵ Sie stimmt mit der Ausgabe von 1937 an sich überein und wurde zeilengleich gesetzt; da allerdings weniger Zeilen pro Seite Platz fanden, ergab sich Ungleichheit der Seitenzahlen. In ein Exemplar schrieb Thomas Mann: »Auf altem Papier steht noch mehr, und auf neuem könnte viel mehr noch zu stehen kommen – bei Leben und Gesundheit.«¹⁵⁶ Der Idee der Wiederaufnahme näherte er sich in diesen Jahren der Arbeit am *Erwählten* nun doch an. Dafür gab es mehrere Gründe:

1. *Erfolgsmöglichkeit*: »[W]enn Ruhe, Frieden und Heiterkeit mir vergönnt ist«, notierte er am 6. November 1948 im Tagebuch, »will ich mit der Fortführung des ›Felix Krull‹ noch eine Erfolgchance schaffen [...]«. Viele Leser verlangten nach der Fortsetzung, sie würde mit einiger Sicherheit zum Verkaufserfolg. Auch Katia und Erika plädierten deshalb dafür.¹⁵⁷

2. *Korrektur der Rezeption*: Im genannten Tagebuchnotat hieß es weiter, mit dem Krull könne versucht werden, »die Vorstellung der amerikanischen Kritik von meinem präventiv lastenden Denkertum [zu] korrigieren«. So auch in einem Brief an Erika vom selben Tag: »Wenn ich lebe und bei Kräften bleibe, lege ich ihnen noch den Felix Krull hin, der aus nichts als Streichen be-

155 Ebenso in: *Ausgewählte Erzählungen*. Berlin, Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag vorm. S. Fischer 1948. Schon 1945 war sie in den Band *Ausgewählte Erzählungen* (S. 331–454) der Stockholmer Gesamtausgabe aufgenommen worden (Neuausgabe 1948, S. 320–438). Vgl. Brief an G. Bermann Fischer vom 4. 5. 1944; TM/GBF, 353.

156 5. Juli 1950; Widmungen, 168, Nr. 457. 157 Tb. 7. 4. 1948.

steht, damit sie endlich aufhören einen ponderous philosopher in mir zu sehen.« Die einseitige Rezeption in Amerika hing mit der ungenügenden Übersetzung seiner Werke und dem damit verbundenen Verlust von Nuancen zusammen.¹⁵⁸

3. *Lebenseinheit*: Eine tiefer reichende Begründung war der schon 1943 und danach oft und oft geäußerte Wunsch, das Angefangene fertig zu machen und damit das Leben symbolisch zu einen und zu runden. »Es wirkt da eine Art von zähem Ehrgeiz«, heißt es in einem Brief von 1951, »mein Leben fest zusammenzuhalten, der Welt zum Trotz, die, wenn's nach ihr ginge, alles zerstückelte und auseinander risse.«¹⁵⁹

4. *Ethos des Fertigmachens*: Dem künstlerischen Vollbringen, das Thomas Mann bei Wagner bewunderte – »einer der größten Vollbringer der Welt«¹⁶⁰ –, entsprach das bürgerlich-handwerkerliche Ethos des Fertigmachens, das Thomas Mann schon vor Jahrzehnten versprochen hatte,¹⁶¹ und die »Ordnungsiebe«.¹⁶²

5. *Goethe-Imitatio*: Goethe hatte sein ganzes Werk in ein Werk eingebettet und weit Zurückliegendes wieder aufgegriffen; er hatte die Faust-Konzeption 60 Jahre gewälzt und im hohen Alter zu Ende geführt.¹⁶³ Schon 1939 hatte Thomas Mann im Essay Über

158 Vgl. Tb. 3. 5. 1951: »Versteckte Ironisierung der Tradition verwirrend.«

159 Brief an Grete Nikisch vom 30. 3. 1951; Br. III, 195f.; vgl. Brief an Walter A. Berendsohn vom 31. 3. 1951: »So hält man sein Leben zusammen.«; DüD I, 325; Brief an Hermann Hesse vom 2. 1. 1950; Reg. 50/7a; Brief an Otto Basler vom 8. 1. 1951; TM/Basler, 10; GW XI, 158.

160 Tb. 19. 6. 1954.

161 Vgl. Brief an Carl Maria Weber vom 18. 1. 1917: »Es wird zuverlässig fertig gemacht [...]«; GKFA 22, 171; Brief an Philipp Witkop vom 13. 9. 1918: »Fertig gemacht wird alles, wenn Gott Leben und Gesundheit schenkt [...]«; GKFA 22, 247; Brief an Theodor W. Adorno vom 9. 1. 1952: »Machen wollte ich es ja immer einmal [...]«; TM/Adorno, 96.

162 Brief an Ferdinand Lion vom 27. 12. 1950; DüD I, 323.

163 Brief an Agnes E. Meyer vom 17. 3. 1948; TM/AM, 699; vgl. Brief an Hermann Hesse vom 25. 11. 1947: »Ich habe mich gerade wieder [...] mit Faust II beschäftigt.«; TM/Hesse, 245.

Goethe's ›Faust‹ hervorgehoben, dass »sein alter und später Geist in die Jugend von Leben und Werk zurückgreift, um dem Fragmentarischen und Unvollendbaren die Einheit zu geben, nach der er im tiefsten trachtete. ›Das ist der glücklichste Mensch«, sagt er, »der das Ende seines Lebens mit dem Anfang in Verbindung setzen kann.«¹⁶⁴ Am 15. Dezember 1947 zitierte er in einem Brief an Erich von Kahler aus Barker Fairleys *Study of Goethe*:¹⁶⁵ »He was often able to recover a former mode and complete a work that belonged to the past.« Und fügte trocken an: »Das kann ich auch.« Die Wiederaufnahme des Krull schloss damit ans werkgeschichtlich Kanonische an. Mit ihm stellte sich Thomas Mann ein letztes Mal in die erzählerische Nachfolge Goethes.¹⁶⁶ Gleichzeitig wurde der Roman zur »kühnen Variation des dramatischen Hauptwerkes der deutschen Klassik«.¹⁶⁷

6. Erheiterung: Ein weiterer Grund lag in einer anderen lebensgeschichtlichen Notwendigkeit: dem Wunsch nach Erheiterung. »Das Komische, das Lachen, der Humor erscheinen mir mehr und mehr als Heil der Seele; ich dürste danach, nach den nur notdürftig aufgeheiterten Schrecknissen des ›Faustus‹ und mache mich anheischig, bei düsterster Weltlage das Heiterste zu erfinden.« So an Agnes E. Meyer am 10. Oktober 1947.¹⁶⁸ Die Düsternis der Weltlage bildet den zeithistorischen Hintergrund des späten Krull. Literatur sollte heiter sein, das war zugleich auch ein sittlicher Impuls. Thomas Mann findet zu Aussagen, die man sich zur Zeit des frühen Krull kaum denken kann: »[...] ich habe die Menschen zu trösten gesucht – und zu erheitern. Erheiterung tut ihnen gut, sie löst den Haß und die Dummheit, so bringe ich sie gern zum Lachen. Das ist kein nihilistisches Lachen, das ich bringe, kein Hohngelächter. Man braucht nicht sehr hoch von mir zu

164 GW IX, 598.

165 Barker Fairley: *A Study of Goethe*. 4. ed., Oxford 1947.

166 Dies trotz Tb. 6. 7. 1953: »Den Krull als einen Faust aufzufassen, den es zu beenden gilt, ist schwer möglich.«

167 Koopmann 2004a, S. 11. 168 TM/AM, 687.

denken. Aber man darf von mir denken, daß ich es gut meinte mit dem Leben und den Menschen.«¹⁶⁹ Die Erheiterung galt auch dem Autor selbst: »[...] jeden Morgen suche ich Zerstreuung in diesen Belustigungen [...] vor den Sorgen und Bedrückungen des Lebens, auch vor den persönlichen Problemen und Zweifeln, die es uns auf unsere alten Tage noch wieder wegen unserer Zukunft macht.«¹⁷⁰ Mit Erheiterung verbunden schließlich waren die Frechheit und Freiheit des Schelms, die im Kalten Krieg unerwartete Aktualität gewonnen hatten: Die restaurative McCarthy-Mission, deren rabiat-bigotte Kommunistenjagd Thomas Mann nicht verschonte, gefährdete von neuem die Freiheit des Denkens.

7. *Faute de mieux*: »Ich kann nicht nichts tun«, heißt es im Tagebuch vom 25. November 1950. »Alles, was ich weiß, ist, daß ich unbedingt etwas tun, eine Arbeitsbindung und Lebensaufgabe haben muß.« Aber welche außer dem Krull? Die produktive Ausschau, die diese schaffenspsychologisch-therapeutische Analyse erzwang, fand keinen anderen Halt. Dahinter aber stand ein Abgrund von Not: die Angst vor dem Nichtmehrschreiben, Nichtsmehr-zum-Schreiben-Haben, die Stoffarmut des Alters, das ästhetisch-existentielle Problem des Vertrocknens. Es war auch ein Anschreiben gegen den Tod.

Späte Arbeitsphase 1950–1954

Ende Oktober 1950 schloss Thomas Mann den Erwählten ab. Wieder die Frage nach dem Krull, und wieder ein langes rekapitulierendes Tagebuch-Notat:

Der Augenblick wäre wieder gekommen, wo ich, wie schon Mai 43 die Felix Krull-Papiere wieder hervorzog, nur um mich, nach flüchtiger Berührung damit, dann doch dem »Faustus«

169 Brief an Claus Unruh vom 13. 1. 1952; DÜD I, 335.

170 Brief an Alfred Neumann vom 22. 3. 1951; TM/Neumann, 90.

zuzuwenden. Der Versuch der Wiederanknüpfung muß, rein um Beschäftigung, eine vorhaltende Aufgabe zu gewinnen, gemacht werden. Ich habe sonst nichts; keine Novellen-Ideen, keinen Romangegenstand. [...] Dennoch habe ich immer auf alles acht gehabt, was den Gegenstand betraf. Aber es ist derzeit unerfindlich, wie er angegriffen werden und welche Neuheit ihm verliehen werden könnte. Für den »Hochstapler« spricht der Reiz des Ausfüllens eines weit offen Gelassen[en] im Werk; des Bogen-schlagens über 4 mit soviel anderem erfüllte Jahrzehnte hinweg. Das Jugend-Buch ist originell, komisch und mit Recht berühmt. Aber ich blieb stecken, war überdrüssig, auch wohl ratlos, als es weitergehen sollte und ich mich statt dessen zum »T. i. V.« wandte. Wird es möglich sein, neu anzugreifen? Ist genug Welt und Personal, sind genug Kenntnisse vorhanden. [...] Hat meine Isoliertheit genug Menschen-Erlebnis aufgefangen, daß es zu einem gesellschaftssatirischen Schelmenroman reicht? [...] Doch zögere ich, das alte Material wieder vorzunehmen, aus Besorgnis, es möchte mir nach all dem inzwischen Getanen nichts oder nicht genug mehr sagen, und ich möchte gewahr werden, daß mein Werk tatsächlich getan ist.¹⁷¹

Lebenswerkgeschichtlich hieß die Aufgabe, den späten Krull auf der künstlerischen Höhe des *Joseph* und des *Doktor Faustus* zu halten oder auf diese zu heben. Er sollte nicht nur »Nachspiel« sein.¹⁷² Natürlich war er dies nicht. Die großen, ersten und letzten Fragen werden auch in ihm gestellt. Er ist ein grandioses Loblied auf das Leben, eine Feier seiner ihm erst Wert verleihenden Kürze, eine Feier der Jugend, der Anmut und der griechischen Unverschämtheit. Und doch – immer wieder quälte Thomas Mann der seiner Ansicht nach inhärente Mangel an »Würde«.¹⁷³ Worin aber

171 Tb. 25. 11. 1950.

172 Brief an Ferdinand Lion vom 28. 4. 1952; Br. III, 252.

173 Vgl. Brief an Emil Preetorius vom 6. 9. 1954: »Ich möchte auch eigentlich ganz anderes machen, Würdigeres, meinen Jahren Angemessenes [...]«. Br. III, 357.

lag dieser denn? Eine von der Bibel geweihte Geschichte war es wohl nicht mehr, auch kein Weltkriegsstoff. Aber die Erotik, die Homoerotik, machte den Roman noch nicht »würdelos«, auch nicht die satirische Zeichnung staatlicher Organisationen wie der Schule, des Wehrwesens, oder die gewagte recht positive der Prostitution; und auch nicht die Travestie der Künstlerthematik ins Komische und Kriminelle. Der Mangel lag offenbar weniger im Stoff als im Verhältnis von Konzeption und Lebensalter, wie Thomas Mann im Tagebuch festhielt: »Immer Zweifel. Frage mich, ob diese vom ›Sehnsuchtsmotiv‹ her bestimmte Musik noch meinen Jahren entspricht. Jugendliche Conception. Maja-Ideen. Betrug gegen Betrug. Schopenhauerisch-metaphysischer Einschlag. Ist es noch gemäß?«¹⁷⁴ Konnte das Sehnsuchtsmotiv einem alten Autor noch abgenommen werden? Die Antwort auf diese Frage ist zeitbedingt und würde heute wohl anders ausfallen als damals. Mit seiner Skepsis widersprach sich Thomas Mann ein wenig auch selbst. Hatte er nicht Tabubrüche immer wieder begangen, hatte er nicht Gustav von Aschenbachs verklemmten Würdebegriff schon überwunden, als er in den *Betrachtungen eines Unpolitischen* schrieb: »Ein Künstlerleben ist kein würdiges Leben, der Weg der Schönheit kein Würdenweg«¹⁷⁵, hatte er nicht selbst das Sehnsuchtsmotiv in seiner Westermeier-Episode bis zum Rand eben durchgekostet und würde er nicht wenig später in der *Betrogenen* (1953) eine nicht mehr junge verzweifelt Sehnsüchtige vor Augen stellen? Außerdem erforderte – und befriedigte – doch gerade auch die Goethe-Parodie »ein gewisses ideelles Würdegefühl, worin sich die Elemente des übertragenen autobiographischen Bekenntnisses mit der späten Fortbildung einer Tradition vermischen«.¹⁷⁶

Während eines Monats sah Thomas Mann, um den Anschluss an die alten Pläne wiederzufinden, die frühen Notizen, das ganze

174 Tb. 29. 11. 1950. 175 GKFA 13.1, 622f.

176 Brief an Oskar Seidlin vom 10. 10. 1951; Br. III, 223.

gesammelte Hochstapler-Material durch und las auch den schon gedruckten Text.¹⁷⁷ Er zeichnete verschiedene Stellen an und ergänzte manche Notizen. Diese Beschäftigung war zunächst »verwirrend«.¹⁷⁸ Nicht zur Diskussion stand, den Roman neu zu schreiben, auch den vorliegenden Text umzuschreiben, so wie etwa Gottfried Keller den *Grünen Heinrich* umgeschrieben hatte. Die Frage war also: Welche Möglichkeiten der Weiterentwicklung der alten Konzeption ließ das vorhandene Fragment zu? Und was war aus dem 1910–1914 angelegten und danach vereinzelt ergänzten Materialien-Konvolut noch zu machen?

Die äußere Handlung bot an sich keine Schwierigkeiten, sie konnte fortgeführt, und so konnten viele Motive verwendet werden, die Thomas Mann sich schon zwischen 1905 und 1911 notiert hatte, etwa der Diebstahl im Hotel bei der Dame, die Krull dann als Liebhaber begehrt,¹⁷⁹ und vor allem der Tauschpakt¹⁸⁰ und die mit ihm verbundene Reise. Andererseits hatte sich die Opus-Imagination für das noch nicht Verwirklichte in vielem überlebt. Episch war die Vollendung der Weltreise nicht mehr nötig. Das Zuchthaus-Kapitel war vielleicht sogar ganz unmöglich geworden: Ein Krull, der in den Spuren Josephs ging, musste zum Götterkind »gesteigert« werden und konnte – auch wenn das Hermes-Mythologem das Stehlen sogar vorsah – kaum mehr als gemeiner Betrüger im Zuchthaus landen. Ähnliches gilt für das Ehe-Kapitel: Ein richtiger Schelm heiratet sowenig wie Hermes. Immerhin hätte sich diese Bindung mit Krulls Panerotik verbinden lassen, zumal ja auch seiner Frau Vielmännerei zugeschrieben worden wäre. Außerdem hätte der Autor sie schon nach fünf Jahren abberufen; die Ehe wäre Episode geblieben. Bis aber die Weltreise abgeschlossen war, musste über die weitere Tragfähig-

177 Vgl. Tb. 24. 12. 1950: »Beschäftigung mit den Hochstapler-Papieren u. dem gedruckten Text.« Siehe Textlage und Publikationsgeschichte, S. 139.

178 Tb. 26. 11. 1950. 179 Notizbl. F 575.

180 Siehe vorne S. 18f.; Notizbuch 9, S. 1f. (Nb. II, 147); Notizbl. F 548 und F 573f.

keit späterer Planteile nicht entschieden werden. Im Einzelnen hatte die laufende Arbeit zu zeigen, was sich von den alten Plänen noch ausführen ließ und wo neue Werkenergie vonnöten war. Die motivische Kleinarbeit bei der Verschweißung der alten mit neuer Textur musste ergeben, wo das Fortfahren ein Fortführen und wo es ein Abrücken von den alten Plänen hieß. Unverändert bleiben konnte der Roman, soweit der Autor in ihm von sich erzählte, seinen Grunderfahrungen, Grundspannungen, Grundkonflikten.

Stilwandel

»Ein junger Autor hat es begonnen, ein alter setzt es fort, und ich bin neugierig, ob man die Naht spüren, den Stilbruch bemerken wird. Ich habe mich bemüht, ihn möglichst wenig merken zu lassen und den alten Ton festzuhalten gesucht«, meinte Thomas Mann 1954.¹⁸¹ Das konnte indes nur bedingt gelingen. Ja, die Naht ist spürbar. Das Erzähltempo wird langsamer, die Zeitspannen werden verkürzt, die Kapitel ausgedehnt. Die Handlungen werden noch stärker reduziert; an ihre Stelle treten vermehrt Gespräche. Exkurse beulen sich aus. Stoff und Wortschatz erfahren eine starke geographische und historische Ausweitung. Auch sonst weicht der späte *Krull* stilistisch vom frühen ab. Das Neue habe, fand der Autor zu Recht, »die knappe, frische Komik der Teile von vor 40 Jahren [...] nicht mehr«.¹⁸² Das »[a]llmähliche [] Verlassen oder doch Abmildern des parodistischen Stils«¹⁸³ empfand er hingegen als angenehm. Er habe es sich zwar angelegen sein lassen, »genau in dem Tonfall des alten Fragmentes wiederanzusetzen«, habe dann aber »mit Vorsicht den zu ausgesprochen parodistischen Stil von damals allmählich verlassen« und seinem Helden »eine zwar immer humoristisch gewählte, aber doch kur-

181 [Rückkehr], GW XI, 530f.

182 Brief an Hans Reisiger vom 18. 4. 1952; TM/Reisiger, 29.

183 Tb. 2. 3. 1951.

rentere Schreibweise zugestanden.«¹⁸⁴ Die Kadenz seiner Sprache ist verändert. Die Satzabläufe sind länger, wie schon ein zeitgenössischer Kritiker bemerkte, »verlaufen in flacheren Wellen, enthalten mehr Verdoppelung und Tirade«.¹⁸⁵ Der frühe Krull ist schärfer, gespannter, lustiger, ironischer. Der späte ist versöhnlich und atmet größere Lässlichkeit.

Am 26. Dezember 1950 schrieb Thomas Mann zum ersten Mal nach fast vier Jahrzehnten wieder am Krull. Es war sein Ehrgeiz, dort anzuknüpfen, wo er aufgehört hatte – bruchlos. Das aber war Illusion. Thomas Mann hat sie selbst unterlaufen, indem er die Materialien hinterlassen hat, die zeigen, wie wenig leicht das Späte sich dem Frühen anschließen ließ. Aber auch ohne die Tagebucheinträge, welche den schwierigen Prozess des Weiterschreibens belegen, sagte einem doch der Roman selbst, dass ein junger Autor begonnen und ein anderer ihn abgeschlossen hat. Thomas Mann war nicht nur physisch im Abbau begriffen, er wusste dies auch – seine Tagebücher halten es minutiös fest. Längst lag die Lebenshöhe hinter ihm, längst ging es abwärts. Der späte Krull entsteht unter der Bedingung der Reduziertheit, der körperlichen und seelischen Mattigkeit, dem Entsetzen vor der Unproduktivität, der Angst vor dem Tod, in der vielfachen Melancholie des »Nachspiel«-Glaubens, der stets dem latenten Verdacht der Müßigkeit zu wehren hatte, der Melancholie der vergehenden Lebenszeit. Das Werk als halb mechanisches Erzeugnis eines im Tüchtigkeitszirkel gefangenen Geists, der nicht rechtzeitig zu enden weiß, sondern weiter im Zeitlichen gehalten wird und deshalb des Weiterschreibens bedarf, unabhängig davon, welche Qualität das Geschriebene noch halten kann? Man mag über die Berechtigung von Thomas Manns Skrupel streiten. Sie zeigen jedenfalls aber, wie wach und scharf sein künstlerisches Gewissen weiterhin war.

184 Brief an Hermann Stresau vom 3. 10. 1954; DüD I, 365.

185 Wilhelm Emanuel Süskind, in: *Süddeutsche Zeitung*, 2./3. 10. 1954.

In den Ausgaben von 1922/23 hatte er wie erwähnt die Vor- und Nachbemerkung eingefügt, er lasse sich durch »freundliche Teilnahme, die das Fragment etwa finden sollte, zur Fortsetzung und Beendigung der Arbeit anspornen«. ¹⁸⁶ Diese Geste wiederholte er nun privat. Verschiedene Briefpartner fragte er, wie sie es finden würden, wenn er den Krull wieder aufnehme, und merkte sogar an: »das ist eine wirkliche Anfrage«. ¹⁸⁷ Sein Selbstgefühl war – wie allerdings auch schon bei früheren Arbeiten, bei Doktor Faustus und schon beim Joseph – stark geprägt von Unglauben und Arbeitsunsicherheit. War der Krull nur noch amüsan und unterhaltend, war in ihm, wie ein später Interpret fragt, »zu viel Heinrich Mann«? ¹⁸⁸ Zwischendurch souffliert ihm zwar das Selbstbewusstsein, was er tue, sei nicht Unsinn, sondern der Mühe wert – schon 1927 hatte er geschrieben: »Die Dinge, die ohne Skrupel und Zweifel, ja ohne gelegentliches Verzweifeln entstehen, sind meistens nichts wert«. ¹⁸⁹ Und doch fragt er sich immer wieder besorgt, ob diese Scherze noch seines Alters wären. Zur Arbeit fehlen oft »der Mut und die Laune«, ¹⁹⁰ »die erfinderische Heiterkeit«. ¹⁹¹ »Große Müdigkeit« ¹⁹² und Todesgedanken beherrschen die Stunden, ¹⁹³ Gedanken der Flucht aus Amerika, dessen Innen- und Außenpolitik ihm Angst und Abscheu erregen und das

186 Siehe vorne S. 36.

187 Brief an Ferdinand Lion vom 27. 12. 1950; DüD I, 323.

188 Görner 2005, S. 211.

189 Brief an C.M. Weber vom 14. 4. 1927; GKFA 23.1, 291.

190 Tb. 9. 4. 1951.

191 Brief an Kurt Kläber vom 9. 4. 1951; DüD I, 326.

192 Vgl. Tb. 12. 12. 1951: »Tage der Schwermut, der Verdüsterung, des Unwillens gegen die Abgeschmacktheit dessen, was ich mit quälender Mühsal komponierte, und was höchstens in seiner besonderen Anwendung etwas wie Merkwürdigkeit und Gefühlsbedeutung hat gewinnen können. Große Müdigkeit.«

193 Vgl. Brief an Erich von Kahler vom 1. 2. 1951: »[...] setze ihn [...] fort, ohne rechten Glauben, daß ich je noch damit fertig werden werde.«; TM/Kahler, 123; Brief an Walter Rilla vom 29. 12. 1951: »Sehr möglicher Weise bin ich selber früher »fertig«, als das Buch.«; DüD I, 333.

Schreiben belasten. »Die vergiftete, krankhaft gespannte, mit Unheil geladene Atmosphäre hier drückt schwer auf mich«, schrieb er am 28. April 1951 an Käte Hamburger, »und meine produktive Laune, ohne die doch kein rechtes Leben, – liegt darnieder.«¹⁹⁴ In den folgenden Jahren kühlte sich der Wunsch und schwächte sich der Wille stark ab, mit dem Buch je fertig zu werden. Verfügte er denn noch über genügend Lebenszeit? Auch befürchtete er, dass das vorhandene Fragment bereits enthielt, was er zu geben hatte. Der Platz auf dem Schreibtisch, den sich der Krull weniger zurückerobert hatte, als dass er ihm mangels Alternativen wieder zugefallen war, blieb stets gefährdet. Im Hintergrund stand die ganze Zeit die Beschäftigung mit einer »würdig-meisterhafte[n] historische[n] Novelle über Erasmus, Luther und Ulrich von Hutten«.¹⁹⁵

Überarbeitungen

Wiederholt erklärte Thomas Mann später, er sei nach vierzig Jahren fortgefahren, als hätte er den Roman erst am Tag zuvor weggelegt, er habe unmittelbar an das zuletzt geschriebene Wort das nächste angehängt – zu oft, als dass diese Legende der bruchlosen Fortsetzung Zufall oder Missverständnis sein konnten.¹⁹⁶

194 TM/Hamburger, 114. Vgl. auch Brief an Kurt Kläber vom 9. 4. 1951: »Aber die Laune zu bewahren und die erfinderische Heiterkeit, die dazu nötig sind, das ist das Haupt-Kunststück. Die Atmosphäre hier ist überaus gespannt, überreizt und gefährlich. Es ist ein bedrückendes Leben.«; DüD I, 326; Brief an Agnes E. Meyer vom 28. 5. 1951; TM/AM, 756.

195 Brief an Erika Mann vom 20. 5. 1951; Br. III, 207. Vgl. Tb. 23. 2. 1951: »Das aus Deutschland bestellte Erasmus-Buch sehr angelegen. Die Figur eminent gegenwärtig. Sollte es mit dem Krull nicht weiter gehen, so bleibt dieser Stoff.«; Tb. 22. 3. 1951: »Sprach von meinen Erasmus-Wünschen und -Ideen, deren Realisation zu versuchen, wenn ich mit dem Krull nicht weiter weiß.«; Tb. 2. 5. 1951: »Morgens wieder Erwägung der Erasmus-Novelle, die sinnvoller sein möchte, als die Krull-Memoiren [...].« Am 3. Mai 1951 suchte er Bücher zur Erasmus-Novelle heraus. Vgl. Tb. 1. 7. 1951.

196 Vgl. Brief an Hermann Stresau vom 3. 10. 1954; DüD I, 364f.; Brief an Agnes E. Meyer vom 26. 1. 1951; TM/AM, 750; Brief an Erich von Kahler vom

Tatsächlich war der Versuch, die Anknüpfung zu finden über vier trennende Jahrzehnte hinweg, vielschichtiger. Längst führte Thomas Mann keine Notizbücher mehr. Hingegen fertigte er rund zwanzig neue Notizblätter jeweils kurz vor ihrer Ausarbeitung an.

Zunächst beschäftigte er sich nicht mit neuen Kapiteln, sondern mit bestehenden, die im Lichte des Kommenden umkomponiert werden mussten. Anhand der *Querido*-Ausgabe von 1948, in der er Anstreichungen vornahm, überarbeitete er zuerst das schon gedruckte vierte und sodann auch das noch ungedruckte sechste Kapitel des zweiten Buchs. Da war also nicht ein Maurer am Werk, der Stein stellt an Stein und sie sauber aneinandermörtelt, sondern eher ein Weber, der das zuletzt Gewobene nochmals löst und die vielen Fäden sorgsam aufnimmt, um mit ihnen allen das Gewirk weiterzuspinnen.

Das vierte Kapitel handelt von der Etablierung der »Pension Loreley« und Krulls Studium der Großstadt. In den Druckfassungen bis 1954 war es nur unvollständig enthalten. Der Text brach mitten in einem Satz mit mehreren Gedankenstrichen ab: »[...] indem ich bei Schluß der Theater vor den Eingängen dieser Anstalten mich umhertrieb und [...] beim Herbeiholen der Wagen – — — — — — — —¹⁹⁷ Thomas Mann ergänzte nun den Satz: »beim Anhalten der Droschken, beim Herbeirufen wartender Equipagen behilflich war«¹⁹⁸, und fügte einen neuen Kapitelschluss¹⁹⁹ an. Außerdem schrieb er den vorangegangenen Teil der Frankfurter Straßenszene²⁰⁰ um, indem er den Auftritt des südländischen Ge-

1. 2. 1951; TM/Kahler, 123; Brief an Hans Reisiger vom 2. 4. 1951; TM/Reisiger, 26; Interview vom 3. 12. 1954 in der *Weltwoche*, Zürich (in: Interviews, 390); Vorrede zu einer Lesung aus Krull am 24. 9. 1951 im Zürcher Schauspielhaus (in: TM-Bl. 5, 1965, S. 43f.).

197 *Querido* 1948, S. 149.

198 Textband S. 98, Z. 30f. Vgl. Stellenkommentar und Tabelle zur Textlage, S. 742.

199 Textband S. 98–101.

200 *Querido* 1948, S. 145–149. In Thomas Manns Ausgabe mit Bleistift gestrichen mit dem Vermerk S. 145: »S. Manuskript«.

schwisterpaars auf dem Balkon stark betonte.²⁰¹ Die Änderungen führen zu einer leuchtenden visionären Szene. Die beiden Kinder auf dem Balkon schlagen ätherische Brücken in eine Welt, in der der Traum zur Wirklichkeit wird. Als Thomas Mann »den Neu-Ansatz mit den motivischen Geschwistern und über das Auge« im Familienkreis vorlas, fand er ihn einen »frische[n] Wiederanfang, der mir Spaß machte«.²⁰²

Auch das »Totenvogel«-Kapitel²⁰³, im Rückblick für »[z]u maniriert aus Ermüdung« gehalten,²⁰⁴ erfuhr eine Überarbeitung.²⁰⁵ Thomas Mann begann ein neues Manuskript und fügte ihm acht Blätter des alten ein.²⁰⁶ Am 2. März 1951 las Thomas Mann das Kapitel im Familienkreis vor. Er »[h]atte Scheu davor getragen, fand aber dann selbst, daß es vielleicht dichterischer ist, als das Nachfolgende. [...] Angenehme Überraschung und Zufriedenheit.«²⁰⁷

Erst mit dem siebenten Kapitel, Krulls Fahrt nach Paris, begann nun wirklich Neuland. »Es ist eine Reise aufs Geratewohl«, heißt es im Tagebuch.²⁰⁸ »Was dabei passieren wird, ziemlich unbekannt.« Und wenig später: »Der Roman ist ein Weiter-schlendern unter Schwierigkeiten, ein Sich machen und Entstehen von Tag zu Tag.«²⁰⁹ Das Kapitel beschäftigte Thomas Mann vom 18. Januar bis zum 7. Februar 1951. Am 30. Januar trug er »auf Verlangen« erstmals daraus vor, »Reise nach Paris und erste Szenen dort«, und er hatte den »Eindruck von Frische, nicht von Aufgewärmtheit. Viel Belustigung.«²¹⁰

Das achte Kapitel beschäftigte Thomas Mann vom 8. Februar bis zum 12. März 1951. Am 17. März 1951 begann er mit dem

201 Textband S. 96, Z. 14 – S. 98, Z. 3. Dabei kam es zu wichtigen inhaltlichen Änderungen, vgl. Stellenkommentar.

202 Tb. 16. 7. 1953.

203 Tb. 11. 1. 1951.

204 Tb. 25. 12. 1950.

205 Vom 8. bis 15. Januar 1951.

206 Wobei das letzte, unpaginierte Blatt auf der obersten Zeile nur noch das gestrichene Wörtchen »hat« enthält.

207 Tb. 2. 3. 1951.

208 Tb. 20. 1. 1951.

209 Tb. 31. 1. 1951.

210 Tb. 30. 1. 1951.

neunten Kapitel, in der richtigen Annahme, dass so das zweite Buch schließen werde. Die Beendigung des Kapitels ließ sich nicht einfach an. Es habe sich, schrieb Thomas Mann im Tagebuch, »der Prosa« gewweigert und »kategorisch wieder Alexandriner, halb französisch, halb deutsch« verlangt.²¹¹ Mit Blick wohl auf dieses Kapitel schrieb Thomas Mann am 6. August 1951 an Lion Feuchtwanger: »Man glaubt – besonders die Deutschen glauben –, die Prosa sei etwas *unter* dem Verse; sie kann aber etwas *darüber* sein [...]. Das mag dann etwas gauklerisch und übermütig wirken, und souveräner Laune entspringt es auch. Der Roman auf seiner Höhe kann alles.«²¹² Auch im Tagebuch äußerte er sich nach Abschluss des Kapitels zufrieden: »Vorlesung des 20 Seiten langen Liebeskapitels. Eindruck von Merkwürdigkeit, Originalität, Komik, und Poesie. Las sehr ruhig und unterhaltend diese Apotheose des Jünglings. Gespräch über das Erotische nachher. Kleine Ausstellungen zu beobachten. Wohlsein, Beruhigung nach dem tour de force dieses Abschnitts.«²¹³ Als das Zweite Buch beendet war, las er das Kapitel erneut vor und kam zum Schluss: »Ist garnicht so *sehr* starker Toback.«²¹⁴

Arbeit am dritten Buch

Auch der Abschluss des zweiten Buchs setzte eine Zäsur, weniger äußerlich – Thomas Mann fuhr mit dem Schreiben bald fort – als innerlich. »Aber was noch?«, fragte er im Tagebuch.²¹⁵ »Der Roman kann es kaum weiter bringen. Mir hat er eigentlich damit Genüge getan.« So zeigte die Houpflé-Szene ihr Janusgesicht. Thomas Mann kam auch jetzt nicht flüssiger voran und beklagte wiederholt, ihm fehlten »Mut«, »Laune«, ²¹⁶ »Stimmung« und »Erfindung«. ²¹⁷ Die Frage: »Was soll's?« ²¹⁸ wiederholte sich: »Immer wieder doch scheint mir das ganze keinen rechten Sinn zu ha-

211 Tb. 2. 4. 1951. 212 Br. III, 216f. 213 Tb. 2. 4. 1951.

214 Tb. 14. 1. 1954. 215 Tb. 2. 4. 1951. 216 Tb. 9. 4. 1951.

217 Tb. 16. 4. 1951. 218 Tb. 2. 5. 1951.

ben [...].«²¹⁹ Aber er schrieb, schrieb langsam doch fort, und als ihm die Sekretärin Hilde Kahn die Abschrift des Houppflé-Kapitels brachte und begeistert sagte: »Grandios!« Mit zitternder Hand getippt«, tat ihm dieser »naive[] Enthusiasmus« »moralisch wohl« und ermutigte ihn.²²⁰

Das dritte, umfangreichste Buch wächst sich stark ins Epische aus, die Gespräche folgen einander, und sie sind es auch, nicht mehr Erfahrung, die Welt vermitteln. Am 11. April 1951 nahm Thomas Mann das erste Kapitel in Angriff und schloss es am 21. Mai ab. Er schrieb dann aber einen »Cirkus-Nachtrag« über Andromache und beschloss, das sehr lang gewordene Kapitel aufzuteilen, wobei er Umstellungen vornahm.²²¹ Das erste Kapitel handelt vom Cirkus Stoudebecker, das zweite vom Aufstieg Krulls zum Kellner, von Twentymans und von Lord Kilmarnock. Die Umarbeitungen lassen sich im Detail rekonstruieren: Thomas Mann schrieb zuerst die Kellner- und die Kilmarnock-Episode, dann die Twentyman-Episode; schließlich wäre der Zirkusbesuch gefolgt.²²² Nun wurde umgestellt: Der Zirkus-Teil rückte vor die Twentyman-Episode. Zum Zirkus-Abschnitt kam der Andromache-Nachtrag. Schließlich nahm Thomas Mann Korrekturen am Kellner-Teil vor. Später ging diese Fassung der Kilmarnock-Szene verloren oder wurde von Thomas Mann vernichtet. Die definitive Fassung der Twentyman- und Lord Kilmarnock-Episode entstand erst im Frühling 1954.²²³

Am 17. Juni 1951 las Thomas Mann das Twentyman-Kapitel im Familienkreis vor. Er bezeichnete es als »[l]eichte Ware«.²²⁴ Gleich-

219 Tb. 25. 4. 1951.

220 Tb. 3. 5. 1951. Vgl. Tb. 16. 5. 1951: »Las das Totenvogel-Kapitel, das als die Dinge neu machend gelobt wurde.«

221 Vgl. Tabelle zur Textlage, S. 747–755.

222 Alte Nummerierung von H 2, 110–111: Stankos Laufbahn; 112–115: Verhältnis Krull/Stanko, Liftdienst; 116–117: Verlorene Kilmarnock-Szene; 118–126: Kellnerdienst; 127–135: ausgeschiedene Twentyman-Fassung; 136: Anfang des Zirkus.

223 Tb. 8. 3.–16. 4. 1954. 224 Tb. 17. 6. 1951.

zeitig fand er, was zum alten Fragment hinzugekommen war, »zum Teil sehr gut.«²²⁵ Wenig später klagte das Tagebuch aber wieder über »Arbeitsunsicherheit«, »leidende[] seelische[] Verfälschung« und »[n]agende Zweifel, ob es ›Sinn‹ hat, den Krull-Roman fortzusetzen.« Der Autor warf seinem Projekt vor, ihm fehle der »[g]eistige[] Hintergrund [...] bis auf das Künstlertum, das abgeschmackt ist. Laszivität und moralisierende Unmoral werden in der Welt nicht anklingen und unschicklich gefunden werden.«²²⁶

Am 3. Juni 1951 fing Thomas Mann mit dem dritten Kapitel an. Vom Juli bis Oktober 1951 folgte eine weitere Europareise. Thomas Mann las dabei wiederholt aus dem Krull vor, in Salzburg und in Zürich, wo er im Schauspielhaus großen Erfolg hatte: »[...] Lesung der Reise-Ankunfts- und Cirkus-Abschnitte bei größter Aufmerksamkeit und Heiterkeit des ziemlich voll besetzten Hauses mit seiner vorzüglichen Akustik [...]. Größter Vortragserfolg seit dem Fitelberg-Kapitel [aus Doktor Faustus], zahlreiche ›Vorhänge‹.«²²⁷

Auch während der Reise schrieb Thomas Mann weiter.²²⁸ Die Unsicherheit blieb: »[...] mit K.[atia] und Erika über den Krull und meine Sorgen wegen des Romans. ›Faust muß in die Welt geführt werden. Aber ich besitze wenig Welt.«²²⁹ Er fürchtete, dass der Krull André Gides Erzählung *L'immoraliste* zu nahe komme, und merkte an: »Die innere Haupt-Tendenz geht ja doch auf ein Leben in Einsamkeit und Verschwiegenheit; beglänzt es Leiden. Nur keine ausgedachte Welt wie im ›Schlaraffenland‹.« Den

225 Brief an Kuno Fiedler vom 2. 6. 1951; TM/Fiedler II, 26.

226 Tb. 1. 7. 1951. Vgl. Tb. 2. 5. 1951; Brief an Erika Mann vom 20. 5. 1951; Br. III, 206f.

227 Tb. 24. 9. 1951.

228 Das Mittelstück des vierten Kapitels, der »Verabredung« (Blätter 159–180; Textband S. 268–289), ist auf glattes, leicht gelbliches Papier geschrieben, während das Manuskript sonst aus bläulichem Papier besteht. Vermutlich hat Thomas Mann in Europa neues Manuskriptpapier gekauft. 229 Tb. 22. 7. 1951. Vgl. GKFA 9. 1, 289; Brief Schillers vom 26. 6. 1797 (nicht 1794, wie in GKFA 9. 2, 518 angegeben) an Goethe.

Krull von Heinrich Manns Roman abzusetzen, fiel Thomas Mann leichter als von Gides 1902 erschienener Erzählung, in der dieser autobiographisches Material von seiner Tunesienreise verarbeitet hat. Protagonist ist der Archäologe Michel, der seinen Freunden in einer langen Nacht gewissermaßen eine Lebensbeichte ablegt. Er schildert, wie in ihm, ausgelöst durch seine Tuberkulose-Erkrankung, plötzlich eine kaum stillbare Lebenslust erwacht. Er fährt nach Afrika und ergötzt sich an hübschen Jünglingskörpern. Während er sich immer besser fühlt, geht es seiner gleichfalls erkrankten Lebensgefährtin zunehmend schlechter, bis sie schließlich stirbt. Dies wirft die Frage auf nach der Zulässigkeit eines nach Freiheit strebenden Egoismus.

Am 2. November 1951 schloss Thomas Mann die Kapitel 3 und 4 »ziemlich mürrisch«²³⁰ ab. Als er sie aber im Familienkreis zum Besten gab, »amüsierte [man] sich sehr«, und der Beifall führte zu einem »Gefühl der Zufriedenheit«.²³¹ »Ich glaube«, schrieb er etwas später nun doch, »daß einige Teile des Neuen wohl auf der Höhe des Alten stehen.«²³² Die Paktszene wurde kurz darauf unter dem Titel *Die Verabredung* veröffentlicht.²³³

Nun ging's also los. Bei einem Herrn Lambert holte Thomas Mann »ausführliche Mitteilungen über früheres Reisewesen (Cook), Creditbrief-Techniken etc.« ein.²³⁴ Auch bestellte er einen spanischen und einen portugiesischen Diktionär. Er begann das berühmte Kuckucks-Kapitel am 13. November 1951 »aufs Geratewohl«²³⁵ zu schreiben. Am 12. Dezember schloss er es ab und las es Katia und Erika vor. Durch ihre Reaktion fühlte er sich »oberflächlich getröstet«.²³⁶ Aber zufrieden war er noch nicht. In den folgenden Tagen versuchte er Verbesserungen²³⁷ und las in Lin-

230 Tb. 2. 11. 1951. 231 Tb. 4. 11. 1951.

232 Brief an Hans Mayer vom 21. 11. 1951; DüD I, 330.

233 Neues aus den Bekenntnissen Felix Krulls. In: *Neue Rundschau*, Jg. 63, H. 4, Frankfurt 1952, S. 473-492.

234 Tb. 12. 12. 1951. 235 Tb. 13. 11. 1951. 236 Tb. 12. 12. 1951.

237 Vgl. Tb. 20. 12. 1951: »Beständige innere Versuche, das letztgeschriebene Kapitel technisch und auch gedanklich umzugestalten.«

coln Barnetts Werk *The Universe and Dr. Einstein*.²³⁸ Schließlich wurde ihm klar, dass er das Kapitel umgestalten und neufassen musste. Es wurde zum »Kompositionsmonstrum«.²³⁹ Am 18. Januar 1952 schloss er es erneut ab, »in größerer Fülle u. nach Ausglättung dialogischer Ungeschicklichkeiten«.²⁴⁰ Aber selbst jetzt war das Ende noch nicht gefunden; im März und April schrieb Thomas Mann erneut eine Stelle um.²⁴¹

Die Arbeit am Kuckuck-Kapitel führte Thomas Mann zu grundsätzlichen Aussagen über seinen Roman. So hielt er am 12. Dezember 1951 im Tagebuch fest: »Die Grundidee des Romans nichts Geringeres als die Liebe in ihrer sinnlichen Übersinnlichkeit. Das Unmoralische dazu in Kontrast.« Bei der Vorlesung der neuen Kapitelfassung im Familienkreis hatten sein Publikum und wohl auch er selbst den »Eindruck der Großartigkeit«.²⁴² In öffentlichen Vorträgen feierte Thomas Mann mit dem Kuckuck-Kapitel anhaltende Erfolge.²⁴³ Es schien ihm geradezu gefährlich für den Roman, weil dieser »dadurch zu sehr in die Höhe getrieben« werde;²⁴⁴ der Held werde ihm »unter den Händen nachgerade zu gut für seine spätere Laufbahn«.²⁴⁵ Das war allerdings ein fragwürdiger Einwand, nachdem Thomas Mann immer das Fehlen von Würdenhöhe und geistigem Hintergrund bemängelt hatte. Das Tagebuch vermerkt befriedigt den Zusammenhang des Kapitels mit den Anfängen des Romans, »worin das Verlangen nach dem Allsein auch schon immer anklingt.«²⁴⁶

238 Foreword by Albert Einstein. New York: Sloane 1948. Vgl. Tb. 26. 12. 1951: »Schrieb an den Verfasser von ›The Universe‹ wegen einer vermeintlich falschen Rechnung, die sich dann aber als richtig herausstellte.«

239 Tb. 8. 1. 1952. 240 Tb. 18. 1. 1952.

241 Tb. 24. 3. 1952, 6. und 8. 4. 1952. 242 Tb. 18. 1. 1952.

243 Vgl. die Tagebucheinträge über seine öffentlichen Lesungen vom 18. 9. 1952 in Zürich, vom 22. 10. 1952 in München, vom 12. 11. 1952 in Frankfurt und vom 27. 11. 1952 über seine Lesungen in Wien.

244 Tb. 26. 4. 1952.

245 Brief an Jonas Lesser vom 10. 4. 1952; Zeder 2006, S. 105; vgl. Brief an Hans Reisiger vom 18. 4. 1952; TM/Reisiger, 29.

246 Tb. 26. 4. 1952.

Kuckucks Konfession, das Leben sei wertvoll, nicht obwohl, sondern weil es vergänglich ist, war auch Thomas Manns eigene. Am 27. Dezember 1951 hatte ihn die Einladung erreicht, im Rahmen der Serie *This I believe* einen Radio-Essay für Columbia Broadcasting Systems zu sprechen.²⁴⁷ Thomas Mann schrieb seinen Beitrag am 31. Januar und 1. Februar 1952 zum Thema *Lob der Vergänglichkeit*. »Sie werden überrascht sein«, wandte er sich an die Zuhörer, »mich auf Ihre Frage, woran ich glaube, oder was ich am höchsten stelle, antworten zu hören: Es ist die Vergänglichkeit.«²⁴⁸ Vergänglichkeit sei nicht etwas sehr Trauriges, sondern vielmehr »die Seele des Seins«, sie sei das, »was allem Leben Wert, Würde und Interesse verleiht«, denn sie schaffe Zeit.²⁴⁹ Die Biologen würden das Alter des organischen Lebens auf Erden ungefähr auf 550 Millionen Jahre schätzen. Ob dem Leben noch eine ebenso lange Zeit gewährt sein werde, wisse niemand. Die Bewohnbarkeit eines Himmelskörpers sei eine Episode in seinem kosmischen Sein. Und selbst wenn das Leben noch einmal 550 Millionen Jahre alt werde – am Maßstabe der Äonen gemessen sei es ein flüchtiges Zwischenspiel. Werde es dadurch entwertet? Die Frage war rhetorisch gestellt. Im Gegenteil, meinte Thomas Mann, dadurch gewinne das Leben »ungeheuer an Wert und Seele und Reiz«: »gewinnend gerade und Sympathie erweckend wird es als Episode.«²⁵⁰

Am 24. Januar 1952 fuhr Thomas Mann mit dem sechsten Kapitel fort; am 22. Februar schloss er es ab, änderte es in den

247 Schon am 17. Dezember 1951 hatte Thomas Mann »an einen Essay über das ›Sein‹« (Tb. 17. 12. 1951) gedacht, und er begann auch bald darauf zu formulieren (Tb. 23. 12. 1951). – Vgl. auch Briefe an Paul Amann vom 23. 12. 1951; TM/Amann, 74, und an Jonas Lesser vom 10. 4. 1952; Zeder 2006, S. 105; Tb. 1. 2. 1952, wo Thomas Mann den Essay »Kuckuckstatement« nennt.

248

249

250 Thomas Manns Konfession war auch zeitbedingt, nämlich Ausdruck seiner Sorge vor einer atomaren Katastrophe. Vgl. Herwig 2004, S. 272ff.; Görner 2005, S. 208f.

folgenden Tagen aber wiederholt. Nach einem Traum, in dem er nach allen Regeln der Traumsymbolik, der Verdichtung, Verschiebung, Regression und sekundärer Bearbeitung durch das Weltall reitet, trifft Felix in Lissabon ein. Dahin hat es Thomas Mann zeitlebens nie gezogen; aber über seine Mutter, der halben Brasilianerin, fühlte er sich dem portugiesischen Volk doch wohl besonders verbunden.

Mitten in der Arbeit monierte Erika, »daß in Portugal Damen, auch Mutter und Tochter, nicht ohne männliche Bedeckung ein Café besuchen können«. Thomas Mann dachte sich sogleich einen »Chaperaunneur[]« und »[a]lten Gelehrten« aus;²⁵¹ daraus wurde schließlich der »wissenschaftliche Mitarbeiter« Miguel Hurtado. Auch später wies Erika Mann unerbittlich auf mangelhafte Stellen hin und ihr Vater nahm Vorlesungen zum Anlass von Verbesserungen.²⁵²

Schließlich war er von dem Kapitel angetan: »Abends Vorlesung des vollendeten Kapitels für K. und Erika. Vergnügen an Lebendigkeit und Ausdruck. Mme Kuckuck echt, Zouzou zeitlich und örtlich gewagt. [. . .] Im Ganzen Zufriedenheit. Bedauern, daß ich vorerst nicht dazu komme, weiter zu abenteueren.«²⁵³ Er schob nämlich eine weitere Arbeit ein, den BBC-Vortrag *Der Künstler und die Gesellschaft*, an dem er vom 25. Februar bis zum 9. März 1952 arbeitete.

Das siebente Kapitel entstand zwischen dem 29. März und dem 27. April 1952. Die Beschreibung von Kuckucks *Museu Ciências Naturaes* profitierte vom *Museum of Natural History* in Chicago, das Thomas Mann auf der Rückreise von Europa im Oktober 1951 zweimal besucht hatte. Am 26. Juni 1952 ging er begeistert noch ein drittes Mal hin.

Auch die Arbeit an diesem Kapitel wurde von starken Zweifeln begleitet. Im Tagebuch und in Briefen häufen sich die kritischen Anmerkungen: »Ernste Sorgen wegen der Zukunft des Unterneh-

251 Tb. 10. 2. 1952. 252 Tb. 23. 3. 1952. 253 Tb. 23. 2. 1952.

mens. Verlangen nach würdigeren Gegenständen«,²⁵⁴ »Hemmung«, »Abneigung«, »Arbeitskrise«,²⁵⁵ »Die Memoiren sind kein ›Faust‹, an den man die letzten Kräfte seines Alters [wendet]«,²⁵⁶ »Pan-Erotik und Juwelen-Diebstahl – ist das eigentlich ›de mon âge‹? Und dem Ernst der Weltlage entspricht es auch nicht so recht.«²⁵⁷ »Schon der ›Erwählte‹ war ein scherzhaftes Nachspiel, und was ich jetzt treibe, ist nur noch Zeitvertreib.«²⁵⁸ Der Gedanke stellte sich ein, den Krull als erweitertes Fragment zu belassen. Zum Beispiel könnte man nach den argentinischen Abenteuern aufhören.²⁵⁹ Andererseits blieb weiterhin offen, welches Projekt den Roman denn hätte ersetzen können.

Die Betrogene

Nun entstand die Idee für eine andere Erzählung, nämlich *Die Betrogene* (1953), an der Thomas Mann dann schon Mitte Mai schrieb. Auch mit ihr hat dieser Roman Innerlichstes zu tun. Die »*Betrogene*« teilt nicht nur die geographische Herkunft mit Felix Krull. Die schopenhauerische Illusionsthematik, das Motiv des Betrügens und des Betrogen-sein-Wollens gehört zentral zu beiden Werken. Betrügen meint hier Verführen; wer betrogen sein will, will eigentlich verführt sein. »Es ist ein erotisches Betrugsverhältnis auf Gegenseitigkeit«, heißt es in einer frühen Notiz zum Krull.²⁶⁰ Von öffentlichem Betrug in einem ganz skandalösen Sinne hatten ja schon *Der Tod in Venedig* und, leicht ins Ambivalente geschoben, *Der Zauberberg* gehandelt.

Die Unterbrechung dauerte neun Monate, bis zum 18. März 1953. In diese Zeit fiel die Heimkehr nach Europa. Ende Juni 1952 verließ Thomas Mann *Pacific Palisades*, und es war dies keine

254 Tb. 31. 3. 1952. 255 Tb. 3. 4. 1952. 256 Tb. 4. 4. 1952.

257 Brief an Albrecht Goes vom 9. 4. 1952; DüD I, 340.

258 Brief an Ferdinand Lion vom 28. 4. 1952; Br. III, 252.

259 Tb. 3. 4. 1952. 260 Notizbl. F 583.

weitere Reise nach Europa, sondern die definitive Übersiedlung. Der Krull, in München begonnen, mit Hilfe von Notizen, die sich auf die Lübecker Jugend beziehen, in Kalifornien fortgesetzt, wurde in der Schweiz abgeschlossen. Der Autor, in Deutschland ausgebürgert, Tschechoslowake und dann Amerikaner geworden, reiste noch weiter als sein Held; beide verließen ihr Vaterland, ohne zurückzukehren.

Im Herbst trug Thomas Mann wiederholt das Kuckuck-Kapitel vor, in Zürich, München, Frankfurt am Main und Wien, stets mit großem Erfolg.²⁶¹ Das Kapitel erschien 1953 unter dem Titel *Die Begegnung*.²⁶² In diesem Jahr kam es auch zum Wiederdruck der Querido-Fassung des Fragments in Ostberlin.²⁶³

Nur mit Unlust wandte sich Thomas Mann, der seit Ende 1952 in Erlenbach am Zürichsee wohnte, im März 1953 dem Krull wieder zu. Allerdings bot der Erasmus-Stoff immer noch keinen rechten Ansatzpunkt. Katia Mann erwähnte zudem »die wirtschaftliche Ratsamkeit, den Krull fortzuführen«.²⁶⁴ Thomas Mann notierte im Tagebuch vom 11. April 1953 mit resignativer Lakonie: »Es heißt weiterschreiben.« Und nun schleppte sich die Arbeit fort, es war ein Ausharren, ein Überwinden von Müdigkeit und Störungen, ein »Eigentlich-nicht-mehr-recht-Mögen«,²⁶⁵ ein dauerndes Sich-zureden-Lassen.

Am 12. April 1953 ging es mit Krulls Aufnahme im Hause Kuckuck »lust- und glaubenslos«²⁶⁶ weiter. »Arbeitsratlosigkeit«²⁶⁷ und »Arbeitsunsicherheit«²⁶⁸ dauerten an. Wie immer wurden viele Beschreibungen nach Fotografien vorgenommen. Als Stützlektüre dienten nun Dostojewskis *Die Brüder Karamasoff*

261 Tb. 18. 9. 1952, 22. 10. 1952, 12. 11. 1952.

262 Olten 1953 (58. Publikation auf Veranlassung von William Matheson für die Vereinigung Oltner Bücherfreunde, Pfingsten 1953).

263 *Ausgewählte Erzählungen*. Berlin 1953, S. 285–391.

264 Tb. 10. 4. 1953.

265 Brief an Hans Reisiger vom 8. 9. 1953; TM/Reisiger, 33.

266 Tb. 19. 5. 1953. 267 Tb. 17. 6. 1953. 268 Tb. 2. 7. 1953.

und Balzacs Glanz und Elend der Kurtisanen. Überhaupt Balzac! Er verschlinge von seinen Gesammelten Werken²⁶⁹ einen Band nach dem anderen, schrieb Thomas Mann, der Stil passe ihm »jetzt ganz gut in den eigenen Kram.«²⁷⁰ Er beschloss, »den Aufenthalt in Lissabon jedenfalls einmal zu Ende zu arbeiten und dann zu sehen, wie es um mich und die Sache steht.«²⁷¹ Am 31. Juli beendete er das Kapitel; wie meist kam es danach noch zu Änderungen.

Als Thomas Mann im September das Kapitel zu Hause vorlas, fand er es dann doch annehmbar: »obgleich ich matt las war Erika voller Lob der Frische und Lebendigkeit des Ganzen, die ich bei allem Mißmut denn doch erzwungen zu haben scheine.«²⁷²

Am 1. August 1953 begann er mit »[z]ögernde[n] Vorbereitungen zum nächsten Kapitel.«²⁷³ Es berichtet in Form eines Briefes Krulls nach Luxemburg, an die Eltern de Venosta, von seiner Audienz beim portugiesischen König Dom Carlos. Solche – die Wirklichkeit doppelt vermittelnde – Briefe waren von Anfang an vorgesehen, denn die Eltern des in Paris gebliebenen Marquis mussten ja über die Reise getäuscht werden. Die Audienz erhielt eine persönliche Färbung, nachdem Thomas Mann selbst am 29. April 1953 bei Papst Pius XII. eine »Spezial-Audienz«²⁷⁴ erlebt hatte. Sie erinnerte ihn ferner »an Napoleon mit Goethe in Erfurt.«²⁷⁵

Auch das zehnte Kapitel (22. 10. 1953–1. 12. 1953) über Krulls Belagerung der Tugendfeste Zouzou fand Thomas Mann »sehr originell«²⁷⁶ und »[h]übsch«, er hatte den »Eindruck von Frische und Originalität.«²⁷⁷ Dann las er mit Bewunderung den eben erschie-

269 Hamburg: Rowohlt 1952ff.

270 Brief an Ida Herz vom 6. 9. 1953; Br. III, 304; vgl. die Briefe an Alexander M. Frey vom 16. 7. 1953; Reg. 53/203b, und an Otto Basler vom 2. 8. 1953; Br. III, 300.

271 Tb. 3. 7. 1953. 272 Tb. 16. 9. 1953. 273 Tb. 1. 8. 1953.

274 Tb. 1. 5. 1953. 275 Ebd.

276 Brief an Hans Reisiger vom 7. 12. 1953; DÜD I, 351.

277 Tb. 1. und 3. 12. 1953. Vgl. Tb. 1. 3. 1954: »[...] las ich Medi auf Wunsch das Kapitel vor, wie Krull die Liebe verteidigt. [...] Hirsch nennt es herrlich,

nenen Roman *Ich zählte die Wölfin – die Erinnerungen des Kaisers Hadrian* von Marguerite Yourcenar, in dem Ähnliches über »das Wunder der Liebe« gesagt wird, wie es eben Felix Krull vorgesungen hatte.²⁷⁸ Quelle konnte dieses Buch aber nicht mehr sein.

Vorläufiger Abschluss

Wo abschließen? Einem Brief an Eberhard Hilscher vom 8. Oktober 1953 zufolge war zu diesem Zeitpunkt die Argentinien-Fortsetzung mit den Meyer-Novaro-Zwillingen noch aktuell.²⁷⁹ Am 15. November (Tb.) wird erneut die Idee der vorläufigen Herausgabe eines Bandes erwogen. Die argentinische Episode sollte noch hineingenommen werden. Zwei Wochen später aber wollte Thomas Mann den Band schon mit der Lissabonner Etappe enden lassen.

Das elfte und letzte Kapitel wurde am 2. Dezember 1953 in Angriff genommen. Am 26. Dezember hält das Tagebuch mit unübersehbarer Ambivalenz fest: »Schloß das III. Buch und damit den ›Ersten Teil‹ der Krull-Memoiren ab. Etwas ist getan, wieviel es nun wert sei.« Kein anderes seiner großen Manuskripte »hat Thomas Mann beiläufiger, kommentarloser von seinem Schreibtisch verabschiedet als nach Abschluß des ›Dritten Buches‹ seinen Felix Krull«. ²⁸⁰ Zwar meldete sich gleich das »Bedenken, daß in das III. Buch und also in den Band die argentinische Episode noch mit eingeschlossen [sein] sollte«. ²⁸¹ Aber es blieb beim Ende in Lissabon.

Letzte Änderungen

Hingegen kam es nun noch zu verschiedenen Arbeiten am vorhandenen Text. Mehrfach wurden an »Zouzous Kruditäten«²⁸²

Erika zählt es zum Besten, was ich geschrieben. Die Rede ist tatsächlich originell.«

²⁷⁸ Tb. 12. 12. 1953. ²⁷⁹ Reg. 53/286.

²⁸⁰ Görner 2005, S. 206f. ²⁸¹ Tb. 11. 1. 1954. ²⁸² Tb. 26. 1. 1954.

Retuschen vorgenommen. Auch war das Kuckuck-Kapitel für das Buch einzurichten. Erika Mann kontrollierte die gedruckte Fassung von 1948 und das Typoskript des neuen, ab 1950 entstandenen Teils. Sie monierte zahlreiche sprachliche und inhaltliche Unebenheiten, stilistische Kleinigkeiten, Orthographisches, Grammatikalisches, Druckfehler, zu viele Schilderungen von Interieurs in Lissabon, zu lange Hotelszenen. Für ihre Wachsamkeit war Thomas Mann dankbar, auch wenn sie ihm so lästig fiel wie die ganze Korrekturarbeit. »Nimm es aber nur nicht zu genau mit dem Manuskript [gemeint war das neue Typoskript] und mach Dir nicht zuviel Mühe«, schrieb er ihr am 27. Januar 1954. »Wer kümmert sich schon drum, wenn wirklich die 40 Jahre eine oder die andere kleine Vergeßlichkeit gezeitigt haben?« Und weiter: »Im Übrigen sehe ich das Ganze mit trüben Augen an, freudlos und mehr als gleichgültig. Es quält mich, daß die Leute sich so darauf spitzen. Ist ja doch dummes Zeug, und gefallen daran tut mir eigentlich nur Felixens Rede im Kreuzgang. Das hat eine gewisse eindringliche Komik.«²⁸³

In einem langen Brief vom 10. Februar 1954 schlug Erika eine Änderung des Twentyman-Kapitels vor. Sie empfahl die Aufteilung der Twentyman-Szene in eine Eleanor- und eine Kilmarnock-Episode, wie es ursprünglich der Fall gewesen war. Thomas Mann folgte dem Rat und arbeitete das Kapitel um, sogar gerne: »Bei zomans war mir nie recht wohl, und ungerne habe ich ihnen damals den schottischen Aristokraten geopfert.«²⁸⁴ Gemäß Erika Mann war die Szene mit Lord Kilmarnock, die Thomas Mann ursprünglich geplant, dann aber gestrichen hatte, zunächst nur skizziert gewesen.²⁸⁵ Nun fehlte jedenfalls aber die herausgenom-

283 Br. III, 324.

284 15. 2. 1954; Br. III, 327f. Vgl. Tb. 16. 2. 1954: »Hauptänderung betrifft die Twentyman-Episode, für die [ich] nie einen Pfifferling gab und die den Schluß mit der Senhora durch Vorwegnahme abschwächt. Dafür der schottische Lord wieder einzusetzen.«

285 Vgl. Interview Erika Mann – Roswitha Schmalenbach. In: Erika Mann, *Mein Vater*, S. 53.

mene Handschrift. Sie fand sich dann, allerdings ohne die seinerzeit gestrichene Episode. Nun entstand bis Mitte April die endgültige Fassung der Twentyman-Episode unter Wiedereinbezug von Lord Kilmarnock.²⁸⁶ Thomas Mann notierte eine »geringe Neigung, alles stimmig zu machen und in Ordnung zu bringen. Möge das Ding doch Vergeßlichkeiten u. dergl. offen und lässig aufweisen. Tendenz zu teils müder, teils souveräner Indulgenz.«²⁸⁷

Weiterschreiben?

Mitte April bezog man ein neues Heim: Kilchberg, Alte Landstrasse 39, die letzte Adresse. Dort waren bis im Juni Korrekturen zu lesen.²⁸⁸ Zum Roman selbst äußerte sich Thomas Mann jetzt wiederholt kritisch: »Der ganze Lissaboner Aufenthalt, mit Ausnahme des Kreuzgang-Kapitels, nicht mehr erfreulich.«²⁸⁹ »Der Schluß ist beschämend schwach.«²⁹⁰ Nach Krulls Verteidigung der Liebe komme »nichts Rechtes mehr«, und »der Ausgang des Bandes« sei »eher flau und flüchtig«.²⁹¹ Dieselbe Einschätzung galt der bevorstehenden Aufnahme durch das Publikum. »Ich kann nicht sagen«, schrieb er dem Verleger Gottfried Bermann Fischer, »daß ich dem Erscheinen des ›Krull‹-Bandes besonders freudig entgegen sehe. [...] das Schlimmste ist, daß mir das Ganze jetzt im Licht des Unfughaften und Unwürdigen erscheint, wenig geeignet, eine öffentliche Stimmung der Ehrerbietung für das Leben des Achtzigjährigen vorzubereiten. Oft denke ich, es wäre mir besser gewesen, wenn ich nach dem ›Faustus‹ das Zeitliche gesegnet hätte. Das war doch ein Buch von Ernst und Gewalt und hätte ein

286 Vgl. dazu Thomas Manns Widmung in Erikas Krull-Exemplar vom 3. Oktober 1954 (Widmungen, 201, Nr. 568): »An Eri, deren Wachsamkeit vieles in diesem Buch zu danken ist, vor allem ›the Lord‹ in Liebe und Dankbarkeit«.

287 Tb. 16. 2. 1954.

288 Vgl. Textlage und Publikationsgeschichte, S. 148.

289 Tb. 28. 5. 1954. 290 Tb. 19. 6. 1954.

291 Brief an Erika Mann vom 7. 6. 1954; Br. III, 345.

Lebenswerk gerundet, dessen lose Nachspiele mir oft peinlich-überflüssig erscheinen.«²⁹²

Wiederholt las er öffentlich aus dem Krull vor und zog sich dabei auch politische Kritik zu: »Fünf- oder sechsmal habe ich in den letzten Monaten für westdeutsche Sender gelesen und gesprochen. Einmal tat ich es auch für den ostdeutschen, den ›So-wjet-Sender‹, las etwas Lustiges aus dem ›Krull‹, und die Leute drüben waren so dankbar dafür, daß die Sendung viermal wiederholt werden mußte. Es sind aber auch Menschen und auch Deutsche. Aber beschimpft worden bin ich von der Adenauer-Presse für diese Harmlosigkeit wie für ein gemeines Verbrechen. Sind denn die Menschen verrückt?«²⁹³

Zum Weiterschreiben fand er den Antrieb nicht. »Meine Verfassung ist nicht die beste«, teilte er am 6. September 1954 Emil Preetorius mit, »ein quälender Mangel an Energie beherrscht mich, meine produktiven Kräfte scheinen erschöpft. [...] So gebe ich jetzt das zum Roman-Band erweiterte Fragment des ›Felix Krull‹ heraus, als ›Ersten Teil‹ des Ganzen, und tue, alsob die Fortsetzung dieser Scherze unterwegs wäre, während doch von Weiterem noch kein Wort auf dem Papiere steht und ich im Grunde weiß, daß ich das Unding nie zu Ende führen werde.«²⁹⁴

1955 schrieb er, das ganze fernere Leben Krulls werde »ein Leben der beständigen Täuschung darstellen, das sehr anstrengend ist und seinen Mann früh schon abnutzt. Er setzt sich zur Ruhe schon mit vierzig Jahren mit einer kleinen Erbschaft, die er von seinem Paten macht, und schreibt in London seine Memoi-

292 Brief vom 5. 6. 1954; TM/GBF, 619. Vgl. Brief an Erika Mann vom 7. 6. 1954; Br. III, 345; Brief an Max Rychner vom 10. 9. 1954: »Ich sehe dem Erscheinen des Bandes etwas gèniert entgegen, denn mag auch für Kenner einige Kunst darin sein, so kommt doch das deutsche Bedürfnis nach Ernst und würdigem Gehalt nicht auf seine Rechnung, und ich fürchte, man wird mich einer Art von Greisenleichtsinn zeihen.«; TM/Rychner, 23.

293 Brief an Gottfried Bermann Fischer vom 4. 8. 1954; TM/GBF, 635f.

294 Br. III, 356f.

ren. Denn, wie Napoleon sagte, man taugt nur einige wenige Jahre für den Krieg.«²⁹⁵ Sicher ist, dass nach der Richtung, die die Erzählung genommen hatte, die alten Pläne nicht mehr *tel quel* hätten umgesetzt werden können. Nach der Entkriminalisierung Krulls in der späten Arbeitsphase wäre alles manifest Kriminelle schwierig geworden. Gemäß einem Brief Erika Manns vom 22. September 1967²⁹⁶ soll ihr Vater geplant haben, Krull in der Nachfolge der historischen Hochstapler Stavisky²⁹⁷ und Kreuger²⁹⁸ zu einem Hochstapler von geschichtlicher Mächtigkeit aufsteigen zu lassen: Er habe durchaus nicht die Absicht gehabt, eine Fortsetzung auf die Notizen von 1910 zu basieren.

Die Reise nach Argentinien hätte stattgefunden, auch der Ehe, der Gefangenschaft, der Flucht und dem »Ruhestande« fühlte

295 Brief an Harald Kohtz vom 15. 4. 1955; DüD I, 379. Vgl. Notizbl. F 585; Brief Katia Manns vom 7. 8. 1957 an Pavel Eisner (DüD I, 380f.): »Die Weltreise sollte aber sehr verkürzt werden, wohl weil sie ins Unabsehbare geführt und zuviel Studium erfordert hätte. Ich glaube, sie sollte sich im Wesentlichen auf Argentinien beschränken mit einem Geschwisterpaar als »Doppelgestirn«, das ja andeutungsweise schon erwähnt ist. Nach einigen weiteren Abenteuern sollte dann eine Eheepisode kommen, mit einem zarten garnicht recht auf der Erde wurzelnden Frauchen, einem »Kinderzähnen«, wie er das nannte, die bald an Schwindsucht sterben sollte; dann eine Zucht-haus-Episode, zu der er auch schon eingehende Studien gemacht hatte, und nach seiner Entlassung sollte er sich mit einer kleinen Erbschaft, die Pate Schimmelpreester ihm hinterlassen, unter anderem Namen in England zur Ruhe setzen.«

296 An Hans Wysling, in: Erika Mann, *Briefe und Antworten*, Bd. 2, S. 190.

297 Serge Alexandre Stavisky (1886–1934) war ein französischer Hochstapler und Finanzjongleur, dessen Affäre 1933/34 die Dritte Französische Republik erschütterte.

298 Ivar Kreuger (1880–1932) war die zentrale Figur im europäischen Zündwarenmonopol. Er baute ein riesiges finanzielles »Schneeballsystem« auf, um die großen Summen zu erhalten, die er den jeweiligen Staaten zum Erwerb des Zündholzmonopolrechtes zahlte. 1932 wurde Kreuger in Paris erschossen aufgefunden. Die polizeilichen Ermittlungen ergaben Selbsttötung. Die Kreuger & Toll AG musste wenige Wochen später Konkurs anmelden. Kreuger hatte offenbar im großen Stil Bilanzen gefälscht.

der Dichter sich verpflichtet. Keineswegs aber hatte er vor, seinen Felix als Hoteldieb und Falschspieler durchs Leben tanzen zu lassen. »Dafür«, sagte er mir oft, »ist der mir längst zu gut.« Vielmehr plante er, einen Vorläufer des Typs Stavisky oder Kreuger aus ihm zu machen, wohl wissend, daß sein ganzes Notizenmaterial hiezu nicht taue. Ganz neue Studien, dies war ihm klar, würden nötig sein. Fraglich sogar, ob die Reise »rundherum« unternommen worden wäre. [...] Kurz: aus den frühen Notizen auf späte und späteste Absichten zu schließen, erlaubt sich nicht.

Glaubt man Erika Mann, so hätte Krull also noch eine ähnliche Wirksamkeit entfalten sollen wie *Joseph in Ägypten*. Aber kann man sich Krull, den genuinen Narziss, den egoistischen Fundamentalindividualisten, der einzig den eigenen Interessen folgt, den Unpolitischen *par excellence*, tatsächlich als politischen Großwohltäter vorstellen? Am Ende war es kein Unglück, dass der Roman offen blieb, ist ihm und seinem Helden das Infinite und Unabschließbare doch immanent. Wie Michelangelo hätte Thomas Mann auf die Frage, warum er nicht weiter an einem Torso arbeiten wolle, antworten können: »Was ich im Sinn trug, habe ich ausgedrückt.«

Die Bekenntnisse des Hochstaplers Felix Krull wurden am 27. September 1954 ausgeliefert; Thomas Mann erhielt die ersten Exemplare am 2. Oktober. Die Erstauflage betrug 20000 Exemplare, davon 500 als Vorzugsausgabe, in Kalbsleder gebunden, nummeriert und vom Autor im Februar 1955 signiert.²⁹⁹ Bei der Bestellung der Rückengravur für den Leinenband wurde der Stempelschneider eigens darauf hingewiesen, dass die römische Ziffer I sehr wichtig sei, »weil es sich hier um den ersten Band des auf drei Bände berechneten Werkes handelt.«³⁰⁰

299 Tb. 21. 2. 1955. Nr. 151 im TMA.

300 *Marbacher Magazin* 80/1997, Ankündigungen oder »Mehr nicht erschienen«. Bearbeitet von Friedrich Pfäfflin, S. 49.

QUELLEN UND EINFLÜSSE

Zum Begriff der Quelle

Die Einführung Felix Krulls zur Erzählung seiner militärischen Musterung – »Gleichwie das Schiff der Sandlast, so bedarf das Talent notwendig der Kenntnisse, aber ebenso gewiß ist, daß wir uns nur solche Kenntnisse wahrhaft einverleiben, ja, daß wir nur auf solche eigentlich ein Anrecht haben, nach denen unser Talent im brennenden Einzelfalle verlangt und die es hungrig an sich rafft, um sich die nötige Erdschwere und solide Wirklichkeit daraus zu schaffen«¹ –, diese Reflexion ist *in nuce* eine Definition von Thomas Manns Verhältnis zu den Quellen. Im weitesten Sinn ist Quelle alles, was er ein Leben lang gelesen hat, ungeachtet dessen, dass viele Lektüren nicht nachweisbar sind. Man tut in diesem Zusammenhang gut daran, sich immer wieder Rudolf Ungers schon 1908 erhobenen programmatischen Einwand vor Augen zu halten, wozu man denn überhaupt Spuren von Goethe oder Schiller nachweisen solle, da doch von einem nur durchschnittlich gebildeten Verfasser nichts anderes zu erwarten sei.² In einem Werk zudem, das sich über ein halbes Leben spannt, ist nicht mehr reinlich zu klären, was noch Quelle sei und was nicht mehr. Anregungen, Energien gingen von unzähligen Orten, Lektüre- und Lebenserlebnissen aus. Soweit Quellen verifizierbar sind, wird auf sie im Stellenkommentar hingewiesen; im Rahmen dieser Darstellung werden sie nur beispielhaft benannt.

Formal lassen sich verschiedene Quellensorten unterscheiden. So legte Thomas Mann eine umfangreiche Materialsammlung

1 Textband S. 102.

2 Unger 1966, S. 8. Unger kritisierte ebd. auch den »Grundsatz des Feuerbachschen Materialismus«, wonach der Autor als »ein in seiner leidigen Irrationalität möglichst zu ignorierender Durchgangspunkt zwischen dem Bücherberg« erscheint, »der seinen Geist genährt hat, und dem Bändehaufen, der uns nun als das Produkt dieses geistigen Verdauungsprozesses vorliegt«.

an, mit Hunderten von Zeitungsartikeln, Reportagen, Fotos, Reisemagazinen etc. Er ordnete sie in thematischen Dossiers, überschrieben mit »Sport«, »Kur- und Luftorte«, »Intérieurs«, »Elegante Festlichkeiten« etc. Neben die Notizbücher und Materialdossiers traten zahlreiche belletristische Bücher, naturwissenschaftliche Werke und Lexika. Nicht immer waren die Unterlagen das Resultat bewusster Suche; mehrheitlich wurde vielmehr zum Material, was sich zufällig im Netz der Werkidee verfang und zur Schaffung von realistischem Schein geeignet schien.

Künstlertum und Kriminalität

In den 1860er und 1870er Jahren folgte Cesare Lombroso (1836 bis 1909), Professor für Gerichtsmedizin und Psychiatrie in Turin, dass Genie eine Degenerationserscheinung sei.³ In seinen vulgärpsychologischen Hauptwerken *Genio e follia* (1864, deutsch: *Genie und Irrsinn* 1887) und *L'uomo delinquente* (1876, deutsch: *Der Verbrecher in anthropologischer, ärztlicher und juristischer Beziehung*, 1887) behauptete er, dass Genie auf Geistesstörung beruhe. Damit waren Genie und Verbrecher miteinander verwandt und neurotisch verbunden, waren Genialität und Kriminalität im Ursprung eins. Lombrosos positivistischer Ansatz, seine unerschütterlich Fall auf Fall häufende Sezierwissenschaft unter dem Zeichen der »Religion der Wahrheit« machte Epoche. Dante, Michelangelo, Cellini, Rousseau, Baudelaire, Dostojewski – bei ihnen allen waren krankhafte Züge festzustellen, Hysterie, Melancholie, des öftern Anfälle von Epilepsie. Der Dichter bewegte sich nun nicht mehr bei den Göttern, sondern in der Nähe des Irren- und des Zuchthauses.

Das alles lag in der Luft. Der Psychiater Paul Möbius publizierte Künstlerbiographien als Pathographien. 1892/93 ließ der Arzt und Schriftsteller Max Nordau sein wirkungsmächtiges Werk

3 Vgl. Sprecher 2011, S. 110ff., 140f. mit weiteren Hinweisen.

Entartung erscheinen, in dem der Künstler als lebensuntauglicher Neurastheniker in die Nähe von Verbrechern, Verrückten, Lügneren, Hysterikern gerückt wird. Die Vulgärformel von der Zeitkrankheit der »Entartung« stigmatisierte die moderne Kunst und hob sie mit verhängnisvollen Folgen vom »gesunden Volksempfinden« ab.

Thomas Mann hat diese Thesen rezipiert, wie verschiedene Hinweise nahelegen. Er erwähnt sie etwa in den Notizen zu *Geist und Kunst* (1909). Auf die Verbindung zwischen Künstlertum und Kriminalität wird im Frühwerk wiederholt angespielt. In *Buddenbrooks* begegnet wie erwähnt das Motiv des kriminellen Künstlers. Tonio Kröger führt den Bankier an, der im Gefängnis Novellen zu schreiben begann: »Man könnte daraus, mit einiger Keckheit, folgern, daß es nötig sei, in irgend einer Art von Strafanstalt zu Hause zu sein, um zum Dichter zu werden. Aber drängt sich nicht der Verdacht auf, daß seine Erlebnisse im Zuchthause weniger innig mit den Wurzeln und Ursprüngen seiner Künstlerschaft verwachsen gewesen sein möchten, als das, was ihn hineinbrachte –?«⁴ Auch in Plänen zu anderen Novellen wird die Verbindung von Künstler und Verbrecher gezogen.⁵ Wenn der Künstler nun im Lichte des Kriminell-Hochstaplerischen betrachtet werden sollte, handelte es sich also nicht um reine Travestie, und die Bekenntnisse waren auch keine völlig neue »Abwandlung des künstlerischen Einsamkeits- und Scheinbarkeitsproblems ins Kriminelle«, wie Thomas Mann 1940 schrieb.⁶

Das Zusammenführen von Kriminellem und Künstler hat zwei Seiten. Zum einen wird der Kriminelle zum Künstler, Hochstapelei zur Kunstform der Kriminalität. Der Blick aus der anderen Richtung zeigt den ästhetisch-musikalischen Aspekt der Hochstapelei. Die Gleichung heißt hier: Der Künstler ist ein Hochstapler. Die Gleichsetzung weist darauf hin, dass Hochstapelei nicht nur ein Mittel zur Kunst ist, sondern zu ihrem Wesen gehört.

4 GKFA 2.1, 274. 5 Vgl. Notizbuch 3, S. VII (Nb. I, 154).

6 In [On myself]; GW XIII, 147.

Nietzsches Wagner-Kritik

Zentral für das Künstlerbild um 1900 war Nietzsches Wagner-Kritik. In der *Geburt der Tragödie* (1872) hatte Nietzsche in Wagner noch den autochthonen Künstler dionysischer Prägung gesehen. Der mittlere, positivistische Nietzsche setzte den Künstler dem Verdacht der Lügenhaftigkeit aus. Der Künstler, ein Sonderling, Randfigur und Außenseiter, machte aus der Not eine Tugend und kaprizierte sich auf seine Narrenfreiheit. Er wurde Abenteurer und Bohemien. In seinen Anti-Wagner-Schriften von 1888, so in *Der Fall Wagner*, beschrieb ihn Nietzsche als *décadent* und neurotischen Faiseur. Wagner habe den Stil der *décadence* aus mangelnder schöpferischer Kraft entwickelt.⁷

Kunst wird so zum Talent zu lügen, zur Anpassung, zum Rollen- und Maskenspiel. In Wagners Mimikry sind raffinierte Artistik und berechnete Stupidität miteinander vereinigt – der Künstler als Faiseur und Neurotiker. Gerade das aber machte Wagner zum »modernen Künstler par excellence«. ⁸ Nietzsche kam zur These, dass sich das Werk des modernen Künstlers nicht künstlerischer Kraft verdanke, sondern dem Willen zur Überwindung physiologischer Degenereszenz und neurotischer Schwäche. Das Werk war kein Wurf mehr, sondern eine Velleität, keine Einheit, sondern eine Addition, kein geschlossenes Ganzes, sondern eine offene, nicht zu schließende Zusammenfügung von Vielem und Vielfältigem, mit einem Wort: ein proteushaft schillerndes Artefakt. Es wurde nicht erfunden, sondern gefunden, imitiert, parodiert. Aus den verschiedensten Bereichen griff sich Wagner die Mythen und Themen. Das zeigte nach Nietzsche den völligen Verlust an Charakter. Der Künstler war zum Schauspieler und Histrionen geworden, von dem man nicht wusste, wer er war, dessen Stücke szenische Lügen waren.

Im 369. Aphorismus des *Willens zur Macht* hat Nietzsche den

⁷ *Der Fall Wagner*, Aph. 7; GOA VIII, 23. Vgl. Sprecher 2011, S. 133ff.

⁸ *Der Fall Wagner*, Aph. 5; GOA VIII, 18.

Künstler zudem des Mangels an Würde bezichtigt. In Aphorismus 389 schließlich wurde er als degenerierter Neurotiker dargestellt. Die fortschreitende Zivilisation habe die Zunahme morbider Elemente mit sich gebracht: das Neurotisch-Psychiatrische und das Kriminalistische. Es sei eine Zwischen-Species entstanden: der Artist. Dieser sei mangels Willenskraft kriminell und sozial furchtsam, jedoch noch nicht reif fürs Irrenhaus; aufgrund seiner Neugierde greife er aber in beide Sphären hinein.⁹

Nietzsche zog also die Verbindung des Künstlertums zum Kriminellen. Das Verbrechen folgte aus der *décadence*, wie die Lasterhaftigkeit, Krankhaftigkeit, Sterilität, der Pessimismus und Anarchismus. Er war indes nicht der Erste, der den Zusammenhang zwischen Genialität, Krankheit und Kriminalität behauptete und den Künstler pathologisierte. Schon die Romantik hatte die These aufgestellt, dass Genie und Irrsinn verknüpft und verschwägert seien. Künstler waren Suchtkranke, Morphinisten, Opiumraucher, sie unterlagen der Schizophrenie, Epilepsie und Paralyse, sie waren sexuell abartig. Auch Schopenhauer hatte Nietzsches Entmystifizierung vorbereitet: In *Die Welt als Wille und Vorstellung*¹⁰ hatte er dargelegt, dass »Genialität und Wahnsinn eine Seite haben, wo sie an einander gränzen, ja in einander übergehen.«¹¹

Thomas Manns Künstlerbild

Thomas Mann hat Nietzsches Wagner-Kritik – schon als 19-Jähriger kennengelernt. Sie hat ihn aufs stärkste beeindruckt. Dennoch hat er sie nicht *tel quel* übernommen, sondern zugleich verändert und neu gewertet. Er teilte zwar den Befund Nietzsches, sprach dem Künstler in *Geist und Kunst* aber Würdenfähigkeit zu.¹² Noch war also nichts verloren. Der Künstler mochte krank sein,

9 GOA XV, 416f.; von Thomas Mann am Rande angestrichen.

10 1819, 2. Aufl. 1844, 3. Aufl. 1859.

11 § 36, SW 2, 224.

12 GuK, 182, 59. Notiz; GW XIII, 128.

wohlan – dies machte ihn interessant. Das Infantile war nicht Ende, sondern Anfang. Das äffische Spiel konnte zu Würden kommen. Auch Nietzsches Wagner-Kritik war kein End-, sondern vielmehr der Ausgangspunkt von Thomas Manns Ästhetik. Das imitatorische Talent des Künstlers, seine Griff-nach-allem-Unverschämtheit, sein korruptibles Bedürfnis nach Wirkung, nach Theatererfolg, seine demagogischen Machinationen, die kalkulierte Verbindung von Raffinement und Popularität, all das konnte mit guten Gründen abgelehnt werden; aber es faszinierte auch unendlich und führte im Ganzen zu einer Ambivalenz, die ein Leben lang anhielt. Alle Äußerungen Thomas Manns zu Wagner, zunächst die 1911 entstandene Auseinandersetzung mit Wagner, sind von ironischer Ambivalenz tief durchdrungen.

Wo positiv ein neues Verständnis des Künstlers zu formulieren war, musste negativ abgegrenzt werden. Im Kern ging es um die Unterscheidung von Dichter und Schriftsteller. Thomas Mann versuchte vom schauspielerisch-komödiantischen Künstler den asketisch-moralistischen Literaten abzugrenzen. Vom Wagner'schen Typus, dem er Heinrich Mann und Hauptmann zuzählte, hob er den intellektualistischen Typus der Lessing, Schiller und C. F. Meyer ab. Eben durch Intellektualität und Moralität, wie er sie bei Schiller und Meyer verwirklicht sah, wuchs dem Künstler eine neue Würde zu. Allerdings waren die Scheidungen schwierig. Wo immer er Lager errichtete, erkannte Thomas Mann, dass es sich für ihn wie für andere nicht schlechthin vermeiden ließ, beiden Seiten anzugehören. Stefan George etwa war sowohl Außenseiter wie Moralist. Er selbst war kein Theatraliker, aber er liebte das Theater und hatte immerhin *Fiorenza* (1905) versucht.

Dass sich die Positionen nicht klar auseinanderhalten lassen, gilt auch für Felix Krull. Man darf ihn nicht dem Idealtypus des Komödianten zuweisen und gegen Gustav von Aschenbachs Rolle des »Literaten, Moralisten, Heiligen« stellen.¹³ Krull ist kein An-

¹³ GKFA 14.1, 361f.

ti-Aschenbach, und Aschenbach kein Anti-Krull. Gegen eine säuberliche Scheidung spricht schon die Chronologie. Krull wurde vor Aschenbach konzipiert, und er wurde durch ihn nicht wesentlich verändert. Vor allem aber lässt sich bei Thomas Mann überhaupt kein Programm erkennen, das eine solche Aufteilung zum Inhalt hätte. Die Abgrenzung ist graduell, nicht kategorisch, und schließt Teilidentitäten nicht aus. Auch Aschenbach ist Schauspieler und auch Krull Moralist, soldatischer Asket, Heiliger und Leistungsethiker. Er vermeidet selbst auch den »unanständigen Psychologismus«,¹⁴ gegen den sich Aschenbach wendet. Nein, die Typen, Fronten, Abgrenzungen und Lager sind nicht rein.

Hochstapelei in Leben und Literatur

Hochstapelei war um 1900 ein verbreitetes Phänomen.¹⁵ Der gewaltige wirtschaftliche Aufschwung führte zur Bildung einer Zufallsaristokratie, eines Geldadels, der seinen Lebensstil feudalisierte. In dieser internationalen Equipagen-Gesellschaft und Hotel-Society, dem goldenen Leben in protzigen Villen, Hotels, Badeorten, Luxuszügen und Kasinos, war reichlich Raum für Parvenus, Konzernherren, neureiche Börsenspekulanten, Eisenbahnkönige, Ruhrbarone, für Chamäleons und Scharlatane. Leicht ließ sich die Gesellschaft mit ihren eigenen Mitteln dúpieren. »[E]twas angedunkelt durch verunzierende Einwirkungen des Mammon«,¹⁶ waren die Gründerjahre geprägt von Pomp und Prunk und permanenter Theatralik, Größe verplumpte sich ins Kolossalische, und über allem thronte als oberster aller Hochstapler Kaiser Wilhelm II., der großmannssüchtige Staatsschauspieler. Der Hochstapler ging an der Spitze des Zeitgeists und machte den Charakter der Epoche aus. In der Presse häuften sich die Berichte über Heiratsschwindler, Falschmünzer, Spielbetrüger, Juwelendiebe, Verkleidungskünstler, Gentleman-Verbrecher aller Cou-

14 GKFA 2.1, 513. 15 Vgl. Sprecher 2011, S. 223ff. 16 GW XI, 305.

leur. Thomas Mann sammelte solche Artikel. Erhalten haben sich Meldungen über den Millionendieb Carlsson, die »Wechselaffaire« der Prinzen von Braganza, den »Grafen de Passy« alias »Major Schiemangk«, den russischen Hochstapler von TschernatiEFF und das »schwarze Hotel-Gespenst«, den »Grafen Ostrowski«, den »Fürst der Diebe« Georges Manolescu, von dem noch ausführlicher die Rede sein muss.

Hochstapelei belebte auch die Literatur. In zahllosen Romanen und Dramen kamen Parvenus, Casanavos, Dandys und Bajazzo-Figuren vor. Literaturhistorisch war die Beschäftigung mit Hochstaplern seit langem legitimiert, hatten sich doch schon Goethe und Schiller vom sizilianischen Hochstapler Giuseppe Balsamo alias Alessandro Graf von Cagliostro (1743–1795) inspirieren lassen. An solchen Existenzen erkenne man, schrieb Goethe am 22. Juni 1781 an Lavater, dass »unsere moralische und politische Welt [...] mit unterirdischen Gängen, Kellern und Kloaken minieret« sei.¹⁷ Schiller, zeitlebens von Betrügern fasziniert, hat Cagliostro in der Figur des Armeniers in dem Romanfragment *Der Geisterseher* eingefangen,¹⁸ in dem der hochstapelnde Mensch so viel wert ist, wie er wirkt, und keinen andern Gott kennt als den Augenblick.

In diese Nachfolge stellte sich um 1900 eine ganze Reihe von Werken, die den Krull beeinflusst haben, von Heinrich Mann, Frank Wedekind, Herman Bang, Otto Julius Bierbaum, Richard von Schaukal, Carl Sternheim, Oscar Wilde und anderen mehr.¹⁹ So ist Andreas Zumsee, der Held in Heinrich Manns Satire *Im Schlaraffenland* (1898–1900), zu den Vorfahren Felix Krulls zu zählen.²⁰ Er stammt aus dem Rheinland. Sein Vater ist Weinliefe-

17 PA 4, 127.

18 Friedrich Schiller: *Der Geisterseher*, Aus den Memoiren des Grafen von O**. In: *Sämtliche Werke* in 5 Bänden. Bd. III. München 1968, S. 537, 556.

19 Vgl. Wysling 1982, S. 34ff. – Wer immer über Felix Krull schreibt, steht in Wyslings Schuld. Ihm verdanken wir Erkenntnisse zu diesem Roman weit über die im Einzelnen angegebenen Belege hinaus.

20 Vgl. Koopmann 2005, S. 464ff.

rant. Er wird Schriftsteller. Ein mimisches Talent, verwandlungsfähig, ist er auch Schauspieler und Clown, der vor dem Spiegel seine Dandyposen übt. Er liebt die Verkleidung und den Auftritt, er liebt seine Anzüge und Kostüme, und vor allem liebt er sich selbst. Ein Opportunist und Genie der Anpassung, süchtig nach sozialem Aufstieg, fasziniert von Soigniertheit und Luxus. Der Herr gibt's ihm im Schlaf. Sein Aufstieg hat märchenhafte Züge, worauf schon der Romantitel ironisch verweist. Er kann sich inszenieren, weiß die Menschen für sich einzunehmen und wird als Märchenprinz, als Glücks- und Sonnenkind bezeichnet. Seine außergewöhnliche Schönheit hat einen androgynen Zug. Er fasziniert die Frauen erotisch, hat Glück bei ihnen und wird verglichen mit Tannhäuser im Venusberg. Aber Zumsee unterscheidet sich auch deutlich vom Krull des vorhandenen Fragments: Sein Aufstieg ist nicht »Richtigstellung«²¹, sondern Hybris, das Glück verlässt ihn, er fällt und endet in trostloser Tiefe.

Im *Schlaraffenland* geißelt die »schöne Welt« im Berlin der Gründerjahre. Aber Ruchlosigkeit und *décadence*, die orgiastischen Feste reizen den Autor genauso sehr, wie sie ihn abstoßen. Er treibt die Geschichte ins Grotteske und Burleske. Der Roman, der sich unter anderem an Maupassants Aufsteigergeschichte *Bel Ami* anlehnt, ist autobiographisch grundiert. Denn mit *Im Schlaraffenland* erzählte Heinrich Mann einen Jugendtraum: Er wollte, wie er auf einem Plan 1893 festhielt, den Kontakt mit der *haute vie* herstellen und so »wenigstens einmal aus meiner Beschränkung einen Ausflug machen in jenen Lebenskreis, wo die Blume blüht, aus deren Duft ich eine Essenz zu fabriciren habe.«²² Der Schauplatz sollte »natürlich Paris« sein, wo er ein möbliertes Appartement und eine Frau nehmen würde, so elegant, wie das vorhandene Geld zuließ. Da brach sich der eigene Drang nach »oben« Bahn.

21 Notizbl. F 548. 22 Wysling 1996c, S. 112.

Komödianten finden sich auch in vielen anderen Werken Heinrich Manns. Thomas Mann sah in ihm selbst den Typus des komödiantischen Künstler-Abenteurers. Felix Krull als Heinrich-Parodie, als »Anti-Heinrich«? Immerhin legte Thomas Mann Krulls Geburt zuerst auf 1871 fest – Heinrichs Geburtsjahr (und auch das Jahr der Gründung des Deutschen Reichs). Die erst in der Arbeitsphase 1950–1954 erfolgte Änderung auf 1875 – sein eigenes Geburtsjahr – war insofern paradigmatisch. Denn im Krull ging es um *mea res*, um das eigene Künstlertum; die Projektion eigener Möglichkeiten auf den Bruder erwies sich nicht (mehr) als notwendig.

In Frank Wedekinds Hochstapler-Drama *Der Marquis von Keith* (1898–1900), das Thomas Mann mit dem Autor in der Titelrolle erlebt hat, ist der falsche Marquis ein blendender Kavalier und Seiltänzer über dem Abgrund, der, wie wenn er der Manege entstammte, seine Virtuosenstücke lächelnd vollbringt, ein Abenteurer, der sein Glück erzwingen, zu Geld, Frauen und gesellschaftlicher Macht kommen will. Er sieht sich als Glückskind und Götterliebbling. Wer sich selbst liebt, so sein Credo, wird auch Gott gefallen, und so geht seine Eigenliebe bis zur Selbstvergottung. Auch hier folgt dem Aufstieg des Helden der Absturz. Es finden sich viele Motive, die dann auch im Krull vorkommen: Blendung der Welt, Zirkus, Seiltanz, das Leben von Augenblick zu Augenblick.

Hochstapler, Zirkusartisten, zwielichtige Künstlerfiguren kommen auch in anderen Stücken Wedekinds vor. Im *Schnellmaler* (1889) ist der Erfinder Dr. Steiner der international gesuchte Hochstapler Paolo Pandolfo Paravincini aus Padua. Im *Liebestrank* (1892) spricht der welterfahrene Bohemien Schwigerling alle Fremdsprachen. Seine erste Frau war Trapezkünstlerin, bevor sie an einen Fürsten verkauft wurde.

Herman Bangs *Exzentrische Novellen* (1905), die Thomas Mann noch 1955 in seiner Schiller-Rede erwähnte, enthalten gleich mehrere Geschichten, die auf den Krull weisen. Zwei von ihnen

spielen in der Zirkuswelt: Fratelli Bedini und *Die vier Teufel*. Sie behandeln die Gefährdung artistischer Leistung durch eine entnervende Liebesbeziehung. Die eifersüchtige Löwin zerreißt ihren Dompteur, als er seinen Freund an der Dressur teilnehmen lässt. Franz Pander sodann, eine ironisch-satirische Mischung von Dekadenzfeier und Gesellschaftskritik, erstmals 1885 erschienen, handelt von einem armen, wahrscheinlich unehelichen Jungen, der vornehmer Abstammung zu sein scheint. Er ist, mit einem Zug ins Androgyne, von auserordentlicher Schönheit. Bald entwickelt er einen Hang zum Narzissmus, zum Luxus und zur *haute vie*. Von den minder feinen Knaben hält er sich fern. Einsam und sehnsüchtig steht er stundenlang vor den großen Schaufenstern der Galanteriegeschfte und streicht durch die eleganten Straßen. Er bewundert die duftenden Damen beim Entsteigen der Equipagen und schaut ihnen nach, wie sie in die Hotelhallen entschweben. Dort will er selbst sein Glück versuchen. Er muss ganz unten beginnen, als Geschirrspüler, doch wei er zu warten und steigt endlich auf zum Kellner. Man sagt ihm nach, er werde Glück haben. Der Gemahl einer fälligen Blondine nennt ihn Ganymed. An den freien Abenden besucht er die schicken Restaurants und Theater. Zu Gast im Hotel ist mit ihren Eltern einmal auch eine Miss Ellinor, die er auf die Schulter küsst. Johanne, das Zimmermädchen, ist hinter ihm her. So sind der Empfang bei Direktor Stürzli, die Houpflé- und die Eleanor-Twentyman-Episode vorgeformt. Evidente Parallelen zum Krull bilden auch die Stimmung in diesen heute vergessenen Novellen und zahllose Motive: das Glück und der Schmerz der Einsamkeit, die Armut und die Sehnsucht nach dem fernen schönen Leben, die Wehmut, der Kult um die eigene Person, Auserwähltheit und Erhöhung. Die Distanz zur schönen Welt aber lässt sich letztlich nicht überbrücken. Auch Franz Pander endet im Elend – erhngt.

Von Otto Julius Bierbaum sind zwei einschlägige Werke zu nennen. Seine Boheme-Satire *Stilpe* (1897) prsented ein Wunderkind desselben Namens. Stilpe meidet die andern Jungen. Er

neigt zum Phantasieren, zeigt mimische Begabung und bewundert es, wenn sich jemand krank stellt. Er fälscht sein Zeugnis und versucht, seine Lügengeschichten in die Wirklichkeit überzuführen. Bierbaums Roman *Prinz Kuckuck: Leben/Taten/Meinungen und Höllenfahrt eines Wollüstlings*. In einem Zeitroman (1906/07) sodann war ein Kolportageroman zur Geschichte des Millionenerben Alfred Walter Heymel, der damals in München die Gemüter bewegte. Er versammelt alle Motive der *décadence*. Ein wie Schimmelpreester mit runden Brillengläsern ausgestaffierter Maler und Freund der Mutter, der sich aufs Physiognomienlesen versteht, gibt einem Säugling den Zunamen Felix, was dieser später als Auszeichnung aufnimmt. Felix Kuckuck wird adoptiert und so erhöht. Er kommt sich als Auserwählter vor, neigt zum Glauben an eine besondere Bestimmung, fühlt sich als Prinz und junger Lord. Später erschleicht er sich den Grafentitel. Die Welt nimmt er als Theater. Er hat eine phantastische Veranlagung, übt den Maskenwechsel und in Verkleidung und Pose dauernd neue Rollen. Alle Kostüme passen ihm, Phantasietrachten ebenso wie Londoner Maßanzüge. Bei den Frauen ist er glücklich und Günstling; seine Liebeskraft ist nicht zu übertreffen. Er reist querweltein. Hinzu kommen viele weitere Motivparallelen der beiden Helden. Im Gegensatz zu Krull bleibt Kuckuck aber grobschlächtig und willenlos. Auch er, der nichts ist als ein Parasit, stürzt ab. Er wird zum Mörder, das Leben zur Rutschbahn. Zuletzt verunglückt er in seinem Rennauto.

Auch in Richard von Schaukals *Leben und Meinungen des Herrn Andreas von Balthesser* (1907) geht es um einen Dandy und Dilettanten. Herr von Balthesser liebt den Auftritt, das Zelebrieren des Lebensstils – das Anzünden der Zigarette, die Nagelpflege. Die Gesellschaft wird ihm zur Bühne.

Die Satiren Carl Sternheims wenden sich gegen die angeberische Scheinwelt, die unter Wilhelm II. gedieh. Seine Maske-Stücke (*Die Hose*, *Der Snob*) sind zu spät erschienen (1910–1915), als dass sie auf die Krull-Konzeption hätten einwirken können. Aber sie

gehören zum Umfeld. Es geht auch in ihnen um den Willen zum Aufstieg, um Tarnung, Bluff und Betrug. Aber diesen Parvenus und berechnenden Strebern fehlt die Glückskindhaftigkeit. Sie sind unendlich weit weg vom Charme Felix Krulls. Alles ist kühles Kalkül, auf das die Welt hereinfällt. Krull hingegen öffnet sich der Weg nach oben märchenhaft, und wenn er dabei nachhilft, tut er dies auf eine anmutige Art, die ihm die Sympathien erhält.

Hinzuweisen ist schließlich auf Oscar Wildes *The Picture of Dorian Gray* (London 1891). Darin schildert der homosexuelle Maler Basil Hallward sein angebetetes Modell Dorian Gray – ein schöner, nie alternder Dandy. Das Buch, das in England Stürme der Entrüstung auslöste, erschien 1901 in deutscher Übersetzung. Eine Notiz in Notizbuch 7²³ weist darauf hin, dass Thomas Mann beabsichtigte, es zu lesen. Es wirkte ein auf das Verhältnis Schimmelpreesters zu Felix. Auch später hat sich Thomas Mann mit Oscar Wilde immer wieder beschäftigt. In seinem Vortrag *Nietzsches Philosophie im Lichte unserer Erfahrung* (1947) rückte er ihn in die Nähe Nietzsches.²⁴

Hervorzuheben ist ferner Gabriele d'Annunzio, der sich selbst inszenierende spektakulärste Vertreter des italienischen *Fin de Siècle*, eine amoralistische, hedonistische, opernhafte und mondäne Figur, für die Dandytum und Klassizismus kein Widerspruch waren.²⁵

Analogien hat Felix Krull auch zu dem 1879 in Deutschland geborenen Felix Paul Greve. Er begann 1901 Oscar Wilde zu übersetzen und machte sich auch dessen Gewohnheiten zu eigen. 1902 wurde er wegen Betrugs in Bonn verhaftet und zu einem Jahr Gefängnis verurteilt. Der gutaussehende Greve und Thomas Mann werden sich gekannt haben; sie teilten sechs Wochen dieselbe Münchner Anschrift, nämlich die Pension »für junge Männer« in der Giselastraße 15.²⁶ Aus Greves Ausgabe von

23 S. 38 (Nb. II, 35). 24 GKFA 19.1, 203. 25 Haupt 2008, S. 86.

26 Martens 1997, S. 281.

Gustave Flauberts *Briefe über seine Werke* hat Thomas Mann zitiert.²⁷ Greve wanderte später nach Kanada aus und nannte sich Frederick Philip Grove. 1939 kam es zu einem Briefaustausch. Mit Felix Krull verband ihn nebst dem Vornamen das Unstete, das Rollenspiel, auch das Kellnertum, der frühe Verfall der Familie. Seine Mutter und er eröffneten in Hamburg eine Pension. Auch Greve entzog sich dem Militärdienst. Am letzten Tag seines Gefängnisaufenthaltes teilte er brieflich mit, er werde nun »in Paris, Hotel St. James & Albany, rue de Rivoli 202« logieren.²⁸ Schließlich nimmt auch Greve einen Namens-, ja sogar einen Identitätswechsel vor.

1899 setzte der englische Schriftsteller E. W. Hornung die Figur von Raffles, dem Dieb, in die Welt.²⁹ Der literarische Erfolg blieb ihr über mehrere Romane hinweg treu, ja sie wurde in England, wie George Orwell 1944 bezeugte,³⁰ geradezu redensartlich. Seinen kriminellen Erfolg verdankte Raffles nicht zum wenigsten seiner Fähigkeit zu Verstellung, Rollenspiel und Hochstapelei. In Frankreich stellte Maurice Leblanc 1907 den Meisterdieb und Hochstapler Arsène Lupin vor.³¹ Er wurde ebenfalls sogleich höchst populär, so dass in den folgenden Jahren elf weitere Bände mit Lupin-Abenteuern erschienen. Außerdem eroberte Arsène Lupin bald die Leinwand, wie später auch der kriminelle Verwandlungskünstler Fantômas. Raffles und Lupin war gemein, dass sie Sympathie erzeugten, indem sie nicht auf Gewalt setzten,

27 Gustave Flaubert: *Briefe über seine Werke*. Ausgewählt und kommentiert von F[elix] P[aul] Greve, übersetzt von E. Greve. Minden / Westf. o.J. [1904]; vgl. GKFA 14.2, 185.

28 Martens 1997, S. 310.

29 Vgl. Sprecher 2011, S. 74ff. Übergangen seien u.a. Hans Christian Andersens Märchen *Des Kaisers neue Kleider*, Herman Melvilles Roman *The confidence-man* (1857), der die Erscheinung des Trickbetrügers beschreibt, oder auch Gottfried Kellers Erzählung *Kleider machen Leute* (1866).

30 George Orwell: *Raffles und Miss Blandish* [1944]. In: George Orwell: *Rache ist sauer*. Essays. Zürich 1975, S. 53–70, 53.

31 Vgl. Sprecher 2011, S. 78ff.

sondern auf List. Mit ihnen etablierte sich der Typus des Gentleman-Diebs auch in der Literatur. Er stellte sich in die Tradition des Schwanks, des Picaro-Romans und der Detektivgeschichte.³²

Bekenntnisse: Genre und Vorbilder

Die Bekenntnisse atmen viel Dixhuitième. Sie verdanken dies vor allem dem Umstand, dass Thomas Mann im Hinblick auf sie, aber auch auf das Friedrich-Projekt, nach 1906 eine Reihe von Autobiographien, Lebensbeschreibungen, Bekenntnisromanen und Briefsammlungen aus dem 18. Jahrhundert las. Dazu gehörten Heinrich Stilling's *Jugend* (Ausgabe von 1907) und Anton Reiser (Ausgabe von 1911), auch Lord Chesterfields *Briefe an seinen Sohn*. Krull parodiert aber nicht nur die Memoiren-Literatur des 18. Jahrhunderts, er setzt parodistisch eine viel längere Ahnenreihe fort. »Bekennend« stellt sich ein wahrhaftiger Hochstapler, dem Lügenparadoxon des Epimenides entsprechend, in die Nachfolge der großen *confessores* des Abendlandes: Augustinus, Rousseau, Cellini, Casanova, Goethe, Nietzsche, Flaubert, Tolstoi, Strindberg. Zum Rousseau'schen Typ der von Wahrheitsradikalismus und Schamlosigkeit geprägten Autobiographie können auch Dostojewskis *Memoiren aus dem Kellerloch* gezählt werden, an denen Thomas Mann die radikale Aufrichtigkeit, die fanatische Wahrheitsliebe lobte. Rousseaus *Confessions* selbst, nach dem Willen des Verfassers posthum 1782 und 1788 erschienen, werden schon auf der zweiten Seite des Krull parodiert, wenn der Erzähler ausführt: »Übrigens bin ich entschlossen, bei meinen Aufzeichnungen mit dem vollendetsten Freimut vorzugehen und weder den Vorwurf der Eitelkeit noch den der Schamlosigkeit dabei zu scheuen. Welcher moralische Wert und Sinn wäre auch wohl Bekenntnissen zuzusprechen, die unter einem anderen Gesichtspunkt als demjenigen der Wahrhaftigkeit abgefaßt wären!«³³ Auf Rousseau ist Thomas Mann schon sehr früh gestoßen, war er doch der Hauptgegner

32 Vgl. Neumann 2005. 33 Textband S. 10.

Nietzsches. Die *Confessions* hat Thomas Mann vermutlich im Juli 1904 gelesen. Wie kritisch er ihnen gegenüberstand, ließ er schon im folgenden Jahr die Öffentlichkeit wissen: »Wenn dieser Mensch die Wahrheit mehr liebt als sich selbst, so will ich ein Dummkopf sein.« Er vermutete als »treibende Leidenschaft« der *Confessions* »das Bedürfnis, gekannt und geliebt zu sein.«³⁴ Die *Betrachtungen eines Unpolitischen* (1918) nehmen erneut Bezug auf die »Jean-Jacqueshafte[] Schamlosigkeit«: »Der Wille, den Rousseau im ersten Satz seiner Bekenntnisse ausdrückt, und der zu jener Zeit neu und unerhört schien: »einen Menschen und zwar sich selbst in seiner ganzen Naturwahrheit zu zeigen«, dieser Wille, den Rousseau »bis heute beispiellos« nannte, und von dem er glaubte, daß seine Ausführung keine Nachahmer finden werde, – ist zur eingefleischten Selbstverständlichkeit, zum geistig-künstlerischen Grund-Ethos des Jahrhunderts geworden, dem ich wesentlich angehöre, des neunzehnten [...].«³⁵

Thomas Mann hat »Autobiographie« immer als protestantisch empfunden und in diesem Sinn auch vom »Protestantismus des Hochstaplers« gesprochen.³⁶ Luther hatte, wie man es im 19. Jahrhundert sah, das Individuum in die Selbstverantwortung gestellt und es in die Pflicht genommen, sich selbst zu prüfen. Es ist ein protestantischer Ansatz und Anspruch, der aber nicht auf das Protestantische reduziert werden darf; die Beichte ist ja kein protestantisches Privileg. Das Bedürfnis danach, sich über sich selbst klarer zu werden, ist eher psychologisch als religiös zu erklären und jedenfalls nicht auf eine Konfession beschränkt. So ist auch Krulls »Beichte« nicht in religiösem Sinn zu verstehen und weder mit dem Katholizismus, dem Krull als Rheinländer formal angehört, noch mit dem Protestantismus in kausale Verbindung zu bringen. Seit Augustinus (354–430), dessen Bekenntnisse sich Thomas Mann erst 1911 beschaffte,³⁷ bedeutet *confessio, confiteri* die

34 Notizen; GKFA 14.1, 93. 35 GKFA 13.1, 19 und 21. 36 Tb. 14.9.1918.

37 Die Bekenntnisse des heiligen Augustin. Neu übersetzt und eingeleitet von J.E. Poritzky. München o.J. [1911].

christliche Lebensbeichte als Sündenbekenntnis. Der Begriff kommt aber aus der Gerichtssprache und bedeutet »Eingeständnis des Angeklagten«. Daneben meint *confessio* auch Bezeugung des christlichen Glaubens und die Lobpreisung Gottes. Bei Augustinus finden sich alle vier Bedeutungen in folgender Hierarchisierung: *confessio* als »Sündenbekenntnis«, dann als »Bezeugung des christlichen Glaubens«, als »Lobpreisung Gottes« und erst dann als »Geständnis«. ³⁸ Felix Krull stellt diese Reihenfolge parodistisch auf den Kopf. Ihm geht ein Sünden- und Unrechtsbewusstsein vollkommen ab. Mehr noch: Seine Konfession ist entchristlich. Gelobt wird nicht Gott, sondern das Ich und das Leben, das jenes trägt. Der christliche wird durch den griechisch-hedonistischen Glauben ersetzt. Krull hat ja auch keinen »Himelspriester« zum Paten.

Georges Manolescu

Autobiographien hatten Konjunktur. Mit ambivalenter Faszination hat Thomas Mann beobachtet, wie die angeblich wahren Biographien die Belletristik zu verdrängen schienen:

Heute zumal, wo eine Hochflut neuedierter Memoiren und Briefsammlungen den Markt überschwemmt, wo von Cellini bis Casanova, von Casanova bis zu den Gedanken und Erinnerungen jenes glänzenden Herrn Manolesku [...] alle primären, direkten und dokumentarischen Veröffentlichungen eines Massenabsatzes sicher sind: scheint es nicht heute, als hätte alles Vertrauen, alle auf das Menschliche gerichtete Wißbegier sich von den Erzeugnissen dichtender Einbildung abgewandt und sich auf solche Bücher geworfen, in denen Menschenschicksal und Leben ohne Fiktion, Intrige und Flausen sich selber vortragen?³⁹

Der »glänzende Herr Manolesku« wurde vermutlich 1871 in Ru-

³⁸ Vgl. Gerigk 2005, S. 127f.

³⁹ Vorwort zu einem Roman, 1913; GKFA 14.1, 388f.

mänien geboren.⁴⁰ Er verdiente seinen Lebensunterhalt in mehreren europäischen Ländern mit Hochstapelei und Diebstählen. Wiederholt wurde er verhaftet und ins Zuchthaus versetzt. Insgesamt verbrachte er acht Jahre in Zucht- und Irrenhäusern. Von Anfang an strebte er die Heirat eines »sehr reichen Mädchens«⁴¹ an. Dazu musste er sich einschlägig heiratsfähig machen und deshalb »luxuriös leben«.⁴² Es unterlief ihm dann aber die Heirat mit einer armen Adligen. Die Ehe wurde sogleich geschieden, nachdem die Angetraute Kenntnis von seiner wahren Existenz erlangt hatte. Der letzte Prozess gegen Manolescu 1901 stieß auf enormes Publikumsinteresse. Er landete im Irrenhaus in Berlin, von wo ihm 1903 die Flucht gelang.

Im November 1903 wurde Manolescu von Österreich nach Rumänien abgeschoben. Er versuchte dort, ein verbrechenfreies Leben zu führen. Um sich über Wasser zu halten, begann er für die rumänische Zeitschrift *Adeverul* Artikel mit Episoden aus seinem Leben zu schreiben. 1905 veröffentlichte er im Berliner Verlag Paul Langenscheidt seine aus dem Französischen übersetzten Memoiren unter dem Titel *Ein Fürst der Diebe*. Das Buch schlug voll ein. Schon nach wenigen Monaten lag die fünfte Auflage in den Läden. Noch im selben Jahr 1905 folgte der zweite Band unter dem Titel *Gescheitert. Aus dem Seelenleben eines Verbrechers*. Die beiden Memoirenbände stellen eine Hauptquelle für den Krull dar.

Schon früher war Thomas Mann auf Manolescu aufmerksam geworden. Dass dieser am 24. Dezember 1900 in Berlin verhaftet und wenig später vor Gericht gestellt wurde, war der Presse zu entnehmen. Thomas Mann hatte eben Heinrich Manns *Im Schlaraffenland* gelesen, berichtete seinem Bruder von den Anstrengungen, sich vom Militärdienst wegzusimulieren,⁴³ und war also innerlich und äußerlich eingestellt auf Hochstapeleien. Am 21. und 22. November 1901 erschien in den *Münchener Neuesten Nachrichten* Kurt Martens' Novelle *Das Ehepaar Kuminsky*. Ihren Handlungs-

40 Vgl. Sprecher 2011, S. 245ff.

41 Manolescu I, 47, 194. 42 Manolescu I, 47. 43 GKFA 21, 142ff.

kern bezog diese Hochstaplergeschichte aus der ersten Heirat Manolescus, wie Martens in seiner *Schonungslosen Lebenschronik* festhielt.⁴⁴

»Das Ehepaar Kuminski« ging den psychologischen Möglichkeiten nach, die sich aus dem Fall des Hochstaplers Manolescu ableiten ließen. Eben hatte er in Dresden zuerst von sich reden gemacht, weil eine Dame der Dresdner Hofgesellschaft sein Opfer geworden war. In einem D-Zug hatte er sich an die ahnungslose Gräfin Wilding herangepircht und sie im Nu zur Ehe beschwatzt. Zu spät erfuhren Mutter und Tochter, daß sie einem internationalen Gauner ins Netz gegangen waren.

Diese Episode hatte sich 1897/98 abgespielt und wurde nach der späteren Verhaftung Manolescus und der Scheidung publik. Thomas Mann las die Novelle, wie sich aus seinem Brief vom 30. November 1901 an Martens ergibt.⁴⁵ 1904 erschien sie dann im Band *Katastrophen*, den Martens Thomas Mann widmete. Dieser hat das Buch wiederholt erwähnt.⁴⁶ Dann las er auch Manolescus Bücher. In einer Notiz zitiert er ausdrücklich aus »Manolescu II«,⁴⁷ und darüber hinaus beziehen sich viele Notizbucheinträge auf Episoden aus dem zweiten Band. Vermutlich erfolgte die Lektüre schon 1905, im Erscheinungsjahr der Memoiren. Thomas Mann wird beide Bände vom Verlag erhalten haben – Langenscheidt sandte zahlreichen bekannten Schriftstellern aus Reklamegründen eine Auswahl aus seiner Produktion. Thomas Mann schrieb ihm: »Ich wünsche Ihrem interessanten Unternehmen den Erfolg, den es verdient.« Trotz seiner Zweideutigkeit wurde der Satz gleich im Reklameanhang von *Gescheitert* abgedruckt.⁴⁸

44 Zweiter Teil, 1901–1923, Wien u.a.: Rikola 1924, S. 44. – Darin hat Martens den Anfang des Krull parodiert, vgl. GKFA 15.1, 439.

45 Vgl. Wysling 1989, S. 57.

46 Vgl. Briefe an Kurt Martens vom 16. 4. 1906 und 14. 6. 1913; GKFA 21, 362f. und 524f.

47 Notizbl. F 583.

48 Gemäß Hermsdorf 1968, S. 345. In der im TMA vorliegenden 5. Auflage ist dies noch nicht der Fall.

Weiterhin blieb Manolescu in der Presse gegenwärtig. In Thomas Manns Materialsammlung zum Krull findet sich ein aus dem Jahr 1911 stammender Artikel *Der Hochstapler von heute. Ein Kapitel aus der modernen Kriminalistik*,⁴⁹ in dem »die berühmtesten Diebe und Hochstapler« mit Foto abgebildet werden, darunter auch – wie die Bildlegende ausweist – *Der »König der Diebe, Fürst Manolescu«, der eleganteste, raffinierteste und bedeutendste Hochstapler der Gegenwart*. In einem späten Brief von 1954 hielt Thomas Mann fest: »Das Buch, aus dem mir tatsächlich vor mehr als vierzig Jahren die erste Anregung zum ›Felix Krull‹ kam, ist schon in München liegen geblieben, und ich habe es nie wieder gesehen.«⁵⁰ Bereits im *Lebensabriß* von 1930 hatte er ausgeführt, auf den Krull hätte ihn »die Lektüre der Memoiren Manolescu's [...] gebracht.«⁵¹ Im Lichte der Quellenlage ist es möglicherweise etwas ungenau zu sagen, »die erste Anregung« zum Krull stamme von Manolescu. Unter den im TMA erhaltenen Materialien finden sich nämlich auch zwei Zeitungsartikel aus dem Jahr 1902.⁵² Sie haben keinen besonderen Quellenwert, es ist kaum denkbar, dass Thomas Mann nach 1905 eigens nach ihnen gesucht hätte. Daraus wäre zu schließen, dass er schon spätestens 1902 die Idee zu einer Kriminellengeschichte hatte.

Die Lektüre von Manolescus Memoiren brachte für Thomas Mann nicht nur eine Anregung, sondern auch eine Bestätigung: Im Kriminellen erkannte er vielfach Künstlerisch-Eigenstes wieder. Sein Werkplan profitierte davon in mehrfacher Hinsicht:

1. Strukturell war das Manolescu-Muster mit seinem Ich-Erzähler die Maske, unter der Autobiographie möglich wurde.
2. Der Ich-Erzähler hatte auch stilistische Konsequenzen. »Was

49 Siehe Materialien und Notizen, S. 779.

50 Brief an Eva Schiffer vom 6. 8. 1954; DÜD I, 363.

51 GW XI, 122.

52 Artikel *Aus dem Gefängnis entsprungen*, unbekanntes Zeitung, ca. 25. 10. 1902 (Mat. 3/260; vgl. dazu Notizbl. F 249), und *Entwichen*, unbekanntes Zeitung, ca. Nov. 1902 (Mat. 3/261).

mich aber stilistisch bezauberte«, hielt Thomas Mann im *Lebensabriß* von 1930 fest, »war die noch nie geübte autobiographische Direktheit, die mein grobes Muster mir nahelegte«⁵³. Zudem ließen Manolescus oft unfreiwillige Ironie und sein antiquierter Sprachstil die Parodie nicht nur zu, sondern forderten geradezu zu ihr auf.

3. Thematisch ermöglichte Manolescu eine – für einmal nicht tragische, sondern komische – Abwandlung der Künstler-Geschichte. Dass im Hochstapler Künstler und Verbrecher zusammenfielen, musste Thomas Mann nicht in Manolescu hineinlesen, das sagte dieser schon selbst – und stellte damit Nietzsches Künstlerbild auf den Kopf. Er war kein Künstler mit den Mitteln des Betrugs, sondern machte umgekehrt aus dem Betrug eine Kunst.

4. Handwerklich konnten die Memoiren als »Thatsachen- und Fabel-Gerippe«⁵⁴ dienen. Sie lieferten eine Fülle von Figuren, Handlungen, Szenen, Motiven, Themen, die eine brauchbarer als die andere.

5. Das Muster Manolescus bot Aussicht auf hohe Publikums-wirksamkeit.

Hans Wysling,⁵⁵ und vor ihm schon Peter de Mendelssohn,⁵⁶ führten aus, Thomas Mann habe sich bei der Fixierung von Krulls Lebenslauf weitgehend an Manolescus Biographie gehalten. Die Analogie geht indes nicht ganz so weit. Felix Krull kommt im vorhandenen Roman nicht über sein 21. Altersjahr hinaus, das Buch bricht schon auf der ersten Station der Weltreise ab. Er arbeitet nicht als Hoteldieb, er kommt nicht ins Zuchthaus und heiratet nicht. Immerhin aber wird auch das frühe Fragment von einem Erzähler geschrieben, der diese Stationen hinter sich weiß. Sie sind also in seiner Erzählung vorausgesetzt und auch in einzelnen Andeutungen und Vorgriffen präsent.

53 GW XI, 122.

54 Brief an Hilde Distel vom 14. 3. 1902; GKFA 21, 193.

55 Wysling 1974, S. 155. 56 Mendelssohn II, S. 1346f.

Manolescu Memoiren sind insbesondere in den frühen Bekenntnissen überall wiederzuerkennen. Sie boten reiches Material für die Figur des Protagonisten, zur Technik und Psychologie des Hochstaplers, aber auch für weitere Figuren, und darüber hinaus zahllose Realien. So verachtet Manolescu schon die Schulkameraden und bleibt auch später einsam und Einzelgänger. Zu den Verbrecher-Kollegen verhält er sich so distanziert wie gegenüber den Frauen; sogar und gerade in der Ehe wahrt er seine Rolle. Dies dann auch gegenüber seinem Verteidiger. Erst den Lesern öffnet er sich. Er ist überaus selbstgefällig und eitel. Selbst im Zuchthaus ist er immer ein Held.

Sein Ziel ist es, »in der feinen Welt zu verkehren.«⁵⁷ Er will sozial erhöht und umschwärmt werden. Er hegt tagträumerische Größenphantasien und plant »in meinem Ehrgeiz, mir unvergänglichen Ruhm in meinem Vaterlande zu erwerben. Ich sah mich bereits philanthropische Schöpfungen aller Art aus dem Boden stampfen; ich wollte Volksküchen, Asyle für darbende Witwen und Waisen der Arbeiter einrichten und viele andere ähnliche Stiftungen begründen [...]. So sah ich mich in meinen Träumen bereits als Grandseigneur an der Seite eines berückend schönen Weibes, und im Hintergrunde eine schimmernde Statue: ›Seinem Georges Manolescu das dankbare Vaterland.«⁵⁸ Dies umzusetzen wäre dem rücksichtslosen Egoisten vollkommen unmöglich gewesen. Er handelte auch nie philanthropisch, als er über erstohlene Mittel dazu verfügt hätte.

Übung und histrionisches Talent ermöglichen ihm, in alle möglichen Rollen zu schlüpfen: »Ich habe unzählige Male den unschuldig-harmlosen Jüngling, den bramsigen Parvenu, den märchenhaft reichen Baron, Prinzen und Fürsten, selbst den Geheimpolizisten gespielt.«⁵⁹ Das Schauspielertum gilt unausgesetzt: »Ein Verbrecher muss ständig eine Rolle spielen, eine Maske tragen, die sich absolut von seiner Person unterscheidet.«⁶⁰ Dazu

57 Manolescu I, 47. 58 Manolescu II, 16. 59 Manolescu II, 261f.

60 Manolescu II, 36.

gehört auch die gelegentliche Veränderung des Aussehens.⁶¹ Er übernimmt auch immer wieder andere Namen und Identitäten (Herzog von Otranto, Marchese da Passano,⁶² Prinz von Padua,⁶³ Graf Festetisch,⁶⁴ Georges Lahovary,⁶⁵ Fürst Georges Lahovary,⁶⁶ Dr. Davila⁶⁷).

Manolescu betont den Nutzen bürgerlicher Sekundärtugenden auch für verbrecherische Zwecke: »Mein Verstand sagte mir, daß in der heutigen Welt, wo in Politik, Handel, Industrie und Wissenschaften Intelligenz, Mut und Entschlossenheit so oft zum Ziele führten, diese Eigenschaften ebensosehr auf dem Gebiet des Verbrechens von Wert sein und zum Erfolg verhelfen müssten.«⁶⁸ Bürgerliche Instinkte spricht auch seine Wenn-schon-denn-schon-Haltung an, das Postulat der Konsequenz bei der Durchführung eines Plans: »Von vornherein war mir klar, daß, wenn man etwas unternimmt, man sich entweder die denkbar größte Geschicklichkeit für seine Aufgabe aneignen oder besser gar nicht anfangen müsse.«⁶⁹ Manolescu blickt aber auch aus der anderen Richtung, wenn er – als hätte er Engelbert Krulls Sekt im Auge – ausführt, die »hauptsächliche geschäftliche Erfahrung« der »alten Kaufleute« sei: »Je pompöser die Aufmachung, desto wertloser der Inhalt.«⁷⁰

Des Öftern beschäftigt sich Manolescu mit der Maja-Thematik, dem Drang zu blenden und geblendet zu werden: »ich beherrschte die höchste gesellschaftliche Kunst, die vor allen anderen Eigenschaften den Erfolg verbürgt, – ich verstand zu blenden. Während der letzten Jahre hatte ich begonnen die Augen zu öffnen und die Welt um mich herum, auf den Rennbahnen, in den Theatern und Salons scharf und nüchtern zu betrachten. Immer mehr erkannte ich, daß selbst in dieser Republik, in der doch eigentlich alle sozialen Unterschiede ausgeglichen sein müßten,

61 Manolescu I, 256. 62 Manolescu I, 66. 63 Manolescu I, 79.

64 Manolescu I, 142. 65 Manolescu I, 193. 66 Manolescu II, 231.

67 Wulffen, *Manolescu*, S. 48. 68 Manolescu II, 35.

69 Manolescu II, 36. Vgl. Textband S. 102. 70 Manolescu II, 115.

die Gesellschaft vor Reichtum, Rang und Titeln kriecht und blindlings das anbietet, was glänzt und besticht.«⁷¹ Einen Seitenhieb fügt er dem »hochmütigen Deutschland« zu. Es falle besonders leicht herein: »Denn in diesem Lande läßt man sich mehr als anderwärts durch Adelstitel, klingende Namen und ähnliche Äußerlichkeiten blenden.«⁷² Manolescu sieht eine »Welt, die seit Ewigkeit betrogen sein will, die förmlich vor Sehnsucht danach schreit, sich betrogen zu sehn.«⁷³ Er fasst die Thematik allerdings nicht philosophisch, sondern einzig gesellschaftskritisch: »Mundus vult decipi, oder auf gut deutsch: Die Dummen werden nicht alle.«⁷⁴ Gleich zweimal wird die Mücken-Licht-Metapher verwendet: »Vom stolzen Kaufmann bis zum biedereren Droschkenkutscher, vom hochmütigen Kavalier bis zum flinken Lift-boy, – sie alle fliegen wie die Mücken ins Licht und lassen sich durch jeden Humbug blenden.«⁷⁵

All diese Züge konnte Thomas Mann direkt in den eigenen Werkplan übernehmen. Notizen aus den Memoiren Manolescus wurden aber auch für nur geplante Teile (Hoteldiebstähle, Verhaftung, Flucht aus dem Gefängnis, Ehe-Kapitel) erstellt.

Auch verschiedene andere Figuren neben Krull sind bei Manolescu angedeutet: Der Hehler Pierre Jean-Pierre verhält sich ähnlich wie die bei Manolescu beschriebenen Hehler. Der gesellschaftliche Schliff Manolescus durch die Kokotte Andrée de V., die »zärtliche Schwester«,⁷⁶ erinnert an die »Meisterin« Rozsa.⁷⁷ Mme. Houplé hat bei Manolescu eine – allerdings schwach konturierte – Vorläuferin, Selma Rosenberg, eine reife Deutsche mit Rittergut in Baden, von der Manolescu vielfachen materiellen Vorteil hat.⁷⁸ Mit Eleonor Twentyman wird Krull eine jener reichen Heiraten offeriert, die Manolescu stets angestrebt hat. Sie erinnert entfernt an eine Millionärstochter aus Philadelphia, mit

71 Manolescu II, 112. 72 Manolescu II, 229. 73 Manolescu II, 115.

74 Manolescu II, 113. 75 Manolescu II, 115, 231. Vgl. Textband S. 36.

76 Manolescu II, 121. 77 Textband S. 138, 129f.

78 Manolescu II, 176ff.

der es Manolescu fast bis zur Hochzeit kommen lässt.⁷⁹ Er macht ferner Bekanntschaft mit einem katholischen Mutter-Tochter-Paar, die dann zur Heirat mit der Tochter führt.⁸⁰ Das Verhältnis erinnert schwach an die Kuckuck-Konstellation. Wie Krull durch Lord Kilmarnock⁸¹ wird auch Manolescu verschiedentlich von Herren angegangen.⁸²

Seine Memoiren sind Kunstprodukte. Mit der Erzählzeit wird sehr frei umgegangen. Wiederholt greift der Erzähler den Ereignissen vor.⁸³ Er spart aus und nimmt, unter Missachtung der Chronologie, laufend Wechsel vor. Das Erzähltempo ist rasant; zu Beginn trägt jeder Abschnitt ein neues Delikt vor. Wiederholt beteuert Manolescu die Wahrhaftigkeit seiner Darstellung. Er will die Ereignisse schildern, »wie sie sich zugetragen haben.«⁸⁴

Manolescu – oder sein Übersetzer – braucht ein Gartenlauben-Deutsch. Manchmal werden bildungssprachliche Partikel oder verdeckte Literatur-Zitate⁸⁵ parodistisch eingesetzt, die wohl dem Übersetzer zuzuschreiben sind. An diese Sprache klingt der Krull manchmal wörtlich an.⁸⁶ Glänzend beherrscht Manolescu den Euphemismus. Seine Existenz gibt er dauernd als »Abenteurer«⁸⁷ aus und verharmlost sie so. Unfreiwilliger Humor fehlt nicht: Wenn bei Krull der Konkurs »feierlich eingeleitet« wird,⁸⁸ schreibt Manolescu mit Bedeutung: »Es war am 23. Juli 1890, daß ich zum erstenmal meinen Fuß in eine Strafanstalt setzte.«⁸⁹ Auch die

79 Manolescu I, 80. 80 Manolescu I, 106ff.

81 Und in einem ausgeschiedenen Kapitel durch Vater Twentyman, vgl. S. 727f.

82 Manolescu I, 91, 73ff. 83 Manolescu I, 106; II, 109.

84 Manolescu I, 106.

85 Vgl. etwa Manolescu II, 15: »Arm in Arm unser Jahrhundert in die Schranken fordern«; dazu Schiller: Don Carlos. 1. Akt, 9. Szene: »Arm in Arm mit dir, So fordr' ich mein Jahrhundert in die Schranken.«

86 Vgl. Paris, »diese fröhliche Stadt« (Manolescu II, 15); »das fröhliche Völkchen der alten Griechen« (Textband S. 144); oder: »Ich sollte dieses herrliche Wesen nicht mehr wiedersehen.« (Manolescu I, 100); »Ich habe den herrlichen Mann nur noch einmal wiedergesehen.« (Textband S. 86)

87 Manolescu I, 121, 160. 88 Textband S. 67. 89 Manolescu I, 48.

Mittel des Sarkasmus, der Ironie und sogar der Selbstironie werden eingesetzt. Nach einem Duell erklärt ein Zeuge, es sei nun der Ehre Genüge geschehen, worauf Manolescu anmerkt: »sie wußten ja nicht, dass einer der Gegner schon lange nicht mehr auf Ehre Anspruch machen konnte.«⁹⁰ Zunehmend treten zwischen die Beschreibungen triviale Reflexionen und Moralismen.

Immer wieder begegnen direkte Leseransprachen: »Der Leser wird sich kaum einen Begriff machen können, was es bedeutet, ...«,⁹¹ »Ich frage nun jeden Einsichtigen: Darf. ...?«⁹² Manolescu holt Rat ein – »Ich frage euch alle, die ihr diese Blätter liest, und wird jeden Rat dankbar annehmen.«⁹³ – und erteilt selbst Ratschläge: »Wollen – ich sage es Euch immer wieder und will zufrieden sein, wenn Ihr nur diese eine Lehre aus diesem Buche entnehmt –, in jeder Lage des Lebens muß Wollen auch Können sein!«⁹⁴ Natürlich versucht er sich auch zu rechtfertigen und zu stilisieren: »Viele meiner Leser und Leserinnen werden gewiß darüber den Kopf schütteln, daß ich mich erdreiste, über diese Banditen den Stab zu brechen, da ich doch selbst beständig im Kampf mit den Gesetzen lag. Ich möchte darauf jedoch erwidern, daß, wenn ich auch ein Abenteurer ersten Ranges war, ich für meine Person doch nie Gewalt, nie eine Waffe angewendet habe [...]. Meine Waffen waren Intelligenz und Kaltblütigkeit, und überall und zu jeder Zeit habe ich mich als vollendeter Kavalier zu benehmen bemüht.«⁹⁵

Autobiographie

Die stilistisch neue Ich-Form bildete Reiz und Gefahr. Das autobiographische Spiel erhöhte das Risiko des Autors, mit Erzähler und Held verwechselt zu werden. Zudem ist Krulls Stil ja auch eine Möglichkeit des Autors. Dessen Aufgabe war, kenntlich zu

90 Manolescu I, 122. 91 Manolescu I, 86f. 92 Manolescu II, 159.

93 Manolescu II, 272. 94 Manolescu II, 239. 95 Manolescu I, 114.

machen, dass nicht er schrieb, sondern der Erzähler Krull. Eben der hatte seinen Stil und sein stilistisches Versagen zu verantworten.

Die konfiterische Dimension des Schreibens als solche hingegen war nicht neu. Aus der Gewohnheit heraus, sich in allen Büchern ganz zu geben, entwickelte Thomas Mann ein höchst reflektiertes Verhältnis zur Autobiographie. Auch wenn er die »Scheu vor dem direkt Autobiographischen«⁹⁶ nur fallweise ablegte – essayistisch hat er sich unmittelbar und mittelbar immer wieder über sich geäußert. Und natürlich war er in allem ein sehr autobiographisch verfahrenender, immer auch um das eigene Ich kreisender Schriftsteller. »Wozu, woher überhaupt Schriftstellertum, wenn es nicht geistig-sittliche Bemühung ist um ein problematisches Ich?«, hieß es in den *Betrachtungen* geradezu.⁹⁷

Sich selbst zu erforschen, zu erkennen, zu deuten, das hatte Thomas Mann bei Nietzsche gelernt. Dessen Wahrheitsliebe, Wahrheitsbesessenheit, »Wahrheitsstolz«, seine »psychologische Passion« habe bei ihm zu einer »erzieherischen Bekräftigung und Vertiefung« geführt.⁹⁸ Bei Ibsen erfuhr Thomas Mann, dass Schreiben Selbstanalyse, das heißt Gericht halten über sich selbst bedeutete. Autobiographie bedeutete nicht nur psychologisch-moralistisches Geständnis und Selbstanklage. Sie war auch Selbstfeier, Selbsterhöhung, ein lustvoll-eitles Reden von der eigenen Herrlichkeit. Auch die Selbstanklage kann ja der Selbsterhöhung dienen, und wenn das Gericht dann auf große Schuld erkennt, so liegt der Akzent gerne auf der Größe.

Auch im Krull ging es Thomas Mann nicht um Selbstquälerei und Selbsterzfleischung nach pietistischer Schule. Die Selbsterforschung diente dem Selbstbildnertum, der Identitätskonstituierung im kreativ erinnernden Rückblick. Natürlich gewann so

96 Brief an Alexander M. Frey vom 19. 1. 1952; Br. III, 240. Zu den Spielformen des indirekt Autobiographischen vgl. Wysling 1982, S. 55–66; Wimmer 2005.

97 GKFA 13.1, 23. 98 GW IX, 481.

jedes »Bekenntnis« den Einschlag von Fiktion, dies aber im Dienste jener höheren Wahrheit, die Goethe in *Dichtung und Wahrheit* propagiert hatte. Seine Lebensbeschreibung wurde denn auch deshalb zum direkten, eng gefolgten Muster. Sie wirkte zum einen stilistisch auf den Krull. Der Erzähler imitiert Goethes Stil, seine ausladende Syntax, den Hang zu Sentenzen, zu sehen schon am Rheingau-Abschnitt. Weitgeschwungene Satzgefüge, gestaut durch Adverbale, Partizipien und Parenthesen, parataktische Reihungen, die Verwendung antiquierter Verbformen, dies alles charakterisiert Krulls Goethe-Parodie ebenso wie die Nachahmung von dessen Art, Sinneinheiten der Sätze zu gruppieren, Zweier- und Dreiergruppen von Substantiven und Adjektiven zu bilden, reimend und stabreimend. Neben *Dichtung und Wahrheit* werden noch weitere Goethe-Texte parodiert, etwa *Sankt-Rochus-Fest zu Bingen – Im Rheingau Herbsttage*.⁹⁹ Der Untertitel *Der Memoiren erster Teil* geht wohl auf *Der Tragödie erster Teil* des *Faust* zurück. Sodann werden Felix Krull zahlreiche Züge Goethes zugeschrieben: Auserwähltheit, Glückhaftigkeit, Einsamkeit, Selbstbezogenheit, Liebe zum Theater, die erotisch grundierte Verkleidungslust, Bildung durch Frauen, Sprachbegabung.

Goethe legitimierte auch die Selbstgefälligkeit. Sie konnte ebenso Triebfeder sein für autobiographisches Schreiben wie Wahrheitsliebe. »Liebe zu sich selbst«, meinte Thomas Mann 1913, sei »der Anfang aller Autobiographie«. ¹⁰⁰ Im Licht der Selbstgefälligkeit sah Thomas Mann nicht nur die Bekenntnisse Augustinus', sondern auch jene von Tolstoi durch, über dessen Hang zur »Beichte« ¹⁰¹ ihn Mereschkowski aufgeklärt hatte. Goethes Antrieb war aber nicht nur Selbstgefälligkeit. Die Liebe zu sich selbst stand am Anfang einer sozialen Wendung, denn von

99 PA 29, 38–72; vgl. Wysling 1982, S. 171f.

100 Vorwort zu einem Roman, 1913; GKFA 14.1, 387.

101 *Meine Beichte* war auch der Titel eines 1882 erschienenen Buchs, das Tolstoi nach seinen Welterfolgen *Krieg und Frieden* und *Anna Karenina* aufgrund einer tiefen Glaubens- und Lebenskrise verfaßt hatte.

sich zu sprechen, davon war Goethe überzeugt, hieß, der Zeit die Zunge zu lösen. Seine Schriften leben vom Glauben, dass sie über die eigene Existenz hinaus Bedeutung haben, dass sie der Verfeinerung und Versittlichung der Gesellschaft dienen. »Die Frage, ob einer seine eigene Biographie schreiben dürfe«, fand Goethe deshalb für »höchst ungeschickt«. Er hielt den, der es tat, vielmehr »für den höflichsten aller Menschen.«¹⁰² Das ließ sich mit Thomas Mann auch Felix Krull nicht zweimal sagen.

Die Direktheit der Autobiographie wird in den Bekenntnissen mehrfach gebrochen: Zum einen war es ein Roman, die Selbstbeschreibung also jene von Felix Krull. Ein weiterer Filter war die Parodie, das Zitierwesen, die stilistische Mimikry. Umgekehrt macht der Umstand, dass Thomas Mann hier einen fiktiven Erzähler vorschiebt, den Roman nicht autobiographischer als irgendeinen anderen. Anders gesagt: Um zur Autobiographie vorzustoßen, bedurfte Thomas Mann des fiktiven Ich-Erzählers nicht. Er gab sich denn auch keine besondere Mühe, sich im Krull zu verstecken. Schon beim Konzipieren der Geschichte hielt er deutlich genug fest, er sei »manchmal überrascht, was ich dabei aus mir heraushole.«¹⁰³ Das frühe Fragment, meinte er 1930 sogar, sei »in gewissem Sinn das Persönlichste.«¹⁰⁴ In der Tat: Kein Roman ist direkt-autobiographischer als Thomas Manns letztes Werk, dieses ins Gauklerisch-Komödiantische transponierte Verzierbild seiner eigenen Existenz. Das beginnt bei Äußerlichkeiten wie dem eigenen Geburtsjahr, der Aversion gegen die Schule, dem ruhmlosen Schulabgang, dem frühen Verlust des Vaters, der Auflösung des väterlichen Geschäfts und damit der Befreiung von der bürgerlichen Verpflichtung, dem familiären Statusverlust, dem Wegzug aus der Heimatstadt, dem Umzug auch der Mutter, der Bühnenlaufbahn der Schwester. Thomas Mann pries selbst den süßen Schlaf, liebte Badeorte, trat auf im Travemünder Mu-

102 »Biographische Einzelheiten«, PA 38, 501.

103 Brief an Heinrich Mann vom 10. 1. 1910; GKFA 21, 436.

104 GW XI, 122f.; vgl. GW XI, 414f.

sik-Tempel, entzog sich dem Militär, spielte die Krull'schen Verkleidungs-, Prinzen- und Erhöhungsspiele. Ferner die Notwendigkeit der Disziplin und Selbstzucht. Dann die Latenz-, die Wartjahre im sozialen Unterholz fremder Städte, in München, Rom, Palestrina,¹⁰⁵ der Versuch, Kindheitsträume zu verwirklichen, der Aufstieg als Programm. Am Schluss steht Krull vor Dom Carlos wie Thomas Mann vor dem Papst.

Aber das Autobiographische beschränkt sich nicht auf einzelne Episoden und Gewohnheiten. Der Krull ist Autobiographie in einem viel tieferen Sinn. Zahlreiche Wesenszüge und Verhaltensmuster des Hochstaplers entsprachen jenen des Schriftstellers: der Wunsch, von aller Welt bewundert und geliebt zu werden (und dies jeden Tag gezeigt zu bekommen), die ständige Anstrengung und Anspannung, und dann das Hochstaplerische als solches: Nicht das sein, was die Leute vermuten, nicht dort sein, wo sie einen noch wännen, immer auch ein anderer, immer mehr sein, als man scheint, das gehörte genuin zur beweglichen Existenz des Schriftstellers. Antibürgerlich-romantisch im Gleichnis leben, ein Doppel- und Vielfachleben führen, das bedeutete, immer über einen Ausweg und Fluchtweg zu verfügen, immer einen Rest an Ungebundenheit und Freiheit zu sichern. Hierin waren Held und Autor eins.

Künstlerroman

Ein Hauptziel des Romans war, wie Thomas Mann es später fasste, die Darstellung der »unwirklich-illusionären Existenzform« des Künstlers.¹⁰⁶ Die Künstler-Bürger-Thematik war keine nur ästhetisch-intellektuelle Frage. Sie war für ihn, der sein Ich als »anders« und besonders erfuhr, die zentrale Frage seiner Existenz. In vielen Variationen beherrscht sie auch die frühen Erzählungen.

105 Auch der »mit seinem Bildungsgrade unzufriedene« Pensionsgast (Textband S. 102) in dem Frankfurter Etablisement der Krulls charakterisiert den Autor in jenen Jahren.

106 *Lebensabriß*, 1930; GW XI, 122.

Einmal ist der Künstler ein kraftloser Dilettant, ein Mann ohne Werk, dann wieder ein Krüppel, ein Heiliger, ein Abenteurer, ortlos, ungesichert und schwebend, dann wieder ein selbstbewusst-hochmütiger Dandy, ein strenger Repräsentant von Form und Haltung, erotisiert, alkoholisiert, genussüchtig, weltflüchtig, schwadronierend, predigend, ironisierend. Stets weicht der Künstler von den Gewöhnlichen ab, ist er gezeichnet und ausgezeichnet, nicht »normal« nach den Regeln der Bürgerlichkeit, die er zugleich verachtet und beneidet.

Schiller hatte den Künstler der Veredlung zugeführt. Nietzsche und Freud entzauberten das idealische Glanzbild. Gleich von mehreren Seiten sah sich der Führungsanspruch des Künstlers bedrängt. Welche Möglichkeiten blieben ihm noch angesichts gesellschaftlicher Marginalisierung und naturwissenschaftlicher Ernüchterung? Nietzsche spannte den Künstler in die apollinisch-dionysische Polarität und sprach ihm die Potenz zu, den Abgrund des Daseins aufzureißen und zu erkennen. Er konnte ihn aber auch apollinisch überdecken, überglänzen, scheinhaft verschwinden lassen. Dieser Schein setzte ihn dem Verdacht der Lüge aus. Denn was war seine Schein-Welt anderes als Betrug, der dem genauen Blick von Wissenschaft und Psychoanalyse nicht standhielt? Der unter der kalten Sonne der Rationalität verdampfte?

Der altromantische Gegensatz von Künstler und Philister akzentuierte sich unter neuen Zeichen. Von Philosophie, Medizin, Kunst, Kriminologie und Gesellschaft wurden Bürger und Künstler in einen Antagonismus gestellt: Hier der Normale, Gesunde, dort der Anormale, Kranke, Dekadente, Machtlose. Hier gründerzeitlicher Wirtschaftsliberalismus, industrieller Boom, kapitalistisches Profitstreben, Lebenskampf, Sozialdarwinismus, Patriotismus, dort Innerlichkeit, berufliche Ungebundenheit, materielle Not, Opiate und künstliche Paradiese.

Sozial wurden die Künstler in einer kaufmännisch-bürgerlich und militärisch geprägten Gesellschaft an den Rand gerückt. Sie

zählten nicht zu den herrschenden Ständen der Gründerzeit. Sie wurden isoliert, aus dem Bürgertum beseitigt und von diesem wenig ernst genommen. Am Aufschwung nahmen sie nicht teil. Sie gehörten weder zur Politik noch zur Wirtschaft. Soweit sie ihren Lebensstil nicht feudalisieren konnten, ästhetizierten sie ihn und zelebrierten die Ohnmacht als Überlegenheit. Sie wurden Außenseiter, Aussteiger, Bindungs- und Berufslose, Sonderlinge, Bohemiens, Abenteurer, Ästheten, Libertinäre. Die einstigen Führer entwickelten sich allenfalls zu Sehern, die ihren Führungsanspruch allerdings in ferne Zukunft verlegen mussten.

Ein hervorragender Typus des Künstlers in Leben und Literatur war der Dandy. Vorhergegangen waren die französischen Romantiker, gefolgt von Baudelaire, Huysmans, Bourget, in England Oscar Wilde und davor schon Lord Byron und George Brummell; in Deutschland wäre der frühe Stefan George zu nennen. Der Dandy lässt sich durch nichts und niemanden beeindrucken. Er macht das *nil admirari* zur Haltung; ausgenommen ist die Bewunderung seiner selbst. Dem Dandy verwandt sind der Snob, der Flaneur, der Dilettant, der sich von Berufen ebenfalls fernhält. In der Literatur ist er eine meist durch Erbgeschenke wirtschaftlich abgesicherte Randerscheinung.

Schopenhauer, Wagner, Nietzsche, Goethe

Von allen seinen Werken, meinte Thomas Mann 1951, stecke »[a]m meisten ›Schopenhauer‹ im Buch der Kindheit.¹⁰⁷ Nun ist Felix Krull so wenig »erzählter Schopenhauer« wie der Zauberberg. Felix Krull widerlegt Schopenhauers Satz, dass ein glückliches Leben unmöglich sei. Aber dessen Willensmetaphysik gründiert den Roman doch aufs stärkste. Greifen wir einige Punkte heraus: Leben ist Verwirklichung; Freud, C. G. Jung und Schopenhauer verdankt Felix Krull die Einsicht, dass »das, was man Schicksal nennt

107 Brief an Walter Rilla vom 31. 1. 1951; DÜD I, 323.

[...] im Grunde wir selber sind«¹⁰⁸ – ein Gedanke, der in *Freud und die Zukunft* (1936) von Thomas Mann selbst ausgesprochen wird.¹⁰⁹ Tun und Geschehen fallen zusammen; Charakter und Schicksal sind eins. Alles ist »Veranstaltung der Seele.«¹¹⁰ Die Chancen kommen nicht von selbst, sondern müssen erarbeitet und verdient werden. Das führt zu einer merkwürdigen Mischung von Fatalismus und Allverantwortlichkeit. Was der Mensch tut, das geschieht ihm auch, und was ihm geschieht, das tut er im Grunde. Davon erzählt der Krull.

Im Zeichen Schopenhauers und seiner Illusionsthematik steht der ganze Motiv-Komplex von Täuschung und Verführung, des Betrügens und des *Mundus-vult-decipi*-Betrogen-sein-Wollens. Die Welt ist einzig in der Vorstellung schön; der Mensch findet nur dann sein Glück, wenn er entweder nach Erlösung vom Leben trachtet oder den Willen aufbringt, sich an der irrealen Vorstellung zu erlaben. Dies tut das Publikum im Theater mit Müller-Rosé, dies tut es überall.

Schopenhauer nahm an, dass jeder Mensch am *metaphysicum* des einen Weltwillens teilhat. Der Weltwille offenbart sich in Schlaf und Traum. In ihnen ist Felix Krull daheim wie keiner. Allerdings flieht er im Schlaf nicht die Tagwelt und scheut nicht den Schein, wie Tristan und Isolde, sondern liebt und sucht ihn, vom Schlaf erfrischt, sonnenhungrig und weltfromm.

Auch im späten Krull tritt die schopenhauerische Gedankenwelt stark hervor, etwa im Nachtzug-Gespräch mit Kuckuck, in dem sich Schopenhauer sogar äußerlich zu erkennen gibt. Kuckucks Evolutionstheorie, die den aus der humanen Sphäre stammenden Gedanken der Evolution wieder dorthin zurückführt, ist eng verknüpft mit Schopenhauers in *Die Welt als Wille und Vorstellung* vertretener Naturphilosophie. Wenn Kuckuck »kaustische Scherze«¹¹¹ macht, so mildert er den »wilde[n] kaustische[n] Hohn

108 Textband S. 142. 109 GW IX, 487. 110 GW IX, 488.

111 Textband S. 317.

auf das Leben« ab, den Thomas Mann Schopenhauer zugeschrieben hat.¹¹² Er spricht auch als Vertreter Schopenhauers, wenn er lehrt, dass das Leben nur eine Episode oder dass Sein nicht Wohlbefinden sei. Denn nach Schopenhauer wächst mit dem Bewusstsein auch die Qual, und der Wachste, Intelligenteste leidet am meisten. Im »Liebes-Gespräch« mit Krull schließlich versucht Zouzou, die Liebe im Geiste Schopenhauers als Trugbild des menschlichen (männlichen) Geschlechtstriebes zu entzaubern.

Aber auch die anderen Kirchenväter Thomas Manns, Wagner und Nietzsche, haben auf den Krull eingewirkt. Richard Wagners Werk beeinflusste den jungen Thomas Mann in ungemeiner Weise. Fast allen seiner frühen Erzählungen hat er Wagner-Mythen unterlegt, als Substrat, Zitat hintergrund, als große Form. Um 1909 kam es dann aber in *Geist und Kunst* zu dem, was man »Wagner-Krise« genannt hat. 1911 hob Thomas Mann im Essay *Auseinandersetzung mit Wagner* eine »neue Klassizität« von der Kunst Wagners ab.¹¹³

Die Befreiung von der Wagner-Verfallenheit beeinträchtigte indes weder die Liebe zu Wagner noch minderte sie dessen Rang. Nicht eine frühere Position sollte hier ersetzt werden – es ging vielmehr um den Aufbau einer Gegenposition. Wagner blieb. Und so sind denn Wagner-Mythen, -Szenen, -Motive, -Formulierungen, wagnerisierende Stabreime auch im Krull allgegenwärtig, im frühen wie im späten. Wenn Felix sich im Pariser Hotel beim Betrachten seines Schatzes von Stanko beobachten lässt, erinnert dies an Siegfried, der Hort, Ring und Tarnkappe betrachtet, die er gerade gewonnen hat, und dabei von Mime, dem tückischen Zwerg, belauscht wird. Das Ringgeschenk Kilmarnocks,¹¹⁴ Krulls Ritt durch das Weltall,¹¹⁵ die Geschehnisse in Kuckuck-Wotans Familie – all dies weist auf den Ring des Nibelungen, vor allem auf Siegfried und die Götterdämmerung.

112 Schopenhauer, 1938; GW IX, 541. 113 GKFA 14.1, 304.

114 Textband S. 257. 115 Textband S. 321.

Wie Siegfried ist Felix »kindischer« und »heit'rer Held«, »kühnes Kind« und »herrlicher Knabe«, der die »Sieges- und Liebesfreude« zu genießen weiß. In der Houppflé-Szene gleicht Felix Siegfried gegenüber Brünnhilde, aber auch Tannhäuser im Venusberg. Wagnerische Klänge durchtönen auch das Gespräch im Speisewagen im Nachtzug nach Lissabon. Im späten Fragment waren die Wagneriana kaum mehr als Stütze gedacht; an sie sollte nun als Teil der kulturellen Tradition parodierend erinnert werden.

Wenn Thomas Mann seine Bindung zu Wagner lockern, ja seine Abhängigkeit in eine Liebesbeziehung der Souveränität überführen wollte, so bedeutete dies, dass er sich der Philosophie Nietzsches annäherte, der ebenfalls zum »Dreigestirn« seiner Jugend¹¹⁶ gehörte. Nietzsches Kunstauffassung war für ihn Grund zur einschneidenden Selbstkritik. Er wendete sie gegen sich und versuchte sie in *Geist und Kunst* (1909) und später in *Der Literat* (1913) zu überwinden. Was Nietzsche über Wagner sagte, passt in vielem auch auf Krull. Er entspricht in manchem Nietzsches Typus des »Rausch- und Traumkünstlers«.¹¹⁷ Und noch etwas übernahm Thomas Mann von Nietzsche: Dieser stand, im Gegensatz zu Schopenhauer, für einen vitalistischen Glücksbegriff und für Lebensbejahung. Sie wurden für Thomas Mann ab 1904/05 immer wirksamer.

Im Krull ging es darum, das Motiv des dekadenten Künstlers mit dem Glücksmotiv zu versöhnen, ja zu vermählen, den Künstler zur Glückskindschaft zu überführen. Dies setzte Distanz zu Wagner voraus. Als Gegenfigur baute Thomas Mann Goethe auf. An ihm richtete sich der Versuch der Selbstfindung aus. Schopenhauers und Nietzsches Künstlerbeschreibung hatten das Manko, nicht im Leben zu wurzeln. Goethe hingegen, der Lebenskünstler, tat es. Er stand für Größe, Würde, überzeitliche Geltung, weltweiten Ruhm. Im Lichte der Freud-Lektüre erschien

116 GKFA 13.1, 79ff. 117 *Geburt der Tragödie*, GOA I, 25.

er als Ideal-Ich. An der monumentalen Vaterfigur kam ein deutscher Schriftsteller, der Nationaldichter werden wollte, nicht vorbei.

Auch Felix Krull ist ein Lebenskünstler – sein Werk ist sein Leben. Dadurch unterschied er sich vom Dekadenten, vom Leben getrennten Künstlertypus. Seit dem frühen Krull markieren alle Werke Thomas Manns bestimmte Stufen der Nähe zu Goethe. Der Krull bedeutete die erste experimentelle Annäherung; erst später wagte es Thomas Mann, den Weimarer direkt darzustellen. Die Hinwendung zu ihm bedeutet keine Wende gegen Wagner, Nietzsche und Schopenhauer. Die alten Hausgötter bleiben im Amt und geliebt. Sie werden durch Goethe nicht ersetzt, sondern ergänzt. Auch zu ihm war das Verhältnis bei, nein: in aller Liebe ambivalent. Der Krull zeugt davon. Einerseits bewunderte Thomas Mann Goethes Größe, liebte die Sphäre der Klassizität, andererseits parodierte er sie. Beides ging durchaus zusammen. Denn Parodie meint bei ihm kaum je nur den Bereich der literarischen Gattung. Sie ist vielmehr der doppelgesichtige Ausdruck seiner künstlerischen Haltung überhaupt, nicht nur »negativ«, sondern auch »positiv«¹¹⁸, zugleich Aneignung wie Distanzierung. Wer parodiert, ist im Verhältnis zum Parodierten eigenständig. Parodie etabliert Differenz. So entspricht sie in umfassendem Sinn Thomas Manns Verhältnis zur Tradition, »welches zugleich liebevoll und auflösend ist und mein Schriftstellertum bestimmt«.¹¹⁹ In der Vorrede zu einer Lesung aus dem Krull warf er die Frage auf, wieweit überhaupt »alle Kunst ihre Wurzeln im Parodischen hat«.¹²⁰ In *Lotte in Weimar* ließ er Goethe ohne Umschweife sagen, alle Kultur sei Parodie,¹²¹ und später, »von allen Besinnlichkeiten, die die Kunst begleiten«, sei Parodie »die seltsamst-heiterste und zärtlichste. Fromme Zerstörung, lä-

118 Brief an Paul Amann vom 3. 8. 1915; GKFA 22, 86.

119 [*Lebenslauf* 1930]; GW XI, 415; *Einführung in den »Zauberberg*, 1939; GW XI, 606; [*On Myselß*], 1940; GW XIII, 147f.

120 GKFA 15.1, 176. 121 GKFA 9.1, 288f.

chelnd Abschiednehmen ... Bewahrende Nachfolge, die schon Scherz und Schimpf.«¹²² So war auch die Krull'sche Parodie nicht herunterziehend und zersetzend, als was der wirkliche Goethe Parodie auffasste, sondern ein Relativieren und leises Verabschieden.

Märchen

Aus einer märchengesättigten Kindheit Nutzen ziehend, hat Thomas Mann seine Erzählungen regelmäßig mit Märchenmotiven unterlegt. Auch diese Geschichte nimmt viel davon auf.¹²³ Krulls Werdegang lässt an das Märchen vom Glückskind denken. Der Delikatessenladen erinnert an das biblische Gelobte Land und ans Schlaraffenland, wo man in die Schatullen des Glücks greifen kann. Zeit, Raum und Kausalität sind aufgehoben. Später werden auch die Juweliersauslagen in Frankfurt märchenhaft erscheinen. Zu Krulls Kellnerdasein hat Thomas Mann notiert: »Als Anfänger fühlt er sich in den großen Hotels wie im Märchen. Spielt Tischlein deck dich. Experimentiert wie der Schuster als Prinz fortwährend mit Befehlen und ist neugierig, was erfolgen wird.«¹²⁴

Neue Einflüsse im späten Teil

Von 1913 bis 1950, das ist eine lange Zeit. Zwei Weltkriege gingen über das frühe Fragment hinweg. Was kam unterwegs, in der dekadenlangen Phase der Latenz, dazu, und wie ging es in den Krull ein? Zuerst zu erwähnen ist die *Psychoanalyse*: Zu psychoanalytischen Ergebnissen ist Thomas Mann regelmäßig durch Introspektion, nicht erst durch Lektüre wissenschaftlicher Schriften gekommen; diese hat ihm gelegentlich im Nachhinein jene bestätigt. So ist Sigmund Freud im frühen Krull schon existent, ja omnipräsent, auch wenn Thomas Mann ihn erst später gelesen

122 GKFA 9.1, 352 und 9.2, 659. 123 Vgl. Wysling 1982, S. 176ff.

124 Notizbl. F 570.

haben sollte.¹²⁵ Bei Freud fand Thomas Mann den Felix-Komplex wieder, den Morpheus-, Eros-, Narziss-, Maja-Komplex, die Theater- und Verkleidungs-Problematik. Einem Interview von 1925 zufolge¹²⁶ hat er 1911 eine Schrift Sigmund Freuds gelesen: »Was mich betrifft, so ist mindestens eine meiner Arbeiten, die Novelle ›Der Tod in Venedig‹, unter dem unmittelbaren Einfluß Freuds entstanden.« Dies gilt wohl mindestens teilweise auch für den frühen Krull. Ihn könnten Freuds Werke *Die Traumdeutung* (1901), *Drei Abhandlungen zur Sexualtheorie* (1905) und *Der Dichter und das Phantasieren* (1908) beeinflusst haben, nicht aber die erst 1914 erschienene Studie *Zur Einführung des Narzißmus*. Nach 1915 wird Thomas Mann Freuds Essay *Zeitgemäßes über Krieg und Tod* (1915) gelesen haben, denn im Notizbuch 10 findet sich ein Zitat daraus.¹²⁷ Für Krokowskis Vortrag im Abschnitt *Analyse des Zauberberg* wurden Freuds *Drei Abhandlungen zur Sexualtheorie* (1905) verwendet. 1921 hält ein Tagebucheintrag die Lektüre eines Aufsatzes über *Jenseits des Lustprinzips* (1920) fest.¹²⁸

Ein systematisches und intensives Freud-Studium ist für die Jahre 1925/26 bezeugt. Als eine der ersten Arbeiten las Thomas Mann *Totem und Tabu*. Spätestens bei der Freud-Rede *Die Stellung Freuds in der modernen Geistesgeschichte* (1929) war er mit Theorie und Anwendung der Psychoanalyse umfassend bekannt. Er erkannte viel Verwandtschaftliches zwischen Schopenhauer, Nietzsche und Freud: Was beim einen Wille und Intellekt waren, nannte der andere Leben und Geist, der Dritte Es und Ich. Solche Assimilationen gerieten ihm zwanglos. Das Freud'sche System wurde an das Schopenhauer'sche angeglichen, dieses aber auch durch jenes eingeschränkt. Die Rezeption Freuds brachte keine völlige Abkehr vom Schopenhauer'schen Weltentwurf der pessimistischen

125 Zu Thomas Manns Rezeption der Psychoanalyse vgl. Wysling 1982, S. 223ff.

126 Interview mit *La Stampa* (Turin), 8. 5. 1925; *Internationale Zeitschrift für Psychoanalyse* 2 (1925), S. 247. Abgedruckt auch in Urban 1991, S. 21.

127 Nb. II, 245f. 128 Tb. 24. 5. 1921.

Willensmetaphysik, aber Thomas Mann stellte sich mit aufklärerischem Elan und mit Humor vielem entgegen, was im Frühwerk an Lähmendem vorhanden gewesen war. Nihilismus und Erkenntnisekel wichen einem rationalen Ansatz.

Auch C. G. Jung lernte er kennen. Dessen Gegensatz zu Freud ignorierte er und bezog auch ihn unbekümmert auf Schopenhauer. Der erzählerische Hauptgewinn war die Erkenntnis, dass sich die Urkonstellationen, die mythischen Muster menschlichen Handelns mit Psychologie verbinden, im Gewand der Psychologie aktualisieren und geschichtlich konkretisieren ließen. So stellte sich das Überzeitliche der Forderung des Tages und gewann das Einst die ewige Frische des Heute.

Mit dem zweiten Teil des *Zauberberg*, vor allem aber mit dem *Joseph* war eine neue Epoche angebrochen, hatte Thomas Mann »eine neue Stufe meines literarischen Lebens betreten«, ¹²⁹ menschheitliche Dimensionen erreicht, den Übergang vom »Bürgerlich-Individuellen weg, zum Typischen, Generellen und Menschheitlichen« vollzogen. ¹³⁰ Die Steigerung vom Deutschen über das Europäische zum Weltgültig-Menschheitlichen, die erreichte Höhe seiner Kunst stellte den Autor im Hinblick auf den *Krull* vor ein Problem allerersten Ranges. Der *Joseph* und damit verbunden der Anschein verwehrter Selbstüberbietung war nichts weniger als die künstlerische Hauptfrage des Wiederbeginns. Im Rückblick bekannte Thomas Mann, der Gedanke, jemals den *Krull* fortzuführen, sei ihm erschwert worden, weil ihm »die Figur des *Krull* durch den *Joseph* überholt und übertroffen schien«. ¹³¹ *Joseph*, der gewinnende aramäische Schelm, war »prae-existent« in *Felix*, und dieser war nun »*Joseph redivivus*«. ¹³² Wie

129 Brief an Louise Servicen vom 23. 5. 1935; Br. I, 390.

130 Brief an Karl Kerényi vom 20. 2. 1934; TM/Kerényi, 41; vgl. GW XI, 656.

131 Brief an Hermann Stresau vom 3. 10. 1954; DüD I, 365. Vgl. Brief an Dieter Cunz vom 7. 10. 1943; Br. II, 336; Brief an Hermann Hesse vom 2. 1. 1950; Reg. 50/7a; Brief an Otto Basler vom 8. 1. 1951; TM/Basler, 10.

132 Brief an Jonas Lesser vom 6. 11. 1951; Zeder 2006, S. 94. In einer Buchwidmung vom 10. Januar 1955 sprach Thomas Mann dann von einem »neu-

konnte der nun also zum Nachfolger gewordene Vorgänger noch bestehen? Künstlerisch war, dies stand fest, jede Rückkehr verboten. Vor dem von ihm selbst erhobenen Vorwurf, sie sei zu leicht, versuchte Thomas Mann die Geschichte stofflich zu retten, indem er Umgewichtungen vornahm: Das Kriminalistische verliert im späten Krull zunehmend an Bedeutung. Die Diebstähle beim Zoll und im Hotel sowie das Hehlergeschäft müssen noch ausgeführt werden, dann hat Manolescu ausgedient; die Technikalitäten des Hochstaplerhandwerks spielen kaum mehr eine Rolle. Dafür wurde der Hochstapler zum Hermes-Kind, zum mythischen Hochstapler erhöht.

Thomas Mann unterhielt zwar eine Privatmythologie, wie schon bei *Kinderspiele [I]* (1904)¹³³ zu beobachten. Starke Förderung erhielten seine mythologischen Kenntnisse aber erst in der Zeit des *Joseph*, vor allem durch den ungarischen Philologen und Religionswissenschaftler Karl Kerényi (1897–1973). Thomas Mann stand mit ihm seit 1934 in brieflichem Kontakt und lernte ihn 1935 in Budapest persönlich kennen. Nicht weniger als 48 Bücher und Broschüren von Kerényi befinden sich in seiner Nachlassbibliothek. Er verdankt Kerényi vor allem die Bestärkung der schopenhauerischen Anschauung, dass mythologische Gestalten geschichtlich seien und Metamorphosen durchliefen. Hinter der Vielheit individueller psychischer Phänomene gibt es im Grunde nur ein Wesen, eben den Mythos. Kerényis Schriften waren außerdem eine Stofffundgrube, aus der sich Thomas Mann mit mythologischem Material versorgte. Außerdem wurden gewisse Mythologeme verdeutlicht.¹³⁴ Eine Zeitlang arbeitete Kerényi mit C. G. Jung zusammen. Sie schrieben je einen Teil des Werks *Das göttliche Kind in mythologischer und psychologischer Beleuchtung*, das 1940 von Kerényi herausgegeben wurde.¹³⁵

e[n], eigentlich etwas ältere[n] und etwas mindere[n], aber auch ganz gewinnende[n] Joseph« (Widmungen, 207, Nr. 585). Vgl. Schöll 2005.

133 GKFA 14.1, 79–81. 134 Wysling 1982, S. 246.

135 Karl Kerényi: *Das göttliche Kind*. In: *Albae Vigiliae*, H. VI/VII. Amsterdam

Schelmenroman

In der Spätphase erwog Thomas Mann, den Krull auch in die Nachfolge des Abenteuer- und Schelmenromans zu stellen. Im Januar und Februar 1951 las er Grimmelshausens *Simplicissimus* – schon in *Doktor Faustus* eine sehr wichtige Quelle¹³⁶ – erneut »sehr angelegen[]«.¹³⁷ Der in der Nachlassbibliothek erhaltene Band¹³⁸ enthält viele Anstreichungen, die sich auf den Krull beziehen. Im Mai sprach er von der Entwicklung zu »eine[r] Art von Schelmen- und Abenteuer-Roman [...], dessen frühes Vorbild der ›Simplicius Simplicissimus‹ von Grimmelshausen« sei¹³⁹. Im Oktober schickte ihm der amerikanische Germanist Oskar Seidlin seinen Aufsatz *Picaresque elements in Thomas Mann's work*.¹⁴⁰ Das war nun genau das Richtige. Thomas Mann las die Studie wiederholt und unterstrich »stimulierende[] Stellen«.¹⁴¹ »Ihre Gelehrsamkeit« schrieb er Seidlin, »zeigt mir [...] weitere ›Dünenkulissen‹ und das Vergnügen, mit dem ich sie erblicke, beweist mir, wie unentbehrlich mir beides ist und immer war: das Neue und das von weither Legitimierte, man könnte sagen: das überraschend Hergebrachte.«¹⁴² Den Roman in die Picaro-Tradition zu stellen, ver-

1940. – 1952 las Thomas Mann auch in Kerényis Buch *Mythologie der Griechen. Die Götter- und Menschheitsgeschichten*. Zürich 1951 (Tb. 11. 4. 1952).

136 GKFA 10.2, 234f. 137 Tb. 12. 1. 1951; Tb. 14. und 23. 2. 1951.

138 Hans Jakob von Grimmelshausens *Abenteuerlicher Simplicissimus*. Neu an den Tag geben und in unser Schriftdeutsch gesetzt von Engelbert Hegaur. München 1909.

139 Brief an Agnes E. Meyer vom 28. 5. 1951; TM/AM, 756.

140 In: *Modern language quarterly* (Seattle), Bd. 12, Nr. 2, Juni 1951, S. 183–200; dt. *Pikareske Züge im Werke Thomas Manns*. In: *Germanisch-romanische Monatsschrift* (Heidelberg), N.F., Bd. 5, H. 1, 1955, S. 22–40.

141 Tb. 9. 10. 1951.

142 Brief an Oskar Seidlin vom 10. 10. 1951; Br. III, 223. Im November schickte auch Henry C. Hatfield eine einschlägige Studie. Vgl. Henry C. Hatfield: *Realism in the German novel*. In: *Comparative literature* (Eugene/Oreg.), Bd. 3, Nr. 3, Sommer 1951, S. 234–252.; Tb. 13. 11. 1951: »Aufsatz von Hatfield über den deutschen realistischen Roman. Wieder über ›Simplicissimus‹ und das ›Picaresque‹«; Brief an Henry C. Hatfield vom 19. 11. 1951; Br. III, 231.

schaffte diesem neues Gewicht; so konnte sich eine Tradition fortbilden lassen. Außerdem passte es zum *Joseph* – diesen hatte Karl Kerényi schon 1934 in das Erbe des Schelmenromans gestellt.

Verschiedene Motive hatte der *Krull* bereits mit dem *Simplicissimus* gemein: die Schönheit des Helden – auch *Simplex* unterscheidet sich vom Typus des grobschlächtigen picarischen Schelms –, die erotische Attraktivität – *Simplex* wird einmal sowohl von einer Rittmeisterin als auch von ihrem Mann und ebenso von dessen Knecht bedrängt –, sein Verkleidungs- und Schauspiel talent, die Namenswechsel, die Diebereien und Hochstapelleien, die Liebesszenen.¹⁴³ Die *Houplé*-Szene ließ an *Simplex'* Abenteuer im *Venusberg* denken. *Simplex* war wie *Felix* intelligent und agil, er durchschaute schnell das Spiel, passte sich der Welt an und manipulierte sie gleichzeitig. Der Adel war bei ihm schon von Blutes wegen gegeben – er entstammte mütterlicherseits dem schottischen, väterlicherseits dem deutschen Adel.

Auch mehrere formale und inhaltliche Elemente des *Krull* passen bereits zum Typus des *Picaro*-Romans, wie das Erzählen in der Ich-Form, die Episodenhaftigkeit der Handlung, die Unabgeschlossenheit – der Abenteuerroman muss nach Gattungsgesetz fragmentarisch bleiben –, oder die Ungebundenheit, Bindungslosigkeit und Bindungsunfähigkeit der Helden.

Tatsächlich nähert sich die Struktur des dritten Buchs dem Idealtypus des picarischen Romans – soweit es einen solchen gibt – an. Es zeigt den Helden in immer neuen, in sich geschlossenen Episoden, so dass er – vielleicht im Unterschied zu *Simplex* – weder eine Entwicklung erlebt noch einer solchen bedarf. Wie *Casanovas* *Memoiren* könnte der Roman um wahllos viele Bände erweitert werden. Die Episoden sind in ihrer Zahl beliebig und in ihrer Reihenfolge vertauschbar, es ist ein ewiges munteres Weiterwandern »im Grenzenlosen«,¹⁴⁴ »durch Himmel, Welt und

¹⁴³ Vgl. Gaede 2005, S. 107–121.

¹⁴⁴ Brief an Erich von Kahler vom 2. 1. 1952; TM/Kahler, 132.

Hölle«¹⁴⁵, eine Odyssee »durchs Unendliche.«¹⁴⁶ Diese lockere Struktur erlaubt jeden noch so langen Exkurs. Es ging auch weniger um Handlung als, wie in *Faust II*, um Welterfahrung. Das Buch, schrieb Thomas Mann 1954 in [Rückkehr], »ist gar nicht auf ein Je-damit-Fertigwerden angelegt, man kann daran immer weiterschreiben, weiterfabulieren, es ist ein Gerüst, woran man alles mögliche aufhängen kann, ein epischer Roman zur Unterbringung von allem, was einem einfällt und was das Leben einem zuträgt. Das ist wohl das Charakteristischste, was ich darüber sagen kann: Daß es wohl einmal abbrechen und aufhören, aber nie fertig werden wird.«¹⁴⁷

Thomas Mann hat den Krull fortan regelmäßig »zum Typ und zur Tradition des pikaresken, des Abenteurer-Romans« gezählt.¹⁴⁸ Dennoch hatte er nie nur den Ehrgeiz, einen Gattungsroman zu schreiben, und der Krull, der gerade im Begriffe stand, über die Travestie der autobiographischen Tradition und des Bildungsromans hinaus das Parodistische zum Teil des großen Sprachspiels überhaupt zu machen, der dabei aber letzte Konfession blieb, ließ sich nun erst recht nicht auf eine Schelmengeschichte reduzieren, ganz abgesehen davon, dass manche Züge dem picaresken Typus gar nicht entsprechen. Felix, der alle Möglichkeiten der Welt in sich wähnt, ist mehr als ein Schelm, und er ist auch weniger. Er entstammt nicht der Unterschicht und bleibt soziologisch freischwebend. Er leidet kaum unter seiner randständigen Existenz; selbst dem Zuchthausleben würde er Glücksgefühle abgewinnen. Als Erzähler gleicht er zwar dem Typus, der vom Hafen aus die Seefahrt des Lebens betrachtet. Aber er ist nicht »geläutert«. Er bleibt »Immoralist« und zeichnet das Bild seiner Jugend ohne Bruch mit sich selbst; diese beiden Identitä-

145 Brief an Walter Rilla vom 29. 12. 1951; DüD I, 333.

146 Brief an Theodor W. Adorno vom 9. 1. 1952; TM/Adorno, 96.

147 GW XI, 530.

148 GW XI, 530. Einführung in ein Kapitel der »Bekenntnisse des Hochstaplers Felix Krull«, 1953; GW XI, 704.

ten Krulls decken sich. Er meidet den Realismus des Schelmenromans und überzuckert alle Vor- und Wechselfälle mit einem glänzenden Euphemismus, der keine Angst, Not, Bedrohung und Brutalität zulässt. Vom Ekel an der Existenz, an dem die frühen Helden Thomas Manns schwer genug trugen, ist nicht mehr die Rede, alles Elend und Leiden wird lächelnd verdrängt, und dass dies der Täuschung bedarf, heiter anerkannt.

Erst als der Krull schon beendet war und Korrekturen gelesen werden mussten, nahm sich Thomas Mann auch noch den ersten europäischen Schelmenroman überhaupt vor, *La vida de Lazarillo de Tormes*, die Selbstbiographie des armen Lazaro, der als Blindenführer und Diener beginnt und als beamteter Ausrufer zu Toledo endet.¹⁴⁹ Sie befindet sich in seiner Nachlassbibliothek, hat aber wohl keinen Einfluss mehr ausgeübt.

149 Tb. 13. 5. 1954. Thomas Mann besaß eine Ausgabe des Lazarill von Tormes von 1945 (hg. v. Urs Usenbenz. Bern 1945).

TEXTLAGE UND PUBLIKATIONSGESCHICHTE

Fast alle Zeugen der Textüberlieferung sind erhalten – Notizen, Manuskripte und Materialien sowohl zum frühen wie zum späten Krull. Wie bei *Doktor Faustus* spiegeln sie die komplexe Entstehungsgeschichte wider.

Zur Handschrift allgemein

Auch beim Krull verschafft die Handschrift genaueren Einblick in die Arbeitsweise. Sie entspricht, wie Hans Wysling festhielt, »dem von Thomas Mann selbst oft genug beschriebenen Arbeitsverfahren: Blätter mit vielen Korrekturen werden zu Beginn der neuen Vormittagsarbeit abgeschrieben. Diese Abschrift dient der Einstimmung und der Korrektur. Blätter, die wenige Korrekturen aufweisen, lassen also nicht unbedingt darauf schließen, daß die Niederschrift an dieser Stelle leicht vonstatten gegangen sei, im Gegenteil: Die erste Fassung mag in vielen Fällen so viele Änderungen aufgewiesen haben, daß eine Abschrift nötig wurde.«¹ Dieser Umstand sei hier vorab bemerkt, damit aus den Textänderungen, wie sie der Stellenkommentar nachweist, keine falschen Schlüsse gezogen werden.

Die Änderungen im Manuskript werden meist sofort, ad hoc vorgenommen. Es geht um treffendere Ausdrücke, um Umgruppierungen, die Integration eines Leitmotivs, die Korrektur von Längen, die Vermeidung von Wiederholungen. Krulls Stileigenheiten werden betont, andererseits soll die Übertreibung dieser Betonung vermieden werden. Einfache Formulierungen wurden durch ausholendere, formellere, altmodischere ersetzt. Manchmal geht es schließlich um die Betonung der Atmosphäre.²

1 Wysling 1982, S. 521.

2 Vgl. Schiffer 1982. Darin kritische Manuskripttranskriptionen von Kap. I, 5 (Der Theaterbesuch) und III, 9 (Audienz beim König).

Änderungen werden im Stellenkommentar nachgewiesen, wenn sie einen deutlich anderen Formulierungsansatz oder eine deutliche semantische Differenz verraten, eine deutlich andere stilistische oder formale Valenz andeuten oder einen signifikanten Einblick in die Werkstatt des Autors ermöglichen. Ausgeschlossen sind hingegen Trivial- oder Routinekorrekturen. Nur für Buch I wurden beispielhaft sämtliche Korrekturen angegeben, um die akribische Arbeitsweise des Autors zu belegen.

Erfolgt die Streichung mit Bleistift, so kann von einem späteren Korrekturgang ausgegangen werden. Längere Korrekturen hat Thomas Mann auf der Rückseite des Blattes eingefügt mit dem Hinweis »[Rückseite]«.

Einfache Unterstreichungen mit Tinte bedeuten Kursivierung im Drucktext. Vereinzelt kommt es zu Unterstreichungen mit rotem Farbstift, so z.B. auf Blatt 16 gleich dreimal, bei »neuwaschenem«, »Doktor« und »Mouton«. Hier bestanden Unsicherheiten in Bezug auf die Schreibweise. Auf Blatt 44 sind die lateinischen Wörter »currentis« und »hujus« rot unterstrichen. Offenbar mussten noch Abklärungen getroffen werden. In späteren Druckvorlagen heißt es denn auch »neugewaschenem«, »Doctor« variiert mit »Doktor«, »Berncastler« mit »Bernkasteler«.

Besondere Aufmerksamkeit galt den Namen. Krulls Schwester Olympia sollte zuerst Liane heißen, das Stubenmädchen hätte sich mit dem einfachen Namen Jolanthe statt des anspruchsvollen Genovefa begnügen müssen. So hat Thomas Mann auch verschiedene Pariser Örtlichkeiten im späteren Manuskript umgetauft. Die Rue du Croissant wurde fallengelassen zugunsten der viel anschaulicheren Rue de l'Échelle au Ciel (Himmelsleiterstraße), da die Begegnung mit Meister Pierre Jean-Pierre Krull wirklich in höhere Sphären steigen lässt.

Andromache hat im Manuskript zuerst den sinnigen Namen Mlle. Viola, »La vierge volante« erhalten. Auf Notizblättern notierte Thomas Mann sich ferner »Andromeda«, wie er sich auch

verschiedenste portugiesische Namen aus Meyers *Kleinem Lexikon* zusammensuchte. Die Korrektur von Elvira oder Isabella auf Maria Pia, zum Teil mit roter Tinte ausgeführt, nahm Thomas Mann erst nach Abschluss des Manuskripts vor. Nur eine Zwischenstufe war auch der Name Consuelo.³

Krulls französische Rede vor Stürzli hat sich Thomas Mann im Wesentlichen auf Deutsch formuliert und davon – durch Katia Mann – eine Übersetzung anfertigen lassen. Das Italienische und manchmal fehlerhafte Englisch schrieb Thomas Mann ohne Übersetzung gleich in der Fremdsprache ins Manuskript. Die (falschen) spanischen Ausdrücke (»Senora«; »Don« etc.) korrigierte Erich Neumann, der für die Ausgabe von 1954 als Korrektor fungierte, in den Druckfahnen zum portugiesisch richtigen »Senhora« resp. »Dom«.⁴

Die Handschrift der Frühphase (H 1)

Leider besitzen wir die frühe, von März/April 1910 bis Frühsommer 1911 und von Juli 1912 bis Juni 1913 entstandene Handschrift nicht mehr vollständig. Im Nachlass erhalten sind vom frühen Krull-Manuskript⁵ die Seite 1, dann die 3, 5, 5a, 6 und 8 in Kopie, im Original wieder die Seiten 11–95 und 101–123 sowie acht Blätter aus dem Rozsa-Kapitel. Es handelt sich um ein hochkariertes Quartpapier, wie es Thomas Mann bei Amadeus Prantl in München zu kaufen pflegte.⁶ Solches hatte er schon für *Buddenbrooks* (1901) verwendet. Es ist der Länge nach links perforiert, stammt also von einem Schreibblock, und einseitig mit schwarzer

3 Tb. 26. 12. 1953. Vgl. z.B. Manuskriptblatt H 2, 260.

4 Erich Neumann zog einen romanistischen Kollegen hinzu, Dr. Alfred Thierbach, Institut für romanische Sprachwissenschaft der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin (TM/EN, 28).

5 Frühe Handschrift: Mp XI 11 grün (3 Dossiers) und 7 Seiten in Dossier 1 von Mp XI 12 grün.

6 Vgl. *Die Weltwoche* (Zürich), 3. 12. 1954.

Tinte beschrieben. »Auffällig die Schrift dieser Periode: die deutschen Lettern klein, präzise, von nervösem und doch schwungvollem Duktus; die Wortabstände übergroß, jedes Wort leicht, aber merklich nach rechts absinkend.«⁷

Ein Typoskript wurde von der frühen Handschrift nicht angefertigt. Deren erste zehn Blätter hat Thomas Mann zehn Exemplaren der *Querido*-Ausgabe von 1937 (D 5) mitgegeben, ohne Abschriften anzufertigen. Von einzelnen Blättern konnten Kopien wieder greifbar gemacht werden.⁸ Nicht vorhanden sind (derzeit) die Blätter 2, 4, 7, 9–10. Der Text der fehlenden Seiten 96–100 (Anfang des Musterungskapitels) ist wenigstens durch eine frühe Druckfassung erhalten.

Eine größere Umstellung ist auf den Blättern H 1, 38ff. festzumachen. Sie wurden von fremder Hand, evtl. von Erika Mann, auf H 1, 42ff. umnummeriert. Die Blätter 52–56 existieren hingegen doppelt, einmal in einer Paginierung von fremder Hand (H 1 a) und dann in jener von Thomas Mann (H 1). Der Grund für die Umpaginierung dürfte der längere Einschub auf der Rückseite von Blatt 49 und 50 (Textband S. 47, Z. 30 bis S. 49, Z. 11) resp. das mit der Hälfte von Blatt 50 überklebte und neu beschriebene Blatt 49R sein. Denkt man sich diesen Einschub weg, würde die ursprüngliche Paginierung Thomas Manns 38–50 bis zum Anfang des siebenten Kapitels des ersten Buchs seine Richtigkeit haben (siehe Tabelle zur Textlage, S. 734–737).

Der Titel *Zweites Buch* (Manuskript, S. 69) trennt vermutlich die nach dem *Tod in Venedig* 1912/13 entstandenen Teile vom *Buch der Kindheit* ab. Mit Füllfeder geschrieben, steht darunter »(Fragmentarisch)«. Der Titel *Zweites Buch / Erstes Kapitel* in H 1, 69, ist nachträglich, wohl 1937, hinzugesetzt worden. Die Einteilung in »Bücher« erfolgte erst für den *Querido*-Druck von 1937, da in früheren Ausgaben das »*Erste Buch*« nur als *Buch der Kindheit* bezeichnet wurde.

7 Vgl. Wysling 1982, S. 481–483, 481.

8 Vgl. Tabelle S. 128 oder Tabelle zur Textlage, S. 730f.

Auf der Rückseite des Blatts 95 wird – am Schluss des späteren vierten Kapitels des Zweiten Buchs im Übergang zum fünften Kapitel – ebenfalls mit Füllfeder das nicht vollständig vorhandene Manuskript zu einem einstweiligen Ende gebracht:

[...] Hallen entströmten, beim Herbeiholen der Wagen – – –
(hier fehlen einige Seiten des Manuskripts)

Fünftes Kapitel
(siehe Druck)

Thomas Mann hat dies frühestens im Hinblick auf die *Querido*-Ausgabe von 1937 (Amsterdam) geschrieben; fast genauso ist es im Buch selbst wiedergegeben (S. 140). Bei den fehlenden Manuskriptseiten handelt es sich um die Blätter 96–100. Gemeint ist mit »siehe Druck« vielleicht auch der Vorabdruck von 1925 in der Beilage der *Neuen Freien Presse*, Wien, 7.6.1925. Der Artikel ist in den Materialien erhalten (Mat. 3/4) und mit wenigen Korrekturen Thomas Manns versehen, nebst der eigenhändigen Überschrift: »Fünftes Kapitel« und einer Schlussbemerkung: »Schluß siehe Manuskript«. Bei dieser Erstveröffentlichung des Kapitels zum fünfzigsten Geburtstag des Autors (bis »wenn Sie kapituliert hätten!«; Textband S. 101–125) mussten die fehlenden Seiten des Manuskripts noch vorhanden gewesen sein. Thomas Mann beklagte sich nie über das Fehlen dieser Blätter. Vielleicht gingen sie bei der Drucklegung 1925 verloren. Es fehlen also die ersten sechs Abschnitte des Musterungskapitels.

Das Manuskript setzt auf S. 101 (Textband S. 105; Zeile 20) wieder ein mit den Worten: »langsam vor, und da es alphabetisch betrieben wurde, hatten die, deren Namen mit späteren Buchstaben begannen, sich auf ein langes Warten einzurichten«.

In der Übersicht ergibt sich folgendes Bild des Manuskripts der Frühphase:

[] frühere Blattfolge

- H 1 Manuskript
- 1 Manuskript-Seite aus Buch Nr. 7 der Querido-Ausgabe 1937 (TMA)
- 3 Kopie der Manuskript-Seite aus Buch Nr. 2 der Querido-Ausgabe 1937
- 5, 5a Kopien der Manuskript-Seite aus Buch Nr. 8 der Querido-Ausgabe 1937
- 6 Kopie Manuskript-Seite (Buch-Nr. nicht eruiert)
- 8 Kopie Manuskript-Seite aus Buch Nr. 9 der Querido-Ausgabe 1937
- 11 Manuskript setzt bei Bl. 11 ein
- 42ff. [38ff.] Umpaginiert von fremder Hand (+ 4), ab Bl. 46 (+ 5)
- 52–56 Doppelte Paginierung (H 1; H 1 a)
- 69 Einsetzen des Zweiten Buchs: Unter dem Titel steht: »(Fragmentarisch)«
- 93–95a Nur in den Drucken bis 1954 (z. B. Querido-Druck 1937, S. 136–140) zu finden. Das unvollendete vierte Kapitel (H 1, 95R) endet mit: »[...] Hallen entströmen, beim Herbeiholen der Wagen – – –«. Notiz Thomas Manns: »Fünftes Kapitel / (siehe Druck)«
- 96–100 fehlen (Text überliefert durch Druckfassung)
- 101–123 H 1, 101 setzt mitten in der Musterungsszene wieder ein: »langsam vor, und da es alphabetisch betrieben ward [...]«.

Darüber hinaus lagen 1913 auch schon Teile aus dem sechsten Kapitel des Zweiten Buchs, dem Rozsa-Kapitel, vor. Diese Manuskriptseiten (H 1 a, 8–11, 14–16) wurden an zwei verschiedenen Stellen in das neue Manuskript ab Dezember 1950 (H 2, 1–7, 12–13, 17–18) integriert.⁹

⁹ Vgl. weiter hinten die Tabelle zur Handschrift der Spätphase, S. 141 oder Tabelle zur Textlage.

Rikola-Verlag, München 1922 (D 1)

Ende 1922 gab Thomas Mann einen ersten Teil des Fragmentes in Druck, und zwar beim Wiener Rikola-Verlag: *Bekenntnisse des Hochstaplers Felix Krull. Buch der Kindheit*. Wien, Leipzig, München: Rikola Verlag 1922.¹⁰ Das Buch – in diesem Kommentar mit D 1 abgekürzt – umfasste 65 Seiten. Es enthielt das Erste Buch sowie sechs farbige Original-Lithographien von Oskar Laske. Die bereits existierenden Teile des Zweiten Buchs wurden demnach noch nicht publiziert. Es handelte sich um eine nummerierte Auflage von 500 Exemplaren, die in der Mandruck AG, München, gedruckt wurden. Den Druck der Original-Lithographien besorgte die Waldheim-Eberle AG, Wien. Die Nummern 1–100 wurden von Autor und Illustrator signiert. Im TMA hat sich die Nr. 343 erhalten, ein Geschenk von Abraham Horodisch, dem Mitherausgeber der Berliner Bibliophilen Abhandlungen.

Der Rikola-Druck enthielt folgende Vorbemerkung:¹¹

AN DEN LESER.

Der Roman, dessen erstes Buch hier vorgelegt wird, wurde schon vor 12 Jahren begonnen, mußte aber um anderer Dinge willen zurückgestellt werden und blieb liegen, ohne daß der Verfasser den Plan je ganz aus den Augen verloren hätte. Ein gewisser Ruf, zu dem das sonderbare Unternehmen durch öffentliche Vorlesungen und die gelegentliche Hergabe von Proben vor der Zeit gelangt ist, mag es rechtfertigen, daß der Verlag den größeren Teil des Geschriebenen einem kleinen Kreise von Liebhabern vorläufig anbietet. Was den Verfasser betrifft, so ist er willig genug, sich durch freundliche Teilnahme, die das Fragment etwa finden sollte, zur Fortsetzung und Beendigung der Arbeit spornen zu lassen.

¹⁰ Potempa 1992, D 12.1.1. 1988 erschien ein Faksimile-Nachdruck im Engelhorn-Verlag, Stuttgart (Potempa 1992, D 12.1.5).

¹¹ Potempa 1992, G 183.1. Vgl. GKFA 15.1, 586 und 15.2, 383.

Der Rikola-Verlag war die Nachkriegsgründung eines österreichischen Kriegs- und Inflationsgewinners namens Richard Kola, der anfangs ziemlich wahllos Autoren und Titel zusammenkaufte und dann versuchte, seinem Verlag durch berühmte Namen Gesicht und Gewicht zu verschaffen. Er kaufte auch den literarisch renommierten Münchner Musarion-Verlag auf, der sich in Schwierigkeiten befand. Zu den neuen Verlagsautoren gehörte etwa Kurt Martens mit seiner *Schonungslosen Lebenschronik*. Auch Thomas Mann wollte, nicht zuletzt wohl aus finanziellen Gründen, in diesem »reichen« Verlag (Tb. 9.3.1921) etwas herausbringen. Man verhandelte über literarische Essays (Tb. 9.3.1921), Zaubenberg-Fragmente (Tb. 2.5.1921), und entschied sich schließlich für das Krull-Fragment (Tb. 28.5., 3.6., 6.6.1921), wofür Thomas Mann 20 000 Mark erhielt (Tb. 27.6.1921).

Wie das ursprüngliche Manuskript, ist der Rikola-Druck ein zusammenhängender Text ohne Kapiteleinteilung, denn ursprünglich war das Werk als Novelle geplant. Es haben sich einige Druckfehler eingeschlichen. Außerdem weicht der Druck verschiedentlich vom Manuskript ab.¹²

Eine Stelle, die sich auf die geplanten Zuchthaus- und Ehekapitel bezieht, ist nur in D 1, S. 14 abgedruckt (das entsprechende Manuskriptblatt Nr. 2 fehlt) und wurde in allen späteren Ausgaben gestrichen:

Nur eine höllische Erinnerung weigere ich mich heraufzubeschwören oder doch, wenn ich sie – schon der Male wegen, die ich von diesem infernalischen Erlebnis an meinem Körper trage – nicht ganz werde umgehen können, sie mit rohen Worten auszumalen: und zwar aus Rücksicht sowohl auf das Zartgefühl des Lesers als auf meine eigene Ehre. Um so mehr freue ich mich auf die Wiedergabe manches glücklichen Ungefährs in meinem Leben, der Gemeinschaft mit schönen, lebenswürdigen Menschen und namentlich jenes Erinnerungsbildes, das

12 Die Abweichungen zwischen der Handschrift und den Drucken (D 1–D 10) sind größtenteils im Stellenkommentar nachgewiesen.

die Züge meines armen, drolligen, so früh geschiedenen und ewig geliebten kleinen Weibes trägt und mir das Herz zugleich von Weh und Heiterkeit schwellen macht. – Doch ich trete in die Ordnung der Geschehnisse ein.

Deutsche Verlags-Anstalt,
Stuttgart, Berlin, Leipzig 1923 (D 2)

Schon im Oktober 1923 folgte der nächste Druck: *Bekenntnisse des Hochstaplers Felix Krull. Buch der Kindheit*. Stuttgart, Berlin, Leipzig: Deutsche Verlags-Anstalt (Der Falke. Bücherei zeitgenössischer Novellen Bd. 10).¹³ Er kannte immer noch keine Kapiteleinteilung und umfasste nun 97 Seiten. Verwendet wurde neu Frakturschrift. Aus der Vorbemerkung von 1922 war eine – untitulierte – Nachbemerkung geworden mit ein paar Änderungen:¹⁴

Der Roman »Bekenntnisse des Hochstaplers Felix Krull« wurde schon vor 12 Jahren begonnen, mußte aber, ohne daß der Verfasser sich innerlich davon getrennt hätte, um anderer Aufgaben willen zurückgestellt werden. Ein gewisser Ruf, zu dem das sonderbare Unternehmen durch öffentliche Vorlesungen und gedruckte Proben vor der Zeit gelangt ist, bestimmen Verleger und Autor, den größeren Teil des Geschriebenen dem Publikum vorläufig anzubieten. Den Autor angehend, so ist er willig genug, sich durch freundliche Teilnahme, die das Fragment etwa finden mag, zur Fortführung und Beendigung spornen zu lassen.

Dieser Druck erlebte mehrere Auflagen. 1926 erschien das 25. Tausend, womit Thomas Mann indes nicht zufrieden war.¹⁵ Gegenüber dem Rikola-Druck (D 1) sind die Druckfehler behoben, und es sind außerdem eine Reihe von kleineren Veränderungen feststellbar, die offenbar auf den Wunsch des Autors zurückgehen, der die Korrekturbögen wahrscheinlich gelesen hat.

13 Potempa 1992, D 12. 1. 2. 14 Potempa 1992, G 183.2.

15 Brief an Josef Ponten vom 25. 2. 1926; TM/Ponten, 68.

Deutsche Verlags-Anstalt,
Stuttgart, Berlin, Leipzig 1929 (D 3)

1929 erschien eine Art Neuauflage der Drucke von 1923 bis 1926: *Bekenntnisse des Hochstaplers Felix Krull. Buch der Kindheit*. Stuttgart, Berlin, Leipzig: Deutsche Verlags-Anstalt 1929.¹⁶ Es handelte sich um die Exemplare vom 26. bis zum 30. Tausend. Allerdings hatte sich trotz Beibehaltens der Frakturschrift das Layout stark gewandelt. Der Druck war zur Ausgabe von 1923 nicht seitengleich und umfasste nun 122 Seiten. Die Vor- bzw. Nachbemerkung, die zu kritischen Stimmen geführt hatte, wurde – für immer – weggelassen. Neu war die Gliederung in zwölf Kapitel. Vermutlich hat Thomas Mann diese Einteilung – die mit der endgültigen von 1954 in neun Kapitel nicht übereinstimmt – im Hinblick auf den vorliegenden Druck im Manuskript vorgenommen. Die mit durchgehenden Bleistiftstrichen und mit Blaustiftziffern nachträglich bezeichneten Abschnitte im Manuskript stimmen längenmäßig (soweit das anhand des Manuskripts vor allem zu Beginn überprüft werden kann¹⁷) mit den Kapiteln dieses Drucks überein. Allerdings hat sich die Nummerierung verschoben (-1), da im Manuskript mit der Nummerierung ganz am Anfang begonnen wird, während im Druck der erste Abschnitt ohne Kapiteltitle abgedruckt wurde.

Der Einband wurde von Emil Preetorius (1883–1973) gestaltet. Er gehörte seit Ende des Ersten Weltkrieges zu Thomas Manns engerem Freundeskreis. Seit 1927 Professor an der Akademie der Bildenden Künste in München, hatte er schon *Herr und Hund* (München 1919), die 100. Auflage von *Buddenbrooks* (Berlin: S. Fischer 1919) sowie *Herr und Hund / Gesang vom Kindchen* (Berlin: S. Fischer 1919) illustriert.

Der Druck von 1929 (D 3) weicht in Einzelheiten von jenem von 1923 (D 2) ab; anzunehmen ist, dass Thomas Mann ihn an-

¹⁶ Potempa 1992, D 12. 1. 3.

¹⁷ Zur Kapiteleinteilung siehe Tabelle zur Textlage, S. 730–738.

hand des Manuskripts überprüft hat. In anderen Einzelheiten weicht D 3 auch noch zusätzlich von der Handschrift ab.

Insel-Verlag, Leipzig 1932 (D 4)

Von Emil Preetorius erfuhr Thomas Mann, dass der Insel-Verlag gerne ein kleineres Buch von ihm herausgeben würde. Gegenüber Anton Kippenberg, seit 1905 Leiter des Insel-Verlags in Leipzig, schlug er das geschlossene Fragment des Krull vor, das bei der Deutschen Verlags-Anstalt »heute so gut wie tot« daliege. In der Insel-Bücherei würde es »zu einem neuen Leben ... erwachen«.¹⁸ So kam 1932 anstelle einer weiteren Auflage in der Deutschen Verlags-Anstalt die nächste Ausgabe im Insel-Verlag heraus: *Bekenntnisse des Hochstaplers Felix Krull. Buch der Kindheit*. Leipzig: Insel-Verlag (Insel-Bücherei Nr. 312), das 1. bis 20. Tausend.¹⁹ Sie blieb wieder ohne Kapiteleinteilung. Thomas Mann bekam ein Honorar von 1200 Mark.²⁰ Am 15. Juni 1932 bedankte er sich bei Kippenberg für die zugesandten Exemplare: »Es ist mir eine Freude, den Felix Krull in dieser schmucken Gestalt vor mir zu sehen, und ich darf hoffen, dass auch die Leser Gefallen daran finden werden. Ich habe mir lange gewünscht, in der Inselbücherei mit einem Stück von mir vertreten zu sein, und ich glaube, wir haben die Wahl dafür ganz glücklich getroffen.«²¹

Zur Drucklegung hatte er schon am 19. Januar 1932 geschrieben,²² er akzeptiere eine »Richtigstellung auf S. 51«. Sonst wünsche er keine Änderungen. »Aber lassen Sie im Übrigen die kleinen parodistischen Wunderlichkeiten und Altertümlichkeiten des Stiles doch gelten! Sie sind gewollt und zum Humor der Sache

18 Brief an Anton Kippenberg vom 17. 12. 1931; Reg. 31/167.

19 Potempa 1992, D 12. 1. 4. – Davon erschienen nach dem Krieg noch zwei weitere Auflagen, 1948 das 21. bis 30. Tausend und 1950 das 31. bis 40. Tausend. Sie weichen nicht voneinander ab.

20 Brief an Anton Kippenberg vom 27. 1. 1932; Reg. 32/19.

21 Reg. 32/96b. 22 GKFA 23.1, 592.

gehörig; rühren wir nicht daran. Natürlich meine ich nicht die Beseitigung von Antiqua bei »Berncastler Doktor« [...].« Die Schlussbemerkung solle wegfallen. Sie sei »überflüssig« und »kokett«. Bemerkenswert ist nur eine Änderung der »Pfoten«-Zote von Müller-Rosé: »oder die Pfoten für das Schmackhaftere?« (Textband S. 40) Nur in D 4: »oder die Pfoten eines Schweines für schmackhaft?« Es ist unklar, ob mit der »Richtigstellung auf S. 51« diese Änderung gemeint war. Gegenüber der Ausgabe von 1929 (D 3) gibt es zwei kleine Abweichungen in D 4, insbesondere von Schreibweisen.

Querido-Verlag, Amsterdam 1937 (D 5)

Im Oktober 1937²³ erschien der Krull um das Zweite Buch bis Kapitel 5 fragmentarisch erweitert, im Amsterdamer Querido-Verlag.²⁴ Mit der Wahl dieses Verlags wollte Thomas Mann seine Solidarität mit der Exilliteratur bekunden.²⁵ Der 179 Seiten umfassende Druck enthielt neu auch die ersten fünf Kapitel des Zweiten Buchs. Er endet demnach mit der Musterungsszene.²⁶ Hingegen wurde das Rozsa-Kapitel (II, 6) nicht aufgenommen, obwohl es (in seiner ersten, später allerdings stark überarbeiteten

23 Tb. 9. 10. 1937.

24 Potempa 1992, D 12. 2. 1. Bekenntnisse des Hochstaplers Felix Krull. Amsterdam: Querido Verlag 1937, 179 S. – Erstes Buch, Erstes bis Neuntes Kapitel; Zweites Buch (fragmentarisch), Erstes bis Fünftes Kapitel. [Gegenüber 1. 1 – 4 um das Zweite Buch (fragmentarisch) erweitert.]

25 Der holländische Verleger Emanuel Querido (1871–1943) hatte schon im Sommer 1933 seinem großen Verlagshaus eine deutsche Abteilung angegliedert, die bis 1940 von Fritz H. Landshoff geleitet wurde. Vgl. Kommentar zu Tb. 1. 1. 1935, sowie Entstehungsgeschichte, S. 43f.

26 Vgl. Tb. 20. 12. 1935; 7. 3. 1937; 15. 3. 1937; 20. 3. 1937: »Nach Tische Durchsicht der Blätter und Studium des alten Hochstapler-Manuskript, Fragment von Buch II, das dem Neudruck des ersten zum Teil anzufügen.«; Tb. 22. 3. 1937; 21. 3. 1937: »Richtete das Fragment des 2. Buches des »Krull« für den Druck endgültig ein.«; Tb. 2. 4. 1937: »Die Abschrift des 2. Buches von »Krull« kam. [...] Las das Krull-Fragment, sehr amüsiert.«; Tb. 6. 4. 1937; 13. 5. 1937; 9. 10. 1937.

Fassung) schon recht weit gediehen war. Am Ende des vierten Kapitels wurde eine Lücke des Manuskriptes – wie dann auch in den Drucken ab 1937 (vor der Ausgabe bei S. Fischer 1954) – mit »(hier fehlen einige Seiten des Manuskripts)« angegeben.

Die Kapiteleinteilung des Querido-Drucks stimmt nicht mit der Einteilung in der Handschrift überein. Während das Manuskript des Ersten Buchs dreizehn Kapitel ausweist (Einteilung 1929 für D 3), sind es bei Querido nur neun.²⁷

Zugunsten der Thomas-Mann-Gesellschaft²⁸ wurde eine Sonderausgabe von 100 nummerierten und vom Autor signierten²⁹ Exemplaren auf Büttenpapier der Firma Gelder Zonen bei der Druckerei van Amerongen in Amersfoort gedruckt.³⁰ Die Nummern 1–25 waren in Pergament, die Nummern 26–50 in Maroquin-Leder, die Nummern 51–100 in Leinen gebunden.

Zehn Exemplare enthalten je eine Seite aus dem Originalmanuskript.³¹ Blatt 1 (aus Buch Nr. 7) ist im Besitz des TMA.³² Von Dritten in Kopie zur Verfügung gestellt wurden zudem:

- 3. Blatt von Ulrich Kocher, Reutlingen (aus Buch Nr. 2);
- 5. Blatt von Knut Dorn, Wiesbaden, inkl. Rückseite 5a (aus Buch Nr. 8);
- 6. Blatt von Herbert Rauter, Säckingen (Buchnummer unbekannt);
- 8. Blatt von Renate Nentwig, Bremen (aus Buch Nr. 9).

Thomas Mann las die Korrekturen³³ und nahm gegenüber der Handschrift und den ersten vier Drucken (D 1–D 4) einige kleinere Änderungen vor.

27 Vgl. die Gegenüberstellung bei Wysling 1982, S. 482.

28 Vgl. dazu Tb. 1937–1939, S. 631. 29 Tb. 11. 11. 1937.

30 Vgl. Tb. 24. 12. 1937: »Kam Luxus-Ausgabe des »Kroll« von Querido.«

31 Vgl. Tb. 10. 10. 1937: »10 Mt.-Blätter des »Hochst.« an Querido für die Liebhaberausgabe.«

32 Faks. in Wysling 1982, S. 12. Ein weiteres Exemplar aus Thomas Manns Bibliothek trägt die Nummer 1, hat aber keine Manuskriptseite. Es handelt sich somit nicht streng um die Bücher Nr. 1–10, denen eine Manuskriptseite beigegeben wurde.

33 Brief an Otto Basler vom 21. 6. 1937; Reg. 37/113.

Was die neu aufgenommenen fünf Kapitel des Zweiten Buchs betrifft, so zeigen sich in diesem Erstdruck der fragmentarischen Fassung des Zweiten Buches folgende Unterschiede zur Handschrift (H 1):

Natürliche Gaben, angeborene Vorzüge] H 1, 76: »Natürliche Gaben, welche man wohl als angeborene Verdienste bezeichnen kann«.

keinen ehrenvollen] H 1, 81: »keinen recht ehrenvollen«.

alphabetisch betrieben wurde] H 1, 101: »alphabetisch betrieben ward«.

gefaßt zu machen.] H 1, 101: »einzurichten«.

derbe Spöttereien] H 1, 101: »unflätige Spöttereien«.

im Raum] H 1, 102: »im inneren Raum«.

Kabinett] H 1, 105: »Kabinette«.

gewissen töricht] H 1, 106: »gewissen jugendlich töricht«.

Betrieb] H 1, 109: »Betriebe«.

Schläge meines Herzens.] In H 1, 109 folgt: »(Beiläufig bemerkt, ist es eine absonderliche Empfindung, von einem Zweiten, Anderen, Fremden so unser inneres Leben belauschen zu lassen.)« In keine der Druckfassungen eingegangen.

Öfter] H 1, 109: »Öfters«.

sprechend gewesen sein] H 1, 110: »sprechend gewesen sein«. In D 5-D 7 / F 1-F 3 ohne »sein«. Neumann notiert in F 2 »sein« an den Rand, ebenso Thomas Mann in F 3. In D 8-D 9: »gewesen sein«. Unklar, warum in D 10 (Leittext) ohne »sein«.

Siehst du] H 1, 110: »Siehst du«.

zeitweilig] So in H 1, 113. In D 5-D 7 aber: »zeitwillig«. Neumann verbessert in F 2 zu »zeitweilig«; D 8-D 9: »zeitweilig«. Unklar, warum in D 10 (Leittext) wieder »zeitwillig«.

Ofens und Feuers] H 1, 114: »Ofens oder Feuers«.

höflichst] H 1, 115: »höflich«.

Es kam nicht darauf an] H 1, 116: »Es kam darauf an«. D 5-D 7: »Es kam nicht darauf an«. Thomas Mann strich in seiner Ausgabe von D 6 das »nicht« durch und setzte ein Deleatur- und ein Frage-

zeichen dahinter. In F 1–F 3 doch mit der Verneinung, was für die folgenden Drucke übernommen wird.

und meine Wangen] H 1, 117: »und Wangen«.

entmenschter Qual] H 1, 117: »entmenschender Qual«.

verharrte ich etwa] H 1, 118: »verharrte ich nach meiner Berechnung etwa«.

durch Selbstmord endete.] In H 1, 120 folgt zusätzlich (in Bleistiftklammer): »(Traurige Jugendeindrücke mögen also auf seelischem Wege die krankhafte Disposition gefördert haben. Doch sind schon alle jene Zustände von Geistesabwesenheit, in denen Bruchstücke des Lehrvortrags völlig überhört wurden, zweifellos als epileptische Schwindelanfälle zu deuten.)« In keine der Druckfassungen eingegangen.

erinnerte ich mich an seine einfachen Worte] H 1, 122: »erinnerte ich mich seiner einfachen Worte.«

Querido-Verlag, Amsterdam 1948 (D 6)

Ende 1948, nach dem Krieg, folgte eine Zweitaufgabe mit neuem Layout (189 Seiten).³⁴ Sie wurde in der Regel zeilengleich gesetzt. Allerdings finden weniger Zeilen pro Seite Platz, wodurch sich Ungleichheit der Seitenzahlen ergibt. Beide Querido-Drucke sind ohne ß und nicht mehr in Fraktur gesetzt. Der Erlös der neuen Auflage war wiederum für die Thomas-Mann-Gesellschaft bestimmt. Grundsätzlich stimmen die Texte von Querido 1937 (D 5) und Querido 1948 (D 6) überein. Eine wichtige Änderung ist die von Thomas Mann in seinem Exemplar von D 6 (S. 14) eigenhändig vorgenommene folgende³⁵:

Noch seht ihr kahl und unscheinbar] Thomas Mann hielt immer an der Variante ohne »aus« fest. H 1, 4: nicht vorhanden. D 1 / D 3: »Noch seht ihr kahl und unscheinbar«. D 2 / D 4–D 6: »Noch seid ihr kahl und unscheinbar«. In seinem Exemplar von D 6 korri-

34 Potempa 1992, D 12. 2. 1. Vgl. Tb. 29. 12. 1948.

35 Vgl. auch den Stellenkommentar zu S. 122.

giert Thomas Mann mit Bleistift [er streicht: »seid«] zu: »Noch seht ihr kahl und unscheinbar« [ohne »aus«]. In D 7 dann doch wieder: »Noch seid ihr kahl und unscheinbar«. In F 1 (1954) streicht er wiederum das »aus« von »Noch seht ihr kahl und unscheinbar«. Von D 8 an nach dem Willen des Autors.

Daneben lassen sich lediglich einige kleine Abweichungen zwischen D 5 und D 6 feststellen. Es konnten allerdings nirgends Hinweise darauf gefunden werden, dass diese Änderungen in D 6 auf den Autor zurückgingen.

Bermann Fischer-Verlag, Stockholm 1948 (D 7)

Im Rahmen der Stockholmer Gesamtausgabe der Werke Thomas Manns, die 1939 mit *Lotte in Weimar* begonnen hatte, erschienen die *Bekenntnisse* in ihrer fragmentarischen Form auch bei Bermann Fischer: *Ausgewählte Erzählungen*. Stockholm: Bermann Fischer-Verlag, 1945 in der 1. bis 5. Auflage (891 S.), S. 331–454; 1948 in der 6. bis 12. Auflage (861 S.), S. 320–438.³⁶ Sie enthielten wie die Querido-Ausgaben das Erste Buch in neun Kapiteln und die ersten fünf Kapitel des Zweiten Buchs. Die Ausgabe von 1945 ist identisch mit jener von Querido 1937 (D 5). Die Ausgabe von 1948 (D 7) hingegen weicht von den anderen Druckfassungen und auch von der Handschrift an einigen Orten ab. Hier ein Beispiel: »des abgesonderten Häuschens unten am Rheine gelegen« (Textband S. 29, Z. 30f.) lautet im Manuskript (H 1, 24): »des abgesonderten, baufälligen und spukhaften Häuschens unten am Rheine gelegen«. Diese Formulierung wurde in keine der Druckfassungen aufgenommen. Nur in D 7: »Seine Werkstatt, eine Art Trödelspeicher mit großem Fenster, war unten am Rheine gelegen«.

³⁶ Potempa 1992, B 7. Auch als Lizenzausgabe 1948 im Suhrkamp-Verlag erschienen in: *Ausgewählte Erzählungen*. (S. Fischers Bibliothek). Berlin, Frankfurt a.M.: Suhrkamp Verlag vorm. S. Fischer 1948 (Potempa 1992, B 22).

Anstreichungen von Thomas Mann in D 6

Im TMA hat sich ein Exemplar von D 6 erhalten, das mit Anstreichungen und Korrekturen des Autors versehen ist. Sie entstanden vermutlich im Dezember 1950, als Thomas Mann die Arbeit am Krull wiederaufnahm.³⁷ Es handelt sich mehrheitlich um Anstreichungen am Rande von S. 20f., S. 93, S. 117f., S. 119 (Beschreibung von Krulls Person, »Abstammung« unterstrichen), S. 126f. (Schimmelpreesters Zukunftspläne für Felix), S. 130f. (Blick des gealterten Krull auf sein Heimatstädtchen), S. 131 (Abschiedsgeschenk von Schimmelpreester: Hemden), S. 132 (Unterstreichungen beim Hinweis auf das nur noch einmalige Wiedersehen mit Schimmelpreester; Olympias Karriere), S. 143f. (Beschreibung der Frankfurter Juwelieraussagen). Offensichtlich ging es dabei um Anknüpfungspunkte für die Weiterführung der Geschichte. Weitere Anstreichungen finden sich auf S. 151 (Druckschrift über Epilepsie), S. 152f. (Zeitangaben; Flanieren in Wiesbaden), S. 154 (Entschluss, in der Musterungsszene »alles« zu geben), S. 158 (Hang zu Mußestunden), S. 160 (Hinweis auf Lektüre im Zuchthaus), S. 164 (Wirklichkeit stellt geringere Anforderungen als angenommen), S. 170 (unechte Empfindung wird erkannt). Sie betreffen Äußerungen Krulls zu seiner Lebensphilosophie.

Die Seiten 145–149 enthalten markante Bleistiftstreichungen mit dem Hinweis »S. Manuskript« (S. 145). Bei dieser Streichung handelt es sich um die erste Fassung der Frankfurter Straßenszene, die Thomas Mann Ende Dezember 1950 umschrieb, wodurch er die Lücke im Manuskript schloss, die in den Drucken ab 1937 mitten im vierten Kapitel mit »(hier fehlen einige Seiten des Manuskripts)« angegeben worden war.

37 Vgl. Tb. 24. 12. 1950: »Beschäftigung mit den Hochstapler-Papieren u. dem gedruckten Text.«

Die Handschrift der Spätphase (H 2)

In Bezug auf das Wiederanknüpfen Thomas Manns wird auf die »Entstehungsgeschichte« verwiesen.³⁸ Die späte Handschrift trägt die Signatur Mp XI 12 grün (9 Mappen). Das Manuskript der Spätphase ab Ende Dezember 1950 ist vollständig erhalten. Es ist in blauer Tinte geschrieben und weist an verschiedenen Stellen mit roter Tinte vorgenommene Korrekturen Thomas Manns auf, die mit hoher Wahrscheinlichkeit im Hinblick auf den Druck von 1954 vorgenommen wurden. Im Einzelnen vorhanden sind:

- Bl. 1-8 (Überarbeitung von II, 4)
- Bl. 1-136 (ab II, 6)
- Bl. 140-357.

Die neuen Manuskriptblätter zum umgeschriebenen vierten Kapitel des Zweiten Buchs erhielten mit roter Tinte die Nummern 1 bis 8, wobei die Blätter 5-8 zuerst verfasst wurden, die Paginierung erfolgte nachher. Auf Blatt 8 (H 2 a, 8) folgten Titel und Einleitungssatz des fünften Kapitels: »Allein auch ich gewahre in des Lesers Miene die Sorge, daß ich über allem ...« Der Setzer wurde mit roter Tinte angewiesen, die »Militär-Untersuchung« aus dem »Amsterdamer Druck« zu übernehmen: »folgt die Militär-Untersuchung bis Schluss des Amsterdamer Drucks«. Mit dem sechsten Kapitel, der Rozsa-Episode, beginnt die – mit Bleistift vorgenommene – Bezifferung der Manuskriptblätter wieder von vorn. An verschiedenen Orten des sechsten Kapitels sind aus dem alten Manuskript acht³⁹ Blätter eingelegt, deren Text nur wenig verändert wurde. Vor allem Anfang und Schluss des Kapitels sind überarbeitet. Einzelne Änderungen z. B. in der

38 Vorne S. 53ff. und 60ff. Vgl. auch Wysling 1982, S. 516-521.

39 Wysling zählt das Blatt aus der frühen Arbeitsphase mit dem einzigen, gestrichenen Wort »hat« auf der ersten Zeile noch zur alten Handschrift, so dass er auf acht Blätter der alten Handschrift kommt (Wysling 1982, S. 518, 520). Das Blatt wurde von Thomas Mann erst bei der Neubeschriftung Anfang 1951 paginiert zu Bl. 18 (H 2, 18; siehe Tabelle zur Textlage, S. 746).

Wortwahl, die Thomas Mann Ende 1950 direkt auf die Blätter der alten Handschrift eintrug, sind im Stellenkommentar beschrieben.

In tabellarischer Form ergibt sich für das Manuskript in der Spätphase folgendes Bild:

H 2	Neues Manuskript
1–8 (H 2 a) ⁴⁰	Manuskriptblätter mit roter Tinte nummeriert. Es handelt sich um die <i>Neubearbeitung</i> von II, 4, die Thomas Mann Ende 1950 vorgenommen hatte. Auf H 2 a, 8 folgt der Hinweis auf die schon gedruckten Teile (II, 5) aus der Frühphase »(folgt die Militär-Untersuchung bis Schluss des Amsterdamer Druckes«).
1–7 (H 2)	Neues Manuskript H 2: Beginn bei II, 6 (Rozsa). Manuskriptnummerierung beginnt wieder bei 1 (Bleistift).
8–11 (H 1 a)	Altes Manuskript
12–13 (H 2)	Neues Manuskript
14–16 (H 1 a)	Altes Manuskript
17 (H 2)	Neues Manuskript
18 (H 2)	Altes Manuskriptblatt: Oben auf dem Blatt steht noch ein durchgestrichenes »hat« aus der Frühphase. 1951 beschrieben und paginiert.
H 2, 19ff.	Neues Manuskript fährt fort: »Siebentes Kapitel«. Dann lückenlose Fortführung bis zum Anfang des Dritten Buchs.

Das Dritte Buch setzt auf Manuskriptseite 106 ein.⁴¹ Benutzt wurde das leicht blau getönte Papier, das Thomas Mann schon für die

40 Bei doppelter Nummerierung wurde ein a hinzugefügt. Im sechsten Kapitel (II, 6) beginnt die Zählung ebenfalls wieder mit 1, diesmal in Bleistift. Dort dann H 2, 1.

41 Zum Folgenden siehe auch Tabelle zur Textlage zum Dritten Buch, S. 748ff.

Kapitel 6–9 des Zweiten Buchs verwendet hatte. Nach Beendigung des ersten Kapitels schrieb er einen »Cirkus-Nachtrag« über Andromache und beschloss dann, das sehr lang gewordene Kapitel aufzuteilen, wobei er Umstellungen vornahm. Das erste Kapitel handelt vom Cirkus Stoudebecker, das zweite vom Aufstieg Krulls zum Kellner, von den Twentymans und von Lord Kilmarnock. Die Umarbeitungen lassen sich wie folgt rekonstruieren: Fest steht, dass Thomas Mann zuerst die Kellner- und die (erste, verlorene) Kilmarnock-Fassung schrieb, dann die Twentyman-Episode. Erst dann hätte sich ein Zirkusbesuch angeschlossen (urspr. Nummerierung von H 2, 110–111: Stankos Laufbahn; 112–115: Verhältnis Krull/Stanko, Liftdienst; 116–117: Verlorene Kilmarnock-Szene; 118–126: Kellnerdienst; 127–135: ausgeschiedene Twentyman-Fassung; 136: Anfang des Zirkus; siehe auch *Paralipomena*, S. 709ff.). Nun folgte die Umstellung: Der mit Andromache stark ausgebauten Zirkus-Teil rückte vor die Twentyman-Episode. Die erste Fassung der Kilmarnock-Szene wurde vielleicht von Thomas Mann selbst vernichtet.

Die folgenden Kapitel stehen noch auf demselben bläulichen Papier wie der Anfang des neuen Manuskripts, mit Ausnahme des Mittelstücks der »Verabredung« mit Louis de Venosta, die auf glattes, leicht gelbliches, möglicherweise während der Europareise 1951 gekauftes Papier geschrieben ist (Manuskript S. 159–180). Dessen ungeachtet sind alle Blätter des Kapitels durchnummeriert. Vom siebenten Kapitel des Dritten Buchs an (Manuskript, S. 244ff.) kommt ein weiteres leicht genarbttes weißes Papier mit amerikanischem Wasserzeichen hinzu.

Nach Abschluss des Romans wurden die neun Blätter der Erstfassung der Twentyman-Szene vom Mai 1951 ausgeschieden (Mp XI 12b grün). Die neue Fassung von März/April 1954, auf Anraten Erika Manns entstanden, steht auf leicht genarbttem weißem Papier (H 3, 140–161a).

Für folgende Stellen existieren zwei Manuskriptfassungen:

Stelle	Ursprüngliche Fassung	Überarbeitete Fassung
Schluss von II, 4 (Frankfurter Straßenszene)	Bl. 93–95R (H 1, 93–95R) durchgestrichen, aber in der Handschrift belassen (siehe Paralipomena S. 705–708).	Bl. 1–8 (H 2 a, 1–8) Neue Handschrift Textband S. 95, Z. 22–S. 101, Z. 6
Zwischenteil aus III, 2 (Kellnerdienst)	Bl. 135–136 (H 2, 135–136) wurde in H 2 belassen, jedoch nicht in die Druckfassung aufgenommen (siehe Paralipomena, S. 710–712).	2 Blätter, nicht nummeriert. Separate Handschrift (Mp IX 211 grün). Mit kleineren Abweichungen, korrigiert in T 1, 138–139. Textband S. 236, Z. 29–S. 238, Z. 6
Großteil von III, 2 (Twentyman / Kilmar-nock)	Bl. 137–145 wurde aus der Handschrift entfernt (siehe Paralipomena, S. 718–729) und als separate Handschrift (Mp XI 12b grün) abgelegt.	Bl. 140–161a (H 3, 140–161a), in die neue Handschrift H 2 integriert. Textband S. 238, Z. 32–S. 257, Z. 16

Typoskript (T 1) und Korrekturliste Erika Manns zu S. Fischer, Stockholmer Gesamtausgabe, 1954 (D 8)

Im Hinblick auf die Drucklegung des ganzen Fragments *Bekenntnisse des Hochstaplers Felix Krull. Der Memoiren erster Teil, 1954*⁴², kontrollierte Erika Mann im Januar/Februar den Druck von 1948 (D 6) sowie das Typoskript (T 1) des neuen Manuskripts.⁴³ In drei Briefen vom 31. Januar, 10. und 11. Februar 1954 – wovon der Brief vom 10. Februar 1954 die wichtigsten Änderungsvorschläge enthält (Begleitbrief EM) – sowie einer Liste (Korrekturliste EM) schlug sie zahlreiche Korrekturen vor.⁴⁴ Ihre Angaben bezogen sich unter dem Titel *Fragment* (Angaben zu S. 1 bis 188) auf das *Querido-Fragment* von 1948 (D 6) und unter dem Titel *Manuskript* (Angaben zu S. 2 bis 346) auf das Typoskript unter Signatur Mp XI 12a grün (11 Mappen).

Das Typoskript ließ Thomas Mann vom neu entstandenen Teil seit Dezember 1950⁴⁵ erstellen. Es setzt folglich mitten im umgeschriebenen vierten Kapitel des Zweiten Buchs ein und füllt auch die seit der Frühphase bestehende Lücke am Ende des Kapitels. Erhalten hat sich teilweise das Originaltyposkript, das an den Verlag ging und die Grundlage zur Erstellung der Druckfahnen war, teilweise der Durchschlag:

42 Potempa 1992, D 12. 3. 2 (D 8). Zum Umschlag von Martin Kausche vgl. Tb. 10. 7. 1954: »Umschlagzeichnung zu »Krull«, recht originell.«

43 Vgl. Tb. 17., 24., 27., 28. 1., 2. 2. 1954; 16. 2. 1954: »Vormittags »Arbeit« am Manuskript an Hand von Erikas Notizen. Meine geringe Neigung, alles stimmig zu machen und in Ordnung zu bringen. Möge das Ding doch Vergeßlichkeiten u. dergl. offen und lässig aufweisen. Tendenz zu teils müder, teils souveräner Indulgenz.«

44 Der Brief vom 10. 2. 1954 und die Korrekturliste Erika Manns (Mp IX 150a braun im TMA; 11 S.) sind abgedruckt bei Wysling 1982, S. 522–536. Die Korrekturvorschläge sind im Einzelnen im Stellenkommentar erwähnt (Korrekturliste EM/Begleitbrief EM). Vgl. auch den gesamten Briefwechsel zwischen Erika und ihrem Vater zum *Krull* in: Erika Mann: *Mein Vater*, S. 217–235.

45 Vom Manuskript aus der Frühphase existiert kein Typoskript.

Buch, Kap.	Paginierung des Typoskripts	Bemerkungen
II, 4	I-VIII (Umar- beitung)	Nur Durchschlag. Fortsetzung von II, 4 mit Anfangssatz von II, 5 (vom 5. Kap. kein Typoskript, da Druckfassungen vorhanden). Titel: »Fortsetzung des Vierten Kapitels (II. Buch) der Querido-Ausgabe des Fragments. / Seite 145« (ersetzt Querido 1948, S. 145–149).
II, 6–9	1–108	Nur Durchschlag. Die frz. Passagen weisen zum Teil Lesehilfen (rote Tinte: Bögen, Betonungsstriche) auf.
III, 1	109–128	Original und Durchschlag
III, 2	129–148c	Original und Durchschlag mit Korrekturen Erika Manns. Ab S. 139: neue Twentyman-Fassung. Beim Durchschlag: S. 139 fehlend (befindet sich unter Signatur Mp IX 149a braun im TMA: erste Twentyman-Fassung).
III, 3	149–158	Original und Durchschlag. Kapitelanfang im Original handschriftlich abgeändert auf der Rückseite von S. 149.
III, 4	159–191	Original und Durchschlag
III, 5	192–225	Durchschlag

146	KOMMENTAR	
III, 6	226–257	Original und Durchschlag
III, 7	258–268	Original
III, 8	269–282	Original und Durchschlag: Bei III, 8 liegt ein Notizzettel Thomas Manns mit Setzungsanweisungen: »Es ist zu setzen: Senhor, Senhora. Dom (nicht Don) Statt der wechselnden Vornamen ›Isabella« und ›Elvira« (für Senhora Kuckuck) hat überall der Name Maria Pia gelegentlich nur ›Maria« zu stehen.«
III, 9	283–312	Original und Durchschlag
III, 10	313–330	Original und Durchschlag: Umfangreichere Korrektur beim Übergang von S. 317 zu S. 318 (»Zouzous Kruditäten«) im Original und Durchschlag (dort mit handschriftlichem Zettel). ⁴⁶
III, 11	331–347	Original

46 Vgl. Brief an Erika Mann vom 27.1.1954: »[...] ich schicke Dir die Abschriften von Kapitel 10 und 11 des III. Buches. Habe an Zouzous Kruditäten zu Anfang eine Dämpfung vorgenommen, das Weitere aber stehen lassen. Ich meine, es ist auf ihre sonderbare Direktheit im Voraus genug hingewiesen und darauf vorbereitet worden.« (Br. III, 323f.) Die Korrektur erfolgte auf einem separaten Zettel und wurde T 2 beigelegt. Für T 1 wurde besagte Korrektur maschinenschriftlich abgetippt und auf den gestrichenen Abschnitt des Blattes 318 aufgeklebt.

III, 2 139–148 Durchschlag mit Handkorrekturen der ersten Twentyman-Fassung (Mp IX 149a braun); Ausgeschiedenes aus: Mp XI 12a grün.

III, 2 140–148 Durchschlag der ersten Twentyman-Fassung: Vorlage zum Druck in der *Neuen Rundschau* (Mp XI 12a/2 grün).

Erika Manns Anstreichungen, die ihr Vater später teilweise wegradiert hat, sind noch schwach ersichtlich. Auf dem Originaltypskript finden sich verschiedene meist mit roter oder blauer Tinte vorgenommene Handkorrekturen Thomas Manns, die oft auf die Vorschläge Erika Manns zurückgehen. Seltener gibt es auf dem Durchschlag solche Korrekturen, die zum Teil als Übertragung der Korrekturen vom Original wirken.⁴⁷ Andere mit Tin-

47 Vgl. Brief an Erika Mann vom 27. 1. 1954: »Nimm es aber nur nicht zu genau mit dem Manuskript und mach Dir nicht zuviel Mühe. Wer kümmert sich schon drum, wenn wirklich die 40 Jahre eine oder die andere kleine Vergeßlichkeit gezeitigt haben? [...] Ich bin zu träge, um nachzusehen.« (Br. III, 324); Brief an Erika Mann vom 15. 2. 1954: »[...] eben kam alles an, 3 Briefe und 3 Pakete. Bin ergriffen von der treuen Riesenarbeit, die Du getan, auch verwirrt, weil schwach von Kopf und Beinen. Habe alles nur erst überflogen und will mich dahintersetzen. Bei zomans war mir nie recht wohl, und ungerne habe ich ihnen damals den schottischen Aristokraten geopfert. Er kann in Erlenbach sein, aber die Gefahr besteht, daß ich ihn vernichtet habe, und dann weiß ich garnicht, was tun. Muß mit dieser Hauptänderung jedenfalls bis nach unserer Rückkehr warten [...]« (Br. III, 327f.); Tb. 16. 2. 1954: »Gestern von Erika das Manuskript und 3 Briefe die Vorschläge für Korrekturen betreffend. Erregung, Sorge und Schwäche. Schrieb gleich an sie für ihre gewissenhafte Mühe. Hauptänderung betrifft die Twentyman-Episode, für die nie einen Pfifferling gab und die den Schluß mit der Senhora durch Vorwegnahme abschwächt. Dafür der schottische Lord wieder einzusetzen. [...] Muß mich nun hinter die Korrektur-Liste E.'s setzen und sehen, was sich tun läßt. Die Anfänge nach Frankfurt voranschicken, damit der Satz einmal beginnen kann.«; Tb. 19. 2. 1954: »Konnten gestern im Giardino eine Stunde spazieren gehen nachdem ich am ›Ersten Buch‹ des Romans *Retouchen* u. Eliminierungen vorgenommen.«

te vorgenommene Einträge erscheinen als Lesehilfen Thomas Manns (Haltebögen, Betonungen).

Druckfahnen Thomas Manns (F 1), Erich Neumanns (F 2) und Umbruch Thomas Manns (F 3) zu S. Fischer, Stockholmer Gesamtausgabe, 1954 (D 8)

Erhalten haben sich ferner Druckfahnen und ein Umbruch. Die Druckfahnen entstanden einerseits ab der Vorlage des Querido-Drucks von 1948, andererseits ab dem Typoskript unter Berücksichtigung der Korrekturanregungen Erika Manns. Die Druckfahnen, die Thomas Mann durchgesehen hat (S. 1–255 = F 1)⁴⁸, weisen Korrekturen mit roter Tinte auf. Bei den meisten handelt es sich um solche von Tipp- und Setzfehlern (z.B. auch um das falsche Einsetzen des Accent Circonflex bei »Crèmeschnitten«, Fahne S. 11), in wenigen Fällen um kurze Wort- oder Stilkorrekturen (z.B. Fahne S. 2, S. 115). In Ausnahmefällen werden inhaltliche Korrekturen im Umfang von mehreren Zeilen vorgenommen (z.B. F 1, 45, 94f., 109, 173, 185f.). Diese werden jeweils im Stellenkommentar nachgewiesen. Im Vergleich mit dem Erstdruck haben sich später noch weitere Änderungen ergeben, die weder in diesen Druckfahnen noch im Umbruch vermerkt sind.

Thomas Mann las im Frühling 1954 Korrektur. Am 1. Juni schickte er die korrigierten Fahnen (F 1) an den Verlag zurück und lobte den guten Satz. Er fügte aber hinzu, er misstraue seinem eigenen Scharfblick für Buchstaben- und Interpunktionsfehler und überlasse den Text vertrauensvoll dem Korrektor. Gleichzeitig sandte er die ersten umbrochenen Bögen (F 3) zurück, die er allerdings nicht weiter kontrolliert hatte, da ihm nach dem Durchlesen der Fahnen eine nochmalige Beschäftigung mit dem Werk »außerordentlich widerst[and]«. ⁴⁹ Er bat den Verlag,

48 Mp XI 12c/1 grün.

49 Brief an den S. Fischer Verlag vom 1.6.1954; Reg. 54/174. Vgl. Tb.

darüber zu wachen, dass der Umbruch die Korrekturen der Fahnen berücksichtige.⁵⁰ Vier Tage später heißt es in einem Brief an G. Bermann Fischer: »Die Drucklegung macht mir auch noch Sorge. Ich habe der Herstellungsabteilung geschrieben, daß ich nach möglichst aufmerksamem Durchlesen der Fahnen einfach außerstande bin, das Zeug im Umbruch noch einmal zu lesen, und habe gebeten, daß die Kontrolle der vom Verlage und von mir vorgenommenen Korrekturen in Frankfurt vorgenommen werden möge. Thue ich aber einen Blick in die ›druckfertigen Bogen«, so finde ich, daß sie keineswegs druckfertig sind. Es gibt da fehlende Zwischenräume zwischen den Wörtern, falsche Kommata, Auslassungen von Satzteilen u. dergl. mehr. Nur an ein paar Stellen habe ich diese Fehler angemerkt und kann nicht genug bitten, dem Umbruch noch die erdenklichste Aufmerksamkeit zu widmen. Gerade dies Buch kann keine Druckfehler ertragen. Es ist ganz auf Genauigkeit im Détail gestellt. Fehlt der Druck darin und gibt ihm Blößen durch Irrtümer im Satz, so ist rein garnichts damit.«⁵¹

Dem Korrektor Erich Neumann dankte Thomas Mann am 16. Juni 1954 für die Druckbogen mit Neumanns Anmerkungen (F 2). Er sei gerührt über dessen »Reinigungswerk«. Und weiter führte er aus: »Mit den Krull-Korrekturen nun steht es so: ich habe die gesamten Fahnen durchgearbeitet und lese jetzt auch, wengleich unter Widerständen, noch einmal die umbrochenen Bogen.«⁵² Nebst den eigenen Fahnen, die Thomas Mann nolens volens durchgesehen hatte (F 1), ging es nun auch um die Durchsicht der Fahnen, die Erich Neumann korrigiert hatte (F 2) und ihm nun zur Begutachtung vorgelegt wurden. Es macht nicht den Anschein, als habe er sich mit ihnen überhaupt beschäftigen

1. 6. 1954: »Beendigung der Fahnen-Korrektur [F 1] und Expedition mit Brief, worin um Dispens von der Umbruch-Kontrolle ersuche [F 3].«

50 Brief an den S. Fischer Verlag vom 1. 6. 1954; Reg. 54/174.

51 Brief an G. Bermann Fischer vom 5. 6. 1954; TM/GBF, 619.

52 TM/EN, 27.

wollen: »Verzeihen Sie nun also, wenn ich die mir übersandten Bogen, deren Verbesserungen für meine Augen leider sehr blass und undeutlich sind, einfach dem Verlag zugehen lasse [...].«⁵³ Da er außerstande sei, sich nach der Durchsicht der Fahnen (F 1) nochmals über die »Bogen, die Sie mir schicken« (F 2), herzumachen, leite er die Bogen direkt an den Verlag weiter mit dem Ersuchen, ihn, Neumann, an der Revision der weiteren Bogen zu beteiligen.⁵⁴ Trotzdem weisen diese Druckfahnen Streichungen von Neumanns Korrekturen auf. Vielleicht stammen sie von Erika Mann. Neumann umkreiste die Fälle, die Thomas Mann sich noch selber anschauen sollte, mit einem roten Farbstift. Thomas Mann (oder Erika Mann) strich diese mit Bleistift jeweils quer durch. Möglich wäre auch, dass Erich Neumann versuchte, die wichtigsten Fragen mit Thomas Mann telefonisch zu besprechen und dass er selber die Streichung der Korrekturen vorgenommen hat.

Auch mit dem Umbruch (F 3) beschäftigte Thomas Mann sich widerwillig:⁵⁵ »Ich habe dem Verlag bereits geschrieben, daß ich von dem Gegenstande übersättigt und außerstande bin, dem Umbruch noch einmal, wie den Fahnen, meine genaue Aufmerksamkeit zu widmen.«⁵⁶ Doch lassen sich einige wenige Korrek-

53 Brief an Erich Neumann vom 16. 6. 1954; TM/EN, 27. Die Korrekturen Neumanns sind fein in Bleistift ausgeführt. Die Druckfahnen, die Erich Neumann korrigiert hat, sind der Herausgeberschaft freundlicherweise von Herrn Paul Schommer für die Arbeit an der Edition ausgehändigt worden.

54 Brief an Erich Neumann vom 16. 6. 1954; TM/EN, 27. Vgl. Tb. 15. 6. 1954: »Die Einschaltung des zum Querulieren geneigten, idealistischen Luchsaugen Neumann in die Krull-Korrektur. An ihn u. den Verlag.«; Tb. 16. 6. 1954: »Das Entzücken jenes Luchs-Neumann über »Krull«, wovon er die Fahnen hat, überrascht mich u. tut mir etwas wohl.«; Tb. 22. 6. 1954: »Von E. Neumann wieder Druckfragen mit Querelen.«

55 Vgl. Tb. 11. 6. 1954: »Zwinge mich nun doch zum Lesen der umbrochenen Bögen.«; Tb. 12. 6. 1954: »Gestern Umbruch-Korrektur, die mich kaum zu anderer Lektüre kommen läßt.«

56 Brief an Erich Neumann vom 16. 6. 1954; TM/EN, 27.

turen feststellen. Druckfehler hat er größtenteils nicht korrigiert, weil, wie dem obigen Brief an Bermann Fischer zu entnehmen ist, der Satz dermaßen schlecht war, dass er sich nur an ein paar Stellen die Mühe machte, korrigierend einzugreifen. Er hat einerseits Druckfehler übersehen oder nicht korrigieren wollen, andererseits hat er doch wenige Korrekturen (mit Bleistift, roter oder blauer Tinte) vorgenommen:

Titelblatt: zwei Druckfehler-Korrekturen

S. 18: unter den Einfluß (statt dem)

S. 115: sprechend gewesen sein (»sein« fehlte)

S. 168: zweimal Spatium eingefügt

S. 169: ihre Stellung wenig stärken (fehlte)

S. 193: Spatium, unbeteiligten (statt unbedeutenden; in diesem Satz fallen zwei weitere, unkorrigierte Druckfehler auf)

S. 209: falsche Korrektur zu: »humillation«

S. 346: Wiederkäuens statt -käufer

S. 348: wohl fünf statt etwa fünf

S. 348: voranglitten statt weiterglitten

S. 378: seiner Annahme statt ihrer Annahme

Alle diese Korrekturen bis auf eine (humillation) wurden für den Druck D 8 übernommen.

Der Umbruch (442 Seiten = F 3)⁵⁷ war die unmittelbare Vorstufe zum Druck in der Stockholmer Gesamtausgabe. Auch danach ergaben sich allerdings noch Änderungen für den Druck.

Aufgrund dieser Umstände ist nicht in allen Fällen feststellbar, welche Änderungen für die erste und die späteren Auflagen von 1954/1955 als von Thomas Mann autorisiert gelten können. Er war sicher mit den meisten Korrekturen einverstanden, die Neumann vorschlug, war aber der Sache zu überdrüssig, als dass er sich im Detail damit befasst hätte. So erteilte er Neumann im

57 Mp XI 12c/2 grün.

Grunde *carte blanche*. Neumann hat die Schreibweise mehrerer Fremdwörter berichtigt sowie in der Handschrift und früheren Drucken getrennt geschriebene Doppelsubstantive in ein Substantiv verwandelt: Flaschen-Etiketten zu Flaschenetiketten, Reise-Handgepäck zu Reisehandgepäck, Lift-Boy zu Liftboy, Privat-Conto zu Privatkonto, Wander-Cirkus zu Wandercirkus, Cirkus-Manege zu Cirkusmanege etc. Französische Ausdrücke werden oft eingedeutscht: Basare statt Bazare, Biskuit statt Bisquit, Bronze statt Bronce, Scheck statt Chec, Zigarre statt Cigarre, ebenso bei Zigarette und Zigarillo, Zivilisation statt Civilisation, Konvention statt Convention, Fassade statt Façade, Flakon statt Flacon, Likör statt Liqueur, Schal statt Shawl, zivil statt civil, zentral statt central. Bei einigen Ausdrücken konnte sich Neumann nicht durchsetzen, z. B. bei Cirkus, Bureau (siehe auch weiter unten). Thomas Mann hat aber auch selbst Modernisierungen vorgenommen, wie im Falle von Kavalier und kavaliermäßigerweise statt Cavalier oder Hilfe statt früher Hülfe. Verbleibende Fremdwörter werden (in Abweichung vom Manuskript) von Neumann konsequent großgeschrieben: Caporals, Cantine des employés, Cantinier, Départs, Desk, Dortoir, Élevateur de bagage, Faux-pas, Porteurs, Pincenez, Shopping etc. Zur Entlastung des Stellenkommentars wurden die divergierenden Schreibweisen nicht jedes Mal ausgewiesen.

Neumanns Korrekturen und Eindeutschungen haben nicht nur Heil angerichtet. Der genaue Vergleich zwischen Handschrift, Typoskript, Druckfahnen, Umbruch, Korrekturen und Korrekturvorschlägen zeigt, dass in vielen Fällen die handschriftliche Version gerade in sprachrhythmischer Hinsicht die weitaus bessere ist. Dass Thomas Mann, ohnehin nicht zu exaktem Korrekturenlesen geneigt, nur von Zeit zu Zeit auf früheren Versionen beharrte, entkräftet deshalb nicht die Bedeutung der Handschrift.

Hier die wichtigsten Abweichungen der Druckfassung von 1954 vom frühen Fragment (Querido 1937; 1948):

Querido, 1948 (D 6)

S. Fischer, 1954 (D 8)

... in dem ich vor vierzig Jahren das Licht der Welt ...

... in dem ich, wenige Jahre nur nach der glorreichen Gründung des Deutschen Reiches, das Licht ...

Jetzt nämlich, wo ich gealtert und müde bin

Jetzt nämlich, wo ich, obgleich erst vierzigjährig, gealtert und müde bin

Noch seid ihr kahl und unscheinbar

Noch seht ihr kahl und unscheinbar

gelangte allem Anschein nach zu ...

gelangte denn auch wohl zu ...

Realschule

Oberrealschule

Nur meine Beine waren vielleicht im Verhältnis ein wenig zu kurz; aber mein Pate tröstete mich über diesen Fehler mit dem Hinweis, dass auch der Geistesfürst von Weimar zu kurze Beine besessen und doch Zeit seines Lebens grosse persönliche Erfolge zu verzeichnen gehabt habe.

[Passage fehlt. Die Anspielung auf die kurzen Beine Goethes wurde in der Endfassung unterdrückt, da Krull inzwischen in die Hermes-Figuration übergetreten war und also die langen Beine dieses Gottes besitzen mußte.]

wie ein übertragenes ... Kleidungsstück ablege

wie ein abgetragenes ... Kleidungsstück von mir tue

Reifezeugnis

Abgangszeugnis [von Thomas Mann in F 1 mit roter Tinte korrigiert]

mit ihrem Klingen

mit zierlichem Klingen [von Thomas Mann in F 1 mit roter Tinte korrigiert]

äußerst notdürftig bestelltes Mittagsmahl

äußerst karg bestelltes Mittagsmahl
[von Thomas Mann in F 1 mit roter Tinte korrigiert]

in freisinniger Folge

in treusinniger Folge

mein Antlitz abgemagert und der Bauch mir gewachsen ist

mein Antlitz abgemagert ist und meine Glieder die Merkmale des Alters aufweisen

Sie werfen sich ... begeben (Druckfehler)

Sie werden sich ... begeben

und auch für das Diensthabit, das ihn gewiss vortrefflich kleiden wird, erklärt das Etablisement aufkommen zu wollen. Kurz, ...

und auch bei der Anschaffung des Diensthabits, das ihn gewiss vortrefflich kleiden wird, sind Vorteile vorgesehen. Kurz, [von Thomas Mann in F 1 mit roter Tinte korrigiert]

Aber indem ich mich hier noch breiter ausliesse ... freundwilliges Schicksal mir im rechten Augenblick gewährt hatte.

Die Gabe des Schauens, sie war mir verliehen ... Urzustand auf das vollkommenste wiederherstellt.

[Nach der Manuskript-Version (Blätter 93–95R) Bruchstelle am Ende des vierten Kapitels des Zweiten Buchs im Übergang zum fünften Kapitel: »(Hier fehlen einige Seiten des Manuskripts.)«]

In den Drucken von 1937 an (D 5–D 7) fing das fünfte Kapitel des Zweiten Buchs wie folgt an: »So suchte ich die Möglichkeiten der Bildung und freien Vorbereitung zu nutzen, welche ein freundwilliges Schicksal mir im rechten Augenblick gewährt hatte. Allein ich gewahre auf des Lesers Miene [...]«.

In D 8 (ab 1954) hieß es nur noch: »Allein ich gewahre in des Lesers Miene die Sorge ...«.

S. Fischer, Stockholmer Gesamtausgabe, 2.–4. Auflage, 1954 / 1955
(D 9–D 11)

Die erste Auflage (D 8) wurde am 27. September 1954 ausgeliefert.⁵⁸ Sie enthielt zahlreiche Fehler. Erich Neumann sandte Thomas Mann eine (im TMA nicht erhaltene) »Bleistift-Liste«, der Thomas Mann »recht hilflos« gegenüberstand, weil die Seitenzahlen mit seiner Ausgabe nicht übereinstimmten, wie er in einem Brief an Erich Neumann am 1. November 1954 mitteilte.⁵⁹ Eine weitere »Fehlerliste, die den Bekenntnissen Felix Krulls zugehört« (im TMA nicht erhalten), hatte er überarbeiten können: »Ich habe sie überflogen und glaube, dass Sie in allen Fällen recht haben, besonders auch in dem rot markierten, wo selbstverständlich versehentlich das ›Muss‹ ausgefallen ist.«⁶⁰ Die zweite, kor-

58 Zur Sicherung des Copyrights in den USA ließ Gottfried Bermann Fischer gleichzeitig – wie bereits im Fall des *Doktor Faustus*, des *Erwählten* und der *Betrogenen* – eine Auflage von 50 mimeographischen Exemplaren der deutschen Fassung bei Wallerberg & Wallerberg in New York herstellen. Vgl. Tb. 7. und 19. 8. 1954. (Gemäß Potempa 1992, D 12. 3. 1 waren es 60 Exemplare.)

59 TM/EN, 29.

60 Das bezieht sich auf die Stelle »auf meiner Hut sein muß« (Textband S. 289, Z. 9f). Brief an Erich Neumann vom 1. 11. 1954; TM/EN, 29.

rigierte Auflage (D 9) erschien um den 19./20. November 1954. Auch sie war fehlerhaft. So kam es bei der dritten Auflage (D 10), die im Januar 1955 erschien, zu weiteren Korrekturen. Es ist unklar, ob auch die dritte Auflage noch von Erich Neumann betreut worden ist.

Bei der vierten Auflage (Frühling 1955⁶¹) scheint es hingegen keine weiteren Korrekturen mehr gegeben zu haben. Somit ist die dritte Auflage (D 10) mit dem letzten autorisierten Druck, den Thomas Mann noch erlebt hat, identisch. D 10 wurde deshalb als Leittext gewählt. Änderungen, die nur in D 10 gegenüber den beiden ersten Auflagen (D 8–D 9) auftreten, wurden nicht berücksichtigt, wo ein von ihnen abweichender Korrekturwunsch Thomas Manns dokumentiert ist, wie z. B. im dritten Kapitel des Zweiten Buchs, wo er bei der Wendung »jugendliche bewegliche Geist« das »jugendliche« in den Druckfahnen zu »jugendlich« korrigiert hat. In solchen Fällen wurde in den Leittext eingegriffen. Daneben enthält D 10 noch einige (alte und neue) Fehler, zum Beispiel »zeitwillig« statt »zeitweilig«. Sämtliche Abweichungen vom Leittext werden im Stellenkommentar nachgewiesen und begründet. Es handelt sich um folgende Eingriffe:

- S. 75: Doktor (statt Doctor)
- S. 85: jugendlich
- S. 86: p. p.
- S. 115: sprechend gewesen sein
- S. 117: zeitweilig
- S. 117: bereitet
- S. 121: ins
- S. 174: maudire
- S. 215: erste-beste
- S. 217: lassen

61 Vgl. Tb. 26. 3. 1955: »Vom »Krull« wird das 60. bis 80. Tausend vorbereitet!«; Tb. 19. 6. 1955: »»Krull« geht ins 80. Tausend.«

- S. 224: herein
- S. 244: Glücke
- S. 256: genau so
- S. 261: du diable
- S. 325: ich mich
- S. 326: Tejo
- S. 328: denn
- S. 427: Ruis

Aufbau-Verlag, Ostberlin, 1955

1955 erschienen in der DDR *Gesammelte Werke in zwölf Bänden*.⁶² Auch diese Ausgabe bearbeitete Erich Neumann. Schon mit Brief vom 11. Juli 1954 an Walter Janka⁶³ schickte Thomas Mann die umbrochenen Bogen des Krull für den Aufbau-Verlag mit.

62 Potempa 1992, A 5. Vgl. u. a. Tb. 18. 5. 1954.

63 DÜD I, 362.

»Im Herbst erschien der ›Krull«, berichtete Erika Mann vom letzten Jahr ihres Vaters.¹ »Und zum ersten Mal – auch das gab es also noch – hatte T. M. innerlich etwas abhängig gemacht von der Aufnahme, die ein Werk von ihm finden würde.² Das Buch, meinte er, müßte den Leuten Freude machen; nur, wenn es dies täte, verdiente es, fortgesetzt zu werden.« An der Freude lag es nicht. Dem Krull gingen, wie Thomas Mann im Tagebuch notierte, »fast peinliche Erfolgsprophezeiungen« voran.³ Und wie sie sich erfüllten! Der Erfolg »setzte schneller ein, war unwidersprochener und ziffernmäßig geschwinder als der aller früheren Bücher.«⁴ Selbstverständlich war das keineswegs, hatte der Autor doch zuvor starke Ablehnung erfahren müssen, worauf Rudi Goldschmit hinwies: »Auch bei denen, die Thomas Manns virtuose Sprachkunst zu erkennen und anzuerkennen wissen, hat der Schriftsteller in den letzten Jahren viel Widerspruch und Kritik gefunden. Enttäuschungen über seine persönliche Haltung, politische Ressentiments, Aversionen gegen den ironischen, anzüglichen Stil namentlich seiner späteren Werke – das alles führte vielfach zu einer existentiellen Kritik, die verständlich war.«⁵ Schon 1951 hatte Erich Pfeiffer-Belli nach einer Lesung des Autors aus dem Krull geschrieben: »Thomas Mann – ich weiß, daß sich beim Nennen dieses Namens manch einem Deutschen, mancher Deutschen die Haare der Empörung sträuben; jene mögen ihn nicht, weil sie irgendwelche Äußerungen in irgendwelchen politischen Zusammenhängen seit Jahrzehnten mißbilligen, diese wenden sich gegen ihn, weil er ›so lange und vertrackte Sätze‹ schreibe, zu kühlsezierenden Gemüts sei, zu klug auch; das Herz fehle ihm ganz

1 Erika Mann, *Das letzte Jahr*, S. 11. 2 Vgl. nun auch Pils 2012.

3 Tb. 27.9.1954. 4 Erika Mann, *Das letzte Jahr*, S. 11.

5 *Heidelberger Tageblatt*, 23. 11. 1954, und *Mannheimer Morgen*, 27. 11. 1954.

einfach, und irgendein Skribifax, der sein Fähnlein gern im Winde, der aus Westen weht, flattern sieht, riet dem Zauberberg- und Doktor-Faustus-Verfasser neulich, er möge gemeinsam mit Hermann Hesse [...] so etwas wie eine Partei der politisch stets falsch liegenden deutschen Schriftsteller gründen.«⁶

Ganz offenbar trug zum Erfolg des neuen Romans bei, dass in ihm wenig Politisches spürbar war und er nicht an die Tabuisierung historischer Fragestellungen rührte, was westdeutsche Rezensenten denn auch dankbar vermerkten.⁷ Obwohl das frühe Fragment seit Jahrzehnten vorlag und Thomas Mann aus ihm auch immer wieder vorgelesen hatte, darf man nicht annehmen, das breite Publikum habe es bereits gekannt. Für die meisten Leser war der Roman wohl neu. Er fand aber, wozu die aufgebaute Erwartungsspannung zweifellos beitrug, sogleich größte Aufmerksamkeit. Die erste Auflage war im Handumdrehen vergriffen, sehr schnell auch die zweite (21. bis 42. Tausend), die am 19./20. November erschien. Die Jury des Buchhandels, bestehend aus Vertretern der Darmstädter Akademie für Sprache und Dichtung, wählte den Krull zum Buch des Monats Dezember.⁸

Schon im Januar 1955 erschien die dritte Auflage, das 40. bis 60. Tausend, im März 1955 hielt man beim 80. Tausend. Thomas Mann berichtete Erika schon im November 1954 von einem »stürmische[n] Erfolg«.⁹ An Otto Basler schrieb er wenig später: »Der ›Krull‹ ist ja ein lächerlicher Erfolg, bei Gross und Klein, Alt

6 Erich Pfeiffer-Belli: »Jene kriminelle Abart des Künstlers«. Der Roman vom Hochstapler Krull wird beendet. Besuch bei Thomas Mann. In: Münchner Merkur, 18./19. 8. 1951.

7 Vgl. Goll 2000, S. 357ff.

8 Vgl. Tb. 19. 11. 1954: »Der ›Krull‹ hat enormen Erfolg, ist ›Buch des Monats‹, geht ins 40. Tausend, erregt allgemeines Entzücken. War mir's nicht vermutend.«

9 Brief an Erika Mann vom 7. 11. 1954; Erika Mann, Mein Vater, S. 244.

und Jung, Vornehm und Gering, Schlicht und High-brow.«¹⁰ Und an Käte Hamburger: »Nie habe ich mir träumen lassen, dass es ein solcher Treffer sein würde. Noch diesen Monat soll die 3. Auflage, bis zum 60. Tausend erscheinen, und die angelsächsischen Verleger, wie der französische und der italienische, haben so gute Berichte, dass ihnen der Mund wässert.«¹¹ Der amerikanische Verleger Knopf schrieb dann in einem Telegramm: »The old master still puts to shame the young ones. Krull absolutely magnificent.«¹² Thomas Mann rührte »das offenkundige Bedürfnis der Menschen nach etwas halbwegs Erquicklichem – bei all der Unerquicklichkeit«.¹³ Dennoch widerlegte der Erfolg seine Zweifel nicht, sondern bestätigte sie in gewisser Weise. Denn wenn der Krull nur noch Unterhaltung war, ja, dann war die Gesellschaft, die so heftig nach ihm griff, im Abstieg begriffen.

Zur Adenauer-Ära und ihrer Publizistik

Der Krull traf auf eine Zeit, in der Gesellschaft und Staat daran waren, sich zu finden.¹⁴ In der formativen Phase Westdeutschlands mussten die Akteure der Politik die reale Politik erst erlernen. Da war wenig Tragik im Spiel, kein exquisites Kapitel im

10 Brief an Otto Basler vom 20. 12. 1954; Reg 54/410.

11 8. 1. 1955; TM/Hamburger, 118.

12 Vgl. Tb. 26. 3. 1955; Brief an Otto Basler vom 26. 3. 1955; Reg. 55/92.

13 Brief an Ferdinand Lion vom 25. 12. 1954; DüD I, 374.

14 Vgl. weiterführend zur Adenauer-Zeit und ihrer Publizistik: Arnd Bauerkämper / Konrad Jarausch / Marcus Payk (Hg.): *Demokratiewunder. Transatlantische Mittler und die kulturelle Öffnung Westdeutschlands 1945–1970*. Göttingen 2005; Konrad Dussel: *Deutsche Tagespresse im 19. und 20. Jahrhundert*. Münster 2004; Michael Meyen: *Hauptsache Unterhaltung. Mediennutzung und Medienbewertung in den 50er Jahren*. Münster 2001 (= *Kommunikationsgeschichte* Bd. 14); Harry Pross: *Zeitungsreport: Deutsche Presse im 20. Jahrhundert*. Weimar 2000; Schildt 1998; Jürgen Benedikt Hueffer: *Vom Lizenzpressesystem zur Wettbewerbspresse: Lizenzverleger und Altverleger im Rheinland und in Westfalen 1945–1953/54*. München u. a. 1995; Birgit Bödeker: *Amerikanische Zeitschriften in deutscher Sprache*.

Kampf von Geist und Macht, vielmehr Biederkeit und niedere Komödie. Kaum Raum für den hohen Ton; kein Schwelgen in polittheoretischen Schönheiten. Das Wort war dürr, die Geste sparsam, die politische Ästhetik karg. Es herrschte ein nüchterner Geschäftsstil – und bei alledem eine enorme Indolenz. Das Interesse am Politischen blieb gering. Die Bevölkerung war beschäftigt mit der Schaffung von Wohlstand. Die am 20. Juni 1948 durchgeführte Währungsreform hatte die Grundlage für die Westintegration und Rekapitalisierung Westdeutschlands geschaffen. Katastrophenerfahrung und Orientierungsverlust erzeugten das Bedürfnis nach Wiederherstellung von Ordnung. Das trug zur wertkonservativen Atmosphäre in der frühen Nachkriegszeit bei. Was die »Schuldfrage« betrifft, so »lehnte nur eine Minderheit der Bevölkerung den Nationalsozialismus auch in der Rückschau vorbehaltlos ab und bekannte sich zur deutschen Verantwortung für den Kriegsbeginn«. ¹⁵ Das Schlagwort für die »Verweigerung der Rückbesinnung« ¹⁶ war Restauration. Sie meinte die Wiederaufrichtung kapitalistischer Wirtschaftsverhältnisse, kulturelle Entwicklungen, aber auch eine allgemein restaurative Stimmungslage im ökonomischen, politischen, sozialen und kulturellen Sinn. ¹⁷ Statt von Restauration wurde gern von »Wiederaufbau« gesprochen. In einem Grundsatz-Artikel *Der restaurative Cha-*

1945–1952. Ein Beitrag zur Literatur und Publizistik im Nachkriegsdeutschland. Frankfurt am Main u. a. 1993; Ingrid Laurien: *Politisch-kulturelle Zeitschriften in den Westzonen 1945–1949. Ein Beitrag zur politischen Kultur der Nachkriegszeit.* Frankfurt am Main u. a. 1991 (= Europäische Hochschulschriften Reihe III, Bd. 502); Uta Hallwirth: *Auf der Suche nach einer neuen Identität? Zum nationalen Selbstverständnis in der westdeutschen Presse 1945–1955.* Frankfurt am Main u. a. 1987; Heinz-Dietrich Fischer: *Parteien und Presse in Deutschland seit 1945.* München u. a., 2. Aufl. 1981; Harry Pross: *Politik und Publizistik in Deutschland seit 1945: zeitbedingte Positionen.* München 1980.

¹⁵ Schildt 1995, S. 317.

¹⁶ Anselm Doering-Manteuffel: *Die Kultur der 50er Jahre im Spannungsfeld von »Wiederaufbau« und »Modernisierung«.* In: Schildt/Sywottek 1998, S. 535.

¹⁷ Schildt 1995, S. 19.

rakter der Epoche vom September 1950¹⁸ erkannte Walter Dirks restaurative Züge fast überall: bei den Kommunisten, den Sozialdemokraten, den Katholiken und den Protestanten, bei der FDP und der Bürokratie. Restauration prägte das ganze geistige Klima. »Statt eines – im Wortsinn – radikalen Neuaufbaus, zu dem es 1945 angesichts der scheinbar totalen Zertrümmerung in materieller wie ideeller Hinsicht keine Alternativen zu geben schien, erfolgte sozioökonomisch und politisch ein Wiederaufbau des bürgerlich-kapitalistischen Staates.« Entscheidend war, dass »nicht zuletzt infolge der mißlungenen Entnazifizierung die politische Aufarbeitung der Vergangenheit unterblieb.«¹⁹

Nach allgemeinem Urteil war die Zeit miefig, muffig, spießig, freudlos und prüde, der intellektuelle Spielraum gering. »In den Ruf, eine geistig aufregende Zeit gewesen zu sein, ist die Adenauer-Ära nie gekommen. Bis heute gelten eine gewisse Dumpfheit und konfessionelle Enge, Provinzialität und Kleinbürgerlichkeit als kennzeichnende Komponenten des geistigen Klimas in den fünfziger Jahren.«²⁰ Zur seelischen Verfassung gehörten der tiefe Eindruck von der katastrophischen Geschichte der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts und ein entsprechend geschärftes Krisenbewusstsein. Weit verbreitet war das sorgenvolle Empfinden globaler Bedrohung durch das atomare Potential. Der Kalte Krieg drückte der Zeit ihren Stempel auf. Weithin wurde ein dritter Weltkrieg erwartet.

Vor diesem Hintergrund erlangte Kultur eine eminente Stellung. Sie sei, schrieb der Schweizer Publizist Denis de Rougemont im Monat 1951, als »eigentliche Lebensgrundlage« gegen den »gescheiterten Zynismus« zu setzen, wie er sich »in den oberen Gesellschaftsschichten als Psychoanalyse, im Proletariat als Marxismus manifestiere.«²¹ Der liberalen, literarisch-geisteswissen-

18 In: Frankfurter Hefte 5 (1950), S. 942–954.

19 Doering-Manteuffel 1983, S. 209f. 20 Ebd., S. 206.

21 Denis de Rougemont: Die Krankheit der europäischen Kultur. In: Der Monat, Jg. 3, H. 32, 1951, S. 115–123, 117, 122.

schaftlich orientierten und bürgerlich-akademischen Richtung etwa des Merkur und des zudem politisch akzentuierten Monat stand die kritische »linke« Position der »Gruppe 47« gegenüber, die sich dem »Nullpunkt«-Denken verpflichtet fühlte.

Für die Literatur nach 1945 haben sich Begriffe wie Kahl-schlagliteratur, Trümmerliteratur, Bewältigungsliteratur, Nachkriegsliteratur eingebürgert. Darin manifestierte sich starke Zeitbezogenheit. Sie war in allen Genres »realistisch« und »engagiert«, klagend und anklagend, mit kulturpessimistischen Tendenzen, kein kalligraphisches Exerzitium. Sie verzichtete meist auf metaphorische Verschlüsselung, pflegte einen *stilus humilis* mit oft dokumentaristischen Zügen. Im Theater herrschten naturalistische Sprechweisen vor. Stofflich ging es in der Regel um die bedrängenden Fragestellungen der Gegenwart. Restaurative Kräfte hingegen verwarfen die »Littérature engagée« etwa der »Gruppe 47«, die Zeitnähe und Realistik und propagierten die »Überzeitlichkeit« der »reinen Dichtung«. An Bedeutung gewannen dabei christlich-religiöse Werte, wobei das Katholische zeitweilig stärker im Vordergrund stand als das Protestantische. Katholisches Milieu verbreiteten etwa die Zeitschriften *Das Hochland*, *Welt und Wort*, *Stimmen der Zeit* und *Neues Abendland*. In ihnen wurde eine Dichtung gefordert, die alles Menschliche auf eine heilsgeschichtliche Perspektive zurückführte.²²

Die soziale Realität war geprägt von harter Arbeit und langen Arbeitszeiten, räumlicher Enge des Wohnens und relativ bescheidenem Einkommen. Zur »Normalisierung« gehörte daher der Kampf um die Verbesserung der materiellen Lebensumstände. Die Konzentration auf Geld und Konsum wurde aus intellektueller Sicht zunehmend kritisiert. Der Schweizer Germanist Walter Muschg sprach 1958 von einem »Unbehagen in der Hochkonjunktur«,²³ und manche literarischen Äußerungen waren re-

22 Hermand 1989, S. 516f. 23 Schildt 1995, S. 355.

gelrechte Beschimpfungen des Konsumenten. Kanzler Adenauer fühlte sich in seiner Regierungserklärung 1957 zur Mahnung verpflichtet: »Der Sinn und die Erfüllung des Lebens liegen nicht im übersteigerten Lebensstandard und übertriebenem Genuß, nicht in Hast und Jagd nach dem Geld und materiellem Genuß. [...] Der Mensch, seine seelischen Werte, seine Gesundheit und seine Familie müssen in den Mittelpunkt der Betrachtungsweise gestellt werden.«²⁴

In sittlicher Hinsicht herrschte weitherum moralische Rigorosität. Nach der Entfesselung im Krieg verfiel man nun der Prüderie. Der *Kinsey-Report*, die bekannte empirische Erhebung über die sexuellen Praktiken des Mannes, 1948 in den USA veröffentlicht, rief in Westdeutschland eine Flut publizistischer Kritik hervor, noch bevor eine deutsche Übersetzung erschienen war. Als Ursache erschien den meisten Kritikern »das dauernde Bereden des Sexus«, durch den »echte Erotik vertrieben« werde.²⁵ Auch in den sogenannten unterhaltenden Blättern wie *Stern*, *Quick* und *Neue Revue* verzichtete man auf Erotisches weitgehend; das Gewagteste waren nylonbestrumpfte Beine.²⁶ Man muss den Krull vor diesen Hintergrund halten, um sein Maß an einschlägiger erzählerischer Kühnheit zu erkennen.

Ab Sommer 1945 vergaben die Besatzungsmächte Genehmigungen zur Herausgabe von »Lizenzzeitungen«. Die erste Lizenz der amerikanischen Militärverwaltung ging am 1. August 1945 an die *Frankfurter Rundschau*. Ab dem 27. September 1945 erschien in Berlin *Der Tagesspiegel*. 1946 folgte das Nachrichtenmagazin *Die Zeit*, 1947 *Der Spiegel*. Trotz der Bemühung um weltanschaulich heterogene Redaktionen und Verlegergruppen in der amerikanischen Zone bildeten sich bald ideologisch ausgerichtete Blätter heraus. Die sowjetische Besatzungsmacht und später die DDR-Regierung vergaben Lizenzen nur an Parteien und große Orga-

24 Ebd., S. 360. 25 Ebd., S. 358. 26 Hermand 1989, S. 327.

nisationen. Die Tageszeitung mit der höchsten Auflage war die *Junge Welt* der FDJ, vor *Neues Deutschland*.

Ab 1949 durfte jedermann ohne Lizenz eine Zeitung oder Illustrierte herausgeben. Dadurch stieg die Zahl der Zeitungen von rund 400 auf rund 570, und es kam zu einem neuen Zeitungsklima, nämlich einem harten Konkurrenzkampf.²⁷ Viele Zeitschriften verschwanden bald wieder – 1964 wurden noch 183 registriert. Die meisten Zeitungen und Zeitschriften deklarierten sich als unabhängig und überparteilich. Manche Blätter, wie die *Rheinische Post*, die *Aachener Volkszeitung*, die *Kölnische Rundschau*, die *Ruhr-Nachrichten* oder die *Welt*, steuerten einen deutlichen CDU-Kurs, die *Westfälische Rundschau* oder die *Hannoversche Presse* vertraten die Linie der SPD. Überregionale Zeitungen waren die *Frankfurter Allgemeine Zeitung* als Nachfolgezeitung der *Frankfurter Zeitung*, die *Süddeutsche Zeitung*, das *Handelsblatt* und seit Juni 1952 die *BILD-Zeitung*. Mit Lizenz und meist auf Anregung der Alliierten erschien auch eine große Zahl politisch-kultureller Zeitschriften (*Die Wandlung*, *Frankfurter Hefte*, *Merkur* etc.). Ihre Herausgeber waren oft namhafte Publizisten, Akademiker und Schriftsteller, meist aus dem bürgerlich-liberalen Milieu. Wochenzeitschriften waren *Die Zeit*, das *Deutsche Allgemeine Sonntagsblatt*, der *Rheinische Merkur* oder Eugen Gerstenmaiers *Christ und Welt*. Diese Blätter wandten sich an die kleine Elite der Gebildeten und hatten relativ geringe Auflagen (50000–150000); lediglich *Die Zeit* erreichte zeitweilig eine Auflage von 250000 Exemplaren, was einem Prozentsatz von 0,47% der damaligen westdeutschen Bevölkerung entsprach. Eine größere Wirkung erlangte nur *Der Spiegel*, der etwa 4% der Bevölkerung erreichte.²⁸ Zahlreiche publizistische Neugründungen besaßen einen erzieherischen Anspruch, und ihr Name war Programm: *Die Wandlung* (gegründet von Dolf Sternberger), *Ende und Anfang*, *Der Ruf*, *Die Besinnung*, *Die Fähre*. Einige dieser Zeitschriften, die die Währungsreform überlebten, wurden in den 1950er Jahren meinungsbildend, so die *Frankfurter Hefte* und *Der Spiegel*. Ihre

27 Ebd., S. 321. 28 Ebd., S. 325.

Journalisten verstanden sich als Erzieher, die ein anderes Deutschland wollten.

Positive Kritik

Dieses Umfeld also erwartete den Krull. Die Kritik entsprach der animierten Empfänglichkeit des Publikums.²⁹ Alle großen Zeitungen und Zeitschriften besprachen den Roman. Es war ein Buch, das die Großen der Zunft nicht aus der Hand gaben, sondern selbst besprachen: Friedrich Sieburg, Friedrich Luft, Hellmut Jaesrich, Gustav Hillard, der junge Joachim Kaiser, in der Schweiz Werner Weber, Max Rychner, Manuel Gasser, in der DDR Georg Lukács – vielmals also keine bloßen Feuilletonisten und Redakteure, sondern intellektuelle Instanzen, oft Literaturwissenschaftler. Sie verfassten nicht nur Publikumsrezensionen, sondern suchten den Roman auch geistesgeschichtlich einzuordnen. Dabei dürfen nicht alle angewandten Kriterien Zeitungebundenheit behaupten. Sie waren vielmehr oft durchaus zeithistorisch motiviert. Zum Beispiel wurden im Kampf gegen die Schmutz- und Schund-Literatur Vorwürfe laut, die heute skurril anmuten.

Wie es scheint, nahm Thomas Mann auf die – im Unterschied zu *Doktor Faustus* (1947) und zum *Erwählten* (1951) weitgehend positiven – Besprechungen keinen Einfluss. Es ging ihm hier nicht um Rezeptionssteuerung. Sie wäre auch kaum möglich gewesen, weil die Menge der Kritiker längst nicht mehr überschaubar und schon gar nicht mehr kontrollierbar war. Es scheint auch keine Kritik gegeben zu haben, die andere dominierend beeinflusst hätte. Wie stark applaudiert wurde, zeigen folgende Zitate: »Was für ein Buch! Ein Buch, bei dem nur die Kritik durchfallen kann. [...] Dies Buch macht Geschichte.«³⁰ »Wahrscheinlich wird der

29 Nachfolgend ist nur von der Rezeption nach Erscheinen der Ausgabe von 1954 die Rede; auf Kritik von Vorlesungen aus dem entstehenden Werk und auf Besprechungen von Vor- und Teildrucken wird in der Entstehungsgeschichte eingegangen. Vgl. auch Wißkirchen 2005.

30 Schleswig-Holsteinische Tagespost, 16. 12. 1954.

›Krull‹ später einmal als das originellste, fabulierfreudigste Buch Thomas Manns gelten.«³¹ »Wieder einmal, wie 1901 mit den ›Buddenbrooks‹, 1924 mit dem ›Zauberberg‹, 1947 mit dem ›Doktor Faustus‹, ist Thomas Mann der literarische König des Jahres geworden. Mehr als ein halbes Jahrhundert lang steht er an der Spitze unserer Literatur, bestimmt er mit den scheinbar abseitigsten Themen diese Spitze. [...] Wieviele literarische Moden und Modisten hat Thomas Mann überlebt! Selbst das Handgelenke, in das er mit der Politik geraten war, hat ihm nicht geschadet, und die verärgerten Deutschen, die durch seinen Roman ›Lotte in Weimar‹ heiligste Gefühle verletzt glaubten, die ihm übelnahmen, daß er, unbekümmert um die Tagesparolen, auch in die sowjetisch besetzte Zone ›zurückkehrte‹, sind allgemach wieder dem Zauber seiner Kunst und seiner Persönlichkeit erlegen. Er ist der einzige deutsche Schriftsteller, der ›Weltliteratur‹ erzeugt, und das, obwohl er keinen bewußt internationalen Stil angenommen hat [...].«³² »Thomas Mann ist ein Abschluß in der Geschichte unserer Dichtung der letzten Jahrzehnte. Hier ist ein einsamer Gipfel erreicht, eine Vollkommenheit.«³³ »Man muß weit laufen in der Weltliteratur, um dergleichen noch einmal zu finden. Vermutlich wird man an sprachlicher Vollkommenheit auf diesem Felde nichts dergleichen treffen.«³⁴ »[Der Krull ist] über alle Maßen entzückend, wunderbar, großartig, glänzend geschrieben, einzigartig ausgedacht, überragend komponiert, unterhaltsam tief, spannend, heiter, weise, kurz überhaupt alles [...], was sich an Positivem und Enthusiastischem über ein Buch nur sagen läßt.«³⁵ »Das Schlimmste an dem Buch ist, daß es auf Seite 442 aufhört, dabei glaubte man, just begonnen zu ha-

31 Eberhard Hilscher, in: *Hamburger Volkszeitung*, 19. 8. 1955.

32 Alfons Neukirchen, in: *Düsseldorfer Nachrichten*, 13. 11. 1954.

33 *Schwäbische Zeitung* (Stuttgart), 13. 10. 1954.

34 *Weser-Kurier*, 14. 10. 1954.

35 Thilo Koch, Sendung ›Am Büchertisch‹, Sender Freies Berlin, 15. 10. 1954.

ben. Dieser Roman ist unvergleichlich [...].³⁶ »Da denn der Geist eine Welt ist ohne Raum und Zeit, vermochte in ihr das deutsche Wunder zu geschehen: die größte zeitgenössische Dichtung dieses Jahres, im besten Deutsch geschrieben, kommt aus Kalifornien, den elastischsten optimistischsten Entwicklungsroman einer Jugend schrieb ein fast Achtzigjähriger [...].³⁷ Der »Sprachvirtuose« Thomas Mann erreichte »die höchste Brillanz einer spielerischen Grazie [...], die ohne Vergleich ist in der deutschen Presse.«³⁸ »Welche Bedeutung dieser hochstapelnde Weltenbummler des zwanzigsten Jahrhunderts für die deutsche Literatur gewinnen wird, ist nicht an der hohen, weihnachtlich ansteigenden Auflageziffer abzulesen. An biederem Schelmen hat es wahrhaftig nicht gefehlt, aber man vermisse bisher einen intelligenten Windhund, einen eleganten Filou, einen modernen Arrangeur von Illusionen, der von Gnaden des Autors die Weltliteratur um eine neue, aus dem deutschen Sprachraum am allerwenigsten erwartete Gestalt bereichern würde. [...] Felix Krull hätte das Zeug dazu, eine deutsche und noch dazu weltweite Figur vom Range eines Don Quichotte zu werden [...].³⁹ »Der 79jährige ist längst zu einem einsamen Gipfel im Raume der deutschen Sprache geworden.«⁴⁰ Kurzum, höchstes Lob für Buch und Autor: Das Buch sei sein bestes und die »größte zeitgenössische Dichtung« überhaupt.

Zeitgemäßheit des Romans

Max Rychner wies auf die Zeitgemäßheit des Romans hin: »Nach einem verlorenen Kriege muss man Lustspiele schreiben«, heißt ein Wort bei Novalis. Der Dichter des Felix Krull hat auf seine, die

36 Richard Kirn, in: *Frankfurter Neue Presse*, 23. 10. 1954.

37 Werner Wien, in: *Bremer Nachrichten*, 2. 11. 1954.

38 *Badische Neueste Nachrichten*, 5. 11. 1954.

39 Armin Eichholz, in: *Münchener Merkur*, 27. 11. 1954.

40 Herbert Wiegandt, in: *Schwäbische Donauzeitung*, 27. 11. 1954.

epische Weise, diese Forderung einer grossen Konstellation erfüllt, und die Gottheit mit dem Schlangenstab hat sein Werk mit einer Eleganz gesegnet, die heute ihresgleichen sucht, aber nicht findet.«⁴¹ Auch Kurt Lothar Tank stellte den Roman mitten in die Gegenwart: »Das Zeitalter der Barbarei ist mit dem Untergang des dritten Reiches nicht zu Ende gegangen. Aber es scheint doch, daß sich die in ewiger Unruhe bewegte Welt jetzt eine kleine restaurative Besinnung gönnt.«⁴² In dieser Pause habe Thomas Mann, »der stets in seinem Leben in einer tiefen, geheimen Übereinstimmung mit den Tendenzen seiner Epoche gestanden hat«, nun zur Feder gegriffen. Von Restauration sprach auch Gerd Semmer: Dass Felix Krull »noch ebenso aktuell ist wie zur Zeit seines ersten Auftretens, ist neben dem Genie des Autors einer unerhörten Restauration der Gesellschaft zuzuschreiben.«⁴³

Nicht nur dem Roman, auch seinem Helden wurde zeitgeschichtliche Repräsentativität zugesprochen. Die Kasseler Post meinte mahrend: »Daß die Körperfunktionen (die Heroine!) noch intakt sind, weist auf die primitive Sphäre dieser Spezies Mensch, die hier Krull heißt, die aber heute in tausend Varianten erschreckend verbreitet ist.«⁴⁴ Walther Karsch hingegen glaubte zu bemerken, »daß sich die im Fragment noch so kräftig konturierte Figur [...] mehr und mehr auflöst und nur noch Schnittpunkt eines ironisch-geistreich-parodistischen Spiels um die Gefährdung des geistig-künstlerischen Menschen ist«, und er schloss daraus: »Hier wird auf eine exemplarische Weise deutlich gemacht, wie gefährdet in seiner moralischen Existenz jeder ist, dessen Phantasie ihm gestattet, sich außerhalb von sich selbst zu stellen, die Rollen zu wechseln, sich mit einem anderen zu identifizieren.«⁴⁵

41 Die Tat, 16. 10. 1954. 42 Sonntagsblatt, 17. 10. 1954.

43 Deutsche Volkszeitung (Düsseldorf), 29. 1. 1955.

44 Kasseler Post, 23. 10. 1954. 45 Der Tagesspiegel, 14. 11. 1954.

Sonderstellung im Werk Thomas Manns

Regelmäßig wies man auf die Entstehungsgeschichte hin, die Besonderheit, ja Einzigartigkeit, dass ein Autor ein Werk fort-schreibt, das vierzig Jahre lang liegengeblieben war. Auch deshalb wurde ihm im Gesamtwerk eine »Sonderstellung« eingeräumt.⁴⁶ Willy Haas meinte, der Umstand, dass Thomas Mann Jahrzehnte an den Krull gewendet hat, zeige, dass es »ein zentrales Werk, kein Nebenwerk, keine bloße galante Arabeske« sei.⁴⁷ Korbinian Nemo hielt den Roman für »eine Musterschau stehender Mann'scher Motive und Gegenstände«. ⁴⁸ So auch Friedrich M. Reifferscheidt: Der Krull sei »gleichsam eine Jubiläumsparade sämtlicher Mann'schen Motive und Themen«; das wesentliche Neue sei der Held, ein veritabler Hochstapler, nicht mehr ein »Quasi-Hochstapler« wie Hans Castorp oder »das Lieblingskind eines mythischen Herdenscheichs und Gottesforschers in Israel«. ⁴⁹ Felix Krull wurde mit Christian Buddenbrook, mit Cipolla aus *Mario und der Zauberer* und mit Joseph verglichen (»Es sind nämlich beide aus dem gleichen Stoff und die Parallelen sind verblüffend. Dieser wie jener ist Gaukler, Landstörtzer und Vagant, deliziöser Gauner und Goliarde und Selbstverzauberer.«⁵⁰), auch mit Tonio Kröger, und wenn dieser gesagt habe: »Man ist als Künstler Abenteurer genug«, so hätte Felix Krull dies umgekehrt sagen können.⁵¹

Der Roman wurde fast mit allen seinen Vorgängern verglichen. Wie Buddenbrooks (1901) sei er »die Geschichte eines Verfalls«. ⁵² Johann Frerking stellte ihn unter dem Zeichen des Glücks neben *Königliche Hoheit* (1909): Vom »Märchen vom Glücksprinzen Klaus Heinrich [...] führt eine ebenso zarte wie grade und deutliche

46 Heidenheimer Zeitung, 9. 10. 1954. 47 Welt am Sonntag, 26. 9. 1954.

48 Korbinian Nemo (Pseud. für Friedrich M. Reifferscheidt): Ein neuer Thomas Mann. In: Weltbühne, Jg. 9, Nr. 52, 29. 12. 1954, S. 1638–1642.

49 In: Eckart (Witten), Jg. 24, 1955, S. 172–174.

50 Bert Herzog, in: Schweizer Rundschau, Januar 1955. 51 Ebd.

52 W.M. Esser, in: Kölnische Rundschau, 10. 10. 1954.

Linie zu dem anderen, neuen Märchen vom Glücksschelm Felix«. ⁵³ Ausführlich wies Georg Lukács auf die Verbindungen zum Joseph (1933–1943) hin:

Es ist auffallend, wie viele kleinere und größere, nebensächliche und wichtige Züge bereits im ursprünglichen Krull ironische Parallelen zur Josephgestalt zeigen. [...] Man denke etwa an die besondere Schönheit beider Figuren, so vor allem an die goldbraune Haut. Man denke – schon Seelisches berührend – an das Spiel mit krampfartigen Ekstasen. Man denke an die Anstelligkeit beider in jeder – angenehmen oder unangenehmen, kurzweiligen oder langweiligen – Beschäftigung; an die Gewandtheit beider, sich, wenn sie wollen, in die Gedankengänge anderer einzuleben, ihnen nach dem Munde zu reden. Man denke daran, daß dieses und ähnliches bei beiden den Stempel einer unlösbaren Mischung von Ernst und Spielartigkeit an sich trägt. Die Art des Handelns hat bei beiden die Nuance eines ironischen Schaukelns zwischen bewußt geleiteter Komödie, die nur bei äußerstem Einsatz aller Energien, bei einem echten »Spiel« mit den fein beobachteten Wirkungsmöglichkeiten der Psyche des Partners gelingen kann, und bewußtem seelischem Darüberstehen, dem konsequenten Verfolgen des feststehenden Ziels. Der Selbstgenuß der Persönlichkeit ist bei beiden keine bloß nachträgliche, bejahende Reflexion, keine bloße Erinnerung, sondern ein mit der Aktion gleichzeitiges, sie verstärkendes, förderndes Bewußtsein und Selbstbewußtsein. [...] Natürlich besteht gerade in der entscheidenden Zentrierung und Proportionalität solcher teilweise verwandter Eigenschaften ein starker Unterschied, ja eine Gegensätzlichkeit. Wie könnte sonst Joseph zum Führer und »Ernährer« eines großen Volkes werden, während Krulls Talente nur bis zu individuellen Hochstapeleien reichen? Man darf aber dabei doch nicht vergessen, daß [...] auch bei Joseph,

53 Hannoversche Allgemeine Zeitung, 27. 11. 1954.

besonders beim jungen Joseph, Momente des Hochstaplerischen, des Betrügerischen nicht fehlen.⁵⁴

Korbinian Nemo bemerkte, beim Joseph wie beim Krull werde »die äußere und geistige Entwicklung eines Menschen vom zartesten Alter bis zu seiner Reife und Überreife ausführlich beschrieben, und hier wie dort handelt es sich um die Bewährung des ungewöhnlichen Einzelnen in seiner Welt, so wie die Welt eben jeweils ist«. Beide seien zudem »von Natur Charaktere von geborenen Glücksrittern, die ausziehen, um sich mit der Welt zu messen, wobei sich dann praktisch die Welt und nicht der Charakter als das Variable erweist«. ⁵⁵

Der Spiegel verglich den Krull mit dem Faustus – dieser sei »düster-dämonisch«, jener ein »heiter-ironisches Alterswerk«. ⁵⁶ Die Deutsche Presse Agentur fasste es, wie mehrere andere auch, in musikalische Metaphern: »Der ›Krull‹ ist das sonnenhaft-romantische Scherzo nach dem nächtig-germanischen Adagio des ›Dr. Faustus‹.« ⁵⁷ Oskar Maurus Fontana erkannte das Verbindende der beiden Romane im Einsamkeitsmotiv. Darin werde »eine der vielen Hintergründe in der Geschichte Felix Krulls deutlich: das Makabre des Individuums im Heute, so daß es entweder im Höllensturz enden muß oder mit Hilfe von Schelmenstreichen auf dem Drahtseil des Alleinseins balanciert, solange es eben geht«. ⁵⁸

Der Krull war auch das Nachfolgewerk zur *Betrogenen* (1953), dessen schwierige Aufnahme noch in der Rezeption des Krull nachzitterte: Dieser werde zeigen, ob Thomas Mann, »der Heißumstrittene, die unrühmliche Haltung der ›Betrogenen‹ wieder

54 Das Spielerische und seine Hintergründe. Fragmentarische Bemerkungen zum ersten Teil der »Bekanntnisse des Hochstaplers Felix Krull«. In: *Aufbau*, Jg. 11, H. 6, Berlin 1955, S. 501–524.

55 Ein neuer Thomas Mann. In: *Weltbühne*, Jg. 9, Nr. 52, 29. 12. 1954, S. 1638–1642.

56 [Anonym]: Krull vor der Musterungskommission. In: *Der Spiegel*, Jg. 8, Nr. 43, 1954, S. 30.

57 Deutsche Presse Agentur, 1954. 58 *Die Presse*, 25. 11. 1954.

verlassen hat. Man erinnert sich daran, daß nach dem Erscheinen des schmalbrüstigen Bändchens über die Gefühle einer ablebenden Schönheit sogar die heftigsten Verteidiger des »größten deutschen Stilisten« von ihm abgefallen sind.«⁵⁹ Friedrich Luft fand nun aber, der Krull sei »in seiner Art vollendet und kann auch die, die Thomas Mann seine letzte, fast degoutante Novelle übelnahmen, herzlich versöhnen«.⁶⁰

Zu einzelnen Kapiteln

Einzelne Kapitel wurden einlässlicher gewürdigt. Die »große Hochstaplerleistung«, mit der sich Felix »durch virtuoses Simulieren bei der Musterung um die Soldatenzeit drückt« – wer würde, schrieb Siegfried Melchinger, »das heute als so sehr verwerflich bezeichnen?«⁶¹ Nachdem Thomas Mann das Musterungskapitel auch im Sowjetdeutschen Rundfunk vorgetragen hatte, fragte Thilo Koch: »Muß man also wieder einmal klagen über den »Politiker« Mann? [...] Was immer den ältern Herrn am Züricher See bewogen haben mag, das Tonband des Reporters des Staatlichen Rundfunkkomitees gerade mit dieser Partie zu besprechen – die Herren vom sowjetzonalen Rundfunk erwiesen sich in diesem Falle als Gefangene ihrer eigenen Propaganda.«⁶² Die *Heidenheimer Zeitung* hielt die Houpflé-Episode, »[d]ie Nachtgespräche der beiden, de[n] Monolog der älteren Dame vor allem«, für »wohl einzig in der deutschen Literatur«,⁶³ und Wilhelm Emanuel Süskind meinte sogar: »Etwas Genialeres als die ebenso gewagte wie burleske Schlafzimmerszene mit Madame

59 Joseph Othmar Zöllner, in: *Deutsche Tagespost* (Berlin), 15. 10. 1954. Vgl. Josef Othmar Zöllner: *Der Schwanengesang eines Hedonisten, Zu Thomas Manns neuer Erzählung »Die Betrogene«*. In: *Deutsche Tagespost* (Berlin), Nr. 114, Bd. 6, 26./27. 9. 1953, S. 7.

60 *Die Neue Zeitung*, 26. 9. 1954. 61 *Die Bücherkommentare*, Jg. 3, Nr. 3, 1954.

62 *Texte und Zeichen. Eine literarische Zeitschrift* (Berlin & Neuwied), Jg. 1, H. 1, 1955, S. 133–135.

63 *Heidenheimer Zeitung*, 9. 10. 1954.

Houplé (perverse Erotik durch Alexandrinerverse entgiftet!) hat Mann nie geschrieben.«⁶⁴

Auch das Kuckuck-Gespräch wurde bewundert: Thomas Mann lege dem Professor »einen Kosmosentwurf neuester Lesart in den Mund, der uns durch das Ungeheuerliche seiner Fassung in Bann schlägt«.⁶⁵ Friedrich Sieburg schlug ähnliche Töne an: »Die paläontologische Belehrung, die dem jungen Krull im Speisewagen zuteil wird, ist von einer sprachlichen Vollkommenheit, für die es in unserer Literatur kaum ein Seitenstück gibt. Daß diese Szene gleichzeitig von unübertrefflicher Komik ist und eine ironische Heiterkeit ausstrahlt, die sich überhaupt nicht verbraucht, deutet geradewegs auf das fast geheimnisvolle Kunstprinzip, das den Verfasser der Joseph-Romane zu einer der größten Figuren der Weltliteratur macht. Poesie und Kritik sind hier einen Bund eingegangen, zu dem wir Deutschen sonst nicht fähig sind. Seine Kunst erlaubt uns, zum Vollkommenen zu lächeln.«⁶⁶

Thomas Mann hat das Kuckuck-Gespräch des öfteren öffentlich vorgetragen; eine der Lesungen wurde aufgezeichnet. Zahlreiche Rezensenten verwiesen auf diese Schallplatte und zogen sie zur Interpretation heran: »Wie ganz anders wird die ›Lektüre‹ dieses Kapitels im Vortrag durch den Autor selbst! Wie plastisch formen sich die Details, die liebenswerten Kleinigkeiten und Dekors in seinem Munde zur Bedeutung für die Farbe und die Atmosphäre des Ganzen!«⁶⁷

Friedrich M. Reifferscheidt fand Krulls Verteidigung der Liebe »ein Gespräch über das Wesen der Geschlechtsliebe, wie es in aller

64 *Süddeutsche Zeitung*, 2./3. 10. 1954. Vgl. Tb. 4. 10. 1954: »S.[üskind], der Erste, der das Houplé-Kapitel als genial erwähnt und hervorhebt.«

65 Alfons Neukirchen, in: *Düsseldorfer Nachrichten*, 13. 11. 1954.

66 Friedrich Sieburg: *Kultur ist Parodie. Thomas Manns Hochstapler-Roman*. In: *Die Zeit*, 7. 10. 1954. Vgl. Tb. 27. 10. 1954: »Sieburg in der ›Zeit‹ erstaunlich begeistert.« Sieburg, der 1956 das Literaturblatt der *Frankfurter Zeitung* übernahm, genoss in neokonservativen Kreisen das höchste Ansehen (vgl. Hermand 1989, S. 512).

67 *Neue Ruhr-Zeitung*, 12. 4. 1957.

Literatur, der alten und der neuen, wohl kaum je so geistreich ersonnen worden ist.«⁶⁸ Armin Eichholz hob das Stierkampf-Kapitel positiv von ähnlichen Schilderungen in der englischen Literatur ab: »Einer literarischen Befreiungstat [...] kommt die Beschreibung eines Stierkampfes in Lissabon gleich. Seit Hemingways ›Fiesta‹ hat sich dieser Atmosphäre in der Literatur ein humorloses Kraftmeiertum bemächtigt, und kaum jemand unternahm es, von dem reportagehaften Stierkampf-Klischee mit der eingeblendeten spanischen Terminologie merklich abzuweichen. Endlich wird einmal diese ›aus Jux, Blut und Andacht gemischte Stimmung‹ von einem gebildeten Mitteleuropäer etwas souveräner und gelassener analysiert, und es könnte gar nicht schaden, wenn Stierkämpfe jetzt eine Weile mit den Augen eines falschen Marquis statt mit denen eines echten Bill oder Jake gesehen werden.«⁶⁹

Vergleiche

Mehrfach wurde der Krull mit Goethes *Wilhelm Meister* verglichen.⁷⁰ Edwin Rollett stellte ihn – was Äußerungen des Autors ja ebenfalls schon angeregt hatten – neben den *Faust*: »[E]r spielt als das Gefäß für Mitteilungen und Spiegelungen persönlich spezialisierter Ausweitungstendenz zu unpersönlich gültigem Bild innerhalb der Gesamtleistung seines Autors auch eine Rolle, die wenigstens in faustische Gegenden reicht.«⁷¹ Die *Stuttgarter Zeitung* verglich mit dem *Falstaff*, den Verdi als Achtzigjähriger komponiert hatte,⁷² der *Südkurier* mit Casanova und Cagliostro,⁷³ die *Hessischen Nachrichten* mit englischen Humoristen wie Henry Fielding,

68 Eckart (Witten), Jg. 24, 1955, S. 172–174.

69 *Münchener Merkur*, 27. 11. 1954.

70 Unter anderem W.M. Esser, in: *Kölnische Rundschau*, 10. 10. 1954; J. Paul Brack, in: *National Zeitung* (Basel), 21. 11. 1954.

71 *Wiener Zeitung*, 12. 12. 1954.

72 *Stuttgarter Zeitung*, 25. 9. 1954.

73 L.E. Reindl, in: *Südkurier*, 27. 11. 1954.

Tobias Smollet oder Lawrence Sterne,⁷⁴ die *Kasseler Post* mit Honoré de Balzacs und Émile Zolas Beschreibungsgenauigkeit und mit Jean-Paul Sartre, dessen Ironie im Gegensatz zu jener Thomas Manns ätzend und beißend sei,⁷⁵ die *Hannoversche Allgemeine Zeitung* mit dem *Gil Blas* der Franzosen des achtzehnten und den *Toten Seelen* der Russen des neunzehnten Jahrhunderts.⁷⁶ Für Wilhelm Schröder hingegen bestand ein großer Unterschied zu Alain Lesages Schelmenroman *Gil Blas*: »Aber – bei aller Spannung – wie nüchtern, wie raisonabel, wie aufklärerisch ist doch der große Franzose – wie überquellend von Phantasie, wie heiter, wie voller Anteilnahme an seinen Geschöpfen ist der Deutsche. Man spürt auch förmlich bei jeder Zeile, wie es ihn juckt, die Leute und sich selbst zu verulken. Welch ungeheure Selbstpersiflage, welcher grandiose Humor, Welch unbedenklich kühnes Ja-Sagen zum Leben, und das alles mit 80 Jahren!«⁷⁷ In Bezug auf das Abenteuerer-Motiv stellte Hans Hennecke den Krull in eine Reihe mit Henry Fieldings *Mr. Jonathan Wild der Große* (1742), André Gides *Die Falschmünzer* (1925) und Jean Cocteaus *Thomas der Schwindler* (1923, deutsch 1954).⁷⁸ Für J. Paul Brack wurden »Molières und Kleists Merkur zu groben Bauernflegeln« neben Krull.⁷⁹ Dieser sei, fand Oskar Maurus Fontana, im Gegensatz zu Robert Musils *Mann ohne Eigenschaften*, ein »Mann mit zuviel Eigenschaften«, darum könne er immer wieder glücklich seinen Standort finden.⁸⁰ Das *Kirchenblatt für die reformierte Schweiz* verglich Thomas Mann schließlich mit Jeremias Gotthelf. Während Mann den Einzelnen betrachte, sehe Gotthelf den Menschen immer zusammen mit seinem Nächsten und das rechte Leben in der Unterordnung unter Gottes Gesetz.⁸¹

74 *Hessische Nachrichten*, 27. 11. 1954. 75 *Kasseler Post*, 23. 10. 1954.

76 Johann Frerking, 27. 11. 1954.

77 *Bücherei und Bildung*, Nr. 11, Jg. 7, 1955.

78 »Bekenntnisse des Hochstaplers Felix Krull«. Das große Scherzo im Lebenswerk Thomas Manns. In: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, Jg. 6, Nr. 223, 25. 9. 1954.

79 *National Zeitung* (Basel), 21. 11. 1954.

80 *Die Presse*, 25. 11. 1954.

81 *Kirchenblatt für die reformierte Schweiz*, 18. 11. 1954.

Parodie, Ironie

Fast alle Kritiker äußerten sich zu den Themen Parodie, Satire, Ironie und Humor – noch galten diese Paradigmen, noch hatte die Semiotik ihre temporäre Herrschaft mit der Lexikon-, Zeichen- und Varietätenwirtschaft nicht angetreten. Man übernahm im Wesentlichen Thomas Manns Selbstaussage und sprach von einer »riesenhafte[n] Parodie des klassischen deutschen Bildungsromans«. ⁸² Für Wilhelm Schröder waren Parodie und Travestie zum ersten Mal bei Thomas Mann »Kern und Schale zugleich«. ⁸³ Korbinian Nemo schloss vom Alter und den Lebenserfahrungen des Autors auf dessen Erzählhaltung und verglich mit Lessing: »Dem hochbetagten Mann scheint es damit ähnlich zu ergehen wie seinerzeit Gotthold Ephraim Lessing nach dem Scheitern seiner Wolfenbüttler Lebenshoffnungen: Man kennt nun alles, was diese Welt zu bieten hat, und man kennt auch die Kapazität der Zeitgenossen im gemeinsamen Spiel, und da macht es nun eben keinen rechten Spaß mehr, positivistisch mitzuwirken, weshalb man sich denn leicht angewidert etwaigen kunstvollen Formen der Negation zuwendet, Lessing seinen theologischen Disputen und Thomas Mann der unverhüllten Romansatire, die er selbst freilich lieber als Humor bewertet wissen möchte.« Es dürfte »sehr schwer [...] halten, einen Autor zu finden, der bei solchem Unterfangen so wenig nach dem Publikum schießt wie Mann. In der Tat, er schießt so gut wie überhaupt nicht und hat offenbar eher noch den Ehrgeiz, diese Bürgerwelt kräftig zu schockieren«. ⁸⁴

Hermann Missenharter sprach von einer »Selbstverwandlung des Erzählers in die Psyche eines phantastischen jungen Windhunds«: »Und der Witz des Ganzen: mit souveränerem Humor,

82 [Anonym]: Auch ein Bildungsroman. In: Die Gegenwart, Jg. 9, Nr. 20, 1954, S. 622f.; Die Welt der Bücher (Freiburg im Breisgau), Nr. 3, 1955.

83 Bücherei und Bildung, Nr. 11, Jg. 7, 1955.

84 Ein neuer Thomas Mann. In: Weltbühne, Jg. 9, Nr. 52, 29.12.1954, S. 1638–1642.

mit zärtlicherer Ironie ist das, was man im vorigen Jahrhundert unter ›high life‹ verstand, in der neueren Literatur noch nicht verspottet worden. Ein parodistisches Meisterwerk. Nicht ohne tiefere Bedeutung. Wohl dem, der darüber, ohne bei so manchen üblen Düften die Nase zu rümpfen, lächeln und staunen kann.«⁸⁵ In der Zeit fand Friedrich Sieburg das Kunstprinzip »Kultur ist Parodie« angewandt: »Wir sind nicht sicher, ob sich sein Wunsch, daß am ›Faustus‹ [...] ›ein wenig Kunstspiel und -scherz, Ironie, Travestie, höherer Spaß‹ teilhaben dürfe, erfüllt hat. Aber in der Legende ›Der Erwählte‹ wurde es nachgeholt, und der ›Krull‹ erscheint so ganz ›höherer Spaß‹ [...]. Scheinbar und sogar ein wenig scheinhaft zieht Krulls Geschichte vorüber, aber die eigentliche Wirklichkeit beruht in dem mit äußerster Radikalität angewandten Kunstprinzip Thomas Manns, der sich [...] nun endlich einmal nach Herzenslust und ohne jede epische Rücksichtnahme der Ironie als höchster Ausdrucksform hingibt.«⁸⁶

Die Ironie bleibe der *Basso ostinato* Thomas Manns, meinte auch die *Schwäbische Zeitung*: »[W]enn es gilt, über die souveräne und vielfach gebrochene Ironie Thomas Manns ein gültiges Wort zu finden, so wird das letzte Werk im geistesgeschichtlichen Ablauf dabei den Anfang machen. Diese Ironie ist gleichzeitig die stärkste und wirksamste Kritik, die man sich denken kann, eine Gesellschaftskritik und die Kritik einer ganzen Epoche; sie richtet sich gegen einzelne Personen wie gegen Institutionen, gegen Ordnungen und Fassaden, gegen die Zeit – wie gegen sich selbst.«⁸⁷ In dieselbe Richtung zielte der *Weser-Kurier*: »Thomas Manns oft kaustische Ironie, gegen die spätbürgerliche Zivilisation gerichtet, ist in sublimer Weise [...] rachsüchtig. Er ist abscheulich, gar nichts ist ihm heilig. Unter einer in wahrer Som-

85 Hermann Missenharter: Ein Hochstapler namens Felix Krull. In: *Stuttgarter Nachrichten*, 16. 10. 1954.

86 Friedrich Sieburg: Kultur ist Parodie. Thomas Manns Hochstapler-Roman. In: *Die Zeit*, 7. 10. 1954.

87 *Stuttgart*, 13. 10. 1954.

mer- und Herbstpracht prächtig blühenden Gartenfläche sind Zeit- und Spätzünder vergraben [...].⁸⁸ Kritisch gegen die Ironie wandte sich die *Deutsche Tagespost*: »Für eine jüngere Lesegeneration wird diese auf weiten Teilen als Asthmarhetorik anmutende Geschichte einer blasierten Welt kaum mehr genießbar sein. Die Selbstironie [...] ist als dauerndes Stilmittel doch recht mühsam.«⁸⁹

Humor und Melancholie

Schon das frühe Fragment stand unter dem Zeichen des Humors. Man habe oft um und mit Thomas Mann gestritten, bemerkte Kurt Lothar Tank im *Sonntagsblatt*.⁹⁰ »Fiel aber in solchen Auseinandersetzungen der Name Krull, so glätteten sich die Wogen. Ein Lächeln verklärte die Gesichter der erhitzten Gegner. Wo es nicht geschah, wusste man, dass man einem Vertreter jener finsternen Humorlosigkeit gegenüberstand, der als obersten Schiedsrichter im geistigen Streit nur den Galgen anerkannte.«

Auch das erweiterte Fragment wurde als rein »humoristisch« aufgefasst – einer Lesart, der später selbst die Wissenschaft lange zuneigte. Es sei, meinte die *Deutsche Presse Agentur*, »ein Buch von ungebrochenem Optimismus, ein fröhliches Buch, das froh stimmt«.⁹¹ Es lese sich so mühelos und so mit innerstem Behagen wie kaum eines der Bücher Thomas Manns, fügte der *Alb Bote* an – »kein Mißklang, keine schwermütige Note trübt die Heiterkeit«.⁹² Der *Weser-Kurier* stellte anheim, »die Quellen für Thomas Manns ironischen Humor in der deutschen Romantik [zu] suchen oder ihn in Jean Pauls Nähe ansiedeln [zu] wollen«; die Erscheinung bleibe »trotzdem im Grunde erstmalig und wohl auch einmalig«.⁹³ Jürgen Eyssen schrieb, der Krull dürfe »als einer der ganz wenigen großen humoristischen Romane deutscher

88 *Weser-Kurier*, 14. 10. 1954. 89 15. 10. 1954. 90 *Sonntagsblatt*, 17. 10. 1954.

91 *Deutsche Presse Agentur*, 1954. 92 *Alb Bote*, 12. 10. 1954.

93 *Weser-Kurier*, 14. 10. 1954.

Sprache gefeiert werden.«⁹⁴ Friedrich Luft hatte »einen sublimeren Spaß« mit dem Roman, der zu den »erheiterndsten und humorvollsten« der deutschen Sprache gehöre, geschrieben von einem mit »Lebensliebe« und »kluge[m] Pessimismus« erfüllten Autor: »Wohl der letzte seiner Art. Und gleichzeitig auch die sublim durchgeführte Parodie davon. [...] Das tut so wohl, weil einer hier die katastrophale Relativierung unseres Weltbildes, weil er den Vorgang der Auflösung, der andere seiner Generation zu lauten und dunklen Verzweiflungsschreien führte, mit den Mitteln des legitimen Humors sublimiert und erträglich werden läßt, ja die heikle Erkenntnis, die hinter diesem Buche steht, gerade höchst schmackhaft und lustig zu machen versteht.«⁹⁵

Auch *Christ und Welt* stellte die Reinheit und Harmlosigkeit des Humors in Frage: »[...] hinter vielen Schleiern wohnt in dem Buch eine Melancholie, die zu Thomas Mann [...] gehört [...].«⁹⁶ Gottfried Benn konnte solche Melancholie hingegen nicht erkennen. Kurz nach Manns Tod schrieb er in einem Brief: »Vielleicht ist es für ihn doch schade, daß der Krull sein letztes war. Denn die so gerühmte ›Heiterkeit‹ war doch in großen Teilen ›Simplicissimus‹ von 1910 und manchmal sogar etwas läppisch.«⁹⁷

Gattung

Fast selbstverständlich sahen viele Kritiker den Roman, ohne auf seine konstituierenden Strukturmerkmale näher einzugehen, als Schelmenroman, und zwar als einen »von wahrhaft säkularer Bedeutung«⁹⁸. Felix Krull sei, so Hermann Missenharter, »ein legi-

94 Jürgen Eyssen: *Um die bürgerliche Welt*. In: *Deutsche Rundschau* (München), Jg. 80, 1954, S. 1305f.; Zweimonatsschrift, Auflage: 20000.

95 Friedrich Luft: *Gelesen – wiedergelesen*. In: *Die Neue Zeitung*, 26. 9. 1954.

96 *Christ und Welt*, 23. 9. 1954.

97 Brief Gottfried Benns an Erna Pinner vom 25. 8. 1955. In: Gottfried Benn: *Ausgewählte Briefe*, mit einem Nachwort von Max Rychner. Wiesbaden 1957, S. 293.

98 *Hannoversche Presse*, 27. 11. 1954.

timer, genialischer Nachfahre des spanischen Lazarillo, des deutschen Simplizissimus, des französischen Gil Blas, Cervantes und Lesage sind die Brüder im Geist.«⁹⁹ Ein Schelmenroman sei der Krull, »weil ein Mensch ausserhalb der Moral sich bewegt und dabei doch ständig moralisiert«. Das sei zugleich exemplarisch für die Epoche um 1900.¹⁰⁰ Andere wiesen darauf hin, dass das Werk nicht vollkommen ins Muster des Schelmenromans passe. Es vereinige vielmehr sämtliche Gattungen europäischer Erzähltradition in sich, sei Bildungs-, Abenteuer-, Schelmen- und Gesellschaftsroman in einem.¹⁰¹ Wolfgang Grözinger bewunderte, mit welcher »unübertrefflicher Meisterschaft« Thomas Mann den Stil der Gattung »Schelmenroman als die Komödienform des Gesellschaftsromans« getroffen habe. Nur habe die Figur ihrem Schöpfer »seinen tollsten Streich« gespielt, indem sie ihn gezwungen habe, statt des Schelmenromans einen Bildungsroman zu schreiben: »Denn anders kann man es doch wohl nicht nennen, wenn er auf einmal anfängt, selbst die Gesellschaft zu kritisieren, er, dessen Aufgabe es doch ist, sie durch kritiklos nachahmende und wetteifernde Liebe zu entlarven [...]. Der verschmitzte Leser aber beobachtet nicht ohne schadenfrohen Genuß den Kampf des Dichters mit seinem eigenen Geschöpf und fragt sich, ob es ihm wohl gelingen wird [...], den Ausreißer wieder einzufangen und dorthin zurückzubringen, wo er hingehört. Sollte Thomas Mann dieses Kunststück geraten, dann allerdings müßten die folgenden Bände etwas Unerhörtes bringen – die Demaskierung und komische Vernichtung der weltbürgerlichen Bildung, exemplifiziert an der Figur eines modernen Kultur-Hochstaplers.«¹⁰²

Auch die *Deutsche Tagespost* lehnte die Einordnung als Schelmenroman ab: »Das Bedenkliche an dieser Geschichte, für die der

99 *Stuttgarter Nachrichten*, 16. 10. 1954.

100 *Die Welt der Bücher* (Freiburg im Breisgau), Nr. 3, 1955.

101 *Alb Bote*, 12. 10. 1954.

102 Wolfgang Grözinger: *Der Roman der Gegenwart, Welt- und Nationalliteratur*. In: *Hochland*, Jg. 47, 1954, S. 167–178.

Autor selbst den Anspruch erhebt, in der Nachfolge des unverwüstlichen Grimmelshausen zu stehen, scheint uns aber zu sein, daß dem Roman die typische Umwelt [...] ebenso fehlt, wie die hochstaplerische Tat. Was dieser windige Münchhausen bisher verübt hat, macht ihn tauglich für eine Erziehungsanstalt, nicht für einen Roman.«¹⁰³ Friedrich Sieburg meinte: »Man hat es eher mit einem Entwicklungsroman zu tun oder, genauer gesagt, mit einem Bildungsroman, gewissermaßen mit einer parodierten Nachfolge des ›Wilhelm Meister‹ [...].«¹⁰⁴ Auch nach Friedrich Luft lag »ein deutscher Bildungsroman« vor.¹⁰⁵ In *Die Gegenwart* war von einer »riesenhafte[n] Parodie des klassischen deutschen Bildungsromans« die Rede.¹⁰⁶ W.M. Esser schrieb hingegen, der Krull sei kein Bildungsroman, sondern »eine umfassende und eingehende psychopathologische Studie, die die Reihe der Dekadenzthemen fortsetzt«.¹⁰⁷

Stil

Fast alle Rezensenten äußerten sich zu Stil und Sprache des Romans und lobten sie meist in hohen Tönen. So fand Friedrich Sieburg: »Es ist nicht denkbar, daß ein schreibender Sterblicher die Sprache vollendeter, raffinierter und bedeutungsvoller handhabt als Thomas Mann in diesem ›Schelmenroman.«¹⁰⁸ Manfred Moschner sprach von einem »überaus kultivierten Manierismus« und »unerreichter stilistischer Prägnanz«,¹⁰⁹ die *Deutsche Presse Agentur* von »letzter Perfektion des Handwerks«.¹¹⁰ W.M. Esser

103 *Deutsche Tagespost*, 15. 10. 1954.

104 Friedrich Sieburg: *Kultur ist Parodie. Thomas Manns Hochstapler-Roman*. In: *Die Zeit* (Hamburg), 7. 10. 1954.

105 Friedrich Luft: *Gelesen – wiedergelesen*. In: *Die Neue Zeitung*, 26. 9. 1954.

106 *Die Gegenwart* (Frankfurt am Main), 25. 9. 1954; Halbmonatsschrift; Auflage: 220000.

107 *Kölnische Rundschau*, 10. 10. 1954.

108 Friedrich Sieburg: *Kultur ist Parodie. Thomas Manns Hochstapler-Roman*. In: *Die Zeit* (Hamburg), 7. 10. 1954.

109 *Der Tag* (Berlin), 10. 10. 1954. 110 *Deutsche Presse Agentur*, 1954.

meinte, es sei »dem Schriftsteller Mann auch hier das glänzendste Zeugnis für sein überragendes darstellerisches und stilistisches Können auszustellen«. »Sein stark nominaler Stil ist von einer vielseitigen Farbigkeit und Genauigkeit der verästelten Aussage, die doppelt schwer wiegt in einer Zeit, da die Handhabung der Sprache sooft nur bares Unvermögen und formale Zuchtlosigkeit enthüllt. Der ›Krull‹ ist schlechthin eine Gipfelleistung neuerer Kunstprosa, in der Mann sich förmlich selbst übertrifft: in der eigenartigen Mischung kaufmännischer, klassischer, symbolischer, klanglicher und papiersprachlicher Elemente [...].«¹¹¹

Korbinian Nemo konzedierte Thomas Manns Sprache in der Ost-Berliner *Weltbühne* »gesamtdeutsche«, also politische Qualitäten: »Der Gemeinsprache von Heute wird von seiten der Dichter gern nachgesagt, daß sie in ihrer Verknöchertheit und simplifizierenden Primitivität der dichterischen Aussage nicht mehr genüge [...]. Folge dieses Ungenügens war dann die Gepflogenheit der arationalen ›Sprachüberhöhung‹, die darin besteht, daß der Träger der dichterischen Aussage sich die Freiheit herausnimmt, die Sprachmaterie selbst nach Bedarf zu ändern. [...] Thomas Mann machte das nun anders. Er nahm jene Verknöchertheit und simplifizierende Primitivität der Gemeinsprache einfach nicht als Gegebenheit hin, und die arationale ›Überhöhung‹ stellte sich ihm wohl schon *prima vista* als ein unredlicher Trick dar, als ein bloßer Gaukler-Unfug [...]. Kurzum, Thomas Mann nahm sich (sozusagen) die Gemeinsprache noch einmal vor und siehe da: ihre Verknöchertheit und simplifizierende Primitivität mußten gar nicht sein, keins davon lag in ihrem Wesen. Vielmehr verhielt es sich so, daß der gesellschaftliche Niedergang, in dessen Endphase wir gegenwärtig zu stehen scheinen, unter anderem auch die Sprache verkaffert hatte. Es lag nun aber auf der Hand, daß sich der geborene Dichter, sofern er nur persönlich Substanz genug hat, von der Tatsache, daß eine Gesell-

111 Kölnische Rundschau, 10. 10. 1954.

schaftsform ihrem Ende entgegengeht, nicht den Stil verpatzen zu lassen braucht. So ließ sich denn Thomas Manns Sprache [...] die direkte Anknüpfung an die grosse klassisch-romantische Tradition nicht durch den Bankrott einer blossen Wirtschaftsform verleiden. Sie, diese Thomas Mann-Sprache, [...] ist demnach »gesamtdeutsch« auch in einem vertikalen Sinn, im Sinn also der ungebrochenen Fortführung der geistig-moralischen Tradition dieses Volkes, eine Tradition, die die faschistische Agonie der bürgerlichen Aera höchstens vorübergehend unfühlbar zu machen weiß.«¹¹² Paul Wohlfarth kam zum Schluss: »Es wird wenige Bücher geben, die absichtlich weitgehend so schlecht geschrieben sind.«¹¹³

Es handelt sich insofern um eine narrativ besondere Situation, als der fiktive Erzähler ein Hochstapler ist, und zwar einer, der kein Schriftsteller ist, es aber zu sein versucht. Der wirkliche Erzähler, Thomas Mann, führt einem betrügerischen Dilettanten die Feder. Er tut so, wie es Hellmut Jaesrich auf den Punkt brachte, »als wäre er der Hochstapler Felix Krull, der wiederum so tut, als wäre er der Schriftsteller Thomas Mann.«¹¹⁴ Dies zeitigte erzählerische Schwierigkeiten: Dass der Roman in der Ich-Form geschrieben ist, meinte Kurt Klugkist,¹¹⁵ habe »den Nachteil, daß der Autor nie klüger sein darf als sein Held«. Dies gelinge nicht immer. »Wahrhaft glänzend geschriebene Passagen [...] verlassen die stilistische Linie. Krull schreibt einen Stil, der nicht zu ihm paßt«, weil Thomas Mann »in eigener Person« sich geltend mache. Außerdem könne, »wenn es stofflich ins Pornographische geht«, Krull »nicht genügend Formwerte aufbringen, um die Peinlichkeit des Sujets vergessen zu machen«.

112 Ein neuer Thomas Mann. In: *Weltbühne*, Jg. 9, Nr. 52, 29. 12. 1954, S. 1638–1642.

113 *Stil und Sprache in Thomas Manns Hochstaplermotivele*. In: *Muttersprache* 1955, S. 202–207.

114 *Der Monat*, Dezember 1954. 115 *Lübecker Nachrichten*, 28. 11. 1954.

Walther Karsch fand zum Urteil: »So paradox es klingen mag, Thomas Manns Stil ist hier ganz realistisch. Er läßt die Leute reden, wie die Leute um die Jahrhundertwende geredet haben.«¹¹⁶ Alfons Neukirchen erkannte im Krull hingegen eine Kunstsprache: »Auch dieses Deutsch gibt es nicht mehr, niemand schreibt es. Aber bei Thomas Mann wird es künstlerische Realität. Es ist nicht das für den Augenblick gedachte ›Deutsch 1954‹, sondern eine hundert Jahre zurück und fünfzig Jahre vorausreichende Sprache, die jedes Wort auf seine Urbedeutung abtastet und selbst das Gewöhnlichste in neuen Zusammensetzungen frisch erscheinen läßt.«¹¹⁷

Für Willy Haas hingegen war die Sprache papieren: »Dieses Buch scheint in einem sehr viel unmittelbareren Sinn als andere Bücher aus Papier zu bestehen, indem nämlich auch alle Dialoge und Selbstbetrachtungen darin gedrucktes Papier sind und nicht leben.«¹¹⁸ Der Stil sei deshalb absichtlich papieren, weil Thomas Mann, der sein Leben auf Papier gelebt habe, nicht in der Realität, seinen eigenen Stil und sich selbst parodierte. Und im Leben sei er eben auch »ein sehr gut angezogener, etwas trockener Weltmann mit allerdings ungewöhnlich repräsentativer Haltung.« Im Oesterreichischen Gewerkschaftsbund, Bildungsfunktionär wurden sprachliche Besonderheiten wie »›unwaschen‹ statt ›ungewaschen‹, der falsche Gebrauch von ›um zu‹ [...] oder die mangelnde Unterscheidung zwischen ›zu zweit‹ und ›zu zweien‹« kritisiert. – »Hier müßte das Lektorat eingreifen, wenn der Meister ausgleitet.«¹¹⁹

Uneins war man sich darüber, ob Thomas Manns Gestaltung der Handlung die Zeit bruchlos überdauert habe oder ob sich ein

116 Der Tagesspiegel, 14. 11. 1954. 117 Düsseldorf Nachrichten, 13. 11. 1954.

118 Willy Haas: Ist es eine Selbstparodie? Thomas Mann schrieb »Die Bekenntnisse des Hochstaplers Felix Krull«. In: Welt am Sonntag, 26. 9. 1954. Vgl. Tb. 7. 10. 1954: »W. Haas, konfus und ins Dämonisch-Bösartige verdächtigend, ist manchem auf der Spur, auf komisch-verworrene Art.«

119 Oesterreichischer Gewerkschaftsbund, Bildungsfunktionär, April 1955.

Verlust an Sprachkraft zeige. Martin Beheim-Schwarzbach fand, von künstlerischer Ermattung sei nichts zu spüren. Es gebe vielmehr genug Stellen in dem Buch, »die Anwartschaft auf immerwährende Berühmtheit haben.«¹²⁰ Man spüre die »Mühsal der Wiederanknüpfung« nicht, meinte der *Alb Bote*,¹²¹ während Richard Kirn dafürhielt, man merke wohl Unterschiede, aber keinen Riss.¹²² Seit dem frühen Fragment, schrieb die *Heidenheimer Zeitung*, habe sich »doch wohl einiges begeben [...], was der Beschreibung nicht eben förderlich war. Doch wie soll man es nennen? Vielleicht ein leises Verlieren der Konzentration [...], vielleicht auch die Lust, sich allzu sehr ins Weite des Fabulierens zu verlieren und so den Faden der Handlung eigenwillig zu lockern.«¹²³ Nach Hellmut Jaesrich vertrug »das Pastiche, die sprachliche Nachahmung (des Tons der Jahrhundertwende) [...] keine 450 Seiten.«¹²⁴

Das *Westfalenblatt* sprach von »nicht zu übersehenden Merkmalen artistischen Spätstils«,¹²⁵ und Manfred Moschner entdeckte im Stil einen Bruch. Bei den Dialogen fielen die Unterschiede zwar zugunsten des späten Autors aus. »Sein Satzbau jedoch, so rhythmisch geschlossen er heute noch wirkt, ist schwerblütiger, konstruktiver geworden. Er hat nicht mehr vollends die dem Thema angemessene spielerische Leichtigkeit.«¹²⁶ Auch Jürgen Eyssen stellte ein Nachlassen von Thomas Manns Stil fest: »[S]cheint nicht in den letzten Kapiteln dieser Stil sich selbst erschöpft, seine frühere Biagsamkeit, ja schlimmer noch, seinen subtilen Witz eingebüßt zu haben? Die Schilderung des Stierkampfes etwa wirkt ausgesprochen papieren.«¹²⁷

120 Martin Beheim-Schwarzbach: *Geniale Spiele des verschmitzten Lübeckers. Der jüngste Thomas Mann: 400 Seiten ungetrübte Heiterkeit.* In: *Die Welt*, 25. 9. 1954.

121 *Alb Bote*, 12. 10. 1954. 122 *Frankfurter Neue Presse*, 23. 10. 1954.

123 *Heidenheimer Zeitung*, 9. 10. 1954.

124 *Der Monat*, Dezember 1954. 125 *Westfalenblatt*, 20. 12. 1954.

126 *Der Tag* (Berlin), 10. 10. 1954.

127 Jürgen Eyssen: *Um die bürgerliche Welt.* In: *Deutsche Rundschau*, Jg. 80, Dezember 1954, S. 1305f.

Alterswerk

Über seinen Stil hinaus wurde der Hochstapler-Roman wiederholt befragt, ob er als Alterswerk anzusprechen sei und ob das erweiterte Fragment noch die Höhe des frühen halte, das Wilhelm Emanuel Süskind besonders lobte: »In der großen Thomas-Mann-Gemeinde gibt es, seit dreißig oder vierzig Jahren nun schon, einen heimlichen Verschwörer- und Liebhaberkreis der Krullomane. Nun gut, sagen diese Leute, natürlich sind der Zaubenberg und die Josephsromane und der Faustus ganz andere Formate. Natürlich erweist sich in diesen gewaltigen Denk- und Kompositionsgebirgen der höchste literarische Ruhm des Dichters. Aber der Krull, der Felix Krull [...], das ist eine Perle, und in gewisser Weise ist Thomas Mann darüber nie hinausgekommen.« Beim erweiterten Fragment werde der Leser »– nicht tadelnd, aber mit einem leisen, man möchte sagen biologischen Bedauern – auch an der stilistischen Entwicklung des Werks eine gewisse Tendenz zur Dekonzentration feststellen. Der Einwand muß auf der höchsten Ebene der Bewunderung verstanden werden.«¹²⁸ Ähnlich urteilte Kurt Lothar Tank: »Man merkt natürlich, daß ein an der Grenze des Lebens stehender Schriftsteller nun fortspinnet, was ein jugendfrisch fabulierender Geist begonnen hat.«¹²⁹

Hellmut Jaesrich kam zum Schluss, dass »der fragmentarische ›Felix Krull‹ [...] in unserer Erinnerung als das vollendete Kunstwerk weiterlebt, an das ›Der Memoiren erster Teil‹ des Jahres 1954 nicht heranreicht. [...] Kein Abenteuer konnte so toll sein wie es die über jene wenigen Seiten verstreuten Hinweise erhoffen ließen. Wollte er sein Fragment zum Roman werden lassen (die Bezeichnung findet sich vorsichtigerweise nur auf dem Schutzumschlag), befand sich der Dichter in der undankbaren Lage des Bildhauers, der einem selbstgemeisselten Torso nachträglich

128 *Süddeutsche Zeitung*, 2./3. 10. 1954. Vgl. Tb. 4. 10. 1954: »Kritisch sehr begabte Besprechung des Krull von Süskind aus der ›Süddeutschen Zeitung‹.«

129 *Sonntagsblatt*, 17. 10. 1954.

Glieder anfügen und Gesten für diese Glieder ersinnen soll. [...] Im ganzen gesehen sind wir ein wenig enttäuscht: Krulls hochstaplerische Erlebnisse sind [...] nicht halb so erregend wie ihr Vorgeschmack; der Ton seiner Aufzeichnungen [...] beginnt uns zu ermüden. Vor allem aber: die unerbittlich zwingende Stimmigkeit des rheinhessischen Sektfabrikantenhaushaltes und seiner Peripetien, die Dichte und Überzeugungskraft des alten Krull-Fragmentes ist einem von ungefähr dahinschlendernden Fabulieren gewichen, das jederzeit auch einen anderen Kurs als den eingeschlagenen wählen könnte. [...] Nichts mehr steht ganz so schlafwandlerisch zutreffend und zwingend da wie in der Schilderung der Knabenjahre.«¹³⁰ Die Welt der Bücher fand, der Roman sei keiner mehr. Alles sei in ständiger Wandlung begriffen. Ganz allgemein sei das Urteil über die formale Seite des Buches »ausgezeichnet mit kleinen Abstrichen«, nämlich »zu wenig Handlung, [...] Überladungen, willkürliche anmutende Exkurse. Geschautes und Gedachtes fallen nicht mehr zusammen. Das Ergebnis der Abstriche lautet: Der neue 450 Seiten dicke ›Krull erreicht das 77 Seiten lange Krullfragment von 1911 künstlerisch nicht.«¹³¹

Andere fanden hingegen, der Krull sei »ein Alterswerk ohne Altersfurchen«,¹³² oder leiteten aus dem Alter des Autors Qualitäten ab: »[S]o unbeteiligt, grosszügig, duldsam und ironisch darf wirklich nur ein Alter die Dinge ansehen.«¹³³ Mehrere Rezensenten meinten sogar, Thomas Mann wirke »jünger denn je«.¹³⁴ Während der ebenfalls 1875 geborene Rainer Maria Rilke bereits einer

130 Der Monat, Dezember 1954.

131 Freiburg im Breisgau, Nr. 3, 1955. Gemeint ist wohl das 1922 erschienene *Buch der Kindheit* im Rikola-Verlag (65 S.). 1911 ist nur ein zehenseitiges Bruchstück *Der Theaterbesuch* bei S. Fischer erschienen.

132 Schweizer Bücherzeitung, 11. 11. 1954.

133 F. Kautz [Pseud. für Kuno Fiedler]: *Der neue Thomas Mann*. In: *Volksstimme*, 5. 11. 1954.

134 Delmenhorster Kreisblatt, 13. 11. 1954.

vergangenen Epoche angehöre, tue Thomas Mann seinen Gegnern und Neidern nicht den Gefallen, alt zu werden.¹³⁵ Kurt Klugkist stellte den Begriff des Alterswerks hier überhaupt in Frage: Der Krull sei »eigentlich kein Alterswerk, wie überhaupt derartige Termina bei Thomas Mann wenig Sinn haben. Denn wenn man seinerzeit behaupten durfte, er habe nie eine schriftstellerische Jugend gehabt, kann man heute sicherlich sagen, daß er immer noch nicht alt geworden ist.«¹³⁶ Auch Robert Faesi zielte in diese Richtung: »Wer die Erscheinungsdaten von Thomas Manns Büchern nicht kennt, wäre schwerlich imstande, diese zehn oder fünfzehn Bände von Erzählungen chronologisch in die richtige Reihe zu stellen.«¹³⁷

Autobiographie

Viele Rezensenten sahen in Felix Krull ein Selbstporträt des Autors. »Das ›Ich‹ des ›Autobiographen‹ Krull«, fand Gerhard Friedrich Hering, werde »mehrfach verdrängt durch das unverkennbare ›Ich‹ des Autors selbst.«¹³⁸ Hermann Missenharter sprach von einer »Selbstverwandlung des Erzählers in die Psyche eines phantastischen jungen Windhunds«.¹³⁹ Nach Jürgen Eyssen war der Roman eine »unübertreffbare Selbstparodie und ein Schlüsselroman par excellence«.¹⁴⁰ Auch Willy Haas hielt das Werk in der *Welt am Sonntag* für ein »Selbstporträt«, ja für eine Selbstparodie, auch wenn das auf den ersten Blick »völlig unmöglich und absurd« erscheinen möge. Hier verberge sich der »Oberlehrer« in

135 Paul Schallück, in: *Hamburger Anzeiger*, 9. 10. 1954.

136 *Lübecker Nachrichten*, 28. 11. 1954.

137 *Neue Schweizer Rundschau*, Jg. 22, H. 7, 1954, S. 403–416.

138 Felix Krull und die verlorene Freiheit. In: *Deutsche Zeitung und Wirtschafts Zeitung*, 27. 11. 1954.

139 Hermann Missenharter: Ein Hochstapler namens Felix Krull. In: *Stuttgarter Nachrichten*, 16. 10. 1954.

140 Jürgen Eyssen: Um die bürgerliche Welt. In: *Deutsche Rundschau*, Jg. 80, 1954, S. 1305f.

Thomas Mann »zwischen Ernst und Scherz, Parodie und Wirklichkeit«. ¹⁴¹

Gesellschaftskritik

Zum allgemeinen Tenor gehörte auch, dass das Werk Gesellschaftskritik übe. Man habe es, schrieb *Die Gegenwart*, zu tun mit einer subtilen Form von Gesellschaftskritik, die sich hüte, die Dinge beim Namen zu nennen. Thomas Manns »ergreifende Resignation« spreche daraus, seine Überzeugung, dass das Leben nicht für den Geist gewonnen werden könne. ¹⁴² Konkreter wurde *Christ und Welt*: »Es geht im Grunde nicht um die vergnügliche Geschichte des Felix Krull – so gut das alles erzählt ist –, es geht darum, uns in jener scheinbürgerlichen Epoche vor dem ersten Weltkrieg einen Spiegel vorzuhalten, uns zu sagen: Seht ihr, so im Letzten unehrlich, so äußerlich war diese Zeit [...]! Thomas Mann verhehlt uns nicht, daß jene Zeit dem Untergang reif war – er zeigt sich zugleich aber dieser spätbürgerlichen Zivilisation so verhaftet, daß er gar nicht anders kann, als seinen Krull sympathisch zu zeichnen und ihn uns [...] liebenswert zu machen. Das gelingt ihm mit seiner hohen Meisterschaft fast zu gut; nicht leicht erkennt man hinter der spielerischen Ironie [...] den Dichter, der an dieser – seiner – Zeit leidet.« ¹⁴³ Fritz Kraus war der Ansicht, schon die Wahl eines Hochstaplers zum »Helden« schließe die Verurteilung einer Welt ein. ¹⁴⁴ Thomas Mann verbinde Gesellschaftskritik mit Humanität, schrieb Wolfgang Pfeiffer-Belli. ¹⁴⁵ Er sei wohl kein »sozialer Dichter«. Aber: »War er jedoch

141 Willy Haas: *Ist es eine Selbstparodie? Thomas Mann schrieb »Die Bekenntnisse des Hochstaplers Felix Krull«*. In: *Welt am Sonntag*, 26. 9. 1954.

142 [Anonym]: *Auch ein Bildungsroman*. In: *Die Gegenwart*, Jg. 9, Nr. 20, 1954, S. 622f.

143 g. b.: *Thomas Manns Hochstapler*. In: *Christ und Welt*, 23. 9. 1954.

144 Fritz Kraus: *Das Buch der Woche: Thomas Manns »Bekenntnisse des Hochstaplers Felix Krull«*. In: *Südwestfunk*, 7. 11. 1954.

145 *Begegnung*, 1955, S. 372.

auch ohne Mitleid? Gewiss nicht.« Die Beschreibung der »Sumpfwelt der Dirnen« und das »Leben der Dienenden« sei »nicht nur kundig und präzise, sondern auch von tiefem Wissen um jede Art des Menschseins zeugend. So ist dieser lustige Schelmenroman auch ein mitleidiges, in tiefem Sinne humanes Buch.«

Welt ohne Transzendenz

Dem stand schroff der alte, ewige Vorwurf der Kälte¹⁴⁶ gegenüber, der auch bei der Rezeption des Krull nicht fehlte – Thomas Mann mangle es einmal mehr an Wärme und »Menschlichkeit«. Damit verbunden und darüber hinaus kam es zum Vorwurf der in sich selbst laufenden, sich selbst genügenden Virtuosität, der glänzenden Leere, des Nihilismus, des Fehlens von Sinn und Transzendenz, worin Walter Muschgs in seiner *Tragischen Literaturgeschichte* (1953) erhobene Kritik nachklang, Thomas Mann ergötze eine verlorene Welt, ohne ihr die Spur einer rettenden Wahrheit in die Hand zu geben.¹⁴⁷ Ja, auch der Krull musste sich sagen lassen, er stelle alles Geltende und Gültige, alles Haltende und Heilige in Frage. »So finden wir auch hier«, schrieb Wilhelm Waldstein, »ein virtuosos Spiel mit Distanz und einander die Waage haltenden Subjektivismen, die eine objektive Wertung der Dinge und Menschen ersetzen soll.«¹⁴⁸

Natürlich meldeten die christlich orientierten Blätter Vorbehalte an, auch wenn sie den Roman nicht ganz ablehnten, wobei vielleicht Thomas Manns Audienz bei Papst Pius XII. eine Rolle spielte.¹⁴⁹ Schon mit dem *Joseph* hatte sich Thomas Mann ein-

146 Zur Geschichte des Kälte-Vorwurfs vgl. Schneider 1999, S. 9ff.

147 Vgl. *Versuch über Schiller*; E VI, 346.

148 *Buch und Bücherei*, Februar 1955.

149 Über sie hatte Gustav René Hocke in der *Frankfurter Neuen Presse* wie folgt berichtet (16. 5. 1953): »Thomas Mann [...] war von dem etwa viertelstündigen Privatgespräch mit Pius XII., wie er sagte, tief beeindruckt; um die Audienz hatte er selbst beim vatikanischen Staatssekretariat nachgesucht.

schlägige Kritik zugezogen, denn »heilige Geschichten und die Heilsgeschichte seien nun nicht dazu da, um sich an ihnen parodistisch zu ergötzen.«¹⁵⁰ So jetzt auch mit dem Krull: Dass in die Grundkonzeption des Helden Formulierungen passten wie »denn die Kirche muß in so schlechten Zeiten wohl froh sein, wenn man sich, sei es auch lügnerischerweise, um ihre Gaben bewirbt«, lasse »weniger auf dessen Charakter als ›Hochstapler‹ als vielmehr auf die selbstgefällige Soziologie des Verfassers Thomas Mann« schließen.¹⁵¹ W.M. Esser hob hervor, das Religiöse fehle völlig. Zwar müssten nicht speziell religiöse Fragen Gegenstand einer solchen Darstellung sein, aber mindestens die Ablösung des Helden davon in seiner Kindheit erwähnt werden. »Wo religiöse oder kirchliche Gegenstände überhaupt einmal gestreift werden, wie z.B. beim Begräbnis des Vaters oder in den Ausführungen über den Opfercharakter des Stierkampfes, geschieht es in Richtung der Ideen von Klages' ›Kosmogonischem Eros‹ oder Shaws Erzählung vom Negermädchen.«¹⁵²

Joachim Kaiser bemängelte das stoffliche »Nichts«: Es lasse sich kaum absehen, »wie alle die erzählerischen Schecks eingelöst werden sollen, die Krull [...] ausgestellt hat. Dennoch ist wahrscheinlich, daß eine viel verstecktere Aporie dem Dichter die Weiterarbeit schwer macht. Hier [...] haben sich nämlich Thomas Manns Stilmittel verabsolutiert, eine Erzähltechnik, die über ›Buddenbrooks‹ und ›Zauberberg‹ bis hin zur Bewältigung der Genesis

[...] In Pius XII. verkörpere sich die Idee eines universalen Christentums, in seiner Sorge um religiöse Verinnerlichung schein er über dem Konflikt einiger religiöser Formen zu stehen. Es seien in dieser durchaus persönlichen Unterredung die verschiedensten Probleme berührt worden, und dem Besucher sei klar geworden, wie sehr dem Papst an einer harmonischen Einheit der Menschheit gelegen sei.« Ausführlich wird dann die Einschätzung der »erzliberalen« Turiner Zeitung *Stampa* zitiert, die Thomas Mann als »tief religiös« bezeichnet habe.

150 Bert Herzog, in: *Schweizer Rundschau*, Januar 1955.

151 *Deutsche Tagespost*, 15. 10. 1954.

152 *Kölnische Rundschau*, 10. 10. 1954.

ausgereicht hat, wird auf ein Nichts angewendet, findet keinen Widerstand mehr und fängt an, gleichsam im Leerlauf zu rotieren. Es ist, als wolle Thomas Mann nachträglich seinen Gegnern Recht geben. [...] Was einmal Gleichnis war für Kunst und Publikum, das ist später nur noch virtuoses Reisefeuilleton, mag es auch nebeneinander in einem Bande stehen. [...] Der böse Blick für Schwächen, falsche Töne und falsche Worte, den Thomas Manns Gegner so hassen, ist nur anfangs hin und wieder da, später siegt eine harmlos unterhaltsame Lebensfreundlichkeit. Damit legt sich freilich die Folgerung nahe, daß der böse Blick von einst garnicht eigentlich böse war, daß er eher ein Zeichen von Beteiligung gewesen ist und von schmerzhaftem, verzerrtem Moralismus.« Der Roman sei wohl eher eine »Atempause«, allerdings eine »liebenswürdige, erholsame«.¹⁵³

Noch wesentlich weiter ging Josef Mühlberger, der in der *Esslinger Zeitung* unter dem programmatischen Titel *Der Salto mortale ins Nichts* eine der wenigen ganz negativen Kritiken verfasste.¹⁵⁴ Der Roman sei zwar »mit der Bravour eines Zauberkünstlers und Hexenmeisters geschrieben«, und er enthalte obendrein noch »echte Gesellschaftskritik« in der Darstellung »unserer Zeit«, »die von Hochstapelei und Krulls wimmelt«: »Als »ein großer deutscher humoristischer Roman« kündigen sich die Memoiren des Hochstaplers Felix Krull an. Sie sind es nicht, weil ihnen der Humus des Humors, die Herzenswärme fehlt. Hier wärmt nichts, hier schlägt kein Herz. Der Geist verbreitet ein kaltes, oft tödliches Licht.« Krull sei »die unhumanste Gestalt«. »[N]ach Satire und Ironie müßte ein Rest bleiben, der nicht antastbar und unzerstörbar ist. Er ist nicht vorhanden. Und das macht das brillant gemachte Buch in einem hintergründigen Sinne trostlos. Der Dichter leidet nicht an dieser hochstapelnden Zerrwelt, er findet

153 Joachim Kaiser: *Hochstapelei mit Pausen*. In: *Frankfurter Hefte*, Jg. 10, 1955, S. 140–141; Auflage: 50000. So auch in: *Hessischer Rundfunk*, 24. 10. 1954.

154 Josef Mühlberger: *Der Salto mortale ins Nichts*. In: *Esslinger Zeitung*, 3. 12. 1954.

seinen Spaß an ihr, [...] aber nach wenigstens einem menschlichen Antlitz suchen wir vergebens. [...] Die Liebe fehlt – und das ist erschreckend; die Liebe in jeglicher Form; wo sie leiblich erscheint, ist sie bis zur Pornographie lasziv. Die Bravour, Menschen, Handlungen, Szenen zu finden und zu erfinden, Umwelt und Situationen greifbar zu machen –: letzten Endes spinnt sich alles virtuos gekonnt aus sich selber weiter und – langweilt.« Mühlberger fragte, wohin »dieser Salto mortale solch ironisch-ästhetischer Weltaufhebung« münde, und antwortete selbst: ins »Nichts«.

Demselben Nachkriegsmoralismus verpflichtet fühlte sich Vilma Sturm.¹⁵⁵ »Der Entwurf ist nirgends aufgehängt und angebracht, er flattert, wie das von seinem Autor nicht anders erwartet werden kann, im leeren Raum, jenseits von Gut und Böse, im Unverbindlichen einer bloß ästhetischen Weltanschauung. Das Kunststück wird vollbracht, einen Betrüger zur liebenswürdig-unschuldigen Figur zu machen. Der Vergleich mit Don Giovanni stellt sich ein.« Krull aber werde nicht gerichtet. »So ist das, was hier geschieht, im Grunde eine ungeheure Lüge: die Umfälschung des Verwerflichen ins Angenehme, der blanken Bosheit (denn Trug ist Bosheit) in Schelmerei.« »Felix Krull kennt weder das sechste noch sonst ein Gebot, niemand in diesem Buch kennt ein Gebot, geschweige denn den Gesetzgeber. Das macht es schließlich gewichtlos, zu einer kunstvollen, aber nichtsnutzigen Seifenblase.« Der *Tägliche Anzeiger* sprach vom »Vorwurf der leeren Sprachvirtuosität«,¹⁵⁶ und Hans Schwerte¹⁵⁷ fand den Roman

155 Vilma Sturm: Die »Bekenntnisse des Hochstaplers Felix Krull«. In: *Schwäbische Landeszeitung*, 20. 11. 1954.

156 *Täglicher Anzeiger*, 4. 12. 1954.

157 Hans Ernst Schneider (1909–1999) nahm kurz vor Kriegsende Anfang Mai 1945 eine »neue Identität« unter dem Namen Hans Schwerte an und ließ Schneider für tot erklären. In Hamburg und Erlangen absolvierte er anschließend ein weiteres Studium, das er 1948 mit einer Promotion abschloss. Später wurde er in Erlangen und an der RWTH Aachen Professor für Neuere

»[b]ei allem Lesevergnügen und aller geistigen Abenteuererei [...] doch ein schmerzliches Buch. Ein Buch des Endes, der Absurdität des sich selbst parodierenden Wort-Spiels, das Wort-Grund erschennen läßt, Standgrund des Logos mitten im Spiel.«¹⁵⁸ Ähnlich schließlich C. R. Stange: »Bei aller Reverenz, die mit dem Namen Thomas Mann verbunden ist [...]: Was soll hier eigentlich noch repräsentiert werden? Ich glaube, es ist die rein private Fabulierlust des Autors, sein Wunsch und sein Begehrt, auch im hohen Alter seiner unbezweifelbaren Gaben gewiss zu sein. Und dabei bleibt es.«¹⁵⁹

Auch Hellmut Jaesrich zeigt sich im Monat enttäuscht.¹⁶⁰ Die Lektüre entwickle sich zur »Geduldprobe, die der Leser nur dank der zahlreichen Glanz- und Effektstücke dieses Buches besteht, bei denen er die ganze stilistische Doppelbödigkeit vergessen kann, weil vermutlich auch der Autor sie in diesen Passagen aus den Augen verloren hat«. Das erweiterte Fragment erzwingt die Frage, worauf das Ganze eigentlich hinauslaufe. Es möge immerhin sein, daß es dem Autor bei einer Fortsetzung gelingen könnte, »nicht nur ein neues zauberisch-glitzerndes Gitterwerk aus Prosa vor uns aufzurichten, sondern all unsere Bedenken, ob dahinter auch eine Wahrheit liege, zu zerstreuen«. Die Kritik des Monats war jene, die Thomas Mann am meisten traf. Schon ihre

Deutsche Literatur. Im April 1995 führten Recherchen des niederländischen Fernsehens und die an der RWTH kursierenden Gerüchte über seine Vergangenheit zur Selbstanzeige Schwertes, der nun seinen richtigen Namen bekanntgab. Schneider/Schwerte war seit 1933 in NS-Organisationen aktiv gewesen. Von 1937 bis 1945 Mitglied der SS, war er 1940–1942 in den Niederlanden der Dienststelle des Höheren SS- und Polizeisturmführers unterstellt. Es gehörte zu seinen Aufgaben, Kontakte zu Kollaborateuren zu knüpfen und die Verbreitung der nationalsozialistischen Ideologie zu organisieren.

158 Zeitwende, 1955, S. 405. 159 Basler Nachrichten, 12. 11. 1954.

160 Hellmut Jaesrich: Das verlängerte Fragment. Zu den »Bekanntnissen des Hochstaplers Felix Krull«. In: Der Monat (Berlin), Jg. 7, Nr. 75, 1954, S. 268–271.

bloße Anzeige machte ihm zu schaffen: »Anzeige des Dezemberheftes des linientreuen ›Monat‹, worin ›kritische Bemerkungen zu T. M.s Felix Krull‹. Sehr natürlich. Erwachte aber davon um 4 und konnte nicht mehr schlafen. [...] Mein Grauen vor Feindseligkeit ist sehr zu bedauern.«¹⁶¹

Der Monat war 1948 während der Berlin-Blockade gegründet worden. Als Herausgeber fungierte Melvin J. Lasky, später gemeinsam mit dem Rezensenten Jaesrich. Die von der amerikanischen Militärregierung mitfinanzierte Zeitschrift war im Zeichen des Kalten Kriegs strikt antikommunistisch ausgerichtet. Thomas Mann las sie regelmäßig¹⁶² und hatte, wie auch Golo Mann,¹⁶³ darin selbst schon publiziert, so 1949 den Essay *Die drei Gewaltigen*.¹⁶⁴ Seine Kritik an der amerikanischen Politik führte aber zur Distanzierung und rückte ihn aus Sicht des Monat ins Lager der antiamerikanisch oder kommunistisch infiltrierten Intellektuellen. Vor diesem Hintergrund las er die Besprechung im Monat auch politisch: »[Georges Motschan] Erwähnt die Kritik im ›Monat‹, die recht spielverderberisch zu sein scheint. Sie mußte kommen und mußte genau an dieser Stelle kommen.«¹⁶⁵ Er verstand sie als Spitze eines zwingenden Fundamentalangriffs, dessen er stets gewärtig gewesen war, als Auftakt der »Vernichtung«: »Haufen von Zeitungsbesprechungen des Krull, herzliche, flaue und boshafte wie die des ›Monats‹, die ich nun also genossen. Die Vernichtung, verneinend fängt sie an.«¹⁶⁶

Thomas Mann hat die Kritiken vom Verlag, in Einzelfällen auch von den Rezensenten selbst zugestellt erhalten. Auf einzelne

161 Tb. 12. 12. 1954.

162 Vgl. etwa Tb. 19. 5. 1953: »Eine Kollektion von Heften des ›Monats‹ kam, lesenswert zum Teil, trotz der unangenehmen ›Linie‹.«; Tb. 28. 11. 1953, 20. 4. 1954, 17. 7. 1954.

163 Vgl. Bitterli 2004, S. 153.

164 *Der Monat*, Jg. 1, Nr. 11, August 1949, unter dem Titel *Goethe, das deutsche Wunder* (GKFA 19.1, 650–660).

165 Tb. 6. 1. 1955. 166 Tb. 11. 1. 1955.

reagierte er im Tagebuch. Er war, wie aus diesen Notaten hervorgeht, so entzünd- und verwundbar wie je. Schon am 10. Oktober 1954 hatte Katia Mann an Alexander M. Frey geschrieben: »Der Roman hat, soweit man bis jetzt sehen kann, im Ganzen was man eine vorzügliche Presse nennt, aber seltsamerweise: so sehr mein Mann sich über eine gehässige Kritik grämen kann, so wenig fühlt er sich durch freundliche gestärkt und erfreut.«¹⁶⁷ Die Kritiken haben seine weitere Arbeit wohl nicht mehr beeinflusst, weder im Guten noch im Schlechten; wenn er mit *Luthers Hochzeit* und anderen Projekten nicht mehr recht vorankam, lag das nicht an der Rezeption des Krull.

Morallosigkeit

Mehrfach wurde die – Thomas Mann selbst beschäftigende – Frage gestellt, wie der 79-jährige Dichtefürst dazu komme, seine nicht mehr unbeschränkt zur Verfügung stehende Schaffenskraft just an den Hochstapler-Stoff zu wenden, und mehrfach die fehlende Moral kritisiert: »Mit Moral«, meinte die *Deutsche Tagespost* streng, »nimmt man sie ›bürgerlich‹ oder nicht, hat diese Lebensgeschichte eines Aufschneiders und Quasihochstaplers nichts zu tun.«¹⁶⁸ Nach den *Hessischen Nachrichten* hätte der Krull »ein rechtes Volksbuch werden können, wenn nicht auch die moralische Nutzenanwendung durch die Ironie aufgehoben« würde.¹⁶⁹ H. Becher SJ fiel schon vor dem Erscheinen des Krull auf, dass Thomas Mann »in seinen letzten Werken, ähnlich wie der alte Gerhart Hauptmann, zusehends auch das Lüsterne behandelt. Die großen Künstler der Vergangenheit hielten solche Stoffe nur dann für würdig ihrer Darstellung, wenn sie zugleich die reine Welt etwa der jungen Susanna als Gegensatz malten. Dies vermißt man hier.«¹⁷⁰

167 DütD I, 366f. 168 *Deutsche Tagespost*, 15. 10. 1954.

169 *Hessische Nachrichten*, 27. 11. 1954. 170 *Stimmen der Zeit*, März 1954.

Wie schon Lotte in Weimar¹⁷¹ geriet der Krull in ein westdeutsches Biedermeier. Seine erotischen Szenen ließen zahlreiche Kritiker, etwa jenen der *Deutschen Tagespost*, davor warnen, das Buch in unreife Hände zu legen: »Obwohl der Verfasser des Ich-Romanes bei allen heiklen Stellen seine ›Schicklichkeit‹ betont, schwelgen die oft peinlichen Szenen in der Atmosphäre von Pubertätsträumen oder in der von peinlichen Sehnsüchten eines Hedonisten. Obwohl wir die letzten sind, die einen Zensus der literarischen Kritik vertreten, seien doch Eltern und Lehrer davor gewarnt, diesen Mann in die Hände unreifer Jugendlicher zu legen. [...] Was wir [...] am Gehalt dieses Romans auszusetzen haben ist die dauernde Beschwörung einer Sexualmanie des Alters, die in einem Roman wie diesem zwar ihre Notwendigkeit erweist, auf die Dauer aber abstoßend wirkt [...]. Seit dem Ödipus-Komplex im ›Erwählten‹ ist Thomas Manns Blickfeld nie mehr über den Gürtel gekommen.«¹⁷² Wilhelm Waldstein bemängelte nebst manchen »Unwahrscheinlichkeiten« Episoden, die den Roman »in die gefährliche Nähe der Unterhaltungsliteratur rücken«. »Seinen Erfolg beim Publikum wird dies gewiß nicht mindern, nur sollte man das Buch an Jugendliche nicht ausleihen.«¹⁷³ Vielleicht aber zogen gerade die »Laszivität und moralisierende Unmoral«,¹⁷⁴ die Thomas Mann selbst festgestellt hatte, das Publikum an?

Auch der *General-Anzeiger der Stadt Wuppertal*, der das Werk grundsätzlich »zu den guten heiteren Romanen deutscher Dichterschöpfung« zählte, äußerte Bedenken. Einschränkend müsse gesagt werden, »daß es kein Buch ist, das in den Händen junger Menschen erzieherisch-wertvoll genannt werden kann. Da es ehrlich geschrieben ist, zwingt eigentlich der Titel schon dazu, es nur reifen Menschen in die Hand zu geben.«¹⁷⁵ Die Welt der

171 GKFA 9.2, 153.

172 *Deutsche Tagespost*, 15. 10. 1954.

173 *Buch und Bücherei*, Februar 1955.

174 *Tb.* 1. 7. 1951.

175 *General-Anzeiger der Stadt Wuppertal*, 12. 11. 1954.

Bücher hielt apodiktisch fest: »Das Buch gehört nicht allein wegen einzelner greller Perversitäten, sondern wegen seines weit- hin herrschenden hedonistischen Geistes und seiner sinnlichen Schwüle nur in die Hände reifer Leser.«¹⁷⁶ Hermann Missenhar- ter hingegen kam zum Schluss: »Das ist bei aller Lockerheit der Moral kein amoralisches und auch kein kriminalistisches Buch.«¹⁷⁷

Der Befund fehlender Kriminalität, die Ansicht, dass Krulls Motive nicht verbrecherisch seien, wurde ausnahmslos geteilt. So schrieb Max Rychner über den Protagonisten: »Die Bilanz seines Wirkens ergibt, dass er keinem einzigen Menschen Schaden zu- fügte; seinem weichen Wesen ist weder Härte noch Bösesartiges beigemischt«, und er kehrte den Spieß sogar um: »meistens be- gegnet seine Amoral der der Welt.«¹⁷⁸ Und Manfred Moschner: »Aber jener antibürgerliche Außenseiter, der er im ersten Frag- ment noch war, ist Krull alias Venosta nicht mehr. Stellte er sich zunächst bewußt außerhalb jeder Moral, um dennoch zu mo- ralisieren, so tut er jetzt eigentlich nichts, was der wirkliche Ve- nosta nicht hätte tun können.«¹⁷⁹ Hier sei zweifellos ein Bruch spürbar, der den ursprünglichen Charakter des Romans verblas- sen lasse.

Die *Westdeutsche Allgemeine* nannte ihn »[e]in Buch der vollen- deten Tendenz- und Ziellosigkeit, der liberalsten aller liberalen Haltungen«,¹⁸⁰ und J. Paul Brack seinen Helden einen »vollkom- men freien Menschen einer vollkommen diesseitigen Gesell- schaft«.¹⁸¹ Solche Eigenschaften aber waren für viele Kritiker keine Qualitäten. Sie beriefen sich auf Hans Egon Holthusens *Welt ohne*

176 Freiburg im Breisgau, Nr. 3, 1955.

177 Stuttgarter Nachrichten, 16. 10. 1954.

178 Die Tat, 16. 10. 1954. Vgl. Tb. 16. 10. 1954: »Die ›Tat‹ mit großer essayi- stischer Besprechung des ›Krull‹ von Rychner.«

179 Der Tag (Berlin), 10. 10. 1954.

180 Westdeutsche Allgemeine, 27. 11. 1954.

181 National Zeitung (Basel), 21. 11. 1954

Transzendenz¹⁸² und hungerten nach existentieller Sicherheit und metaphysischer Ordnung, nach Halt und Glauben und sichern der Wahrheit. Insofern gab das Buch einer tief verstörten Leserschaft nicht das, wonach diese verlangte. Andererseits machte gerade die Mühelosigkeit, mit der Felix Krull seine Ziele gegen alle Widerstände erreicht, ihn zum Wunsch- und Idealbild der Nachkriegsgesellschaft, die selbst schwer kämpfen musste, um auch nur ihre einfacheren Bedürfnisse zu befriedigen;¹⁸³ andererseits vielleicht aber bereits auch zur klammheimlichen Legitimation des deutschen »Wirtschaftswunders«. Man hat, brachte es Gustav Strübel auf den Punkt,¹⁸⁴ »– im wahrsten Sinne des Wortes – einen Heiden-Spaß an Krulls Eskapaden, auch wenn wir wissen, daß es sich so im Grunde nicht leben läßt, daß unsere Zeit ein anderes Menschentum fordert, als es Thomas Mann jenseits von Gut und Böse darzubieten sucht«. Manchen wie Gustav Regler war der Erfolg des Krull daher geradezu suspekt. Er stellte in einem offenen Brief die Frage »Hochstapler oder Gottsucher?« und schrieb: »Die Zehntausende [Leser] legten ihn [den Krull] sich unter denselben Weihnachtsbaum, unter dem auch wieder Zinnsoldaten (ich weiß, ich weiß... in NATO-Uniform) ihnen besichert wurden. Vielleicht reizte die Zehntausende die Heiter-

182 Der Schriftsteller Hans Egon Holthusen (1913–1997), Vertreter eines christlichen Existentialismus und einer der wichtigsten Kulturkritiker in der Bundesrepublik der 1950er Jahre, übte Anfang 1949 grundsätzliche Kritik an der theologischen Perspektive des Doktor Faustus. Vgl. Hans Egon Holthusen: *Die Welt ohne Transzendenz. Eine Studie zu Thomas Manns »Doktor Faustus« und seinen Nebenschriften*. Hamburg 1949; GKFA 10.2, 125ff.

183 Georg Potempa zählte zu den Gründen des Verkaufserfolgs, »daß das Erscheinen des Buches in eine Zeit der beginnenden wirtschaftlichen Prosperität in Westdeutschland fiel. Viele Leser sympathisierten mit dem scheinbar mühelosen Aufstieg des jungen Protagonisten, einem Aufstieg, der mit den eigenen mühevolleren wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Anstrengungen der Leser zu jener Zeit lebhaft kontrastierte.« (Potempa 1974)

184 *Weltstimmen*, Januar 1955.

keit [...], vielleicht auch das Hochstapeln, das sie an das ›deutsche Wunder‹ erinnerte.«¹⁸⁵

Motive

Was die im Roman verwendeten Motive betrifft, so wurde mehrfach das uralte Mysterien-Motiv der Vertauschbarkeit als zentral hervorgehoben und auf die Verbindung mit den *Vertauschten Köpfen* hingewiesen, wie etwa auch das Eros- und das Hermes-Motiv. Zum Abenteuerer-Motiv meinte Hans Hennecke, es sei exemplarisch nicht nur für den Verfasser, sondern für die »Gesamt-situation des heutigen Menschen«.¹⁸⁶ Nach Thilo Koch war das »Generalthema dieses vollkommenen Exemplars von Roman [...] die Vollkommenheit«.¹⁸⁷ Er kam dabei aber zum Schluss: »Der Mensch ist doch nicht autonom, kann nicht Gott werden, es sei denn durch Betrug. Das ist die Erkenntnis im Bekenntnis«. Ähnlich sah es Gustav Strübel: Der Krull von heute gegenüber jenem von einst werde »mit den Gewichten von jahrzehntelangen Erfahrungen des Dichters behangen [...], die ihn zwar minder beweglich, aber um so interessanter machen, ja die ihn [...] fast wie eine letzte Möglichkeit im experimentum humanitatis des Moralisten Thomas Mann als spielende Vollendung des Leitbildes von einem sich selbst überhöhenden Menschentum erscheinen lassen«.¹⁸⁸

Hermann Missenharter hob das Täuschungsmotiv hervor: Der Roman sei »eine großartige, von vielerlei Humoren durchsonnte Fabuliererei über die uralte These, daß die Welt, wie sie nun einmal ist, getäuscht und betrogen zu werden wünscht.«¹⁸⁹ Die

185 *Die Neue Woche*, 20. 1. 1955.

186 »Bekenntnisse des Hochstaplers Felix Krull«. *Das große Scherzo im Lebenswerk Thomas Manns*. In: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 25. 9. 1954.

187 *Texte und Zeichen. Eine literarische Zeitschrift* (Berlin & Neuwied), Jg. 1, H. 1, 1955, S. 133–135.

188 *Weltstimmen*, Januar 1955.

189 Hermann Missenharter: *Ein Hochstapler namens Felix Krull*. In: *Stuttgarter Nachrichten*, 16. 10. 1954.

Gegenwart schrieb: »[W]ahrlich nie hat ein Hochstapler Klügeres über sich gesagt, nie ist die Philosophie des Schwindels, der praktizierten Vortäuschung [...] vollendeter dargestellt worden.«¹⁹⁰

Die Nähe des Hochstaplers zum Künstler blieb nicht unbeachtet. Im Grunde handle es sich um das alte Thema Thomas Manns: die Auseinandersetzung des Künstlers mit der Welt.¹⁹¹ Gustav Hillard im *Merkur* sah ein altes Grundprinzip der Kunst Thomas Manns am Werk, nämlich die »Unmenschlichkeit« der Künstler. Während diese im *Doktor Faustus* »auf tragischem Kothurn« geschritten sei, lustwandle sie hier »auf heiterem Sokulus«. Der Krull erlaube, »einer lächelnden Altersweisheit letzten Schluß« zu ziehen, »daß im Stande der höchst gesteigerten Bewußtheit Wort und Tat nur einen Gleichniswert besitzen«. Damit schenke »dieses Bekenntnisbuch mit einer neuen Heiterkeit die Erkenntnis, daß im Gleichnis des Künstlerischen leben zu dürfen in der Freiheit des Geistes leben heißt.«¹⁹²

Nach Gerd Semmer war Felix Krull repräsentativ – »keine mythische und keine symbolische, sondern eine exemplarische Figur: er ist der vorbildliche Parasit, ein Herabkömmling und Heraufkömmling, ein Mitglied des internationalen Mobs, wie ihn die bürgerliche Gesellschaft des 19. Jahrhunderts als Abfallprodukt hervorbrachte. Unter den Bettlern, Dirnen, Dieben, Hehlern ist er das Genie [...].« Dieses Genie bestehe darin, »keiner« zu sein, eine Begabung, die eigentlich von jedermann verlangt wird. Es ist zugleich das Talent, »alles« zu sein, entstanden [...] aus der völligen Belanglosigkeit der individuellen Schicksale vor der anonymen Macht des Geldes«. Krull sei »der exemplarische Poseur. In dieser Haltung vereinigt sich mit dem Lächerlichen auch die

190 Die *Gegenwart* (Frankfurt am Main), 25.9.1954.

191 So etwa *Die Welt der Bücher* (Freiburg im Breisgau), Nr. 3, 1955.

192 Gustav Hillard: *Die Parabel vom Hochstapler*. Zu den Bekenntnissen des Felix Krull. In: *Merkur* (Baden-Baden), Jg. 9, 1955, S. 285–288; Auflage: 40000. Vgl. Tb. 11. 3. 1955: »Die Parabel vom Hochstapler« von Hillard im »Merkur[*c*] doch recht gut.«

Würde des Richtigen und Zutreffenden, mag es an sich falsch und unwürdig sein. Das Scheinhafte der parasitären Existenz wird richtig dargestellt, die Pose, ein Surrogat für Größe, wird zur zutreffenden Haltung.« Künstler, Artist und Parasit hätten »in der Parasitengesellschaft verwandte Funktionen. Der Artist hat uns vorzugaukeln, das Leben sei heiter, es vollende sich aus sich selbst ohne Anstrengung, der Tod sogar sei ein schönes Spiel. Der echte Gegner dieser Gesellschaft, der Künstler, den die Gesellschaft verhungern läßt oder ihn zum Geschäftsmann degradiert, kann seine künstlerische Integrität nur als Parasitentum erkennen, wenn er überhaupt erkennt. Er wird darüber zum Gaukler, zum Illusionisten, falls er nicht zum Politiker wird. Artist und Künstler sind beide Aussenseiter, sogar Outlaws. Die Gesellschaft erkennt daraus in schönster Eintracht die Redlichkeit ihrer Existenz. Sie weiß es nicht besser. Nur der Hochstapler kennt sich genauer aus: in den Wirkungen der Kunst, der Artistik, im Künstlichen und im Schein (nicht im Sein) der Kunst. Seine blendende, gescheite Hohlheit ist das Signum einer ganzen Zeit.«¹⁹³

Heinrich Slaadens Überlegungen rankten sich um den Begriff Snobismus: Goethe habe es in seinem Jahrhundert nicht nötig gehabt, snobistisch zu sein, »denn er war, bei aller Gegensätzlichkeit seiner Individualität mit der Zeit und mit dem Volk seiner Herkunft, aus Zeit und Volk noch nicht ausgebürgert. Doch schon Nietzsche hatte es nötig. Eine Gestalt aber wie Thomas Mann ist nun regelrecht ausgebürgert aus der bürgerlichen Welt seiner Herkunft, die sich die westliche nennt, und andererseits auch nicht Bürger geworden in der neuen Welt des zu politischem Bewußtsein erwachten Homo faber [...]. Folglich heißt hier die Aushilfe Snobismus [...]. Diese Art Snobismus ist, zugespitzt gesagt, das Moment der Versöhnung zwischen Individuum und Umwelt in einem Fall, wo das Individuum seiner Umwelt für immer entwachsen ist.« In dieser Optik zeigten sich auch die

193 Deutsche Volkszeitung (Düsseldorf), 29. 1. 1955.

ästhetischen Konsequenzen des Exils: »Hier ist alles durchstiliert bis ins letzte, und die Wirklichkeit mochte dabei zusehen, wo sie blieb. Hier ist eine Unbefangenheit der Kulissengestaltung in Anspruch genommen, wie sie tatsächlich keine denkbare Umwelt von sich aus gewährt [...]. So wie Mann springt mit den Dingen und Umständen eben nur jemand um, der aller normalen Rücksichten auf sie ledig geworden ist, weil das ›Elend‹, die soziale und nationale Unbehaustheit, ihn davon freisprach.«¹⁹⁴

Fragment

Recht wenig wurde das Fragmentarische des Werks bedacht; vielleicht, weil noch der Abschluss möglich schien. »Wie eine unaufgelöste Gleichung lag das Fragment zwanzig Jahre lang vor uns«, schrieb Alfons Neukirchen in den *Düsseldorfer Nachrichten*.¹⁹⁵ Bernd Stark hob die literaturgeschichtliche Dimension hervor: »Es waren die Romantiker, welche das Fragment als eine ihrer ›progressiven Universalpoesie‹ besonders gemäße dichterische Form priesen.«¹⁹⁶ »Dein Lied ist drehend wie das Sternengewölbe«, zitierte *Die Gegenwart* aus Goethes *West-Östlichem Divan*, und fügte an: »so können denn die Erlebnisse und Erkenntnisse des bekenntnisfreudigen Krull ebensogut abbrechen wie weitergehen. Die Fragwürdigkeit der Romanform ist ja schon längst ein Teil der ahnungsvollen Weisheit Thomas Manns geworden.«¹⁹⁷

Wunsch nach der Fortsetzung

Die wenigsten Rezensenten nahmen an, dass es mit dem erweiterten Fragment sein Ende habe. Vielmehr wartete man ungeduldig auf die Fortsetzung. So schrieb Paul Schallück im *Ham-*

194 *Deutsche Woche* (München), 2. 2. 1955.

195 *Düsseldorfer Nachrichten*, 13. 11. 1954. 196 *Vorwärts* (Köln), 25. 2. 1955.

197 *Die Gegenwart* (Frankfurt am Main), 25. 9. 1954.

burger Anzeiger: »Eines jedenfalls steht fest: jener Leser, der den ersten Teil der Bekenntnisse unter Spannung und Erheiterung abwechselnd schockiert, angezogen und nachdenklich durchheilt hat und dann nicht neugierig ist auf die Fortsetzung, so neugierig, daß er gleich nach dem letzten Satz [...] nicht zur Feder greifen und Thomas Mann bitten möchte, ihm doch die Fortsetzung zuzuschicken, jener Leser, sage ich, wäre ganz und gar unvorstellbar, es kann ihn unmöglich geben.«¹⁹⁸ Wer aber ein Nachlassen der Gestaltungskraft konstatiert hatte, wie Manfred Moschner,¹⁹⁹ fragte sich, ob es reizvoll sei, von dem fast 80-jährigen noch die Vollendung zu erwarten.

Thomas Mann seinerseits gab zurückhaltende Auskunft: »Die Weiterreise wird sehr abgekürzt. Abenteuer und Streiche, ein schwieriges Scheinleben, eine Ehe- und eine Zuchthausepisode sind vorgesehen. Aber es gibt nur noch einen Band – wenn es noch einen gibt.«²⁰⁰ So im November 1954, und so auch ein halbes Jahr später: »Alles schreit nach dem ›Zweiten Teil‹, von dem noch kein Wort auf dem Papier ist. Ich habe schon wieder keine Lust mehr, interessiere mich für ganz anderes, und es ist leicht möglich, daß der Roman für immer weit offen stehen bleibt, was auch kein Unglück wäre. Es ist eine Frage der Zeit, die mir bleibt – und der Kräfte, die mir darin noch zur Verfügung stehen.«²⁰¹ So denn auch im Brief an Paul Burkhard vom 4. April 1955: »Ob das Ding je fertig wird, hängt ganz von der Zeit ab, die mir noch gegönnt ist [...]. Aber wäre es denn ein Unglück, wenn die Krull-Memoi-

198 9. 10. 1954. Vgl. Wilhelm Emanuel Süskind: Felix Krull lebt weiter. Zu Thomas Manns Hochstaplerroman. In: Frankfurter Rundschau, 27. 11. 1954; ders.: Ein neuer Thomas Mann. Felix Krull lebt weiter. In: Süddeutsche Zeitung, 2./3. 10. 1954.

199 Der Tag (Berlin), 10. 10. 1954. Moschners Begründung: »Das breite, um nicht zu sagen weitläufige Ausspinnen der Vorgänge und der Reflexionen, die Begeisterung an den immer wieder gleichen Motiven zeugt nicht unbedingt für schöpferische Gestaltungskraft.«

200 Brief an Richard Braungart vom 18. 11. 1954; DüD I, 371.

201 Brief an Oskar Seidlin vom 27. 3. 1955; DüD I, 377.

ren weit offen stehen blieben? Vielleicht sind sie zum »unendlichen Sehnsucht erregenden« Fragment geboren. *Qui vivra, ver- ra.*« Dass der Roman gemessen an den ursprünglichen Plänen Fragment blieb, verhinderte nicht erst der Tod des Autors.

Ostdeutschland

In der DDR erschien 1955 im Aufbau-Verlag eine Lizenzausgabe.²⁰² Auch sie wurde glänzend verkauft, was im Westen wiederum verblüffte: »Wenn der Felix Krull in der Sowjetzone [...] an der Spitze der Verkaufsliste steht [...], wenn in Moskau die erste russische Auflage des Buches von sage und schreibe 165000 Exemplaren in wenigen Tagen vergriffen ist, dann muß man staunen. [...] Was mochte wohl die staatliche Kulturpropaganda bewogen haben, gerade diesen Thomas Mann so hoch herauszubringen – die Geschichte eines Individualisten [...]? Ein Buch, in dem jede Seite mit Ironie marmoriert ist, welches Sprachmittel von totalitären Regimen doch für zerstörend gehalten wird [...].«²⁰³

Im Vergleich zu anderen Werken Thomas Manns machten die Zeitungen der Blockparteien recht wenige ideologische Aussagen. In München hob Heinrich Slaaden die deutsch-deutsche Repräsentanz Thomas Manns hervor: In ihm habe »die deutsche Sprache den Traditionsbruch überwunden, den die bürgerlich-kapitalistische Aera ihr zumuten wollte. Mit Thomas Mann wird wieder angeknüpft an die Epoche Goethes und Heinrich Heines, an eine Zeit also, da das Deutsche das Zeug zur Weltsprache in sich hatte [...]. Schon aus diesem Grunde ist Mann heute auch zur gesamtdeutschen Repräsentanz berufen, und nicht nur, weil er aus altbürgerlicher Rechtlichkeit den Kreuzzug gen Osten nicht

202 Thomas Mann hat den Umbruch dieser Ausgabe noch gesehen; vgl. Brief an Walter Janka vom 11. 7. 1954; DüD I, 362.

203 *Kreiszeitung für die Grafschaft Hoya (Syke)*, 9. 1. 1957.

mitmacht.«²⁰⁴ Ähnlich Korbinian Nemo in der *Weltbühne*: Die Thomas-Mann-Sprache, unverändert »stark und großartig in ihrer Gelenkigkeit und Präzision«, sei »gesamtdeutsch« auch in einem vertikalen Sinn, im Sinn also der ungebrochenen Fortführung der geistig-moralischen Tradition dieses Volkes, eine Tradition, die die faschistische Agonie der bürgerlichen Aera höchstens vorübergehend unfühlerbar zu machen weiß. [...] Die Thomas Mann-Sprache jedenfalls kann ausdrücken, was sie nur will, und was sie nicht ausdrücken will, das ist und bleibt wohl zu Recht unsagbar.« Von Gesellschaftskritik sei in diesem Bildungsroman nur ansatzweise zu sprechen, denn der »artistische Hauptzweck, die Darstellung und Ausbildung eines abseitigen Individuums«, lasse diese kaum zu. Das Werk sei als Romansatire gewagt, es gebe in dem Text »Kabinettsstücke der Parodie und der Typensatire«.²⁰⁵

Der bedeutendste sozialistische Beitrag stammte von Georg Lukács, der den Dichter radikal dem eigenen Lager, dem Wertesystem der DDR zuschlug: »Thomas Mann [...] hat eine Perspektive: die der Unvermeidlichkeit des Sozialismus, wenn [...] das Menschengeschlecht nicht im Chaos der Barbarei versinken soll.«²⁰⁶ Für Hermann Müller stand der Roman klar in der Nachfolge des *Zauberberg*. Er erkannte in beiden Werken eine kritische Darstellung des dekadenten Bürgertums.²⁰⁷ Die *Thüringische Landeszeitung* sah an Felix Krull den »Untergang des Bürgertums demonstriert«, ein Untergang, in dem äußerliches Aufsteigen mit gleichzeitigem moralischem Niedergang verbunden sei.²⁰⁸ Harry

204 *Deutsche Woche* (München), 2. 2. 1955.

205 Korbinian Nemo: Ein neuer Thomas Mann. In: *Die Weltbühne*, Jg. 9, Nr. 52, 29. 12. 1954, S. 1638–1642.

206 *Das Spielerische und seine Hintergründe. Fragmentarische Bemerkungen zum ersten Teil der »Bekennnisse des Hochstaplers Felix Krull«*. In: *Aufbau* (Berlin), Jg. 11, H. 6, 1955, S. 501–524.

207 Hermann Müller: »Bekennnisse des Hochstaplers Felix Krull«. In: *Neues Deutschland*, 2. 3. 1955.

208 [Anonym]: Ein ganz ungewöhnlicher Gauner. Thomas Manns Alterswerk »Die

Steen hob die Volkstümlichkeit hervor. Er lobte, dass der Roman »dem Leser bei der bloßen Lektüre so wenig Nüsse zu knacken« gebe, und prophezeite, dass das neue humorvolle Werk neben die *Buddenbrooks* treten werde.²⁰⁹ Peter Ungermann strich den Realismus der Erzählung heraus: »Aber selbst wenn alle diese Bekenntnisse des Hochstaplers Felix Krull hochstaplerisch erfunden und erlogen wären [...], blieben sie stets realistisch. Sie treffen die Wirklichkeit, in der wir leben.« Dazu trage auch die Sprache bei: Der »Sirup seines glänzenden Stils« fließe »über jedes Hemmnis und in die intimsten Sphären – keine Szene, die nicht in höchstem Maß anschaulich wäre.«²¹⁰ Ungermann verstand den Krull wie Max Rychner als Lustspiel, meinte dies aber abwertend: »Zur Kritik fehlt der Handlung ein Kontrapunkt, sie wird viel zu widerspruchslos reflektiert, es fehlt ihr auch jede polemische Zuspitzung. Besser wäre es, von einem Lustspiel zu sprechen, der Komödie des entproblematisierten Europäers, der sein Amüsement dabei findet, Kammerdiener seiner Kultur zu sein [...].«

Ausschließlich auf die künstlerische Sphäre bezogen blieb Lion Feuchtwangers Artikel in der *Neuen Deutschen Literatur*.²¹¹ Er betonte »das souveräne Spiel des Autors« mit dem Stoff. Das Buch sei »romantisch im besten Sinne des Wortes«, der Held in ständiger Selbstreflexion befangen, »er meditiert immerzu über sich selber und über seine Fähigkeiten, er fühlt sich der selbstgestellten schriftstellerischen Aufgabe nicht ganz gewachsen, und selbstverständlich hilft ihm dabei der Autor«. Dieser Technik seien

Bekenntnisse des Hochstaplers Felix Krull« erscheint in einer vollständigen Fassung des ersten Teils. In: *Thüringische Landeszeitung*, 23. 4. 1955.

209 Harry Steen: *Schelmenroman der Bürgerzeit*. Zum Erscheinen des ersten Teils von Thomas Manns neuem »Felix Krull«. In: *Neue Zeit*, 17. 3. 1955.

210 Felix oder der letzte Europäer. Zu Thomas Mann: »Bekenntnisse des Hochstaplers Felix Krull«, Frankfurt 1955. In: *Civis* (Marburg), Jg. 4, Nr. 30, 1957, S. 47–48.

211 Lion Feuchtwanger: *Felix Krull, ein bürgerlicher Schelm*. In: *Neue Deutsche Literatur*, Jg. 3, Febr. 1955, S. 141–142. Publiziert auf Englisch schon in: *Daily News* (Los Angeles), 6. 12. 1954. Vgl. Tb. 19. 2. 1955: »Feuchtwanger in der »Neuen deutschen Literatur« über den Krull. Trocken.«

Kapitel entsprungen, »die aus dem Werke Thomas Manns als Sondergipfel herausragen«. Zum Kuckuck-Kapitel insbesondere hielt Feuchtwanger fest: »Es sind einmalige, unvergeßliche Seiten; sie werden, wenn einmal in hundert Jahren ein Literaturkenner das Beste zusammenstellt, was die Prosa unserer Generation hervorgebracht hat, kaum fehlen.«

Eberhard Hilscher hingegen vertrat die sozialistische Lesart rein und prägnant: »Thomas Mann schrieb und schreibt seinen Roman in der Endzeit der bürgerlichen Gesellschaft, deren Grundsätze und Ideale längst lügenhaft und phrasenhaft geworden sind, die sich aber dennoch gegen das Neue, Zeitgemäße ängstlich verschließt.« Im Ganzen ordne sich das Buch ein »in die Reihe der großen Romane Thomas Manns über den Verfall und die Entartung der bürgerlichen Gesellschaft. [...] Das Bürgertum hat in diesen Jahren um die Wende des 20. Jahrhunderts seine revolutionäre Kraft längst verbraucht [...]. Diese satte, moralisch und geistig versumpfte, ständig von Krisen umwitterte Bürgervelt begünstigt alles Blendwerk, allen Autoritätenkult, jede Sensation, die vom bedrohlichen Tagesgeschehen ablenkt, eröffnet den Nichtstuern und weltgewandten Aristokraten freie Bahn und denkt mit Schauern an die gesellschaftlichen Umwälzungen, die sich anbahnen. Der Hochstapler macht sich diese verkommenen Zustände zunutze [...]. Halbbewußt reagiert er auf die Ungerechtigkeiten in der Güterverteilung, eine Änderung der Besitzverhältnisse scheint ihm geboten, aber da er den offenen politischen Kampf scheut, für sich persönlich jedoch schnellste Abhilfe und die Teilnahme am Wohlleben wünscht, beschreitet er den Weg des Verbrechens.« Alles in allem dürfe man den Krull »zu den interessantesten und bedeutendsten Romanen des kritischen Realismus rechnen.«²¹²

212 Ein Künstler als Abenteurer. In: *Neue deutsche Literatur*, Jg. 10, Nr. 51, Mai 1955, S. 131–142.

Schweiz und Österreich

Die Aufnahme in der Schweiz und in Österreich unterschied sich, abgesehen vom Fehlen politischer Einsprengsel, von der westdeutschen kaum. Am 9. Oktober 1954 erschien Werner Webers enthusiastische Besprechung in der *Neuen Zürcher Zeitung* unter dem Titel *Ein Meisterwerk Thomas Manns*.²¹³ Weber las das Buch nicht von außen, sondern von innen und fand unter der parodistischen Oberfläche einen »Reichtum des innerlichen Stoffs«. Als Einziger benannte er den Einfluss Nietzsches und Schopenhauers. Auch Manuel Gasser war begeistert: »Dieser völlige Einklang von fehlerlos gemimter Platitüde und schrankenloser Brillanz, diese zur Vollkommenheit geratene Travestie, bei der Maske und wahres Wesen zu einem schillernden, verblüffenden und entzückenden Dritten verschmelzen, ist zweifelsohne Thomas Manns reifstes Sprachkunstwerk.«²¹⁴

Zur fremdsprachigen Rezeption

Die englische Übersetzung *Confessions of Felix Krull, Confidence man* wurde besorgt von Denver Lindley.²¹⁵ Sie beschäftigte Thomas Mann noch, denn im Juni 1955 teilte ihm der amerikanische Verleger Alfred A. Knopf mit, es existiere eine britische Adelsfa-

213 Vgl. Tb. 9. 10. 1954: »Im Morgenblatt Webers Besprechung des »Krull« unter dem Titel »Ein Meisterwerk T.Ms.« Hohes Lob, bestrebt, die innersten Fiebern des Buchs anzurühren. Etwas nebelhaft im Ausdruck, aber liebevoll. – Gefühl, in ein Festjahr eingetreten zu sein.«

214 *Der neue Thomas Mann*. In: *Die Weltwoche* (Zürich), 1. 10. 1954. Vgl. auch Alexander M. Frey: *Die Welt der Hochstapelei*. In: *St. Galler Tagblatt*, 11. 10. 1954.

215 *Confessions of Felix Krull, Confidence Man. Memoirs Part I*, London: Secker & Warburg 1955 (Potempa 1997, T 180.2). Das frühe Fragment (*Buch der Kindheit*) war 1936 von Helen T. Lowe-Porter übertragen worden: *Stories of three decades*. Übers. H. T. Lowe-Porter. London: Martin Secker & Warburg, 1936, 1942, 1946 (Neuaufll.); Potempa 1997, T 152. Erschien unter demselben Titel auch in New York: Alfred A. Knopf, 1936, 1951, 1971 (Neuaufllage); Potempa 1997, T 297.

milie Kirmanock,²¹⁶ so dass der Name in Kilmarnock geändert werden musste. Die Übersetzung erschien dann erst fünf Wochen nach seinem Tod.²¹⁷ Sie wurde sehr gut aufgenommen. »Unter den deutschen Autoren, die sowohl in deutscher wie englischer Sprache hier [in New York] ausliegen«, berichtete Heinz Pohl,²¹⁸ »nimmt nach wie vor Thomas Mann den bei weitem ersten Rang ein. Sein ›Felix Krull‹ schmückt jedes Fenster der großen Buchhandlungen in der Fifth Avenue, wie der bescheideneren deutschen Bücherstuben im New Yorker Deutschenviertel Yorkville.«

Im TMA haben sich gegen 60 amerikanische Rezensionen erhalten. Viele davon loben die Arbeit des Übersetzers. Dass der Krull Thomas Manns letzter Roman geworden war, bestimmte den Tenor mit: »No one can read this novel without a melancholy awareness that it is, so far as we now know, the last.«²¹⁹ Schon im Erscheinungsjahr hielt die *Literarische Welt* fest: »Die Aufnahme dieses großartigen [...] Werkes in der amerikanischen Presse ist außerordentlich günstig und zu einem großen Teil verständnisvoll.«²²⁰ Dies sei überraschend, weil sein ironischer Charakter der amerikanischen ironiefremden Einstellung eigentlich gar nicht liege. Frank O'Neill nannte den Krull »the most readable of Thomas Mann's many books«.²²¹ Glendy Dawedeit hielt dafür, »that the last, if not the best, is one of the brightest and merriest of all Mann's varied creations«.²²² Robert R. Kirsch atmete auf: »[I]n his

216 Tb. 25. 6. 1955.

217 Untertitel der amerik. Erstausgabe: *The early years*. Übers. Denver Lindley. New York: Alfred A. Knopf, 1955 (Potempa 1997, T 334).

218 Heinz Pohl: *Liest das Ausland deutsche Bücher?* In: *Hannoversche Presse*, Nr. 75, 28. 3. 1956.

219 Glendy Dawedeit, in: *Washington Post*, 8. 9. 1955.

220 *Die Literarische Welt*, 1955. Vgl. *Aufbau*, 23. 9. 1955; H.B. Kranz, in: *Frankfurter Rundschau*, 4. 4. 1956: »›Felix Krull‹ wurde trotz seiner zweideutigen Ironie, seiner Doppelbödigkeit und seines Umfangs eines der meistgelesenen Bücher. Auch die Kritik würdigte das Werk eingehend und überschüttete es mit Lob.«

221 *A different Mann*, in: *Cleveland News*, 1955.

222 *Washington Post*, 8. 9. 1955.

last novel, he abandoned the sombre, complex world of ›The Magic Mountain‹ and ›Joseph in Egypt‹ to tell an amusing and diverting tale.«²²³ Andere wiederum, wie Orville Prescott, meinten: »Substantially better than its recent predecessors though it is, ›Confessions of Felix Krull, confidence Man‹ has no claim to rank with Mann's best work – ›Buddenbrooks‹, ›The Magic Mountain‹ and ›Death in Venice‹.«²²⁴ Richard Hart verglich das Fragment mit Stendhal: »Like Stendhal's Edgar, he remains ›a magnificent perhaps‹.«²²⁵

In der Book Review der *New York Times* gab Maxwell Geismar unter dem Titel *The Fulfillment of the Artist* einen Überblick über die Entwicklung Thomas Manns. Zur Liebe führte er abschließend aus: »[...] sexual love has always held unpleasant undertones in Mann's work, too: even so late as ›Joseph‹ it was associated with evil and the Egyptian world of the dead. Here for the first time it is freely described as a source of delight, of solace and of wisdom. If it still retains its comic aspect [...], so does life itself; but the laughter is that of the gods.«²²⁶

Bei aller Bewunderung konnten manche eine gewisse Abneigung gegen das gründlich Deutsche nicht überwinden. So schrieb der Kritiker des *Time*: »Krull is surprisingly funny, but at times the humor is as heavy as Kartoffelklöße«. Er lehnte insbesondere das Kuckuck-Gespräch ab: »The action falls asleep at one point while Mann delivers himself of a monumental snore: a 20-page lecture on the nature of the universe.«²²⁷ Freundlicher gegen die deutsche Attitüde war Arch O'Bryant: »This book is so well done the least happening holds full interest of the reader. [...] Mr. Mann turned out a novel that is destined to live as one of his best works. [...] The German tendency to drag scenes along,

223 *Times* (Los Angeles), 16. 9. 1955.

224 *The New York Times*, 19. 9. 1955.

225 *The Sun* (Baltimore), 18. 9. 1955.

226 *The New York Times*, 18. 9. 1955.

227 *Time* (New York), 19. 9. 1955.

chiefly table conversations, might be cited as a Mann weakness but the rest of the novel is so well done this can hardly be mentioned. Morals are lampooned in the book but the novel is chiefly entertainment and one does not look for great lessons.«²²⁸ Frederic Morton hob die europäische Dimension des Romans hervor: »In *Felix Krull* Mann has not only produced his most European fable, but he has also made Europe legendary.«²²⁹

Auch in England herrschte Zustimmung vor. Maurice Richardson schrieb: »Altogether, *Felix Krull* makes a delightful and satisfying swan-song.«²³⁰ In Frankreich nahm Louise Servicen 1956 die Übersetzung vor.²³¹ Wie schon amerikanische und deutsche Rezensenten²³² vermuteten auch französische, dass Thomas Mann sich bei diesem Roman vergnügt habe und dass er seinen Helden lieben müsse. Besprechungen haben sich ferner erhalten aus Holland, Luxemburg, Belgien, Schweden, Argentinien, Russland, Italien und Israel.

Verfilmung 1957

An eine Verfilmung wurde schon 1937 gedacht.²³³ Der Verlag und Erika Mann waren es, die sie dann 1955 betrieben, wie die Tagebuch-Einträge Thomas Manns zeigen, der eher zurückhaltend blieb: »Von seiner Seite [S. Fischer] sowohl wie von Erikas ziemlich unsinnige Nachfragen wegen Verfilmung des Buches.«²³⁴

228 *Wichita Eagle*, 11. 9. 1955.

229 *Thomas Mann's Farewell*, in: *Atlantic Monthly*, vol. 196, 1955, S. 76–78.

230 *The New Statesman and Nation* (London), 1955.

231 Das frühe Fragment war 1927 von Geneviève Bianquis und Joseph Delage übersetzt worden.

232 Vgl. etwa *Hannoversche Presse*, 27. 11. 1954: »Ohne Zweifel, der Dichter liebt diesen losen Narziss und spitzbübischen Adonis zärtlich und lässt ihn mit Behagen der bürgerlichen Ordnung spotten.«

233 Vgl. Tb. 21. 11. 1937: »Brief an Landshoff über die Möglichkeit einer Verfilmung des »*Krull*.«

234 Tb. 9. 1. 1955.

»[...] Narretei mit dem Felix Krull-Film. Faszination der Industrie durch den Bucherfolg. Der Darsteller des Felix wäre erst zu entdecken. Auf der Straße, in einem Landerziehungsheim zu suchen.«;²³⁵ »Fallenlassen der Idee der Krull-Verfilmung.«²³⁶ Sie wurde aber sogleich wieder aufgenommen.²³⁷ Schon im Sommer lag das im Auftrag der Produzentin Filmaufbau Göttingen und offenbar unter Mitwirkung von Erika Mann verfasste Drehbuch von Robert Thoeren vor. Thoeren stand vor der Aufgabe, einen Schluss zu erfinden. Er wählte ein sentimentalhanebüchenes Happy-End: Der Hochstapler muss als des Mordes verdächtiger Marquis de Venosta ins Lissabonner Gefängnis, aus dem er sich mit einem Starrkrampfpulverchen »scheintot« herausschwindelt. Im Labor von Professor Kuckuck springt er von der Bahre und kann dann – mit Zaza – in die Welt hinaussegeln. Nach Erika Mann soll Thomas Mann das Drehbuch noch gelesen und sein Vergnügen daran gefunden haben. Auch den Filmschluss soll Thomas Mann »wo nicht herzlich gebilligt, so doch lächelnd akzeptiert«²³⁸ und »heiterster Laune« dazu gesagt haben: »Sehr nett! Was so einem Filmmann nicht alles einfällt!«²³⁹

Für die Filmregie wurde Kurt Hoffmann verpflichtet, der mit Filmen wie *Quax, der Bruchpilot* (1941) und später *Das Wirtshaus im Spessart* (1958) den Platz eines Komödienspezialisten in der deutschen Filmgeschichte einnahm. Die schauspielerische Besetzung des Films war hochkarätig: Die Titelrolle spielte der damals

235 Tb. 11. 3. 1955. 236 Tb. 5. 4. 1955.

237 Vgl. Zander 2005, S. 271f., 283. Vgl. auch Michael Wedel: »Was so einem Filmmann nicht alles einfällt« – Kurt Hoffmanns BEKENNTNISSE DES HOCHSTAPLERS FELIX KRULL, in: *Der Mann mit der leichten Hand. Kurt Hoffmann und seine Filme*, hrsg. vom Deutschen Filminstitut, DIF Frankfurt am Main, Chris Wahl, München 2010, S. 81–94.

238 Erika Mann, in: *Wochen-Presse* (Wien), Nr. 3, 17. 1. 1959.

239 Nach Erika Mann: *Kann man Thomas Mann verfilmen?* In: *Stuttgarter Zeitung*, 22. 2. 1957.

22-jährige Horst Buchholz, in Nebenrollen waren Heidi Brühl, Liselotte Pulver, Heinz Reincke, Peer Schmidt und Paul Henckels zu sehen. Auch Erika Mann, die die Aufnahmen überwachte,²⁴⁰ wirkte als Gouvernante ein paar Sekunden mit. Der Film wurde am 25. April 1957 im Berliner Gloria-Palast in Anwesenheit von Katia und Erika Mann uraufgeführt. Der Verlag gab dazu eine Sonderauflage von 50000 Exemplaren heraus. Die Verfilmung erhielt 1957 den Deutschen Filmpreis und wurde 1958 in Amerika als bester ausländischer Film mit dem Golden Globe ausgezeichnet.

In seinem Bericht über die Dreharbeiten schrieb Vitus B. Dröscher: »Trotz zahlreicher Verlockungen zur Farbe wird schwarz-weiß gedreht, dafür aber mit einer ungewöhnlich großen Anzahl einzelner Kamera-Einstellungen, verschiedener Perspektiven und Großaufnahmen, in denen das zum Ausdruck kommen soll, was der Dichter in seine gedanklichen Betrachtungen gelegt hat.« Die »Peinlichkeit dramaturgisch notwendiger Bettenszenen« werde »auf ein optisch vergnügliches Maß ent-erotisiert«.²⁴¹

Horst Buchholz überzeugte und kam in der Kritik am besten weg – ein »idealer Krull«. Manche Szenen wie die militärische Musterung wurden als gelungen betrachtet,²⁴² andere wie die Houplé-Szene als verfehlt.²⁴³ Insgesamt nahm man den Film auf als harmlose Unterhaltung ohne große künstlerische Ambition.

240 Vitus B. Dröscher, in: *Frankfurter Rundschau*, 11. 2. 1957: »Es sei noch erwähnt, daß Thomas-Mann-Tochter Erika keine Sekunde von der Seite des Regisseurs weicht, um das Erbe ihres Vaters gebührend zu verwalten.«

241 *Frankfurter Rundschau*, 11. 2. 1957.

242 WMH: Hochstapler in *Hamburg*. In: *Hamburger Abendblatt*, Nr. 132, 26. 4. 1957, S. 24: »Diese Szene hat alle Aussicht, in die deutsche Filmgeschichte einzugehen.«

243 »Das heikle Kapitel der Madame Houplé kann man weglassen, aber man kann es nicht dem Geist des Buches zuwider szenisch in eine alberne Grotteske von karikierender Grobheit umbiegen.« (Georg Krieger: *Illustrationen zu Felix Krull*, »Die Bekenntnisse des Hochstaplers« von Thomas Mann als Film. In: *Rheinischer Merkur*, 3. 5. 1957.)

nen. Er sei nett, heiter, witzig, lebendig, »trefflich, nicht überragend«,²⁴⁴ ehrlich handfest, rechtschaffen, ordentlich, gar nicht so schlimm, hübsch, amüsan. Kritischere Stimmen warfen ihm Konzessionen an den Publikumsgeschmack vor. Er sei kein Wurf, bieder, vordergründig, unübersetzt, zweidimensional, habe keinen Stil. Die berühmten Szenen wirkten verschenkt. Der Film werde sein Publikum finden, aber es werde nicht das Publikum Thomas Manns sein.²⁴⁵ Er stehe nicht auf eigenen Beinen, sondern rolle »in ehrerbietigem Abstand hinter Thomas Manns Sprache her«; seine Bilder seien bloß Illustrationen zum vorliegenden Text.²⁴⁶ Die Verfilmung warf die Frage auf, ob man »Thomas Mann« überhaupt verfilmen könne.²⁴⁷

Plagiatsvorwurf

Ende April 1957, unmittelbar nachdem der Film in die Kinos gelangt war, meldete ein in Hollywood lebender Schriftsteller und Drehbuchautor, der den schönen Namen John Kafka trug, die Verletzung von Urheberrechten an.²⁴⁸ In Deutschland hieß er Hans Kafka, war aber nicht mit seinem berühmten Namensvetter Franz verwandt.²⁴⁹ Er beantragte gegen die Produzentin eine einstweilige Verfügung auf Aussetzung des Films bis zur Klärung seiner Ansprüche. Worum ging es? 1930 hatte Kafka in der *Münchener Illustrierten* die *Novelle Welt und Kaffeehaus*. Eine nicht ganz ernste

244 *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 29. 4. 1957.

245 *Hamburger Abendblatt*, 26. 4. 1957.

246 *Rheinischer Merkur*, 3. 5. 1957.

247 Dazu Erika Mann: *Kann man Thomas Mann verfilmen?* In: *Stuttgarter Zeitung*, 22. 2. 1957.

248 Friedrich Luft: *Felix Krull gibt keine Ruhe. Verzwickter Prozeß um den Stoff zum Thomas-Mann-Film zu erwarten*. In: *Die Welt* (Hamburg), 10. 5. 1957; Roland Jaeger: *Hollywood-Reporter des Exils: John (Hans) Kafka*, in: *Aus dem Antiquariat*, 1980, H. 2, 11. 4. 2002, S. 117–125.

249 Roland Jaeger: *Hollywood-Reporter des Exils: John (Hans) Kafka*, a. a. O.

Geschichte erscheinen lassen. Darin überträgt ein verliebter junger Mann die Karte für eine Fahrt um die Welt, die ihm seine Eltern zugeschanzt haben, einem Freund, und dieser gibt sie an einen Kellner weiter. Der reiselustige junge Mann selbst bleibt zu Hause und bei der Geliebten, von der ihn die Eltern durch die teure Reise trennen wollen. Dem Kellner, der für ihn fährt, gibt er einen Packen Briefe mit, die er dann trügerisch in die Postkästen von Kairo, New York und Yokohama stecken soll. Die Sache fliegt auf, geht aber gut aus.

In der Öffentlichkeit fragte man sich, ob Thomas Mann bewusst oder unbewusst abgeschrieben habe. Man wies aber darauf hin, dass der Krull schon vor dem Ersten Weltkrieg begonnen worden war und dass Felix Krull seine Briefe von unterwegs selbst schreibt. Sonst aber waren die Parallelen nicht zu übersehen. Konnte Thomas Mann Kafkas Novelle gekannt haben? Ja, sagte Kafkas Anwalt, der Verlag habe ihm wöchentlich ein Freixemplar der *Münchener Illustrierten* geschickt. Erika Mann widersprach. Sie betonte, Thomas Mann habe schon in der Frühzeit aus Krull einen Kellner machen wollen. Auf die Frage, weshalb Kafka erst jetzt und nicht schon bei Erscheinen des Romans Urheberrechte angemeldet habe, führte sein Anwalt aus, im Roman sei die Übernahme der Kafka'schen Handlung nicht so ganz deutlich gewesen; im Film werde sie aber ersichtlich. Außerdem erlaubte das Urheberrecht die Übernahme fremder Stoffe, wenn sie künstlerisch eigenwertig verarbeitet werden. Ein Einwand wäre also beim Roman nicht vertretbar gewesen – hätte Thomas Mann sich der Illustriertennovelle erinnert, so hatte er jedenfalls den Vorwurf der komödienhaften Persönlichkeitsauswechslung völlig anders gestaltet. Der Verfilmung standen solche Argumente nach Kafka nicht mehr zu Gebote. Er forderte, im Titelvorspann mitgenannt zu werden.

Das West-Berliner Landesgericht musste entscheiden. Katia Mann versicherte an Eides statt, dass ihr Thomas Mann den Gang der Handlung schon 1909 so skizziert habe, wie er ihn dann

später ausführte. Außerdem wiesen ihre Anwälte darauf hin, dass die Handlung – ein Mann verschenkt, um bei seiner Geliebten bleiben zu können, einem anderen die Karte für eine Weltreise – »nicht sonderlich originell sei und sich auch schon in früheren literarischen Veröffentlichungen finde«. ²⁵⁰ Die belesenen Anwälte Kafkas wiederum zitierten aus *Die Entstehung des Doktor Faustus* (1949) Thomas Manns Satz »Ich entdeckte in mir, oder fand in mir wieder als etwas längst Vertrautes eine unbedenkliche Bereitschaft zur Aneignung dessen, was ich als mein eigen empfinde, was zu mir, das heißt zur ›Sache‹ gehört.« ²⁵¹ Ferner trugen sie einen Brief vom 13. Oktober 1949 ²⁵² vor, in dem Thomas Mann Kafka für die Übersendung eines Buches dankt und sich an seinem Werk höflich interessiert zeigt. Nach mehr als zweistündiger Verhandlung wies das Gericht den Antrag auf vorsorgliche Maßnahmen ab. ²⁵³ Offenbar erst in der die Entscheidung kommentierenden Presse wurde auch auf Jakob Julius Davids *Die Weltreise des kleinen Tyrnauer* hingewiesen, von der vermutlich auch Kafka seine Idee habe.

»Fortsetzung« durch Dritte

Mehrere große Werke haben »Fortsetzungen« durch Dritte erfahren. So fand Friedrich Schillers unvollendeter Magier- und Freimaurerroman *Der Geisterseher* (1788) 1922 eine solche durch den *Alraune*-Verfasser Hanns Heinz Ewers. Goethes *Wilhelm Meister* (1795) erlebte 1821, noch bevor der Autor selbst den letzten Band vorlegte, die Fortsetzung *Wilhelm Meisters Wanderjahre* von

250 *Neue Zürcher Zeitung*, Nr. 148, 22. 5. 1957.

251 GKFA 19.1, 441. 252 Reg. 49/506.

253 Hans Habe kommentierte: »Ein tragisches Schicksal zeichnet sich hier ab: Kafka – und nicht Franz – zu heißen, ist schlimm genug – und nun muß sich der Kläger auch noch mit Thomas Mann vergleichen lassen.« (Zit. aus: *Hakdimah*, Tel Aviv, *Geschichten um den Hochstapler Felix Krull*, 2. 8. 1957) Vgl. Kurt Küchen: *Hans Kafkas Klage wurde abgelehnt – und was ein Leser dazu uns schreibt*. In: *Die Welt* (Berlin), Jg. 12, Nr. 117, 21. 5. 1957, S. 5.

Johann F. W. Pustkuchen. 1897 hat Jules Verne die Rätsel des unvollendeten Schauerstücks *Gordon Pym* von Edgar Allan Poe (1838) in *Eisphinx* sensationell aufgelöst. Gustav Freytags Bestseller *Soll und Haben* (1855) wurde 1933 von Paul Burg (*Volk bei der Arbeit*) in drei Bänden fortgeschrieben. Wie das Seeräuber gold in Robert Louis Stevensons Abenteuerklassiker *Die Schatzinsel* (1883) auf die Insel kam, erfuhr man erst 1924 aus Howden D. Smiths *Porto Bello Gold*. Edward Bellamys Roman *Looking Backward*, ein Rückblick aus dem Jahre 2000 auf das Jahr 1887, löste eine Flut von literarischen Umformungen und »Fortsetzungen« aus. Von daher lag es nahe, dass sich auch beim Krull jemand zur »Nachfolge« entschloss.

Tatsächlich kam es schon 1958 – sicher in der Hoffnung auf glänzende Abnahme – zu diesem Experiment. Der F.A. Herbig-Verlag veröffentlichte den Roman *War ich wirklich ein Hochstapler?*, in dem versucht wurde, die Fäden des Fragmentes weiterzuspinnen. Sein Autor blieb zunächst anonym. Es stellte sich dann heraus, dass es sich um Walter Thomas handelte, den ehemaligen Propagandareferenten des Gauleiters Baldur von Schirach in Wien, später Chefdramaturg und Oberspielleiter des Oldenburgischen Staatstheaters. Diese »Fortsetzung« rief den S. Fischer Verlag aus urheberrechtlichen Gründen auf den Plan. Walter Thomas musste sich verpflichten, das Buch umzuschreiben und alle Namen und Orte, die im Krull vorkommen, zu eliminieren. Er verwendete nun das Pseudonym Hans Peter Dorn.²⁵⁴ Dabei blieb sein Buch nicht nur gleich langweilig, sondern auch so gut wie unverkauft.²⁵⁵

254 Vgl. *Wochen-Presse* (Wien), Nr. 3, 17. 1. 1959; *Hochstapleien um den »Hochstapler Felix Krull«*, in: *Neues Oesterreich*, 22. 3. 1959.

255 1987 kam es zu einer weiteren »Fortsetzung«: Erich Maletzke: *Ich kannte Felix K., Aufklärung über einen Hochstapler*. Rendsburg: Möller Söhne 1987.

Robert Neumann: *Olympia*

1961 veröffentlichte der Wiener Autor Robert Neumann, der sich vor allem mit seiner Sammlung *Mit fremden Federn* (1927) den Ruf eines »Meisterparodisten« erworben hatte, im Verlag Kurt Desch die Erzählung *Olympia*. Es war keine eigentliche Fortsetzung, vielmehr die parodistische Lebensbeichte der Schwester Felix Krulls. Die *Neue Zürcher Zeitung* schrieb dazu, sie habe »nicht jenen ›guten Sitz‹ [...], der allein die Bezugnahme auf ein virtuoses Meisterwerk Thomas Manns rechtfertigen würde.«²⁵⁶ Auch um diese Geschichte entbrannte eine juristische Auseinandersetzung, die Erika Mann einmal mehr Gelegenheit zur Denkmalpflege und zum Versuch gab, die Rezeption ihres Vaters zu lenken.²⁵⁷ Neumann plante sein Buch als Coup, mit dem »sensationalen Aufhänger« Thomas Mann.²⁵⁸ Er kalkulierte den Skandal und spielte dabei ein fintenreiches Spiel. Der S. Fischer Verlag erwirkte am 3. März 1961 beim Stuttgarter Landgericht eine einstweilige Verfügung, in der dem Verlag Kurt Desch aus wettbewerbsrechtlichen Gründen untersagt wurde, sich in der Werbung für *Olympia* an das Renommee des Krull anzuhängen. Dennoch – oder gerade deswegen – verkaufte sich das Buch gut. Die Strategie Neumanns ging auf. Nun wandte sich S. Fischer auch gegen das Buch selbst und reichte Klage wegen Plagiats ein. Darauf schrieb Neumann 19 Zeilen um und erklärte die Klage damit als gegenstandslos. In der Öffentlichkeit fanden der »wunderliche Zweikampf«²⁵⁹ und die Argumentation der Familie Mann abnehmendes Verständnis. Im März 1962 kamen die Parteien nach invectivenreichem Disput zu einem Vergleich. Es blieb bei den 19 geänderten Zeilen.

256 *Neue Zürcher Zeitung*, 10. 4. 1961, Abendausgabe.

257 Vgl. Pils 2006 und Pils 2004.

258 Brief Robert Neumanns an Kurt Desch vom 2. 11. 1960; zit. nach Pils 2006, S. 208.

259 *Der Spiegel*, 4. 10. 1961.

Verfilmung 1981

1981 wurde der Roman erneut verfilmt.²⁶⁰ Regisseur war Bernhard Sinkel, der das Drehbuch gemeinsam mit Alf Brustellin erarbeitete. Die Hauptrolle spielte der Engländer John Moulder-Brown. Neben weiteren populären Schauspielern wie Mareike Carrière, Despina Pajanou und Vera Tschechowa war auch Lorient in einer Nebenrolle zu sehen, und zwar als Thomas Mann. Der Ausstatter Nicos Perakis ließ in der aufwendigen Inszenierung den Glanz der *Belle Époque* spürbar werden. Der Film wurde in fünf einstündigen Teilen im Januar und Februar 1982 im ZDF ausgestrahlt; durchschnittlich sahen ihn 15 Millionen Zuschauer. Kritik zog sich der Versuch zu, Felix Krulls Welt einfach als schöne Bilderwelt zu zeigen. Auch die Freizügigkeit der ausführlich dargestellten Liebesszenen wurde beanstandet; ihretwegen wurde der zweite Teil ins Nachtprogramm verlegt. Der Film lässt Rozsa Jiddisch sprechen.²⁶¹ Oft, etwa bei der Houppflé-Szene, fehlt die Ironie. In Einzelheiten weicht der Film meist wenig einleuchtend von der Vorlage ab. Wie in der ausgeschiedenen Twentyman-Episode wird Krull nicht nur von der Tochter, sondern auch von ihren Eltern bedrängt. Insgesamt ist diese dem Effekt verpflichtete Verfilmung auf einfache Unterhaltung aus und nicht von höherem künstlerischem Gehalt als die erste. Das Feine wird deftig und plump. Schimmelpreester, im Buch kritisch-nüchtern, wird im Film schmierig und trinkt sich unter den Tisch. Engelbert Krull verkommt zum brünstigen Faun, Düsing zum biedereren Onkel, Müller-Rosé zum billigen Operettencharmeur. Die für den Roman so wichtige Garderobenszene ist schlicht gestrichen. Das Problem des Romanschlusses wurde hingegen besser, nämlich so gelöst, dass Felix Krull mit einem Fesselballon abhebt und so sowohl flieht wie auch nach Südamerika aufzubrechen scheint.²⁶²

260 Vgl. Zander 2005, S. 277, 289f.

261 Vgl. dazu Elsäge 2005.

262 Vgl. Renner 2005.

Zur Forschungsgeschichte

Möglicherweise haben die mediokren Verfilmungen die Rezeption des Krull nachteilig beeinflusst, ihn bis in die Germanistik hinein mit dem Etikett »harmlose Unterhaltung« versehen und verflacht.²⁶³ Jedenfalls ist der Krull bei weitem nicht so häufig untersucht worden wie *Der Zauberberg* oder *Doktor Faustus*. Studien zu ihm erschienen nur zögerlich; erst nach und nach kam es zu einer »Verwissenschaftlichung« der Rezeption. Die ersten Arbeiten in Europa und den USA widmeten sich unterschiedlichen Themen (u. a. Paul Scherrer, *Vornehmheit, Illusion und Wahrheit, Belege zu drei Grundmotiven des »Felix Krull«* aus den Materialien des Zürcher Thomas-Mann-Archivs, in: TM-Bl. 1, 1958; Frank D. Hirschbach, *Götterliebende und Hochstapler in den »Joseph«-Romanen und im »Krull«*, in: *The German Quarterly* 32, 1959, S. 22–33; Joachim Müller, *Glücksspiel und Göttermythe, zu Thomas Manns »Krull«*, in: *Sinn und Form*, 1960, Jg. 12, H. 3, S. 463–478; P. J. van der Schaar, *Dynamik der Pseudologie, Der pseudologische Betrüger versus den grossen Täuscher Thomas Mann*, München, Basel 1964; Anthony William Riley: *Three Cryptic Quotations in Thomas Mann's »Felix Krull«*, in: *JEGP Journal of English and Germanic Philology*, Urbana/Ill., Vol. 65, No. 1, January 1966, p. 99–106). Eva Schiffer, *Manolescu's Memoirs: The Beginnings of »Felix Krull«*, in: *Monatshefte* 52, November 1960, S. 283–292, wies auf den Einfluss von Manolescu Memoiren bei der Entstehung des Romans hin; auch Herbert Lehnert untersuchte dessen Genese (*Anmerkungen zur Entstehungsgeschichte von Thomas Manns »Bekanntnissen des Hochstaplers Felix Krull«, »Der Zauberberg« und »Betrachtungen eines Unpolitischen«*, in: *Deutsche Vierteljahrsschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte*, Jg. 38, Heft 2, 1964, S. 267–272). Verschiedene Arbeiten beleuchteten Sprache und Stil des Romans, auch die Erzählerfigur (u. a. Anthony W. Riley, *Die Erzählkunst im Alterswerk von*

263 Allerdings müsste dann auch begründet werden, weshalb die Mängel anderer Verfilmungen den entsprechenden Werken weniger zugesetzt haben sollen.

Thomas Mann mit besonderer Berücksichtigung der »Bekenntnisse des Hochstaplers Felix Krull«, Diss. Tübingen 1958; Walter A. Berendsohn, *Thomas Manns »Bekenntnisse des Hochstaplers Felix Krull«, Struktur- und Stilstudien*, 1964; Dorothea Ader, *Sprachliche Zeichen ironischer Erzählweise*, 1970; Christian Grawe, »Die Bekenntnisse des Hochstaplers Felix Krull«, in: Christian Grawe: *Sprache im Prosawerk. Beispiele von Goethe, Fontane, Bergengruen, Kleist und Johnson*. Bonn 1974, S. 9–24). Zu den untersuchten Motiven gehörten Humor, Moralität und Betrug. Mehrere Autoren stellten den Krull in die Tradition des Bildungs-, des Künstler- und vor allem des Picares-Romans (Klaus Hermsdorf, *Thomas Manns Schelme, Figuren und Strukturen des Komischen*, Berlin/DDR 1968; Rainer Diederichs, *Strukturen des Schelmischen im modernen deutschen Roman, Eine Untersuchung an den Romanen von Thomas Mann: »Bekenntnisse des Hochstaplers Felix Krull«, und Günter Grass: »Die Blechtrommel«*, Düsseldorf 1971). Benno von Wiese las den Krull als utopischen Roman (»Die Bekenntnisse des Hochstaplers Felix Krull« als utopischer Roman, in: *Thomas Mann 1875–1975. Vorträge in München-Zürich-Lübeck 1975*), und Helmut Jendrieck setzte ihn in Beziehung zu Goethes *Faust* (in: *Thomas Mann. Der demokratische Roman*. Düsseldorf 1977). Eva Schiffer unternahm es 1982, Manuskript und Druckfassung philologisch zu vergleichen und die Veränderungen zu interpretieren (*Zwischen den Zeilen. Manuskriptänderungen bei Thomas Mann. Transkriptionen und Deutungsversuche*, Berlin: Erich Schmidt).

Der Zürcher Archivar Hans Wysling hatte seit den 1960er Jahren wichtige Einzelstudien zum Krull vorgelegt (u. a. *Die merkwürdige Lebensbahn des Glücks- und Hermeskindes Felix Krull*, 1965; *Archivalisches Gewühle, Zur Entstehungsgeschichte des Hochstapler-Romans*, 1965; *Wer ist Professor Kuckuck?, Zu einem der letzten »grossen Gespräche Thomas Manns*, 1976). 1982 bündelte er sie in seiner großen, bahnbrechenden Untersuchung *Narzissmus und illusionäre Existenzform* (Frankfurt am Main). Dabei galten viele Aussagen über den Roman hinaus seinem Autor. Wyslings psychoanalytisch orientierte, auf den Materialien basierende Studie war bei ihrem Erscheinen

das *opus magnum* der Thomas-Mann-Forschung überhaupt. Ihre Tiefenbohrung bildete den schlagenden Beweis dafür, dass dieses Buch kein Leichtgewicht und flache Unterhaltung war, sondern von unübersehbarem literarischen, psychologischen und mythologischen Reichtum und von existentieller Wucht, Größe und Bedeutung.

Wenig später erschien Guido Steins für den Schulgebrauch gedachte Arbeit *Thomas Manns »Bekenntnisse des Hochstaplers Felix Krull«*, *Künstler und Komödiant* (Paderborn 1984). Ebenfalls auf die Schule bezogen, lieferte Werner Frizen 1988 eine konzise und souveräne Interpretation des Romans (*Bekenntnisse des Hochstaplers Felix Krull*; *Mit Unterrichtshilfen*, Oldenbourg Interpretationen Bd. 25, 3., überarb. Aufl. 1999). Schon vorher hatte er in mehreren Aufsätzen die Beziehungen des Romans zu Richard Wagner herausgestellt (*Allsympathie*, *Zum Kuckuck-Gespräch in Thomas Manns »Krull«*, in: *LWU* 14, 1981, S. 139–155; *Die Wunschmaid. Zur Houpflié-Episode in Thomas Manns »Krull«*, in: *Text und Kontext* 9.1., S. 57–74. Kopenhagen, München 1981; *Die »Bekenntnisse des Hochstaplers Felix Krull«: Thomas Manns letztes Wort zu Wagner*, in: *Jahrbuch der Deutschen Schillergesellschaft*, Jg. 32, 1988, S. 291–313). Thomas Sprecher untersuchte in *Felix Krull und Goethe, Thomas Manns »Bekenntnisse« als Parodie auf »Dichtung und Wahrheit«* (Bern 1985) den Einfluss Goethes und seiner Autobiographie auf den Roman. Verschiedentlich stellte Helmut Koopmann den Krull als Exilroman vor. Er betonte auch den Einfluss Heinrich Manns (*Heinrich Manns Felix Krull*, in: *Probleme der Moderne: Studien zur deutschen Literatur von Nietzsche bis Brecht. Festschrift für Walter Sokel*. Hg. von Benjamin Bennett, Anton Kaes, William J. Lillyman, Tübingen 1983, S. 185–199).

In seinem Aufsatz *Der Liftboy als Psychopompos?* (in: *Euphorion* 88/2) wandte sich Jürgen Jacobs gegen die »Über-Mythologisierung« und Psychologisierung Wyslings. Er betonte Krulls Anpassung an die Realität. Für Jacobs haben die mythologischen Anspielungen nur die Funktion epischen Spielmaterials. Mehrere Arbeiten

stellten den Krull in den Kontext der Täuschung und diskutierten unter Rekurs auf postmoderne Thesen Begriffe wie Fiktion, Simulation, Betrug, Authentizität oder Wirklichkeit (Bernhard J. Dotzler, *Der Hochstapler. Thomas Mann und die Simulakren der Literatur*. München: Fink 1991; Uta Buttkewitz, *Das Problem der Simulation am Beispiel der »Bekenntnisse des Hochstaplers Felix Krull« und der Tagebücher Thomas Manns*, Diss. Rostock 2002; Stefan Helge Kern, *Die Kunst der Täuschung, Hochstapler, Lügner und Betrüger im deutschsprachigen Roman seit 1945 am Beispiel der Romane »Bekenntnisse des Hochstaplers Felix Krull«, »Mein Name sei Gantenbein« und »Jakob der Lügner«*, Diss. Hannover 2004).

Neue Erkenntnisse stammten auch aus der Edition der späten Tagebücher. Sie ließen verschiedene autobiographische Einflüsse auf den Roman erkennen, insbesondere jene des Kellners Franz Westermeier im Zürcher *Grand Hotel Dolder* 1950.

Vom 31. März bis 2. April 1995 veranstalteten die Deutsche Thomas-Mann-Gesellschaft, die Musikhochschule Lübeck und das Heinrich-und-Thomas-Mann-Zentrum einen Kongress – vermutlich der erste zum Krull –, bei dem folgende Vorträge gehalten wurden:

- Jürgen Jacobs: *Felix Krull und der europäische Schelmenroman*
- Ulrich Karthaus: *Felix Krull – Die Erziehung eines Künstlers*
- Georg Potempa: *Manolescu – Eine Hochstaplerbiographie*
- Thomas Sprecher: *Bürger Krull*
- Georg Wenzel: *Abgesang und Ausgleich – »Felix Krull« im Thomas-Mann-Verständnis von Georg Lukács.*

Malte Herwig untersuchte in seiner Studie *Bildungsbürger auf Abwegen, Naturwissenschaft im Werk Thomas Manns* (Frankfurt am Main 2004) erstmals umfassend die naturwissenschaftlichen Quellen des Romans. Der Berner Germanist Yahya Elsayghé widmete sich dem Krull in zahlreichen provokativ-kreativen Einzelstudien (u. a. *Die imaginäre Nation, Thomas Mann und das »Deutsche«*, München 2000; *Thomas Mann und die kleinen Unterschiede, Zur erzählerischen Imagination des Anderen*, Köln 2004). In aufsässig genauer, ideologiekritischer,

psychoanalytisch interessierter Lektüre spürte er den dem Dichter vielleicht selbst kaum bewussten Vorurteilen, zum Beispiel in rassenbiologischer, geschlechtlicher, konfessioneller oder nationaler Hinsicht, nach, an denen er und sein gesellschaftliches Umfeld teilhatten und die in seine Figurenzeichnung Eingang fanden.

Im September 2004 galt dem Krull erneut ein Kolloquium der Deutschen Thomas-Mann-Gesellschaft, mit (unter anderem) folgenden Beiträgen:

- Friedrich Gaede: Gewinn und Verlust des »Selbst«. Simplicius und Krull
- Horst-Jürgen Gerigk: »Die Reize des Incognitos«. Felix Krull in komparatistischer Sicht
- Eckhard Heftrich: Der unvollendbare Krull – die Krise der Selbstparodie
- Malte Herwig: »Nur in der Jugend gestielt«. Die langen Wurzeln des Felix Krull
- Michael Neumann: Der Reiz des Verwechselbaren. Von der Attraktivität des Hochstaplers im späten 19. Jahrhundert
- Julia Schöll: »Verkleidet also war ich in jedem Fall ...«. Zur Identitätskonstruktion in »Joseph und seine Brüder« und »Felix Krull«
- Thomas Sprecher: »Ein junger Autor hat es begonnen, ein alter setzt es fort«. Felix Krull im Gesamtwerk Thomas Manns
- Katrin Tebben: »Du entkleidest mich, kühner Knecht?« Felix Krull und die Frauen
- Ruprecht Wimmer: Drei Masken des Autobiographischen: Krull I – Faustus – Krull II.

Diese Vorträge sind im TMJ 2005 abgedruckt.

Ausstellung »Szenen einer schönen Welt«

Anlässlich des 50-Jahr-Jubiläums des Erscheinens des Krull kam es im Jahr 2004 zu der Ausstellung Szenen einer schönen Welt, erarbeitet vom Heinrich-und-Thomas-Mann-Zentrum Lübeck und dem

Thomas-Mann-Archiv der ETH Zürich. Kuratorin war Maren Ermisch (Lübeck). Die Ausstellung folgte den Reisesationen Krulls: Eltville, Frankfurt, Paris und Lissabon. Thematische Schwerpunkte bildeten die Entstehungsgeschichte, Autobiographie, Narzissmus, Hochstapler, Sexualität, Mythologie, Kriminalität, Naturwissenschaft, Philosophie und das Reisetmotiv. Zu sehen waren Manuskriptseiten und Arbeitsmaterialien wie Zeitungsausschnitte, Artikel aus Illustrierten und Reiseprosperkte, Bücher und Notizblätter, Thomas Manns Arbeitszimmer wurde eigens nachgebaut. Dem Schriftsteller konnte bei der Abfassung von zwei Textstellen (Seelilie, Stierkampf) über die Schulter geblickt werden. Auch die Verfilmungen wurden einbezogen. Eine Dokumentenmappe enthielt die Faksimiles ausgewählter Materialien und ein Katalogheft mit einem Essay von Helmut Koopmann.

Die Ausstellung wurde vom 7. August bis zum 31. Oktober 2004 in Lübeck gezeigt, vom 16. November 2004 bis zum 6. Februar 2005 im Literaturhaus München,²⁶⁴ im März 2005 in der Landesvertretung Schleswig-Holstein in Berlin, ab Oktober 2005 in der Universität Augsburg. In Zusammenarbeit mit dem Präsidialdepartement der Stadt Zürich und der Kuratorin Monica Bussmann (TMA) wurde die Ausstellung 2006 durch zahlreiche Exponate aus dem TMA stark erweitert und unter dem Motto *Thomas Manns Felix Krull – Der Künstler als Hochstapler* vom 9. Juni bis zum 3. September 2006 im Museum Strauhof in Zürich gezeigt.²⁶⁵ Neu wurde die Entstehungs- und Publikationsgeschichte des Fragments anhand von Notizbuch- und Tagebucheinträgen, Manuskript- und Typoskript-Kostproben, seltenen Erstausgaben, Sonderdrucken etc. gezeigt. Ein besonderes Augenmerk richtete die Ausstellung auf die ungeschriebene Fortsetzung der Memoiren. Anhand der No-

264 Vgl. Andreas Bock: *Die Werkstatt des Autors: Literaturhaus-Ausstellung über Thomas Manns Felix Krull*. In: *Süddeutsche Zeitung*, 17. 11. 2004.

265 Vgl. *Sonderbar, wunderbar: Thomas Manns »Felix Krull« im Strauhof*. In: *Neue Zürcher Zeitung*, 12. 6. 2006, S. 35.

tizen Thomas Manns und der vorhandenen Materialien wurden Krulls Weltreise und seine Ehe- und Zuchthaus-Episoden dargestellt. Wertvolle Utensilien und persönliche Reise-Gegenstände Thomas Manns rundeten die Ausstellung ab.

STELLENKOMMENTAR

Buch I
Der Anfang

Der Erzähleingang ist schon der Schluss: Krull hat alles bereits hinter sich. Er steht am Ende seines öffentlichen Wirkens. Gleichzeitig verlängert und amplifiziert er es durch sein Erzählen. Es gibt vom Spieler zum Erzähler im Doppelsinne keinen Sprung. Dieser lobt den Helden, der er war, wie er den Erzähler lobt, der er ist. Er ist des Spieles nicht müde. Wenn er von sich selbst sagt, er sei »ein Kind und Träumer« geblieben »zeit meines Lebens¹«, so bezieht dies den Erzähler ein. Mit seinem schiefen Wahrheitspathos und der ewigen *captatio benevolentiae* führt er fugenlos fort, was der Held einst tat – er hochstapelt fröhlich weiter. Da erzählt einer, der weiterhin an die Illusion glaubt und sie erzeugen will. Natürlich aber herrscht zwischen dem erzählenden und dem erzählten Ich eine Spannung, denn der Erzähler kommentiert nicht erst und deutet, er *formt* schon das erlebende Ich und schafft so gelegentlich hochkomische Widersprüchlichkeit. Die zurückgezogen-statische Existenz des Erzählers relativiert jene des tätig-erlebenden Felix; vielleicht aber befeuert und beglänzt sie jene auch, wie es bei Manolescu der Fall war. Das andauernde Augenblicksglück des Helden ist nicht so geartet, dass es sich von der äußeren Bescheidenheit der Erzählerexistenz beschatten ließe.

Wer ist dieses Ich, dass es mir sein Leben darlegen muss? Was berechtigt es zu meiner Aufmerksamkeit? Dass ein Schelm sein Leben erzählt, ist allein schon Anmaßung, die für ein bürgerliches Publikum nur zu rechtfertigen wäre, wenn die Schelmerei zu einer moralischen Läuterung geführt hätte. Aber Krull ist auch als Erzähler kein Mann der *contemplatio* und der *memoria* geworden. Erzählen ist Dauerwerbung für den Helden; es bleibt kein Raum für kritische Reflexionen über seinen speziellen Moralismus.

1 Textband S. 63.

Der Ich-Erzähler setzt die Welt fest; was ist, ist durch seine Erzählung. Er verbürgt noch die unwahrscheinlichsten Erlebnisse als wahr. Daher muss nicht nur der Held, sondern auch der Erzähler vor der Leserschaft bestehen. Dies weiß Krull, aber ganz sicher ist er seiner Sache nicht. Umso eindringlicher versichert er »Reinlichkeit des Stils«, »Schicklichkeit des Ausdrucks«, »guten Ton« und legt so die moralisch-ästhetische Werthaltung fest, die er beim Leser vermutet und der er zu genügen hofft. So kommt es zu einer komischen Dichotomie von »würdigem« Stil und »unwürdiger« Aussage. Gleichzeitig spricht der Erzähler »sein« Publikum immer wieder mit »geneigter«, »mitfühlender«, »feinführender«, »urteilender«, »ernsthafter Leser« an und will es so zum Komplizen machen. Die Intimität anstrebende direkte Lesersprache war im Fin de Siècle allgemein beliebt.

Die Familie

Anders als *Buddenbrooks* ist der Krull kein Familienroman, auch wenn der Untertitel »Verfall einer Familie« das *Buch der Kindheit* nur insofern verfehlen würde, als die Krulls nicht verfallen, sondern von Anfang an verfallen sind. Vater, Mutter und Schwester – von einem Bruder hat der Autor Felix verschont – bilden, als Kontrast und Analogie, ein Satyrspiel zu den *Buddenbrooks*. Das *Buch der Kindheit* beschreibt ihr recht unlübeckisches, verzweifelt heiteres Operettenfamilienleben. Da wie dort geht's geschäftlich bergab, stirbt der Vater und hinterlässt einen unmündigen Sohn.

Sehr viel später hätte Felix selbst heiraten sollen, nach den vorhandenen Notizen eine Frau mit Zügen Katia Manns. Thomas Mann hätte also seiner eigenen Familie zu ein wenig Präsenz im Roman verholfen. Dazu kam es nicht mehr. Aber Krull begegnet anderen familiären Konstellationen, der Familie Twentyman, der Familie de Venosta, dann vor allem der Familie Kuckuck, der er sich als zwiefach Geliebter nützlich erweist und die ihn in ihre olympischen Sphären aufnimmt – soweit er sich aufnehmen lässt,

denn tatsächlich bleibt er der ewig Bindungs- und »Beziehungslose«.² Im Gleichnis lebt er, nicht in Ehe und Familie; dies Kapitel ist ihm erspart geblieben.

Alle anderen bleiben Randfiguren. Sie haben ihre Zeit, treten auf und gehen dann ab. Engelbert Krull, der Vater, ist ein Schaumschläger, Verpackungskünstler und Etikettenschwindler, der seinen Sekt panscht, ein fallierender Unternehmer ohne Arbeitsethos, ein dem Genuss ergebener Schürzenjäger und Viertelfranzose von Grazie. Dass sein Name auch als »E. Krull« erscheint³, erinnert an den Betrüger »B. Grünlich« aus *Buddenbrooks*.⁴ Felix spricht indes immer nur gut von ihm und ahmt sein Täuschen willig nach. Aber er hebt sich von ihm auch ab. Denn anders als sein Vater ist er diszipliniert und willensstark; nie würde er seinem Leben selbst ein Ende setzen.

Die Mutter Krulls bleibt »unscheinbar«. Wenig nur ist von ihr die Rede. Die wahren Mütter kommen erst später: am Ende des zweiten Buchs Mme. Houpplé, am Ende des Romans Maria Pia Kuckuck. Eine Karikatur folgt der andern – auch Olympia, die Schwester, die zuerst wie die Schlingpflanze *Liane* heißen sollte, könnte dem *Simplicissimus* entsprungen sein. Sie ist ein Ausbund von Sinnlichkeit und niederer Lebenslust, von mäßigen Talenten und geistig durchaus uninteressiert. Ihren Namen teilt sie mit E. T. A. Hoffmanns Automatenfigur. Sie verlobt sich mit einem Leutnant, der natürlich Übel heißt.

Die Rheingauer Familie mit ihren zwielichtigen Gästen, eine zweifelhafte Sozialisationsinstanz, lebt über ihre Verhältnisse und endet im Absturz. Felix durchläuft in ihr seine karnevalistischen Lehrjahre: eine surreale Lebensfreude, Genusssucht, Völlerei und schlüpfrige Spiele bestimmen ihre Atmosphäre. Rheingauer, heißt es, seien Frohnaturen. So steht der Roman im Zeichen des Liedes »Freut euch des Lebens«. Allerdings tönt es schon an, dass

2 Brief an Peter Pringsheim vom 10. 10. 1916; GKFA 22, 156–158.

3 Textband S. 43f. 4 GKFA 1.1, 230, 233, 244.

das Familienlämpchen die dubiose Schaumweinfrohlichkeit nicht ewig beleuchten wird.

Im letzten Kapitel kommt es zum Zusammenbruch des Familienunternehmens und dem Suizid des Vaters. Es sind objektiv katastrophale Ereignisse. Sie werden aber nicht so beschrieben. Felix lässt sich von ihnen nicht drücken und beeindrucken und bleibt beim Prinzip euphemistischer Weltrezeption, die seinen narzisstischen Habitus vor der Kollision mit der öden Realität bewahrt und ihn alles überleben lässt. Zum Euphemismus gehört auch die Schuldzuweisung an den diabolisierten »jüdischen Bankier«⁵ – es wird ja offensichtlich, dass der engel- und »christushafte« Engelbert Krull kein unschuldiges Opfer, sein Fallieren nicht das Werk halsabschneiderischer Kreditgeber und »Wucherjuden« ist.⁶

Künstlertum

Schimmelpreester, Pate, geistvoller Mentor – und am Ende, wie manche Leser vermuten, gar der leibliche Vater – Krulls, ist eine vielschichtige Figur. Manches wird im Unklaren gelassen, so die Umstände seines Verschwindens aus Köln (wegen homosexueller Vorkommnisse?) oder ob ihm der Professorentitel tatsächlich zukomme. Er weiß jedenfalls ein Scheitern hinter sich. In Eltville ist er Außenseiter. Er wird zum Mönch und »Priester«, der auf Geselligkeit weitgehend verzichten muss. Sein einziger Umgang scheinen die Krulls zu sein, denen er in schlimmer Lage hilft. Von seiner Kunst ist weniger die Rede als von seinem Künstlertum. Immerhin geht auf ihn das *Lorley extra cuvée*-Etikett zurück. Er beherrscht den Kunstschwindel und wird so zum Komplizen Engelbert Krulls. Gleichzeitig distanziert er sich von dessen Verpackungsbetrug. Wie sich am Phidias-Motiv zeigt, reflektiert er das Künstlertum und wird so zum Mundstück des Autors. Weist schon sein eigener Werdegang auf Krulls Zukunft und Entelechie,

5 Textband S. 67. 6 Vgl. Elsaghe 2008, S. 239.

so erst recht der griechische Bildhauer. Als Subtext liegt diesem Motiv die Künstlerpsychologie Nietzsches zugrunde, der den »Trieb des Künstlers nach seinem Material«, den Instinkt, sich alles fremde Material anzueignen, vom gewöhnlichen Egoismus abgegrenzt hat; wobei er allerdings unter »Material« wohl nicht Phidias' Gold verstand.⁷

Bei Schimmelpreester darf Felix sich verkleiden. Natürlich stellt die Verkleidungskunst eine Voraussetzung des Schauspielers- und Hochstaplerberufs dar. Aber sie weist, ins Metaphysische greifend, über sich hinaus: Die Änderung des Äußeren befreit für kurze Frist von der Last der Identität und Festgelegtheit. Die Maskierung scheint die eigene Existenz ins Verfügbare zu weisen. Jede Verkleidung sitzt. Dem »Kostümkopf« steht alles.⁸ Damit hängt zusammen, dass er »überall zu Hause«⁹ ist – selbst im Zuchthaus hätte Krull sich zurechtgefunden. Sein Anpassungs-genie entspricht seiner Bindungsunfähigkeit: Denn wer überall zu Hause ist, ist es nirgends.

Glück

Wie Hanno Buddenbrook besitzt Felix Krull eine außergewöhnliche »Begabung zum Schläfe«.¹⁰ Er ist in der Nacht und im Schlaf innig zu Hause, schläft, wie er versichert, unter allen Umständen gut – noch im Zuchthaus soll er »seinen guten Kinderschlaf« bewahren.¹¹ Seine »metaphysische Erquickung durch den Schlaf«¹² entspricht Thomas Manns »mystische[m] Glauben an die Kraftquellen der Nacht und des Schlummers«.¹³ Wörtlich lässt er Felix Krull aus seinen eigenen Bekenntnissen, der essayistischen Improvisation *Süßer Schlaf!* von 1909, abschreiben.¹⁴

7 Vgl. Friedrich Nietzsche, *Der Wille zur Macht. Versuch einer Umwertung aller Werte*. Ausgew. v. Peter Gast u. Elisabeth Förster-Nietzsche. Stuttgart 1964, S. 595, und Oehm 2004, S. 47.

8 Textband S. 30. 9 Notizbl. F 586. 10 Textband S. 14.

11 Notizbl. F 250. 12 Notizbl. F 594.

13 Brief an S. Fischer vom 22. 12. 1903; SF/HF, 404. 14 GKFA 14.1, 202f.

Die dann auch im *Zauberberg* und in *Joseph in Ägypten* abgewandelte Morpheus-Thematik, die zu Novalis und Wagner zurückführt, ist vielschichtig. Thomas Mann hat sowohl psychoanalytisches als auch metaphysisches Vokabular verwendet, um darzutun, was es mit dem Schlaf auf sich hat. Nach Schopenhauer durchbricht der Mensch im Schlaf die Grenzen des *principii individuationis*. Der glücklichste Augenblick des Glücklichen sei der des Einschlafens. Der Schlaf entbindet von Raum, Zeit und Kausalität. Er ermöglicht den Traum und damit den Blick auf das Unbewusste.

Der Schlaf dient aber auch dem Erwachen: Im Schlaf regeneriert sich der Mensch, das Erwachen ist Formwerdung, Neugeburt aus dem Unbewussten und Vorgeburtlichen. Schlaf ist Regression um der folgenden Leistung willen. Erwachen ist Wille zum Leben. Wer erwacht, schafft sich selbst. Schlafwillen und Liebe zur Weltlosigkeit widersprechen nicht der Weltliebe. Denn Schlaf ist keine Verdrängung und kein Tod, sondern immer nur zeitlich begrenzt: Er bleibt im Sein und meidet das Nichts. Schlafkraft heilt die Ermüdung und dient dem Werkwillen. Damit hebt sich Thomas Mann von Schopenhauers Konzept des Schlafs als Verneinung des Lebenswillens ab. Und so erholt sich Felix immer wieder schlummertgewaltig von der Welt, aber nur, um sich dieser erfrischt wieder in die Arme zu werfen. »Schlaf lust« und »Lebensdrang« gehören zusammen.

Sie gehören auch zu Felix' Glück. Sein Vorname stand schon Anfang 1906 fest, als Thomas Mann den Vertauschungsplan zwischen »einem jungen Grafen« und einem »Felix« notierte.¹⁵ Dass er auf Wilhelm Meisters Sohn zurückgeht, ist nicht anzunehmen, und Bierbaums Roman *Prinz Kuckuck* erschien erst 1906/07. Felix hat seinen Namen aus eigener Kraft – ein so dicht unter die Glückssonne gestellter Held konnte gar nicht anders heißen. Er ist ein märchenhaftes Glückskind, ein Vorzugskind des Himmels,

15 Nb. II, 148.

im »Wonnemond« geboren wie metaphorisch Klaus Heinrich¹⁶, ein Sonnen- und Sonntagskind, und er hält sich selbst für einen Götterliebhaber.

Mit dem Krull erarbeitete sich Thomas Mann einen neuen Glücksbegriff. Nicht mehr der Tod war schopenhauerisch das Glück – wie es noch in *Buddenbrooks* geschrieben stand –, sondern, im Geiste Goethes, das Leben. Thomas Manns Glücksbegriff führte vom Glücksmythos nach Schopenhauers Willensmetaphysik über Nietzsches Trieblehre zu Goethes erotischem Verhältnis zum Leben und vermischte sich auch noch mit Sigmund Freuds Lustprinzip. Dabei wechselte die Perspektive. Der Bajazzo war noch ausgeschlossen und voller Sehnsucht, wie auch Tonio Kröger und viele andere Helden der frühen Erzählungen. In *Königliche Hoheit* drang dann der Protagonist zur Glücksfähigkeit durch. Im Krull endlich war Glück nicht mehr das Privileg der anderen, zu denen der Held in Sehnsucht hin- und aufblickte; glücklich war der Held selbst. Den vom Glück Ausgeschlossenen konnte noch einzig Schopenhauers Nirwana-Vorstellung helfen: Ihr Glück lag in der Verneinung des Willens zum Leben, im Schlaf, Traum und Tod. Bei Felix Krull heißt Glück hingegen erotische Erfüllung im umfassenden Sinn. Es bedeutet Lieben und Geliebtwerden. Soziale Anerkennung ist ein Teilaspekt der erotischen Vereinigung mit der ganzen Welt. Es ist, genau besehen, ein Glück weniger der Teilhabe als der Teilhabeofferten, der Nichtausgeschlossenheit. Denn Felix hat seine Außenseiter-Stellung nicht durchwegs verloren. Er wird nicht zur Blüte der Gesellschaft, geschweige denn zu ihrer Stütze, sondern mimt dies nur. Die Integration des Hochstapler-Künstlers in die Gesellschaft bleibt prekär; zuletzt bedeutet sie Inhaftierung – eine »Integration«, die aussperrt. Krull aber gewinnt Glück aus beidem, der Rolle – dem Scheinglück – wie der Rollenhaftigkeit seiner Existenz –, der Freude über seine Glücksfähigkeit.

16 GKFA 4.1, 380.

Auch dass es zu diesem neuen Glücksbegriff kam, hängt mit Thomas Manns Biographie und dem Entschluss zusammen, sich eine »Verfassung« zu geben. Vor seiner Verheiratung von 1905 wäre er zur Zeichnung eines solchen Gunstkindes kaum in der Lage gewesen. Nun hatte er die Seite gewechselt; so dass er im autobiographischen Essay *Im Spiegel* (1907) von sich selbst ironisch sagen konnte: »Nichts gleicht meinem Glück.«¹⁷ Offensichtlich handelt es sich um eine Anspielung auf Loges hochambivalente Frage aus der vierten Szene von Wagners *Rheingold*: »Was gleicht, Wotan, wohl deinem Glück?« Krulls Glückskindschaft wurde dann von Joseph, dem schönen Schelm und Gottesschalk, übernommen und weiterentwickelt.

Narzissmus

Felix ist, wie später der junge Joseph¹⁸, von außergewöhnlicher leiblicher Schönheit. Er schwitzt nie. Zur Wohlgestalt trägt alles bei: Haut und Haare, Zähne und Fingernägel, Augen, Beine und Stimme, der rheinländische Tonfall. Zwar ist er es selbst, der sich beschreibt, doch darf man den Reaktionen seiner Umgebung entnehmen, dass er tatsächlich ungewöhnlich gut aussieht. Alle Welt liebt Felix Krull, am meisten aber liebt er sich selbst. Diese Liebe und Leibvergottung ist unbegrenzt, er kritisiert sich nie und schämt sich nie. Er folgt dem antiken Mythos des in sein Spiegelbild verliebten Narziss. Der Leib wird zum Tempel, seine Schönheit zum Zeichen für Göttlichkeit und Griechentum. Krulls Narzissmus öffnet Verbindungen zu mannigfachen Motivfeldern. Die Liebe zu sich selbst ist zugleich Liebe zur ganzen Welt, von der man wiedergeliebt sein will. Mit ihr verbunden sind der Glaube an Andersartigkeit und Auserwähltheit und die exklusive Liebe zum Ebenbürtigen. Denn damit einher geht die selbstgewählte Distanz und Einsamkeit. Wer sich selbst liebt, braucht

17 GKFA 14.1, 183. 18 Vgl. GW IV, 394.

keine Freunde, er genügt sich selbst. Dem Schein nach hat Krulls Einsamkeit soziale Ursachen: Die gute Gesellschaft macht einen Bogen um die Schaumweinfabrikantenfamilie, die Mitschüler schließen Felix aus. Daraus entwickelt er nach kurzem »Kummer«¹⁹ ein Einsamkeitspathos: Isolation wird elitär-aristokratisch zur Freiheit, das Auferlegte zur Wahl: Er will sich zu denen, die ihn meiden, gar nicht gesellen. Dass diese Psychologie, nicht die soziale Konstellation, den Ausschlag gibt, zeigt sich später, als er Anschluss haben könnte, ja als man sich ihm aufdrängt und er abwehrt.

Schon als Kind träumt Krull von Auszeichnung, von Größe, Macht und Herrschaft über die Menschen, von Bewunderung und Liebe, Vornehmheit und Reichtum. Man kann diese narzisstischen Erhöhungsträume als Kompensation katastrophischer Erfahrungen lesen: von Schulversagen, sozialer Ächtung und Einsamkeit. Krull spielt das Prinzenspiel, er gibt das Wunderkind. Im Pariser Hotel durchläuft er eine Karriere. Dann wird er scheinbar Adliger, und am Schluss steht er vor dem portugiesischen König. Aus Krulls Sicht ist der »Aufstieg« Korrektur²⁰: Der gesellschaftliche Rang wird dem Adel seiner Natur gleichgestellt. Im Gegensatz zu Joseph ist sein Werdegang jedoch kein wirklicher Aufstieg. Adliger wird Krull nicht, er spielt dies bloß vor. Seine »Nobilitierung« geschieht nur zum Schein und auf Zeit. Aber immerhin: Als Schauspieler, als Hochstapler hat er lange Erfolg. Dabei wartet er nicht, bis das Leben ihn nach oben schaukelt, sondern führt die Chancen selbst herbei. Tätig setzt er seine Träume um. Die wahre Erhöhung erfolgt nicht beim äußeren Aufstieg von Stand zu Stand, an immer höherrangige Busen, sondern dadurch, dass das Spiel, die Überführung des Traums in den Schein »solide[r] Wirklichkeit«²¹, so gut gelingt.

19 Textband S. 24. 20 Notizbl. F 548. 21 Textband S. 102.

Mundus vult decipi

Beim Theaterbesuch in Wiesbaden wird die schopenhauerische Illusionsthematik abgewandelt. Felix lässt sich nicht genießend gehen und kunstverzaubern, sondern *beobachtet* – wie schon Klaus Heinrich das Theater besucht, um auf der Bühne sich selbst gespiegelt zu sehen und über sich als Künstler mehr zu erfahren.²² Mit demselben an Nietzsche geschulten Erkenntnisinteresse wird Krull wach und distanziert auch im Pariser Zirkus sitzen. Er studiert die Wirkung und wie man sie herstellt, denn im Schauspieler Müller-Rosé, dem schweinsäugigen Operettenbonvivant und unerreichten Urbild bezwingender Leichtigkeit, steht Krull sich selbst gegenüber – dem, was er selbst einmal sein wird. In einer Mischung aus Kunstreligion und Evangelien-sprache erscheint der Auftritt des Protagonisten als heilsgeschichtliches Phänomen und Epiphanie. Er ist histrionisch-proteushaft verkleidet und täuscht. Aber das Publikum will ja Schein und »Lüge«, es will »getäuscht« werden. Besondere Ansprüche an die Verführungskunst stellen sich nicht, wo solche Entschlossenheit vorherrscht, sich zum Glück und Ende in die Flamme zu stürzen; von Verführung und Betrug kann im Grunde gar nicht mehr gesprochen werden. Krulls Theatererfahrung ist beispielhaft. Sie steht für Welterfahrung, denn Krull theatralisiert das Leben und nimmt alle Welt als Bühne.

Dann folgt, wie in *Wilhelm Meister* und in *Dichtung und Wahrheit*, der Gang hinter die Kulissen, der Abstieg in Müller-Rosés Garderobenhölle. Dort wird der rothaarige Schauspieler nietzschenisch abgeschminkt. Das Publikum hat kein Interesse daran, ihn in seiner ordinären Hässlichkeit zu sehen. Für Felix aber, der von der barocken Predigt Schimmelpreesters über das Wesen der Natur kurz zuvor auf diese Erfahrung eingestimmt worden ist, stellt es ein initiatorisches Urerlebnis dar. Er wird desillusioniert

22 GKFA 4.1, 96f.

und lernt so die Gesetze der Illusionierung kennen. Müller-Rosé, der bezeichnenderweise einen deutsch-welschen Doppelnamen trägt – und was für einen –, wird zugeschrieben, was Nietzsche an Wagner kritisierte. Die Leistung des Künstlers besteht in der Vollkommenheit des produzierten Scheins. Er stellt eine Welt dar, die es nur als Kunst gibt. Kunst ist Zauber und Täuschung. Ihr Boden aber ist ernüchternd. Hinter dem »Traum- und Musterbild« verbirgt sich eine unappetitliche, vulgäre Existenz. So entlastet Müller-Rosé Felix Krull, denn was über ihn gesagt wird, kann bei Krull, dem eine so krude Entlarvung nicht stünde, verschwiegen werden. Die Zweiteilung Vorderseiten- und Oberflächenzauber versus Rückseitenernüchterung ist aber auch angelegt in Engelbert Krulls Kunstprodukt, dem Fusel unter glänzendem Etikett. Schon der Vater gibt »dem Publikum, woran es glaubt«. ²³

Krulls Verhältnis zur Wirklichkeit ist komplex. Er nimmt sie wichtig und doch auch wieder nicht. Er lässt sich auf sie ein, entzieht sich ihr, trotz ihr, schafft neue Wirklichkeit. Sein Leben ist eine Kette herbeigeführter Gelegenheiten. Alles stößt ihm zu und ist gleichzeitig gewollt. Im als *Theatrum mundi* erfahrenen gesellschaftlichen Raum ist Krull bald Zuschauer, bald Mitspieler, bald Regisseur. Er hält oder stellt sich unwirklich. Wo er ein Ziel verfolgt, handelt er mit traumwandlerischer Rücksichtslosigkeit. Kritik und Affirmation gehen Hand in Hand. Krull durchschaut und beschreibt den Klischee-Charakter der sozialen Rollen und übt insofern Kritik. Gleichzeitig fügt er sich mimetisch in diese Rollenwelt ein und profitiert von ihr. Soweit es um sein Fortkommen geht, will er die Welt verändern und den schönen Schein zauberisch auf die Realität einwirken lassen. Die Welt wird seinem Traum unterworfen. Das Leben wird zum Spiel, und zwar nach selbstgesetzten Regeln.

Zum Beruf des Hochstaplers führt keine reguläre Ausbil-

23 Textband S. 13.

dung. So werden es die meisten auf eigene Faust und schulen sich autodidaktisch. Krulls Fälschung der väterlichen Unterschrift zur Vermeidung des Schulbesuchs ist aber nicht nur Vorübung. Ihr metaphysischer Sinn ist, wie bei der Verkleidung, der Versuch, sich von seiner Identität nach Wunsch zu lösen, die Befreiung von dem vorgegebenen Selbst, für das der Name steht, die wiederholte Selbstschöpfung (wozu beiträgt, dass Felix sich juristisch zu seinem Vater macht). Auch Joseph imaginiert sich übrigens im Traum als Nachfolger des Vaters in der Rolle des Segensträgers. Damit einher gehen die Folgen des Namenswechsels: soziale Ungebundenheit, da man mit einem anderen Namen ohne weiteres sogleich eine andere Stellung behaupten kann, neue Identität, neue Vergangenheit, Unverantwortlichkeit gegenüber allem Getanen, das abgetan wird wie der alte Name.

Auch mit der Krankheitssimulation schult Felix sein Schauspielertum. Die Schulkrankheitsszene, die den Geigenspielbetrug von Langenschwalbach steigert, zeigt, dass Krull, obwohl kerngesund, doch nicht nur von ordinärer Gesundheit ist und dem Leiden sehr nahesteht. Nur so, meint er, kann er sich in die Zustände des Krankseins so vollkommen einfühlen. Neu ins Spiel kommt das Element der Anstrengung: Die Errichtung falscher Wirklichkeit will seriös vorbereitet sein und ist harte Arbeit. Auch Sanitätsrat Düsing ist eine Karikatur, ein Opportunist und Karrierist; ob er sich wirklich täuschen lässt, steht dahin. Er spielt in Krulls Stück jedenfalls mit. Dieser weist seinen Anbiederungsversuch zurück, aus Stolz, aber auch aus Vorsicht – ein Hochstapler bleibt am sichersten ohne Komplizen. Kraft seiner Vorstellungsfähigkeiten unterhält Krull sich selbst, wenn ihn die Umgebung anödet. Sie macht ihn innerlich frei und unabhängig. Aber seine Phantasie wirkt, wie die Schulkrankheitsszene zeigt, auch nach außen.

Eros

Nach dem Simulieren wird das Stehlen eingeübt. Die Beschreibung dieses Paradieses von Delikatessenladen zeigt die Empfänglichkeit Krulls für bessere Welten, für die Sphäre des Luxus. Schon jetzt gibt es, wie später, kaum Opfer, denn in dieser Schatzkammer bemerkt man die fehlende Ware gar nicht. Krulls »Lebens- und Liebesdrang«²⁴ richtet sich aber nicht nur auf Süßigkeiten, auf die Schaufenster und den ausgestellten Luxus, sondern auch auf das weibliche Geschlecht. Das achte Kapitel beschreibt das erste einer ganzen Reihe von erotischen Erlebnissen. Dem Zimmermädchen Genovefa folgen im Zweiten Buch die wortkarge Ungarin Rozsa und die Elsässerin Mme. Houpflé, im Dritten schließlich die portugiesischen Damen Kuckuck.

Zeitlebens bleibt Krull ein »Kind und Träumer«.²⁵ Er bewahrt sich seinen Kinderschlaf. Dies gilt auch für seine erotischen Verhältnisse: Krull erweist sich, von der »Ammenbrust«²⁶ bis zum »königlichen Busen«²⁷, als »Brustkind«²⁸ – und alle sind sie älter: Genovefa, Rozsa, bei der er einen Liebeskursus durchschmarotzt, Mme. Houpflé, Senhora Kuckuck. Ist diese bewahrte Kindlichkeit nun ein Protest gegen die Welt ins Wirkliche, Harte und Entschiedene gealterter Erwachsener, Rettung der Kindeswirklichkeit in der Wüste der adulten Jahrzehnte? Es scheint weniger Defizit zu sein als Qualität: Denn Krull nimmt an der Erwachsenenwelt sehr wohl teil. Daneben bleibt er auch Kind – wie jeder Künstler.

»Die große Freude« weist bereits auf die »Allsympathie« im Dritten Buch hin; später wird sie zum umfassenden Eros, dem erotischen Verlangen nach aller Welt und nach Anerkennung und Auszeichnung durch sie. Was Thomas Mann selbst als »Welt-Sehnsucht« und »Pan-Erotik« bezeichnet hat, bedeutet bei Krull

24 Textband S. 15. 25 Textband S. 63. 26 Textband S. 60.

27 Textband S. 444. 28 Textband S. 353.

»Einheitssehnsucht«²⁹ und Vermischungsinstinkt. Der Pan-Erotik zugrunde liegt ein »tiefstes Ungenügen an der eigenen Individualität«.³⁰ Sie hat damit dieselbe Wurzel wie das Hochstaplertum und fällt mit diesem auch weitgehend zusammen: Der Hochstapler ist ein Welterotiker im umfassenden Sinne, der sich mit der Welt vermischt und vermählt auf alle Weise.

- 9 3–4 Indem ich die Feder ergreife, um in völliger Muße und Zurückgezogenheit –] Die Formulierung erinnert an den Aphorismus Lichtenbergs: »Indem ich jetzt die Feder ansetze fühle ich mich so voll, meinem Gegenstand so gewachsen, sehe mein Buch in dem Keim so deutlich vor mir, daß ich es fast versuchen mögte mit einem einzigen Wort auszusprechen.« (Georg Christoph Lichtenberg: *Schriften und Briefe*. Hg. v. Wolfgang Promies. Bd. 1: *Sudelbücher I*. Darmstadt 1973, S. 395; E III, 224). – Vgl. auch den Beginn von *Doktor Faustus* (1947; GKFA 10.1, 11).

4 gesund übrigens, wenn auch müde, sehr müde] Krull ist zum Zeitpunkt der Niederschrift »vierzigjährig« (Textband S. 15). Er lebt zurückgezogen in England und blickt auf ein Leben zurück, das gemäß der ursprünglichen Konzeption folgende Stationen durchlaufen hat, vgl. Notizbl. F 560 [F = Frühe Arbeitsperiode, 1910–1914]: »Felix Krull wird mit |18| 20 Jahren Kellner, lernt mit |19| 21 den jungen Aristokraten kennen, an dessen Statt er reist. Kehrt mit |20| 22 zurück. Arbeitet bis |25| 27 als Hôteldieb. Von |25| 27 bis |30| 32 im Zuchthaus. Heiratet mit |32| 34. |Seine Frau stirbt, als er| Gerät mit |37| 39 wieder in Untersuchungshaft und wird von Polizisten an das Sterbebett seiner Frau begleitet. Flucht aus dem Untersuchungsgefängnis und Entweichung nach England.« Dasselbe Notizblatt zeigt, wie der Stoff aufgeteilt werden sollte: »Erster Teil: Jugend / Zweiter Teil: Kellner und Reise / Dritter Teil: Hô-

29 Wysling 1982, S. 85. 30 GW XI, 704f.

teldieb / Vierter Teil: Zuchthaus / Fünfter Teil: Ehe / Sechster Teil: Der Kleinen Tod. Flucht. Ende.« Der Roman ist Fragment geblieben und bricht im zweiten Teil der geplanten Einteilung ab. – Erst in den Notizen der späten Arbeitsphase ist für Krull eine Erbschaft vorgesehen, vgl. Notizbl. S 553 [S = Späte Arbeitsperiode, 1950–1954]: »[...] Flucht aus dem Gefängnis, Flucht nach England, Erbschaft.« Siehe Materialien und Notizen, S. 771. Vgl. auch den Brief an Harald Kohtz vom 15.4.1955 (Reg. 55/134).

- 9 5 nur in kleinen Etappen] Im Hinblick auf die Erstausgabe von 1954 bei S. Fischer (D 8) schrieb Erika Mann am 10. Februar 1954 einen Brief an ihren Vater mit ausführlicher Korrekturliste (abgedruckt in Wysling 1982, S. 522–536, zit. als Korrekturliste EM bzw. Begleitbrief EM). Zur ersten Seite des Romans bemerkt sie: »[Felix] hat ja auch enorm viel gelernt und darf sagen, daß er längst der nicht mehr ist, als der er auszog.« Ferner: »(bezüglich dieser Seite) vielleicht im neuen [= ab Dez. 1950 entstandenen] Teil irgendwo vermerken, daß die Arbeit ihm Flügel leiht und er keineswegs auf die Dauer ›in kleinen Etappen dem geduldigen Papier sich anvertraut‹.« Thomas Mann ist diesem Ratschlag nicht gefolgt.
- 6–7 indem ich mich also anschicke] H 1, 1 urspr.: »indem ich also beginne«. D 8 / D 9: »anschickte«.
- 7–8 meine Geständnisse in der sauberen und gefälligen Handschrift] Zum Zusammenhang von Wahrheitspostulat und »sauberer Handschrift« vgl. Elsaghe 2004, S. 165. – H 1, 1 urspr.: »meine Erlebnisse und Geständnisse in der sauberen und sympathischen Handschrift«.
- 15 jener Zweifel] H 1, 1 urspr.: »der aufgestiegene Zweifel«.
- 17 regelmäßige und wohlbeendete Studien] H 1, 1 urspr.: »wohl eine gute Kinderstube und natürliche Begabung«.
- 18–19 weit weniger den Ausschlag, als natürliche Begabung und eine gute Kinderstube.] Notizbl. F 571: »Anfang: Ist für das Unternehmen, ein Buch zu schreiben eigentlich nicht Gebildet genug. Verläßt sich aber auf seine Kinderstube u. seine formale Begabung.« – H 1, 1 urspr.: »weit mehr den Ausschlag, als eine lückenlose und wohl beendete eine gute Kinderstube und«.

- 9 20 *feinbürgerlichem*] H 1, 1 urspr.: »guten«.
- 21 *mehrere Monate lang*] H 1, 1 urspr.: »ja: Jahre lang«.
- 21 *Olympia*] »Der Name meiner ersten war Olympia«, beginnt Hoffmann die Erzählung über seine unglücklichen Liebschaften in Jacques Offenbachs Oper *Les Contes d'Hoffmann* (Uraufführung 1881). In E. T. A. Hoffmanns Erzählung *Der Sandmann* (1816, Nachtstücke) verliebt sich der Student Nathanael unsterblich in den Automaten-Menschen Olimpia und verfällt darauf dem Wahnsinn. – H 1, 1 urspr.: »Liane« statt Olympia. Liane ist eine Schling- und Kletterpflanze sowie eine Kurzform des weiblichen Vornamens Juliane. Vgl. Kommentar zu S. 644.
- 22 *Fräuleins aus Vevey*] Stadt in der französischen Schweiz, neben Lausanne und Genf im 19. Jh. dafür bekannt, »halb Europa mit ganzen Kutschenladungen von Kindermädchen und Gouvernanten zu versorgen« (Johanna Schopenhauer, *Jugendleben und Wanderbilder*, 1839, Bd. 1, 15. Kap., S. 136; Pabst 2007a). – Vgl. Kommentar zu S. 60²⁸. – In H 1, 1 folgt gestrichen: »aus Vevey, das freilich fast vom ersten Tage an deutsch mit uns sprach;«, korrigiert zu: »sich im [unleserliches Wort] mit uns der deutschen Sprache bediente, mein Pate [Lücke im Manuskript], mit dem ich auf sehr innigem Fuße stand, war ein vielfach geschätzter Künstler und wurde im Städtchen Professor genannt«, korrigiert zu: », der [...] genannt wurde, obgleich ihm dieser Titel«. Blatt H 1, 2 mit der Fortsetzung des Satzes ist nicht vorhanden.
- 25–26 *mein Pate Schimmelpreester*] Siehe dessen Selbstdeutung weiter unten, vgl. Kommentar zu S. 28^{14–15}. – »Preester« ist im platt- bzw. niederdeutschen »Volksdialekt« (GKFA 5.1, 745) von Thomas Manns Geburtsstadt Lübeck (wie etwa auch im Estländischen) ein Ausdruck für »Priester«. – Notizbl. S 553: »Schimmelpreester mag, als Felix 17 ist, 45 sein.« Siehe Materialien und Notizen, S. 772. Er trägt Züge von Frank Wedekind wie auch von dessen literarischen Gestalten (Wysling 1982, S. 41f.). Vgl. auch die 51. Notiz zu *Geist und Kunst* (1909–1912): »Wedekind und Manolesku. (Ein wirklicher Schelmenroman!) Aber doch nur ein menschliches Dokument,

ein Stoff und Material nichtwahr?» (GuK, 176f.) Zur Rolle Schimmelpreesters vgl. Frizen 1988a, S. 26f.; vgl. auch Kommentar zu S. 28³⁰⁻³¹.

9 29 von Amts wegen vielleicht nicht einmal zukam] Auch Schimmelpreesters Jugendfreund Stürzli wird seine Zweifel haben (Textband S. 171).

10 5-6 »c'est ça«, »épatant« oder »parfaitement«] (frz.) »So ist's«, »verblüffend« oder »ausgezeichnet«. – Notizbl. F 551: »Französische Sprach-Grundlage hat er von dem Fräulein aus Vevey, auch von seinem Vater, der großmütterlicherseits französisches Blut hat. Denkt in Paris viel an ihn. Vorzügliche Aussprache. ›C'est ça. Parfaitement.«

13-14 Übrigens bin ich entschlossen, bei meinen Aufzeichnungen mit dem vollendetsten Freimut] Anlehnung an Jean-Jacques Rousseaus (1712 bis 1778) Autobiographie *Les Confessions*, posthum erschienen 1782 und 1788. Thomas Mann dürfte sie im Juli 1904 zur Kenntnis genommen haben (Wysling 1982, S. 58), vgl. seine kritische Anmerkung zu Rousseau in *Der Tag*, Berlin, Nr. 640, 24.12.1905 (unter dem Titel *Notizen*; GKFA 14.1, 93 und Kommentar, siehe Quellen und Einflüsse, S. 93f.). In den *Betrachtungen eines Unpolitischen* (1918) wurde Rousseau hingegen als stilbildend hingestellt (GKFA 13.1, 21 und 13.2, 150-152). – Zur Konfessionsthematik siehe Tb. 29.12.1918: »Las in Tolstojs Greisen-Tagebuch. Vieles widersteht mir sehr. Anderem kann ich durchaus zustimmen. ›Der Hauptzweck der Kunst ... ist der, daß sie die Wahrheit über die Seele sage u. alle die Geheimnisse offenbare u. ausdrücke, die man mit einfachen Worten nicht sagen kann ... Die Kunst ist ein Mikroskop, das der Künstler auf die Geheimnisse seiner Seele richtet u. das dann den Menschen die ihnen allen gemeinsamen Geheimnisse offenbart.« Sehr gut. – Der ›Hochstapler‹ z. B. hat durchaus diesen Sinn.« – Die Bekenntnisse sind auch eine Parodie auf Goethes Autobiographie *Dichtung und Wahrheit* (PA 24, 138ff. und PA 25), siehe dazu Thomas Manns Aussagen im Brief an Paul Amann vom 3.8.1915 (TM/Amann, 30) und in [*On Mysel*] (1940; GW XIII, 147), ferner

Sprecher 1985. – In Thomas Manns zum Krull gesammelten Materialien befindet sich ein Zeitungsartikel aus einer unbekanntem Zeitung, der einen neu entdeckten Brief Goethes an König Ludwig I. vom 11.1.1830 abdruckt (Mat. 3/432; Dossier »Allgemeines«). Thomas Mann strich die Passage an, in der sich Goethe über Dichtung und Wahrheit äußerte: »Was den freylich einigermassen paradoxen Titel der Vertraulichkeiten aus meinem Leben Dichtung und Wahrheit betrifft [von Thomas Mann unterstrichen], so ward derselbige durch die Erfahrung veranlaßt, daß das Publikum immer an der Wahrheit solcher biographischen Versuche einigen Zweifel hege. Diesem zu begegnen, bekannte ich mich zu einer Art von Fiktion [...] denn es war mein ernstestes Bestreben, das eigentlich Grundwahre [...] möglichst darzustellen und auszudrücken. Wenn aber ein solches in späteren Jahren nicht möglich ist, ohne die Rückerinnerung und also die Einbildungskraft wirken zu lassen [...] so ist es klar, daß man mehr die Resultate und, wie wir uns das Vergangene jetzt denken, als die Einzelheiten wie sie sich damals ereigneten, aufstellen und hervorheben werden.« – Thomas Mann strich ferner in Wilhelm Bodes Werk *Goethes Lebenskunst*, S. 218, folgenden Satz an: »Wenn man der Nachwelt etwas Brauchbares hinterlassen will, so müssen es Konfessionen sein.«

10 18–19 als demjenigen der Wahrhaftigkeit abgefaßt wären!] Nur in D 1 (1922), S. 14, ist an dieser Stelle folgende ergänzende Passage zu finden (das entsprechende Manuskriptbl. Nr. 2 fehlt): »Nur eine höllische Erinnerung weigere ich mich heraufzubeschwören oder doch, wenn ich sie – schon der Male wegen, die ich von diesem infernalischem Erlebnis an meinem Körper trage – nicht ganz umgehen können, sie mit rohen Worten auszumalen: und zwar aus Rücksicht sowohl auf das Zartgefühl des Lesers als auf meine eigene Ehre. Um so mehr freue ich mich auf die Wiedergabe manches glücklichen Ungefährs in meinem Leben, der Gemeinschaft mit schönen, lebenswürdigen Menschen und namentlich jenes Erinnerungsbildes, das die Züge meines armen, drolligen, so früh geschiedenen und ewig geliebten kleinen Wei-

bes trägt und mir das Herz zugleich von Weh und Heiterkeit schwellen macht. – Doch ich trete in die Ordnung der Geschehnisse ein.« Bereits in D 2 (1923) fehlt dieser Abschnitt, der sich auf die geplanten Zuchthaus- und Ehekapitel bezieht. Vgl. Kommentar zu S. 15¹⁹.

- 10 20 Der Rheingau hat mich hervorgebracht] Notizbl. F 556: »Rheingau: 22 km lang u. 10 km breiter Landstrich längs des rechten Rheinuferes, Teil des preuß. Reg. Bez. Wiesbaden. Gebildet durch das Rheingau-Gebirge, das nur durch ein kleines Thal vom Taunusgebirge geschieden ist. Eine der herrlichsten Gegenden Deutschlands, gegen Nord- u. Ostwinde geschützt, der Mittagssonne ausgesetzt: Rheingauer Weine die besten Rheinweine.« (nach Brockhaus' Konversations-Lexikon: »Rheingau«) Es folgt eine Planskizze des Rheingaus mit Bleistift (Mat. 3/556):



– Zur Stilistik vgl. Thomas Manns Essay *Adolf von Hatzfeld* (1923; GKFA 15.1, 606): »[...] Das ist reine Parodie. Es ist, wie wenn heute einer anfangte: ›Der Rheingau ... jener begünstigte Landstrich, welcher, gelinde und ohne Schroffheit sowohl in Hinsicht auf die Witterungsverhältnisse wie auf die Bodenbeschaffenheit, reich mit Städten und Ortschaften besetzt und fröhlich bevölkert, wohl zu den lieblichsten der bewohnten Erde gehört.« Es ist Spaß, Spiel und Fiktion. Die Stimme des zweiten, eingeschobenen Autors, des ›Schreibers dieser Zeilen‹, der sich in höchst schriftstellerischen Wendungen ergeht, gewinnend altmodisch und naiv bis zur

Drolligkeit.« Thomas Mann lehnte sich mit der ausladenden Syntax seines Erzählers, den Parataxen und veralteten Verbformen stilistisch an mehrere Dichtungen Goethes an: *Aus meinem Leben. Dichtung und Wahrheit* (PA 24, 138ff. und PA 25); *Im Rheingau Herbsttage* (PA 29, 62–72); *Sankt-Rochus-Fest zu Bingen* (PA 29, 38–61): »Auf der Höhe von Biebrich erschaute man das weite, prächtige Flußtal mit allen Ansiedelungen innerhalb der fruchtbarsten Gauen. Doch war der Anblick nicht vollkommen so schön, als man ihn am frühen Morgen schon öfters genossen, wenn die aufgehende Sonne so viel weiß angestrichene Haupt- und Giebelseiten unzähliger Gebäude, größerer und kleinerer, am Flusse und auf den Höhen beleuchtete« (PA 29, 38). Vgl. weitere Beispiele in Grawe 1974, S. 9–24; Wysling 1982, S. 171f.; Sprecher 1985, S. 57–81. – Vgl. auch Thomas Manns Dossier »Hôtel. Reise. (Dandy. Gartenarbeit) Heimat. Zuchthausaufseher« mit dem Zeitungsartikel *Weinlese am Rhein* (Mat. 3/163–165) aus der *Woche*, Jg. 13, Nr. 44 (4.11.1911) mit Erwähnung von Krulls Geburtsstädtchen Eltville oder den Zeitungsausschnitt unter dem Titel: *Die Kriegsweinlese im Rheingau* (Mat. 3/403–403a) im Dossier »Allgemeines« aus einer unbekanntenen Zeitung »im zweiten Jahre des Krieges« (1915), wie dem Artikel zu entnehmen ist.

10 27 *Siedlungen*] H 1, 3 urspr.: »Ortschaften«. H 1 / D 1: »Siedelungen«.

28 *Rauenthal*] Winzerdorf im Rheingau, seit 1977 Stadtteil von Eltville.

28 *Johannisberg*] Winzerdorf im Rheingau, seit 1972 Stadtteil von Geisenheim, »Geburtsort der Spätlese«, berühmt für seine Riesling-Weißweine: »[...] das Licht der Welt erblickte ich an den Ufern jenes schönen Stromes, wo auf grünen Bergen die Thorheit wächst und im Herbst gepflückt, gekeltert, in Fässer gegossen und ins Ausland geschickt wird. – [...] Mon Dieu! wenn ich doch so viel Glauben in mir hätte, daß ich Berge versetzen könnte – der Johannisberg wäre just derjenige Berg, den ich mir überall nachkommen ließe.« (Heinrich Heine, *Sämtliche Werke*. Hamburg

1876, Bd. 1, Erster Theil: Reisebilder. Ideen. Das Buch Le Grand, Kap. V, S. 218f.) – H 1, 3 / D 1 / D 6: »Johannesberg«, sonst in allen Drucken: »Johannisberg«.

- 10 29 das ehrwürdige Städtchen] Gemeint ist das bei Mainz gelegene Eltville (dt. Elfeld). – Notizbl. F 556: »Eltville Stadt im Rheingaukreis des Reg.-Bezirks Wiesbaden, an der Linie Frankfurt–Niederrahnstein: Hauptstation der auf dem Rheine verkehrenden Dampfer. 8 km mit Kleinbahn nach Schlangenbad. 3688 Einw.. [sic] Lateinschule, 2 höhere Privatschulen. Bedeut. Schaumweinfabrikation. Schöne Gärten u. Landsitze. / In der Nähe: Mainz, Wiesbaden, Langenschwalbach, Schlangenbad, Homburg, Biebrich« (nach Brockhaus' Konversations-Lexikon: »Eltville«). – Anhand der übereinstimmenden Angabe der Einwohnerzahl von Eltville ist anzunehmen, dass Thomas Mann die Brockhaus-Ausgabe 1901–1904 benutzte (genauere Angabe siehe Bibliographie). – Der Name des Städtchens kommt im Roman nicht vor; einzig auf die kurfürstliche Burg von Eltville wird hingewiesen (Textband S. 44). 30–31 wenige Jahre nur nach der glorreichen Gründung des Deutschen Reiches] Diese Stelle lautete erst in F 1 (1954) wie hier. In den früheren Drucken D 1–D 7 steht: »in dem ich vor vierzig Jahren«. Damit ist das Jahr 1871 gemeint. Thomas Mann hatte Krulls Geburtsjahr zunächst auf 1871 festgesetzt; er sollte seine Memoiren 1911 mit vierzig Jahren beginnen, vgl. Notizbl. F 560:

$$\begin{array}{r} 1911 \\ - 40 \\ \hline 1871 \end{array}$$

Sowohl Heinrich Mann wie der rumänische Hochstapler Georges Manolescu, dessen Memoiren Ein Fürst der Diebe und Gescheitert (beide Berlin 1905) Thomas Mann als »Fabel-Gerippe« (Br. I, 32) dienten, sind 1871 geboren. Auch die Gründung des Deutschen Reiches fällt in dieses Jahr. In der späteren Arbeitsperiode 1950–1954 wählte der Autor als Geburtsjahr Krulls dann sein ei-

genes (Notizbl. S 553: »Felix geboren 1875.«) – es sollte wohl die Übereinstimmung mit der eigenen Biographie verstärkt werden. Durch die nachträgliche Verknüpfung von Krulls Geburt mit dem zeitgeschichtlich bedeutsamen Ereignis wollte Thomas Mann den »Bezug der eigenen Lebensgeschichte auf den nationalhistorischen Horizont« betonen (Sprecher 1985, S. 83). Zur Streichung der Altersangabe Krulls vgl. Kommentar zu S. 15^{13–14}.

- 10 31–32 westlich des Knies gelegen, welches der Rhein bei Mainz beschreibt] Notizbl. F 556: geographische Skizze des Rheingaus mit der Lage von Krulls Geburtsstädtchen Eltville: Abdruck der Karte siehe oben im Stellenkommentar. – H 1, 3 urspr.: »westwärts«, ferner in H 1, 3 vom Autor nachträglich hinzugefügt und wieder gestrichen: »reinlich und reich an Gartenweg[en]«, z. T. in D 2–D 4 eingegangen: »[...] bei Mainz beschreibt, reinlich und gartenreich im Kranz seiner Weinberge und Rosenfelder und berühmt [...]«. Eltville war schon im 19. Jh. für seine ausgedehnten Rosenfelder bekannt. Vor den Stadtmauern sollen dank der 1871 gegründeten Rosenschule von Carl Schmitt bis zu einer halben Million Rosenstöcke geblüht haben.

- 11 1 Schaumweinfabrikation] Notizbl. F 555, F 555a: ausführliche Notizen zur Schaumwein-Fabrikation (nach Brockhaus' Konversations-Lexikon: »Schaumweine«). Siehe Materialien und Notizen, S. 766ff.
5 Wiesbaden, Homburg, Langenschwalbach und Schlangenbad] Notizbl. F 556: »Eltville, [...] 8 km mit Kleinbahn nach Schlangenbad.« (nach Brockhaus' Konversations-Lexikon: »Eltville«) Auf demselben Notizbl. ferner: »In der Nähe: Mainz, Wiesbaden, Langenschwalbach, Schlangenbad, Homburg, Biebrich«; auf Notizbl. F 556a folgen Notizen zu Homburg und Langenschwalbach, auf Notizbl. F 607a eine Aufzählung von: »Fremdenorte: Wiesbaden [...] Homburg« u. v. a.

8–9 meine Eltern, meine Schwester Olympia und ich] Thomas Mann soll das Modell der Familie Krull »einmal eine halbe Stunde lang auf einem Rheindampfer beobachtet« haben (Katia Mann, *Meine ungeschriebenen Memoiren*, S. 90).

- 11 16 *Krebse*] H 1, 3 urspr.: »Krebse zu genießen«.
- 16 *Rebensaft*] H 1, 3 / D 1: »Rebensafte«. Ab D 2: »Rebensaft«.
- 17 *Oftmals*] H 1, 3 urspr.: »Nicht selten«.
- 19 *nahm das Große und Kleine*] H 1, 3 urspr.: »nahm alles«.
- 21 *Engelbert*] Möglicherweise Anspielung auf den aus Köln am Rhein stammenden Champagnerfabrikanten Julius bzw. Jules Engelbert Mumm (1809–1863) in Reims, dessen Firma 1910 liquidiert wurde (Pabst 2007a).
- 21 *Krull*] Der Familienname Krull war Thomas Mann aus seiner Jugendzeit geläufig. Im *Lübeckischen Adressbuch für 1889* (Druck und Verlag: Max Schmidt in Lübeck) sind unter dem Namen Krull sieben Eintragungen vorhanden. – Grimm, *Deutsches Wörterbuch*, Bd. 5, verweist unter »krull, krulle, krülle« auf »kroll«, adj. lockig. [...] ein lockenköpfiger, ein krauser; daher der Name »Kroll.« (Sp. 2351) Auch in der Bedeutung von »haarlocke« (krolle). Thomas Manns Urgroßmutter väterlicherseits hieß ledig Catharina Elisabeth Croll (1782–1869). Der Name »król« (ausgesprochen als »krul«) bedeutet auf Polnisch »König«. – Vgl. auch den Zeitungsartikel *Elektra* (Mat. 3/514; Dossier »Allgemeines«) aus den *Münchener Neuesten Nachrichten*, 62. Jg., Nr. 42, Morgenblatt, 27.1.1909, S. 1, über die Uraufführung von Richard Strauss' Oper *Elektra* an der Dresdener Hofoper am 25.1.1909. Die Titelrolle sang die Sopranistin Annie Krull (1876–1947), die sich auch als Wagner-Interpretin einen Namen machte.
- 22 »*Lorley extra cuvée*«] Zu (frz.) *cuvée*: der Bottich; Verschnitt (Mischung) verschiedener Weine, besonders bei der Herstellung von Schaumwein. – Notizbl. F 555: »Jungweine werden mit einander verstochen (*Recoupage*), und so die versch. Lagen (*crus*) im richtigen Verhältnis (*cuvée*) für die Fabrikation benützt.« (nach Brockhaus' *Konversations-Lexikon*: »Schaumweine«) Siehe *Materialien und Notizen*, S. 766. – Im Archiv der Henkell & Söhnlein Sektkellerei (Wiesbaden) hat sich ein Etikett »Lurley-Sect« der Hamburger Weinhandlung Johannes Koll erhalten, das auf das letzte Viertel des 19. Jhs. zu datieren ist; 1895 brachte das Rüdesheimer Wein-

haus Dilthey, Sahl & Co. einen »Loreley-Sect« auf den Markt (Pabst 2007a).

- 11 23–24 Unten am Rhein, nicht weit von der Landungsbrücke, lagen ihre Kellereien] Noch heute befinden sich in unmittelbarer Nähe des Landungsstegs in Eltville die Sekt-Kellereien von Matheus Müller (seit 1811). Thomas Mann könnte diese Kellereien während der von Katia Mann angesprochenen Rheinschiffahrt gesehen oder sogar besichtigt haben, vgl. Kommentar zu S. 118–9.

25–28 in den kühlen Gewölben umher, ... betrachtete die Heere von Flaschen] Vgl. die Fotografie mit dem Titel *Flaschenkeller der Sektkellerei Kupferberg & Co., Mainz* (Mat. 3/423; Dossier »Allgemeines«, ohne genauere Angabe; siehe Materialien und Notizen, S. 768). – Notizbl. F 555: »Die Flaschen werden mit dem Hals nach unten, später in horizontaler Lage auf Stellagen in großen Kellergewölben aufgeschichtet.« (nach Brockhaus' *Konversations-Lexikon: »Schaumweine«*) Abdruck von Notizbl. F 555 in Materialien und Notizen, S. 766.

- 12 2 Noch seht ihr kahl und unscheinbar] H 1, 4 nicht vorhanden. Thomas Mann hielt stets an der Variante ohne »aus« fest. In D 1 / D 3: »Noch seht ihr kahl und unscheinbar«, in D 2 / D 4–D 7: »Noch seid ihr kahl und unscheinbar«. In seinem eigenen Exemplar von D 6 (1948) korrigiert Thomas Mann wiederum zu: »Noch seht ihr [gestrichen: »seid«] ihr kahl und unscheinbar«, ebenso in F 1: »Noch seht ihr kahl und unscheinbar« [»aus«: ebenfalls gestrichen]. In F 2 und F 3 nicht übernommen, dort noch immer: »Noch seht ihr kahl und unscheinbar aus«; erst in D 8–D 10 nach dem Willen des Autors: »noch seht ihr kahl und unscheinbar«. Eine eindeutige Klärung ist nicht zu treffen; vielleicht wollte Thomas Mann Anklänge an goethezeitliche Spracheigenheiten schaffen, vgl. dazu Sprecher 1985, S. 71–81. – Thomas Mann verwendet »sehen« statt »aussehen« auch zweimal in *Fiorenza* (Berlin 1906, S. 110, 154): »Ihr seht erhitzt« (3. Akt, 2. Szene) und »Auch seht Ihr leidend und übermüdet« (3. Akt, 7. Szene). Beide Male fehlt das »aus« schon im Manuskript (Hinweis von Elisabeth Galvan).

12 4 in Sonderkabinetten] H 1, 4: nicht vorhanden. D 1: »in verschwiegenen Sonderkabinetten«.

9 Coiffure] Notizbl. F 555a: »Dann Schließung mit gepreßtem Kork, der mit Eisendraht u. Bindfaden befestigt wird. (Ficellieren.) Letzte Ausstattung (Coiffieren) durch Umkleiden des Propfens u. des Halses mit Stanniol, Lack oder Metallkapseln u. Aufkleben der Etikette.« (nach Brockhaus' *Konversations-Lexikon*: »Schaumweine«) Siehe Materialien und Notizen, S. 768.

11 vergoldetem Bindfaden] H 1, 4 nicht vorhanden. D 2 / D 4: »vergoldeten Bindfaden«.

14 besonders herab] H 1, 4: nicht vorhanden. Nur in D 1: »besonders davon herab«.

14–15 reichlich mit glänzendem Stanniol] H 1, 4 nicht vorhanden. D 7: »reinlich«. Erich Neumann, der Korrektor für die S. Fischer-Ausgabe von 1954 (D 8), änderte in der Druckfahne (F 2) zu: »reinlich«. Thomas Mann strich aber die Korrektur.

19–20 der Marke »Lorley extra cuvée« ... bekleidete Frauengestalt] Das freizügige Etikett hat Thomas Mann sehr wahrscheinlich erfunden. Vgl. Kaufhold 2003 und Pabst 2007a. – Lorley, Loreley: Ältere Sagenfigur, die durch die Romantik, vor allem durch Heinrich Heines Gedicht *Ich weiß nicht, was soll es bedeuten* (1824; Sammlung *Gesellschafter, Drei und Dreißig Gedichte*) und dessen Vertonung (1824, F. Silcher) volkstümlich wurde. Die schöne Rheinnixe Loreley, die auf einem Felsen am rechten Rheinufer bei Sankt Goarshausen saß und ihr goldenes Haar kämmte, führte mit ihrem Gesang die Schiffer ins Verderben. Mit der Ballade *Lore Lay* (um 1800) personifizierte Clemens Brentano mit der Schöpfung einer Lore aus Bacharach eine damals vorhandene Bergfrausage neu und begründete so den Rheinmythos.

20 Spangen] H 1, 5 urspr.: »Armspangen«.

27 Champagner] H 1, 5 urspr.: »Schaumwein«.

30 Krätzer] Saurer oder geschwefelter Wein, welcher »kratzt«, den Hals rau macht. Literarische Belege für das Wort finden sich z. B. bei Gottfried August Bürger (*Münchhausen*), Jean Paul und E. T. A. Hoffmann.

- 12 31–32 was Sie bei der Dosierung zusetzen?] Notizbl. F 555a: »Hierauf das Dosieren: Es fehlt noch der ›Liqueur‹, ein Zusatz von einer Lösung von reinem Rohrzuckerkandis in bestem Champagnerwein oder Cognac, der den süßen, lieblichen Geschmack giebt. Dosierung geschieht mit eigenartigen Apparaten.« (nach Brockhaus' Konversations-Lexikon: »Schaumweine«) Siehe Materialien und Notizen, S. 768.
- 13 2 spotten] H 1, 5 urspr.: »reden«.
- 4 zart] H 1, 5 urspr.: »sanft«, dann »leicht«, schließlich »zart«.
- 4–6 »aber ich muss billig herstellen, weil ... Fabrikate es so will] Notizbl. F 555a: »Das Vorurteil gegen den deutschen Sch.[aumwein] verlangt auch für die besten deutschen Sorten einen billigen Preis u. zwingt die Fabrikanten, auf billige Herstellung zu sehen.« (nach Brockhaus' Konversations-Lexikon: »Schaumweine«) Siehe Materialien und Notizen, S. 768.
- 6 kurz, ich gebe dem Publikum, woran es glaubt.] Dieses Motto des Vaters – die Welt wird getäuscht, weil sie willens ist, sich täuschen zu lassen – wird für Felix zum Lebensprogramm, siehe auch sein Erlebnis mit dem Schauspieler Müller-Rosé in Buch I, 5. Kap. Vgl. Kommentar zu S. 36^{20–23}.
- 9–11 Unsere Villa gehörte ... Rheinlandschaft beherrschen.] Gemeint ist möglicherweise die nach 1870 entstandene Villenkolonie an der Wallufer Straße in Eltville, in der u. a. Nachkommen des Sektfabrikanten Matheus Müller (1773–1847) wohnten (Pabst 2007a). – In H 1, 5 urspr.: »gehörte zu jenen schönen Landsitzen [darüber gestrichen: »anmutigen Herrensitzen«], die, im Rücken des Städtchens an sanfte Abhänge gelehnt, den Blick über die Rheinlandschaft beherrschen.« Diese Variante ging trotz Streichung in die Druckfassungen ein; »im Rücken des Städtchens« wurde von D 2 an weggelassen. Ein Vermerk »[Rückseite]« weist auf eine ungestrichene, aber verworfene Variante hin (H 1, 5a): »zählte gewiß nicht zu jenen stolzen Herrensitzen, welche, reifen Weingutsbesitzern und zugezogenen Rentnern gehörig, sich rheinauf- und abwärts von der Altstadt in den Wellen des Stromes spiegeln.

Aber sie gehörte zu einer Reihe von schmucken und friedlichen |und immerhin hochbürgerlichen| Heimstätten, die am Rande des neueren, gegen den Taunus gelegenen Stadtteiles eine immerhin hochbürgerliche Niederlassung bilden.« Vgl. die ganz ähnliche Beschreibung der Lage der Grimmburg in *Königliche Hoheit* (1909; GKFA 4.1, 12).

- 13 11 Der abfallende Garten war freigebig] H 1, 5 urspr.: »Das abfallende [korrigiert zu: »umgebaute«] Gärtchen war aufs lieblichste«. In allen Druckfassungen dann: »Der abfallende Garten«.
- 12 nachgeahmtem Getier] H 1, 5: »nachgeahmten«. Ab D 1 bürgert sich in allen Druckfassungen »nachgeahmtem« ein. Erst in F 1 wieder: »nachgeahmten«. Neumann korrigiert in F 2 erneut zu: »nachgeahmtem«.
- 13 auf einem Postament] H 1, 5 urspr.: »auf einer spiegelnden Glaskugel«.
- 15 eine Äolsharfe] Nach dem griech. Windgott Äolus genanntes harfenähnliches Instrument, dessen meist gleichgestimmte Saiten der Wind zum Erklängen bringt.
- 19 lauschig] H 1, 6 urspr.: »traurig«.
- 24 vielfarbiger] H 1, 6 urspr.: »buntfarbiger«.
- 26–27 die Gardinenträger waren Hellebarden] H 1, 6 urspr.: »die Träger der Fenstervorhänge [darüber gestrichen: »Plüschgardi«] waren Hellebarden«.
- 27–28 luftigen] H 1, 6: »luftigen«. D 1 / D 3: »lustigen«.
- 14 2 mit feinem Klingen] H 1, 6 urspr.: »mit zartem Klingen«.
- 2–3 »Freut euch des Lebens«] Der Text des Liedes *Freut euch des Lebens*, weil noch das Lämpchen glüht (1793) stammt von Johann Martin Usteri, Maler, Dichter, Kaufmann und Ratsherr aus Zürich (1776 bis 1827). Die Melodie wurde lange Hans Georg Nägeli, später Isaak Hirzel oder Martin Usteri selbst zugeschrieben. Das Lied hat das Lob der Vergänglichkeit zum Thema. Es wird wieder erwähnt bei der Liquidierung der Krull'schen Villa (Textband S. 69) und im Kuckuck-Gespräch (Textband S. 308). – Der Refrain war ein verbreiteter Slogan der Gründerzeit, nachweisbar in Buchtiteln wie

z. B. Rudolf Presber, *Freut euch des Lebens ...!* Ein Blütenstrauß deutscher Lyrik, Stuttgart und Leipzig: Deutsche Verlags-Anstalt 1910, und *Freut Euch des Lebens! Ein Buch der Lebensfreude und der Lebenskunst*, Magdeburg: Magdeburger Verlagsanstalt o. J. [um 1910], mit Kapiteln u. a. über »Die gemütliche Wohnung und das eigene Heim«, »Gesundheit und Schönheit« und »Tanz – Spiele – Geselligkeit« (Pabst 2007a).

- 14 6 Wonnemondes] Auch Georges Manolescu wurde im »Wonnemond« Mai geboren. (Manolescu I, 9)

6 – einem Sonntage übrigen –] Notizbl. F 558: »Kindheit: / Sonntagskind«. Am Sonntag geborene Kinder gelten im Volksglauben als Glückskinder. Die Sonntagsgeburt Krulls deckt sich mit der Geburt von Thomas Mann selbst ([*Lebenslauf* 1936], GW XI, 450), nicht aber mit jener Goethes, der zwar in Thomas Manns Deutung ein »Sonntagskind« (GW IX, 657) ist, aber an einem Donnerstag geboren wurde (28. 8. 1749). – Vgl. die Operette *Das Sonntagskind* (Uraufführung 16. 1. 1892) des Wiener Kapellmeisters Carl Millöcker; dazu Lübecker Theater, 1893; GKFA 14. 1, 24 und Kommentar. – In H 1, 6 nachträglich hinzugefügt.

7 vorzugreifen] H 1, 6 urspr.: »vorwegzunehmen«.

8–9 Meine Geburt] Auch Goethe berichtet in *Dichtung und Wahrheit* von einer schweren Geburt (Erstes Buch, PA 24, 141), vgl. *Phantasie über Goethe* (1948; GKFA 19. 1, 300).

9 wenn ich recht unterrichtet bin] H 1, 6 urspr.: »wie man mir später sagte«.

10–11 Hausarztes, Doktor Mecum] Vgl. Kommentar zu S. 49¹². – H 1, 6: »Hausarztes, [darüber gestrichen: »[de]s Sanitätsrats«] Dr. Mecum«. – D 1: »Dr.«, von D 2 an: »Doktor«.

18–19 hoffnungsvollste] H 1, 7 nicht vorhanden. D 1: »hoffnungsreichste«. Ab D 2: »hoffnungsvollste«.

22 hellen Tage] H 1, 7 nicht vorhanden. Nur in D 1 / D 3: »hellen Tag«.

25–28 Man sagte mir, daß ich ein ruhiges Kind gewesen sei ... Grade zugetan] Thomas Mann glich den Anfang der Passage dem 1909

erschienenen autobiographischen Essay *Süßer Schlaf!* (GKFA 14.1, 202f.) an: »Man sagt mir, daß ich ein ruhiges Kind war, kein Schreihals und Störenfried, sondern dem Schlummer und Halbschlummer in einem den Wärterinnen bequemen Grade zugetan. Ich glaube es, denn ich erinnere mich, den Schlaf und das Vergessen geliebt zu haben zu einer Zeit, da ich noch kaum etwas zu vergessen hatte [...].« (Siehe auch Kommentar zu *Süßer Schlaf!* (GKFA 14.2, 280–285) mit weiteren Hinweisen; Wysling 1982, S. 74–76, 99; Sprecher 1985, S. 96–99.

- 14 29–30 unter verschiedenen Namen] Im vorhandenen Fragment wechselt Felix in Paris seinen Vornamen und wird als Liftboy und Kellner »Armand« gerufen (Textband S. 175). Im Dritten Buch tritt er dann als »Marquis Louis de Venosta« auf (Textband S. 291).
- 15 13–14 Jetzt nämlich, wo ich, obgleich erst vierzigjährig, gealtert und müde bin] In H 1, 8 / D 1–D 7 nur: »Jetzt nämlich, wo ich gealtert und müde bin«. Erst in F 1 (1954) mit dem Zusatz »obgleich erst vierzigjährig«, dafür lässt sich eine Streichung dieser Altersangabe im vorigen Kapitel ausmachen (vgl. Kommentar zu S. 10^{30–31}). – Der vierzigjährige Thomas Mann schrieb 1915, in Bezug auf den Beginn der Arbeit an den *Betrachtungen eines Unpolitischen* (1918): »Vierzig Jahre sind wohl ein kritisches Alter, man ist nicht mehr jung, man bemerkt, daß die eigene Zukunft nicht mehr die allgemeine ist, sondern nur noch – die eigene. Du hast dein Leben zu Ende zu führen [...]. Vierzig ist Lebenswende« (GKFA 13.1, 16f.). Vgl. die Aussage Benvenuto Cellinis (1500–1571), die Goethe in den *Biographischen Einzelheiten* unter *Selbstbiographie* erwähnt: »Cellini sagt: Wenn ein Mann, der glaubt, etwas geleistet und ein bedeutendes Leben geführt zu haben, im vierzigsten Jahre steht, so soll er seine Lebensbeschreibung beginnen, die ereignisvolle Zeit seiner Jugend treulich aufzeichnen und in der Folge weiter fortfahren.« (Goethes *Sämtliche Werke*. Berlin u. Leipzig: Tempel-Verlag [1910], Bd. 15, S. 351, 1. Entstehung der biographischen Annalen.) Auch Goethe misst in den *Noten und Abhandlungen* zu besserem Verständnis des west-östlichen Divans der Zahl Vierzig eine be-

sondere Bedeutung zu, sie scheint »dem Beschauen, Erwarten, vorzüglich aber der Absonderung gewidmet zu sein« (PA 32, 190). Auch Augustinus (*Confessiones*) und Grimmelshausens *Simplicissimus* waren über vierzig Jahre alt, als sie ihre Lebensberichte verfassten (Sprecher 1985, S. 30).

- 15 19 *vormals im Zuchthause*] Notizbl. F 250: »Auch im Zuchthaus bewahrt er sich seinen guten Kinderschlaf. (Ist im Nichts und der Nacht sehr zu Hause.)«; Notizbl. F 560: »Von |25| 27 bis |30| 32 im Zuchthaus«, ebenso auf Notizbl. S 553 aus der späten Arbeitsphase: »Von 27–32 im Zuchthaus (1907)«. Siehe Materialien und Notizen, S. 771. – Aus der ersten Schaffensphase stammen umfangreiche Notizblätter (Notizbl. F 227–F 553a) und Zeitungsartikel zum Thema »Gefangenschaft«. Sie melden aufsehenerregende Verhaftungs- und Ausbruchsversuche. Zu keinem Dossier hat Thomas Mann derart viele Notizen gemacht (z. B. Notizbl. F 249 und F 250: Siehe Materialien und Notizen, S. 769f.). Sie enthalten unter anderem zahlreiche Exzerpte aus Hans Leuss: *Aus dem Zuchthause*. Volksausgabe. Berlin 1907. Hans Leuss saß fast dreieinhalb Jahre lang im Gefängnis und ging dann mit seinen Erlebnissen 1903 an die Öffentlichkeit. Eine Zweitaufgabe folgte noch im selben Jahr, 1907 erschien die von Thomas Mann benutzte Volksausgabe. – H 1, 8 urspr.: »früher«.

24 *fern von allem Aberglauben*] Vgl. Kommentar zu S. 146.

26 *Vornamen Felix (so wurde ich nach meinem Paten Schimmelpreester genannt)] felix (lat.) fruchtbar, erfolgreich, glücklich, glückbringend.* Es ist kein Zufall, dass Krull nicht den christlichen Vornamen Beat – lat. »beatus« hat neben »glücklich« auch die Bedeutung »heilig, selig« – erhält, sondern den heidnischen (Sprecher 1985, S. 259, 93–109 zur Glückhaftigkeit Krulls, mit Hinweisen auf jene Goethes; vgl. auch Rümmele 1969, S. 222). – In Otto Julius Bierbaums Roman *Prinz Kuckuck: Leben, Taten, Meinungen und Höllenfahrt eines Wollüstlings*. In einem Zeitroman (3 Bde., München und Leipzig 1906/07) erhält der Protagonist Felix Henry Hauart seinen Vornamen ebenfalls von einem Maler und Hausfreund. Der Vor-

name stand bei Thomas Mann mindestens schon Anfang 1906 fest, vgl. Notizbuch 9, S. 2 (Nb. II, 148). Zu den Bezügen zwischen Prinz Kuckuck und Felix Krull siehe Wysling 1982, S. 49–51. – H 1, 8 urspr.: »Vornamen Felix, den ich von meinem Paten Schimmelpreester erhielt, und«.

15 29 beigemessen] H 1, 8 urspr.: »beigelegt«.

29 an mein Glück] H 1, 8 urspr.: »an meine Glückskindschaft«.

16 1 was an Leiden und Qual darin vorgekommen] H 1, 8 urspr.: »was ich an Leiden und Qual erduldet«.

10–11 daß ich der Kaiser sei] Notizbl. F 586: »Phantasiespiele als Kind. [...] Ich fahre hier den Kaiser spazieren.«

29 der Heldengreis!«] Anspielung auf Wilhelm I. (1797–1888), deutscher Kaiser seit 1871. In *Meine Zeit* (1950) berichtete Thomas Mann, wie er als Knabe Wilhelm I. noch gesehen habe: »Jetzt war er ein schon halb mythisch gewordener Heldengreis ›im Siegerkranz‹ und ein nationales Idol [...]« (GW XI, 306).

31–32 warf vivatschreiend seinen Hut ... seine Brille in die Luft] Ähnlich im Brief an Ernst Bertram vom 4.2.1925 zur Anschaffung eines Automobils: »[...] und so werde ich denn fortan 33 pferdig in die Stadt fahren, nach allen Seiten leutselig grüßend. Kommen Sie nur bald, um sich an den Weg zu stellen und Vivat rufend Ihren Hut, Ihren Stock und selbst Ihre Brille in die Luft zu werfen, als Pate Schimmelpreester.« (GKFA 23.1, 131)

17 7 Prinz namens Karl zu sein] Notizbl. F 586: »Phantasiespiele als Kind. Der 18 jährige Prinz Carl.« Vgl. auch Textband S. 255, 291. – Dass diese Auserwähltheitsträume seine eigenen waren, hat Thomas Mann wiederholt bekannt. So in *Kinderspiele* [I] (1904; GKFA 14.1, 80): »Ich erwachte z. B. eines Morgens mit dem Entschluß, heute ein achtzehnjähriger Prinz namens Karl zu sein. Ich kleidete mich in eine gewisse liebenswürdige Hoheit und ging umher, stolz und glücklich mit dem Geheimnis meiner Würde. Man konnte Unterricht haben, spazierengeführt werden oder sich Märchen vorlesen lassen, ohne daß dieses Spiel einen Augenblick unterbrochen zu werden brauchte; und das war das Praktische daran.« In

[On Myself] (1940; GW XIII, 130; GKFA 14.2, 108 als Paralipomena) bringt er diese »Kinderspiele« direkt in Verbindung mit Krull: »(Charakteristischerweise habe ich dieser Phantasie-Spiele in dem Roman-Fragment ›Bekenntnisse des Hochstaplers Felix Krull« gedacht.)« Thomas Mann hat das Prinzenspiel als seinem Künstler-tum zugehörig empfunden. Im Brief an Paul Amann vom 10.9.1915 (GKFA 22, 94) erklärt er: »Wenn ich mich genau prüfe, so war dies und nichts anderes immer der Zweck meines ›Schaffens‹: das Bewußtsein der Meister zu gewinnen. Es war ein Spiel, wie ich als Knabe ›Prinz« spielte, um das prinzliche Bewußtsein zu gewinnen. Indem ich künstlerisch arbeitete, gewann ich Wissenszugänge zur Existenz des Künstlers, ja des großen Künstlers, und kann davon etwas sagen.« Vgl. auch den Brief an Agnes E. Meyer vom 12.7.1942 im Hinblick auf den Joseph (TM/AM, 417): »Ich erkenne in mir immer nur den kleinen Jungen wieder von einst, der Tage lang spielte, er sei ein Prinz. Was ich treibe, ist eine Art von harmloser Hochstapelei, die mir dient, die Grösse sozusagen praktisch auszuprobieren und mich in traulichen Wissenskontakt mit ihr zu bringen. Das ist ein Lebens-Zeitvertreib, auch eine Lebenserhöhung und -Steigerung, wenn man will, jedenfalls aber eine Sache des Lebens und des Subjekts, und ich hüte mich, grimmig ernst zu nehmen, was objektiv dabei herauskommt. – Immerhin, lassen Sie sich trösten, – vielleicht bin ich gerade hiermit und auf diese Weise ein – Dichter.« Zum Auserwähltheitsmotiv vgl. auch Wysling 1982, S. 78–80.

17 26 stehen mögen] H 1, 10: nicht vorhanden, nur in D 1: »stehen müssen«.

27–18.5 Ich aber besaß seidenweiches Haar, wie man es nur selten beim männlichen Geschlechte findet ... etwas Schmeichelhaftes für das Ohr] Notizbl. F 551: »Seidenweiches Haar, blond, graublaue Augen, fesselnder Gegensatz zu der goldigen Bräune der Haut. Unbestimmt, ob blond oder brünett von Erscheinung. Hände, ohne überschmal zu sein, angenehm im Charakter, niemals schweißig, mäßig warm, trocken, mit geschmackvoll geformten Fingernägeln versehen und sich selbst ein

Wohlgefallen. Stimme hat von jeher etwas Schmeichelhaftes für das Ohr.« Vgl. die Wiederholung dieser Vorzüge Textband S. 77f. – Während der Lektüre von Ernst Bertrams *Nietzsche. Versuch einer Mythologie*. Berlin 1918, notierte Thomas Mann in sein Tagebuch (Tb. 17.9.1918): »Das Griechisch-Goethische Element im »Hochstapler«: »Solche vollkommenen und wohlgerateten Menschen empfinden an sich eine Art Vergöttlichung des Leibes. Von jener Höhe der Freude, wo der Mensch sich selber und sich ganz und gar als eine vergöttlichte Form und Selbstrechtfertigung der Natur fühlt, bis hinab zu der Freude gesunder Bauern und gesunder Halb Mensch-Tiere ...« (Nietzsche) [vgl. *Wille zur Macht*, Nr. 1051, GOA XVI, 388f.].« Er hat diese Stelle in Bertrams Buch auf S. 306 angestrichen und mit der Randbemerkung »Hochstapler« versehen. – Auch der Roman-Goethe wird in *Lotte in Weimar* (1939) von seinem Friseur gelobt: »Haben gar feines Haar, Ew. Excellenz. [...] ist ja seidenweich, wie sonst bei Mannsbildern selten.« (GKFA 9.1, 320) In *Dichtung und Wahrheit* schreibt Goethe selbst von seinem »sehr schöne[n] Haare« (Neuntes Buch, PA 25, 52). Auf Goethes äußere Schönheit weist Thomas Mann verschiedentlich hin (*Phantasie über Goethe*; GKFA 19.1, 309f., 320), vgl. Kommentar zu S. 301–8. Ebenso kann sich der junge Joseph außerordentlicher Schönheit rühmen (1934; *Der junge Joseph*, GW IV, 393f., 533 u. a.).

- 18 3–4 [versehen und sich selbst ein Wohlgefallen] Anklang an die biblische Wendung: »Dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe.« (Mt 3,17, zitiert nach der Luther-Bibel Thomas Manns.) Ähnliche Bibelstellen: Spr 3,12; Lk 2,14; Jes 42,1; 1 Kön 10,9 etc. – H 1, 11 urspr.: »versehen; und meine Stimme hatte«. Urspr. »Ver gnügen«, korrigiert zu: »Wohlgefallen«.

10–11 [unwäg bare Dinge, die nur in ihren Wirkungen zu bestimmen und selbst bei] H 1, 11 urspr.: »unwäg bare Dinge, die selbst auch bei«.

14 [wie man zu sagen pflegt, aus feinerem Holz geschnitzt war] Die Redewendung wird mehrfach wiederholt und variiert (Textband S. 46, 90, 353 und 388). Sie wird in *Lotte in Weimar* (1939) auch für Goethe (GKFA 9.1, 321) und in *Joseph in Ägypten* (1936) für Mont-

kaw (GW IV, 902) verwendet. Felix unterscheidet sich von seinen Kameraden im Städtchen oder später von dem »ungleiche[n] Gesellen« Stanko (Textband S. 227) wie Joseph von Ruben oder im Erwählten (1951) Grigorß von Flann: »[...] und lobte ihr den grobschlächtigen Flann nicht weniger als das Fremde, das doch offenkundig aus feinerem Holz geschnitzt war [...]« (GW VII, 83); »[...] denn dieser [Grigorß] war aus anderem Holze geschnitzt als alle, Flann aber war gewöhnlich, und solche Leibeskräfte wie er besaßen viele.« (GW VII, 94) – H 1 / D 1–D 7: »Holze«. F 1–D 10: »Holz«.

- 18 16 Selbstgefälligkeit] Vgl. Riemer in Lotte in Weimar (1939): »Selbstgefälligkeit mag in bürgerlichen Unehren stehen, aber auf höheren Rängen [...] weiß ihr Name von tadelndem Beiklang nichts mehr [...]« (GKFA 9.1, 119).

22 um mehrere Lebensjahre] H 1, 11 urspr.: »um fünf«, korrigiert zu: »sechs«.

23 spintisierenden] H 1, 11 urspr.: »grüblerischen«.

24–25 Erstens war ich auf eine grillenhafte Manier verfallen] In H 1, 11 mehrfach gestrichen: »Die Eine [es folgt ein Einschubzeichen mit Auflösung am Ende des Blattes] meiner [darüber gestrichen: »dieser«] träumerischen [zweimal nachträglich hinzugefügt und wieder gestrichen: »grillenhaften«] Liebhabereien bestand darin«. Am Ende des Blattes folgt der Einschub: »Erstens war ich auf eine grillenhafte Weise bestr[ebt]«, korrigiert zu unserem Text.

25–27 menschliche Willenskraft ... übernatürlicher Wirkungen fähige Macht] Auch Manolescu spricht sich verschiedentlich selbst eine »rücksichtslose Willenskraft« (Manolescu II, 22), »unbeugsame Willenskraft« (Manolescu II, 36), »unerschütterliche[n] Wille[n]« (Manolescu II, 43) zu: »[...] – wo wirklich das Wollen zum eisernen Willen wird, kann man alles erreichen! Das Wort »unmöglich« ist eins, das ich seit meiner zartesten Jugend aus meinem Wörterbuch gestrichen habe« (Manolescu II, 58). Vgl. dazu auch Sprecher 2006a, S. 197. – H 1, 11 urspr.: »meine Willenskraft«.

- 19 2–3 Befehl an meine Pupillen, sich nach meinem Belieben zusammenzuziehen

oder zu erweitern] Notizbl. F 558: »Kindheit: / Pupillen-Erweiterung«; Notizbl. F 582: »Er vermag z.B. (u. übt dies schon als Knabe) seine Pupillen durch Willenskraft zu erweitern und zu verengern.« – Durch seelische Aufregung mit erhöhter Ausschüttung sympathomimetischer Substanzen (Catecholaminen) ins Blut ist bei jungen Menschen eine Pupillenerweiterung möglich. In ganz seltenen Fällen können sie eine Erweiterung der Pupillen willentlich herbeiführen (*Neuro-Ophthalmology*, Section 5, American Academy of Ophthalmology, 2004–2005, S. 303).

19 3–5 und meine hartnäckigen Übungen wurden, wie ich versichere, wirklich von Erfolg gekrönt.] H 1, 12 urspr.: »und nach großen Anstrengungen gelangte ich wirklich zu dem gesteckten Ziele.« Korrigiert zu: »und meine hartnäckigen Übungen wurden endlich in der That, wie ich versichere, wirklich von Erfolg gekrönt.«

6–7 mich die Farbe wechseln ließen] H 1, 12 urspr.: »mein Gesicht« statt »mich«.

9 verengern] H 1, 12 urspr.: »zusammenzuziehen«.

10 ausdehnen zu lassen] H 1, 12 urspr.: »erweitern zu lassen: eine nutzlose und niemanden erfreuende Kunst, die mir aber desto [korrigiert zu: »umso«] mehr Genugtuung gewährte«.

11–12 mir gewährte, war fast schreckhafter Art] H 1, 12 urspr.: »mir gewährte, vermischte so sich mit«, korrigiert zu: »war fast schreckhafter Natur«.

14 unterhielt] H 1, 12 urspr.: »beschäftigte«.

16–17 Was ist förderlicher: – fragte ich mich –, daß man die Welt klein oder daß man sie groß sehe?] Notizbuch 7 (1905), S. 142 (Nb. II, 110): »Die Welt groß oder klein sehen – was ist das Förderlichere? ... (auszuführen)«. Ebenso auf Notizbl. F 571; ferner Notizbl. F 558: »Kindheit: / Die Welt groß oder klein sehen.«

18–19 Feldherren, überlegene Staatsköpfe] H 1, 12 urspr.: »Herrscher, Feldherren, überlegene Staatslenker«.

24–26 Andererseits aber kann eine solche verringemde Ansicht unzweifelhaft leicht bewirken] H 1, 12 urspr.: »Andererseits aber schließt eine solche verringemde Weltansicht unzweifelhaft die Gefahr in sich«.

- 19 27–28 nichts achtet und sich] H 1, 12 urspr.: »nichts achtet, läuft Gefahr«.
- 28–29 wird geneigt sein] H 1, 13 urspr.: »läuft Gefahr, daß er«.
- 20 4 Herrliches und Wichtiges] H 1, 13 urspr.: »Herrliches und Eindrucksvolles«, korrigiert zu: »Bewunderungswürdiges«.
- 6–7 daß man mit dieser vergrößern und respektvollen Sehart] H 1, 13 urspr.: »daß einem solchen vergrößern und respektvollen Blick«.
- 11–12 Gläubigkeit und Weltfrömmigkeit doch auch große Vorteile.] Mit dieser Ansicht folgt Krull Goethe (Sprecher 1985, S. 116f.). – In Wilhelm Meisters Wanderjahre oder die Entsagenden (1829, Buch II, 7. Kap.) schreibt der Abbé an Wilhelm über die Notwendigkeit einer »Weltfrömmigkeit« (PA 41, 201) im Sinne einer auf die ganze Menschheit ausgerichteten Religiosität, die sich im menschlich-sozialen Denken und Handeln in die Welt hinaus äußert. Sie steht im Gegensatz zur »Hausfrömmigkeit«, die ohne solche Verantwortung bleibt. – H 1, 13 urspr.: »Ernsthaftigkeit und Weltfrömmigkeit doch auch bedeutende Vorteile.«
- 18 höchsten Erfolgen] H 1, 13 urspr.: »höchsten Leistungen«.
- 21–23 die Welt für eine große ... geachtet, welche die süßesten Seligkeiten zu vergeben hat] H 1, 13 urspr. (stark gestrichen): »die Welt für ein Großes [korrigiert zu: »etwas Großes«] und unendlich Begehrenswertes geachtet, was die süßesten Seligkeiten zu vergeben hat«. Korrigiert zu: »die Welt für eine große und unendlich verlockende Angelegenheit geachtet, bei der die süßesten Seligkeiten zu gewinnen sind«.
- 23 zu vergeben hat und mich] D 1–D 7: »und mir«. – Korrekturliste EM: »S. 25 [D 6]: »mich« statt »mir?« Von F 1 an »und mich«. – H 1, 13 urspr.: »zu vergeben hat und die des Schweißes der Edlen frei«.
- 27 Experimente] H 1, 14 urspr.: »Versuche«.
- 31 Weingutsbesitzers- und Beamtenöhne] In H 1, 14 gestrichen.
- 21 2 kahlen] H 1, 14 urspr.: »ungeschliffenen«, dann: »ungewählten«.
- 13–14 stellte mein armer Vater ... nach und gelangte denn auch wohl] H 1, 14 / D 1–D 7: »stellte [...] nach und gelangte allem Anschein nach

auch«. – Korrekturliste EM: »S. 26 [D 6]: zweimal ›nach‹ (statt des zweiten: ›... allem Anschein zufolge)‹?« Thomas Mann entschied sich für die Variante »gelangte denn auch wohl« (ab F 1).

21 17 begab] H 1, 14 urspr.: »fuhr«.

21–22 unnachsichtig] H 1, 14 urspr.: »streng«.

28–29 seltener Vertraulichkeit] H 1, 15 urspr.: »seltenem Einverständnis«.

29–30 ich erinnere mich zum Beispiel beobachtet zu haben, wie die Ältere] In H 1, 15 urspr.: »ich erinnere mich wohl [korrigiert zu: »genau«, dann »zum Beispiel«], sie zu einer Zeit, als ich für solche Dinge wohl schon ein ahnungsvolles Verständnis aber noch keinen Namen besaß, zusammen [korrigiert zu: »dabei«] beobachtet zu haben, wie sie einem im Hause beschäftigten Anstreichergesellen [...]«. Vermerk Thomas Manns »Rückseite« mit der neu eingefügten Meterband-Szene (H 1, 15R). Heinrich Mann zeichnete die Szene 1942, vgl. Wysling/Schmidlin 1994, S. 189.

22 16 seiner Gattin] H 1, 15 urspr.: »seiner fetten Gattin«.

17 Jett] Jet (engl.): Pechkohle; pechschwarze, glänzende Braunkohle. Wenig kostbarer Schmuckstein, auch sog. Schwarzer Bernstein oder Gagat genannt. In *Buddenbrooks* (1901) trägt Hugo Weinschenk Manschettenknöpfe aus Jett (GKFA 1.1, 483). Studiosus Rasmussen im *Zauberberg* (1924) trägt als Verkleidung ebenfalls eine »jettübersäte Toilette« (GKFA 5.1, 494). Senhora Kuckuck tritt wiederholt mit schaukelnden Jettgehängen an ihren Ohren auf (Textband S. 333, 334, 369, 408, 430 und 442).

18–19 neue Lebensgefährtin] H 1, 15 urspr.: »andere Lebensgenossin«.

22 Gejachter] Gejage, Hinterherjagen.

25 eigenhändig] Möglicherweise eine parodistische Anspielung auf Goethes Vater, wie er in *Dichtung und Wahrheit* beschrieben wird: »Seine Vorliebe für die italienische Sprache und für alles, was sich auf jenes Land bezieht, war sehr ausgesprochen. Eine kleine Marmor- und Naturaliensammlung, die er von dorthier mitgebracht, zeigte er uns auch manchmal vor, und einen großen Teil seiner

Zeit verwendete er auf seine italienisch verfaßte Reisebeschreibung, deren Abschrift und Redaktion er eigenhändig, heftweise, langsam und genau ausfertigte.« (Erstes Buch, PA 24, 144)

- 22 26 *Geschicktheit*] H 1, 16 / D 1–D 4: »Geschicklichkeit«. Von D 5 an: »Geschicktheit«.
- 30 *die Oberrealschule*] Notizbl. F 600: »Realschulen: 7jähriger Curs«. – H 1, 16 urspr.: »Lateinschule«, korrigiert zu: »Realschule«; D 1–F 1: »Realschule«. – Erich Neumann korrigiert in F 2 zu »Oberrealschule«, was für F 3 und folgende Drucke übernommen wird. Diese Änderung geht auf Erika Mann zurück, vgl. Korrekturliste EM: »S. 100 [D 6]: mit 18 Jahren muß er ein Realgymnasium oder eine Oberrealschule besuchen, die ihm das Reifezeugnis verweigert. Eine bloße Realschule hat ein solches gar nicht zu vergeben – führt auch nur bis zum 15. oder höchstens 16. Jahre.«
- 23 13 *gute Weine*] H 1, 16 urspr.: »gute und kostbare Weine«.
- 14 *»Berncastler Doktor*] Rieslingwein aus einer Steillage im Anbaubereich Mosel-Saar-Ruwer. Er galt bis in die 1950er Jahre als einer der Spitzenweine Deutschlands (vgl. Prössler 1990 und Pabst 2007a) und wurde auch von Thomas Mann selbst gerne getrunken, vgl. den Brief von Th. W. Adorno (3.6.1950) zu Thomas Manns 75. Geburtstag: »Feiern Sie recht schön, erinnern Sie sich meiner, wenn Sie etwa einen mystischen Bernkastler Doktor trinken sollten [...]«. (TM/Adorno, 62f.) – H 1, 16: »Doktor« von Thomas Mann mit rotem Farbstift unterstrichen, was wohl noch eine weitere Abklärung bedeuten sollte. Eigentlich: »Bernkasteler Doctor«. In der Handschrift und in D 10 weichen die Schreibweisen voneinander ab.
- 16 *vornehme Marken*] H 1, 16 urspr.: »vornehme Weine«. Die genannten Weine kommen im Roman nicht wieder vor.
- 23 *verschämtem*] H 1, 17 urspr.: »verwirrtem«.
- 29–30 *Meine Mutter und Schwester überließen sich einer geistlosen Völlerei*] H 1, 17 urspr.: »sprachen den Speisen und Weinen gierig und geistlos und bis zum Übermaß zu«.
- 24 5–7 *Die Erfrischungen und Imbisse ... Heringssalate ... kein Ende.*] In H 1,

17 wurde der ganze Satz am Ende des Blattes eingefügt, möglicherweise nach der Niederschrift des siebenten Kapitels (Delikatessenladen). – H 1, 17: »Häringssalate«; H 1, 17: »Weingelés«, D 1: »Weingeléés«, ab D 2: »Weingelees«.

24 12–13 den Höhepunkt des Ganzen bildete nicht selten die Schelmerei] H 1, 17 urspr.: »der Höhepunkt der Kurzweil bestand nicht selten darin«. Durch diese Änderung wird das Schelmenmotiv eingeführt.

17 für verdächtig galt] H 1, 17 urspr.: »als verdächtig bezeichnet wurde«.

26–27 Vereinsamung ... die mir oft Kummer bereitete.] Notizbl. F 253: »Gefühl bei der Verhaftung: eher wohltuend. Das Einzelwesen ist so schwach, so ratlos, so gequält durch seine Einsamkeit.« Krull ist oft »einsam« oder spricht von seiner »Vereinsamung« (Textband S. 42, 60, 106, 126, 227, 331). Diesen Charakterzug hat Krull mit Manolescu und Goethe gemeinsam, vgl. Sprecher 1985, S. 161–165.

28–29 dessen Schilderung ich hier mit besonderem Vergnügen einrücken werde.] H 1, 18 urspr.: »dessen Mitteilung an dieser Stelle mir«.

31–33 namhaften Langenschwalbach verbrachten ... Moorbäder gegen die Gichtanfalle] Seit 1927 Bad Schwalbach, hessischer Kurort in der Nähe von Wiesbaden. – Notizbl. F 556a: »Langenschwalbach Stahl- u. Moorbad. Kohlensäure-Bäder. Erfolge bei Gicht.« (nach Brockhaus' Konversations-Lexikon: »Langenschwalbach«) – H 1, 18: »namhaften |Bade| Langenschwalbach«.

25 2 Übertreibungen in der Form ihrer Hütte] H 1, 18 urspr.: »durch ungewöhnliche Hüte«, korrigiert zu: »Übertreibungen in der Hutform«.

9–10 denn ich habe stets den Aufenthalt an Badeorten geliebt] Die Szene ist eine Reminiszenz an Thomas Manns geliebte Sommeraufenthalte als Knabe in Travemünde. Vgl. Lebensabriß (1930; GW XI, 98f.).

10–11 später den Schauplatz meiner Wirkungen] Im vorhandenen Roman kommen keine Badeorte mehr vor. Im Hinblick auf den nur geplanten Teil der Memoiren hat Thomas Mann ein Dossier mit

der Überschrift »Kur- und Luftorte« angelegt. Ausschnitte aus Zeitungen und Illustrierten zeigen das damalige gesellschaftliche Leben in den vornehmen Kurorten Deutschlands, Spaniens und Frankreichs (Mat. 3/88–3/124).

- 25 14 Kurgärten] H 1, 18 urspr.: »Kurpromenaden«.
 20 Liebhaber] H 1, 19 urspr.: »Gegner«.
 23 eines kleinen] H 1, 19 urspr.: »eines kleinen zigeunerartigen«.
 24–25 Stundenlang kauerte ich auf den Stufen des zierlichen Kunsttempels] Notizbl. F 556a: »Langenschwalbach [...] Täglich Konzerte.« (nach Brockhaus' Konversations-Lexikon: »Langenschwalbach«) – Siehe auch in Lübeck als geistige Lebensform (1926; GW XI, 388): »Da ist [...] Travemünde [...] mit dem biedermeierlichen alten Kurhaus, den Schweizerhäusern und dem Musiktempel, in dem der langhaarig-zigeunerhafte kleine Kapellmeister Heß mit seiner Mannschaft konzertierte und auf dessen Stufen, im sommerlichen Duft des Buchsbaums, ich kauerte [...]«. Zum Begriff »Kunsttempel« und der dahintersteckenden Kritik Nietzsches an Wagner vgl. Frizen 1988, S. 295–297. Vgl. auch Kommentar zu S. 32^{24–30}.
 29–30 Namentlich das Geigenspiel hatte es mir angetan] Thomas Mann spielte selbst Geige. Vgl. im Brief an Adolf Havlik vom 29.9.1949 (Reg. 49/474): »Ich selbst bin, mit meiner ganzen Muskulatur, dem Rhythmischen zugänglich wie Einer, – wenn ich auch als Kind von dem Travemünder Musik-Tempel nicht den Takt schlug, sondern auf zwei Stöcken die Violine spielte, – mit so wunderbarem rechten Handgelenk, daß alle riefen, ich müsse ›Stunde‹ haben. Die bekam ich auch, aber es wurde dann so gut wie nichts daraus.« – H 1, 19 urspr.: »Namentlich das Gebahren des Geigenspieles«.
- 26 1 linken Hand] H 1, 19 urspr.: »rechten Hand«.
 10–11 das langhaarige und fast stimmlose Kapellmeisterchen] H 1, 20 urspr.: »den kleinen langhaarigen und fast stimmlosen Kapellmeister«.
 12 Eine kleine Violine] H 1, 20 / D 1: »Eine kleine gelbe Fiedel«.
 16 Fangschnur] H 1, 20 urspr.: »weißer Fangschnur«.

- 26 18–19 so ansprechend ausstaffiert] H 1, 20 urspr.: »so zierlich ange-
than« [darüber gestrichenes, unleserliches Wort].
19 zur Seite des kleinen Kapellmeisters] H 1, 20 urspr.: »inmitten des
Musikpavillons und des kleinen Kapellmeisters«.
20 des Musiktempels] H 1, 20 urspr.: »des Musikpavillons«.
21 Tanzpièce] H 1, 20 urspr.: »Tanzstückes«.
26–27 Man sah ein Wunderkind.] Thomas Mann schildert in der
Novelle Das Wunderkind (1903; GKFA 2. 1, 396–407) ein Konzert des
achtjährigen Klaviervirtuosen Bibi Saccellaphylaccas.
31–32 kurz, meine ganze rührende und wunderbare Erscheinung entzückte]
H 1, 20 urspr.: »das Alles entzückte«.
- 27 6–7 umdrängen] H 1, 21 urspr.: »umarmen«.
9 veilchenfarbener] H 1, 21 urspr.: »lila«.
12–13 Diamantbroche in Leiergestalt] Eine »Lyra aus Veilchen« (Das
Wunderkind, GKFA 2. 1, 404) wurde auch Bibi Saccellaphylaccas nach
seinem Auftritt überreicht. Axel Martini erhält in Königliche Hoheit
(1909; GKFA 4. 1, 191) »eine goldene Busennadel in Leierform«. Vgl.
Potempa 1971. – H 1, 21 / D 1: »Diamantbroche in Leyer-Gestalt«.
Ab D 2 wie hier.
14 französisch redend] H 1, 21 urspr.: »in ihrer wilden Sprache re-
dend«. Thomas Mann dachte wohl zuerst an Russisch.
18 Crèmeschnitten] H 1, 21: »Crèmeschnitten«. Frz. richtig:
»Crème«. Obwohl in allen Druckausgaben korrigiert, setzte Tho-
mas Mann in F 1 (1954) wiederum den falschen Akzent ein. Neu-
mann berichtete in F 2 zu »Crème«. Trotzdem blieb es nach dem
Willen des Autors beim Circonflex.
18–19 Edelbürtige, schöne und reiche Kinder] H 1, 21 urspr.: »Edelbür-
tige und schöne Kinder«, dann »Edelbürtige und reiche Kinder«.
19 Grafen Siebenklingen] Auf den Notizblättern mit der Auflistung
von Adelsnamen nicht erwähnt (abgedruckt in Wysling 1982,
S. 397–401). Im Index der Rheinischen Adelsgenealogien nicht
vorhanden. Der assonierende Name deutet auf das Märchenhafte
der Szene.
22 unsere Eltern] H 1, 21 urspr.: »unsere beiderseitigen Eltern«.

28 3 nicht alltäglichen Manne.] H 1, 21 urspr.: »nicht gewöhnlichen«. 13 sonderbar hypochondrische] H 1, 22 urspr.: »sonderbare und höhnische«.

14–15 »Die Natur« ... nichts als Fäulnis und Schimmel] Vgl. die Wiederholung in Textband S. 413: »Ein Kautz könnte ja sagen, die ganze Natur sei nichts als Fäulnis und Schimmel auf dieser Erde [...].« – In *Die Welt als Wille und Vorstellung II* formuliert Schopenhauer die Idee einer Weltkugel, »auf der ein Schimmelüberzug lebende und erkennende Wesen erzeugt hat« (SW 3, 1). Ähnlich im Zweiten Band der *Parerga und Paralipomena* (§ 87): »das innere Wesen der Kraft, die sich zuletzt als organisierend erweist und auf der äußersten Oberfläche des Planeten, wie ein Anhauch, wie einen Schimmel, Vegetation und Animalisation hervorbringt« (SW 6, 148f.; vgl. Frizen 1980, S. 390f.). – Vielleicht mit Bezug auf diese Stelle hat Thomas Mann in seiner *Lichtenberg-Ausgabe* von 1907 den folgenden Satz aus einem Aphorismus angestrichen: »Die Welt, die so schön mit Gras und Bäumen bewachsen ist, hält ein höheres Wesen als wir vielleicht ebendeswegen für verschimmelt.« (Georg Christoph Lichtenberg, *Gedanken, Satiren, Fragmente*. Hg. v. Wilhelm Herzog. Jena 1907, 1. Bd., S. 171) – Ähnlich äußert sich auch Konstantin Lewin in Tolstois *Anna Karenina*: »Ich halte meine Gedanken und meine Arbeit sehr hoch und wert; im Grunde genommen aber – das mußt du dich doch selber fragen – diese unsere ganze Welt, was ist sie? ein Stückchen Schimmel, der sich auf einem winzigen Planeten angesetzt hat.« (Leo N. Tolstoi, *Anna Karenina*. Jena 1925, Erster Band, Vierter Teil, Kap. 7, S. 557) Thomas Mann hat den Roman spätestens 1897/98 gelesen, vgl. das Exzerpt aus der Reclam-jun.-Ausgabe [1891] in *Notizbuch 2* (Nb. I, 84f.; E V, 303, GKFA 1.2, 38–41).

22 sehr bald] H 1, 22 urspr.: »von Anfang an«.

23–24 der Hausfreund der Meinen geworden war.] H 1, 22 urspr.: »ein häufiger Gast im Hause meines Vaters gewesen war.«

24–25 Ein regelmäßiger ... Teilnehmer an unseren Abendgesellschaften] H 1, 22 urspr.: »Bei allen unseren Gesellschaften war er zugegen und«.

- 28 30–31 Jetzt sieht er alles und bis ins Herz hinein.] In Hans Christian Andersens Märchen *Die Galoschen des Glücks* wünscht sich der Vontär eine Brille, mit der er »den Leuten gerade in die Herzen hineinschauen« könnte (*Andersens Märchen*. Gesamtausgabe. Halle a. d. S. [1887–1888], S. 115; Wysling 1982, S. 180f.). – Außerdem erinnert Schimmelpreester an den Porträtmaler Franz von Lenbach (1836–1904), der bei der Familie Pringsheim ein und ausging. Thomas Mann hat ihn zwar im Hause Pringsheim nicht mehr angetroffen, da Franz von Lenbach am 6. Mai 1904 verstarb. Das bekannte Doppelbildnis *Hans von Marées'* (1863; seit 1892 in der Neuen Pinakothek) mit Marées und Lenbach – dieser mit spiegelnden Brillengläsern – dürfte er jedoch gekannt haben (vgl. Heißerer 2009, S. 143–147; Abb. S. 145, in Farbe S. 95). Auch Maximilian Hardens Schilderung des Lenbach'schen »Beute«-Blicks wird Thomas Mann wohl gelesen haben: »Vornüber gebeugt, umkreist er die Beute; das Auge – ich glaube, daß er nur mit einem ganz richtig sah, diesen Defekt aber mit merkwürdiger Scheu verbarg – blitzt unter der Brille vor, sucht, wägt, tastet, bohrt, die Hand streichelt die Kinnmähne, die dicken Lippen öffnen ein Spältchen, als gäbe es hier besonders Gutes zu schmausen, man fühlt förmlich, wies unter der Stirnsträhne arbeitet, drängt, assoziiert, – und jetzt hat ers.« (Maximilian Harden, *Köpfe*, S. 413–445, 424; vgl. Heißerer 2009, S. 196) – Auch in Otto Julius Bierbaums Roman *Prinz Kuckuck* (3 Bde., München und Leipzig 1906/07) ist der Malerfreund der Mutter mit runden Brillengläsern ausgestattet und versteht sich aufs Physiognomienlesen. Er gibt dem Säugling daher den Vornamen Felix (Wysling 1982, S. 50). Vgl. Kommentar zu S. 15^{26–27}.
- 29 3 »Phidias«, sagte er, »auch Pheidias genannt] Der attische Bildhauer Phidias, um 490 v. Chr. geboren, genoss in der Antike großes Ansehen als Bildner von Götterstatuen, besonders wegen der gold-elfenbeinernen Kultbilder der Athene im Parthenon in Athen und des Zeus im Tempel zu Olympia. Seine Gier nach kostbaren Dingen soll sprichwörtlich gewesen sein. – In Notiz-

buch 7, S. 138 (Nb. II, 106), findet sich ein Eintrag aus dem Jahre 1905: »Zur Psychologie des Künstlers. Phidias wurde in Athen und in Olympia des Diebstahls an dem ihm anvertrauten kostbaren Material überführt. Aus dem Athener Gefängnis lies[s] sein Entdecker Perikles ihn entwischen; in dem zu Olympia starb er.« Wörtlich übertragen auf Notizbl. F 571; Notizbl. F 558: »Kindheit: / Phidias«, auf der Rückseite: »In Athen: Athenastatue aus Gold- und Elfenbein. / Für den Tempel in Olympia: der große Zeus aus demselben Material.« – Phidias findet Erwähnung auch im Zauberberg (1924; GKFA 5.1, 396) und in *Unterwegs* (1925): »Wie Phidias, auch Pheidias genannt, ein ganz dünnes Gewand in feinsten Falten sich an die weichen Formen eines Frauenkörpers schmiegen zu lassen wußte, darüber bin ich aufrichtig bestürzt. Schade, daß soviel Talent mit menschlichen Schwächen verbunden war, über die man vielleicht besser schwiege. Unter uns gesagt, war er ein Materialdieb und starb im Gefängnis.« (GKFA 15.1, 961 und Kommentar)

29 6–7 *Unterschleifs*] Unterschleifen: betrügen, unterschlagen.

8 *seine Athena-Statue*] Statue der Athena Parthenos von Phidias, die im Parthenon in Athen 438 v. Chr. geweiht wurde. – Notizbl. F 558a: »In Athen: Athenastatue aus Gold und Elfenbein.«

9 *Perikles*] Geboren um 500 v. Chr. († 429 v. Chr.), war der bedeutendste Politiker und Feldherr des Stadtstaates Athen. Er führte den athenischen Staatenbund auf dessen machtpolitischen und kulturellen Höhepunkt. Perikles beauftragte Phidias mit der Bauleitung und künstlerischen Ausstattung der Akropolis.

9 *Prison*] (frz.) Gefängnis.

13 *Zeus aus Gold und Elfenbein*] Die 12 m hohe, sitzende Statue des Zeus, von Phidias erschaffen, stand im Zeustempel des Heiligtums zu Olympia und gilt als eines der sieben Weltwunder der Antike. Sie wurde wenige Jahre nach ihrer Entstehung ein Raub der Flammen. – Notizbl. F 558a: »Für den Tempel in Olympia: der große Zeus aus demselben Material.«

15 *verstarb er*] Dass Phidias im Gefängnis verstorben sei, ist nicht zweifelsfrei belegt. Er soll zwischen 438 und 433 v. Chr. von den

Athenern verklagt, im Gefängnis verstorben oder auch nach Elis geflohen sein. – H 1, 23 urspr.: »ließ man ihn sterben.«

29 18–19 und vielleicht notwendig damit verbunden] H 1, 23 urspr.: »und vielleicht die Bedingungen oder notwendigen Begleiterscheinungen des Talentes«.

23 Wie berichtet, so lebten wir in herzlicher Wechselneigung] H 1, 23 urspr.: »Wie erwähnt, so standen wir auf dem herzlichsten Fuß mit einander«.

24 Gunst] H 1, 23 urspr.: »Vorliebe«.

25 als Vorbild] H 1, 23 urspr.: »als Modell«.

28 reichhaltige Sammlung] H 1, 24 urspr.: »große Sammlung«.

29–31 war unter dem Dache des abgesonderten Häuschens unten am Rheine gelegen] H 1, 24: »war unter dem Dache des abgesonderten, auffälligen und spukhaften Häuschens unten am Rheine gelegen«. In keine der Druckfassungen aufgenommen. Nur in D 7: »Seine Werkstatt, eine Art Trödelspeicher mit großem Fenster, war unten am Rheine gelegen«.

30 1–8 schabte und schuf. Ich erwähne . . . auf schönes Ebenmaß.] Sprachliche Wagnerparodie. – H 1, 24: »schabte und schuf. Oft aber auch, wenn er gedachte, das Abendbrot bei uns einzunehmen [...]«. Ein Vermerk Thomas Manns »Rückseite« weist auf den langen Einschub auf H 1, 24R: »Ich erwähne, daß ich ihm auch mehrmals nackt Modell stand [...] goldig von Haut« und nun abweichend vom Romantext ist in H 1, 24R formuliert: »[...] und fast ohne Tadel in Hinsicht auf schönes Ebenmaß. Nur meine Beine waren vielleicht im Verhältnis ein wenig zu kurz; aber mein Pate tröstete mich über diesen Fehler mit dem Hinweis, daß auch der Geistesfürst von Weimar zu kurze Beine besessen und doch Zeit seines Lebens große persönliche Erfolge zu verzeichnen gehabt habe.« Dieser letzte Satz wurde in D 1–D 7 abgedruckt, von D 8 (1954) an fehlt er in allen Druckfassungen. Thomas Mann strich ihn, weil Krull inzwischen als Hermes-Figuration auftrat und dessen ebenmäßige Beine besitzen musste. Vgl. auch Phantasie über Goethe (1948; GKFA 19.1, 320): »Hatte er in der Jugend gleich einem

stutzerhaften Apoll, oder besser wohl Hermes, sich dargestellt (abgesehen von etwas zu kurzen Beinen), so nahm zu Anfang des Jahrhunderts [...]«, vgl. dazu Sprecher 1985, S. 282, Anm. 10. Zur Kurzbeinigkeit Goethes als »Andeutungskrüppeltum« und als Zeichen von Genialität vgl. Kommentar zu Lotte in Weimar, GKFA 9.2, 715. – Der Inhalt der Rückseite (H 1, 24R) wurde eingefügt, nachdem am Ende des Kapitels (H 1, 25) eine Passage sehr ähnlichen Inhalts gestrichen worden war, vgl. Kommentar zu S. 3114–15. – Tableau (frz.): Gemälde.

- 30 6–7 göttergleich gewachsen, schlank, weich und doch kräftig von Gliedern] Die Beschreibung von Krulls Gegensätze vereinigendem Wuchs hat eine Parallele in *Faust II*, wo der Chor in der Szene »Schattiger Hain« den griechischen Gott Hermes als »zierlich und kräftig« (V. 9645), »[k]räftig und zierlich« (V. 9651) besingt. Diane Houpflé wird später die »weiche und klare Strenge« (Textband S. 206) von Krulls Brust loben.

10–11 wenn ich mich verkleiden durfte] Goethe spricht in *Dichtung und Wahrheit* von »meiner Lust, verkleidet aufzutreten« (Zwölftes Buch, PA 25, 431). In Felix Aaron Theilhabers *Goethe. Sexus und Eros* (1929) hat Thomas Mann an der Stelle, die von der Verkleidungssucht Goethes handelt, »Hstp. [Hochstapler]« an den Rand geschrieben (S. 186). In Grimmelshausens *Simplicissimus* strich Thomas Mann folgende Passage an und setzte »Hochst.« an den Rand: »Ich habe die Tage meines Lebens keinen so angenehmen Tag gehabt, als mir derjenige war, an welchem diese Comoedia gespielt ward. Monsieur Canard gab mir etwas ein, meine Stimme desto klarer zu machen; und da er meine Schönheit mit Oleo Talci erhöhen und meine halbkrausen Haare, die von Schwärze glitzerten, verpudern wollte, fand er, daß er mich nur damit verstellte; ich ward mit meinem Lorbeer-Kranz bekrönt und in ein antiquisch meergrün Kleid angetan, in welchem man mir den ganzen Hals, das Oberteil der Brust, die Arme bis hinter die Elenbogen und die Knie von den halben Schenkeln an bis auf die halben Waden nackend und bloß sehen konnte; um solches schlug ich einen

leibfarben taffeten Mantel, der sich mehr einem Feldzeichen ver-
gliche.« (Hans Jakob von Grimmelshausen: *Abenteuerlicher Simplicius
Simplicissimus. Neu an den Tag geben u. in unser Schriftdeutsch gesetzt* von
Engelbert Hegaur. München 1909. Viertes Buch, 3. Kap., S. 306)

- 30 17 »Er hat einen Kostümkopf«] Notizbl. F 558: »Kindheit: / Kostüm-
kopf«; Notizbl. F 580: »Er hat einen »Kostümkopf«. Das wird ihm
schon als Junge von einem Kunstmaler bestätigt. Alles steht ihm,
Alles wirkt wahrscheinlich bei ihm, jede Maske ist so gut wie
Wirklichkeit bei ihm, weil er keine Wirklichkeit hat oder doch
sich inbrünstig nach anderen Wirklichkeiten sehnt.« Vgl. außer-
dem Notizbl. F 249 zur geplanten Zuchthausepisode: »Ganz ra-
siert zu sein, ist er schon gewöhnt; aber daß er kurz geschoren
wird, ist neu und amüsant. Auch dies steht ihm; sein »Kostümkopf«
ist auch dafür geschaffen.« (Siehe Materialien und Notizen, S. 769.)
- 18 daß alles mir zu Gesichte stünde] Auch Manolescu ist ein Verwand-
lungskünstler: »[...] konnte ich mit meinem glatten Gesicht eben-
so gut als Künstler, wie als Kellner, Geistlicher oder irgend etwas
Ähnliches gelten.« (Manolescu II, 202) Einmal gibt er vor, ein
Geistlicher zu sein: »Als ich mich nach einer Viertelstunde im
Spiegel betrachtete, kam ich mir wie die fleischgewordene Got-
tesfurcht vor.« (Manolescu II, 202)
- 19–20 Denn, wie ich auch hergerichtet war] Vgl. die Szene in Oscar
Wildes Roman *The Picture of Dorian Gray* (1891), in der der Maler Basil
Hallward dem angebeteten Modell Dorian Gray seine früheren
Posen schildert: »Ich hatte Sie als Paris in einer herrlichen Rüstung
gezeichnet und als Adonis im Jagdgewand und mit blankem Sau-
spieß. Bekränzt mit schweren Lotosblumen, hatten Sie im Bug der
Barke Hadrians gesessen und über den trüben grünen Nil ge-
schaut. Sie hatten sich über einen stillen griechischen Waldsee
gebeugt und in dem unbewegten Silber des Wassers das Wunder
Ihres Gesichts erblickt.« (Oscar Wilde: *Das Bildnis des Dorian Gray*.
Berlin, München, Wien 1967, S. 148) – Eine Notiz im Notizbuch 7,
S. 38, aus dem Jahr 1901 (Nb. II, 35) weist darauf hin, dass Thomas
Mann beabsichtigte, die dt. Erstausgabe des Romans zu lesen:

- »Lesen: ›Dorian Gray.« von Oskar Wilde. Aus dem Engl. v. J. Gaulke. Max Spohr, Leipzig.«
- 30 21 bekränzt] H 1, 24 urspr.: »geschmückt«.
- 22 in knappem Atlas] Atlas: hochglänzendes Seidengewebe, Satin.
- 23 als spanischer Stierfechter mit Glitzerjäckchen] Vgl. Kommentar zu S. 435¹²⁻¹⁴.
- 24 Kalabreser] Filzhut mit breiter Krempe und nach oben spitz zulaufendem Kopfteil. Er stammt aus der italienischen Provinz Kalabrien. Wurde gerne von Kunstmalern getragen (GKFA 2.2, 194; Paralipomenon 1 bei den Materialien zu Tonio Kröger). – In Theodor Fontanes Roman *Der Stechlin* (1897) trägt der »Malerprofessor« Cujacius zum »Künstlermantel« (S. 219) einen »Kalabreser von Seidenfilz« (25. Kap., S. 222; München 1954; Nachlassbibliothek Thomas Mann). Als Teil einer typischen Künstlergarderobe bzw. »Maleruniform« (Otto Julius Bierbaum, *Kaktus und andere Künstlergeschichten*. Berlin 1898) fand der Kalabreser-Hut, der an Goethes Tischbein-Porträt erinnert, in der Literatur um 1900 nur noch als parodistisches Requisit Verwendung (Pabst 2007a).
- 24 jugendlicher Abbé] H 1, 24 urspr.: »französischer Abbé«; siehe die sonstige Zuweisung von Nationalitäten in diesem Abschnitt.
- 25 Beffchen] Halsbinde mit zwei steifen, schmalen Leinenstreifen vorn am Halsausschnitt von Amtstrachten, besonders des evangelischen Geistlichen. – H 1–D 7: »Bäffchen«. In F 2 korrigiert Neumann zu »Beffchen«, was in den folgenden Drucken beibehalten wird.
- 27–28 Nagelschuhen, den Gamsbart] H 1, 24 / D 1 / D 3: »Nagelschuhen«. D 2 / D 4–D 7: »Nägelschuhen«; H 1–D 7: »Gemsbart«. Von F 1 an: »Nagelschuhen« und »Gamsbart«. Beide Korrekturen gehen auf Erika Mann zurück, die auch nach dem Exil noch waschechtes Bayrisch zu sprechen wusste, vgl. Korrekturliste EM: »S. 41 [D 6]: ›Nagelschuhen« – nicht ›Nägelschuhen«, und ›Gamsbart«, – nicht ›Gemsbart.«
- 30 Aufzug] H 1, 24 urspr.: »Tracht«.
- 33 mit Hilfe von] H 1, 24 urspr.: »unterstützt von«.

31 5–6 Stutzer vom Ausgang der Mittelzeit] (In modischer Kleidung) umherstolzierender, steif aufrecht gehender Mann. – Mittelzeit: Mittelalter.

7–8 pomphaften] H 1, 25 urspr.: »gewaltigen«.

14–15 in tiefer und wortloser Niedergeschlagenheit hinbringen ließ.] In H 1, 25 folgt eine gestrichene Passage: »Einmal geschah es auch, daß ich meinem Paten nackend Modell stand, für ein großes Tableau aus der griechischen Sagenwelt, welches den Speisesaal eines Mainzer Weinhändlers zu verschönern bestimmt war. Hierbei erntete ich viel Lob vonseiten des Künstlers, denn ich war überaus angenehm und göttergleich gewachsen, schlank, weich und doch kräftig von Gliedern, goldig von Haut und fast ohne Tadel in Hinsicht auf schönes Ebenmaß. Nur meine Beine waren vielleicht im Verhältnis ein wenig zu kurz; aber mein Pate tröstete mich über diesen Fehler, indem er sagte, daß auch der Geistesfürst von Weimar zu kurze Beine besessen und doch Zeit seines Lebens große persönliche Erfolge zu verzeichnen gehabt habe.« In leicht veränderter Form auf der Rückseite des Manuskriptbl. H 1, 24 wieder aufgenommen, vgl. Kommentar zu S. 301–8. – H 1, 25 urspr.: »stummer« und »verbringen ließ«.

16–19 Später, am Ende meiner aufreibenden Laufbahn ... in mein Schicksal eingreifen ...] Dieses Eingreifen sollte erst im nicht mehr ausgeführten Teil des Romans erfolgen. Thomas Mann dachte hier vielleicht an eine Erbschaft Krulls. Allerdings wird eine solche erst auf Notizbl. S 553 aus der Spätphase erwähnt: Danach soll Pate Schimmelpreester im 68. Lebensjahr versterben und dem vierzigjährigen Krull eine Erbschaft hinterlassen, siehe Materialien und Notizen, S. 771f.

22 so habe ich] H 1, 26 urspr.: »so muß ich«.

22 die Meinen] H 1, 26 urspr.: »meine Eltern«. Zur Benutzung des Possessivpronomens vgl. Sprecher 1985, S. 240.

23 nach Wiesbaden] Ob Thomas Mann vor der Niederschrift dieses (1911 veröffentlichten) Kapitels je in Wiesbaden war, ist nicht belegt. Er hielt dort am 21. November 1920 im Zivilcasino eine

Lesung (TM-Chronik, 109). Am 1. Dezember 1927 gab er auf Einladung der Literarischen Gesellschaft in Wiesbaden wiederum eine Lesung (Brief an Richard H. Grützmaker vom 18.11.1927; DüD II, 34). Grützmaker wies in dem von ihm herausgegebenen Sammelband Wiesbaden: Seine Schönheit und seine Kultur. Wiesbaden 1929, in seinem Beitrag Wiesbaden in Leben und Geist bedeutender Menschen auf Thomas Mann hin: »Den Typus des modernen und mondänen Badeortes analysiert mit Sympathie und Ironie Th. Mann in der Novelle Die Bekenntnisse des Hochstaplers Felix Krull, dessen beabsichtigte Fortsetzung ausdrücklich nach Wiesbaden zur militärischen Musterung führt.« (S. 102)

- 32 3 lebhaft] H 1, 26 urspr.: »reizbar«.
- 4 meinem Gemüt] Wie die Formulierung »dem Knaben« (Textband S. 38) weiter unten wohl eine Nachahmung von Goethes Stil in Dichtung und Wahrheit. Von einem Puppenspiel, das die Großmutter Johann Wolfgang und seiner Schwester Cornelia schenkte, heißt es: »Dieses unerwartete Schauspiel zog die jungen Gemüter mit Gewalt an sich; besonders auf den Knaben machte es einen sehr starken Eindruck, der in eine große langdauernde Wirkung nachklang.« (Erstes Buch; PA 24, 145)
- 5 mir zu unendlichem Nachsinnen Stoff gegeben.] H 1, 26 urspr.: »meinem Geiste zu unendlichem Nachdenken Stoff gegeben.«
- 8 genommen hatte] H 1, 26 urspr.: »nahm«.
- 8–9 was alles bereits geeignet gewesen war, mich im tiefsten zu bewegen.] H 1, 26 urspr.: »was Alles mich bereits im Tiefsten bewegt hatte«.
- 10 meiner Natur] H 1, 26 urspr.: »meiner Sinne und meines Geistes«.
- 12 aufgenommen hatte!] In H 1, 27 folgt gestrichen: »Dieses Fieber, das zugleich meine Sinne berauschte und meinen Geist zu ungewöhnlicher Aufmerksamkeit erweckte und schärfte«.
- 14 Versammlung] H 1, 27 urspr.: »Menge«.
- 15–16 die Düfte, die aus Haaren und Kleidern quollen] H 1, 26 urspr.: »die Wohlgerüche der Frauen zusammen mit den«.
- 21 außerordentliche] H 1, 27 urspr.: »tiefe«.

32 23 in hohem, prunkvollem Kronensaal] H 1, 27 urspr.: »in hohem, prunkvollem Raum«. Darüber gestrichen: »in hohem und wie mir schien für meine Begriffe«.

24–30 erschien mir das Theater ... als eine Kirche des Vergnügens] Notizbuch 8, S. 2 (etwa 1905–1907; Nb. II, 132): »Theater: Wirkungen, religiöse, nationalistische, philosophische ...« In Versuch über das Theater (1908) hatte Thomas Mann geschrieben: »[...] ja, ich glaube, daß die heimliche Sehnsucht, der letzte Ehrgeiz alles Theaters der Ritus ist, aus welchem es bei Heiden und Christen hervorgegangen. Kirche und Theater, so weit auch ihre Wege auseinander gegangen sind, so sind sie doch stets durch ein geheimes Band verbunden geblieben [...]. Es [das Theater] hat sich nationalistische, moralistische, philosophische Wirkungen zunutze gemacht, – es hat sich die ehrwürdigste Wirkung, die religiöse, nicht entgehen lassen [...] so scheint es einem nicht mehr unmöglich, daß in irgend einer Zukunft, wenn es einmal keine Kirche mehr geben sollte, das Theater allein das symbolische Bedürfnis der Menschheit zu befriedigen haben –, daß es die Erbschaft der Kirche antreten und dann allen Ernstes ein Tempel sein könnte.« (GKFA 14.1, 157f. und Kommentar; auch in *Das Theater als Tempel*, 1907; GKFA 14.1, 122) Schon Jean Paul sagte in der »Ästhetischen Vorschule« (1804): »Ist einst keine Religion mehr und jeder Tempel der Gottheit verfallen oder ausgeleert, dann wird noch im Musentempel der Gottesdienst gehalten werden.« (Jean Paul: *Vorschule der Ästhetik, nebst einigen Vorlesungen in Leipzig über die Parteien der Zeit*. Dritte Abtheilung, 2., verb. und vermehrte Aufl. Stuttgart und Tübingen: Cotta 1813, S. 1015f.)

33 2 eine Operette] Diese Operette scheint erfunden zu sein. Sie setzt sich jedoch aus gängigen Operetten-Versatzteilen zusammen, vor allem aus *Die lustige Witwe* (Uraufführung 1905) oder *Der Graf von Luxemburg* (1909) von Franz Lehár (1870–1948). – Notizbl. F 558: »Kindheit: / Circus oder Operette. (Weinen)«.

6 Gesandtschaftsattaché] Mitarbeiter einer diplomatischen Vertretung im niedrigsten Rang. – In Franz Lehárs Operette *Die lustige*

Witwe (1905) ist der Graf und Kavallerieleutnant Danilo Danilowitsch »Gesandtschaftssekretär« an der pontevadrinischen Gesandtschaft in Paris.

- 33 6–7 ein bezaubernder Schwerenöter und Schürzenjäger] H 1, 28 urspr.: »irgend ein eleganter«.
- 8–9 Sänger namens Müller-Rosé] Der Name Müller-Rosé wird Programm: Seine Hände sind außen »mehlweiß«, innen »rosig«, seine »rosenfarben« (Textband S. 34) geschminkte Gesichtspartie steht in krassem Gegensatz zur »käsige[n] Fahlheit« (Textband S. 38) des ungeschminkten Gesichts. Der Doppelname steht für die doppelte Erscheinung des Schauspielers auf und hinter der Bühne. – Nach Frizen wird auf Müller-Rosé »das gesamte Bündel der Künstlerkritik abgeladen« (Frizen 1988a, S. 27), die Thomas Mann bei Nietzsche in Bezug auf Wagner kennengelernt hatte, vgl. auch Frizen 1988, S. 296f. Elsaghe weist auf das mögliche Jüdische der Figur hin (Elsaghe 2000, S. 140).
- 11 sein Bild] H 1, 28 urspr.: »seine Erscheinung«.
- 13–14 allein wie er damals die Menge und mich zu blenden ... verstand] »Denn ich beherrschte bereits die höchste gesellschaftliche Kunst, die vor allen anderen Eigenschaften den Erfolg verbürgt, – ich verstand zu blenden.« (Manolescu II, 112) Vgl. Kommentar zu S. 3620–23. – Neben Krull (Textband S. 174, 215, 394) versteht es auch Joseph zu blenden: »Joseph spielte mit allerlei Nachfolge und fromm verblendenden Selbstverwechselungen, mit denen er Eindruck zu machen und für die er die Menschen wenigstens augenblicksweis zu gewinnen wußte.« (1936; Joseph in Ägypten, GW IV, 819) Zum Kunstwerk als »Blendwerk« (Versuch über Schiller, GW IX, 927) vgl. Wysling 1996a, S. 254–257.
- 16–17 wieviel Sinn dieses Wort hier umschließt.] H 1, 28 urspr.: »welcher«, korrigiert zu: »wieviel Sinn diesem Worte hier innewohnt«.
- 18–19 nachzumalen versuchen.] In H 1, 28 folgt gestrichen: »Er erschien nach jeder Pause in einem anderen Kostüm, wovon eines ihn immer günstiger kleidete, als das andere.«
- 22 von einem Treffpunkt] H 1, 28 urspr.: »aus einer Soirée oder sonst«.

- 33 26 weiße Glacés] Gants glacés (frz.): Glacéhandschuhe.
 28–29 einen Zylinderhut.] H 1, 29 urspr.: »einen wundervollen Zylinderhut.«
 29 vollkommen] H 1, 29 urspr.: »makellos.«
 30 Unberührtheit] H 1, 29 urspr.: »Vollkommenheit.«
- 34 13 stand da im Frack] D 7: »stand im Frack.«
 14–15 Mit silberner Stimme sprechend] H 1, 29 urspr.: »Mit hoher Stimme trällernd und sprechend.«
 21 tanzte alsdann] H 1, 29 urspr.: »tanzte hierauf,« es folgt gestrichen: »den Kopf zu.«
 25–26 die Geschehnisse] H 1, 30 urspr.: »die Handlung.«
- 35 1–2 anspruchsvollen] H 1, 30 urspr.: »eleganten.«
 6 unangenehm erhitzen.] In H 1, 30 folgt gestrichen: »Seine Bewegungen waren leicht und federnd«. Vermerk Thomas Manns »[Rückseite]« mit der darauffolgenden Beschreibung Müller-Rosés: »Zugleich gefesselt und gehoben [...] Alltägliches anhaftete.«
 10 nichts Fahrlässig-Alltägliches] H 1, 30R urspr.: »nichts Alltägliches.«
 13 »Talent«] Talent wird auch Phidias (GKFA 15.1, 961) und Felix Krull (Notizbl. F 550, F 575, F 582) zugeschrieben. Thomas Mann nennt Richard Wagner wiederholt ein »Bombentalent« (GuK, 203); Brief an Julius Bab vom 14.9.1911 (GKFA 21, 479). – Zu seinem Talentbegriff vgl. *An einen jungen Dichter* (1908; GKFA 14.1, 194f.); *Talent* (1912; GKFA 14.1, 344) und *Aufruf zur Gründung einer »Deutschen Akademie«* (1915; GKFA 15.1, 142), ferner die Schiller-Erzählung *Schwere Stunde* (1905; GKFA 2.1, 289).
 13 vorhanden ist] In H 1, 30 folgt gestrichen: »durchdrungen und getragen.«
 16–17 in die Hosentaschen gleiten ließ, gewährte inniges Vergnügen] H 1, 30 urspr.: »in die Hosentaschen schob, war eine Lust.«
 19 mit Lebensfreude erfüllte.] H 1, 30 korrigiert aus: »zur Lebensfreude entzündete.«
 21–22 das köstlich schmerzhaftes Gefühl von Neid, Sehnsucht, Hoffnung und

- Liebesdrang] Dieses Gefühl gleicht jenem Tonio Krögers angesichts der »Blonden und Blauäugigen« (Tonio Kröger; GKFA 2.1, 318).
- 35 24 entzündet] H 1, 31 urspr.: »erfüllt«.
- 26 Kommis] Commis (frz.): (Laden-)Gehilfe.
- 26–27 einjährig dienenden jungen Leuten] Einjährig-Freiwillige: Soldaten, die aufgrund ihrer Schulbildung nur ein Jahr zu dienen hatten – wie Thomas Mann selbst; vgl. den Brief an Paul Ehrenberg vom 29.6.1900 (GKFA 21, 116); *Lebensabriß* (1930; GW XI, 112f.). Vgl. Kommentar zu S. 110³¹.
- 27 Blusenmädchen] Mädchen aus der Unterschicht, die weiße Bluse und Rock als Sonntagskleidung trugen.
- 27–28 so unaussprechlich ich ergötzt war] H 1, 31 urspr.: »so unaussprechlich mich die Darbietungen der Bühne ergötzten«.
- 36 15–16 so fielen die Schultern hinab] H 1, 31 urspr.: »so senkten sich die Schultern«.
- 19–20 daß die Atlastailen der Frauen in den Nähten krachten] In seinem Versuch über das Theater (1907) spricht Thomas Mann im Zusammenhang mit der Beschreibung des Theaterpublikums ebenfalls von »Atlastailen, die in den Nähten krachen« (GKFA 14.1, 140).
- 20–23 Ja, diese ganze beschattete Versammlung glich ... ungeheuren Schwarme ... selig in eine strahlende Flamme stürzt.] Notizbl. F 583: »Mundus vult decipi« (S. Manolescu II, Seite 112–115!) – »Die Welt schreit von Ewigkeit danach, betrogen zu werden – sehr gut. Aber auch seine Sehnsucht nach der Welt ist das Werk eines Betrugers vonseiten der Welt, |ein| das Blendwerk des Schleiers der Maja. (Früher Besuch im Variété [darunter mit Bleistift:] °Operette?° Weinen.) Es ist ein erotisches Betrugsverhältnis auf Gegenseitigkeit. Er hat von der Welt das Blenden gelernt und macht sich zum Ideal, zum Lebensreiz, zur Verführung ihr gegenüber – worauf sie gründlich hineinfällt. »Alle fliegen wie die Mücken ins Licht«. Die Welt, diese geile und dumme Metze will geblendet sein – und das ist eine göttliche Einrichtung, denn das Leben selbst beruht auf Betrug, °und Täuschung,° es würde versiegen ohne die Illusion. Beruf der Kunst.« – Vgl. auch in *Menschliches, Allzumenschliches*

(Nietzsche GOA II, S. 5): »[...] das Leben ist nun einmal nicht von der Moral aus gedacht: es will Täuschung, es lebt von der Täuschung ...« Zu Thomas Manns fallengelassenem »Maja«-Projekt und ebendieser Notiz zum Schopenhauer'schen Grundgedanken vom Illusionscharakter des Lebens vgl. Wysling 1967b, 38f.; Wysling 1982, S. 112–121. Vgl. Manolescu II, 115: »[...] sie alle fliegen wie die Mücken ins Licht und lassen sich durch jeden Humbug blenden, betölpeln, bestehlen [...] Ist es da übertrieben, wenn ich behaupte, daß fast überall nur der Schein gilt, nicht das Wesen, nur die blendende Hülle und nicht der Kern?« – In Fontanes Stechlin (1897) beruft sich auch der Malerprofessor Cujacius auf die Verbindung von Genie, Wahnsinn und Publikumsbetrug und kommt zu dem Schluss: »Mundus vult decipi« (25. Kap., S. 221). Dies entspricht Fontanes eigener Auffassung von der Dummheit des Publikums, das Schwindler zu Götzen mache (Fontane an seine Frau, 21.7.1873, in: Theodor Fontane, Briefe. Hg. von Schreiner und Jolles, Berlin 1968–1971, Bd. 1, S. 223). Vgl. auch Settembrinis Ausruf »Mundus vult decipi« auf Hans Castorps »Erfolgsanbetung« für Mynheer Peeperkorn im Zauberberg (1924; GKFA 5.1, 884). – Auch Lotte in Lotte in Weimar (1939; GKFA 9.1, 444) benutzt das Bild der lockenden Flamme in Bezug auf Goethe, worauf dieser ihr entgegnet: »Du brauchtest ein Gleichnis, das mir lieb und verwandt ist vor allen, und von dem meine Seele besessen seit je: das von der Mücke und der tödlich lockenden Flamme. Willst du denn, daß ich diese sei, worein sich der Falter begierig stürzt, bin ich im Wandel und Austausch der Dinge die brennende Kerze doch auch, die ihren Leib opfert, damit das Licht leuchte, bin ich auch wieder der trunkene Schmetterling, der der Flamme verfällt, – Gleichnis alles Opfers von Leben und Leib zu geistigster Wandlung.« – H 1, 32: »Schwarm«. In allen Druckfassungen: »Schwarm«; H 1, 32 urspr.: »Schwarm von armen nächtlichen Insekten«.

36 24 Mein Vater] H 1, 32 urspr.: »Mein armer Vater«.

25–26 Jenen setzte er] H 1, 32 urspr.: »Jenen setzte er in den Pausen«.

31 vorüber war] H 1, 32 urspr.: »vorüber und verrauscht war«.

- 36 32–33 ihre roten Hände betrachteten] H 1, 32 urspr.: »in ihre Überzieher schlüpfen«. – Schon die »gewöhnlichen Burschen« in Krulls Städtchen hatten »rote Hände« (Textband S. 17).
- 37 2 die Hand schütteln.] H 1, 32 urspr.: »guten Abend sagen«.
4 enchantiert] Enchanté (frz.): entzückt. – H 1, 32 urspr.: »Er wird sich [freuen?]«.
10 schmale Eisentür] H 1, 32: »kleine Logenthür«; D 1–D 7: »kleine Logentür«. – Korrekturliste EM: »S. 52 [D 6]: »schmale Eisentür« entspräche, glaub ich, genauer als »kleine Logentüre.« Ab F 1: »schmale Eisentür«.
11 des Schauplatzes war spukhaft belebt] H 1, 32 urspr.: »der Bühne war spukhaft belebt«. – D 1–D 4: »war spukhaft bedeckt«, ab D 5: »belebt«.
26 »Was, zum Teibel!«] Elsaghe sieht den Gang hinter die Bühne und den Besuch in Müllers Garderobe, der den Teufel anruft, »als ein[en] einzige[n] Höllensturz« und weist auf das Teufelhafte der ganzen Szene hin (Elsaghe 2000, S. 139f.). Müller-Rosé ist hinter der Bühne außerdem »rothaarig« (Textband S. 38). Diese Haarfarbe verbindet Thomas Mann oft mit bedrohlichen Figuren wie der ebenfalls mit dem Teufel assoziierten Gerda von Rinnlingen in *Der kleine Herr Friedemann* (1897; GKFA 2.1, 97), dem geheimnisvollen Fremden in *Der Tod in Venedig* (1912; GKFA 2.1, 502f. und Kommentar), der Oberschwester Adriatica von Mylendonk im *Zauberberg* (1924; GKFA 5.1, 254) oder der Teufelsfigur in *Doktor Faustus* (1947; GKFA 10.1, 327).
- 32 die Hand schütteln dürfen!«] H 1, 33 urspr.: »die Hand drücken dürfen!«
- 38 3 Schaden nehmen] H 1, 33 urspr.: »Schaden leiden«.
6–7 staubigen und beklecksten Spiegel] H 1, 33: »dreiteiligen staubigen und bekleckten Spiegel«. In D 1–D 7: »dreiteiligen staubigen und bekleckten Spiegel« resp. in D 4: »dreiteiligen staubigen und beklecksten Spiegel«. – Korrekturliste EM: »S. 53 [D 6]: in Theatergarderoben hat es, besonders damals und in Wiesbaden, »dreiteilige Spiegel« nicht gegeben!« – In F 1 korrigierte Thomas Mann

daraufhin zu »staubigen und bekletzten«. In F 2 korrigierte Neumann zu »staubigen und beklecksten« und vermerkte wiederum am Rand: »dreiteiligen«, was aber nicht übernommen wurde.

- 38 9 des Sängers Rücken] H 1, 33 urspr.: »seinen Rücken«.
 11 glänzender Salbe] H 1, 34 urspr.: »glänzendem Fett«.
 11 vermittelt] H 1, 34: »vermittelst«, ebenso in D 1–D 5 / D 7; D 6 / D 8–D 10: »vermittels«.
 16 käsige Fahlheit] H 1, 34 urspr.: »käsig-sommersprossige Fahlheit«.
 25 mit Pickeln besät gewesen wären.] Notizbl. F 558: »Kindheit: / Der entzückende Schauspieler mit den pickligen Schultern«, ebenso auf Notizbl. F 584.
 27 blutend zum Teil] In H 1, 34 folgt gestrichen: »und der Ekel, mit welchem ich sie betrachtete, ward mir durch mein Erstaunen übertroffen, darüber, daß Müller-Rosé in dem geheimen Bewußtsein und Gefühl dieser Pickel sich mit so bethörender Selbstgefälligkeit vor der Menge hatte bewegen können, damit der Eindruck dieses ganzen Anblicks auf meine empfänglichen Sinne noch verstärkt werden«. Der Inhalt des Gestrichenen wird am Ende des Kapitels wieder aufgenommen (Textband S. 41). – Vermerk Thomas Manns »[Rückseite]« mit dem gültigen Wortlaut: »und noch heute [...] ich es damals wurde. Denn«.
 30 inbrünstiger] H 1, 34R urspr.: »inniger«.
 39 9 Ja, ich müßte mir vorwerfen] H 1, 35 urspr.: »Ja, ich müßte mich anklagen«.
 13 zu der des Publikums niederschriebe.] In H 1, 35 mehrfach korrigiert: »zu der des Publikums auf das Papier würfe«, korrigiert zu: »verfaßte«, dann »aufzeichnete«, schließlich »niederschriebe«.
 15 Verfassern] H 1, 35 urspr.: »Schriftstellern«.
 18 eigentümliches Leben] H 1, 35 urspr.: »schweres und eigentümliches Leben«.
 19–20 Bei Erfahrungen und Begegnissen] H 1, 35 urspr.: »Bei Erfahrungen und Eindrücke«. Vgl. Schiffer 1982, S. 77.
 23–24 leicht hinweggleite.] H 1, 35 urspr.: »geschwind hinweggleite.«

- 39 30 *darin erzeugt.*] H 1, 35 urspr.: »unmittelbar darin erzeugt.«
- 40 1 *verstand ich seine Unruhe!*] In H 1, 35 folgt gestrichen: »Angesichts der bresthaften und so wenig begehrenswerten Menschlich-«. Bl. 35 bricht hier ab, das urspr. Bl. 36 mit der Fortsetzung des Satzes hat Thomas Mann offenbar vernichtet. Das neue Blatt H 1, 36 fährt mit dem nachfolgenden neuen Satz fort: »Ferner schweben mir [...]«.
- 2 *in vulgärem Geschmacke*] H 1, 36: »im vulgären Geschmacke«, ebenso in D 1–D 4. Ab D 5 wie hier.
- 5–6 *»oder die Pfoten für das Schmackhaftere?«*] Notizbuch 9, S. 40 aus den Jahren 1908/1909 (Nb. II, 171): »Witz: »Halten Sie die Schnauze – oder die Pfoten für das Schmackhaftere?« Nur in D 4 (Insel-Ausgabe 1932): »[...] »oder die Pfoten eines Schweines für schmackhaft?« (S. 40) In einem Brief vom 19.1.1932 (GKFA 23.1, 592) schrieb Thomas Mann an Anton Kippenberg, den Verleger der Insel-Buchausgabe 1932 (D 4), dass er eine Berichtigung auf S. 51 akzeptiere. Es könnte sich um diese Stelle handeln.
- 7–8 *tief angestrengt beschäftigt*] H 1, 36 / D 1: »tief und angestrengt beschäftigt«.
- 10 – *so etwa gingen damals meine Gedanken –*] In H 1, 36 mehrfach korrigiert: »So sprach ich dem Sinne nach zu mir selbst«, korrigiert zu: »so möchte ich heute meinen damaligen Gedankengang in«, dann zu: »so war etwa mein Gedankengang«.
- 13 *die wahre Gestalt*] H 1, 36 urspr.: »die Wirklichkeit«.
- 19–20 *Die erwachsenen und im üblichen Maße lebenskundigen*] H 1, 36 urspr.: »Die erwachsenen, lebenskundigen«, korrigiert zu: »und gewiß im üblichen Maße lebenskundigen«. Nur in D 1 so übernommen.
- 21 *mußten sie nicht wissen*] H 1, 36 urspr.: »wußten sie«.
- 24–27 *genau überdacht: wann zeigt der Glühwurm sich in seiner ... Handteller krümmt?*] Notizbl. F 584: »Reigentanz von etwa 20 Mädchen, die, °bei verdunkeltem Saal,° vermittelt eines auf der Bühne aufgestellten Apparates in wechselnd farbiges Licht getaucht werden. Illusion der Schönheit. Einzeln und bei Tag ist jede leidlich

häßlich. [...] Das Leben als Glühwurm. »Du bleibst, gehascht, ein ekler Gallertquark«. / Der entzückende Schauspieler mit den pickligen Schultern. / Geschichte von »Angela[?] (»Anekdote«). Dieses letzte Notat bezieht sich auf Angela Becker, eine Figur aus Thomas Manns Erzählung *Anekdote* (1908). Sie bezauberte und blendete jedermann: »[...] so fand man, daß man dies festliche Wesen kaum jemals bei nüchternem Tage, sondern immer erst abends zur Zeit des künstlichen Lichts und der geselligen Erwärmung erblickt hatte. Sie hatte uns alle zu Anbetern [...]« (GKFA 2.1, 466, vgl. dazu den auf schopenhauerischem Erkenntnisekel und dessen Überwindung durch die Kunst nach Nietzsches *Geburt der Tragödie* eingehenden Kommentar in GKFA 2.2, 347f.). Bei einer Abendgesellschaft im Hause Becker gerät der Ehemann nach einem Lebehoch auf seine Gattin außer sich und führt aus, was für eine verlogene, faule und schlaffe Person seine Frau sei (GKFA 2.1, 468). – Vgl. ferner Mephistos Wort von den Irrlichtern: »Du, leuchte noch so stark, / Du bleibst, gehascht, ein ekler Gallert-Quark« (*Faust II*, V. 11742). – H 1, 36: »genau überlegt«, in D 1 bereits: »genau überdacht«. – Das Bild taucht 1950 kurz vor der erneuten Beschäftigung mit dem Roman wieder auf. Von einem jungen Argentinier, den Thomas Mann in St. Moritz begeistert beim Tennisspiel beobachtet, heißt es später im Tagebuch: »Erika glaubte mir im Speisesaal einen jungen Mann recht gleichgültigen Aussehens als den Tennisgott bezeichnen zu können. Der Glühwurm auf der flachen Hand. Illusion! Illusion!« (Tb. 6.8.1950)

40 25 als poetischer Funke] H 1, 36 urspr.: »als zaubrischer Funke die poetis[che]«.

30 still] H 1, 36 urspr.: »stumm«.

41 1 Fähigkeiten] H 1, 37 urspr.: »natürlichen Gaben«. Vgl. Kommentar zu S. 78¹⁹.

3 Haushalt des Lebens] H 1, 37 urspr.: »Welthaushalt«.

3–4 als deren Diener dieser Mensch gehalten und bezahlt wird.] H 1, 37 urspr.: »zu deren Diener dieser zweideutige Mensch bestellt ist.«

4–5 Wieviel Bewunderung gebührt ihm nicht für das] H 1, 37: »Wieviel

Bewunderung [darüber gestrichen: »Anerkennung«] gebührt ihm nicht jedenfalls für das«. Ebenso in D 1.

- 41 6–7 empfinde ganz] H 1, 37 urspr.: »bewundere vielmehr«.
 11–12 erblicken zu lassen] H 1, 37 urspr.: »zu zeigen«.
 16–17 Gefälligkeitszaubers, der vorhin seinen Körper] H 1, 37 urspr.: »Zaubers, der vorhin seine Glieder«.
 24 über die Maßen gefallen hat!] Zum Wortfeld »gefallen«, »gefällig«, in den Bekenntnissen über vierzimal vertreten, vgl. Riley 1958, S. 35–43. – H 1, 37 urspr.: »gefallen habe!«.
 25 zu jener bedürftigen Menge] In H 1, 37 mehrfach korrigiert: »zu diesen bedürftigen Spießbürgern«, darüber gestrichen: »zu einer Menge, die doch aus bedürftigen und wenig reizvollen Spießbürgern besteht«. Ein Einfügungszeichen Thomas Manns verweist auf den gültigen Wortlaut am Ende des Blattes.
 27–29 ist es nicht ein wechselseitiges ... ihrer Begierden?] Dieser letzte Satz steht einerseits in Bleistift statt Tinte auf der Rückseite von H 1, 37 und andererseits gestrichen auf dem von Bl. 38 zu Bl. 42 unnummerierten Manuskriptbl. H 1, 42.
- 42 1 Sechstes Kapitel] Zur abweichenden Paginierung der Blätter in diesem Kapitel vgl. Tabelle zur Textlage, S. 734f. – Tb. 8.2.1919 (nach einer Lesung in München): »Nach der Pause las ich die Schulkrankheit aus dem Hochstapler. Dies ist vielleicht das Merkwürdigste, was ich geschrieben, aber das Buch wird schwerlich durchweg auf dieser Höhe zu halten sein.«
 2 Obige Zeilen] Der ganze erste Abschnitt des Kapitels von »Obige Zeilen [...] Takte befeuert« wurde von Thomas Mann in H 1, 42 mit rotem Farbstift quer durchgestrichen, fand jedoch trotzdem Eingang in die Druckfassung.
 2 in großen Zügen den Gedankengang] H 1, 42 urspr.: »großzügig den beschaulichen, aber unvergleichlich lohnenden Gedankenweg«.
 8–9 meiner großen Müdigkeit ungeachtet] Korrekturliste EM: »S. 59 [D 6]: wie schon gesagt, ist von seiner »Müdigkeit« im »Neuen« nie mehr die Rede. Um so empfehlenswerter jene Einfügung von den »Flügeln«, oder etwas Entsprechendem irgendwo im neuen Teil!« Vgl. Kommentar zu S. 95.

42 9–10 den Schlag meines Herzens zu schnellerem Takte befeuert.] H 1, 42
 urspr.: »mein Herz zu dem Schlag [korrigiert zu: »höheren, vol-
 leren Schlage«] meines müden Herzens befeuert.« Ein Einfü-
 gungszeichen verweist auf den gültigen Wortlaut am Ende des
 Blattes.

10–11 diese Empfindung] H 1, 42 urspr.: »diese Spannung und
 Schwellung meines Wesens«.

12–13 und mir nicht selten zum Anlaß diente, die Schule zu meiden.] H1, 42
 urspr.: »was mir Veranlassung gab, mich des Schulbesuchs öfter,
 als lieber, zu entschlagen«, korrigiert zu: »den Schulbesuch öfter
 zu vermeiden«. Schließlic: »und mir so nicht selten zum Anlaß
 diente, die Schule zu meiden.« Von D 1 an ohne »so« resp. wie hier.

14 Meine wachsende Abneigung gegen dies feindselige Institut] Auch Tho-
 mas Mann hatte ein gespanntes Verhältnis zur Schule; vgl. Im
 Spiegel (1907; GKFA 14.1, 181 und Kommentar): »Nicht daß ich
 durchs Abiturientenexamen gefallen wäre, – es wäre Aufschnei-
 derei, wollte ich das behaupten. Sondern ich bin überhaupt nicht
 bis Prima gelangt; ich war schon in Sekunda so alt wie der We-
 sterwald. Faul, verstockt und voll liederlichen Hohns über das
 Ganze, verhaßt bei den Lehrern der altehrwürdigen Anstalt, aus-
 gezeichneten Männern, die mir [...] den sicheren Untergang pro-
 phezeiten [...]«. Vgl. auch Lebensabriß (1930; GW XI, 99). – Thomas
 Mann schloss seine Schulzeit 1894 am Lübecker Katharineum mit
 der Obersekunda (11. Klasse) ab.

15 zu begründen, erachte] H 1, 42: »zu begründen, erachte«; urspr.:
 »zu erklären«, ferner »zu erläutern, halte«.

18–19 die Erinnerung an meinen langjährigen Aufenthalt im Zuchthause]
 Krull wäre im nur geplanten Teil des Romans fünf Jahre im
 Zuchthaus gelandet (Notizbl. F 560: »Von |25| 27 bis |30| 32 im
 Zuchthaus.«; Notizbl. S 553), vgl. auch Kommentar zu S. 15¹⁹. –
 Korrekturliste EM: »S. 60 [D 6]: auch das hier häufig angeführte
Zuchthaus gerät später völlig in Vergessenheit. Ist das recht?«
 Diese Beobachtung ist nicht genau, siehe Textband S. 108 und 195.

23 Stellt man] H 1, 42 urspr.: »Meine doppelt«.

- 42 30 Muster] H 1, 43 urspr.: »Vorbild«.
- 43 1 Ähnlichkeiten der Körperbildung] H 1, 43; D 1–D 7: »Ähnlichkeit des Körperbaues«. – Korrekturliste EM: »S. 60/61 [D 6]: wäre nicht ›im Körperlichen‹ oder ›im Physischen‹ angemessener als ›des Körperbaues‹ – da doch offenbar Felix anders ›gebaut‹ als Engelbert?« Ab F 1: »Ähnlichkeiten der Körperbildung«. In F 2 mit einer Randbemerkung von Neumann: »früher: Ähnlichkeit des Körperbaues«. – H 1, 43 urspr.: »eine vererbte Ähnlichkeit des Körperbaues«.
- 2 sich von dem Gehaben] H 1, 43 urspr.: »sich Manieren und Gehaben«.
- 14 fibelgerecht] H 1, 43 urspr.: »schriftgerecht, ausführlich«.
- 17–18 aufs täuschendste habhaft wurde] H 1, 43 urspr.: »in dem Grade habhaft wurde«, korrigiert zu: »aufs vollkommenste«, dann »aufs täuschendste habhaft wurde«, gestrichen folgt »daß mein Vater selbst«.
- 18 Was den Namenszug »E. Krull« betraf] Um sich ein Bild des Schriftzuges machen zu können, hat Thomas Mann die Unterschrift selbst ausprobiert, vgl. Notizbl. F 560a mit den Unterschriftenproben »E Krull«.



- 20 Duktus] (lat.) Ductus. Hier: Bestimmte Linienführung einer Schrift.
- 20 so umhüllte ihn] H 1, 43 urspr.: »so umgab ihn«.
- 22 einfältig ausgedacht] H 1, 43 urspr.: »jedoch von so kindlicher Erfindung«.

- 43 25 die kurze Silbe] H 1, 44 urspr.: »der einsilbige«.
 25 sauber] H 1, 44 urspr.: »niedlich«.
 32 der Urheber] H 1, 44 urspr.: »der geistige Urheber«.
- 44 4 am 7ten currentis] (lat.) Currentis: (des) laufenden (Monats). In H 1, 44 von Thomas Mann mit rotem Farbstift unterstrichen, was wohl noch eine weitere Abklärung bedeuten sollte. In allen Drucken antiqua oder kursiv gesetzt. – Notizbl. F 558: »Kindheit: / Gefälschte Entschuldigungszettel«; Notizbl. F 583: »Stellt sich selbst Empfehlungsschreiben her. Als Knabe Entschuldigungszettel.«
- 7 eitrige Geschwulst] H 1, 44 urspr.: »schmerzhaftes Zahn-«.
- 8 hujus] (lat.): dieses (Monats). In H 1, 44 von Thomas Mann mit rotem Farbstift unterstrichen, was wohl noch eine weitere Abklärung bedeuten sollte. In allen Drucken antiqua oder kursiv gesetzt.
- 9–10 vom Besuche der Lehranstalt absehen mußte.] H 1, 44 urspr.: »den Schulbesuch einstellen mußte.«
- 14 hingestreckt] In H 1, 44 folgte urspr.: »den eigenartigen Gedanken meines jungen Herzens nachzuhängen, gemächlich mein Butterbrodt verzehrend und an einsam murrender Quelle meinen Durst löschend«.
- 16–18 zwischen dem malerischen Gemäuer ... erzbischöflichen Burg ... die Stunden zu verträumen] Die kurfürstliche Burg von Eltville wird als einziges geschichtliches Monument aus dem Rheingau erwähnt. Eltville war die alte Hauptstadt des Rheingaus, Residenz der kurfürstlichen Erzbischöfe von Mainz, denen der Rheingau früher gehörte. – Von der im 14. Jh. erbauten kurfürstlichen Burg blieb nach den Zerstörungen durch den Dreißigjährigen Krieg nur ein Wohnturm übrig, der das Wahrzeichen der Stadt ist. Thomas Mann besaß einen Stahlstich von Johann Gabriel Poppel mit dem Wehrturm der Burg, gezeichnet von B. Schwartz (TMA; Abb. in: Wysling/Schmidlin 1994, S. 193). – In H 1, 45 nachträglich hinzugefügt.
- 22 zu ehren wisse.] Auf H 1, 45 folgt gestrichen: »Welch Wohlgefühl,

sich durch Gabe und Übung im Besitz eines Mittels zu wissen, geeignet, die Macht unserer geistigen Bedrücker beliebig lahm zu legen!« Dieser Gedanke wird wenig später wiederholt (Textband S. 45). – H 1, 45 urspr.: »zu würdigen wisse.«

45 2–4 Ein wohlgeschaffener Knabe ... von leicht verlaufenen Kinderkrankheiten ... am Leibe fehlte] H 1, 45 urspr.: »Ein wohlgeschaffener Knabe, der von harmlos verlaufenen Kinder-Unpäßlichkeiten abgesehen, niemals eigentlich krank war«. – D 3 / D 5–D 7: »wohlgeschaffener«. D 1–D 2 / D 4: »wohlgeschaffener«. Ab F 1: »wohlgeschaffener«.

4 gleichwohl nicht grobe Verstellung] H 1, 45; D 1–D 7: »doch nicht grobe Verstellung«, von F 1 an: »gleichwohl nicht [...]«. Diese Korrektur geht auf Erika Mann zurück, vgl. Korrekturliste EM: »S. 64 [D 6]: zweimal ›doch‹ – statt des ersten ›gleichwohl‹ – oder, statt des zweiten, ›bekanntlich?‹ Thomas Mann ist dem ersten Vorschlag nachgekommen. Etwas weiter unten blieb es bei: »doch im Besitz eines Mittels wußte« (Textband S. 458).

8 die Macht] H 1, 45 urspr.: »geeignet die Macht«.

9–11 Nein, jene oben gekennzeichnete ... Schwellung und Spannung] H 1, 46 urspr.: »Nein, jene [unleserliches Wort] gewaltige Erregung und Dehnung«.

13–14 Mißhelligkeiten der Tagesfron] H 1, 46 urspr.: »Mißhelligkeiten des Alltags, die meiner harrten«, korrigiert zu: »der täglichen Lebens Ordnung, die, wenn ich das Bett verließ, meiner harrten«.

17–18 zu Besorgnis und Schonung zu stimmen] H 1, 46 urspr.: »von meiner Schonungsbedürftigkeit zu überzeugen«.

19 Ich begann mit der Darstellung meines Befindens] Notizbl. F 558: »Kindheit: / Schulfieber«; Notizbl. F 575: »Als Knabe: Schulfieber. Erste Bekundung seines Talentes und Berufes. Virtuos, künstlerisch. Ist nahezu wirklich krank. Der Körper dem Seelischen unterthan, zeigt Symptome.« Ebenso in Notizbuch 9, S. 57, um 1908/1909 (Nb. II, 181). – H 1, 46 urspr.: »mit dieser äußeren Ausschmückung meines inneren Befindens«.

22 Gang der Minuten] H 1, 46 urspr.: »Gang der Zeit«.

25–26 die stumpfe Jugend] H 1, 46 urspr.: »die Knaben«.

- 45 28 despotischen] H 1, 46 urspr.: »eisernen«.
- 46 2 gehenzulassen und abzuspannen] H 1, 46 urspr.: »nachzugeben und meine Muskeln abzuspannen«.
- 5–6 die von jeher im tiefsten Grunde leidend und pflegebedürftig war] Korrekturliste EM: »S. 66 [D 6]: ›von jeher im tiefsten Grunde leidend und pflegebedürftig‹ kommt im ›Neuen‹ nie wieder. Könnte Kritikern zum Anlaß werden, Mangel an Autors Beziehung zum ›Frühen‹ zu tadeln – sollte daher vielleicht auch ›später‹ einmal erwähnt werden?«
- 9–10 eine willkürliche Abspannung des Körpers und der Seele genügt, um mir] H 1, 47 urspr.: »ein einfaches inneres und äußeres Nachgeben und Ausspannen genügt, um mir beliebig«.
- 14–15 um mich dieser anschaulichen Wendung auch hier zu bedienen] H 1, 47 urspr.: »um mich dieser treffenden Wendung noch einmal zu bedienen«.
- 17–18 Füße leben und seine Merkmale] H 1, 47 urspr.: »Füße stehen und seine äußeren Merkmale«.
- 22–23 in die Stirne fielen] In H 1, 47: »in die Stirne hingen«. Schon in D 1: »fielen«.
- 24–25 Damit es auch eingefallen aussähe] H 1, 47 urspr.: »Um es auch eingefallen und plötzlich abgemagert erscheinen zu lassen«.
- 47 5–6 Das geschah spät, denn meine Eltern liebten den Morgenschlummer] H 1, 48 urspr.: »Da meine Eltern sich spät erhoben«.
- 7 zwei oder drei] H 1, 48 urspr.: »anderthalb oder zwei«.
- 17–18 aber da ihre Empfindsamkeit] H 1, 48 urspr.: »aber sie fühlte Mitleid, wie man es im Theater thut, wenn«. Darüber gestrichen »ging«. Der Gedanke wird in der übernächsten Zeile wieder aufgenommen.
- 30 wie man die Wirklichkeit prüft.] Es folgt in H 1, 49 gestrichen, z. T. mit Bleistift: »›Höre‹, sagte sie, ›ich werde zu [stark gestrichen evtl.: »Mecum«] Düsing schicken.« Ich gab ein schwaches Zeichen des Einverständnisses.« Eine Zeile weiter unten fuhr Thomas Mann fort: »Eine Stunde später«. Er strich diesen Satzanfang und setzte eine Zeile weiter oben neu an: »Sanitätsrat Düsing war unser

Hausarzt seit dem Tode des alten Dr. Mecum, der meine Geburt bewerkstelligt hatte. Ich gab« [korrigiert zu: »Ein schwaches Zeichen des Einverständnisses war meine Antwort«, ebenfalls gestrichen]. Der Grund für die Streichung war, dass Thomas Mann zuerst Krulls Verstellkünste darstellen wollte, indem er in einem längeren Einschub auf H 1, 49R und H 1, 50 den Würgeanfall Krulls vor seiner Mutter schildert: »Hatte ihre sachliche Aufmerksamkeit [...] von meiner Schöpfung ausruhte« (Textband S. 47-49). Der letzte Satzteil dieser Schilderung »von meiner Schöpfung ausruhte« steht ungestrichen wieder auf der Vorderseite von H 1, 49.

- 47 30-31 Hatte ihre sachliche Aufmerksamkeit] H 1, 49R urspr.: »Wenn aber diese nüchterne Prüfung mir«.
- 48 2 Waschbecken heran] H 1, 49R urspr.: »Nachtgeschirr hervor«. Korrektur nachträglich mit Bleistift.
- 2 warf mich] H 1, 49R urspr.: »beugte mich«.
- 3 schrecklichen] H 1, 49R urspr.: »fürchterlichen«.
- 5-6 so großer Not] H 1, 49R urspr.: »so großer Qualen«.
- 7 zerquälten Züge] H 1, 49R urspr.: »verzerrten Züge«.
- 18-28 Wie oft hatte ich mir eine solche Szene ... Gleichgültigkeit der Welt sich] Dieser ganze Abschnitt wurde auf die Rückseite von H 1, 49 geklebt. Darunter befindet sich ein gestrichener Text, der wie folgt lautete: »Wie oft hatte ich von einer solchen Szene geträumt, wie oft mich im Geiste darin geübt bis ich |zum ersten Mal| den Mut hatte, mich in Wirklichkeit damit sehen zu lassen! Ich weiß nicht, ob man mich versteht, aber vor Glück glaubte ich zu träumen, als ich sie zum ersten Mal praktisch ausgeführt und einen vollen Erfolg damit erzielt hatte. [Soweit identisch mit der Druckfassung.] Denn der Erfolg hat ja eine rückwirkende [korrigiert zu: »rückwärtswirkende«] Kraft, er ist der Beweis seiner Ursache, er erhebt zur Wirklichkeit, was |ihn| ohne ihn nichtiger Schein gewesen wäre, und wer aus dem Nichts, aus der bloßen inneren Kenntnis und Anschauung der Dinge, kurz: aus der Phantasie unter kühner Einsetzung seiner Person eine zwingende, wirksa-

me Wirklichkeit zu schaffen vermochte, der kennt die wunderbare und träumerische Zufriedenheit, mit der ich damals [Ende des Blattes].« – Thomas Mann schrieb die Passage leicht verändert auf einem neuen Blatt nieder, teilte das neue Blatt (H 1, 50) und überklebte mit dem oberen Teil des Blattes den gestrichenen Text.

- 48 28–29 *Aufmerksamkeit, Schrecken und späte Reue verkehren!*] Die Idee dazu geht ansatzweise auf die früheste spezifische Notiz zum Krull in Notizbuch 7, S. 158 (Nb. II, 124; Herbst 1905) zurück: »Zum Hochstapler Er markiert in gefährlichen Augenblicken Husten-Anfälle, aus dem Instinkt: der Leidende ist unschuldig, über einen Kranken geht der Verdacht hinweg.« Wiederholung dieses Eintrags Anfang 1906 im Notizbuch 9, S. 1 (Nb. II, 147). Thomas Mann notiert das »psychologische Aperçu« (Nb. II, 147) wahrscheinlich im Zusammenhang mit der Lektüre *Manolescus*. Dieser macht sich den Kniff zunutze, indem er bei einem Juwelier die Edelsteine ungesehen in den Mund schiebt und dann einen Hustenanfall simuliert. Beim Heranführen des Taschentuches an den Mund lässt er die Steine hineingleiten (*Manolescu* II, 62 und 72). – H 1, 50 urspr.: »Aufmerksamkeit, Schrecken, Mitleid und späte Reue«.

- 49 1–3 *Und nun hatte ich sie hergestellt, diese Erscheinungen, und sie zu so voller Wirkung geführt*] In D 7 nur: »Und nun hatte ich sie zu so voller Wirkung geführt«.

4–11 *Ich hatte die Natur verbessert, einen Traum verwirklicht . . . von meiner Schöpfung ausruhte.*] H 1, 50 urspr.: »|Die Wirklich| Ich hatte die Wirklichkeit verbessert, einer inneren Wahrheit zur Anerkennung verschafft [korrigiert zu: »verholfen«], – und wer je aus dem Nichts, aus Sehnsucht und Traum, aus der bloßen inneren Kenntnis und Anschauung [...] von meiner Schöpfung ausruhte.«

12 *Eine Stunde später kam Sanitätsrat Düsing.*] Dieser Satz steht wieder auf H 1, 49, vgl. Kommentar zu S. 47³⁰. – Es folgt eine Karikatur des Hofrats Richard May (1863–1936), seit 1903 Leiter der Medizinischen Universitätspoliklinik, 1911 Ordinarius für innere Medizin

und Geschichte der Medizin an der Universität München (Eigler 2002, S. 19). May war der Arzt von Thomas Manns Mutter Julia. Dank ihm kam Thomas Mann vom Militärdienst frei. Vgl. den Brief an Heinrich Mann vom 27.4.1912 (GKFA 21, 492): »Ich steckte mich hinter Mamas damaligen Arzt, Hofrat May, den ich im Hochstapler als Sanitätsrat Düsing benutzt habe, einen streberischen Esel, der mit meinem Ober-Stabsarzt befreundet war«. Vgl. außerdem die Briefe an Heinrich Mann vom 25.11.1900 und 17.12.1900 (GKFA 21, 136–140). Elsaghe sieht Düsing und dessen Vorgänger, den Geburtshelfer Krulls Dr. Mecum (lat.: »mit mir«; Textband S. 14), als Gegensatzpaar innerhalb der sonst korrupt geschilderten Ärzteschaft, vgl. Elsaghe 2010, S. 56f., 61–65.

49 18–19 Dieser Mensch hätte mir wohl gefährlich werden können] H 1, 49 urspr.: »Wäre ich meiner selbst weniger sicher gewesen, so hätte ich ihn fürchten müssen«.

27 Jünger des Askulap] (griech.) Asklepios: Gott der Heilkunde, meistens als ein bärtiger Mann dargestellt, der sich auf einen mit der heiligen Schlange umwundenen Stab stützt. Der Schlangensstab gilt als Emblem der Mediziner. In unmittelbarer Nähe des Sanatoriums Berghof im Zauberberg (1924) weht »eine Phantasiefahne, grün und weiß, mit dem Emblem der Heilkunde, einem Schlangensstab, in der Mitte« (GKFA 5.1, 62 und Kommentar). – Korrekturliste EM: »S. 71 [D 6]: und dann kennt er nur den kürzlich »erlernten« Hermes?«

30–31 wo er bei Amte seine weitere Auszeichnung und Förderung betrieb.] H 1, 49 urspr.: »wo er bei der Regierung seine weitere Auszeichnung und Förderung, ich glaube: seine Ernennung zum Medizinalrat betrieb.« Nachträglich mit Bleistift gestrichen.

33–50.1 sondern dem vermögenden und angesehenen Besucher] Es folgt nun wieder H 1, 51. Der letzte Satz von H 1, 49 (urspr. Bl. 45) »[...] nicht Ordnung und Reihenfolge hielt« schloss vor dem Einschub an den ersten Satz von H 1, 51 (urspr. Bl. 46) an: »sondern dem vermögenden und angesehenen Besucher [...]«. Der Grund für die Umpaginierung dürfte dieser Einschub sein, vgl. Kommentar zu S. 47³⁰.

50 1 vor dem länger wartenden] H 1, 51 urspr.: »vor dem früher gek[ommenen]«.

7–8 Durchstecherei] Der Begriff stammt vielleicht vom Falschspiel mit zur Kennzeichnung durchstochenen Spielkarten. Hier: Betrug, krumme Tour.

8–9 der Obrigkeit] H 1, 51 urspr.: »der herrschenden Obrigkeit«.

9–10 oder sich sonst den bestehenden Mächten als eifriger Parteigänger zu empfehlen] H 1, 51 urspr.: »oder sich sonst als treuer Parteigänger der bestehenden Mächte zu empfehlen«, korrigiert zu: »oder sich sonst der bestehenden Ungerechtigkeit als eifriger Parteigänger zu empfehlen«. Diese Version auch in D 1. In D 2 bereits wie hier.

11 gemeinen Wirklichkeitssinn] H 1, 51 urspr.: »ordinären Wirklichkeitssinn«.

16–17 als Hausarzt in einer gewissen Abhängigkeit von uns befand;] H 1, 51 urspr.: »bei uns als Hausarzt gehalten und bezahlt wurde«.

19–20 so glaubte dieser Elende tatsächlich mit mir gemeinsame Sache machen zu sollen.] H 1, 51 urspr.: »so war die Sache thatsächlich die, daß dieser elende Mensch mit mir gemeinsame Sache machen zu sollen glaubte.«

33 ratloser] H 1 a, 52 urspr.: »klagender«. Es folgt H 1 a, 52–56; a steht für die doppelt vorhandene Paginierung, vgl. Tabelle zur Textlage, S. 736f.

51 1 meine Lippen schlaffer] H 1 a, 52 urspr.: »mein Mund schlaffer und schmerzbewegter«.

2–6 seiner Versuche ... vollkommen bereit ... diesen Versuchen stand] H 1 a, 52 urspr.: »seiner ordinären Versuche, sich mit mir ins Einvernehmen zu setzen und so unerschütterlich verständnislos hielt ich ihm stand«.

7 sich bequemen mußte] H 1 a, 52 urspr.: »sich entschließen mußte«.

16 »Migräne«, erklärte er] H 1 a, 52: »Migräne, beste [korrigiert zu: »liebe«] Frau Krull«, erklärte er«, so in D 1 und D 3. In D 2 und D 4 und folgenden Drucken wie hier.

52 1–3 Selbstverständlich macht der ... Hohlköpfe sind] H 1 a, 53 urspr.: »Die überwiegende Mehrzahl der Aerzte«, korrigiert zu: »Aerzte

sind, wie es wohl nicht anders sein kann, ihrer überwiegenden Mehrzahl nach gewöhnliche Hohlköpfe, (käuflich wie Advokate, bereit, die Wissenschaft mit dem Interesse ihres zahlenden Schützlings paktieren zu lassen,) bereit, zu sehen, [...]«. Der mit runden Klammern versehene Satzteil ist nachträglich mit Bleistift gestrichen worden. Übernommen für D₁: »Ärzte sind, wie es wohl nicht anders sein kann, ihrer überwiegenden Mehrzahl nach gewöhnliche Hohlköpfe, bereit, zu sehen [...]«. Ab D₂ bereits wie hier.

- 52 8 den man mir zusprach] H 1 a, 53 urspr.: »den der Sanitätsrat bei mir feststellte«, korrigiert zu: »zuschrieb«, dann »zusprach«.
 18–19 Schulglauben in bezug auf die klinische Erscheinung bündig Lügen strafte.] H 1 a, 53 urspr.: »Schulanschauungen in Bezug auf diese körperliche Erscheinung geradezu Lügen strafte.«
 26–27 allein die Erregung des Augenblicks, die abenteuerliche Willensleistung] H 1 a, 54 urspr.: »allein die Abenteuerlichkeit meiner Lage [darüber gestrichen: »die Kühnheit und Abenteuerlichkeit des Augenblicks«, der Rausch, der die Bedingung und Folge einer leidenschaftlichen Vertiefung in meine Rolle als Kranker, Abenteuerlichkeit [korrigiert zu: »Erregung«] und Gewagtheit des Augenblicks;« alles gestrichen und korrigiert zu: »allein die Erregung des Augenblicks; die |Trunkenheit, in welche eine leidenschaftliche Vertiefung in meiner Rolle als Kranker, eine|abenteuerliche Willensleistung«.
 29–30 durch ein Spiel auf meiner eigenen Natur] H 1 a, 54 urspr.: »durch die einer Selbstvorführung«.
 31 der Lächerlichkeit zu verfallen] H 1 a, 54 urspr.: »zuschanden zu werden«.
- 53 3 organischen Tätigkeit] H 1 a, 54 urspr.: »organischen Natur«, korrigiert zu: »Lebens«, dann »Thätigkeit«.
 4–5 Die Beschleunigung des Pulses] H 1 a, 54 urspr.: »Die Beschleunigung und Unregelmäßigkeit des Pulsschlages«.
 15 bei jeder] H 1 a, 54 urspr.: »bei der geringsten«.
 17 sondern von Magenklöpfen] Korrekturliste EM: »S. 77 [D 6]: auch

von ›Magenklopfen‹ ist im ›Neuen‹ nie wieder die Rede.« Dabei blieb es. – Vgl. Thomas Mann an seinen Bruder Heinrich am 8.1.1904: »[...] die Erkenntnis, daß alle Gedanken nur Kunstwerth aber keinen Wahrheitswerth haben, würgt mich physisch an der Kehle, ich gerate ins Zittern, ich habe Magenklopfen (eine Eigenheit von mir, anstelle des üblichen Herzklopfens), das Gehirn dreht sich mir herum, und wenn ich nicht auf der Stelle verrückt werden will, muß ich mich zusammennehmen und ›Hol's der Teuffel!‹ sagen.« (GKFA 21, 259)

- 53 23 kurz] H 1 a, 55 urspr.: »mühsam«.
 27 mied] H 1 a, 55: »vermied«, ebenso D 1–F 2. In F 2 korrigiert Neumann zu: »mied«. In F 3 noch nicht ausgeführt, von D 8 an: »mied«.
 29–30 bei spärlicher Kost] H 1 a, 55 urspr.: »bei schlichter Kost«.
 33 Appetit] H 1 a, 55 urspr.: »Erneuerungsbedürfnis«.
- 54 8–9 Delikatessenladen gelegen] In H 1 a, 55 folgte urspr.: »Delikatessenladen gelegen, worin alle Arten der«. – Notizbl. F 575: »Stie[h]lt als Knabe Chokolade bei Drefalt.« Ebenso in Notizbuch 9, S. 63 (vermutlich anfangs 1909; Nb. II, 184) mit dem Zusatz: »Hochstapler«. – Drefalt war eine Lübecker Konditorei in der Breiten Straße. Im Krull bleibt das Delikatessengeschäft namenlos.
 9–10 Wiesbadener Firma] H 1 a, 55 urspr.: »Mai[nzer]«.
 11 als Einkaufsquelle dienend.] In H 1 a, 55 folgte urspr.: »diente und in dem alle Arten von Conserven, feinen Fleischwaaren [sic] und Confitüren zu haben waren«.
 13 Nickelstück] Kleine Münze aus Nickel.
 18–55.17 Die Glocke über der Eingangstür ... welche Kaviar und Gänseleberpastete enthalten.] Der ganze Abschnitt resp. beinahe die ganze Seite H 1 a, 56 ist mit gekreuzten Bleistiftstrichen getilgt und dann doch in die Druckfassung aufgenommen worden.
 22 befindlichen Gelaß] H 1 a, 56 urspr.: »gelegenen Raum«.
 25–26 befremdet und träumerisch angemutet] H 1 a, 56 urspr.: »beunruhigt und träumerisch berührt«.
 28 betrachten können.] H 1 a, 56 urspr.: »meiner freien Betrachtung unterziehen können«.

- 54 28–29 Er war eher eng als umfangreich, aber beträchtlich hoch und bis oben] H 1 a, 56 urspr.: »Er war nicht sehr geräumig, aber hoch gewölbt und bis unter das Gewölbe«.
- 55 2–3 verdunkelten das Gewölbe.] H 1 a, 56 urspr.: »hingen in dichten Reihen unter der gewölbten Decke.«
- 6 Wandborte] In H 1 a, 56 und sämtlichen Drucken: »Wandborde«. Erst in F 2 korrigierte Neumann zu: »Wandborte«, was für F 3–D 10 übernommen wurde. – Wie Grimm, Deutsches Wörterbuch, Bd. 2: »Bord«, Sp. 238f., dokumentiert, gingen die Schreibungen von Bort und Bord lange Zeit durcheinander.
- 7 gläsernen Schaukästen] H 1 a, 56 urspr.: »langen Glaskasten«.
- 11–12 Sprotten] Heringsähnlicher, delikater Räucherfisch.
- 14 Trauben, die an die des Gelobten Landes erinnerten] Im 4. Buch Mose, Kap. 13 werden Boten ausgesickt, um die Fruchtbarkeit des Gelobten Landes auszukundschaften (Num 13,24): »Und sie kamen bis an den Bach Eskol und schnitten daselbst eine Rebe ab mit einer Weintraube und ließen sie zweien auf einem Stecken tragen, dazu auch Granatäpfel und Feigen.« (Zitiert nach der Luther-Bibel Thomas Manns.)
- 16–17 leckeren weißen Tiegeln, welche Kaviar und Gänseleberpastete enthalten.] H 1 a, 56: »leckeren, weißen Tiegeln«, ebenso in sämtlichen Drucken bis zu D 7. – Korrekturliste EM: »S. 80 [D 6]: Gänseleberpastete nie in weißen Tiegeln, vielmehr in hell-erdfarbenen, charakteristisch geformten.« In F 1–F 3 dann nur »leckeren«. Erich Neumann korrigierte in F 2 wiederum zu: »leckeren weißen«, was von D 8 an übernommen wurde.
- 17 enthalten.] Die Paginierung wechselt wieder auf die ursprüngliche Zählung Thomas Manns bis zum Ende des Ersten Buches H 1, 52–H 1, 68.
- 20 und Rostbraten] H 1, 52 urspr.: »– Kalbsbraten, Schinken und Rostbraten«.
- 23 ziegelroten, milchweißen, marmorierten] H 1, 52 urspr.: »ziegelroten, goldgelben, milchweißen, marmorierten, in Staniol [sic] verpackten«.

- 55 24 *leckerer*] H 1, 52 urspr.: »köstlicher«.
- 31 *überzuckerten Früchten.*] In H 1, 52 folgt eine gestrichene Passage, die teilweise im nächsten Abschnitt wiederholt wird: »Unbeweglich |stand ich und| °lauschend und° schauend stand der Knabe und seine Brust nahm in zögernden Zügen die fette, süße und würzige Atmosphäre |dieses üppigen Erdenwinkels| °des Ortes° auf, in welcher der köstlich moderige Duft der Trüffeln sich besonders hervorthat. Da es Mittag war und mein junger Magen das Butterbrot, das ich in einer frühen Unterrichtspause zu mir genommen, längst vergessen hatte, so lief mir plötzlich und, wie ich mich erinnere, geradezu stromweise das Wasser im Munde zusammen, was mir sonst, in Gegenwart eines Verkäufers, nicht geschehen war.«
- 32 *Verzaubert stand ich und nahm*] H 1, 52 urspr.: »Ich stand mit gefesselten Gliedern und mit«, korrigiert zu: »Gefesselt stand ich und nahm«.
- 33 *liebliche Atmosphäre*] H 1, 52 urspr.: »die fette, süße und würzige Atmosphäre«.
- 33–56.2 *die Düfte der Schokolade und des Rauchfleisches ... der Trüffeln vereinigten.*] In H 1, 52 urspr. nur: »der köstlich moderige Duft der Trüffeln sich besonders hervorthat«. – Korrekturliste EM: »S. 81 [D 6]: ›der Trüffel‹ – statt ›der Trüffeln‹?« In F 1 dann »der Trüffel«, Neumann korrigiert in F 2 zu »Trüffeln«, in F 3 nicht ausgeführt. Von D 8 an: »Trüffeln«.
- 56 4–6 *unterirdische Schatzkammern ... Sonntagskinder sich ungescheut die Taschen und Stiefel mit Edelsteinen gefüllt*] Auch Krull ist ein Sonntagskind, vgl. Kommentar zu S. 146. Notizbl. F 597 (in der späten Arbeitsperiode mit Füllhalter unterstrichen): »×Soziales Bedenken gegen Reichtum und Luxus. Schlechtes Gewissen des Kapitalismus. Reichtum wird mehr und mehr zu einer Art wollüstiger Schande. Dies scheidet aber bei ihm, beim Künstler, aus, denn der Luxus ruht bei ihm nicht auf kapitalistischer Grundlage, sondern ist vielmehr ein glänzendes Bohèmetum, eine Atmosphäre, die seine Persönlichkeit ganz von sich selbst um sich schafft, wie das Glücks-[Notizbl. F 597a] kind im Märchen. Auch Aladdin machte sich

- keine sozialen Skrupeln, wenn er sich durch den Geist der Lampe ungeheure Schätze bringen ließ, oder der Soldat, der sich unter der Erde Taschen und Stiefel mit Gold füllte.« In Hans Christian Andersens Märchen *Das Feuerzeug* bedient sich ein Soldat in einer unterirdischen Schatzkammer mit Gold: »[...] ja, alle Taschen, der Tornister, die Mütze und die Stiefel wurden gefüllt, so daß er kaum gehen konnte.« (*Andersens Märchen*, S. 171) Vgl. auch Maar 1995, S. 335f. – H 1, 52 urspr.: »glückliche Eindringlinge«.
- 56 9–10 *sich der Begierde entgegenstellen*] In H 1, 53 urspr. mehrfach gestrichen: »die Begierde vom Genusse trennten«, korrigiert zu: »getrennt hatte«, dann »trennen«.
- 13 *ein Jucken*] H 1, 53 urspr.: »ein heftiges Jucken«.
- 16 *ins Leere*] H 1, 53 urspr.: »in die Stille«. Vgl. übernächste Zeile im Textband.
- 24 *Paletottasche*] Paletot (frz.): Mantel, Überrock.
- 25 *in der nächsten Sekunde*] H 1, 53 urspr.: »im nächsten Augenblick«.
- 27 *gemeiner Diebstahl*] Notizbl. F 558: »Kindheit: / Stie[h]lt Chokolade«; Notizbl. F 586: »Übergang vom Kind zum Mann wird nicht gefunden. Daran liegt es, daß das Chokoladestehlen nicht Eselei bleibt, sondern ausgebildet wird.« Ähnlich auf Notizbl. F 550: »Übergang vom Kind zum Manne wird nicht gefunden. (Bleibt auch geschlechtlich immer vag und unstabilisiert.) Daran liegt es, daß das Chokoladestehlen nicht Eselei bleibt, sondern ausgebildet wird.«
- 28–29 *denn selbstverständlich kann und werde ich niemanden hindern*] H 1 / D 1: »niemanden«. D 2–D 7: »niemand«. In F 1 korrigiert Thomas Mann zu: »niemanden«, ebenso Neumann in F 2. Ab F 3: »niemanden«. – H 1, 53 urspr.: »denn man hat ein gewisses vier-schröti[ges] ich«.
- 57 5–6 *Überdies ist, wo immer es sich um ... an dem Wie gelegen*] H 1, 54 urspr.: »Überdies kommt es bei einer That in erster Linie weder auf das Was noch auf das Wie an«.
- 9 *Krethi und Plethi*] Nach der Lutherischen Übersetzung von 2 Sam

8,18 (u. a.) Bezeichnung für die Kreter und Philister in der Söldnertruppe des biblischen Königs David; abwertend: jedermann, alle möglichen Leute.

57 10–11 von der bürgerlichen Gerichtsbarkeit, habe gefallen lassen müssen] Krull hätte erst im zweiten, nur geplanten Teil der Bekenntnisse nähere Bekanntschaft mit der Justiz gemacht. Vgl. Kommentar zu S. 94.

13 unerschütterlichen Gefühl] H 1, 54 urspr.: »unerschütterlichen Bewußtsein«.

14 ein Gunstkind der schaffenden Macht] In *Phantasie über Goethe* (1948) bezeichnet Thomas Mann Goethe als »Gunstkind und Hätschel-hans« (GKFA 19.1, 326). – H 1, 54 urspr.: »Lieblingskind der Natur«.

17 diese Abschweifung] H 1, 54 urspr.: »diese vorstehende Abschweifung«.

21 meines Lebens] H 1, 54 urspr.: »meines strengen und sonderbaren Lebens«.

58 3 sondern der Umstand, daß sie] H 1, 55 urspr.: »sondern die Tatsache, daß ich«.

14 auf so festbehutsame Art] H 1, 55 urspr.: »mit einem so festbehutsamen Griff«.

18–19 mit mäßiger Auswahl] Auch Manolescu stiehlt nicht maßlos: »in der Beschränkung zeigt sich erst der Meister!« (Manolescu II, 56; Manolescu I, 138) – H 1, 55 urspr.: »mit Maß und Besonnenheit«.

21 unvergleichlichen] H 1, 55 urspr.: »unbeschreiblichen«.

24 jene namenlose Empfindung] H 1, 55 urspr.: »jene geheimnisvolle und namenlose Empfindung«.

31 meiner Bekenntnisse] H 1, 55 urspr.: »meines Vortrages«.

59 1–2 auf dem aber nunmehr die Gewissenhaftigkeit mich etwas zu verweilen nötig.] H 1, 56f. urspr.: »auf dem ich an diesem Punkte derselben etwas verweilen muß«.

14 jökeln] von (lat.) iocare: spaßen, scherzen. – In *Buddenbrooks* sagt Thomas Buddenbrook zu seinem Bruder Christian: »Gehe hin und verjökele dein Leben, wie du es bisher gethan!« (1901; GKFA

1. 1, 352) – Tb. 4.7.1934: »Auch irritiert mich das senile und schon recht hemmungslose Gejökkel des Dreiundachtzigjährigen [Alfred Pringsheim] mit dem hübschen Stubenmädchen.«
- 59 17–18 dem Gewieher] H 1, 56 urspr.: »dem schnöden Gewieher«.
 20 Da habe ich denn vor allem anzuführen] H 1, 56 urspr.: »Um nun mein persönliches Bekenntnis abzulegen, so habe ich«.
 25–26 mir auch nur von ihrer ... ein Bild zu machen wußte] H 1, 56 urspr.: »auch nur begriffen hatte«; urspr.: »Vorstellung« statt »Bild«.
 30 zu sprechen sei.] In H 1, 56 folgt gestrichen: »Dank dieser Schamhaftigkeit, dank ferner«. Vermerk Thomas Manns »Rückseite« (H 1, 56R) mit dem gültigen Wortlaut: »Da es mir an einer eigentlichen Bezeichnung [...] Dank aber solch eifersüchtiger Verslossenheit, dank ferner«.
 32 diese Empfindungen] H 1, 56R urspr.: »diese Gruppe von Empfindungen«.
 33 »Das Beste« oder »Die große Freude«] H 1, 56R urspr.: »»Das Beste« oder »Die Hauptsache«, korrigiert zu: »große Sache«, schließlich »große Freude«.
- 60 1 hütete sie als ein köstliches Geheimnis.] H 1, 56R urspr.: »hütete diesen inneren Welt [korrigiert zu: »Besitz]«.
 4 verblieb ich lange] H 1, 57 urspr.: »verblieb ich ungewöhnlich lange«.
 5–6 Lebhaftigkeit] H 1, 57 urspr.: »Gewecktheit«.
 7 nahm] H 1, 57 urspr.: »nimmt«.
 8 meinem Innenleben] H 1, 57 urspr.: »meinem Leben«.
 11 in dieser Bedeutung] H 1, 57 urspr.: »in diesem Sinne«.
 13 empfindsamer] H 1, 57 urspr.: »gefühlvoller«.
 16–17 daß ich schon ... an der Brust meiner Amme, die eindeutigsten Zeichen von Gefühl] Notizbl. F 558: »Kindheit: / Erregung an der Ammenbrust«; Notizbl. F 580: »Er ist überhaupt sehr sinnlich °(von klein auf)° und versichert, daß der Liebesgenuß bei ihm die doppelte Intensität besitzt, als bei Anderen. Geschl. Erregung schon an der Mutter (Ammen-)Brust.« Ebenso auf Notizbl. F 557. – Auch Mme. Houplé wird später rasonieren: »»Was wollt ihr mit unseren Brü-

sten, die euch tränkten [...]? Wollt ihr nicht zurück zu ihnen, nicht wieder Brustkinder sein?» (Textband S. 207) Vgl. auch Kommentar zu S. 409²⁶. Am Schluss des Romans findet sich Krull am »königlichen Busen« von Maria Kuckuck (Textband S. 444). – H 1, 57 urspr.: »Zeichen von Wollust«.

60 18–20 eine Überlieferung, die mir stets als höchst ... bezeichnend erschienen ist.] H 1, 57 urspr.: »und diese Überlieferung ist mir stets als äußerst wahrscheinlich, einleuchtend und überzeugend und für meine inbrünstige Veranlagung bezeichnend erschienen«.

21–31 In der Tat grenzte meine Begabung zur Liebeslust ... Tochter eines Feldwebels und] Dieser ganze Abschnitt steht auf einer aufgeklebten halben Manuskriptseite. Der überklebte Text wurde auf einem Beiblatt maschinenschriftlich transkribiert, Streichungen wurden in eckige Klammern gesetzt: »In der That war meine Begabung zur Liebeslust ausserordentlich, sie übertraf wie ich noch heute glaube, das [durchschnittliche] gemeine Ausmass bei Weitem. [Früh drängte sich mir diese Wahrnehmung auf; allein zur so recht unmittelbar und wachen Auges gelangte ich doch erst zur Einsicht darüber mit Hülfe jener] Person, der ich auch die Mittheilung [von] über mein[em] denkwürdiges Verhalten an der Ammenbrust verdanke.« – H 1, 57 urspr.: »war meine Begabung zur Liebeslust außerordentlich«.

24 zur Überzeugung zu erheben] H 1, 57 urspr.: »zur unerschütterlichen Überzeugung zu machen«.

28 Es war unser Zimmermädchen, Genovefa mit Namen] Schon die Fürstenkinder in *Königliche Hoheit* (1909) standen unter Obhut einer »Madame aus der Schweiz« (GKFA 4. 1, 57), die in den Notizen und in der fragmentarischen B-Variante der »Fürstennovelle« noch Mlle. Geneviève hieß (Wysling 1967a, S. 87 und 92). Möglicherweise wurde sie in den Bekenntnissen in zwei einander folgende Figuren aufgeteilt: in das »Fräulein aus Vevey« (Textband S. 9) und das Zimmermädchen Genovefa. – Die heilige Genovefa (422–502) ist die Schutzpatronin von Paris, was den Paris-Bezug von Engelbert Krull und Sohn Felix verstärkt. – In H 1, 57 gestrichen

(Abfolge der Streichungen unklar): »Es war ein Mädchen nam«, korrigiert zu »mit Namen Jolanthe« [stark gestrichen: »Jolanthe« und zu »Genovefa mit Namen« korrigiert].

60 29–30 bei uns eingetreten, um mein sechzehntes Lebensjahr anfangs der Dreißiger stand.] Auf einem Notizblatt hielt Thomas Mann die Berechnung betreffs des Alters von Krull (17) und des Stubenmädchens ($17 + 15 = 32$) fest. Es handelt sich dabei um die Rückseite von Notizbl. F 557 mit der Bemerkung über die Intensität von Krulls Liebesgenuss, vgl. Kommentar zu S. 60^{14–17}. – H 1, 57 urspr.: »bei uns eingetreten, das den Verrichtungen eines Zimmerm[ädchens] um die Zeit, als ich zum Jüngling heranzureifen begann [korrigiert zu: »ins Jünglingsalter eintrat«], etwa dreiunddreißig Jahre zählte.«

31 mit dem Bahnhofsvorstand] H 1, 58 urspr.: »auch mit einem Militär der gleichen Charge von«.

32 an der Strecke Frankfurt–Niederlahnstein] Notizbl. F 556: auch Krulls Geburtsstädtchen Eltville liegt »an der Linie Frankfurt–Niederlahnstein«, vgl. Kommentar zu S. 10²⁹.

61 5 Blondine] H 1, 58 urspr.: »Mädchen«.

25 kam es, nicht ohne Zutun Genovefas] H 1, 58 urspr.: »kam es dank dem Entgegenkommen Jolanthes zu einer Begegnung [korrigiert zu: »einem Zusammentreffen«] vor ihrer Kammerthür, das sich«.

31 Trübsal, Emüchterung] H 1, 59 urspr. nur: »Trauer«.

33–62.3 Mein Alltagsgewand, in das ich endlich ... ekelte mich] Notizbl. F 580: »Fortwährendes Bedürfnis, sich äußerlich zu verändern. Wechsel der Bartracht, der Kragenform, des Kleiderschnittes als notwendiger Lebensreiz. [...] Die Langeweile, immer das selbe ›Ich‹ zu sein, ist tödlich. Kunst. Metaphysik. Erotik. In einer Rolle geht eine mystische Vereinigung mit einem Stück Welt vor sich. Sein Leib ist nicht mehr nur er. Er genießt ihn.«

62 3 heftig fühlte ich mich angetrieben] H 1, 59 urspr.: »– heftig war ich versucht«.

5–6 Wahre Zuflucht würde ich, so schien es mir] H 1, 59 und D 1: »Wahre Zuflucht vielmehr würde ich, so schien mir«.

62 8 Vertraulichkeit] H 1, 59 urspr.: »Gemeinschaft«.

17–18 dem Ergötzen, das Genovefa über die genaue Bekanntschaft mit mir] Anlehnung an Goethe'schen Sprachgebrauch. »Genau« und »nah« waren ursprünglich ein Wort: beide gehen zurück auf eine ältere Stammform *nāhw*, vertreten im gotischen *nēhva*. Im Neuhochdeutschen (bis heute mundartlich) noch lange für beide Bedeutungen verwendet (Grimm, Deutsches Wörterbuch, Bd. 4, 1b: »genau«, Sp. 3348f.), so schrieb auch Goethe 1776: »Sag, was will das Schicksal uns bereiten? / Sag, wie band es uns so rein genau? / Ach du warst in abgelebten Zeiten / Meine Schwester oder meine Frau.« (Warum gabst du uns die tiefen Blicke; PA 3, 407) – »Bekanntschaft« klingt an das biblische »Erkennen« an, das dort sexuell konnotiert ist. – H 1, 59 urspr.: »der großen Freude, die Genovefa über den Vollbesitz meiner Person«, korrigiert zu: »die Genovefa über die Gemeinschaft mit mir«. – H 1, 59: »dem Ergötzen, welches« (Letzteres mit Bleistift nachträglich korrigiert; in keine der Druckfassungen eingegangen).

20 Meine private Überzeugung] H 1, 59 urspr.: »Nach meiner festen Überzeugung«, korrigiert zu: »Meine persönliche Überzeugung«.

23 Schärfe und Süßigkeit] H 1, 59 urspr.: »Würze und Stärke«.

24–26 Allein man täte mir unrecht ... Weiberhelden geworden sei.] Notizbl. F 581: »(Heiratsschwindeleien so viel er will. Er könnte von Frauen leben, sich aushalten lassen, ist aber zu schüchtern und ernst dazu, [Notizbl. F 582] zieht es vor zu arbeiten.)« – H 1, 59 urspr.: »Zu schließen, daß ich auf Grund dieser besonderen natürlichen Mitgift zum Wollü [korrigiert zu: »Lüstling] und Weiberhelden geworden, wäre nun freilich verfehlt.«

27–28 weil mein schwieriges ... Leben Anforderungen an meine Spannkraft stellte] Notizbl. F 580: »Muß sich aber kasteien, da er die Nervenkraft notwendig braucht.«; Notizbl. F 582: »Moralistische Veranlagung, Lebensernst. Er genießt gutes Leben [...] sehr intensiv, sehnt sich aber bald nach der Anspannung, Schwierigkeit, Nüchternheit der ›Arbeit‹. Jede Kraft, jedes Talent hat Selbsterhaltungsinstinkt. Die Natur macht keine Unterschiede. Er fühlt, daß das

[gute Leben] reiche, unthätige Leben ihn erschläfft, entwöhnt, einrosten läßt und verlangt instinktmäßig nach seiner (verbrecherischen) Tätigkeit zurück.« Ähnlich auf Notizbl. F 557. Ferner Notizbl. F 594: »Sein gefährdetes, angespanntes Leben im Gegensatz zum allgemeinen, bürgerlichen im Sicherheitsstaate, das er verachtet. [...] Feigheit und Verweichlichung durch die Civilisation.« – H 1, 60 urspr.: »eigentümliches Leben«.

- 62 30–32 Denn während es ... die fragliche Betätigung ... die sie obenhin abtun] H 1, 60 urspr.: »Handlung« statt »Betätigung«. – H 1, 60 urspr.: »Denn meine Ausgabe war groß, und während es meiner Beobachtung nach Leute giebt, denen der tierische Liebesvortrag nur eine Kleinigkeit ist, die [darüber gestrichen: »welche«] sie mir nichts – dir nichts erledigen, [darüber gestrichen: »ohne Aufhebens«]«.

31 wie ich beobachtete] Vgl. die Zuhälter-Episode, Textband S. 138ff.

32–63.1 und von welcher sie, mir nichts, dir nichts, zu irgendwelchen Geschäften hinweggehen] H 1, 60 urspr.: »und von welcher sie, mir nichts – Dir nichts [darüber gestrichen: »unerschüttert gleichmütig und unberührt«] zu irgend einer Tätigkeit hinweggehen«.

- 63 4 denn mein Fleisch war schwach] Biblische Wendung (Mt 26,41): Der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach. – H 1, 60 urspr.: »denn das Fleisch ist schwach«.

8–9 strenge und angespannte Führung] Vgl. Kommentar zu S. 62^{27–28}. »Moralistische Veranlagung, Lebensernst« (Notizbl. F 582) hat Krull mit Goethe gemeinsam, vgl. Sprecher 1985, S. 115f. In *Dichtung und Wahrheit* spricht Goethe wiederholt von dem »von der Natur in mich gelegten Ernten« (Erstes Buch; PA 24, 144) und »unserm Beruf zu ernsteren Dingen« (Zwölftes Buch, PA 25, 185). Auch Krull beschreibt das Leben als »schwere und strenge Aufgabe« (Textband S. 73, vgl. ferner S. 126).

10–11 Art und Weise, dessen zu genießen ... »Die große Freude« nannte?] H 1, 60 urspr.: »Ausdrucksform dessen, was ich einst ahnungsvoll »die Große Freude« nannte«, korrigiert zu: »Form und Art«, schließlich »Art und Weise, dessen [...]«.

- 63 12 allzu gründlich befriedigt] In H 1, 60 folgte urspr.: »und zuletzt doch nur auf beschränkte [darüber gestrichen: »unzulängliche«] und trügerische Weise«.
- 25 trotz inbrünstiger Veranlagung] H 1, 61 urspr.: »trotz früher und inniger Begierden«.
- 26–27 zeit meines Lebens ein Kind und Träumer verblieb.] Notizbl. F 586: »Übergang vom Kind zum Mann wird nicht gefunden. [...] Er bleibt immer ein Knabe und ist schließlich ein müder Knabe.« Ähnlich auf Notizbl. F 550: »Er bleibt immer ein Knabe, in allen Stücken, in seinem ganzen Verhältnis zur Welt, und ist schließlich ein müder Knabe.« Vom Künstler meint Nietzsche in *Menschliches, Allzumenschliches* (Aph. 147, GOA II, 158f.; von Thomas Mann angekreuzt), dass er »zeitlebens ein Kind oder ein Jüngling geblieben« (S. 159). Das galt z. T. auch für Goethe (Sprecher 1985, S. 121). In *Dichtung und Wahrheit* beschreibt dieser sich als »träumerisch, weil ihm keine Gegenwart genügte« (Zwölftes Buch, PA 25, 202).
- 29 Hiemit verlasse ich diese Materie] In H 1 / D 1–D 2: »Hiermit«; von D 3 an: »Hiemit«. Neumann korrigierte in F 2 wiederum zu: »Hiermit«. Die Korrektur wurde in F 2 von Thomas oder Erika Mann mit Bleistift durchgestrichen, es blieb bei »Hiemit«. Vgl. dazu den Brief Thomas Manns an Erich Neumann vom 16. 6. 1954: »Ihre Listen zeigten ein Über-Luchsauge und sehen manchmal zu scharf. Als rasch erblicktes Beispiel führe ich an, dass Sie ›hiemit‹ durch ›hiermit‹ ersetzt haben wollen. Ich bin mir aber sicher, dass Felix Krull ›hiemit‹ geschrieben hat. Es ist keineswegs nötig, dass er das in jedem einzelnen Fall getan hat.« (TM/EN, 27) – H 1, 61 urspr.: »Nur so viel für jetzt«.
- 30–31 den Kanon des Schicklichen ... durchbrochen zu haben glaube] H 1, 61 urspr.: »das Publikum weder belästigt noch beleidigt zu haben hoffe«.
- 31 und mit großen Schritten vorwärtseilend] H 1, 61 urspr.: »und indem ich den Bericht von den äußeren Geschehnissen meiner Jugendzeit wieder aufnehme«.
- 64 3–4 Verlobung meiner Schwester Olympia] Notizbl. F 559: »Verlobung

zwischen Weihnacht und Ostern. Frühjahr Bankerott.«; Notizbl. S 553 aus der späten Arbeitsphase: »Die Verlobung Olympias war zwischen Weihnacht und Ostern.« Siehe Materialien und Notizen, S. 771.

- 64 4 *Secondelieutenant Übel*] *Lieutenant en second* (frz.): im dt. Heer früher, in Preußen bis 1899, der Leutnant. – Der Name Übel ist interessant im Zusammenhang mit dem ursprünglich für Olympia eingesetzten Namen Liane, vgl. Kommentar zu S. 921. Juliane Bläsius (1781–1851), die letzte Räuberbraut des Räuberhauptmanns Schinderhannes alias Johannes Bückler (*1779), der 1803 in Mainz von den Franzosen zum Tode verurteilt wurde, heiratete nach Ablauf ihrer zweijährigen Zuchthausstrafe einen Gendarmen namens Übel. Die Legende um den Brandschatzer, Räuber und Dieb Schinderhannes, der zu einer Art Robin Hood stilisiert wurde, dürfte Thomas Mann gekannt haben. – H 1, 61: »Second-Lieutenant«.

4–5 vom Zweiten Nassauischen Infanterieregiment Nr. 88 in Mainz] Notizbl. F 579a, obere Hälfte: »2. Nassauischen Inf. Reg. No. 88 in Mainz«. – Das ehemalige deutsche Herzogtum Nassau mit der Hauptstadt Wiesbaden wurde während des Deutschen Krieges 1866 von Preußen einverleibt. Seit 1868 war Nassau Hauptbestandteil des Regierungsbezirkes Wiesbaden der preuß. Provinz Hessen-Nassau, die dort ihre Truppen stationiert hatte.

8 die Braut] H 1, 61 urspr.: »meine Schwester«.

11 ständiger Teilnehmer an unseren Gastereien.] H 1, 61 urspr.: »ständiger Gast bei jenen oben gekennzeichneten [korrigiert zu: »bei unseren zwanglosen«] Abendgesellschaften, die so oft in unserer Villa das Oberste zu unterst kehrten, und bei«.

12 »Berncastler Doktor«] Vgl. Kommentar zu S. 2314.

14 gewährten] In H 1, 61 folgt nachträglich hinzugefügt und wieder gestrichen: »waren ihm zum Verhängnis geworden. Heftig«.

14 zu Olympia entbrannt] H 1, 61 und D 1: »zu Olympia's unleugbaren fleischlichen Vorzügen entbrannt«.

21 törichte] H 1, 61 urspr.: »übereilte«.

- 64 24–25 man mochte ihr bedeutet haben, daß ihr Verlöbniß] H 1, 56 und D 1: »auch bedeutet haben«. – H 1, 62 urspr.: »daß die Verbindung«.
- 26 zweifarbigen Ehrenkleides] Das Zweite Nassauische Infanterieregiment trug eine olivgrüne Uniform mit schwarzem Kragen und Aufschlägen.
- 65 1 nicht wenig] H 1, 62 urspr.: »zusehens«, dann »ersichtlich«.
- 3–4 die Brautleute] H 1, 62 urspr.: »die jungen Leute«.
- 7 Um aber wieder von mir zu reden] H 1, 62 urspr.: »Was mich betraf«.
- 8–9 der Namenswechsel] Notizbl. F 558: »Kindheit: / Verlobung der Schwester (Namenwechsel)«. Siehe auch nächste Stellenkommentare.
- 14–16 Wie sehr ermüdend ... dieselbe Namensunterschrift ziehen zu müssen!] Beinahe wörtliche Übernahme von Notizbl. F 579a: »Wie langweilig ist es z. B., unter Briefen und Papieren, immer die selbe Namensunterschrift ziehen zu müssen, ein Leben lang. Die Hand lahmt schließlich dabei vor Ekel und Überdruß. Welche Wohlfahrt, welch Amusement, welch neuer Reiz zum Leben, einen neuen, selbst erfundenen Namen zu führen und zu schreiben! – Als seine Schwester sich verlobt (die Verlobung geht dann der anrühigeren Verhältnisse wegen zurück), beneidet er sie sehr um die Aussicht, einen neuen Namen zu führen.«
- 18–19 welche Erquickung des Daseins, sich mit einem neuen Namen vorzustellen] H 1, 62 urspr.: »welche Erfrischung des Lebens«. – Notizbl. S 614 aus der späten Arbeitsperiode 1950–1954: »Genuß des neuen Namens [...]. Erfrischung (S. Buch 1)«. Krull heißt nun Marquis Louis de Venosta.
- 22 dies Labsal] H 1, 63 urspr.: »diese Erquickung«.
- 26–27 später, nicht ohne Erfindungsgabe] H 1, 63 urspr.: »später, zu meiner Sicherheit sowohl wie zu meiner Unterhaltung und«.
- 28–29 Unterhaltungsbedürfnis] H 1, 63 urspr.: »Neubelebungsbedürfnis«.
- 30 jener Stelle] Vgl. Textband S. 291.
- 32–33 wie ein abgetragenes und verschwitztes Kleidungsstück von mir tue]

H 1, 63: »wie ein übertragenes und verschwitztes Kleidungsstück ablege«; so noch in D 1–D 7 und F 1–F 2. In F 2 unterstrich Neumann »übertragenes« mit rotem Farbstift und markierte ein Fragezeichen am Rand. Thomas Mann entschloss sich offenbar, neben dem Adjektiv auch das Verb zu ändern. In F 3 noch nicht aufgenommen, erst von D 8 an wie hier.

66 22–23 *in dem ich das achtzehnte meines Lebens vollendete ... armen Vater geschehen.*] Notizbl. S 553: »Felix geboren 1875. Vater stirbt, als er 18 ist«. Siehe Materialien und Notizen, S. 771. – In H 1, 64 und D 1: »in dem ich mein achtzehntes Lebensjahr vollendete, war es um meinen armen Vater geschehen.«

27 *Ich unterlasse es daher*] Korrekturliste EM: »S. 98 [D 6]: »füglich« statt »daher«, welch letzteres hier ein grammatikalischer Pleonasmus?«

30 *Falliment*] Fallimento (ital.): Bankrott.

67 6–7 *klingender Münze*] H 1, 64 urspr.: »des Nötigsten«.

9 *Batisttuchlein*] Batiste (frz.): feines Baumwollgewebe.

16–17 *dem jüdischen Bankier, dem Gatten jener mit Jett überladenen Frauensperson*] Korrekturliste EM: »S. 99 [D 6]: »jüdischen Bankier« – sollte man vielleicht, angesichts umgehender Sagen, das »jüdisch« hier fallen lassen?« – H 1, 65 urspr.: »dem jüdischen Banquier, dem Gatten jener beleibten und mit Jett überladenen Frauensperson«. – Vgl. Kommentar zu S. 2217.

19–20 *geloct haben*] H 1, 65 urspr.: »gezogen haben«.

22 *belebende Tag*] H 1, 65 urspr.: »kurzweilige Tag«.

22 *Fabrik- und Kontorräume*] H 1, 65 urspr.: »Geschäftsräume«.

25 *mit Beschlag*] H 1, 65 urspr.: »unter Siegel«.

27 *meisterlich*] H 1, 65 urspr.: »täuschend«.

32–33 *einer sogenannten Oberrealschule*] H 1, 65: »Realschule«, ebenso in D 1–F 2. Vgl. Kommentar zu S. 2230.

33 *welche völlig zu durchlaufen*] Nur in D 1: »welche völlig zu beenden«. – Parallele zu Thomas Manns eigener Schulzeit, vgl. Kommentar zu S. 4214. – H 1, 65 urspr.: »deren Reifezeugnis zu erlangen«.

68 6 Zerrüttung] H 1, 65 urspr.: »Verwahrlosung«.

8–10 Auch zu diesem Osterfest ... verweigerte man mir das Abgangszeugnis] Notizbl. F 559: »Frühjahr Bankerott. Im Herbst Tod des Vaters. F. besucht noch bis Ostern die Schule, wird nicht versetzt und geht nach Paris, nachdem er im Mai 19 geworden.« In der Spätphase 1950–1954 übertragen auf Notizbl. S 553, siehe Materialien und Notizen, S. 771. Diesem Verlauf entspricht der Roman nicht. Der Bankrott des Hauses Krull und Felix' Abgang von der Schule fallen in dem Frühjahr zusammen, in dem Felix achtzehn Jahre alt wird (1893). Vater Krull nimmt sich erst ein halbes Jahr später das Leben. Dementsprechend auf Notizbl. F 600: »Vater stirbt im Herbst, nachdem Felix im Mai 18 geworden, also im 19. Jahre steht. Ostern hat er die Schule verlassen und tritt also im nächsten Mai nach dem Tode des Vaters, ein Jahr nach dem Bankerott, in sein 20. Jahr.« – H 1, 65: »Reifezeugnis«, ebenso in D 1–D 7 / F 1–F 2. Neumann unterstrich in F 2 »Reifezeugnis« und markierte ein Ausrufezeichen an den Rand. In F 1 korrigierte Thomas Mann mit roter Tinte zu »Abgangszeugnis«, von F 3 an so übernommen.

19 mein armer Vater ihn] H 1, 66 urspr.: »mein armer Vater die Erklärung seiner Zahlungsunfähigkeit«.

69 4 mit zierlichem Klingen] H 1, 66: »mit feinem Klingen«, so in D 1–D 4. In D 5–D 7 / F 1–F 2: »mit ihrem Klingen«. In F 1 korrigierte Thomas Mann zu: »mit zierlichem Klingen«. Ab F 3 so in die Druckfassungen aufgenommen. Vgl. auch Textband S. 142: »mit feinem Klingen«.

4–5 des Liedes »Freut euch des Lebens«] Vgl. Kommentar zu S. 142–3.

8–12 Aus seinen Zügen sprach ... so guten Händen befanden] H 1, 66/67 urspr.: »Eine gewisse Befriedigung, daß seine Angelegenheiten, die zu entwirren er nicht mehr fähig gewesen war, sich nun in so guten Händen befanden, war ihm anzumerken«.

13–14 uns aus Gnade und Erbarmen] H 1, 67 urspr.: »ihm und den Seinen«.

15–17 Leichtlebig und gutmütig ... ihn ernstlich] H 1, 67 urspr.: »Gut-

mütig und leichtlebig von Natur, konnte er sich nicht denken, daß seine Mitmenschen die grausame Pedanterie besitzen würden, ihn ernstlich«.

- 69 18–20 einer am Orte ansässigen Aktiengesellschaft zur Erzeugung von Schaumwein] Die seit 1811 bestehende Sektkellerei Matheus Müller in Eltville wurde erst 1913 in eine Kommanditgesellschaft auf Aktien umgewandelt (Pabst 2007a).

28–29 Es war fünf Monate nach der Konkurseröffnung, und der Herbst fiel ein.] H 1, 67 urspr.: »Es war an einem trüben und schauerlichen Herbsttage, sechs Monate etwa nach der Konkurseröffnung.«

30–31 eines freien Übergangszustandes] H 1, 67 urspr.: »eines abwartenden [darüber gestrichen: »ungebundenen«] Übergangszustandes«.

- 70 1 äußerst karg bestelltes Mittagmahl] H 1, 67 urspr.: »aeußerst dürftig bestelltes Mittagsmal [sic]«, korrigiert zu: »aeußerst kärglich [mit Bleistift] bestelltes Mittagmahl«, was nur in D 3 so übernommen wird. In D 1–D 2 / D 4–D 7 / F 1–F 2: »äußerst notdürftig bestelltes Mittagmahl«. In F 2 wies Neumann auf die Wendung »notdürftig ausgestattete Esszimmer« weiter oben hin (Textband S. 69). In F 1 änderte Thomas Mann daraufhin »notdürftig« zu »karg«. Von F 3 an wie hier.

7 anhaltendem Gekreisch] H 1, 67 urspr.: »anhaltendem, unaufhörlichem Gekreisch«.

12 Hand] H 1, 68 urspr.: »Rechte«.

14 sanftes Herz] H 1, 68 urspr.: »weiches Herz«.

15 wir betteten ihn] H 1, 68 urspr.: »wir hoben ihn«.

17 kreischend das Haus durchstörte] Nur in D 7: »kreischend das Haus durchstöberte«.

19–20 an der erkaltenden Hülle meines Erzeugers] H 1, 68 urspr.: »an der Hülle des sanften, genußfreudigen Mannes«.

Buch II Einleitung

Wenn man das erste Buch mit »Lehrjahre« kennzeichnen wollte und das dritte mit »Meisterjahre«, so hieße das zweite »Wanderjahre«. Es ist ein Buch des »Übergangs«, das zwischen Krulls Kindheit und seinem eigentlichen Beruf vermittelt.³¹ Er findet nun wie Joseph seine Grube und sinkt zum Zuhälter und Dieb ab, bevor er umso glanzvoller auferstehen und, unter kluger Vermeidung von Irrwegen und Sackgassen, ans Licht der sozialen Blüte drängen wird.

Thomas Mann lässt das Zweite Buch mit einer kurzen Vorbemerkung beginnen, einer Metareflexion des Erzählers, in der er die vermutete Lesererwartung ablehnt: »Reizungen und Erschütterungen« dürfe man nicht erwarten, dafür »edle Wahrhaftigkeit«.

Gesellschaftskritik

»Schriftstellerei, ja Dichtung« bedeutete Thomas Mann »beinahe nichts anderes als Wirklichkeitskritik durch den Geist«.³² Dies gilt in vieler Hinsicht auch für den Krull. Er ist ein mehr philosophischer als politisch-zeitgeschichtlicher Roman. Er verbeißt sich nicht in der historischen Zeit, in der er spielt, und gehört ihr letztlich nicht. Der wilhelminische Staat im frühen Krull, seine Atmosphäre und seine Institutionen bleiben – bei aller sozialgeschichtlichen Signifikanz und im Gegensatz zu Heinrich Manns *Untertan* – auswechselbare Folien.

Wirklichkeitskritik ist oft auch Sozialkritik. Kritisiert werden im Roman die staatlichen Einrichtungen wie Schule und Armee, kritisiert die Kirche, die Gesellschaft, die an den Schein glaubt, kritisiert die Berufsbetrüger wie Düsing, die Festordnungskünstler wie Schimmelpreester, der genussüchtige Geistliche Chateau,

31 Frizen 1988a, S. 30. 32 GKFA 13.1, 158.

die unfähigen Militärärzte. Wer nicht? Jede Figur eine Karikatur. Frankfurt ist eine »kaltherzige, der Armut feindlich gesinnte Stadt«. ³³ In Paris ist Armut »Makel« und »Schande« und der Arme ein »Fehlprodukt«. ³⁴ Paris, hatte Thomas Mann in den *Betrachtungen eines Unpolitischen* (1918) geschrieben, sei nach »dem Urteil der eigentlich französischen Schriftsteller unter allen Städten diejenige [. . .], welche sich gegen die Armut am härtesten, grausamsten verhält«. ³⁵

Im späten Krull von 1950 bis 1954 wird die Gesellschaftskritik fortgeführt: bei der Beschreibung der Ausbeutung im Hotelbetrieb, der austauschbaren Gäste, dem »polierten Pöbel der Hotelsozietät« ³⁶, dann auch bei der Audienz in Lissabon. Bei alldem erscheint diese Kritik aber eher als Beiwerk. Krull operiert nicht, wie Manolescu es für sich mit falschem Pathos glauben machen will, aus Hass gegen die Gesellschaft. Er duelliert sich nicht mit ihr, sondern findet sie »reizend, so wie sie ist«. ³⁷ Er ist weder Sozialist noch Revolutionär. Er durchschaut die Brüchigkeit, Wurmstichigkeit der Gesellschaft sehr wohl, lebt aber gerade von ihr und verändert ihre Ordnung nicht. Er liebt den Luxus und will an der Lebensform der »schönen Welt« ³⁸ teilnehmen. Sein Spiel mit ihr ist Kritik und Anpassung zugleich. Dabei konvertiert er nicht zum Bürgertum; die Angleichung bleibt weitgehend äußerlich und Teil seines Rollenspiels. Er anerkennt keine oktroyierten Autoritäten und Sozialisierungsinstanzen wie Schule, Militär und Justiz. Der Oberschicht passt er sich lieber und leichter an als anderen Schichten. Aber auch die Spitzen der Gesellschaft, Adel und Königtum, nimmt er im Grunde nicht ernst, sonst würde er nicht einen Adligen mimen und vor dem König schauspielern.

33 Textband S. 87.

34 Textband S. 147.

35 GKFA 13.1, 604.

36 Textband S. 258.

37 Textband S. 176.

38 Textband S. 95, 195 und 230.

Krulls Katholizismus

Felix Krull stammt nicht aus Kaisersaschern, sondern aus dem zum Erzbistum Mainz gehörigen Eltville. Er ist der erste und einzige katholische Held im Werk Thomas Manns.³⁹ Auch Engelbert Krull, Louis de Venosta, Pierre Jean-Pierre, vermutlich Madame Houpflé sowie Maria Pia und Zouzou Kuckuck sind katholisch. Krulls formal-kirchliche Konfession spielt indes keine große Rolle. Während Mutter und Schwester »eifrige Katholikinnen«⁴⁰ sein sollen, ist sein eigener Katholizismus lau und flau, undogmatisch und ohne jeden praktischen Bezug (und bleibt dies auch im späten Krull, als Thomas Mann der katholischen Kirche und ihrem Oberhaupt empfänglicher gegenüberstand). Vom Wesen her ist er nach Ansicht des Autors ein Protestant.⁴¹ Mit seinen Sinnen steht er der katholischen Kultur immerhin nahe, seine Augen sind nicht protestantische »Distanzorgane«⁴², sondern Medien sinnlich-sehnsüchtiger Vereinigung. Die Kirche sieht er offenbar zum ersten Mal vor dem Begräbnis des Vaters. Dieses ins Werk zu setzen, ist das Ziel seines Besuchs beim Geistlichen Rat Chateau, einem – worauf schon sein welscher Weinname weist – dionysisch-teuflischen Lebemann, der seine Schweißfüße in Lackschuhen birgt. Dass er komplizenhaft bereit ist, den Suizid als Unfall gelten zu lassen, ist nicht allein gegen die katholische Kirche gerichtet, auch der Satz nicht, die Kirche müsse »in so schlechten Zeiten wohl froh sein, wenn man sich, sei es auch lügnerischerweise, um ihre Gaben bewirbt.«⁴³ Denn eine analoge Szene ließ Thomas Mann in *Doktor Faustus* (1947) für die protestantische Kirche folgen.⁴⁴ Chateaus Lob und Glücksverheißung, deren Spur in Paris weitergeführt wird, mündet in einen Essay Krulls über den Ästhetizismus der römischen Kirche und in den

39 Vgl. Elsaghe 2001 und Elsaghe 2004, S. 81ff. 40 Textband S. 73.

41 Tb. 14.9.1918. 42 Elsaghe 2004, S. 110. 43 Textband S. 74.

44 Vgl. GKFA 10.1, 558 und 10.2, 740.

Lobpreis seiner Schönheit, für die er nach genetischen Gründen sucht.

Zu den Zukunftsplänen, die der Pate der Familie nach den Funeralien eröffnet, gehört der Wegzug aus der Heimatstadt, die keine Möglichkeiten mehr bietet. Die Etablierung und Konsolidierung der »Pension Loreley« in der Groß- und Goethestadt Frankfurt macht Krull zum Beobachter der schönen Welt. Wie Goethe sieht er sich als Augenmenschen – zum Sehen geboren, zum Schauen bestellt –, und er genießt, wie schon beim Praliniendiebstahl, jene Augenlust, die nach Nietzsche den Rauschzustand des apollinischen Traumkünstlers ausmacht.

Krull: ein Militarist

Im Musterungskapitel simuliert sich Krull vom Militärdienst frei. Es ist sein Gesellenstück auf dem Weg zur Hochstapler-Meisterschaft und zeigt ihn als »gespannten« Helden. Zu den Mustern der »Militaristen« Thomas Manns gehörten der heilige Sebastian und Hans Christian Andersens standhafter Zinnsoldat.⁴⁵ Sie kennzeichnete eine Mischung aus Nietzsches Lehre vom asketischen Priester, Schopenhauers Leidensphilosophie, Protestantismus und friderizianischem Soldatentum. Ein Held war in den Augen Thomas Manns, wer der Schwäche Größe abtrotzte, wie dies Nietzsche gelungen war. »Heldenthum«, hatte er schon am 28. März 1906 an Kurt Martens geschrieben, »ist für mich ein ›Trotzdem«, überwundene Schwäche, es gehört Zartheit dazu.«⁴⁶

Dies gilt auf seine Weise sogar für Krull, das Glückskind. Auch er reklamiert für sich Zartheit, Affinität zu Leiden und Krankheit und einen Heroismus der Schwäche, jenen »heroischen Lebenslauf«, der nach Schopenhauer das Höchste sei, was der Mensch erlangen könne. Er spricht von seinem »schwierigen und gefährlichen Leben«, das nach einer »strengen und angespannten Füh-

45 Wysling 1982, S. 137ff. 46 GKFA 21, 359.

»verlange«, und rückblickend hält er fest, »kriegerische Strenge, Selbstbeherrschung und Gefahr« seien seine »hervorstechendsten Merkmale« gewesen.⁴⁷ Als »Militarist« war er von Anfang an geplant, worauf verschiedene Notizen deuten.

Nur weil er sich weigert, in ein »plump tatsächliches Verhältnis« einzutreten, wird er nicht Soldat, sondern Hochstapler, der aber soldatisch lebt und leben muss. Diese Haltung entsprach exakt Thomas Manns eigener Situation, der als Schriftsteller und repräsentative Existenz »im Gleichnis« lebte.⁴⁹ Auch er wurde im Ersten Weltkrieg nicht Soldat, was ihn nötigte, seine Schützengrabenferne zu rechtfertigen. Auch Kant hätte, schrieb er, nicht zum Garnisonsdienst getaugt und sei doch »der erste Moralist des deutschen Soldatentums« gewesen.⁵⁰ So wird Krull auch noch zum Kantianer. Und in der Tat ist das bürgerliche Prinzip der Leistung auch ein künstlerisches Prinzip. Die Produktion von Schein ist anstrengend, wie jeder Schauspieler weiß. Nur gelten Krulls Leistungen ins Außerbürgerliche reichenden Zwecken. Wie schon Manolescu bemerkt hatte, darf sich ein Hochstapler keinen Moment gehenlassen. Das Spiel nimmt kein Ende. Die unausgesetzte Anspannung erschöpft. Entspannung bringt denn auch erst die »[e]her wohlthuend[e]« Verhaftung.⁵¹

Androgynie

Felix zieht beiderlei Geschlecht an. Im zauberischen Zwischenbereich der Uneindeutigkeit liegt auch sein Typ. Das seidenweiße Haar, das er mit Goethe gemein hat, seine graublauen Augen stehen in fesselndem Gegensatz zu der goldenen Bräune seiner Haut. Auch Mme. Houplé sieht ihn mignonhaft-bisexuell. In seiner androgynen Gestalt umfasst er beide Geschlechter. Für die Frankfurter Freier, »welche nicht die Frau suchen, aber auch nicht den Mann«, ist er »etwas Wunderbares dazwischen«.⁵²

47 Textband S. 63. 48 Textband S. 126. 49 Textband S. 126.

50 1914; GKFA 15.1, 48; vgl. auch Nb. II, 230, sowie GKFA 13.1, 114.

51 Notizbl. F 593. 52 Textband S. 129.

Über Krulls Körper – und seine vor dem Zollbeamten betonte geteilte oder doppelte Nationalität – hinaus wird Androgynie zum Leitmotiv. Immer wieder begegnet das Prinzip des Doppelten, das dem »Doppelleben«⁵³ der Hochstaplerexistenz entspricht. Solche Zeichen lassen sich bis in die sprachlichen Einzelheiten erkennen: Zouzou und Zaza, Froufrou und Loulou, Pierre Jean-Pierre. Androgyn gezeichnet ist auch die Zirkusartistin Andromache. Das »Doppelbild« des Geschwisterpaares auf dem Frankfurter Balkon, »beiderlei Geschlechtsgestalt selig umfa[ssend]«⁵⁴, wird in jenem von Mutter und Tochter Kuckuck variiert, dem »reizendste[n] [...] Doppelbild auf diesem Sterne«⁵⁵ und in dem im Dritten Buch erscheinenden argentinischen Geschwisterpaar. Und noch in den Farnbäumen in Lissabon, deren Vorkeim männliche und weibliche Geschlechtsorgane trägt, wird das mythische Glück der Ursprungsungetrenntheit evoziert. Das Doppelte erst ist das Ganze, eine in sich versöhnende, selbst das Zweideutige befriedigende Synthese.

Reisen

Das Reisemotiv ist in Thomas Manns Werken zentral. Immer wieder kommt es zum Aufbruch ins Unbekannte, nach oben und nach unten, zu Himmelsexpeditionen und Hadesfahrten. *Novarum rerum cupidus* ziehen die Reisenden los, überschreiten märchenhaft Grenzen – das Märchentema, von Anfang an angelegt, wird nun auch im Krull forciert – und bestehen Abenteuer. Oft sind es Reisen ohne Heimkehr, ja ohne den Wunsch nach Heimkehr. Im Reisen spiegeln sich die Erfahrungen des Autors, der sich oft auf Lese- und anderen Reisen befand, aber auch seine Exilerfahrungen. Schon bisher ist Felix Krull gereist, von Eltville nach Frankfurt am Main und von dort nach Wiesbaden zur militärischen Musterung. Aber die erste große Reise mit förmlichem Grenzübertritt stellt nun die Fahrt nach Paris dar, in die »Haupt-

53 Textband S. 264. 54 Textband S. 98. 55 Textband S. 356.

stadt der Welt«, an die sich jene nach Lissabon anschließt und der die Weltreise folgen soll. Das Reisen entspricht Krulls Wesen: Nord- und südländische Züge gehen bei ihm ineinander über, und er kann sich nicht nur allen Ständen, Berufen, Zeiten und Zungen, sondern auch allen Himmelsstrichen anpassen. Wie ihm alles steht, wird ihm alles zur Heimat. Wenn er reist, fährt er immer zu sich. In seiner neuen Rolle gilt dies noch verstärkt, ist doch Hermes als Wegeleiter auch der Gott der Reisenden.

Krulls Kontakt mit dem Eisenbahnschaffner bietet Gelegenheit, den schopenhauerisch grundierten Gedanken der Vertauschbarkeit vorzubereiten. Auch der Schaffner ist nicht nur, als was er auftritt, eben nicht nur Schaffner, sondern auch Mensch und Familienvater. Wenn der Hochstapler weniger ist, als wofür er sich ausgibt, so der Funktionär mehr. Es stellt keinen signifikanten Unterschied dar, ob jemand eine Rolle spielt oder aber wie ein Schaffner oder Kellner einen Beruf ausübt, denn auch dieser ist Rollenspiel. Person und Name fallen auseinander. Darin steckt ein sozialkritisches Moment: Die moderne Gesellschaft reduziert auf Funktionen. Dies bewirkt Vertauschbarkeit: Nur so könnte der Kellner Gast, der Fahrgast Schaffner sein.

Zugleich ist die Vertauschbarkeit ein Angriff auf die ständische Gliederung, die Krulls Schaffner ironischerweise so sehr hochhält, und zeigt diese als bloß äußerlich. Gibt es nur noch Simulanten? Die Sphären werden übergänglich, jedes bis anhin feste Seinsgehäuse porös. Doch wird diese immanente Kritik durch den Umstand unterlaufen, dass sie von einem Hochstapler vorgebracht wird, der gerade darauf angewiesen ist, auf seine vorge-täuschte Erscheinung beschränkt zu werden.

Krull konnte nicht nach Bukarest oder Rom reisen. Es musste Paris sein. Paris war die Hauptstadt des 19. Jahrhunderts und um 1900 die Hauptstadt des europäischen Dandyismus. Es gab schon die Kulisse ab für andere Dandyfiguren wie Des Esseintes (Huysmans), Dorian Gray (Oscar Wilde) oder Andrea Sperelli (d'Annunzio). Es war große und schöne Welt, es war die Welt schlechthin.

Im Hotel

Wie in Thomas Manns Werk überhaupt gewinnt das Hotel im Krull leitmotivische Qualitäten. Krull hätte ja in der Nachfolge Manolescus essentiell Hoteldieb werden sollen. Auch dem Liftboy und Kellner Armand wird das Hotel zum Arbeitsort. Das Saint James and Albany, das so sehr von der Frankfurter Pension der Familie Krull absticht (und dessen Kellnerschlafsaal an Kafkas *Der Verschollene* erinnert), ist ein Schauplatz ersten Ranges. Erzählerisch verschafft die höchst subalterne Stellung Krulls die Möglichkeit, auch hinter die Kulissen zu blicken und von der Unterwelt und den miserablen Arbeitsbedingungen zu berichten. So verbindet Felix Krull hermetisch die verschiedenen Sphären des Palastes und nimmt dadurch die Müller-Rosé-Doppelung wieder auf. Küche und Schlafsaal werden zur Garderobe, die zur Vorbereitung der Illusionierung dient. Die dem Publikum bestimmten Zonen sind die Bühne, auf der sich Felix, als Armand verkleidet, in Szene setzt.

Im achten Kapitel gelangt Felix Krull vor Hoteldirektor Isaak Stürzli, den jüdisch-verschweizerten Hotelallgewaltigen mit dem diminuierten Namen, der Hofrat Behrens im Berghof gleicht, einer ebenso teuflischen Figur. Er tritt vor ihn, wie nachher vor Mme. Houpflé, als »kühner Knecht«. ⁵⁶ So hatte Joseph vor Kedma und dem »Alten« gestanden. ⁵⁷ Stürzli fordert ihn heraus. Aber Krull zeigt sich ihm gewachsen. Er stellt sein enormes Talent unter Beweis, Sprachfertigkeit vorzuführen. Stürzli gibt Krull einen neuen Namen: Armand. Wie bei Goethes Diener Carl und im *Erwählten* Gozbert und wie bei Hunden, die stets dieselben Namen erhalten wie ihre Vorgänger, wird Felix als Armand zum Typus, zum ewigen Eliezer, der mit seinem mythischen Typus identisch ist. Mit dem Namen wechselt er zum ersten Mal die Identität. Soziologisch ist »Armand« – in dem »Amant« anklingt und das

56 Textband S. 199. 57 GW V, 760ff.

auch zu »Hermes« eine gewisse Nähe hat – der Mantel, der alles andere und Frühere zudeckt. In ein Kostüm gesteckt, ist Krull nun der Liftboy Armand; was er außerdem war und ist, hat niemanden zu interessieren. Schauspielertum gehört zum Wesen und zur Moral der Moderne.

Der Liftdienst ist, nach dem Abstieg in die Frankfurter Grube, mit Zuhälterei und Diebstahl, das Mittel zur Auferstehung und Erhöhung. Er ist aber auch eine hermetische Metapher *par excellence*. Der Liftboy ist der Mann der Bewegung, der temporären Zufalls- und Schicksalsgemeinschaften, der episodenhaften Intimität. Mit seinem »erleuchteten Schwebestübchen«⁵⁸ verbindet Felix mittlerisch Oben und Unten. Seinen Siegeszug trat der Lift um 1850 in New York an und etablierte sich erst wesentlich später auch in Europa. Im Roman *Hotel Savoy* ließ Joseph Roth in den 1920er Jahren seinen Helden Gabriel Dan über die »Demarkationslinie« zwischen dem dritten und dem vierten Stockwerk eines Hotels sinnieren. Das Dachgeschoss beherbergte die Habenichtse, während unten die feine Gesellschaft logierte, ohne denen im Obergeschoss begegnen zu müssen. Zu dieser Zeit hatte der Einbau der Fahrstühle aber schon begonnen, die Verhältnisse umzukehren. Im Saint James and Albany arbeitet und logiert das Hotelpersonal sowohl ganz oben wie ganz unten.

Selbstbespiegelungen

Eine dieser Fahrgemeinschaften führt zur näheren Bekanntschaft mit Mme. Houplé. Thomas Mann hat die Szene schon früh konzipiert. Die Quellen und Vorlagen für die Houplé und ihre hochartistische Szene sind von verwirrender Vielfalt. Auch zum eigenen Werk stellt sie mannigfache Bezüge her. Die Sehnsucht des Geistes nach der nichtgeistigen Gewöhnlichkeit haben schon Tonio Kröger und Gustav von Aschenbach durchdekliniert. Das Al-

58 Textband S. 197.

tersverhältnis erinnert an Aschenbachs Liebe zu Tadzio: hier der alternde Schriftsteller, dort Hermes. Dahinter steht Goethes Marienbader Erlebnis, das schon zum Tod in *Venedig* (1912) inspiriert hatte. Aus Mme. Houplé spricht auch der Roman-Goethe, wie Thomas Mann ihn über Winckelmann, die »masculinierte Schönheit«, die Bindungslosigkeit homoerotischer Liebe und die Erscheinung eines »artigen blonden Kellnerburschen« sinnieren lässt.⁵⁹ Das Motiv des Verlangens nimmt das Verhältnis Mut-em-enets, der Herrin von Peteprés Haus, zu Joseph auf. Bei beiden Frauen bildet die Impotenz des Ehemanns den biologischen Hintergrund ihres Begehrens. Die Bemerkung, der Mann liebe die Mutter im Weibe, weist auf den Gregoriusroman zurück. Wenn Krull sich auszieht, wiederholt er die Musterungsszene, diesmal mit dem Resultat der unbedingten Tauglichkeit.

Mme. Houplé ist, so lächerlich sie erscheint, auch eine »reziproke Selbstdefinition.«⁶⁰ Thomas Mann legt dieser Schriftstellerin, die unter ihrem »Mädchennamen« publiziert⁶¹, also im Gestus der Ungebundenen, seine eigenen, durch den französischen Sprachschleier kaum verborgenen Bekenntnisse in den Mund. Dazu las er in den Tagebuch-Aufzeichnungen der Westermeier-Erlebnisse vom Zürcher *Grand Hotel Dolder*. Die Arbeit an diesem »erotische[n] Kapitel«⁶², seine »erotische[] Spannung«⁶³ gingen ihn aufs persönlichste an, erregten und bedrängten ihn. Als »Literatin« ist Mme. Houplé (mit ihren »enorm intelligenten Büchern«) eine Selbstparodie des Verfassers. Er thematisiert in ihr den Wunsch und das Vermögen, eine Liebe zu verewigen, die Macht-haberrolle des Dichters, der im höheren Sinne über Tod und Leben, über das menschengemäße Altern und Vergessenwerden oder über die Verewigung der Jugend in der Kunst entscheidet. Der Aussage: »Ich, ich habe Houplé geheiratet, einen reichen Industriellen, damit ich im Schutze seines Reichtums meine Bü-

59 GKFA 9.1, 352f.

60 Elsaghe 2002, S. 8; vgl. Elsaghe 2004, S. 291ff.

61 Textband S. 205. 62 Tb. 22. 3. 1951. 63 Tb. 24. 3. 1951.

cher schreiben kann«⁶⁴, kann autobiographische Koketterie zugeschrieben werden. Sie ist die Konsequenz aus der Erkenntnis, dass man sich mit der Schönheit nicht verheiraten könne, wie sie Thomas Mann ein halbes Jahrhundert früher selbst gezogen und ein Vierteljahrhundert danach im Essay *Die Ehe im Übergang* (1925) beschrieben hatte.⁶⁵

Auch die Motivstränge sind vielfältig verwoben. Offen tritt das Hermes-Motiv auf. Krull wird als »göttlich« angesprochen und zur Inkarnation von Hermes. Mme. Houplés *Nom de plume* Diane Philibert zeigt, dass sie ebenfalls aus göttlichem Holz geschnitzt ist, ihre »goldenen Augen«⁶⁶ weisen darauf hin, dass sie zu der »faszinierenden Sippe mit dem Goldglanz in den Augen« gehört.⁶⁷ Als Göttliche kann sie Krulls Göttlichkeit erkennen. So geht es auch um Götterspiel und Götterhochzeit.

Mme. Houplé, der durch ihren Gatten, den Toilettenschüssel-Fabrikanten, praktische Bezüge zum Unterleib verliehen werden, liebt keinen Mann, sondern Jünglinge von höchstens achtzehn Jahren. Die heterosexuelle Konstellation camouffliert nur schwach den homosexuellen Hintergrund. »Unfruchtbarkeit« stand bei Thomas Mann stets für Homosexualität, aber auch für bloßen Ästhetizismus.⁶⁸ Homoerotik war schon angedeutet bei Schimelprester, beim Geistlichen Rat Chateau, beim Hehler Jean-Pierre, bei Stanko und Stürzli, und wird dies auch bei Lord Kilmarnock sein, bei Mr. Twentyman (in der ausgeschiedenen Szene), vielleicht auch bei Professor Kuckuck und König Dom Carlos – fast alle Männer jedenfalls werden von Krull angezogen. Das Houplé-Kapitel hätte 1910 so nicht geschrieben werden können. Nicht nur, dass das Westermeier-Substrat erst 1950 dazukam; auch wäre Thomas Mann 1910 nicht in der Lage gewesen, die »verkehrte« Liebe so offen darzustellen. Als Erika ihren Vater auf das »Erz-Päderastische (>Schwule<) der Szene« ansprach, meinte er

64 Textband S. 207. 65 GKFA 15.1, 1026–1044. 66 Textband S. 202.

67 Brief an Karl Kerényi vom 3. 12. 1945; TM/Kerényi, 123.

68 GKFA 15.1, 1032.

nur: »Soit«⁶⁹, und ihre »Bemerkungen über den homosexuellen Untergrund des Romans« kommentierte er mit einem gelassenen »[n]un, freilich wohl«.⁷⁰

Indem sie Krull zum Sohn und Brustkind macht, imaginiert Mme. Houplé einen Inzest. Sie will weiter bestohlen und, mehr als das, in einem auf das Dixhuitième zurückgreifenden Wunsch, entwürdigt, geduzt und geschlagen werden. Diese sexualpsychologisch ergiebigen, sadomasochistischen Praktiken waren in den 1950er Jahren noch außergewöhnlicher und verstärkten das Wagnis des Kapitels.

»Verkehrt« ist in dieser bodenlosen Szene aber nicht nur die Liebe, die sich »aus lauter Perversitäten zusammensetze[n]« soll⁷¹, sondern fast alles. So ist Mme. Houplé mütterlich, aber keine Mutter. Felix wird als *dieu voleur* angesprochen, ist hier aber gerade kein Dieb, sondern wird zum Einpacken des Diebsguts dringlich aufgefordert.

Mme. Houplé, von Krulls Androgynie angezogen, steht als Elsässerin selbst im Zwischenland. Ihr erster Auftritt erfolgt denn auch beim Grenzübertritt. Ihr Doppelname – Houplé und Philibert – erinnert an Felix/Armand, aber auch an Müller-Rosé. Sie überschreitet zudem die Grenze zwischen Leben und Literatur: Wie Goethe bei der römischen Kurtisane beginnt sie in Krulls Armen zu dichten. Nähe zum Reim zeigt schon das frühe Fragment.⁷² Aber bei Mme. Houplé, der ausdrucksstarken Wagnerianerin, wird aus dem Gespräch Gesang.

Hermes

Hermes war seit je Thomas Manns Lieblingsgott – als Kind hat er ihn selbst gespielt.⁷³ In *Tod in Venedig* und im *Zauberberg* erscheint er als Seelenführer. Aber erst durch Kerényi erfuhr Thomas Mann

69 Tb. 31. 12. 1951. 70 Tb. 3. 3. 1951. 71 GW IX, 381.

72 Tb. 27. 10. 1918. 73 GKFA 14. 1, 81.

die ganze Fülle des Hermes-Mythologems. Sein Buch *Das göttliche Kind in mythologischer und psychologischer Beleuchtung* weist viele Anstreichungen auf bei den Beiträgen über Apollon, Hermes, Zeus, Dionysos; so auch in C.G. Jungs Beitrag *Zur Psychologie des Kind-Archetyps*.⁷⁴ Thomas Mann erkannte die Rolle des Hermes-Mythologems in seinem eigenen Leben⁷⁵, und es muss ihm deutlich geworden sein, wie viel Hermes in seinen Figuren seit je steckte.

Hermes: In der Tat ein Gott von äußerster Vielgestaltigkeit und Morphosenfreudigkeit. Er war der Gott der Beziehungen, des Beziehungsreichtums und Beziehungszaubers. Bildlich wurde dies ausgedrückt unter anderem durch die Leier, die Töne zusammen erklingen lässt. Er war ferner der göttliche Schelm, der Gott der Täuschung und der Illusion (Maja!), der Gott der Travestie und der Schlaueheit, ein Zauberer; der Gott der Betrüger und Diebe, der sich im Verstohlenen bewegt; der Gott der Ordnung und der Form; der Mittler und Vermittler, von Menschenmaß, Leben und Tod, Licht und Finsternis, der oberen und der unteren Sphäre, der durch die Welt leitet als Ordner und Führer. Als Hermaphrodit symbolisierte er die Utopie eines noch heilen, ungetrennten Zustandes. Als Gott der Beziehungen konnte er zum Versöhner und Konflikte überwindenden Heilsbringer werden.

Für Kerényi war Hermes nicht nur Vermittler zwischen Hades und Oberwelt, sondern zwischen allen Bereichen, also der Vermittler schlechthin. Er wurde zum Begründer einer Humanität, welche Uraltetes und Neuestes verband. Er war auch in der Lage, den Gegensatz zwischen apollinisch und dionysisch zu überwinden. Der Mangel an Einheit der Person war dafür verantwortlich, dass Hermes als schwebendes Wesen eins und vieles, kurzum: fast alles sein konnte, auch Widersprüchliches, denn wie war es möglich, zugleich Gott der Reisenden und Gott der Wegelagerer zu sein? Das wiederum aber färbte das Hermetische mit Beliebigkeit.

74 C.G. Jung/Karl Kerényi: *Das göttliche Kind in mythologischer und psychologischer Beleuchtung*. In: *Albae Vigiliae*, H. VI/VII. Amsterdam 1940.

75 Vgl. Brief an Karl Kerényi vom 18. 2. 1941; TM/Kerényi, 98.

Nach eigenem Bekunden Thomas Manns kam Hermes wirklich erst in der Spätphase dazu: »Ich war mir, weiß Gott, nicht bewußt, einen hermetischen Roman anzulegen, als ich vor einigen 40 Jahren damit begann. Mehr, als wieder einmal eine Verkleidung und Parodie des Künstlertums hatte ich nicht im Sinn. Erst bei der späten Fortsetzung glitten, durch die Nähe des ›Joseph‹, gewisse Assoziationen hinein, und der Name des Gottes tauchte auf.«⁷⁶ Das Hermes-Mythologem bot nun gleich mehrere erzählerische Chancen:⁷⁷ Es »steigerte« Felix Krull und ließ ihn hinter Joseph nicht völlig zurückbleiben. Es lud den Roman mythologisch auf und führte dem Stoff so »Würde« zu. Und es erlaubte Thomas Mann, im Signum der Lebenseinheit zu zeigen, wie sich sein Leben seit je auf das Hermes-Mythologem zubewegt hatte.

Hermes in die schon bestehende Werkstruktur einzufügen bedeutete, wie erwähnt, dass Krull vom Glückskind, von der Goethe-Parodie, vom manifest Kriminellen in ein Hermeskind zu überführen war. Der Schritt war nicht weit, denn vieles zeigte sich als bereits im *Buch der Kindheit* günstig angelegt: Felix Krull war schon in den ersten Notizen als ewiges, wesensmäßiges Kind skizziert gewesen. Auch Hermes war ein Erkenner und Erhascher des Glücks, auch er schlafbegabt. Bei der körperlichen Schönheit musste hingegen leicht geändert werden: Bis 1950 besaß Krull noch die etwas zu kurzen Beine Goethes. Sie wurden nun verlängert – vor Mme. Houplé zeigt Felix einen standbildhaft göttergleichen Bau und Hermesbeine von vollkommenem Maß. Krulls wendige Verstellungs- und Verkleidungskünste passten von Anfang an zu Hermes wie seine Stehlerereien – dass Diebstahl auch ein erotischer Akt sein konnte, strich sich Thomas Mann bei Jung/Kerényi an, aber das hatte schon das frühe Fragment gewusst –, die erotischen Talente und Interessen, seine hermaphroditischen Züge, seine Unverschämtheit.

76 Brief an Karl Kerényi vom 17. 10. 1954; TM/Kerényi, 193–195.

77 Vgl. Wysling 1982, S. 254ff.

Durch all dies ließ sich Felix recht einfach in Hermes' Götterkleid stecken. Die Goethe-Parodie hatte sich unterdessen verbraucht und musste nicht fortgeführt werden. Sie wurde aber als solche nicht aufgehoben und blieb im frühen Fragment grundsätzlich stehen. Sie wurde nicht ersetzt, sondern ergänzt. Felix Krull bleibt der unwissende Goethe-Parodist. Aber er wird auch noch ein unwissender Hermes. Im Essay [Rückkehr] von 1954 hat Thomas Mann diese Erweiterung wie folgt gefasst: »[...] ein gewisses persönliches Wachstum, das unterdessen natürlich seinen Gang genommen hat, wirkt sich ebenso natürlich auch aus auf das lange liegengebliebene Werk. Es führt wohl seine Grundidee von einst, die travestierende Übertragung des Künstlertums ins Betrügerisch-Kriminelle getreulich durch, hat aber unwillkürlich an innerer Weite und Erfahrung gewonnen und sich zu einem vieles aufnehmenden humoristisch-parodistischen Bildungsroman ausgewachsen.«⁷⁸

Krull war als Hochstapler nun nicht mehr der Künstler-Scharlatan im Sinne Nietzsches und Manolescus, nicht mehr Abenteuerer, sozialer Außenseiter und Exzentriker, sondern Hermeskind, mythischer Hochstapler und göttlicher Schelm. Dadurch konnte in ihm – ansatzweise – Joseph wiederkehren, mit dem ihn ohnehin schon zahllose Ähnlichkeiten wie jene der leiblichen Schönheit und des Aufstiegs verbanden. Die individuelle Künstler-Psychologie wurde ins Mythisch-Typische ausgeweitet. Durch all dies entfernte sich der späte Krull weit vom ursprünglichen Konzept. Gleichzeitig ordnete er sich auf diese Weise ins Werkganze ein.

Dass Krull sich so einfach in die Hermes-Figuration fügte, zeigt, wie widersprüchlich die Figur ist. Er wird Hermes – der freilich seinerseits allerhand Widerspruch in sich vereint – und bleibt dabei Narziss. Er nimmt nichts ernst, will selbst aber von allen ernst genommen werden. Er verbindet Durchblick mit Nai-

78 GW XI, 530f.

vität. Er kann sich allem und jedem anpassen und bleibt überall doch fremd. Die antikphilosophische, von Goethe weitertradierte Sentenz *Individuum est ineffabile* gilt für ihn wie für keinen.⁷⁹ Versatil entzieht er sich jeder Festlegung. Er ist immer mehr und anderes als alle Prädikate, die ihm gelten.

- 71 3–4 Lange haben diese Papiere unter Verschuß geruht; wohl ein Jahr lang hielten Unlust] Auch Thomas Mann unterbrach im Frühsommer 1911 wegen der Beschäftigung mit dem *Tod in Venedig* bis Juli 1912 seine Arbeit an den *Bekenntnissen*. Im Juli/August 1912 setzte er wieder ein, um dann im Juli 1913 mitten im sechsten Kapitel von Buch II (Rozsa-Episode) den Krull bis im Dezember 1950 liegenzulassen. In einem Brief an Philipp Witkop schrieb er am 12.3.1913: »[...] Sie können sich denken, wie schwer es mir wurde, mich nach der Novelle in den parodistischen, durchaus komischen Ton des Romans zurückzufinden.« (GKFA 21, 515)
- 5 in treusinniger Folge] D 6 und F 1/ F 2: »in freisinniger Folge«. Thomas Mann korrigiert in F 1 zu »treusinniger«, ab F 3 übernommen.
- 8 diese Denkwürdigkeiten] H 1, 69 urspr.: »meine Erinnerungen«.
- 13 Rücksicht] H 1, 69 urspr.: »Achtsamkeit«.
- 18–19 ob wahrhaftige und bescheiden der Wirklichkeit sich anschließende] H 1, 69 urspr.: »ob ein Publikum, welches durch die grassen [sic] Erfindungen der Schriftsteller übersättigt und abges[tumpft]«. Der Gedanke wird ein paar Zeilen weiter unten wieder aufgenommen.
- 19–20 Vertraulichkeiten aus meinem Leben mit den Erfindungen der Schriftsteller würden wetteifern können:] Vgl. Vorwort zu einem Roman (1913; GKFA 14.1, 388f. und Kommentar). – Vgl. Kommentar zu S. 1013–14.
- 26–27 den Kriminalromanen und Detektivgeschichten an die Seite zu stellen

79 Vgl. auch den Brief Goethes an Lavater vom 20.9.1780.

scheint] Vgl. [On Myself] (1940; GW XIII, 147): »Es folgen die ›Bekenntnisse des Hochstaplers Felix Krull, die nichts weiter waren als eine neue Abwandlung des künstlerischen Einsamkeits- und Scheinbarkeitsproblems ins Kriminelle.«

72 11–12 unter dem Namen eines belgischen Aristokraten] Im Roman nicht ausgeführt; Krull tritt später nur als luxemburgischer Marquis Louis de Venosta auf. – Korrekturliste EM: »S. 108 [D 6]: planst Du die noch? Wo nicht, müßte es um so eher weg, als der ›belgische‹ mit dem luxemburgischen Edelmann vom Leser später versehentlich verwechselt werden könnte.«

13–15 Polizeidirektor, einem ungewöhnlich humanen ... strafrechtliche Fragen plauderte] Auf Notizbl. F 576 wird das Gespräch zwischen Krull und dem ahnungslosen Polizeidirektor skizziert: »Der feine, anständige Eindruck, den er macht. Ein höherer Polizeibeamter, (P.-Direktor), spricht zu ihm von Betrugern. (in Gesellschaft; die beiden Herren rauchen und plaudern vertraulich mit einander. Felixs Glück dabei.) F. sagt gutmütig, daß er sich von dem u. dem die Hochstapelei nicht denken könne. Worauf der Pol. Direktor: ›Es ist oft Hochstapelei, wo man es gar nicht glaubt.‹ Der Direktor, human und psychologisch, spricht über den Charakter u. das Leben dieser Leute und zeigt sich sehr wissend und mißtrauisch. Nur darauf, daß F. einer sein könnte, kommt er keinen Augenblick.«; Notizbl. F 575: »Seine Besonderheit beruht in der Unfähigkeit Jedes, der mit ihm verkehrt, an ihm zu zweifeln. (Siehe das Gespräch mit dem Polizeidirektor.) Er kennt diese Unfähigkeit und verachtet,| die Elenden, denen die Zweideutigkeit von [Notizbl. 574a] der Stirn zu lesen ist oder an denen man doch bei der ersten Gelegenheit zweifeln kann.«

15 über Hochstaplerwesen und strafrechtliche Fragen plauderte:] H 1, 70 urspr.: »über neuzeitliches Industrierittertum und Strafrecht plauderte, andere in sein Fach einschlagende Fragen.«

17 meiner ersten Verhaftung] Im Roman nicht ausgeführt. In den Notizen werden verschiedene Verhaftungsszenarien aufgezeigt, so auf Notizbl. F 240: »Verhaftung: Haftbefehl erlassen. Zwei Poli-

zisten kommen und arretieren unter Schimpfworten. Zunächst in seine Wohnung geführt, wo alles durchsucht, Kasse u. Wertpapiere beschlagnahmt. Dann zwischen den Polizisten durch die Stadt zur Polizei.« Auf Notizbl. F 251 fasste Thomas Mann eine Verhaftungsszene von Manolescu zusammen (Manolescu I, 144–146): »Verhaftung: Morgens um 9 Uhr, während er bei der Toilette ist, klopft es, und 4 Detektive betreten mit dem Hotel-Direktor das Zimmer. Der Erste zieht eine Medaille, die ihm wie ein Monokel um den Hals hängt, aus der Westentasche und erklärt die Verhaftung. Fragt nach Namen und Beruf. Hinweis aufs Fremdenbuch. Zweifel. Antwortverweigerung, auch auf Drohungen. Während des Ankleidens verlieren sie mit den Augen keine seiner Bewegungen u. stellen sich paarweise rechts u. links von ihm auf. Alle Wertsachen, auch seine eigenen werden ihm abgenommen und versiegelt. Dann führt man ihn über die Diensttreppe in den Hotelhof, wo ein Wagen wartet.«

- 72 18–23 ein junger Neuling . . . wütenden Blick erhielt] Von Notizbl. F 251 übernommen: »Verhaftung: Unter den Criminalpolizisten ein Junger, dem die Eleganz des Zimmers etc. imponiert und der anklopft, sich die Füße abstreift, ›ich bin so frei‹ sagt etc. Sein sprechender College schämt sich wütend darüber und ist nur desto brutaler.« Vgl. ferner Notizbl. F 580 und F 581 über einen misslungenen Verhaftungsversuch: »Er begegnet dem Beam- [Notizbl. F 581] ten mit einer so feinen und sympathischen Leidensmiene, erklärt sein Wesen so sanft und erlaucht mit Nervosität (die ja tatsächlich vorhanden ist), warnt |ihn|°den Mann° mit so stiller und echter Würde und Überlegenheit vor einem peinlichen Mißgriff, daß Jener, der im Begriffe war, ihn zu verhaften (womit er einen guten Fang gethan hätte) überwältigt von ihm abläßt.«
- 25 von den Fabeln der Romanschreiber] H 1, 70 urspr.: »durch die Aufschneidereien der Romanschreiber«.
- 25–26 in Hinsicht auf gröbere Aufregung] H 1, 70 urspr.: »|durch| in Hinsicht auf gröbere Spannung der Neugier und«.
- 73 8–9 die Kirche verhüllt ihr Antlitz vor seiner Tat] Seit Augustinus und

mit dem Konzil von 563 betrachtete die katholische Kirche die Selbsttötung als sündhaften Eingriff. Sie gestattet erst durch den Codex Iuris Canonici 1983 eine christliche Bestattung. – Auch der protestantische Geistliche in Doktor Faustus (1947) will vom Freitod Clarissa Roddes nichts hören und zieht eine »Flacon-Verwechslung« als Todesursache vor (GKFA 10.1, 558).

- 73 11–12 Das Leben nämlich ist zwar keineswegs das höchste der Güter] Vgl. Friedrich Schiller, Die Braut von Messina: »Das Leben ist der Güter höchstes nicht.« (NA, X, 125, V. 2838) – Vielleicht handelt es sich auch um eine Antwort auf Alfred Kerr, Thomas Manns Intimfeind. Dieser hatte in der Jubiläumsschrift des S. Fischer Verlags, Das XXV. Jahr (Berlin 1886–1911) vom 22. 10. 1911, den Aphorismus veröffentlicht (S. 235): »Das Leben ist der Güter höchstes.« (Dieckmann 1967, S. 905) Darin wurde auch das fünfte Kapitel (Der Theaterbesuch) aus dem Ersten Buch der Bekenntnisse veröffentlicht, so dass Thomas Mann Kerrs Beitrag, der aus diesem einzigen Satz bestand, wohl gesehen hat.

14–15 selbst gewählte schwere und strenge Aufgabe] Vgl. Kommentar zu S. 142^{10–11}.

17–18 zweifellos eine liederliche Aufführung bedeutet.] H 1, 71 urspr.: »unbedingt eine tadelnswert-liederliche Aufführung bedeutet.« Vermerk Thomas Manns »[Rückseite]« mit dem gültigen Wortlaut. Es folgt gestrichen: »Andererseits freilich ist zu erwägen, daß es fehlerhaft sein möchte, den freiwilligen Tod unter die unnatürlichen Todesarten zu rechnen, |und ja, daß es ein anderes als freiwilliges Sterben vielleicht nicht giebt –| denn bei Lichte betrachtet gilt es gleichviel, ob unser natürlich-sittlicher Lebensmut durch |das Gift einer| Krankheit und Altersermüdung oder durch widrige |Umstände erschöpft| °Schicksalsumstände zermürbt° und zerrüttet wird, welche, scheinbar aeußerlich in Wahrheit vielmehr innewohnende und mitgeborene Bestandteile unserer |Persönlichkeit darstellen| °unseres Charakters bilden;° niemand stirbt, bevor er, rasch oder langsam, zum Sterben willig gemacht worden ist; nur der Selbstmord ist am Ende eine Todesart, so

notwendig oder zufällig wie eine andere. – Dies das Ergebnis meines Nachsinnens. Auch macht mein Urteil vor der That meines armen Vaters halt, um sich in das reinste Mitgefühl zu verwandeln. / Sowohl meine Mutter und Schwester wie auch |ich selbst der Jüngling|^oich für meine Person^o legten Gewicht darauf, den Geschiedenen nicht ohne geistlichen Segen in die Grube fahren zu lassen: jene |aus Empfindsamkeit|^oder Leute wegen^o und aus Neigung zur Bigotterie (denn« [Ende des Blattes]. – In Buddenbrooks (1901) muss die Konsulin sozusagen unvorbereitet den Todeskampf antreten, ohne »jene Minierarbeit des Leidens, die uns langsam und unter Schmerzen dem Leben selbst oder doch den Bedingungen entfremdet, unter denen wir es empfangen haben [...]« (GKFA 1.1, 617f.), und in [On myself] (1940) hält Thomas Mann dafür, dass Thomas Buddenbrook durch die Lektüre Schopenhauers »zum Tode reif gemacht wird« (GW XIII, 142).

73 21–22 in die Grube fahren zu lassen] In die Grube fahren: eigentl. für Sterben. – Nach 1. Mos 37,35: »Ich werde mit Leide hinunter fahren in die Grube zu meinem Sohn« (zitiert nach der Luther-Bibel Thomas Manns).

24 erhaltenden Sinnes bin] Dieselbe Aussage über Goethe steht auch in Thomas Manns Essay *Goethe als Repräsentant des bürgerlichen Zeitalters* (1932; GW IX, 325).

28–29 Stadtpfarrer, Geistlichen Rat Chateau] Auf Chateaus dionysische Weinseligkeit weist neben der Liebfrauenmilch auch schon sein Name hin.

30 heiter-sinnlichen] Typisches Adjektivkompositum Goethe'scher Prägung; für weitere, auch semantisch widersprüchliche Beispiele vgl. Sprecher 1985, S. 79f. – H 1, 72 urspr.: »weltweisen und heiter-sinnlichen«. Korrektur nachträglich mit Bleistift.

32 Bouteille Liebfrauenmilch] Auch Liebfraumilch: rheinhessischer, auch pfälzischer Wein. – Evtl. Anspielung auf die Madonna in *Gladius Dei* (1901; Elsaghe 2004, S. 107). – H 1, 72 urspr.: »Bouteille Rheinwein«. – Bouteille (frz.): Flasche.

74 1 ward gütig aufgenommen.] In H 1, 72 folgt gestrichen: »Denn ob

ich ihm gleich persönlich noch unbekannt war, nötigte er«. Vermerk Thomas Manns »[Rückseite]« mit der nachträglichen Beschreibung des Klerikers (H 1, 72R): »Denn Geistlicher Rat Chateau war ein eleganter [...] Ob ich ihm gleich persönlich noch unbekannt war,«. Es folgt die Fortsetzung auf der Vorderseite H 1, 72: »lud er mich [...]«.

74 5 *Tournure*] (frz.) Haltung.

6–7 *die anmutigste Rundung der Gebärde.*] In H 1, 72R folgt gestrichen: »Sein wohlgenährtes Gesicht war ebenso rosig wie die genau kreisförmige Priesterplatte, zu der sein silberweißes, kurz geschorenes Haar sorgfältig ausrasiert war, sein Mund klein und schön, mit weißen, ebenmäßig[en] Zähnen gefüllt, seine Sprechweise gepflegt«.

10 *Freimaurer und Antipapisten*] Freimaurer und katholische Kirche standen einander stets kritisch gegenüber. 1751 erließ Papst Benedikt XIV. die Bulle *Providas Romanorum Pontificum* gegen die Freimaurerei. Im *Zauberberg* (1924) ist Lodovico Settembrini Freimaurer (GKFA 5.1, 764). – Antipapisten: gegen das Papsttum und dessen Anhänger gesinnte Bewegung.

14–15 *lud er mich mit weißer und fetter Hand zum Sitzen ein*] H 1, 72 urspr.: »nötigte er mich mit weißer und fetter Hand, an seinem Tische Platz zu nehmen.«

25 *Exequien*] Katholische Begräbnisfeier.

75 2 *wohltuend*] H 1, 72 urspr.: »angenehm einnehmend«.

3–4 *möchte ich Sie wegen Ihrer angenehmen Stimme loben.*] Notizbl. F 551: »Stimme hat von jeher etwas Schmeichelhaftes für das Ohr.«; Notizbl. F 549: »Wer die Welt recht liebt, der gefällt ihr. Es werden wie beim Schauspieler und Volksredner persönliche Wirkungsmittel herausgetrieben. Seine Stimme, seine Augen, das Lächeln seines Mundes, sein ganzer Leib [...] ist liebenswürdig.« Ebenso auf Notizbl. F 581. Das Motiv wird von Mme. Houplé später wieder aufgenommen (Textband S. 198).

4–5 *wenn Fortuna sich Ihnen nicht hold erweisen würde.*] Gerade diese für das Wilhelminische Zeitalter typische Vorstellung, dass äußer-

- liche Vorzüge mit »innere[m] Adel« (Textband S. 76) und einer besonderen Anstelligkeit zum Glück korrelieren, wird im Roman immer wieder aufgenommen. Auch die Dirne Rozsa (Textband S. 136 und 138), der Kumpan Stanko (»Wo wäre ich heute mit deinem Frätzchen!«; Textband S. 159), die schwärmerische Mme. Houpflé und der gutmütige Héctor (»tu iras loin, mon cher«; Textband S. 236) werden später in diesen Lobgesang einstimmen. Der gutaussehende Manolescu macht sie sich ebenso zunutze (Manolescu I, 269 und 60–62). – H 1, 73 urspr.: »wenn das Glück der Welt Ihnen nicht lächeln würde.« Es folgt gestrichen: »Des Menschen Schicksal steht in Charakteren, die dem Kundigen nicht unentzifferbar sind, an seine Stirn geschrieben.«
- 75 5 *Glücklich Angetretene*] Vgl. Goethe: *Urworte*. Orphisch: »Wie an dem Tag, der dich der Welt verliehen, / Die Sonne stand zum Gruße der Planeten, / Bist alsobald und fort und fort gediehen / Nach dem Gesetz, wonach du angetreten.« (PA 30, 5)
- 13 *Funeralien*] Feierliche Veranstaltung von Begräbnissen.
- 19 »Berncastler Doktor«] Vgl. Kommentar zu S. 23¹⁴. Unklar, warum in D 10 nur an dieser Stelle mit »c«.
- 25–26 *vom Zweiten Nassauischen in Mainz*] Vgl. Kommentar zu S. 64–5.
- 76 1–2 *Zu sagen*] H 1, 74 urspr.: »Ohne Zweifel«.
- 3 *getraue ich mich wohl.*] H 1, 74 urspr.: »will ich mich nicht verdrießen lassen.«
- 23–24 *im Dunstkreise der Kultstätte*] H 1, 74 urspr.: »im Dunstkreise heiliger Orte«.
- 27 *eines Glücks- und Sonntagskindes*] Vgl. Kommentar zu S. 14⁶ und Kommentar zu S. 16^{14–15}.
- 77 6 *Leinwand gebannt*] In H 1, 75 mit Bleistift unterstrichen. Vgl. Kommentar zu S. 30^{19–20}.
- 11 *unter meinen Mitbürgern*] H 1, 75 urspr.: »auf der Straße«.
- 26–27 *mein Antlitz abgemagert ist und meine Glieder die Merkmale des Alters aufweisen*] H 1, 75: »mein Antlitz abgemagert und der Bauch mir gewachsen ist«, ebenso in D 5–D 7. Ab F 1 wie hier. Vgl. Kommentar zu S. 9⁴.

- 77 28 daß meine neunzehn Jahre] H 1, 75 urspr.: »daß ich damals«.
- 78 1 links gescheitelten] H 1, 75 urspr.: »seitwärts gescheitelten.
 3 mehrerer Erdteile] Zeitungsausschnitte aus dem Dossier »Reisen«
 und dazugehörige Notizen belegen, dass im nur geplanten Teil
 des Romans Krull später nach Nord- und Südamerika, speziell
 Argentinien und Chile gereist wäre. Auch Japan und China wer-
 den als Reiseziele aufgeführt. In Afrika wurde Marokko in Be-
 tracht gezogen. Siehe auch die Reiseroute auf Notizbl. S 609,
 Materialien und Notizen, S. 795. – H 1, 76 urspr.: »dreier Erdteile«.
- 7 war keineswegs robust] In H 1, 76 folgte urspr.: »sondern eher
 schwächlich, aber«.
- 9–10 kräftigend-schmeidiger] H 1, 76 urspr.: »athletischer«.
- 11–12 körperlichen Übungen von jeher durchaus abhold gewesen war] Dies
 galt auch für Thomas Mann selbst. Er erinnerte sich noch im Brief
 an seinen Mitschüler Felix Neumann vom 21.8. 1946 (Reg. 46/301):
 »Am schlimmsten war Turnen«. Auch der kleine Hanno Budden-
 brook ist Leibesübungen vollkommen abgeneigt (GKFA 1.1, 685).
- 19 Natürliche Gaben, angeborene Vorzüge] In H 1, 76 noch: »Natürliche
 Gaben, welche man wohl als angeborene Verdienste bezeichnen
 kann«, gestrichen folgt: »wie zum Exempel Adel, Talent oder
 Schönheit«. In D 5–D 7 bereits wie hier. – Die Wendung »natür-
 liche« resp. »angeborene Gaben« geht auf Goethes *Dichtung und
 Wahrheit* zurück (Erstes Buch, PA 24, 160; Drittes Buch, PA 24, 210
 etc.) und wird von Thomas Mann wiederholt zitiert, z. B. im *Zau-
 berberg* (1924; GKFA 5.1, 247, 854) und *Doktor Faustus* (1947; GKFA
 10.1, 126). Den an sich widersprüchlichen Ausdruck »angeborene
 Verdienste« verwendet Goethe nur einmal in *Dichtung und Wahrheit*
 (Elftes Buch, PA 25, 143), er wird jedoch von Thomas Mann als
 typische Redensart Goethes charakterisiert (vgl. *Betrachtungen eines
 Unpolitischen*, GKFA 13.1, 146; *Goethe und Tolstoi*, GKFA 15.1, 856;
Phantasie über Goethe, GKFA 19.1, 325) und von ihm selbst mehrfach
 aufgenommen, so 1913 in *Vorwort zu einem Roman* (GKFA 14.1, 387),
 in *Lotte in Weimar* (1939; GKFA 9.1, 156, 278 und Kommentar), in
Doktor Faustus (GKFA 10.1, 126 und Kommentar) etc. Zu beiden
 Ausdrücken vgl. Sprecher 1985, S. 87–90.

78 20 ehrerbietig-lebhaftes Interesse für seine Abstammung] In D 6, S. 119 »Abstammung« von Thomas Mann mit Bleistift unterstrichen. Thomas Mann strich zudem in seiner Ausgabe von Grimmlausens *Simplicissimus* (München 1909) folgende Stelle (Erstes Buch, 1. Kap., S. 8) am Rand an: »daß ich mir oft eingebildet, ich müsse ohnfehlbar auch von einem großen Herrn oder wenigst einem gemeinen Edelmann meinen Ursprung haben«. Vgl. auch in *Der Tod in Venedig* (1912): »Wie jeder Mann, dem natürliche Verdienste ein aristokratisches Interesse für seine Abstammung einflößen, war er [Gustav von Aschenbach] gewohnt, bei den Leistungen und Erfolgen seines Lebens der Vorfahren zu gedenken« (GKFA 2.1, 568).

22–26 unter den Bildnissen meiner Vorfahren, ... Hinweisen auf meine Person zu suchen] Auch Dorian Gray prüfte die Bildnisse seiner Ahnen nach eigenen Gesichtszügen (Wilde, *Dorian Gray*, S. 184f.). Ebenso suchte der junge Goethe in den Bildnissen von »allen Fürsten und Herren der Nachbarschaft« verwandtschaftliche Züge in der Hoffnung auf vornehme Abstammung (*Dichtung und Wahrheit*, Zweites Buch, PA 24, 194); der Roman-Goethe in Lotte in Weimar sinniert über seine Ahnenreihe (GKFA 9.1, 322ff.). Vgl. auch Sprecher 1985, S. 85f. und 253. Das Motiv wird im Lissabonner Museum aus der Perspektive der Evolution wiederaufgenommen (Textband S. 352f.). – D 5–D 7 / F 1: »Hilfsmittel«. In F 2 korrigiert Neumann zu »Hilfsmittel«, was von F 3 an übernommen wird.

22–23 als Photographien] Im Sinne von »als da sind« oder »wie« aufzufassen.

23 Daguerreotypien] Daguerreotype (frz.): Lichtbild; nach dem 1837 vom frz. Maler Louis Jacques M. N. P. Daguerre (1787–1851) entwickelten Verfahren der Fotografie unter Verwendung einer Metallplatte. – H 1, 76: »Daguerreotypien«, ebenso in D 5–D 7 / F 1. Neumann korrigiert in F 2 zu: »Daguerreotypien«. Von F 3 an übernommen.

79 25 heidnisch] H 1, 77 urspr.: »kindlich«.

29 lehrten mich ja] H 1, 77: »lehren mich ja«, ebenso in D 5 und D 7.

In D 6 »lehrten mich ja«. In F 1 lässt Thomas Mann die Vergangenheitsform unkorrigiert stehen. Dabei blieb es.

- 79 31–32 *Sollte ich wirklich an der Ausbildung dieser Vorzüge innerlich ... unbeteiligt gewesen sein?*] Den Gedanken an pränatale Verdienste bei der Ausbildung des Embryos äußerte Thomas Mann bereits im Essay *Süßer Schlaf!* (1909): »[...] – die Vorstellung nämlich von dem Zustandekommen des Fötus im Leibe der Mutter? Unser Kopf, denke dir, ist nicht auf einmal rund und fertig, [...] das Antlitz ist anfänglich vorne offen, es wächst von beiden Seiten allmählich nach der Mitte zusammen, es schließt sich langsam und sicher zusammen zu diesem [...] individuell-konzentrierten Ich-Gesicht [...] Mir ist dann, als sei alles individuelle Dasein als Folge zu begreifen eines übersinnlichen Willensaktes und Entschlusses zur Konzentration, zur Begrenzung und Gestaltung, zur Sammlung aus dem Nichts [...] – eines sittlichen Entschlusses zum Sein und zum Leiden.« (GKFA 14.1, 206 und Kommentar)
- 80 4–5 *Wer die Welt recht liebt, der bildet sich ihr gefällig.*] Notizbl. F 581: »*Wer die Welt liebt, der gefällt ihr.*«; ebenso auf Notizbl. F 549.
- 5–6 *Ist aber das Natürliche eine Auswirkung des Moralischen*] In H 1, 78 folgte urspr.: »oder arbeiten doch beide bis zur Ununterscheidbarkeit in einander«. Dies ist ganz im Sinne Goethes, vgl. dazu Sprecher 1985, S. 140.
- 17–18 *über unser künftiges Verbleiben ernste Entschlüsse zu fassen.*] H 1, 78 urspr.: »über unser künftiges Verbleiben wie überhaupt über die Art wie jeder von uns sein Leben zu gestalten gedachte, ernste Entschlüsse zu fassen.«
- 81 22–23 *noch nicht völlig erschöpft.*] H 1, 79 urspr.: »lautet auf ihren Namen«.
- 23–26 *Sie werden sich mit diesem Restbestande und Heckpfennig ... begeben.*] Heckpfennig: Münze, die man nicht ausgeben soll, weil sie nach dem Volksglauben immer wieder neue Münzen hervorbringt. – H 1, 79: »Sie gehen mit diesem Not- und Heckpfennig«, korrigiert zu: »Sie werfen sich mit diesem Restbestande und Heckpfennig in das Getriebe irgend einer großen Stadt, nach [...]

meinetwegen.« Ebenso in D 5 und D 7. In D 6 syntaktisch falsch: »Sie werfen sich mit diesem Restbestande und Heckpfennig in das Getriebe irgend einer grossen Stadt, nach [...] meinerwegen begeben.« Von F 1 an wie hier.

81 29 *Haché*] (frz.) Hackfleischgericht.

82 7–8 um uns Zeit zu herzlichen Äußerungen ... zu geben] H 1, 80 urspr.: »um seine Worte gehörig wirken zu lassen«.

10 *Lymphchen*] Anklang an Nymphchen, kleine Nymphomanin, in der Literatursprache des 18. Jhs. eine Prostituierte, vgl. Kommentar zu S. 129^{22–23}.

15 *Filia hospitalis*] (lat.) Tochter der Wirtsleute.

21 *Sally Meerschaum*] Sowohl der Vor- (Kurzform von Salomon) als auch der Nachname sind »typisch jüdisch« (Link 1966, S. 143; Elsaghe 2008, S. 238f.). In *Doktor Faustus* (1947) ist der windige »Weltmann« (GKFA 10.1, 575) Saul Fitelberg, der sich Leverkühn als Konzertagent anträgt, ebenfalls jüdisch (vgl. Kommentar GKFA 10.2, 760, 776; zu den Antisemitismus-Vorwürfen vgl. GKFA 10.2, 155f., 764).

27 *meinem Plunderbestande*] H 1, 80 urspr.: »Fundus«, korrigiert zu: »malerischen Plunderbestande«.

83 17 *keinen ehrenvollen*] H 1, 81: »keinen recht ehrenvollen«. Ab D 5 wie hier.

20–21 *Da ist es denn nun die Hotel-, die Kellnerlaufbahn*] Notizbl. F 560: »Felix Krull wird mit |18| 20 Jahren Kellner [...]. Erster Teil: Jugend. Zweiter Teil: Kellner und Reise.« Vgl. auch Notizbuch 9, S. 63 (Nb. II, 184; 1908/1909): »Ist Kellner im Baur au Lac?« Im Zürcher Hotel Baur au Lac hatten Thomas und Katia Mann 1905 auf ihrer Hochzeitsreise gewohnt. Der Schauplatz für die Tätigkeit Krulls wird dann aber nach Paris verlegt. Wiederholt auf Notizbl. F 571: »Ist Kellner bei Baur au lac? Vielleicht auch Schauspieler? Herrschaftsdienner? (Saalkellner: Woche 1910 Heft 14)«. Diese Lektüreangabe bezieht sich auf einen Artikel aus der *Woche*, Berlin, Jg. 12, Nr. 14, 2.4.1910, von Eugen Brunsaut: In der *Hotelküche*, S. 583–586. Der Artikel hat sich im Dossier »Hôtel. Reise. (Dandy. Gartenarbeit)

Heimat. Zuchthausaufseher« (Mat. 3/142–143) erhalten, siehe Materialien und Notizen. S. 780–784. Vgl. auch den Zeitungsartikel, wahrscheinlich aus den *Münchner Neuesten Nachrichten* (ohne Dat., Mat. 3/381; Dossier »Allgemeines«), mit dem Titel *Der Beruf des Hotelkellners*, mit zahlreichen Unterstreichungen Thomas Manns. Siehe Materialien und Notizen, S. 785–787.

83 24–25 wie auch rechts und links auf allerlei Abweichungen und unregelmäßigen Seitenpfaden] In Paris erinnert sich Krull an Schimmelpreesters Warnung (Textband S. 214f.).

28–29 des Hotels Saint James and Albany in Paris, Rue Saint-Honoré, nicht weit von der Place Vendôme] In den Krull-Materialien befindet sich eine Schlafwagenreservation vom 19. Juni 1913 für die Strecke München–Verona mit Werbeanzeigen europäischer (Luxus-)Hotels, unter anderem: »Paris: Hotels St James & d'Albany [sic], 211, rue St-Honoré et 202, rue de Rivoli« (Mat. 3/404; Dossier »Allgemeines«). Dass Thomas Mann in der frühen Arbeitsphase von 1910 bis 1914 Namen und Adresse von dort übernahm, ist denkbar. – Das Hotel St. James et Albany, ein 300-jähriger Palast, noch heute an der Rue de Rivoli 202 gelegen, ist ein Doppelhotel, dessen eine Hälfte, das »Albany«, an der Rue de Rivoli liegt, während die andere, das »St. James«, der Rue St. Honoré zugewandt ist. Ein kleiner Garten verbindet die beiden Hotels. Schon Manolescu residierte wohl dort, »in einem der feinsten Hotels in der Rue de Rivoli« (Manolescu I, 94). – In der späten Arbeitsphase von 1950 bis 1954 machte sich Thomas Mann zu den in unmittelbarer Nähe gelegenen Örtlichkeiten Notizen (Notizbl. S 619): »Hotel St. James and Albany / Hotel du Louvre et de la Paix / |Rue Casti St. Honoré| / Rue de la Chaussée d'Antin nicht weit / von der Place Vendôme, Central, / oder rue des Pyramides. / Perspektive von der Place du Caroussel / (Hof des Louvre) °(Triumphbogen)° über den Tuileriengarten / °Place de la Concorde° / die Champs Elisé [sic] entlang bis |zur| zum Arc / de Triomphe. / Wagenkorso zum Bois u. zurück; die / champs élysées [sic] hinauf.« Thomas Mann hatte diese Notizen vielleicht während des Studiums der Pariser Stadt-

karte notiert (Tb. 9.3.1951). – 1955 erinnerte er sich offenbar nicht mehr daran. In einem Brief an seine französische Übersetzerin Louise Servicen vom 19.2.1955 (Wysling 1989, S. 152) gab er zu bedenken: »Mit Schrecken höre ich, daß es in Paris tatsächlich ein Grand Hotel namens ›St. James and Albany‹ gibt. Wenn wir diesen Namen beibehalten, könnte es zu Unannehmlichkeiten führen. Wüßten Sie einen ähnlichen, nicht existierenden vorzuschlagen? Vielleicht könnte man den Namen einfach in ›St. James and Washington‹ ändern.« Der Vorschlag wurde angenommen. In der französischen Erstausgabe (*Les Confessions du Chevalier d'Industrie Félix Krull*. Traduit de l'allemand par Louise Servicen. Paris: Albin Michel 1956) steht bereits: »Saint-James et Washington« (S. 85).

- 83 30–31 IsaaK Stürzli] Zum typisch jüdischen Vornamen Isaak und dem später hinzukommenden Tierübernamen Rhinoceros (vgl. Kommentar zu S. 168^s) und den damit verbundenen jüdischen Stereotypen vgl. Elsaghe 2000a, S. 165ff.; Elsaghe 2004, S. 13–19; Elsaghe 2008, S. 237–239. – Wysling spricht von einem »verschweizerten Luzifer« (Wysling 1982, S. 262). Der Nachname »Stürzli«, mit dem in der Schweiz häufig verwendeten Umlaut und dem Suffix -li, erinnert an den schweizerischen Namen »Sprüngli« (Pabst 2007a). In Heinrich von Kleists Erzählung *Die Verlobung in St. Domingo* (1811) heißt die handlungstragende, schweizerische Auswandererfamilie »Strömli«.

33 Politur] Hier: Gewandtheit, Geschicklichkeit.

- 84 6–7 und auch bei der Anschaffung des Diensthabits ... sind Vorteile vorgesehen.] Habit (frz.): Gewand, Kleidung. – In H 1, 82: »und auch für das Diensthabit, das [korrigiert aus: »den Dienstfrack, den«] ihn gewiß vortrefflich kleiden wird, erklärt das Etablissement aufkommen zu wollen.« Dieser Wortlaut ebenso in D 5–D 7. Von F 1 an wie hier. Diese Stelle wurde für den späten Krull ab 1954 geändert: Thomas Mann lässt Felix nun in Paris lediglich von »einem zwischen der Firma und dem Hotel vereinbarten Spezialpreis« profitieren, d. h., er muss noch »fünfundsiebzig Franken« bezahlen (Textband S. 233).

84 8 hier sind Spielraum und Gunst] H 1, 82: »hier ist Spielraum und Gunst«. Ebenso in D 5–D 7. Von F 1 an wie hier.

15–16 tat sich die große Welt ... Paris] Auch für den jungen Manolescu tut sich damit eine neue, glanzvolle Perspektive auf: »mit neuen Schuhen und dreißig Frank bar in der Tasche betrat ich die Straßen der Weltstadt.« (Manolescu I, 42); »Paris! Dieser Traum so vieler junger Leute!« (Manolescu I, 22)

18 Vergnügen] H 1, 82 urspr.: »Sehnsucht«.

26–29 die Vorrechte der gebildeten Klasse ... als gemeiner Rekrut in die Kaserne einzurücken hatte.] Felix Krull wäre nur als Rekrut eingezogen worden, weil er die für den Einjährigendienst nötigen sechs Ober-
schulklassen nicht durchlaufen resp. kein Abschlusszeugnis erhalten hatte. Vgl. Kommentar zu S. 110³¹.

85 2–3 staatlich-amtlichen Dingen nur geringe Aufmerksamkeit zu schenken gewohnt war.] H 1, 83 urspr.: »gegenüber staatlich-amtlichen Dingen eine ungebundene Gleichgültigkeit entgegenzubringen gewohnt war«, korrigiert zu: »in staatlich-amtlichen Dingen sich ungebunden gleichgültig zu verhalten gewohnt war«.

12 jugendlich bewegliche Geist] H 1, 83: »jugendlich bewegliche Geist«. Ebenso in D 5–D 7. In den Druckfahnen F 1 und F 2 »jugendliche«, in F 1 von Thomas Mann zu »jugendlich« korrigiert, ebenso in F 2 von Erich Neumann; für F 3 / D 8–D 9 übernommen. Unklar, warum in D 10 (Leittext) wieder »jugendliche«.

18–20 Frankfurt am Main ... sich bietenden Glücksmöglichkeiten halber,] Es ist wohl kein Zufall, dass Thomas Mann Felix Krull außerdem in die Geburtsstadt Goethes ziehen lässt.

22–25 Wie leicht, wie ungeduldig, geringschätzig ... läßt der ins Weite stürmende Jüngling die kleine Heimat ... auch nur noch einmal umzusehen!] In Thomas Manns Essay Für Fritz Behn (1913) finden sich z. T. wörtliche Übernahmen: »Der Knabe mag die Heimat verachten, der ungeduldig und unbewegt ins Weite stürmt, ohne sich nach ihren Türmen auch nur noch einmal umzusehen.« (GKFA 14.1, 370; Schröter 1964, S. 33f.; Brief an Ida Boy-Ed vom 24.3.1913;

GKFA 21, 519) Der Abschnitt scheint autobiographisch motiviert. – Auch Tonio Kröger aus der gleichnamigen Erzählung verlässt seine Vaterstadt mit ähnlichen Gefühlen: »[...] und war voller Spott für das plumpe und niedrige Dasein, das ihn so lange in seiner Mitte gehalten hatte.« (1903; GKFA 2.1, 263 und Kommentar) – H 1, 83 statt »ins Weite« urspr.: »in die Welt«.

85 24 nach ihrem Turme] Gemeint ist der Wohnturm der kurfürstlichen Burg in Eltville, das Wahrzeichen der Stadt.

27 lächerlich-übervertrautes Bild] H 1, 83 urspr.: »ehrwürdig-übervertrautes«, korrigiert zu: »widrig-übervertrautes Bild«.

33 Erhöhung] H 1, 83 urspr.: »Erhöhung oder Erniedrigung«.

86 4 bot er ihr Trotz] H 1, 84 urspr.: »bot er ihr verachtungsvoll Trotz«.

6 sein Leben] H 1, 84 urspr.: »sein Weltleben«.

6–13 Ja, eines Tages ... zieht es ihn wohl ... zurück ... von mir zu berichten haben werde.] In den vorhandenen Memoiren kehrt Krull nicht mehr in seine Heimatstadt zurück. – Thomas Mann selbst trug sich trotz der Angriffe wegen des lübeckischen Schlüsselromans *Buddenbrooks* (1901; vgl. GKFA 1.2, 156f., 170f.) sehr wohl mit dem Gedanken (Brief an Ludwig Ewers vom 13.1.1909): »Du warst also wieder einmal in Lübeck? Sonderbar, welche gemischten Gefühle mir jedesmal der Gedanke an die Vaterstadt erweckt. Es ist eine tiefe Scheu, etwas wie böses Gewissen, verbunden mit der Erkenntnis, daß es für die seelische Gesundheit nicht gut, ja, daß es schimpflich ist, mit der Heimat in Feindschaft zu leben, – gerade für uns Hanseaten. Ich spiele oft mit dem Gedanken, mein Leben, schon der formalen Abrundung halber, in Lübeck zu beschließen; und dieser Gedanke beglückt mich. Allerdings würde mir mein Stolz nur dann erlauben, dorthin zurückzukehren, wenn ich es annähernd unter den Umständen thun könnte, unter denen Geibel sich wieder bei seinen Mitbürgern niederließ, d. h. mit Ehren, als ein gemachter Mann.« (GKFA 21, 403) – Thomas Mann nahm nie mehr Wohnsitz in Lübeck. Er erhielt am 20. Mai 1955 den Ehrenbürgerbrief seiner Heimatstadt (Abb. in Wysling/Schmidlin 1994, S. 478).

86 14 p.p. Stürzli] Wohl persona personarum (lat.): der Besagte, Vorbenannte; evtl. auch praemissis praemittendis (lat.): der gebührende Titel sei vorausgeschickt; dann allerdings mit Großschreibung P.P. (Duden). Da in H 1, 84: »p.p. Stürzli«, ist wohl eher vom Ersteren auszugehen. Neumann korrigierte in F 2 zu »P.P.«, in F 3 / D 8–D 9 aber weiterhin mit Kleinschreibung (mündliche Ab-sprache?). Unklar, warum in D 10 wieder »P.P.«

22–26 worunter sich sechs prächtige Hemden ... in Paris gute Dienste zu leisten bestimmt waren.] Krull macht in Schimmelpreesters Hemden nicht erst in Paris, sondern bereits vor der Musterungskommission gute Figur (Textband S. 107). Schon Erika Mann fiel diese Unstimmigkeit auf, vgl. Korrekturliste EM: »S. 131 [D 6]: statt ›in Paris‹ – ›in Bälde‹« und Begleitbrief EM: »Oder aber man könnte natürlich auf Seite 131 [D 6; hier] [...] die Gabe streichen, um erst zu gegebener Stelle auf Seite 159 [D 6; Musterungsszene] [...] zu erwähnen, daß Schimmeli ihm Hemden geschenkt, deren eines er angelegt hat.« Vgl. auch Kommentar zu S. 232s.

29–30 Ich habe den herrlichen Mann nur noch einmal wiedergesehen.] Im vorhandenen Roman ergibt sich keine Begegnung mehr.

87 8–9 Absteigequartier] H 1, 85 urspr.: »Absteigequartier in der Nähe des Bahnhofs«.

18 der Armut feindlich gesinnte Stadt] Damit stimmt Krull mit Manolescu überein. Frankfurt war zur Zeit der Jahrhundertwende »eine der teuersten Städte Europas [...], wo alles übertrieben hoch zu bezahlen ist.« (Manolescu I, 143)

18–19 nach einer erschwinglichen Wohnstätte] H 1, 85 urspr.: »nach einer erschwinglichen und den Lebensplänen meiner Mutter entsprechenden Wohnung«.

88 4 Bort und Spind] Bort oder Bord (niederdt.): an der Wand befestigtes Brett; Spind (niederdt.): schmaler Schrank.

11–12 Das kam sie sauer an] H 1, 86: »das kam ihr sauer an«, ebenso D 5–D 7. – Korrekturliste EM: »S. 134 [D 6]: ›Das kam sie sauer an ...‹ – oder, wie?« Ab F 1 wie hier.

14 Bankbruch] Bankrott.

- 88 17–18 unser Betrieb] H 1, 86 urspr.: »das Institut«.
 19 zu nennen sei] In H 1, 86 folgte urspr.: »und schon am nächsten Tage«.
 24–25 Expedition] Hier: Versandabteilung.
 29–30 am sechsten oder siebenten] H 1, 86 urspr.: »am fünften oder sechsten«.
 32–33 viermal durchlöcherter, rechtwinklig umgebogenes Blechschild] H 1, 86 urspr.: »an den vier Ecken« statt »viermal«. Thomas Mann strich in F 2 »rechtwinklig umgebogenes«. Die Streichung wurde von F 3 an aber nicht übernommen.
- 89 2–3 jene nur mit Schmuckstücken bekleidete Frauengestalt von unseren Flaschenetiketten] Vgl. Kommentar zu S. 12^{19–20}.
 21 Hilfe] H 1, 87: »Hülfe«; D 5–D 7 / F 1: »Hülfe«. Neumann korrigiert in F 2 zu »Hilfe«. In F 3 noch »Hülfe«, in D 8–D 10: »Hilfe«. Vgl. Kommentar zu S. 90¹².
 22 rothaarige Choristin] H 1, 87 urspr.: »rothaarige und zum Erbarmen schwächige«, korrigiert zu: »rothaarige und leibarme Choristin«.
- 90 1 eingenommen] H 1, 87 urspr.: »dargereicht«.
 1 und da ich] In H 1, 87 folgte urspr.: »teils weil ich nicht selten zu vorgerückter Nachtstunde von Lust- und Studienfahrten durch die Stadt nach Hause zurückkehrte, teils auch«.
 12 Mithilfe] H 1, 88: »Mithülfe«. D 5–D 7 ebenso. In F 1 korrigiert Thomas Mann zu »Mithilfe«, ebenso Neumann in F 2. Von F 3 an ausgeführt.
 14 zweifarben Tuch] Wie Leutnant Übel vom Zweiten Nassauischen Infanterieregiment, vgl. Kommentar zu S. 64²⁶.
 18 Plackerei] H 1, 88 urspr.: »Zwangsarbeit«.
 26–27 Niemand ergreift, was er nicht von Geburt besitzt, und was dir fremd ist, kannst du nicht begehren.] Diese Aussage hat bei Goethe zahlreiche Vorläufer. So heißt es im Fünftehnten Buch von *Dichtung und Wahrheit* (PA 25, 299): »Was einer nicht schon mitbringt, kann er nicht erhalten«; oder im Neunten Buch: »Unsere Wünsche sind Vorgefühle der Fähigkeiten, die in uns liegen, Vorboten desje-

nigen, was wir zu leisten imstande sein werden. [...] wir fühlen eine Sehnsucht nach dem, was wir schon im stillen besitzen.« (PA 25, 67) Ferner in *Faust I / Nacht*: »Was du ererbt von deinen Vätern hast, / Erwirb es, um es zu besitzen!« (V. 682) – Machatschek wird später zu Krull sagen: »[...] was Ihnen nach Ihrer Meinung alles angeboren ist, das ist bestürzend.« (Textband S. 231) – In [*On myself*] (1940) schreibt Thomas Mann: »[...] unsere Substanz zu verändern, etwas anderes aus uns zu machen, als wir sind, ist keine Bildungsmacht imstande. Goethe hat gesagt, daß man etwas sein müsse, um etwas zu machen.« (GW XIII, 142); so auch in *Phantasie über Goethe* (1948; GKFA 19.1, 325). – Zum Bildungsbegriff Goethes resp. Krulls vgl. Sprecher 1985, S. 151–158, zum Entelechiebegriff S. 159–161. – H 1, 88 urspr.: »Niemand erwirbt, was er nicht eigentlich schon besitzt«.

- 90 27–28 *Wer aus minderem Holze gemacht ist, wird Bildung nicht erwerben*] Vgl. Kommentar zu S. 1814.
- 91 6 *Prunkgatter eines lusterfüllten Gartens*] Wohl eine Anspielung auf das goldene Partisanengitter und den dahinter verborgenen Lustgarten aus Goethes »Knabenmärchen« *Der neue Paris* (PA 24, 176ff.) im Zweiten Buch von *Dichtung und Wahrheit*: »Allein meine Augen blieben auf ein goldnes Gitter gerichtet, welches die Mitte dieses wunderbaren Gartens zu umzäunen schien.« (PA 24, 180)
- 7 *Ich oblag dem Schläfe*] Notizbl. F 594: »Seine metaphysische Erquickung durch den Schlaf. Jeden Morgen köstliche Frische, selbst Nachmittags, wenn auch vorher noch so erschöpft.« Vgl. Kommentar zu S. 1425–28.
- 23 *im bleichen Frühschein*] H 1, 89 urspr.: »bei später Nachtzeit oder auch gegen«.
- 25–26 *wie er, allein*] H 1, 89 urspr.: »wie er von den Menschen unbeachtet, wenn nicht mißachtet, allein«.
- 92 1–2 *darf sich dem Strom der Hineinwallenden nicht anschließen*] H 1, 90 urspr.: »muß davor stehen bleiben; sind«.
- 10–11 *und wenn der Zudrang*] In H 1, 90 folgte urspr.: »auf Geist und Gehör«.

- 92 17–18 auch das Schaufenster] Franz Pander in Herman Bangs gleichnamiger Novelle aus dessen *Exzentrische Novellen* (Berlin 1905, S. 52) betrachtet ebenfalls stundenlang die Schaufenster. Franz Pander (1895) weist viele evidente Parallelen zu Krull auf: Das Einsamkeits- und Sehnsuchts-, das Glücks-, Erhöhungs- und Auserwähltheitsmotiv. Er ist auch arm, hat aber ebenso den Hang zum Luxus, vgl. Kommentar zu S. 98^{29–31}. Er ist von außerordentlicher Schönheit, die anderen Knaben sind zu wenig fein für ihn. Auch ihm wird Glück zugesprochen. Schließlich wird er Kellner in einem feinen Hotel in Hamburg. Franz Pander kann aber die sozialen Unterschiede nicht überbrücken, er endet als Selbstmörder. Vgl. auch Wysling 1982, S. 47f. – H 1, 90: »auch die der Schaufenster«. In keinem der Drucke aufgenommen.
- 19 Stapelplätze des Luxus] H 1, 90 urspr.: »Stapelplätze der Eleganz«.
- 33 Ganze Einrichtungen] In H 1, 91 folgte urspr.: »von gediegenstem Geschmack«.
- 93 1–2 ernster Bequemlichkeit, Schlafgemächer] H 1, 91 urspr.: »gediegen männlicher Bequemlichkeit und wohlige Schlafgemächer«.
- 8 wirkbildbespannten] Wirken: Stoff mit eingewobenem Bildmuster.
- 15–16 strengen Frack, vom alabasternen Halskragen in letzter, gewähltester Form] H 1, 91 urspr.: »untadeligen Frack, der feinseidenen Kravatte«.
- 19–21 Reisehandgepäck, diese Tornister ... Kalbsleder oder der teuren Krokodilhaut] Krull wird als Marquis de Venosta mit einem ebensolchen seine Weltreise antreten (Textband S. 297). – H 1, 91 / D 5: »Tornüster«.
- 24 die Nécessaires] Nécessaire (frz.): (Reise-)Beutel für hygienische Artikel u. a.
- 26 herrliche Krawatten] In H 1, 91 folgte urspr.: »modische Spazierstöcke«.
- 26–27 sybaritische] von der antiken Stadt Sybaris; im 6. Jh. v. Chr. die reichste Stadt Unteritaliens, für ihren Luxus berühmt.
- 27 Saffianpantoffel] Pantoffeln aus feinem, weichem Ziegenleder, Saffianleder genannt.

94 18–19 auf Sammet gebettet] H 1, 92 urspr.: »in offenen Etuits [sic] auf Sammetpolster gebettet«.

23–30 geschliffene Edelsteine ... Phantasiesteine] Die Exzerpte der Notizbl. F 595, F 595a zu Edelsteinen stammen aus dem Brockhaus' Konversations-Lexikon (1901–1904), siehe nachfolgende Stellenkommentare. Auf den Notizbl. F 594 und 594a finden sich Kniffe und Techniken für die Prüfung von Preziosen nach Georges Manolescu (Manolescu II, 61, 71, 91 und 99). – Im Dossier »Allgemeines« wurde von Thomas Mann ein Zeitungsartikel aufbewahrt mit dem Titel: Künstliche, synthetische Edelsteine und ihre Unterscheidung von echten Natursteinen (Mat. 3/434) über einen Vortrag von Alexander Houdelets, einem »Edelstein-Sachverständige[n] in Berlin« (Münchener Neueste Nachrichten, ohne Dat., S. 4).

24 blutrote Rubine] Notizbl. F 595: »Rubin: blaß rosa bis tief Karmin.« (nach Brockhaus' Konversations-Lexikon: »Rubin«)

24 Smaragde, grasgrün und glasig] Notizbl. F 595: »Smaragd: Grün, durchsichtig, glasglänzend, gras- bis apfelgrün.« (nach Brockhaus' Konversations-Lexikon: »Smaragd«)

25–26 Saphire, blau-durchsichtig, die einen sternförmigen Lichtschein entsandten] Notizbl. F 595: »Saphir: Blau. Der Durchsichtige zuweilen zwei- bis dreifarbig gestreift. Rundgeschliffen, lassen manche Stücke einen sechsstrahlig-sternförmigen Lichtschein wahrnehmen (Sternsaphire). Herrlicher Glanz. Gelbe S., selten, von hell weingelb bis tief honiggelb.« (nach Brockhaus' Konversations-Lexikon: »Saphir«)

26–28 Amethyste, von denen man sagt ... Substanz verdanken] Notizbl. F 595: »Amethyst: schön blau oder violett gefärbt. Die charakteristische Farbe, die ihn fast allein vom Bergkrystall unterscheidet, wird ihm durch die Beimengung einer organischen Substanz erteilt.« (nach Brockhaus' Konversations-Lexikon: »Amethyst«)

28 Perlmutteropale, welche die Farbe wechselten] Notizbl. F 595: »Opal: schillernd farbig. Wassergehalt 3–13 %. Arten: Perlmutter-Opal, perlen-glänzend, undurchsichtig bis durchscheinend, milchweiß mit einem Stich ins Graue, Gelbliche oder Rötliche. Feueropal,

hyacinthrot mit Stich ins Gelbe, irisierend, auch karminrot u. apfelgrün, stark glasglänzend und durchsichtig; geschätzt. Der edle Opal, wasserhell, milchweiß, mit Stich ins Wein- u. Schwefelgelbe, mit lebhaftem, wandelbaren Farbenspiel, stark glas- und wachs-glänzend, halbdurchsichtig.« (nach Brockhaus' Konversations-Lexikon: »Opal«)

- 94 29 vereinzelte Topase] Notizbl. F 595: »Topas: an sich farblos, oft weingelb, auch grün, blau, rosa.« (nach Brockhaus' Konversations-Lexikon: »Topas«)

29–30 Phantasiesteine in allen Abstufungen der Farbenskala] Notizbl. F 595 und F 595a: »Phantasiesteine: Geschliffene, lebhaft gefärbte Steine, ohne Angabe der mineral. Natur. Der Diamant, wenn er ausgesprochen, (weingelb) gefärbt ist. Alexandrit, Euklas, echter Topas (der Topas des Handels ist fast immer Citrin oder geglühter Amethyst.) Aquamarin, |Cy|Crysolith: Spinell in allen Farben (rot, violett, blau, grün), Crysoberyll, grün und gelb. / Hyacinth, tief rot, wird besonders verkauft Zu 60–80 M das Karat. Doch ist echter H. sehr selten; die meisten sind Granat.« (nach Brockhaus' Konversations-Lexikon: »Phantasiesteine«)

31 meinen Sinn] H 1, 93 urspr.: »mein Auge«.

- 95 1–2 diesen stofflich vollkommen wertlosen Kristallen] Notizbl. F 597a: »Edelsteine sind stofflich vollkommen wertlos. Sie bestehen aus den allergewöhnlichsten Stoffen. Der Kohlenstoff im Diamant ist derselbe wie der im Graphit, in der Steinkohle. Die Thonerde im Rubin und Saphir ist der Hauptbestandteil aller Töpferwaaren [sic] und Ziegel, und sie ist so gemein, daß fast ein Sechstel der ganzen Erdrinde daraus besteht. Nie giebt die Substanz den Juwelen ihren Wert: Nur ihre Molekulargruppierung, ihr Vorkommen in Krystallen giebt der Substanz die Eigenschaften, die sie kostbar machen.« (nach Brockhaus' Konversations-Lexikon: »Edelsteine, künstliche«)

6 Kennerschaft auf diesem zauberhaften Gebiete] Korrekturliste EM: »S. 144 [D 6]: woher weiß er die Namen all der Ganz- und Halbedelsteine, und wieso, insbesondere, benennt er sie alle richtig?«

Vgl. auch Begleitbrief EM: »Ich glaube aber, daß, gerade auf Grund und angesichts der quasi Irrealität in der Gesamtanlage, die Kleinigkeiten, das Detail stimmig sein müssen – sachlich stimmig und nicht offenbar »unmöglich«. Daß der Frankfurter Lungerer all die Steine und Halbedelsteine kennt und richtig bezeichnet, bedarf der Erläuterung – oder aber man verdrießt den Leser.« – Erika Mann erinnert sich an eine Szene bei einem Juwelier, als zu dessen Verblüffung Thomas Mann als Kenner der Materie auftrat und sich über den »Chlorgehalt« des Turmalins äußerte, den er zu seinem 80. Geburtstag geschenkt bekommen hatte. Er hatte laut Erika »»nachgeschlagen« [...]. Er wollte ihn ganz besitzen und den Durchsichtigen auch wirklich durchschauen in all seinen Eigenheiten und Bestandteilen« (Erika Mann, *Das letzte Jahr*, S. 55). Zum Ringgeschenk vgl. auch Kommentar zu S. 2574–5.

- 95 18 Phiolen] Bauchige Glasflasche mit langem, engem Hals.
 20–21 in reich ausgeschlagenen Etais jene weichlichen Geräte vorgeführt waren] H 1, 93 urspr.: »in reich ausgeschlagenen Etais [sic] jene weichlichen Geräte in Nickel und Elfenbein«.
- 21–22 welche der Nagelpflege und der Gesichtsmassage dienen?] In sämtlichen Druckfassungen vor 1954 folgt an dieser Stelle eine später ausgeschiedene, unvollendete Fassung des vierten Kapitels (H 1, 93–95R), vgl. Paralipomena, S. 705–708. Thomas Mann schrieb bei der Wiederaufnahme des Krull Ende Dezember 1950 zunächst die Frankfurter Straßenszene um bzw. fertig. Vgl. Kommentar zu S. 98^{29–31}. Diese neuen Manuskriptseiten H 2 a, 1–8 (a steht für die doppelte Paginierung resp. zur Unterscheidung von H 2, 1–8), die die neue Fassung des vierten Kapitels und den Anfangssatz des fünften Kapitels beinhalten, wurden in das alte Manuskript H 1 integriert. Es folgt nun H 2 a, 1–8. – Die seit Dezember 1950 neu entstandene Handschrift (H 2) wurde abgetippt und ist als Typskript (T 1) im TMA erhalten.
- 22–23 Die Gabe des Schauens, sie war mir verliehen] Die Gabe des Schauens wird in der Neufassung in Anlehnung an Goethe stärker betont. Auch der Augenmensch Goethe schreibt von sich: »Das

Auge war vor allen anderen das Organ, womit ich die Welt fasste.« (Dichtung und Wahrheit, Sechstes Buch, PA 24, 326; vgl. Sprecher 1985, S. 204–214)

- 95 27–29 des Menschlichen, wie die große ... der Beobachtung anbietet] H 2 a, 1 urspr.: »des Menschlichen – dieses bezaubernden großstädtischen Menschenwesens«.

31 strebenden Jünglings] Die Wortverbindung »strebender Jüngling« findet sich auch in Dichtung und Wahrheit (Elftes Buch, PA 25, 150). Goethes Stilmittel, von sich selbst in der dritten Person zu reden, wird von Krull wiederholt übernommen.

- 96 16 des großen Hotels Zum Frankfurter Hof.] 1876 gegründetes Grandhotel am Kaiserplatz. Thomas Mann war dort häufig zu Gast. Er schrieb seinem Bruder Heinrich am 27. 5. 1907: »Was ein wirkliches ›Grand Hôtel‹ ist, habe ich erst jetzt in Frankfurt wieder gesehen, im ›Frankfurter Hof: Da weiß man doch, wofür man zahlt und thut's mit einer Art Freudigkeit.« (GKFA 21, 374; vgl. Pabst 2007, S. 74 mit Abb. um 1910) – Notizbl. F 587: »Abends Ankunft in Frankfurt. Hotel ›Fr. Hof. Appartement aus 2 eleganten Zimmern. Toilette.« Die Notiz geht auf Manolescu I, 142 zurück.

23–24 spanisch-portugiesische Südamerikaner, Argentinier, Brasilianer] Möglicherweise ist hier bereits von dem südamerikanischen Meyer-Novaro-Geschwisterpaar die Rede, das Krull auf seiner Reise nach Argentinien im nur geplanten Teil des Romans hätte kennenlernen sollen, vgl. Textband und Kommentar zu S. 279²⁶. Krull erinnert sich in Lissabon an die beiden (Textband S. 331). Ihr Bild evoziert er auch an einer später gestrichenen Stelle in H 2, 4 nochmals, vgl. Kommentar zu S. 129^{9–14}. – In der früheren Fassung des Kapitels (Paralipomena, S. 705f.) wurden zwei elegante Kinder auf der Straße erwähnt, die einer Dame im Chinchilla-Pelz folgen; gleich darauf war kurz von mehreren Geschwistern »überseeischen Ansehens«, auf dem Hotelbalkon stehend, die Rede. In der späten Arbeitsphase arbeitete Thomas Mann das Kapitel um (Tb. 31. 12. 1950 bis 3. 1. 1951). Dabei wurden die beiden Szenen zusammengezogen und die Schilderung der Geschwister deutlich aus-

gebaut, ebenso Krulls Schwärmerei für sie. So wurde das Motiv des Doppelbildes und der Androgynie verstärkt. Siehe auch Krulls spätere Äußerungen über die Familie Meyer-Novaro und sein Geständnis, »daß das Bild anmutigen Geschwistertums von jeher einen gewissen Zauber auf mich ausgeübt hat« (Textband S. 363). Weitere luxuriöse Geschwisterpaare treten 1905 in der Novelle *Wälsungenblut*, als Fürstenkinder in *Königliche Hoheit* (1909) und im *Erwählten* (1951) auf. – Tb. 29. 11. 1951: »In Fontanes Briefen. Manches über die Entstehung von ›Effi Briest‹ angestrichen. Das Geschwisterpaar auf der Hotelterrasse in Thale.« Theodor Fontane schildert in einem Brief an Hans Hertz vom 2. 3. 1895: »Auch die äußere Erscheinung Effis wurde mir durch einen glücklichen Zufall an die Hand gegeben. Ich saß im Zehnpfundhotel in Thale [...] und sah nach der Roßstrappe hinauf, als ein englisches Geschwisterpaar, er zwanzig, sie fünfzehn, auf den Balkon hinaustrat und drei Schritt vor mir sich an die Brüstung lehnte, heiter plaudernd und doch ernst.« (Briefe Theodor Fontanes, hg. von Otto Pnioner u. Paul Schlenther. Zweite Sammlung, Bd. 2. Berlin 1910, S. 342; ohne Anstreichung)

- 96 31 diese eine Diamantagraffe] Schmuckspange. – H 2 a, 2: »jene« statt »diese«. Ebenso in T 1. In F 1 korrigiert Thomas Mann zu »diese«. Von F 3 an übernommen.
- 97 5 Scheiteln] H 2 a, 2 urspr.: »Haaren«.
 12 Phantasmagorie] Trugbild, Täuschung.
 20–21 Liebesträume, Träume ... des Vereinigungsstrebens] »Einheitssehnsucht« (Notizbuch 7, S. 72; 1901–1905; Nb. II, 60) ist nach Wysling »die treibende Kraft in Krulls Existenz« (Wysling 1982, S. 85, 82–89).
 28–29 im geringsten entzündet] H 2 a, 3 urspr.: »irgend welchen Eindruck gemacht«.
 33 eben weil sie] H 2 a, 3 urspr.: »eben weil ihre Seligkeit«.
- 98 6 Quisquilien] Belanglosigkeiten.
 7 deiner begehrliehen Schlaffheit] H 2 a, 4 urspr.: »eines schlaffen Hungerleidens«.

- 98 8–16 bis etwa ein Konstabler dich ... Blumen standen?] Konstabler: Polizist. – Den Wortlaut dieses Abschnittes übernahm Thomas Mann mit kleinen Abweichungen von der ausgeschiedenen Fassung in H 1, 95, die Erzählperspektive von der ersten zur zweiten Person wechselnd, vgl. Paralipomena, S. 707.
- 10–11 vornehmer Restaurants] H 2 a, 4: »großer Restaurants«. Ebenso in T 1. In F 1 bereits »vornehmer«.
- 21–22 als Gentleman] H 2 a, 4 urspr.: »wie ich als Gentleman«.
- 25–29 indem ich nämlich bei Schluß ... Vorhallen entströmte] Den Wortlaut dieses Abschnittes übernahm Thomas Mann von der ausgeschiedenen Fassung in H 1, 95, vgl. Paralipomena, S. 708.
- 29–31 beim Anhalten der Droschken, beim Herbeirufen wartender Equipagen behilflich war.] Equipage (frz.): elegante Kutsche. – Anregung für diese Droschkenjunge-Szene hatte sich Thomas Mann wohl von Herman Bangs Novelle Franz Pander geholt (Exzentrische Novellen, S. 53f.), vgl. Kommentar zu S. 92^{17–18}. Die dazugehörige Illustration von Marcus Behmer (S. 55) zeigt einen Knaben, der eine mit einem kostbaren Mantel bekleidete Dame, die soeben einer Equipage entstiegen ist und die Eingangstreppe zu einem vornehmen Gebäude erklimmt, sehnsüchtig beobachtet (Abb. in Wysling/Schmidlin 1994, S. 190). – Auf H 2 a, 5 oben setzte Thomas Mann eine Überschrift: »Schluß des 4. Kapitels des II Teils« (Tb. 26. 12. 1950: »Schrieb merkwürdiger Weise zum erstenmal wieder nach 40 Jahren am »Hochstapler« weiter, nämlich am Schluß des abgebrochenen 4. Kapitel des II. Teils«). Das unvollendet gebliebene, vierte Kapitel im alten Manuskript hatte aufgehört mit dem Satz (H 1, 95R): »beim Herbeiholen der Wagen ----«. Thomas Mann nahm zunächst an dieser Stelle den Faden von 1913 wieder auf und fuhr unter der Überschrift nahtlos fort: »beim Anhalten der Droschken [...] behilflich war. Jenen warf ich mich in den Weg«. Er schrieb zuerst das vierte Kapitel zu Ende (H 2 a, 5–8), ohne zu paginieren, dann folgte die Abfassung des vorangehenden Teils (H 2 a, 1–4), vgl. Kommentar zu S. 95^{21–22}. Die Überschrift und die ersten zweieinhalb Zeilen auf H 2 a, 5 strich Thomas Mann wieder, da er dieselben am Ende von H 2 a, 4 bereits wiederholt hatte.

- 99 5 Privat-Coupés] Geschlossene zweisitzige Kutsche.
 7 erbeten] H 2 a, 5: »zu erbitten«. Schon in T 1: »erbeten«.
 8 Geheimrat Streisand!] Notizbl. F 545: »(Bürgerl. Mann: Sanitätsr. Dr. Streisand)«. – H 2 a, 5 urspr.: »Geheimrat Rummelshausen«.
 8–9 Generalkonsul Åckerbloom!] H 2 a, 5 urspr.: »Cocq van Breugel«, korrigiert zu: »Vos van Steenwyk«, dann »Åckerbloom«. – Vgl. Notizbl. F 545a: »Familien / Cocq von Breugel (neu zugezogen)«; Notizbl. F 546a: »Baron Vos van Steenwyk (Haag)«. Baron und Baronin Vos von Steenwyk geben in einem späteren Teil des Romans einen Empfang, zu dem Krull eingeladen ist (Textband S. 406). – Thomas Mann hat sich in der frühen Arbeitsphase zahlreiche Notizblätter mit Adelsnamen zusammengestellt, siehe nächsten Stellenkommentar. Hier findet sich der Name Åckerbloom nicht.
 9–10 Oberstleutnant von Stralenheim oder Adelebsen!] Notizbl. F 545: »Baron Stralenheim (Imbshausen) / Baron Adelebsen (Adelebsen)«. Thomas Mann hatte zwischen Ende August und Mitte September 1912 aus den Münchner Neuesten Nachrichten Adelsnamen exzerpiert und sie in Listen zusammengestellt (Notizbl. F 544–547; abgedruckt in Wysling 1982, S. 397–401). Die entsprechenden Zeitungsartikel haben sich teilweise im Dossier »Allgemeines« (Mat. 3/435–442) erhalten. Hof- und Personalmeldungen gaben Auskunft darüber, welche Adlige in der Stadt angekommen und in welchem Hotel abgestiegen waren. – In einem Brief an Adelheid Gräfin Metternich zu Adelebsen vom 29.10.1954 (Reg. 54/349) schrieb Thomas Mann: »Vollkommen verstehe ich Ihr Erstaunen, das mit einiger Verletztheit verbunden gewesen sein muss, ausgerechnet die Namen Ihres Vaters und Ihrer Mutter in dem Roman auftauchen zu sehen. Es ist der reine Zufall, dass dies geschah [...].« Gräfin Metternich betonte später in einem Brief an Hans-Otto Mayer vom 9.12.1972 (HOM): »Beide Familien sind niedersächsisch und haben nie in Frankfurt gelebt.« – Im Roman finden außerdem folgende Adelsnamen Verwendung: »Baron Vos van Steenwyk (Haag)«, »Prinz Maurocordato (Athen)«, beide Namen

- von Notizbl. F 546a stammend (Textband S. 406). Ferner der auf Notizbl. F 546 an zweiter Stelle notierte »Marquis de Venosta (Paris)« und dessen Mutter, eine »geborene Plettenberg« (Textband S. 305), übernommen von Notizbl. F 544: »Baron Plettenberg, Gotha«. – H 2 a, 5 urspr.: »van Kronwinkel«, statt »Stralenheim«, vgl. Notizbl. F 544a: »Graf Preysing (Kronwinkel)«.
- 99 15 Crequis de Mont-en-fleur] Notizbl. F 544a: »Marquis Crequis de Montfort« (vom Autor mit Bleistift unterstrichen). – In H 2 a, 5 von »Crequis de Montenfleur« zu obiger Schreibweise korrigiert.
- 22 Kalesche] Leicht gebaute Kutsche mit aufklappbarem Verdeck.
- 22 Falben] Falbe: Pferd mit graugelbem Deckhaar und meist dunklerem Mähnen- und Schwanzhaar.
- 26–27 der mir dafür zuteil wurde:] H 2 a, 6 urspr.: »der mir, wohl vermerkt und verzeichnet, dafür zuteil wurde«.
- 32 Erfolge] H 2 a, 6 urspr.: »Begegnungen«.
- 100 7–8 wie die Edelsteine ... daß an den Stoffen nichts ... glücklichen Verbindung] Vgl. Kommentar zu S. 95₁₋₂.
- 14 Brücken zu schlagen versteht!] In H 2 a, 6 folgt eine nachträglich mit Bleistift gestrichene Passage: »Einmal im Leben hielten die unsrigen Begegnung, du junge, reiche Witwe (denn für eine solche hielt ich dich), von deren«. Das Fortsetzungsblatt fehlt, Thomas Mann muss es vernichtet haben, es folgt auf H 2 a, 7 gestrichen: »bloßen Leibe empfinden konnte, er kehrte fragend zur Hülle zurück, er empfing den meinen, nahm ihn tief auf, indeß dein Köpfchen sich wie beim Trinken ein wenig zurückneigte, er gab ihn wieder, tauchte mit süßem und unruhevollem dringlichem Versuch der Ergründung in meinen, – und dann mußttest du dich abwenden, mußttest dein rollendes Heim erklettern, – betroffen, abgelenkt, ratlos, dir selbst entfremdet, – und während du schon zur Hälfte im seidenen Gehäuse schwebtest und dein Bedienter mir mit der Miene väterlichen Wohlwollens ein Geldstück verabfolgte, zögerten noch deine rückwärtigen Reize, von geblühten Gold überspannt, von weißem Lichte bestrahlt, gleichsam unschlüssig, im engen Rahmen der Wagenthür ...«.

Die Stelle fand dann doch im sechsten Kapitel Verwendung (Textband S. 128).

- 100 16 zusätzliche Betrachtung] H 2 a, 7 urspr.: »feierliche Betrachtung«.
- 101 7 Fünftes Kapitel] Für das »Musterungskapitel« konnte Thomas Mann nur bedingt auf seine persönlichen Erfahrungen während der Militärdienstzeit zurückgreifen. Er wollte sie ursprünglich in der geplanten Zuchthausepisode verwenden, vgl. Notizbl. F 250: »Zum Zuchthaus: Erlebnisse meiner Militärzeit (Direktor, Aufseher, Mitgefangene) zu verwerten.« Siehe Materialien und Notizen, S. 770. Das geht auch aus seinem Brief an Heinrich Mann vom 27.4.1912 hervor (Heinrich hatte ihn im Hinblick auf seinen 1914 erschienenen Roman *Der Untertan* um die Schilderung seiner Militärerlebnisse als Einjährig-Freiwilliger beim Königlich Bayerischen Infanterieregiment gebeten): »Das Militärische: Meine Erinnerungen daran sind recht traum- und nebelhaft, es sind eigentlich Unwägbarkeiten, Atmosphärisches, was sich als Material nicht recht überliefern läßt, was ich aber ohne Weiteres in die Zuchthaus-Episode des Hochstaplers werde transponieren können. Die Haupterinnerung ist das Gefühl rettungsloser Abgeschnittenheit von der civilisierten Welt, eines furchtbaren äußeren Machtdruckes und, im Zusammenhang damit, eines außerordentlich erhöhten Genusses der inneren Freiheit, so wenn ich in der Kaserne, beim Gewehrputzen etwa (das ich nie gelernt habe) etwas aus Tristan piff.« (GKFA 21, 492) – Von Anfang an trug Thomas Mann dieses Kapitel öffentlich vor. Während des Ersten Weltkrieges hatte Thomas Mann Bedenken, ob er überhaupt aus dem *Krull* vorlesen könne (Brief an Walter Opitz vom 17.10.1916; Wysling 1989, S. 73), vgl. auch die Vorrede zu einer Lesung aus dem *Krull* am 5.11.1916 in Berlin (*Der Entwicklungsroman*; GKFA 15.1, 173–176 und Kommentar; Wysling 1982, S. 144); ferner den Brief an Paul Amann vom 11.7.1918 (GKFA 22, 239). Auch der Tagebucheintrag vom 28.5.1921 bestätigt immer noch seine Bedenken: »Hätte Lust, das biologische Kapitel [*Der Zauberberg*] und die Ersatzkommission aus Höchst. zu lesen, obgleich beides gewagt.« –

Am 7. Juni 1925 erschien zum 50. Geburtstag Thomas Manns in der Beilage der ›Neuen Freien Presse‹ ein Vorabdruck der Musterungsepisode (bis »wenn Sie kapituliert hätten!«): Aus dem Roman ›Bekenntnisse des Hochstaplers Felix Krull‹. Ungedrucktes Bruchstück. Nr. 21814, Morgenblatt, S. 29–34 (Mat. 3/4 in den Materialien zum Krull mit dem Vermerk Thomas Manns »Fünftes Kapitel«).

- 101 8–9 Allein ich gewahre in des Lesers Miene die Sorge, daß ich über so vielfältigem Anteil] Die ersten fünf Seiten des fünften Kapitels (Textband S. 101–105) sind lediglich durch die frühen Drucke z.B. in der ›Neuen Freien Presse‹ von 1925 (siehe Stellenkommentar oben) überliefert oder durch den Druck 1937 im Querido-Verlag, Amsterdam (D 5). Es fehlen Bl. 96–100 aus der Handschrift. Thomas Mann notierte am Ende des unvollendeten, vierten Kapitels (H 1, 95R): »beim Herbeiholen des Wagen ----- (Hier fehlen einige Seiten des Manuskripts) / Fünftes Kapitel (siehe Druck)«. – Die früheren Druckfassungen weisen einen zusätzlichen Satz am Anfang des fünften Kapitels auf: »So suchte ich die Möglichkeiten der Bildung und freien Vorbereitung zu nutzen, welche ein freundwilliges Schicksal mir im rechten Augenblick gewährt hatte. Allein ich gewahre auf des Lesers Miene die Sorge [...]«. Bei der Wiederaufnahme der Arbeit am Krull Ende Dezember 1950 strich Thomas Mann in seinem Querido-Exemplar von 1948 (D 6, S. 149) den nunmehr ungültig gewordenen Anfangssatz des fünften Kapitels und machte auf dem neu entstandenen Manuskriptbl. H 2 a, 8 den Hinweis: »S. 149 (folgt die Militär-Untersuchung bis Schluss des Amsterdamer Drucks)«. Vgl. auch Tabelle zur Textlage, S. 743.

31–102.1 daß ich mit großer Genauigkeit ... zu Werke ging] Auch Manolescu bereitet sich immer äußerst gut auf einen neuen Coup vor: »Von vornherein war mir klar, daß, wenn man etwas unternimmt, man sich entweder die denkbar größte Geschicklichkeit für seine Aufgabe aneignen oder besser gar nicht anfangen müsse.« (Manolescu II, 36)

- 102 12–13 mit Hilfe ... allgemeinen Nachschlagewerkes] Thomas Mann be-

nutzte Meyers Großes Konversations-Lexikon, 1907–1913, 6. Auflage, um sich über das Aushebungsgeschäft (Notizbl. F 599a und 600) zu informieren. Da die benutzte Ausgabe in der Nachlassbibliothek nicht mehr vorhanden ist, wurde die 5. Auflage von Meyers Konversations-Lexikon, 1893–1901, herangezogen (genauere Angaben siehe Bibliographie).

- 102 20 Druckschrift klinischen Charakters] Vgl. Wysling 1982, S. 27: »An Lombrosos Darstellung des *furor epilepticus* dürfte Thomas Mann gedacht haben, als er in der Musterungsszene Krulls Anfall zitierte.« Der Psychiater und Gerichtsmediziner Cesare Lombroso (1836 bis 1909), der schon früh den Zusammenhang von Genie, Krankheit und Kriminalität untersucht hatte, beschrieb in den Nachträgen zum zweiten Band seines Werkes von 1876 *Der Verbrecher* den Fall eines Epileptikers, der sich durch einen simulierten Anfall vom Militärdienst befreit habe (Cesare Lombroso, *Der Verbrecher in anthropologischer, ärztlicher und juristischer Beziehung*. In deutscher Bearbeitung von M. O. Fraenkel. 2 Bde. Hamburg 1887–1890, Bd. 2, S. 400f., Bd. 1, S. 493). Zur Epilepsie machte sich Thomas Mann ausführliche Notizen, die er ebenfalls aus Meyers Großem Konversations-Lexikon (siehe vorangehenden Stellenkommentar) zum Stichwort »Epilepsie« exzerpierte, vgl. Notizbl. F 599 und F 599a (abgedruckt in Wysling 1982, S. 473f.). – Der früheste Nachweis für die Beschäftigung Thomas Manns mit Epilepsie steht im Notizbuch 3, S. 15 aus dem Jahre 1898 (Nb. I, 127): »Kommt Epilepsie bei Kindern vor? (der kleine Perm[aneder].)« Im *Zauberberg* (1924) erleidet Lehrer Popów einen epileptischen Anfall im Speisesaal (GKFA 5.1, 453f. und Kommentar). Zur Epilepsie als heiliger Krankheit vgl. Kommentar zu S. 123²⁶.

31–32 bei Kerze und Spiegel auf bestimmte praktische Übungen] Vgl. Ma-nolescu II, 38: »Zu diesem Zwecke rückte ich [...] einen Sessel vor den Spiegelschrank und stellte mir mit Hilfe meiner Phantasie vor, wie beispielsweise der Ausdruck meines Gesichts sein müßte, wenn ich ein Warenhaus betrat, um irgendeinen Gegenstand zu entwenden. Ich gab meinen Zügen nun den geeigneten Ausdruck,

verbesserte ihn ständig nach bestem Ermessen [...]«. Einmal übt Manolescu vierzehn Tage lang einen Juwelendiebstahl vor dem Spiegel (Manolescu II, 63).

103 3 Schon Ende Januar] Notizbl. F 599a: »Jeder Militärpflichtige hat sich zwischen 15. Januar und 1. Februar des Jahres, in dem er das 20. Jahr vollendet, unter Vorlegung des Geburtszeugnisses anzu-melden«. (nach Meyers Konversations-Lexikon: »Ersatzwesen«)

10–13 Im März ... zur ersten Besichtigung vorstellte] Notizbl. F 599a: »Mitte März folgt das Musterungsgeschäft im Aushebungsbezirk durch die Ersatz-Kommission. Man stellt sich, wird untersucht und [Notizbl. F 600] nach seinen bürgerlichen Verhältnissen befragt.« (nach Meyers Konversations-Lexikon: »Ersatzwesen«)

18 Oberersatzkommission] Notizbl. F 600: »Bei dem Aushebungsgeschäft im Mai oder Juni wird man durch die Ober-Ersatz-Kommission im Beisein des Bezirkskommandeurs und des Zivilvorsitzenden endgültig beschieden: ausgeschlossen, untauglich (Ausmusterung), bedingt tauglich.« (nach Meyers Konversations-Lexikon: »Ersatzwesen«). Thomas Mann fügt bei: »Fast jeder kommt noch vor die Ober-Ersatzkommission.«

25–26 herrlichen Parkanlagen, welche den quellenreichen Badeort schmükken] Der Wiesbadener Kurpark wurde 1852 angelegt.

30–31 (die Hälfte des Mai war vorüber] Notizbl. F 599a: »Bei dem Aushebungsgeschäft im Mai oder Juni [...]«; Notizbl. F 600: »Wird 20 Jahre alt |, in dem Jahre, | in dem Mai, wo er vor die Kommission kommt u. dann nach Paris geht.«

104 25–26 Zärtlichkeit also gegen mich selbst] Notizbl. F 571: »Liebe und Zärtlichkeit für seine eigene Person.«

105 8 in natürlichen Zustand] Wie die Natur ihn schuf, nackt.

15–16 »Doktor der Philosophie!«] D 6: »Dokter der Philosophie«. D 5 / D 7: »Doktor der Philosophie!« In F 1: »Dokter der Philosophie«, ohne Korrektur Thomas Manns. Neumann änderte hingegen in F 2 zu »Doktor«. In F 3 dann wieder die dialektale Form. Von D 8 an blieb es bei »Doktor der Philosophie«.

20 langsam vor, und da es alphabetisch betrieben wurde] Erster Satz auf

dem nun wieder vorhandenen Manuskript H 1, 101, vgl. Kommentar zu S. 101⁸⁻⁹. – H 1, 101: »alphabetisch betrieben ward«. In allen Druckfassungen wie hier.

105 22 *gefaßt zu machen.*] H 1, 101: »einzurichten«. In allen Druckfassungen wie hier.

24–25 *hilflose Bauerntölpel*] H 1, 101 urspr.: »blauwangige Bauernburschen und junge städtische«.

29 *hohläugige Burschen*] H 1, 101 urspr.: »hohlwangige Burschen«.

32–33 *Herrn, schon mit Spitzbärten*] H 1, 101 urspr.: »Herrn, gelehrten Ansehens, schon mit Spitzbärten«.

106 9–10 *über ihre Körperbeschaffenheit*] H 1, 101 urspr.: »über ihre Aussichten und Hoffnungen, ihre«.

15 *derbe Spöttereien*] H 1, 101: »unflätige Spöttereien«. In allen Druckfassungen wie hier.

27 *im Raum*] H 1, 102: »im inneren Raum«; urspr.: »im Saale«. In allen Druckfassungen wie hier.

107 13–14 *Kammacher, Kellermänner*] Evtl. Anspielung auf Gottfried Keller, *Die drei gerechten Kammacher* (Elsaghe 2004, S. 45).

14 *Knolls*] Vgl. das Vorstellungsgespräch beim Hoteldirektor Stürzli, der Felix als »Knoll« anredet (Textband S. 175).

14 *Krolls*] Thomas Manns Urgroßmutter väterlicherseits hieß Catharina Elisabeth Croll (1782–1869). Vgl. Kommentar zu S. 11²¹.

20–21 *eines jener ... Stärkhemden angelegt, die mein Pate mir*] Vgl. Kommentar zu S. 86²¹⁻²⁵. – In Meyers *Konversations-Lexikon* unter dem Stichwort: »Ersatzwesen« konnte Thomas Mann nachlesen: »Sie müssen zur Reise [zum Aushebungsbezirk] mit ausreichenden Oberkleidern, Stiefeln und einem Hemde versehen sein.«

25–26 *karierten, verwaschenen Baumwollhemden*] H 1, 103 urspr.: »karierten [sic] Wollhemden«.

28 *Sergeant*] Frz. bzw. engl. Bezeichnung für Dienstgrad eines Unteroffiziers. – H 1, 103 urspr.: »Unteroffizier«.

108 9 *schmerzhaft*] H 1, 103 urspr.: »bedeutend«.

14–15 *Lektüre im Zuchthaus*] Notizbl. F 228: »Eines Tages Besuch vom Anstaltspastor. Dieser bestimmt die Anschaffungen für die Bi-

bliothek. Freuden des Lesens (Leuß S. 44). Man erhält wöchentlich ein Buch.« Weiter auf Notizbl. F 229: »Die Klassiker sind verboten. Nur in den Mittagstunden u. Sonntag darf gelesen werden. Später merkt man, daß es auch zu anderen Zeiten geht. Man arbeitet angestrengt und nimmt sich zur Lektüre vorschriftswidrige Freistunden. [...] Der Bibliothekar ein Mörder, invalide.« (Exzerpt aus Hans Leuss: *Aus dem Zuchthause*. Berlin 1907, S. 44) Vgl. Kommentar zu S. 1519.

108 23–24 daß die wahre und wirkliche Rangordnung erst im ursprünglichen Zustand] Dieser Gedanke geht auf Schopenhauer zurück, der in *Die Welt als Wille und Vorstellung I* schrieb: »Nämlich, wie die schöne Körperform bei der leichtesten, oder bei gar keiner Bekleidung am vorteilhaftesten sichtbar ist, und daher ein sehr schöner Mensch, wenn er zugleich Geschmack hätte und auch demselben folgen dürfte, am liebsten beinahe nackt, nur nach Weise der Antiken bekleidet, gehen würde [...]« (§ 47, SW 2, 270). – H 1, 104 urspr.: »natürlichen Zustand«.

25–26 die Nacktheit nur insofern gerecht zu nennen sei, als sie die] H 1, 104 urspr.: »nicht nur nicht gleichmacherisch, sondern im Gegenteil geradezu«.

31 Zufallsbedingungen] H 1, 104 urspr.: »Zufallsbeziehungen«.

109 1 in freier] H 1, 104 urspr.: »in meiner«.

13 durch das Zeugnis] H 1, 104/105 urspr.: »durch die unbedingte Feststellung«.

17 Konskribierte] Conscribere (lat.): einschreiben. Hier: der zum Wehrdienst Einberufene.

25–26 in anständiger] H 1, 105 urspr.: »in freier«.

110 1 für meine Augen] H 1, 105: »für mein Auge«, ebenso in D 5 / D 7. In D 6 ein Druckfehler: »für meine Auge«. Ab F 1: »für meine Augen«.

17 daß in der Stunde der Anwendung] H 1, 106 urspr.: »daß wir uns Umstände, die kommen werden«.

31 »Das ist ein Einjähriger«] Einjährig-Freiwillige: Wehrpflichtige, die aufgrund ihrer Schulbildung nur ein Jahr zu dienen hatten im Gegensatz zu den allgemein Ausgehobenen, die zwei- oder drei-

jährigen Militärdienst zu leisten hatten (Kern 2008, S. 15). – Meyers *Konversations-Lexikon* führt unter »Freiwillige« resp. »Einjährig-F.« weiter aus: »Die allgemeine Wehrpflicht machte aus Billigkeitsrücksichten notwendig, denjenigen jungen Männern, die sich eine höhere wissenschaftliche Bildung erworben, sich selbst ausrüsten, bekleiden und verpflegen und doch nicht Berufssoldat werden wollen, eine kürzere aktive Dienstzeit als die für Ausgehobene geltende zu gestatten. [...] Man verlangt von ihnen die Reife für die Obersekunda der Gymnasien und Realgymnasien, die durch ein Schulzeugnis der betreffenden Lehranstalt [...] nach Ablegung einer Prüfung nachzuweisen ist.«

111 2 Rekrut] Felix Krull wurde aufgrund mangelnder Schulbildung nur als Rekrut eingezogen, siehe Stellenkommentar oben, vgl. auch Kommentar zu S. 84^{26–29}.

3 »Treten Sie näher heran!« sagte der Stabsarzt.] Im Brief an Heinrich Mann vom 27.4.1912 (GKFA 21, 492) erinnert sich Thomas Mann wie folgt: »Mit dem Ober-Stabsarzt kommt man beim Regiment kaum in Berührung; abhängig ist man von seinem Untergebenen, dem Stabsarzt, der untersucht, ins »Revier« (Kasernen-Krankenzimmer für leichte Fälle) oder Lazarett schickt, »Dienst machen« läßt u. s. w. Dieser Stabsarzt war äußerst grob gegen mich. »Wer sind Sie, was wollen Sie« war sein Ton. Bei Untersuchungen, zu denen ich ihn gehorsamst nötigte, führte er unverschämte Reden und erklärte z. B. daß er sich eine Cigarre anzünden müsse, da er sonst ohnmächtig würde (vor Ekel). Das Resultat war »Macht Dienst. Schluß. Abtreten.« Vgl. Kommentar zu S. 101⁷.

5 gewissen tōrichten] H 1, 106: »gewissen jugendlich tōrichten«. In allen Druckfassungen wie hier.

112 14–16 aber häufig wiederkehrendes ... eigentümliches Schulterzucken] Notizbl. F 599 zu den Begleiterscheinungen eines Anfalls: »Auch Zuckungen [...]« (nach Meyers *Konversations-Lexikon*: »Epilepsie«).

113 6 Boardinghauses] (engl.) Bezeichnung für Pension, Gasthaus.
9–10 Schläge meines Herzens.] In H 1, 109 folgt (in keine der Druckfassungen eingegangen): »(Beiläufig bemerkt, ist es eine sonder-

bare [korrigiert zu: »absonderliche«] Empfindung, von einem Zweiten, Anderen, Fremden so unser inneres Leben belauschen zu lassen.)«

- 113 20 *gesund, war es auch jederzeit*] H 1, 109 urspr.: »gesund, und für alle Waffengattungen geeignet.«
- 23 *Auskultation*] In der Medizin: Abhorchen eines Organs auf Geräusche hin.
- 33 *»Ich durchlief sechs Klassen der Oberrealschule«*] H 1 und D 5-D 7: »Realschule«, ab F 1: »Oberrealschule« auf Rat Erika Manns. Vgl. Kommentar zu S. 2230.
- 114 5 *sprechend gewesen sein*] H 1, 110: »sprechend gewesen sein«, in D 5-D 7 / F 1-F 3 ohne »sein«. Neumann notiert in F 2 »sein« an den Rand, ebenso Thomas Mann in F 3. In D 8-D 9: »gewesen sein«. Unklar, warum in D 10 (Leittext) ohne »sein«.
- 9-10 *unter freundlich gesittetem Außenwesen*] H 1, 110 urspr.: »unter höflicher Gesittung«.
- 17 *Empfindung*] H 1, 110 urspr.: »Affekt«.
- 22 *Rasch, traurig*] H 1, 111 urspr.: »Weich, fließend«.
- 23 *von früher Vertrautheit*] H 1, 111 urspr.: »von den Schwierigkeiten, der«.
- 115 3 *nicht gehört oder vernommen hatte*] Notizbl. F 599a: »Zuweilen Anfälle so leicht, daß Pat. selbst nichts merkt u. auch die Umgebung nur aufmerksam wird, wenn er [...] in der Rede stockt oder aus den Reden anderer gewisse Bruchstücke nicht gehört hat.« (nach Meyers Konversations-Lexikon: »Epilepsie«)
- 11-12 *auf meiner eigenen aber zu großen ...«*] H 1, 111 urspr.: »auf meiner eigenen aber zu großer Verzagheit«.
- 16 *weiter zurück!*] H 1, 111 urspr.: »ans Ende des Zimmers!«
- 18-19 *Siebenundzwanzig*] H 1, 111: »»Siebenundfünfzig««. In allen Druckfassungen wie hier.
- 25-26 *hauchweise vorbrachte*] Es folgt in H 1, 112 gestrichen: »ja kaum noch über die Lippen ließ«.
- 29 *vierstellige Zahlen*] H 1, 112 urspr.: »seine Zahlen«, darüber hinzugefügt und gestrichen: »und selbst Brüche«.

- 116 13 »sowie ein Sausen in beiden Ohren] Notizbl. F 599: »Ohrensausen, Schwindel.«
- 23 »Und wann hat der Anfall sich eingestellt?] Notizbl. F 599: »Gelegenheitsursache des Ausbruchs: Psychische Erregungen, Schreck, Furcht.« (nach Meyers Konversations-Lexikon: »Epilepsie«)
- 31 »Ja, Herr Chefarzt.«] H 1, 113 urspr.: »Herr Generaloberarzt«, mit Bleistift nachträglich korrigiert, vgl. Kommentar zu S. 117²².
- 117 10 zeitweilig] So in H 1, 113. In D 5–D 7 aber: »zeitwillig«. In F 1 lässt Thomas Mann »zeitwillig« unkorrigiert stehen, Neumann verbessert in F 2 zu »zeitweilig«. In F 3 immer noch »zeitwillig«, in D 8–D 9: »zeitweilig«. Unklar, warum in D 10 (Leittext) wieder »zeitwillig«.
- 12 Ofens und Feuers] H 1, 114: »Ofens oder Feuers«. In allen Druckfassungen wie hier.
- 14–16 Kribbeln und Prickeln ... gleichzeitig Farbenspiele] Notizbl. F 599: »Häufig leitet ein Gefühl des Kribbelns, der Wärme, der Erstarrung oder eigentümlichen Schmerzes an den verschiedensten Körperstellen, zum Gehirn aufsteigend, den Anfall ein. Auch [...] Halluzinationen, Funken- u. Farbensehen [...]« (nach Meyers Konversations-Lexikon: »Epilepsie«)
- 22 Herr Lazarettkommandant!] H 1, 114 urspr.: »Herr Hauptarzt!«, mit Bleistift nachträglich korrigiert. – Korrekturliste EM: »S. 175 [D 6]: »Herr Lazarettkommandant« ist allzu unwahrscheinlich – da es den Arzt verärgern müßte. Zum Vorlesen eignet es sich – zum Lesen nicht! Vielleicht wäre »Herr« allein, als besonders untertänig, hier vorzuziehen?«
- 23–24 bereitet sie mir Ungelegenheiten] H 1, 114: »bereitet sie mir«, ebenso in D 5–D 7. In F 1 / F 2: »bereitete sie mir«. Thomas Mann lässt in F 1 die Vergangenheitsform stehen, Neumann korrigiert in F 2 zur Präsensform und fügt ein Fragezeichen bei. In F 3 / D 8–D 9 dann: »bereitet«. Unklar, warum in D 10 (Leittext) wieder »bereitete«.
- 24–25 merke ich wohl, daß ich bei Tische unversehens meinen Löffel habe fallen lassen] Notizbl. F 599a: »Zuweilen Anfälle so leicht, daß Pat.

selbst nichts merkt u. auch die Umgebung nur aufmerksam wird, wenn er etwas fallen läßt [...]« (nach Meyers Konversations-Lexikon: »Epilepsie«).

- 118 18 Herr Stabsphysikus!] H 1, 115 urspr.: »Herr Chefarzt«, dann Streichung und darüber unleserliches Wort, schließlich »Stabsphysikus«.

22–23 ein rechter Zecher vor dem Herrn?] Notizbl. F 599: »Epilepsie / Eltern oder Großeltern Trunksucht.« (nach Meyers Konversations-Lexikon: »Epilepsie«)

30 Bataillonsmedikus] H 1, 115 urspr.: »Regimentsarzt«, mit Bleistift korrigiert. – Korrekturliste EM: »S. 177 [D 6]: während die augenblickliche Fröhlichkeit das drollige Wagnis des ›Stabsphysikus‹ (Seite 176) [D 6] rechtfertigen mag, scheint der ›Bataillonsmedikus‹ mir wiederum in seiner Unglaubwürdigkeit nicht komisch.«

30 höflichst] H 1, 115: »höflich«. In keine der Druckfassungen eingegangen.

- 119 10–11 hinter dem Sarg schritten.] H 1, 116 urspr.: »an der Feierlichkeit teilnahmen.«

12–13 das Schießzeug] H 1, 116 urspr.: »das Geschöß ganz«.

28 Mein Gesicht verzerrte sich] Notizbl. F 599: »Dann Schüttelkrämpfe, Antlitz lebhafte Bewegung, Kiefer unter Zähneknirschen gewaltsam auf einander gepreßt und hin u. her gerissen [...]«. (nach Meyers Konversations-Lexikon: »Epilepsie«)

30–31 keine menschliche Leidenschaft, sondern nur teuflischer Einfluß und Antrieb] Im Zauberberg hat der Epileptiker Popów einen Anfall »mit jenem Schrei, dessen dämonischer und außermenschlicher Charakter oft geschildert worden ist« (1924; GKFA 5.1, 453). Vgl. Kruse 2000, S. 185, über das Dämonische in dieser Szene.

- 120 2 gewaltsam] H 1, 116 urspr.: »scheußlich«.

8 Es kam nicht darauf an] H 1, 116: »Es kam darauf an«. D 5–D 7: »Es kam nicht darauf an«. Thomas Mann strich in seiner Ausgabe von D 6 das »nicht« durch und setzte ein Deleatur- und ein Fragezeichen dahinter. In F 1–F 3 doch mit der Verneinung, was für die folgenden Drucke übernommen wird.

- 120 14 Grimassenschlacht] Notizbl. F 599a: »Auch andere Aequivalente: Plötzliche Geistesabwesenheit mit Grimassenschneiden; Verdrehen des Kopfes u. der Glieder; Stottern; traumhaft-impulsive Handlungen, verworren, triebartig, oft tierisch wild.« (nach Meyers Konversations-Lexikon: »Epilepsie«) – H 1, 117 urspr.: »grauenhaften Grimassenschlacht«.
- 15 der nächsten Sekunden] H 1, 117 urspr.: »der nächsten Minute«.
- 17 greulichen] H 1, 117: »gräulichen«. In allen Druckfassungen wie hier.
- 18–19 und meine Wangen] H 1, 117: »und Wangen«. In allen Druckfassungen wie hier.
- 22–23 gemüthliche] Zustände des Gemüts, im älteren Wortsinn psychischer Sensibilität und auch Bedrohtheit.
- 25–26 entmenschter Qual] H 1, 117: »entmenschender Qual«. In allen Druckfassungen wie hier.
- 29–30 in ungeheuerer Verhältnisse ausgeweitet sich schauerhaft wiederfinden.] H 1, 117 urspr.: »in ungeheuerliche Proportionen ausgerenkt sich wiederfanden«. Im Manuskript blieb »ausgerenkt« stehen, was aber in keine Druckfassung aufgenommen wurde.
- 32–33 Mein übriger Körper verhielt sich inzwischen nicht ruhend] Notizbl. F 599: »Kopf und Rumpf hin und her geworfen. An Armen und Beinen wechseln kurz stoßende u. schlagende mit drehenden u. zuckenden Bewegungen gewaltsamster Art. Finger gekrümmt, Daumen in die Hand eingeschlagen.« (nach Meyers Konversations-Lexikon: »Epilepsie«)
- 121 1 rollte umher] H 1, 117 urspr.: »rollte schrecklich umher«.
- 2 ins Genick] H 1, 117: »im Genick«, ebenso in D 5–D 7. In F 1 korrigierte Thomas Mann zu »ins Genick«. In F 2 notierte Neumann an den Rand: »ins?«. In D 8–D 9: »ins Genick«. Unklar, warum in D 10 (Leittext) wieder »im Genick«.
- 6 meine Rippen] H 1, 118 urspr.: »mein Brustkorb«.
- 10 verharrte ich etwa] H 1, 118: »verharrte ich nach meiner Berechnung etwa«. In keine der Druckfassungen eingegangen.
- 11 Ich war ohne Besinnung] Notizbl. F 599a: »Bewußtsein vollständig erloschen, auch gegen jeden Schmerz. Dauer 1–15 Minuten.

Schluß mit langer seufzender Ausatmung.« (nach Meyers Konversations-Lexikon: »Epilepsie«)

- 121 27–28 vermöge einer Art von Ansteckung, sein eigenes Gesicht zur Grimasse verzogen hatte] Kruse 2000, S. 183, weist auf den ungleich stärkeren »Ansteckungseffekt« des epileptischen Anfalls im Zauberberg (1924) hin: Die anwesenden Damen geraten geradezu in einen hysterischen Zustand, »so daß einige es Herrn Popów fast gleichtaten. Ihre Schreie gellten.« (GKFA 5.1, 454) – In Meyers Konversations-Lexikon wird erwähnt, dass als »Gelegenheitsursache zum Ausbruch der E. [...] namentlich auch der Anblick Epileptischer« gelten kann.
- 122 5–6 Der Oberstabsarzt war zurückgetreten, noch immer das Wasserglas in der Hand.] H 1, 119 urspr.: »Der Stabsarzt war zurückgetreten und stellte das Wasserglas auf jenes Tischchen, wo auch sein Handwerkszeug, das Meterband und das Hörrohr, lagen. Hammer [mit Bleistift].« Vgl. Textband S. 123 die Wiederholung der Aufzählung.
9 Herr Kriegsarzt] H 1, 119 urspr.: »Herr Chefarzt«, korrigiert zu: »Bataillionsarzt«.
13–14 gehorsamst um Vergebung.] H 1, 119 urspr.: »den Herrn Generalstabsarzt gehorsamst um Vergebung.« Nachträglich mit einer anderen Tintenfarbe korrigiert zu: »Oberstfeldscher[?]«. Die Anrede ist in keine der Druckfassungen eingegangen.
- 123 1 »Ausgemustert«, sagte er] Notizbl. F 599a: »Epilepsie schließt die Dienstauglichkeit völlig aus. Ausgemustert.« Vgl. Notizbl. F 549: »Vom Militärdienst simuliert er sich frei. Herzthätigkeit. (Siehe San Düsing)«; auf Notizbl. F 582 mit dem Zusatz: »Vom Militärdienst simuliert er sich frei. Herzthätigkeit. Er vermag z. B. (u. übt dies schon als Knabe) seine Pupillen durch Willenskraft zu erweitern und zu verengern.«
8–9 leidet an epileptoiden Zufällen, sogenannten Äquivalenten] Notizbl. F 599a: »Diese Zustände, mit Bewusstlosigkeit verbunden, heißen »epil. Schwindelanfälle«. Auch andere Aequivalente: Plötzliche Geistesabwesenheit mit Grimassenschneiden« (nach Meyers Konversations-Lexikon: »Epilepsie«).

- 123 10 Exploration] Exploratio (lat.): Untersuchung, Erforschung.
 10–11 erbliche Belastung] Vgl. Manolescu II, 236f.: »Nachdem der Geheimrat fünf bis sechs andere mehr oder minder verrückte Patienten inspiziert hatte, trat er zu mir, unterhielt sich kurze Zeit mit mir, wandte mir dann den Rücken und erklärte kurz seinem Assistenten: ›Geistig anormal infolge erblicher Belastung.«
 12–13 durch Selbstmord endete.] In H 1, 120 folgt zusätzl. (in Bleistiftklammer): »(Traurige Jugendeindrücke mögen also auf seelischem Wege die krankhafte Disposition gefördert haben. Doch sind schon alle jene Zustände [darüber gestrichen: »Zwischenfälle«] von Geistesabwesenheit, in denen |dem Gestellungspflichten| Bruchstücke des Lehrvortrags völlig entgingen, als«, korrigiert zu: »in denen Bruchstücke des Lehrvortrags [darüber gestrichen: »nicht«] völlig überhört wurden, zweifellos als epileptische Schwindelanfälle zu deuten.)« In keine der Druckfassungen eingegangen.
- 13 Die Erscheinungen der sogenannten Aura] Aura (med.): Erweiterung des Bewusstseins, Unbehagen, das einem epileptischen Anfall vorausgeht. – Notizbl. F 599: »Anfall: Zuerst ›Aura«. Patient hat die Empfindung, alsob er angehaucht würde, dies steigt von den Füßen nach dem Kopf auf u. geht sofort in den Anfall über. Häufig leitet ein Gefühl des Kribbelns, der Wärme, der Erstarrung oder eigentümlichen Schmerzes an den verschiedensten Körperstellen, zum Gehirn aufsteigend, den Anfall ein.« (nach Meyers Konversations-Lexikon: »Epilepsie«)
- 26 mystisch-religiösen Auffassung] Epilepsie wurde früher (lat.) Morbus sacer (Heilige Krankheit) oder (frz.) Haut-mal genannt. – Notizbl. F 597a: »Im Zuchthaus ein Geistlicher, Modernist, liberaler Theolog, der mit ihm über seine Epilepsie spricht und ihn belehrt: Die orientalische Phrase der Jacobslegende ›Das Ringen mit dem Geiste: Ich lasse Dich nicht, du segnest mich denn« bedeutet: In epileptische Krämpfe fallen.« – Fjodor M. Dostojewskij (1821–1881), selbst Epileptiker, hat diese Krankheit in vier Romanen thematisiert: Die Erniedrigten und Beleidigten (1861; 1885

dt.), *Der Idiot* (1868, 1889 dt.), *Die Dämonen* (1871/72, 1888 dt.) und *Die Brüder Karamasow* (1879/80, 1884 dt.). Besonders im *Idioten* wird der Werdegang des Epileptikers Fürst Myškin geschildert. Es ist anzunehmen, dass Thomas Mann diese Darstellungen zur Zeit der Niederschrift des Musterungskapitels kannte. 1917 oder 1918 notiert er im Notizbuch 12, S. 17 (Nb. II, 303): »Gesundheit in Zukunft dem Künstler notwendig: Die Epilepsie, ehemals heilig, noch bei Dostojewski durchaus mystisch und nicht mit wissenschaftlicher Einsicht verbunden, obgleich schlechtes Gewissen nach dem Anfall (tristitia post coitum). Heute weiß man Bescheid. Die Analyse, als Form der Aufklärung und der Civilisation, ist insofern kultur- und kunstwidrig, als sie nicht mehr erlaubt, das Krankhafte mystisch und ehrwürdig zu nehmen. Nur der gesunde Künstler ist psychologisch unangreifbar.« 1920 schrieb er in *Brief an einen Verleger*: »Von Dostojewskij sagt man, daß er ein Kinderschänder gewesen sei. Außerdem war er ein Epileptiker, und man ist heute auf dem Punkte, diese mystische Krankheit für eine Form der Unzucht zu erklären.« (GKFA 15.1, 317 und Kommentar); und 1946 in *Dostojewski – mit Maßen* (GKFA 19.1, 42–62, bes. 43, 46–48): »Ich weiß nicht, wie die Nervenärzte über die ›heilige Krankheit‹ denken, aber nach meiner Meinung hat sie ihre Wurzeln unverkennbar im Sexuellen und ist eine wilde und explosive Erscheinungsform seiner Dynamik, ein versetzter und transfigurierter Geschlechtsakt, eine mystische Ausschweifung.« (GKFA 19.1, 47f. und Kommentar) – Der Analytiker Dr. Krokowski im *Zauberberg* (1924) redet bei der »Fallsucht« von einem »Äquivalent der Liebe und Orgasmus des Gehirns«, so dass sich der arme Lehrer Popów mit seinem Anfall einer wüsten Aufführung schuldig macht (GKFA 5.1, 454). – Die heutige Medizin lehnt diese Deutung ab (Kruse 2000). – Zur Epilepsie vgl. auch Kommentar zu S. 102²⁰.

- 123 31–32 das habituelle] Habituel (frz.): gewohnheitsmäßig, ständig.
 124 4–5 Anfall in Zusammenhang zu bringen] H 1, 121 folgt gestrichen:
 »dessen Zeugen wir waren und«.
 22 das Soldatenleben] H 1, 122 urspr.: »das rauhe und frische Soldatenleben«.

- 125 7 Ansehen] H 1, 122 urspr.: »Heiligkeit«.
- 10 billig betrefste] Mit einer billigen Uniform ausgestattet.
- 11 gewässerten Haar] H 1, 122 urspr.: »gefetteten Haar«.
- 12–13 erinnerte ich mich an seine einfachen Worte.] H 1, 122: »erinnerte ich mich seiner einfachen Worte.« In allen Druckfassungen wie hier.
- 15 wie Sie sich schreiben!] H 1, 122 urspr.: »wie Sie nun heißen.«
- 15 properer Kerl] Hier: durch ein gepflegtes angenehmes Äußeres ansprechend.
- 18–19 Sie haben das Zeug auf den ersten Blick, Sie gäben gewiß einen feinen Soldaten ab.] Notizbl. F 549: »Anständiges, bereitwilliges Verhalten bei der Untersuchung. Ein Unteroffizier sagt: ›Schade, Sie hätten gewiß einen schneidigen Soldaten abgegeben, hätten es bis zum Feldwebel bringen können, wenn Sie kapituliert hätten.‹ Sehr möglich. Beim Militär versteht man sich wie nicht leicht sonst wo auf körperlichen Aristokratismus.« (Kapitulieren: siehe nächsten Stellenkommentar.)
- 20–21 wenn Sie kapituliert hätten!«] Hier wohl in der Bedeutung der bis zum Ende des Ersten Weltkriegs gültigen deutschen Militärverfassung zu verstehen: Freiwillige, neun bis zwölf Jahre dauernde Dienstzeit der unteren Dienstgrade mit Aufstiegsmöglichkeiten bis zum Feldwebel und anschließender Übernahme des »Kapitulanten« in den staatlichen Zivildienst. In Meyers Konversations-Lexikon wird unter 2) »Kapitulation« folgende Erklärung gegeben: »K. oder Dienstverpflichtung heißt im deutschen Heer der Akt, durch welchen Soldaten bis zum Feldwebel aufwärts sich schriftlich (in einer Kapitulationsverhandlung) verpflichten, über die gesetzliche Dienstzeit hinaus weiter zu dienen. [...] Nur Leute, welche Aussicht geben, brauchbare Unteroffiziere zu werden, dürfen, ausgenommen bei der Kavallerie, als Kapitulanten aufgenommen werden.« – Korrekturliste EM: »S. 187 [D 6]: ist ›wenn Sie kapituliert hätten!‹ richtig? Was bedeutet es?«
- 126 2–3 nicht im Zeichen des Mars geboren] Notizbl. F 549: »Aber obgleich die Uniform ihm natürlich wundervoll gestanden hätte: er ist

nicht im Zeichen des Mars geboren, wenigstens nicht im speziellen und realen Sinne, denn kriegerisch angespannt ist sein Leben schon.« – Auch Goethe war es nicht, vgl. *Dichtung und Wahrheit* (Erstes Buch, PA 24, 141): »Saturn und Mars verhielten sich« bei seiner Geburt »gleichgültig«.

- 126 15–17 soldatisch, aber nicht als Soldat ... daß im Gleichnis leben zu dürfen eigentlich Freiheit bedeute.] Notizbl. F 549: »Freiheit! Keine konkrete Einspannung [Notizbl. F 550] in eine plump reale Wesenhaftigkeit. Freiheit: d. h. soldatisch, aber nicht Soldat. Freiheit: d. h. im Gleichnis leben.« – Notizbuch 10, S. 14 um 1914: »Er tröste [sic] sich, wenn er auch diesmal, auch jetzt nicht wirklich sein [darf] °zu° dürfen verurteilt bleibt[,] |Soldatisch| wenn |der| °dem° soldatisch zu leben Gewöhnte[n]|, |nicht als Soldat zu leben vergönnt ist. Im Gleichsinn zu leben ist Künstlers Schicksal.« (Nb. II, 230) – 1914 rückte Thomas Mann in *Gute Feldpost* (GKFA 15.1, 48) den »Kriegsdienst des Geistes« (Kommentar GKFA 15.2, 21) in den Vordergrund: »Was ist Künstlerfreiheit und Künstlerschicksal? – Im Gleichnis zu leben. – Nenne ein Beispiel! – Hier ist eins: Soldatisch zu leben aber nicht als Soldat. – Aber dabei ist keine Ehre; denn Ehre hat nur die Wirklichkeit. – Wirklich? Der große Kant jedoch war ein Krüppel, der nicht einmal zum Garnisonsdienst getaugt hätte, und er war der erste Moralist des deutschen Soldatentums.« Vgl. auch *Betrachtungen eines Unpolitischen* (1918): »Man kann soldatisch leben, ohne im mindesten tauglich zu sein, als Soldat zu leben. Der Geistige lebt im Gleichnis.« (GKFA 13.1, 114) – »Im Gleichnis leben« ist eine Anlehnung an Goethe (Appel 1995, S. 63). Vgl. die Schlussverse in Goethes *Faust II*: »Alles Vergängliche / ist nur ein Gleichnis; / Das Unzulängliche / hier wird's Ereignis« (V. 12104–12107).

18 Sechstes Kapitel] Ein großer Teil dieses »Totenvogel Kapitels« (Tb. 2.3.1951), des Kapitels über die Begegnung Krulls mit der Dirne Rozsa, ist schon 1913 entstanden. Diese sieben Manuskriptseiten H 1 a, 8–11, 14–16 (a steht für doppelte Paginierung) wurden 1951 an zwei Stellen in das neue Manuskript (H 2, 1–7, 12–13,

17) integriert. Vgl. dazu Wysling 1982, S. 518–520, sowie Tabelle zur Textlage, S. 744f. – Den Anfang des Kapitels schrieb Thomas Mann neu (Tb. 8.1. bis 15.1.1951). Die neuen Blätter – außer H 2, 4 – weisen kaum Korrekturen auf, was darauf hindeutet, dass es sich um eine überarbeitete Fassung handelt. – In denselben Zeitraum fällt wiederum die Lektüre von Grimmelshausens *Simplicissimus*. Thomas Mann las ihn im Januar und Februar 1951 im Hinblick auf sein Vorhaben, den Krull in die Nachfolge des Abenteuer- und Schelmenromans zu stellen (Wysling 1982, S. 277–286). Die Ausgabe (München 1909) enthält viele Anstreichungen. Im Brief an Agnes E. Meyer vom 28.5.1951 (TM/AM, 756) erklärt der Autor: »[...] seit Beendigung des ›Erwählten‹ ist eine beträchtliche Menge Manuskript zur Fortsetzung der Memoiren Felix Krulls entstanden, zum Teil ganz merkwürdiger Art. [...] Es würde dann eine Art von Schelmen- und Abenteuerroman vorstellen, dessen frühes Vorbild der ›Simplicius Simplicissimus‹ von Grimmelshausen (17. Jahrhundert) ist.« Auch in der Einführung in ein Kapitel der ›Bekenntnisse des Hochstaplers Felix Krull‹ stellt Thomas Mann den Roman nun in die »Tradition des Abenteuerromans, dessen deutsches Urbild der ›Simplicius Simplicissimus‹ ist.« (1953; GW XI, 704) Vgl. auch den Brief an Oskar Seidlin vom 10.10.1951 und vom 19.11.1951 an Henry Hatfield (Wysling 1989, S. 97–99).

126 19 Davidssiege] Nach 1 Sam 17,54 besiegte der Knabe und spätere israelitische König David den Riesen Goliath.

127 7 schmollierte] Schmollieren: (im Verbindungswesen) Brüderschaft trinken.

8–9 mich auf den Frère-et-cochon-Fuß stellte] Im Französischen existiert der Ausspruch »être camarades comme les cochons«: In größter Vertraulichkeit miteinander umgehen. – In *Doktor Faustus* (1947; GKFA 10.1, 166 und Kommentar) und im Essay *Über Goethe's ›Faust‹* (1939; GW IX, 613) wird die Redensart ebenfalls verwendet. Siehe auch die Thomas Mann wahrscheinlich bekannte Stelle in Theodor Fontanes Roman *Stine* (1890): »Hübsch freilich sind mei-

ne Freunde drüben nicht und auch nicht wählerisch, eigentlich in nichts, im Gegenteil, immer frère cochon, aber auch immer amüsant, und das ist für mich das entscheidende.« (Theodor Fontane: *Romane und Erzählungen*. Berlin 1973, Bd. 5, 11. Kap., S. 225)

- 127 28 durch armselige] H 2, 2 urspr.: »durch schlechte und armselige«.
 29 Schal] H 2, 2: »Shawl«, ebenso in T 1 und F 1. In F 2 von Neumann zu »Schal« korrigiert, ab F 3 übernommen.
- 128 3–5 Signalen unwillkürlicher Teilnahme an meiner natürlich bevorzugten Person] H 2, 2 urspr.: »Zeichen aufmerksamer Gewogenheit von dieser Seite ganz gefehlt hätte«.
 4 natürlich] Im Sinne von naturgegeben.
 7 Eau de lis] (frz.) Lilienwasser.
 12–24 auf meinem bloßen Leibe ... Rahmen der Wagentür.] Diese Passage auf H 2, 2 und H 2, 3 wurde urspr. in H 2 a, 7 durchgestrichen und hier wieder abgeschrieben, vgl. Kommentar zu S. 100¹⁴.
 22–23 vom Mondschein der großen Lampen] H 2, 3 urspr.: »vom weißen Lichte« wie in H 2 a, 7, weil von dort übertragen. Vgl. Kommentar zu S. 100¹⁴.
- 129 2 abseits wandelnden] H 2, 3 urspr.: »abwegigen«.
 4–5 etwas Wunderbares dazwischen. Und das ... war ich.] Auch Joseph hält »zwischen dem Männlichen und Weiblichen eine schwebende Mitte«, vgl. dazu das erste Kapitel *Von der Schönheit* (1934; *Der junge Joseph*, GW IV, 394f.). – Manolescu hat ebenfalls androgyne Züge, z. B. einen Mund, »so klein und wohlgebildet, wie der Verteidiger ihn bei Männern noch nie erblickt hat«; »dunkle, schwärmerisch blickende, mandelförmige Augen mit langen schwarzen Wimpern« und eine »fein geformt[e] Nase« (Manolescu I, 269f.).
 5 ausweichende Höflichkeit] H 2, 3: »ausweichende und erkältende Höflichkeit«. Ebenso in T 1. Von F 1 an wie hier.
 7 flehender Untröstlichkeit] H 2, 3: »wahrer Untröstlichkeit«. Ebenso in T 1, von F 1 an wie hier.
 7–8 verständig-begütigend zuzureden.] H 2, 4: »begütigend und vernunftvoll zuzureden.« Ebenso in T 1, von F 1 an wie hier.
 9–14 Ich verschmähe es ... darf ich mit jenem Lateiner ... hier schicklich

angereicht.] Dieser Abschnitt lautet in H 2, 4 viel ausführlicher (in T 1, 4 noch vorhanden, von F 1 an wie Drucktext): »Es liegt mir fern, die Moral gegen eine Empfindung [korrigiert zu: »ein Verlangen«] ins Feld zu führen, |die| das mir alles in allem |durchaus| °recht° begreiflich war [korrigiert zu: »in meinem Fall nicht unverständlich erschien«] und mir schon darum eine gewisse Genugtuung gewähren mußte, weil Erscheinungen sie mir entgegenbrachten, welche nach ihrer Herrenhaftigkeit durchaus in den Gesichts- und Aufmerksamkeitskreis der goldenen Abendmängel, will sagen: jener hochklassigen Frauen fielen, die |über| meine jugendliche Armut auch nur wahrzunehmen meistens sich weigerten. Auch leugne ich nicht, daß ich mit der Zeit als meine Liebeserziehung vollendet war, dieser Gefühlssphäre |ein| Zugeständnisse gemacht |habe| und dank einer gewissen Allumfassung meiner Natur auch an ihr meinen Mann gestanden habe [korrigiert zu: »ein gelegentliches leichtes Entgegenkommen erwiesen und mich auch in ihr angenehm zu machen gewußt habe.«] Nicht umsonst habe ich weiter oben jenes allerliebste Bild, die Geschwisterszene auf dem Balkon, aussondernd heraufbeschworen. Es geschah, um ein Allumfassendes meiner Natur, eine gewisse ihr eigene Richtung aufs Ganze schicklich anzudeuten. Schließlich aber |und ich darf hier auf das Verständnis des Publikums rechnen| hatte ich das, was mein kindlicher Sinn »Die große Freude« nannte, zuerst an der weißen Brust unserer Genovefa jauchzend kennen gelernt, und es wird an der bestimmenden Wirkung dieses so schlichten und gewaltigen Grunderlebnisses liegen, daß es mir |mehr oder weniger| °allezeit ausgesprochen° unbequem war, |und blieb,| mich mit Herren zur Ruhe zu begeben. Dies als begreiflich hingenommen, wird dem |folgenden B| hier angereichten Bericht mit desto mehr |Verständnis| °Sympathie° zu folgen sein.« In ihrem Brief vom 11.2.1954 bezieht sich Erika Mann auf diese Stelle: »[...] daß man hier Bezug nehmen könnte auf F.s früher (Ms. S. 4) gemachte Mitteilung, daß es ihm »allezeit ausgesprochen unbequem war, sich mit Herren zur Ruhe zu begeben.«

(Erika Mann, *Mein Vater*, S. 232) – Thomas Mann beschloss offenbar erst 1954, die Stelle fallenzulassen und sie durch einen sinnigen Spruch zu ersetzen (siehe nächsten Stellenkommentar). Die Korrektur erfolgte eventuell telefonisch, eine schriftliche Fassung liegt nicht vor.

- 129 11–12 Vielmehr darf ich mit jenem Lateiner sagen, daß ich nichts Menschliches mir fremd erachte.] Der Ausspruch stammt vom römischen Komödiendichter Terenz (190–159 v. Chr.): »Homo sum; humani nihil a me alienum puto«, (lat.) »Mensch bin ich; nichts, was menschlich, acht' ich mir als fremd« (Heautontimorumenos I, 1, 25). In etwas veränderter Form schon 1894 im Notizbuch 1, S. 34 (Nb. I, 24): »Nihil humani a me alienum puto«. Vermutlich von Schopenhauer oder von Nietzsche in ebendiesem unexakten Wortlaut übernommen (Nietzsche GOA IV, 52). Vgl. den Brief an Hermann J. Weigand vom 29.4.1952 (TM/Weigand, 139): »Wirklich bin ich ja in einem langen Leben hinter vielen Öfen gegessen, habe viel erfahren, vieles durchschmarutzt und kann wohl sagen, daß nichts Menschliches mir fremd ist.«

22–23 als Venuspriesterinnen, Nymphen und Phrynen] Nymphen: griech. Naturgottheiten. – Phryne: berühmte griechische Hetäre aus Thespiai in Böotien (4. Jh. v. Chr.), die in Athen dem Praxiteles Modell für seine Aphrodite gewesen sein soll. – Anregungen für die Dirnenszene fand Thomas Mann in Eduard Fuchs, *Illustrierte Sittengeschichte vom Mittelalter bis zur Gegenwart*. München 1910. Vgl. besonders Kap. V: *Die konzessionierte Galanterie*. Darin auch die Beschreibung von amourösen Stelldicheins in Kutschen, die mit dem Aufkommen der Lohnkutscherei im 17. Jh. gang und gäbe wurden (S. 425), vgl. Textband S. 135f. Ebenda die Ausdrücke »Venuspriesterinnen« (S. 403) und »Nymphen« (S. 408). Der Ausdruck »Phryne« geht wohl auf das dreibändige Werk von Hans Licht: *Sittengeschichte Griechenlands*. Dresden und Zürich 1925–1928 (mit Anstreichungen von Thomas Mann) zurück. Vgl. in Bd. 2 vor allem das vierte Kapitel über *Die Prostitution* und den Abschnitt über Phryne (S. 61–63). Die Bezeichnungen »Venuspriesterinnen«

und »Nymphen« kommen hier ebenfalls vor. Thomas Mann beharrte zu Anfang seines Exils auf der Sicherstellung dieses Werks (Brief an Ida Herz vom 1.7.1933; Reg. 33/120), vgl. Sprecher 2006, S. 353. – Korrekturliste EM: »S. 5 [T 1]: viele griechische Bezeichnungen: selber Einwand wie Fragment, Seite 71 [Kommentar zu S. 49₂₇] und später weiß er nur vom Hermes der Houplé?«

129 31–32 Rückstand aus grelleren Epochen] H 2, 5 urspr.: »Rückstand aus einfältigeren und grelleren Epochen«.

130 12 Totenvogel, auch Leichenhühnchen] Die Eule (Uhu, Kauz) wird auch »Leichenhuhn« genannt. Ihr Ruf wird als »Komm mit« oder »Kled di witt« gedeutet und bedeutet in der Nähe eines Hauses einen Todesfall (HDA, Bd. 8, Sp. 995: »Todesvorzeichen«). Besonders der kleine Steinkauz (*Athene noctua*) wurde als Todesverkünder angesehen, weil er, evtl. durch den Geruch angelockt, sich gerne am Fenster von Dahinsiehenden durch Anstoßen oder Flattern bemerkbar machte (HDA, Bd. 4, Sp. 1188: »Kauz«). Siehe nächsten Stellenkommentar.

14–16 und mit dem Rufe »Komm mit!« die ängstliche Seele ins Freie locken] Auch die Käuzchen in Joseph von Eichendorffs *Aus dem Leben eines Taugenichts* (1826) »riefen aus der Ferne immerfort: »Komm mit, komm mit!« (München 1914, S. 53; mit Anstreichungen von Thomas Mann) – Zum Taugenichts äußert sich Thomas Mann in den *Betrachtungen eines Unpolitischen* (1918; GKFA 13.1, 408–415, bes. 411–413) und im Essay *Der Taugenichts* (1916; GKFA 15.1, 151–170). Zu dessen Gemeinsamkeiten mit Krull vgl. Wysling 1982, S. 181f. 19 Sultaninnen] In Eduard Fuchs' *Illustrierten Sittengeschichte vom Mittelalter bis zur Gegenwart* (München 1910) wird »Sultaninnen« für Mätressen oder Dirnen verwendet (S. 434).

28–29 vermöge der Einspritzung von Drogen oft einen übernatürlichen Glanz.] Sinnbildlicher Ausdruck ist die pupillenerweiternde und als attraktiv empfundene Wirkung von »Belladonna« (ital.: schöne Frau), der Tollkirsche.

31–32 Ridikül oder Pompadour genannt] Ridikül: (bes. im 18./19. Jh.) meist als Behältnis für Handarbeiten dienende beutelartige Ta-

sche. – Pompadour (nach der Marquise de Pompadour, 1721 bis 1764): Beutel aus weichem Material.

- 131 6–7 kurzen Seitwärts-Winken des Kopfes ins Verheißungsvoll-Ungewisse] Vgl. die Schlusszene in *Der Tod in Venedig* (1912; GKFA 2.1, 592 und Kommentar).

21–22 mich ihnen zu nähern nicht wagen durfte] Mit den Worten »mich ihnen« bricht H 2, 7 ab, und die folgenden Worte »zu nähern nicht wagen durfte« finden ihre nahtlose Fortsetzung in der alten Handschrift H 1 a, 8 von 1913. Die Blätter des alten Manuskripts H 1 a, 8–11 werden nun mit kleineren Korrekturen (siehe nachfolgend) in das neue Manuskript (H 2) eingearbeitet.

23 auf kordialische Art] Cordialis (mlat.): herzlich, freundlich.

27 in Hausfluren und Torwegen] H 1 a, 8 urspr.: »etwa an einer Straßenecke«.

28–29 grellen Geschöpfe entspannen] H 1 a, 8 urspr.: »gleißenden Wesen«, korrigiert zu: »grellen Geschöpfe entsponn«, ebenso in T 1. – Korrekturliste EM: »S. 7 [T 1]: »entspann« statt »entsponn«?« In F 1 und F 2: »entspann«, in F 2 von Neumann korrigiert zu: »entspannen«, was ab F 3 seine Gültigkeit hatte.

- 132 1 und ihres Nimbus verlustig zu gehen.] Nimbus (lat.): besonderes Ansehen, Ruhm. – In H 1 a, 8 folgt gestrichen: »und sogar der Lächerlichkeit zu verfallen.« Bei der Überarbeitung von 1951 vom Autor gestrichen.

4–5 Umgang mit ihnen] H 1 a, 8: »mit ihnen« vom Autor 1951 neu eingefügt.

14 daß, wie bekannt] H 1 a, 8: »daß, wie in weiten Kreisen und auch in den besten, für die ich schreibe, bekannt ist.« Bei der Überarbeitung von 1951 vom Autor korrigiert.

17 derselben niedrigen Sphäre entstammend] H 1 a, 8 urspr.: »ihrer eigenen dunklen Sphäre entstammend«, korrigiert zu: »derselben dunklen Sphäre«. Zu »niedrigen« erst 1951 korrigiert.

22 Dienst] H 1 a, 9 urspr.: »Geschäftsbetrieb«.

27 Die Ordnungsmächte sind] H 1 a, 9: »Die Polizei ist«. Erst 1951 korrigiert.

- 133 11 ermattet und begeistert] H 1 a, 9 urspr.: »ein wenig abgespannt«, korrigiert zu: »zugleich entnervt und begeistert«, ebenso in T 1. Von F 1 an wie hier.
- 12 Punsch] In H 1 a, 9 zweifach korrigiert: »meines gewohnten süßen und heißen Getränks«, zu: »süßer Melange«. Seit Januar 1951 trinkt Krull nun einen »Punsch«.
- 26 Geldkatze] Am oder als Gürtel getragener, großer, lederner Geldbeutel.
- 134 1 rotwollenen, vom Wirbel seitwärts gezogenen Mütze] Die rote Kappe verweist auf das Märchenhafte der Szene. Vgl. auch Maar 1995, S. 180. – Katia Mann trägt auf dem Porträt von 1892, das Franz von Lenbach von ihr malte, als sie neun Jahre alt war, ebenfalls eine rote Kappe (TMA), Abb. in Heißerer 2009, S. 87.
- 6 ihre Augen, die schief standen] Rozsa, »wilde Blüte des Ostens« (Textband S. 139), wird mit ähnlichen Worten beschrieben wie Pribislav Hippe und Clawdia Chauchat aus dem Zauberberg (1924). Ebenfalls von slawischer Herkunft, teilt sie mit ihnen neben den schief stehenden Augen auch deren ungewisse Farbe und die hervortretenden Wangenknochen (GKFA 5.1, 184, 223, 365). Clawdia Chauchat ist überdies wie Rozsa »hochbeinig« (GKFA 5.1, 325; Textband S. 134).
- 7–8 ganz eigen] H 1 a, 10 urspr.: »fremdartig«.
- 8–9 Zur roten Kappe trug sie eine kanariengelbe Jacke] H 1 a, 10 urspr.: »Eine Jacke, citronengelb, umschloß«.
- 17–19 eine Gewohnheit, die Unterlippe vorwärts und rückwärts zu schieben, indem sie sie an der oberen scheuerte.] Diese Gewohnheit teilt Rozsa mit Gerda von Rinnlingen in *Der kleine Herr Friedemann* (1897): »[...] ob aber ihr Mund schön war, konnte man nicht erkennen, denn sie schob unaufhörlich die Unterlippe vor und wieder zurück, indem sie sie an der Oberlippe scheuerte.« (GKFA 2.1, 97)
- 23–24 nicht ohne jugendliche Verwirrung] H 1 a, 11: »nicht ohne|einige| jugendliche Verwirrung«; »einige« vom Autor 1951 gestrichen.
- 135 2–3 große, mißgestaltete Flocken ... ließen sich wie weiche, nasse Tiere] In Hans Christian Andersens Märchen *Die Schneekönigin* fallen die

Flocken ähnlich: »Einige sahen aus wie häßliche große Stachel-schweine; andere wie Knoten, gebildet von Schlangen [...] noch andere wie kleine dicke Bären, auf denen das Haar sich sträubte; alle waren glänzend weiß, alle waren lebendige Schneeflocken.« (Andersens Märchen, S. 462) Vgl. Maar 1995, S. 179f.

- 135 13–14 billig genug denke, um einzusehen, daß] Die Fortsetzung des Textes erfolgt auf dem neuen Manuskriptbl. H 2, 12 von 1951, auf dem sich kaum Korrekturen befinden, ebenso wenig auf H 2, 13, vgl. Kommentar zu S. 1369–27. – H1 a, 11 urspr.: »billig genug denke und hinlänglichen Wirklichkeitssinn |genu| besitze, daß«.
24 tiefster] H 2, 12: »tiefster«. Schon in T 1: »tiefster«.
- 136 9–27 daß ich zum Liebedienste geschaffen ... Traumhaftigkeit ... unseres Umgangs.] Diese Passage existiert einerseits auf dem neuen Manuskriptbl. H 2, 12 und 13 ohne Korrekturen und andererseits auf dem anschließenden, alten Manuskriptbl. H1 a, 14, dort zunächst korrigiert, dann ganz gestrichen und auf H 2, 13 umformuliert. Die gestrichene, kürzere Variante von H1 a, 14 lautete: »Liebedienste geschaffen und ausgezeichnet sei, |und| °ja,° mir selbst und der Welt viel Lust und Freude |zu schaffen| bereiten würde, wenn ich diesem Berufe folgte [korrigiert zu: »einem so präzisen Berufe Folge leistete«] und mein Leben gänzlich auf diesem Grunde |aufbauen| °errichten° würde. Sie aber wolle meine Lehrmeisterin sein und mich in eine gründliche Schule nehmen; denn es sei deutlich, daß meine Gaben |großen Teils unausgebildet seien und einer| [darüber gestrichen: »brachlägen«] der Anleitung von fertiger Hand noch bedürften ... Sie sprach |mit ausländischem Tonfall, ja| gebrochen und fehlerhaft, was mit ihrer fremden Erscheinung übereinstimmte und sie gut kleidete. Namentlich aber ist anzumerken, daß ihr Verhalten jeder leichtfertigen Heiterkeit völlig entbehrte [korrigiert zu: »bar jeder ... war«]; sondern unter allen Umständen – und wie sonderbar waren die Umstände zuweilen! – bewahrte sie |einen tiefen| °völligen° Ernst, tief streng und fast finster, [darüber gestrichen: »tief«, dann korrigiert zu: »wortkarg, ja finster und streng«,] jetzt und während der ganzen

Dauer unseres Umgangs.« Die seltsame Sprache Rozsas wird in der Neufassung stärker betont, ebenso die »Traumhaftigkeit« der Szene, von der in der ersten Fassung noch nicht die Rede war (Wysling 1982, S. 86, 520f.). – Vgl. auch die Szenen in der Droschke mit Goethe und Lotte in *Lotte in Weimar* (1939; GKFA 9.1, 436f. und Kommentar) und schon in *Wälsungenblut* (1905; GKFA 2.1, 448).

136 30–31 wo es nach Lampenblak roch] Blaken (norddt.): rußen, qualmen. Hier also: Lampenruß.

137 2 tiefrot] H 1 a, 14 urspr.: »rosig«.

3 Ampel] H 1 a, 14: »Hängelampe«. Bei der Überarbeitung des Manuskriptes im Januar 1951 zu »Ampel« geändert.

7 Litze] Gedrehte oder geflochtene Goldschnur als schmückender Besatz.

12 Verlangen] H 1 a, 15 urspr.: »reges Verlangen«.

14–15 Rozsa ... war aus Ungarn gebürtig] Rozsa (ungar.) Rose, gilt als »Attribut der Venus« (Rümmele 1969, S. 272). Denselben Namen hat auch Giovannis Akrobatikpartnerin in Herman Bangs Novelle *Fratelli Bedini* (*Exzentrische Novellen*, S. 18f.): »[...] sie kauften irgendwo in Böhmen ein schönes kleines Mädchen [...] die kleine Rosa.« Auch Rozsa hatte in »frühester Jugend« (Textband S. 138) der Zirkuswelt angehört. Ihre Biographie könnte von Wedekind stammen, an dessen Figuren sich ihr Lebenslauf anlehnt; aber auch Heinrich Mann und seine Figurenwelt sind hier nicht fern. Zum Ungarn-Bezug der Prostituierten Hetaera Esmeralda in *Doktor Faustus* vgl. Wimmer 2005, S. 44f. Vgl. auch Kommentar zu S. 137^{22–25}. – Im Manuskript auch »Rósza« oder »Rosza«, im Roman sonst: »Rozsa«.

16–17 durch Reifen, mit Seidenpapier bespannt, gesprungen] H 1 a, 15 urspr.: »durch Seidenpapier [korrigiert zu: »feurige Reifen«] gesprungen«. Im Januar 1951 zu »Reifen, mit Seidenpapier bespannt« korrigiert.

22–23 der glaubte, nicht ohne sie leben zu können] H 1 a, 15: »der nicht glaubte, ohne sie leben zu können«, ebenso in T 1, F 1–F 3. Von D 8 an wie hier.

- 137 22–25 *Aber ein Kaufmann aus Wien ... mit Beihilfe eines Verbandes zur Bekämpfung des Mädchenhandels]* Die Österreichische Liga zur Bekämpfung des Mädchenhandels wurde erst 1902 in Wien gegründet; es handelt sich dabei um einen von mehreren Anachronismen im Roman (Pabst 2007a). Zum Thema Mädchenhandel und der besonderen Rolle, die (Süd-)Osteuropäerinnen darin spielten, vgl. Jazbinsek 2002. – H 1 a, 15: »Beihülfe«, von Thomas Mann 1951 zu »Beihilfe« korrigiert.
- 26 *Schlagfluß]* Schlaganfall.
- 28 *ledigem]* H 1 a, 15 urspr.: »unabhängigen«.
- 32 *befriedigt]* H 1 a, 15 urspr.: »erschöpft«.
- 33–138.2 – *Metzgergesell ursprünglich, aber ausgestattet mit kühnen Lebenskräften und von bössartiger Männlichkeit –]* Aus dem in H 1 a, 15 erwähnten »Metzger« wird 1951 ein »Metzgergesell«. In H 1 a, 15 der ganze Abschnitt ohne Gedankenstriche.
- 138 3 *Gebierter]* H 1 a, 15 urspr.: »Herr und Meister«.
- 5 *Wegen irgendwelcher Bluttat]* H 1 a, 15 urspr.: »Wegen einer diskreten Angelegenheit«. 1951 zweifach korrigiert zu: »Wegen eines Roheitsaktes«, schließlich zu »Wegen irgendwelcher Bluttat«.
- 5–6 *jedoch gefänglich eingezogen]* Gustav Haag, der zweite Ehemann von Thomas Manns Tante Elisabeth Haag, geb. Mann, hatte ebenfalls Umgang mit Frankfurter Prostituierten und wurde »gefänglich eingezogen«, so wörtlich in einem Schreiben des Notariats Esslingen vom 2. Juni 1888 an den Gemeinderat Cannstatt (Blöcker 2004, S. 20).
- 8 *Glück]* H 1 a, 15: »Vergnügen«. 1951 korrigiert zu: »Glück«.
- 17–18 *dem Ausdrucksbereich der Cirkusmanege entstammten.]* H 1 a, 16 urspr.: »dem Rotwelsch der Circus-Manege entstammten«, korrigiert zu: »der circensischen Rundbahn entstammten«.
- 25–29 *wie schon einmal in diesen Blättern ... eine Tat doch ja nicht mit ihrem Namen verwechseln]* Vgl. das siebente Kapitel im Buch der Kindheit, wo Krull zum Ladendieb wird und dies nicht so bezeichnet haben möchte (Textband S. 5627). – In H 1 a zweifache Korrektur: »wie schon weiter oben einmal«; 1951 korrigiert zu: »wie schon früher einmal«, dann zu unserem Text.

- 138 29 *Lebendig-Besondere*] H 1 a, 16 urspr.: »Einmalig-Besondere«.
- 139 4–5 (*wobei sie mir wenig Grund zur Eifersucht gab*)] 1951 auf dem alten Manuskriptbl. H 1 a, 16 eingefügt.
5–6 *und mir eine mäßige Teilhaberschaft an dem Gewinne nicht mißfallen ließ*] H 1 a, 16 urspr.: »und es mir nicht mißfallen ließ«, korrigiert zu: »mir eine mäßige Teilhaberschaft an dem Gewinne nicht missfallen«. Das nachfolgende »ließ« steht auf dem neuen Manuskriptbl. H 2, 17 von 1951. Vgl. Tabelle zur Textlage, S. 746.
17 *zu berühren imstande sind.*] H 2, 17: »zu berühren und gemein zu machen imstande sind«, ebenso in T 1. Schon in F 1 wie hier. Die Auslassung geht wohl auf Erika Mann zurück, vgl. Korrekturliste EM: »S. 17 [T 1]: ›gemein zu machen‹ – meinst Du das? Oder soll es heißen ›gemeinverständlich‹ oder, besser, ›verständlich zu machen‹?«
- 24–25 *für meine Ausbildung von der einschneidendsten Bedeutung*] Schon Georges Manolescu bekommt von einer Pariser Kokotte Schliff, vor allem in Bezug auf die Verfeinerung seiner Sitten (Manolescu II, 119–124).
- 140 2–3 *in der Liebe, als an eine solche durch die Liebe zu denken.*] Erste Zeile auf dem letzten, aus der alten Handschrift stammenden, unpaginierten Blatt, das Thomas Mann neu mit 18 (H 2, 18) nummeriert. Darüber steht das aus der Frühphase übrig gebliebene Wort »hat«. Thomas Mann notierte am 13. 1. 1951 ins Tagebuch: »Am Sechsten Kapitel gegen das Ende. (Rószs.) [sic]. Benutze das fast leere letzte Manuskript-Blatt aus München, vorzügliches, kleinkarriertes [sic] Papier.« Vgl. den Brief an Erich von Kahler vom 1. 2. 1951: »Ich habe tatsächlich auf demselben Münchener Manuskript-Blatt (von Prantl, Odeonsplatz), auf dem ich damals nicht weiter kam, zu schreiben fortgefahren.« (Br. III, 188), ebenso an Agnes E. Meyer vom 26. 1. 1951 (TM/AM, 750) und Hans Reisinger vom 2. 4. 1951 (Br. III, 197). Die Blätter H 2, 1–7, 12–13, 17 wurden zuerst beschrieben, bevor Thomas Mann auf besagtem Blatt (H 2, 18) weiterschrieb.
7–10 *Irgendwo auf diesen Blättern . . . entnervender Wollust zu verausgaben.*]

Notizbl. F 557: »Die Notwendigkeit der Nervenkraft macht ihn enthaltsam. [...] Muß sich aber kasteien.« Vgl. Kommentar zu S. 62²⁷⁻²⁸.

- 140 13 Tadelwort] H 2, 18 urspr.: »schlimme Wort«, korrigiert zu: »Tadelwort«. Ebenso in T 1. Von F 1 an: »Tadelwort«. 18–19 des Unbenervten sind.] In H 2, 18 folgt gestrichen: »Wenn ich der wilden Rósza ein so ehrendes Andenken bewahre, so geschieht es aus«.

28 Als nun zu Michaeli] Michaeli(s)tag. Tag im Herbst, der dem Erzengel Michael geweiht ist (29. Sept.). – Notizbl. F 559: »Weihnachten / Ostern / Sommer / Michaelis«. Dahinter geschweifte Klammer: »Quartale«. – Auch der junge Goethe verläßt Frankfurt zu Michaelis 1765 (*Dichtung und Wahrheit*, Sechstes Buch, PA 24, 340). 31–141.1 heiteren] H 2, 19 urspr.: »regnerischen«.

- 141 3 bescheidenen Blüte erfreute] H 2, 19 urspr.: »mäßigen Blüte erfreute, und die mich mit einigem Mundvorrat für die Reise, übrigens auch, höherer Ansehnlichkeit wegen, mit einem |weiß| Halskra- gen aus waschbarem Gummi ausgestattet hatte«.

9 Waggon dritter Klasse] Zum Aushebungsgeschäft in Wiesbaden musste Krull sogar vierter Wagenklasse fahren (Textband S. 104). Nach Lissabon wird er dann in der ersten Klasse reisen (Textband S. 297). – H 2, 19: »Wagon«, ebenso in T 1. Von F 1 an: »Waggon«. 18–19 Schätzen, die aus den Händen der Reichen in meine übergangen, so manches Gute getan.] In Zeitungsartikeln aus der Materialiensamm- lung zum Krull treten Hochstapler und Diebe auf, die auch phil- anthropisch tätig werden, z. B. Friedrich Reicher aus Wien (*Der »König der Wucherer«*. Eine Justizkomödie. Aus einer unbekanntem Zei- tung, Mat. 3/174; Dossier »Streiche«) oder der berühmte schwe- dische Hochstapler und Hoteldieb Per Olof Carlsson, nach dem Thomas Mann ein ganzes Dossier benannte und über den er mehrere Artikel sammelte, z. B. *Von dem Juwelendieb und Hochstapler Carlsson*, aus *Münchener Neueste Nachrichten*, Nr. 507, 28.10.1907 (Mat. 3/306, mit zahlreichen Unterstreichungen; Dossier »Coups Carls- son«). Thomas Mann unterstrich darin folgende Sequenz: »Er er-

zählte immer, er sei der Sohn eines englischen Barons, seine Mutter sei Schwedin und er würde einst 80 Millionen Mark erben. Als Monatswechsel sende ihm sein Vater 10000 Mark. [...] er gab im Winter Dienstleuten Geld und befahl ihnen, heim zu gehen und sich zu wärmen, Bettler beschenkte er, kaufte hausierenden Kindern ihren ganzen Warenvorrat ab, nahm hübsche Kinder von der Straße mit in die Konditorei und bewirtete sie, jungen Malern, die ihre Sehnsucht nach Italien laut werden ließen, gab er einige Hundertmarkscheine zu einer Italienreise.« – Manolescu seinerseits träumte davon, »Volksküchen, Asyle für darrende Witwen und Waisen [...] ähnliche Stiftungen« zu gründen, wenn auch aus Motiven der Selbsterhöhung (Manolescu II, 16).

- 141 22 Ergötzung] H 2, 20 urspr.: »Erleichterung«.
 25–26 ohne daß es mir eben darum zu tun gewesen wäre.] H 2, 20 urspr.: »nicht eben zu meinem Entzücken«.
 29 Kroppezeugs] Gesindel, Pack. – Vgl. Joseph in Ägypten (1936; GW V, 1177): »Was hast du hier zu suchen?« fauchte der eine, Dûdu, Gatte der Zeset, »du Kroppezeug, du Milbe, du minderhaltiger Bützel!« Auch in Mario und der Zauberer (1930; GW VIII, 665).
- 142 10–11 Das, was man Schicksal nennt und was im Grunde wir selber sind] Schopenhauer hielt in seinem Aufsatz *Transcendente Spekulation über die anscheinende Absichtlichkeit im Schicksale des Einzelnen* fest: »[...] wie Jeder der heimliche Theaterdirektor seiner Träume ist, so auch jenes Schicksal, welches unsern wirklichen Lebenslauf beherrscht, irgendwie zuletzt von jenem Willen ausgehe, der unser eigener ist [...]« (SW 5, 233). Thomas Mann nahm diesen Gedanken Schopenhauers und Freuds, dass wir »das, das uns zu geschehen scheint, eigentlich selbst veranstalteten« (GW IX, 487), schon in *Freud und die Zukunft* (1936) auf und verband ihn mit C. G. Jungs Satz, dass »der Geber aller Gegebenheiten in uns selber wohnt« (GW IX, 489). Vgl. Wysling 1982, S. 80f.
- 143 13 einer der Beamten] In H 2, 22 mehrfach korrigiert von: »einer der Kontrolleure«, dann »Schaffner«, zu »Revisoren«, dann wiederum »Kontrolleure«. Von F 1 an: »Beamten«.

- 143 16 *fragte er*] H 2, 22 urspr.: »fragte er, mit diesem Lächeln überflüssiger Weise.«
- 24 *Oberkontrolleur*] H 2, 22 urspr.: »Oberkontrolleur«, korrigiert zu: »Zugführer«, ebenso in T 1. Von F 1 an wieder »Oberkontrolleur«. – Korrekturliste EM: »S. 22 [T 1]: wie mündlich schon erwähnt, erinnert mich dies zu sehr an den ›Generalarzt‹; auch ist, meine ich, ›Zugführer‹ (ganz wie ›Lazarettkommandant‹!) eine zu offenbar unsinnige Anrede. Vielleicht ginge ›Zugkontrolleur‹ – auch sogar ›Oberzugkontrolleur‹ –, aber die, selbst rückwirkend, wirkungsgefährdende Wiederholsamkeit des kleinen Scherzes bliebe. Dürftest Du nicht tun, aber wer bin schließlich ich?«
- 144 9–10 *jede Socke*] H 2, 23: »jeden Socken«, ebenso in T 1. – Korrekturliste EM: »S. 23 [T 1]: ›jede Socke‹, statt ›jeden Socken?«
- 13–14 *Die Franzosen nämlich lieben und ehren die Rede – durchaus mit Recht!*] Vgl. auch Textband S. 173. Dass Franzosen eine innige Beziehung zur Redekunst haben, gehört zu den Topoi des Nationalismus seit dem 18. Jh. (z. B. in der Riccaut-Szene in Lessings *Minna von Barnhelm*). Dazu kommt nach der Französischen Revolution die Kritik am als »pedantisch« gebrandmarkten Doktrinarismus einer theorie-inspirierten Weltveränderung, während die konservative deutsche Revolutionskritik auf das Gewachsene und durch Tradition von alters her Legitimierte setzt. Die Kombination von französischer Redekunst und Pedanterie, die im Krull begegnet, hat viele Vorläufer in den *Betrachtungen eines Unpolitischen* (1918). Einschlägig ist insbesondere die folgende Passage aus dem Kapitel *Das unliterarische Land* (GKFA 13.1, 56): »Die literarische Humanität, das Erbe Roms, der klassische Geist, die klassische Vernunft, das generöse Wort [...], die schöne, herzerhebende und menschenwürdige, die Schönheit und Würde des Menschen feiernde Phrase, die akademische Redekunst zu Ehren des Menschengeschlechtes – dies ist es, was im römischen Westen das Leben lebenswert, was den Menschen zum Menschen macht. Es ist der Geist, der in der Revolution seine hohe Zeit hatte, ihr Geist, ihr ›klassisches Modell, jener Geist, der im Jakobiner zur scho-

lastisch-literarischen Formel, zur mörderischen Doktrin, zur tyrannischen Schulmeisterpedanterie erstarrte.« Vgl. auch Kommentar zu S. 389²⁻⁹. – Im *Zauberberg* (1924) wurde das Motiv der Rede- und Liebesverliebtheit dann an den Italiener Settembrini abgegeben. – In H 2, 23 und T 1: »Denn die Franzosen nämlich sind nicht nur große Pedanten, sondern auch sehr redefreudig – durchaus mit Recht!« In T 1 setzte Thomas Mann eine Klammer um »nicht nur grosse Pedanten, sondern auch«. In F 1 bereits wie hier.

144 14 Ist sie es doch, welche] H 2, 23: »Denn die Rede ist es, welche«, ebenso in T 1. Von F 1 an wie hier. – Korrekturliste EM: »S. 23 [T 1]: kleiner Änderungsvorschlag, da auch nächster Satz mit ›Denn‹ beginnt.«

28–32 »Je suis tout à fait à votre disposition ... *bagage plus innocente.*«] (frz.; wie auch während des gesamten Dialogs) »Ich stehe gänzlich mit all meiner Habe zu Ihrer Verfügung. Sehen Sie in mir einen höchst ehrenhaften jungen Mann, der dem Gesetz zutiefst verpflichtet ist und absolut nichts zu verzollen hat. Ich versichere Sie, dass Sie niemals zuvor ein harmloseres Gepäckstück geprüft haben.« – Notizbuch 9, S. 57 (Nb. II, 181) von 1908/09 (übertragen auf Notizbl. F 574): »Gefühl, wenn er einmal unschuldig ist, z. B. bei der Zollrevision, wenn nichts Verzollbares im Koffer ist: artiges Kind. Schuljunge, der ausnahmsweise seine Arbeiten gemacht hat.« – In H 2, 23 gestrichen: »Votre perspicacité me discerne comme un pauvre diable en route à la capitale du monde«, korrigiert zu: »extrêmement désireux d'atteindre la capitale du monde, mais qui n'a«.

33–145.2 »Tiens!« ... »Vous semblez ... vous parlez assez bien. Êtes-vous Français?«] »Schau an! [...] Sie scheinen mir ein recht spaßiger junger Ehrenmann zu sein. Aber Sie drücken sich recht gut aus. Sind Sie Franzose?« – Korrekturliste EM: »S. 24 [T 1]: woher kann er all das Französisch und wird gar für einen Franzmann gehalten? Müßte nicht im Fragment (Seite 8) [D 6] erwähnt sein, daß jene Gouvernante ihn innerhalb weniger Monate ganz Erstaunliches gelehrt? Notabene: das auf Seite 59 [T 1; Textband S. 173f.] Erklärte

reicht nicht hin, wirkliche, solide Kenntnis glaubhaft zu machen!« – Begleitbrief EM: »Auch sein wirklich gekonntes Französisch, schon bei der Douane, will justifiziert sein, oder aber der Leser wundert sich verärgert.« – Notizbl. F 551: »Französische Sprach-Grundlage hat er von dem Fräulein aus Vevey, auch von seinem Vater, der großmütterlicherseits französisches Blut hat. Denkt in Paris viel an ihn.« Felix ist folglich zu einem Achtel »Franzose«.

- 145 3–6 »Oui et non«, ... de l'annexion de l'Alsace-Lorraine!«] »Ja und nein, [...]. Beinahe. Halb und halb, wissen Sie. Ich bin auf jeden Fall ein leidenschaftlicher Bewunderer Frankreichs und ein unversöhnlicher Gegner der Annexion von Elsass-Lothringen!« – Im Frankfurter Frieden 1871, der den Deutsch-Französischen Krieg (1870 bis 1871) beendete, musste Frankreich Elsass-Lothringen ans Deutsche Kaiserreich abtreten. Die katholische Bevölkerung verharrte bis etwa 1890 in starrer Ablehnung. Um die Jahrhundertwende flaute der Revanchegeanke der Franzosen ab. Trotzdem blieb das Problem ungelöst. – Krulls Antwort stellt nach Elsasge einen »Verrat« an seiner deutschen Identität dar (Elsasge 2000, S. 262ff.). Gemeint ist die nationale Identität, nicht die ethnische, da Krull ja auch französisches Blut hat.

9–11 »Monsieur«, ... »je ne vous gêne plus longtemps. ... bons vœux d'un patriote français!«] »Mein Herr, [...] ich halte Sie nicht mehr länger auf. Schließen Sie Ihren Koffer und setzen Sie Ihre Reise in die Hauptstadt der Welt mit den besten Wünschen eines französischen Patrioten fort!« – H 2, 24 urspr.: »Fermes votre malle, vous êtes libre de continuer votre voyage à la capitale du monde.« – In einem Brief an seine Übersetzerin Louise Servicen vom 19.2.1955 (Wysling 1989, S. 152) schrieb Thomas Mann: »Drittens finden sich im Französisch des guten Felix ein paar Fehler, die Sie ja von sich aus bestimmt korrigieren werden. [...] ferner fehlt [...] bei der Äusserung des Zollbeamten ein »pas« und außerdem sollte er statt »je ne vous gêne pas« lieber »dérange« oder »incommode« sagen.« In der französischen Ausgabe tatsächlich: »Je ne vous dérangerai pas plus longtemps.« (Paris 1956, S. 142)

145 20–22 eine Dame ... garnierten glockenförmigen Sammethut] Die Beschreibung Mme. Houpflés erfolgte nach einer Fotografie aus der Woche, Berlin, Jg. 12, Nr. 42, 15.10.1910, S. 1793. Untertitel des Bildes: »Französische Glocke aus schwarzem Samt mit weißem Kronenreih« (Mat. 3/50; Dossier »Weiblichkeit«, Abb. in: Wysling 1975, S. 84).

21 im Nerzmantel] Notizbuch 9, S. 57 (Nb. II, 180), zwischen dem 28.9.1908 und dem 13.2.1909 niedergeschrieben: »Pelzdiebstahl. Wichtige Rolle des Pelzes.« Übertragen auf Notizbl. F 574: »Pelzdiebstahl«. Krull wird im vorhandenen Roman zwar keinen Pelzdiebstahl begehen, das erotische Motiv des Pelztragens wird im Roman jedoch aufgenommen, so auch im ausgeschiedenen Teil von Buch II, viertes Kapitel (Paralipomena, S. 706). – H 2, 24 urspr.: »Pelzmantel«.

24 Disput mit dem sie kontrollierenden Beamten] H 2, 24 urspr.: »Diskurs mit dem sie abfertigenden Beamten«.

30 Saffiankästchen] Saffian: Aus feinem, weichem Ziegenleder, Saffianleder gefertigt. – Krull wandte einen bekannten Trick an, vgl. den Artikel *Hoteldiebe* von Kriminalkommissar Curt Weiss aus der Berliner Zeitschrift *Die Woche*, Nr. 36, 9.9.1911, S. 1495–1498 (Mat. 3/500–501; Dossier »Allgemeines«): »Ein ergiebiges Feld für seine Tätigkeit findet der Taschendieb auch auf den Zollämtern der Grenzstationen gelegentlich der Oeffnung des Gepäcks durch die Zollbeamten im Beisein der Reisenden.« (S. 1495)

32 Vidi-Zeichen] Vidi (lat.): Ich habe gesehen; Zeichen der Genehmigung.

32–33 mehr ein Geschehen als ein Tun] Dieses Argument wird vor allem in *Der junge Joseph* (1934) bei der Gefangennahme und körperlichen Züchtigung Josephs durch seine Brüder von Ruben vorgebracht (GW IV, 563f.) und zur Verteidigung der Schandtat der Brüder leitmotivisch wieder aufgenommen (GW IV, 661). Dieser Versuch, sich aus Schuld und Strafe herauszureden, kann auch als ironische Umkehrung einerseits der (schopenhauerschen) Darlegung Krulls verstanden werden, er sei an seiner Selbstbil-

dung beteiligt gewesen (Textband S. 79f.), andererseits des Schoenhauer-Freud-Jung'schen Gedankens, dass wir »das, das uns zu geschehen scheint, eigentlich selbst veranstalteten« (GW IX, 487), vgl. Kommentar zu S. 142₁₀₋₁₁. Vgl. ferner Kommentar zu S. 90₂₆₋₂₇.

145 33–146.1 ganz unterderhand, nebenbei und heiter mit unterlaufend] H 2, 25 urspr.: »aus purer guter Laune, und«.

146 5–8 und nur ganz flüchtig ... Genaueres erfahren.] H 2, 25 urspr.: »und |nur|^okaum^o nur ganz flüchtig stieg die Frage mir auf, ob die Dame beim Wiedereinpacken ihrer Effekten das Kästchen wohl vermißt hatte, oder nicht. Ich sollte darüber in Bälde Genaueres erfahren und mir eine Einkunft bestätigen lassen, die meinen mehr als knappen pekuniären Verhältnissen nicht wenig auf-half[?]. Denn ich besaß fast kein Geld und hatte den Abmachungen zufolge, die mein Pate Schimmelpreester mit dem Hôtel getroffen, an meiner zukünftigen Wirkungsstätte auch |kein| vorderhand auch kein Salär, sondern nur Kost und Logis zu erwarten.« Vermerk Thomas Manns »Rückseite« mit dem gültigen Wortlaut.

11 Bahnhof des Nordens] Es gab vor dem Ersten Weltkrieg fünf Zugverbindungen zwischen Frankfurt und Paris, wovon nur eine, nämlich jene über Luxemburg und Reims, im Gare du Nord endete. Krull hätte eher im Gare de l'Est ankommen müssen, was Thomas Mann bekannt war. Denn einerseits war er selbst bei seinem Frankreichbesuch 1926, aus Mainz anreisend, im Gare de l'Est angekommen, andererseits unterstrich er in einer der wichtigsten Quellen zur Beschreibung der Stadt Paris den Ankunftsort des Artikelverfassers »Ostbahnhof« (S. 47; Walther Siegfried: Paris vor dem Krieg. In: Süddeutsche Monatshefte, München, April 1916, Heft: In englischer Gewalt, S. 47–76 mit zahlreichen Unterstreichungen Thomas Manns; Mat. 3/359–373). Vgl. dazu die Eintragung in Notizbuch 10, S. 54 (1914–1916): »Zum ›Hochstapler‹: Paris: S. Monatshefte, Heft ›In engl. Gewalt‹« (Nb. II, 248), übertragen in Notizbuch 11, S. 4 (Nb. II, 268) und auf Notizbl. F 598. – In der späteren Arbeitsphase kam dann die *Encyclopaedia Britannica*. A new

Survey of Universal Knowledge. 24 Volumes. Chicago, Toronto, London 1943 (175th Anniversary Printing 1768–1943) als Quelle dazu (EB). Thomas Mann hatte dieses Lexikon 1943 in Amerika erworben (Tb. 3, 6. 1943). Unter dem Stichwort »Paris« (EB 17, S. 287) ist eine Karte des Stadtzentrums abgebildet. Thomas Mann unterstrich darin »Gare du Nord« – vermutlich hat sich so dieser Fehler eingeschlichen – und in näherer Umgebung davon »Opéra«, »Place Vendôme«, »Rue S. Honoré«, um sich Krulls Route zum Hotel zu vergegenwärtigen.

- 146 12 Porteurs] (frz.) Gepäckträger.
 16 Plaidrollen] Plaid (engl.): Großes wollenes Umhängetuch.
 22–23 ein und der andere Fiaker-Lenker] Fiacre (frz.): Pferdedroschke; mutmaßlich nach dem ersten Vermietungsbüro für Kutschen im Pariser Hotel St. Fiacre im 17. Jh. benannt.
 24–25 mon petit? oder »mon vieux«] (frz.) »[M]ein Kleiner« oder »alter Junge«.
- 147 1 Place Vendôme] Notizbl. S 619: Auflistung von Pariser Hotel- und Straßennamen, darunter »Place Vendôme«. Der Name ist auch auf der Karte des Stadtzentrums von Paris in EB 17, S. 287 von Thomas Mann unterstrichen (Stichwort »Paris«).
 2–3 Rue Saint-Honoré] H 2, 26: »Rue Honoré«. Thomas Mann ergänzt in T 1 »Saint«. Der Straßename ist auf der Karte ebenfalls unterstrichen (siehe Stellenkommentar oben).
 9–10 Überjacke mit Mufftaschen] Moufle (frz.): Fausthandschuh. Überjacke mit eingearbeiteten Handschuhen.
 26–27 Dieses Verhalten der Menschen ... und war es auch hier.] H 2, 27 urspr.: »Das habe ich oft empfunden und so auch hier.«
 33 Sous] Kleinste Sortenstückelung des französischen Franc.
- 148 6–7 »Dieu vous bénisse, mon enfant!«] (frz.) »Gott segne Sie, mein Kind!« – Zum Segenswunsch und verheißungsvollen »Glücksgruß« der alten Frau vgl. Frizen 1988, S. 303f.; Kashiwagi 2003, S. 170. Auch Héctor wird Krull später mit auf den Weg geben: »mes meilleurs vœux, ma bénédiction.« (Textband S. 236) – Joseph wird ebenfalls von dem alten Ismaeliter mit einem »Und sei gesegnet!«

verabschiedet (1934; *Der junge Joseph*, GW IV, 815), ebenso rufen Weiber dem reisenden Joseph zu: »Gesundheit, du Augapfel!« (*Der junge Joseph*, GW IV, 533), auch der sterbende Mont-kaw gibt ihm reichen Segen mit (1936; *Joseph in Ägypten*, GW V, 994, 997f.). Der Segenswunsch klingt schließlich auch in Sesemi Weichbrodts »Sei glücklich, du gutes Kind« an, das in *Buddenbrooks* (1901) ein halbes Dutzend Mal wiederholt wird.

148 12–13 Herzgebiete] H 2, 28 urspr.: »centralen Gebiete«.

19–20 einladenden Café-Restaurants] H 2, 28 urspr.: »eleganten Cafés«.

21–22 während der Conducteur Namen anmeldete] Conducteur (frz.): Fahrer, Führer oder Lenker. – H 2, 28 urspr.: »während aus des Schaffners Munde«.

23–25 »Place de la Bourse«, »Rue du Quatre Septembre«, »Boulevard des Capucines«, »Place de l'Opéra«] H 2, 28 urspr.: »Madeleine, |Avenue| °Place° de l'Opéra, Porte St. Denis, Boulevard des Italiens, Boulevards des Capucines«. Thomas Mann hatte ohne genaue Kenntnisse der Straßennamen mit der Niederschrift des siebenten Kapitels begonnen und behalf sich zunächst mit der *Encyclopaedia Britannica* (EB 17, S. 286): »Paris, Topography« (die Ortsbezeichnungen von Thomas Mann zusätzl. rot unterstrichen): »The line of the Grands Boulevards from the Madeleine to the Bastille, by way of the place de l'Opéra, the porte St. Denis and [...] the place de la République, stretches for nearly 3 miles. It contains most of the large cafés and several of the chief theatres [...] are concentrated at the western end – in the boulevards des Italiens, des Capucines and de la Madeleine – it is a whole, one of the most celebrated avenues in the world.« Dann versuchte er, eine geeignetere Straßenkarte aufzutreiben. Der 1938 aus Wien geflohene Publizist und Verleger Martin Flinker (1895–1986) betrieb seit 1947 am Quai des Orfèvres in Paris eine sehr renommierte Buchhandlung. Er schickte Thomas Mann auf dessen Bitte hin (Brief vom 13.2.1951; Reg. 51/75) allerdings nur »eine kaum brauchbare Metro-Karte« (Tb. 5.3.1951). Im selben Tagebucheintrag notierte

- Thomas Mann: »Quartier und Straße im Mt. zu ändern.« Am 9.3.1951 (Tb.) erhielt er von Anna Mahler endlich eine »[g]roße Karte von Paris, aber nur das Centrum umfassend«. Am 12.3 und 13.3.1951 nahm Thomas Mann »topogr. Korrekturen« vor (Tb.).
- 148 24 »Rue du Quatre Septembre«] Am 4. September 1870 wurde die Dritte Französische Republik (bis 1940) ausgerufen. Napoleon III. war am 1. September 1870 bei der Schlacht von Sedan in Gefangenschaft geraten, und Kaiserin Eugénie, die Regentin, floh nach Großbritannien. – Vgl. in EB 17, S. 286: »Paris, Topography« die Unterstreichung Thomas Manns: »and the rue Auber and rue du Quatre Septembre, also terminating in the place de l'Opéra [...]«. – H 2, 28: »Rue du Septembre«, ebenso in T 1–F 2. Neumann setzte in F 2 das »Quatre« hinzu.
- 26–149.4 Das Getöse ... Zigarettenstummel aufsammelten ... ergötzten.] Dieser ganze Abschnitt steht auf der Rückseite von H 2, 28 und ist erst später hinzugefügt worden. Er lehnt sich an einen Ausschnitt von Walther Siegfrieds Artikel über Paris an (von Thomas Mann unterstrichen): »Dort sitzt er, [der Pariser] auch jetzt im Januar, in Hut und Mantel, vor den erleuchteten Kaffeehäusern unter der schützenden Marquise an den kleinen Tischen im Freien und genießt mit dem Behagen der teuren Gewohnheit das Rasen dieser Stunde, den vorüberflutenden Strom. Der mörderische Lärm ist ihm nichts. Das infernalische Gebrüll der Zeitungsverkäufer, die von Stuhl zu Stuhl rennen, ficht ihn nicht an; des dunkeln Hungernden, der zwischen seinen Füßen die Zigarettenstummel heraussholt, achtet er gar nicht.« (Siegfried, Paris, S. 48)
- 27 war betäubend und sinnverwirrend das Licht] H 2, 28 R urspr.: »war übermächtig, das Licht blendend.«
- 149 5–7 Es ist die stolze Rue de la Paix ... gekrönten Säule] Vgl. EB 17, S. 286: »Paris, Topography« (von Thomas Mann rot unterstrichen): »the rue de la Paix, connecting the place Vendôme with the place de l'Opéra«. Vgl. Siegfried, Paris, S. 48: »Dort glitzert die Avenue de l'Opéra mir entgegen, dort die rue da la paix mit der Vendôme-Säule am Ende.« (von Thomas Mann unterstrichen)

- 149 6–7 Place Vendôme ... des gewaltigen Kaisers gekrönten Säule] Die Colonne Vendôme ziert das Standbild Napoleons I. (1769–1821). Er ließ die Säule 1806–1810 zur Erinnerung an die Schlacht von Austerlitz (1805) errichten. – Vgl. EB 17, S. 286: »Paris, Topography« (von Thomas Mann unterstrichen): »The place Vendôme, begun towards the end of the 17th century, has a column surmounted by a statue of Napoleon I., [...]«
- 9–10 Straße Saint-Honoré, welche ... der Rue de Rivoli gleichläuft] Vgl. EB 17, S. 286: »Paris, Topography« (von Thomas Mann rot unterstrichen): »the rue St. Honoré running parallel with the rue de Rivoli«.
- 14 Départs] Départ (frz.): Abreise, Abfahrt.
- 25 Oberherrn dieses Instituts?] H 2, 29 urspr.: »hier waltenden Generaldirektors Isaak Stürzli?«
- 28 Zugang] H 2, 28: »Zugang zur Halle«, ebenso in T 1. Von F 1 an wie hier.
- 29–30 Diese aber ... wiesen mich] H 2, 29 urspr.: »Diese aber betrachteten diesen Weg als ihr Reserv«.
- 33–150.1 Schniepel-Jäckchen] Jacke mit spitz zulaufenden Stößen.
- 150 1 »Dieu vous bénisse, mon enfant!«] Vgl. Kommentar zu S. 148⁶⁻⁷.
- 5 Ein prachtvoller Kronensaal mit Porphyssäulen] Porphyr: Purpurfarbiges Gestein, in dessen dichter, feinkörniger oder glasiger Grundmasse größere Kristalle eingesprengt sind.
- 6 Entresols] Entresol (frz.): Zwischengeschoss.
- 15 Kontributionen] Regelmäßige Geldzahlung. Hier: die als selbstverständlich erwarteten Trinkgelder.
- 28 »Étonnant!«] (frz.) »Erstaunlich!« – In H 2, 30: »Épatant!«, ebenso in T 1. In F 1 korrigiert Thomas Mann zu »Étonnant«, ebenso Neumann in F 2.
- 28 dünnkelhafte Mann] H 2, 30 urspr.: »hochmütige Mensch«.
- 151 17 Pincenez] Pince-nez (frz.): Zwicker, Kneifer. – H 2, 31 urspr.: »Zwicker«.
- 18 Aug in Auge] H 2, 31: »Aug' in Aug'«, ebenso in T 1. F 1: »Aug in Aug«. In F 2 korrigiert Neumann das zweite zu »Auge« und um-

kreist die Korrektur mit rotem Farbstift, was wohl eine weitere Abklärung bedeuten sollte. In F 3 trotzdem: »Aug in Aug«. Von D 8 an: »Aug in Auge«.

- 151 27 zu wirken.] H 2, 31: »zu volontieren.« Ebenso in T 1. Bereits in F 1: »zu wirken.«
- 33–152.1 größte Verlegenheit] In H 2, 31 folgte urspr.: »«Certainement, monsieur le directeur««. Siehe übernächsten Stellenkommentar.
- 152 1 Desk] (engl.) Schreibtisch, -pult, hier: Schranke.
 5 »Certainement, Monsieur le directeur!«] (frz.) »Gewiss, Herr Direktor!«
 12 »L'employé-volontaire Félix Kroull«] (frz.) »Der Volontär Felix Krull«. – In H 2, 32 findet sich folgender Zusatz: »L'employeur-volontaire [sic] Félix Krull«, antwortete ich, [...]. Meinen Familiennamen sprach ich nach französischer Art aus, also »Krüll«.« Der Zusatz wurde von Thomas Mann in T 1 mit roter Tinte gestrichen. Die frankophone Schreibung »Félix Kroull« von F 1 an.
- 153 22 »Mon Dieu, mon Dieu!«] (frz.) »Mein Gott, mein Gott!«
 25 an der Lippe benetzend, ärgerlich blätterte.] H 2, 33: »mit Speichel benetzend, ärgerlich |nachschrug| °blätterte°«, ebenso in T 1. Von F 1 an wie hier.
 31 »Mais oui, mais oui! – Bob«] (frz.) »Aber ja, aber ja! – Bob«.
 32 Chasseurs] (frz.) Laufbursche.
- 154 2 Dortoir des employés] (frz.) Schlafsaal der Angestellten.
 3 Élévateur de bagage] (frz.) Warenlift, Gepäcklift.
 18 voilà ce que je suis.«] (frz.) Jawohl, das bin ich.«
 21–22 überließ er es mir, meinen Koffer wieder aufzunehmen] H 2, 34 urspr.: »händigte er mir, meinen Koffer wieder«.
 23 Bonne chance] (frz.) Viel Glück.
 25–26 nach zehn Uhr] H 2, 35: »nach 10 Uhr«, ebenso in T 1. Von F 1 an wie hier.
 30 Friesdecken] Fries: dickes, flauschartiges Woll- oder Mischgewebe.
- 155 12 kosiger] Behaglich, gemütlich.
 16 Akkord] Übereinstimmung, Einklang.

- 155 18 Biegsamkeit] H 2, 35 urspr.: »Nachgiebigkeit«.
 23 eines zur Weltbemerkung] H 2, 36 urspr.: »eines zum Denken und«.
 33–156.4 Es gab da fünf Waschtisch-Gestelle ... fehlte es ganz.] H 2, 36 urspr.: »Es war mit [korrigiert zu: »waren da«] vier Waschoiletten mit Linoleumvorlagen, flüssiger Seife, je zwei Handtüchern und laufendem Wasser, jedoch nur kaltem. An Spiegeln fehlte es ganz.«
- 156 13 Ob nicht die Neugier auf seinen Inhalt] Notizbl. F 587: »Lust, etwas zu öffnen, ein Packet [sic], einen Brief, hat er immer sehr stark empfunden. Neugierde und Vergnügen beim Öffnen eines gestohlenen Koffers, einer Briefftasche etc. Die erotische Vermischung steht immer dahinter.«
 22 Schätze des Märchens] »Die ganze Welt war ja mein Feld [...], überall bauschten sich die Briefftaschen für mich, blitzten meine Diamanten, – die Schätze des ganzen Erdballs lagen mir zu Füßen, strömten mir zu, ohne daß ich einen Tropfen Schweiß zu vergießen brauchte, um sie zu heben.« (Manolescu II, 196f.) Vgl. auch Kommentar zu S. 564–6. – H 2, 37 urspr.: »Schätze Aladdins«.
 27 Goldtopase in ziseliertem Fassung] Ziseliert: Blumenmotive, Ornamente mit dem Meißel kunstvoll in Metall eingearbeitet. – Notizbl. F 595: »Topas: an sich farblos, oft weingelb, auch grün, blau, rosa.« (nach Brockhaus' Konversations-Lexikon: »Topas«)
- 31 Ich darf sagen] H 2, 37 urspr.: »Das süße«.
- 157 6 Platin] H 2, 37 urspr.: »Gold«.
 8–10 mit Silberranken verzierter Schildpattkamm ... kleinen Brillanten] Die Beschreibung des Kammes entnahm Thomas Mann dem Zeitungsartikel: *Neue Hoteldiebstähle – Schmucksachen im Werte von 170 000 M erbeutet* (aus einer unbekanntem Zeitung, Mat. 3/297; Dossier »Coups Carlsson«). Unter dem Diebesgut befand sich »[e]in echter, mit Silberranken verzierter Schildpattkamm, mit einer großen Anzahl kleiner Brillanten besetzt, Wert 50,000 M« (von Thomas Mann zusätzl. am Rand angestrichen). Siehe Materialien und Notizen, S. 775. – Nebst den Exzerpten aus Manolescus Memoiren

(Notizbl. F 594, 594a, 596) und jenen aus dem Brockhaus' *Konversations-Lexikon* über Edelsteine (Notizbl. F 595, 595a) lieferte eine Sammlung von zahlreichen Zeitungsausschnitten über Diebes-Tricks, Juwelendiebstähle etc. Informationen zu Edelsteinen und ihrer Beschaffenheit (Dossiers »Coups Carlsson« und »Allgemeines«). – Tb. 2.2.1951: »Materialstudien für Krull. (Alte Zeitungsausschnitte).«

157 10–13 eine goldene, aus zwei Stäben bestehende Busennadel ... umgebenen Saphir] Dieses Schmuckstück gehörte ebenfalls zu dem im Stellenkommentar oben erwähnten Diebesgut (Mat. 3/297): »[...] eine goldene Damenbusennadel, aus zwei Stäben bestehend, mit zwei Platinspangen, oben ein erbsengroßer, von etwa 10 in Platin gefaßten Brillanten umgebener Saphir. Wert 20,000 M« (von Thomas Mann zusätzl. am Rand angestrichen). Siehe Materialien und Notizen, S. 775.

13–14 eine mattgoldene Brosche ... mit Trauben darstellte] Auch dieses Schmuckstück gehörte zum im Zeitungsartikel (Mat. 3/297) erwähnten Diebesgut: »eine mattgoldene Brosche im Empirestil, ein Körbchen mit Trauben darstellend, Wert 25,000 M« (von Thomas Mann am Rand angestrichen). Siehe Materialien und Notizen, S. 775.

14–18 ein Armreif ... verjüngenden Bügels ... aus Platin ... à jour gefaßten Brillanten] à jour gefasst: Nur an den Kanten, am Rand und mit freier Rückseite gefasste Steine. – In H 2, 38 war der Armreif noch aus Gold: »ein Armreif in Gestalt eines starken, nach unten sich verjüngenden goldenen Bügels [...]«, ebenso in T 1. – Korrekturliste EM: »S. 39 [T 1]: winziger Änderungsvorschlag, da Gold schier nie (wenn überhaupt je!) mit Perlen zusammen geht – auch mit Brillanten höchst selten!« – Die Beschreibung dieses Schmuckstückes ist ebenfalls einem Zeitungsartikel mit dem Titel *Pretiosendiebstahl* (aus einer unbekanntenen Zeitung, Mat. 3/296; Dossier »Coups Carlsson«) entnommen, der die gestohlenen Schmuckstücke einer Baronin beschreibt: »Der Armreif (im Werte von 1500 Gulden) besteht aus einem ziemlich starken goldenen Bügel,

der nach unten schwächer wird. Der Verschuß [...] besteht aus einer Druckfeder. [...] Am Reif befindet sich eine erhabene weiße Perle, die mit à jour gefaßten Brillanten umgeben ist.« Siehe Materialien und Notizen, S. 774.

- 157 19 von denen einer] H 2, 38 urspr.: »ein Solitaire«. – Solitaire: besonders schöner, einzeln gefasster Brillant.
 21 einen dunklen, dreieckigen Rubin] Notizbl. F 595: »Rubin: blaß rosa bis tief Karmin« (nach Brockhaus' Konversations-Lexikon: »Rubin«); Notizbl. F 594a: »Prachtvoller Rubin von etwa 3 Karat.«
 30 etwas Beschämendes hat] H 2, 38 urspr.: »ein Ärgernis ist«.
 32 belehrt zu werden, daß man es nicht war] H 2, 38 urspr.: »gewahr zu werden, daß man im Irrtum schwebte«.
- 158 26 Felleisen] Aus (spätmhd.): velis[en] oder valise (frz.): Rucksack, Tornister.
- 159 1 Bärenhäuter] Zuerst Soldatenschimpfwort: einer, der nicht kämpft, sondern auf der faulen Haut liegt; Faulpelz.
 5–6 Womit spielt der liebliche Knabe da?] Vgl. Kommentar zu S. 160²⁰.
 6 dir der Neid lassen.«] In H 2, 40 entgegnet Krull: »So etwas bemerkt ein Mann gar nicht am andern.« Stanko antwortet: »Ich bemerke es ja aus bloßem Neid.« Ebenso in T 1. In F 1 bereits gestrichen.
 20 Garde-manger] (frz.) Speisekammer.
 24 Agram] Zagreb: Hauptstadt der Republik Kroatien; österr.: Agram. Das Königreich Kroatien/Slawonien gehörte zur Zeit Österreich-Ungarns zum ungarischen Teil der Doppelmonarchie.
- 160 8 Kamisol] Camisole (frz.): enganliegende Jacke, Unterjacke. – H 2, 41 urspr.: »Wämsern«.
 14 der, nach dem weißen Kittel zu urteilen] H 2, 41 urspr.: »der für einen Kellner-Lehrling oder«.
 16 Aide] (frz.) Gehilfe.
 16 »Merde!«] (frz.) »Scheiße!«
 20 Stanko] Stanco (ital.): müde. Der Kroat Stanko markiert den Unterschied: Er ist ein gewöhnlicher Gauner. Er gehört zu den Plumpen und Hässlichen; darüber hinaus hat er noch »dreckige Kopfschmerzen« (Textband S. 159). Zu Stanko als zwielichtiger

Helferfigur vgl. Frizen 1988, S. 304f. Für Frizen ist Stanko auch Mime, der tückische Zwerg aus Wagners Ring, der dem Dümmling Krull-Siegfried den Schatz abnehmen will: »Womit spielt der liebe Knabe da?« (Textband S. 159) – Mme. Houppflé alias Brünnhilde wird Krull in seiner Rolle als Siegfried bestätigen, vgl. Kommentar zu S. 199¹² und 205²⁶.

- 160 23–24 »Ah, te voilà. Comme nous . . . deviendrait complète!«] (frz.) »Ah, da bist du ja. Wie wir darauf gewartet haben, daß die Bude voll wird!« – Tb. 7.2.1951: »Schloß II, 7 ab und paginierte. [...] Las über Paris.« Thomas Mann trug am 30.1.1951 seiner Familie aus dem Kapitel vor, das er am 18.1.1951 (Tb.) begonnen hatte: »Nach dem Kaffee auf Verlangen erste Vorlesung aus dem Felix Krull, Reise nach Paris und erste Szenen dort. Eindruck von Frische, nicht von Aufgewärmtheit. Viel Belustigung.« – H 2, 41 urspr.: »»Voyons! Finalement arrivé?« Korrigiert zu: »»Ah, vous voilà. Comme [...]!«
- 161 5 Reveille] (frz.) das Aufwecken, Aufstehen.
 23 auf den Fenstergriff zu praktizieren gewußt hatten.] H 2, 42 urspr.: »auf die Waschtischplatte gestellt hatten.«
 24 »Hé, beauté«] (frz.) »He, Schönheit«.
- 162 11 Cantine des employés] (frz.) Essraum des Personals.
 13–14 Cantinier] (frz.) Kantinenwirt.
 17 eine Brioche] In kleinen, runden Formen gebackenes Hefegebäck. – Korrekturliste EM: »S. 46 [T 1]: ›Le‹ oder ›la‹ brioche?«
 18–19 Saalkellner darunter in blauen Fräcken mit Goldknöpfen.] Mit der Anschaffung »eines Kellner-Frack-Anzuges à la Saint James and Albany« (Textband S. 233) wird Krull auch Furore bei Eleanor Twentyman machen (Textband S. 243). – Thomas Mann sammelte im Dossier »Hôtel. Reise. (Dandy. Gartenarbeit) Heimat. Zucht-hausaufseher« Bildvorlagen mit befrackten Bediensteten, so z. B. eine Champagner-Reklame, wahrscheinlich aus dem *Simplicissimus* (S. 491, sonst ohne genauere Angabe): *Söhnlein Rheingold, Ah – endlich in einem guten Hause!* (Mat. 3/150), oder eine Reklame für das Haus Isidor Bach mit der Zeichnung eines Herrn im Sessel mit einem Bediensteten im Frack aus den *Münchener Neuesten Nachrichten*, Nr.

- 495, Vorabendblatt, 28.9.1912 (Mat. 3/151). – H 2, 43: »auch Saalkellner in blauen Fräcken mit Goldknöpfen«, ebenso in T 1. Bereits in F 1 wie hier. – Korrekturliste EM: »S. 45 [T 1]: Änderungsvorschlag von wegen zwei Mal ›auch‹ innerhalb von drei Zeilen.«
- 162 22–23 »pour le pauvre malade de numéro quatre«] (frz.) »Für den armen Kranken auf Nummer vier«.
- 23 reichte mir] H 2, 44 urspr.: »bereitete mir«.
- 25 »Pas encore équipé?«] (frz.) »Noch nicht eingekleidet?«
- 163 3 Commis de salle] (frz.) Kellner.
- 5 Caporals] (frz.) Knaster-Zigaretten. Siehe übernächsten Stellenkommentar.
- 9 Zustand] H 2, 44 urspr.: »Zukunft«.
- 11 Knasters] Aus Kanastertobak, einem würzig-süßen Tabak, der in Rohrkörben (span. canasto: Rohrkorb) gehandelt wurde.
- 14 Er empfing mich] H 2, 44 urspr.: »Ganz allein wieder im Schlafraum, empfing er mich«.
- 23–24 Ich mische mich aber nicht in deine dämlichen Geschäfte.] H 2, 45 urspr.: »Ich habe aber nicht die geringste Lust, mich irgendwie in deine dämlichen Geschäfte zu mischen.«
- 24–25 Gimpel] Einfältiger, unerfahrener Mensch. – H 2, 45 urspr.: »Hansdampf«.
- 33 von dort nicht sah.] In H 2, 45 folgt gestrichen: »Darum stand«, korrigiert zu: »Darum verließ ich den Platz bald wieder [gestrichen: », um das Gespr«] und setzte notgedrungen die Unterhaltung im Stehen for[t]«, korrigiert zu: »und nahm notgedrungen die Unterhaltung im Stehen wieder auf«.
- 164 14–15 einer Glückshaut geboren bist.] *Enfant né coiffé* (frz.): Glückskind. Im Volksglauben wird das Hängenbleiben der Embryonalhaut oder das Anhaften von Teilen derselben am Neugeborenen bei der Geburt allgemein als gutes Vorzeichen angesehen: Das Kind wird reich und berühmt, es wird geistersichtig (HDA, Bd. 3, Sp. 89off.: »Glückshaut« resp. »-haube«). – Vgl. auch die Märchen der Brüder Grimm *Der Teufel mit den drei goldenen Haaren* (»Es war einmal eine arme Frau, die gebar ein Söhnlein, und weil es eine

Glückshaut um hatte, als er zur Welt kam, so ward ihm geweihsagt, es werde [...] die Tochter des Königs zur Frau haben.«) oder Hans im Glück (»Ich muss in einer Glückshaut geboren sein [...] alles, was ich wünsche, trifft mir ein wie einem Sonntagskind.«) in *Kinder- und Hausmärchen*, gesammelt durch die Brüder Jakob und Wilhelm Grimm. Halle a. d. S. [1894], S. 106, 295. – Vgl. auch Kommentar zu S. 146 und Kommentar zu S. 15^{26–27}.

164 15 Du hast sowas.] H 2, 46 urspr.: »Charme hast du, wenn du auch angeblich [korrigiert zu: »blöder Weise auch«] meinst, daß|das|ein Mann |nicht| am andern das nicht bemerken soll.« In T 1 von Thomas Mann gestrichen, ebenso in F 1 und stattdessen an den Rand notiert: »Du hast so was.« In F 2 von Neumann ebenfalls korrigiert, in F 3 bereits wie hier.

165 2 Falize oder Tiffany] Falize: 1838 von Alexis Falize (1811–1898) gegründetes Juweliergeschäft. 1876 eröffnete sein Sohn Lucien Falize (1839–1897) das Geschäft an der Oper (bis 1936). Vgl. Siegfried, Paris, S. 54 (von Thomas Mann unterstrichen): »Zuerst bei Falize im Faubourg St. Honoré kombinierte Kunstgebilde aus Gold, Email, Perlen und Edelsteinen [...] meist in strengem Renaissancecharakter.« – Tiffany: 1837 gründete Charles Lewis Tiffany das berühmte Juweliergeschäft Tiffany & Company in New York. Vgl. Siegfried, Paris, S. 55: »[...] wie zuckt man die Achsel über das unwahrscheinliche, echt amerikanische Bluffkaliber solcher Steinreihen bei Tiffany an der Oper!« (von Thomas Mann am Rand zusätzl. angestrichen)

18 flüchtig überschlagen, achtzehntausend Franken] Eine Auflistung der Schmuckstücke mit dem erhofften Erlös von 17650 französischen Franken erfolgte auf Notizbl. S 518 und Notizbl. S 518a. – H 2, 47 urspr.: »flüchtig überschlagen ist das Ganze.«

28–29 gut auf die Hälfte doch bringen können.«] Notizbl. F 594: »Ein Paar Solitars im Werte von 80000 frs verkauft er für 40000.« (Manolescu II, 98)

166 6–7 finde ich, was Sie gestern von Halbpant sagten] H 2, 48 urspr.: »finde ich Ihren gestrigen Vorschlag denn doch übertrieben.«

- 166 7–8 doch etwas übertrieben.« »Übertrieben?«] In H 2, 48 an beiden Stellen urspr.: »unnatürlich«. Siehe nächsten Stellenkommentar.
- 9 die natürlichste Teilung] H 2, 48 urspr.: »das natürlichste, hergebrachteste Ding«.
- 21 zehntausend Franken] H 2, 49 urspr.: »neuntausend«.
- 23–24 und sollten das Vertrauen daraus schöpfen] H 2, 49 urspr.: »und es als gutes Zeichen nehmen dafür«.
- 28 »Quatre-vingt-douze, Rue de l'Échelle au Ciel«] (frz.) Straße »Zur Himmelsleiter« (Textband S. 181). Die Adresse wurde offenbar frei erfunden (eine solche Straße gibt es immerhin in Stuttgart und Feldafing, siehe unten). Der urspr. in H 2, 49, 57, 66, 78 durchgestrichene Name lautete: »Quatre-vingt dix, rue du Croissant«; »Croissant« (frz.) einerseits in der Bedeutung »wachsend, steigend«, andererseits »Mondsichel«, also »Mondsichelstraße 90«. Dieser Straßename existiert (2. Arrondissement) und wurde möglicherweise deswegen fallengelassen. Der neue Name »Rue de l'Échelle au Ciel« illustriert Krulls Aufstieg in höhere Sphären um einiges besser, Krull soll ihn ja auch als »gutes Omen« nehmen (Textband S. 166³³). Die Hausnummer wurde von 90 auf 92 gewechselt, wohl auch wegen des weicheren Klanges von »douze« statt »dix«. Möglicherweise handelt es sich aber um eine kryptische Anspielung auf die zwölf Apostel, deren Erster Petrus ist, vgl. Kommentar zu S. 181²³. – Der neue Name könnte außerdem eine Reminiszenz an Thomas Manns Feldafinger Aufenthalte sein. Um 1900 wurde in Feldafing der Treppenweg zwischen der Tutzinger Straße und Höhenbergerstraße so benannt (Heißerer 2001, S. 132f.). – In H 2, 49 ist urspr. auch von einer »Rue Saint Joseph« die Rede (alles gestrichen): »Quatre-vingt dix, rue du Croissant.« / »Rue du Croissant, quatre-vingt dix?« / »Ja. Kannst du nicht hören? Du steigst nach Montmartre hinauf, kreuzst die Rue d'Aboukir und |auch noch| die °Rue° Réaumur, dann kommst du an der Rue Saint Joseph vorbei direkt dahin. |Es ist keine lange Straße| [darüber gestrichen: »Es ist nicht sehr«], korrigiert zu: »Es ist eine friedliche, kleine Straße«, dann »adrette Straße«, schließlich

»wohnliche kleine Straße.« Auf die Erwähnung der Rue Saint-Joseph wurde nach Wysling 1982, S. 521 möglicherweise wegen der zu offensichtlichen Anspielung auf den Joseph verzichtet. – Die Änderung des Straßennamens wurde erst nach der Niederschrift des ganzen Kapitels vorgenommen (Tb. 12.3. und 13.3.1951), vgl. Kommentar zu S. 148^{23–25}. Die topographisch korrekte Wegbeschreibung erfolgte auf der Rückseite des Blattes H 2, 49 (Vermerk Thomas Manns »[Rückseite]« mit dem gültigen Wortlaut).

167 1–2 Cimetière de Montmartre] Friedhof Montmartre: Ein auf dem Hügel des Montmartre (colline oder butte Montmartre) gelegener Friedhof, auf dem viele Prominente ruhen.

2 Sacré-Cœur] Klassizistische Herz-Jesu-Basilika auf der Anhöhe des Montmartre, 1876–1919 erbaut. Krull hätte 1895 folglich nicht die fertig erstellte Basilika gesehen.

4 Rue Damrémont] Straße im 18. Arrondissement. – In H 2 immer »rue d’Amremont«, ebenso in T 1 und F 1. In F 2 von Neumann korrigiert, von F 3 an wie hier.

6–7 Rue des Vierges prudentes] (frz.) Straße der klugen Jungfrauen. Der Name der Straße ist offenbar erfunden und eine Anspielung auf das Gleichnis von den klugen und törichten Jungfrauen (Mt 25,1–13), das sich mit der Vorbereitung auf das Reich Gottes beschäftigt, die den Unterschied zwischen Auserwählung und Verdammung bedeuten kann. Die Parabel wurde in der alten katholischen und wird in der lutherischen Leseordnung am letzten Sonntag des Kirchenjahres (Ewigkeitssonntag) als Sonntagsevangelium gelesen. – Der Rest der Wegbeschreibung vom Friedhof Montmartre bis zur Championnetstraße entspricht der Realität.

168 1–2 gab er ziemlich frech meine freundliche Anrede zurück] H 2, 50 urspr.: »erwiderte er ziemlich frech«.

8 Rhinoceros] Nach Elsäghe wird mit diesem Tierübernamen ein typisch antisemitisches Merkmal bedient (Elsäghe 2000a, S. 167; Elsäghe 2008, S. 237f.). Stürzli lässt Krull denn auch – nebst seinen äußeren Merkmalen, die an ein Nashorn erinnern – auf ein »Grunzen« hin eintreten (Textband S. 169). Vgl. auch Kommentar zu S. 83^{30–31}.

- 168 13 »C'est son sobriquet.] (frz.) »Das ist sein Spitzname.
 21–22 »Tu n'apprendras ... Eustache ... cette gondole.«] (frz.) »Du wirst es nie lernen, [...] diese Gondel richtig zu bedienen«. – In den 1890er Jahren wurden die nicht einfach zu bedienenden Hydraulik-Fahrstühle mit Seil-, Handrad- oder Kurbelsteuerung durch elektrische Fahrstühle ersetzt. Die Handhabung der elektrischen Hebelsteuerung setzte immer noch eine gewisse Geschicklichkeit voraus. Der Kabinenführer musste bei einer Höchstgeschwindigkeit von 1,5 m pro Sekunde die Kabine rechtzeitig an der Etage zum Stehen bringen, d.h. mit Einberechnung der Masse von Motor, Seile, Seiltrommel und Fahrkammer den Betriebsstrom vor Erreichen des Stockwerks unterbrechen (Bernard 2006, S. 163f.). – H 2, 51 urspr.: »Vous n'apprendriez [korrigiert zu: »apprenez«] jamais, Joseph«. Korrigiert zur Du-Form mit »Eustache« als Namen.
- 23 »Pour toi je m'échafferai!«] (frz.) »Ausgerechnet für dich werde ich mich anstrengen!« – H 2, 51: »Pour|vous|°toi° je m'efforcerai!«, ebenso in T 1. In F 1 von Thomas Mann zu »m'échafferai« korrigiert, ebenso in F 2 von Neumann. Von F 3 an wie hier.
- 25–27 »Die Schwachen sollten einander ... in den Augen der Mächtigen.«] H 2, 51: »Les|humbles|°faibles° ne devraient pas dédaigner les uns les autres à cause de leur faiblesse. |Comme ça|°Ainsi°, ils ne se maintiendront pas contre les puissants.« Ebenso in T 1. In F 1 streicht Thomas Mann die französischen Sätze durch und notiert die Übersetzung an den Rand, ebenso Neumann in F 2. Von F 3 an in deutscher Sprache.
- 28 »Tiens«...»Un philosophe!«] (frz.) »Na so was [...]. Ein Philosoph!«
- 169 19–20 Gesamtmasse] H 2, 52 urspr.: »Gesamt-Komplexion«.
 22 Tournure] (frz.) Haltung.
 26 c'est ça] (frz.) So ist es.
- 170 4–5 Embonpoint] (frz.) Beileibtheit.
 31 Eh bien] H 2, 53 urspr.: »Nun«.
- 171 3–4 Mais passons] (frz.) Aber fahren wir fort.
 21 »Une jolie femme«] (frz.) »Eine hübsche Frau«.

171 29–30 mich in gewissem Sinne loswerden] H 2, 55 urspr. nur: »mich sozusagen nach der weiblichen Seite abschieben und«.

172 1 jene Beklemmung] H 2, 55 urspr.: »jene ekle Beklemmung«.

7 Es war schade um diese Artigkeit] H 2, 55 urspr.: »Er hörte gar nicht auf«.

20 meine Begabung überhaupt für allerlei Zungen der Völker] Notizbl. F 550: »Enormes Sprachtalent (überall zu Hause, hat alle Möglichkeiten in sich). Ohne eine Sprache eigentlich gelernt zu haben, beherrscht er ihre Aussprache, ihren Geist auf spielende, fast parodistische! Weise, und, hingerissen von ihrem Rhythmus und Tonfall, inspiriert, fliegen ihm die Vokabeln zu.«; übertragen auf Notizbl. F 586. – Die Sprachbegabung hat Felix Krull mit Goethe gemein: »Auch hier kam mir die angeborne Gabe zu statten, daß ich leicht den Schall und Klang einer Sprache, ihre Bewegung, ihren Accent, den Ton und was sonst von äußern Eigentümlichkeiten, fassen konnte.« (Dichtung und Wahrheit, Drittes Buch, PA 24, 210) Auch Manolescu will fließend Deutsch, Französisch, Englisch und Italienisch gesprochen haben, nebst Rumänisch (Manolescu I, 253), was freilich nicht stimmte (Wulffen, Manolescu, S. 102). Über Joseph heißt es ebenfalls: »Er ließ Sprachkenntnisse glänzen [...] und redete unterm Tore chettitisch mit einem Manne aus Chatti, mitannisch mit einem aus dem Norden und [...] ägyptisch mit einem Viehhändler aus dem Delta.« (1934; Der junge Joseph, GW IV, 533) – Vgl. auch den Zeitungsartikel aus dem Dossier »Allgemeines« über den Meisterdieb, Hochstapler und ehemaligen Kellner Fritz Wald (von Thomas Mann unterstrichen): »[...] verfügt er über alle Ausdrucksmittel der Sprache und eine glänzende schauspielerische Befähigung.« (Mat. 3/358: Der »König« der Einbrecher und Hochstapler. Münchner Neueste Nachrichten, 78. Jg., Nr. 325, 24. 11. 1925, S. 4). Siehe Materialien und Notizen, S. 778. – H 2, 55 urspr.: »Sprachen« statt »Zungen«.

21–23 Universell von Veranlagung und alle Möglichkeiten der Welt in mir hegend] Thomas Mann spricht im Essay Phantasie über Goethe (1948) von Goethe als einem »der umfassendsten, allseitigsten Dilettan-

ten«, einem »Pan-Amateur« (GKFA 19.1, 322), »der in alle Formen schlüpft, alles zu wissen, alles zu verstehen, alles zu sein, in jeder Haut zu leben verlangt.« (GKFA 19.1, 330) Vgl. Wysling 1982, S. 131–133 zum unterschiedlichen Proteus-Dasein Krulls und Goethes; zur Proteus-Natur Felix Krulls vgl. Cambon 1970, S. 156f.

172 23–24 *fremde Sprache nicht eigentlich gelernt zu haben*] In H 2, 55 folgte urspr.: »um – wenigstens für kurze Zeit – imstande zu sein, ihre [darüber gestrichen: »flüssige«] Beherrschung mit«.

26 *vorzuspiegeln, und zwar*] H 2, 56 urspr.: »zu erwecken mit einer Echtheit der Akzentuierung [darüber gestrichen: »mit jeweiligen nationalen Redeweise«], deren Übertriebenheit das Possenhafte streifte«.

173 7–28 *»Ah, voyons, monsieur le directeur-général... fondent sur ma langue –*
»Ah, sehen wir mal, Herr Generaldirektor [...]. Sie fragen mich ernsthaft, ob ich Französisch spreche? Ich bitte tausendmal um Entschuldigung, aber das belustigt mich. Tatsache ist: das ist mehr oder weniger meine Muttersprache – oder vielmehr Vater-sprache, denn mein armer Vater – er möge in Frieden ruhen! – hegte in seinem sanften Herzen eine fast leidenschaftliche Liebe für Paris und nützte jede Gelegenheit zu einem Aufenthalt in dieser herrlichen Stadt, deren geheimste Winkel ihm vertraut waren. Ich versichere Ihnen: er kannte selbst so entlegene Sträßchen wie, sagen wir, die Rue de l'Échelle au Ciel, kurz, er fühlte sich zu Hause in Paris wie sonst nirgendwo auf der Welt. Die Folge davon? Nun, das ist die Folge: Meine eigene Erziehung war zu einem großen Teil französisch, und die Idee der Konversation habe ich schon immer als Idee der französischen Conversation aufgefasst. Plaudern, das war für mich französisch plaudern, und die französische Sprache – ah, mein Herr, diese Sprache der Eleganz, der Zivilisation, des Geistes, sie ist die Sprache der Konversation, die Konversation schlechthin... Während meiner ganzen glücklichen Kindheit habe ich mit einer bezaubernden jungen Dame aus Vevey geplaudert – Vevey in der Schweiz –, welche sich

um den kleinen Jungen aus guter Familie kümmerte, und sie ist es, die mir auch französische Verse beigebracht hat, vorzügliche Verse, die ich mir immer wieder aufsage, sobald ich Zeit dazu habe, und die mir buchstäblich auf meiner Zunge zerschmelzen – [...]«. – Thomas Mann begann die Sequenz zuerst in Französisch bis zur Stelle »mon pauvre père«, nachher fuhr er mit Bleistift in Deutsch weiter (H 2, 56): »möge die Erde ihm leicht sein, hegte eine geradezu schwärmerische Neigung für Paris in seinem sanften Herzen und benützte jede Gelegenheit zu einem Aufenthalt in dieser herrlichen Stadt, deren geheimste Winkel ihm vertraut waren. Er kannte hier selbst so entlegene |°kurze°| und unbedeutende Straßen wie, sagen wir, die rue du Croissant, kurz, er war mehr zu Haus hier, als irgendwo in der Welt. Seine Leidenschaft hatte zur Folge, daß ich halb französisch erzogen wurde, und daß der Begriff der Konversation mir völlig zusammenfloß mit dem der französischen Conversation. Plaudern« [Ende des Blattes, Fortsetzung fehlt, ganze Sequenz gestrichen]. Thomas Mann ließ sich die Sätze wahrscheinlich von Katia Mann ins Französische übertragen (Wysling 1982, S. 521), die Übersetzung ist in Thomas Manns Schrift auf der nächsten Manuskriptseite (H 2, 57) wiedergegeben. – Zum Namenswechsel der Straße vgl. Kommentar zu S. 166²⁸, zu Krulls Französisch-Kenntnissen vgl. Kommentar zu S. 144³³–145².

173 20 *comme l'idée de la conversation française.*] Vgl. Kommentar zu S. 144¹³–14.

20–21 *Causer, c'était pour moi causer en français*] In *Pariser Rechenschaft* (1926) schreibt Thomas Mann über Henri Lichtenberger, einen Professor an der Sorbonne: »Aber ein wahres Vergnügen ist es, ihn im Salon Französisch plaudern zu hören, – causer, man denkt daran, daß unser ›kosen‹ kein anderes Wort ist als dieses, und auch einmal ›reden‹, ›verhandeln‹ bedeutet hat; sein heutiger Sinn ist zärtlich einschlägig in jenem ›causer‹, es ist ein Kosen der Sprache, gedämpft, delikat und genußreich [...]«. (GKFA 15.1, 1123)

29–30 *Hirondelles de ma patrie, / De mes amours ne me parlez-vous pas?*]

Schwalben meines Vaterlandes, / Habt ihr mir keine Nachricht von meinen Liebsten? – Riley 1966, S. 102, wies nach, dass es sich um ein variiertes Zitat aus den *Chansons morales et autres* (1815) von Pierre Jean de Béranger handelt. In *Les Hirondelles* heißt der Refrain: »Hirondelles de ma patrie, / De ses malheurs ne me parlez-vous pas?« (Pierre Jean de Béranger: *Œuvres*. Hg. von H. Lecomte. Paris 1909, II, S. 79f.) Béranger legte diese Worte in den Mund eines in Nordafrika von Heimweh geplagten französischen Soldaten; Thomas Mann änderte »malheurs« (frz.: Kummer, Unglück) in »amours« um. – Pierre Jean de Béranger (1780–1857) war der populärste französische Lyriker und Liederdichter des 19. Jhs. Er wurde 1821 und 1828 seiner politischen Chansons wegen, die die Pariser Bourgeoisie unmittelbar anzusprechen vermochten, zu Gefängnisstrafen verurteilt, was seine Beliebtheit noch steigerte. 1857 erhielt er von Napoléon III. ein Staatsbegräbnis. Béranger genoss auch große Popularität in Deutschland. Börne, Geibel, Heine, Chamisso, Franz Gaudy wurden von seiner Poesie beeinflusst. Schon Goethe war ein großer Bewunderer Bérangers. Etwa um 1860 flaute die »Bérangéromanie« ab (Riley 1966, S. 103). Von da an führten die Gedichte Bérangers ein Dasein in deutschen Schulbüchern. Thomas Mann musste als Obertertianer im Französischunterricht am Katharineum in Lübeck vier Gedichte von Béranger auswendig lernen, darunter *Les Hirondelles* (Riley 1967, S. 673f.).

173 32–174.1 Ich kann keine Poesie vertragen] Auch Bierbrauer Magnus im Zauberberg (1924) kann keine Literatur vertragen (GKFA 5.1, 148).

174 2 Five o'clock] (engl.) Hier: Fünf-Uhr-Tee. Vgl. Textband und Kommentar zu S. 229^{30–31}.

7–8 »Je suis désolé... violemment tenté de maudire la poésie –«] (frz.) »Es tut mir sehr leid, Herr Generaldirektor. Ich bin stark geneigt, die Poesie zu verdammen –«. H 2, 58 urspr.: »Je suis tout proche à maudir la poésie«, dann »violemment tenté de maudir la poésie«, ebenso in T 1 und F 1. In F 2 korrigiert Neumann richtig zu »violemment«, von F 3 an übernommen. Die Korrektur zu »maudire« wurde nicht getätigt, H 2–D 10: »maudir«.

- 174 9 Do you speak English?«] (engl.) Sprechen Sie Englisch?«
 21–26 »I certainly do, Sir ... human being ...«] (engl.) »Aber gewiss, Sir. Selbstverständlich, Sir, ganz klar tue ich das. Warum sollte ich nicht? Nur zu gern, Sir. Es ist eine so angenehme und umgängliche Sprache, in der Tat, sehr sogar, Sir, sehr. Englisch ist, meines Erachtens, die Sprache der Zukunft, Sir. Ich wette mit Ihnen, um was Sie wollen, Sir: In fünfzig Jahren spätestens wird Englisch zum mindesten die zweite Sprache für jedes menschliche Wesen sein ...«
- 29 Parla italiano?«] (ital.) Sprechen Sie Italienisch?«
 30–31 statt säuselnder Verfeinerung] H 2, 58 urspr.: »des säuselnden Hochmuts«.
- 175 5–11 »Ma Signore, che cosa ... lingua meno musicale ...«] »Aber Signore, was fragen Sie mich da? Ich bin wahrlich verliebt in diese wunderschöne Sprache, die schönste aller Sprachen der Welt. Ich brauche nur meinen Mund zu öffnen und unweigerlich wird er zum Quell der ganzen Harmonie dieses himmlischen Idioms. Ja, lieber Signore, für mich gibt es keinen Zweifel, daß die Engel im Himmel Italienisch sprechen. Es ist rein unmöglich, sich vorzustellen, daß diese glücklichen Geschöpfe sich einer weniger musikalischen Sprache bedienen ...« – H 2, 59 urspr.: »Sono fanatico di questa bellissima lingua [...]«. Thomas Mann schrieb die ganze Textstelle in Italienisch.
- 12 »Sie fallen schon wieder] H 2, 59: »Sie verfallen schon wieder [...]«. Schon in T 1 wie hier.
- 20 »Ne me corrigez pas!] (frz.) »Korrigieren Sie mich nicht!
 24–25 Sie werden Armand genannt werden ...«] Isaak Stürzli kann sich Krulls Namen nicht merken. Er gibt ihm einen neuen, nämlich jenen Vornamen, den schon sein Vorgänger als Liftboy trug. Er muss ohne Salär ganz unten anfangen. Auch dies rückt ihn in die Nähe des jungen Joseph, der seinen Aufstieg sogar namenlos, als »Heda«, »Du« und »Niemandsson« (1934; Der junge Joseph, GW IV, 609) beginnen muss (Wysling 1982, S. 262 und 374). – Notizbl. F 550: »Erster neuer Name: als Kellner (François, Gaston).« Mit

Bleistift fügte Thomas Mann in der Spätphase »Fernand« hinzu. »Armand« könnte wegen der klanglichen Nähe zu »amant« (frz.: Geliebter) sowie zu frz. Hèrmes den Ausschlag gegeben haben. Link 1966, S. 151, liest darin Amandus (lat.) »der zu Liebende«. Krull nennt sich später zu Beginn des Dritten Buches offiziell »Armand Kroull« (Textband S. 214). – In H 2, 59 folgte urspr.: »Das war der Name des Liftboys, der zufällig morgen den Dienst quittiert.«

- 175 26–27 »Es macht mir die größte Freude ... meinen Namen zu wechseln.«] Vgl. Kommentar zu S. 65^{14–16}.
- 28 »Freude oder nicht.] H 2, 60 urspr.: »Also gut.«
- 29 heute abend] H 2, 60 urspr.: »morgen«.
- 176 7 »Was haben Sie hier zu loben! Sind Sie übrigens Sozialist?«] H 2, 60 urspr.: »Hören Sie, sind Sie etwa Sozialist?«
- 8–10 Ich finde die Gesellschaft reizend ... ihre Gunst zu gewinnen.] H 2, 60 urspr.: »Unsere Gesellschaft hat ihre Schwächen, aber im Ganzen bin ich entzückt von ihr und brenne darauf, ihre Gunst zu gewinnen.« Stürzli antwortete darauf urspr. (hier gestrichen und leicht geändert weiter unten wiederholt): »Denn Sozialisten nämlich können wir in einem Betrieb wie dem unseren nicht brauchen.«
- 15 »Ça va sans dire, monsieur le ...«] (frz.) »Das versteht sich von allein, Herr ...«
- 17 Souterrain] (frz.) Untergeschoss.
- 28 das Angeborene] H 2, 61 urspr.: »was man selbst«, korrigiert zu: »was einem von Natur wegen zugefallen«. Vgl. Kommentar zu S. 78¹⁹.
- 177 1–2 lassen Sie sich den Mechanismus zeigen, der einfach ist] Vgl. Kommentar zu S. 168^{21–22}.
- 5–7 Du reste ... me manquent pour exprimer ...«] (frz.) Im Übrigen, Herr Generaldirektor [...] fehlen mir die Worte, um auszudrücken ...«
- 8 »C'est bien, c'est bien] (frz.) »Schon gut, schon gut.
- 11 besagten] H 2, 62 urspr.: »den empfohlenen«.

- 177 19–20 »Et comme ça... tu voudrais... en haut et en bas?« (frz.) »Und so [...] möchtest du dich nun herrichten, mein Kleiner, um die hübschen Frauen nach oben und nach unten zu fahren?« – H 2, 62 urspr.: »tu voudrais orner toi-même, pour«. – Tb. 23.2.1951: »An dem endlosen Kapitel weiter (Magazin).«
- 24 Livreen] In H 2, 62 folgte urspr.: »mit Stehkragen«.
- 27–29 Dans cet emballage ... jolies femmes.« (frz.) In dieser Verpackung wird die Ware die Aufmerksamkeit der hübschen Frauen auf sich ziehen.«
- 33 »mon oncle« (frz.) »Mein Onkelchen«.
- 34 zu danken haben würde.] H 2, 62: »zu verdanken haben werde«, ebenso in T 1. Von F 1 an wie hier.
- 178 2–3 beunruhigte mich ein wenig die Frage] H 2, 63 urspr.: »beherrschte mich einige Unruhe«.
- 7 Lift] H 2, 63 urspr.: »Elevator«.
- 13 Ich kannte diese Dame.] In H 2, 63 folgte urspr.: »mehr noch, ich stand in zarten Beziehungen zu ihr.«
- 13–14 Glockenhut mit Reiherfedern] Vgl. Kommentar zu S. 145^{20–22}.
- 15–17 mit Atlas garnierte Kreation ... unterm Kinn zur Schlinge gebundener ... Schleier] Die Beschreibung von Mme. Houplés Hut erfolgte nach einer Zeichnung aus dem Artikel von Ola Alsen: Die Dame im Hotel, mit Zeichnungen von V. Strozda, in der Woche, Berlin, Jg. 12, Nr. 28, 9.7.1910, S. 1182; Untertitel des Bildes: Ankunft und Empfang der allein reisenden Dame vor dem Hotel (Mat. 3/135a; Dossier: »Hôtel. Reise. (Dandy. Gartenarbeit) Heimat. Zuchthausaufseher«; Abb. in: Wysling 1975, S. 86).
- 28–29 Komplexion dieser Brünetten] Gesamteindruck der Färbung von Augen, Haaren, Haut. – H 2, 64 urspr.: »Beschaffenheit dieser Brunette«. T 1–F 2: »Brunette«. Von F 3 an: »Brünetten«.
- 30–32 Ein kleines dunkles Flaumbärtchen auf der Oberlippe kleidete sie nicht übel.] Dieses Flaumbärtchen hat Mme. Houplé mit Senhora Kuckuck gemeinsam (Textband S. 336). Zur »Venus barbata« vgl. Kommentar zu S. 357^{30–31}.
- 179 7–8 Ihre Nähe im engen Raum des Fahrstuhls benahm ... den Sinn.] Auch

Gustav von Aschenbach im *Tod in Venedig* (1912) bietet der Fahrstuhl die Möglichkeit, dem geliebten Tadzio ganz nahe zu sein (GKFA 2.1, 541). Zur erotischen Besetzung des Fahrstuhls bei Thomas Mann vgl. Pabst 2004, S. 130.

- 179 10–11 trug sie mich ... in ihren Gedanken seit dem Augenblick] H 2, 64: »in ihren Gedanken, dessen durfte ich sicher sein, stellte mir fragend nach in diesen ihren Gedanken seit dem Augenblick«. Von T1 an wie hier.
24–25 in deren Gedanken ich war] H 2, 65 urspr.: »mit mir Beschäftigte«.
- 180 3 Lümmelhafterweise] H 2, 65 urspr.: »Ungehobelter Weise«.
12 »Imbécile!« grüßte er mich] Imbécile (frz.): Idiot. – H 2, 65 urspr.: »Merde!« sagte er blaß und riß«.
- 181 2 Es waren gewiß drei Viertelstunden, die ich brauchte, um] H 2, 66 urspr.: »Es war gewiß eine halbe Stunde, die ich brauchte, um«. Es folgt gestrichen: »die Rue d'Abouquir zu erreichen, der meine Erkundigungen gegolten hatten. Da war denn auch, kaum daß ich ihren Verkehr durchquert hatte, die Rue Réaumur, und als ich die über|schritten|^okreuzt^o, sah ich sehr bald nach Stanko's verlässiger Angabe, nach rechts die Rue Saint Joseph ab|gehen|^ozweigen^o, von der es wenige Schritte ^owaren^o bis zur gleichlaufenden Rue du Croissant |waren|.« Zur Streichung derselben Route auf H 2, 49, vgl. Kommentar zu S. 166²⁸. Nach der nochmaligen Überarbeitung liegt Krulls Ziel nördlich des St. James and Albany, beim Friedhof Montmartre. Die Korrektur erfolgte auf der Rückseite des Blattes H 2, 66.
13 selbstgenügsames] H 2, 67 urspr.: »selbstgenügsam idyllisches«.
13–14 der Straße »Zur Himmelsleiter«] H 2, 67 urspr.: »dieses Montmartre-Gäßchens«. Vgl. Kommentar zu S. 166²⁸.
15–16 das Geglitzter der Avenue de l'Opéra, den Welttumult des Boulevard des Italiens] Vgl. Siegfried, *Paris*, S. 48: »Dort glitzert die Avenue de l'Opéra mir entgegen [...]. Der Verkehr auf dem Boulevard des Italiens ist um diese Abendstunde zermalmend, das Getöse nicht zu überbieten.« (von Thomas Mann unterstrichen)

- 181 23 »Pierre Jean-Pierre, Horloger«] Horloger (frz.): Uhrmacher. – Dass der Uhrmacher und Hehler zum Vor- wie zum Nachnamen Pierre (frz. Stein; Peter resp. Petrus) heißt, weist ihn einerseits als Herrn der Steine, der Edelsteine aus. Andererseits ist der Apostel Petrus auch Herr und Hüter der Himmelspforte – Krull ist über die Himmelsleiterstraße (Rue de l'Échelle au Ciel) zu ihm gelangt. Mit dem Ankauf der Preziosen ermöglicht er Krull nicht gerade den Eintritt ins Himmelreich, aber doch den ersten Schritt zu seinem sozialen Aufstieg.
- 24 zur Seite des Schaufensters] H 2, 67 urspr.: »zur Seite des nicht eben glänzend ausgestatteten Schaufensters«.
- 182 1 Stutz- und Standuhren] Stutzuhr: (auf Kommode oder Ähnliches) zu stellende, kleine Standuhr.
- 16 jener Art] H 2, 68 urspr.: »jener unschönen Art«.
- 20 Remontoir-Uhr] Remontoir (frz.): Aufziehkronen. – Adrien Philippe konstruierte 1842 in Genf die erste Taschenuhr mit Kronenaufzug (Remontoiruhr), eine ohne Schlüssel aufzieh- und verstellbare Taschenuhr. Von 1905 an wurden vermehrt auch Armbanduhren getragen.
- 21–22 Er betrug fünfundzwanzig Franken.] H 2, 68 urspr.: »Er bemaß ihn auf fünfundsiebzig Franken.«
- 183 11–13 und was für Geschäfte ... den Laden eines Ehrenmannes!«] Der Ausspruch ist doppelt ironisch, vgl. Manolescu II, 92 (Kap. VII: Hehler und Stehler): »[...] daß der Juwelier mir die Hand schüttelte und mir versicherte, daß ich in seinen Augen ein »vollkommener Ehrenmann« wäre, was in der Diebs- und Hehlersprache bedeutete, daß er mich für absolut verschwiegen halte, – die einzige Eigenschaft, auf die bei solchen Beziehungen Wert gelegt wird.« – Notizbl. F 596: »Hehler sind im Gegensatz zu den Dieben fast immer ältere Leute mit langer Erfahrung, lassen sich fast nie fassen, während ihre jungen Freunde die Zeche gleichzeitig für sich und den Hehler zahlen. Ausbeutung. / Sehr oft angesehene Kaufleute von tadellosem Ruf u. bestem Namen, vielleicht betitelt. (Kommerzienrat).« (nach Manolescu II, 86f.) Manolescu führt

im Kapitel *Hehler und Stehler* weiter aus: »Man kann sich daher denken, wie sorgsam diese ehrenhaften Kaufleute und braven Bürger darauf bedacht sind nicht nur nicht gefaßt zu werden [...], sondern auch nur den geringsten Schatten auf ihren blanken Ehrenschild fallen zu lassen. Dies erklärt die Schwierigkeit, mit diesen Hehlern [...] in Verbindung zu treten und ihr Vertrauen zu gewinnen.« (Manolescu II, 86)

184 10 Rosen] Rose oder Rosette, früher übliche Schlißform für Edelsteine.

16 »Aber dann kann ich ja die Uhr nicht kaufen.«] In H 2, 70 folgt gestrichen: »Die kostet fünfzig, wenn ich den Ring kaufen soll.«

17 »Je m'en fiche«] (frz.) »Ich pfeife drauf«.

33–185.1 ungelüfteten, fensterlosen Hinterstube] H 2, 71 urspr.: »sehr schlecht gelüfteten Hinterstube«, korrigiert zu: »ungelüfteten, kleinbürgerlich möblierten Hinterstube«.

186 10–12 die Brillantkette von der Hand hängen ... die Steine anhauchend ... Fingern hindurchgehen ließ.] H 2, 72: »die Brillantkette von seinen Fingern hängen [ließ] und sie dann rundum langsam zwischen ihnen durchgehen ließ.« Ebenso in T 1, in F 1 wie hier. – Korrekturliste EM: »S. 75 [T 1]: »ihnen« grammatikalisch mißverständlich. Vielleicht sollte man in der Zeile vorher mit »Hand« operieren, um hier »Fingern« einsetzen zu können?« Thomas Mann beherzigte den Rat Erikas. Außerdem fügte er hinzu: »die Steine anhauchend«, in Anlehnung an Notizbl. F 594: »Edelsteine. Um einen Stein, besonders Diamanten, zu prüfen u. seine verschiedenen Fehler zu erkennen, muß man ihn mit dem Atem trüben, weil sonst das Feuer des Steins die Feststellung etwaiger Mängel hindert.« (Manolescu II, 61)

31–32 Ich kenne den Realwert dieser Dinge] Notizbl. S 518: Auflistung der Schmuckstücke mit dem erhofften Erlös, rund achtzehntausend französische Franken.

33 daß ich auf ihm bestehen kann] H 2, 73 urspr.: »daß sie ihn erlegen werden«.

187 3–4 auf diesem Geschäftsgebiet eine Konkurrenz gibt, die ich zu finden wissen

werde.«] Notizbl. F 594a: »Hehler möchten die Errungenschaften, für die der Dieb 10 Jahre hinter Kerkermauern riskiert hat, am liebsten für ein Butterbrot erwerben. Man muß daher Auswahl haben. Denn wenn Hehler auch nichts zahlen will, so sträubt er sich äußerst, die Beute einem Konkurrenten zu überlassen.« (nach Manolescu II, 93; Kap. VII: Hehler und Stehler)

187 21 anlegen] H 2, 74 urspr.: »hergeben«.

28–29 »von diesen Gegenständen etwas in der Zeitung gelesen?«] Vgl. Manolescu II, 88: »Ich ging zunächst in die Brasserie Pousset, um mich zu informieren, ob die Zeitungen etwas über den Diebstahl brachten.«

189 9–17 Ich brachte die Brillantkette ... Addition ergab 4450 Francs] Notizbl. S 517a, Aufzählung der zum Kauf angebotenen Schmuckstücke und deren beim Hehler erzielten Preise:

Pfeifenstamm :		
Opal	200	2000
Kamur	600	1500
		<hr/>
Kette	2000	3500
Brille	50	200
Opusmarte	200	200
Kamur	200	50
Brille	1500	200
	<hr/>	<hr/>
	4450	4450

24–25 »Entendu«] (frz.) »Abgemacht«.

190 5–6 Sieh, ich möchte die Verbindung mit dir gern aufrechterhalten.] Notizbl. F 596: »Der ›Künstler‹ liefert die Nervenkraft. Felix hat jedoch auch hierin Glück und lebt in Freundschaft mit einem Hehler, der das Risiko, das gefährliche Leben des Diebes mitfühlt, anerkennt, auch ihm persönlich gewogen ist und kulant bezahlt. / Dieser kann ihn seinerseits entdecken und das Geschäftsverhältnis einleiten, das sich dann auf Grund der gegenseitigen Nützlichkeit zu einem Verhältnis von wechselseitiger Sympathie und Wertschätzung, ja Verehrung ausbildet.« – H 2, 77 urspr.: »Wie

heißt du eigentlich«, korrigiert zu: »und wenn ich nicht die Verbindung mit dir aufrecht zu halten wünschte«.

190 7 es mag durchaus sein, daß was los ist mit dir.] H 2, 77 urspr.: »es ist mir durchaus wahrscheinlich, daß du eine glückliche Haut hast.« Vgl. Kommentar zu S. 164¹⁴⁻¹⁵.

7-8 Du hast sowas Sonniges.] In Heinrich Manns Roman *Im Schlaraffenland. Ein Roman unter feinen Leuten* (1900) sagt der Dramatiker Klempner zum Emporkömmling und vermeintlichen Glückskind Andreas Zumsee: »Sie haben so was Glückliches an sich« (Leipzig 1916, S. 105). Ebenso lässt der von Zumsee gehörnte Türkheimer verlauten (S. 323f.): »Sie haben so was Glückliches an sich, das gefällt uns allen, nicht wahr, Adelheid?« Zu den Parallelen zwischen Andreas Zumsee und Felix Krull vgl. Koopmann 1983, S. 186-199; ferner Wysling 1982, S. 36-41.

22-23 Im Kaufhaus »Printemps«] Heute noch existierendes Kaufhaus am Boulevard Haussmann. – Vgl. Siegfried, *Paris*, S. 48 (von Thomas Mann unterstrichen): »Dort vorn, am Boulevard Haussmann, erschien blendend erleuchtet der Printemps, das große Kaufhaus; Warenauslagen auf der offenen Straße; taghell bestrahlt«.

23-24 erstand ich ... zunächst einige kleinere Nutzbarkeiten] Notizbl. S 517a: »[...] etwa 100 Franken gehen davon für Einkäufe ab«.

29 Brieftasche aus Eidechsenhaut.] H 2, 78 urspr.: »schließlich eine anmutige Brieftasche aus Saffianleder.«

30 Konfektions-Rayon] Rayon (frz.): Bezirk. Hier: Abteilung eines Warenhauses.

191 6 Mir war recht wohl] H 2, 78 urspr.: »Der Nachmittag war«.

6 so aufgefrischt] H 2, 78 urspr.: »im Hut und neuem Anzug«.

11 bildlos] H 2, 78 urspr.: »fragend«.

17 Brasserie] (frz.) Brauerei; Bierlokal; Speiserestaurant.

20 zwei Bock] Bockbier; Starkbier mit einem hohen Gehalt an Stammwürze. – In T 1-F 2: »Bocks«. In F 2 notiert Neumann ein Fragezeichen an den Rand. Von F 3 an: »Bock«. – H 2, 79 urspr.: »zwei Gläser Bocks«.

26 Double] Double (frz.): doppelt. Hier: doppelter Mokka.

- 191 32 Kriecher unter meinem Tisch] Vgl. Kommentar zu S. 148²⁶⁻³².
- 192 8 solchen Darreichungen] Vgl. Kommentar zu S. 141¹⁸⁻¹⁹. – H 2, 79 und T 1: »diese Darreichungen«. – Korrekturliste EM: »S. 82 [T 1]: ›solchen«, wegen des nachfolgenden ›diesem Aufenthalt‹?»
 19–20 Mißerfolgs mit allenfalls 1500 Franken abfinden.] Krull hätte bei seinem Verkauf 10000 Francs herausholen und Stanko davon ein Drittel abgeben müssen (Textband S. 166). Stattdessen beläuft sich der Gesamterlös nun auf 4450 Francs. – H 2, 80 urspr.: »Niederlage«.
- 21 ich hätte] H 2, 80 urspr.: »ich hätte als ein ganzer Mann«.
- 31 Rundgemäldes] Paris verfügte um 1895 laut Meyers Konversations-Lexikon (Stichwort »Paris«) über neun solche Panoramen. Es handelt sich dabei um ein gemaltes Rundbild mit realen Figuren im Vordergrund. – In *Die Entstehung des Doktor Faustus* (1949) dient der Vergleich mit einem Panoramabild der Erläuterung der in *Doktor Faustus* (1947) verwendeten Montagetechnik (GKFA 19.1, 431). – H 2, 80 urspr.: »Rundgemäldes, eines sogenannten Panoramas«.
- 193 1 Schlacht von Austerlitz] Dreikaiserschlacht vom 2. Dezember 1805, die Napoleon I. gegen die russische und österreichische Armee für sich entscheiden konnte. Österreich unterzeichnete am 6. Dezember 1805 einen Waffenstillstand, der zum Frieden von Pressburg führte.
- 8 ein Panoptikum] Kuriositätenschau; Wachsfigurenkabinett. Hier handelt es sich um das 1882 gegründete, noch heute existierende Musée Grevin, 9 Boulevard Montmartre, eine berühmte Sammlung lebensgroßer Wachsfiguren.
- 9–10 Potentaten, Groß-Defraudanten, ruhmgekrönten Künstlern] Von defraudare (lat.): betrügen, unterschlagen; Betrüger im großen Stil. – In H 2, 81 mehrfach korrigiert von: »Potentaten, Ministern, großen Künstlern«, zu »Staatslenkern und Feldherren|^omarschällen^o«.
- 11 Frauenmördern] H 2, 81 urspr.: »Raubmördern in voller, wenn auch starrer Person«.
- 12–13 Abbé Liszt] Franz Liszt (eigentl. List), Komponist und Pia-

nist (1811–1886). 1860 nahm er die niederen Weihen und widmete die letzten Jahre seines Lebens ganz der Lehre und Komposition. – H 2, 81 urspr.: »Der gefeierte Franz Liszt«.

- 193 16–17 General Bazaine einen Revolver gegen seine Schläfe richtete, aber nicht abdrückte.] François Achille Bazaine (1811–1888), französischer General, der 1873 wegen pflichtwidriger Kapitulation im Deutsch-Französischen Krieg zuerst zum Tode und dann zu zwanzig Jahren Festungshaft verurteilt wurde. Er entfloh 1874 nach Spanien. – In H 2, 81 darunter eine stark gestrichene Stelle: »ein längst hingerichteter Unhold einem Mann die Zunge durchschnitt«.

19 trotz Liszt und Lesseps] H 2, 81 urspr.: »trotz dem Zusammen treffen mit Robespierre, Louis Napoléon, General Bazaine, Liszt und Lesseps«. – Vicomte Ferdinand de Lesseps (1805–1894) war französischer Konsul in Kairo und Madrid und leitete 1859 bis 1869 den Bau des Suezkanals.

24–25 Variété-Theater, wo Seelöwen] In H 2, 81 folgt ungestrichen: »Variété-Theater, vor dessen Eingang ein riesiger Mohr in Zua ventracht«, korrigiert zu: »in Scharlach einen langen Stab mit Messingkugel in der Hand, den Wächter machte [korrigiert zu: »sich auffällig machte«], und wo leichthin lächelnde Akrobaten das Gefährlichste vollbrachten«, korrigiert zu: »das Halsbrecherischste vollführten«, beides gestrichen, schließlich »sich dem Genickbruch aussetzten«. In T 1 strich Thomas Mann den Zusatz mit den Akrobaten, in F 1 strich er alles durch und setzte ein »wo«, um den Anschluss mit den »Seelöwen« einzuleiten. Ebenso Neumann in F 2. – Zuaven: zuerst algerische Mietsoldaten der Berberfürsten, seit 1831 französische reguläre Truppen in Algerien.

30 Disease] (frz.) Sprecherin, Vortragskünstlerin.

30 mit Grabesstimme] H 2, 81 urspr.: »mit bleicher Miene«.

33–194.1 denn wenn ich noch irgendwo eine Schokolade trinken] Korrekturliste EM: »S. 85 [T 1]: trinkt de facto – und wo? – jene Tasse Chokolade?« – H 2, 82 urspr.: »denn entschieden war es mir darum zu tun«.

- 194 2–3 Schlafraum sich bevölkerte.] In H 2, 82 folgte urspr.: »und Stanko dort noch allein zu finden.«

- 194 4–5 Durch die Avenue de l'Opéra und die Rue des Pyramides kehrte ich in die heimische Rue Saint-Honoré] Auf der Karte des Stadtzentrums von Paris in EB 17, S. 287, fuhr Thomas Mann mit dem Bleistift die Rue St. Honoré entlang und unterstrich Opéra.
- 8 des Herausfordernden] H 2, 82 urspr.: »des Auffälligen und Herausfordernden«.
- 14 »Nom d'un chien!«] (frz.) »Verflixt noch mal!«
- 26 zwölftausend] H 2, 82 urspr.: »zehntausend«. (Ebenso Zeile 30)
- 195 3 Hier hast du tausend wieder.] Stanko bekommt also 2000 francs statt ein Drittel von 4450 francs, und für Krull bleiben 2450 francs, vgl. Notizbl. S 517a: »behält 2450 als Erlös der Preziosen / etwa 100 Franken gehen davon für Einkäufe ab, hat also ca 2350.«
- 5 Embrassons-nous! Et bonne nuit!«] (frz.) Lass dich umarmen! Und gute Nacht!« – H 2, 83 urspr.: »»Gib mir einen Kuß in Ehren und gute Nacht!««
- 24–25 Hachés und Fricassées] Haché (frz.): Gericht aus Hackfleisch oder aus in kleine Würfel geschnittenem, mit einer Sauce abgeschmecktem Fleisch. – Fricassée (frz.): Gericht aus hellem, gekochtem Fleisch an einer hellen, leicht säuerlichen Sauce.
- 25 petit vin du pays] (frz.) (Günstiger) Landwein.
- 27 im Zuchthause unlustiger gespeist] Siehe die ausführlichen Notizen zur Zuchthausküche für die Zuchthausepisode im nur geplanten Teil des Romans (Notizbl. F 230, F 231, F 243–246; abgedruckt in Wysling 1982, S. 446f., 454–456). Es handelt sich dabei um Exzerpte aus dem Buch des ehemaligen Sträflings Hans Leuss, vgl. Kommentar zu S. 1519.
- 196 5–6 artiger] H 2, 84 urspr.: »gastlicher«.
- 8–9 »M'sieur et dame –« und »Watch your step!«] (frz.) »Mein Herr und meine Dame –«; (engl.) »Passen Sie auf, wo Sie hintreten!«
- 32 Ascenseur-Nische] (frz.) Fahrstuhl-Nische.
- 197 13 »Impudemment riche, tu sais«] (frz.) »Unverschämt reich, weißt du«. – H 2, 86: »vous savez« statt »tu sais«, ebenso in T 1. Von F 1 an wie hier.
- 14 »Tant mieux pour elle«] (frz.) »Umso besser für sie«.

- 197 18 Nerzjacke] Mme. Houplé trägt schon bei der Begegnung am Zoll einen Pelz (Textband S. 145), ebenso hier bei der dritten und dann auch bei der vierten (Textband S. 199), vgl. Kommentar zu S. 145²¹.
- 27 »Deuxième, n'est-ce pas, Madame?« fragte ich] (frz.; wie auch während des gesamten Dialogs) »Zweiter Stock, nicht wahr, Madame?« – H 2, 86 urspr.: »fragte ich, zärtlich«.
- 33 »Mais oui, deuxième« ... »Comment savez-vous?«] »Ja, zweiter Stock« [...] »Woher wissen Sie das?«
- 198 1 »Je le sais, tout simplement.«] »Ich weiß es ganz einfach.«
- 6 »Trop aimable, Madame.«] »Zu liebenswürdig, Madame.«
- 8 meiner eigenen.] H 2, 87 nur: »meiner«, ebenso in T 1. Von F 1 an wie hier.
- 9–10 »wegen Ihrer angenehmen Stimme loben.«] Notizbl. F 551: »Stimme hat von jeher etwas Schmeichelhaftes für das Ohr.« Vgl. Kommentar zu S. 75^{3–4}.
- 11–12 »Je serais infiniment ... n'offensait pas votre oreille!«] »Ich wäre unendlich glücklich, Madame [...], wenn meine Stimme Ihr Ohr nicht beleidigte!« – H 2, 87: »offenseraït« (beleidigen würde). Neumann korrigiert in F 2 zu: »offensait«.
- 15–16 »C'est en effet ... l'ouïe ... qui soit susceptible.«] »Es ist in der Tat ein musikalisches und sensibles Ohr. Im Übrigen ist mein Gehör nicht der einzige meiner Sinne, der empfänglich ist.« – In T 1: »l'ouïe n'est pas le seul de mes sens qui est susceptible.« – Korrekturliste EM: »S. 91 [T 1]: ist ›l'ouïe‹ richtig?« Neumann korrigierte in F 2 zu »l'ouïe«. Die Änderung von »est« zu »soit« erfolgte erst in D 10. – In der französischen Ausgabe »soit susceptible« (Paris 1956, S. 192). – H 2, 87 urspr.: »C'est en effet une oreille musicale et sensible. Du reste, ce n'est pas seulement mon oreille qui est susceptible.«
- 25 No. 23] H 2, 87 urspr.: »No. 23 / 25«.
- 27 Schlafzimmer, parkettiert, mit großem Perserteppich] H 2, 87 urspr.: »Schlafzimmer, mit weichem blauen Bodenbelag«.
- 29 gestepptem] H 2, 87 urspr.: »seidenem«.

199 6–7 braunen Haar] H 2, 88 urspr.: »braunen, und leicht mit Grau vermischten Haar«.

7–8 weiße Strähne, erleicht vor dem übrigen, sich freimütig hervortat] H 2, 88: »|graue| weiße Strähne sich ungefärbt hervortat«, ebenso in T 1. Von F 1 an wie hier.

10 wieder verengten] H 2, 88: »wieder verengerten«, ebenso in T 1. – Korrekturliste EM: »S. 92 [T 1]: wäre vielleicht »wieder verengten« dem »wieder verengerten« vorzuziehen?« Ab F 1 wie hier.

10 traumhaft] H 2, 88 urspr.: »eigentümlich«.

12 »Du entkleidest mich, kühner Knecht?«] In Wagners Siegfried fragt der bezwungene Fafner: »Wer bist du, kühner Knabe« (Zweiter Aufzug; Wagner SSD 6, 137); »kühnster Knabe«, »kühner Sproß« nennt ihn auch Wotan (Dritter Aufzug; Wagner SSD 6, 156, 161). Mme. Houplé, die »kühne Bewohnerin« (Textband S. 201³¹) spricht Krull in wagnerisierenden Stabreimen an. Sie ist auch Brünnhilde, während Felix als Siegfried gelten kann, vgl. Kommentar zu S. 205²⁶ und Kommentar zu S. 160²⁰. Vgl. Wysling 1982, S. 183, 281; Frizen 1988, S. 305f.; Frizen 1981a. – Mut-em-enet fragt Joseph: »»Liebst du mich, Osarsiph, Gott in Knechtsgestalt [...]?« (1936; Joseph in Ägypten, GW V, 1163) Mme. Houplé nennt Krull auch »göttlich . . . , doch ganz gemein« (Textband S. 204). Thomas Mann könnte C.G. Jungs Beschreibung der Laufbahn des »göttlichen Kindes« im Sinn gehabt haben, das sich erst durch Heldentaten beweisen muss, um ein Gott zu werden. In Jung/Kerényi: Das göttliche Kind, S. 111, unterstrich Thomas Mann: »Die Kraft äußert sich [...] in den äthla (den »Werken«) der Knechtsgestalt (Typus Herakles) [kursiv im Original], wo der Heros zwar der Ohnmacht des »Kindes« entwachsen, aber doch noch in unansehnlicher Stellung ist. Die Knechtsgestalt leitet dann in der Regel über zur eigentlichen Epiphanie des halb-göttlichen Heros.« Vgl. dazu auch Wysling 1982, S. 262f.

20 Mein Ascenseur wartet draußen.] H 2, 88: »Mein Ascenseur wartet draußen auf mich«, ebenso in T 1. – Korrekturliste EM: »S. 92 [T 1]: und wäre »erwartet mich draußen« nicht besser als »wartet draußen auf mich« – da unmittelbar vorher »keine Zeit für mich« steht?«

- 199 30 Tailormade] (engl.) Maßgeschneidertes Kleid, Kostüm.
- 201 2 wundervollen weißen Seidenkleid] Die Beschreibung von Kleid und Schmuck geht auf ein Bild aus der Zeitschrift *Die Woche*, Berlin, Jg. 15, Nr. 8, 22. 2. 1913, zurück. Es zeigt Mrs. Ian Bullough, geb. Miss Lily Elsie, eine Schönheit der Londoner Gesellschaft (Mat. 3/45; Dossier »Weiblichkeit«, Abb. in: Wysling 1975, S. 88). Ian Bullough (1886–1936) war von 1911 bis 1930 mit der Schauspielerin Lily Elsie (1886–1962) verheiratet, die 1907 in der Londoner Premiere der *Lustigen Witwe* die Hauptrolle spielte.
- 4–5 ein Collier milchig schimmernder, untadelig gestalteter Perlen] Notizbl. S 517: »Perlenkollier, auf 80000 M geschätzt«, entnommen aus einem Zeitungsartikel *Der Hochstapler Carlson* [sic] (Mat. 3/303; Dossier »Coups Carlsson«, unbekanntes Zeitung).
- 27 »Entrez?«] (frz.; wie auch während des gesamten Dialogs) »Herein?«
- 29–30 Das Zimmer lag im rötlichen Halbdunkel des seidenbeschrümmten Nachttischlämpchens] Auch in Bruno Franks Erzählung *Die Fürstin* (München 1915) wird der jugendliche Held Mathias von einer Fürstin, deren luxuriöses Schlafzimmer ähnlich beschrieben wird, zur Liebe verführt (vgl. Frizen 1980, S. 401f. und 592f.). Beide Protagonistinnen sind »mütterliche Gestalten«, preisen die Schönheit des Verführten, geraten ob der Ekstase in einen Redeschwall (Frizen 1980, S. 402); beide wollen erniedrigt werden und verhöhnen ihren Gatten. Vgl. auch Wysling 1982, S. 273f. – Rudloff 2004, S. 187–190, sieht als Anregung sowohl für Thomas Mann als auch für Bruno Frank Leopold von Sacher-Masochs novellistische Erzählung *Venus im Pelz* (1869).
- 202 2 die, das Kopfende zur Wand gekehrt] H 2, 91: »die, das Kopfende dem dicht verhangenen Fenster zugekehrt, im Hintergrund rechts an der Wand aufgeschlagen war.« Ebenso in T 1. – Korrekturliste EM: »S. 95 [T 1]: Situation des Bettes ist mir (noch immer!) nicht klar: steht es denn »zur Wand gekehrt« oder ist es »freistehend? In Wahrheit ist doch wohl nur das Kopfende parallel zur Wand?« Von F 1 an wie hier.

- 202 6 batistenen Nachtgewande mit kurzen Ärmeln] Batiste (frz.): feines Baumwollgewebe. – H 2, 91 urspr.: »rosa Nachtgewande«, korrigiert zu: »batistenen Nachtgewande aus rosa Crêpe de Chine«.
- 8–9 die Flechten auf eine sehr kleidsame ... um den Kopf gewunden.] Im Zauberberg (1924) trägt Clawdia Chauchat dieselbe Frisur (GKFA 5.1, 118).
- 13 einen Zug] H 2, 92 urspr.: »elektrischen Druckknopf«.
- 26–27 mit Selbstverständlichkeit] H 2, 92 urspr.: »ohne Dich drob zu verwundern«.
- 29 Mignon] (frz.) Liebling, Günstling: Bezeichnung für die von den Königen Frankreichs favorisierten Höflinge, insbesondere für diejenigen Heinrichs III. (1551–1589), dem eine homosexuelle Neigung nachgesagt wird. Diese Bedeutung war Thomas Mann bekannt; er erwähnt den »Roi des Mignons« in *Pariser Rechenschaft* (1926) im Zusammenhang mit männlich-homosexueller Prostitution (GKFA 15.1, 1164). – Wird den Mignons eine effeminierte Erscheinung nachgesagt, kann Wilhelm beim ersten Zusammentreffen mit der geheimnisvollen Kindfrau Mignon in *Goethes Wilhelm Meisters Lehrjahre* nicht mit sich einig werden, »ob er sie für einen Knaben oder für ein Mädchen erklären sollte« (Buch II, 4. Kap., PA 8, 71).
- 29–30 süßer Helot] Die Heloten waren Staatssklaven von Sparta. – H 2, 92 urspr.: »süßer Dienstbotenknabe«, dann: »Knabe von niederem Stand«.
- 203 2 gegen die Rückwand des Bettes] H 2, 93: »gegen die Wand«, ebenso in T 1. Von F 1 an wie hier.
- 8 zu ihr hinab und senkte] H 2, 93: »zu ihr herab, senkte«, ebenso in T 1. In F 1 von Thomas Mann korrigiert, ebenso von Neumann in F 2. Von F 3 an wie hier.
- 11–12 aus ihrer Stütze] H 2, 93: »an der Wand«, ebenso in T 1. Von F 1 an wie hier.
- 14–15 daß meine Männlichkeit ... in den bedrängendsten Aufstand geriet.] Vgl. *Joseph in Ägypten* (1936): »Ja, unter den Erwiderungen des Weibes, den gesprochenen und den stummen, stand sein Fleisch auf

gegen seinen Geist, so daß er unter den geläufigsten und geschichtesten Reden zum Esel wurde« und Mut-em-enets »Jammer- und Jubelruf«, nachdem ihr Joseph entflohen: »Ich habe seine Stärke gesehen!« (GW V, 1259)

203 15–16 Von dieser Wahrnehmung gerührt] H 2, 93: »Von ihrer Beobachtung gerührt«, ebenso in T 1. In F 1 korrigiert Thomas Mann zu »Wahrnehmung«. Von F 3 an wie hier.

20–22 Damit begann sie ... Kragenverschluß meiner Jacke zu nesteln ... ihre Knöpfe zu öffnen.] Krulls Liebesabenteurer mit einer älteren Frau der höheren Gesellschaftsschicht hat eine Parallele in Grimmelshausens *Simplicissimus*, der in Paris Monsieur Beau Alman genannt wird und einer ebenso liebestollen, adeligen Dame zu Diensten sein muss. Thomas Mann markierte am Rand mit Bleistift folgende Stelle in seiner *Simplicissimus*-Ausgabe (1909): »und sobald ich hinzu kam, fiel sie mir um den Hals, bewillkommte mich mit vielem Küssen und biß mir vor hitziger Begierde schier die unter Lefzen herab; ja sie fing an, meinen Schlafpelz aufzuknöpfeln und das Hemde gleichsam zu zerreißen, zog mich also zu ihr und stellte sich vor unsinniger Liebe also an, daß nicht auszusagen.« (Viertes Buch, 5. Kap., S. 315) Zur Lektüre von Grimmelshausen vgl. Kommentar zu S. 126¹⁸. – Mme. Houpflé erinnert zudem an Adèle Czeck in *Madame oder die Schattenseiten zärtlicher Gefühle* aus Kurt Martens *Katastrophen* (Berlin 1904, S. 88–169) oder aber an Adelheid Türkheimer in dem um 1900 in München erschienenen Roman Heinrich Manns *Im Schlaraffenland. Ein Roman unter feinen Leuten*, vgl. Kommentar zu S. 190^{7–8}.

25–27 Comment, à ce propos ... La parure de nocé!] Wie, jetzt, da uns die Stunde ruft, seid Ihr noch nicht bereit für die Kapelle? Zieht Euch schnell aus! Ich zähle die Augenblicke! Hochzeitsschmuck! – In Victor Hugos fünftaktigem Drama *Hernani oder die kastilianische Ehre* (1830) spricht der ältliche Don Ruy Gomez de Silva zu seiner jungen Braut Doña Sol die Worte: »Comment, à ce propos, quand l'heure nous appelle, / N'êtes-vous pas encor prête pour la chapelle? / Mais, vite! habillez-vous. Je compte les instants. / La

parure de noce!» (III. Akt, 1. Szene, V. 797–800) Durch die humoristische Verkehrung von »Habillez-vous« – Zieht Euch an! – in »Déshabillez-vous« – Zieht Euch aus! – kann Mme. Houplfé die *Hernani*-Zitate als Begleitmusik der Szene verwenden. *Hernani* wurde von Giuseppe Verdi vertont (Ernani; 1844 Uraufführung in Venedig). – Mme. Houplfé spricht in *Alexandrinern* (vgl. Notizbl. S 612: »Alexandriener 12–13 Silben mit Cäsur nach der 6 / Ce sont des vers classiques, de fiers Alexandrins, / et je les improvise, parceque tu es si divin, / parceque, inspiré«. Siehe Materialien und Notizen, S. 794. – Tb. 22.3.1951: »Nach Tische Alexandriener-Studium, »Hernani« und »Die Mitschuldigen.«; Tb. 28.3.1951: »In »Hernani«. – Arbeit. Alexandriener, französisch und deutsch.« *Die Mitschuldigen*, ein in *Alexandrinern* verfasstes Lustspiel Goethes, ist in der Nachlassbibliothek in einer faksimilierten Ausgabe vorhanden: Johann Wolfgang von Goethe: *Die Mitschuldigen: ein Lustspiel in drey Aufzügen* / Leipzig: Gesellschaft der Bibliophilen, 1899 (ohne Anstreichungen). – In einem Brief an die Übersetzerin Louise Servicen vom 19.2.1955 (Wysling 1989, S. 151) erklärt Thomas Mann Folgendes: »Die größte Schwierigkeit, die sich bereitet, liegt wohl in dem erotischen Abenteuer mit Madame Houplfé, alias Diane Philibert, besonders in der Wiedergabe der teils französischen Alexandriener, die die Dichterin produziert. Nun möchte ich Sie auf alle Fälle darauf aufmerksam machen, daß diese Improvisationen mit einer Stelle beginnen, die ein Zitat aus Victor Hugo's »Hernani« ist. Dies »Comment à ce propos« stammt aus dem dritten Akt von Hugo's Drama, der »Le Veillard« heißt [...].« Ähnlich an seine italienische Übersetzerin Lavinia Mazzucchetti vom 8.3.1955 (Mazzucchetti 1962, S. 120). Vgl. auch Riley 1966, S. 101, und Kommentar zu S. 208^{20–25}.

203 31 bien-aimé!] Vielgeliebter!

204 6–10 »O Süßester! O Engel du der Liebe, ... ich werde sterben an deiner Liebe!«] Parodie auf den Liebestod in Wagners *Tristan und Isolde* (Heftrich 2005, S. 99). Vgl. auch das Liebesgestammel Mut-em-enets zu Joseph: »[...] Osarsiph, du schöner Gott aus der Ferne,

mein Schwan und Stier, mein heiß und hoch und ewig Geliebter, daß wir zusammen ersterben und untergehn in die Nacht zweifelnder Seligkeit!« (1936; Joseph in Ägypten, GW V, 1163)

- 204 8–9 O du Beseliger, du tötest mich!] H 2, 94 urspr.: »O Himmel, nun gar erst! Ich werd es nicht ertragen. Liebling, du tötest mich!«
11 in den Hals] H 2, 94 urspr.: »in die Schulter«.

11 »Nenne mich du!«] In Bruno Franks Fürstin will die Fürstin auch geduzt werden: »Nicht an die ›Fürstin‹ denken, ja? [...] Sage du zu mir, süßer Dummkopf.« (S. 167)

13–14 *J'adore d'être humiliée! ... petit esclave stupide qui me déshonore ...*«] Ich liebe es, erniedrigt zu werden! Ich vergöttere es! Oh, ich vergöttere dich, du kleiner dummer Sklave, der du mich entehrst ...« – In dem erotisch aufgeladenen Gespräch in der Walpurgisnachtszene des Zauberberg (1924; GKFA 5.1, 511) sagt Hans Castorp zu Mme. Chauchat: »[...] car pour moi, parler français, c'est parler sans parler, en quelque manière, – sans responsabilité, ou comme nous parlons en rêve.« In der Einführung in den ›Zauberberg‹ (1939) redet Thomas Mann vom »Schleiergewand einer fremden Sprache, der französischen«, die es Hans Castorps Schamhaftigkeit gestatte, »Dinge zu sagen, die er auf Deutsch kaum über die Lippen bringen würde« (GW XI, 602f.). Vgl. Wysling 1982, S. 331f., Anm. 29.

21–22 Den Mund an meinem Körper] H 2, 95 urspr.: »Den Mund am Ansatz meines Armes, zwischen Schulter und Brust«.

25 göttlichen] H 2, 95 urspr.: »übersüßen«.

- 205 6 Dümmling] H 2, 95 urspr.: »Dummkopf«.

9 Diane Philibert] Diane Houpflé-Philibert ist Trägerin eines antithetischen Doppelnamens wie schon Müller-Rosé oder dann später Maria Pia Kuckuck-da Cruz, vgl. Kommentar zu S. 339⁸⁻⁹. Sie trägt zwar den Vornamen der »jungfräulich-spröden römischen Mond- und Jagdgöttin und Schwester des Apollo« (Link 1966, S. 151), ist aber wie Maria Pia da Cruz alles andere als jungfräulich. Als Schriftstellerin benutzt sie ihren im Gegensatz zum Familiennamen Houpflé (siehe nächsten Stellenkommentar)

hochstehenden »Mädchennamen« Philibert. – Philibert (auch Philbert) ist bis heute ein in Frankreich gebräuchlicher männlicher Vor- und Nachname. Er bedeutet »der viel oder weithin Berühmte, griech. Perikles« (Ernst Wasserzieher: *Hans und Grete*: 2500 Vornamen erklärt. Hg. Paul Melchers. 16. Aufl. Bonn 1964, S. 48, zitiert nach Rümmele 1969, S. 229). Nach Rümmele ist dies eine »Spiegelung der Erzählung vom Diebstahl des Phidias und seiner Begünstigung durch Perikles« (Textband S. 29 und 210f.). – Zu weiteren mythologischen Vorbildern der Pariser Diane vgl. Fritzen 1980, S. 403–406; Wysling 1996a, S. 277f.; zu Diane Philibert und der »deutsch-französische[n] Sprachverschwisterung« vgl. Elsaghe 2004, S. 291–297, 293. – In H 2, 95 folgte urspr.: »natürlich hast du den Namen nie gehört«, siehe Zeile 12.

205 10 er heißt Houplfé] Durch den »phonetisch-suggestive[n]« Gattennamen des Klosettschüsselfabrikanten (Textband S. 210) wird die göttliche und künstlerische Diane Philibert dem Profanen anheimgegeben: »Die assoziative Nähe zur französischen Interjektion houp – ›he! holla!‹, houpper – ›anrufen‹, und la houpe – ›Quaste, Quast, Troddel‹ ist jedoch unüberhörbar und signifikant, denn Houplfé ist letzten Endes ein Trottel.« (Rümmele 1969, S. 229f.)

10 c'est du dernier ridicule] das ist äußerst lächerlich. – Ebenso in Lotte in Weimar (1939; GKFA 9.1, 361): »Höre, das ist du dernier ridicule.«

11–12 sous ce nom de plume.] unter diesem Schriftstellernamen.

14–15 pleins d'esprit, et des volumes de vers passionnés ...] voller Geist, und Bände mit leidenschaftlichen Versen ...

15 mein armer Liebling] H 2, 96 urspr.: »mon pauvre mignon«.

15–16 deine Diane, sie ist d'une intelligence extrême.] von außerordentlicher Intelligenz. – H 2, 96 urspr.: »deine Geliebte, sie ist sehr geistvoll«.

18–22 Der Geist ist wonnegierig nach dem Nicht-Geistigen ... verliebt ist er ins Schöne und Göttlich-Dumme] Damit folgt Mme. Houplfé Thomas Manns frühen Künstlerfiguren wie Tonio Kröger (1903) und Gustav von Aschenbach (1912; *Der Tod in Venedig*). Nach Wysling ver-

körpert sie auch »den männlichen Geist, der sich der dummen Schönheit nähert« (Wysling 1982, S. 88).

205 20 *dans sa stupidité*] in seiner Einfalt.

26 »Nun, liebes Kind«] Auch Joseph nennt in der Verführungsszene Mut-em-enet »[I]liebes Kind« (1936; Joseph in Ägypten, GW V, 1168, 1170); »liebes, gutes Kind« (S. 1175), allerdings zur Beschwichtigung der Abgewiesenen. Sie nennt ihn dafür »feiger Knabe« (GW V, 1171). Mme. Houpflé hingegen schwärmt von ihrem »glatte[n]«, »nichtigen Knaben« (Textband S. 204f.). Brünnhilde wird von Wotan »kühnes, herrliches Kind« genannt (Die Walküre, Dritter Aufzug; Wagner SSD 6, 82), Siegfried von Brünnhilde als »Du wonniges Kind«, »kindischer Held« und »herrlicher Knabe« besungen (Siegfried, Dritter Aufzug; Wagner SSD 6, 168, 175), vgl. Frizen 1980, S. 404.

27 *wenn die Natur es mit mir recht gemacht*] H 2, 96 urspr.: »wenn die Natur und ein in meinem Keime schon wirkender Wunsch, zu gefallen, mich gerade wachsen ließen«. Vgl. Kommentar zu S. 79³¹⁻³².

206 4-5 *C'est exquis ... ça me transporte! Armand, chéri*] Wie köstlich ... das entzückt mich! Armand, Liebling. – H 2, 96 urspr.: »C'est exquis, c'est tout à fait éniyant [sic] ... Ah, comment«; urspr.: »Armand, mignon«.

11 *und ach*] H 2, 97 urspr.: »das feine Knie«.

11 *Hermes-Beine ...*] Den Ausdruck »Hermes-Beine« verwendet Thomas Mann auch im Tagebuch (Tb. 6.8.1950 und 28.8.1950). Vgl. auch Kommentar zu S. 30¹⁻⁸. – In Hesiods *Theogonie* ist Hermes »der Gefährte der Jagd- und Unterweltsgöttin Diane-Hekate« (Link 1966, S. 153).

14-15 *Wir Weiber mögen von Glück sagen, daß unsere runden Siebensachen euch so gefallen.*] Tb. 28.8.1950: »Daß die Bewunderungswürdigkeit des »göttlichen Jünglings« alles Weibliche weit übertrifft und eine Sehnsucht erregt, vergleichlich mit nichts in der Welt, ist mir Axiom.« – H 2, 97 urspr.: »Sagen wir Weiber von Glück, daß unsere runden sieben Sachen euch zur Lust aufbringen mit uns.«

206 16–17 *Standbild der Schönheit*] »Standbild« ist auch Tadzio für Gustav Aschenbach in *Der Tod in Venedig* (1912). Dort gilt der junge männliche Körper als »das Schöne selbst« (GKFA 2.1, 553 und Kommentar), als Verkörperung der (freilich nicht im strengen Sinne platonischen) Idee des Schönen. Als »Idee« und »Typus« bezeichnet Diane ihn dann auch gleich später, vgl. Kommentar zu S. 207f. Vgl. dazu auch Frizen 1980, S. 407–409. Dieselben Motive finden sich auch in Thomas Manns Essay *Michelangelo in seinen Dichtungen* (1950).

20 »Céleste!] »Himmlisch!

20 mit einem] H 2, 97 urspr.: »mit einem, so von solchem Tiefstand, daß er«.

23 *geschmeidige Gott der Diebe.*«] Hermes ist in der griechischen Mythologie unter anderem auch der Gott der Diebe und Betrüger, der seinen Sohn Autolykos das Stehlen lehrte. Er soll schon als kleines Kind die Rinder des Apollon gestohlen, diesen aber durch die Erfindung der Leier wieder versöhnt haben. – Vgl. auch die von Thomas Mann unterstrichene und mit einem Ausrufezeichen versehene Stelle von Karl Kerényi (*Jung/Kerényi, Das göttliche Kind*, S. 62): »Das Weltall kennt eine Melodie – so können wir dieses etwas komplexere Wesen umschreiben – vom ewigen Zusammenhang von Liebe und Diebstahl und Handel: diese Melodie ist – in männlicher Tonart – Hermes. In der weiblichen Tonart heißt dieselbe (und doch etwas derart Verschiedenes, wie Weib und Mann verschieden sind): Aphrodite.« Als Fußnote zu »Handel«: »Vgl. den erotischen Sinn des lateinischen Wortes für Diebstahl (*furtum* [kursiv im Original], W. F. Otto: *Die Götter Griechenlands* 142) und das deutsche Wort »Liebeshandel.« – In Walter F. Ottos *Die Götter Griechenlands* (1929; das Buch ist im Nachlass nicht erhalten, vgl. aber die Erwähnungen im Tb. 25.3. bis 10.4.1934) hat Thomas Mann möglicherweise über Hermes gelesen: »Aber der günstige Augenblick und seine lohnende Nutzung steht bei ihm so sehr im Vordergrund, daß die Diebe sich als seine besonderen Schutzbefohlenen betrachten dürfen.« (S. 109, 5. Aufl., Frank-

furt/Main 1961) – Vgl. dazu auch die Charakterisierung des Hermes durch den Chor in *Faust II* in der Szene »Arkadien«, die Thomas Mann in der Ausgabe des Tempel-Verlags (Berlin 1909/1910, Bd. 6, S. 443) angestrichen hat: »So auch er, der behendeste, / Daß er Dieben und Schälken, / Vorteilsuchenden allen auch / Ewig günstiger Dämon sei, / Dies betätigt er alsobald / Durch gewandteste Künste.« (V. 9662–9667; Heftrich 2005, S. 106) Etwas weiter oben besingt der Chor die »geschmeidigen / Doch elastischen Glieder« (V. 9652f.) des Hermes. Krull selbst spricht von seiner »elastische[n] Natur« (Textband S. 237). Unter den aufgezählten Diebereien des Hermes figuriert auch der Raub von Venus' Gürtel: »Raubt auch Cyprien, wie sie ihm kost, / Noch vom Busen den Gürtel.« (V. 9677f.) – In Grimmelshausens *Simplicissimus* unterstrich Thomas Mann zudem »Mercurius, ein unnützer Plauderer, Dieb und Kuppler« (Drittes Buch, 6. Kap., S. 223). Vom Künstler als Dieb war früher schon im Zusammenhang mit Phidias die Rede, vgl. Kommentar zu S. 293. – Zu den Analogien zwischen Krull und Hermes (und Thomas Mann selbst) vgl. Wysling 1982, S. 257–262, ferner S. 238–253; zum Hermes-Mythologem vgl. die Einleitung zu Buch II, S. 326ff.

- 206 31–32 den holden Augenblick, den du verkörperst?] Goethe schreibt in seinem Winckelmann-Aufsatz (PA 16, 102): »Denn genau genommen kann man sagen, es sei nur ein Augenblick, in welchem der schöne Mensch schön sei.« Thomas Mann lässt Goethe in *Lotte in Weimar* (1939) an diesen Satz die folgende Reflexion über Johann Joachim Winckelmann anschließen (GKFA 9.1, 352f.): »Merkwürdiger Satz. Wir erwischen im Metaphysischen den Augenblick des Schönen, da es, bewundert viel und viel gescholten, in melancholischer Vollkommenheit hervortritt, – die Ewigkeit des Augenblicks, den der vergangene Freund schmerzlich vergöttlichte mit jenem Wort. [...] Denn dein *Aperçu* paßt ja eigentlich so recht nur aufs Männlich-Vormännliche, auf den im Marmor nur haltbaren Schönheitsmoment des Jünglings.« Weiter unten wird Mme. Houplé Krull einen »ewige[n] Augenblick« (Textband

S. 208) nennen. – Tb. 22.3.1951: »Das gegenwärtige erotische Kapitel, Apotheose des Jünglings, beschäftigt mich stark und drängelnd.« – H 2, 98 urspr.: »den Typus, der deine Jugend.«

207 1 *affreux*] schrecklich.

3 *de me coucher avec un homme penseur*] mit einem Denker zu schlafen.

6 *Typus*] Tb. 6.3.1951: »Im Halbschlaf träumte ich, daß ich von Franzl W.[estermeier], dem Letztgeliebten, als von dem Repräsentanten der ganzen angebeteten Gattung, mit einem Kuß Abschied nähme.« Vgl. Kommentar zu S. 249⁴⁻⁵. Krull wird im Gespräch mit Lord Kilmarnock darauf zurückkommen (Textband S. 256). Zum Typus des »göttlichen Jünglings« vgl. Sprecher 2002, S. 41f.

22–23 nicht wieder Brustkinder sein?] Vgl. Kommentar zu S. 60¹⁴⁻¹⁷.

23–24 Ist es nicht die Mutter, die ihr unerlaubterweise im Weibe liebt?] Diane Houpplé spricht hier Felix mit Sigmund Freud an. Auch Mut-em-enet sagt zu Joseph: »Mit der Mutter schläft jeder – weißt du das nicht? Das Weib ist die Mutter der Welt; ihr Sohn ist der Mann, und jeder Mann zeugt in der Mutter [...]« (1936; *Joseph in Ägypten*, GW V, 1175). Vgl. dazu Dierks 2004. Vgl. auch Kommentar zu S. 409²⁶.

24–26 Die Liebe ist verkehrt durch und durch] Im Zauberberg (1924) lehrt der Seelenzergliederer Dr. Krokowski von der Liebe, dass sie »aus lauter Verkehrtheiten« zusammengesetzt sei (GKFA 5.1, 194). Thomas Mann nimmt den Gedanken auf in *Leiden und Größe Richard Wagners* (1933; GW IX, 381): »Die Psychoanalyse will wissen, daß die Liebe sich aus lauter Perversitäten zusammensetze.« – In *Lotte in Weimar* (1939) sodann lässt er Goethe reflektieren: »Grausamkeit ist ein Haupt-Ingrediens der Liebe und ziemlich gleichmäßig auf die Geschlechter verteilt: die Grausamkeit der Wollust, die Grausamkeit des Undanks, der Unempfindlichkeit, des Unterjochens und Maltraitements. Die Lust am Leiden und am Erdulden der Grausamkeit übrigens ebenso. Und noch fünf, sechs andere Verkehrtheiten – wenn es Verkehrtheiten sind – aber das mag ein moralisches Vorurteil sein [...]« (GKFA 9.1, 303 und Kommentar 9.2, 551f.). Vgl. Kommentar zu S. 390³²⁻³⁹¹².

207 25 Sonde] H 2, 99 urspr.: »Analyse«.

28–29 *C'est un amour tragique, irraisonnable*] Das ist eine tragische, unvernünftige Liebe. – H 2, 99: »irrationale«, ebenso in T 1 und F 1, dort von Thomas Mann zu »irraisonnable« korrigiert, von F 3 an wie hier.

29–31 nicht anerkannt ... nicht für die Heirat. Man kann sich mit der Schönheit nicht verheiraten.] Diane Houplés Rede erinnert an Thomas Manns Ausführungen im Essay *Die Ehe im Übergang* (1925), in dem er von der männlich-homosexuellen Liebe sagt, sie sei »erotischer Ästhetizismus«, »freie« Liebe im Sinn der Unfruchtbarkeit, Aussichtslosigkeit, Konsequenz- und Verantwortungslosigkeit. Es entsteht nichts aus ihr, sie legt den Grund zu nichts [...].« Sie sei »nicht gründend, nicht familienbildend und geschlechterzeugend«. »Alles, was die Ehe ist, nämlich Dauer, Gründung, Fortzeugung, Geschlechterfolge, Verantwortung«, das sei die Homoerotik nicht (GKFA 15.1, 1032–1034).

33–208.1 *qui sont énormément intelligents.*] die außergewöhnlich intelligent sind.

208 2 *Il me trompe*] Er betrügt mich.

7–9 in dem Glück und Elend dieses Enthusiasmus mit seinem teuren Schwur, daß nichts] H 2, 99 urspr.: »in diesem stumm und leidenschaftlich gegen alles sich behauptenden«, korrigiert zu: »in stummer Leidenschaft auf sich bestehenden Enthusiasmus für den unvergleichlichen, von nichts«. Siehe nächsten Stellenkommentar.

9–11 nichts in dem ganzen Umkreis der Phänomene dem Reiz gleichkommt jugendlicher Früh-Männlichkeit] Tb. 6.8.1950: »[...] Trauer um mein Leben und seine Liebe vertieft und verstärkt, dieser allem zum Grunde Liegenden, wahnhaften und doch leidenschaftlich behaupteten Enthusiasmus für den unvergleichlichen, von nichts in der Welt übertroffenen Reiz männlicher Jugend [...].« – H 2, 99 urspr.: »nichts in der ganzen Welt der Phänomene übertroffenen Reiz jugendlicher Früh-Männlichkeit«.

19–25 *La fleur de ta jeunesse remplit ... ewiger Augenblick!*] Die Blüte deiner Jugend erfüllt mein reifes Herz mit einer ewigwährenden

Trunkenheit. – H 2, 100 urspr. (mit Bleistift nachträglich gestrichen): »|Ta ravissante jeunesse| °L'aspect de ta jeunesse° remplit mon cœur agé d'une éternelle ivresse. Ja, ewig [korrigiert aus: »Ewig«] ist der |°dieser°| Rausch; ich werde mit ihm sterben, doch |wird| °immer wird° mein Geist um euch, ihr Holden [korrigiert zu: »ihr Jünglinge«; »ihr Toren«; schließlich »ihr Ranken«] |endlos| werben. Und du auch, |mein Armand| °bien aimé°, du alterst hin zum Grabe, |gar bald, doch dies ist Trost und |meiner Seele| °meines Herzens° Labe: Ihr werdet immer sein |die Jugend und das Leben| °der Schönheit kurzes Glück,° |und meine Liebe wird euch ewiglich umschweben ...| [darüber gestrichen: »meine Sehnsucht schlanker Traum«] °des Lebens Blütentraum und höchster Augenblick!° « Auf der Rückseite H 2, 100 folgt die neue Fassung: Diese Korrektur nahm Thomas Mann möglicherweise rund ein Jahr nach der Niederschrift des Kapitels vor (Tb. 23.3.1952 und Kommentar): »Beschäftigung mit dem Roman-Manuskript. Verbesserungen in dem gestern Gelesenen.« – H 2, 100R urspr.: »L'odeur de ta jeunesse«.

208 20–25 Nie endigt dieser Rausch; ich werde mit ihm sterben ... ewiger Augenblick!«] Die Sätze bilden drei Reimpaare im Versmaß des Alexandriners (mit der entsprechenden Zäsur nach der dritten Hebung). Der Alexandriner war eine im deutschen Barock äußerst beliebte Versform. Zieht man die beinahe wörtliche Anspielung auf die Liebesabenteuer des Simplicissimus weiter oben in Betracht, vgl. Kommentar zu S. 203^{20–22}, wird Krulls Rede vom »barocken Einfall einer Dichterin« (Textband S. 213) besonders doppeldeutig. Mme. Houplé verabschiedet ihren Beau Alman wiederum mit Alexandrinern (Textband S. 212).

24 holdseliger Unbestand] H 2, 100R urspr.: »Traum der Unsterblichkeit«.

27 Bist du verwundert] H 2, 100 urspr.: »Est-ce si étonnant« (Ist das so wunderbar).

28–29 Tu ne connais pas donc le vers alexandrin – ni le dieu voleur, toi-même si divin?«] Du kennst also den Alexandriner nicht – und auch nicht

den Gott der Diebe, wo du doch selber so göttlich bist?» – Zum Alexandriner vgl. auch Kommentar zu S. 203^{25–27}; zum »dieu voleur« vgl. Kommentar zu S. 206²³.

- 209 6 Selbstentäußerung] H 2, 100 urspr.: »Selbstverneinung«, korrigiert zu: »Unterwürfigkeit«.
- 10 Ich verdiene es nicht anders] H 2, 100 urspr.: »Seligkeit wird mir das sein«.
- 210 6–7 Du bist ein Dieb? Mais ça c'est suprême!] Aber das ist ja unübertrefflich! – Vgl. in Bruno Franks Fürstin: »Wenn du etwas bist, was man nicht sagt, um so besser. [...] Wenn du einmal Kellner warst [...] – um so besser. Wenn du gestohlen hast, um so besser, um so besser.« (S. 167)
- 7–8 C'est une humiliation ... un rêve d'humiliation!] Das ist eine wunderbare, ganz und gar erregende Erniedrigung, ein Traum von einer Erniedrigung!
- 13 Schreck nicht angetan] In H 2, 102 folgte urspr.: »daß du beim Auspacken«.
- 25–26 aus lauter schlechtem Gewissen.] H 2, 102 urspr.: »weil er mir sonst ja nichts zu bieten hat.«
- 211 15 »Tor! Es wird die reizendste Erfüllung unserer Liebe sein!«] Vgl. Mutem-enet in Joseph in Ägypten (1936; GW V, 1175): »Tor! Kindischer Tor!« antwortete sie mit Sangesstimme.« In gleicher Weise wird Mme. Houplés Rede als »Gesang« (Textband S. 203) bezeichnet, was auch auf ihre Rolle als Wagner'sche Heroine hinweist.
- 32 Es ist mein Liebeswunsch ...«] H 2, 104 urspr.: »Zu Deiner Diane Wonne ...« – Vgl. Kommentar zu S. 213^{14–17}.
- 212 1 und nahm im Zimmer, was sich da bot] Diebstahl als erotischen Akt zu schildern, gehörte schon zu Thomas Manns frühen Plänen, vgl. Notizbl. F 578: »Wollust des Stehlens. Die ganze Welt gehört ihm. Fremde, schöne Zimmer, die zur Ausbeutung vor ihm liegen. Sinnlichkeit im Verhältnis zum Bestohlenen, der möglicherweise eine Frau ist.« Notizbl. F 597: »Künstlertum. Das Stehlen ist Passion, erotische Bethätigung und Beglückung. Der große Gewinn dabei ein angenehmes Accidenz, wie der Reichtum eines erfolgreichen

Künstlers.« Vgl. auch die Beschreibung des Ladendiebstahls (Textband S. 56).

212 19 Schuhknöpfer] Schuhhäkchen; Vorrichtung zum Anziehen von Knöpfschuhen.

22–26 Nach Jahr und Jahren, wenn ... Adieu, adieu chéri ...] Tb. 2.4.1951: »Konnte gestern weder vormittags noch nach dem Thee mit dem Schluß des Liebeskapitels zustande kommen, der sich der Prosa weigerte und kategorisch wieder Alexandriner, halb französisch, halb deutsch, verlangte. Arbeite sie im Lauf des Abends beim Musikhören und beim Zubettegehen, im Stillen aus und schloß heute nach dem Frühstück das Kapitel mit wenigen Zeilen ab.« – H 2, 105 urspr.: »Nach dreißig Jahren«.

22–23 wenn – le temps t'a détruit, ce cœur te gardera dans ton moment béni.] wenn – die Zeit dich dahingerafft hat, wird dies Herz das Bildnis deines geweihten Augenblicks bewahren. – H 2, 105 urspr.: »wenn – le temps t'a déformé, tu dureras ici dans ton instant béni.« – Tb. 3.4.1951: »Korrekturen an dem gestern gelesenen Kapitel. ›Ce cœur te gardera dans ton moment béni.«

24–25 tu vivras dans mes vers et dans mes beaux romans] Du wirst leben in meinen Versen und meinen schönen Romanen. – Diese Worte notierte sich Thomas Mann fast drei Jahre nach der Niederschrift des Kapitels am 14.1.1954 nochmals in sein Tagebuch: »Abends für Medi Vorlesung des M^{me} Houppflé-Kapitels. Erheiterung. Ist garnicht so sehr starker Toback. Was ich aber mir wiederhole, ist: ›Tu vivra [sic] dans mes vers / et dans mes beaux romans, / die von den Lippen euch / – verrat der Welt es nie! – / geküßt sind allesamt. / Adieu, adieu, chéri [sic]!« Thomas Mann bezog sich unter anderem auf sein letztes Liebeserlebnis mit dem Kellner Franz Westermeier im Grand Hotel Dolder in Zürich im Juli und August 1950 (Tb. 25.6.1950 bis 15.8.1950). »Der Gedanke meiner ›letzten Liebe‹ erfüllt mich dauernd, ruft alle Unter- und Hintergründe meines Lebens wach. Der erste Gegenstand, Armin, wurde zum Trinker nach dem Verfall seines Zaubers durch die Pubertät, und starb in Afrika. Auf ihn meine ersten Gedichte. Er lebt im

›T.K.‹, Willri im ›Zbg.‹, Paul im [›]Faustus[‹]. Eine gewisse Verewigung haben alle diese Leidenschaften gewonnen. Klaus H., der mir am meisten Gewährung entgegenbrachte, gehört die Einleitung zum Amphitryon-Essay.« (Tb. 16.7.1950) Ende August 1950 notierte er in Gedanken an Westermeier August von Platens »geisterhafte Liebesverse« (Tb. 31.8.1950): »Ich bin wie Leib dem Geist, wie Geist dem Leibe dir! [...] Wen darfst du lieben sonst, da von der Lippe fort / Mit ewigen Küssen ich den Tod vertreibe dir?« (In Thomas Manns Ausgabe der *Gesammelte[n] Werke des Grafen August von Platen* II. 5 Bde. Stuttgart 1853–1854, 2. Bd., S. 20; 40. [Gasel], mit einem Kreuz und Ausrufezeichen versehen.) – Tb. 31.12.1951: »Zur Sylvesterfeier bei Feuchtwangers. Champagner. Las nach dem Kaffee das M^{me} Houplé-Kapitel. Merkwürdiges Stück. Doesn't resemble at all any other novel of our time. Feuchtwanger außerordentlich interessiert und angetan. Ich selbst auf meine Art bewegt. Erika auf der Heimfahrt über das Erz-Päderastische (›Schwule‹) der Szene. Soit.«

212 26 – geküßt sind allesamt.] H 2, 105 urspr.: »– ich alle einst geküßt.«

Buch III Einleitung

Faust

Felix Krulls Steigerung von der Goethe-Parodie zur Hermes-Figuration bedeutete, wie erwähnt, keine Abwendung von Goethe. Im Gegenteil: Thomas Mann las in den Jahren 1951 und 1952 immer wieder in *Dichtung und Wahrheit*, und die Fortführung des Krull überhaupt stand ja gerade auch im Zeichen seiner *imitatio* Goethes. Die Beschäftigung mit dem *Joseph* und der analytischen Psychologie hatte Thomas Mann erkennen lassen, dass Leben im Mythos »In-Spuren-Gehen« bedeutet, und zwar nicht als Bindung und Freiheitsverlust, sondern mit schöpferischer Funktion. Wer in Spuren ging, wer nachfolgte, verwirklichte sich selbst. Goethe,

der Vater, der die Spur gelegt hatte, verlor so das Odium der Konkurrenz. Wie er mit dem Faust seinem Lebenswerk Geschlossenheit verliehen hatte, konnte dies Thomas Mann nun auch mit dem Krull erreichen – wenigstens formal. Dessen Anlehnung an Faust II verlieh ihm mehr Gewicht und weitere Bedeutung. Dabei ließen sich das Felix- und das Luzifer-Motiv ungezwungen verknüpfen, auch weil Faust und Felix über das Einsamkeitsmotiv – dort tragisch-mythisch, hier humoristisch-kriminell – schon innerlich verwandt waren. Gemeinsam war auch die Fähigkeit, in jedweder Gestalt zu erscheinen, die Macht, Grenzen zu durchbrechen, die normalen Menschen gesetzt sind, und ins Phantastische vorzustoßen. Sie reisen in die Welt und ins Imaginäre. Gemeinsam schließlich die Sprachmagie, das Hochstaplertum mit Schein, Täuschung und Trug, die Begegnung mit dem Mythischen, das Auserwähltheitsmotiv, der diabolische Subtext.⁸⁰ An den Faust erinnerte schon das frühe Fragment da und dort, so in der Theaterszene. Thomas Mann bedachte nun »[d]as Insistieren Schillers bei Goethe, Faust müsse in die Welt geführt werden«, und erwog in Analogie dazu für den Krull die »Erweiterung des Schauplatzes nach Amerika«, wo er seit 1938 lebte, sowie die »Erweiterung von Felix' Rollenfach ins Alles-Mögliche«.⁸¹ Schon der ursprüngliche Plan hatte ja eine Weltreise vorgesehen. Der späte Teil lässt Felix nun zum Welten- und Höllenfahrer werden. An Faust klingen die Paktszene zwischen Felix Krull und Louis de Venosta an, das Kuckuck-Gespräch, das an die Klassische Walpurgisnacht und die Bacca laurea- und Laboratoriumsszene denken lässt, der Besuch des Naturhistorischen Museums, in dem die Mütterszene evoziert wird, das Opferfest in der Stierkampfarena. Allerdings ist Felix kein Strebender im Sinne Fausts. Er macht sein Glück laufend, so dass bei ihm von finaler Erlösung gar nicht gesprochen werden kann.

80 Vgl. dazu auch Koopmann 2004, S. 11.

81 Tb. 25. 11. 1950.

Artistik

Im Cirkus Stoudebecker trifft Krull auf weitere Künstlerfiguren, Akrobaten und Clowns, und vor allem auf Andromache, die hoch über dem Festen und Gegründeten das *vivere periculosamente* übt. Das Künstlerische wird hier lebensgefährlich, außer- und übermenschlich. Ein märchenhaftes Wesen zwischen Engel und Tier, wie schon Blaise Pascal den Menschen überhaupt situiert hatte, steht Andromache als »*fille de l'air*« topographisch dem Himmel näher. Obwohl sie Züge von Hermes annimmt – sie trägt das göttliche Attribut, die Kappe mit den kleinen Flügeln –, und trotz ihrer »griechischen Nase«, steht sie nicht für die gleichnamige Figur aus der griechischen Mythologie, der Tragödien von Euripides und Jean Racine gewidmet sind.

Andromache schwebt nicht nur zwischen den Sphären, sondern auch zwischen den Geschlechtern. Sie lässt sich »im Bürgerlichen und Natürlichen«⁸² nicht unterbringen und ist als Ehefrau und Mutter so undenkbar wie als Liebende und Geliebte. Der Erzähler betont, »daß dieser strenge Körper das, was andere der Liebe geben, an seine abenteuerliche Kunstleistung verausgabte.«⁸³ Andromache ist wie schon Adrian Leverkühn in *Doktor Faustus* ein Symbol für die Ausgeschlossenheit des Künstlers von der menschlichen Existenz. Das Liebesverbot für Künstler, die von Thomas Mann so oft beschworene Antinomie von Leben und Kunst – auch von *eros* und *thanatos* – gilt ebenso für Mustafa, den Dompteur: Auch er darf kein Mensch sein und muss sich ganz den Löwen geben, die ihm nicht gehorchten, die ihn zerfleischten, ließe er sich schwächen durch menschliche Liebe. Darin spiegelt sich die Tragödie Adrian Leverkühns, des Nachfahren jenes alten Doktor Faust, der, als er dem Teufel verrät, er wolle heiraten, von diesem bedroht wird, dann würde er »in kleine Stücke zerrissen.«⁸⁴

82 Textband S. 220. 83 Textband S. 223.

84 Das Volksbuch vom Doctor Faust (Nach der ersten Ausgabe, 1587). Zweite Aufl. Hg. v. Robert Petsch. Halle a. S. 1911, S. 26; vgl. Wimmer 2005, S. 46f.

Vielleicht darf ein Bezug Andromaches auch zu den »Luftmenschen« hergestellt werden.⁸⁵ Dieser – Thomas Mann sicher bekannte – Begriff bezeichnete im osteuropäischen Judentum Personen, die sich ohne feste Arbeit mit verschiedensten Diensten und Pfiffigkeiten über Wasser hielten, die manchmal einfach nur die Luft überleben ließ, also Felix Krull verwandte Schelme und Lebenskünstler. Auch in den Gemälden Marc Chagalls schweben oft jüdische Figuren über den Gassen des Schtetl. Sie stehen in einem wirkungsmächtigen Diskurs über das »Luftmenschentum« der Juden, von deren »schwebendem Wesen« seit Mitte des 19. Jahrhunderts die Rede war. In der Publizistik des *Fin de Siècle* radikalisierte und politisierte sich die Metapher und wanderte immer mehr ins Arsenal antisemitischer Polemik ein.

Erhöhung

Krull steigt schließlich zum Kellner auf, als der er von Anfang an geplant war. Kellner ist nach der griechischen Mythologie Ganymed, ein gutaussehender junger Mann von gewinnenden Formen. Das Ganymed-Schema ist trotz Hermes zu beachten: der Mundschenk, der einschenkend schenkt, sich ewiger Jugend erfreut und zur »Knabenliebe« taugt.

Wer Krulls Aufstieg im Weg steht, muss zur Seite treten. Dies passiert dem Oberkellner Hector: Er hat naturgesetzlich und kampflos abzudanken. So hatte Joseph den Vorleser Amenemuje ersetzt⁸⁶ und Krull selbst schon seinen Vorgänger als Liftboy. Dabei kennt er weder Schuld noch Scham. Sein Gewissen hält sich im Ästhetischen und hütet sich, diese Zone zu verlassen. Das gehört zu seinem Griechentum, aber insofern auch zum Protestantismus, als Krull dessen Lehre von der Gnadenwahl Gottes umsetzt. Sein Aufstieg ist Teil eines Schicksalsplans, dessen Opfer ein anderer zu verantworten hat. Wobei es eigentliche Opfer gar nicht

85 Vgl. dazu Berg 2008. 86 GW IV, 900.

gibt, denn Krull schadet niemandem wirklich, auch Eleonor Twentyman nicht, die er abweist, um seinen Lebensplan nicht zu verraten.

Wer die Kunst schonender Abwehr verliebter Frauen beherrscht, kommt auch mit zudringlichen Herren zurecht. Auch Kilmarnock bleibt erfolglos, denn auch er wäre eine Sackgasse im Aufstiegsplan Krulls. Die Abweisungen bedeuten nicht nur, der Prophetie Schimmelpreesters und des Geistlichen Rats Chateau zu gehorchen, die sie vielleicht als Versuchung, aber nicht als Wirklichkeit in sich aufnimmt. Sie entsprechen auch der ökonomisch-sozialdarwinistischen Logik, die auf Romantik und Sentiment keine Rücksicht nehmen darf.

Der alternde Lord ist »physiognomisch ein dreistes Selbstportrait«. ⁸⁷ Der Autor gab ihm seine eigene, oft karikierte hervorstechende Nase. Aber auch manche Charakterzüge und Gewohnheiten wie das Zigarrenrauchen oder das Benutzen von Veilchenwasser fürs Taschentuch gehen auf ihn selbst zurück. Die Liebe zu dem jungen Kellner und die dezenten Avancen entnimmt er dem eigenen Tagebuch, den Notaten der Passion für den Zürcher Kellner Franz Westermeier. Kilmarnock ist das Porträt Thomas Manns, wie er hätte werden können, wenn er sich einst keine »Verfassung« gegeben, das Drama eines gealterten Homosexuellen, den eine Zeit, die seine Veranlagung ächtet, in die Melancholie getrieben hat. Das Porträt ist aus verschiedenen Gründen tieftraurig. Krull weist ihn ab, wie Thomas Mann um den Preis einer stillen Tragödie diese Existenzform abgewiesen hat, damit er nicht einsam im Kerker der mann-männlichen Liebe, in Versteckzwang und Selbstverachtung ende. Kilmarnocks Weg war der schlechtere als jener der »Verfassung«, er war zur Unfruchtbarkeit und zum Steckenbleiben prädestiniert, aber er war vielleicht der ehrlichere. Die Hochachtung, die der Autor dieser Figur

87 Brief an Kuno Fiedler vom 22. 11. 1954 (Reg. 54/372); vgl. Tb. 4. 4. und 28. 11. 1954. Zum autobiographisch unterlegten Ring-Motiv bei Kilmarnock und in Doktor Faustus vgl. Wimmer 2005, S. 47f.

entgegenbringt, entspricht der Achtung, die der Verfasser gegenüber jener Existenzform in Treue hegt, gegen die er sich selbst entschieden hat. Als Kilmarnock Krull einen Smaragdring schenkt, steckt er ihn ihm nicht wie de Venosta über den Finger, verzichtet auf die Geste des »Sei wie ich«, belastet ihn nicht mit seinem eigenen natürlich-gesellschaftlichen Unglück, sondern gibt ihn frei und lässt ihn ziehen. Das Geschenk ist sein Rückzug und Verzicht, und seine symbolische Geste meint gerade ein »Sei nicht wie ich«. Es ist die Erlaubnis zu dem Experiment, ein anderer zu sein. Hinter Krulls Lob: »Nicht genug kann ich die Dezenz dieses Mannes dem Publikum zur Würdigung empfehlen«, stecken ergreifende Wahrheiten.

Vertauschbarkeit

Die schon in der Schaffner-Szene vorbereitete Idee der Vertauschbarkeit wird an Marquis Louis de Venosta durchgespielt. Die These vom Zufall der Identität und somit der Vertauschbarkeit der Individuen stammt von Schopenhauer. Die »Vielheit in Zeit und Raum« sei »bloße Erscheinung« heißt es im Essay *Schopenhauer* (1938) und werde »aufgelöst«, indem »die Unterschiedenheit als Täuschung nachgewiesen« werde.⁸⁸ Die Idee der Vertauschbarkeit stellt die Hochstapelei in ein neues Licht. Denn wenn jeder mit jedem vertauscht werden kann und es lediglich die Instanz des Zufalls ist, welche die Rollen zuweist, dann bedeutet Hochstapelei die Ersetzung des Zufalls durch den Willen. Ein aufklärerischer Ansatz: Der Mensch selbst, in einem freiheitlich-emanzipatorischen *corriger la nature*, legt seine Rolle fest.

Louis de Venosta, dessen Part Krull zu übernehmen sich anschickt, ist als Gegenbild zu diesem gezeichnet. Der Marquis ist ein Tunichtgut, *fils à papa*, Studienabbrecher, Müßiggänger und Malerdilettant. Aber er ist, wie Krull nur mythologisch, »von Fa-

88 GW IX, 550.

milie«. Auch er ein Kind, allerdings ein »Sorgenkind«, spricht er von seinen »pauvres parents« wie Felix Krull vom »armen Vater«. Krull übernimmt für ein Jahr und eine Weltreise schauspielerisch die Identität des Marquis: Namen, Titel, Handschrift, Lebensgeschichte, Verwandtschaft. Das Faust-Billet in seiner Tasche deutet auf den faustischen Charakter der Tausch- und Paktszene hin.⁸⁹

Finanzielle Interessen sind keine im Spiel. Geld, so hatte Georg Simmel in seiner 1900 erschienenen *Philosophie des Geldes* analysiert,⁹⁰ übt eine zerstörerische Wirkung auf das aristokratische Persönlichkeitsideal der Vornehmheit, dem Krull seit je anhängt. Die aristokratische Persönlichkeit kennt keine Gier nach Geld, was auch Baudelaire vom Dandy bestätigt hat. Der Rollentausch, der einseitig bleibt – de Venosta spielt nicht Krull –, hat vielmehr metaphysischen Hintergrund.

Wenn de Venostas Tauschvorschlag an das »Sei wie ich« erinnert, das Pharaon zu Joseph spricht,⁹¹ so markiert dies allerdings auch die Differenz. Von einem »Eintritt in eine höhere Existenz« kann keine Rede sein. Krulls natürlicher Aristokratismus macht aus ihm keinen Adligen. Er ist keine Sekunde de Venosta, sondern spielt ihn immer nur. Die Grenzen der Individualität werden vielleicht verwischt, doch nie überschritten.

Bevor Felix Krull bei seiner Fahrt nach Lissabon den Speisewagen aufsucht, bedenkt er seine neue Lage. Ein »Existenzwechsel« ist sein neuer Auftritt natürlich nicht. Krulls »Gedächtnisschwäche« ist keine existentielle, sondern eine berufliche. Er verdrängt eine Rolle und füllt Kopf und Körper mit der nächsten. Auch wer sich in Rollen vertieft, gibt darob seine Schauspieleridentität nicht preis. Krull verliert und vergisst sie nicht; ihm bleibt bewusst, wer er ist – sonst könnte er später nicht seine ganze Lebensgeschichte erzählen. Die »Reize des Inkognitos« ver-

89 Daran erinnert auch Krulls Wort, es gebe »Späße, die sehr ernst genommen werden wollen« – als »sehr ernste Scherze« hat Goethe *Faust II* u. a. im Brief an Wilhelm von Humboldt vom 17. 3. 1832 bezeichnet.

90 Georg Simmel: *Philosophie des Geldes*. Berlin 1900. 91 GW V, 1444.

mag nur zu genießen, wer sich kennt und wen man kennen könnte. Nebenbei ist Krull nicht nur ein Hoch-, sondern auch ein Tiefstapler und scheint dann weniger, als er ist. Auch daraus zieht er Lust, was zeigt, dass ihm nicht erst die »Erhöhung«, sondern schon das Rollenspiel als solches zusagt und entspricht.

Kosmischer Schein

Wie etwa bei Berthold Heinrich Brockes (*Irdisches Vergnügen in Gott*, 1721–1748), in Jean Pauls Titan, Goethes *Wanderjahren* und Adalbert Stifters *Condor*, ist Kuckucks Blick ins All weit mehr als Himmelsbetrachtung.⁹² Die Welt wird gedeutet, der Kosmos konstituiert. Das naturwissenschaftliche Märchen von der Entstehung der Welt im Lichte des Festes unterbricht wohl die Handlung, verdeutlicht oder steigert aber, auf das Universelle angelegt, den Maßstab: Es geht um nichts weniger als die Wiedergeburt der Welt durch die Sprache.

Professor Antonio José Kuckuck ist ein Aufklärer und Mentor mit außergesellschaftlichem Standort, ein gesteigerter Schimmelpreester, dem aber der Professorentitel unbestreitbar zukommt. Wie dessen Augen hinter der Eulenbrille werden nun Kuckucks Sternenaugen hervorgehoben. Er schaut und durchschaut. Ihm gegenüber wird Krull wieder zum Kind, dem ein Welttheater vorgeführt wird.

Seine Evolutionstheorie ist eng verknüpft mit Schopenhauers in *Die Welt als Wille und Vorstellung* vertretener Naturphilosophie.⁹³ Schopenhauer, von dem Kuckuck den kaustischen Humor und das Äußere übernimmt, beschreibt die »Gradation des Bewußtseyns, vom Polypen bis zum Menschen«. ⁹⁴ Seiner Ansicht nach ist die Natur der eigentliche Lebensträger. Sterben ist eine Rückkehr in die Natur. Auch nach Sigmund Freud ist es die Sehnsucht des Lebenden, »ins Anorganische« zurückzukehren: Das Ziel des Lebens ist der Tod.⁹⁵ Bei seiner Unterscheidung zwischen Lebens-

92 Vgl. Hunfeld 2004. 93 Vgl. Frizen 1981. 94 SW III, 555.

95 Freud VI, 228.

und Todestrieb wurde Freud bewusst, dass er »unversehens in den Hafen der Philosophie Schopenhauers eingelaufen« war, »für den ja der Tod ›das eigentliche Resultat‹ und insofern der Zweck des Lebens ist.«⁹⁶

In großem Stil nimmt das Speisewagen-Gespräch das Thema der Vergänglichkeit wieder auf, an das Felix Krull im Elternhaus bei jedem Ein- und Austritt durch das Lied *Freut euch des Lebens* erinnert wurde. Das Sein als solches, sagt Kuckuck, sei nur ein flüchtiges Zwischenspiel. Aber gerade dadurch gewinne es an »Wert und Seele und Reiz«. Auch hier spricht Freud mit: Er hatte im Aufsatz *Vergänglichkeit* (1915) geschrieben, dass mangelnde Dauer keine Entwertung, sondern »im Gegenteil eine Wertsteigerung« bedeute.⁹⁷ Im Gegensatz zu *Die Welt als Wille und Vorstellung* hält der Roman keine Erlösungslehre bereit und bejaht den Vanitas-Charakter der Welt.

Der Mensch ist ein Hauptmotiv des Gesprächs, der Mensch als spät erscheinende Krone der Schöpfung, als Schluss- und Höhepunkt nicht nur der biologischen, sondern der kosmischen Evolution. Es knüpft an Goethe an. Dieser hatte in seinem *Winckelmann*-Aufsatz von 1805 den Menschen ins Zentrum des Alls gestellt: »Denn wozu dient all der Aufwand von Sonnen und Planeten und Monden, von Sternen und Milchstrassen, von Kometen und Nebelflecken, von gewordenen und werdenden Welten, wenn sich nicht zuletzt ein glücklicher Mensch unbewusst seines Daseins erfreut?«⁹⁸ Goethe, der, nach dem Muster von Lukrez, an einen »Roman über das Weltall« dachte,⁹⁹ hat Astronomie als Liebhaberei betrieben. In seinen ersten Weimarer Jahren stellte er im

96 Freud VI, 241. Aber auch Schopenhauers Gedanke ist nicht neu: »Nach dem Grab / Zielen alle«, heißt es zum Beispiel schon in Calderóns *Großem Welttheater* (Don Pedro Calderón de la Barca: *Das große Welttheater*. In: *Dramen*. Zürich 1963, S. 785–840, 818). – Die Liste ließe sich fortsetzen.

97 Freud XI, 291–294, 292. 98 PA 16, 98.

99 Goethe am 7. 12. 1781 an Ch. von Stein; PA 19, 179. Vgl. Herwig 2004, S. 220f.

Gartenhaus an der Ilm Meridianmessungen an, blickte durch das 1800 gekaufte Newton'sche Spiegelteleskop und lud Schiller zur Betrachtung der Himmelserscheinungen ein. In *Doktor Faustus*, wo ebenfalls Kosmologie betrieben wird, nimmt Serenus Zeitblom Goethes Haltung ein. Adrian Leverkühn entwickelt ein Bild des Kosmos, wie es der Urknall-Hypothese entspricht. Zeitblom hingegen stellt das explodierende Weltall als »unermesslichen Unfug« hin.¹⁰⁰ Die »Daten der kosmischen Schöpfung« sind für ihn »ein nichts als betäubendes Bombardement unserer Intelligenz mit Zahlen, ausgestattet mit einem Kometenschweif von zwei Dutzend Nullen, die so tun, als ob sie mit Maß und Verstand noch irgend etwas zu tun hätten«.¹⁰¹ Er führt dagegen seine anthropozentrische Betrachtungsweise ins Feld, in der an Stelle lebloser Zahlen Wörter wie Schönheit und menschliche Größe die entscheidenden Parameter sind. Das wiederum lehnt Leverkühn als mittelalterlich ab.

Am engsten ist das Kapitel mit *Faust II* verbunden, aus dem Kuckuck – der, wie schon Stürzli, in seiner Vereinigung von Allbejahung und Allverneinung auch blocksbergteuflisch-mephistophelische Züge annimmt – nur schwach verdeckt zitiert. Bei der Gestaltung der kosmischen Walpurgisnacht waren Konrat Zieglers *Gedanken über Faust II*¹⁰² nützlich, auf die Thomas Mann schon bei der Arbeit an *Lotte in Weimar* zurückgegriffen hatte. Als Modelle dienten auch die Baccalaureusszene und die Laboratoriumsszene. Der Besuch von Kuckucks *Museu Ciências Naturaes* schließlich spiegelt schwach Fausts Gang zu den Müttern. Von den Schwämmen und Haarsterntieren im oberen Stockwerk geht's im Nachvollzug der Evolution zu den höheren Säugern und hinab ins Souterrain zum Menschen, der Krone der Schöpfung.

100 GKFA 10.1, 397. Der Astronom Edwin Hubble beobachtete 1929, dass sich fremde Galaxien von der Erde wegbewegen. In ferner Vergangenheit musste das Universum also sehr viel kleiner und dichter gewesen sein. Damit war ein erster Hinweis auf die Urknall-Hypothese gefunden.

101 GKFA 10.1, 395.

102 Stuttgart: Metzler 1919. Vgl. dazu auch Herwig 2005, S. 145ff.

Krull sitzt aber nicht nur dem sternnägigen Goethe gegenüber, nicht nur Mephistopheles, sondern auch Richard Wagner und dessen Wotan, der in *Siegfried* sein Wissen über die drei Weltenräume ausbreitet.¹⁰³ Seine Lehre von der Endlichkeit nimmt Erdas Rheingold-Weisheit auf:¹⁰⁴ »Alles, was ist, – endet!« Die Lust- und Last-Stabreime deuten an, dass überhaupt das Weltengedicht des Ring wiederholt wird, die »welterotische Konzeption«¹⁰⁵ und »musikalische Kosmogonie«,¹⁰⁶ aber auch der *Tristan*-Mythos von Liebe und Tod, das Versinken in höchster Lust.

Schließlich ist diese mythologische Weltendämmerung auch ein Gespräch zwischen Vater und Sohn, und vielleicht ein wenig zwischen Gott und Gotteskind: Krull, angenommener Sohn von Antonio José und Maria Pia Kuckuck, wird zum Gottessohn, in der griechisch-mythologischen Figuration als Hermes zum Sohn der von Zeus und Hera präsierten olympischen Familie, worauf zurückzukommen ist.

Am Ende hat Thomas Mann in *Kuckuck*, dem szientifischen Magier und Weltmärchenerzähler, der im Schein von *Tausendund-eine Nacht* unbewiesene, beweisfreie Lehren verschiedenster Herkunft als eigene wiedergibt, sich selbst dargestellt und parodiert. Seine nächtlichen Causerien stellen in mehrfachem Sinn letzte Fragen. In dem vermeintlich heitersten Roman Thomas Manns ist es vielleicht das philosophisch dichteste Kapitel, gewissermaßen der visionäre »Schnee«-Abschnitt des Krull, und gleichzeitig »eine Rekapitulation fast aller Hauptthemen und -motive von Thomas Manns Lebenswerk«. ¹⁰⁷ Kuckucks Philosophie ist eine Welterklärung, die die Welträtsel nicht lösen will, sondern Aporien und Paradoxien zulässt. Seine Lehren gipfeln in der *Allsympathie*. Diese meint nicht Sympathie im Sinne Schillers (*An die Freude*), dem die Sympathie Leiterin zu den Sternen ist, »wo der Unbekannte thronet«. ¹⁰⁸ Krulls Welt ist, wenn nicht areligiös, so jedenfalls vor-

103 Vgl. Frizen 1988. 104 Richard Wagner: *Rheingold*, Vierte Szene.

105 GW IX, 398. 106 GW IX, 512. 107 Wysling 1996, S. 289.

108 Zur Rolle Schillers im *Kuckuck*-Kapitel und im Roman überhaupt vgl. Benne 2005.

christlich. Seine Allsympathie ist im Wesentlichen erotisch, Allbejahung und symbolische Vereinigung mit dem All. Kuckuck gibt zwar Schopenhauers Naturphilosophie wieder. Aber die Straße seines Pessimismus geht er nicht zu Ende. Er verzichtet nicht auf den Willen zum Leben, um die Last des Seins loszuwerden. Die Lust überwiegt: Das Sein verdiene Sympathie, und zwar wegen seiner Vergänglichkeit. So wird die Welt in all ihrer Nichtigkeit wertvoll. In Kuckucks nicht moralisch-theologisch, sondern von erotischer Ästhetik bestimmter Sicht fallen Allverneinung und Allbejahung zusammen. Seine Philosophie ist die theoretische Absolution für das Leben Krulls, der »mit Lust die Last des Daseins« trägt – insofern führt Kuckucks Demystifizierung der Natur alles Seins auch die vom Geistlichen Rat Chateau gezogene Linie weiter. Überhaupt alles ist vergänglicher Schein, das Gesellschaftliche ist hier ins Ontologische amplifiziert, und wer Schein erzeugt, entspricht also nur dem illusionären Charakter der ganzen kosmischen Festveranstaltung. Eine großartigere Annahme und Bejahung von Krulls Wesen kann es nicht geben: Er fährt, wie einst bei Genovefa, mit Begeisterung »gen Himmel«, und nicht wirklich getrübt wird sein Narzissmus durch den Umstand, dass seine eigenen Hochstapeleien gegen den grandiosen Trug des Seins überhaupt doch etwas abfallen müssen.

Naturwissenschaftliches

Kuckuck ist ein »vexatorisches Gelehrtenkonglomerat«. ¹⁰⁹ In seinen Lehren steckt nicht nur die halbe Kultur- und Geistesgeschichte, ¹¹⁰ sondern auch viel Naturwissenschaft. Thomas Mann hat Schriften der Physiker und Biologen Paul Kammerer, Ernst Haeckel, Lincoln Barnett, Klaus Mampell, Paul Eipper, Edgar Dacqué, James Jeans und Maurice Maeterlinck beigezogen. ¹¹¹

109 Wysling 1996, S. 289. 110 Ebd., S. 289ff.

111 Vgl. dazu im einzelnen Herwig 2004, S. 210ff.

Auch Homer W. Smith's *Man and his Gods* (Boston 1952) hat Thomas Mann gelesen und sich »Stellen über die Herkunft des Menschen« angestrichen (Tb. 23.3.1952). Der »merkwürdig altmodische Aspekt« des Buches kam ihm gerade recht.¹¹² Als eine der Hauptquellen hat sich indes Meyers *Kleines Lexikon* herausgestellt – ihm entnahm Thomas Mann Angaben zu den Menschenrassen, den Eiszeiten oder den Dinosauriern.

Es zeigt sich ein unglaublich in- und extensives Studium immer neu herangezogener Quellen. Daneben verwertete Thomas Mann auch Wissen, etwa astrophysikalisches, das er schon bei Doktor Faustus gewonnen hatte. Mit dem wissenschaftlichen Material verfuhr er wie immer kritisch und autonom. Er ließ Kuckuck Theorien entwickeln, die dieser noch gar nicht kennen konnte, in denen er Albert Einstein vorwegnahm. Andererseits griff er 1951 auf den alten Kammerer von 1915 zurück, sicher im Wissen, dass dieses Buch nicht mehr dem aktuellen Stand der Wissenschaft entsprach. Dass im Übrigen die 1951 aktuellen wissenschaftlichen Aussagen nach heutiger Auffassung ihrerseits zum Teil als veraltet gelten, versteht sich von selbst.

Die Begeisterung, mit der Thomas Mann gleich dreimal das *Field Museum of Natural History* in Chicago besuchte, aber auch der *Essay Lob der Vergänglichkeit* belegen, dass sich Thomas Mann mit den großen philosophisch-naturwissenschaftlichen Fragen, die er Professor Kuckuck aufwerfen lässt, auch selbst innerlich beschäftigt hat. *Freut euch des Lebens, weil noch das Lämpchen glüht* – das galt nun im größten Maßstab. Am Ende seines Lebens fragte er nach dem Anfang des Alls und die vielfach gefährdete Stellung des

112 »Das Buch 19^{tes} Jahrhundert bis zum Exzeß. Freidenkertum, Bibelkritik, Sturmlauf gegen die Genesis, Darwin, Huxley und Strauß. War alles zeitlich notwendig und im Recht, hat aber einen merkwürdig altmodischen Aspekt angenommen.« Thomas Manns Exemplar ist leider in der Nachlassbibliothek nicht mehr vorhanden, so dass die angestrichenen Stellen nicht eruiert werden können, hingegen sind von demselben Autor *From Fish to Philosopher* (Boston 1953) erhalten.

Menschen in ihm. Er scheint dabei seine Position der *Betrachtungen* (1918) überprüft und sich Haeckels Monismus angenähert oder angeschlossen zu haben, wodurch er sich mit dem Bruder Heinrich auch hierin versöhnt hätte: Zwischen Mensch, Tier, Pflanze, Organischem und Unorganischem besteht keine genaue Grenze, der Mensch trägt alles in sich.

Dabei ist immerhin festzuhalten, dass, bei aller zeitweiligen Faszination, Thomas Manns Interesse an Natur und Naturwissenschaften nicht genuin war. Es war Stoff für ihn wie anderes auch. Er holte sich Realien und Vokabeln aus gelehrten Büchern, Zeitschriften und Lexikonartikeln im Hinblick auf das Werk. Dabei blieb seine Naturwissenschaft, wie jene des Kuckuck-Kapitels, »[h]umanistisch« (Tb. 18.1.1952). Im Grunde kommt Thomas Mann zum selben Schluss wie sein Held: Im Zentrum des Seins und aller Evolution steht der Mensch. Die drei Urzeugungen, die Erzeugung des Seins aus dem Nichts, die Entstehung des Lebens aus dem Sein und die Entstehung des Menschen aus dem »Tierisch-Organischen« laufen auf den – schönen und liebenden – Menschen hinaus. Trotzigt setzt Thomas Mann der geräuschvollen Veranstaltung des Seins die Endlichkeit des Menschen gegenüber und adelt diese, indem er gerade ihr den Reiz und Wert des Lebens zuschreibt. Und er unterlässt es nicht, das Sein auf seine eigene Endlichkeit hinzuweisen.

Olympische Höhen

Seit März 1951 hatte sich Thomas Mann wieder mit Schriften von Karl Kerényi beschäftigt, vor allem auch mit dem Aufsatz *Die Entstehung der olympischen Götterfamilie*.¹¹³ Als Götterfamilie werden

113 *Paideuma*. Bd. 4. Bamberg 1950, S. 127–138. Vgl. Tb. 5. 3. 1951: »Oberflächliche Beschäftigung mit Schriften von Kerényi, die mich z.Z. nichts angehen.«; Brief an Karl Kerényi vom 9. 3. 1951: »[...] lese ich nun wieder viel Kerényi [...] verkehre gern in der hohen, etwas lockeren Familie.« (TM/Kerényi, 171)

nun auch die Kuckucks konzipiert, in die Krull auf olympischen Höhen eingeführt wird. Der Roman wird zum »humoristischen Götterspiel«. ¹¹⁴ Der Professor figuriert als immermilder Göttervater Zeus, Mutter und Tochter als Hera/Demeter und Kore. Die Familie wohnt auf einem Berg. Thomas Mann könnte den mythischen »Kuckucksberg« im Sinne gehabt haben, über den er in Kerényis *Die Mythologie der Griechen* gelesen hatte. ¹¹⁵ Gleichzeitig erscheinen die Kuckucks wie erwähnt auch als die Heilige Familie des Christentums. Der Frauename der uriberischen Matrone – da Cruz – evoziert das christliche Kreuz. Sie ist jene mythisch große Gottesmutter, »Magna mater und Himmelskönigin«, ¹¹⁶ die Mme. Houplé nicht sein konnte. Nebenbei lassen ihre Vornamen an Königin Maria Pia denken, die Mutter des portugiesischen Königs Karl. Im Laufe ihrer Entstehung wechselte sie ihren Vornamen übrigens wiederholt: von Maria über Consuelo, Elvira und Isabella wieder zurück und ergänzt zu Maria Pia.

Dann tritt Krull als »Adonis« vor den König – eine genaue Reprise der »Joseph steht vor dem Pharao«-Szene. Auch hier treffen Geist und Macht, Künstler und Regent zusammen, wie schon in *Königliche Hoheit*, allerdings parodistisch: Der König ist selbst ein dilettierender Künstler und der Künstler ein Hochstapler.

Natürlich redet Krull dem König nach dem Mund. Wie schon vor Stürzli, tut er es bewusst und lässt dies den Leser erkennen. Denn in anderen Situationen kann er durchaus auch Ranghöheren widersprechen – so im Hotel –, sein Gegenüber veräppeln – so den Hausarzt, die Musterungskommission – oder hochprofessionell-sachliche Gespräche führen, wie mit dem Hehler Pierre Jean-Pierre. Er spricht wie ein Politiker, ohne einer zu sein. Der Extremästhet macht auch aus der Politik ein Ästhetikum. Manche seiner aristokratisch-antidemokratischen Aussagen klingen an Nietzsche und Schopenhauer an; anderes ist wohl auch Parodie –

¹¹⁴ Wysling 1996, S. 62.

¹¹⁵ Karl Kerényi: *Die Mythologie der Griechen*. Zürich 1951, S. 97.

¹¹⁶ GW X, 754.

oder Bestätigung – gewisser Aussagen in den Betrachtungen eines Unpolitischen.¹¹⁷ Schon am 11. Januar 1910 hatte Thomas Mann an Kurt Martens in Bezug auch auf den Krull geschrieben: »Soweit ich meine zukünftige Produktion übersehe, hat sie mit Demokratie allerdings nicht das Mindeste zu schaffen.«¹¹⁸ Seine Skepsis gegen die Glücksversprechen der Aufklärung und der Französischen Revolution verlor er bis zuletzt nicht. Als er die Audienz-Szene im Familienkreise zum Besten gab, bemerkte er das »Wohlgefallen Golos [...] an Felixens reaktionären Reden beim König, an denen natürlich auch etwas Richtiges ist.«¹¹⁹

Lob der Liebe

In Krulls Lied zur Verteidigung der Liebe gegenüber Zouzou klingt Wagner an. Schon in *Das Liebesverbot*. Erster Aufzug. Fünfte Szene, wird für die Liebe geworben. Im *Tannhäuser*¹²⁰ stellt der Landgraf den Rittern die Aufgabe: »[...] könnt ihr der Liebe Wesen mir ergründen?« »Wer sie am würdigsten besingt«, erhält den Preis. Die »Rede für den Schein«¹²¹ steht in der Reihe damit verbundener Reflexionen über Sein und Zeit, Gunst und Kunst, Tier und Mensch, Individualität und Genuss. Der Traktat über Liebe, Schönheit und Form ist eine Rede gegen Schimmelpreester, Kilmarnock und Zouzou. Sie formuliert »die Position des Christentums, des Pessimismus und der Leibverachtung«.¹²² Krull verkündet indessen ein anderes Gesetz der Liebe. Seine Verteidigung, ein abgekürztes Pendant zu Kierkegaards *Tagebuch eines Verführers*, ist auch vor dem Hintergrund zu sehen, dass keine seiner erotischen Beziehungen »normal« im Sinne ehelicher Ordentlichkeit ist.

117 Vgl. etwa GKFA 13.1, 404. 118 GKFA 21, 439.

119 Tb. 13. 10. 1953; vgl. Brief an Hans Reisiger vom 18. 10. 1953 (TM/Reisiger, 35).

120 Zweiter Akt. Vierte Szene.

121 Tb. 8. 11. 1953. 122 Frizen 1988a, S. 55.

Vom Stierkampf

Strukturell schließt die Stierkampf-Szene im letzten Kapitel an die Müller-Rosé-Begegnung im ersten und die Zirkus-Episode im zweiten Buch an: Jedes Buch bietet eine andere Form von Schauspiel. Auch der Stierkampf ist Theater und Zirkus, kein Sport, sondern Religion, Weihe, Prozession, Opferspiel. In seiner Kulthaftigkeit und ernsten Dämonie bedeutet er eine südliche Variante der »Ritter, Tod und Teufel«-Sphäre, von »ethische[r] Luft, [...] faustische[m] Duft, Kreuz, Tod und Gruft«, die Thomas Mann bei Dürer, Schopenhauer, Nietzsche und Wagner erkannt hatte.¹²³ Konkret stellt sich in dem Stierkampf der Mithras-Kult dar, auf den Krull unwissentlich sogar aufmerksam macht.

Der Stierkämpfer Ribeiro ist eine Künstlerfigur wie Andromache, keine vom Schlage Müller-Rosés. Nicht mit Illusion wird gearbeitet, sondern mit höchster Präzision. Ribeiro überwältigt den Stier und damit das Elementare, die urweltliche Ungestalt, die irrational wütende Energie. Er trägt dabei das Jäckchen, das Krull einst getragen haben könnte. Dieser selbst ist es also – oder könnte es sein –, der im »Todesspiel« mit Kraft und Anmut das Unterweltswesen besiegt.

213 2 Erstes Kapitel] Tb. 11.4.1951: »Schrieb eine Seite des neuen Buches und Kapitels: III, 1, um den Anfang zu machen.« Nach der Beendigung des Kapitels am 21.5.1951 (Tb.) entschied Thomas Mann kurz darauf, einen »Nachtrag über den Cirkus« zu verfassen (Tb. 23.5.1951). Am 31.5.1951 beendete er diese »Einschaltung« resp. das erste und zweite Kapitel (Tb.).

14–17 Nicht immer sind alleinreisende Damen ... bei Nacht ... zu schaffen macht] Notizbl. F 575: »Als er nachts in einem Hotelzimmer bei

123 Vgl. Dürer; GW X, 230–233; GuK, 207f., Notiz 193.

einer Dame stie[h]lt, erwacht diese, erblickt den Mann, sieht einen oft geträumten Traum erfüllt und begehrt ihn sofort zum Liebhaber. Da er ohnedies vom Stehlen erregt ist, willfährt er ihrem Wunsche, räumt gründlich aus und verläßt sie, die dankbar und beseligt genug ist, ihn nicht zu verraten.« – Vgl. den Zeitungsartikel aus dem Dossier »Allgemeines« über den Meisterdieb, Hochstapler und ehemaligen Kellner Fritz Wald (von Thomas Mann unterstrichen): »[...] er schreckte nicht zurück, auch Schlafzimmer zu betreten und hier zu stehlen, wiewohl deren Inhaber im Schlafe lagen.« (Mat. 3/358: Der »König« der Einbrecher und Hochstapler. Münchner Neueste Nachrichten, 78. Jg., Nr. 325, 24. 11. 1925, S. 4). Siehe Materialien und Notizen, S. 777. Vgl. auch Kommentar zu S. 2121.

213 20 bedeutender] H 2, 106: urspr.: »erhebender«.

26–27 dank dem barocken Einfall einer Dichterin] Vgl. Kommentar zu S. 208^{20–25}.

29–214.2 sechstaushen Franken ... ein Mann von 12 350 Francs] Notizbl. S 517: »Hat 2350 Franken. Liebesgut von der Houupflé veräußert er bei Jean-Pierre für 6000 Franken. / Dazu 4000 in baarem [sic] Geld
2350

+10000 ist also ein Mann von

12350 Franken, die er auf eine / Bank bringen muß.«

214 11 Fant] Aus fante (ital.): Knabe, Knecht. Junger, unreifer Mensch. – In Thomas Manns Gedicht *Monolog* heißt es (1899; GW VIII, 1106): »Ich bin ein kindischer und schwacher Fant, / und irrend schweift mein Geist in alle Runde, / und schwankend fass' ich jede starke Hand.«

22 die Worte meines Paten Schimmelpreester] Vgl. Textband S. 83f.

23 hie und da] Korrekturliste EM: »S. 111 [T1]: soll es nicht heißen: ›hier und da?‹« Vgl. Kommentar zu S. 63²⁹.

215 2 erste-beste Sackgäßlein, wie mir sich hier eines anbot] In T 1, 111 unterstrich Thomas Mann »hier«. Auf einem separaten Blatt hatte er sich notiert: »Einfügung des schottischen Lords Seite 111?« – In H 2, 108 folgte urspr.: »erste, beste [korrigiert zu: »erste-beste«] Sackgäßlein – wie mein Abspringen in die Rolle eines Erbsohnes

und viveurs in diesem Augenblick eines gewesen wäre –«. Von Neumann in F 2 fraglicherweise zu »erste beste« verändert.

- 215 4 Auch als Inhaber eines Scheckbuches] Notizbuch 8, S. 3 (Nb. II, 133), um 1905, übertragen auf Notizbl. F 570: »Check-Schwindel: Er macht irgendwo ein kleines Bankdepot u. bekommt ein Checkbuch. Braucht das Geld auf. Bezahlte aber dann, sicher auftretend, hier und auswärts fortgesetzt mit Checks (die niemals honoriert werden.)«. Im Roman nicht ausgeführt. – Im Dossier »Coups Carlsson« befinden sich zahlreiche Zeitungsartikel über Scheckbetrügereien, z. B. Mat. 3/343: Um 40000 Kronen beschwindelt; Mat. 3/324: Scheckschwindel, beide Artikel aus nicht eruierten Zeitungen, ebenso Mat. 3/349: Die Taschendieb- und Scheckfälscherzentrale des internationalen Gauners Braun. Ferner der Artikel: Ungedechte Schecks als Zahlungsmittel. Verhaftung eines raffinierten Hochstaplers (Mat. 3/351) aus einer Wiener Zeitung vom 2.8.1925 und ebenfalls aus einer unbekanntenen Zeitung: Eine verhängnisvolle Erbschaft (Mat. 3/330) mit zahlreichen Anstreichungen von Thomas Mann etc. – H 2, 108: »Checkbuches«, von Neumann in F 2 korrigiert.

11 machte diese Tracht] H 2, 108: »machten diese Tracht«, ebenso in T 1. In F 2 von Neumann zu »machte« korrigiert.

23 Pourboires] (frz.) Trinkgelder.

24 Douceurs] (frz.) Süße Gaben, kleine Geschenke.

31 versthölerer] H 2, 109 urspr.: »zarter und versthölerer«.

- 216 10–11 »Mais donnez . . . à ce garçon, give him something, he is nice«] (frz.) »So geben Sie doch dem Jungen etwas, (engl.) gib ihm was, er ist so nett.« – In höheren Gesellschaftsschichten Frankreichs war »Sie« statt »Du« die gebräuchliche Anrede zwischen Ehegatten.

13–14 »Non, c'est ridicule, that's not enough, don't be so stingy!«] (frz.) »Nein, das ist lächerlich, (engl.) das ist nicht genug, sei nicht so geizig!«

21–22 Leckerbissen für große Buffets, zurückgekehrt war.] Thomas Mann wollte ursprünglich an dieser Stelle Stankos Küchen-Laufbahn anschließen, setzte diese Passage dann aber an den Anfang des zweiten Kapitels, vgl. Kommentar zu S. 229^{13–16}. – In H 2, 110 folgt

(mit Bleistift gestrichen): »[...] Leckerbissen für große Buffets, |auf das er, leidlich bezahlt, spezialisiert war, und bei dem er wohl immer festgehalten sein würde. Sein Traum war, in die Hauptküche mit den beiden großen Kochherden, den vier Bratöfen, |und| dem Grillapparat und dem Flambeau versetzt zu werden und es dort mit der Zeit – wenn nicht zum Küchenchef, so etwa doch zum |stellvertretenden|^oVice^o-Küchenleiter zu bringen, der die Ordres aus dem Speisesaal von den Kellnern entgegennimmt und sie an die Schar des weißbemützten Personals weitergibt. Aber es war geringe Aussicht auf solches Vorwärtskommen, und schwarzseherisch sagte er auch mir voraus, daß ich ewig |an den Lift|, ^owenn auch nicht^o immer als Volontär, an den Lift gebunden bleiben und nie den Betrieb |das Leben und Treiben| des |großen Hauses| ^oWelt-Hauses^o unter einem anderen Gesichtswinkel, als diesem speziellen und beschränkten,« [Ende der Seite. Das folgende Manuskriptblatt hat Thomas Mann vernichtet]. Ersetzt wird der ganze Abschnitt durch: »Leckerbissen für große Buffets, zurückgekehrt war. Er war mir gut«, auf H 2, 111 folgt die Fortsetzung: »und auch ich konnte ihn leiden [...]«. – Tb. 17.4.1951: »In falscher Richtung weitergeschrieben. Überlegte nachher besseren Weg.« Tb. 24.4.1951: »Umgeschrieben das Letzte am Roman.« Siehe auch den Kommentar von Inge Jens, *Tagebücher 1951–1952*, S. 424f. (betrifft H 2, 110–112).

216 23 das Selbänder mit ihm] Zu zweit miteinander.

25 strizzihaft] Strizzi: leichtsinniger, durchtriebener Bursche, Strolch.

29 zünftige] Hier in dem Sinne: der Zunft (der Köche) entsprechend.

30 der arbeitende Stand sollte sich nicht »fein machen« –] In *Dichtung und Wahrheit* (Siebzehntes Buch, PA 25, 346) zitiert Goethe einen Brief Ulrich von Huttens an Willibald Pirckheimer, in dem dieser schreibt: »Mag doch jedem Stand seine eigene Ehre bleiben, ihm seine eigene Zierde gewähret sein!« Dies entsprach durchaus Goethes eigener Anschauung (Sprecher 1985, S. 143f., 285). Thomas

Mann thematisierte die konservative Haltung Goethes wiederholt, so in den *Betrachtungen eines Unpolitischen* (1918; GKFA 13.1, 282, 634) oder im Essay *An die japanische Jugend – eine Goethe-Studie* (1932; GW IX, 288) etc. Vgl. auch Kommentar zu S. 387^{23f}.

- 217 15–17 Was, dachte ich, hätte ich selbst ... auch Stankon würde es besser lassen] Stankon: Die Deklination von Eigennamen weist auf eine goethezeitliche Spracheigenheit (Sprecher 1985, S. 72). – Auf der Rückseite von H 2, 111 steht: »Was, dachte ich, hätte auch ich gegen [...] und auch Stanko'n würde es besser lassen«. – Korrekturliste EM: »S. 114 [T 1]: zweimal ›auch‹ innerhalb von zwei Zeilen. Dem zweiten vielleicht abzuhelpfen durch: ›... und Stanko'n gar würde es weit besser lassen ...?‹ Thomas Mann ersetzte stattdessen in T 1 das erste »auch« durch »selbst«. – Unklar, warum in D 10 »passen« statt »lassen«. – Von D 8 an: »Stankon«.

21–23 besuchte ich die Cabarets, die Café-Terrassen, zumal die des Café de Madrid ... lehrreich zugeht] Im Zeitungsartikel von René Brévôt: Der »Boulevard« wurde von Thomas Mann unterstrichen (Mat. 3/376; Dossier »Allgemeines«): »Doch wenn wir nachts nach Theater-schluß auf der Terrasse des Café de Madrid sitzen und [...] das babylonische Völkergewimmel, das den Vergnügungslokalen entströmt[,] an unser ergebenen Ruhe vorüberlassen [...]. Unser Auge trinkt die Buntheit des Straßenbildes, die flammenden Me-teore der Lichtreklamen, die an der endlosen Straßenflucht blitz-artig aufleuchten und verlöschen, und das gellende Getute der Automobildrommeten zerreißt uns das Ohr.« – An dieser Stelle zeigt sich in H 2, 111, dass die Struktur des ersten Kapitels ursprünglich eine andere war: Thomas Mann wollte zunächst über das Verhältnis Krulls zu Stanko berichten (urspr. Blattnummerierung 112–114, Paginierung trotz Ausradierung noch ersichtlich). Dies kam schließlich am Ende des Kapitels zu stehen (neue Paginierung H 2, 123–125). Auf H 2, 111a–122a folgt stattdessen der neue Abschnitt über den Zirkus, siehe nächsten Stellenkommentar. – Die gestrichene Fortsetzung über Stanko auf H 2, 123

(urspr. 112) lautete wie folgt: »Cabarets, saß mit ihm nach Theaterschluß auf der Terrasse des Café de Madrid, wo es um diese Stunde sehr bunt und lehrreich zugeht, und fand eine gewisse Ähnlichkeit zwischen ihm und dem Zigeunerprimas, der da auf der Geige schmachtete [korrigiert zu: »ein wildes Schmachten vernehmen ließ«], während wir über den Kopf eines chinesischen Straßenjungen hinweg, der im Gedränge der Tische und Leute mit vier blitzenden Dolchen jonglierte, auf die unten vorüberwogenden Menschenmassen blickten. Beim Flanieren hatte ich größere Augen, als mein Begleiter, für die Wunderherrlichkeit [korrigiert zu: »weiträumige Herrlichkeit«] des Pariser Stadtbildes, gewisser |berühmter| °glorreicher° Perspektiven von |erhabener| °unglaublicher° Vornehmheit und Pracht, die es bietet, und mußte immer an meinen armen Vater und sein hingenommenes [korrigiert zu: »das bis zur Schwäche hingenommene«] »Magnifique! Magnifique!« denken, mit dem er sich stets daran erinnerte [korrigiert zu: »erinnert hatte.«] Stanko, etwas stumpf, besaß nicht die Gabe des Staunens und der Bewunderung, die doch |die erste, unentbehrlichste Vorbedingung höherer [darüber gestrichen: »aller«] Bildung ist|° die doch aller Gaben beste ist, und ohne die |sich| keine Jugend sich zum Höheren bildet.° Da ich |mir| von ihrem Besitz nicht viel merken ließ [korrigiert zu: »weiter kein Wesens machte«], bemerkte er kaum den Unterschied in der Empfänglichkeit unserer Seelen.« Der Wortlaut wird auf H 2, 122a (Textband S. 227) teilweise wieder aufgenommen. – H 2, 111a: »zumal die des Café de Madrid, wo es um die Stunde des Theaterschlusses sehr bunt und lehrreich zu|ging|° geht«, trotz Streichung in die Druckfassung aufgenommen.

- 217 25 [Cirkus Stoudebecker] Ein Zirkus dieses Namens wurde nicht eruiert. Der Name ist wahrscheinlich erfunden. Vielleicht handelt es sich auch um eine versteckte Reminiszenz an den 1887 in Hamburg gegründeten Zirkus Hagenbeck (nebst Tierpark), der für seine Löwennummern berühmt war. Thomas Mann mußte ihn gekannt haben. – Notizbl. F 558: »Kindheit: / Circus oder Ope-

rette. (Weinen)«. Thomas Mann hatte schon in der Frühphase daran gedacht, Krull eine Zirkusaufführung sehen zu lassen. Die entsprechenden Notizbl. F 577 und F 578 (um 1910/1911 entstanden) wurden 1951 wieder hervorgeholt. Auch die Zirkusnovellen von Herman Bang, vor allem *Fratelli Bedini* und *Die vier Teufel* (*Exzentrische Novellen*, Berlin 1905) dürfte Thomas Mann für die Schilderung nochmals herangezogen haben (vgl. Gremler 2003, S. 150–157). Im Tagebuch vom 15.8.1950 ist außerdem ein Besuch im »Cirkus Knie« in Zürich vermeldet: »Bewundernswerte Leistungen, wunderschöne Pferde. Komik.« Diesen Besuch könnte er im Mai 1951 noch in Erinnerung gehabt haben. – Am 23.5.1951, nach Abschluss des Kapitels, entschloss sich Thomas Mann zu einem »Cirkus-Nachtrag« (Tb.), an dem er bis zum 31.5.1951 schrieb. Er entschied sich aber schon am 26.5.1951 (Tb.), das Kapitel zu teilen. Das erste Kapitel endete mit dem Verhältnis Stanko–Krull. Die länger geratene Zirkusschilderung (H 2, 111a bis H 2, 122a) kam nun als Hauptstück in die Mitte des ersten Kapitels zu liegen. Krulls Aufstieg zum Saalkellner und weitere amouröse Verstrickungen hingegen wurden Gegenstand des zweiten Kapitels. – Krulls Zirkuserlebnis wäre ursprünglich nach der (ausgeschiedenen) *Twentyman*-Szene (urspr. Bl. 127–135) zu stehen gekommen, die ersten sechs gestrichenen Zeilen von urspr. Bl. 136 (neu H 2, 112) weisen darauf hin: »Ein Wort hier noch zwischenein über den Cirkus, – ich würde es meiner Feder nicht verzeihen, wenn sie ein solches Erlebnis nur eben streifte, ohne ihm etwas von der Farbe zu verleihen, die es in so hohem Maße besaß. Es war der berühmte Cirkus Stoudebecker, der sein geräumiges Zelt nahe der Seine, dem Théâtre Sarah Bernhardt und der Seine, am [bis hierher gestrichen] Square St. Jacques aufgeschlagen hatte.« Der Wortlaut wird in der neuen Fassung teilweise übernommen. Siehe auch übernächsten Stellenkommentar.

- 217 31 *Théâtre Sarah Bernhardt*] Sarah Bernhardt (1844–1923), eigentl. Henriette-Rosine Bernard, französische Schauspielerin, führte mehrere Theater, darunter das hier gemeinte *Théâtre des Nations*

(1862), das ihr zu Ehren 1949 in *Théâtre Sarah Bernhardt* umgetauft wurde; seit 1967 *Théâtre de la Ville*. Es liegt an der Place du Châtelet im 4. Arrondissement.

217 31–32 am Square St.-Jacques aufgeschlagen.] Der Zirkus hätte wohl in der Nähe der Tour St. Jacques, vis-à-vis der Place du Châtelet seinen Standort gehabt. – H 2, 112: »aufgeschlagen hatte«, in T 1 korrigiert. Dieses »aufgeschlagen hatte« gehörte zu den ersten sechs gestrichenen Zeilen der ersten Fassung auf urspr. Bl. 136.

218 2 Haut-goût] (frz.) Eigentl. der starke Geschmack des Wildbrets, der sich beim längeren Liegenlassen desselben entwickelt. Im Zauberberg (1924) ist vom »haut-goût des Grabes« die Rede (GKFA 5.1, 380 und Kommentar). Hier im Sinne von: gerade noch an der Grenze.

13 zum Letzten] H 2, 112 urspr.: »zum nie Gesehenen«.

17–18 Publikums, das sich aus gierigem Schaupöbel und einer Pferde-Lebewelt] Auf Notizbl. F 577 aus der Frühphase 1910–1914 war festgehalten (nach Verwendung vom Autor gestrichen): »Circus. Welch Angriff auf die Sinnlichkeit, die Wollust! Schon das Publicum: Volk und Pferde-Lebewelt, – ganz ohne intellektuellen Einschlag. (Auf eine hohe, überfeinerte Intellektualität wirkt die Roheit wöllüstig.) Cavallerie-Offiziere, die Mützen schief, in den Logen. Elegante junge Leute, rasiert, mit Augenglas, Nelken oder Crysantemen [sic] im Aufschlag ihrer weiten gelben Paletots. Kokotten. Vornehme Weiber. [...]«. – Als Vorlage könnte ein Bild nach einer Originaltuschzeichnung von H. Lelong aus der *Woche*, Berlin, Jg. 12, Nr. 16, 16.4.1910, S. 656, mit dem Titel: »Ein Ereignis der Pariser Gesellschaft: Der Concours hippique im ›Grand Palais« gedient haben (Mat. 3/19; Dossier »Elegante Festlichkeiten«; Abb. in: Wysling 1975, S. 90).

20–21 junge Fêtards] (frz.) Lebemänner. – In H 2, 113 davor gestrichen: »Kokotten, vornehme Weiber«. Siehe übernächste Zeile.
22 Paletots] Paletot (frz.): Überrock. Hier: leicht taillierter, zweireihiger Herrenmantel (mit Samtkragen).

23 aus vornehmen Faubourgs] Faubourg (frz.): früher Vorort, jetzt Stadtteil. – H 2, 113 urspr.: »aus dem Faubourg St. Germain«.

- 218 25 Doppelperspektiv] Fernrohr oder -gläser mit ineinandergehenden ausziehbaren Rohrteilen.
- 26 Rennen in Longchamp.] Pferderennbahn im Bois de Boulogne im Westen von Paris.
- 27 Leiblichkeit der Manege] Notizbl. F 577 aus der Frühphase 1910–1914 (nach der Verwendung vom Autor gestrichen): »Dazu all die Leiblichkeit, die prächtigen, farbigen Kostüme, der Flitter, der Stallgeruch, die männlichen und weiblichen Nacktheiten. Für jeden Geschmack ist etwas da, Brüste und Nacken, Gymnastiker in Trikots, die den ganzen schönen Wuchs sehen lassen, strotzende, enthaarte Athleten-Arme (von den Frauen mit sonderbar kaltem Gesichtsausdruck fixiert, anmutige Knaben.« – Später hielt Thomas Mann im Tagebuch fest (8.1.1952): »Essays über Rilke von Schneditz. Duineser Elegie über Cirkusleute. Parallele zum Cirkuskapitel.« Es handelt sich um Wolfgang Schneditz: *Rilkes letzte Landschaft*. Salzburg 1951, bzw. um die fünfte Elegie von Rilkes *Duineser Elegien*.
- 219 2 Pufsta] Im mittleren und östlichen Teil Ungarns gelegene Steppenlandschaft.
- 3 Voltigierkünsten] Luft- oder Kunstsprünge am trabenden oder galoppierenden Pferd.
- 8 Equilibristen] Aus (frz.) *équilibrier*: ins Gleichgewicht bringen; Gleichgewichtskünstler. – Notizbl. F 577 und F 578 (nach der Verwendung vom Autor gestrichen): »Sympathisch eine Truppe Gymnastiker in Sportanzügen, die den Trick hatten, ihre Übungen scheinbar vorher immer leichthin zu verabreden. Der Beste ein Knabe. Er wird / [Notizbl. F 578] von einem federnden Brett in die Höhe geschleunigt, überschlägt sich zweimal in der Luft und soll auf die Schultern seines Hintermannes zu stehen kommen. Sein Lächeln, als ihm dies zwei mal mißlingt. Er wird von einem Älteren mit ironisch einladender Handbewegung auf das Brett zurückgeführt. Dabei kann er sich jedesmal das Genick brechen.« Der Knabe erinnert an den jungen Akrobaten Giovanni in Herman Bangs *Novelle Fratelli Bedini* (Gremler 2003, S. 151).

- 219 26 »me voilà«] (frz.) »hier bin ich, da seht mich«.
- 31 Clowns] Notizbl. F 578: »Ich lache sehr über zwei Clowns (der Eine in schwarzem Atlas mit Goldstickerei und weißem Faltkragen.)«
- 220 6-7 Söhne des Unsinn[s] H 2, 114 urspr.: »Söhne der Narren Komik«.
- 19 Herzlichkeiten] H 2, 115 urspr.: »Leiden und Freuden«.
- 20-22 Ich erweise ihnen Ehre, ich verteidige sie gegen humane Abgeschmacktheit, indem ich sage:] H 2, 115 urspr.: »Es ist zwar härter, aber schöner und wahrer, dafürzuhalten«, korrigiert zu: »Ich erweise ihnen die Ehre, zu sagen -:«.
- 22 nein, sie sind es nicht] In H 2, 115 folgte urspr.: »sie fallen heraus, sie haben nichts zu tun mit Zu Hause und Liebe und Weib und Kind«.
- 23-24 Unholde der Lächerlichkeit] H 2, 115 urspr.: »Unholde und bunte Mönche«.
- 30-31 War Andromache etwa menschlich, »La fille de l'air«] (frz.) »Tochter der Luft«. – Neben »Andromache« erwoq Thomas Mann auch den Namen »Andromeda« (Notizbl. S 612, siehe Materialien und Notizen, S. 794). »Andro« deutet auf die für Thomas Mann wichtige Idee der Androgynie hin, vgl. Kommentar zu S. 366^{8f}. Ihrem Namen nach ist Andromache auch »die Männer [B]ekämpfende« (Frizen 1980, S. 596f.). – Andromaches Ausgeschlossensein von der Liebe (Textband S. 226) steht für »die absolute künstlerische Existenz«, für die »Unmenschlichkeit der Kunst« (Rümmele 1969, S. 271, 215). Das verbindet sie mit Adrian Leverkühn in Doktor Faustus (1947) oder mit Tonio Kröger, der sich zur Aussage hinreißen lässt: »Es ist aus mit dem Künstler, sobald er Mensch wird« (1903; Tonio Kröger, GKFA 2. 1, 271). Vgl. auch Riemers Aussage über Goethe in Lotte in Weimar (1939; GKFA 9.1, 94f. und Kommentar). Über Andromache als übermenschliche, ins Göttliche strebende Künstlerfigur vgl. Frizen 1988, S. 299-301. – Andromache erinnert zudem an die kleine Seejungfrau aus Hans Christian Andersens gleichnamigem Märchen, die nach ihrer Erlösung »zu den Töchtern der Luft« eingeht (Andersens Märchen, S. 279; Maar 1995, S. 119f.,

300), sowie an Fontanes *Effi Briest*, die zu Beginn des Romans »Tochter der Luft« genannt wird. Vgl. auch Kommentar zu S. 223²²⁻²³. – H 2, 115 urspr.: »Mlle Viola« [korrigiert zu: »Androch«]; urspr.: »la vierge volante« (frz.: die fliegende Jungfrau) statt »fille de l'air«.

- 221 4–6 und das war eine sensationelle ... ohne ein unten ausgespanntes Sicherheits- oder Fangnetz] Der Zusatz, dass Andromache ohne Netz arbeite, erfolgte nachträglich auf der Rückseite des Blattes aufgrund von Erika Manns Einwand, vgl. Kommentar zu S. 223^{3f}.
- 11–12 ihr ihre Taten gewissermaßen nur einrichtete.] H 2, 116: »sie ihr gewissermaßen nur einrichtete.« In T 1 wie hier.
- 13–14 Ihre Gesichtszüge waren streng und edel] Tb. 1.6.1951: »E[rika] ist durch Andromache an Michelangelos Vittoria Colonna-Bildnis gemahnt. Hatte nicht daran gedacht, ist aber wahr.« Thomas Mann hatte vom Übersetzer Hans Mühlestein am 28.7.1950 eine Fotografie von Michelangelos Porträt der Vittoria Colonna geschenkt bekommen. Michelangelo nannte es »Un uomo in una donna, anzi uno dio« (ital.: ein Mann in einer Frau, dergestalt ein Gott), Abb. in: Wysling/Schmidlin 1994, S. 467. Es figuriert auch als Titelbild auf: *Ausgewählte Sonette der Vittoria Colonna*. Italienische Originale samt deutschen Umdichtungen von Hans Mühlestein. *Rime scelte di Vittoria Colonna*. 3. Aufl., Celerina [1950]. Der »schöne starke Mund« (Tb. 28.7.1950) spricht Thomas Mann allerdings Tommaso de' Cavalieri, einem Schüler und mutmaßlichen Liebe Michelangelos zu (1950; *Die Erotik Michelangelo's*, GW IX, 783–793, 793). In diesem Essay ist auch von der Liebe Michelangelos zu der ihn veredelnden Vittoria Colonna die Rede (S. 789–791). – Vittoria Colonna (1492–1547) war nach dem Tode ihres Gatten, des Marchese von Pescara, von 1525 an selbst Dichterin geworden und verkehrte mit den berühmtesten Persönlichkeiten ihrer Zeit.
- 20–23 trug einen knappen und schmiegsamen ... Silberpanzer ... kleine Flügel] Andromaches Silberpanzer erinnert nebst den hermetischen Schulterflügeln, ihren klassischen Gesichtszügen und der griechisch geformten Nase (Textband S. 222), auch an die nordi-

schen Heroinen Wagners. Sie verbindet nach Fritzen »die nordische mit der griechischen Welt« und lässt Nietzsches Forderung von der »Rückkehr der deutschen Kunst zum griechischen Gesamtkunstwerk« anklingen, die er an Wagner gestellt hatte (Fritzen 1988, S. 301). – H 2, 116: »und offenbar schmiegsamen«. – Korrekturliste EM: »S. 119 [T 1]: warum »und offenbar schmiegsamen« statt einfach »schmiegsamen«?« In T 1 korrigiert.

221 32 Sie lächelte kaum.] In H 2, 116 folgte urspr.: »Sie liebäugelte nicht mit dem Publikum.«

222 3–4 Tour de force] (frz.) Kraftakt.

223 3–4 aus ihrem Kunstelement, der Luft, hinab] In H 2, 118 folgt gestrichen: »in das unten ausgespannte Netz, das im Grunde zu gar nichts |gut| °nütze° war, da man sich so gut den Hals darin brechen konnte, wie auf bloßer Erde. Diese stets aufs Haar genau auszukalkulierende Knappheit der Bedingungen ließ erbeben.« Die Streichung erfolgte nachträglich mit Bleistift und geht auf Erika Mann zurück (Tb. 1.6.1951): »[...] ich las für die Drei [Katia, Erika, Golo] das Cirkus-Kapitel, das einhellig als »vorzüglich« befunden wurde. Einwand Erikas gegen die Nichtsnutzigkeit des »Netzes«, das in der Tat ein Schutz ist. Zweifelhaft.«

4 in den gemeinen Grund, der der Tod war.] H 2, 118: »in den Grund, der der Tod war.« Versehentlich gestrichen. In T 1 wie hier.

21–22 abenteuerliche] H 2, 118 urspr.: »unerhörte«.

22–23 Sie war kein Weib; aber ein Mann war sie auch nicht und also kein Mensch.] Vgl. Kommentar zu S. 220^{30f.} Auch die Tänzerin Eva Sorel aus Jakob Wassermanns Roman *Christian Wahnschaffe* (Berlin 1919) könnte Thomas Mann zu Andromache inspiriert haben. Über Eva sagt Crammon, der sie auch »Ariel« nennt: »[...] Sie steht an der Grenze des Geschlechts, die Zweideutige, Zweigestaltige [...] Du schlüpfrige Eidechse, du liebesnüchterne Amazone! Graut dir nicht auch ein wenig, Christian, [...] wenn du sie in deinen Armen dir vorstellst, auf einem Bett mit ihr, Brust an Brust? Mir graut. Da ist etwas von Widernatur darin und von Schändung. Wem sie die Lippen reicht, der ist verloren.« (Jakob Wassermann: *Christian*

Wahnschaffe. Roman in zwei Bänden. Erster Band: Eva, Zweiter Band: Ruth. Berlin 1919; Bd. 1, S. 118; vgl. Frizen 1980, S. 597)

- 224 12 aber ich gedachte Andromaches] Hier bedient sich Thomas Mann bei Charles Baudelaire (1821–1867): »Andromaque, je pense à vous!« hebt in einem der wichtigsten Gedichte des Gedichtzyklus *Fleurs du Mal* (1857) *Le Cygne* an (Binswanger 2001). Vgl. auch Textband S. 2264–5.

12–13 und zwischen Tier und Engel . . . stehet der Mensch.] Anlehnung an den in verschiedenen Formulierungen überlieferten Gedanken von Blaise Pascal (*Pensées de M. Pascal sur la religion et sur quelques autres sujets*, posthum 1670): »L'homme n'est ni ange ni bête, et le malheur veut que qui veut faire l'ange fait la bête.« Die Stelle erinnert auch an Zarathustras Seiltänzerphilosophie: »Der Mensch ist ein Seil, geknüpft zwischen Thier und Übermensch, – ein Seil über dem Abgrunde. Ein gefährliches Hinüber, ein gefährliches Aufdem-Wege, ein gefährliches Zurückblicken, ein gefährliches Schaudern und Stehenbleiben.« (Also sprach Zarathustra I; Nietzsche GOA VI, 16) – In Joseph, *der Ernährer* (1943) wird der Mensch »Engeltier« genannt: »Die Engel [...] sind nach unserem Bilde geschaffen, jedoch nicht fruchtbar. Die Tiere dagegen, siehe an, sind fruchtbar, doch nicht nach unserem Gleichnis. Wir wollen den Menschen schaffen, – ein Bild der Engel und doch fruchtbar!« (GW V, 1280) – Vgl. den Brief an Jonas Lesser vom 6.11.1951: »Armand-Felix [...] wird biblisch feierlich, als er von Andromache spricht und sagt »stehet«. Aber ein Citat ist es natürlich nicht.« (Wysling 1989, S. 98)

15–16 Leib ganz und gar, aber keuscher, vom Menschlichen ausgeschlossener Leib] H 2, 119 urspr.: »Leib ganz und gar, wie die Tiere«.

21 mit goldenen Ringen in den Ohren] H 2, 119 urspr.: »mit gewichstem Schnurrbart«.

24 den fünf Bestien herein] Tb. 29.5.1951: »Am »Cirkus« (Löwen).« – In H 2 und T 1 »herein«. In T 1 irrtümlicherweise von fremder Hand korrigiert zu »hinein« und so in die Druckfassungen eingegangen.

28 Taburets] tabouret (frz.) Hocker.

- 225 6–7 *renommistischerweise*] wichtigtuerisch, prahlerisch.
- 226 6–9 *Geliebte vorzustellen. Eifersucht ... ich erstickte hastig die Einbildung.*] H 2, 121 urspr.: »Geliebte vorzustellen. Ich tat es mit |schmerzlichster|^oschneidender^o Eifersucht und wies [darüber gestrichen: »dennoch«] den Gedanken auch gleich [darüber gestrichen: »wieder«] als unstatthaft von |hinnen| mir.« Nur in T 2 von Thomas Mann korrigiert zu: »und hastig verscheuchte ich die Einbildung«. Die Korrektur in T 2 wurde nicht aufgenommen.
- 11–12 Die Löwen hätten es gemerkt, wenn er gebuhlt hätte, und ihm den Gehorsam gekündigt.] In Herman Bangs Novelle *Fratelli Bedini* zerreißen die eifersüchtigen Löwen ihren Dompteur, weil er es wagt, seinen Freund als Mitdompteur in den Käfig mitzunehmen. Dieser hatte einer Liebschaft zu einer Seiltänzerin wegen einen Unfall erlitten und konnte seitdem nicht mehr als Akrobat auftreten. Beide Zirkusnovellen Herman Bangs *Fratelli Bedini* und *Die vier Teufel* haben die Gefährdung artistischer Meisterleistungen durch eine Liebesbeziehung zum Gegenstand. In *Die vier Teufel* löst eine Trapezkünstlerin aus Eifersucht den Haken, an dem sie hängt, so dass sie und ihr Partner zu Tode stürzen.
- 14–15 *schmählich-tödlich zur Erde gestürzt ...*] H 2, 121 urspr.: »schmählich ins Netz gestürzt ...«. Zur Korrektur vgl. Kommentar zu S. 223f.
- 21–22 *blödem Genießen ... Andrang blendender Kunstfertigkeit*] Wie schon beim Theaterbesuch im fünften Kapitel des Ersten Buches ist die der Blendung erlegene Menge samt dem tumben Stanko unfähig, das wahre Wesen der Dinge zu erkennen und bleibt mit trunkenem »Gären und Gieren« (Textband S. 227) dem »Subjekt des Wollens« nach Schopenhauer (*Welt als Wille I*, § 38, SW 2, 231) verhaftet. Vgl. Kommentar zu S. 36^{20–23} und zu S. 40^{24–27}. – H 2, 122 urspr.: »trunkenen Genießen«.
- 227 9–11 *Genuß ist ein leidender Zustand, in welchem niemand sich genügt, der sich zum Tätigen, zum Selber-Ausüben geboren fühlt.*] »Leidend« hier im Sinne von passiv-erlebend gemeint. – Dem entsprechen mehrere Aussagen Goethes, u. a.: »Lebhaft vordringende Geister begnügen

sich nicht mit dem Genusse, sie verlangen Kenntniss. Diese treibt sie zur Selbstthätigkeit, und wie es ihr nun auch gelingen möge, so fühlt man zuletzt, daß man nichts richtig beurteilt, als was man selbst hervorbringen kann.« (Italienische Reise, PA 42, 53; September 1787 / Bericht) Oder etwa: »Es bedeutet einen Liebhaber der Künste, der nicht allein betrachten und genießen, sondern auch an ihrer Ausübung Theil nehmen will.« (PA 12, 174) – Immanuel Kant redet in der *Kritik der Urteilkraft* vom Genuss, der »leidend, von der Freigebigkeit der Natur, oder durch Selbstthätigkeit und unser eignes Wirken erlangt wäre.« (Erstes Buch: *Analytik des Schönen*, § 4. Das Wohlgefallen am Guten ist mit Interesse verbunden. Theorie-Werkausgabe, Bd. 10, S. 285) »Man kann die Lust von dieser Art, weil sie durch den Sinn in das Gemüt kommt und wir dabei also passiv sind, die Lust des Genusses nennen. / Das Wohlgefallen an einer Handlung um ihrer moralischen Beschaffenheit willen ist dagegen keine Lust des Genusses, sondern der Selbstthätigkeit, und deren Gemäßheit mit der Idee seiner Bestimmung.« (*Kritik der Urteilkraft*. Zweites Buch: *Analytik des Erhabenen*, § 39. Von der Mittelbarkeit einer Empfindung; ebd. Bd. 10, S. 387)

227 13–14 rein gar nichts gegeben ... Genossenschaft es nicht eben weit reichte.] H 2, 122a: »rein garnichts gegeben [...] es nicht gar weit reichte«. – Korrekturliste EM: »S. 126 [T 1]: ›garnichts‹ und ›nicht gar weit‹: zweites ›gar‹ ohne rhythmischen Schaden zu streichen!« In T 1 von Thomas Mann korrigiert.

20–21 Da ich jedoch] H 2, 122a: »Da ich aber«, in T 1 von Thomas Mann korrigiert zu »Da ich jedoch«. Siehe übernächsten Kommentar.

22–23 Empfänglichkeit unserer Seelen.] Hier ist die Einfügung des Zirkus-Nachtrages zu Ende (H 2, 122a), vgl. Kommentar zu S. 217²⁵. Es folgt nun das Verhältnis Krulls zu Stanko (H 2, 123–125), das ursprünglich weiter vorne zu stehen gekommen wäre (ausradierte Blattnummerierung 112–114, auf den Manuskriptblättern noch einsehbar). Vgl. Kommentar zu S. 217^{21–23}.

23 Was er dagegen] In H 2, 123: »Was er aber«, in T 1 von Thomas

Mann zu »Was er dagegen« korrigiert. – Korrekturliste EM: »S. 126 [T 1]: zweimal ›aber‹. Schläge als Ersatz fürs zweite vor: ›Was er freilich langsam bemerken mußte ...‹. Oder, fürs erste: ›Da ich freilich von meiner Bewunderung ...‹.« Vgl. Kommentar zu S. 227²¹.

- 227 33 Gefühl] H 2, 123 urspr.: »Bewußtsein«.
- 228 1–2 Luftschicht und Ausstrahlung] H 2, 124 urspr.: »Aura«.
 3–4 und Camaraderie] H 2, 124 urspr.: »und der Vertraulichkeit«, dann korrigiert zu: »oder frère et conchon-Camaraderie [sic]«. Vgl. Kommentar zu S. 127^{8f}.
 12–13 hereingefallen war.] H 2, 124: »hineingefallen war.« In T 1 von Thomas Mann zu »hereingefallen« korrigiert.
- 22 Neuilly] Neuilly-sur-Seine, westlicher Vorort von Paris, am Bois de Boulogne angrenzend.
- 23 ausbaldowert] baldowern (gaunersprachl.): auskundschaften. In dem von Thomas Mann angelegten Dossier »Allgemeines« finden sich auch Zeitungsartikel über die Welt der Gauner und ihre Sprachgewohnheiten, z. B. Unter Bettlern und Fälschern von A. Abel, *Münchener Neueste Nachrichten*, 62. Jg., Nr. 32, 21. 1. 1909 (Mat. 3/454): »Diese Art von Kunden sind vielfach Baldowrer (Ausspionierer)«, oder Die »heilige Hermandad« im Gaunermunde von Prof. Dr. L. Günther (Mat. 3/405 und 405a) aus einer unbekanntenen Zeitung.
- 28 zu gut dünkte] H 2, 124: »zu gut erachtete«. – Korrekturliste EM: »S. 128 [T 1]: ›dünkte‹ statt ›erachtete‹ (wegen des unmittelbar folgenden ›verachtete‹)?« In T 1 von Thomas Mann korrigiert.
- 229 6 Zweites Kapitel] Diese Überschrift wurde auf H 2, 125 unter einem durchgezogenen Strich mit roter Tinte nachträglich eingefügt, um das zu lang gewordene erste Kapitel zu teilen (Tb. 26. 5. 1951), vgl. Kommentar zu S. 217²⁵.
 13–16 Seinerseits trachtete er danach, in die Hauptküche mit ... und dem Flambeau versetzt zu werden] Für die Beschreibung der Hotelküche stützte sich Thomas Mann auf den Artikel von Eugen Brunsaut: In der Hotelküche, *Die Woche*, Berlin, Jg. 12, Nr. 14, 2. 4. 1910, S. 583–586 (Mat. 3/142–143; Dossier »Hôtel. Reise. (Dandy. Gartenarbeit) Hei-

mat. Zuchthausaufseher«), in dem er viele Stellen unterstrichen hat: »Die Hauptküche stellt sich als ein großer Raum dar, in dem zwei mächtige Kochherde sowie die für größere Essen bestimmten weiteren Kochapparate untergebracht sind. [...] Außer den beiden großen Kochmaschinen befinden sich je vier große Bratöfen in diesem Raum [...]. Außerdem sieht man hier die neuesten Anschaffungen, wie den Grillapparat sowie den Flambeau, der dazu dient, einzelne Speisen, die in gebackenem Zustand serviert werden, mit einer Oberhitze goldgelb abzubacken. [...] Man hört nichts weiter als die Ordern des stellvertretenden Küchenleiters, der die Bestellung von dem Saalkellner entgegennimmt und an das ihm unterstellte Küchenpersonal weitergibt.« (S. 583f.) Siehe Materialien und Notizen, S. 782. Auf Notizbl. F 571 gibt Thomas Mann selbst den Hinweis auf diese Quelle: »(Saalkellner: Woche 1910 Heft 14)«. – Die auf Manuskriptbl. H 2, 110 gestrichene Stelle wird hier in H 2, 125 bis zum Ende dieses Abschnitts mit kleinen Abweichungen eingefügt, vgl. Kommentar zu S. 216^{21f.}

- 229 30–31 auf die kostbaren Gesellschaftsbilder der Halle zur Fünf-Uhr-Teezeit] Bei dieser Szene zog Thomas Mann zwei Zeitschriftenartikel von Ola Alsen heran: *Beim Fünfuhrtee*. Die Woche, Berlin, Jg. 12, Nr. 50, 10.12.1910, S. 2129–2131, mit Zeichnungen von Bruno Gestwicki, darunter »Der ›Five o'clock‹ im Hotel« (Mat. 3/140–141; Dossier »Hôtel. Reise. (Dandy. Gartenarbeit) Heimat. Zuchthausaufseher«). Siehe Materialien und Notizen, S. 788ff. – Thomas Mann unterstrich in dieser Quelle u. a. (S. 2131f.): »Man kultiviert in den Teestunden gern den Dilettantismus, drückt der jungen Rezitatorin innig die Hand, wenn sie zur Zerstreung der Gäste einige Gedichte spricht, und dankt der Barfußstänzerin, wenn sie dem Five o'clock tea als Attraktion dient. [...] Weit und dennoch intim dehnt sich die Halle, lichtüberströmt, gedämpfte Musik, als ob sie von fern käme, durchklingt den Raum. [...] Auf kostbaren Geräten winzige Leckerbissen, Süßes und Pikantes.« (am Rand zusätzl. angestrichen) Aus demselben Dossier und ebenfalls von dieser Autorin stammend: *Die Dame im Hotel*. Die Woche, Berlin, Jg.

12, Nr. 28, 9.7.1910, S. 1181–1187. Mit Zeichnungen von V. Strozda, darunter »Die Dame im Hotel. Beim Fünfuhrtee«. Thomas Mann strich am Rand an: »Was früher die Kurkonzerte waren, ist heute der *five o'clock tea*. Er hat eine gewaltige Karriere gemacht. [...] Jedes größere, erstklassige Hotel hat in seiner Halle einen Nachmittagsempfang« (Mat. 3/135–138, S. 1186). – Die ausradieren, noch erkennbaren Seitenzahlen in H 2 zeigen auf, dass die Schilderung des Nachmittagsempfangs ursprünglich im ersten Kapitel zu stehen gekommen wäre (neue Paginierung von urspr. Bl. 115 auf Bl. 126).

230 3 Petits fours] (frz.) Teegebäck.

8–9 einander begrüßte] H 2, 126: »sich begrüßte«. – Korrekturliste EM: »S. 130 [T 1]: ›einander‹ statt ›sich‹? um so eher, als ein neues, stimmigeres ›sich‹ alsbald folgt!« In T 1 von Thomas Mann korrigiert.

13 im Bridge-Zimmer der Damen] Im Artikel von Ola Alsen *Beim Fünfuhrtee* unterstrich Thomas Mann (S. 2132): »Eine andere Art der Teestunde, vielen Kreisen fremd, ist die Beschäftigung reicher Frauen, die heimlich, aber mit desto größerer Leidenschaft gepflegt wird. Das ist das Glückspiel, meist die Bridge- oder Pokerkarte, die aus Frauenhänden [...] mit großer Routine auf die Platte des Teetisches fällt.« (zusätzl. am Rand angestrichen) Siehe Materialien und Notizen, S. 792. Vgl. auch die Zeichnung »Beim Bridge« von Bruno Gestwicki im selben Artikel aus der Woche, Berlin, Jg. 12, Nr. 50, 10.12.1910, S. 2129 (Mat. 3/140–141; Dossier »Hôtel. Reise. (Dandy. Gartenarbeit) Heimat. Zuchthausaufseher«).

15–16 Kurz, ich war unruhig] Korrekturliste EM: »S. 130 [T 1]: ›Ja, ich war unruhig ...‹ statt ›Kurz, ich war unruhig ...‹? (Da ein) ... und, kurz denn, ...‹ unmittelbar folgt).« Thomas Mann korrigierte die zweite Stelle zu: »und wirklich«. Siehe nächsten Stellenkommentar.

17–19 Austausches mit der Welt, und wirklich: das wohlgeneigte Glück ließ sie mir zuteil werden.] In H 2, 126 (urspr. 115) folgte nach »Austau-

sches mit der Welt, und« gestrichen: »ich hatte Mühe der Versuchung zum vorzeitigen Ausbrechen zu widerstehen, der Lockung, °mich in° einen der Seitenpfade zu werfen, die sich wohl anboten, die man aber nicht genau genug auf ihr Wohin und Wie weit prüfen konnte. / So war da ein hochgewachsener, vornehm grisonnierender« [Ende des Blattes]. Thomas Mann hatte hier zunächst die Lord-Kilmarnock-Affäre angeschlossen [116–117], wie auch in seinem Tagebuch vom 2.5.1951 vermerkt ist: »Schottischer Schloßherr und Übergang zum Kellnerdienst.« Er entschied dann jedoch, die Anspielung auf den Lord in H 2, 126 (urspr. 115) zu streichen und ersetzte sie mit: »Kurz denn«, korrigiert zu: »und °wirklich°: Das wohlgeneigte Glück ließ sie mir zuteil werden.« Das nachfolgende Blatt H 2, 127 weist keine frühere Paginierung auf, ist also neu dazugekommen: »Mein Wunsch von der Lifttreiberei loszukommen [...]«. – Die Blätter mit der ersten Kilmarnock-Fassung gelten als verloren [116–117], vgl. Kommentar zu S. 244^{22f}. Die beiden obersten Zeilen in H 2, 128 (urspr. 118) sind gestrichen: »und eine so diskrete wie |vernichtende| °beißende° Art hatte, Ungeschicklichkeiten des Personals nur im Vorbeigehen aus dem Mundwinkel zu rügen, – er also ließ«, sie gehören wahrscheinlich noch zur ersten Lord-Kilmarnock-Fassung (vgl. auch Tabelle zur Textlage, S. 751f.).

- 230 21–22 trat ich in den Kellnerdienst über] Der Zeitungsartikel *Der Beruf des Hotelkellners*, wahrscheinlich aus den *Münchener Neuesten Nachrichten* (Mat. 3/381, ohne Dat.; Dossier »Allgemeines«) weist zahlreiche Unterstreichungen Thomas Manns auf: »[...] daß der tüchtige, es mit seinem Beruf ernst nehmende Hotelkellner eine Lehrzeit durchmachen muß, die an Länge der des studierten Mannes nicht viel nachgibt. Nur mit dem Unterschiede [...] während der Hotelkellner in der Praxis des Lebens lernen muß. Studieren muß auch der Hotelkellner und zwar folgende Disziplinen: Lebende Sprachen, Länder- und Völkerkunde. Der moderne, vorwärtsstrebende Hotelkellner muß mindestens drei Sprachen beherrschen und zwar so, daß er sich geläufig unterhalten kann. [...] Hat

der junge Mann erst zwei bis drei Jahre als Lehrling und dann als »Aide« und »Commis de Salle« oder »Commis d'Etage« noch drei bis vier Jahre im Auslande gelernt, dann [...]«. Siehe Materialien und Notizen, S. 786. Als weitere Quelle siehe auch den Artikel *In der Hotelküche* von Eugen Brunsaut (vgl. Kommentar zu S. 229¹³⁻¹⁶).

- 230 23 Maître d'hôtel, Monsieur Machatschek] (frz.) Oberkellner. – Neben »Machatschek« wurden auch die Namen »Cordonnier« und »Métayer« notiert (Notizbl. S 612; siehe Materialien und Notizen S. 794). »Cordonnier« wird dann der »Unter-Oberkellner« genannt (Textband S. 235).
- 231 2 Salle à manger] (frz.) Speisesaal.
 3–4 Voyons, voyons. Eh bien] (frz.) Lassen Sie mal sehen. Nun gut.
 6 pourtant] (frz.) dennoch, immerhin.
 9 Vous consentez?] (frz.) Sie stimmen zu?
 11 si c'est faisable.] (frz.) wenn das machbar ist. – In H 2, 128 davor gestrichen: »peut-être«, korrigiert zu: »womöglich«.
 12 Sommellerie] Zu (frz.) sommelier: Weinkellner.
 19–20 aber was Ihnen nach Ihrer Meinung alles angeboren ist] Vgl. Kommentar zu S. 90²⁶.
 30 vierzig Franken] H 2, 129 urspr.: »fünfzig Franken«.
- 232 8 anständigen Frackhemden] Wahrscheinlich sind hier die Hemden des Paten gemeint (Textband S. 86 und S. 107). Vgl. Kommentar zu S. 86²¹⁻²⁵. Thomas Mann notierte dazu (Tb. 24. 1. 1954): »Gestern Ankunft Erikas, die sich zuviel Mühe mit dem Manuskript macht. Die Hemden des Paten kommen nicht wieder vor. Wen kümmer't's.« Ähnlich auch im Brief an Erika vom 27. 1. 1954 mit der Verteidigung: »Kommen nicht übrigens die Patenhemden doch bei der Einkleidung zum Kellner noch einmal vor?« (Erika Mann, *Mein Vater*, S. 218) – H 2, 129: »mit Frackhemden« nachträglich eingefügt, in T 1 korrigiert zu: »anständigen Frackhemden«.
 9–10 A la bonne heure.] (frz.) Sehr gut, vortrefflich.
 11 fünfzig bis sechzig Francs] H 2, 129 urspr.: »sechzig bis siebzig«.
 13 wann Sie wollen] H 2, 129 urspr.: »schon morgen«.
 15 hundert Anwärter da.] H 2, 129: »x und mehr Anwärter da«. In T 1

dann: »sind mehr Anwärter da«. Von Thomas Mann nachträglich in T 1 und T 2 zu »hundert« korrigiert.

- 232 15 A bientôt, mon garçon.] (frz.) Auf bald, mein Junge.
 18 sechshundert pro Jahr.] Vgl. die Berechnungen auf Notizbl. S 612 in Materialien und Notizen, S. 794.
 19–20 Das war alles.] In H 2, 129 folgt gestrichen: »Adieu.«
 24 einzuliefern] H 2, 130: »abzuliefern«. – Korrekturliste EM: »S. 133 [T 1]: ›einzuliefern‹ statt ›abzuliefern‹ – von wegen soeben dagewesenem ›Abstieg‹ und alsogleich folgendem ›abgespeisten?‹« In T 1 von Thomas Mann korrigiert.
 26 brauchige Hose] Brauchig: brauchbar, zweckmäßig; typische Wortbildungsweise der Goethezeit (Suffix -ig), vgl. Sprecher 1985, S. 79.
 30–31 im Vergleich mit meiner bisherigen, immerhin edleren Beschäftigung] H 2, 130 urspr.: »im Vergleich mit dem Auf-und-Ab-Transport der schönen Welt«.
- 233 7–8 wenn man das Wort »vorläufig« dabei im Herzen trägt.] Vgl. Thomas Manns Lebensabriß (1930; GW XI, 101): »[...] folgte ich den Meinen in die bayrische Hauptstadt und trat dort, das Wort ›vorläufig‹ im Herzen, als Volontär in das Bureau einer Feuerversicherungsgesellschaft ein [...].«
 18 Rue des Innocents] (frz.) Straße der Unschuldigen, im 1. Arrondissement.
 19–21 Es war eine Investierung ... vereinbarten Spezialpreis] Vgl. Kommentar zu S. 846–7.
 27 hängte ihn] H 2, 131: »hing ihn«. In T 1 von Thomas Mann korrigiert.
- 234 2 adjustieren] (österreich.) sich dienstmäßig kleiden.
 3 dort zu erscheinen] H 2, 131 urspr.: »für dieses Début«.
 5 Parure] (frz.) Hier: schmucke Dienstkleidung.
 6–7 diesem ... Raum mit seinen kannelierten Säulen] Kanneliert: mit senkrechten Einkehlungen versehen. – Als Bildvorlage zur Beschreibung des Speisesaals diente die Zeitungsreklame eines Londoner Hotels The Berkeley Hotel (Mat. 3/139; Dossier »Hôtel. Reise.

(Dandy. Gartenarbeit) Heimat. Zuchthausaufseher«, Abb. in: *Wysling* 1975, S. 96).

- 234 18 Luncheon] (engl.) Mittagessen, zweites Frühstück.
 21 Couverts] (frz.) Gedecke.
 23 dieser Tische] In H 2, 132 folgte gestrichen: », meine Serviette unterm Arm,«.
- 235 1 Entremets] (frz.) Zwischengericht.
 4 Supérieur] (frz.) Vorgesetzten.
 5–6 Commis de salle] (frz.) Saalkellner.
 9 »Mais oui, c'est toi!«] (frz.) »Aber ja, das bist ja du«.
 11–12 verzichtendes] H 2, 133 urspr.: »resigniertes«.
 15–16 englischem Senf] Ein besonders scharfer Senf aus dem Senfmehl weißer und schwarzer Senfkörner.
 16 Worcester-Sauce] Eine scharfe, nach englischem Rezept aus verschiedenen Gewürzen hergestellte Würzsaucе.
 16 Tomato Catchup] H 2, 133: »Catsup«. – Catchup, Catsup und Ketchup sind im Englischen seit etwa 1700 belegte Schreibweisen. Erst nach 1945 begann der Siegeszug des amerikanischen tomato ketchup.
 19 »Parfaitement, madame«, »Tout de suite, madame!«] (frz.) »Zu Diensten, Madame«. »Sofort, Madame«.
 27–28 serviertest, au lieu de moi – sind ja alle einträchtig vergafft in dich, toute la canaille friande!] Au lieu de moi (frz.): statt meiner; toute la canaille friande (frz.): das ganze lüsterne Pack. – H 2, 133 urspr.: »serviertest, besonders die Familie [korrigiert zu: »holländische«] Familie da an Nummer 18, mit dem tauben Herrn, dessen Damen, Mutter und Töchter, einträchtig in dich vergafft sind.« Die Familie Twentymann sitzt an Tisch Nr. 18 (Textband S. 239).
 30 et tu n'as pas l'air de l'ignorer.] (frz.) und du siehst nicht aus, als ob du das nicht wüsstest.
 32 Monsieur Cordonnier] (frz.) Herr Schuhmacher«. Der Name wurde u. a. auf Notizbl. S 612 notiert, siehe Materialien und Notizen, S. 794. – H 2, 133 urspr.: »Monsieur Duchamel«. Der Name »Duchamel« findet nirgends Erwähnung.

- 236 1–3 »Joli petit charmeur, n'est-ce pas?« Tu iras ... ma bénédiction.« (frz.)
 »Ein hübscher kleiner Herzensbrecher, nicht wahr? Du wirst es noch weit bringen, mein Lieber, – meine besten Wünsche und meinen Segen.« Diese Wünsche schließen an jenen des alten Mütterchens an, vgl. Kommentar zu S. 148^{6f}.
- 7 Ich sagte da mehr, als meine Meinung war.] H 2, 134 urspr.: »Was das Lernen betraf, so sagte ich mehr, als ich glaubte.«
- 21 »Blagueur!«] (frz.) »Aufschneider!«
- 28 Der Kaffee-Dienst führte mich] H 2, 134: »Den Kaffee nahmen die meisten Gäste, wenigstens nach dem«. In T 1, 138 korrigiert zu unserem Text. – In der Handschrift (H 2, 135–137) folgt die später verworfene Variante des Kellnerdienstes, siehe Paralipomena, S. 71^{off}. Die neue, verbindliche Fassung liegt als separates Manuskript im TMA (Mp IX 211 grün) und ist höchstwahrscheinlich am 20.9.1951 (Tb.) während der Europareise entstanden. Sie ging ins Typoskript T 1, 138–139 ein. Das Typoskript wurde von Thomas Mann nachträglich mit Korrekturen in roter Tinte versehen.
- 29–30 wo ich ihn zweimal des Tages ... zu versehen hatte. Er erweiterte] Der Romantext folgt nun dem separaten, anderthalb Seiten umfassenden Manuskript Mp IX 211 grün (Textband S. 236–238). – Mp IX 211 grün: »wo ich es nach dem Diner zusammen mit einigen Kollegen zu versehen hatte. Es erweiterte [...]«. Das »es« bezieht sich auf die in H 2, 135 verworfene Fassung: »ein Geschäft, das mich [...], wo es nach dem Diner zu versehen mir aufgetragen wurde.« Siehe Paralipomena, S. 71^o. – In T 1, 138 korrigiert zu unserem Text.
- 237 1 Aide] (frz.) Gehilfe.
- 3–4 Reichen von Kaffee und Likören, Whisky-Soda und Infusion de tilleul] (frz.) Lindenblütentee. – Mp IX 211 grün: »beim Reichen von Kaffee, Whisky-Soda und Infusion de tilleul«. In T 1, 138 ergänzt: »und Liqueurs«.
- 15 das Oatmeal] (engl.) Hafergrütze.
- 23–24 mit der weichen, diskret zurückhaltenden Stimme, die dem Kellner ansteht] Mp IX 211 grün urspr.: »mit weicher, diskret zurückhal-

tender Kellnerstimme«, korrigiert zu: »Stimme, die dem Kellner so wohl ansteht«. In T 1, 139 korrigiert zu unserem Text.

237 25 lieblosen Charakter] Mp IX 211 grün urspr.: »brutalen rohen Charakter«.

26–27 vielmehr auf eine Art zu tätigen, als handle es sich um einen persönlichen Liebesdienst.] Mp IX 211 grün urspr.: »vielmehr jeden Teller, jede Gabel mit zarter Behutsamkeit auf dem Damast des Tisches zu placieren.«

32–33 mit angenehmem Befremden] Mp IX 211 grün: »wohl mit angenehmem Befremden«. In T 1, 139 korrigiert zu unserem Text.

33 beobachten mochte] Mp IX 211 grün: »beobachtete«. In T 1, 139 korrigiert zu: »beobachten mochten«. Diese Form auch in F 1–F 3 / D 8–D 9. Von D 10 an: »mochte«.

33–34 die eines gemeinen Mannes war.] Korrekturliste EM: »S. 138/ S. 139 [T 1]: hier scheint mir – siehe Brief! – eine ›Länge‹ zu bestehen. [...] Man sollte, deucht mich, diese Stellen, angefangen mit ›Den Kaffee‹ (Seite 138), bis ›gemeinen Mannes war.« (Seite 139) scharf zusammenziehen. Übrigens – siehe Brief! – nicht nur der Länge wegen. Siehe neuer Brief!« – Begleitbrief EM: »[...] also: natürlich hatte ich es ganz vergessen, daß mir beim Vorlesen diese ›Hotelstellen‹ (Seiten 138 und 139) größerenteils als ›Längen‹ erschienen. [...] Wenn es Dir also möglich wäre, hier scharf zusammenzuziehen, es wäre sicher von Nutzen.« Im erwähnten neuen Brief (11.2.1954) argumentiert sie zudem: »[...] identische Motive bewegten mich, die vage angeregten Striche (Seiten 138/39) selbst vorschlagsweise auszuführen. So, meine ich, könnte es gehen, und es böte sich gleichwohl eine glatte Übergangsmöglichkeit zum ›Lord!‹« (Erika Mann, *Mein Vater*, S. 232) Auf T 1, 139 sind ausradierte handschriftliche Korrekturen Erika Manns erkennbar.

238 7 als es auch wieder durch sittige Reserve einzudämmen.] In Mp IX 211 grün: »als es auch wieder durch sittig formelle Zurückhaltung im Zaum zu halten, damit es nicht mißlich ausarte und unwillkommene Weiterungen daraus entstünden.« In T 1, 139 korrigiert zu

unserem Text. – In der verworfenen Fassung des Kellnerdienstes endet die Stelle folgendermaßen (H 2, 137): »[...] nicht mißlich ausarte und unwillkommene Weiterungen daraus entständen. / Wie schwierig das war, möge – das Beispiel der Familie Twentyman möge es lehren«. Ursprünglich wäre hier die erste, ausgeschiedene Fassung der Turbulenzen mit der Familie Twentyman (H 2, 137–145) gefolgt. Erika Mann riet jedoch ihrem Vater im Februar 1954 eindringlich, die Twentymans »fallen« zu lassen (»ich bin in harten inneren Kämpfen zu der Überzeugung gelangt, dass die Twentymans fallen müssen.«). Siehe Paralipomena, S. 713. Thomas Mann führte nach dem Rat seiner Tochter die Kilmarnock-Szene aus, ließ jedoch die Twentymans nicht »fallen«, sondern schrieb eine neue Fassung, vgl. nächsten Stellenkommentar und Kommentar zu S. 244^{22f.} – Die ausgeschiedene Twentyman-Fassung auf H 2, 137–145 wurde aus der Handschrift H 2 entnommen und separat aufbewahrt (Mp XI 12b grün im TMA).

238 8 Um das Bild rein zu halten] Die nun folgende und endgültige Fassung des Kapitels mit Wiederaufnahme der Lord-Kilmarnock- und umgeschriebener Twentyman-Episode entstand laut Tagebuch vom 11.3. bis 16.4.1954; Tb. 8.3.1954: »Nachdenken über Neu- und Umgestaltung, kombiniert mit der kleinen Twentyman.« Im Brief vom 4.4.1954 an Louis Leibrich (DüD I, 358) schreibt Thomas Mann: »Dabei habe ich es mir in den Kopf gesetzt, ein Kapitel des ›Krull‹ gänzlich umzuarbeiten, in Eile, da der Band schon im Satz ist.« – Die Neufassung der Twentyman- und die Lord-Kilmarnock-Episode, obwohl drei Jahre nach der ersten Fassung entstanden, wurde nachträglich in die Handschrift (und das Typoskript) integriert. Für den Rest des zweiten Kapitels (Bl. 140–161a) lautet daher die Manuskriptbezeichnung H 3.

18 Wie sehr verschieden bei mir!] H 3, 140: »Wie anders bei mir!« In T 1 und T 2 von Thomas Mann korrigiert.

20–21 durch ein begütigendes Verhalten die Befallenen zu verständiger] H 3, 140: »sie durch ein begütigendes Verhalten zu verständiger«. In T 1 von Thomas Mann korrigiert, ebenso in T 2 von Erika

Mann. – H 3, 140 urspr.: »sie durch mild mildes, dabei aber womöglich ernüchterndes Zureden«.

238 23 das zwiefache Beispiel] Tb. 11.3.1954: »Versuche mit der Kombination melancholischer Verliebtheiten im 2. Kapitel von III.« – H 3, 140 urspr.: »die Beispiele der klei«, korrigiert zu: »das Doppelbeispiel«.

23–24 Eleanor Twentymán] Der Vorname Eleanor erinnert an Ellinor aus Herman Bangs Novelle *Franz Pander* (Exzentrische Novellen, Berlin 1905). Franz Pander, der ebenfalls in einem vornehmen Hotel als Kellner arbeitet, verliebt sich in ein englisches Mädchen aus vornehmer Familie namens Ellinor. Es kommt zu einem Kuss auf ihre Schulter (S. 61–64). – Neben Franz Pander ist auch auf Georges Manolescu hinzuweisen. Er machte ebenfalls Bekanntheit mit einer Millionärstochter aus Philadelphia: »Allein mit Weiberherzen habe ich nie gespielt, am wenigsten mit dem Herzen eines solchen armen Mädchens.« (Manolescu I, 80) – In der Handschrift wechselte die Schreibweise zwischen »Eleonor« und »Eleanor«. In T 1 und F 1 von Thomas Mann zu »Eleanor« korrigiert, ebenso in F 2 von Neumann. – Zum Nachnamen vgl. Notizbl. S 612: »|Tuthill / Azeltime| / |Twentyman| / |Rita Hayworth| / |Hopgood|« (Materialien und Notizen, S. 794). Thomas Mann könnte den Namen Twentymán aus Joseph Conrads *The Mirror of the Sea. Memoires and Impressions* (collected edition, London 1923, S. 32) entnommen haben. Er las im Sommer 1951, als die erste Fassung der Episode entstand, in Conrads Werken (Tb. 15.5.1951, 21.5.1951, 7.7.1951). – In Gerhart Hauptmanns Drama *Die Weber* (1892), Thomas Mann von früh an vertraut, heißt der Fabrikbesitzer »Dreißiger«; dessen Vorbild waren die schlesischen Industriellen Ernst Friedrich und August Zwanziger.

24 Kilmarnock] Stadt in Ayrshire, im Südwesten Schottlands, in den schottischen Lowlands gelegen. Die Hauptattraktion Kilmarnocks ist *Dean Castle*. Bei diesem mittelalterlichen Schloss handelt es sich aber nicht um Nectanhall, den Familiensitz Lord Kilmarnocks – dessen Schloss liegt in der Nähe von Aberdeen an

der Ostküste (Textband S. 246). – Im Zusammenhang mit der amerikanischen Ausgabe (New York: Alfred A. Knopf, 1955; Übersetzer Denver Lindley) tauchte im Hinblick auf den Namen Kilmarnock folgendes Problem auf (Tb. 25.6.1955): »Besorgter Brief von Knopf: Eine britische Adelsfamilie Kirmanock existiert. Vier Vorschläge für Änderung, an der Spitze Kincardine.«; Tb. 30.6.1955: »Kincardine: ist gutgeheißen.«; Tb. 20.7.1955: »Neuer Brief von Knopf, daß auch der neue Name für den Lord unter Peers vorkommt. Man hat einen dritten bestimmt, der der Servicen [frz. Übersetzerin] mitzuteilen ist. Auch Mondadori [ital. Ausgabe].« – Alfred A. Knopf war auf den in Aberdeenshire vorkommenden Namen »Strathbogie« ausgewichen, vgl. Kommentar zum Tb. 20.7.1955, S. 792f. In der amerikanischen und englischen Ausgabe (London: Secker & Warburg, 1955) stand folglich »Strathbogie«, ebenso in der französischen (Paris: Albin Michel, 1956). Für die italienische Ausgabe blieb es bei »Kilmarnock« (Milano: Mondadori, 1955; Übersetzerin Lavinia Mazzucchetti).

238 25–26 anführen will, – aus dem Grunde, weil beide gleichzeitig] H 3, 140: »anführen will, – aus dem Grunde doch auch, weil beide, gleichzeitig«. In T 1 bereits wie hier. – H 3, 140 urspr.: »geschwinde anführen und der menschlichen Teilnahme des Lebens nahebringen will«.

32 Twentymans, Vater, Mutter und Tochter] Vorbilder zumindest für Tochter und Mutter Twentymans waren die junge Amerikanerin Cynthia Sperry (1928–1999) und ihre Mutter. Zu Eleanor vgl. Kommentar zu S. 2404f. Thomas Mann hatte die amerikanische Industriellenfamilie Sperry bei einem Aufenthalt vom 14. bis 24. Juni 1945 am Lake Mohonk (Staat New York) kennengelernt. Sowohl Cynthia Sperry wie auch ihre Schwester Natalie fanden ihre Mutter in der Gestalt von Mrs. Twentymans »erstaunlich treffend« porträtiert (Frey 1982, S. 272). – In der ausgeschiedenen Fassung und in der Verfilmung von 1981 wird Krull nicht nur von der Tochter, sondern auch von der Mutter und sogar von Vater Twentymans bedrängt, siehe Paralipomena, S. 725ff. In der neuen Fassung übernimmt Lord Kilmarnock Vater Twentymans begehrenden Part.

- 239 23 offensichtlich] H 3, 141: »offenkundig«. In T 1 bereits wie hier.
 26–27 kritischer Überwachung] H 3, 142 urspr.: »scharfer Überwachung«.
- 28–29 nie ohne etwas] H 3, 142: »nie ohne irgend etwas«. In T 1 bereits wie hier.
- 240 4–5 Sie war ein blondes Ding ... Schlüsselbeinen] Bildvorlage war möglicherweise die Fotografie »Lady Decies, geb. Miss Vivian Gould, eine der reichsten amerikanischen Erbinnen, und ihr Gemahl Lord William Decies« aus der Woche, Berlin, Jg. 13, Nr. 7, 18.2.1911 (Mat. 3/31; Dossier »Weiblichkeit«), Abb. in: Wysling 1975, S. 99. Lady Decies verfügt auf der Fotografie über leicht hervorstehende, hübsche Schlüsselbeine. – Cynthia Sperry war dagegen ein Vorbild mehr von ihrer »Wesensart« (Frey 1982, S. 271–274) als von ihrer Erscheinung her. Thomas Mann berichtete von der Begegnung in seinem Brief an Kuno Fiedler vom 20.8.1945: »Es war in Lake Mohonk, in den felsigen und waldigen Vorhügeln der Adirondacks, wo wir uns ›zwischen den Schlachten« im Juni 10 Tage ausruhten. Da war ein junges Mädchen, 16jährig, Cynthia mit Namen, Tochter einer Industriellen-Familie in Connecticut, ein reizendes Kind, lipstick-Engel mit schiefen Augen, von der unermesslichen amerikanischen Naivität und Kulturbegierde, glühende ›Verehrerin«, traumhaft glücklich, mit mir zusammen zu sein [...]. Kurzum, es wurde etwas wie ein früher und später flirt daraus.« (TM/Fiedler II, 17) Siehe auch die Einträge im Tagebuch vom 20. bis 25.6.1945 (und Kommentar zu Tb. 22.6.1945), 20.7.1945, 20.8.1945 und Thomas Manns Postkarte an Cynthia Sperry vom 16.1.1947: »I never forgot you and it is rather improbable that I ever will« (Galvan 2010, S. 161). – Die Bekanntschaft ist in Die Entstehung des Doktor Faustus erwähnt (1949; GKFA 19.1, 503 und Kommentar). – Auf Notizbl. S 612 gestrichen: »Collar-bone« (engl.: Schlüsselbein), siehe Materialien und Notizen, S. 794.
- 15 Grenadine] Granatapfelsirup. – Der Granatapfel ist ein Zeichen der Verfallenheit und weist auf das Totenreich. Settembrini sagt im Zauberberg (1924) zu Hans Castorp, nachdem dieser Granatap-

felsaft getrunken hat: »Götter und Sterbliche haben zuweilen das Schattenreich besucht und den Rückweg gefunden. Aber die Unterirdischen wissen, daß, wer von den Früchten des Reiches kostet, ihnen verfallen bleibt.« (GKFA 5.1, 536 und Kommentar) Nach dem Homer'schen Mythos muss Persephone vier Monate im Jahr in der Unterwelt bei ihrem Gatten Hades bleiben, weil sie in der Unterwelt etwas gegessen hatte, nämlich Granatapfelkerne (2. Homerischer Hymnus, V. 371f., 393–413). Thomas Mann kannte den antiken Mythos seit seiner Kindheit (GKFA 15.2, 427f., vgl. *Briefe aus Deutschland* [III]; 1923; GKFA 15.1, 686). Auch Gustav von Aschenbach trinkt in *Der Tod in Venedig* Granatapfelsaft (1912; GKFA 2.1, 571, 577).

240 27–28 die Kleine sich über und über in mich verliebt hatte] H 3, 143 urspr.: »|Miß Twentyman|°Eleanor° sich im Handumdrehen gänzlich an mich verloren hatte«.

33–34 »Eleanor! If you don't . . . at that boy . . . alone till we leave!« (engl.) »Eleanor! Wenn du nicht aufhörst, diesen Jungen anzustarren, schicke ich dich hinauf in dein Zimmer, und dort wirst du allein essen, bis wir wieder abreisen!«

241 3 hingen ständig] H 3, 143: »hingen inständig«. In T 1 bereits wie hier.

17 billigte die] H 3, 144: »billigte im Stillen die«. In T 1 bereits wie hier.

21–23 Plötzlich erschien sie, schon acht Uhr früh, bei mir unten zum Petit déjeuner] In Frankreich wurde das »Petit déjeuner« als erste Tagesmahlzeit vom zweiten Frühstück, dem »Déjeuner à la fourchette« (Gabelfrühstück), unterschieden. – Möglicherweise war der Lord in der ersten verlorenen Version der Kilmarnock-Fassung auch zum ersten Frühstück erschienen, wie der dritte Brief Erikas an ihren Vater vom 12.2.1954 vermuten lässt: »Auch sein (statt des ›Zickleins‹) aus Verfallenheit schließlich schon zum ersten Frühstück Erscheinen könnte und sollte wohl ›bleiben‹. Nur, daß der alte Britisher sich selbstredend nicht so gehen läßt, wie die Kleine.« (Erika Mann, *Mein Vater*, S. 233) Vgl. Kommentar zu S. 244^{22f.} In

der ausgeschiedenen Twentyman-Fassung taucht der Lord ebenfalls nicht beim ersten Frühstück auf.

- 241 27–28 in meinen Dienstbereich.] In H 3, 144 folgt: »Die Auswahlkarte, die ich ihr bot, zitterte in ihrem Händchen.« In T 1 bereits wie hier. Dieser Satz ist aus der ausgeschiedenen Twentyman-Fassung übernommen.

29–31 »Good morning, Miss ... Did you have ... very little«] (engl.) »Guten Morgen, Miss Twentyman. Haben Sie gut geruht?« »Sehr wenig geruht, Armand, sehr wenig«.

- 242 1 Porridge] (engl.) Haferbrei.

3 ungestörter] H 3, 144 urspr.: »mit mehr Seelenruhe«.

6–7 »No, I prefer to suffer ... me suffer, too«] (engl.) »Nein, ich leide lieber.« »Aber Sie machen mich auch leiden«. – »I prefer to suffer« war laut Cynthia Sperrys Schwester ein typischer Cynthia-Ausspruch (Frey 1982, S. 272).

10 »Oh, Armand, then we suffer together!«] (engl.) »Oh, Armand, dann leiden wir zusammen!«

11 tränend] H 3, 144: »tränenvoll«. In T 1 bereits wie hier.

22 mißlicher] H 3, 145 urspr.: »berauschten«.

24–25 daß die Eltern ihr doch eines Tages] H 3, 145: »daß eines Tages die Eltern ihr doch«. In T 1 bereits wie hier.

- 243 5 Nonsense] (engl.) Unsinn.

31–32 der nichts als der Putz meiner niederen Stellung ist] H 3, 146: »der nur der Putz meiner niederen Stellung ist«. In T 1 von Thomas Mann korrigiert, ebenso von Erika Mann in T 2.

- 244 13–14 zum Glücke ordnen] H 3, 147: »zum Glücke«, in T 1: »zum Glück«. In F 1 korrigiert Thomas Mann wiederum zu »Glücke«; in F 3 und D 8 so übernommen. Unklar, warum von D 9 an wieder »zum Glück ordnen«.

16 doch wie sollte] H 3, 147: »aber wie sollte«. In T 1 von Thomas Mann korrigiert, ebenso von Erika Mann in T 2.

22–23 Geschichte mit Lord Kilmarnock] Auf Anraten Erika Manns nahm Thomas Mann die Geschichte mit dem Lord wieder auf (Begleitbrief EM und Brief vom 11.2.1954, in: Erika Mann, Mein

Vater, S. 227, 232). Die ursprünglich gestrichene Szene mit dem Lord, die die verlorenen Manuskriptblätter 116–117 umfasst haben müssen, war Gegenstand einer längeren Suchaktion. Thomas Mann versuchte im Frühjahr 1954 von der Schweiz aus, die 1951 in Amerika entstandenen Seiten (Tb. 2.5.1951) wieder aufzutreiben. Sie kamen aber nicht mehr zum Vorschein (Tb. 8.3.1954). – Gemäß Erika Mann war die Szene mit Lord Kilmarnock bei der ersten Entstehung nur skizziert gewesen (Erika Mann, *Mein Vater*, S. 53), es handelte sich aber doch um zwei ganze Seiten. Der schottische Lord war – wie Mme. Houplé – offenbar zuerst als Lift-Klient konzipiert gewesen, oder es war zumindest die Rede davon, vgl. Begleitbrief EM: »Worauf ich hinauswill, das ist der ›gestrichene‹ Lord [...], den Du doch neuerdings zuziehen könntest, wenngleich ich ihn kaum in der ›Liftphase‹ unterbrächte, da ›dieselbe‹ durch Dianen erotisch ›bedient‹ ist.« Sie schlug vor, das Liebeswerben des Lords in einer Zigarren-Szene festzuhalten, vgl. Kommentar zu S. 249^{4f.}, und folgerte: »Dies wäre etwas anderes, könnte keinerlei Houplé-Anklänge enthalten, durchaus den Schluß nicht gefährden und hätte obendrein den Vorteil, daß es jene Anspielung auf die schimmelpreesterschen ›Seitenpfade‹ brächte, die, wie jedes Heranziehen des ›Alten‹, mir so wünschenswert scheint. Kurz, – der Band wäre mir lieber mit ›Lord‹, als ohne!« Siehe auch *Paralipomena*, S. 714.

244 23–24 hätte! – keine geringere Prüfung, wahrhaftig] H 3, 147 urspr.: »hätte, die nicht weniger bemühend, nein, ernstlicher bemühend war«.

31–32 war ein Mann von sichtlicher Vornehmheit] Tb. 4.4.1954: »Am Kapitel. (Der Lord. Selbstporträt.)«; Tb. 28.11.54: »Bibi [Michael Mann] zu K[atia]: ›Der Lord sieht ja aus wie der Zauberer!‹ Das erste Mal, daß ich es höre.« Im Brief an Kuno Fiedler vom 22.11.1954 (Reg. 54/327) hielt Thomas Mann diesem vor, er habe nicht bemerkt, dass Kilmarnock »physiognomisch ein dreistes Selbstportrait« sei. Auch das Benutzen von Veilchenwasser fürs Taschentuch geht auf den Autor zurück. Ein weiteres Vorbild für

Kilmarnock war möglicherweise Lord William Decies, der Mann von Lady Decies, vgl. Kommentar zu S. 240.

245 1 eisenfarbig ergrautem] H 3, 147: »eisenfarben ergrautem«. In T 1: »eisenfarbig ergrauten«. In F 2 von Neumann zu »ergrautem« korrigiert.

1–2 sorgfältig gescheiteltem] H 3, 147: »sorgfältig |akkurat| gescheitelten«. In F 2 von Neumann zu »gescheiteltem« korrigiert.

2–3 leicht ergrauten Schnurrbart] H 3, 147: »leicht ergrauten, die allzu lange Oberlippe teilenden Schnurrbart«. In T 1 bereits wie hier.

5 überstarke, fast klobige Nase] Schon in der Satire Thomas Bodenbruch im Gedichtband *Caprichos* (1926) von Alfred Kerr hieß es: »Mich giftet meine Kolbennase, die mißgeschaffen ist«. Thomas Manns Nase war bei Karikaturisten ein »Running motif« (vgl. Sprecher/Wißkirchen 2003, Abb. S. 42ff.; Abb. einer Karikatur von Dagens Nyheter, 1929, anlässlich der Verleihung des Nobelpreises für Literatur an Thomas Mann auch in Wysling/Schmidlin 1994, S. 462). Viktor Mann erwähnt die »Familiennase« ebenfalls, die sich stark auf Thomas Mann vererbt habe (*Wir waren fünf*, S. 72f.).



Karikatur von Rudolf Grossmann aus: *Die literarische Welt*, Berlin, Jg. 1, Nr. 1, 9.10.1925, S. 1 (Sprecher/Wißkirchen 2003, S. 42, Abb. 14)

246 10–11 »Mon Dieu!« oder »Good heavens!«] (frz.) »Mein Gott!« oder (engl.) »Du gütiger Himmel!«

19 und gab mir den Eindruck leichter Unbalanciertheit] H 3, 149 urspr.: »und berührte mich schmerzlich«.

- 246 20–21 Nectan ... eines Königs der Pikten] picti (lat.): die Bemalten; römischer Name für die vorkeltischen oder keltischen Stämme in Schottland, die seit dem späten 3. Jh. das Römische Reich bedrängten. König Nechtan regierte ca. 597–617 n. Chr.
- 28 Aberdeen] Bedeutender Handels- und Fischereihafen in Ostschottland; Bischofssitz.
- 29 daß er außerdem aber] H 3, 149: »daß er aber auch«. In T 1 von Thomas Mann korrigiert, ebenso von Erika Mann in T 2.
- 33 jach] H 3, 150 urspr.: »steil«.
- 247 12–13 wenn das Lunch serviert war] In H 3, 150 folgte urspr.: », der Saal fast schon leer«.
- 25 ließ jedes Gericht fast] H 3, 150: »ließ alles fast«. In T 1 von Thomas Mann korrigiert, ebenso von Erika Mann in T 2.
- 26 eine Bemerkung] H 3, 150 urspr.: »eine betrubte Bemerkung«.
- 27–28 »Mais vous ne mangez ... tous ses plats.« (frz.) »Aber Sie essen ja gar nichts, Mylord [...]. Der Chef wird gekränkt sein, wenn Sie alle seine Gerichte verschmähen.«
- 32–33 Selbstverneinung.« Das Wort, das ich noch nie gehört hatte] Schon Mme. Houplé hatte von »Selbstverneinung« und »Selbstverleugnung« (Textband S. 205) gesprochen, allerdings einer solchen des Geistes. – Hans Castorp im Zauberberg (1924) hingegen aß immer viel, auch wenn er nicht hungrig war, »und zwar aus Selbstachtung« (GKFA 5.1, 27).
- 248 7 Überwindung] H 3, 151: »Selbstüberwindung«. In T 1 und T 2 von Erika Mann zu »Überwindung« korrigiert.
- 7–8 Doch diesmal war seinen Augen anzusehen, daß die Anstrengung gern geschah.] T 1: »dass es ihm Freude machte, sich anzustrengen.« Von Thomas Mann in T 1 korrigiert, ebenso von Erika Mann in T 2. – H 3, 151 urspr.: »Diesmal aber war etwas in seinen Augen zu lesen, daß die Überwindung ihn mit Freuden«.
- 23–24 die ich großgezogen hatte.] H 3, 152 urspr.: »die zum melancholischen Bewußtsein ihrer selbst gediehen waren und kaum noch ein Hehl aus sich machten«, korrigiert zu: »und die ich vielleicht als ungehörig oder unnatürlich |empfu| beurteilt hätte,

wären sie einem anderen gewidmet gewesen. Da sie aber mir galten, |was sollte ich da wohl |U|unnatürlich|[darüber gestrichen: »konnte ich sie nicht unnatürlich finden«] war ich nicht in der Lage, sie unnatürlich zu finden –«.

248 27 Dies ergab einen beschwerlichen Konflikt] H 3, 152 urspr.: »Dies, zusammen mit meiner |Achtung vor|^oEhrerbietung^o |mit| für die einsame Vornehmheit des Gastes ergab.«

249 4–5 verlangte er nach einer Zigarre.] Diese Szene basiert auf einer Idee Erika Manns: »Mit leichter Mühe aber könnte man Onkel (vorschlagsweise) in die Halle versetzen, wo er – etwa indem er Zigarren aussucht und sich durchaus nicht entschließen zu können scheint –, den F. an seinem Tischchen festhält, um am Ende mit seinem propos herauszurücken – zitternden Kinnes und Tränen in den Augen.« (Begleitbrief EM) Vgl. Kommentar zu S. 244^{22f.} – Darin spiegelt sich aber auch Thomas Manns spätes Liebeserlebnis mit dem Kellner Franz Westermeier im *Grand Hotel Dolder* in Zürich wider (Tb. 25.6. bis 15.8. 1950); Tb. 12.7. 1950: »Zündete mir die Cigarette an. Warten auf das brauchbare Brennen des Zündholzes in seiner hohlen Hand. Zulächeln. Von seinem Gesicht, seiner Stimme wieder tief entzückt.« Vgl. dazu Rieckmann 1997; Sprecher 2002; Abb. von Franz Westermeier in Wysling/Schmidlin 1994, S. 462. Vgl. Kommentar zu S. 212^{24f.}

12–13 *Courtoisie*] (frz.) feines, ritterliches Benehmen, Höflichkeit.

31–33 ein Zivil ... das Ihre Stellung markiert und sie von der anderen Dienerschaft unterscheidet.] H 3, 153: »das ihre Stellung markiert und Sie dabei von der weiteren Dienerschaft unterscheidet.« Anders in T 1: »das Ihre Stellung markiert und sie [»sie« mit Rotstift unterstrichen] von der anderen Dienerschaft unterscheidet.« Ebenso in F 1–F 3, D 8–D10.

250 9–10 ließ ich mich schließlich vernehmen.] H 3, 154: »ließ ich mich endlich vernehmen.« In T 1 bereits wie hier.

13 ist wenig Zeit.] Es folgt in H 3, 154: »Ein rascher Entschluß ist notwendig.« In T 1 nicht mehr vorhanden.

32 bei jeder Hauptmahlzeit] H 3, 154: »denn zweimal bei jeder Mahlzeit.« In T 1 von Thomas Mann korrigiert.

251 26–27 *Journal des Débats*] Pariser Tageszeitung seit 1789 (bis 1944).

252 1–4 »Armand, I love you so desperately ... me a little bit, too?«] (engl.)
 »Armand, ich liebe dich so verzweifelt und hilflos, ich weiß nicht, was tun, ich bin so unendlich, so hoffnungslos verliebt in dich, dass ich verloren bin, verloren, verloren ... Sag, sag mir, liebst du mich nicht wenigstens auch ein bisschen?« – In H 3, 156 zweimaliges »I love you« wie in der ausgeschiedenen Version der *Twentymans*.

5–10 »For heaven's sake, ... did you manage to escape her? ... extremely dangerous.«] (engl.) »Um Himmels willen, Miss Eleanor, seien Sie vorsichtig, es könnte jemand hereinkommen ... zum Beispiel Ihre Mutter. Wie um alles in der Welt brachten Sie es fertig, ihr zu entwischen? Natürlich liebe ich Sie, süße kleine Eleanor! Sie haben solch rührende Schlüsselbeine, Sie sind so ein liebes Kind in jeder Art und Weise ... Aber nun nehmen Sie Ihre Arme von meinem Nacken und geben Sie Acht ... Das ist äußerst gefährlich!« – H 3, 156: »How on earth did you escape her?« In T1 bereits wie hier.

11–13 »What do I care ... let's flee together ... for your lips...«] (engl.)
 »Was scher' ich mich um die Gefahr! Ich liebe dich, ich liebe dich, Armand, lass uns fliehen, lass uns zusammen sterben, aber zuerst küss mich ... Deine Lippen, Deine Lippen, ich brenne vor Durst nach Deinen Lippen ...« – Vgl. die gesammelten Zeitungsartikel über Liebesromanzen mit tollkühnen Fluchtversuchen, z. B. *Der Liebesroman einer englischen Lady*, aus einer unbekanntem Zeitung (Mat. 3/472; Dossier »Allgemeines«), in dem die »Tochter Lord Knollys'« mit dem »Kutscher« der Familie durchgebrannt ist (von Thomas Mann unterstrichen). Ferner die Zeitungsmeldung *Von der Entführungsaffäre* aus einer unbekanntem Zeitung (Mat. 3/523; Dossier »Nebendinge«): Ein Student verliebt sich in einen sehr reichen Backfisch. Die beiden wollen heiraten, stoßen aber auf erbitterten Widerstand der Eltern. Sie flüchten mit dem Automobil eines Freundes und werden durch ganz Europa verfolgt. – In H 3, 156 noch wie in der ausgeschiedenen Fassung: »What do I

care about danger! I spit on all the world and despise carefullness. I love you, I love you, Armand [...]«. Siehe Paralipomena, S. 723. In T 1 bereits wie hier.

252 17 schien mir] H 3, 156: »wenn ich recht sah«. In T 1 von Thomas Mann korrigiert, ebenso von Erika in T 2.

253 2 nach Marokko] Bei den Krull-Materialien befinden sich auch Druckfahnen eines Buches von Rolf Italiaander: *Land der Kontraste. Orient und Okzident in Marokko* (Mat. 3/624a-k, 158 S., ohne Anstreichungen). Thomas Mann schrieb mit Bleistift darauf: »Reisen / Marokko«. Offenbar wurden diese Fahnen für den nur geplanten Teil des Romans aufgehoben. Die Buchfassung erhielt Thomas Mann im August 1953 (Hamburg: Broschek 1953, mit 52 Bildern und einer Karte).

21 und werde die kleine Eleanor nicht vergessen.] Tb. 24.6.1945: »Die Kleine, mit den Eltern in der Entfernung, zur Verabschiedung. Herzliche Freude. ›It was always so pleasant to look at you.‹ – ›Oh, really?‹ / Versteckte sich bei der Abfahrt u. schaute, ob ich nach ihr sähe. / Werde sie nicht vergessen.« Ebenso auf der Postkarte an Cynthia Sperry vom 16.1.1947, vgl. Kommentar zu S. 2404; Frey 1982, S. 273.

23–24 »No kiss! No child! ... miserable and disdained!« (engl.) »Keinen Kuss! Kein Kind! Ich Arme, Unglückliche! Arme kleine Eleanor, so elend und verachtet!« – H 3, 158: »Nos [sic] kiss! No child! Woe to me! Woe to poor |despised| °disdained° little Eleonor!« (engl.) »Keinen Kuss! Kein Kind! Wehe der armen, verachteten, kleinen Eleonor.« In T 1 bereits wie hier.

28–30 Es kam nämlich ... Lord Kilmarnock von Nectanhall.] Thomas Mann hat verschiedene Szenarien mit Erika Mann wohl telefonisch besprochen, denn sie schrieb in ihrem dritten Brief (12.2.1954) an ihren Vater: »[...] der ›Felix‹ läßt mir – bis heute – keine Ruhe, und sagen wollte ich nur noch (was Du vermutlich schon bedacht), daß – zieht man ›the Lord‹ zu, – es natürlich viel besser wäre, man ließe die Regie, wie sie war und den Lord dem F. ins leere Lesezimmer nacheilen, wo er, angeblich, die ›Times‹ sucht, – oder so.« (Erika Mann, *Mein Vater*, S. 233)

- 255 16 Gnaden der Phantasie.] In H 3, 160 folgt gestrichen: »Der Instinkt«, korrigiert zu: »Schnell wog der Instinkt Sein und Schein |in e| gegen einander ab und entschied sich fast ohne Zögern für diesen.«
- 16–18 Wenn ich als Knabe erwacht war ... Prinz namens Karl] Vgl. Kommentar zu S. 17⁵⁻⁷.
- 19 in Freiheit festgehalten hatte –] H 3, 160 urspr.: »glücklich festgehalten hatte –«, korrigiert zu: »bis sie mir langweilig wurde, in Freiheit festgehalten hatte –«.
- 31 Kujon] coïon (frz.): Schuft.
- 256 6–7 genau so, wie ich geschaffen bin] H 3, 160: »genau so wie ich geschaffen bin«, ebenso in T 1 und F 1. In F 2 setzt Neumann ein Komma. Unklar, warum von F 3–D 10: »genauso«.
- 10–11 eine Frau, die nahm ausdrücklich ... ganzen Genre] Anspielung auf Mme. Houplflés erotisches Faible »für ganz junge Männer« (Textband S. 206), aber auch das von Thomas Mann selbst. Vgl. Kommentar zu S. 206^{16f.} und zu S. 207⁶.
- 12 ebenso sein.] H 3, 161: »nicht anders sein.« In T 1 korrigiert.
- 17 Dort also können Sie] H 3, 161 urspr.: »Aus dem [Genre], das«, korrigiert zu: »Da also können Sie«. In T 1 bereits wie hier.
- 24–25 die Erinnerung daran ... bei mir ist sie] H 3, 161 und T 1: »die Erinnerung [...] bei mir ist es wohl aufgehoben.« In F 1 korrigierte Thomas Mann zu »sie«, ebenso Neumann in F 2.
- 26–29 dieser Tage, an denen ich Sie bedienen ... Zigarrenwahl ... gedenken werde.] Vgl. Kommentar zu S. 249^{4f.} – H 3, 161 urspr.: »mich dieser Tage, an denen ich Ihnen aufwarten durfte [...] erinnern werde.«
- 257 4–5 sehr schönen Smaragd vom Finger] Notizbl. F 595: »Smaragd: Grün, durchsichtig, glasglänzend, gras- bis apfelgrün.« (nach Brockhaus' Konversations-Lexikon: »Smaragd«) – Einen solchen Ring zu besitzen war ein inniger Wunsch Thomas Manns, vgl. den Brief an Agnes E. Meyer vom 9.2.1955 (TM/AM, 796^{f.}) und den Eintrag ins Tagebuch vom 10.2.1955. Er erhielt dann – ein Smaragd wäre zu kostspielig gewesen – einen »prächtige[n] Turmalin Ring« von seiner Familie zum 80. Geburtstag (Tb. 15.6.1955 und Kommentar). Vgl.

auch Kommentar zu S. 956. – In Doktor Faustus (1947) wird Adrian Leverkühn von Frau von Tolna mit einem Smaragdring beschenkt: »Bedachte er wohl, daß der Ring das Symbol der Bindung, der Fessel, ja der Hörigkeit ist?« (GKFA 10.1, 570 und Kommentar; Wimmer 2005) – Auch Joseph wird von Mut-em-enet ein kostbarer Ring zugeeignet: »Trägst du meine Gabe, so bist du mein. Das vorzüglichste Liebesgeschenk ist der Ring: wer ihn gibt, weiß wohl, was er will, und wer ihn nimmt, sollte auch wissen, wie ihm geschieht und daß jeder Ring das sichtbare Glied einer unsichtbaren Kette ist.« (1936; Joseph in Ägypten, GW V, 1132) – Vgl. auch die Ring- resp. Identitätsübergabe von Venosta an Krull (Textband S. 294^{12f.} und Kommentar) – H 3, 161 urspr.: »Saphir«. 257 6–7 diesen Augenblick, während ich die Zeilen hier verfasse.] H 3, 161: »eben jetzt, während ich diese Zeilen verfasse.« In T 1 von Thomas Mann korrigiert.

10 »Nehmen Sie den Ring. Ich wünsche es.] H 3, 161a urspr.: »Nehmen Sie zur Stütze Ihres Gedächtnisses«.

15 Und soviel denn also] Tb. 16.4.1954: »Schrieb nach alter Art in der Sofaecke das Kapitel von Eleanor und dem Lord zur Zufriedenheit zu Ende.« – In H 3, 161a folgt gestrichen: »zusammen zum Andenken«.

18–28 Ich kann mein inneres Verhalten zur Welt ... der Gedanke der Vertauschbarkeit.] Der Anfang des dritten Kapitels in H 2, 146 lautete ursprünglich: »Ich möchte den Lehrsatz aufstellen, daß Verlangen und Hingebung keineswegs eine scharfblickende Beurteilung dessen ausschließen, dem sie gelten. Die blendende Welt will ihrerseits geblendet sein, und wenn es mir mit der Zeit recht weitgehend gelang, ihr diesen Gefallen zu tun, so |hinderte|^oließ^o die Beglückung, die mir das gewährte, mich |niemals|^oselten^o vergessen, daß es sich da um einen Betörungsaustausch, ein Betrugsverhältnis auf Gegenseitigkeit handelte und daß ich es in ihr mit einem Blendwerk zu tun hatte so gut, wie sie es mit einem solchen zu tun hatte in mir. / Diese große oder schöne Welt, in der ich mich damals, begehrend und begehrt, als gefälliger Aufwärter

bewegte, – was war sie im Grunde? Zuweilen, im Speisesaal oder in der Halle, wenn ich gerade, die Hände mit der Serviette auf dem Rücken, einige Minuten müßig stand und die von den Blaufräcken umwedelte [korrigiert zu: »umschwänzelte«] und verpflegte Gesellschaft überblickte, unterhielt ich mich mit dem Gedanken der Vertauschbarkeit.« Vermerk Thomas Manns »[Rückseite]« mit dem gültigen Wortlaut. Auf der Rückseite von H 2, 146 steht eine neue, später ebenfalls korrigierte Variante: »Mein inneres Verhalten zur |schönen| Welt war, bei allem Verlangen nach Liebesaustausch mit ihr, von jeher auffallend kühl und zu abschätzender Betrachtung geneigt. Nur damit sind die Gedanken zu erklären, die ich mir zuweilen machte, wenn ich gerade, im Speisesaal oder in der Halle, die Hände mit der Serviette auf dem Rücken, einige Minuten müßig stand und die von den Blaufräcken umschwänzelte und verpflegte Hotel-Gesellschaft überblickte. Was mich dann wohl beschäftigte, war der Gedanke der Vertauschbarkeit.« Diese zweite Version wurde zwar für das Typoskript (T 1, 149) übernommen, dort jedoch von Thomas Mann gestrichen. – Korrekturliste EM: »S. 149 [T 1]: dem wird vielfach widersprochen. Eine weniger ›controversial‹ Formulierung bietet sich gewiß!«, ferner mit dem Zusatz: »doch wohl nur in den ersten Generationen?!« Auf der Rückseite von T 1, 149 folgt dann die gültige Fassung.

- 257 27–28 Es war der Gedanke der Vertauschbarkeit.] Ähnliche Gedanken finden sich auch bei Manolescu: »[...] wie schwer, ja wie unmöglich heute die Aristokratin von der eleganten Halbweltsdame, der Millionär vom Hochstapler zu unterscheiden ist« (Manolescu II, 115). – Als Bildvorlage hat sich eine gezeichnete Reklamepostkarte *Natürliches Mineralwasser Königl. Fachingen* (Mat. 3/608) erhalten, auf der von einem Kellner bediente Gäste in einer vornehmen Hotelhalle zu sehen sind (Abb. in: Wysling/Schmidlin 1994, S. 458 und in GKFA 13.2, 552). Die Karte ist datiert mit 26. Januar 1916 und enthält auf der Rückseite eine kurze Notiz an Thomas Manns Mutter. Sie wurde, nachdem sie zum Roman-

Material geworden war, nie abgesandt. Auf der Bildseite hat Thomas Mann notiert: »Hôtel-Halle. Moderne ›Aristokratie‹. Der Kellner könnte ebenso gut ›Herrschaft‹ sein und jemand von der Herrschaft Kellner. Es ist der reine Zufall, daß es umgekehrt ist.« Der Gedanke wird im Roman *Marquis de Venosta* in den Mund gelegt (Textband S. 262). Bereits in den *Betrachtungen eines Unpolitischen* (1918) heißt es: »Daß der Aufwärter, der in einer modernen Hotelhalle dem im Ledersessel sich lümmelnden swell den Tee serviert, nicht seinerseits in dem Sessel sitzt und von dem swell bedient wird, ist nichts als der reinste Zufall; niemandem würde etwas auffallen, wenn sie binnen einer Viertelstunde die Plätze wechselten.« (GKFA 13.1, 527 und Kommentar) – Philosophischer Hintergrund sind Schopenhauers Gedanken über den Zufall der Identität und somit der Vertauschbarkeit der Individuen (Frisen 1988a, S. 84). Thomas Mann hält in seinem Essay *Schopenhauer* fest (1938; GW IX, 550): »Aber schnell genug wird die aristokratische Bejahung der Ungerechtigkeit und des verschiedenen Loses der Menschen aufgelöst in die entschiedenste und demokratischste Gleichheit, – einfach indem die Ungleichheit und Verschiedenheit, sogar schon die *Unterschiedenheit* als *Täuschung* nachgewiesen wird.« Vgl. dazu Scherrer 1958, S. 2–11.

258 9 eingesprengt war.] Es folgt in H 2, 147 gestrichen: »Ich brauche nur an den schottischen Edelmann zu erinnern, der mich zum Kammerdiener hatte haben wollen.«

10–11 niemanden sonst vom Kellner-Corps] H 2, 147 urspr.: »keinen meiner schlichten Kollegen.«

21 »Le Marquis de Venosta. Attention.«] Notizbl. F 546: »Marquis de Venosta (Paris)«. Thomas Mann hatte die Adelsnamen zwischen Ende August und Mitte September 1912 aus den *Münchner Neuesten Nachrichten* exzerpiert, die entsprechenden Zeitungsartikel haben sich teilweise im Dossier »Allgemeines« erhalten, vgl. Kommentar zu S. 99r. Der Name wurde in der Spätphase auf Notizbl. S 612 übertragen, dort unterstrichen und als Unterschrift von Thomas Mann eingübt (Materialien und Notizen, S. 794). – »Venosta«

resp. Val Venosta ist der italienische Name des Vinschgau, des Oberen Etschtals in Südtirol. Dies dürfte für die Namensgebung des Marquis wohl kaum eine Rolle gespielt haben, sondern vielmehr die »bedeutungsmäßig-suggestive Nähe zu Venus« (Rümmele 1969, S. 228). Auch nach Link 1966 lässt uns Venosta »sofort an Venus denken« (S. 162). – In einem Brief vom 16. 12. 1954 (DüD I, 374) an Joseph Vintschger bedankt sich Thomas Mann für eine Flasche *Grappa Venosta*: »Grappa Venosta! Ich muß das Etikett aufheben, wenn ich die Flasche geleert habe. Es wird noch mehr Karambolagen mit Adelsnamen geben, die hoffentlich ebenso angenehm verlaufen, wie in Ihrem Fall.« Im TMA befinden sich tatsächlich zwei Flaschenetiketten mit dem Namen »Venosta«, beide stammen aus dem Hause Vintschger.



Im selben Couvert steckt ein Zettel mit einem Stammbaum der Familie, in dem der Name eines Marchese »Visconti-Venosta« vorkommt. – Joseph Vintschger schrieb am 17. Januar 1956 an den S. Fischer Verlag (heute im TMA): »Ein Zweig meiner Familie ist vor ca 200 Jahren aus dem Vinschgau [sic], Südtirol, nach Italien ausgewandert und durften [sic] sich dort Conte de Venosta nennen. Es sind jetzt noch Verwandte unter diesem Namen in Italien. Als zweites: mein junger Sohn hatte die Absicht sich als Pseudonym den wohlklingenden Namen Giorgio de Venosta zu wählen, doch nach dem Erscheinen des Krull hat er dies unterlassen. Als drittes nennt sich unsere Liegenschaft in Orselina im Tessin, (ein Weingut) Proprietà Venosta.«

- 258 26 zurecht] Fehlt in H 2, 147 und in T 1. In F 2 von Neumann hinzugefügt.
- 29 »Et vous, Monsieur le Marquis?«] (frz.) »Und Ihr Befinden, Herr Marquis?«
- 30 »Comme ci – Comme ça.«] (frz.) »So leidlich. – In H 2, 147 folgt gestrichen (frz.): »Bah, pas mieux et pas plus mal, qu'ordinairement. Comment dine-t-on chez vous ce soir?« / »Pas mieux et pas plus mal, qu'ordinairement, monsieur le Marquis, et ça veut dire: très bien, tout comme dans votre cas [darüber gestrichen: »dans ce cas aussi.«.«
- 30–31 Ist man leidlich bei Ihnen heute abend?«] H 2, 148 urspr.: »Est-ce qu'on dine tolérablement chez vous ce soir?«
- 32 – und das will sagen: sehr gut] H 2, 148 urspr.: »– c'est à dire [darüber gestrichen: »et cela veut«]: fort bien, monsieur le Marquis«.
- 32–33 genau wie in Ihrem Fall, monsieur le Marquis.«] H 2, 148: »ganz wie in Ihrem Fall«. In T 1 bereits wie hier. – H 2, 148 urspr.: »tout dans ce cas aussi.« Darüber gestrichen: »tout comme dans votre cas.«
- 259 1 »Farceur!«] (frz.) Hier: »Schalk!«
- 1–2 »Sie wissen viel von meinem Wohlbefinden!«] H 2, 148 urspr.: »Vous savez beaucoup de mon bien-être.«
- 3 Hübsch war er weiter nicht] Auf Notizbl. F 549 und F 580 heißt es noch: »(Der junge Graf, mit dem er tauscht, ist sehr schön.)«
- 13–14 studierte an der Académie des Beaux Arts] (frz.) Akademie der Schönen Künste. – L'Académie des Beaux-Arts in Paris (seit 1803) ist keine Ausbildungsstätte, sondern gehört zu den fünf Institutionen des Institut de France wie z. B. die Académie française oder die Académie des Sciences morales et politiques. Venosta hätte an der Ecole nationale supérieure des Beaux-Arts (14, rue Bonaparte) studieren müssen.
- 24–25 Austausch. Das erstere konnte er gut] H 2, 149 urspr.: »Austausch, was ihm nicht schwer fiel«.
- 25 »ma pauvre mère«] (frz.) »meine arme Mutter«.

- 259 26–27 »mes pauvres parents«] (frz.) »meine armen Eltern«. – Korrekturliste EM: »S. 151 [T 1]: da Felix selbst immer »mein armer Vater« sagt, sollte hier vielleicht hievon, quasi vergleichend, die Rede sein.«
- 26 Luxemburg] Luxemburg ist heute noch ein Großherzogtum. Vgl. Kommentar zu S. 368_{11f.} Venostas Vater ist »großherzoglicher Kammerherr« (Zeile 32). Landessprachen sind neben Luxemburgisch auch Deutsch und Französisch.
- 28 siebzehnten] H 2, 149 urspr.: »18. Jahrhundert«.
- 30 Castles, die auf den Tellern abgebildet waren] Castles (engl.): Schlösser. Vgl. Kommentar zu S. 298_{5f.}
- 260 1 in der Stahlindustrie] Luxemburg konnte seit Mitte des 19. Jhs. dank reicher Erzvorkommen im Südwesten des Landes eine bedeutende Schwerindustrie aufbauen. Dies sorgte für Wohlstand und Prosperität des Landes.
- 2 wie Louis, der Sohn] Thomas Manns Bruder Heinrich hieß mit Zweitnamen auch Ludwig wie schon der nach Brasilien ausgewanderte Großvater mütterlicherseits Johann Ludwig Bruhns. Auch dessen brasilianische Gattin und somit Großmutter Thomas Manns führte diesen Vornamen (Maria Luiza Bruhns geb. Da Silva). Vgl. Kommentar zu S. 301_{30.}
- 6 Edelsteinknöpfen] H 2, 149 urspr.: »Kristallknöpfen«.
- 12 Sorbonne] Universität von Paris. Der Name geht auf das vom Domherrn Robert von Sorbon gegründete Internat für arme Theologiestudenten (1253) zurück.
- 261 1 beauté du diable] (frz.) Jugendfrische, schnell vergängliche Jugendschönheit. – H 2, 150 / T 1–D 10: »de diable«. Im Brief an seine Übersetzerin Louise Servicen vom 19. 2. 1955 (DüD I, 376) schreibt Thomas Mann: »Drittens finden sich im Französisch des guten Felix ein paar Fehler, die Sie ja bestimmt von sich aus korrigieren werden. So steht, ein Druckfehler des Verlages, einmal »beauté de diable« statt du diable [...]«.
- 2 Zaza] Ein Vorbild für Zaza war Irène Bordoni, vgl. Kommentar zu S. 261_{11f.} Thomas Mann könnte auch an die in den frühen

1950er Jahren sehr bekannte, ungar.-amerikan. Filmschauspielerin und Sängerin Zsa Zsa Gabor (*1917) gedacht haben (Rümmele 1969, S. 232). Ihr berühmtester Film *Moulin Rouge* (1952) ist allerdings erst nach der Abfassung des Kapitels gedreht worden.

- 261 3 von Geblüt] H 2, 150 urspr.: »pur sang«.
 4 type grisette] Grisetten: Urspr. Näherinnen, später Hürchen, zeitweilig ausgehaltene Geliebte.
 7–8 Brünette mit wunderschönen ... Armen] Vgl. Kommentar zu S. 312i. – H 2, 150 urspr.: »Brunette mit locker und«. In T 1 noch »Brunette«, in F 1 schon »Brünette«.
 10–12 turbanartiges Kopftuch ... Silberfransen ... Federaufsatz] Bildvorlage für die turbantragende Zaza war »Fräulein Irene Bordoni vom New Yorker Wintergarten« im Artikel *Aus der Welt des Theaters. Künstlerinnen als Barmädchen und Köchin*, *Die Woche*, Berlin, Jg. 15, Nr. 9, 1.3.1913, S. 357 (Mat. 3/32; Dossier »Weiblichkeit«), Abb. in: Wysling 1975, S. 103 und Wysling/Schmidlin 1994, S. 456. Irène Bordoni (1895–1953) war eine bekannte Broadway-Sängerin und Filmschauspielerin. Mit ihren verführerischen braunen Augen und ihrer koketten Art feierte sie große Erfolge, vor allem im Musical *Paris* (1928; Cole Porter) hatte sie eine Glanzrolle inne.
 13 ausgepichtesten] Irène Bordoni war berühmt für ihr Augenspiel. – H 2, 150 urspr.: »schelmischsten«.
- 262 3–4 tu me feras voir rouge] (frz.) du bringst mich so weit, dass ich rot sehe.
 7–8 wenn er hier im Smoking ... und ich im blauen Frack euch bediente.] Vgl. Kommentar zu S. 257^{27f.}
 16 pure et simple.«] (frz.) schlicht und einfach.«
 17–18 Vergnügen ihrer Rasse am netten Wort.] Vgl. Kommentar zu S. 144^{13f.}
 26 »Mais il est incomparable, ce gaillard!«] (frz.) »Ist er nicht unvergleichlich, dieser Bursche!« – H 2, 151 urspr.: »ce garçon«, korrigiert zu: »gaillard« [darüber gestrichen: »gamin«].
 27 »Deine Bewunderung wird mich töten«] H 2, 152 urspr. (frz.): »Ton admiration me tuera«.

263 8–15 mit Gittertoren ... Rue Boissy d'Anglas ... daneben die Katze.] Die Rue Boissy d'Anglas liegt im 8. Arrondissement, in der Nähe der Champs Elysées. – Thomas Mann korrigierte erst in F 1 irrtümlicherweise zu »d'Auglas« (Korrekturliste EM: »S. 156 [T 1]: ist »d'Anglas« richtig?«). Die Beschreibung des Hauses und der Cité gehen auf die Schilderung in Walther Siegfrieds Beitrag über Paris (1916) zurück. Der Straßename ist dort ebenfalls nicht richtig wiedergegeben, wahrscheinlich hat sich der Fehler so eingeschlichen: »Doch durch die weniger belebte rue Boissy d'Auglas biegt jetzt der Wagen in eine vollends zurückliegende Cité ein, einem Häuserwinkel mit Gittertoren an beiden Ausgängen. [...] Kein Laden, kein Restaurant wirft mehr Helle über das Pflaster. Privathäuser nur und ein paar kleine Hotels stehen im Halbdunkel. Beim Einfahren sehe ich im ersten Hause zu ebener Erde die Türe der erleuchteten Portierloge nach der Straße offen stehen, drinnen hantierend die typische dicke Concierge, den Mann am Tische bei einer Flasche Wein, die Katze neben ihm« (Siegfried, Paris, S. 48).

16 Aftermieter] Untermieter.

19–28 kleinem Schlafsalon mit Feldbett ... Spiegel ... Köche umherwandeln sah.] Als Quelle für die Beschreibung des Zimmers und dessen Aussicht wurde wieder Walther Siegfrieds Artikel herangezogen (von Thomas Mann unterstrichen): »Ein Feldbett, zweifelhaft weiß lackiert [...] verstaubtes Polstermobilier und verrußte Samtvorhänge; aber über dem Marmorkamin, der nie fehlende imposante Spiegel und auf dem Sims die Goldbronzegarnitur zweier Leuchter und einer Uhr mit dem Unschuldspaaire Paul und Virginia. [...] Ich öffne das hohe, bis auf den Boden gehende Fenster, mit Kniebrüstung aus Gitterwerk. Es geht auf einen engen, himmelhoch umbauten Hof, der in der Tiefe von den Glasdächern der Küchen überdeckt ist. Jenseits die Rückfronten vornehmer Häuser des Faubourg St. Honoré. Schlafzimmer und Wirtschaftsräume, in denen man Diener, Zofen, Köche umhergehen sieht. Die Kehrseite des feudalen Viertels.« (Siegfried, Paris, S. 49) – Tb. 9.6.1951: »Schrieb am Kapitel (Umkleidezimmer).«

- 263 29–31 residierte der Fürst von Monaco ... fünfundvierzig Millionen] Vorlage ist wiederum Siegfried, *Paris*, S. 50: »Unsere ganze Cité gehört nämlich dem Fürsten von Monaco nebenan im Faubourg St. Honoré, und er kann jeden Tag 45 Millionen dafür bekommen. Dann wird sie abgebrochen.«
- 264 1 Großcroupiers] Croupier (frz.): Stiller Teilhaber, Gesellschafter.
 3 aus dem »Printemps«] Vgl. Kommentar zu S. 190²².
 5 Die neuen Errungenschaften] Krull beschafft sich seine Garderobe nach einem Artikel von Paul von Szczepanski: *Der moderne Dandy*, aus: *Die Woche*, Berlin, Jg. 14, Nr. 27, 6.7.1912, S. 1111–1113, Titel von Thomas Mann mit Buntstift fett unterstrichen; der Artikel ist mit zahlreichen Unterstreichungen versehen: »Seine Abendtoilette [...] – weißes Hemd mit gestärktem Pikee-Einsatz, mit weißer oder schwarzer Perle geschlossen, und Frack mit weißem oder Smoking mit schwarzem Selbstbinder [...]. Es bleibt ihm nur die Wahl, ob er einen schwarzen durchschimmernden Flor- oder einen silbergrauen Seidenstrumpf und darüber den Lackstiefel oder den Lackhalbschuh anlegen will [...]« (S. 1112; Mat. 3/132–133; Dossier: »Hôtel. Reise. (Dandy. Gartenarbeit) Heimat. Zuchthausaufseher«).
- 8 Erinnerung an Müller-Rosé] Vgl. Textband S. 33–35.
 11–12 »Cabinet de toilette«] (frz.) »Ankleidezimmer«.
 13 Krettonnevorhang] Cretonne: Baumwollgewebe in Leinenbindung.
 14–15 Schleifenbinder] H 2, 154 urspr.: »Smoking-Schleifenbinder«.
 15 Louis Seize-Kommode] Kommode aus der Stilperiode von ungefähr 1760 bis 1800.
 27–28 im Ritz, im Bristol, im Meurice] Noch heute existierende Luxushotels an der Rue de Rivoli (Meurice) und an der Rue du Faubourg St. Honoré (Bristol). Das an der Place Vendôme gelegene Hotel Ritz wurde erst 1898 eröffnet; im Roman befinden wir uns im Jahr 1895. – Vgl. auch Siegfried, *Paris*, S. 50: »Daß bei Ritz, Meurice, Bristol, Crillon und in den modernen Hotels an den großen Verkehrsadern diese Verhältnisse ganz anders und auf der

Höhe der Zeit sind [...]«. – In H 2, 154 und T 1: »Maurice«; Korrekturliste EM: »S.157 [T 1]: beinahe sicher heißt es »Meurice«!« In T 1 korrigiert.

264 29–30 *Opéra Comique, der Großen Oper selbst*] Als »die« Pariser Oper gilt die von Charles Garnier entworfene Grand Opéra (eröffnet 1875); gegründet wurde die Große Oper schon 1671. Daneben existiert die im frühen 18. Jh. gegründete Opéra-Comique. Die Salle Favart als erstes Haus dieser Institution wurde 1783 eröffnet und brannte 1838 und wiederum 1887 nieder. Sie wurde bis 1898 neu aufgebaut.

32 *Anmutigkeit*] H 2, 155: »Reiz«. In T 1 von Thomas Mann korrigiert. – Korrekturliste EM: »S. 158 [T 1]: »Reiz« – das steht schon auf Seite 157 [T 1] unten bezüglich des Gedankens an F.s quasi »zu-Gaste-sein« beim Fürsten von Monaco. Könnte man hier, auf Seite 158, »Zauber« sagen? Es müßte dann in der Folge wohl »ich selbst« heißen statt »ich selber.« Siehe nächsten Kommentar.

33 *ich selbst*] H 2, 155: »ich selber«. In T 1 korrigiert.

265 4 *sich ein Reitpferd zu halten*] In Thomas Manns Dossier »Sport« (Mat. 3/59–87) befinden sich mehrere Artikel über Reit- und Rennsport.

22–24 *Es war ein Juli-Abend noch vor dem Nationalfeiertag ... im Genuß eines der Urlaube*] Frankreichs Nationalfeiertag ist der 14. Juli. – H 2, 155 urspr.: »Es war ein Abend zu Sommersende, – richtiger gesagt der Kalender meldete schon den Herbst, aber die Jahreszeit hielt sich sehr sommerlich warm, und einer der Urlaube genießend«.

26–27 *Dachterrasse des Grand-Hôtel des Ambassadeurs*] Die Bildvorlage entnahm Thoams Mann wiederum der illustrierten Zeitschrift *Die Woche*, Berlin, Jg. 12, Nr. 28, 9.7.1910, S. 1171: »Eine Oase in der Sommerhitze der Weltstadt: Souper auf dem Dachgarten eines Pariser Hotels«, nach einer Originalzeichnung von L. Strimpl (Mat. 3/134; Dossier »Hôtel. Reise. (Dandy. Gartenarbeit) Heimat. Zuchthausaufseher«, Abb. in: Wysling 1975, S. 105. – Notizbl. S 619 und S 620: »Rechts und links von / den C. E. [Champs Elysées] sind Gartenanlagen, wo elegante Sommer-Var[i]étés (Zelte) und

Restaurants. Davor die Ambassadeurs (sehr eleg. Restaurant verbunden mit Variété).« – H 2, 156 urspr.: »des Hotel Royal.«

266 1 Wunderwerk der Weltausstellung von 1889, den Eiffelturm] Der Turm wurde 1887–1889 unter der Leitung von Gustave Eiffel u. a. zum Hundert-Jahr-Jubiläum der Französischen Revolution erbaut.

13 mir anwies] H 2, 156 urspr.: »mir devotest anwies.«

17–18 »Faust«, des verstorbenen Gounod ... Meisterwerk] Charles François Gounod (1818–1893) begründete mit der Oper Faust (Uraufführung 1859; Paris) seinen Weltruhm. Das Werk wird nach seiner eigentlichen Heldenin auch Margarethe benannt. Thomas Mann hatte die Oper schon als junger Mann kennengelernt. Er erwähnt sie in der frühen Erzählung *Der Bajazzo* (1895/97; GKFA 2.1, 147) und in den Briefen an Otto Grautoff vom 25.10.1898 (GKFA 21, 107) und 19.12.1900 (GKFA 21, 141). – Auch Hans Castorp ist im *Zauberberg* (1924) von der Oper angetan, besonders von Valentins Abschiedslied: »Da ich nun verlassen soll / mein geliebtes Heimatland.« (GKFA 5.1, 985 und Kommentar). Vgl. auch Kommentar zu S. 278i. – Das Billett in Krulls Tasche gibt dem Pakt mit Venosta faustischen Charakter.

23–24 des Menus] Le menu (frz.): Speisekarte.

267 19–20 Armand ist nur ein nom de guerre oder d'affaires.] (frz.) Deck- oder Geschäftsname. – Urspr. antwortete Krull (H 2, 157): »Comment allez-vous?«, was dann Venosta zukommt (Zeile 23f.).

26 Aber lassen wir's.] H 2, 158 urspr.: »Mais passons.«

30 Ich bin hier und dort.] Vgl. dieselbe Redewendung Textband S. 268³¹, 270⁶, 280⁹, 282¹⁵. Thomas Mann hat hier möglicherweise eine »hermetische« Formulierung von Walter F. Otto abgewandelt. Hermes, schrieb Otto in *Die Götter Griechenlands* (1929), sei derjenige, der »keinem Bezirke angehört und keine bleibende Stätte hat, sondern immer zwischen hier und dort auf dem Wege ist und sich dem Einsamen plötzlich zugesellt« (S. 118f., 5. Aufl., Frankfurt/Main 1961). Thomas Mann las das Buch (2. Aufl.) vom 25.3. bis 10.4.1934 (Tb.) für seine Arbeit am *Joseph*. Vgl. auch Kommentar zu S. 206²³.

- 267 31 »Très amusant.] (frz.) »Sehr vergnüglich.
 32–33 wir sollten zusammenrücken.] In H 2, 158 folgte urspr.: »ich bin auch erst beim Fisch.«
- 268 11 »Fine«] Frz. Bezeichnung eines Edelweinbrands, z. B. »Fine Champagne«.
 14–15 an deren besserem Verständnis ihm viel gelegen schien.] H 2, 158 urspr. (mehrfach gestrichen): »und mit der sich besser bekannt zu machen [darüber gestrichen: »sie verstehen zu lernen«] es ihn drängte.« Es folgt gestrichen: »Er vernachlässigte sogar seinen Kaffee darüber.« Darüber ebenfalls gestrichen: »da doch ich mich nicht besonders beeilte, seine Neugier zu befriedigen« [Ende des Blattes]. Der nun folgende Text H 2, 159–180 ist auf glattem, gelblichem Papier, wahrscheinlich europäischen Ursprungs, geschrieben worden (Wysling 1982, S. 520f.). Thomas Mann hatte auf seiner Europareise (4.7. bis 29.9.1951) neues Papier gekauft. – Tb. 11.10.1951: »Schrieb etwas weiter an dem Dialog Felix-Venosta auf der Hotelterrasse.«
- 269 31 Enfin!] (frz.) Nun gut!
- 270 10–12 und daß Sie in der einen so überzeugend wirken wie in der anderen, ist das Interessanteste.«] H 2, 160: »das Interessante«, ebenso in T 1–F 3, D 8–D 9. Erst in D 10 wie hier. – H 2, 160 urspr.: »und sie kleidet Sie gut, ebenso gut, wie die andere, – daß die andere Sie ebenso gut kleidet, ist eben das Merkwürdige ...«
 13–14 »Kleider machen Leute ... Der Mann macht das Kleid.«] Das bekannte Sprichwort »Kleider machen Leute«, schon in der lat. Form »Vestis virum reddit« überliefert, wurde von Gottfried Keller als Titel für eine Novelle aus dem Zyklus *Die Leute von Seldwyla* (1856) verwendet. Das Sprichwort wird von Krull narzisstisch umgedeutet. Vgl. dazu Notizbl. F 249, für den nur geplanten Teil des Romans (Gefangenschaft): »Ebenso kleidet ihn die Anstaltstracht vorzüglich (es kommt darauf an, wer etwas trägt. Leute machen Kleider), in ihrer hochgeschlossenen Sachlichkeit. Er wünschte, sich draußen darin zeigen zu können.« Siehe Materialien und Notizen, S. 769. – In H 2, 161 urspr. viel ausführlicher: »Ich kränke

Sie hoffentlich nicht, Marquis«, warf ich ein, »wenn ich meine, daß auch Sie die Livree ebensogut kleiden würde, wie das Civil. «Kleider machen Leute«, sagt man wohl, aber |es ist ja eigentlich umgekehrt| °das ist ein dummes Wort, das° man eher umkehren müßte. Pöbel bleibt Pöbel auch im teuersten Frack, ja wird es |noch| °nur° mehr durch ihn; wer aber aus feinem Holze geschnitzt ist, adelt jede Hülle, und wen nicht alles kleidet, den kleidet garnichts.« / »Sehr gut, sehr gut!« sagte er. »Und das Beste ist, daß Sie ein Recht haben,|,|auf das, was Sie sagen. Darauf kommt nämlich alles an. [Darüber steht: »Habe ich mir nun«] Es kann Einer manches Rechte sagen, aber wenn er kein Recht darauf hat, verliert er sehr, ja wird geradezu falsch ... Wissen Sie, daß wir philosophieren? |Man tut| °Ich glaube, man° tut es am besten«, korrigiert zu: »Aber das tut man am besten, wenn man garnicht weiß, daß man es tut ... Und Ihre Existenz habe ich mir also einigermaßen richtig zurechtgelegt?« Korrigiert zu: »Und Ihre Lebensweise habe ich mir also ungefähr richtig gedeutet?« / |Durchaus| °Sehr weitgehend° erwiderte ich. »Sie nennen sich einen unerfahrenen Weltmann, aber der Weltmann zeigt sich eben doch darin, wie er sich in die Dinge findet.« Vermerk Thomas Manns »[Rückseite]« mit dem gültigen Wortlaut.

270 25–26 Daß ihn mein Betragen beschäftigte] H 2, 161 urspr.: »Daß er mir prüfend zusah«.

29–30 Der Amerikaner schneide sich alles erst einmal vor ... und speise mit der Rechten.] Diese Essgewohnheit wird in Amerika noch heute praktiziert. Thomas Mann läßt den jungen Amerikaner Ken Keaton in der *Betrogenen* (1953) ebenfalls »nach der Sitte seines Landes« das Fleisch zuerst vorschneiden und dann mit der Gabel in der Rechten verspeisen (GW VIII, 908).

271 2 Taunusbädern] Krull hat nur Bad Langenschwalbach (Buch I, 3. Kap.) und Wiesbaden (Buch I, 5. Kap.) selbst gesehen. Auf Notizbl. F 556/556a hat Thomas Mann weitere bekannte Taunusbäder notiert, vgl. Kommentar zu S. 115. – Im Dossier »Kur- und Luftorte« finden sich illustrierte Artikel über Bad Homburg, die Königin

des Taunus (Mat. 3/92–94) von Walter Tiedemann aus der Woche, Berlin, Jg. 16, Nr. 17, 25.4.1914, und über Bad Nauheim (Mat. 3/95–97) von Ludwig Wichmann aus der Woche, Jg. 16, Nr. 14, 4.4.1914.

271 4 [Empfase] Nachdruck. – H 2, 162 urspr.: »Gefühl«.

9 hélas] (frz.) leider.

11–12 da ich noch kaum mit meiner Pêche Melba] Pêche Melba: Pflirsichdessert mit Vanilleeis und Himbeersauce. – H 2, 162: »wo ich noch kaum [...]«. – Korrekturliste EM: »S. 165 [T1]: wäre da nicht besser als ›wo?« In T 1 von Thomas Mann korrigiert.

13 Flasche Lafitte.] Edler Bordeaux-Wein aus der Gegend von Pauillac.

14 »Ich fange einmal damit an«] In H 2, 162: »Ich fange einmal an damit«, ebenso in T 1–D 9. Erst in D 10 wie hier.

29–31 der Mann von Adel ... nicht lernte, schon gleich nicht Lesen und Schreiben.] Bildung bzw. das Aneignen von Wissen hat in Adelskreisen eher eine untergeordnete Rolle gespielt, im Gegensatz zum Bürgertum, das sich dadurch legitimierte. Wichtiger waren Auftreten, Charakter, Ehre und kriegerische Opferbereitschaft.

33–272.1 elegante Trottel] H 2, 163 urspr.: »richtige Trottel, mit guten Manieren, aber«.

272 1 Reiten Sie?] Notizbl. F 593 aus der Frühphase: »Sein natürlicher Adel [zweifach unterstrichen] |ist| (es giebt einen ›natürlichen« (illegitimen) Adel wie es, ›natürliche[?] Kinder giebt) ist natürlich nichtforsch-junkerhafter, sondern aristokratisch-künstlerhafter Art. Keine Neigung zum Kriegerischen und Sportlichen. Höchstens gerade noch Reiten, des Dekorativen wegen.« In der Spätphase übertragen auf Notizbl. S 614. Weiter unten auf demselben Notizbl.: »Lernt Reiten auf der Estanzia«. Krull hätte in Argentinien die Estanzia der Familie Meyer-Novaro besucht (Textband S. 362). – In den Dossiers »Allgemeines« und »Sport« liegen mehrere illustrierte Artikel über Pferde und Pferdesport.

6 im Bois] Bois de Boulogne, westlich von Paris.

27 ›Folies musicales«] (frz.) ›Musikalische Verrücktheiten«. Offenbar fiktiver Name.

- 272 27 Soubrettenfach] Meist verschmitzt, munter oder komisch angelegte Charge der Kammerzofe. Sie steht in Gegensatz zur Primadonna, die eine Person von höherem Rang spielt. Dieses Stimmfach eignet sich vor allem für die Operette.
- 28 ›Le don de la fée.‹] (frz.) ›Das Feengeschenk‹. Offenbar fiktiver Name.
- 31 Couplets] (frz.) Scherzhaft-satirische Lieder der Kleinkunstabühne.
- 33–273.1 Schuld daran trug, daß ich mich so unsinnig in sie verliebte.] H 2, 164 urspr.: »der Grund war, weshalb ich mich so leidenschaftlich in sie verliebte.« Es folgt gestrichen: »Nach dem dritten Akt hat sie zu singen. Dann werde ich Sie [sic] abholen, und wir werden in der hübschen kleinen Wohnung, die ich ihr eingerichtet habe, den Rest des Abends verbringen.« Im nächsten Abschnitt wieder aufgenommen.
- 273 19 ›Faust‹ ist eine reizende Oper.] Vgl. Kommentar zu S. 266¹⁷.
- 22–23 »Ich würde nämlich gern ... Sorgen sprechen.] H 2, 164/165 urspr.: »Ich glaube, Sie spotten! Und doch sollten Sie verstehen oder doch wenigstens bemerken, daß ich gern noch etwas mit Ihnen plauderte und Ihnen gern von meinen Sorgen spräche.«
- 24 Bredouille] (frz.) mißliche Situation; Bedrängnis.
- 274 1–3 sind von meiner nun schon ein Jahr währenden Liaison mit Zaza unterrichtet] H 2, 165 urspr.: »sind von dritter, falsch getreuer Seite über meine Liaison mit Zaza – sie wahrte ja schon länger, als ein Jahr, – unterrichtet worden«. In der neuen Version berichtet Venosta seinen Eltern selber darüber.
- 275 1–3 Pflichtteil ... Enterbung] Venosta spricht einerseits von Enterbung, andererseits von Auf-den-Pflichtteil-Setzen. Während der Erblasser frei ist, seine (pflichtteilgeschützten) Erben auf den Pflichtteil zu setzen, braucht es für eine Enterbung wichtige Gründe. Möglicherweise gehörte eine nicht standesgemäße Eheschließung nach dem seinerzeit anwendbaren (luxemburgischen) Erbrecht dazu. Wenn sich nicht einfach de Venosta oder der Erzähler ungenau ausgedrückt haben.

- 275 22 andere Gedanken] Korrekturliste EM: »S. 171 [T 1]: ›neue‹ statt ›andere‹ – da, von der übernächsten Zeile ab, das ›andere‹ eine so wichtige Rolle spielt?«
- 24 anderer Mensch zurückkehren] In H 2, 167 folgt gestrichen: »mit gefestigtem Standesbewußtsein«.
- 26–28 ein anderer, als der Sie sind? Sie blicken vage ... Ich wünsche zu bleiben, der ich bin] In dieser Hinsicht ist Louis de Venosta eine Art »Gegenentwurf« zu Krull (Kern 2008, S. 70; vgl. auch Textband S. 280, S. 281). Für Krull gilt (Notizbl. F 580): »[...] Die Langeweile, immer das selbe ›Ich‹ zu sein, ist tödlich. Kunst, Metaphysik, Erotik. In einer Rolle geht eine mystische Vereinigung mit einem Stück Welt vor sich [...].« Ähnlich auf Notizbl. F 548. – H 2, 167: »ein anderer, der Sie sind?« – Korrekturliste EM: »S. 171 [T 1]: sollte es nicht ›ein anderer als der Sie sind‹ heißen?« In T 1 von Thomas Mann korrigiert.
- 276 2 geworden sein] In H 2, 167 versehentlich: »geworden ist«. In T 1 korrigiert.
- 10 »Ja, theoretisch.] H 2, 167: »Das weiß ich theoretisch.« – Korrekturliste EM: »S. 172 [T 1]: empfehle: ›Ja – theoretisch ...‹, da all diese Dialogstellen mit ›Das‹ anfangen.« In T 1 von Thomas Mann korrigiert.
- 18 »Ich habe sie das auch gefragt.] H 2, 167: »Das habe ich sie auch gefragt.« Ebenso in T 1. – Korrekturliste EM: »S. 172 [T 1]: um den Beginn mit ›Das‹ ein zweites Mal zu vermeiden (out of 4!), könnte er ›A la bonheur‹ sagen – oder ›Formidable‹, oder ›Entendu‹, oder auch ›Bewundernswert!‹. Könnte er das nicht?« Thomas Mann änderte lediglich die Satzstellung.
- 33–277.1 sagte ich. »Ich fühle ganz mit Ihnen] H 2, 168 urspr.: »sagte ich, indem ich ihm über den Tisch hin die Hand reichte.« Korrigiert zu: »sagte ich mit Wärme.« Vgl. Textband S. 282.
- 277 7–8 meiner Freundin telefonieren.] In H 2, 168 folgte urspr.: »und meine Verspätung entschuldigen. Wollen Sie mich einen Augenblick ...« Darüber gestrichen: »Ich bin in zwei Minuten«.
- 19 nicht zuletzt das] H 2, 169: »vor allem auch das«, ebenso in T 1.

Dort von Thomas Mann zu »nicht zuletzt das« korrigiert. – Korrekturliste EM: »S. 173 [T 1]: das ›auch‹, das in der nächsten Zeile wiederkehrt, kann hier fallen. Statt des ›vor allem‹ könnte man ›besonders‹ sagen, da in der Zeile vorher ›trotz allem‹ steht.«

277 32 Genüsse, die es unzweifelhaft mit sich brächte] H 2, 169 urspr.: »Erllebnisse, die es in sich schließt. Bedenken Sie – die weite Welt, Spanien«; urspr.: »bringt« statt »brächte«.

278 1 der Orient, Nord- und Südamerika, Ostasien.] Siehe die Reiseroute Venostas resp. Krulls auf Notizbl. S 609 (Materialien und Notizen, S. 795) und auf Notizbl. S 614 mit leicht abweichendem Verlauf, vgl. Kommentar zu S. 285¹⁵. – Thomas Mann sammelte zahlreiche Zeitungsausschnitte über fremde Länder und Kulturen, z. B. Ceylon, China, Japan, Argentinien, ferner fünf Südamerika-Zeitschriften (Mat. 3/625–629) für den nur geplanten Teil des Romans. – Er hatte schon vor der Wiederaufnahme des Krull-Stoffes am 25.11.1950 ins Tagebuch geschrieben: »Mittags mit Erika über den ›Krull‹ als Plan und Idee. Das Faustische des Stoffes. Das Insistieren Schillers bei Goethe, Faust müsse in die Welt geführt werden. Erweiterung des Schauplatzes nach Amerika?« Diese Frage weist auf den »homosexuellen Roman« von Gore Vidal, *The City and the Pillar* (New York 1948), der an verschiedenen Orten in Amerika spielt und den Thomas Mann vom 22.11. bis 29.11.1950 (Tb.) las. Er vermerkt im selben Tagebucheintrag: »Der homosexuelle Roman interessiert mich nicht zuletzt wegen der Welt- und Reise-Erfahrung, die er bietet.« (vgl. Vaget 2011, S. 344–348) – Nachdem Thomas Mann Anfang Juli mit dem Kapitel begonnen hatte, notierte er am 22.7.1951 wiederum ins Tagebuch: »[...] mit K. und Erika über den Krull und meine Sorgen wegen des Romans. ›Faust muß in die Welt geführt werden.« Möglicherweise bezieht sich Thomas Mann hier auf einen Brief Schillers an Goethe vom 26. Juni 1794: »Zum Beispiel, es gehört sich meines Bedünkens, daß der Faust in das tätige Leben geführt würde [...].« Letzteres von Thomas Mann unterstrichen in: Karl August Meißinger: *Helena. Schillers Anteil am Faust*. Frankfurt a.M. 1935, S. 71. Vgl. auch Lotte in Weimar (1939; GKFA 9.1, 289 und Kommentar).

- 278 1–2 *In China soll man Dienerschaft die Fülle haben.*] Notizbl. F 197 und F 198 aus dem Dossier »Reisen«: »In China massenhaft Dienerschaft. Ein europäischer Junggeselle hat 12 Mann. Man verwöhnt sich zum Pascha und kann sich schließlich nicht mehr die Strümpfe allein anziehen. Bedürfnislosigkeit der Dienenden. Die, die wirklich etwas leisten, werden am schlechtesten bezahlt. Am besten die Nichtsthuer. Vor dem Europäer läuft ein Mensch her, der ihm die Visitenkarten voranträgt. Der Portier thut nichts als unterschlagen und Tributnehmen von Allen, die ins Haus kommen. Raucht Opium und ißt Reis.«
- 4–8 *tropischen Sultan ... goldene Zähne ... Brillant eingesetzt.*] Notizbl. F 197: »Der Sultan von [Lücke] hat bei einem Sturz beim Rennen seine Vorderzähne eingebüßt. Er hat sich in Paris goldene machen lassen. In jeden davon ist in der Mitte ein Brillant eingelassen.« Vgl. *Königliche Hoheit* (1909): »Durch irgendeinen Spaßvogel war das Gerücht verbreitet und auch gewissermaßen geglaubt worden, Spoelmann habe lauter goldene Vorderzähne, und in jeden dieser goldenen Vorderzähne sei in der Mitte ein Brillant eingelassen.« (GKFA 4.1, 201)
- 8 *Seine Geliebte geht in Nationaltracht*] Notizbl. F 197: »Seine Geliebte in Nationaltracht, Tuch um die Beine, vorn geknotet, biegsame Taille, außerordentlich schön, trägt um den Hals mehrere Reihen Perlen und darunter mehrere Reihen Brillanten von Fabelgröße.« – Die Bildvorlage dazu stammt aus der *Woche*, Berlin, Jg. 13, Nr. 52, 30.12.1911, S. 2209: »Frau Konstantin« aus einem Artikel mit dem Titel *Moderne Tanzkünstlerinnen* (Mat. 3/53; Dossier »Weiblichkeit«). Abb. in: *Wysling* 1975, S. 106.
- 30 »*Sie hätten tauben Ohren gepredigt*] Sprichwörtlich: »Bei tauben Ohren / Ist jede Predigt verloren.« Von Livius' Redensart: »*surdus auribus dicere*«.
- 31–32 *gestanden, wie sehr Sie mich beneiden, allein um die Hüften.*] H 2, 170 urspr.: »beteuert, daß Sie mich beneiden über das, was ich verabscheue«, korrigiert zu: »was man mir zumutet.«
- 279 5 *Theaterschlusses auf der Terrasse des Café de Madrid sitze*] Vgl. den

Zeitungsartikel von René Brévôt *Der Boulevard*, darin von Thomas Mann unterstrichen: »Doch wenn wir nachts nach Theaterschluß auf der Terrasse des Café de Madrid sitzen [...]« (Mat. 3/376; Dossier »Allgemeines«).

279 26 *auf einer argentinischen Estancia*] Estancia (span.) Hier: Landgut. – Krull hätte in Argentinien auf der Estancia der Familie Meyer-Navaro gelebt, vgl. Textband S. 362^{10–32} und Kommentar zu S. 362^{16–18}. – Notizbl. S 614: »In Argentinien Liebesverhältnis mit Bruder und Schwester«. Schon in der Frühphase 1910–1914 hatte Thomas Mann skizziert (Notizbl. F 551; wahrscheinlich in der Spätphase 1950–1954 mit Blaustift am Rand angestrichen): »In Argentinien hat er ein Liebesverhältnis mit einem feinen Mädchen, Tochter der Wirte oder des Gesandten und denkt, jung wie er ist, an Heirat, sieht aber dicht vor der Verlobung oder auch nach der Verlobung ein, daß er es nicht so weit kommen lassen darf, weil sonst doch zu große Gefahr der Entdeckung bestünde. / Er liebt Bruder und Schwester fast gleichmäßig [wahrscheinlich in der Spätphase 1950–1954 unterstrichen], nur weil die [h|hetero-Erotische aussichtsreicher ist, tritt es mehr hervor. Ebenso ist der Bruder beinahe ebenso in ihn vernarrt wie sie.« Vgl. Kommentar zu S. 96^{23f.}

27–28 *in einem französischen Bade*] Gemeint ist Trouville, vgl. Kommentar zu S. 362¹³.

280 3 *nach dem Unvereinbaren*] H 2, 171: »Untunlichen«. – Korrekturliste EM: »S. 177 [T 1]: »Das Untunliche« ist ein ausgefallenes Felixwort, im Zirkus-Kapitel vielfach vernascht. Venosta sollte, meine ich, sich eines anderen bedienen.« Das Wort wird im Zirkus-Kapitel nur einmal verwendet (Textband S. 222). Thomas Mann korrigierte in T 1 zu »Unvereinbaren«.

19–20 »So müßte also Ihr Name reisen, verbunden mit einer Person, die nicht Sie wäre.«] Dieses Motiv entnahm Thomas Mann aus Jakob Julius Davids *Die Weltreise des kleinen Tymauer*. In: *Wunderliche Heilige*. Erzählungen. Wien, Leipzig 1906, S. 55–80 (vgl. Wysling 1982, S. 157f.). In dieser Erzählung schickt ein Dragoneroffizier und Graf, um bei

seiner ebenfalls Couplets singenden Schauspielerin und Herzensdame in Wien bleiben zu können, einen kleinen Bankbeamten auf Weltreise, die ihm von seinen Eltern zwecks nicht standesgemäßer Heiratspläne verordnet wurde. Noch im selben Jahr (1906) fasste Thomas Mann im Notizbuch 9, S. 1f. (Nb. II, 148) das Gerüst der Erzählung zusammen und übertrug es auf den Krull: »Der Hochstapler lernt einen jungen Grafen kennen, der ein Liebesverhältnis hat und dem seine Familie, um ihn los zu machen, eine Reise um die Welt verordnet hat. Sie hat ihm eine große Summe dazu geschickt und verlangt Briefe von Stationen. Felix macht ihm den Vorschlag, zu tauschen. Er empfängt das Geld, sie schreiben zusammen nach dem Bädeler die Briefe, und Felix reist °als Graf° u. giebt die Briefe an den Stationen auf, während der wirkliche Graf bei seinem Liebchen bleibt.« Diese Notiz wurde mit leichten Änderungen auf zwei verschiedene Notizblätter übernommen: einerseits auf Notizbl. F 548 (dort »Reise um die Welt« unterstrichen) mit der Ergänzung des Kreditbriefes und der Identitätspapiere: »Er empfängt das Geld (den Creditbrief) [...] Felix reist als Graf (mit dessen Papieren)«; andererseits auf Notizbl. F 573: »Lernt einen jungen Grafen kennen [...]« mit dem Zusatz auf Notizbl. F 572a: »Vielleicht als Kellner?« Im Roman macht Felix den Vorschlag zum Tausch nicht mehr selbst und ist auch gerissen genug, die Briefe an die Eltern von unterwegs zu schreiben bzw. die Schrift Venostas zu fälschen. Notizbl. F 574: »Auch unterwegs läßt Felix sich von der Familie noch weitere Gelder schicken, die er mit Hülfe des Passes, den er vom Grafen erhalten, erhebt.«

- 280 21 die erstbeste sein dürfte.«] H 2, 172 und T 1: »erste-beste«. F 1 / F 2: »erst-beste«, ab D 8: »erstbeste«.
- 281 7 ich meinen Eltern versprochen] H 2, 172 urspr.: »ich in der Not auf mich genommen«.
22 draußen] H 2, 173 urspr.: »in der weiten Welt«, dann korrigiert zu: »auf Reisen«.
- 283 8–9 ohne dem stillen Vorgang, der mir sonst] H 2, 174 urspr.: »ohne sehr

tiefreichenden Kummer, wie man sich den[ken]«, korrigiert zu:
»wie man mir glauben wird.«

283 16 Seitenpfad] H 2, 174 urspr.: »Seitenweg«; zum leitmotivischen
»Seitenpfad« korrigiert.

284 16–17 wenn ich gleich der Aktivere dabei sei. Als er von ... nahm ich denn
auch] H 2, 175/176: »mochte ich auch der Aktivere dabei sein«,
ebenso in T 1. – Korrekturliste EM: »S. 182 [T 1]: zweimal ›auch‹ in
rascher Folge. Das erste wäre ganz stilgerecht durch ›gleich‹ zu
ersetzen.« In T 1 von Thomas Mann korrigiert.

22 hatte er noch] H 2, 176: »hatte er auch«, ebenso in T 1. – Kor-
rekturliste EM: »S. 182 [T 1]: kurz danach ein drittes ›auch‹. Vor-
schlage: ›Wahrscheinlich hatte er noch ...‹.« Thomas Mann führte
die Korrektur in T 1 aus. Siehe nächsten Stellenkommentar.

26 wer hätte vor kurzem] H 2, 176: »wer hätte noch vor kurzem«. –
Korrekturliste EM: »S. 183 [T 1]: angesichts des für letzte Zeile von
Seite 182 [T 1] vorgeschlagenen ›noch: ... aber wer hätte je ge-
dacht ...‹. Dies um so ratsamer, als ein weiteres ›noch‹ unmittelbar
folgt.« In T 1 korrigiert.

285 6–7 Späße, die sehr ernst genommen werden wollen] Abwandlung einer
Wendung von Goethe, der im Brief vom 17. März 1832 an Wilhelm
von Humboldt Faust II als »diese sehr ernsten Scherze« (PA 44, 28)
bezeichnet hat, ebenso im Brief an Sulpiz Boisserée vom 24. No-
vember 1831. Die Formulierung wurde von Thomas Mann mehr-
fach aufgenommen, so in Phantasie über Goethe (1948; GW IX, 749)
oder in Einführung in den »Zauberberg« (1939; GW XI, 608). Dort wies er
ihr höchste Bedeutung zu: »»Diese sehr ernsten Scherze«, so spricht
Goethe einmal von seinem ›Faust, und es ist die Definition aller
Kunst, auch des ›Zauberbergs.« Weiteres bei Sprecher 1985,
S. 279f. In Doktor Faustus (1947) meint Serenus Zeitblom zu Adrian
Leverkühn: »Du pflegst deine Scherze ernster zu nehmen als dei-
nen Ernst.« (GKFA 10.1, 273) – Thomas Mann spielte mit dieser
Redewendung auch in mehreren Briefen in Bezug auf den Krull,
z. B. im Brief an Ferdinand Lion vom 28.4.1952: »Nie hätte ich mir
so etwas wie die Felix-Krull-Memoiren noch einmal aufhalsen

sollen; in keiner Beziehung, weder dem Gegenstand nach, noch den Ansprüchen nach, die er stellt, ist die Aufgabe de mon âge. Pan-Erotik und Juwelendiebstahl, sind das Scherze, an die man die hohen Jahre seines Lebens wenden soll? Und sie sind schwierig und langwierig, diese Scherze!« (Br. III, 251) Ähnlich im Brief an Albrecht Goes vom 9.4.1952 (DüD I, 340) und an Jonas Lesser vom 10.4.1952 (DüD I, 341; mit weiteren Beispielen DüD I, 341f.).

285 12–13 »Am besten, Marquis, Sie lassen ... Wohin ... auferlegte Reise?«
H 2, 176/177 urspr.: »Am besten, lieber Marquis, stelle ich selbst ein paar Fragen. Wohin wollen Sie reisen? / ›Wollen? Sollen! Das heißt: Sie sollen. / ›Sie werden doch reisen in meiner Person. / ›Nein, Sie in meiner! / ›Das läuft auf |dasselbe| °eins° hinaus. Wohin soll es also gehen mit uns?«

15 höchst attraktive Route] Tb. 24.10.1951: »Am Kapitel. Die Reise-route feststellen.« – Notizbl. S 614: »Anfang August nach Lissabon (18–20 Stunden) / Einschiffung nach Buenos Aires und Fahrt von über 3 Wochen. / Ankunft Anfang September. Bleibt in Argentinien bis Ende November (oder länger). / Entspricht Mai-Juni. / In ca 5 Tagen nach Rio. Bleibt in Brasilien u. Chile 3 Wochen / In 10 Tagen nach New York. Dort bis 1. Februar / Reist die Westküste [sic; gemeint ist die Ostküste] hinab (Golf von Mexico, Panama-Kanal) in ca 14 Tagen nach San Francisco. / Mitte März über die Südsee-Inseln in 4 Wochen nach Japan. Bleibt dort bis in den Mai. (Ausflug nach Schanghai) / Von Japan durch den Suez-Kanal nach Aegypten in 3 Wochen. (Rotes Meer. Größte Hitze.) / Dann Konstantinopel, Griechenland, Sizilien, Rom (Juni und Juli.) / (Unterwegs Diplomaten)«. Ähnlich auf Notizbl. S 609 mit kleineren Abweichungen, siehe Materialien und Notizen, S. 795. – Krull wäre bis und auch in Argentinien auf den Spuren von Thomas Manns Schwiegermutter Hedwig Pringsheim (1855–1942) gereist, die im November 1907 zu einer Reise nach Südamerika aufbrach, um in den Wintermonaten 1907/08 ihren Sohn Erik (1879–1909) in Buenos Aires zu besuchen. Nach herrschaftlicher Überfahrt mit dem deutschen Schiff »Cap Arcona« frühstückte Hedwig Pringsheim in

Buenos Aires mit einem Gesandten und besuchte in der Nähe von Bahia Blanca die Estancia »El Retiro«, deren Eigentümer Konsul Meyer-Novaro war. Im Januar 1908 erreichte sie mit der transandinischen Eisenbahn Chile; sie besichtigte Valparaíso und Santiago. Auf dem englischen Dampfer »Avon« kehrte sie über Santos und Rio de Janeiro am 26. Februar 1908 nach Lissabon zurück. Sie führte ein Reisetagebuch (TMA; abgedruckt in Jens 2006), das Thomas Mann zahlreiche sachliche Einzelheiten lieferte. 1910 exzerpierte er daraus etwa 25 Seiten (Notizbl. F 196–222) und legte dafür eigens ein Dossier »Reisen« an. Die Notizen wurden in der späten Arbeitsphase überarbeitet.

285 24–25 daß ich standesgemäß reise.] In H 2, 177 folgte urspr. gleich: »Diese Summe hat er bei der Banque de France hinterlegt [...]«. Vermerk Thomas Manns »[Rücks.]« mit dem gültigen Wortlaut: »Die Fahrkarte [...] Die zwanzigtausend hat er«.

28 auf der »Cap Arcona« eine Kajüte für mich belegt.] Die »Cap Arcona« war ein Luxusdampfer der Hamburg-Südamerika-Linie. Thomas Mann entnahm den Namen dem Reisetagebuch seiner Schwiegermutter. Vgl. Kommentar zu S. 285¹⁵. – Es handelte sich nicht um jene »Cap Arcona«, die am 3. Mai 1945 von den Alliierten in der Lübecker Bucht versenkt wurde und an deren Bord sich KZ-Flüchtlinge befanden. Dass Thomas Mann sich der Tragweite dieses Namens 1951 bewusst war, ist unwahrscheinlich.

30 eines sogenannten Zirkular-Kreditbriefes] Tb. 25.10.1951: »Am Kapitel. Nun gehemmt durch technische Reisefragen, Kosten, Anordnung der Tour, Technik der Creditbriefe etc.« Tb. 26.10.1951: »Brief an Herrn Lambert wegen Technik des Kreditbriefes etc.« Tb. 12.12.1951: »[...] von Herrn Lambert ausführliche Mitteilungen über früheres Reisewesen (Cook), Creditbrief-Techniken etc.[.] Übrigens nicht viel nutze.« Dies stimmt nicht ganz, vgl. Kommentar zu S. 293^{29ff.} Beide Briefe sind verschollen. – In H 2, 177 und T 1: »in Form von Kreditbriefen«. In T 1 vielleicht auf das Schreiben Lamberts hin von Thomas Mann korrigiert.

286 1 »Den Kreditbrief] H 2, 177 und T 1: »Die Briefe«. In T 1 korrigiert.

286 13 seine Person] H 2, 178 urspr.: »seine Identität zu«.

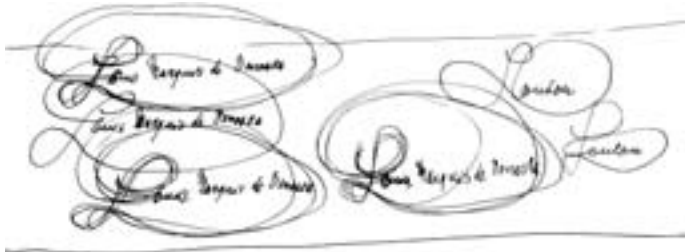
13–16 Doch stellen wir die Frage zurück! ... aber wo es] H 2, 178: »Aber stellen wir die Frage zurück!« – Korrekturliste EM: »S. 185 [T 1]: zweimal ›aber‹ in rascher Folge. Das zweite ohne Schaden durch ›und‹ zu ersetzen.« Thomas Mann korrigierte in T 1 hingegen das »Aber« des Satzanfanges zu »Doch« und unterstrich das zweite »aber« lediglich. Es wurde daraufhin fälschlicherweise in F 1/F 2 kursiv gesetzt. In F 1 notierte Thomas Mann dazu: »nicht hervorheben«.

14–17 Ich lasse mich ungern ... wo es Gerissenheit gilt, bin ich schlecht zu gebrauchen.] In H 2, 178 antwortet urspr. der Marquis: »Als Marquis de Venosta paßt es mir auch nicht recht, mir Sorgen darüber zu machen, wovon der Marquis de Venosta leben soll. Das ist nicht standesgemäß |und vergeb|^o, zu Unrecht^o erwarten Sie von mir die zur Lösung der Frage«.

17 Gerissenheit ist nicht gentlemanlike.«] H 2, 178 urspr.: »Ich bitte, mich nicht für gerissen zu halten.«

25–26 »Wir werden es irgendwie in unsere Kalkulation einbeziehen müssen.] H 2, 178 urspr.: »Sie würden nicht damit auskommen.« Korrigiert zu: »Übrigens würden Sie nicht damit auskommen. Ich bin nicht gesonnen, Sie schlechter zu stellen, als Ihr Papa mich gestellt hat. Das ginge mir gegen die Ehre.« / »Sie sind ein Gentleman, liebster Kroull, welches Kleid Sie auch tragen!«

33 malte er seine Unterschrift hin] Wie im Fall der Signatur seines Vaters (vgl. Kommentar zu S. 4318) entwarf Thomas Mann auch hier selbst die Unterschrift, um das Bild des Schriftzuges adäquat beschreiben zu können, vgl. Notizbl. S 613:



Weitere Unterschriftenproben zu diesem Namen auf Notizbl. S 612 (Materialien und Notizen, S. 794), ferner auf Notizbl. S 614a. Vgl. auch Textband S. 327. – Korrekturliste EM: »S. 186 [T 1]: die Unterschrift erinnert ein wenig an die ›meines armen Vaters‹ (Fragment, Seite 62) [D 6]. Mindestens sollte vielleicht gesagt werden, daß sie ›nicht weniger kindisch‹ – oder etwas dergleichen.«

287 30 Ich heiße Loulou] Kosename für Louis; loulou (frz.) auch Schatz. – In Flauberts Erzählung *Un cur simple* (1877) heißt ein Papagei Loulou. Er ist der Papagei von Félicité (!), der Hauptfigur der Geschichte (vgl. Julian Barnes: *Flauberts Parrot*. London 1984, dt. 1987). – Auf mehreren Notizblättern (siehe vorangehenden Stellenkommentar) befinden sich von Thomas Mann eingeübte Unterschriften zu »Loulou« (Notizbl. S 612: Materialien und Notizen, S. 794).

288 9–10 Ich schwelge in neuen Eindrücken] H 2, 180 urspr.: »Auch schöne, glutugige Frauen gibt es hier zu sehen«.

13–14 vous êtes admirable!] (frz.) Sie sind bewundernswert!

19–25 Namen des Dienstpersonals ... Ferblantier ... Minime] Ferblantier (frz.): Spengler, Klempner. – Notizbl. S 567: »Koch: Ferblantier / Kutscher: Klosmann / Zittriger Kammerdiener: Radicule / Zofe Adelaide / Windspiel |T|Fripon / Maltheser Schoßhündchen Minime«, siehe nachfolgende Stellenkommentare. Auf der Rückseite von Notizbl. S 612 erfolgt die Auflistung »Villageois /Adelaide / Ferblantier«, daneben die Zahlen

Vielleicht bezieht sich die Zahl 69 auf den Kammerdiener Radicule, der als »schon zittriger hoher Sechziger« (Zeile 22) beschrieben wird. Villageois wurde als Name des Kochs verworfen. – Korrekturliste EM: »S. 188 [T 1]: da ich nicht weiß, was ein ›Ferblantier‹ ist, werden die Leser, und kann eigentlich Felix, es gleichfalls

nicht wissen.« Vgl. ferner Notizbl. F 548: »Orientierung über die Familien – Personal – Verhältnisse nötig, um unterwegs in Häusern die Identität behaupten zu können.«

288 24–25 dem Windspiel Fripon, dem Malteser Schoßhündchen] H 2, 180 urspr.: »dem Hühnerhunde Fripon, der Angora-Katze Michelle, erkundigte ich mich«.

25–26 *Minime, einem Wesen, das viel an Diarrhöe litt*] Diarrhöe: Durchfallerkrankung. – H 2, 180 urspr.: »Maneke, einem Wesen, das stark an«.

289 4–5 »Aber Sie sind ja ... Das ist ja] Korrekturliste EM: »S. 188 [T 1]: zweimal ›ja« – das erste durch ›doch« zu ersetzen?»

9–10 auf meiner Hut sein muß] H 2, 181: »auf meiner Hut sein«, ebenso in T 1 / F 1–F 3 / D 8. Von D 9 an »sein muß«. Vgl. den handschriftlichen Nachtrag im Brief an Erich Neumann vom 11.2.1955 (TM/EN, 33): »Im Felix Krull fehlt S. 289 Mitte ein ›muß«. ›daß ich auf meiner Hut sein muß«.

10 *Radicule*] H 2, 181 urspr.: »Klosmann«.

12 *Sansibar*] Insel vor der Küste Ostafrikas. Ein Aufenthalt in Sansibar war nicht geplant, vgl. Kommentar zu S. 285¹⁵. Venosta äußert denn auch später: »Übrigens gehe ich meines Wissens gar nicht nach Sansibar« (Textband S. 289^{22f.}).

32 *Boulogne oder Sèvres*] (Vor)städte im franz. Departement Hauts-de-Seine, westlich von Paris. Zur neuen Adresse Venostas, vgl. Kommentar zu S. 295³⁻⁴. – In H 2, 182 folgt gestrichen: »oder Versailles«.

290 12–13 im Austausch mit dem Kreditbrief zu seiner Verfügung stehe.] In H 2, 182 folgte urspr.: »Ich wolle jedoch nichts geschenkt haben, [korrigiert zu: »Er solle jedoch um in nichts geschädigt sein,«] und die 8000 Francs, um welche der mir gewährte Credit meiner Hinterlassenschaft übertreffe, würde ich zu ersparen wissen und sie ihm, |wenn| müsste es selbst aus Sansibar sein, gewissenhaft zukommen lassen.« – H 2, 182: »im Austausch mit den Creditbriefen« nachträglich hinzugefügt. In T 1 zum Singular korrigiert. Vgl. Kommentar zu S. 285³⁰.

290 14–15 »Ein Gentleman!« rief er aus. »Ein Edelmann von Kopf zu Fuß!« H 2, 182: »»Ein Gentleman ganz und gar!« sagte er.« In T 1 bereits wie hier. – H 2, 182 urspr.: »»Ein Gentleman!« [darüber gestrichen: »durch und durch«] sagte er. Ein Edelmann ganz und gar.« Korrigiert zu: »Während du in neuen Eindrücken schwelgst, die jeden anderen das Vergessen lehrten, willst du so ehrenhaft meiner gedenken.«

19–21 Unser Zusammensein hier oben ... als die Hochterrasse sich in der milden Nacht wieder zu füllen begann.] H 2, 182: »Unser Zusammensein auf der Hochterrasse hatte [...] überdauert. Wir brachen auf, als sie sich in der milden Nacht wieder zu füllen begann.« – Korrekturliste EM: »S. 190 [T 1]: wer »beganng sich wieder zu füllen?« In T 1 von Thomas Mann korrigiert.

25 Armand de Kroullost] Eine ähnliche »Namensvermischung« findet sich auch im vorletzten Kapitel von James Joyces *Ulysses*. Bloom und Stephen werden schließlich zu ›Stoom‹ und ›Blephen‹ und geben so der »erreichte[n] Wechselseitigkeit von Gedanken und Gefühlen« ihren Ausdruck (Cambon 1970, S. 159).

34 überhändigen sollte.] In H 2, 183 steht noch: »überhändigen sollte, – für alle Fälle auch seinen Reisepaß, wie ich ihm ohne viel Nachdruck empfahl, da eine Erörterung darüber, wie dieses Dokument allenfalls zu behandeln sein würde, mir nicht lieb |war| gewesen wäre.« In T 1 gestrichen.

291 1 »Bonne nuit, à tantôt, monsieur le Marquis«] (frz.) »Gute Nacht, auf bald, Herr Marquis«. – T 1: »tantot« ohne Akzent, was Erika Mann beim Durchlesen des Typokripts auffiel (Korrekturliste EM): »S. 191 [T 1]: ›tantot‹ – nicht ›tantôt‹?« In T 1 korrigiert.

1–3 sagte er mit betrunkenener Grandezza, als er mir zum Abschied die Hand schüttelte] Grandezza (ital.): Größe, Großzügigkeit. – In H 2, 183 urspr.: »sagte er, als ich ausstieg, zu mir«.

3–4 ich hörte die Anrede zum ersten Mal aus seinem Munde] In H 2, 183 folgte urspr.: »und sie überrieselte mich mit Freude. So mochte der kleinen Zaza das Herz geschlagen haben, als«. Korrigiert zu: »obgleich er so sehr betrunken war, überrieselte sie mich mit

Freude«. Dann alles gestrichen und korrigiert zu: »und der Gedanke an den Ausgleich von Sein und Schein [...]«.

291 5–7 den das Leben mir gewähren, an den Schein ... überrieselte mich mit Freude.] H 2, 183 urspr.: »den das |spielende| Leben mir gewähren wollte, überrieselte mich mit Freude.« – Tb. 4.11.1951: »Besserte nachmittags am Schluß des Kapitels [...]. Nach dem Essen rasche Vorlesung des ganzen 3. und 4. Kapitels von III [...]. Man amüsierte sich sehr und gab seinen Beifall dem, was ich aus der Sache gemacht. Gefühl der Zufriedenheit.«

11 Festigkeit zu überführen weiß!] In H 2, 184 folgte urspr.: »Nimmt etwa den Leser dieses dem Weltraum und der Geschichte seiner Körper entnommene Gleichnis wunder? Sehr bald wird |ihm deutlich werden| °er es als Geschenk° gewisser packender Bildungserlebnisse verstehen lernen, die mir nahe bevorstanden, und die schon |hier| an dieser Stelle leise mitzusprechen zu lassen mir Freude macht. Doch jene Träume betreffend – wie«. Streichung des Abschnitts nachträglich mit Bleistift. – H 2, 184: vor »Festigkeit« unleserliches gestrichenes Wort.

14–15 schon als Knabe vorweggenommen, ohne daß ... Prinzlichkeit ... eine Ahnung hatte?] Vgl. Kommentar zu S. 177. – H 2, 184: »schon als Knabe |erprobt,| vorweggenommen, wenn ich beschlossen hatte, ein achtzehnjähriger Prinz namens Carl zu sein und diesen freien Beschluß den ganzen Tag genußreich durchführte, ohne daß sonst irgendjemand von meiner entzückenden Vornehmheit eine Ahnung hatte?« In T 1 von Thomas Mann korrigiert.

17 dem Grade] H 2, 184: »dem Grade von Verfestigung«. In T 1 von Thomas Mann korrigiert.

25–26 auf jene gesellschaftlich nur ersprießliche Art] H 2, 185 urspr.: »auf die moralisch einwandfreie Art.«

26 Liebe zu sich selbst] Frei nach einem Diktum von Oscar Wilde: »To love oneself is the beginning of a lifelong romance«, vgl. Vorwort zu einem Roman (1913; GKFA 14.1, 387 und Kommentar).

31 betrifft] H 2, 185 urspr.: »betraf«.

292 10 in ermüchterter Verfassung] H 2, 185 urspr.: »in der Verfassung, die der Engländer hang[over]«.

292 15–16 und Zazas Magnetismus war mir Gewähr seiner Treue.] H 2, 185
 urspr.: »und mit Recht vertraute ich auf den Magnetismus Zaza's,|
 [korrigiert zu: »ich durfte darauf und auf Zaza's Magnetismus
 vertrauen,«] dem ich mein Glück verdankte, und dem, wie ich
 fand, sich auch meine eigene Seele nun [unleserliches Wort] zärt-
 licher öffnete; – eben aus Dankbarkeit wohl zum Teil, dann aber
 auch weil ja mein Selbst mit dem ihres Liebhabers zusammen-
 zufallen im Begriffe war. / Die denkwürdige Unterredung mit
 Louis war auf«.

23–24 »Nous persistons, n'est-ce pas?«] (frz.) »Wir bleiben dabei, nicht
 wahr?«

25–26 »C'est entendu.«] (frz.) »Das ist abgemacht«.

293 1–2 den vorgeschriebenen Kündigungstermin versäumt] H 2, 186: »die
 vorgeschriebene Kündigungsfrist«, ebenso in T 1. Da auf dersel-
 ben Seite nochmals »Frist« stand, schlug Erika Mann vor (Korrektur-
 liste EM): »S. 194 [T 1]: zweimal »Frist« – zugegeben, einander
 nicht unmittelbar folgend. Dennoch fiel es mir auf, da das Wort
 an sich selten. Im ersten Fall würde »Kündigungstermin« durch-
 aus dieselben Dienste leisten und ist ergo, scheint mir, zu emp-
 fehlen.« In T 1 von Thomas Mann korrigiert.

6 einer scheinbar nachgiebigen Verneigung] H 2, 186 urspr.: »einer un-
 terwürfigen Verneigung«.

12–13 am 15. August ging mein Schiff... von Lissabon. Acht Tage vorher]
 Notizbl. S 554: »Ankunft in Lissabon etwa 9. August. 7 Tage bis
 zum 15.«

17–19 Abhebung meines Barvermögens, das heißt: nach dessen Überschrei-
 bung auf seinen, auf meinen Namen] Link 1966, S. 161 behauptet, dass
 Thomas Mann hier einem Denkfehler zum Opfer falle: Die Über-
 schreibung der Summe von Krull auf Venosta wäre nicht nötig,
 vielmehr hätte das bloße Aushändigen des Kontobuchs gereicht.
 Dies wäre richtig, wenn Venosta tatsächlich auch die Identität
 Krulls annähme. Das wird aber im Roman nirgends erwähnt. Im
 Gegenteil, Louis de Venosta hält fest: »ich muß mich verdoppeln,
 mich zweiteilen; ein Teil von Louis Venosta muß reisen, während

der andere in Paris bei seiner Zaza bleiben darf. Ich lege Wert darauf, daß dies der eigentliche wäre.« (Textband S. 280) Die Person Felix Krull ist während der Reisedauer inexistent, aus Louis de Venosta hingegen werden zwei: der wahre Venosta taucht in Paris unter (bleibt aber Venosta), der falsche weil offiziell auf Weltreise.

293 20 Rue Croix des Petits Champs] Im 1. Arrondissement gelegene Straße an der Place Vendôme.

26 schon widrig] H 2, 187 urspr.: »so langweilig«.

28–294.10 mit der aufgeräumtesten Herzlichkeit ... Zirkular-Kreditbrief ... für mich vorbereitet:] Thomas Mann hatte sich schon während der Niederschrift des vorigen Kapitels nach der Technik des Zirkular-Kreditbriefes erkundigt. Am 12.12.1951 (Tb.) erreichte ihn der Brief eines »Herrn Lambert«, vgl. Kommentar zu S. 285³⁰. Es erfolgte nun die halbseitige Korrektur mit der genaueren Handhabung des Zirkularkreditbriefes. Vermerk Thomas Manns »[Rückseite]« mit dem gültigen Wortlaut. – In H 2, 187 urspr. nur: »mit der heitersten Herzlichkeit |und|. Er überhändigte mir nicht nur ungesäumt seine |Kreditbriefe|, noch mit meiner, |näm| will sagen: seiner Unterschrift zu versendenden Kreditbriefe an die großen Banken von Lissabon, Buenos Aires, Rio, New York, Tokio, Stambul, Athen und Rom, nebst dem nebst dem [sic] Eisenbahn-Billet nach der portugiesischen Hauptstadt, der Schiffskarte nach Buenos Aires, sondern hatte auch einige [darüber gestrichen: »erfreute mich auch mit einigen«] sehr angenehme|n| Abschiedsangebilde [korrigiert aus: »Abschiedsaufmerksamkeiten«, dann: »Abschiedsgeschen«] für mich vorbereitet:«.

294 11 Remontoir-Uhr] Vgl. Kommentar zu S. 182²⁰.

12–13 schwarzseidener, ebenfalls mit dem L.d.V. in Gold versehener *Châtelaine*] Thomas Mann entnahm die Beschreibung der Schmuckstücke dem Artikel von Paul von Szczepanski: *Der moderne Dandy*, aus: *Die Woche*, Berlin, Jg. 14, Nr. 27, 6.7.1912, S. 1111–1113 (Mat. 3/132–133; Dossier: »Hôtel. Reise. (Dandy. Gartenarbeit) Heimat. Zuchthausaufseher«): »[...] die Chatelaine, ist plötzlich wieder Mode geworden und von der Abendtoilette des Dandy unzer-

trennlich. In Form eines schwarzen Seidenbandes, geschmückt mit dem Monogramm in Gold oder Brillanten [...]. Jedes Gebammel an der feingegliederten Uhrkette von Gold oder Platin würde ihn unter seinesgleichen unmöglich machen. Dagegen darf er an verborgen unter der Weste laufenden goldenen Kette Feuerzeug, Messer, Bleistift und Zigarettentäschchen aus Gold, [...] in der hinteren Hosentasche [...] tragen« (S. 1112; von Thomas Mann unterstrichen). – H 2, 187 und T 1 (dt.): »L.v.V.«; Erika Mann machte auf die Unstimmigkeit aufmerksam, vgl. Kommentar zu S. 297⁹. Thomas Mann korrigierte daraufhin in T 1 zu: »L.d.V.«.

294

18–22 *als er mir eine genaue Kopie ... Malachit ... an den Finger steckte.* Malachit: In schwärzlichgrünen Kristallen oder smaragdgrünen mineralischen Verwachsungen vorkommendes Kupfererz, das als Schmuckstein verarbeitet wird. – H 2, 188 urspr.: »als er seinen Siegelring vom Finger nahm und an meinen steckte«, korrigiert zu: »als er – es war eine genaue Kopie des seinen mit dem in Malachit geprägten Familienwappen, einem von Türmen flankierten und von Greifen bewachten Burgthor, vom Finger zog und an meinen steckte.« Vermerk Thomas Manns »[Rücks.]« mit dem gültigen Wortlaut.

22–23 *ein pantomimisches »Sei wie ich!«, erweckte*] Diese Ring-Szene variiert jene im Joseph und in Wagners Ring des Nibelungen. Nach der Ringübergabe an Joseph sagt Pharao: »Das Zeichen sei er [...] deiner Vollmacht und Stellvertretung, und wer ihn sieht, der erbebe und wisse, daß jedes Wort, das du sprichst [...] das sei wie mein eigen Wort.« (1943; Joseph, der Ernährer, GW V, 1479) Vgl. Wysling 1982, S. 183; Heftrich 1993, S. 131ff. – Korrekturliste EM: »S. 196 [T 1]: soll es da nicht »erweckte« heißen?« In H 2, 188 und T 1 noch: »erweckt«.

24–25 *vertraute Einkleidungs- und Erhöhungsgeschichten*] Anspielung auf die Kaiser- und Prinzenspiele Krulls (Textband S. 16f.), auf das geigende Wunderkind (Textband S. 26f.) und auf die mit Pate Schimmelpreester erprobten Maskeraden (Textband S. 30f.). Darüber hinaus werden die Thomas Mann von früh an vertraute

Geschichte des biblischen Joseph und seine eigenen Prinzenspiele evoziert. Hier wohl aber auch im Sinne von einer (lat.) Investitur zu verstehen, der zeremoniellen Einkleidung, die gleichzeitig die Einweisung in ein Amt oder im Falle Krulls in »eine höhere Existenz« (Textband S. 293) bedeutet. – H 2, 188 urspr.: »eingedrückte« statt »vertraute«.

294 26–30 *als je und zeigten recht deutlich ... größten Spaß machte.*] In H 2, 188 folgen mehrere gestrichene Varianten: »als je, und er versicherte eine genaue Kopie des Reifes sei schon in«, korrigiert zu: »als je und es war klar, daß für ihn diese Übergabe ein Teil des |Juxes|^o Gesamtjuxes^o war [darunter gestrichen: »als je, und machten recht deutlich, daß jede Einzelheit des Hintergehungsjuxes«], der ihn ganz abgesehen von seinem Zweck höchst [sic] amüsierte. |Dazu|^o Übrigens^o versicherte er mir, daß eine genaue Kopie des Ringes schon in Arbeit sei, und daß er nicht lange ohne Ritterwappen an seiner Hand werde herumlaufen müssen, dessen Gebrauch als Petschaft nun freilich meine, nicht seine Sache sei.« Vermerk Thomas Manns »[Rücks.]« mit dem gültigen Wortlaut. Vgl. Kommentar zu S. 294^{18–22}.

295 3–4 (*Sèvres, Seine et Oise, Rue Brancas*) Sèvres: Stadt im franz. Département Hauts-de-Seine, westl. von Paris an der Seine; Oise: rechter Nebenfluss der Seine im Nordosten Frankreichs. – Bei der Adresse handelt es sich wohl um eine Reverenz an den französischen Germanisten Félix Bertaux (1881–1948), der in der Rue Brancas wohnte und von Thomas Mann dort auch besucht wurde. Bertaux hatte seit 1914 zahlreiche Aufsätze über Thomas Mann veröffentlicht und 1925 *Der Tod in Venedig* ins Französische übersetzt.

10 *nom d'un nom*] Nom de nom (frz.): Verflücht nochmal.

18 *ungerechtfertigten*] H 2, 189 urspr.: »unechten«.

20–23 *unkontrollierbar Schattenhaftes ... daß alle Linien ... ineinander genebelt waren*] Goethe beschreibt seine Zeichnungen im Achten Buch von *Dichtung und Wahrheit* wie folgt: »Das alles war nicht ohne Charakter und nicht ohne einen gewissen Geschmack, aber leider

fehlte den Figuren die Proportion und das eigentliche Mark, so wie denn auch die Ausführung höchst nebulistisch war.« (PA 25, 34) Später im Roman werden Venosta-Krulls wie auch Dom Carlos' Malerkünste mit »Dilettantismus« gleichgesetzt (Textband S. 386), wie auch Goethe sich im Dreizehnten Buch in Bezug auf seine Malerei als »Dilettant« (*Dichtung und Wahrheit*, PA 25, 220) eingestuft hat. Auch in der Spätphase 1950–1954 hat Thomas Mann immer wieder in diesem Werk Goethes gelesen (Tb. 21.5.1951; 31.5.1951; 11.4.1952 etc.).

295 31 flüchtig] H 2, 189 urspr.: »erfinderisch«.

296 5–6 dem berühmten Schneider Paul] Notizbl. F 588: »In einem Weißwarengeschäft besorgt er sich eine elegante Wäscheausstattung für 3000 frs u. fährt von Paris nach London, um sich bei dem berühmten Schneider Paul zwanzig Anzüge u. einen Pelz zu bestellen.« (Manolescu I, 192: »[...] und fuhr eigens nach London, um mir daselbst bei dem berühmten Schneider Paul zwanzig Anzüge und einen Pelz zu bestellen.«) – Gemeint ist wohl das bis heute legendäre Schneidergeschäft Henry Poole & Co. an der Londoner Savile Row (seit 1846). Bis um die Jahrhundertwende gründete Henry Poole & Co. Zweigstellen in Paris, Wien und Berlin.

7–8 den Cutaway mit feingestreiftem Beinkleid] Cutaway: Offizieller Gesellschaftsanzug; halblanger Mantel, vorne abgerundet geschnitten mit steigenden Revers. – Vgl. Paul von Szczepanski: *Der moderne Dandy*, aus: *Die Woche*, Jg. 14, Nr. 27, 6.7.1912, S. 1113: »Unmöglich für den Dandy zum Cutaway oder zum Gehrock, die er nachmittags mit feingestreifter dunkler oder heller Hose trägt, den gleichen Stiefel oder Schuh zu tragen [...]« (von Thomas Mann am Rand zusätzl. angestrichen; Mat. 3/132–133; Dossier »Hôtel. Reise. (Dandy. Gartenarbeit) Heimat. Zuchthausaufseher«).

21–22 Reise-Adjustierung] Zu *ajuster* (frz.): dienstmäßig kleiden, ausrüsten. Hier: angemessene Ausstattung.

29 wünschte mir] H 2, 190 urspr.: »dankte mir«.

297 1–2 Halbcoupé erster Klasse des Nord-Süd-Express] Coupé (frz.): Eisen-

bahnabteil. – Notizbl. F 201: »Von Paris im Nord-Süd-Express nach Lissabon.« Dem Tagebuch der Schwiegermutter Hedwig Pringsheim entnommen. Ferner Notizbl. S 614: »Anfang August [von Thomas Mann zusätzl. am Rand angestrichen] nach Lissabon (18–20 Stunden)«.

297 7–8 mein Handgepäck aus Kalbs- und Krokodilsleder] Notizbl. F 592: »Auf seinen Reisen prachtvoller Handkoffer aus Kalbsleder, luxuriöse Reise-Etuie.« Übertragen auf Notizbl. S 495: »Handkoffer aus Kalbsleder. Lux. Reise-Etuie.«

9 Monogramm L.d.V. und der neunzackigen Krone] Notizbl. F 588: »Auf allen Koffern u. Hutschachteln über den Initialen eine kleine Krone.« Das Kronenemblem hat Krull alias Venosta mit Manolescu gemein (Manolescu I, 193). – In H 2 und T 1 diesmal richtig: »L.d.V.« – Korrekturliste EM: »S. 199 [T 1]: ist es ›L.d.V.‹? oder, wie auf Seite 195 [T 1], ›L.v.V.‹? Ich nehme an, dies hier, auf Seite 199, ist richtig, und das auf Seite 195 muß geändert werden.« Vgl. Kommentar zu S. 294^{12–13}.

18 den alten Adam hatte ausziehen] Adam: hebräisches Wort für Mensch, Mann. Nach Grimm, Deutsches Wörterbuch, Bd. 1, Sp. 175 wird Adam »oft für die Erbsünde, die alte heidnische Natur gebraucht«. Verschiedene Redewendungen, oft von Bibelstellen abgeleitet, z. B. »der alte Adam« nach Röm. 6,6; »Zieh den alten Menschen aus« nach Kol. 3,9 u. a. Seit Luther geläufige Redensart (Kluge, Etymologisches Wörterbuch, S. 9). Vgl. auch Luthers Kleiner Katechismus: »ZUM VIERTEN / Was bedeutet denn solch Wassertaufen? / Es bedeutet, daß der alte Adam in uns durch tägliche Reue und Buße soll ersäuft werden und sterben mit allen Sünden und bösen Lüsten; und wiederum täglich herauskommen und auferstehen ein neuer Mensch, der in Gerechtigkeit und Reinheit vor Gott ewiglich«.

20–21 Nur fiel mir auf, daß mit dem Existenzwechsel nicht allein köstliche Erfrischung] Notizbl. F 548: »Genuß des neuen Namens, abgesehen vom Adel. Erfrischung. S. Buch I.« – In H 2, 191 und T 1: »Nur fiel mir auf, daß mit dem Existenzwechsel nicht nur köstliche Erfri-

schung [...].« – Korrekturliste EM: »S. 199 [T 1]: zweimal ›nur‹ in einer Zeile. ›Either‹ könnte durch ›bloß‹ ersetzt werden. Besser, versteht sich, das erste!« In T 1 von Thomas Mann korrigiert.

- 297 23–28 alle Erinnerungen ... gar kein Verlust, daß sie nicht mehr die meinen zu sein hatten.] Notizbl. F 572: »Bei der Erinnerung an Verbrechen etc in anderen Städten, auch an Demütigungen, Blamagen, Infamierungen, die er erlitten, kann er sich ganz vom Identitätsgefühl befreien. ›Ob das ich war, der ich hier jetzt unter anderem Namen etc bin und lebe, oder ein Anderer, Fremder, der mich nichts angeht und dessen Schuld nicht die meine ist, davon wissen die Zeugen von damals nichts, und es braucht mich also nicht zu kümmern. Die Vergangenheit ist unwirklich, auch die Persönlichkeit in der Vergangenheit, soweit jene je wirklich war.‹ Jeden Augenblick neu und frei.«

24 ungültig gewordenen] H 2, 191 urspr.: »abgelegten«.

- 298 5–6 Abbildungen englischer Castles auf dem Porzellan] Korrekturliste EM: »S. 200 [T 1]: da Louis selbst gesagt, sein Stammschloß gleiche den Porzellan-Castles, müßte darauf hier vermutlich Bezug genommen werden?« Vgl. Textband S. 259.

- 299 8 draußen ein Gong] H 2, 193: »draußen im Gange ein Gong«. In T 1 korrigiert.

12 dessen korrekter Vorsteher] H 2, 193 urspr.: »dessen Vorsteher«, korrigiert zu: »Abendanzug tragender Vorsteher«.

17 vatermörderähnlicher Kragen] Hoher, steifer Kragen an Herrenhemden mit aufwärts bis an die Wangen ragenden Spitzen, der vor allem in der ersten Hälfte des 19. Jhs. getragen wurde. Angeblich soll damit ein Sohn dem ihn umarmenden Vater fast die Augen ausgestochen haben. Eine andere, wahrscheinlichere Erklärung des Namens ist folgende: Im Herkunftsland Frankreich wurde diese Kragenform »parasite« (Schmarotzer) genannt, da er auf verschiedene kragenlose Hemden appliziert werden konnte. Er galt als extrem unbequem und konnte wegen Einschneidens am Hals bis zum Kreislaufkollaps führen, was die Vermischung mit dem akustisch ähnlich klingenden »parricide« (frz.: Vater-

mord) nahelegte und von den Deutschen scherzhafterweise übernommen wurde.

299 19 mit Sternenaugen] Der sternenäugige Tischnachbar Krulls ist u. a. einem Porträt Moritz Lämmels des siebzigjährigen Arthur Schopenhauer (1788–1860) nachempfunden, aus: Wilhelm Gwinner: *Arthur Schopenhauer aus persönlichem Umgange dargestellt*. Leipzig 1862, Frontispiz, Nachlassbibliothek Thomas Mann; Abb. in: Wysling 1975, S. 110. Schopenhauer trägt allerdings auf dem Bildnis kein Bärtchen. Dahinter steckt aber auch Thomas Mann selbst – er ist mit Sternenaugen dargestellt auf einer Radierung aus dem Jahr 1913 (TMA) des Wiener Malers Max Oppenheimer (Abb. S. 98 in Hamacher 1994) – oder nach Klaus Mann auch Albert Einstein (Wysling 1996, S. 289). – In Grimm, *Deutsches Wörterbuch*, finden sich von der Literatur des Barock bis ins 20. Jh. zahlreiche Belege für »Sternenaugen«. Sie gelten als »Zeichen der distanzierten Clairvoyance wie der kontemplativen Tiefenschau« (GKFA 9.2, 463). Leo Naphtas Vater Elia im *Zauberberg* (1924) besaß Sternenaugen (GKFA 5.1, 663f.), ebenso werden Goethe in *Lotte in Weimar* (1939; GKFA 9.1, 254) wie auch Luther in Thomas Manns Werkplan zu *Luthers Hochzeit* solche zugesprochen (GKFA 9.2, 463). – Die Fortsetzung des Satzes bis zum Ende des Abschnitts steht auf einem neu eingefügten Blatt H 2, 193a. Auf H 2, 194 lässt sich noch der Anfang eines stark gestrichenen Abschnittes entziffern: »[Augen]stern« ist ja ein gebräuchliches Wort, aber da es nur etwas Physisches sachlich |bezeichnet| °bei Namen nennt,° |ist es nicht im| [darüber gestrichen: »gibt es keineswegs den«] deckt es sich |nur| sehr |teilweise| °unvollkommen° mit der |mir hier||sich mir aufdrängenden Bezeichnung;| °Bezeichnung, die sich mir aufdrängte,° eben nur im Physischen nämlich, |während doch das Moralische eine eigentümlich bedeutende Rolle spielen muß|, °da doch etwas eigentümlich Moralische im Spiele sein muß°, wenn aus Augensternen, die jeder hat, Sternenaugen werden sollen.«

300 3 als hätte ich diese Höflichkeit verabsäumt] H 2, 194: »als hätte ich es an dieser Höflichkeit fehlen lassen«. Ebenso in T 1–F 3. Die Korrektur

erfolgte vielleicht auf Initiative Neumanns hin: er unterstrich in F 2 die zweimalige Wiederholung von »fehlen lassen« (siehe übernächsten Satz, Zeile 8). Von D 8 an wie hier.

300 12 Sellerie] H 2, 194 urspr.: »Radieschen«.

301 11 Vichy-Wasser] Natürliches Mineralwasser aus dem franz. Heilbad Vichy. – Vgl. den Brief an Armin Eichholz vom 29.10.1952: »Aber hören Sie: Der ›Marquis‹ trinkt doch kein Vichy-Wasser, sondern Kuckuck tut das, und der ›Marquis‹ trinkt erst Ale und dann zuviel Kaffee.« (DüD I, 346) Dass Kuckuck Vichy-Wasser trinkt, könnte auf Wagner hinweisen: In den Fünfzehn Briefen Richard Wagners (3., vermehrte Aufl., München / Berlin / Zürich 1935, S. 67; Nachlassbibliothek Thomas Mann) schreibt Eliza Wille-Sloman über Wagner: »Er trank Vichy-Wasser und hatte schlaflose Nächte. – Wenn er in seinem Zimmer ruhte, hatte er einen Band von Schopenhauer in den Händen.« (Vgl. Wysling 1996, S. 301) – Tb. 30.11.1951: »Geschrieben. Ein Fehler, daß der Dialog mit Kuckuck wie der vorhergehende bei Tisch stattfindet.«

22–24 Lissabon, in dem ... die reichste Stadt der Welt, dank jenen Entdeckungsfahrten] Thomas Mann war nie in Lissabon. Eine seiner Hauptquellen für die Beschreibung der Stadt war der vierseitige, reich bebilderte Artikel von Max Nentwich: Lissabon. Aus: *Zeit im Bild. Moderne illustrierte Wochenschrift*, Berlin, München, Wien, Jg. 13, H. 1, 3.1.1915, S. 9–12, mit Fotografien desselben (Mat. 3/2–3). Darin von Thomas Mann unterstrichen (S. 9): »und Lissabon zur reichsten Stadt der Welt machte.« Die abgebildeten Sehenswürdigkeiten werden fast alle im Roman beschrieben (siehe Materialien und Notizen, S. 805). Allerdings wollte sich Thomas Mann in der Spätphase 1950–1954 nicht mehr nur auf diesen verhältnismäßig alten Artikel verlassen und besorgte sich deshalb beim Centre Portugais d'information in Genf den Reiseführer *Le Portugal en un clin d'œil*, Lisbonne: Editions SNI, [um 1940] mit zahlreichen Abbildungen. – Vorhandene Notizen zu Lissabon in deutscher (Notizbl. S 567a) und englischer Sprache (Notizbl. S 561) sind Exzerpte aus der *Encyclopaedia Britannica* (1943) wie schon bei den

Notizen zu Paris. Vgl. Kommentar zu S. 146¹¹. Tb. 20.8.1953: »In der Encyclopädie über Lissabon und Portugal.« Zudem diente Meyers Kleines Lexikon als Quelle; z. B. Notizbl. S 614 / 615: »Portugal; Ende 14. Jahrh. Beginn von Entdeckungsfahrten nach Westafrika. 15. Jahr[h]. Umseglung des Kap d.[er] g.[uten] Hoffnung. 1498 Seeweg nach Ostindien (Vasco da Gama)«, (aus Meyers Kleines Lexikon: »Portugal / Geschichte«, Ausgabe 1932, Sp. 125); Notizbl. S 614: »Lissabon hat Technische-, Landwirtschaftliche-, Handels-, Schiffbau-Koloniale-, Tierärztliche- und Kunst-Hochschule. Nationalbibliothek, 80000 Bände. Drei Observatorien. Zoolog. Garten.« (aus Meyers Kleines Lexikon: »Lissabon«, Ausgabe 1932, Sp. 669) – Da die von Thomas Mann benutzte Ausgabe in der Nachlassbibliothek nicht mehr vorhanden ist, wurde die 8. Aufl., Leipzig 1931/32 (3 Bde.) herangezogen. Thomas Manns Notizen stimmen mit ihr überein. Außerdem bestellte er sich am 8.11.1951 (Tb.) einen spanischen und portugiesischen »Diktionär«.

- 301 28–29 *An all dem schönen Außenbesitz hat die Geschichte betrübliche Reduktionen vorgenommen.*] In EB 18, S. 276: »Portugal / History« von Thomas Mann unterstrichen: »From 1499 to 1580 Portugal acquired an empire stretching from Brazil eastward to the Molucas«. Vgl. Nentwich, Lissabon, S. 9 (von Thomas Mann unterstrichen): »Man kennt England auch in Portugal sehr gut; hat es doch das einst so blühende Königreich seit der Abtretung von Bombay im Jahre 1661, [...] systematisch um all seinen schönen Kolonialbesitz gebracht, der seit Vasco da Gamas Umschiffung des Kaps der Guten Hoffnung, also seit etwa 1500, aus der gesamten afrikanischen und ostindischen Küste bestand.« Ferner etwas weiter unten: »England hat bis auf wenige Kolonien (Angola, Mosambik und einige kleinere) den gesamten portugiesischen Besitz an sich gerissen«. Vgl. Kommentar zu S. 302^{14–16}.

30 reizvoll sind Land und Leute geblieben.] Thomas Manns freundliche Darstellung des portugiesischen Volkes im Krull (Textband S. 322, S. 326–329) hat auch persönliche Aspekte. Die Mutter Thomas Manns, Julia Mann, geb. Da Silva Bruhns (1851–1923), war die

Tochter eines deutschen Plantagenbesitzers und einer portugiesischstämmigen Brasilianerin. Venosta-Krulls Reise nach Lissabon in die damalige Hauptstadt des portugiesisch-brasilianischen Kolonialreiches und der Aufenthalt in Brasilien im nur geplanten Teil des Romans (vgl. Kommentar zu S. 285¹⁵) könnte man als Reverenz an die Heimat seiner Mutter verstehen. – Der Antisemit Adolf Bartels rechnete die Brüder Mann zum jüdischen Lager ihrer halbportugiesischen Mutter wegen: »doch haben sie selber nur eine kreolische Blutmischung zugegeben« (Adolf Bartels: *Geschichte der Deutschen Literatur*. 2 Bde., Leipzig 1909, Bd. 2, S. 542). Noch in der Weimarer Republik wurde Thomas Mann als Kreole und »Portugiesensproß« denunziert und sein Deutschtum angezweifelt, vgl. den Artikel in der *Berliner Nachtausgabe* vom 6.2.1928: »Thomas Manns Kotau vor Paris« (E III, 395–397; GKFA 23.2, 205). Im Brief an Karl Lustig-Prean vom 8.4.1943 schreibt Thomas Mann: »Auch bin ich mir des Einschlages von latein-amerikanischem Blut in meinen Adern immer bewußt gewesen und fühle wohl, was ich ihm als Künstler verdanke. [...] Der Verlust meines Vaterlandes sollte ein Grund mehr für mich sein, mein Mutterland kennen zu lernen. Ich hoffe, die Stunde dafür wird kommen.« (Br. II, 306; Kuschel u. a. 2009, S. 59) Zur portugiesisch-brasilianischen Abstammung Thomas Manns und der Portugiesen im rassenbiologischen Diskurs der Zeit vgl. Elsaghe 2000, S. 373–377.

- 301 32–302.2 *Neubegierde, in fremde Augen, fremde ... Verhaltensweise zu erfreuen.*] Krull selbst wird diese Sätze in der Audienz vor dem König wiederholen (Textband S. 384^{13–26}). Vgl. auch Kommentar zu S. 329^{16–18}. – Notizbl. S 565: »Dürer sagt: ›Ich habe mich verwundert der subtilen Ingenia der Menschen in fremden Lande. Was ich dabei gedacht habe, kann ich garnicht aussprechen.« Thomas Mann exzerpierte den ersten Satz wahrscheinlich aus seinem Exemplar von Wilhelm Waetzoldt: *Dürer und seine Zeit*. Große illustrierte Phaidon-Ausgabe, Wien 1935, S. 95 oben. Dürers Aussage stammt aus dem Tagebuch der Niederländischen Reise 1520–1521

und wurde nach Besichtigung der mexikanischen Goldschätze der Cortez-Beute in Brüssel notiert; vgl. auch Herwig 2004, S. 229f.

302 3 Was sollte ich meinen?] H 2, 196 davor gestrichen: »Er möge wohl recht haben, habe sogar, allgemein gesprochen, gewiß recht, erwiderte ich.«

6–25 »So werden Sie«, fuhr er fort ... und fügte hinzu:] Der ganze Abschnitt ist in T 1 mit Bleistift durchgestrichen, wurde aber trotzdem in die Druckfassung aufgenommen.

8 Rassenmischung] Über die Bevölkerungsgeschichte Portugals informierte sich Thomas Mann in EB 18, S. 274: »Portugal / Inhabitants« (siehe Materialien und Notizen, S. 801f.): »The Portuguese people is composed of many racial elements. Its earliest known ancestors were the Iberians. [...] three ethnical groups – Portuguese of the north, Galicians, Asturians – may perhaps regarded as the purest representatives of the Spanish stock. The Romans gave to Portugal its language and the foundation of its civilization. [...] the Suevic and Visigothic conquests left a more permanent impression [...]. Under the tolerant rule of Islam the Portuguese Jews rose to a height of wealth and culture unparalleled in Europe; [...]« (von Thomas Mann unterstrichen).

10–14 Aber im Lauf ... dazu besonders die Araber ... Negerblut] In EB 18, S. 274: »Portugal / Inhabitants« (von Thomas Mann am Rand zusätzl. angestrichen): »After 711 came the long period of Moorish (i. e., Arab and Berber) predominance. The influence of the Moors was greatest south of the Tagus. In Alentejo, and still more in Algarve, Arab and Berber types are common; and the influence of these races can everywhere be discerned in the architecture, handicrafts and speech of the peasantry. An intermediate »Mozarabic« population arose, Portuguese in blood, Christian in religion, but Arab in language and manners. [...] After 1450 yet another ethnical element was introduced into the nation, through the importation of African slaves in vast numbers. Negroid types are common throughout central and southern Portugal.« (Siehe Ma-

terialien und Notizen, S. 801f.) – In H 2, 197 und T 1: »besonders aber die Araber.« Thomas Mann strich dieses »aber«, nicht jenes des Satzanfanges (Korrekturliste EM: »S. 205 [T 1]: zweimal »aber« – das erste durch »doch« zu ersetzen?«).

302 14–16 von den vielen schwarzhäutigen Sklaven her ... als man die ganze afrikanische Küste besaß.] In EB 18, S. 278: »Portugal / History« (von Thomas Mann unterstrichen): »[...] in 1434 the first consignment of slaves was brought to Lisbon; and slave-trading soon became one of the most profitable branches of Portuguese commerce.« – Als portugiesische Kolonien galten ehemals die Kapverdischen Inseln, Portugies. Guinea, São Thomé und Príncipe, Portugies. Westafrika (Angola), Portugies. Ostafrika (Moçambique). Heute gehören nur noch die Azoren und Madeira zu Portugal. Vgl. Kommentar zu S. 301^{28f.}

22–24 dunkelhaarig, von etwas gelblicher Haut ... intelligenten braunen Augen ...«] EB 18, S. 274: »Portugal / National Characteristics«: »The normal type evolved from this fusion of many races is dark-haired, sallow-skinned, brown-eyed and of low stature.« Siehe Materialien und Notizen, S. 802. Der gelbliche Hautton der Portugiesen wird im Roman öfters erwähnt (Textband S. 321, 322, 395, 397). – H 2, 169 urspr.: »lebhaften« statt »intelligenten«.

25–26 »Ich freue mich ... ob Sie selbst Portugiese sind?«] H 2, 197 urspr.: »Nun, ich sehe dem mit Vergnügen entgegen«, korrigiert zu: »Ich sehe dem«, sagte ich, »mit Vergnügen entgegen.« Prof. Kuckuck antwortete urspr.: »Tun Sie das! Der maurische«.

32–303.3 Armut an historischen Baulichkeiten ... zwei Dritteln in Schutt gelegt.] Vgl. Nentwich, Lissabon, S. 11 (von Thomas Mann am Rand zusätzl. angestrichen): »An kulturgeschichtlicher Architektur zeigt Lissabon selbst nicht viel, da die portugiesische Hauptstadt in einem Erdbebenzentrum liegt, das bereits des öfteren unheilvolle Opfer gefordert hat. Besonders die beiden großen Erdbeben von 1344 und das vom 1. November 1755 haben die Stadt fürchterlich verwüstet; allein das letztere hat zwei Drittel von Lissabon in Schutt gelegt.« – In EB 14, S. 198: »Lisbon / History« unterstrich

Thomas Mann den Abschnitt über die geologische Lage Lissabons, die ein Erdbeben solchen Ausmaßes möglich machte: »Lisbon is built in a geological basin of Tertiary formation, the upper portion of which is loose sand and gravel destitute of organic remains, while below these are the so-called Almada beds of yellow sand, calcareous sandstone and blue clay rich in organic remains. [...] The line at which the earthquake ceased to be destructive thus corresponded exactly with the boundary of the Tertiary deposits.« – Vgl. im Zauberberg (1924) Settembrinis Ausführungen über das Erdbeben in Lissabon und Voltaires (angebliche) Revolte dagegen: »Er protestierte im Namen des Geistes und der Vernunft gegen diesen skandalösen Unfug der Natur, dem drei Viertel einer blühenden Stadt und Tausende von Menschenleben zum Opfer fielen ...« (GKFA 5.1, 380 und Kommentar). Das Erdbeben löste weltweit eine philosophische Diskussion aus. Im Ersten Buch von *Dichtung und Wahrheit* beschreibt Goethe, wie sehr ihn als sechsjährigen Knaben die Nachricht vom Erdbeben erschütterte (PA 25, 158).

303 5–7 Unser Botanischer Garten ... Er hat in ganz Europa nicht seinesgleichen] In EB 14, S. 197: »Lisbon / Modern Lisbon« von Thomas Mann am Rand zusätzl. angestrichen: »[...] and the Botanical Gardens of the polytechnic school, with a fine avenue of palms and collections of tropical and subtropical flora hardly surpassing in Europe.« Siehe Materialien und Notizen, S. 800. Übertragen auf Notizbl. S 567a: »[...] die Botanischen Gärten des Polytechnikums mit Palmen Avenue und Anlagen von tropischer u subtropischer Flora, schwerlich übertroffen.« – Der Jardim Botânico wurde 1873 angelegt und mit Baumarten aus den portugiesischen Kolonien bestückt (Dumont 2000, S. 162).

8–9 Von Araukarien ... Yuccas und jeder Art Palmen] Vgl. Nentwich, *Lissabon*, S. 11 (von Thomas Mann am Rand zusätzl. angestrichen): »[...] und die Prachtgärten, in denen die tropische Flora ebenso gut gedeiht wie die Pflanzenwelt der mittleren Zone, lassen alle anderen derartigen Anlagen Europas [...] weit hinter sich. Stre-

litzien, Araukarien, Bambus, Papyros, Yukkas und Palmen aus allen Erdteilen, selbst die nur auf den Kanarischen Inseln wachsenden Farnbäume sind hier im Botanischen Garten [...] zu finden.« – Notizbl. S 562: »Araucaria, Nadelholzgattung (10 Arten) bes. in Südamerika. In Neuholland bis zu 60 m hoch« (aus Meyers Kleines Lexikon: »Araucaria«, Ausgabe 1932, Sp. 114); ferner auf Notizbl. S 562: »Yucca, Palmlilie, Gattung der Liliengewächse, mit einem Schopf dunkelgrüner Blätter (bis 90 cm lang), aus dem im Spätsommer eine große Rispe (bis 2 m hoch) weißer, glockenförmiger Blüten treibt. Zierpflanze aus dem südl. Nordamerika. / Fächer- und Fiederpalmen« (aus Meyers Kleines Lexikon: »Palmlilie«, Ausgabe 1932, Sp. 1049). – H 2, 198: »Yukkas«. Neumann korrigiert in F 2 zu »Yuccas«.

- 303 13 nämlich Farnbäume.] Notizbl. S 567: »Farne, gegliedert in Wurzel, Stamm u Wedel. In den Sporenbehältern werden staubähnliche Gebilde (Sporen) erzeugt. Aus den Sporen geht der Vorkeim, der männl. u weibl. Geschlechtsorgane trägt, hervor. Befruchtung durch Samenfäden (geschlechtl. Generation). Aus der befruchteten Eizelle entwickelt sich die eigentl. Farnpflanze, die wieder Sporen erzeugt (ungeschl. Generation). Blätter, mächtig entwickelt, tragen die Sporenbehälter. Wälder der Steinkohlenzeit / Farnbäume: Lexikon III.« Exzerpt aus Meyers Kleines Lexikon: »Farne«, Ausgabe 1932, Sp. 772, wo auf das Vegetationsbild 6 »Baumfarne (Ceylon)« in Bd. 3, nach Sp. 896 verwiesen wird. Eine weitere Bildvorlage lieferte evtl. die Fotografie »Riesenfarn im Benigebiet« (Bolivien) in den Materialien zum Krull aus der Zeitschrift *Südamerika, Monatsschrift in deutscher Sprache* (Buenos Aires), 1. Jg., H. 10, April 1951, S. 743 (Mat. 3/625). Vgl. auch Kommentar zu S. 365^{21f.} 14–15 Steinkohlenzeit ... Das ist Erdaltertum.«] Die Steinkohlezeit (Carbon) vor ca. 360 bis 300 Mio. Jahren war die zweitletzte Periode des Erdaltertums, des Paläozoikums (ca. 544 bis 250 Mio. Jahre). Das Paläozoikum wird in sechs Zeitabschnitte eingeteilt: Kambrium, Ordovicium, Silur, Devon, Carbon und Perm.
- 25–26 Die Seelilie ist aber keine Blume] In Bruno Franks Roman *Die*

Fürstin (1915) reist der junge Held Matthias in einem Expresszug nach Nizza. Unterwegs ist die Rede von dem Aquarium eines Professors Kostomarow, einer maritimen Forschungsstation, durch die Matthias von Kostomarow persönlich geführt wird. Dieser erläutert: »Seenelken, Seerosen, Seeanemonen [...] hübsche Namen. Aber sie leben nicht wie die Blumen. [...] Und die Blütenarme sind Fangarme« (Wien 1928, S. 192; vgl. Wysling 1982, S. 273f.). – Notizbl. S 617 / 618: »Strahliger Bau der Blüte (der festgewachsenen Formen[]). Aber auch festsitzende Tierformen ebenfalls zur Radiärsymmetrie neigen[d]. (Blumenähnlichkeit bei Seerose, Seenelke, Seeanemone, Blumenpolypen, Seetulpe (rankenfüßige Krebse), Seelilie (Haarsterne). Im Kreise der Stachelhäuter sind die Seelilien wohl die altertümlichste Gruppe, von denen die heutigen, in ihrer Jugend noch an einem Stiel im Grund verankerten Haarsterne, dann die Seesterne und Seeigel abzuleiten.« Es handelt sich dabei um ein Exzerpt aus Paul Kammerers *Allgemeiner Biologie* (Stuttgart und Berlin 1915, S. 91, dort von Thomas Mann teilw. am Rand angestrichen). Thomas Mann hatte Kammerers Buch am 8.11.1951 (Tb.) vor der Niederschrift des Kapitels wieder herangezogen und sich in den Folgetagen zahlreiche Notizen gemacht (Notizbl. S 615–618). Schon für den *Zauberberg* (1924) und *Doktor Faustus* (1947) hatte er das Buch als Quelle benutzt, vgl. Wysling 1982, S. 381; Herwig 2004, S. 75ff., 156ff. Siehe auch übernächsten Stellenkommentar.

303 28–29 Wir haben eine Menge Fossilien davon.] Thomas Mann besaß bereits 1930 eine fossile Seelilie in Schiefer (13,5 cm; TMA). Sie könnte ihn zu Kuckucks Vergleich angeregt haben (Abb. 58 in Sprecher 2006, S. 537).

31–33 Der Haarstern von heute, Nachkomme der frühen Seelilie, sitzt ... im Grunde fest.] Notizbl. S 618: »Haarsterne (Seelilien) fast ausgestorbene Klasse der Stachelhäuter, festsitzende Tiefseebewohner mit Stiel, oder schwimmende u kletternde Küstenbewohner (nur in der Jugend gestielt) wie der Mittelmeer-Haarstern, gelb, rot oder braun, mit 10 gefiederten, zerbrechlichen u leicht regenerieren-

den, eingeweidelosen, etwa 5 cm langen Armen. Zahlreiche Fossilien.« (aus Meyers Kleines Lexikon: »Haarsterne«, Ausgabe 1932, Sp. 87f.) – Vgl. dazu Herwig 2004, S. 231f., Abb. 26: »Prähistorische Seelilien« (Field Museum, Chicago); ferner Herwig 2005. – H 2, 199 urspr.: »Der Haarstern von heute, der mit den Seestern und den Seeigeln von der frühen Seelilie herkommt«, korrigiert zu: »Der Haarstern von heute, Nachkomme der frühen Seelilie, wie die Seesterne und Seeigel, sitzt«. In T 1 »wie die Seesterne und Seeigel« mit Bleistift in Klammer gesetzt. In F 1 von Thomas Mann und in F 2 von Neumann gestrichen.

304 4–5 Inspektionsfahrt. Man ist versucht, den Neuling der Beweglichkeit ein wenig zu beraten. . .] Das Motiv der »Inspektionsfahrt« verbindet den Roman mit dem Faust-Mythos (Wysling 1982, S. 286). Vgl. Kommentar zu S. 2781. Kuckuck spielt u. a. die Rolle des weltkundigen Mephisto (Wysling 1996, S. 296). Schon zu Anfang des Gesprächs (Textband S. 300) spricht Kuckuck von einer »Inspektion dieses Sternes« (zum Wort Inspektion vgl. Sprecher 1985, S. 309, Anm. 22). Von »Inspektionsreise« ist ebenfalls in Thomas Manns Essay *Unterwegs* (1925; GKFA 15.1, 954) und in einem Brief an Ida Herz vom 27.2.1930 (DüD II, 108) die Rede.

5 Übrigens: Kuckuck.«] Der Name stammte vermutlich vom Biologen Moritz Kuckuck, dessen Buch *Die Lösung des Problems der Urzeugung* (Leipzig 1907) in Paul Kammerers *Allgemeiner Biologie* auf S. 29 zum Thema Urzeugung aufgeführt wird. Die Illustration einiger Bariumzellen »(Nach Kuckuck.)« wurde auf der gegenüberliegenden Seite (S. 28) in die *Allgemeine Biologie* übernommen. Zur Urzeugung vgl. Kommentar zu S. 3132. – Prof. Kuckuck ist nicht nur ein »Konglomerat von Naturwissenschaftlern« (Wysling 1996, S. 289; zu weiteren naturwissenschaftlichen Quellen, vgl. aus neuerer Sicht Herwig 2004, S. 207–276). Auch etwa Goethe, Wagner, Nietzsche, Schopenhauer und Freud, schließlich Thomas Mann selbst wirkten auf ihn ein (Wysling 1982, S. 288–299, 301–309; siehe nachfolgende Stellenkommentare). – Den Namen Kuckuck wählte Thomas Mann wohl auch aufgrund seines Be-

ziehungsreichtums von Hahnrei bis zum Teufels-, Frühlings-, Fruchtbarkeits-, Narren- und Göttervogel, vgl. Kommentar zu S. 312_f und Kommentar zu S. 356_{14f}.

304 6–7 es sei nicht ganz richtig mit ihm] Im amerikanischen Slang bedeutet »cuckoo« auch »verrückt«, etwa dem deutschen »plemplem« entsprechend (Link 1966, S. 162).

17–19 Contessa Paolina Centurione, die ja eine ... italienischen Stamm.] Den Adelsnamen entnahm Thomas Mann wahrscheinlich einem Zeitschriftenartikel mit dem Titel *Aus dem römischen Hofleben* von W. Wichmann, *Die Woche*, Berlin, Jg. 14, Nr. 26, 29.6.1912, S. 1089–1093 (Mat. 3/40–42; Dossier »Weiblichkeit«). Paolina Centurione erhielt ihren Vornamen von der Gräfin Paolina Durini di Monza und den Nachnamen von der Fürstin Camilla Centurione, beide Damen in Abbildungen. – Auf H 2, 200 folgt gestrichen: »Die Centurione sowohl wie die römischen Venosta sind wieder mit den oesterreichischen Grafen von Wurmbrand-Stuppach verwandt«.

19–20 mit den Széchényis in Wien und also mit den Esterhazys von Galantha versippt.] Esterhazy von Galantha: ungarisches Magnatengeschlecht. – In den Dossiers »Weiblichkeit« und »Elegante Festlichkeiten« sammelte Thomas Mann illustrierte Zeitschriftenartikel über das gesellschaftliche Leben europäischer Adelshäuser, so etwa: *Oesterreichische Aristokratinnen*, *Die Woche*, Berlin, Jg. 16, Nr. 9, 28.2.1914, S. 363–366 (Mat. 3/38–39; Dossier »Weiblichkeit«), mit einer Fotografie der Gräfin Peter Széchényi, geb. Gräfin Marie Esterházy. Ebenfalls aus der *Woche* entnommen (Jg. 14, Nr. 16, 20.4.1912): *Das wohlthätige Budapest*, mit zahlreichen Abbildungen ungarischer Aristokratinnen, darunter der Gräfin Géza Széchényi und Komtesse Marietta Széchényi (Mat. 3/13–15; Dossier »Elegante Festlichkeiten«).

21–22 überall Vettern und Nebenverwandte, Herr Marquis. Meine Beschlagenheit] Thomas Mann mag Mephistos/Phorkyas Worte aus der zweiten Walpurgisnacht in *Faust II* im Ohr gehabt haben (V. 7740ff.): »Hier dacht ich lauter Unbekannte / Und finde leider

Nahverwandte; / Es ist ein altes Buch zu blättern: / Vom Harz bis Hellas immer Vettern!« – H 2, 200 urspr.: »und Nebenverwandte. Wundern Sie sich nicht«.

304 24 Profession] H 2, 200 urspr.: »Beruf«.

25 Paläontolog] Paläontologie: Wissenschaft von den Tier- und Pflanzenarten früherer Erdzeitalter.

26 des Naturhistorischen Museums in Lissabon] Das im Roman beschriebene Museum befindet sich in Chicago, vgl. Kommentar zu S. 344²⁰. Auch Lissabon hatte ein berühmtes Naturhistorisches Museum: das 1873 gegründete Museu do Bocage mit über 50000 ausgestopften Tieren. Sie fielen in späteren Jahren teilweise den Flammen zum Opfer (Dumont 2000, S. 162). Vgl. Kommentar zu S. 342^{1f}.

31–32 Antonio José] Notizbl. S 616: »Professor Kuckkuck [sic] (Antonio José)«; Notizbl. S 615: »Namen: Sa de Miranda, Gil Vicente, Camões, [...] Antonio José da Silva [...]«. Antonio José da Silva (1705–1739) war Komödiendichter und wurde 1739 von der Inquisition zum Tode verurteilt. Thomas Mann entnahm die Namen vermutlich aus Meyers Kleines Lexikon: »Portugiesische Sprache und Literatur«, Ausgabe 1932, Sp. 126. Vgl. Kommentar zu S. 395^{11f}. – Rümmele weist auf die Lebenstüchtigkeit der Träger dieses Vornamens in Thomas Manns Werk, man denke an Antonie Buddenbrook und Anton Klöterjahn (Rümmele 1969, S. 218), ferner evoziert der Name José in Zusammenhang mit dem Vornamen seiner Gattin Maria Pia die Nähe zur Heiligen Familie. Zum Vornamen Maria Pia vgl. Kommentar zu S. 357^{2f}. Zudem hilft im Katholizismus der heilige Antonius beim Wiederfinden von Verlorenem.

32–305.2 Lissabonner Adresse. Was die Paläontologie betraf... einige Fingerzeige gegeben.] In H 2, 200 steht: »[...] Lissabonner Adresse. Leider klärte sie mich nicht darüber auf, was ein Paläontolog sei [korrigiert zu: »die Paläontologie für ein Fach sei«]; denn offen standen wußte ich das nicht. Immerhin gab das Vernommene mir einige Fingerzeige« [korrigiert zu: »hatten seine Reden mir einige

Fingerzeige gegeben.«]. In T 1 und F 1 von Thomas Mann korrigiert zu unserem Text, ebenso in F 2 von Neumann. Ab F 3 wie hier.

305 11–13 aus dem Gothaischen ... eine geborene Baroneß Plettenberg] Gotha: Stadt im Bezirk Erfurt, Thüringen; Plettenberg: sächsisches Adelsgeschlecht. – Vgl. auf Notizbl. F 544 die Auflistung von Adelsnamen, die Thomas Mann in der ersten Arbeitsphase 1910–1914 aus den *Münchener Neuesten Nachrichten* exzerpierte: »Baron Plettenberg, Gotha«. Vgl. Kommentar zu S. 99^{ff}.

28 – eine geborene da Cruz] Vgl. Kommentar zu S. 357^{2f}. – Auf Notizbl. S 615 notierte Thomas Mann »Diniz da Cruz«. Vermutlich aus *Meyers Kleines Lexikon*: »Portugiesische Sprache und Literatur«, Ausgabe 1932, Sp. 126 entnommen. Antonio Diniz da Cruz e Silva (1731–1799) war portugiesischer Lyriker.

30–31 das Französische ... näher als das Deutsche.] Notizbl. S 615: »Das Portugiesische weicher als das Kastilische, reich an Vokalen u. Nasalen, stark vom Französischen beeinflusst.« (aus *Meyers Kleines Lexikon*: »Portugiesische Sprache und Literatur«, Ausgabe 1932, Sp. 126)

31–33 Auch unsere Tochter ... ist sprachlich dem Papa nicht entgegengekommen] H 2, 201: »Auch unsere Tochter [...] ist dem Papa sprachlich doch auch nicht entgegengekommen.« – Korrekturliste EM: »S. 209 [T 1]: zweimal »auch« – das zweite ohne Schaden zu eliminieren.« In T 1 von Thomas Mann korrigiert.

306 4 Zouzou ... Es kommt von Suzanna.] Susanna (hebr.): die Lilie. Die weiße Lilie ist in der christlichen Ikonographie das Symbol der Keuschheit und Reinheit und wird oft der Jungfrau Maria zugeordnet. – Suzanna erinnert mit ihrem Namen an Susanna, die Keusche (Buch Daniel, 13. apokryphes Kap.), die sich gegen die Zudringlichkeiten von zwei alten Richtern wehrt, von ihnen dafür des Ehebruchs beschuldigt, zum Tode verurteilt und von Daniel durch List gerettet wird. Der Name wurde wohl auch wegen der Klangähnlichkeit seiner Koseform zu »Zaza« gewählt. – In H 2 lässt sich eine unterschiedliche Schreibung von Susanne oder Suzanne feststellen, so auch in T 1, F 1–F 3. Neumann korrigierte in F 2 zu »Suzanna«. Von D 8 an: »Suzanna«.

306 10 Professor Estompard, Aristide] Zu estomper (frz.): verwischen. Venostas Zeichnungen sind denn auch »schattenhaft« und »ineinander genebelt«, vgl. Kommentar zu S. 295²⁰⁻²³. Der Name klingt an »Stümper« an.

20–26 »Wie, das Pferd stammt vom Tapir? ... Nashorn ... »Eohippos] Notizbl. S 618: »Verschiedene Nashorn- und Tapirarten – bis zum einhufigen Endstadium in Gestalt der Pferde. Lückenlose Reihe vom |vom| 5zehigen Phenacodus über Eo-, Oro-, Meso, Mio-, Hypohippos und Neohipparion zu unserem Equus hinüberleitend.« (aus Kammerer, *Biologie*, S. 83) – Der heutige Tapir hat noch die ungleiche Zehenzahl (vorne 4; hinten 3) mit dem Urpferd gemeinsam. Beide gehören zur Ordnung der Unpaarhufer, die 16 Arten umfasst: Nashörner (5), Tapire (4) und Pferde (7). Zum »Liliput-Format« des Urpferdes vgl. Textband S. 341.

26–27 Erdalter des Eozäns.«] Das Eozän begann vor etwa 55 Mio. Jahren (bis ca. 34 Mio. J.). Die nachfolgende Roman-Formulierung »etwelche hunderttausend Jahre zurück« ist folglich stark untertrieben. – H 2, 202: »Eozän«, ebenso in T 1. Neumann setzte in F 2 den Genitiv.

30 Erdenneuzeit] Heute: Känozoikum. Der Beginn wird vor ca. 65 Mio. Jahren angesetzt. In der Tafel »Übersicht der geologischen Formen« (Meyers *Kleines Lexikon*, Ausgabe 1932, Bd. 1, S. 963–964), die Thomas Mann konsultiert hat, war die Erdneuzeit (damals: Neozoikum) noch in 6 Erdzeitalter eingeteilt: Eozän, Oligozän, Miozän, Pliozän als Tertiärformationen, das Diluvium (griech. Pleistozän) und Alluvium als jüngste Quartärformationen. Heute gilt eine Einteilung in drei Systeme: Paläogen (Paläozän, Eozän, Oligozän), Neogen (Miozän, Pliozän) und Quartär mit ihren jeweiligen Unterabteilungen.

31 als zuerst die Huftiere aufkamen.] Thomas Mann las in Meyers *Kleines Lexikon* in der Tafel »Übersicht der Leitfossilien«, Ausgabe 1932, Bd. 1, S. 965–966 zum Eozän: »Erstes Auftreten der Huftiere, Halbaffen, Raubtiere. – Charakterist.: Dinoceras (riesiges Huftier).« (kursiv im Original)

- 306 32–307.2 daß wir Spezialisten beschäftigen ... rekonstruieren] Vgl. Kommentar zu S. 341₆.
- 307 5 »Den Menschen des Eozäns?«] Zu Eozän vgl. Kommentar zu S. 306_{26–27}. – Kuckucks Antwort war ursprünglich eine andere, das Manuskript verrät zwei Umarbeitungen. In H 2, 203 folgt gestrichen: »Darin kommt er bei Weitem noch nicht vor. Er zeigt sich erkennbarer Weise erst im Diluvium, zu Beginn der jüngsten Eiszeit. / »Wie lange mag das her sein?«/ »Nicht mehr als fünfzehn bis zwanzigtausend Jahre. Der Mensch ist ein Neukömmling dahier. Die biblische Genesis«. – Die angegebenen Zahlen hat Thomas Mann wohl Meyers Kleines Lexikon entnommen. Unter »Diluvium« wird auf das Stichwort »Eiszeiten« verwiesen, dort wird die letzte Eiszeit mit »12 000 bis 16 000« v. Chr. angegeben (Ausgabe 1932, Sp. 679). Thomas Mann exzerpierte ferner auf Notizbl. S 617: »Auftreten des Menschen reicht bis in die Eiszeiten, vielleicht bis in die Tertiärzeit zurück. Die Menschenrassen dieser frühesten Geschichtsepoche (Prähistorische älteste Steinzeit) scheinen jedoch ausgestorben; haben in ihren Kulturgütern keine Verwandtschaftsbeziehungen zu den Menschen der jüngeren Steinzeit, von denen die heutigen Rassen u Völker abstammen.« (aus Meyers Kleines Lexikon: »Eiszeiten«, Ausgabe 1932, Sp. 679) – Auf Notizbl. S 617: »Älteste menschl. Überreste aus dem Diluvium. Tertiärmensch noch unbewiesen. Noch sehr affenähnlich der Pithecanthropus erectus (gefunden auf Java) bzw. Sinanthropus pekinensis. Aus dem Anfang der Eiszeit stammt der Unterkiefer des Homo Heidelbergensis. Zahlr. Skelette des Neandertal-Menschen (Ehringsdorf, Gibraltar, Le Moustier, La Chapelle-aux-Saints). Mitte der letzten Eiszeit ×) [Einfügungszeichen] folgen ihm den heutigen ähnelnde Rassen: von Aurignac (klein, schmalgesichtig) von Crô-Magnon (groß, breitgesichtig) von Grimaldi (negerähnlich). / ×) vor 14 000 Jahren.« (aus Meyers Kleines Lexikon: »Menschenrassen / Vorgeschichtliche Rassen«, Ausgabe 1932, Sp. 798) Vgl. auch Kommentar zu S. 312_{13f}. – Eine zweite gestrichene Variante folgt auf der Rückseite H 2, 203: »Das kennt ihn noch nicht. Übrigens ist sein

Andenken ungenau begrenzt. Es reicht zurück ins Diluvium, in die Eiszeiten, vielleicht bis ins Jung-Tertiär, sodaß er zugleich mit dem Mastodon, dem Mammut, dem dreizehigen Pferd den Schauplatz betreten hätte. Kurz, |die Ursprünge|^o der Anfang^o des Menschen ist ein wenig in Dunkel gehüllt. Daß seine Ausbildung sich erst im Rahmen der Entwicklung der Säugetiere vollzogen hat, liegt wissenschaftlich auf der Hand. Er ist eine neozoische Erscheinung, ein Neukömmeling dahier, und die biblische Genesis«. Quelle war auch hier die Tafel »Übersicht der Leitfossilien« in Meyers Kleines Lexikon (Ausgabe 1932, Bd. 1, S. 965–966), hinter Jung-Tertiär steht folgendes: »Charakterist.: Säugetiere: Mastodon, Dinotherium, Rhinoceros, Säbeltiger, dreizehiges Pferd.« Zu Dinotherium vgl. Notizbl. S 615: »Dinotherium (Schreckenstiere), ausgest. Gattung der Rüsseltiere mit hakenartig abwärts gebogenen Stoßzähnen am Unterkiefer; in der Tertiärzeit in Afrika, Europa, Indien. Dinotherium giganteum war 4 1/2 m hoch.« (aus Meyers Kleines Lexikon: »Dinotherium«, Ausgabe 1932, Sp. 589)

307 6 »Das wird ihn schwerlich gekannt haben.] H 2, 203R: »Das kennt ihn noch nicht.« In T 1 von Thomas Mann korrigiert.

11–12 biblische Genesis ... in ihm die Schöpfung gipfeln zu lassen.] Biblische Genesis: Im 1. Buch Mose des Alten Testaments schuf Gott in sechs Tagen die Welt; als letztes Werk schuf er am sechsten Tag den Menschen: »Und Gott schuf den Menschen ihm zum Bilde, zum Bilde Gottes schuf er ihn.« (Mos 1,1, 27; zitiert nach der Bibel Thomas Manns.) – Auch Serenus Zeitblom in Doktor Faustus (1947) sieht den Menschen als Krone der Schöpfung und erntet dafür von Adrian Leverkühn nur Spott und Verachtung: »Mein humanistischer Homo Dei, diese Krone des Lebens, sei also mitsamt seiner Verpflichtung aufs Geistige mutmaßlich das Produkt der Sumpfgas-Fertilität eines Nachbargestirns ...« (GKFA 10.1, 399).

13–14 Das organische Leben auf Erden ist schlecht gerechnet fünfhundertfünfzig Millionen Jahre alt.] Diese falsche Annahme entnahm Thomas Mann einem Aufsatz von Klaus Mampell: Wandlungen des Organischen in der Revue Suisse de Zoologie, Tome 58, Fascicule 3 (N^o 34),

Jun, Genève 1951, S. 537–551, 539. Vgl. das daraus entstandene Exzerpt auf Notizbl. S 565 im Kommentar zu S. 309^{9–16}. – Tb. 5. 12. 1951: »Las biologische Schrift von Mampell, auch ein Roman-Kapitel von ihm.« Thomas Mann hatte von Klaus Mampell einen Separatdruck des Vortrags erhalten, den dieser am 18. 3. 1951 vor der Schweizerischen Zoologischen Gesellschaft in Zürich gehalten hatte. Am 8. 12. 1951 schrieb ihm Thomas Mann einen Brief (Reg. 51/489) und erklärte: »Dank für Ihre Doppelsendung. Es darf Sie nicht verstimmen, wenn ich sage, dass der gelehrte Vortrag mich geradezu mehr interessiert hat als das Roman-Kapitel. Ich habe eine Schwäche für das Biologisch-Paläontologische und grossen Respekt vor allem Wissen auf diesem Gebiet [...]«. – Beim besagten Romankapitel handelte es sich um einen Ausschnitt aus Mampells Roman *Blender und Söhne* (Mannheim 1952). Der Schriftsteller und Biologe Klaus Mampell (geb. 1916) lehrte als Professor für Biologie an der University of Pennsylvania, Philadelphia, und bekleidete zahlreiche Gastprofessuren im In- und Ausland; jahrelange Korrespondenz mit Thomas Mann. Zu Mampell vgl. auch Herwig 2004, S. 211f. – Das organische Leben auf Erden ist nach heutigem Stand viel älter, ca. 3,5 Milliarden Jahre, vgl. Schwedt 2009.

307 14–15 Bis zum Menschen hat es sich Zeit genommen.«] Siehe Faust II, V, 8321ff., von Thomas Mann in seiner Tempel-Ausgabe angestrichen (TA VI, 395): »Gib nach dem löblichen Verlangen, / Von vorn die Schöpfung anzufangen! / Zu raschem Wirken sei bereit! / Da regst du dich nach ewigen Normen, / Durch tausend, abertausend Formen, / Und bis zum Menschen hast du Zeit.« Nach Frizen bringt »dieser gesamte Beziehungskomplex den Roman mit der Weltdeutung der Klassik in Verbindung« (Frizen 1988a, S. 53; Wysling 1982, S. 288–299). Zu Kuckuck als Goethe vgl. Wysling 1996, S. 297f., 303. – Auch der Roman-Goethe in *Lotte in Weimar* (1939) spricht zu sich: »Den Badeschwamm hab ich lange schon, – handsames Exemplar festsetzender Tief-Tierheit in thaletischer Urfeuchte. Bis zum Menschen hat das Zeit. In welchem Grunde

bildetest du und däutest dich groß, sonderbar Lebensgerüst, dem man das weiche Seelchen nahm?» (GKFA 9.1, 308 und Kommentar) Die *imitatio* Goethes spielte eine wichtige Rolle bei Thomas Manns Faszination für die Naturwissenschaften, vgl. Herwig 2004, S. 49–71.

- 307 30–33 Hauptpunkten fast wörtlich ... die den wesentlichsten Bestandteil] H 2, 204: »Hauptbestandteil« statt »wesentlichsten Bestandteil«. – Korrekturliste EM: »[...] zweimal ›Haupt-‹ – das erste durch ›wichtigsten‹ zu ersetzen?« In T 1 von Thomas Mann korrigiert.
- 308 11–12 Sporen gewisser Bakterien] Notizbl. S 616: »Sporen des Milzbrandbazillus hält bei der Temperatur des Weltraum [sic] (minus 200°) |was auch die des| 6 Monate aus. Bei –252° (flüssiger Wasserstoff) 20 Stunden.« (aus Kammerer, *Biologie*, S. 25, dort von Thomas Mann unterstrichen)
- 16–17 »Und doch sind Entstehung ... Bedingungen gebunden] Notizbl. S 616: »Leben kann nur bestehen auf einem Himmelskörper, der eine feste, eine flüssige und eine luftige Hülle hat. Das Plasma selbst dieser Art. Die Temperaturgrenzen, denen das Leben gewachsen ist[,] limitiert, wie auch die im Maßstabe der Äonen rasch vorübergehende Episode, in der ein Stern bewohnbar bleibt.« (aus Kammerer, *Biologie*, S. 24, dort von Thomas Mann angestrichen und mit Ausrufezeichen versehen)
- 21–22 Das Leben ist eine Episode, und zwar, im Maßstabe der Äonen, eine sehr flüchtige.«] Vgl. Kommentar zu S. 313^{20–22}. – Äon von *aíon* (griech.): Zeitalter, unendlich langer Zeitraum. – Vgl. *Faust II*: »Es kann die Spur von meinen Erdetagen / nicht in Äonen untergehen.« (V. 11583f.) – Thomas Mann hat Kuckucks Ausführungen in *Lob der Vergänglichkeit* (1952; GW X, 383–385) wiederholt. Geschrieben wurde dieser Kurzesay am 31.1. und 1.2.1952 (Tb.) für eine Rundfunksendung in der Reihe *This I Believe* des Columbia Broadcasting System: »Die Bewohnbarkeit eines Himmelskörpers ist eine Episode in seinem kosmischen Sein. Und würde das Leben noch einmal fünfhundertfünfzig Millionen Jahre alt – am Maßstab der Äonen gemessen ist es ein flüchtiges Zwischenspiel.« Vgl.

Hamacher 1994, S. 107–109; Sprecher 2004, S. 178–182. Thomas Mann nannte diesen Essay auch »Kuckuckstatement« (Tb. 1.2.1952). – Im Brief an Agnes E. Meyer vom 8.2.1953 schrieb er dazu: »Meine kleine Betrachtung zu Ehren der Vergänglichkeit scheint Ihnen eher missfallen zu haben. Sie zielte aber nicht auf menschliche Hybris und Selbstgefälligkeit ab. Ich meine nur, es wäre gut, wenn aus all unseren Qualen ein neues Solidaritätsgefühl der Menschheit, eine vereinigende Sympathie für ihre prekäre Stellung im All, zwischen Natur und Geist, kurz ein neues humanistisches Ethos sich herausbildete [...].« (TM/AM, 779) Ähnlich im Dankesbrief an Ernst Steinbach (d. i. Willy Hellpach) vom 31.12.1953 (DüD I, 353f.): »Ihre Abhandlung ist mir teuer durch freundlich-tiefe Einsichten in meine Existenz [...]. Da findet sich plötzlich die Feststellung, daß ›Humanismus immer geozentrisch: [Zitat Steinbach S. 229] ist, – verblüffend für mich, da ich noch kürzlich in einer kleinen Betrachtung, ›Lob der Vergänglichkeit«, es für die natürlichste Empfindung von der Welt erklärt habe, daß der Erde im Allsein eine zentrale Bedeutung zukomme, unbeschadet aller Wahrheiten der Astronomie. [...] Nun ja, das ist Humanismus. Und mit Religiosität hat es auch was zu tun.« (Ernst Steinbach: *Gottes armer Mensch: die religiöse Frage im dichterischen Werk von Thomas Mann*. Tübingen 1953, 36 S.: geheftetes Separatum in: *Zeitschrift für Theologie und Kirche*, Jg. 50, H. 2, S. 207–242; mit zahlreichen Anstreichungen Thomas Manns). – Vgl. auch die Diskussion zwischen Leverkühn und Zeitblom, bei der Leverkühn dem Humanisten Zeitblom entgegenhält: »Übrigens ist es amüsant, zu sehen, wie sehr dein Humanismus, und wohl aller Humanismus, zum Mittelalterlich-Geozentrischen neigt [...].« (GKFA 10.1, 398). Schon in *Meerfahrt mit ›Don Quijote«* (1934) hatte Thomas Mann festgestellt: »Ich kann mir nicht helfen: die humane Erkenntnis, die Vertiefung ins Menschenleben, hat reiferen, erwachseneren Charakter als die Milchstraßenspekulation [...].« (GW IX, 447)

308 23–26 Das Wort »dasselbe«... und buchdeutsch auszudrücken.] »Dasselbe«
 evoziert parodistisch die Schöpfungsgeschichte in der Bibel; Joh

1,1-3: »Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort. Dasselbige war im Anfang bei Gott. Alle Dinge sind durch dasselbige gemacht, und ohne dasselbige ist nichts gemacht, was gemacht ist.« (Zitiert nach der Luther-Bibel Thomas Manns.)

308 26-27 »Es gibt da« ... »ein Liedchen: »Freut euch des Lebens, weil noch das Lämpchen glüht.«] Vgl. Kommentar zu S. 142f. – Krull machte ursprünglich eine andere Bemerkung: »Ich finde«, setzte [H 2, 205] ich hinzu, »daß gerade, was Sie das |Episodi| Vorübergehende des Lebens – und wenn es sich auch um eine Episode von tausend Millionen Jahren handelt – eine gewisse Herzlichkeit für dasselbe erregt.« / »Und wie es sich beeilt hat«, sprach Kuckuck weiter, »seine Formen und Arten zu entwickeln, besonders in seiner Frühzeit! In der untersten Erdschicht, der tiefsten Formation der paläozoischen Periode, die wir das Kambrium nennen, tritt zwar die Pflanzenwelt nur mit Seetangen, Algen auf – das Leben stammt aus dem Salzwasser, dem warmen Urmeer, müssen Sie wissen. Aber das Tierreich ist da sofort.« Krulls Sympathieäußerung für das Episodische wird gekürzt, Kuckucks Belehrungen – nun mit Bezug auf das Liedchen – folgen im nächsten Abschnitt.

309 1-9 Im Kambrium ... tiefste Formation ... mit Ausnahme der Wirbeltiere.] Im Kambrium vor ca. 544 bis 505 Mio. Jahren entwickelten sich in einem raschen Tempo die wichtigsten Tierhauptstämme außer den Wirbeltieren: Schwämme, Würmer, Moostierchen, Hydrozoen, Armfüßer, Weichtiere, primitive Gliederfüßer, z. B. Trilobiten und gestielte Stachelhäuter. Man redet daher von »Kambrium-Explosion«. – Notizbl. S 615 (am Rand zusätzl. mit Rotstift angestrichen): »Kambrium, tiefste Formation innerh. der paläozoischen Periode. Pflanzenwelt tritt zunächst nur mit Seetangen (Algen) auf. Aber Tierwelt sofort nicht nur durch Urtiere, sondern durch Hohltiere, Würmer, Stachelhäuter, Gliederfüßer vertreten, also durch sämtliche Stämme mit Ausnahme der Wirbeltiere.« (aus Kammerer, Biologie, S. 20, dort von Thomas Mann teilw. unterstrichen); Notizbl. S 616: »Im Kambrium nur Meerestiere. Trilobiten [mit Rotstift unter-

strichen]: Paradoxides [Trilobitengeschlechter]. Aussterben der Trilobiten beim Auftreten der Säugetiere / In der Frühe Vorherrschenden des Meeres.« (aus Meyers Kleines Lexikon: Tafel »Übersicht der Leitfossilien«, Ausgabe 1932, Bd. 1, S. 965–966)

309 2–3 paläozoischen Periode] Vor 544 bis 250 Mio. Jahren. Vgl. Kommentar zu S. 303^{14f.}

4–5 das Leben stammt aus dem Salzwasser] Notizbl. S 617: »Die ersten Lebewesen, ob kosmischer oder tellurischer Herkunft, lebten jedenfalls im Urmeer, also im Salzwasser. Über die Unentbehrlichkeit der Salze: Kammerer S. 99. Dort auch Ernährung u Verdauung«. In Kammerer, Biologie, S. 99 steht dazu folgendes (von Thomas Mann unterstrichen und mit Ausrufezeichen versehen): »Es ist zu bedenken, daß die ersten Lebewesen, mögen sie nun kosmischer oder tellurischer Herkunft gewesen sein, jedenfalls im Urmeere, also im Salzwasser lebten; die ans Süßwasser und Festland angepaßten Formen konnten den Aufenthaltswechsel nur leisten, indem sie sich in allen Geweben und deren Flüssigkeiten einen gewissen Salzgehalt bewahrten.« – Tb. 23.12.1951 während der Niederschrift des Kapitels: »Las tagsüber die ›Klassische Walpurgisnacht‹ mit dem ›Alles ist aus dem Wasser entsprungen‹ [Faust II, V. 8435]«. Vgl. den Brief an Walter Rilla vom 29.12.1951 über das »ins ›Faustische‹ geratende Kapitel: »[...] bei dem, was ich zur Zeit unter den Händen habe [...] tritt wieder die Neigung hervor, all und jedes, selbst etwas so Nürrisches, ins ›Faustische‹ ausarten zu lassen und eine unabsehbare Wanderung durch Himmel, Welt und Hölle daraus zu machen – alsob ich noch soviel Zeit hätte! [...] Sehr möglicher Weise bin ich selber früher ›fertig‹, als das Buch.« (DüD I, 333; weitere Briefe über die faustische Dimension des Kapitels in DüD I, 334ff.)

9–16 von den fünfhundertfünfzig Millionen Jahren ... standen noch aus.] Kuckuck alias Thomas Mann lehnte sich bei diesen Ausführungen stark an Mampell an, vgl. Kommentar zu S. 307^{13f.} – In Mampells Aufsatz Wandlungen des Organischen, S. 539f. heißt es (von Thomas Mann am Rand angestrichen): »Wir wollen einmal die paläonto-

logische Geschichte in zwei etwa gleiche Perioden einteilen und die Fortschritte der Evolution in diesen zwei Perioden miteinander vergleichen. Nehmen wir an, dass Leben sei vor etwa 550 Millionen Jahren auf der Erde entstanden. Um diese Zeit erscheinen die ersten Spuren primitiver Lebewesen. Wie weit aber evolvierten sie in der ersten Hälfte ihrer Geschichte, also in den ersten 225 Millionen Jahren! Alles bis zu den Reptilien [von Thomas Mann unterstrichen] hinauf erschien. Was ist denn in der zweiten Hälfte geschehen, das sich mit diesem Riesenschritt vergleichen liesse? Die Vögel und Säugetiere entwickelten sich, und teilen wir diese letztere Periode wieder in zwei etwa gleiche Hälften ein, so sehen wir, dass auch hier der grosse Schritt in der ersten Hälfte gemacht wurde. Es ist in der Entwicklung einer jeden Gruppe dieselbe Erscheinung, ob es sich dabei um das Leben in seiner Gesamtheit handelt, um eine Klasse, eine Ordnung oder eine gewisse Art: Das Tempo ihrer Evolution nimmt immer mehr ab [...].« – Die dazugehörige Notiz (Notizbl. S 565) Thomas Manns lautet wie folgt: »(Das Leben vor etwa 550 Millionen Jahren auf der Erde entstanden. Um diese Zeit erscheinen die ersten Spuren primitiver Lebewesen. Schon in der ersten Hälfte aber ihrer Geschichte, in 225 Millionen Jahren evolvierten sie so, daß bis zu den Reptilien hinauf alles da ist. Das Geschehen der zweiten Hälfte ist diesem Riesenschritt nicht zu vergleichen. Die Vögel und Säugetiere entwickelten sich. Teilt man diese Periode wieder in zwei Hälften, so ist auch hier wieder der große Schritt in der ersten gemacht. Dieselbe Erscheinung immer, ob es sich um das Leben als Ganzes, um eine Klasse, eine Ordnung oder eine gew. Art handelt: das Tempo der Evolution nimmt immer mehr ab.)« – Der grobe zeitliche Rahmen (550 Mio. Jahre; 225 Mio. Jahre) entspricht in etwa der Aufteilung in die drei großen Erdzeitalter (Paläozoikum, Mesozoikum und Känozoikum). Das Mesozoikum (250 bis 65 Mio. Jahre) war das Zeitalter der Reptilien, an dessen Ende die Dinosaurier ausstarben. Vgl. auch Kommentar zu S. 3107–11. – Mampell stellt mit seiner zeitlich falschen Hypothese (das Leben

auf Erden ist etwa 3,5 Milliarden Jahre alt) die Evolution als kontinuierlichen, sich mit der Zeit verlangsamenden Prozess dar. Es gab jedoch immer wieder Rückschläge, so z. B. das große Massensterben am Ende des Erdaltertums (Perm) vor ca. 250 Mio. Jahren, bei dem schätzungsweise 80% aller Arten verschwanden.

309 10–12 keine fünfzig gedauert ... ersten Vertebraten aus dem Wasser an Land gingen] Zu vertebra (lat.) Wirbel: Wirbeltiere. – Die ersten Vertebraten tauchten etwa vor 500 Mio. Jahren auf, waren aber weit davon entfernt, an Land gehen zu können (kieferlose Fische). – Die »Vertebraten« werden bei Mampell nicht angeführt, möglicherweise hat Thomas Mann eine Stelle in Lincoln Barnetts Buch *The Universe and Dr. Einstein* (New York 1948) herangezogen. Zu dieser Quelle vgl. Kommentar zu S. 3115–8. Barnett geht allerdings bei seiner Berechnung von Lichtjahren aus, was Thomas Mann entfallen sein dürfte (S. 66, von Thomas Mann unterstrichen): »His [astronomer's] sensitive cameras can detect the glimmer of island universes 500 million light years away – faint gleams that began their journey at a period of terrestrial time when the first vertebrates were starting to crawl from warm Paleozoic seas onto the young continents of Earth.«

12 von dem damals schon einiges bloßlag.] Trotz Streichung in T 1 in die Druckfassung eingegangen.

21–22 Idee des Zellenzusammenlebens ... glasig-schleimige Klümpchen des Urwesens] Notizbl. S 615: »Die ersten Lebewesen müssen einfachste, nur aus einer Zelle bestehende mikroskopisch kleine Gebilde gewesen sein, und ihnen müssen die schon etwas zusammengesetzteren größeren Organismen sehr allmählich gefolgt sein.« (aus Kammerer, *Biologie*, S. 20, dort von Thomas Mann angestrichen); Notizbl. S 616: »Die Entwicklung der Gruppen soll immer mit sehr kleinen Formen eingesetzt haben [...] Tierzelle: das glasig-schleimige Klümpchen der Urwesen: Elementarorganismus, die zu Abertausenden die größeren Lebewesen aufbauen.« (aus Kammerer, *Biologie*, S. 22, dort von Thomas Mann unterstrichen) Unten auf Notizbl. S 616: »Aus einer Stammesgruppe mehrere andere: aus den Würmern die

Stachelhäuter, Gliederfüßler, °(Krebse, Spinnen, Insekten)° Weichtiere und Wirbeltiere; aus den Reptilien die Vögel und Säugetiere; aus den Beuteltieren die meisten höheren Ordnungen der Säugetiere.« (aus Kammerer, *Biologie*, S. 281f., dort von Thomas Mann unterstrichen) – Kuckucks Evolutionstheorie ist einerseits verknüpft mit der »im 19. Jahrhundert durch Albert Kölliker und Rudolf Virchow aufgestellte[n] Zelltheorie« (Herwig 2004, S. 244) und andererseits mit der von Schopenhauer vertretenen Naturphilosophie (Wysling 1982, S. 301f.), nämlich der »Stufenleiter der Wesen, mit sammt der sie begleitenden Gradation des Bewußtseyns, vom Polypen bis zum Menschen« (*Welt als Wille II*, SW 3, 555). »Die Idee des Menschen [...] mußte begleitet seyn von der Stufenfolge abwärts durch alle Gestaltungen der Thiere, durch das Pflanzenreich, bis zum Unorganischen [...]. Thier und Pflanze sind die herabsteigende Quint und Terz des Menschen, das unorganische Reich ist die untere Oktav.« (*Welt als Wille I*, SW 2, 182f., dort von Thomas Mann am Rand angestrichen; ferner S. 152ff., 178ff.) – Vgl. auch den Monolog Goethes in *Lotte in Weimar* (1939) zur *Klassischen Walpurgisnacht*: »[...] und daß sie, als Klümpchen organischen Schleims im Ozean beginnend, durch namenlose Zeiten des Lebens holden Metamorphosen-Lauf durchmißt hinauf zum edel-liebenswürdigsten Gebilde.« (GKFA 9.1, 351)

309 26–27 das ›Fleisch nennen ... schwach und sündig] Vgl. Kommentar zu S. 634. – Im *Zauberberg* (1924) im Kapitel *Forschungen* sinniert Hans Castorp über das Leben: »Was war also das Leben? [...] Es war das [...] gebannte Wuchern, Sichentfalten und Gestaltbilden von etwas Gedunsenem aus Wasser, Eiweiß, Salz und Fetten, welches man Fleisch nannte, und [...] zur Schönheit wurde, dabei jedoch der Inbegriff der Sinnlichkeit und der Begierde war. [...] Vielmehr war sie [die Schönheit] getragen und ausgebildet von der auf unbekannte Art zur Wollust erwachten Substanz, der organischen, verwesend-wesenden Materie selbst, dem riechenden Fleische ...« (GKFA 5.1, 418f.).

27–28 als ›der Sünde bloß] Vgl. Gretchens Selbstanklage (*Faust I*, V. 3585): »Und bin nun selbst der Sünde bloß!«

309 31–310.7 – mit Übereifer zuweilen – ... wie den Blauwal ... Krebschen schlingt.] Auf H 2, 206a (Verweis Thomas Manns: »Beiblatt«) wurde aufgrund eines Einwands von Erika Mann die »Walfisch-Stelle« nachträglich eingefügt. Vgl. Tb. 29.3.1952: »Erika macht aufmerksam auf die unrichtige Stelle im Kuckuck-Kapitel, wo der große Wal außer acht gelassen.«; Tb. 30.3.1952: »Gelesen über den Blauwal. Am 5, III. noch zu bessern.«; Tb. 12.4.1952: »Unzufriedenheit mit der dummen Walfisch-Stelle im 5. Kapitel.« In T 1 ist die ergänzte Stelle denn auch mit einer roten Klammer versehen. Was genau Thomas Mann zum Blauwal gelesen hat, ist nicht zu eruieren; es liegen keine Notizen vor. Meyers Kleines Lexikon dürfte er jedoch auch wieder herangezogen haben. Unter »Wale« (Ausgabe 1932, Sp. 993) stehen folgende Hinweise: »Ordnung der Säugetiere, fischähnlich (daher ›Walfisch‹), mit waagrecht Schwanzflosse, Hintergliedmaßen verkümmert, Vordergliedmaßen flossenartig. [...] Blauwal [Hinweis auf Tafel »Säugetiere II«, Bd. 3, vor Sp. 401 mit anschaulicher Fotografie] 31 m, blaugrau, lebt von kleinen Krebsen«. Danach folgen Angaben über den Walfang »des Tranes, Walrats, der Barten und des Ambers wegen«; »Fang durch Spezialschiffe (Walfahrer) mit Harpune. Verwertung an Küste in schwimmenden Trankochereien.« – In H 2, 206 urspr. nur: »– mit Übereifer zuweilen, so kann man sagen. Sie hat darin zeitweise Ausschweifungen, ^oungeheuerliche und| abstruse Übertreibungen^o begangen, die sie bald als unpraktisch zurücknehmen mußte. [Es folgt gestrichen: »ungeheuerliche Übertreibungen«] Schon im frühen Mittelalter der Erde, Triasformation [...].«

310 7 Krebschen schlingt.] Vgl. Faust II, V. 8260–8265: »Im weiten Meere muß du anbeginnen! / Da fängt man erst im kleinen an / Und freut sich, Kleinste zu verschlingen, / Man wächst so nach und nach heran / Und bildet sich zu höherem Vollbringen.«

7–11 anfangs des Mittelalters der Erde, Triasformation ... Reptile, die Dinosaurier ... nicht schicklich ist.] Triasformation: auch Trias, vor ca. 250–200 Mio. Jahren, ältester Abschnitt des Erdmittelalters (250–65 Mio. Jahre), eingeteilt in Trias, Jura und Kreide. In der

Trias waren alle großen Reptiliengruppen außer den Schlangen bereits vertreten. – Notizbl. S 616: »Aber im frühen Mittelalter der Erde (Triasformation) erstes Auftreten der Dinosaurier und also gigantische Hypertrophie der Zellenansammlung. Entwicklung nicht regelmäßig vom Kleinen zum Großen. Entwicklung des Menschen (erstes Auftreten, hoch in der Neuzeit der Erde, Eiszeiten) fällt mit dem Aussterben der großen Säugetiere zusammen. – Säugetierähnliche Reptilien (Theromorphen) sehr früh in der Trias. Erstes Auftreten der Säugetiere schon am Ende des ›Altertums‹.« (aus Meyers Kleines Lexikon: Tafel »Übersicht der Leitfossilien«, Ausgabe 1932, Bd. 1, S. 965–966) – H 2, 206: »Schon im frühen Mittelalter der Erde, Triasformation, lange bevor ein Vogel sich in die Lüfte schwang oder die Alge es zum Laubbaum gebracht hatte, |haben| °finden° wir Ungeheuer, die Dinosaurier – Fleischmassen, Zellenanhäufungen, wie es sie nie wieder gegeben hat.« Die dem Drucktext entsprechende, leicht geänderte Variante findet sich auf dem Beiblatt H 2, 206a.

310 10 – Bursche] Alte Form des Plurals, an der Thomas Mann festhält, so auch in Buddenbrooks (GKFA 1.1, 17, 199 und Kommentar 1.2, 107, 235, 290). Sie kommt etwa auch in Eichendorffs *Taugenichts* (1826) vor: »Die andern Bursche waren indes alle wohlausstaffiert« (München 1914, S. 9, dort von Thomas Mann angestrichen). Vgl. Kommentar zu S. 130^{15f.} – H 2, 206a urspr.: »Zellanhäufungen«, korrigiert zu: »Burschen«, dann »Bursche«. In T 1 und F 1: »Burschen«, von Thomas Mann wiederum korrigiert zu: »Bursche«.

11–14 So ein Individuum ... vierzigtausend Pfund ... Kopf ... lächerlich klein.] Notizbl. S 615: »Dinosaurier: ausgest. Ordnung der Kriechtiere (Trias bis Kreide), mit sehr langem Hals u. Schwanz, ganz kleinem Kopf; teils Fleisch-, teils Pflanzenfresser. Neigung vieler D. zum Aufrechtgehen. Iguanodon bernissartensis, 18 m lang. Diplodocus longus, 4 m hoch, 25 m lang, 20000 kg schwer. Noch größer der ostafrik. Gigantosaurus« (aus Meyers Kleines Lexikon: »Dinosaurier«, Ausgabe 1932, Sp. 589).

311 2–5 Ein alter Baumeister pflegte zu sagen ... Proportion verborgen.] Der

Ausspruch stammt vom römischen Baumeister Vitruv. Albrecht Dürer zitiert ihn in seinem *Lehrbuch der Malerei* im Kapitel *Von der Maß des Menschen*: »Vitruvius [...] spricht: Wer do pawen woll, der soll sich verrichten awff der geschicklikeit des menschen, wan aws jm würt vunden gar verporgne heimlikeit der mos.« (Dürer. *Schriftlicher Nachlaß*, hg. von Hans Rupprich, Berlin 1966, Bd. 2, S. 163; Wysling 1982, S. 507) Die dazugehörige Notiz Thomas Manns lautet: »Dürer sagt: ›Der alte Baumeister sagt, daß, wer bauen will, zuerst die Vollkommenheit der menschlichen Figur erkannt haben muß, denn in dieser sind die tiefsten Geheimnisse der Proportion verborgen.« (Notizbl. S 565) Gleich anschließend folgt ein weiteres Zitat Dürers: »Die Schönheit, was das ist, das weiß ich nicht.« (Dürer)«. Vgl. Dürer, a. a. O., Bd. 2, S. 120, Entwurf Nr. 7: »Dy schönheit, was das ist, daz weis ich nit« aus dem 1512 entstandenen Teil der Einleitung zum *Lehrbuch der Malerei*. Dieses Zitat findet sich auch in Albert Erich Brinckmanns *Europäische Humanitas. Dürer bis Goya*, München 1950, S. 79 (Nachlassbibliothek, ohne Lesespuren). Thomas Mann könnte beide Stellen diesem Werk entnommen haben. – Abschnitt nachträglich auf der Rückseite von H 2, 207 eingefügt; Verweis Thomas Manns »[Rückseite]«.

- 311 5–8 *Mystiker der Verhältnismäßigkeit ... die genaue Mitte halte*] Nach Wysling 1982, S. 305, ist mit dem »Mystiker der Verhältnismäßigkeit« auch Nietzsche gemeint, der im 135. Aphorismus von *Physik und Metaphysik* notierte: »Wir sind irgendwie in der Mitte – nach der Grösse der Welt zu und nach der Kleinheit der unendlichen Welt zu. Oder ist das Atom uns näher als das äusserste Ende der Welt? – Ist für uns die Welt nicht nur ein Zusammenfassen von Relationen unter einem Maasse? Sobald dies willkürliche Maass fehlt, zerfließt unsere Welt!« (Nachgelassene Werke. Unveröffentlichtes aus der Zeit der Fröhlichen Wissenschaft und des Zarathustra (1881–1886); Nietzsche GOA XII, 72) – Auf Notizbl. S 563 hielt Thomas Mann zudem fest: »Nach seiner Größe hält der Mensch die Mitte zwischen Makro- und Mikrokosmos. Der größte materielle Körper im All, ein roter |Stern| Riesenstern, ist ebensoviel größer als der

Mensch, wie ein Elektron (kleinste der physischen Einheiten) kleiner ist, als er.« Er fügte der Notiz bei: »Der Mensch hat das richtige Maß.« Dies in Anlehnung an die Proportionenlehre der Renaissance, die den Menschen als harmonischen Mittelpunkt zwischen Mikro- und Makrokosmos betrachtete, vgl. Herwig 2004, S. 269f., Abb. 7a und b. Die Notiz selbst ist ein Exzerpt aus Barnetts *Universe*, einer weiteren Hauptquelle für Kuckucks Ausführungen: »It is perhaps significant that in terms of simple magnitude man is the mean between macrocosm and microcosm. Stated crudely this means that a supergiant red star (the largest material body in the universe) is just as much bigger than man as an electron (tiniest of physical entities) is smaller.« (Barnett, *Universe*, S. 14f., von Thomas Mann zusätzl. am Rand angestrichen) Er las dieses Buch mit größtem Interesse, vgl. den Dankesbrief an die *William Sloane Association* vom 8. 1. 1949 (Reg. 49/26), die ihm das Buch geschickt hatte. Der amerikanische Schriftsteller Lincoln Kinnear Barnett (1909–1979) hatte den Inhalt des Werkes schon im *Harper's Magazine* publiziert und war damit auf großen Anklang gestoßen. Das Buch enthält viele Anstreichungen Thomas Manns. Es entstanden zahlreiche Exzerpte auf Notizbl. S 563–567, die in den Roman verflochten wurden und das anachronistische Wissen Kuckucks erklären. – Tb. 20. 12. 1951: »Las ferner noch spät in dem Buch ›The Universe and Dr. Einstein‹. Beständige innere Versuche, das letztgeschriebene Kapitel technisch und auch gedanklich umzugestalten.«; ferner Tb. 23. 12. bis 26. 12. 1951; Brief an Alexander Moritz Frey vom 19. 1. 1952 (Br. III, 240f.). – Zu Barnett vgl. auch Herwig 2004, S. 266–270; Genz/Fischer 2004, S. 181ff.

- 311 11–12 um hundert Billionen im Durchmesser vergrößern müßte] Notizbl. S 563: »Um ein Objekt von der ›Größe‹ des Elektrons sichtbar zu machen, brauchte es ein Mikroskop, das es um hundert Billionen im Diameter vergrößerte.« (aus Barnett, *Universe*, S. 26, dort von Thomas Mann unterstrichen: »[...] that the imaginary microscope used by his imaginary physicist is optically capable of magnifying by a hundred billion diameters – i. e., enough to bring an object

the size of an electron within the range of human visibility.«) – Thomas Manns »Billionen« im *Felix Krull* sind durch Milliarden zu ersetzen. Thomas Mann übersetzte unrichtig: die amerikanische »billion« entspricht einer Milliarde, vgl. Genz/Fischer 2004, S. 183f.

311 14–15 »Da sieht man, was es hilft ... Wohlmaß nicht hält.«] Krull antwortete in H 2, 207 urspr.: »Es lebe die Proportion!«; statt »Wohlmaß« urspr. »Mitte«.

21 *Ambrosia*] In der griechischen Mythologie Nahrung der Götter, die ihnen ewige Jugend und Unsterblichkeit verleiht.

24–27 wie urtümlich ... Arme und Beine des Menschen geblieben sind ... primitivsten Landtieren findet.«] Notizbl. S 617 (am Rand angestrichen): »Im Gegensatz zur hohen Entwicklung des Gehirns sind Arm und Bein recht ursprünglich geblieben. Sie zeigen alle für primitive Landtiere kennzeichnende Knochen.« (aus Meyers Kleines Lexikon: »Mensch«, Ausgabe 1932, Sp. 797)

32–33 Ich rede nicht von den berühmten Hermesbeinen.] Trotz Streichungsvorschlags vonseiten Erikas (Korrekturliste EM: »S. 216 [T 1]: kleiner Strichvorschlag – da Hermes dazu neigt, zu häufig vorzukommen [...]«) im Romantext verblieben. – H 2, 208: »Ich will nicht reden von den berühmten Hermesbeinen.« In T 1 von Thomas Mann korrigiert. Vgl. Kommentar zu S. 206¹¹.

33–312.2 reizenden vollschlanken Frauenarm, wie er uns ... wohl umschließt] Hofrat Behrens, der ärztliche Leiter des Sanatoriums Berghof im Zauberberg (1924), zeigt Hans Castorp die Röntgenaufnahme eines Frauenarms mit den Worten: »Das ist ein Frauenarm, Sie ersehen es aus seiner Niedlichkeit. Damit umfassen sie einen beim Schäferstündchen, verstehen Sie.« (GKFA 5.1, 327) – Im Notizbuch 10, S. 6 (Nb. II, 226) notierte Thomas Mann um 1914: »Erotische Prädilektionen: Nacken (wobei der Begriff »nackt« mitspielt) und Arme. Sonderbar, es auf so ein Glied abgesehen zu haben, davon zu träumen, es himmlisch zu finden. Da es doch Knochen (Kalk) mit etwas Gedunsenem aus Wasser, Fett etc |und so weit| ist, zergänglich bestimmt für die Anatomie des Grabes.« –

Goethes Wilhelm Meister graut als medizinischem Aspiranten davor, einen wunderschönen Frauenarm sezieren zu müssen, »den schönsten weiblichen Arm [...], der sich wohl jemals um den Hals eines Jünglings geschlungen hatte.« (Wilhelm Meisters Wanderjahre, 1829, Buch III, 3. Kap.; PA 41, 246) – Schon Zaza hatte »wunderschöne[], immer entblößte[] Arme« (Textband S. 261), die Krull später im Traum an der Doppelfigur Zaza-Zouzou (Textband S. 321) wieder erscheinen und die bei der wirklichen Zouzou mit ihren »süßen Arme[n]« ebenfalls wieder vorkommen (Textband S. 358). – Im Zauberberg (1924) schwärmt Hans Castorp für Madame Chauchats in Gaze verhüllten Arme (GKFA 5.1, 197), und auch Joseph ist immer wieder von Mut-em-enets »Lilienarmen« betört (1936; Joseph in Ägypten, GW IV, 816, 826; GW V, 1081). Zum »erotischen Frauenarm«, der sich durch Thomas Manns ganzes Werk zieht, vgl. Herwig 2004, S. 67–69; GKFA 2.2, 13f.

- 312 2–3 zum Kuckuck – pardon, ich wollte keinen Mißbrauch] Vgl. Kommentar zu S. 304⁵. Krull benutzt hier den Tabunamen des Teufels. Seit dem 16. Jh. waren vermehrt »verhüllende Namen des Höllenfürsten« in Gebrauch (Grimm, Deutsches Wörterbuch, Bd. 5, Sp. 2526f.: »dasz dich der kukuk hole; potz kukuk« etc.). Einst sprach man dem Vogel eine »göttliche Bedeutung, die durch den einfluss des christentums in eine teuflische verkehrt ward« zu (a. a. O., Sp. 2527). Er wurde auch mit Donar und Zeus in Verbindung gebracht. Vgl. Kommentar zu S. 356^{15f}. – Der Kuckuck ist auch ein Hahnrei-Vogel. »Namentlich sein eheliches und privatleben gab schweren anstosz« (a. a. O., Sp. 2525). Er war bekannt dafür, dass er seine Eier anderen Vögeln ins Nest legt, deren Eier austrinkt und sie die fremden Eier ausbrüten lässt (Kuckuckskind). Im Essay Kleists »Amphitryon« (1927) nennt Thomas Mann den gehörnten Amphitryon einen »Cocu« (GW IX, 202; cocu (frz.): Hahnrei; cou-cou: Kuckuck). Der Kuckuck gilt nach Grimm auch als Narr unter den Vögeln, ihm wird sogar Lachen zugeschrieben (Deutsches Wörterbuch, Bd. 5, Sp. 2525). Weitere Aspekte siehe HDA, Bd. 5: »Kuckuck«, Sp. 689–751. – Auch der Auerhahn ist ein Teufelsvogel. In

Doktor Faustus (1947) lässt sich Adrian Leverkühn von seinem Mentor, einem amerikanischen Gelehrten namens Capercailzie (engl.: Auerhahn) die Tiefseewelt und das Weltall erklären (GKFA 10.1, 396f.). Vgl. dazu den Brief an Helen Lowe-Porter vom 7.11.1947 (Br. II, 565). Der Teufel ist auch Aufklärer und »Wissensvermittler« (Herwig 2004, S. 218).

312 6–7 gegen die fußlose Wurmform.] Notizbl. S 618: »Fußlose Wurmform, wie sie, nahe dem Ursprung der Wirbeltiere aus wurmähnlichen Vorfahren, bei dem im Schlamm bohrenden Neunauge anzutreffen« (aus Kammerer, *Biologie*, S. 83, dort von Thomas Mann unterstrichen).

7–10 Was aber den vollschlanken Frauenarm ... Krallenflügel ... und die Brustflosse des Fisches.«] Notizbl. S 616 (am Rand zusätzl. angestrichen): »Identität von Brustflosse, Flügel und Arm« (aus Kammerer, *Biologie*, S. 281, dort von Thomas Mann unterstrichen); Notizbl. S 618: »Zweierlei Veränderungen gehen vor mit der primären Fischflosse, um aus dem Schwimm[-] ein Gehwerkzeug zu machen; Gelenkige Abgliederung und Entfernung entbehrlicher Skelettstücke.« (aus Kammerer, *Biologie*, S. 83, dort von Thomas Mann unterstrichen) Auf demselben Notizblatt weiter unten (vom Autor zusätzl. am Rand angestrichen): »Diejenigen Knorpelfische, von denen sich der Wirbeltierstamm zu den landlebenden Amphibien, Reptilien und Warmblütern erhob, zeigen in ihren paarigen Flossen den ursprünglichen Typ des ›Ichthyopterygiums‹. Arme, Beine (Kammerer, S. 79)«; exzerpiert aus Kammerer, *Biologie*, S. 79, dort von Thomas Mann unterstrichen. Auf der nächsten Seite (Kammerer, *Biologie*, S. 80) folgen Zeichnungen mit »Vordergliedmaßen von Wirbeltieren« (z.B. Feuersalamander, Seeschildkröte, Krokodil, Vogel, Wal etc.), als letzte Skizze ein menschlicher Oberarm.

11 »Gut, gut, ich werde in Zukunft daran denken.] Thomas Mann beurteilte diese Stelle als besonders humoristisch (1953; *Humor und Ironie*, GW XI, 803f.): »Da ist in einem der neueren Kapitel der Memoiren des Hochstaplers Felix Krull eine Szene, wo ein Professor der Naturwissenschaften den jungen Pseudo-Marquis dar-

über belehrt, daß der schöne, vollschlanke Frauenarm, von dem man, wenn man Glück hat, gelegentlich umschlungen wird, nichts anderes ist als der Krallenflügel eines Urvogels und die Brustflosse des Fisches, worauf der sogenannte Marquis antwortet: »Ja, Herr Professor, ich danke, ich werde in Zukunft daran denken.« Sehen Sie, bei dieser Stelle ist immer im Auditorium herzlich gelacht worden, es war eine der Stellen, deren Wirkung mir die Genugtuung bereitete, die ein Humorist empfindet, wenn sein Publikum in Heiterkeit versetzt wird.« Erhaltene Tonaufnahmen bestätigen diese Heiterkeit.

- 312 13-14 Aber der Mensch ... stammt doch vom Affen ab?«] Notizbl. S 617: »Mensch: Endglied einer langen tierischen Ahnenreihe; Menschenaffen nächste Verwandte, d.h. so, daß die Ahnen der Menschen |haben| mit denen der M.-Affen eine gemeinsame Wurzel °haben°, daß aber beide sich in versch. Richtung weiterentwickelt haben. Aber wo liegt die Wurzel? Der Polygenismus nimmt an, daß die Umbildung der Menschenvorfahren zu Menschen bei verschiedenen Tierformen einsetzte; der Monogenismus nimmt für den Menschen nur eine Wurzel an.« (aus Meyers Kleines Lexikon: »Mensch«, Ausgabe 1932, Sp. 797) Zum Polygenismus vgl. auch Notizbl. S 563: »Nach oben hin geht der Mensch durch Abstammung aus dem Tierischen hervor, anknüpfend an verschiedene Tierformen.« – Kuckuck wendet sich hier gegen das von der Deszendenzlehre verkündete Postulat der Abstammung des Menschen vom Affen. Er wird später im Sinne der monistischen Naturphilosophie die Verwandtschaft des Menschen mit der anorganischen Welt hervorheben, deren Bausteine der menschlichen entsprechen (vgl. Textband S. 316f. und Kommentar zu S. 3168-9). – Auf dem Zusatzblatt H 2, 208a folgt eine erste, gestrichene Variante: »ab vom Affen?« »Ja, ungefähr wie das Organische aus dem Unorganischen stam[mt]«, [korrigiert zu:] »Sagen Sie das nicht so geradehin, Marquis. Es steht Ihnen wenig |an| zu Gesicht. Die fratzenhafte Ähnlichkeit der höheren Affen mit der Menschengestalt hat etwas recht Irreführendes. |Die||Ihre| Die Vorfahren dieser Larven wer-

den mit denen des Menschen eine gemeinsame Wurzel haben,«, korrigiert zu: »Eine gemeinsame Wurzel mag da vorhanden sein, aber wo sie [diese] liegt, [darüber gestrichen: »diese Wurzel«] ist ungewiß, und ungewiß ist sogar, ob der Mensch nur *einen* Ursprung hat, oder ob nicht die Umbildung seiner tierischen Vorfahren zu Menschen bei verschiedenen Tierformen einsetzte. Natürlich stammt er aus der Natur«, korrigiert zu: »Die Natur bewegt sich ja eher in Verzweigungen, Gabelungen, die da und dorthin auseinandergehen, als geradlinig [sic]. Aus einer Stammesgruppe pflegen mehrere andere zu kommen – aus den Würmern zum Beispiel die Gliederfüßler sowohl wie die Weichtiere und Wirbeltiere, aus den Reptilien die Vögel und auch die Säugetiere. Aber diese, der Säuger – und der Mensch ist offenbar einer von ihnen – stehen in ihren höheren Ordnungen zugleich den Beuteltieren sehr nahe. Man könnte also ebenso gut sagen, der Mensch stamme vom Känguruh oder von der Beutelratte ab, wie daß sein Ahn ein Affe gewesen. Man könnte auch sagen, sein Bruder sei der Vogel, da er als Säugetier die Herkunft vom Reptil mit dem |Urbild| Urvogel teilt. Aber sagen wir lieber: Der Mensch stammt vom Tiere, er stammt meinetwegen vom Affen ab«, korrigiert zu: »Vom Tier stammt der Mensch, ungefähr, wie das Organische aus dem Unorganischen stammt. Etwas kam hinzu.« Auf der Rückseite von H 2, 208a folgen drei weitere, gestrichene Fassungen, die sich gegen den Monogenismus wenden: »»doch vom Affen ab?« / »Sagen Sie das nicht, [korrigiert zu: »Lieber Marquis,«] die fratzenhafte Ähnlichkeit der höheren Affen mit der Menschengestalt hat etwas recht Irreführendes. Es wird da irgendwo eine gemeinsame Wurzel |sein| geben, aber die liegt einigermassen im Dunkel. Es ist sogar ungewiß,««. Darunter folgt die zweite, gestrichene Fassung: »»doch vom Affen ab?« / »Lieber Marquis, vom Tier – und zwar vermutlich von verschiedenen Tierformen – stammt der Mensch ungefähr, wie das Organische aus dem Unorganischen stammt. Es kam etwas hinzu.« Die dritte, verworfene Version lautete: »»Lieber Marquis, sagen wir lieber: er

stammt aus der Natur und hat seine Wurzel in ihr. Von der Ähnlichkeit seiner Anatomie mit der der sogenannten Menschenaffen sollten wir uns vielleicht nicht zu sehr blenden lassen. Bei seinem Wachstum im Mutterleib rekapituliert er so manches Tierische und sieht zeitweise dem Schweine ähnlicher als dem Affen. Auch ein Fisch ist er für eine Weile, mit Kiemenspalten. Andererseits will alles Tierische uns, ist uns nur der Blick dafür aufgetan, als Larve und schwermütige Verzauberung des Menschlichen erscheinen. Der Mensch stammt vom Tier ungefähr wie das Organische aus dem Unorganischen stammt. Es kam etwas hinzu.« Die endgültige Fassung folgte ohne größere Korrekturen auf H 2, 208b, einem weiteren Zublatt.

- 312 24–25 *Anklänge ans Tier-Physiognomische finden Sie unter Menschen*] Schon im 16. Jh. hatte Giambattista della Porta, später Johann Caspar Lavater, an dessen *Physiognomischen Fragmenten* (1775–1778) auch Goethe mitgewirkt hat, die physiognomische Verwandtschaft von Mensch und Tier studiert (Rümmele 1969, S. 326f.). – In Meyers *Kleines Lexikon* unter »Mensch« (Ausgabe 1932, Sp. 797) las Thomas Mann ferner: »Die Auffassung, daß sich der M. aus tier. Vorfahren allmählich herausentwickelt hat, belegen auch Merkmale in seinem Bau, die man als Reste früherer Ahnenstufen oder als Rückschläge auf diese ansieht. [...] Pithekoid sind fliehende, niedrige Stirn, schnauzenartiges Vorspringen des Untergesichts, Auftreten freier Zwischenkiefer, zurückweichendes Kinn; Kehlsack [...]«.«
- 313 2 *Haben Sie je von Urzeugung gehört?*] Vom »Urzeugungproblem« spricht Kammerer im Zusammenhang mit der Frage, »wie tote, anorganische Substanz sich in organisierte und lebende« verwandelt habe (Kammerer, *Biologie*, S. 19). Seine Ausführungen wurden von Thomas Mann am Rand angestrichen, vgl. die dazugehörigen Exzerpte auf Notizbl. S 615: »Leben: Weltinfektion. Planetenimpfung. – Mikrobenkeime allgegenwärtig. Panspermie.« (aus Kammerer, *Biologie*, S. 18, dort von Thomas Mann angestrichen) Kammerer führt weiter aus: »Bedeutet die ›Weltinfektion‹ eine Lösung

des Urzeugungsproblems?» (Kammerer, *Biologie*, S. 19) – Im *Zauberberg* (1924) ist auch schon von der Urzeugung, »der Entstehung des Lebens aus dem Nichtlebenden« die Rede (GKFA 5.1, 429, 417f.). Thomas Mann kam mit der Urzeugungstheorie auch durch den Biologen und Monisten Ernst Haeckel (1834–1919) in Berührung, der im *Zauberberg* (GKFA 5.1, 1048 und Kommentar) und in den *Betrachtungen eines Unpolitischen* (1918) mehrfach erwähnt wird, vgl. Kommentar zu S. 3168–9. Sein Hauptwerk *Die Welträthsel. Gemeinverständliche Studien über Monistische Philosophie* (Bonn 1899) hat Thomas Mann schon 1903 zum Kauf vorgemerkt (Nb. I, 293; Nb. II, 92). Haeckel moniert darin die sich »widersprechende Anwendung« des Begriffs Urzeugung und beschränkt ihn »auf die erste Entstehung von lebendem Plasma aus anorganischen Kohlenstoff-Verbindungen« (S. 298), also auf die zweite Urzeugung nach Kuckuck (vgl. übernächsten Stellenkommentar; Hilscher 1975, S. 194). Das Buch ist in der Nachlassbibliothek nicht erhalten, als einziges Werk Haeckels findet sich ein biologischer Atlas: *Kunst-Formen der Natur* (Leipzig/Wien 1899–1904). Mit hundert z. T. farbigen Bildtafeln, ausgehend von den »Urpflanzen, Urtieren, Gewebepflanzen, Niedertieren« etc. bis zu den Wirbeltieren. Es handelt sich um einen der schönsten Bildbände in der Bibliothek Thomas Manns. – Zu Haeckel und zur »Ausbildung« des Fötus (Textband S. 79f.) vgl. GKFA 14.2, 287.

- 313 3 »Mir liegt außerordentlich daran, von derselben zu hören.«] H 2, 208a
 urspr.: »Mich verlangt sehr, von derselben zu hören.« – Urspr. antwortete Kuckuck darauf ohne Umschweife: »Es hat nicht eine, sondern drei Urzeugungen gegeben: das Entspringen.«
 7 »Es hat nicht eine, sondern drei Urzeugungen gegeben] Die Idee von den drei Urzeugungen ist z. T. von Lincoln Barnett beeinflusst (Tb. 23.12.1951): »Spekulation über die Umarbeitung des Jüngstgeschriebenen. Las das Buch ›The Universe and Dr. Einstein[<] von Barnett. [...] Felix' Einführung in Ideen von Leben, einschl. des Menschen, anorganischem Sein und Nichtsein, mit dem auch Raum und Zeit aufhörten. [...] Alles hat angefangen und wird aufhören,

es wird wie vorher raum- und zeitloses Nichts sein. [...] Wie und wann trat im Nichts die erste Schwingung des Seins auf? Dies etwas Neues. Ebenso das Plus zum Anorganischen, das man Leben nennt, ein Hinzukommendes ohne ein Neues an Stoff. Etwas drittes Hinzukommendes, im Tierisch-Organischen ist das Menschliche. Das Übergängliche ist gewahrt, aber ein Unbestimmbares, wie bei der Wendung zum ›Leben‹, tritt hinzu.« Vgl. auch den im selben Tagebucheintrag erwähnten Brief an Paul Amann vom 23.12.1951: »Urzeugung: Wie und wann trat im Nichts die erste Schwingung (elektro-magnetisch oder wie immer) des Seins auf? Dies ist die eigentliche Urzeugung, das erste Neue. Das zweite ist das Plus zum Anorganischen, das man Leben nennt, ein Hinzukommendes ohne ein Neues an Stoff. Etwas drittes Hinzukommendes im Tierisch-Organischen ist das Menschliche. Das Uebergängliche ist gewahrt, aber ein Unbestimmbares, wie bei der Wendung zum ›Leben‹, tritt hinzu.« (TM/Amann, 74) – Tb. 18.1.1952: »Nach dem Abendessen Vorlesung der neuen Kapitel-Fassung für K[atia] und Erika. Eindruck der Großartigkeit. Das Originellste die Idee von den drei Urzeugungen. Humanistische Naturwissenschaft. Als Pan-Erotik Hintergrund und psychologische Basis des Ganzen.« – Vgl. auch *Lob der Vergänglichkeit* (1952): »Die Erhebung des Menschlichen aus dem Tierischen, von dem ihm viel geblieben ist, hat den Rang und die Bedeutung einer *Urzeugung*, – es war die dritte nach der Hervorbringung des kosmischen Seins aus dem Nichts und nach der Erweckung des Lebens aus dem anorganischen Sein.« (GW X, 384)

313 20–22 das Leben auf Erden ... rasch vorübergehende Episode, das Sein sei selbst eine solche – zwischen Nichts und Nichts.] Ursprünglich wurde Kuckuck »mir sympathische Episode« (H 2, 209) in den Mund gelegt. Schopenhauer formulierte hingegen ungleich pessimistischer: »Man kann auch unser Leben auffassen als eine unnützerweise störende Episode in der seeligen Ruhe des Nichts.« (*Parerga und Paralipomena* II, § 157, SW 6, 321) Wysling weist ferner auf Ernst Haeckels *Welträttsel* (1899) hin. Dieser schrieb bezüglich der Ge-

schichte des Menschen von »einer verschwindend kurzen Episode in dem langen Verlaufe der organischen Erdgeschichte« (Die Welt-räthsel, S. 17; Wysling 1996, S. 288). Vgl. Kommentar zu S. 313₂. – Im Tagebuch hielt Thomas Mann am 23.12.1951 fest: »Das Leben auf Erden eine Episode, so vielleicht alles Sein ein Zwischenfall zwischen Nichts und Nichts.« Ebenso im Brief vom 23.12.1951 an Paul Amann: »So bringe ich den Helden, der ein Erotiker ist, in Kontakt mit der Idee des Seins selbst, das vielleicht nur eine Episode ist zwischen Nichts und Nichts, wie das Leben auf Erden nur ein Zwischenfall mit Anfang und Ende, da die Bewohnbarkeit eines Sterns limitiert ist.« (TM/Amann, 74; ähnlich auf Notizbl. S 616) Vgl. auch den Brief vom 13.1.1952 an Claus Unruh: »Ein Nihilist bin ich nur insofern, als ich stark zu der Vermutung neige (sie ist wissenschaftlich gestützt), daß nicht nur das Leben auf Erden, den Maßstab der Aeonen angelegt, eine rasch vorübergehende Episode ist, sondern daß auch das materielle Sein im Raum und in der Zeit, der Kosmos selbst, eine solche Episode ist, ein turbulentes Zwischenspiel zwischen Nichts und Nichts. Es hat das Sein, sich selbst eine Lust und eine Last, nicht immer gegeben, und es wird es nicht immer geben, sondern raum- und zeitloses Nichts wird wieder sein.« (DüD I, 334f.; Wysling 1996, S. 302) – Genz/Fischer 2004, S. 269 fassen zusammen: »Übersetzt in die Sprache der Physik, besagen die Ahnungen Thomas Manns vom Ursprung der Welt, daß Raum und Zeit nicht von vorneherein gegeben waren, sondern mit der Fluktuation namens Universum entstanden sind.« – Kuckuck lehrt, dass nicht nur der Mensch und das Organische in all seinen Formen, sondern auch das raum-zeitliche Sein, als die erste Urzeugung, endlich ist. Nur das Nichts sei raum- und zeitlos, »stehende Ewigkeit« (Textband S. 314). Vgl. Kommentar zu S. 314_{1f}.

- 313 24–29 Raum ... materieller Dinge untereinander. Ohne Dinge ... keinen Raum und auch keine Zeit] Notizbl. S 564: »Raum ist einfach (Leibnitz) [sic] die Ordnung oder Beziehung der Dinge unter einander. Ohne Dinge, die ihn einnehmen, ist nichts. Auch keine Zeit; denn sie ist nur eine mögliche

Ordnung von Ereignissen. Wo nichts passiert, ist keine Zeit.« (Exzerpt aus Barnett, *Universe*, S. 39, dort von Thomas Mann zuzusätzl. am Rand angestrichen: »[...] and space is – as another great German mathematician, Leibnitz, clearly saw two centuries before Einstein – simply the order or relation of things among themselves.« Without things occupying it, it is nothing.«) – Solche Spekulationen waren Thomas Mann bereits durch Kant und vor allem Schopenhauer (*Parerga und Paralipomena* II, § 29, SW 6, 41; *Welt als Wille I*, SW 2, 176f.; *Welt als Wille II*, SW 3, 1f., 37; vgl. GKFA 5.2, 160) vertraut und haben auch im *Zauberberg* (1924) ihren Niederschlag gefunden: »Was ist die Zeit? [...] eine Bewegung, verkoppelt und vermengt dem Dasein der Körper im Raum und ihrer Bewegung. Wäre aber keine Zeit, wenn keine Bewegung wäre? Keine Bewegung, wenn keine Zeit? Frage nur! Ist die Zeit eine Funktion des Raumes? Oder umgekehrt? Oder sind sie beide identisch?« (GKFA 5.1, 521); »[...] in ungemessener Monotonie des Raumes ertrinkt die Zeit, Bewegung von Punkt zu Punkt ist keine Bewegung mehr, wenn Einerleiheit regiert, und wo Bewegung nicht mehr Bewegung ist, ist keine Zeit.« (GKFA 5.1, 825)

314 1–2 *stehende Ewigkeit*] Für Wysling ist das die »genaue Übersetzung des schopenhauerischen *nunc stans*« (Wysling 1996, S. 292). Nach Schopenhauer ist es die Aufgabe des Künstlers, das *semper idem* hinter den Dingen zu erkennen und durch seine Kunst zu vermitteln. Nachdem wir diese Erkenntnis erlangt haben, würden wir »gar nicht mehr einzelne Dinge, noch Begebenheiten, noch Wechsel, noch Vielheit erkennen, sondern nur Ideen, [...] des wahren Dinges an sich, [...] und folglich würde unsere Welt ein *Nunc stans* seyn.« (*Welt als Wille I*, § 32, SW 2, 207; *Nunc stans* von Thomas Mann unterstrichen). Schopenhauer hatte in Anlehnung an Platons Ideenlehre die Ideen »als die ewigen Formen der Dinge«, »fest stehend«, »immer seiend, nie geworden« beschrieben (*Welt als Wille I*, § 25, SW 2, 154). »Die Zeit ist bloß die vertheilte und zerstückelte Ansicht, welche ein individuelles Wesen von den Ideen hat, die außer der Zeit, mithin ewig sind: daher sagt Platon,

die Zeit sei das bewegte Bild der Ewigkeit [...].« (Welt als Wille I, § 32, SW 2, 207, von Thomas Mann am Rand angestrichen) Vgl. auch Wysling 1982, S. 241.

- 314 5–6 *entspreche dem Ende ein Anfang.*] Notizbl. S 567: »Alles, was auf die endliche Vernichtung des Universums deutet, weist ebenso entschieden hin auf einen Beginn in der Zeit. Die Theoretiker haben mathematisch untadelige Berechnungen der Herstellung von Milchstraßen, Sternen, Sternstaub und Atomen, sogar von den Komponenten der Atome geliefert, – aber jede Theorie beruht darauf, daß etwas schon existierte [aus Barnett, Universe, S. 104, dort von Thomas Mann unterstrichen] – und wann gelangte dies Erste zur Existenz, aus dem die Körper und damit Raum und Zeit sich herleiten?« Nachträglich hinzugefügt folgt: »Erste ›Urzeugung‹, Schöpfung.«

7–10 *Wann sei die erste Zuckung ... in sich geschlossen habe?*] In H 2, 210 stark gestrichen; Vermerk Thomas Manns »[Rückseite]« mit dem gültigen Wortlaut. Im Manuskript folgt ein Abschnitt, der nicht in die Druckfassung eingegangen ist (H 2, 210R): »Wann habe sich aus dem Nichtsein die erste Schwingung und Welle, elektromagnetischer oder welcher Art immer, gelöst, woraus das [H 2, 210] unermessliche Getümmel raum-zeitlichen Seins, die |Natur| °Allnatur°, der Kosmos geworden, in den unsere Teleskope uns einen eng begrenzten Ausblick gewährten, – eng begrenzt, obgleich wir Scheine von Welteninseln erspähten, die in einer Ferne von hundert, von fünfhundert Millionen Lichtjahren ihr Dasein begingen – Raumjahren nämlich, welche die Strecken meinten, die das Licht in jedem von ihnen durchheile [urspr.: »durchwalle, nämlich«], rund sechs Trillionen Meilen? So fragte Kuckuck – natürlich nicht mich, |oder sonst jemanden| °noch jemanden sonst.° Es war eine Frage, die ihre Unbeantwortbarkeit in sich schloß, wie jenes ›Werde‹ das ›Vergehe‹«. Der Abschnitt wurde in T 1 auf Initiative Erika Manns hin gestrichen (Korrekturliste): »S. 218–219 [T 1]: Strichvorschlag.« Zum Zeitpunkt des Romaneschehens 1895 war dieses Wissen noch lange nicht bekannt (vgl.

Genz/Fischer 2004; Genz 2005). Vielleicht riet Erika Mann auch aus diesem Grund zur Streichung. Die Quelle Thomas Manns war wiederum das aus dem Jahr 1948 stammende Buch von Lincoln Barnett *The Universe and Dr. Einstein* (S. 66, dort von Thomas Mann an- und unterstrichen).

- 314 8–9 das mit unweigerlicher Notwendigkeit bereits das »Es vergehe« in sich geschlossen habe?] Freud schrieb in *Jenseits des Lustprinzips* (1920): »Irgend einmal wurden in unbelebter Materie durch eine noch ganz unvorstellbare Kraftereinwirkung die Eigenschaften des Lebenden erweckt. [...] Die damals entstandene Spannung in dem vorhin unbelebten Stoff trachtete darnach sich abzugleichen; es war der erste Trieb gegeben, der, zum Leblosen zurückzukehren.« (Freud VI, 228; von Thomas Mann am Rand zusätzl. angestrichen) Ferner Freud a. a. O.: »Das Ziel alles Lebens ist der Tod, und zurückgreifend: Das Leblose war früher da als das Lebende.« (»Ziel« von Thomas Mann unterstrichen) – Freud erkannte selbst, dass er in der Gefolgschaft Schopenhauers stand (Freud VI, 241). Schopenhauer hatte in seinem Aufsatz *Über die anscheinende Absichtlichkeit im Schicksale des Einzelnen* den Tod als das »eigentliche[] Resultat und insofern Zweck des Lebens« bezeichnet (*Parerga und Paralipomena* I, SW 5, 238); das Dasein des Menschen »ein stetes Hinstürzen der Gegenwart in die todte Vergangenheit, ein stetes Sterben« genannt (*Welt als Wille I*, § 57, SW 2, 367; von Thomas Mann unterstrichen). Vgl. Wysling 1996, S. 293f.

12 einige Billionen] Gemeint sind Milliarden, vgl. Kommentar zu S. 311_{11f}.

16–25 Riesenschauplatz dieses Festes ... kosmischem Staube bestehe ...] Anklänge an die Walpurgisnacht in *Faust II*, 2. Akt. – Notizbl. S 566: »Das Universum angefüllt mit unermesslichen materiellen Körper[n], Meteoren, Monden, Kometen, Nebeln, Abermillionen von Sternen, gruppiert durch die Wirksamkeit ihrer Gravitationsfelder in Haufen, Wolken, Milchstraßen und Über-Systemen von Milchstraßen.« (aus Barnett, *Universe*, S. 89, dort von Thomas Mann unterstrichen) – Vgl. auch den letzten Aphorismus (Nr.

1076) in Nietzsches *Der Wille zur Macht*, in der er die Welt und ihre Daseinsformen bejaht: »Und wisst ihr auch, was mir ›die Welt‹ ist? [...] Diese Welt: ein Ungeheuer von Kraft, ohne Anfang, ohne Ende, [...] die sich nicht verbraucht, sondern nur verwandelt, [...] vielmehr als Kraft überall, als Spiel von Kräften und Kraftwellen zugleich Eins und Vieles, hier sich häufend und zugleich dort sich mindernd, ein Meer in sich selber stürmender und fluthender Kräfte, ewig sich wandelnd [...] aus dem Stillsten, Starrsten, Kältesten hinaus in das Glühendste, Wildeste, [...] aus dem Spiel der Widersprüche zurück bis zur Lust des Einklangs, sich selber bejahend noch in dieser Gleichheit seiner Bahnen und Jahre, sich selber segnend als Das, was ewig wiederkommen muss, als ein Werden, das kein Sattwerden, keinen Überdruß, keine Müdigkeit kennt –« (Nietzsche GOA XVI, 401f.). Thomas Mann hat die »dionysische[] Darstellung des Kosmos am Ende des ›Willens zur Macht‹« (1947; *Nietzsches Philosophie im Lichte unserer Erfahrung*; GKFA 19.1, 192) als herausragendes Beispiel für die Ausdruckskunst des Philosophen angeführt, möglicherweise handelt es sich hier um eine Art Wettstreit.

- 314 22 aus Unmengen] H 2, 210 urspr.: »Hundertern von Millionen«.
 31 Unsere Milchstraße ... eine unter Billionen] Gemeint sind Milliarden, vgl. Kommentar zu S. 311_{11f.} – In H 2, 211 noch vorhanden: »[...] eine unter Billionen, benachbart um siebenhunderttausend Lichtjahre – siebenhunderttausend mal sechs Trillionen Meilen – derjenigen in der Konstellation Andromeda, schließe beinahe [...]« . Diese Präzisierung wurde von Erika Mann zur Streichung vorgeschlagen (Korrekturliste EM): »S. 219 [T 1]: nochmals kleiner Strichvorschlag.« In T 1 gestrichen. – Notizbl. S 566: »Das Radius des Universums ist 35 Billionen Lichtjahre. Darin Billionen von Milchstraßen, jede enthaltend hunderte von Millionen von flammenden Sternen und ungeheure Mengen von verdünntem Gas, kalten Systemen von Eisen u Stein und kosmischem Staub.« (aus Barnett, *Universe*, S. 94f., dort von Thomas Mann unterstrichen); ferner auf Notizbl. S 566: »Die große Andromeda-Milchstraße ein richtiges Sternensystem

ähnlich von Gestalt u Struktur uns unsern [sic] eigenen. Obgleich sie mit bloßem Auge als schwacher Schein in der Constellation Andromeda gesehen werden kann, ist sie 700,000 Lichtjahre entfernt.« (aus Barnett, *Universe*, Text zu einer Andromeda-Bildtafel, nach S. 96, dort von Thomas Mann teilw. unterstrichen; Abb. in: Wysling 1975, S. 112) – Vgl. auch die »kosmischen Erörterungen« Adrian Leverkühns in *Doktor Faustus* (1947) über »unsere[] Milchstraße, – von den Millionen anderer hier noch zu schweigen.« (GKFA 10.1, 393)

314 33–315.1 dreißigtausend Jahreslichtläufe von ihrer Mitte entfernt, unser lokales Sonnensystem] Notizbl. S 566: »Die Milchstraße ist ein Ozean von Sonnen, Sternefeldern, Haufen und Wolken, die die Galaxie bilden, in der unser unmittelbar[es] Sternensystem sich bewegt. Unsere Sonne nimmt bescheidenen Platz an der Peripherie [sic] ein, 30000 Lichtjahre vom |Kern| galaktischen Kern.« (aus Barnett, *Universe*, Text zu einer Milchstraßen-Bildtafel, nach S. 96, teilw. von Thomas Mann unterstrichen und am Rand angestrichen: »Our sun, far from being the center oft the universe, is not even the center of our galaxy, but rides on the periphery 30000 light years from the galactic nucleus.«) Obwohl Barnett die aktuelle Quelle ist, wiederholt hier Thomas Mann astrophysikalisches Wissen, das er schon für den *Faustus* (1947) gesammelt hatte, z. B. über die Randlage unseres Sonnensystems (GKFA 10.1, 394) oder über die rasende Ausdehnung des Weltalls (GKFA 10.1, 396f.), vgl. Textband S. 315.

315 2–3 »die« Sonne, obwohl sie nur den unbestimmten Artikel verdiene] Dieselbe Formulierung steht auch in *Doktor Faustus* (1947): »Die Sonne«, die so wenig den bestimmten Artikel verdiente [...], sei vom Mittelpunkt des galaktischen Innenplanes ebenso weit entfernt [...], nämlich 30000 Lichtjahre.« (GKFA 10.1, 394)

4 Anziehungsfeld] H 2, 211 urspr.: »Gravitationsfeld«.

4–8 die Erde ... tausend Meilen ... zwanzig Meilen ... die Sonne zu umkreisen] Notizbl. S 564: »Die Erde dreht sich täglich um ihre Achse mit der Geschwindigkeit von 1000 Meilen die Stunde; jährlich um

die Sonne mit 20 Meilen in der Sekunde.« (aus Barnett, *Universe*, S. 32, dort von Thomas Mann unterstrichen) – Notizbl. S 565: »Die Erde bewegt sich um die Sonne 20 Meilen in der Sekunde.« (aus Barnett, *Universe*, S. 68, dort von Thomas Mann unterstrichen)

315 5 deren Lust und Last es sei] Vgl. Kommentar zu S. 319^{10f}.

9–12 Planet Merkur etwa ... für ihn Jahr und Tag dasselbe seien.] Notizbl. S 566: »Von allen Planeten ist Merkur der Sonne am nächsten. Er ist klein und rotiert mit großer Schnelligkeit.« (aus Barnett, *Universe*, S. 82, dort von Thomas Mann unterstrichen) – Notizbl. S 564: »Relativität der Zeit: Merkur macht seinen Weg um die Sonne in 88 unserer Tage und dreht sich in derselben Zeit einmal um seine Axe [sic]. Ein Merkur-Jahr und ein Merkur-Tag sind dasselbe« (aus Barnett, *Universe*, S. 41, dort von Thomas Mann am Rand angestrichen).

15–18 Beim weißen Begleiter des Sirius ... eine Tonne wiegen würde.] Notizbl. S 566: »Es gibt im Universum Gravitationsfelder, stärker als das der Sonne. Der »Begleiter des Sirius«, ein weißer Zwergstern besteht aus Materie in einem Zustande von so[l]cher Dichtigkeit, daß ein Kubik-Zoll auf der Erde eine Tonne wiegen würde. Infolge des großen Gewichtes dieses Sterns, der nur 3 × größer ist, als die Erde, hat er ein Gravitationsfeld, das die Bewegungen des Sirius zu stören vermag, der 70 mal größer ist.« (aus Barnett, *Universe*, S. 87f., dort von Thomas Mann unterstrichen) – Vgl. *Lob der Vergänglichkeit* (1952): »Es gibt ferne Himmelskörper, deren Materie von so unglaublicher Dichtigkeit ist, daß ein Kubikzoll davon bei uns zwanzig Zentner wiegen würde.« (GW X, 384) – Vgl. auch den Brief an Theodor W. Adorno vom 9. 1. 1952 während der Entstehung des Kapitels: »Was für eine glückliche Form, der long aphorism oder short essay Ihrer *Minima Moralia*! [...] Man sagt, der Begleiter des Sirius, weiss von Farbe, sei von dermassen dichter Materie, dass ein Kubik-Zoll davon bei uns eine Tonne wiegen würde. Darum hat er auch ein ungeheuer starkes Gravitationsfeld, ähnlich dem, das Ihr Buch umgibt.« (TM/Adorno, 97) – Die *Minima Moralia*, erschienen 1951, war ein in Aphorismen bis zum Kurzes-

say verfasstes philosophisches Werk. Thomas Mann beklagt sich während der Niederschrift des Kuckuck-Kapitels (Nov. 1951 bis April 1952) immer wieder, dass der Krull zu sehr »ins Faustische« gerate, vgl. auch die Briefe an Emil Preetorius vom 11.3.1952 (Br. III, 246) und Karl Kerényi vom 20.3.1952 (TM/Kerényi, 178). Vgl. Kommentar zu S. 309₄₋₅.

- 315 22–23 tummelten sie und ihr Mond sich umeinander herum] Notizbl. S 564: »Gleichzeitig drehen sie [die Erde] und der Mond sich um einander herum – um ein gemeinsames Gravitationszentrum.« (aus Barnett, *Universe*, S. 32f., dort von Thomas Mann unterstrichen und am Rand angestrichen: »Contrary to popular belief the moon does not revolve around the earth: they revolve around each other – or more precisely – a common center of gravity.«)

23–34 unser ganzes örtliches Sonnensystem sich ... Sternenzusammengehörigkeit Bewegung mache ... Raum trügen und Zeit.] Im Gegensatz zu Adrian Leverkühns nüchternen kosmologischen Auslegungen in *Doktor Faustus* (1947; GKFA 10.1, 393–399) erscheinen Kuckucks Ausführungen über das Weltall in einem freundlichen, ja veröhnlichen Licht. – Notizbl. S 564: »Das ganze Sonnensystem bewegt sich innerhalb des örtlichen Sternensystems im Tempo von 13 Meilen in der Sekunde. Dieses, das örtlich-interne System bewegt sich innerhalb der Milchstraße mit 200 Meilen die Sekund-Geschwindigkeit. Und die ganze Milchstraße treibt in Bezug auf die entfernten, auswärtigen Milchstraßen mit 100 Meilen die Sekunde – alle in verschiedenen Richtungen.« (aus Barnett, *Universe*, S. 33, dort von Thomas Mann am Rand angestrichen) – H 2, 212 urspr.: »[...] Sternenzusammengehörigkeit in dem Zeitmaß von dreizehn Meilen in der Sekunde tummele, nicht ohne daß zugleich dieses Bezugssystem sich |mit 200 Meilen-Sekundengeschwindigkeit| °viel schneller noch° |sich| innerhalb der Milchstraße tummele, diese aber, unsere Milchstraße, bezüglich |der| °ihrer° entfernten, auswärtigen Schwestern in der Sekunde einhundert Meilen schnell dahintreibe [korrigiert zu: »umtreibe«, dann: »hintreibe«], wo doch, zu dem allem diese fernsten mate-

riellen Seinskomplexe |so hurtig wie 25000 mal tausend Meter in jeder Sekunde nach|°so hurtig, daß der Flug eines Granatsplitters verglichen mit ihrer Fahrt Bewegungslosigkeit sei, nach° allen Richtungen |ins Nichts auseinanderjagten, denn wo sie Zeit schaffend den Rau|°dorthin auseinanderstößen, wo nichts gewesen sei, und wohin° sie Raum trügen und Zeit«, schließlich korrigiert zu: »ins Nichts, wohinein sie im Sturme Raum trügen und Zeit.« – Zu den angegebenen Zahlen vgl. Barnett, *Universe*, S. 97f. (dort von Thomas Mann unterstrichen). – Erst 1929 wurde durch die Entdeckung Edwin Hubbles bestätigt, dass das Universum nicht statisch ist, sondern dass die Galaxien sich voneinander und von der Erde weg bewegen, dass das Weltall sich immerfort ausdehnt (Sprecher 2004, S. 174). – H 2, 212: »örtlichstes Sonnensystem«; Thomas Mann korrigierte in T 1 zu »örtliches«.

- 315 31–32 daß der Flug eines Granatsplitters] Ein ähnlicher Wortlaut findet sich in *Doktor Faustus* (1947; GKFA 10.1, 396f.): »[...] die 25000 Kilometer in der Sekunde betrage, eine Schnellkraft, gegen die der Splitterflug einer krepierenden Granate ein Schneckentempo annehme.«
- 316 1–6 Dies Ineinander- und Umeinanderkreisen und Wirbeln ... erzeugt ... auch Natur genannt] Begleitbrief EM: »Gern hätte ich dort gestrichen, wo zum zweitenmal, wenn auch in etwas anderen Worten, von all dem ›Ineinander und Umeinander Kreisen und Wirbeln ... Sich Ballen ... Brennen, Flammen, Erkalten, Zerplatzen, Stürzen und Jagen ...‹ (S. 221) [T 1; hier] die Rede geht, dessen schon auf Seite 219 [T 1; Textband S. 314] recht ausführlich gedacht ist. Ich unterließ es mit Rücksicht auf das unmittelbar folgende ›erzeugt aus dem Nichts [...] auf seinen Schlaf wieder warte ...‹. Und vorher, auf Seiten 219 [vgl. Kommentar zu S. 314^{31–32}] unten und 220, wo es, mag sein, auch ein wenig ›overabundantly‹ zugeht, unternahm ich fast nichts (nur eine winzige ›Erleichterung‹), weil ich annehme, daß Dir an der dort demonstrierten kosmischen Nichtigkeit unserer Zeit- und Gewicht-Begriffe gelegen ist.« (Erika Mann, *Mein Vater*, S. 228) – Dafür hatte Erika den längeren

Abschnitt auf S. 218 [T 1] zur Streichung vorgeschlagen, vgl. Kommentar zu S. 3147–10.

316 3 Zerstäuben, Stürzen und Jagen] In H 2, 212 folgt gestrichen: »die maßlose Treiben«.

8–9 daß die Natur eine geschlossene Einheit bilde, vom einfachsten leblosen Stoff... lebendigsten Leben] Auf Notizbl. S 615 notierte Thomas Mann: »Eine kontinuierliche Reise führt wohl herauf von den einfachsten leblosen Stoffen bis zu den höchsten Stufen des Lebens. – Kristallographie.« (aus Kammerer, *Biologie*, S. 19, dort von Thomas Mann unterstrichen) Vgl. auch die Unterstreichung Thomas Manns in Kammerer, *Biologie*, S. 29: »[...] so sei auch der Urzeu-
gungslehre einstweilen mit Festlegung einer kontinuierlichen Reihe gedient, die Anorganismen und Organismen künftig nicht mehr durch eine jähe Kluft getrennt scheinen läßt.« – Nach Herwig 2004, S. 229 weisen Kuckucks Ausführungen auf die um die Jahrhundertwende populäre monistische Naturwissenschaft: »Alle seelischen und geistigen Fähigkeiten des Menschen sind potentiell schon im Tier angelegt, ja sogar in der anorganischen Materie, und der Mensch ist deshalb mit allen Teilen der Schöpfung verwandt – sogar mit dem Stein, wie Kuckuck es im Sinne des Monismus prägnant auf den Punkt bringt« (Textband S. 319f.). – Schopenhauer hätte Kuckuck heftig widersprochen, er sah in der »Gränze zwischen dem Organischen und dem Unorganischen die am schärfsten gezogene in der ganzen Natur« (*Welt als Wille II*, SW 3, 335), »[...] vermöge welcher die organischen Wesen unter einander viel näher verwandt sind, als mit der leblosen, unorganischen Masse des Mineralreichs« (*Welt als Wille II*, SW 3, 511). Im *Zauberberg* (1924) gab Thomas Mann Hans Castorp noch schopenhauerisches Gedankengut mit: »Zwischen der scheinfüßigen Amöbe und dem Wirbeltier war der Abstand geringfügig, unwesentlich, im Vergleiche mit dem zwischen der einfachsten Erscheinung des Lebens und jener Natur, die nicht einmal verdiente, tot genannt zu werden, weil sie unorganisch war.« Die daran anknüpfende Frage nach dem möglichen Ur-

sprung des Lebens aus unorganischem Material, wie der Monismus propagierte, hielt Hans Castorp für wissenschaftlich nicht beantwortbar: »[...] zwischen Leben und unbelebter Natur aber klaffte ein Abgrund, den die Forschung vergebens zu überbrücken strebte. [...] Um aber nicht vor einem Wunder haltmachen zu müssen [...], war man trotzdem genötigt, an Urzeugung, das hieß an die Entstehung des Organischen aus dem Unorganischen, zu glauben, die übrigens ebenfalls ein Wunder war. So fuhr man fort, Zwischenstufen und Übergänge zu ersinnen, das Dasein von Organismen anzunehmen, die [...] noch ursprünglichere Lebensversuche der Natur zu Vorläufern hatten [...], und vor deren gedachter Entstehung die Synthese von Eiweißverbindungen sich vollzogen haben mußte ...« (GKFA 5.1, 417f. und Kommentar). – In den *Betrachtungen eines Unpolitischen* (1918) hatte sich Thomas Mann noch dezidiert gegen den Monismus gewandt: »Ich bin weder Monist, noch Esperantist, noch ein Freund von Welträtsellösungen, noch auch nur ein Affenorthodoxer« (GKFA 13.1, 184). Der Monismus, der gegen die vom Christentum verkündete Polarität zwischen Geist und Natur stand, wurde als materialistische, religionsfeindliche Strömung dem Zivilisationsliteraten – und damit Bruder Heinrich – zugesprochen (vgl. dazu GKFA 13.2, 426, 459f., 291). Zum Monismus und Thomas Mann vgl. auch Herwig 2004, S. 26–31.

316 10–14 [Unser Menschenhirn ... des interstellaren Raumes beständen.] Notizbl. S 567: »Körper u. Gehirn des Menschen sind Mosaike derselben Elementar-Partikel, aus denen sich die dunklen, getriebenen Dunstwolken des interstellaren Raumes zusammensetzen« (aus Barnett, *Universe*, S. 114, dort von Thomas Mann am Rand angestrichen: »[...] body and proud brain are mosaics of the same elemental particles that compose the dark, drifting dust clouds of interstellar space«).

16 [es habe alle Grundstoffe mit der unbelebten Natur gemein] Notizbl. S 616 (am Rand angestrichen): »Die lebende Substanz enthält keine besonderen Grundstoffe, sondern durchweg solche, die auch die unbelebte Natur hat.« (aus Kammerer, *Biologie*, S. 23, dort von

Thomas Mann unterstrichen) – Notizbl. S 563: »Ausgezeichnet gegen das Anorganische scheint das Leben. Etwas unbestimmt Hinzukommendes, denn stofflich ist kein Unterschied zu finden. Es hat alle Grundstoffe mit der unbelebten Natur gemein und geht in sich selbst ins Unorganische (Atom) über.«

- 316 19–20 Die Grenze zwischen ihm und dem Unbelebten sei fließend.] Vgl. Notizbl. S 563 zum ganzen Abschnitt: »Die Grenze zwischen dem Organischen u dem Unorganischen fließend. Im Leben der Pflanze entsteht das Organische aus dem Unorganischen. Das Umgekehrte in der Gesteinsbildung aus organischem Material. Schein- und Halbleben der flüssigen Kristalle. Wie könnte die Natur im Anorganischen das Organische spielend vortäuschen, wenn sie nicht Eins wäre.« – Dies im Gegensatz zu Schopenhauer: »Wenn auch manche Krystallisationen eine der vegetabilen ähnelnde äußere Gestalt zeigen; so bleibt doch selbst zwischen der geringsten Flechte, dem niedrigsten Schimmel, und allem Unorganischen ein grundwesentlicher Unterschied.« (Welt als Wille II, SW 3, 335) Vgl. auch den Brief an Paul Amann vom 23.12.1951: »Dabei geht alles ohne genaue Grenze in einander über: Der Mensch ins Tierische, dieses ins Pflanzliche, das Organische ins unorganische Sein, das Materielle ins Immateriale, ins Kaum-noch-Sein und ins Nichtsein, das ohne Raum und Zeit.« (TM/Amann, 74f.) Ebenso im Tb. 23.12.1951: »Alles geht ohne genaue Grenze in einander über: der Mensch ins Tierische, dieses ins Pflanzliche, das Organische ins unorganische Sein, das Sein ins Nichtsein.«

20–23 Die Pflanzenzelle ... urzeugerische Vermögen des Blattgrüns] Notizbl. S 616: »Pflanzenzelle beweist die physiolog. Möglichkeit, Stoffe, die dem Steinreich angehören, so umzubauen, daß sie in ihrer Synthese Leben bekommen. Das Biomolekül. Art von Urzeugung. (Fähigkeit des Blattgrüns)« (aus Kammerer, Biologie, S. 23, dort von Thomas Mann angestrichen).

26–27 Gesteinsbildung aus tierischer Kieselsäure ... Festlandgebirge] Auch wenn Thomas Mann Paul Eippers Buch als »schlecht« bezeichnet hat (Tb. 24.11.1951: »Deutsche Bücher: eines ›Dich ruft Pan‹ von

Eipper neckisch poetisierende Biologie und Paläo-Zoologie, schlecht.«), scheint er sich doch daraus Ideen entlehnt zu haben: »[...] aus der Höhe rieselt unaufhörlich Schicht um Schicht dazu. Es sind die Kalk- und Kieselüberreste winzigster Strahlentierchen, die zu Myriaden im Meerwasser hausen und sterbend niedersinken: Nahrung für andere Geschöpfe, zugleich der Baustoff für die kommenden Festland-Gebirge!« (Paul Eipper: *Dich ruft Pan. Eine wunderbare Reise durch die unendliche Natur*. München 1951, S. 78) – Notizbl. S 616 (am Rand angestrichen): »Die unorganischen Elemente nur Endergebnisse des Zerfalls, Derivate ehem. Lebens? Die ganze Erdoberfläche Produkt von Lebewesen? ×)«. Die Einfügung erfolgt am Blattende (am Rand angestrichen): »×) Die Erde sei von vornherein in all ihrer Glut ein organisches Wesen mit Leben u Stoffwechsel gewesen und die anorganische Substanz sei als Ausscheidung der organischen entstanden« (aus Kammerer, *Biologie*, S. 23, dort von Thomas Mann angestrichen). – H 2, 213: »Gesteinbildung«, ebenso in T 1–F 3 und D 8. In D 9 / D 10: »Gesteinsbildung«.

316 28–30 Im Schein- und Halbleben der flüssigen Kristalle spiele augenfällig das eine Naturreich ins andere hinüber.] Notizbl. S 616 (am Rand angestrichen): »Die flüssigen Kristalle als eigentliche Zwischenglieder der anorganischen u. der organischen Naturreiche« (aus Kammerer, *Biologie*, S. 27, dort von Thomas Mann unterstrichen). – In *Doktor Faustus* (1947) will Jonathan Leverkühn die Grenzen zwischen belebter und unbelebter Natur nicht genau gezogen haben, er versucht mit Experimenten, die täuschende Ähnlichkeit derselben nachzuahmen (vgl. GKFA 10.1, 33–36; Herwig 2004, S. 154ff.).

32 Schwefel-, den Eisblumen] Vgl. Kammerer, *Biologie*, S. 28: »[...] selbst Schwefelblumen und die Eisblumen unserer winterlichen Fenster [...]« (von Thomas Mann unterstrichen). Jonathan Leverkühn bewundert denn auch die »Eisblumen« am Fenster, hält sich aber darüber auf, »daß sie mit einer gewissen gaukelnden Unverschämtheit Pflanzliches nachahmten, [...] Becher und Ster-

ne von Blüten vortäuschten, daß sie mit ihren eisigen Mitteln im Organischen dilettierten [...]« (Doktor Faustus, GKFA 10.1, 32f. und Kommentar).

317 2–11 Das Tierische gehe ins Pflanzliche über ... sei schwer zu bestimmen.] Notizbl. S 563: »Das Ineinanderfließen alles Seins, ohne scharfe Grenzen. Bei den feststehenden und rund-symmetrischen Tieren von Blütenform geht das Tierreich ins Pflanzliche über. Nach oben hin geht der Mensch durch Abstammung aus dem Tierischen hervor, anknüpfend an verschiedene Tierformen. Der Punkt, wo er schon Mensch und nicht mehr Tier ist, schwer zu bestimmen.« Vgl. Kommentar zu S. 312^{13f.}

15–16 dem untersichtigen Atom, verflüchtige ... ins Immaterielle] Untersichtig: nicht mehr sichtbar. – Notizbl. S 563: »Natur ist Existenz, Sein im Raum. Aber die Materie geht ins Immaterielle, Sein ins Halbsein, kaum noch Sein über im Innern des Atoms, dessen Elektronen, die keinen bestimmten Platz im Raum mehr haben, so wenig noch |einen| überhaupt Raum einnehmen wie ein abstrakter Begriff [aus Barnett, *Universe*, S. 22, dort von Thomas Mann angestrichen]. Auflösung der Materie in elektr. Energie und Wellenbewegungen, die das Sein bilden, aber kaum noch ein Sein sind.« (aus Barnett, *Universe*, S. 23, dort von Thomas Mann unterstrichen) – Notizbl. S 564: »Das Elektron ist zugleich eine Einheit von Materie und eine Einheit von Elektrizität, Welle und Materie, das Materielle u. das Immaterielle nicht mehr zu unterscheiden. Was ist das Wesen der massiven Energie-Substanz?« (aus Barnett, *Universe*, S. 59f., dort von Thomas Mann unterstrichen)

22–25 Alle Natur, von ihren frühesten ... bestehe nebeneinander fort] Dies wird später von Kuckuck auch auf die nebeneinander existierenden kultur-moralischen Daseinsformen übertragen, vgl. Kommentar zu S. 318^{22–26}. – Als biologische Quelle dürfte Mampell, *Wandlungen*, S. 541 (von Thomas Mann am Rand angestrichen) herangezogen worden sein: »Die primitivsten Lebewesen existieren neben den am weitesten evolvierten. Die Streckung der Linie im phylogenetischen Wettlauf verlangt, daß die gegenwärtigen

Formen zumeist neben ihren ungefähren Ahnen einherleben. [...] Die ursprünglichen Formen werden von den Mutanten zwar mehr und mehr verdrängt; es ist aber dennoch unwahrscheinlich, dass sie ganz verschwinden.«

317 26–27 keine fliegenden Echsen und keine Mammuts] H 2, 214 urspr.: »keine Dinosaurier und Mammuts«. Korrigiert zu: »keine fliegenden Echsen und Mammuts«, ebenso in T 1–F 3. Von D 8 an: »keine Mammuts«.

29–31 das Infusor ... zur Ausfuhr an ihrem Zell-Leib] Infusorium: Aufgusstierchen; Klasse der Protozoen. Der Einzeller entwickelt sich, wenn Wasser auf tierische oder pflanzliche Reste gegossen wird und dort längere Zeit verbleibt. – Notizbl. S 617: »Bei formbeständigen Urtieren (Infusorien) sind mindestens für die Einfuhr (Zellmund), zuweilen auch für die Ausfuhr (Zellafter) besondere Pforten geschaffen.« (aus Kammerer, *Biologie*, S. 92, dort von Thomas Mann unterstrichen) – Weiter oben auf Notizbl. S 617: »Eigentlich unterscheidet sich die Ernährung eines höheren Tieres nur durch die zahlreichen vorbereitenden Prozesse u Transporte von der Ernährung der Einzeller. Die Behandlung der Nahrung durch die zu ernährenden Zellen ist ganz dieselbe wie bei den niedersten Urwesen, nämlich Umfließen durch Scheinfüßchen oder Endosmose.« (aus Kammerer, *Biologie*, S. 99, dort von Thomas Mann angestrichen)

31–32 – mehr brauche es nicht, um Tier zu sein, und um Mensch zu sein ... nicht viel mehr. –] H 2, 214 urspr.: »– das Früheste neben dem Spätesten. So sei es im Menschenleben ja auch und im Moralischen, das allein dem Menschen gehöre.«

33 ein kaustischer.] Causticus (lat.): brennend, ätzend; (bildungssprachl.) sarkastisch, spöttisch. – Thomas Mann hatte in Schopenhauers *Die Welt als Wille und Vorstellung I* (§ 57, SW 2, 371) oben auf der Seite geschrieben: »Wilder kaustischer Hohn auf das Leben, funkelnden Blicks und mit verkniffenen Lippen, untermischt mit griech. und lateinischen Citaten«, und auf dem gegenüberliegenden Seitenrand (S. 370): »Neigung zu boshafem Witz über das

Leben«. Ähnlich im Schopenhauer-Essay (1938; GW IX, 541), dort spricht Thomas Mann auch von Schopenhauers »Kaustik gegen das Leben« (GW IX, 543).

318 1–3 etwas kaustischen Scherz ... mit zitternder Hand] H 2, 214: »etwas zitternder Hand«. – Korrekturliste EM: »S. 223 [T 1]: zweimal ›etwas‹ – statt des zweiten vielleicht: ›leicht‹, ›merklich‹ oder: ›in-dem ich mit unsicherer Hand ...‹.« – In T 1 von Thomas Mann korrigiert.

9–12 diese mächtige Ausdehnung ... »Die große Freude«] Vgl. Textband S. 59f., 63. Kuckucks Panerotik entspricht auch dem Hymnus auf Eros und die Elemente, wie er in der Klassischen Walpurgisnacht angestimmt wird: »So herrsche denn Eros, der alles begonnen« (V. 8479). Im Brief an Alexander Moritz Frey vom 19. 1. 1952 während der Abfassung des Kapitels meint Thomas Mann: »Die ›Geburt der Venus‹ einmal aus dem Mythologischen ins Kosmologische übersetzt zu sehen, müßte reizvoll sein.« (Br. III, 241) – Tb. 12. 12. 1951 zum Krull: »Die Grundidee des Romans nichts Geringeres als die Liebe in ihrer sinnlichen Übersinnlichkeit. Das Unmoralische dazu in Kontrast.« Kuckucks Tochter Zouzou wird sich dann gegen »das Unmoralische« heftig zur Wehr setzen und »Pfui« zur Liebe sagen, vgl. Kommentar zu S. 365²⁸ und S. 409^{25f}.

18–19 Pithecanthropus erectus bis zu Newton] Pithecanthropus erectus: Aufrechtgehender Affenmensch vor ca. 1,75 Mio. bis 300000 Jahren. Seit 1950 spricht man vom homo erectus. – Notizbl. S 617: »Noch sehr affenähnlich der Pithecanthropus erectus (gefunden auf Java) bzw. Sinanthropus pekinensis«. – Der Begriff Pithecanthropus erectus wurde von Ernst Haeckel geprägt, der 1868 die von ihm vermutete Übergangsform zwischen Menschenaffe und Mensch so bezeichnete. 1890/91 wurden auf Java von Eugène Dubois entsprechende Funde (Javamensch) gemacht. – Isaac Newton (1643–1727), engl. Physiker und Mathematiker, u. a. Erfinder des Spiegelteleskops.

22–26 alle Zustände der Kultur ... bestehe allezeit nebeneinander] Im Essay Bruder Hitler (1938) konstatiert Thomas Mann: »Es ist nicht ausschließlich ärgerlich, es ist auch eine beruhigende Erfahrung, daß

trotz aller Erkenntnis, Aufklärung, Analyse, allen Fortschritten des Wissens vom Menschen – an Wirkung, Geschehen, eindrucksvollster Projektion des Unbewußten in die Realität jederzeit alles möglich bleibt auf Erden – zumal bei dem Primitivisierungsprozeß, dem das Europa von heute sich wissentlich, willentlich überläßt [...]« (GW XII, 849; E IV, 309 und Kommentar). Siehe auch nächsten Stellenkommentar.

- 318 27–28 *sinke trunken ins Wilde zurück.*] Thomas Mann reflektiert hier Regressionstendenzen seiner Zeit, angefangen bei Schopenhauers ›Wille zum Leben‹ – der sich in der Natur »auf der untersten Stufe [...] als einen blinden Drang, ein finsternes, dumpfes Treiben« darstellt (*Welt als Wille I*, SW 2, 178) – und der für Thomas Mann im Freud'schen ›Es‹ mündet, über Nietzsche mit seiner Vision eines kraftvoll-vitalen Übermenschen und dessen geistige Erben (etwa Ludwig Klages, *Der Geist als Widersacher der Seele*, 1929–1932), bis hin zu den politischen Niederungen des Faschismus, die er selbst hat miterleben müssen; daneben auch Regressionswünsche und Verfallstendenzen seiner verfeinerten, überpsychologisierten Helden wie etwa Gustav von Aschenbach in *Der Tod in Venedig* (1912) oder auch seiner selbst. – Den Ausbruch des Ersten Weltkrieges hatte Thomas Mann zunächst als befreiend und reinigend empfunden: »Diese Friedenswelt, die jetzt mit so erschütterndem Getöse zusammengestürzt ist, – hatten wir alle sie nicht im Grunde satt? War sie nicht faulig geworden vor lauter Komfort? Schwärte und stank sie nicht von den Zersetzungstoffen der Civilisation?« (Brief an Samuel Fischer vom 22.8.1914; Hoffmeister 2009, S. 338) Oder etwa in *Meerfahrt mit ›Don Quijote‹* (1934): »Setzt sich auch bei mir [...] der Überdruß am Mechanismus der Zivilisation durch [...] ihn als tödlich für Seele und Leben zu verwerfen und eine Daseinsform zu bejahen und zu suchen, welche dem Primitiven, Elementaren, Ungesicherten, Kriegsmäßig-Improvisierten und Abenteuerlichen wieder näher wäre? Spricht auch aus mir die überall grassierende Begier nach dem ›Irrationalen‹, dieser Kult [...] dem ich [...] widerstrebte, – mehr, vielleicht, des Gleich-

gewichts wegen, als weil ich das Bekämpfte nicht auch in mir hätte?» (GW IX, 464) Thomas Mann strich im selben Manuskript etwas weiter unten den Satz: »Zurück zum Ichthyosaurus!« (E IV, 367)

- 318 30–319.1 was den Homo sapiens auszeichne ... das Wissen von Anfang und Ende.] Homo sapiens (lat.): Der moderne Mensch, früher auch homo sapiens sapiens genannt, der vom Neandertaler homo sapiens neanderthalensis unterschieden wurde (160000 bis 25000 Jahre v. Chr.). Heute spricht man nur noch vom homo neanderthalensis. – Vgl. *Lob der Vergänglichkeit* (1952; GW X, 384): »Zu den wesentlichsten Eigenschaften, welche den Menschen von der übrigen Natur unterscheiden, gehört das Wissen von der Vergänglichkeit, von Anfang und Ende und also von der Gabe der Zeit [...]«.
- 319 3–5 daß Vergänglichkeit entwerte ... Liebenswürdigkeit verleihe.] Schoenhauer hielt in *Nachträge zur Lehre von der Nichtigkeit des Daseyns* fest: »Die Zeit ist das, vermöge dessen Alles jeden Augenblick unter unsern Händen zu Nichts wird; – wodurch es allen wahren Werth verliert.« (Parerga und Paralipomena II, § 143, SW 6, 303) Sigmund Freud hingegen postulierte nachdrücklich in seinem Aufsatz *Vergänglichkeit* (1915), dass mangelnde Dauer keine Entwertung, sondern »im Gegenteil, eine Wertsteigerung!« bedeute (Freud XI, 292). – Nach Wysling stehen Freud und Kuckuck damit auch in der Gefolgschaft Nietzsches, der am Ende von *Der Wille zur Macht* die Welt und ihre – sich für ihn ewig wiederholenden – Daseinsformen bejaht (GOA XVI, 401f.; vgl. Kommentar zu S. 314^{16–25}; Wysling 1996, S. 304f.; Wysling 1982, S. 303f., 306f.). – Vgl. auch *Lob der Vergänglichkeit* (1952; GW X, 383): »Aber Vergänglichkeit ist etwas Trauriges, werden Sie sagen. – Nein, erwidere ich, sie ist die Seele des Seins, ist das, was allem Leben Wert, Würde und Interesse verleiht [...]. Wo nicht Vergänglichkeit ist, nicht Anfang und Ende, Geburt und Tod, da ist keine Zeit, – und Zeitlosigkeit ist das stehende Nichts, so gut und so schlecht wie dieses, das absolut Uninteressante.«; sowie den Brief an Paul Amann vom 23. 12. 1951: »Die Liebe, verstanden als sinnliche Rüh-

rung durch das Episodische des Seins, nicht nur des Lebens, nicht nur des Menschen. Und das Sein also doch vielleicht ein Hervorruf der Liebe aus dem Nichts?» (TM/Amann, 74f.)

319 9–10 unwert der Sympathie, sei nur das Nichts] Die Antipathie zum Nichts teilt Kuckuck mit Schopenhauer. Am Ende des Kapitels *Bejahung und Verneinung des Willens* heißt es: »Vor uns bleibt allerdings nur das Nichts. Aber Das, was sich gegen dieses Zerfließen ins Nichts sträubt, unsere Natur, ist ja eben nur der Wille zum Leben, der wir selbst sind, wie er unsere Welt ist. Daß wir so sehr das Nichts verabscheuen, ist nichts weiter, als ein anderer Ausdruck davon, daß wir so sehr das Leben wollen, und nichts sind, als dieser Wille, und nichts kennen, als eben ihn.« (*Welt als Wille I*, § 71, SW 2, 486)

10–11 zu seiner Lust und Last.] Die Alliteration evoziert Wagner und steigert dessen Mythos von Liebe und Tod ins Kosmische; vgl. die Schlussverse von Wagners *Tristan und Isolde*: »In des Wonnemeeres / wogendem Schwall, / in der Duft-Wellen / tönendem Schall, / in des Weltatems / wehendem All – / ertrinken – / versinken – / unbewußt – / höchste Lust!« (Wagner SSD 7, 81; von Thomas Mann unterstrichen; vgl. Wysling 1996, S. 299f.)

12 Sein sei nicht Wohlsein; es sei Lust und Last] Neben Wagner ist Kuckuck hier wiederum Schopenhauer: »In gleichem Maaße also, wie die Erkenntnis zur Deutlichkeit gelangt, das Bewußtseyn sich steigert, wächst auch die Quaal, welche folglich ihren höchsten Grad im Menschen erreicht, und dort wieder um so mehr, je deutlicher erkennend, je intelligenter der Mensch ist: der, in welchem der Genius lebt, leidet am meisten.« (*Welt als Wille I*, § 56, SW 2, 365f., von Thomas Mann zusätzl. am Rand angestrichen und mit der Bemerkung versehen: »pessimistischer Humanismus«) Auf derselben Seite unten, ebenfalls unterstrichen: »alles Leben Leiden ist.« Siehe auch über die Objektivierung des Willens: »Alles Wollen entspringt aus Bedürfnis, also aus Mangel, also aus Leiden. [...] die Sorge für den stets fordernden Willen, gleichviel in welcher Gestalt, erfüllt und bewegt fortdauernd das Bewusst-

seyn; ohne Ruhe aber ist durchaus kein wahres Wohlseyn möglich.« (Welt als Wille I, § 38, SW 2, 230f.; von Thomas Mann am Rand angestrichen) Vgl. auch Thomas Manns Schopenhauer-Essay (1938; GW IX, 540f.).

- 319 15–16 den Menschen ... zur Allsympathie lade.] »Das Episodische aber ist es gerade, was dem Sein und dessen Blüte, dem Leben, Wert und Gewicht verleiht. Daß sie einen Anfang hatten und also ein Ende haben werden (man kann die Logik auch umkehren), das erweckt Sympathie. Und als mein Grundverhältnis zum Sein und zum Leben mit seiner Lust und Last möchte ich die Sympathie bezeichnen. Ich kann nicht zweifeln, daß meine Bücher sie ausdrücken.« (Brief an Claus Unruh vom 13.1.1952; DüD I, 335); ähnlich im Brief vom 9.2.1948 an Heinz-Winfried Sabais: »Aber ich lebe und bin im Grunde durchdrungen von der Einerleiheit von Leben, Optimismus und Ethik. Lassen Sie uns ein wärmeres, zusammenfassendes Wort dafür einsetzen: Sympathie. Aus ihr kommt all mein Tun, das unterhaltende und das ratende.« (Br. III, 20; Wysling 1996, S. 302f.) – In einem frühen Tagebucheintrag vom 18.9.1918 hatte Thomas Mann schon ahnungsvoll notiert: »Dachte gelegentlich von ›Herr und Hund‹ und des ›Nietzsche‹ [Ernst Bertram; 1918], daß die Ironisierung des Humanistischen, aber aus Sympathie, eigentlich mein Stylelement sei, oder mehr u. mehr dazu wird.« Vgl. auch die Anstreichung Thomas Manns im 3. Kapitel von Novalis' Roman *Heinrich von Ofterdingen*: »Er lehrte ihr, wie durch wundervolle Sympathie die Welt entstanden sei, und die Gestirne sich zu melodischen Reigen vereinigt hätten.« (Traum und Welt. Eine Auswahl aus Novalis' Dichtungen, Briefen, Tagebüchern, Fragmenten. Hg. v. Philipp Witkop. Berlin 1913, S. 115) – Tb. 26.4.1952: »Abends Vorlesung für Medi des Kuckuckkapitels, von dem sie begeistert war. ›Das Schönste, was ich geschrieben!‹ Seine Gefährlichkeit für das Buch, das dadurch zu sehr in die Höhe getrieben wird. Dennoch Zusammenhang mit den Anfängen, worin das Verlangen nach dem Allsein auch schon immer anklingt.« – H 2, 216 urspr.: »den Träger des Wissens von Anfang und Ende«.

- 319 25 vom Getümmel] H 2, 216 urspr.: »vom zwangvollen Reigen«.
- 320 25 in meinem seidenen Schlafanzug] Vgl. den Artikel von Paul von Szczepanski: *Der moderne Dandy*, *Die Woche*, Berlin, Jg. 14, Nr. 27, 6.7.1912, S. 1111–1113: »Auch der indische Nachttanz, das Pyjama [von Thomas Mann unterstrichen], gehört hierher. Bei sich zu Hause im eigenen Bett, mag der moderne Dandy immerhin dem bewährten und bequemen Nachthemd den Vorzug geben. Im Schlafwagen, im Hotel, in der Schiffskabine ist das Pyjama unerlässlich. Es könnte eine Weiche falsch gestellt sein, ein Hotelbrand ausbrechen, ein Eisberg das Schiff rammen – der aus dem Schlaf geschreckte und im flatternden Nachthemd aus dem Bett stürzende Dandy wäre eine nicht aller Komik entbehrende Erscheinung.« (S. 1112; Mat. 3/132–133; Dossier »Hôtel. Reise. (Dandy. Gartenarbeit) Heimat. Zuchthausaufseher«)
- 29 Morpheus'] (griech.-röm.) Gott der Träume, Sohn des Schlafgottes Hypnos.
- 321 10–11 daß ich eben nicht zu reiten gelernt hätte] Vgl. das Gespräch mit Venosta über das standesnotwendige Beherrschen des Reitsports: »wo der Mann von Adel nur anständig zu Pferde zu sitzen brauchte und sonst überhaupt nichts lernte« (Textband S. 271). – Notizbl. S 614: »Lernt Reiten auf der Estanzia«. – Neben dem Ring-Tausch soll auch Krulls Ritt durch das Weltall motivisch auf den Ring des Nibelungen hinweisen (Wysling 1982, S. 183).
- 15–16 gelblich von Teint ... braunen Augen] Vgl. Kommentar zu S. 302^{22–24}.
- 18–19 »Voilà le voyageur curieux!«] (frz.) »Da ist er, der neugierige Reisende!«
- 21 entblößten, vollschlanken Arme] Vgl. Kommentar zu S. 311^{33–312}.
- 322 14 vor dem maurisch anmutenden Bahnhofsgebäude] In EB 14, S. 197: »Lisbon / Modern Lisbon« von Thomas Mann unterstrichen: »[...] the central railway station, a handsome Mauresque building [...]«. Siehe Materialien und Notizen, S. 799. Der 1890 in neomanuelinischem Stil erbaute, noch heute als S-Bahnhof benutzte Estação do Rossio ist der älteste Bahnhof Lissabons (Dumont

2000, S. 147) und befindet sich in unmittelbarer Nähe des Hotels, in dem Krull zu logieren beabsichtigte. Thomas Mann wusste nicht, dass die beiden Gebäude sehr nahe beieinander stehen.

- 322 29 »Savoy Palace«.] H 2, 220 urspr.: »Avenida-Palace«, korrigiert zu: »Avenida Splendide«, dann zu: »Savoy Palace«. Gemeint ist das 1892 eröffnete und heute noch existierende Hotel *Avenida Palace* an der Rua 1 do Dezembro 123, nahe dem maurischen Bahnhofsgelände gelegen. Es galt als elegantestes Hotel in Lissabon (Pabst 2007, S. 82–84). Thomas Manns Schwiegermutter Hedwig Pringsheim hatte dort am 26. Februar 1908 logiert. Thomas Mann exzerpierte aus ihrem Reisetagebuch auf Notizbl. F 221: »26.II. 1/2 9 Uhr Lissabon [mit Füllfeder eingerahmt]. Blauer, sonniger Frühlingstag. *Palace-Hotel* [in der Spätphase mit Bleistift unterstrichen].« Ferner findet sich in den Materialien eine Schlafwagenreservierung vom 19. Juni 1913 von München nach Verona mit Werbeanzeigen für verschiedene europäische (Luxus)-Hotels, unter anderem: »Lisbonne: *Avenida Palace Hôtel*« (Mat. 3/404; Dossier »Allgemeines«). – Tb. 23.2.1952: »Das Hotel frei umzubenennen.«

31 »C'est exact«] (frz.) »So ist es«.

- 323 4–9 *Avenida da Liberdade, eine der prächtigsten Straßen ... Fontänen*] Vgl. Nentwich, Lissabon, S. 11 (von Thomas Mann am Rand zusätzl. angestrichen): »[...] zu der 1 km langen, 90 m breiten Prachtstraße, der Avenida da Liberdade [...].« – In EB 14, S. 197: »Lisbon / Modern Lisbon« von Thomas Mann unterstrichen: »[...] Avenida da Liberdade, one of the finest avenues in Europe. The central part of the Avenida, a favourite open-air resort of Lisbon society, is used for riding and driving; on each side of it are paved double avenues of trees, with flower-beds, statues, ponds, fountains, etc., and between these and the broad pavements are two roadways for trams and heavy traffic. Thus the Avenida has the appearance of three parallel streets, separated by avenues of trees instead of houses.« Siehe Materialien und Notizen, S. 799f. Vgl. auch die *Fotografie Lisbonne, Avenida da Liberdade* aus dem Reiseführer *Le Portugal en un clin d'œil*, S. 14 (6. Bild), von Thomas Mann mit einem Kreuz versehen, Abb. in: Wysling 1975, S. 114.

- 323 9–10 An diesem Prunkcorso war mein ... Absteigequartier gelegen] Das heutige Hotel Avenida Palace befindet sich nicht direkt an der Avenida da Liberdade, aber in unmittelbarer Nachbarschaft an der Rua 1 do Dezembro 123. Vgl. Kommentar zu S. 322^{28–29}.
- 14 galonierte Grooms] galonner (frz.): mit Tressen oder Borte besetzen; Groom (engl.): Diener: Tressenbesetzer junger Diener, Page.
- 18 Vestibül] H 2, 220: »Vestibule«. Erst von D 9 an: »Vestibül«.
- 19–20 Stock aus spanischem Rohr mit Elfenbeinkrücke und Silberring] Spanisches Rohr: dickes Peddigrohr. Thomas Mann besaß selbst einen Spazierstock mit Elfenbeingriff (TMA).
- 22 kein »Treten Sie zurück! Treten Sie ganz zurück!«] Vgl. Krulls Empfang im Pariser Hotel (Textband S. 151f.).
- 324 8–9 die Wanddekoration des Salons] Die Beschreibung der Hotelsuite geht auf eine Bildvorlage aus der *Woche*, Berlin, Jg. 13. Nr. 27, 8.7.1911 zurück. Es handelt sich um den damaligen Empfangsraum der deutschen Botschaft in Kopenhagen (S. 1138), in: *Die deutsche Gesandtschaft in Kopenhagen*. Von Paul Elsner. Hierzu 8 Aufnahmen von J. Petersen & Sohn (Mat. 3/278–280), Abb. in: *Wysling* 1975, S. 116. – Auf Notizbl. F 586 findet sich ferner der Hinweis: »Interieurs bei einem Gesandten: S. »Woche« 1910 Heft 3. 8.«. Bei Heft 3 handelt es sich um einen Bildbeitrag über *Die Deutsche Botschaft in Washington* (Mat. 3/265–266) aus der *Woche*, Jg. 12, Nr. 3, 15.1.1910, und bei Heft 8 um einen Artikel über *die Französische Botschaft in Berlin* (Mat. 3/267–268) aus der *Woche*, Jg. 12, Nr. 8, 19.2.1910. Alle drei Artikel stammen aus dem Dossier »Intérieurs« und haben Thomas Mann bei der Beschreibung der Räumlichkeiten inspiriert. Vgl. Kommentar zu S. 325^{12f.} – H 2, 221 urspr.: »Wanddekoration des Salons, dessen seidig schimmernde Tapete nämlich durch schmale vergoldete Leisten in einzelne Felder eingeteilt war, – eine Anordnung, die, ich weiß nicht genau, warum, stets einen eigentümlich fürstlichen und erhebenden Eindruck auf mich gemacht hat. Der Wohnraum [korrigiert zu: »Das Gemach«] war von splendor Geräumigkeit«.

Vermerk Thomas Manns »[Rückseite]« mit dem gültigen Wortlaut.

324 18–19 mit glitzernden Prismen behangener Kristall-Lüster] Prisma: Lichtdurchlässiger und lichtbrechender Körper aus optischem Glas.

24 Angenehme Malereien] H 2, 222 urspr.: »Blumige und figürliche Malereien«.

27–28 Wirkbild-Teppich, einen sagenhaften Frauenraub darstellend] wirken (weben): Teppich mit eingewobenem Bildmuster. – Es handelt sich wohl um den Raub der Sabinerinnen nach der Gründung Roms (753 v. Chr.). Da es in der neu gegründeten Stadt an Frauen mangelte, lud der listige Romulus zu einem Kampfspiel, bei dem die unverheirateten Mädchen unter den Gästen, die meisten von ihnen Sabinerinnen, von den römischen Soldaten gefangen genommen wurden. – Als Bildvorlage könnte eine Fotografie von Tiepolos Raub der Sabinerinnen in der Berliner Illustrierten Die Woche, Jg. 14, Nr. 35, 31.8.1912, S. 1472 gedient haben (Mat. 3/264; Dossier »Intérieurs«). Die Fotografie ist einer Reportage über die Kunstschätze der Villa Minotto in Venedig entnommen. – H 2, 222 urspr.: »Jagdscenen«.

31–33 ein wohl assortiertes Fruchtkorbchen ... Spülschale vorbereitet hatte] Notizbl. F 570: »Auf weiß gedecktem Theebrett ein silberner Henkelkorb mit Früchten, ein Teller mit Biskuits auf einer Papierspitze, eine geschliffene Schale mit Wasser, kleines goldenes Obstbesteck.« Diese Notizen von Erlebnissen im Parkhotel Düsseldorf (Oktober 1903) wurden aus Notizbuch 7, S. 123 (Nb. II, 91) übertragen.

325 5–6 so daß ihre rundeste Blöße] H 2, 222 urspr.: »sodaß zu ihrem größten Embarassement ihr blanke [unleserliches Wort: evtl. Poppo]«.

6–7 Embarassement] [Sic] Aus (engl.) embarrassment (frz.: embarras): Verlegenheit.

9 Postamenten] (bildungssprachl.) Unterbau, Sockel.

10 Ottomane] H 2, 222 urspr.: »Chaiselongue«.

12–13 des in Blau und Grau gehaltenen Schlafzimmers] Notizbl. F 570: »Bett, Spiegel, Beleuchtung – Luxus. Schlafzimmer: Möbel aus

hellgelbem Holz. Tapete graublau, längsgestreift; hellgrauer Teppich durchs ganze Zimmer. Weiß lackierte Doppelthür mit messingnem Griff und Riegel.« Auch diese Notizen stammen vom Parkhotel Düsseldorf, vgl. Kommentar zu S. 324^{31f.} – Begleitbrief EM: »In Lissabon, kommt mir vor, gibt es zu viele Schilderungen von ›Interieurs‹. Schon diejenige von F.s Hotel-Appartement ist reichlich lang und detailliert. Doch hat er noch nie so gewohnt, und seiner kindischen Freude an all der Feinheit mag die Ausführlichkeit zugute zu halten sein. Aber es folgen (nach dem rein schildernden Museumskapitel!) die Beschreibungen von Kuckucks Wohnung (ganz knapp, das ist wahr), von derjenigen des Gesandten und, besonders ›gewissenhaft‹, vom Königsschloß. Da auch der botanische Garten noch bedacht sein will, gibt es auf diesen Seiten sicher der Schilderungen zu viele – und, wie vermerkt, besonders der Interieur-Wiedergaben.« Im neuen Brief vom 11. 2. 1954 revidierte Erika ihre Meinung: »Bezüglich der ›Interieurs‹ in Lisboa scheine ich mich (mir nicht ganz verständlicher Weise!) ›damals‹ und jetzt geirrt zu haben.« (Erika Mann, *Mein Vater*, S. 231)

- 325 21–22 Noch ging mir kein Kammerdiener zur Hand, wie später wohl periodenweise] Krull hätte wahrscheinlich im nicht entstandenen Teil seiner Memoiren eine zahlreiche Dienerschaft gehabt, vgl. Notizbl. F 583: »Beliebtheit bei seinen Bedientesten, die bei einer Verhaftung außer sich sind.« (Manolescu II, 151f.); Notizbl. F 589: »Kauf eines kleinen Hauses mit 12 Zimmern für 350000 frs in zwei Raten, vollständig möbliert. [...] Acht Bedienteste: Kutscher, Stallleute, Koch, Kammerdiener etc.« (Manolescu II, 109f.). Ferner Notizbl. F 588, wiederum aus den Memoiren Manolescus exzerpiert: »Nach einem großen Coup: Abstieg in vornehmem Hotel. Am Tage nach seiner Ankunft engagiert er einen Sekretär und einen Diener.« Er mietet ferner »zwei herrliche Pferde und einen Kutscher«. Weiter unten ist von »eine[m] amerik. Chauffeur« die Rede (Manolescu I, 192f.). Auf demselben Notizbl. F 588 folgt: »Hotel-Appartement im I. Stock aus 3 Räumen: Empfangs-, Schlaf- und

Toilettenzimmer. Außer dem Zimmer für den Sekretär im selben Stock u. eins für den Diener [bei Manolescu »Kammerdiener«] im III. St. [...] Livree des Dieners: Roter Frack mit goldenen Knöpfen, schwarze Seidenkniehose u. Strümpfe, Lackschuhe. Er sitzt auf einem Stuhl vor dem Eingang zum Appartement, um Gäste oder Lieferanten anzumelden. Sekretär strenge Salontoilette. Gehrock. Sitzt an einem Tischchen im Salon. Empfängt den Besucher u. meldet.« (Manolescu I, 206)

325 23 die englischen Schübe] Schubfächer.

24 hängte ein paar Anzüge über Bügel] In H 2, 223 folgt gestrichen: »und kostete im Schlafrock ein wenig von den Obst- und Biskuitangeboten des Salons. Hierauf nahm ich, eine Cigarette rauchend, ein Bad, erledigte das umständliche, aber für |das| °ein° äußeres und inneres |Befinden so| Rechtsbefinden so |wohlige| °unentbehrliche° Geschäft der Rasur und begab mich«. Vermerk Thomas Manns »[Rückseite]« mit dem gültigen Wortlaut. Auf der Rückseite von H 2, 223 folgt die etwas ausführlichere Beschreibung des Toilette-Machens Krulls: »nahm ein Bad [...] nie versucht gewesen bin.«

31 aus leichtem, lichtem Flanell] In H 2, 223 mehrfach gestrichen: »marineblauen Flanell«, dann »schwarzen Flanell mit weißen Streifen«, dann »hellen Flanell«.

32–326.4 wo ich mich ... gütlich tat.] In H 2, 223: »wo ich mir«. Satzfehler. Unklar, warum in D 10 immer noch »mir«.

326 1–2 Ragoût fin in der Muschel] Ragout aus Fischstücken in einer Muschelschale überbacken.

7–9 Die Erinnerung daran bildete ... meines neuen Daseins verband] H 2 223: »Wahrlich der Leser möge nicht glauben, daß ich nur erfüllt gewesen wäre«, korrigiert zu: »Daß nur der Leser nicht glaube, ich sei allein erfüllt gewesen von der meiner Natur so |angemessenen| °entsprechenden° Feinheit meines neuen Daseins. Nein, das Bewußtsein |davon verschmolz aufs innigste| °war eines° mit der höheren Freude, die die Kuckuck'schen Vorträge |bei Tische| mir eingeflößt hatten«. In T 1 in diesem Wortlaut, erst in F 1 von

Thomas Mann korrigiert, ebenso von Neumann in F 2. Von F 3 an wie hier.

326 10–11 mit Kuckuck in Verbindung setzen] H 2, 224 / T 1–F 2: »mit dem Mann in Verbindung setzen sollte«. Von F 3 an wie hier.

18–19 einige Umschau in der Stadt] H 2, 224 urspr.: »einen Spaziergang durch die Hauptstraßen«.

26–32 Die Praça do Comércio, ... Bureaus der Bank findet] Portugies. eigentlich: Praça do Comércio. An der Südseite des Tejo gelegener Handelsplatz. – Thomas Manns Quellen waren wiederum Nentwich, Lissabon, S. 10: »Wer Lissabon von der Seeseite her betritt, gelangt zunächst auf den »Handelsplatz« (Praça do Commercio), an dem das Hauptpostamt, Börse usw. liegen [von Thomas Mann am Rand zusätzl. angestrichen]. Die Südseite ist gegen den Hafen zu offen, während um die anderen drei Seiten Säulenwandelhallen herumführen.«; ferner EB 14, S. 197: »Lisbon / Modern Lisbon«: »The Praça do Commercio [...] is a spacious square, one side of which faces the river, while the other three sides are occupied by the arcaded buildings of the custom house, post office and ministries.« (von Thomas Mann unterstrichen) Siehe Materialien und Notizen, S. 799. Als Bildvorlage kommt eine Luftaufnahme des Handelsplatzes in Frage (aus: *Le Portugal en un clin d'œil*, S. 14, 2. Bild). – H 2, 224 urspr.: »Die Praça do Commercio öffnet ihre eine Seite gegen den Hafen, eine weite Buchtung, zu der hier das Ufer des Flusses Tejo [korrigiert zu: »Tajo«] zurücktritt, und ist an ihren drei anderen Seiten von Kolonaden umgeben, in denen man das Hauptpostamt sowohl wie die Börse wie auch die Bureaus der Bank findet«.

29 Tejo] In H 2 / T 1–D 10 immer (span.) Tajo. Portugies. eigentl.: Tejo.

33–327.1 vertrauenerweckenden Manne von guter Allüre] Allure (frz.): Umgang, Benehmen. – H 2, 224 urspr.: »vertrauenswürdigem Mann von angenehmer Gesichtsbildung und guter Allüre«.

327 5 Rezepisse] Empfangsschein, Quittung.

6 Loulous Signatur] Vgl. Kommentar zu S. 286³³.

327 14 Milreis] Notizbl. S 567: »Portug. Münze: 1 Escudo = 100 Centavos = M 4, 54 (seit 1911) / Reis (sing. Real) 1000 Reis = 1 Milreis = M 4, 54«.

*Portug. Münze: 1 Escudo = 100 Centavos = M 4,54 (seit 1911)
Reis (sing. Real) 1000 Reis = 1 Milreis = 1 x*

Von 1854 bis 1911 war das Milreis Münzeinheit mit 1,625 g Feingold, was dem Wert von 4,54 Goldmark entsprach. 1911 trat in Portugal der Escudo an die Stelle des Milreis. – Vgl. Nentwich, Lissabon, S. 10 (von Thomas Mann unterstrichen): »denn der Real (Mehrzahl: Reis), die niedrigste Münzeinheit, gilt nur 0,445 Pf.«. 18 Savoy Palace.] H 2, 225 urspr.: »Avenida Palace«, korrigiert zu: »Avenida Splendide« (hier nicht zu: »Savoy Palace«). Vgl. Kommentar zu S. 322²⁸⁻²⁹.

22–25 Triumphbogen oder Monumentaltor ... Rua Augusta] Es handelt sich um den 1873 fertiggestellten Arco Monumental. – Vgl. Nentwich, Lissabon, S. 10 (von Thomas Mann am Rand zusätzl. angestrichen): »Ein repräsentables Monumentaltor geleitet durch die Mitte der Nordfront in die Hauptstraße Rua Augusta, die sich von dem wenig belebten Handelsplatz hinaufzieht [...]«; ferner EB 14, S. 197: »Lisbon / Modern Lisbon«: »A triumphal arch on the north side leads to Rua Augusta [von Thomas Mann unterstrichen].« Siehe Materialien und Notizen, S. 799. – Vgl. auch die Bildvorlage, fotografiert von Max Nentwich, »Praça do Commercio mit Blick durch den großen Triumphbogen in die Hauptstraße Rua Augusta« (Nentwich, Lissabon, S. 10), Abb. in: Wysling 1975, S. 118.

33–328.2 zwei meiner Karten ... vor Augen zu bringen.] H 2, 225 urspr.: »meine Karte mit dem Ersuchen, sie den Herrschaften, Monsieur und Madame de Hüon, vor Augen zu bringen.« Korrigiert zu: »zwei meiner Karten mit eingeknickten Ecken und ersuchte ihn, sie den Herrschaften, Monsieur und Madame de Hüon, vor Augen zu bringen.« In T 1 und T 2 von Thomas Mann korrigiert.

328 3–5 ergrautem Kraushaar ... schwermütigen Tierblick] Diese angeblich typischen Rassenmerkmale hatte Kuckuck erwähnt (Textband S. 302).

328 13–14 *Praça de Dom Pedro Quarto, oder im Volksmunde »O Rocio«*] Vgl. die Fotografie »Die Praça de Dom Pedro IV., der Hauptplatz Lissabons« im Artikel von Nentwich, *Lissabon*, S. 11, siehe Materialien und Notizen, S. 805. – Der Name Rocio erinnert an die Heilige Jungfrau Rocio (Virgen del Rocio), deren erste Wallfahrtskirche in Lissabon 1755 beim Erdbeben zerstört wurde. Heute wird die Heilige Jungfrau in Almonte (Spanien) verehrt. – König Pedro IV. (1798–1834) war als Pedro I. seit 1822 auch Kaiser von Brasilien. Vgl. auch Kommentar zu S. 330^{9–11}.

16–17 *Hügeln eingefaßt . . . weißen Häuschen*] In EB 14, S. 196: »Lissabon« von Thomas Mann unterstrichen: »Lissabon [...] is built in a succession of terraces up the sides of a range of low hills. It fronts the Tagus, and the view from the river of its white houses [...]«

16–18 *rechts und links der geradlinigen Straßen der Neustadt . . . höherer Wohnviertel*] Gemeint ist die sich am Tejo hinziehende Neustadt Baixa in der Ebene und die höhergelegenen Viertel der maurischen Altstadt Alfama im Osten und der Bairro Alto im westlichen Teil Lissabons. – Vgl. Nentwich, *Lissabon*, S. 10: »Rechts und links der geradlinigen Straßen der Neustadt steigen die Häuschen fast unvermittelt die Berge hinauf. Oeffentliche Fahrstühle (Elevadores) führen in diese höheren Regionen [...]« Vgl. auch die Anstreichungen Thomas Manns in EB 14, S. 197: »Lissabon«: »the Alfama, or old town, in the east; the Cidade Baixa, or lower town [...] the Bairro Alto, comprising all the high ground west of the Cidade Baixa [...]« (kursiv im Original).

21–22 (*ich sprach stets besonders gern mit Polizisten*)] Notizbl. F 572: »Irgendwohin gehend, um zu stehlen, fragt er einen Schutzmann nach dem Weg, steht sich gut mit ihm und fühlt sich dadurch ruhig und gestärkt. Kann das auch hie und da ohne besondere Veranlassung thun, um sich das Gefühl der Einigkeit mit Staat und Gesellschaft zu verschaffen.« – Auf Notizbl. F 253 und F 253a hielt Thomas Mann zudem fest: Der Staat|, (erfahren, verständnisvoll, human im Grunde, wenn er natürlich auch nach dem Rechten sehen muß), in der Gestalt eines braven, ruhigen, erfah-

renen Polizeibeamten, nimmt sich des gehetzten |Indi| u. einsamen Individuums an, und es ist fast, alsob es in ärztliche Hände fiele. Für die Polizei ist ja das Verbrechen nicht das Schauderhafte wie für das Publikum, sondern was Krankheit für den Arzt ist. Sie ist zu wissend, um inhuman zu sein.« Vgl. auch das Gespräch mit dem »humanen und herzenskundigen« Polizeidirektor (Textband S. 72; Notizbl. F 576) und den höflichen, jungen Polizeibeamten bei Krulls erster Verhaftung (Notizbl. F 251).

328 22–23 Rua João de Castilhos] Die wirkliche Rua João de Castilho befindet sich etwas 4 km nördlich von Lissabons Zentrum. – João de Castilho (†1581) war der führende Baumeister des Emanuelstils. Vgl. Kommentar zu S. 415^{10–12}. – H 2, 226 und T 1: »Rua Ivao de Castilhos«. Von Thomas Mann durchgängig so geschrieben, in F 1 korrigiert er jeweils zu »Joao«. Neumann korrigiert in F 2 richtigerweise zu: »João«.

24 Er wies denn] H 2, 226 und T 1: »Er wies denn«. Unklar, warum von F 1–D 10: »dann«.

27 Tram, Seilbahn und Mulos] mulo (span.): Maultier; hier: Maultiertrams. 1895, zur Besuchszeit Krulls in Lissabon, wurden zum Personentransport noch Maultier- resp. Pferdebahnen, Omnibusse und Drahtseilbahnen eingesetzt. In EB 14, S. 198: »Lisbon / Population and Communications« (von Thomas Mann unterstrichen): »In the previous year [i. e. 1901] an extensive system of electric tramways replaced the old-fashioned cable cars and mule trams. Electric and hydraulic lifts are used where the streets are too steep for trams.«

329 1–6 Man lasse mich ... Erhöhung der Empfindlichkeit] Korrekturliste EM: »S. 237 [T 1]: vielleicht, daß sich hier Gelegenheit böte, ein einziges Mal, seit Fragment Seite 66 [D 6], anzuspielen auf die Aussage, daß er »von jeher im tiefsten Grunde leidend und pflugebedürftig« gewesen?» (Textband S. 465f.)

12–13 Vornamen, gegen welchen mein Pate Schimmelpreester sich bitter verhielt] So die Aussage Schimmelpreesters (Textband S. 2816): »»Warum ich aber Felix heiße, das weiß Gott allein.«« Vgl. Kommentar zu S. 1526.

329 14–15 – nämlich Felix –, allezeit als den mir wahrhaft zukömmlichen betrachten ließ.] Die Liebe zum eigenen Namen teilt Krull mit Goethe. Auch in *Dichtung und Wahrheit* gesteht Goethe: »Ich war nach Menschenweise, in meinen Namen verliebt und schrieb ihn, wie junge und ungebildete Leute zu tun pflegen, überall an.« (Siebentes Buch, PA 24, 373) Herders Posse, seinen Namen mit »Kote« in Verbindung zu bringen, findet Goethe noch Jahrzehnte später »freilich nicht fein«, »denn der Eigenname eines Menschen ist nicht etwa wie ein Mantel, der blos um ihn her hängt und an dem man allenfalls noch zupfen und zerren kann, sondern ein vollkommen passendes Kleid, ja wie die Haut selbst ihm über und über angewachsen, an der man nicht schaben und schinden darf, ohne ihn selbst zu verletzen.« (*Dichtung und Wahrheit*, Zehntes Buch, PA 25, 85) – Die Aussage Goethes wird von Krull alias Marquis de Venosta parodistisch übernommen: »Der Name ist ja mit der Person, die ihn trägt, unzertrennlich verbunden.« (Textband S. 398) Krull ist denn auch beglückt, seinen »amtlichen Namen wie ein abgetragenes [...] Kleidungsstück« weggeben zu können, besonders wenn der neue Name »Eleganz und Wohllaut« (Textband S. 65f.) erkennen lässt. – Im Vortrag *Goethe und Tolstoi* (1921) schildert Thomas Mann eine ähnliche Empfindung Tolstois: »Sein Name [...] sein bloßer Name, Leo Tolstoi, diese Formel für sein dunkel und mächtig sich regendes Ich, soll einer ›Mitteilung‹ an die Welt gleichkommen [...]« (GKFA 15.1, 384). Auch Hans Castorp überlegt sich: »›Clawdia«, [...] ›ja, so mag sie wohl heißen, es stimmt ganz gut.« (Der Zauberberg, GKFA 5.1, 213) Vgl. Sprecher 1985, S. 188–190.

16–18 Wie wahr hatte Kuckuck gesprochen, als er ... aller Reiselust genannt hatte!] Vgl. Kommentar zu S. 301₃₂–302₂. – In H 2, 227 noch: »Der Reisende etwa, in dem |das Verlangen|° die Neugier° vibriert nach nie erfahrener Menschlichkeit, |die Neugier|° das Verlangen°, in fremde Augen, fremde Physiognomien zu blicken, sich an einer unbekanntem menschlichen Körperlichkeit und Verhaltensweise zu erfreuen, – wieviel hat er voraus vor demjenigen, bei dem dieses

Haupt-Ingredients aller Reiselust kaum oder garnicht sich vorfindet!« In T 1 von Thomas Mann zu unserem Text korrigiert. – Die Kürzung wurde auf Veranlassung Erika Manns vorgenommen. Korrekturliste EM: »S. 237 [T 1; hier]: da all dies auf Seite 294 [T 1; Textband S. 384, Audienz beim König], in wohl wichtigerem Zusammenhang, wörtlich wiederkehrt, sollte es, meine ich, hier fallen. Wenn Du aber denkst, das Zitat auf Seite 294 sei von der Quelle für den Leser zu weit entfernt, so eliminiere es dort und laß es hier – Seite 237 – stehen. Beides ist zweifellos zuviel, und ich denke, der Leser müßte sich auch an jener späteren Stelle sehr wohl erinnern. Wo nicht – tant pis pour lui!« Vgl. auch Kommentar zu S. 384^{11-14f.}

329 26 Matrosen] H 2, 227 urspr.: »Soldaten«.

30–32 Auch legte ich eine Unterstützung ... ihn überrascht haben mag] Vgl. Kommentar zu S. 141^{18f.} – H 2, 228 urspr.: »Als ich dann gar den ›Rocio‹ mit seinen Bronze-Brunnen, seiner Denkmalsäule und seinem in sonderbaren Wellenlinien gehaltenen Mosaik-Pflaster erreicht hatte, gab es der Anlässe weit mehr zu Erkundigungen«. Der Satz wird gestrichen und auf der nächsten Seite wieder aufgenommen (Textband S. 330).

330 9–11 den ›Rocio‹ ... seiner Denkmalsäule ... in sonderbaren Wellenlinien dahingehenden Mosaikpflaster] Vgl. Kommentar zu S. 328^{13f.} – Notizbl. S 567a: »O Rocio or Praça de Dom Pedro Quarto: Mosaikboden, zwei Bronze Brunnen, Säule mit Pedro IV und Kgl. National Theater (Theatro de Dona Maria Segunda[]).« Exzerpiert aus EB 14, S. 197: »Lisbon / Modern Lisbon« und dort unterstrichen: »Rua Augusta terminates on the north in the Rocio or Praça de Dom Pedro Quarto, a square paved with mosaic of a curious undulatory pattern (Rolling Motion Square) and containing two bronze fountains, a lofty pillar surmounted by a statue of Pedro IV., and the royal national theatre (Theatro de Dona Maria Segunda)«. Siehe Materialien und Notizen, S. 799. – 1826 verzichtete Pedro IV. zugunsten seiner siebenjährigen Tochter Maria Segunda da Gloria (1819–1853) auf den portugiesischen Thron, da er – seit 1822

auch Kaiser von Brasilien – nicht beide Reiche regieren konnte. – Vgl. auch Nentwich, *Lissabon*, S. 11 (von Thomas Mann am Rand angestrichen): »Wer den Rocío, den Flanierplatz der Stadt, betritt, dem fällt zunächst das in merkwürdigen Wellenlinien gehaltene Mosaikpflaster auf; es ist geradezu beleidigend für ein normal empfindendes Auge«. – H 2, 228: »Bronce-Brunnen«, von Neumann in F 2 zu »Bronze-Brunnen« korrigiert.

330 15–18 *der gotischen Ruine einer Kirche ... Stadthaus erwies.*] Es handelt sich um die Ruine der Igreja do Carmo: die Kirche war Ende des 14. Jhs. im gotischen Stil errichtet und beim Erdbeben von 1755 zerstört worden. Die Ruine wurde als Mahnmal an das Erdbeben stehen gelassen. – Vgl. Nentwich, *Lissabon*, S. 11 (von Thomas Mann zusätzl. am Rand angestrichen): »Zur Linken, hoch oben, ragt die äußerst malerische gotische Ruine der Kirche do Carmo in den Aether; neben ihr zieht sich das Stadthaus auf der Höhe dahin, hoch über den Saumhäusern des Platzes selbst.«

18–20 *Unten schloß die Fassade eines Theaters ... Restaurants gesäumt waren.*] Vgl. Nentwich, *Lissabon*, S. 11 (von Thomas Mann am Rand zusätzl. angestrichen): »Die Nordfront wird von dem Theater de Dona Maria II. eingenommen, während Ost- und Südseite mit Läden, Cafés und Restaurants besetzt sind.« – Das Theatro Nacional Dona Maria II wurde 1842–1846 im neoklassizistischen Stil erbaut. – In EB 14, S. 197: »Lisbon / Modern Lisbon« von Thomas Mann unterstrichen: »[...] and the royal national theatre (Theatro de Dona Maria Segunda), erected on the site which the Inquisition buildings occupied from 1520 to 1836.« Siehe Materialien und Notizen, S. 799. – H 2, 228 urspr.: »Unten schloß die Façade eines Theaters – des |Teat| ›Theatro de Dona Maria Segunda«, wie der Befragte [korrigiert zu: »der befragte Eingeborene«] mir mit belegter Stimme erklärte –«; »Façade« von Neumann in F 2 eingedeutscht.

29–30 *in Gesellschaft eines Herrn von kaum mittleren Jahren*] Tb. 10.2.1952: »Gespräch über die Roman-Szene, bei dem Erika moniert, daß in Portugal Damen, auch Mutter und Tochter, nicht

ohne männliche Bedeckung ein Café besuchen können. Hinzufügung eines Chaperoneurs [sic] notwendig. Alten Gelehrten sofort ausgedacht. « Aus dem alten Gelehrten wurde Miguel Hurtado, der wissenschaftliche Mitarbeiter Kuckucks.

330 31 Panamahut] Breitrandiger, aus den getrockneten Blättern der Panamapalme geflochtener Hut.

33 der Senhora] Im Manuskript durchgängig ohne h geschrieben, manchmal mit Doppel-N oder spanisch: »Señora«. Von Thomas Mann in T 1 und F 1 korrigiert, ebenso von Neumann in F 2. – Notizbl. S 562:

Portugiesisch
Senhora
Senhor
Dona

Dona oder Dom?

Vgl. den Brief vom 16.6.1954 an Erich Neumann, entstanden während der Arbeit an den Korrekturbögen: »Ich habe gebeten, Rückfragen zu stellen, wenn irgendwelche Zweifel sich ergeben, und das ist auch schon mehrfach geschehen, besonders auf portugiesische Ausdrücke und Namen, die bei mir eher spanisch als portugiesisch ausgefallen sind, hat man mich hingewiesen, und ich habe es akzeptiert, ohne zu ahnen, dass wahrscheinlich diese Berichtigungen auf Grund Ihrer Informationen erfolgt sind. [...] Um strengste Diskretion in der Behandlung der Fahnen und Bogen muss ich Sie nicht ausdrücklich bitten. Dass Sie Ihren romanistischen Kollegen [Dr. Alfred Thierbach] zuzogen, war wohl gut und notwendig. Aber darüber hinaus bitte keine Freigebigkeit gegen niemanden!« (TM/EN, 27)

331 15 Pflastertreter] Auch der alte Goethe nennt sich im Neunten Buch von *Dichtung und Wahrheit* in Rückbesinnung an seine Straßburger Studentezeit so (PA 25, 58).

16–17 den Anblick eines lieblich-reichen Geschwisterpaares in sich aufnahm]
Vgl. Textband S. 96f. und Kommentar zu S. 96^{23f.}

17–18 des Hotels Zum Frankfurter Hof] H 2, 229: »des Hotels ›Frankfurter Hof, ebenso in T 1–F 3. Von D 8 an wie hier. – Vgl. Kommentar zu S. 96^{16.}

331 30 Die junge Person nämlich] Bildvorlage war die Fotografie eines amerikanischen Mannequins aus einer unbekanntem Zeitung von Los Angeles (Mat. 3/22; Dossier »Weiblichkeit«), Abb. in: Wysling 1975, S. 122. – Tb. 20.2.1952: »Fand in der Zeitung hübsches Bild von Zouzou.« – Auf dem Beiblatt H 2, 229a wird Zouzou ursprünglich mit Mütze und Bubenkopf versehen (alles gestrichen): »Die jüngere Person nämlich, ein |liebrendes| °höchlich charmantes° Ding|, ange| in schlichtem und lockeren, bläulich gestreiften und nur mit einem Bande desselben Stoffes gegürteten Sommerkleid ein Mützchen statt des Hutes auf ihrem dunklen|, die Ohren bedeckenden und schwer in den Nacken reichenden Haar von nicht recht bestimmbarer Frisur| °Bubenkopf mit kekem Stirnschopf°, erinnerte mich auf den ersten Blick zum Stutzen und Staunen an Zaza, – wobei allerdings ein »Nur-daß« meiner Feder zur Pflicht wird. Ja, diese Kleine, achtzehnjährig, wie ich schätzte, sah Zaza sehr ähnlich, nur daß ihre Schönheit, oder, wenn das ein zu stolzes Wort ist und eher (worüber ich mich sogleich erklären werde) ihrer Mutter gebührte, – nur daß also ihre Hübschheit sozusagen nachweisbarer war, als diejenige von Loulou's Geliebter, bei der alles bloß frou-frou, kleines feu d'artifice und pikantes [korrigiert zu: »besser nicht genau zu prüfendes«] Blendwerk gewesen war. Hier war Verlässlichkeit – wenn dieses der moralischen Welt entliehenes Wort Anwendung finden kann in der des Liebreizenden. Die Schelmerei dieser wie süße Kirschen so schwarzen Augen |mit den feinen| °mit den zwei°«. Ende des Beiblattes H 2, 229a, das anschließende Blatt ist nicht mehr vorhanden. Auf H 2, 230 folgt die gültige Fassung. – Thomas Mann feilte mehrmals am Porträt von Zouzou, vgl. Tb. 22.2.1952: »Schloß Kap. 5 [id est: Kap. 6] des III. Buches ab und besserte an den Portraits von Mutter und Tochter«; Tb. 23.2.1952: »Zouzou zeitlich und örtlich gewagt«; Tb. 25.3.1952: »Neues Portrait der Zouzou«; Tb. 28.3.1952: »Mühe mit der Korrektur des Portraits der Zouzou.« Noch am 26. und 27.4.1952 (Tb.) war Thomas Mann damit beschäftigt.

- 331 31–332.1 und mit einem Bande ... wobei allerdings ein »Nur-daß«] H 2, 230: »und nur mit einem Bande«. Von Thomas Mann in T 1 korrigiert, vgl. Korrekturliste EM: »S. 241 [T 1]: zweimal ›nur‹ – erstes kann weg.«
- 33 an Zaza] In H 2, 229a (gestrichene Version) und H 2, 230 »an Zaza« unterstrichen (Kursivierung), ebenso in T 1. Neumann setzt in F 2 nur »Zaza« kursiv.
- 332 4 Hübschheit] H 2, 230 urspr.: »Lieblichkeit«.
- 5 naiver] H 2, 230 urspr.: »ernster«.
- 6–7 Froufrou, kleines Feu d'artifice] Froufrou (frz.): Rascheln (der Röcke).
- 23 neue Identität aufgenommen] H 2, 230 urspr.: »neue Identität – die Identität mit ihm – aufgenommen«.
- 33–333.1 mit einem gewissen unwirschen Forschen blickten] In H 2, 231 davor gestrichen: »bei zusammengezogenen Brauen«. Solche Brauen werden dann der Mutter zugesprochen (Textband S. 334).
- 333 4 ohne alle Minauderie] (frz.) ohne Ziererei, ohne zimperlich zu sein.
- 8 Flügeln] H 2, 231 urspr.: »Nüstern«. Vgl. das Porträt der Mutter (Textband S. 334).
- 16–17 aufragenden Schildpattkamm] Zouzou trägt in der neuen Fassung auf H 2, 231 eine Frisur ohne Stirnfransen (vgl. gestrichene Version auf H 2, 229a), dafür einen Schildpattkamm und zwei herabhängende Haarzipfel, die ihr südländisches Aussehen betonen. Als Bildvorlage könnte die Fotografie der spanischen Tänzerin Tortola Valencia mit einem solchen Kamm gedient haben (aus: *Moderne Tanzkünstlerinnen* von Hans Hülsen, *Die Woche*, Berlin, Jg. 13, Nr. 52, 30.12.1911, S. 2208–2213, S. 2208; Mat. 3/52–55; Dossier »Weiblichkeit«).
- 23 schaukelnden Gagatgehänge] Ohrringe aus glänzender Pechkohle. Vgl. Kommentar zu S. 2217.
- 24–25 enger anliegende ... von kleinen Perlen eingefasste Opalscheiben] Auf der Bildvorlage für die Beschreibung von Zouzou trägt das Manequin ebensolche Ohrringe, vgl. Kommentar zu S. 331³⁰.
- 28 Tenue] Art der Kleidung. Hier: Gesamterscheinung.

333 31 anziehende] H 2, 232 urspr.: »liebe«.

32–334.24 in ihrem einfachen... Leinenkleid ... Sammetband ... Furchen ... Chaperonnage.] Für Senhora Kuckucks Porträt hat Thomas Mann seine Bildvorlagen von 1912, Zeitungsbilder der Primaballerina Anna Pawlowa und der Baronin Antonia de Riseis, um ein Bild der italienischen Filmschauspielerin Anna Magnani aus den 1950er Jahren erweitert. Alle drei Vorlagen befinden sich im Dossier »Weiblichkeit«, Abb. in: Wysling 1975, S. 124. Senhora Kuckuck trägt ein Leinenkleid nach einer Fotografie Anna Pawlowas mit dem Titel »Anna Pawlowa mit ihrer englischen Bulldogge« aus: *Die Woche*, Jg. 14, Nr. 27, 6.7.1912, S. 1133 (Mat. 3/26). Der Halschmuck geht auf eine Abbildung der Baronin Antonia de Riseis in der *Woche*, Jg. 14, Nr. 26, 29.7.1912, S. 1090 zurück (Mat. 3/40a). Die strengen Gesichtszüge von Senhora Kuckuck gleichen dem Bild Anna Magnanis aus einer unbekanntenen Zeitung [um 1950] (Mat. 3/21). Siehe Materialien und Notizen, S. 806. Vgl. Kommentar zu S. 417³⁻⁵. – Das Blatt (H 2, 232) mit der Beschreibung der Mutter wurde offensichtlich ins Reine geschrieben, denn es weist nur zwei kleine Korrekturen auf. – Das folgende Zusatzbl. 232a fängt mit einer gestrichenen (Rest)passage an: »[ver]kennen, indem sie den Süden für schmeichlerisch süß und weich erachten, [korrigiert zu: »in der Vorstellung befangen, der Süden sei schmeichlerisch süß und weich«] und die Härte|sei|im Norden zu suchen – eine|ganz|völlig verkehrte Idee. / »Mit der«, dachte ich bei mir selbst, »ist nicht gut Kirschenessen«; und ich fügte in Gedanken hinzu, daß im Schutz dieser einschüchternden Mutter das Töchterchen sicherer aufgehoben war als unter jeder männlichen Chaperonnage. / Wie begrüßte ich es indessen doch, daß eine solche – zur schicklichen Bedeckung beider Damen wahrscheinlich – vorhanden war. »Alt-iberisches Blut, mutmaßlich«, dachte ich bei mir selbst, »also mit keltischem Einschlag«. Auf H 2, 232 anschließend ebenfalls ins Reine geschrieben: »Es war die Härte des Südens [...] unter jeder männlichen Chaperonnage.«

334 1 crémefarbenen] Vgl. Kommentar zu S. 27¹⁸.

- 334 23–24 Chaperonage] Von chaperonner (frz.): als Anstandsdame begleiten.
- 335 8 als ob er sie] H 2, 233: »wie alsob er sie«. – Korrekturliste EM: »S. 245 [T 1]: ist ›wie alsob: Absicht?« In T 1 von Thomas Mann korrigiert.
- 31 – da es doch nur] Korrekturliste EM: »S. 246 [T 1]: ›da es doch . . .? (ich weiß, was gemeint ist, aber wird der geneigte Leser wissen, daß hier das kausale ›da‹ für das antikausale ›wiewohl‹ einsteht? Außerdem folgt ein zweites ›da‹ in untunlicher Bälde).« Vgl. Textband S. 336s.
- 336 3–4 schwacher Schatten von Schnurrbart] Zur »Venus barbata« vgl. Kommentar zu S. 357^{29f}. Auch Mme. Houplé trägt ein »Flaumbärtchen auf der Oberlippe« (Textband S. 178³¹).
- 23–24 mit den entschiedensten Anzeichen, ganz gewiß nicht länger lästig fallen zu wollen.] Korrekturliste EM: »S. 246/47 [T 1]: ›mit den Anzeichen, nicht lästig fallen zu wollen: mißhagt mir. Wäre: ›offenbar entschlossen‹, oder ›deutlich entschlossen, nicht länger lästig zu fallen‹ am End' preferabel?«
- 337 1 Herr Miguel Hurtado] Der Name Hurtado kommt von hurtar (span.) rauben: der Beraubte. Hurtado ist der Verlobte Zouzous. – Für den wissenschaftlichen Mitarbeiter wurden auf Notizbl. S 567a mehrere Vor- und Nachnamen erwogen:

Miguel Vicente
 Mantemayor
 Hurtado
 Amelir Peláez
 Fidelio Sonce
 Wicfredo Lam

»Vicente« und »Fidelio« werden im Roman zwei Tennisspieler genannt (Textband S. 395, 397). Vgl. auch Kommentar zu S. 395^{12f}.

- 337 3 Dom] H 2, 235: »Don« (span.), von Thomas Mann im Manuskript durchgängig so geschrieben, erst in F 1 korrigiert. Vgl. Kommentar zu S. 330³³.
- 21–22 diesem Kosenamen] H 2, 235 urspr.: »diesem, einem anderen so verwandten Kosenamen«.
- 22–23 den ich selbst ihr im stillen schon längst verliehen hatte.] In H 2, 235 davor gestrichen: »den ihr Vater [unleserliches Wort] erwähnt, und«. Es folgt: »den ich selbst im Stillen schon längst auf sie angewandt hatte.« Ebenso in T 1. In F 1 von Thomas Mann korrigiert.
- 26 kaum älter als ich] Krull ist zwei Jahre älter als Zouzou, vgl. Notizbl. S 553: »Lernt ein Jahr später (1895) den jungen Aristokraten kennen, an dessen Stelle er reist. 20 Jahre«. Siehe Materialien und Notizen, S. 771.
- 338 3–4 »Auch mit der Wahrheit ... darf man nicht vorlaut sein.«] In H 2, 236 antwortete ursprünglich Zouzou anstelle von Krull: »Mit ihr gewiß noch am ehesten«, schnappte wieder mein Liebling.« Korrigiert zu: »Nur mit ihr, nur mit ihr, mamá!« Ebenso in T 1. In T 2 und F 1 von Thomas Mann korrigiert.
- 18 – und solche Mama.«] H 2, 237 urspr.: »auf solche Eltern, sage ich besser.«
- 20 die an Erröten nicht im entferntesten dachte] H 2, 237 urspr.: »die weit entfernt davon war«, dann korrigiert zu: »die das Kompliment mit strenger Würde hinnahm«.
- 25 »Was für hübsche Zähne er hat.«] Möglicherweise dachte hier Thomas Mann an Franz Westermeyer (Tb. 3.7.1950: »Welche hübschen Augen und Zähne!«). Vgl. Kommentar zu S. 249^{4f.} – Schöne Zähne signalisieren in Thomas Manns Werk regelmäßig Vitalität, mangelhafte Zähne hingegen Dekadenz und Lebensuntüchtigkeit, vgl. Buddenbrooks (1901; GKFA 1.1, 18, 82, 97, 132, 320, 446, 562, 759 etc. und Kommentar 1.2, 236, 410), Tristan (1903; GKFA 2.1, 327) oder Der Tod in Venedig (1912; GKFA 2.1, 541). Thomas Manns »Hang zur Schilderung schlechter Zähne« wird von ihm selbst in Frage gestellt (GKFA 2.2, 431).

- 338 28–29 »Zouzou, vous êtes tout à fait impossible!«] (frz.) »Zouzou, Sie sind ganz und gar unmöglich!«
 31–32 Schweigen ist nicht gesund.] Notizbl. S 562: »Aus dem Rahmen des Akzeptierten fallen. Direktheit. »Schweigen ist nicht gesund.« Dieses Bonmot Zouzous wird im Roman immer wieder aufgenommen, vgl. Textband S. 338^{31f.}, 339⁷, 362³, 409¹⁹, 418².
- 339 1–8 Wie außerordentlich ... eine etwas verlegene] Das »Wie« wurde in der Handschrift unterstrichen (Kursivierung), im Typoskript jedoch nicht. – In H 2, 237 urspr. nur: »Ein außergewöhnliches Geschöpf. Es gab eine etwas verlegene Stockung des Gesprächs.« Vermerk Thomas Manns »[Rückseite]« mit dem gültigen Wortlaut.
- 340 1–2 – besser könnte dies alles sich gar nicht treffen!] H 2, 238 urspr.: »– ich bin wahrhaft entzückt!«, korrigiert zu: »hoch erfreut«; »wahrhaft erfreut!«
 22 Fant] Vgl. Kommentar zu S. 214¹¹.
 24–25 die Allsympathie gar keinen Sinn hat.] Korrekturliste EM: »S. 252 [T 1]: »Allsympathie kehrt auf Seite 260 [T 1] wieder und sollte, glaub' ich, für diese Stelle aufgespart bleiben.« (Textband S. 346^{25–27}): »Aber ich verehere die Natur in allen ihren Einfällen und kann mich ganz gut hineinversetzen in die Gewohnheit des Wiederkäuens! Schließlich gibt es etwas wie Allsympathie.«) Vgl. auch Kommentar zu S. 361^{10f.}
- 341 6 Dermoplastik] derma (griech.) Haut; plastein (griech.) bilden. Präparationsverfahren zur möglichst naturgetreuen Nachbildung von Tieren: auf ein Grundgerüst aus Hölzern, Eisenstäben und Drahtgaze wird, der Anatomie und natürlichen Haltung des Tieres entsprechend, eine Masse aus Gips, Ton und Dextrin in Form gebracht und mit der präparierten Haut des Tieres belegt. Dazu braucht es große anatomische, statische und präparatorische Kenntnisse. Bis in die Mitte des 19. Jhs. war es üblich, lediglich den Balg der Tiere mit Heu, Werg und dergleichen auszustopfen.
 22–23 vier gut ausgebildete Zehen an den Vorderfüßen und drei an den

Hinterfüßen ...«] Es handelt sich dabei um sogenannte Unpaarhufer, vgl. Kommentar zu S. 306²⁰⁻²⁶.

- 341 27 da schon in einer Woche mein Schiff gehe –] Das wäre der 15. August (Textband S. 293). Krull verschiebt seine Abreise um gut sechs Wochen, vgl. Notizbl. S 562a: »Bleibt in Lissabon vom 7. August den Monat zu Ende und noch den ganzen September, also 3 + 4 = 7 oder auch 8 Wochen.« (Textband S. 379)

28 Aber möglichst viel] H 2, 240: »Aber viel«. In T 1 und T 2 korrigiert.

- 342 1–2 zu dem Museum, Rua da Prata] An der Rua da Prata gab es kein naturhistorisches Museum, vgl. Kommentar zu S. 304^{25f.} – Das heute noch existierende Museu de História Natural in Lissabon (Museu do Bocage) befindet sich in der Rua da Escola Politécnica 58. – Notizbl. S 567a: »Der Rua Augusta [Augusta] benachbart: Rua Aurea und Rua da Prata, berühmt für Goldschmied [sic] und Silberschmiedläden.« (aus EB 14, S. 197: »Lisbon / Modern Lisbon«, siehe Materialien und Notizen, S. 799)

10–11 beteiligte doch auch sie sich ziemlich gesittet, obschon nicht] H 2, 241: »beteiligte doch auch sie sich ziemlich gesittet, wenn auch nicht«, ebenso in T 1. – Korrekturliste EM: »S. 254 [T 1]: zweimal ›auch‹ – statt des zweiten ›wengleich‹?« In T 1 von Thomas Mann korrigiert.

23 »C'est le mot«] (frz.) »Das ist das richtige Wort.«

30 Züchtigkeit] H 2, 241 urspr.: »guter Haltung«.

31 gerade diese Stachligkeit] Die Stachligkeit teilt Zouzou mit Imma Spoelmann aus *Königliche Hoheit* (1909). Vgl. den Brief an Kurt Martens vom 7.3.1910, in dem Thomas Mann über Imma schreibt, dass »deren Stachlichkeit doch sehr sympathisch motiviert ist« (GKFA 21, 445).

- 343 6–8 den erhebenden Ausblick ... Passeio da Estrela genieße] Der Jardim da Estrela wurde 1842–1852 angelegt und gilt noch immer als einer der schönsten Gärten Lissabons (Dumont 2000, S. 166). – Notizbl. S 567a: »Andere öffentl. Gärten der Passeio de Estrela mit schönem Ausblick auf Stadt und Fluß [...]« (aus EB 14, S. 197: »Lisbon / Modern

Lisbon«: »Other noteworthy public gardens are the Passeio da Estrella, commanding magnificent views of the city and river«; von Thomas Mann unterstrichen). Siehe Materialien und Notizen, S. 800. – Notizbl. F 221: »Die Avenida entlang; dann per Tram nach dem hübschen, feierlich-stillen Estrella-Garten.« (von Thomas Mann am Rand angestrichen, Exzerpt aus dem Reisetagebuch von Hedwig Pringsheim)

- 343 9 rühmte besonders das Kloster Belem] Vgl. Kommentar zu S. 415^{7f}.
 10 die Schlösser von Cintra.] Vgl. Kommentar zu S. 415¹⁻⁴.
 12–15 der Botanische Garten sei ... Farnbäume.] Vgl. Kommentar zu S. 303⁵⁻⁷; Kommentar zu S. 303¹³.
 20 in der Rua João de Castilhos] Vgl. Kommenar zu S. 328²²⁻²³. – H 2, 242 urspr.: »mit Don Miguel in der Rua Ivao de Castilhos«.
 26–28 Nie, sagte ich, hätte ich das Programm ... ins Auge gefaßt als heute.] H 2, 242: »Ins Auge gefaßt, sagte ich, hätte ich nie das Programm eines nächsten Tages mit mehr freudiger Voraussicht, als heute.« In T 1 von Thomas Mann korrigiert.
 32–33 »A demain« ... »Grâce à l'hospitalité de ma mère«] (frz.) »Bis morgen« ... »Dank der Gastfreundschaft meiner Mutter«.
- 344 1 die Augen etwas gesenkt:] H 2, 243 urspr.: »mit ihren hübsch [korrigiert zu: »eigenartig«] geschnittenen Augen an mir vorbeisehend«.
 11 Excusez ma bévue, je vous en prie!«] (frz.) Verzeihen Sie meinen Schnitzer, bitte!«
 12–14 Hauptbahnhof vorbei, durch die enge Rua do Príncipe ... Avenida da Liberdade verbindet] Notizbl. S 567a: »Enge Rua do Principe führt am Hauptbahnhof vorbei und verbindet den Rocio mit der Avenida da Liberdade.« In EB 14, S. 197: »Lisbon / Modern Lisbon« (von Thomas Mann unterstrichen): »The narrow Rua do Principe, leading past the central railway station, a handsome Mauresque building, connects the Rocío with the Avenida da Liberdade [...]«. Siehe Materialien und Notizen, S. 799.
 19 Siebentes Kapitel] Am 29.3.1952 begann Thomas Mann mit der Niederschrift des Kapitels, die ihn bis zum 27.4.1952 beschäftigte.

Sie fiel ihm schwer (Tb. 29. 3. 1952): »Schrieb von 10 bis $\frac{1}{2}$ 1 etwas weiter am neuen Kapitel und fand es langweilig und verheißungslos.« Tb. 3. 4. 1952: »Am Kapitel; nicht vorwärtsgekommen. Die Hemmung durch Zweifel und Abneigung zu stark. [...] Beim Abendessen Besprechung der Arbeitskrise, der Zweifel, ob ich wirklich die letzten Jahre meines Lebens an diesen Gegenstand wenden soll; Umgang mit dem Gedanken, es als erweitertes Fragment liegen zu lassen. Vielleicht noch die Lissaboner und argentinischen Abenteuer auszuführen.« – Der Niederschrift war wie üblich Lektüre vorangegangen (Tb. 24. 3. 1952): »Zeitschrift ›Südamerika‹, z. T. wichtig. Dazu ein Buch von Tieren von Franke Buenos Aires.«; Tb. 28. 3. 1952: »Las Zoologisches u. Reisebilder in der Zeitschrift Südamerika.« – Das im Tagebuch erwähnte »Buch von Tieren«, vgl. Kommentar zu S. 345³, und die Zeitschrift *Südamerika* wurden von Friedrich Robert Franke herausgegeben. Die *Illustrierte Monatsschrift der Deutschsprechenden* erschien seit Juli 1950 in Buenos Aires und genoss ein gewisses Renommee. Thomas Mann wird als Leser neben Albert Schweitzer, Paul Eipper, L. Hagenbeck u. a. in der Doppelnummer Nov./Dez. 1951 bei der Bitte um Abonnementserneuerung eigens aufgeführt. Trotzdem war der Fortbestand der Zeitschrift »nicht gesichert« [1. Seite; F. R. Franke]. Dies ist die letzte Nummer aus Thomas Manns Besitz. In den Arbeitsmaterialien zum Krull befinden sich insgesamt fünf *Südamerika*-Hefte (Mat. 3/625–629; siehe Bibliographie), davon vier mit Anstreichungen. – Thomas Mann holte bei der Niederschrift dieses Kapitels auch Meyers *Kleines Lexikon* und die für das Speisewagengespräch (III, 5) gemachten Notizen nochmals hervor (Notizbl. S 615–618).

- 344 20 Das Museu Ciências Naturaes von Lissabon] Vgl. Kommentar zu S. 304^{25f.} – Auf der Rückreise von Europa nach Kalifornien besuchte Thomas Mann im Oktober 1951 zweimal das *Field Museum of Natural History* in Chicago, das der Beschreibung von Kuckucks Museum als Vorlage diente. Das 1893 gegründete Museum zählt noch heute zu den bedeutendsten seiner Art. Im Tagebuch sind

die Museumsbesuche vom 3. und 5. Oktober 1951 ausführlich, geradezu enthusiastisch beschrieben. – Tb. 4.10.1951 (von Thomas Mann nachträglich mit Bleistift unterstrichen): »Im naturhistorischen Museum. Höchst lebhafter und fruchtbarer Eindruck. Das Ur-Leben. Schwämme, die 50 Millionen Jahre überlebt haben. Querschnitte von ebenfalls sehr frühen Muscheln in feinsten Ausarbeitung des Gehäuses. Frühestes organisches (Pflanzen)-Leben in der Meerestiefe. Dort fing alles an. [...] Wunder-schöne zoologische Modelle aller Art. [...] Höhle mit Neanderthal-Menschen. [...] Bewegt. Etwas wie biologischer Rausch. Gefühl, daß dies alles meinem Schreiben und Lieben und Leiden, meiner Humanität zum Grunde liegt.« Tb. 6.10.1951: »Bewegt von alldem. [...] Unermüdet von diesem Schauen. Keine Kunstgalerie könnte mich so interessieren.« Ähnlich im Brief vom 10.10.1951 an Ida Herz (Reg. 51/408): »Chicago hat ein vorzügliches Museum of natural history, wo man die Ursprünge des Lebens und den Beginn des Menschen mit erregender Anschaulichkeit dargestellt findet. Wir waren zweimal dort, denn dergleichen fasziniert mich mehr, als jede Gemäldegalerie«, ebenso im Brief an Hermann Hesse vom 14.10.1951 (TM/Hesse, 231). – Am 26.6.1952 besuchte er das Museum ein drittes Mal (Tb.): »Gestern Vormittag Wiederbesuch des Museums. Entzücken über die Tiere gleichwohl.«

344 20–21 in der Rua Prata gelegen] Vgl. Kommentar zu S. 342z.

345 3 ein weißer Hirsch] Thomas Mann hat höchstwahrscheinlich eine Fotografie aus Friedrich Robert Frankes Buch *Mein Inselparadies. Ein Buch von Tieren und nicht von Menschen* (München 1952; Nachlassbibliothek) als Vorlage genommen. Die Aufnahme (vor S. 97) trägt den Titel: »Profilaufnahme des ›Hohen Herrn‹«, siehe Materialien und Notizen, S. 804; ferner die Fotografie (nach S. 80): »So ein mächtiger Schaufler am Waldrand bot immer wieder einen prächtigen Anblick«. Thomas Mann las das Buch kurz vor der Niederschrift des Kapitels (Tb. 24.3.1952). – H 2, 244 urspr.: »ein wundervoller Hirsch, rötlich von Fell«.

21 Schaufler] Jägersprache: Elche oder Damhirsche mit schaufelartiger Verbreiterung des oberen Stangenteils.

- 345 30–31 »Kein Damhirsch ... Edel-Rothirsche, die zuweilen weiß sind.] In T 1: »die sehr selten weiss sind«, dort von Thomas Mann korrigiert. Thomas Mann dürfte hier Meyers *Kleines Lexikon* herangezogen haben. Unter dem Stichwort »Hirsche« (Ausgabe 1932, Sp. 176) konnte er folgendes nachlesen: »(Cervidae), Familie der Wiederkäuer, Männchen meist mit Geweih. Damhirsch (Dama dama), 1,40 m lang, 90 cm hoch, 120 kg, graubraun, auch weiß [...]. Edel-Rothirsch (Cervus elaphus), 2 m lang, 1 1/2 m hoch, rotbraun, selten weiß [...]; Europa. Hierher gehören ferner Moschustier, Reh, Elch, Rentier [sic]«. (kursiv im Original)
- 32–33 Sie sind Weidmann, nehme ich an?» Thomas Mann geriet bei der Niederschrift des Kapitels schon bald ins Stocken. Vom 9.4. bis 11.4.1952 kam es zu Korrekturen (Tb.). – Eine erste Streichung erfolgte auf H 2, 245. Krull antwortete urspr.: »Nur sehr gelegentlich [darüber: gestrichen: »Ganz«]. Und offen gestanden, auf den hier könnte ich nicht anlegen. Ich glaube, ich würde dastehen wie der böse Jäger in der Geschichte, dem so Einer entgegentrat, wenn ich mich recht erinnere, ein leuchtendes Kreuz auf dem Haupt, wenn ich |mich| nicht irre.« Daraufhin antwortete Hurtado: »|Allerdings| °Zugegeben°, er hat etwas Legendäres. Und doch – diese Wiederkäuer – sie verleugnen alle in ihrer Figur nicht den Familiencharakter, – wie es sich übrigens gehört [korrigiert zu: »wer wollte sie schelten deswegen«]. Sehen Sie, das Geläuf ist zierlich, aber der Körper müßte nervöser sein, um ihm zu entsprechen. Rümpfe« [Ende des Blattes, die Fortsetzung fehlt]. – Die Legende vom Hirsch mit dem leuchtenden Kreuz auf dem Haupt geht auf die Geschichte des an einem Feiertag jagenden Hubertus oder Eustachius zurück, der durch den Anblick eines solchen Tieres zum Christentum bekehrt wurde. Hubertus wurde schon im 11. Jh. als Schutzpatron der Jäger verehrt. Thomas Mann kannte bestimmt den um 1500–1503 entstandenen Kupferstich von Albrecht Dürer *Heiliger Eustachius* (u. a. in Waetzoldt: *Dürer und seine Zeit*, Abb. 209; Nachlassbibliothek).
- 346 6–7 Wie seine Vettern, das Rentier und der Elch.«] Vgl. Kommentar zu S. 345^{30f.}

- 346 14 das Pferd, obgleich es bekanntlich vom Tapir stammt] Vgl. Kommentar zu S. 306²⁰⁻²⁶.
- 20–21 den merkwürdigsten Magen. Er hat verschiedene Kammern] Zum »Wiederkäuer« und deren Magen vgl. Meyers Kleines Lexikon (Ausgabe 1932, Sp. 1068), die mutmaßliche Quelle Thomas Manns: »(Ruminantia) Abteilung der Paarhufer, gekennzeichnet durch eigentüml. Magen [...]. Der W.magen besteht meist aus 4 Abteilungen: der Pansen [...] gibt es nach Vorverdauung an den Netzmagen (Haube), durch dessen Zusammenziehungen sich Ballen und Bissen bilden, die durch Aufstoßen wieder ins Maul gelangen, hier gründlich »wiedergekaut« werden, hierauf in den Blättermagen (Psalter) kommen, der die Flüssigkeit abquetscht; im Labmagen erfolgt dann die eigentliche Verdauung.« (kursiv im Original) – H 2, 246 urspr.: »den merkwürdigsten Magen. Warum sollte der Wiederkäuer nicht gekrönt sein? Der Magen hat mehrere«.
- 347 26 Bildungen, welche neben dem trüben Versuch] H 2, 247 urspr.: »Bildungen, Fratzen und Schönheiten«.
- 28–29 Hinter Glas war ein Stück Meeresboden dargestellt] Nach Herwig 2004, S. 255 war kurz vor Thomas Manns Besuch im Oktober 1951 im Field Museum eine Halle mit 75 Schaukästen eröffnet worden (Hall of Invertebrate Paleontology), die den urzeitlichen Meeresboden zeigten, vgl. Herwig 2004, Abb. 27 (Titelseite des Chicago Natural History Museum Bulletin CNHMB, September 1951, 3). Vgl. Kommentar zu S. 344²⁰.
- 32 Querschnitte von Muscheln] Tb. 4.10.1951 (von Thomas Mann nachträglich mit Bleistift unterstrichen): »Querschnitte von ebenfalls sehr frühen Muscheln in feinsten Ausarbeitung des Gehäuses. Frühestes organisches (Pflanzen)-Leben in der Meerestiefe. Dort fing alles an.«
- 348 5 populäre] günstige.
- 13 Honneurs] honneur (frz.): Ehre, Ehrenbezeugung, Ehrerbietung.
- 18–19 fürchterlich betagten Schwämme und eingewidelosen Haarstern-Tiere.] Tb. 4.10.1951 (von Thomas Mann nachträglich mit Bleistift unterstrichen): »Schwämme, die 50 Millionen Jahre überlebt haben.« – In

H 2, 248 mehrfach korrigiert: »hoch«; »ungeheuer«; »unglaublich betagten Schwämme, zu denen Professor Kuckuck mir seine Kommentare gab.« Darüber gestrichen: »Schwämme und Haarsterne ohne Eingeweide«.

- 348 23–24 Vorversuche in der Richtung auf mich, will sagen: den Menschen waren] Krull gibt der Evolution eine narzisstische Lesart, wie er es schon von Mme. Houpflié vernommen hatte: »Aber das Göttliche, das Meisterstück der Schöpfung, Standbild der Schönheit, das seid ihr, ihr jungen, ganz jungen Männer mit den Hermesbeinen.« (Textband S. 206). – Auch Goethe hielt dafür, dass der schöne Mensch sich als »das letzte Product der sich immer steigenden Natur« empfinden dürfe (Goethe: *Winckelmann*, Kap. »Schönheit«, PA 16, 102). Vgl. das Sinnieren des Roman-Goethe über Winckelmann in *Lotte in Weimar* (1939): »Das letzte Produkt der sich immer steigenden Natur ist der schöne Mensch. Der Winckelmann verstand was von Schönheit und sinnlichem Humanismus. Hätte seine Freude gehabt an diesem Übermut, die biologische Vorgeschichte des Schönen in seine Erscheinung aufzunehmen; an der Imagination, daß Liebeskraft der Monade zur Entelechie verhilft, und daß sie, als Klümpchen organischen Schleims im Ozean beginnend, durch namenlose Zeiten des Lebens holden Metamorphosen-Lauf durchmißt hinauf zum edel-liebenswertigsten Gebilde.« (GKFA 9.1, 351) Thomas Mann hatte damals bei der Abfassung des Goethe-Monologs das Buch von Konrat Ziegler: *Gedanken über Faust II*, Stuttgart 1919, herangezogen (mit zahlreichen Anstreichungen von Thomas Mann). Ziegler hatte in Bezug auf die Walpurgisnacht und den »Helenafall« von der »naturphilosophisch-biologischen Theorie« gesprochen, »nach der die Monade, beim niedrigsten Urtier im Ozean beginnend, durch eine unendlich lange Folge von Generationen, sich schliesslich zum schönen Menschen emporentwickelt.« (S. 56) Vgl. Herwig 2004, S. 241; Kommentar zu S. 309^{20f} und zu S. 413³³.
- 26–32 Meeressaurier ... glotzte er mich von der Seite an] Tb. 6. 10. 1951 zum zweiten Besuch im Field Museum in Chicago (von Thomas

Mann nachträglich am Rand angestrichen): »Gingen noch durch die Unterführung ins Aquarium hinüber und schritten es ganz ab, vertieft in den Anblick dieser nach einem Grundprinzip so vielfach abgewandelten Geschöpfe, rudernder Schildkröten, den Schild mit grünem Moos bewachsen, glotzende Teleskop-Augen, Kiemenarbeit, langsam schnappende Mäuler, kleine Haie mit spitzen Zähnen, flunderflache und plumpe, rundliche Wesen, winzige, zusammen mit großen [...]«

- 348 28 Dieser Freund] H 2, 248 urspr.: »Dieser Meerbewohner«.
 33 in weitere Räume voranglitten] H 2–F 3: »weiterglitten«. Wird in F 3 (Umbruch) von Thomas Mann korrigiert zu: »voranglitten«, ab D 8 übernommen. – H 2, 249 urspr.: »in den saalartigen Nebenraum abglitten«.
- 349 2–3 ein Dinosaurier in voller Lebensgestalt] Tb. 4. 10. 1951 (von Thomas Mann nachträglich mit Bleistift unterstrichen): »Wunderschöne zoologische Modelle aller Art. Skelette der Reptil-Monstren und gigantischen Tiermassen, die, allzu plump, die Erde beherrschten.« Vgl. Kommentar zu S. 3107–11.
 12–13 verdrossen fallengelassen] H 2, 249 urspr.: »wegen Übermaßes fallengelassen«.
 16 vierzig Meter] H 2, 249 urspr.: »fünfundzwanzig Meter«. Auf Notizbl. S 615 so festgehalten: »Diplodocus longus, 4 m hoch, 25 m lang, 20000 kg schwer.« (nach Meyers Kleines Lexikon: »Dinosaurier«, Ausgabe 1932, Sp. 589) Vgl. Kommentar zu S. 31011–14.
 25 ungeheuerliche] H 2, 249 urspr.: »melancholische«.
 27–28 – aber kann man sinnen mit einem Sperlingshirn? –] Vgl. Textband S. 31015. – H 2, 250: »– aber kann man sinnen mit einem Sperlingshirn irgendwo im Nebenzimmer? –«. In T 1 korrigiert.
- 350 5–6 Urvogel mit Schweif und bekrallten Fittichen.] Notizbl. S 616: »Der bezahnte u geschwänzte, eidechsenartige Urvogel (*Archaeopteryx*)«, aus Kammerer, Biologie, S. 29, dort von Thomas Mann unterstrichen: »So gut sich die Abstammungslehre z. B. mit Auffindung des bezahnten und geschwänzten, eidechsenartigen Urvogels (*Archaeopteryx*) zufrieden geben muß [...]«

350 6 Eier gebärende Säugetiere mit Tragtaschen] Tb. 4. 10. 1951 (von Thomas Mann nachträglich mit Bleistift unterstrichen): »Eier gebärende Säugetiere mit Tragtaschen.«

7–10 stumpfgesichtige Riesengürteltiere ... des Säbelzahn timers] Die Schilderung über das Sein und Vergehen des Riesengürteltieres und seines »Kostgängers, des Säbelzahn timers« entnahm Thomas Mann dem Artikel von Winfried W. R. Koivistoinen: *Eine ausgestorbene und charakteristische Tierwelt Amerikas in der Zeitschrift Südamerika*, 1. Jg., H. 7–8, Januar/Februar 1951, S. 513–519 (Mat. 3/628). Vgl. Kommentar zu S. 344¹⁹. Der Artikel enthält eine anschauliche Fotografie der Rekonstruktion eines etwa 2 m langen ausgestorbenen Gürteltieres (S. 513). Er ist an mehreren Stellen unterstrichen oder am Rand angestrichen, siehe nächste Stellenkommentare.

11–12 ihn so starke Kiefer und solche Brechzähne ausbilden lassen] Vgl. Koivistoinen, *Südamerika*, S. 518 (Mat. 3/628): »[...] daß bei Löwen und Tiger die geöffneten Kiefer einen Maximalwinkel von 80 bis 90 Grad bilden, bei dem *Smilodon Californicum* [kursiv im Original] sind es aber 150 Grad. Das sagt deutlich, daß Hals- und Kiefermuskeln außerordentlich stark gewesen sein müssen.« (von Thomas Mann am Rand angestrichen)

14–15 wohlschmeckenden Fleisches vom Leibe reißen konnte.] Vgl. Koivistoinen, *Südamerika*, S. 518 (Mat. 3/628): »Diese Riesenkatzte ernährte sich dank ihres vortrefflichen Gebisses hauptsächlich vom wahrscheinlich sehr feinschmeckenden Fleisch der Riesengürteltiere. Sie sprang ihrer Beute auf den Rücken, durchlöcherte mit ihren mächtigen Säbelzähnen den Panzer und riß sich Fleischstücke los.« (von Thomas Mann am Rand angestrichen)

18–23 Klima und Pflanzenwuchs ... gab die Existenz auf.] Vgl. Koivistoinen, *Südamerika*, S. 518f. (Mat. 3/628): »Als dann aber, wahrscheinlich bedingt durch klimatischen Wechsel, und der damit verbundenen Umschichtung der Vegetation, die Riesengürtel- und Faultiere nicht mehr genügend Nahrung fanden, und nach und nach eingingen, waren auch [...] dem Säbelzahn timer die

Lebensmöglichkeiten genommen, sodaß sie bald entartet und schließlich ausstarben.« (von Thomas Mann am Rand angestrichen)

350 26 dick beschient] H 2, 251 urspr.: »panzerstark«.

351 1–2 Was denkt die Natur sich? Sie denkt sich gar nichts] Auch Vater Leverkühn in *Doktor Faustus* (1947) hatte scheinbar sinnlose Naturphänomene beobachtet: »Warum aber hat gerade dieser [der Schmetterling] den listigen Vorzug? Und wenn es freilich zweckmäßig ist für ihn, daß er in Ruhestellung aufs Haar einem Blatte gleicht, – wo bleibt die Zweckmäßigkeit, von seinen hungrigen Verfolgern aus gesehen, den Eidechsen, Vögeln und Spinnen, denen er doch zur Nahrung bestimmt ist, die ihn aber, sobald er will, mit allem Scharfblick nicht ausfindig machen können?« (GKFA 10.1, 27f. und Kommentar)

13–14 Halbaffen ... das Nachtäffchen Schlanklori] In Meyers Kleines Lexikon, das Thomas Mann hier wahrscheinlich benutzt hat, steht unter »Halbaffen« (Ausgabe 1932, Sp. 96): »Ordnung der Säugetiere, Baumbewohner, Nachttiere mit insektenfresserähnl. Gebiß, Händen und Greiffüßen. [...] Zur Familie der Nachtaffen gehört der Schlanklori [...], 25 cm, braun; Ceylon.«; Hinweis auf die Bildtafel »Säugetiere II, 5« (Bd. 3, nach Sp. 400) mit der Fotografie eines auf Baumästen geduckt sitzenden Schlankloris, der Thomas Mann sehr gut als Bildvorlage gedient haben könnte. Eine ebenfalls der Schilderung entsprechende, zeichnerische Darstellung eines Schlankloris findet sich im Aufsatz von Hans Krieg: *Chiquitos*, aus der Zeitschrift *Südamerika* (Mat. 3/628, S. 553–560; mit zahlreichen Anstreichungen Thomas Manns), S. 554, Abb. in: Wysling 1975, S. 126.

14–15 das ich für immer in mein Herz schloß] H 2, 253: »das Nachtäffchen Schlanklori, dem ich für immer mein Herz schenkte.« – Korrekturliste EM: »S. 263/64 [T 1]: ist die Wiederholung »sein Herz verschenken« [Textband S. 3514] und »mein Herz schenkte« Absicht? doch kaum!« In T 1 von Thomas Mann korrigiert.

17–19 der Koboldmaki mit Augen wie Teetassen ... vor der Brust hielt] Vgl.

Meyers Kleines Lexikon: Halbaffen (Ausgabe 1932, Sp. 96): »Kobold- oder Gespenstmaki [...] 14 cm, Schwanz 24 cm, braungrau, scheibenartig verbreiterte Zehenenden«. Darunter die Zeichnung eines Koboldmakis mit vor der Brust gehaltenen Händchen und großen Kugelaugen. – In Hans Christian Andersens Märchen *Das Feuerzeug hat der erste der drei schatzbewachenden Hunde »Augen so groß wie ein Paar Theetassen.«* (Andersens Märchen, S. 170; Maar 1995, S. 335)

- 351 26–29 *die Vögel, die nistenden weißen Reiher ... was da kreucht und fleucht!*] Ein Aufsatz mit dem Titel *Was da kreucht und fleucht* von Hans Schmidt in der Zeitschrift *Südamerika*, 1. Jg., H. 10, April 1951, S. 746–751 (Mat. 3/625) könnte Thomas Mann inspiriert haben. Die Charakterisierungen wurden im Manuskript nachträglich eingefügt (H 2, 253): »[...] die Vögel, die ^onistenden^o weißen Reiher, die ^ogrämlichen^o Käuze, ^oden dünngestelzten Flamingo, die^o Geier und Papageien, ^odas Krokodil^o«, gestrichen folgt: »den menschenköpfigen Seel[öwen]«.
- 352 1–2 *tröstend den Kopfpelz gestreichelt*] H 2, 253 urspr.: »mit der Hand den Kopfpelz rückwärts gestrichen«, korrigiert zu: »tröstend den Kopfpelz rückwärts gestrichen mit meiner Hand«.
- 11–12 *hinabsteigen.*« »Hinauf, wollen Sie sagen!«] Mephisto zu Faust (Faust II, V. 6275): »Versinke denn! Ich könnt' auch sagen: steige!« – Im *Zauberberg* (1924) bereits zum Leitmotiv der Vertauschung von Höhe und Unterreich entwickelt, vgl. Heftrich 1995, S. 23 f.; Sprecher 1996, S. 89f.
- 19–22 *Erinnert der geneigte Leser sich wohl ... Vorfahrenbildnissen*] Vgl. Textband S. 78¹⁹–28. – H 2, 254: »Erinnert diese Blätter durchfliegende Leser sich wohl«. In T 1 von Thomas Mann korrigiert. – H 2, 254 urspr.: »Erinnert der teilnehmende Leser sich wohl, ^osei es^o mit Spott oder Teilnahme,«.
- 27–28 *was hockte da klein und beflaumt in scheuer Gruppe beisammen*] Tb. 6.10.1951 (von Thomas Mann nachträglich mit Bleistift unterstrichen): »Gestern mit Medi nochmals im Museum of natural history, im Basement, wo weitere Bilder frühmenschlichen, z.T. noch kaum menschlichen

Lebens eindrucksvoll dargestellt: Die »ersten Europäer« (Süd-Frankreich, glaube ich), noch klein, flaumig beharrt, bei einander hockend, von vor X Millionen Jahren.« – Vorbild für die Szene war eines der Dioramen, die Thomas Mann im Field Museum (Chicago) in Halle C oder Halle 38 gesehen hatte. Möglicherweise hat er bei seinem Besuch am 3. und 5.10.1951 Prospekte als Gedankenstütze mitgenommen. – 1958 wurden die von Thomas Mann im Roman beschriebenen Dioramen im *Chicago Natural History Museum Bulletin* (CNHMB), Vol. 29, No. 5, May 1958, S. 4f., mit dem Titel *Museum's stone age men in word-pictures by famed novelist* abgebildet und den entsprechenden Romanpassagen gegenübergestellt; eine Auswahl der Abb. in: Wysling 1975, S. 128–132. – Die Chicagoer Museumsleitung hatte nach Erscheinen der amerikanischen Ausgabe (1955) den Verleger Alfred A. Knopf um Auskunft gebeten, ob der verstorbene Autor ihr Museum gekannt und es im Krull literarisch verarbeitet habe. Katia Mann bejahte dies in einem Brief an Alfred A. Knopf (*Wo erlebte Felix Krull die Steinzeit?* In: *Deutscher Forschungsdienst*, hg. v. Otto Häcker, 5. Jg., 25.7.1958, S. 10).

353 9–10 da schürten Neandertal-Leute ein Feuer] Vgl. die Fotografie in CNHMB, Vol. 29, No. 5, May 1958, S. 5; Abb. in: Wysling 1975, S. 128 oder Herwig 2004, Abb. 28. – Tb. 4.10.1951 (von Thomas Mann nachträglich mit Bleistift unterstrichen): »Menschenaffen. Höhle mit Neanderthal-Menschen.« – Zum Neandertaler vgl. Kommentar zu S. 318³⁰–319¹. – Notizbl. S 617: »Zahlr. Skelette des Neandertal-Menschen (Ehringsdorf, Gibraltar, Le Moustier, La Chapelle-aux-Saints).« (aus Meyers *Kleines Lexikon*: »Menschenrassen / Vorgeschichtliche Rassen«, Ausgabe 1932, Sp. 798)

15 das Haupt des Clans] Tb. 4.10.1951 (von Thomas Mann nachträglich mit Bleistift unterstrichen): »Der Mann, plumpnackig, mit blutigem Kniee [sic], haarig, nicht sehr.« – Dieses Modell eines Urmenschen befindet sich heute in einer Archivkammer des Field Museum in Chicago. Die 8 Dioramen wurden in den 1990er Jahren weggeräumt. Bei der Weltausstellung 1933 galten sie noch als Sensation (vgl. Herwig 2005a, S. 40, mit einem Foto des besagten Modells).

- 353 23 war ganz wie ein Brustkind von heute] Vgl. die Fotografie in CNHMB, Vol. 29, No. 5, May 1958, S. 5; Abb. in: Wysling 1975, S. 128. – Tb. 4. 10. 1951 (von Thomas Mann nachträglich mit Bleistift unterstrichen): »Das Baby im Arm des Weibes am heutigsten. Bewegt.« – Der Bildhauer und Erschaffer der Neandertal-Menschen Frederick Blaschke hatte das Baby tatsächlich auf Geheiß des damaligen Museumsdirektors Henry Field in den 1930er Jahren freundlicher, d. h. moderner gestalten müssen, nachdem das erste Modell »zu grotesk« ausgefallen war (Herwig 2005a, S. 40).
- 27 von dem Sonderling] Tb. 6. 10. 1951 (von Thomas Mann nachträglich mit Bleistift unterstrichen): »Die Künstler der Höhlenmalereien und Steinritzereien einsam bei ihrer merkwürdig triebhaften Arbeit, sehr rührend.« Vgl. die Fotografie in CNHMB, Vol. 29, No. 5, May 1958, S. 4; Abb. in: Wysling 1975, S. 130 oder Herwig 2004, Abb. 29. – Vgl. auch den Brief vom 14. 10. 1951 an Hermann Hesse: »Chicago hat ein hervorragendes »Museum of natural history«, das wir nicht nur einmal, sondern auf meinen Wunsch noch ein zweites Mal besuchten. Es sind da die Anfänge des organischen Lebens – im Meere, als die Erde noch wüst und leer war –, die ganze Tierwelt, Aussehen und Leben des Frühmenschen (auf Grund der Skelettfunde plastisch rekonstruiert) höchst anschaulich dargestellt. Die Gruppe der Neandertaler (mit deren Typ eine Entwicklungslinie abbricht) in ihrer Höhle vergesse ich nie und nicht die hingebungsvoll hockenden Ur-Künstler, die die Felswände, wahrscheinlich zu magischen Zwecken, mit Tierbildern in Pflanzenfarben bemalen. Ich war völlig fasziniert, und eine eigentümliche Sympathie ist es, die einen bei diesen Gesichtern erwärmt und bezaubert.« (TM/Hesse, 231)
- 29 Wisenten] Wisent: Großes, dunkelbraunes Rind mit wollig behaartem Kopf und kurzen Hörnern; Unterart des Bisons.
- 354 2 wollte trotzdem] H 2, 256: »wollte dennoch«. In T1 korrigiert. Die Korrektur erfolgte auf Anraten Erika Manns, siehe nächsten Stellenkommentar.
- 4–7 »Hier ist aber noch einer« ... war auch sehr rührend.] Vgl. die Foto-

grafie in CNHMB, Vol. 29, No. 5, May 1958, S. 4; Abb. in: Wysling 1975, S. 130. – H 2, 256: »Hier ist aber auch Einer«. – Korrektur-liste EM: »S. 266 [T 1]: zweimal ›auch‹ – statt des ersten ›noch‹? dann müsste freilich statt des vorhergehenden ›dennoch‹ wohl ›trotzdem‹ stehen. Oder aber man könnte das zweite ›auch‹ durch ›gleichfalls‹ ersetzen. In diesem Falle, allerdings wäre das unmit-telbar folgende ›ebenfalls‹ durch ›seinerseits‹ zu replacieren.« In T 1 von Thomas Mann korrigiert.

354 7–8 Kühn und wehrhaft ... der auf einem Theater mit Hunden] Tb. 6.10.1951 (von Thomas Mann nachträglich mit Bleistift unterstrichen): »Jagd auf Wildschweine mit Wolfshunden, Speeren.« Vgl. die Fotografie in CNHMB, Vol. 29, No. 5, May 1958, S. 5; Abb. in: Wysling 1975, S. 132. – Das Diorama wurde von Thomas Mann als »Theater« bezeichnet. – H 2, 256 urspr.: »Wolfshunden«.

11–13 Torfspitze ... Pfahlbauzeit sich gezähmt hatte –] Pfahlbauzeit: von etwa 4300 bis 880 v. Chr. – Notizbl. S 609: »Hund, früh do-mestiziert, ›Torfspitz‹ der Pfahlbauerzeit.«

18–20 Es war eine schöne Meereslandschaft zu sehen, ... einen guten Fang.] Tb. 6.10.1951 (von Thomas Mann nachträglich mit Bleistift unterstrichen): »Fischer am Meer mit Flachsnetzen (franz. Schweiz).« Vgl. die Fotografie in CNHMB, Vol. 29, No. 5, May 1958, S. 4.

24–30 Steinsäulen waren errichtet ... Blumenstrauß dar!] Tb. 6.10.1951 (von Thomas Mann nachträglich mit Bleistift unterstrichen): »Sonnenkult zwischen Steinsäulen, die eine Art von offenem Tempel bilden; Priester, stark gebauter Mann, bringt mit erhobenen Armen der aufgehenden Sonne ein Blumenopfer dar.« Vgl. die Fotografie in CNHMB, Vol. 29, No. 5, May 1958, S. 5; Abb. in: Wysling 1975, S. 132.

355 8 sie waren nichts weiter als zweckmäßig] H 2, 257: »sie waren nur zweckmäßig«, in T 1 von Thomas Mann korrigiert. – Korrektur-liste EM: »S. 267 [T 1]: zweimal ›nur‹; um das zweite zu elimi-nieren, vielleicht: ›... und da hätte wahrhaftig in aller Natur sonst jemand kommen sollen ...‹ [Textband S. 355^{13f.}]. Oder – statt des ersten ›nur‹: ›bloß‹?«

21 hinaufsteigen und weiter hinauf] Es wäre zu ergänzen: wo die Göt-ter wohnen, vgl. Kommentar zu S. 356^{14f.} und zu S. 352^{11f.}

355 23–24 »Fast hätte man ... über solcher Besichtigung«] In H 2, 257 urspr. in indirekter Rede: »Fast hätte man es vergessen können über solcher Besichtigung. Ich hätte noch nicht viele Museen besichtigt in meinen jungen Jahren [korrigiert zu: »in Augenschein genommen bei meiner Jugend«], aber daß dieses eines der ergreifendsten sei, stehe mir über jeder Frage. Stadt und Land schuldeten ihm Dank für seine Schöpfung und ich für die lebenswürdige Führung. Und ich nannte mich vom Glück begünstigt, weil ich ihm im Zuge begegnet und durch sein Gespräch«. Im nächsten Abschnitt wird die Rede in direkter Form und leicht verändert wiedergegeben.

356 4 so ungern ich von hier scheid[e] H 2, 258: »so ungern ich mich von denselben trenne«. In T 1 von Thomas Mann korrigiert. – Korrekturliste EM: »S. 268 [T 1]: einmalige Wiederholung des nächtlichen ›dasselben« [Z. 33] scheint mir zu genügen, zweimalige de trop zu sein.«

7–8 Ein Geschwisterpaar, gut, es hat gleichfalls oft großen Zauber.] Vgl. Kommentar zu S. 96^{23–24}.

11 Achstes Kapitel] Thomas Mann hatte seit Beendigung des siebenten Kapitels seine Arbeit am Krull für fast ein Jahr – von Anfang Mai 1952 (Tb. 4.5.1952: »Unlust den Umgang mit Kuckucks weiterzuspinnen.«) bis April 1953 – ruhen lassen. Er war mit der Niederschrift der Erzählung *Die Betrogene* (1953) beschäftigt. Im April 1953 setzte er sich auch wegen der »wirtschaftliche[n] Ratsamkeit« (Tb. 10.4.1953) wieder an den Hochstapler-Roman. In einem Brief an Max Rychner vom 11.4.1953 schrieb Thomas Mann: »Jene Frauengeschichte [Die Betrogene] ist fertig, und nun sitze ich wahrhaftig wieder über dem alten Material zum ›Krull, lese nach, was ich zuletzt geschrieben und suche den spezifischen ›Sangston« wiederzufinden.« (Br. III, 292) Das 8. Kapitel stand Ende Juli 1953.

14–15 dieses Domizil, in dessen erhöhte Gegend] Thomas Mann ließ das Ehepaar Kuckuck wohl nicht zufällig in der Höhe – auf einem Berg – wohnen. In Karl Kerényis Aufsatz *Zeus und Hera. Der Kern der*

olympischen Götterfamilie (Sonderdruck aus *Saeculum I*, 1950) unterstrich Thomas Mann »Kuckucksberg« und »in der Gestalt eines Kuckucks« (S. 252), als er über Zeus' Verführung der Hera auf einem Berg in Gestalt eines Kuckucks gelesen hatte. Aus Kerényis *Die Mythologie der Griechen* (Zürich 1951) konnte er ferner entnehmen (Brief an Kerényi 23.9.1951: »Lese die Mythologie wie ein Knabe.«; TM/Kerényi, 174): »Zeus sah Hera allein, von den übrigen Göttern getrennt, und wünschte sie zu verführen. Er verwandelte sich daher in einen Kuckuck und setzte sich auf den genannten Berg. [...] Die Göttin wanderte allein auf den genannten Berg hinauf [...]. Als der Kuckuck sie erblickte, ließ er sich zitternd und erstarrt auf ihren Schoß nieder. Die Göttin erbarmte sich des Vogels und bedeckte ihn mit ihrem Gewand. Sofort nahm Zeus seine eigene Gestalt an [...]« (S. 97), vgl. auch Tb. 11.4.1952. – Nachdem Kuckuck/ Zeus im Zug nach Lissabon Krull/Hermes die Welt und das All erklärt hat, wird Krull nun auf olympischen Höhen in die Götterfamilie eingeführt, wobei Maria Pia Kuckuck als Hera und Zouzou als Kore figurieren (Wysling 1982, S. 266–269; Wysling 1996, S. 305–307). Alle Figuren haben auch eine Hades-Seite: Kuckuck (Zeus) entspricht Pluto, Maria Pia (Hera) Demeter; Zouzou (Kore) Persephone (Frizen 1988a, S. 122, 67). – In einem Brief vom 5.7.1950 schrieb Thomas Mann an Karl Kerényi, er wäre nie darauf gekommen, dass Hera und Zeus Geschwister gewesen seien, »obgleich mir doch diese Art von Ehe von Aegypten her so vertraut war.« (TM/Kerényi, 170) Damit spielte er auf den ägyptisch-babylonischen Mythos der Götter-Geschwister-Ehe zwischen Isis und Osiris bzw. Ishtar und Tamuz an. Die babylonische Ishtar und die ägyptische Isis waren ihren Gatten Mutter-Schwester-Gattin zugleich, vgl. Kommentar zu S. 357^{30–31} und zu S. 429¹⁹. Vgl. auch den Brief an Hermann J. Weigand vom 29.4.1952 (TM/Weigand, 138).

356 15 von der unteren Stadt] Die am Tejo sich hinziehende Neustadt (Baixa). – Tb. 3.5.1952: »[...] über die Umgegend von Lissabon.«
 19 trug uns die Seilbahn] Vgl. Kommentar zu S. 328²⁷.

357 2–3 *Senhora Kuckuck-da Cruz*] Es handelt sich wieder um einen antithetischen Doppelnamen wie bei Müller-Rosé oder Houppflé-Philibert. Die Portugiesin mit dem ledigen Namen Maria Pia da Cruz (Fromme Maria vom Kreuz) bekommt durch ihre Heirat einen mehrdeutigen Gatten- resp. Spottnamen, vgl. Kommentar zu S. 312_{2f}. Die strenge Katholikin *Senhora Kuckuck-da Cruz* wird mit Krull das Gebot der ehelichen Treue brechen und ihren Ehemann zum Gehörnten machen (Kap. 11). Vgl. auch Rümmele 1969, S. 217–220. Zum Vornamen von *Senhora Kuckuck* vgl. Kommentar zu S. 357_{30–31}.

9–11 *es war ein Kleid aus sehr feinem weißen Moiré . . . engen, aber faltigen Ärmeln*] *Moiré*: mattschimmerndes Muster auf Stoffen, das feinen, bewegten Wellen oder einer Holzmaserung ähnelt. – *Senhora Kuckucks* Kleid trägt die seinerzeit berühmte russische Balletttänzerin Anna Pawlowa auf einer Fotografie aus der *Woche*, Jg. 14, Nr. 27, 6.7.1912, S. 1131: »Anna Pawlowa in dem Garten ihres englischen Hauses« (Mat. 3/26; Dossier »Weiblichkeit«), Abb. in: Wysling 1975, S. 134. – Korrekturliste EM: »S. 269 [T 1]: kann mir ›enge aber faltige Ärmel‹ nicht vorstellen. Sind die Ärmel etwa ›plissiert?‹«

17 *zu einigen Löckchen geordnet*] In H 2, 260 folgte urspr.: »und mit einem Schildpattkamm aufgesteckt,«.

22–23 *vermöge deren*] Richtig wäre der Genitiv. So schon in H 2 und T 1; nicht geändert.

30–31 *Maria Pia – den Vornamen*] Der Name dürfte u. a. aus der *Encyclopaedia Britannica* stammen. Unter dem Stichwort »Carlos I.« (EB 4, S. 877) wurde der Name der Königmutter »Maria Pia« von Thomas Mann unterstrichen, siehe Materialien und Notizen, S. 797. – Maria Pia von Savoyen (1847–1911), Tochter des italienischen Königs Vittorio Emanuele II., heiratete 1862 Ludwig I., König von Portugal (1861–1889). 1863 gebar sie den späteren König Karl I. (1889–1908), dessen Roman-Vertreter Krull eine Audienz gewähren wird (Textband S. 381–392). Sie ist nicht zu verwechseln mit Maria II. da Gloria (1819–1853), Königin von Por-

tugal. – Thomas Mann hat lange mit dem Vornamen für Senhora Kuckuck gerungen. Er wechselte von »Consuelo« zu »Isabella«, dann zu »Elvira«, schließlich zu »Maria«. Consuelo wurde wohl verworfen, weil schon die Mutter von Tonio Kröger (1903) diesen Vornamen trug (GKFA 2.1, 247; 2.2, 142). Erst am Ende fiel der Entscheid für »Maria Pia« (Tb. 26.12.1953): »Schloß das III. Buch [...]. Der Vorname der Ibererin: Isabella wechselt mit Elvira. Ich meine, er soll Maria Pia sein.« – Die Wahl auf den Namen der Gottesmutter Maria Pia ist nach Wysling 1982, S. 376 »in Anlehnung« an Dimitri Mereschkowskis *Die Geheimnisse des Ostens* (Berlin 1924; mit zahlreichen Anstreichungen Thomas Manns) und der Lektüre von Alfred Jeremias gefallen. Unter dem Eindruck von Alfred Jeremias' *Handbuch der altorientalischen Geisteskultur* (Berlin 1929; ebenfalls mit Anstreichungen) hatte Thomas Mann 1932 in einem Essay seine Sympathie für die Muttergottes bekundet: »Mich freute es vor allem, das himmlische Bild der Virgo-Mater, der Gottesmutter und Madonna, durch die Jahrtausende zurückzuverfolgen, dies lieblich-menschlichste der Bilder, das die christliche Kirche wieder aufnahm und durch die Kunst tausendfältig neu gestaltete«, schrieb er in *Die Einheit des Menschengesistes* (GW X, 751): »Nichts reizvoller als die Geschichte der Magna mater und Himmelskönigin!« (GW X, 754) – Im selben Essay führt er aus: »Wahrscheinlich hat die frühe Menschheit, [...] sich das ›Ewig-Weibliche‹ selbst als den Urgrund der Dinge gedacht, die Mutter, die ›die Gebärerin der Götter‹ ist. Man darf hier das Weibliche nicht als Gegensatz des Männlichen verstehen. Der Urgrund der Dinge ist ›jungfräulich‹, das heißt: er ist mann-weiblich, und die Sumerer haben die Allmutter bärtig vorgestellt (Venus barbata).« (GW X, 752f.) – Teje, die »Muttergöttin« (GW V, 1375), »Göttin-Mutter« (GW V, 1444, 1447) und »Göttin-Witwe« in *Joseph, der Ernährer* (1943) lässt Thomas Mann mit einer »fast männlich tiefe[n] Stimme« (GW V, 1416) auftreten, und Maria Pias herb südländisches Gesicht zeigt auf der Oberlippe »ein[en] ganz schwache[n] Schatten von Schnurrbart« (Textband S. 336); zudem eignen

ihr Attribute der Großen Mutter an, sie ist Schleierträgerin, vgl. Kommentar zu S. 429¹⁹. – Für Krull geben denn auch die hehre Mutter und die keusche Tochter »das reizendste Doppelbild ab auf diesem Sterne« (Textband S. 356), sie stellen sogar die von ihm wiederholt verkündete »Doppelbegeisterung [...] am Geschwisterlichen« (Textband S. 331) in den Schatten (vgl. auch Textband S. 399, 406, 416). – Demeter/Isis alias Dona Maria Kuckuck, als große Muttergottheit mit Hera und Hekate verwandt, ergibt in der Vereinigung mit ihrer Tochter Persephone (Zouzou), die als Kore ihrerseits mit Aphrodite, Athene und Artemis verschmilzt, »die jungfräuliche Mutter« (Wysling 1982, S. 267f., 376, Anm. 23 zu den Quellen Thomas Manns zum Mutter-Tochter-Motiv; Wysling 1996a, S. 280–282). – Zur keuschen Zouzou vgl. Kommentar zu S. 306²⁻⁴. – In H 2 und T 1 der wechselnde Vorname jeweils mit roter Tinte zu: »Maria« oder »Maria Pia« korrigiert.

358 2–3 begrüßte zuerst ihre Mutter, dann, kameradschaftlich, Herrn Hurtado] H 2, 260: »begrüßte zuerst ihre Mutter, dann ihren Vater, dann |sehr| kameradschaftlich, Herrn Hurtado«. Die Erwähnung des Vaters fehlt bereits in T 1.

6–7 Cunha, Costa und Lopes lauteten.] Vgl. auch Textband S. 395. – Notizbl. S 562a: »Cunha, Costa, Lopes« (mit Bleistift). Diese Namen finden sich auch auf einem Notizblatt aus der Frühzeit: »Portugiesisch: Francisco Craveiro Lopes. / Virissimo Cunha / Santos Costa« (Notizbl. F 222). Die Namen wurden dort von Thomas Mann in der späten Arbeitsphase hingeschrieben, wie Schriftzug und Tinte verraten. – Francisco Craveiro Lopes (1894–1964) war portugiesischer General (1950) und Politiker. Paulo Arsénio Virissimo Cunha war ebenfalls Politiker und Diplomat im portugiesischen Außenministerium um 1950. Es ist möglich, dass Thomas Mann diese Namen zeitgenössischen Zeitungen entnommen hat. – In H 2, 261 folgte urspr.: »wie sich bei der Erkundigung nach ihnen [korrigiert zu: »gesprächsweise«] erwies.«

11–18 nur manchmal ... antwortete ich leichthin] In H 2, 261 urspr. kürzer: »nie einen Schläger in der Hand gehabt, sondern nur

manchmal in Frankfurt als Zaungast am Rande von Tennisplätzen zugesehen – allerdings sehr inständig zugesehen – hatte, wie elegante junge Leute das Spiel betrieben, antwortete ich leicht hin«. Vermerk Thomas Manns »[Rückseite]« mit dem gültigen Wortlaut.

- 358 14 *sogar gelegentlich*] Auf der Rückseite von H 2, 216: »auch wohl gelegentlich«. In T 1 von Thomas Mann korrigiert. – Korrekturliste EM: »S. 270 [T 1]: zweimal ›auch‹ – statt des zweiten ›was freilich alles war‹?« Die zweite Stelle (Zeile 17) wurde belassen.
- 20 *seitdem*] H 2, 216 urspr.: »während meiner Pariser Jahre«.
- 25 *dieser schwarzen Augen*] H 2, 261 urspr.: »dieser etwas bedrängten schwarzen Augen«.
- 27–29 *die ihre süßen Arme fast ganz freiließen, – Arme, die an Zauber für mich noch gewannen, wenn sie sie bog*] Vgl. Kommentar zu S. 312z.
- 30–31 *dem goldenen Schlängelein ... das ihr als Haarschmuck diente.*] Die Schlange weist ikonographisch u. a. auf Persephone hin. In der etruskischen Grabanlage des Orkus (Tomba dell'Orco; 2. Jh. v. Chr.) in Tarquinia ist Persephone mit einem Lockenkopf, aus dem Schlangen hervorkommen, dargestellt (Kearful 1971, S. 107). Zouzou ist damit motivisch auch mit Isis und Kleopatra verbunden (Wysling 1982, S. 377). – In *Freud und die Zukunft* (1936) schrieb Thomas Mann über Kleopatra: »Sie soll sich ja getötet haben, indem sie sich eine Giftnatter an den Busen legte. Die Schlange aber war das Tier der Ishtar, der ägyptischen Isis, die auch wohl in einem schuppigen Schlangenkleid dargestellt wird, und man kennt eine Statuette der Ishtar, wie sie eine Schlange am Busen hält.«
- 359 11–12 *ein Schiff überschlagen müsse*] Vgl. Kommentar zu S. 341²⁷.
- 25–26 *welcher der Feinheit meiner Substanz entsprach!*] In H 2, 262 folgte urspr.: »und sie bestätigte!«
- 28–29 *überreich geschnitzten Nußholz-Buffer*] Bildvorlage war eine Fotografie aus der *Woche*, Berlin, Jg. 14, Nr. 35, 31.8.1912, S. 1472 (Mat. 3/264; Dossier »Intérieurs«) mit dem Titel »Speisezimmer mit einem venezianischen Büfett [sic] aus dem 17. Jahrhundert«. Sie

gehört zu einer Reportage über die Kunstschatze der Villa Minotto in Venedig, Abb. in: Wysling 1975, S. 136.

359 29–30 Der Professor saß der Tafel vor.] Thomas Mann machte eine Skizze mit der entsprechenden Tischordnung auf Notizbl. S 567a.

31 Zouzou und Herrn Hurtado gegenüber. Ihr Nebeneinander] H 2, 262/263: »während Zouzou und Herr Hurtado uns gegenüber saßen. Dies Nebeneinander«. In T 1 korrigiert.

360 5 daß mein Argwohn sich zur Ruhe begab.] H 2, 263 urspr.: »daß es meine keimende Eifersucht beschwichtigte.«

7–8 Es gab Hors-d'œuvres mit köstlichen heimischen Sardinen] In H 2, 263 stattdessen als Vorspeise: »Es gab ein Ragoût in Muscheln«. – Korrekturliste EM: »S. 272 [T 1]: ›Ragout in Muscheln‹ hat er tags zuvor im Hotel geluncht. Warum nicht bei Kuckucks hors d'œuvres, die in Portugal, allein wegen der heimischen Sardinen, sehr häufig vorkommen?« In T 1 von Thomas Mann korrigiert.

8 Hammelbraten] H 2, 263 urspr.: »und dazu einen recht heißen Rotwein.«

8 Rahmbaisers] Schaumgebäck aus Eischnee und Zucker.

361 2 abschätzig] H 2, 264 urspr.: »verächtlich«, dann »wegwerfend«.

5–6 diese Art von – wenn auch feindseliger – Beteiligtheit] H 2, 264 urspr.: »diese Art von wachsamer Beteiligtheit«.

10–11 die zur Allsympathie bewegenden Eindrücke] Korrekturliste EM: »S. 273 [T 1]: abrate von abermaliger ›Allsympathie!‹« Vgl. Kommentar zu S. 340_{24f.} – H 2, 264 urspr.: »herzbewegenden Eindrücke«.

14–15 entgehen lassen dürfe.] In H 2, 264 folgte urspr.: »die Schlösser von Cintra und das berühmte, aus der Glanzzeit Portugals stammende Kloster Belem.«

15–17 daß ich den Rat ... wohl im Sinne hielte ... nicht zu flüchtig umzusehen] H 2, 264: »daß ich nicht den Rat meines verehrten Reisegefährten vergessen hätte, mich in |dieser Stadt|^oLissabon^o nicht zu flüchtig umzusehen.« – Korrekturliste EM: »S. 273 [T 1]: zweimal Konstruktion mit ›nicht‹ – statt des ersten: ›... und daß ich den Rat meines verehrten Reisegenossen bei mir beweg-

te, ...?« – In T 1 von Thomas Mann zu »wohl im Sinne hielte« korrigiert.

361 25 Meinung] H 2, 265 urspr.: »Befürchtung«.

32–33 bei so viel Glanz, wie er ausstrahle von meiner Person] H 2, 265 urspr.: »wo soviel Schönheit und Vornehmheit sich in einer Person verbänden«. Korrigiert zu: »wo Schmuckheit sich mit soviel Vornehmheit vereinige, wie |bei mir| °wie in meiner Person°«. Vermerk Thomas Manns »Rückseite« mit dem gültigen Wortlaut. Dort dann wiederum korrigiert: »bei soviel Glanz, der Erscheinung und der Geburt, wie meine Person ihn ausstrahle«.

362 3 und »Schweigen nicht gesund« sei.] Vgl. Kommentar zu S. 338³¹.

13–14 Estanciero-Familie ... mich erwartete.] Estanciero (span.): Viehhändler, -züchter. Der Aufenthalt in Argentinien gehört zum nur geplanten Teil des Romans. Vgl. Kommentar zu S. 279²⁶.

13–14 in Trouville] Ort an der franz. Atlantikküste. – Auf Notizbl. F 607a listete Thomas Mann Badeorte auf, unter anderem auch Trouville. Vgl. die beiden Zeitungsartikel *Hochsaison in Trouville* und *Badeleben in Trouville* aus der Woche, Berlin, Jg. 13, Nr. 34, 26.8.1911 und Jg. 15, Nr. 35, 31.9.1912 (Mat. 3/102–104; Mat. 3/124; Dossier »Kur- und Luftorte«).

16–18 Diese Leute hießen einfach Meyer, aber auch Novaro ... einer Tochter und eines Sohnes] Den Bericht über die Familie Meyer-Novaro hatte Thomas Mann dem Reisetagebuch von Hedwig Pringsheim entnommen, vgl. Kommentar zu S. 285¹⁵, die in Argentinien die Familie Meyer-Novaro kennenlernte. Thomas Mann rezipierte aus dem Tagebuch der Schwiegermutter, auf Notizbl. F 212 (ganzer Abschnitt mit Blaustift unterstrichen): »Frau Meyer eine hübsche, anmutige, noch junge Frau, der man den 17jährigen Sohn kaum glaubt. Italienerin, in Venezuela geboren, 15jährig mit einem arg. Argentinier Novaro verheiratet, der nach 3monatl. Ehe 1890 in der Revolution erschossen wurde, u. von dem sie 6 Monate nach seinem Tode den hübschen Panchito gebar. Ihre bedeutende Witwenpension ging bei ihrer Meyer-Heirat auf das Kind über, das jetzt schon ein reicher Jüngling geworden.« Die Namen »Novaro« und »Panchito« sind zusätzl. mit Tinte umrahmt, was auf eine Wie-

derbeschäftigung in der Spätphase um 1952 oder 1953 schließen lässt. – Schon in der Frühphase 1910–1914 war geplant gewesen, dass Krull in Argentinien nicht nur dem Sohn, sondern einem Geschwisterpaar begegnen sollte (Notizbl. F 551), vgl. Kommentar zu S. 279²⁶ und zu S. 96^{23–24}.

- 362 21 Revolution von 1890] Unter der argentinischen Präsidentschaft von Miguel Juárez Celman (1886–1890) hatten Korruption und Machtmissbrauch ihren Höhepunkt erreicht. Der Agitator Leandro Alem organisierte die Unión cívica (radical), die sich am 26. Juli 1890 in Buenos Aires zum offenen Aufstand erhob. Celman dankte ab, Vizepräsident Carlos Pellegrini übernahm die Macht.
- 26 Besingung El Retiro] Retiro (span.): Zurückgezogenheit, Ruhesitz. – Notizbl. F 212: »Bekannte: Consul Meyers mit großem Stadthaus und Estancia El Retiro [Name zusätzl. mit Blaustift unterstrichen], mit Auto 3 Stunden (20 Leguas, | = 100 Km.)«. – Notizbl. F 210: »Die Estancia, 3 Leguas von der Station, hübsch gelegen. Haus besteht aus einer hall mit Billard, Salon, Eßzimmer, Herrenzimmer, Schlaf- u. Badezimmer, versch. Fremdenstuben mit eigenem Badezimmer u. W.C. Wohnlich, komfortabel. Von einem großen »Monte« (Anpflanzung) umgeben. Noch jung, aber in wenigen Jahren werden die Pappeln u. Eukalyptus Schatten spenden u. einen Park abgeben, der durch den Blick ins Gebirge reizvoll sein wird. Herrlich die Ruhe, Einsamkeit und gute Luft, die morgens u. abends frisch ist.« (Exzerpte aus dem Tagebuch der Hedwig Pringsheim) – Zur Namensgebung vgl. Korrekturliste EM: »S. 274 [T 1]: ist »El Retiro« gut, da schon Loulous Schloß »Monrefuge« heißt? Jedenfalls müßte des anheimelnden Zufalls gedacht werden!«
- 363 5 ihre Vornamen?] Auf einem Notizblatt aus der Frühzeit (Notizbl. F 222) 1952 oder 1953 nachträglich notiert: »Argentinischer Name: Novaro / Der Junge: Panchito.
- 10 mit unverkennbarem Interesse] H 2, 266 urspr.: »mit einer gewissen Wärme«.
- 14 das Bild anmutigen Geschwistertums . . . Zauber auf mich ausgeübt hat.«] Vgl. Kommentar zu S. 96^{23–24}.

- 363 25 »Patatípatatá!«] Auf Notizbl. S 562 nach der Verwendung gestrichen: »Patatipatata!« (groß in Bleistift) – H 2, 267 urspr.: »Das ist ja leeres Gerede.« Darüber gestrichen: »Papperlapapp!« – In H 2 urspr. immer: »Papperlapapp«, das nachträglich von Thomas Mann zu »Patatípatatá« korrigiert wurde.
- 26 »Man sagt nicht so, Zouzou«] H 2, 267 urspr.: »Du wirst ungezogen, Zouzou«.
- 364 17–20 zu den sanften Höhen ... die berühmten Anlagen sich ausbreiten] Notizbl. S 562: »Von der Avenida da Liberdade aus findet man seinen Weg nach den westlichen Anhöhen, wo der Botan. Garten sich über Hügel, um Seen und Teiche herum, in Grotten und sonnigen Halden ausdehnt« (nach Nentwich, Lissabon, S. 11, dort von Thomas Mann unter- und am Rand angestrichen). Vgl. Kommentar zu S. 303s.
- 365 11 urwaldartig verschlang.] In H 2, 269 folgte urspr.: »und zusammendränge.«
- 14 Palmilie] Vgl. Kommentar zu S. 303^{9f}.
- 17 erdaltertümlichen Baumfarne] Vgl. Kommentar zu S. 303¹³.
- 21–23 An sehr wenigen Plätzen der Erde ... gebe es noch Farnbäume.] Nentwich weist auf die »Kanarischen Inseln« und das »urwaldartige Pflanzengewirr von Monserrate [sic]«, eines Hügels mit Palast und Parkanlage in der Nähe von Cintra (Nentwich, Lissabon, S. 11; von Thomas Mann zusätzl. am Rand angestrichen; siehe auch in Materialien und Notizen, S. 798, die Unterstreichung Thomas Manns unter »Cintra« zu Montserrate). – H 2, 269 urspr.: »Nur auch auf Ceylon, sagte er, sonst nirgends, gebe es noch«, korrigiert zu: »An sehr wenigen Stellen der Erde, bemerkte er, außer dieser.« – In H 2, 269 und T 1 bleibt aus Versehen »außer dieser« stehen. – Korrekturliste EM: »S. 277 [T 1]: Tippfehler? muß es nicht »diesem« heißen?« Vgl. in Meyers Kleines Lexikon die Fotografie eines Baumfarnes aus Ceylon (Ausgabe 1932, Bd. 3, nach Sp. 896), die Thomas Mann gesehen haben dürfte.
- 26–27 geheime Kräfte zu ... gut seien zum Liebeszauber.] Thomas Mann hatte in Meyers Kleines Lexikon: »Farne« (Ausgabe 1932, Sp. 772) ferner

gelesen (ohne Notat): »Im Volksglauben werden F. seit alters her geschätzt, bes. zum Liebeszauber.« Vgl. Kommentar zu S. 303¹³. – Nach HDA, Bd. 2, Sp. 1216ff. ist der Glaube an die wundersamen Kräfte des Farns im klassischen Altertum nicht nachweisbar, jedoch war der Farnberglaube während des Mittelalters in ganz Europa weit verbreitet. Farnpflanzen können vor dem Teufel und Blitzschlag schützen, aber auch zur Teufelsbeschwörung und Hexenwerk dienen. So sollen Farnsamen, die an gewissen Tagen, z. B. Johannisnacht (23. Juni) oder Christnacht, geholt werden, stich- und kugelfest, ja unsichtbar machen, Reichtum und Glück im Spiel bringen. Sie dienten auch zum Liebeszauber: Heiratswilligen Mädchen, die in der Johannisnacht im Farnkraut herumlaufen und die sich nachher in ihren Schuhen befindlichen Farnsamen in einem Topf sieden, erschiene ihr zukünftiger Bräutigam (HDA, Bd. 2, Sp. 1222). – Gustav von Aschenbach spricht in *Der Tod in Venedig* (1912) von »geilem Farrengewucher« (GKFA 2.1, 504). – Das Preissingen um Eva in Wagners *Die Meistersinger von Nürnberg* findet ebenfalls an Johanni statt.

365 28 »Pfu!« sagte Zouzou.] Zouzous »Pfu!« zur Liebe wird im Roman leitmotivisch immer wieder aufgenommen (Textband S. 398, 409, 412, 417). Vgl. Kommentar zu S. 409^{25f} und zu S. 410^{10–11}.

366 6 Tierbildner] H 2, 269 urspr.: »Dermoplastiker«.
8–9 urtümliche Menschen, Farnmenschen ... die es auch noch gebe] Auf Notizbl. S 567 findet sich die Notiz Thomas Manns, dass der aus den Sporen der Farne hervorgehende Vorkeim männliche und weibliche Geschlechtsorgane trage (vgl. Kommentar zu S. 303¹³). – Krull selbst ist solch ein Farnwesen oder zwischen den Geschlechtern schillerndes Wesen, vgl. Kommentar zu S. 129^{4–5}. Schon die Frankfurter Geschwister ließen ihn träumen von »ursprünglicher Ungetrenntheit und Unbestimmtheit [...] in beiderlei Geschlechtsgestalt« (Textband S. 97–98). In der Zirkusartistin Andromache findet Krull schließlich seinesgleichen (Textband S. 223). – Der androgyne Mensch verkörperte einst in Platons Mythos von den Kugelmenschen das dritte Geschlecht (Herm-

aphroditen), das von Zeus zur Strafe getrennt wurde. Im *Symposion* (*Gastmahl*) läßt Platon den Komödiendichter Aristophanes erzählen, wie Zeus einst die zu mächtig gewordenen menschlichen Doppelwesen – mann-männliche, weib-weibliche und mann-weibliche – bestrafte, indem er sie teilte. Ein lebenslanges Sehnen und Suchen nach der anderen Hälfte sei die Folge (in der Übersetzung von Rudolf Kassner, *Platons Gastmahl*, Leipzig 1903 befinden sich zahlreiche Anstreichungen Thomas Manns). Auch die Lektüre von C. G. Jung / Karl Kerényi: *Das göttliche Kind* (Amsterdam 1940) dürfte Thomas Mann auf diesen Zusammenhang gebracht haben. Im Abschnitt über Hermes (S. 59–82) schreibt Kerényi: »Die Wesensverwandtschaft von Eros und Hermes zeigt sich am besten in ihrer beider Beziehungen zur Liebesgöttin. Aphrodite und Eros gehören zueinander [. . .]. Eros, das göttliche Kind, ist der natürliche Begleiter und Gefährte der Aphrodite. Wird aber in einer [kursiv im Original] Gestalt sowohl der männliche wie der weibliche Aspekt des gemeinsamen Wesens von Aphrodite und Eros zusammengefaßt, so ist diese Gestalt Aphrodite und Hermes [kursiv im Original] in einem: Hermaphroditos. Dieses Zweigeschlechterwesen wird im Sinne der olympischen Ordnung als Kind der Aphrodite und des Hermes genealogisiert. [S. 62; von Thomas Mann unterstrichen] Beides: das Geflügelt-Sein und die Zweigeschlechtlichkeit weist auf denselben vormenschlichen, ja vorkindlichen, noch völlig undifferenzierten Urzustand zurück« (S. 64; von Thomas Mann unterstrichen). – Vgl. auch Joseph zu Potiphar in *Joseph in Ägypten*: »Siehe, die Welt ist zerrissen im Geschlecht, also daß wir reden von männlich und weiblich [. . .]. Aber der Welt Grund und des Lebens Baum sind weder männlich noch weiblich, sondern beides in einem.« (1936; GW IV, 888f.) – Zu weiteren von Thomas Mann zum Hermaphroditismus herangezogenen Quellen vgl. Wysling 1982, S. 374.

366 9–10 da auf Erden immer alles gleichzeitig und nebeneinander versammelt sei] Vgl. Textband S. 317^{22–25} und Kommentar.

17–30 »Ich finde es äußerst geschmacklos . . . vor den kleinen Ohren.] Ver-

merk Thomas Manns »[Rückseite]« mit dem gültigen Wortlaut. In H 2, 270 urspr.: »Ich finde es äußerst geschmacklos, von Schönheit zu sprechen [korrigiert zu: »die Rede auf Schönheit zu bringen«], wenn man selber so lächerlich schön ist.« / »Nein – warum?« fragte ich, durch ihre Direktheit nicht länger verblüfft.« Korrigiert zu: »Nicht länger verblüfft durch ihre Direktheit, fragte ich nur: »Nein, warum? Schön ist das andere. Ich bin kein Philosoph, aber in dem Gedanken der Schönheit selbst liegt doch bereits der des Anderen, des Fremden, des Gegenstandes, der von außen her auf unsere Seele und Sinne wirkt und sie bezaubert. Sie sind schön, Zouzou, mit ihren reizenden Haarzipfeln vor den kleinen Ohren.« Auf der Rückseite von H 2, 270 folgte zunächst eine zweite Version (ebenfalls gestrichen), die an eine frühere Aussage Krulls anknüpft (Textband S. 79f.): »Auf diese Direktheit hatte ich folgende Antwort: »Lächerlich? Ich habe es immer einer Art von Nachlässigkeit zugeschrieben, häßlich zu sein. Aus Rücksicht auf die Welt, die mich erwartete, habe ich bei meiner Entstehung acht darauf gegeben, anständig auszusehen. Es ist eine Sache der Selbstdisziplin. Übrigens sollte man nicht mit Steinen werfen, wenn man im Glashause sitzt.[«]« Erst anschließend folgt die für den Druck relevante Fassung. – Tb. 12.7.1953: »Dialog mit Zouzou, zu bessern.«; Tb. 14.7.1953: »Dialog mit Zouzou.« Die Änderung erfolgte vielleicht auch nach einer Lesung im Familienkreise am 16.9.1953: »Danach im Zimmer Vorlesung von Kap. 8 des III. Buches: Im Hause Kuckuck und Spaziergang zum Botanischen Garten. Hebung meines Zustandes hierdurch; denn obgleich ich matt las[,] war Erika voller Lob der Frische und Lebendigkeit des Ganzen, die ich bei allem Mißmut denn doch erzwungen zu haben scheine. Einige Einwendungen gegen Gewagtheiten und Überschreitungen von Felix' geistigen Möglichkeiten bei aller Zulassung seiner sprachlichen Form. Zu verbessern. Aber die Mittheilung wohlthätiger Ermahnung, bei dem Roman auszuharren.«; Tb. 17.9.1953: »Änderungen am gestern Gelesenen.«

367 31 in karikiertem Konversationstone] H 2, 271 urspr.: »gleichmütig singenden«, dann »übertrieben|en|legèren«.

368 1 »Nein, was geht uns Luxemburg an.«] In *Dichtung und Wahrheit* macht der junge Goethe eine ähnliche Bemerkung: »Und so war ich denn auch preußisch, oder um richtiger zu reden, Fritzisch gesinnt: denn was ging uns Preußen an. Es war die Persönlichkeit des großen Königs [Friedrich II.], die auf alle Gemüter wirkte.« (Zweites Buch, PA 24, 173) Siehe übernächsten Stellenkommentar.

11–12 Ich habe lange in einer bürgerlichen Republik gelebt.] Krull hat freilich nur kurz (1894–1895) im Paris der Dritten Republik (1870–1940) gelebt. Auch als Venosta könnte er historisch nicht gesprochen haben. Das Geburtsland Venostas, das Großherzogtum Luxemburg, war seit der Verfassung vom 7. Oktober 1868 eine konstitutionelle Erbmonarchie (in Personalunion mit den Niederlanden). Ab 1890 erhielt Luxemburg eine eigene erbliche Dynastie, das Haus Nassau-Weilburg.

15–17 es entspricht meinen Bedürfnissen ... mich zu verneigen] Notizbl. F 597a: »Stolz in der Subordination (deutsch, militärisch).« Krull spricht gar von einem »enthusiastischen Hang«, sich »vor legitimer Majestät zu beugen« (Textband S. 378). – Diese Gesinnung hat Felix Krull mit Goethe und Thomas Mann gemeinsam. Goethe beschreibt sich als »von Natur zur Ehrerbietung geneigt« (*Dichtung und Wahrheit*, Zweites Buch, PA 24, 173) und empfindet »einen großen Mann zu verehren« als ein »angenehme[s] Gefühl« (Siebentes Buch, PA 24, 389; Sprecher 1985, S. 141f., 284), und Thomas Mann postulierte in *Pariser Rechenschaft*: »Ehrerbietung zu erweisen gehört zu den größten Genugtuungen des Herzens. Ohne Heuchelei: es macht viel glücklicher, als Ehre zu empfangen.« (1926; GKFA 15.1, 1212f.)

18–20 »Euer Majestät zu gebrauchen ... daß Euer Majestät –[] H 2, 272 und im ganzen Manuskript: »Euere«, ebenso in T1. Von D 9 an wie hier.

21 und so immerfort.] H 2, 272 urspr.: »mich empfangen.«

21–22 eine Audienz beim Papst erbitten] Thomas Mann war zeitlebens von der Figur des Papstes fasziniert. Er hat kurz nach Beginn der Arbeit an diesem Kapitel (Tb. 12.4.1953) um eine Audienz beim

Heiligen Vater gebeten und am 29.4.1953 eine »Spezial-Audienz bei Papst Pius XII« (Tb. 1.5.1953) erhalten: »[...] rührendstes und stärkstes Erlebnis, das seltsam tief in mir fortwirkt. [...] Die weiße Gestalt des Papstes vor mich tretend. Bewegte Kniebeugung und Dank für die Gnade. [...] Kniete nicht vor einem Menschen und Politiker, sondern vor einem weißen geistlich milden Idol, das 2 abendländische Jahrtausende vergegenwärtigt.« Vgl. auch Kommentar zum Tb. 1.5.1953, S. 431–433; Brief an Gottfried Bermann Fischer vom 27.5.1953 (Br. III, 295). Weiteres zum Papstbesuch vgl. Kurzke 1999, S. 100f.; Jens 1996, S. 244f.

368 24 ›Votre Sainteté.‹] (frz.) ›Ihre Heiligkeit.‹

30–31 und auf den Höhen der Menschheit wandeln.«] Anspielung auf Friedrich Schillers Schauspiel *Die Jungfrau von Orleans* (Karl VII. zu Johanna): »Drum soll der Sänger mit dem König gehen, / Sie beide wohnen auf der Menschheit Höhen.« (I, 2; V. 484f.) – In *Königliche Hoheit* (1903) leitmotivisch eingesetzt: »wenn er [Überbein] mit einem väterlichen Lächeln erklärte, daß Klaus Heinrich ›auf der Menschheit Höhen wandle‹ (diese Wendung gebrauchte er gern)«, vgl. GKFA 4.1, 98 und Kommentar.

369 30–31 wo dem einen Teil nur die Rolle des begeistert Lauschenden zufällt –] H 2, 274 urspr.: »wo der eine Teil nur empfängt.«

370 3–4 Ur-Rasse ... aus verschiedenen Zeitaltern] Vgl. Textband S. 302. Vgl. Kommentar zu S. 302^s und folgende.

8–9 die Vorsilbe ›Ur‹, le primordial] (frz.) das Ursprüngliche. – Bereits im *Zauberberg* (1924) nennt der Erzähler »die Vorsilbe ›Ur‹ [...] diesen dunklen Laut der Gruft und der Zeitverschüttung« (GKFA 5.1, 38). Im *Joseph-Roman* wird das »Ur« zu einem zentralen Motiv entwickelt. Schon im Vorspiel ertönt es analog zum Es-Dur-Dreiklang in Wagners *Ring des Nibelungen* (Heftrich 1993, S. 29f.).

13 urtümlicher] H 2, 274 urspr.: »allgemeiner.«

26 die Schönheit im Doppelbilde, als kindliche] H 2, 274a urspr.: »die Schönheit in beiderlei Gestalt als spröde.«

29 Suade] Zu suadere (lat.): überreden. Wortreiche Rede, ununterbrochener Redefluß.

370 32–33 vor meiner Abreise] In H 2, 274a folgte urspr.: »wann immer nun diese stattfinden möge,«.

371 3 Kein übler Gedanke vielleicht.] In H 2, 274a folgte urspr. (mit Bleistift nachträglich gestrichen): »Nichts weniger als das, Madame! Ich bin so entschlossen, wie meine Zeit es mir eben erlaubt, ihn dankbar aufzugreifen.« / »Nicht zu vergessen Kloster Belem und Cintra's Schlösser«, fügte Don Miguel bei. Es sei wenig ratsam, diese Besichtigungen ganz allein und ohne ein wenig kundige Anleitung zu ihrem vollen Genusse vorzunehmen. Er wolle den Entschlüssen der Damen nicht vorgreifen, sehe aber nicht ein, warum nicht wenigstens eine oder die andere der Exkursionen in derselben Gemeinschaft unternommen werden sollte, wie die heutige. / »Auch das etwa, doch, immerhin, warum nicht«, kam es vonseiten der gütigen Reife, während Zouzou mich nur unwirsch forschend ansah.« Auf dem nächsten Blatt (H 2, 275) ging es zunächst mit dem Satz weiter: »Ich sprach von bezaubernden Ausichten.« Dieser Satz wurde ebenfalls gestrichen. Es folgt der gültige Wortlaut bis zum Ende des Kapitels: »Wahrhaftig kein übler [...]« mit etlichen Korrekturen in Bleistift und Tinte. – Siehe nächste Stellenkommentare.

5–9 mit Miene und Schultern eine Neutralität bekundete ... morgendlichen Gastspiel getroffen] H 2, 275 urspr.: »mit Miene und Schultern mir die Entscheidung anheimstellte [korrigiert zu: »ganz mir die Entscheidung anheim stellte«, dann »anheimstellend«], wurde stehenden Fußes die Verabredung zu einem Gastspiel für einen der nächsten Tage, den dritten von heute, getroffen«.

10–11 der Familie teilen sollte.] H 2, 275 urspr.: »der außerordentlichen«, [darüber gestrichen: »fesselnden«] Familie teilen sollte.« Es folgte urspr. (mit Bleistift nachträglich gestrichen): »Schon in diesem Augenblick war ich so gut wie entschlossen, mein Reiseprogramm zu ändern, die »Cap Arcona« ohne mich fahren zu lassen, ein Schiff zu überspringen [korrigiert zu: »ein später gehendes Schiff zu benutzen«] und, nach Professor Kuckucks Wort [korrigiert zu: »Rat«,] meinem Aufenthalt in Lissabon soviel Zeit

einzuräumen, wie sowohl die große Vergangenheit wie die anziehende [korrigiert zu: »fesselnde«] Gegenwart dieser Stadt es verdienten.« – Tb. 30.7.1953: »Änderung des Kapitelschlusses.« – Die Idee der verschobenen Abreise wurde im nächsten Kapitel im Brief an die Eltern ausgeführt.

371 22–23 – ich muß dessen leider sicher sein –] H 2, 276 urspr.: »– so steht zu befürchten –, ja«.

25–26 Seit zehn Tagen wähnt ihr mich auf hoher See] Das wäre seit dem 15. August (Textband S. 293). – Notizbl. S 554: »Soll 15. | 17. | August von Lissabon fahren, verschiebt aber bis 15. September.« Krull verschiebt seine Abreise sogar auf Ende September, Anfang Oktober, vgl. Kommentar zu S. 379^{14–17}. – H 2, 276 urspr.: »Seit einer Woche«, korrigiert zu: »zehn Tagen«.

372 6–7 aus dem Gothaischen stammend, gleich Dir, liebe Mama] Notizbl. F 544: »Baron Nordeck, Gotha / Baron Plettenberg, Gotha«. Auflistung von Adelsnamen, die Thomas Mann in der frühen Arbeitsphase zwischen Ende August und Mitte September 1912 aus den Münchner Neuesten Nachrichten exzerpierte. Die entsprechenden Zeitungsartikel haben sich teilweise im Dossier »Allgemeines« erhalten, vgl. Kommentar zu S. 99^f.

17 Weltfahrt] H 2, 277 urspr.: »Reise«.

19 in einer Stadt wie Lissabon] H 2, 277 urspr.: »in einer Stadt von der großen Vergangenheit«.

25–26 mir diese Reise verschrieben] In H 2, 277 folgte urspr.: »und zum Geschenk machten«, korrigiert zu: »sie mir zum Geschenk machten«. Nachträglich mit Bleistift gestrichen.

29 jungen Mann von Familie] Das heißt als Adliger, vgl. Textband S. 269. – Korrekturliste EM: »S. 284 [T 1]: ›von Familie‹ steht zu gutem Effekt schon auf Seite 283 [T 1]. Hier, kommt mir vor, wird jener Effekt quasi nachträglich geschwächt, während der neue nicht ›wirkt.« Erika Mann meint die Stelle weiter oben, Textband S. 372^s.

373 6 in diesen Wochen] Das Datum des Briefes ist der 25. August 1895. Krull kennt die Familie Kuckuck zu diesem Zeitpunkt etwa zwei-

einhalb Wochen. Er ist zwischen dem 7. August (Notizbl. S 562a) und 9. August (Notizbl. S 554) in Lissabon eingetroffen (Textband S. 293). Vgl. Kommentar zu S. 379¹⁴⁻¹⁷.

373 9 einschüchternder] H 2, 278 urspr.: »eigentümlicher«.

17 präsumtiver] vermutlicher, voraussichtlicher.

374 8 Karten] H 2, 279: »meine Karte«. – Korrekturliste EM: »S. 285 [T 1]: nicht ›Karten‹?»

12–14 an einem offenbar schon vor ... dessen Termin bereits recht knapp] H 2, 279: »dessen Termin schon recht knapp«. – Korrekturliste EM: »S. 285 [T 1]: zweimal ›schon‹ – das zweite, denk' ich, kann fallen.« In T 1 von Thomas Mann korrigiert.

22–26 des rumänischen Prinzen Joan Ferdinand ... Herrengesellschaft] Als Bildvorlage diente die Fotografie »Prinz Carol von Rumänien in Berlin. Eine Soirée in der rumänischen Botschaft«. Aus: Die Woche, Berlin, Jg. 15, Nr. 8, 22. 2. 1913, S. 308 (Mat. 3/272; Dossier »Intérieurs«; Abb. in: Wysling 1975, S. 138). Thomas Mann fügte neben dem Bild mit Bleistift hinzu: »Herrengesellschaft«. – Die Idee zu einer Einladung übernahm er wohl von Hedwig Pringsheim, die in Buenos Aires beim deutschen Gesandten zum Frühstück geladen war. Er exzerpierte aus deren Reisetagebuch auf Notizbl. F 207: »Beim Gesandten (!) zum Frühstück [nachträgliche Unterstreichung mit Bleistift]: reiche, elegante, angenehme Leute, die ihn sehr liebenswürdig u. fein aufnehmen. Soigniertes Interieur [...].« (zusätzl. am Rand angestrichen).

24 Hauptmann] H 2, 279 urspr.: »Oberst«.

27 an der Portugiesischen Riviera] In EB 14, S. 198: »Lisbon / Suburbs and Environs« (von Thomas Mann unterstrichen): »The beautiful strip of coast west of Oeiras and south of Cape Roca is often called the ›Portuguese Riviera‹. Its fine climate, mineral springs and sea-bathing attract visitors at all seasons to the picturesque fortified bay of Cascaes, or to Estoril, Mont' Estoril and São João do Estoril, consisting chiefly of villas, hotels and gardens.« – H 2, 279 urspr.: »am Atlantik«.

375 3 Embonpoint] (frz.) Belebtheit, Leibesfülle.

- 375 5–6 *durch den edlen Tand ein wenig zu beneiden.*] In H 2, 280 folgte urspr.: »beneiden, dessen die zarte Jugend eures Sohnes freilich noch entbehrt«.
- 16–18 *ein Graf Festetics, ... mit Stulpenstiefeln und Krummsäbel*] Als Bildvorlage diente die Fotografie »Der österreichisch-ungarische Botschafter in Paris und die Herren der Botschaft« aus einem Artikel über *Die österreichisch-ungarische Botschaft in Paris*, in: *Die Woche*, Jg. 14, Nr. 31, 3.8.1912, S. 1304 (Mat. 3/296–272; Dossier »Intérieurs«). Darauf abgebildet sind der ungarische Botschafter Graf Szécsen de Temerin und der Botschaftsrat Graf Somssich in der im Roman beschriebenen Nationaltracht, der Botschaftssekretär Graf Georg Festetics und Graf Alexander Festetics als Attaché u. a. (Abb. in: Wysling 1975, S. 140). – Auch der Hochstapler Manolescu gab sich zeitweilig »als Graf Festetisch aus Budapest« aus (Manolescu I, 142).
- 20 *Fregattenkapitän*] In H 2, 280 folgte urspr.: »in Civil«.
- 21 *rouéhaftem*] *roué* (frz.): verschlagen, durchtrieben, auch verlebt.
- 22 *Ennui*] (frz.) Langeweile.
- 23–24 *politische und wirtschaftliche Gegenstände*] H 2, 280: »politische, wirtschaftliche und höfische Gegenstände«. In T 1 von Thomas Mann korrigiert.
- 25–26 *Mienenspiel zu beschränken hatte.*] H 2, 280 urspr.: »Mienenspiel und gedämpfte Ausrufe wie »Mais c'est fascinant!« zu beschränken hatte.«
- 376 3 *der Hausherr saß.*] In H 2, 281 folgte urspr.: »Hausherr saß. An diesen jedoch wandte der Prinz [darüber gestrichen: »Joan Ferdinand«] sich fast garnicht«.
- 3–4 *einwandfreie, aber farblose Exterieur Herrn von Hüons*] Bildvorlage war mutmaßlicherweise der deutsche Botschafter in Washington Graf von Bernstorff, vgl. den Artikel *Die Deutsche Botschaft in Washington*, *Die Woche*, Berlin, Jg. 12, Nr. 3, 15.1.1910, S. 109 (Mat. 3/265–266; Dossier »Intérieurs«; Abb. in: Wysling 1975, S. 142).
- 16–17 *Taprigkeit unseres guten alten Radicule*] Vgl. Kommentar zu S. 288¹⁹.

377 5 daß ich die zarte Anfälligkeit Deines Liebings] H 2, 282 urspr.: »daß ich Deinen«, korrigiert zu: »fast hätte ich gesagt: menschliche«. 11–12 Da capos.] Da capo (ital.): vom Kopf an; noch einmal von Anfang an.

20 Seiner Majestät dem König, Dom Carlos I.] Notizbl. S 615: »König Karl I regiert 1889–1908.« – Karl I. (1863–1908), Sohn von Ludwig I. und Maria Pia von Savoyen, seit 1889 König von Portugal, fiel am 1. Februar 1908 zusammen mit dem Kronprinzen Ludwig Philipp (geb. 1887) auf dem Praça de Dom Pedro IV einem Attentat zum Opfer, vgl. Kommentar zu S. 378^{18f.} – Vgl. EB 4, S. 877: »Carlos I. (1863–1908), king of Portugal, the third sovereign of Portugal of the line of Braganza-Coburg, son of King Luis I. and Maria Pia [...]« (von Thomas Mann unterstrichen). Siehe Materialien und Notizen, S. 797. Zu Maria Pia vgl. Kommentar zu S. 357^{30–31.}

23 Braganza] Das Geschlecht der Braganza hatte seit 1640 den portugiesischen Thron inne. Die bis 1910 in Portugal regierende Linie Sachsen-Coburg-Braganza ging auf Königin Maria Segunda da Gloria zurück, die 1836 Prinz Ferdinand von Sachsen-Coburg-Gotha heiratete. – Thomas Mann sammelte im Frühjahr 1910 zahlreiche Zeitungsartikel, als die Gerichtsverhandlung um die Affäre Braganza die Sensationspresse füllte. Die beiden damaligen Prinzen Miguel und Franz Joseph von Braganza machten durch Wechselschiebereien und Schulden in Millionenhöhe von sich reden. Was Thomas Mann zur Aufbewahrung der Zeitungsartikel bewog, war sicherlich die Tatsache, dass die Prinzen Opfer einer raffiniert operierenden Gaunerbande geworden waren (Mat. 3/184–195 mit zahlreichen Anstreichungen Thomas Manns; Dossier »Streiche«).

27–378.22 Außerdem sei das edle Gemüt des Königs ... Womöglich, wenn] In H 2, 283 urspr. kürzer: »Außerdem sei das edle Gemüt des Königs bedrückt von politischen Sorgen, von Wühlarbeit radikaler Elemente dahier [korrigiert zu: »seines Landes«], tief betrübt sogar über |die| eine von der Polizei eben noch rechtzeitig aufgedeckte Verschwörung zu einem Attentat auf seine Person, und als

Einschaltung in den Gang der täglichen Routine-Audienzen könne meine Vorstellung vielleicht zerstreuend und erfrischend auf ihn wirken. Womöglich, wenn«. Vermerk Thomas Manns »[Rückseite]« mit dem gültigen Wortlaut. – Thomas Mann musste sich eingehender über die damaligen politischen Verhältnisse in Portugal informieren (Tb. 20.8.1953): »In der Encyklopädie über Lisabon und Portugal.«; Tb. 24.8.1953: »Am Laufenden. Änderungen den König betreffend. Brit. Encyklopädie.«

377 28–30 *das Gemüt eines Künstlers ... Ozeanographie*] In EB 4, S. 877: »Carlos I. (1863–1908)« von Thomas Mann unterstrichen: »King Carlos was an artist of some repute, and a keen student of oceanography.« (Materialien und Notizen, S. 797)

378 1–2 *durch den Konflikt der portugiesischen und englischen Interessen in Zentral-Afrika*] Unter Karl I. gelang die Ausdehnung des afrikanischen Kolonialbesitzes, was zunächst eine große nationalistische Begeisterung auslöste. Der Versuch Portugals, seine Kolonien Angola und Moçambique zu vereinigen und ein zusammenhängendes Kolonialreich in Afrika zu begründen, scheiterte aber an Großbritanniens Festsetzung in Rhodesien (Kern 2008, S. 78). – In EB 4, S. 877: »Carlos I.« las und unterstrich Thomas Mann: »[...] and on the death of his father (Oct. 19, 1889) he succeeded to the throne of Portugal. In that year the British Government remonstrated against Portuguese encroachments in South Africa, and relations between the two countries were greatly strained for some time. The king's attitude at this crisis was conciliatory, and aided peaceful relations.« (Materialien und Notizen, S. 797)

3–4 *seine nachgiebige Haltung die öffentliche Meinung gegen ihn erregt*] Karl brachte das Volk gegen sich auf, weil er die Kolonien in Afrika gegen die britischen Ansprüche ungenügend verteidigte. Das Scheitern der kolonialistischen Ausdehnung wurde vor allem ihm angelastet, die (konstitutionelle) Monarchie verlor zunehmend an Ansehen.

5 *für das englische Ultimatum*] Am 11. Januar 1890 stellte die britische Regierung Portugal ein Ultimatum. Es ging dabei um das

Schire-Bergland, eines der am dichtesten besiedelten Gebiete Malawis, das portugiesische Truppen besetzt hatten, um eine Annexion Englands zu vereiteln. Britische Truppen stationierten sich daraufhin an der Mündung des Tejo. – In EB 18, S. 282: »Portugal / History« konnte Thomas Mann nachlesen: »King Luiz died on Oct. 19, 1889, and was succeeded by his son, D. Carlos [von Thomas Mann unterstrichen]. Shortly after his accession a dispute arose with Great Britain, when a Portuguese force under Maj. Serpa Pinto invaded the Shiré highlands in order to forestall their annexation by the British, and the British government demanded satisfaction. Public opinion rendered compliance difficult until a British squadron was despatched to the mouth of the Tagus, and the British minister presented an ultimatum (Jan. 11, 1890), requiring the withdrawal of all Portuguese forces from the Shiré.« – Serpa Pinto war ein damaliger Afrikaforscher, der Angola und Moçambique vereinigen wollte.

378 7–9 mißliche Unruhen ... in Lissabon habe ein republikanischer Aufstand] Es handelt sich um den Aufstand von 1890. Thomas Mann unterstrich in Max Nentwicks Aufsatz über Lissabon fast den ganzen Abschnitt: »England hat bis auf wenige Kolonien (Angola, Mosambik und einige kleinere) den gesamten portugiesischen Besitz an sich gerissen, und das wenige, was übrig blieb nebst dem Lande selbst, so sehr mit seinem Element, besonders aber mit seinem Gelde durchsetzt, daß sich 1890 eine eigene Liga bildete, mit dem Sitz in Oporto, die gegen die englischen Anmaßungen in den portugiesischen Kolonien, soweit sie eben konnte, protestierte, nachdem schon verschiedene frühere Bewegungen resultatlos verlaufen waren. Auch die Liga von 1890 teilte das Schicksal ihrer Vorgängerinnen, da es sich erwies, daß Portugal sich in völliger Abhängigkeit von England befand.« (Nentwich, Lissabon, S. 9) – EB 18, S. 282: »Portugal / History«: »[...] but disturbances at once broke out in Lisbon and Oporto, and the ministry resigned. A republican rising was suppressed in Lisbon, and many suspected officers were degraded.«

- 378 10–15 Defizits der portugiesischen Eisenbahnen ... um zwei Drittel geführt ... Republikanischen Partei] Vgl. EB 18, S. 282: »Portugal / History«: »The extravagant management of the railways guaranteed by the State had entailed such heavy deficits that the payment of the coupon of the railway State loan, due on Jan. 2, 1892, had to be suspended. A serious financial crisis arose, and in May the Portuguese government committed a formal act of bankruptcy by issuing a decree reducing the amount then due to foreign bondholders by two-thirds. The budget showed a deficit. In these circumstances the Republican Party which had been formed in 1881 rapidly gained ground.« (von Thomas Mann unterstrichen) – 1892 musste König Karl wegen Verschwendungssucht bei Hofe und Korruption den Staatsbankrott erklären.
- 18–19 Verschwörungen zum Attentat] In EB 18, S. 282: »Portugal / History« dazu Folgendes: »The ministerial press from time to time announced the discovery of sensational plots against the king and the dictator.« Ferner (a. a. O.): »It is, however, uncertain whether the assassination of King Carlos and the crown prince, on Feb. 1, 1908, was part of a widely organized conspiracy, or whether it was the act of an isolated band of fanatics, unconnected with any political party.« In EB 4, S. 877 unter »Carlos I.« unterstrich Thomas Mann: »In May 1907 he suspended the constitution of Portugal and temporarily appointed Senhor Franco as dictator for the execution of necessary reforms.« Siehe Materialien und Notizen, S. 797. – Die *dictadura* von 1906–1908 unter Premierminister João Ferreira Franco (1855–1929) führte u. a. zur Ermordung des Königs und dessen älterem Sohn.
- 29 mich vor legitimer Majestät zu beugen] Vgl. Kommentar zu S. 368^{15–17}.
- 31 seiner Annahme] H 2, 283: »ihrer Annahme«, ebenso in T 1 und F 1. In F 2 korrigiert Neumann zu »seiner«, ebenso Thomas Mann in F 3.
- 379 11 Accomodement] (frz.) Abkommen, Übereinkunft. Hier im Sinne von: Bequemlichkeit.

379 12 Clerk] (engl.) Verkäufer, Sekretär.

14–17 vom 15. dieses an gerechnet ... Anfang Oktober verschöbe.] Krull hätte nach nur einer Woche in Lissabon, das Schiff am 15. August nach Südamerika nehmen müssen. Er bleibt jedoch insgesamt sieben oder acht Wochen in der portugiesischen Hauptstadt, wie auf Notizbl. S 562a festgehalten: »Bleibt in Lissabon vom 7. August den Monat zu Ende und noch den ganzen September, also 3 + 4 = 7 oder auch 8 Wochen.« Auf Notizbl. S 554 stehen andere Berechnungen: »Soll 15. |17. | August von Lissabon fahren, verschiebt aber bis |15| 17. September. [...]« Darunter nachträglich mit Tinte hinzugefügt: »Ankunft in Lissabon etwa 9. August. 7 Tage bis zum 15. Dazu |26| 26 [gemeint ist wohl 16] Tage bis zum 31. August. Dazu 17 Tage bis zur Abreise. 7 + 26 [gemeint ist 16] + 17«.

22 Kabel] Telegramm.

23 mich erst im Lauf des Oktobers zu erwarten.] Die Überfahrt hätte drei Wochen gedauert; Notizbl. S 614: »Einschiffung nach Buenos Aires und Fahrt von über 3 Wochen.«

26–27 Mein Hotelunterkommen ist, ohne Übertreibung gesagt, erträglich] H 2, 284 urspr.: »Mein Hotel ist recht erträglich [korrigiert zu: »durchaus passable«, dann »recht passabel«], in Ruhe kann ich meiner Garderobe jene Ergänzung angedeihen lassen, zu der ich in Paris nicht mehr kam«.

380 5–6 zum königlichen Schloß] Notizbl. S 561: »The royal palace, or Paço das Necessidades, west of Buenos Ayres, is a vast 18th century mansion occupying the site of a chapel dedicated to Nossa Senhora das Necessidades.« Diesen Satz hat Thomas Mann in EB 14, S. 197: »Lisbon / Modern Lisbon« unterstrichen und auf Notizbl. S 561 übertragen, siehe Materialien und Notizen, S. 800. Der Stadtteil Buenos Aires wurde wegen der großen Anzahl dort ansässiger Südamerikaner so genannt. Vgl. außerdem *Le Portugal en un clin d'œil*, ein Reiseführer, den Thomas Mann für Lissabons Stadtbeschreibungen angeschafft hatte: »Plus haut, sur l'un des côtés du Largo das Necessidades s'élève le Palacio das Necessidades, ancien palais royal [...] Bâti en 1745 [...] remarquable par ses jardins de plantes exotiques et l'abondance de ses eaux.« (S. 15)

380 7 Akkreditiertheit] Zu *accréditer* (frz.): einen (diplomatischen) Vertreter beglaubigen, bevollmächtigen.

8–9 mit Auszeichnung passierten.] In H 2, 285 folgt: »Was mich betrifft, so war ich in schlichtem Frackanzug, der mir ja freilich nun einmal nicht übel lässt.« Dieser Satz wurde auf Anraten Erika Manns gestrichen (Korrekturliste EM): »S. 290 [T 1]: da F., aus wichtigerem Anlaß, bereits auf Seite 292 [T 1; Textband S. 381f.] wieder anmerkt: »Gewiß ist der Frack meiner Figur ... von Vorteil, scheint mir hier der Hinweis nicht wünschenswert.« In T 1 von Thomas Mann gestrichen.

9–10 mit einem Paar Karyatiden] Karyatiden: Tragende Säulen beim griechischen Tempel in Gestalt von weiblichen, in langen Gewändern gekleideten Figuren. – Bildvorlage für die Beschreibung dieser Treppe könnte eine Fotografie in der Berliner Zeitschrift *Die Woche*, Jg. 14, Nr. 3, 20.1.1912, S. 119 sein: »Empfang auf der amerikanischen Botschaft in Wien. In Erwartung der Gäste: Mr. Kerens mit seinem Enkel und Militärattaché Cotchett im Vestibül der Botschaft« (Mat. 3/18; Dossier »Elegante Festlichkeiten«). Die »Karyatiden« sind dort allerdings männlich.

23–24 Die Zimmer waren bevölkert von allerlei Würdenträgern] Zu den Ausführungen auf dem Empfang im königlichen Schloss monierte Erika Mann: »S. 291 [T 1]: woher weiß er das wirklich? geht es in der Unwahrscheinlichkeit nicht zu weit? Kann er sich an etwas erinnert fühlen, was er nachweislich nicht kennt?« (Korrekturliste EM)

381 10 Der König, wiewohl erst wenig über Dreißig] Thomas Mann notierte auf der Bildvorlage für Herrn Hüon, vgl. Kommentar zu S. 376, folgende Jahreszahlen:

»1895	1895
<u>1863</u>	<u>1889</u>
32	6«

Sie beziehen sich auf die Lebens- und Regierungsdaten Karls I. Er wurde 1863 geboren und war somit 1895, zum Zeitpunkt der Audienz, 32-jährig; er hatte sechs Jahre vorher, 1889, den Thron

bestiegen (Textband S. 377³³-378¹: »Thronbesteigung, vor sechs Jahren«). – Als Bildvorlage für den König könnte die Fotografie von Karls jüngerem Sohn und Nachfolger Manuel II. (1889–1932) mit dem Titel: »Der frühere König Manuel von Portugal mit seiner Gemahlin, geb. Prinzessin Auguste Viktoria von Hohenzollern« gedient haben (Die Woche, Berlin, Jg. 15, Nr. 36, 6.9.1913, S. 1512, Mat. 3/6; Dossier »Elegante Festlichkeiten«). Karls zweiter Sohn Manuel wurde nach der Ermordung seines Vaters und des Kronprinzen (1. Feb.) am 6. Mai 1908 zum König proklamiert und nach zweijähriger Regentschaft am 4. Oktober 1910 durch eine Revolution gestürzt. Am 19. Juni 1911 erfolgte die Ausrufung der Republik. – H 2, 286 urspr.: »Der König, unersetzlich von Gestalt, wenig über dreißig Jahre alt, aber ein wenig dicklich, in einer|oliv|olivgrünen Uniform, mit breiten roten Streifen an den Hosen, nur einen Stern auf der Brust«. Vermerk Thomas Manns »[Rückseite]« mit dem gültigen Wortlaut.

381 24–26 *Ce nouveau traité de commerce ... votre habileté bien connue ...* (frz.) Dieser neue Handelsvertrag ... Aber das wird ja ohne irgendeine Schwierigkeit über die Bühne gehen, dank Ihrer wohlbekannten Geschicklichkeit ...

29 *Adonis*] Wunderschöner Jüngling; in der griechischen Mythologie Gott der Schönheit. *Adonis* galt als so schön, dass sich sogar Aphrodite in ihn verliebte.

31 *Courtoisie*] (frz.) Höflichkeit, Ritterlichkeit.

382 1 *Borsdorfer Apfelbacken*] »Der Borsdorfer Apfel war jahrhundertlang in vielen Ländern Europas verbreitet. [...] Als Symbol für Natürlichkeit und Frische taucht er in vielen literarischen Werken auf. Uns sind etwa 30 Zitate bekannt, von Jean Paul bis Theodor Fontane, von Goethe bis Karl May. Unser Borsdorf ist nicht als Herkunftsort und Namensgeber dieser Obstsorte anzusehen. [...] Wahrscheinlich stammt er aus dem Zisterzienser-Kloster Schulpforta (Portsdorfer).« (Freundliche Auskunft von Harro Gehse, Redakteur des Borsdorfer Ortsblattes *Vor Ort/Sachsen*.) Auch die Gemeinde Borsdorf bei Nidda (Hessen) scheidet als Namensgeber aus.

382 27–29 »Sire, énormément! Je suis ... comme Votre Majesté.] (frz.): »Sire, außerordentlich! Ich bin ganz und gar hingerissen von der Schönheit Ihrer Hauptstadt, die wahrlich würdig ist, Residenz eines Herrschers von der Größe Ihrer Majestät zu sein.

383 2 Persönliche Beziehungen] In H 2, 288 folgte urspr.: »Persönliche Umstände wollten es, daß ich zuerst die Bekanntschaft von Professor Kuckucks Naturhistorischem Museum und des Botanischen Gartens [korrigiert zu: »Jardin des plantes«] machte, – herzbewegende Eindrücke paläozoologischen und paläobotanischen [korrigiert zu: »botanisch-erdgeschichtlichen«] Charakters, Ew. Majestät! Aber dazu der Avenida-Park, der Campo Grande, der Passeio da Estrella mit seinem wundervollen [korrigiert zu: »beerausendenden«] Blick auf Stadt und Strom ... Lassen Sie mich all diese idealischen Bilder vom Himmel gesegneter und von Menschenhand musterhaft gepflegter Natur mich weiter aufzählen! Man hat in Euerer Majestät den Herrscher eines der schönsten Länder der Erde, wahrscheinlich des schönsten, zu verehren. Wo denn auch in der Welt gibt es ein Panorama, wie es sich [darüber gestrichen: »demjenigen zu vergleichen, das sich«] dem unwillkürlich |sich| sich feuchtenden Auge von den Höhen der Königsburgen Cintras über die in Getreide, Wein und Südfrüchten prangende Estremadura hin bietet?« Vermerk Thomas Manns »[Rückseite]« mit dem gültigen Wortlaut: »Beziehungen [...] das sich dem Betrachter von den Höhen«.

5 Ew. Majestät] Ew.: Euer, verwendet in Titeln; Abkürzung von frühhd. »ewer«, mhd. »iuwer«.

9–11 der Avenida-Park, der Campo Grande, der Passeio da Estrella] Notizbl. S 567a: »Nördlich und nord-östlich von ihr [Avenida da Liberdade] der Avenida Park, der Campo Grande mit schönen Waldwegen«, aus EB 14, S. 197: »Lisbon / Modern Lisbon«: »North and north-east of the Avenida are the Avenida Park [...], Campo Grande, with its finely wooded walks« (von Thomas Mann unterstrichen). Siehe Materialien und Notizen, S. 800. Ebenso auf Notizbl. S 609a. – Zum Passeio da Estrella vgl. Kommentar zu S. 343⁶⁻⁸. – H 2, 288R urspr.: »idealischen« statt »unvergleichlichen«, siehe nächste Zeile.

- 383 26–29 Königsburgen Cintras ... Kloster Belem] Vgl. Textband S. 415_{1–8} und Kommentare.
 26–27 Wein und Südfrüchten prangende Estremadura] Notizbl. S 562: »Estremadura: Landschaft in SW-Portugal, z. T. reich an Getreide, Wein, Südfrüchten.« (aus Meyers Kleines Lexikon: »Estremadura«; Ausgabe 1932, Sp. 744)
 29 Kloster Belem] Vgl. Kommentar zu S. 415_{7f.}
 29–30 dessen zierliche Bauart ich auch gleich erörterte] Vgl. Kommentar zu S. 415_{10–12.}
- 384 11–14 Neugierde ... fremde Augen, fremde Physiognomien zu blicken] Erika Mann schlug hier – ohne Erfolg – eine Streichung vor (Begleitbrief EM): »[...] Strichvorschläge, [...] weil gewisse Dinge sich [...] zu häufig wiederholen, um wirksam zu bleiben. Auch Vorwegnahmen laufen unter, wie etwa F.s. Nachplapperei einer Kuckuckschen Weisheit auf S. 237 [T 1; Textband S. 301f.] und seine Verwertung derselben Weisheit im Brief an die Eltern (S. 294) [T 1].« Vgl. Kommentar zu S. 301_{32–3022} und S. 329_{16–18.}
 17 à la bonne heure.] (frz.) ganz gut, recht so.
- 385 12–14 vor dem mit einem Gitter ... orientalischen Vasen auf der Platte.] Bildvorlage für das Arbeitszimmer Dom Carlos' ist der Empfangsraum des deutschen Botschafters in Washington, vgl. die Fotografie aus der Woche, Jg. 12, Nr. 3, 15. 1. 1910, S. 110, unteres Bild, aus einem Artikel über Die deutsche Botschaft in Washington (Mat. 3/265–266; Dossier »Intérieurs«). Auf Notizbl. F 586 hielt Thomas Mann fest: »Interieurs bei einem Gesandten: S. »Woche« 1910 Heft 3. 8.« Bei Heft Nr. 8 handelt es sich um einen Artikel über die französische Botschaft in Berlin mit diversen Fotografien wie »Der Salon des französischen Botschafters«, dem »Speisesaal« und dem »großen Gesellschaftssaal« etc. (Die Woche, Jg. 12, Nr. 8, 19. 2. 1910, S. 323–326; Mat. 3/267–268 im selben Dossier).
 30 das andere] In H 2, 290 folgte urspr.: »wenn ich recht sah«.
- 386 1–2 Serra da Estrella ... moorigen Niederungen] Vgl. die Unterstreichungen Thomas Manns in EB 18, S. 273: »Portugal / Physical Features«: »Few small countries contain so great a variety of scen-

ery as Portugal. The bleak and desolate heights of the Serra da Estrella are almost alpine in character; at a lower level there are wide tracts of moorland, covered in many cases with sweet-scented cistus and other wild flowers.« Ferner unter dem Stichwort »Portugal / Fauna and Flora« (EB 18, S. 274): »Wolves are found in the wilder parts of the Serra da Estrella, and wild boars [...]« (von Thomas Mann unterstrichen).

386 4 Ziströschen] *Cistus crispus* (lat.), im Mittelmeerraum verbreiteter, immergrüner Strauch mit ledrigen Blättern und großen weißen, rosafarbenen bis roten, der Buschrose ähnlichen Blüten. Die Blätter enthalten ätherische Öle. Siehe vorangehenden Stellenkommentar.

8 »Für dilettantisch eben wird es gehalten«] Vgl. Kommentar zu S. 295^{20–24}.

12–13 Nero und seine *Qualis artifex*-Ambitionen] Ambitionen eines Möchte-gern-Künstlers. Der römische Kaiser Nero (54–68 n. Chr.) trat als Schauspieler und Sänger auf. Nach seiner Ächtung durch den Senat beweinte er vor seinem Selbstmord sein Schicksal mit den von Sueton (*Cäsarenleben*, Nero, Kap. 49) überlieferten Worten: »*qualis artifex pereo*« (lat.): *welch ein Virtuose geht mit mir dahin.* 29–30 *Niederungen der Gesellschaft und an ihrer höchsten Spitze.*] Zur Solidarität von ganz oben und unten vgl. Tb. 12.9.1918: »Rede des deutschen Kaisers an die Krupp'schen Arbeiter: nicht ohne Rührung und Sympathie gelesen, wenn auch mit Erheiterung ebenfalls. Soziale Menschlichkeit, patriarchalisch: »Jeder hat seine Pflicht und seine Last, Du an Deiner Drehbank und ich auf meinem Thron!« (Rede Wilhelms II. am 9. September 1918 in der Gußstahlfabrik Krupp in Essen) – Das weitere Gespräch nimmt – variierend und parodierend – zahlreiche Gedanken aus den *Betrachtungen eines Unpolitischen* (1918) auf.

31 *die Miasmen*] (griech.) Verunreinigungen, Ausdünstungen.

32 *Staatenlenker.*«] H 2, 292 urspr.: »Fürst auf seinem Tron [sic]«.

387 16 *Ennui*] (frz.) Langeweile. Hier: Bedrängnis.

17 *ihre Umtriebe*] H 2, 293 urspr.: »ihre finsternen Umtriebe«.

387 23–24 *widernatürliche und darum auch volksfremde Idee der Gleichheit*] Vgl. Kommentar zu S. 216³⁰. – In Ernst Bertrams hochgeschätztem Nietzsche-Buch (1918) hat Thomas Mann folgende Stelle über Goethes Widerwillen vor der Idee der Gleichheit, den Nietzsche mit ihm teilt, am Rand angestrichen (S. 193): »Im Ekel vor dem Dogma von der Gleichheit findet Nietzsche sich mit dem Unrevolutionärsten unter den deutschen Geistern: »Die Lehre von der Gleichheit!« – Aber es gibt gar kein giftigeres Gift: denn sie scheint von der Gerechtigkeit selbst gepredigt, während sie das Ende der Gerechtigkeit ist ... daß es um jene Lehre von der Gleichheit herum so schauerlich und blutig zugeht, hat dieser »modernen Idee« par excellence eine Art Glorie und Feuerschein gegeben [...] Ich sehe nur Einen der sie [die Idee der Gleichheit] empfand, wie sie empfunden werden muß, mit Ekel – Goethe.« (Götzendämmerung).« (Götzen-Dämmerung; Nietzsche GOA VIII, 162, Streifzüge eines Unzeitgemäßen) – In den Betrachtungen eines Unpolitischen (1918), zur selben Zeit wie Bertrams Buch entstanden (vgl. Tb. 14.9.1918), schrieb Thomas Mann: »Was mich betrifft, so empfinde ich die Forderung, »im letzten Bettler den Menschen zu achten«, als unter aller Selbstverständlichkeit, als überheblich, obsolet-humanitär, schönrednerisch und albern. Ich kenne nicht den Aristokratismus des Menschentums [...]« (GKFA 13.1, 486).

24–25 *durch ein plattes Rednertum zu dem Wahn verführen*] In den Betrachtungen eines Unpolitischen zweifelte Thomas Mann daran, dass das Volk zu eigenen Gedanken und Handlungen fähig sei: »Mein Gott, das Volk! Hat es denn Ehre, Stolz, – von Verstand nicht zu reden? [...] Es hat nichts als die Gewalt, verbunden mit Unwissenheit, Dummheit und Unrechtlichkeit. Es kann revoltieren; aber eine Revolution brächte es von sich aus nie zustande, wenn Geistiges von oben ihm nicht zu Hilfe kommt, wie 1789, wo es von einem Geiste, der nicht sein war, zu allem ermutigt wurde und dank diesem Geiste, der die oberen Klassen durchsetzte, überhaupt keinen Widerstand fand.« (1918; GKFA 13.1, 402f.) Thomas Mann hält den »Recht- und Macht-Antithetiker[n] und Revolu-

tionsschulmeister[n]«, die das Volk aufwiegeln, Schopenhauer entgegen: »Die Souveränität des Volkes, sagt Schopenhauer, ist eine Tatsache, denn niemand kann ursprünglich das Recht haben, ein Volk wider seinen Willen zu beherrschen. Er beeilt sich aber, hinzuzufügen: »Jedoch ist das Volk ein ewig unmündiger Souverän, welcher daher unter bleibender Vormundschaft stehen muß und nie seine Rechte selbst verwalten kann, ohne grenzenlose Gefahren herbeizuführen; zumal er, wie alle Unmündigen, gar leicht das Spiel hinterlistiger Gauner wird, welche deshalb Demagogen heißen.« (GKFA 13. 1, 142, auch 406f.) Vgl. Kommentar zu S. 389¹⁻⁷.

387 27–28 *des Geblütes*] In H 2, 293 folgte urspr.: »der Substanz, [darüber gestrichen: »ich möchte sagen:«] des Holzes, aus dem die Menschen geschnitzt sind«.

29–30 *Unterschiede, zu deren ewiger Erhaltung die Natur sich mit der Schönheit verbindet.*] Anspielung auf Krulls Gedankengänge vor der Musterungsszene und die darin widerlegte Behauptung, dass »Nacktheit gleichmacherisch sei« (Textband S. 108): »[...] und beinahe könnte man richtigstellend erwidern, daß die wahre und wirkliche Rangordnung erst im ursprünglichen Zustand sich herstelle und daß die Nacktheit nur insofern gerecht zu nennen sei, als sie die natürlich-ungerechte und adelsfreundliche Verfassung des Menschengeschlechtes bedeute.« (Textband S. 108) Diese Behauptung Krulls wiederum wird bei der schönen Fürstin Maurcordato in ihr Gegenteil verkehrt. Die Fürstin wird trotz ihrer standesgemäßen klassischen Schönheit Krull-Venosta in ordinärer und plumper Weise den Hof machen und einen deutlichen »Mangel an Bewußtsein« für ihre »musterergültige Beschaffenheit« zeigen (Textband S. 408).

32–388. 1 *wie der große Herr ... ein Almosen legt*] Auch Krull gibt nach erfolgreichem Geschäftsabschluss mit Meister Jean-Pierre den Bedürftigen unter seinem Tisch ein Almosen (Textband S. 192), um sich als großer Herr zu fühlen. Vgl. Kommentar zu S. 141¹⁸⁻¹⁹. – Seine Rede lässt Krull einen besseren Sohn sein, als Venosta selbst

es je gewesen wäre, vgl. den erfreuten Antwortbrief der Marquise de Venosta über die aristokratische Gesinnung des Sohnes (Textband S. 401) und die zynische Rechtfertigung der gottgewollten »Notwendigkeit des Bettlerstandes« (und ihres eigenen Standes) durch den christlichen Glauben: »Wo bliebe auch die Gelegenheit zur Wohltätigkeit und zum guten Werke christlichen Sinnes, wenn es nicht Armut und Elend gäbe?« (Textband S. 401)

388 1–4 *der Bettler weiß es ... und will im tiefsten Herzen nichts anders, als es ist.*] In den *Betrachtungen eines Unpolitischen* (1918) zementierte Thomas Mann dieses romantisierende, im Mittelalterlichen verhaftete Weltbild (GKFA 13.1, 404): »Ihr meint ferner, das Volk liebe die Aufklärung, es verlange nach ihr? Das ist ein Irrtum. So wenig wie das Volk eigentlich demokratisch empfindet – es besitzt vielmehr das natürlichste Gefühl für Abstand und Rangordnung – so wenig ist es von Natur der Aufklärung und dem Fortschritt geneigt [...].« Ferner im Kapitel *Einiges über Menschlichkeit*: »Demokratie – aber ich sage immer dasselbe – sollte Moral sein, nicht Politik; sie sollte Güte sein von Mensch zu Mensch, Güte von beiden Seiten! Denn der Herr bedarf der Güte des Dieners ebenso sehr, wie dieser der Güte jenes bedarf.« (*Betrachtungen eines Unpolitischen*, GKFA 13.1, 528) – In Bezug auf seine eigene Person hält Krull sich dann allerdings an den schopenhauerischen Gedanken der Vertauschbarkeit, vgl. Kommentar zu S. 257^{26f.}

8–9 *Der Mensch kommt mit aristokratischen Sinnen zur Welt.*] Vgl. *Betrachtungen eines Unpolitischen* (GKFA 13.1, 527): »Das Volk aber [...] empfindet aristokratisch; es hat sich das natürlichste und feinste Distanzgefühl bewahrt, es weiß zwischen einem Herrn und einem Glückspilz mit vollkommen undemokratischer Sicherheit zu unterscheiden, und seine Empfindung ist nicht zu bestechen. Es dient gern und ohne seine Menschenwürde im mindesten beeinträchtigt zu fühlen, wo noch eine Möglichkeit besteht, mit Überzeugung zu dienen.«

10–12 *ein Kleriker ... Unteroffizier in seiner Kaserne*] Gemeint sind der Geistliche Rat Chateau, Stadtpfarrer in Eltville, der als Erster

Krulls Vorzüge formulierte (Textband S. 75), und der Unteroffizier, der Krull eine Karriere beim Militär zugetraut hätte (Textband S. 125).

- 388 11 oder jener anderen, der martialischen] martialisch: kriegerisch, zum Kriegsgott Mars gehörend. Hier: die militärische Hierarchie. – H 2, 294: »oder ein schlichter Sohn des Mars«. – Korrekturliste EM: »S. 298 [T 1]: ›Mars‹ läßt F.'s einziges Wissen, den Hermes, als solches im Rückblick unglaublich erscheinen.« Thomas Mann korrigierte in T 1 zu unserem Text.

14–16 *Schöne Volksfreunde wahrhaftig, die dem Grob- und Niedriggeborenen die Freude nehmen an dem, was über ihm ist]* Vgl. *Betrachtungen eines Unpolitischen* (1918; GKFA 13.1, 526): »Was das Dienstbotenwesen betrifft, so gibt es ein menschliches Verhältnis zwischen Brotherren und Gesinde allenfalls noch auf Bauernhöfen; in den Städten sind die letzten Reste patriarchalischer Humanität durch die verhetzende, verdummende und verhäßlichende Macht des Rechts- und Würdebegriffes längst restlos zerstört. Treue, Anhänglichkeit an Haus und Familie kommen nicht mehr vor; diese werden als Ausbeutungsobjekt betrachtet, und eine sozialistisch verängstigte Justiz sanktioniert durch ihr Urteil diese Auffassung, wenn es zum forensischen Zusammenstoß kommt. Die Lösung der Dienstbotenfrage liegt völlig im Dunkel; nur daß die Situation unhaltbar geworden ist, ist klar.« Zum forensischen Zusammenstoß kam es mit dem kleptomanen Dienstmädchen Affa, die zum großen Ärger Thomas Manns den Prozess sogar gewann, vgl. Kurzke 1999, S. 288–291.

29–30 *»Sie legen Gesinnungen an den Tag, die nur zu loben sind]* Tb. 13.10.1953: »Abends [...] Vorlesung des Briefes aus Lissabon nach Luxemburg zu großem Amusement. Wohlgefallen Golos [...] an Felixens reaktionären Reden beim König, an denen natürlich auch etwas Richtiges ist. Heitere Ambiguität im Grunde mein Element.«

- 389 1–7 *zündelnde Rhetorik der Demagogen ... Aposteln des Liberalismus ... Befürworter von Geist.]* Die folgende Passage ist eine Reminiszenz an

den Grundkonflikt der *Betrachtungen* (1918), einer lang geführten Polemik auch zwischen den Brüdern Heinrich und Thomas Mann. Der »Zivilisationsliterat« Heinrich galt als Bewunderer der »Advokaten-Republik« Frankreich (vgl. etwa GKFA 13.1, 110, 253f., 328, 440), er ist ein Literat mit dem Ehrgeiz, auch Politiker zu sein: »Was also will er? Er will zum Beispiel: Wahrheit, Freiheit, Gerechtigkeit, Gleichheit, Vernunft, Tugend, Glück ...« (GKFA 13.1, 253); natürlich ist er auch ein »Apostel des Liberalismus« und erklärter »Feind der bestehenden Ordnung«. Bei den seltenen »Befürwortern« des Bestehenden »von Geist« aber wird Thomas Mann zuerst an sich selbst gedacht haben (in der Tradition Goethes), oder an Schopenhauer und Nietzsche, vgl. Kommentar zu S. 387^{23f.} und S. 387^{24f.}. – In den Kontext gehört auch die Zeichnung Deutschlands: »es war nicht wortliebend und wortgläubig« (GKFA 13.1, 55), dies im Gegensatz zu der Wortgewandtheit der frankophonen Zivilisation, vgl. Kommentar zu S. 144^{13–14}. Vgl. auch Textband S. 144^{13–25}, 173^{18–24}, 262^{17–18}. – In einem Brief an Ida Herz vom 6.9.1953 – während der Niederschrift des Kapitels – lobt Thomas Mann Balzacs »abenteuerliche Sympathie für verbrecherische Revolte gegen die Gesellschaft« und schwärmt bei den Werken Balzacs, die er seit Juli 1953 am Lesen war, von der »wilden Größe, die mir immer geradezu das französische Format zu sprengen scheint. Auch paßt mir der Stil jetzt ganz gut in den eigenen Kram, den ›Krull‹, mit dem ich allerdings wegen öfterer Müdigkeit nur langsam vorwärts komme.« (Br. III, 304) – H 2, 294 urspr.: »politischen Aposteln des Humanismus«.

- 389 29 fern der Hauptstadt und den Ränken der Politik] H 2, 295 urspr.: »fern der Hauptstadt und ihrer politisch geschwängerten Atmosphäre. 31–32 Pirsch und Anstand.] Anstand (Jägersprache): Platz, von dem aus das Wild erwartet wird; Hochsitz. – Notizbl. S 609: »Anstand und Pirsch / Suche auf [sic] Flugwild und Hasen mit Hunden.«; Notizbl. F 587: »Jagd: ›Woche‹ 1910 Heft 5.« Dabei handelt es sich um einen Artikel über die Treibjagd von Hasen: *Kesseltreiben*. Mit 8 Aufnahmen. Die Woche, Berlin, Nr. 5, 29.2.1910, S. 208–211 (Mat.

3/63–65; Dossier »Sport«). – Krull wäre vielleicht im nur geplanten Teil des Romans unter die Jäger gegangen, Thomas Mann legte noch andere Zeitschriftenartikel über die Jagd im Dossier »Sport« ab. So etwa über das Jagdrevier des Fürsten Hans-Heinrich von Pless in Oberschlesien: Ein fürstlicher Jagdherr. Mit 6 Aufnahmen. Die Woche, Berlin, Jg. 13, Nr. 42, 21. 10. 1911, S. 1777–1783 (Mat. 3/77–80) oder eine Fotografie mit dem Titel »Parforcejagd auf schwierigem Gelände in Irland. Jagdreiterin nimmt einen verdeckten Graben im Klettern«, ebenfalls aus der Woche, Jg. 13, Nr. 7, 18. 2. 1911, S. 272 (Mat. 3/84).

390 4–5 Vorstehhunden] Jagdhund, der das Wild aufspürt und dem Jäger durch seine angespannte Haltung die Beute anzeigt.

9–10 ich bekenne mich als warmen Hundefreund] Wie Thomas Mann selbst. Er war seit frühen Münchner Tagen Hundebesitzer (Kurzke 1999, S. 293–295) und hat einem seiner Lieblingshunde, Bauschan, in der Erzählung Herr und Hund. Ein Idyll (1919) ein liebevolles Denkmal gesetzt.

12–13 sein Lachen mit aufgesperrem Rachen] Vgl. Herr und Hund (1919; GW VIII, 560): »Dies bringt uns beide zum Lachen – ja, auch Bauschan muß lachen, und das ist für mich, der ebenfalls lacht, der wunderlichste und rührendste Anblick von der Welt.«

16–17 Seine Herkunft vom Wolf oder vom Schakal] In H 2, 296 folgte urspr.: »sieht man ihm, mit ein paar Ausnahmen, so wenig mehr an, wie dem Pferd die seine vom Tapir oder Nashorn.«

20 Torfspitz der Pfahlbauzeit] Vgl. Kommentar zu S. 354^{11–13}.

22–23 beim schottischen Terrier, der auf dem Bauche zu gehen scheint] Korrekturliste EM: »S. 300 [T 1]: der schottische Terrier »scheint (nicht) auf dem Bauche zu gehen«, er ist langbeinig für seine Kleinheit. Der Sealyham (spelling?) oder, besonders, der lang- und seidenhaarige Sky-Terrier (ich bin des Namens leider nicht völlig sicher!) scheint das in der Tat zu tun. [Handschriftlich:] Bin plötzlich unsicher. Wie, falls ich mich irre, heißt denn der kleine weiße, relativ hochbeinige Terrier mit der hübschen viereckigen Schnauze?« Erika Mann dachte vielleicht an den Foxterrier. Die niedrigen

Schottischterrier wie der Skye-, Yorkshire- und Sealyham-Terrier haben kurze Beine im Gegensatz zu den eher hochläufigen Foxterriern.

- 390 32–391.2 Die Liebe . . . macht ja jeden Sinn für das Passende und Unpassende zunichte.] Die »Verkehrtheit« der Liebe (Textband S. 207) wird im Krull öfters in Szene gesetzt: die Entflammtheit der reifen und reichen Fabrikantengattin Mme. Houplé für die ganz jungen Männer im Allgemeinen und den Domestiken Krull im Speziellen, das ungestüme Werben der jungen Millionärstochter Eleanor Twentyman um den mittellosen Kellner Armand sowie des alternden, soignierten, aber mitleiderregenden Lord Kilmarnock um denselben, als auch das stolze Buhlen der frommen Katholikin und Ehefrau Maria Pia Kuckuck um den jungen Marquis. – Auch in anderen Werken schildert Thomas Mann die »verkehrte« Liebe immer wieder: die Verfallenheit des Meisters Gustav von Aschenbach an den Knaben Tadzio in *Der Tod in Venedig* (1912), die zerstörerische Leidenschaft der keuschen Priesterin Mut-em-enet für den jungen Diener Joseph (1936; *Joseph in Ägypten*), die unheilvolle Liebe zwischen den Geschwistern Sibylla und Wiligis und dann zwischen Mutter Sibylla und Sohn Grigorß in *Der Erwählte* (1951) oder Rosalie von Tümmers unziemliche Liebe für den Amerikaner Ken Keaton in *Die Betrogene* (1953). Vgl. Kommentar zu S. 207²⁴.
- 391 3–7 Fripon . . . Minime, das Malteser Schoßhündchen . . . Knäulchen weißer Seide] Malteser oder Bichon: Schoßhund mit langem, weißem Haar; das europäische Palasthündchen. Pendant zum chinesischen Pekinesen. – H 2, 297 urspr.: »Minime, das Schoßhündchen meiner Mama, eine weißseidene Malteserin«. Vgl. Kommentar zu S. 288^{19–25}.
- 3–4 ablehnend von Wesen] H 2, 297 urspr.: »vornehm, wenn auch von«.
- 29 und wirklich] H 2, 298 urspr.: »und, liebe Eltern«.
- 31 so selbstvergessener Belustigung hingegeben zu sehen.] H 2, 298: »sich so selbstvergessener|Heiterkeit|^oBelustigung^o überlassen zu sehen.«

Ebenso in T 1. – Korrekturliste EM: »S. 301 [T 1]: selbe Formulierung wie anlässlich des Prinzen (Seite 288 [T 1] oben). Unratsam!« (Textband S. 3773: »gelösten Heiterkeit überlassen zu sehen.«) In T 1 von Thomas Mann korrigiert.

392 2–3 Dieselben erinnerten sich zwar endlich] Korrekturliste EM: »S. 301 [T 1]: ›Dieselben‹ hier undeutlich.«

18–19 portugiesischen Ordens vom Roten Löwen zweiter Klasse] Thomas Mann an Ida Herz am 6.9.1953: »Augenblicklich hat er gerade eine Audienz beim König von Portugal und zerstreut Seine Majestät Dom Carlos so angenehm, daß er den portugiesischen Orden vom Roten Löwen zweiter Klasse, um den Hals zu tragen, bekommt, – den es natürlich nie gegeben hat.« (Br. III, 304f.) Vgl. u. a. auch den Brief an Hans Reisiger vom 18.10.1953: »Gerade hat Felix als Marquis de Venosta in Lissabon eine Audienz beim König von Portugal gehabt und den Orden vom Roten Löwen zweiter Klasse bekommen – zum Lohn für höchst aristokratisch-konservative Reden, für die unser Golo beim Vorlesen außerordentlich empfänglich war.« (TM/Reisiger, 35) Vgl. Kommentar zu S. 388^{29–30}.

20 karmoisinrotem] Französisierende Bildung von karmesinrot, karminrot: leuchtend rot. – H 2, 298 urspr.: »ziegelrot«.

29–30 Bedürftigkeit, und es ist reine Sympathie] H 2, 299 urspr.: »Bedürfnis, und aus Menschenfreundlichkeit[t]«.

33–393.1 Ein Schelm gibt mehr, als er hat. Bald weiteres] Sprichwort: »Ein Schelm, der mehr gibt, als er hat.« – H 2, 299: »Bald mehr [...]«. – Korrekturliste EM: »S. 302 [T 1]: zweimal ›mehr‹ – statt des zweiten vielleicht ›weiteres?‹« In T 1 von Thomas Mann korrigiert.

393 18–19 Mehrere Tage hatte ich an das Werkchen gewandt] Der Brief an die Eltern beschäftigte Thomas Mann selbst etwas mehr als einen Monat (Tb. 2.8.1953 bis 7.9.1953). Er war damit nicht zufrieden (Tb. 26.11.1953): »Las Reisiger abends den Brief an die Eltern vor, den ich schwach fand.« Zehn Tage vorher hatte er ihn noch »leidlich unterhaltend« eingeschätzt (Tb. 15.11.1953). – H 2, 299 urspr.: »Artefakt«, korrigiert zu: »Werkchen«. – Tb. 16.11.1953: »Verbes-

serungen am gestern Gelesenen. Bildungsvokabeln zu vermeiden, wie ›Stilelemente‹ und ›Artefakt‹.«

393 20–21 *wahrheitsgemäß wiedergab*] In H 2, 300 folgte urspr.: »und die eleganteste Ausdrucksform, über die ich verfügte, dafür angeboten, obgleich«.

28–29 *das Tennisspiel*] Thomas Mann informierte sich unter anderem in Meyers Kleines Lexikon: »Tennis« (Ausgabe 1932, Sp. 763f.) und notierte auf Notizbl. S 562a dazu: »Tennis (›Park-Rasenspiel[*cl*]): Netzballspiel mit Schlägern (Raketts), bei dem der Gummi-Hohlball aus der Luft oder nach einmaligem Aufspringen übers Netz in das gegnerische Spielfeld zu schlagen ist. Vorhandschlag (die Finger der Schläger fassenden Hand sind dem Netz zugekehrt). Rückhandschlag (Handrücken ist dem Netz zugekehrt.) Treibschlag: langer, flacher Schlag, der den Ball mit äußerster Treffsicherheit u Schärfe trifft. Kreuz (Quer-)schlag (bringt den Ball hart über das Netz in den diagonal gegenüber liegenden Spielhof.) Schmetterball (wird aus der Höhe mit großer Wucht ins gegner. Feld geschlagen.) Hochball (geht unerreichbar über den am Netz stehenden Gegner hinweg.) – Fehler: Schlagen des Balles ins Netz oder über die Grenze des gegner. Feldes. Berühren des Balles mit dem Körper etc. rechnen für die Gegenpartei. 1 Ball = 15, 2 Bälle = 30, 3 Bälle = 40, 4 Bälle = Spiel. Haben beide Spieler 3 Bälle, steht das Spiel auf Einstand ^oduce^o [mit Bleistift nachträglich eingetragen]; der nächste Ball bedeutet Vorteil, ein zweiter für die gleiche Seite: Spiel ^ogame^o [mit Bleistift nachträglich eingetragen]. Es gehört ein Mehr von 2 Bällen zu einem gewonnenen Spiel ^ogame^o [mit Bleistift nachträglich eingetragen], ein Mehr von 2 Spielen zu einem gewonnenen Satz ^oset^o [mit Bleistift nachträglich eingetragen], bei dem eine Seite mindestens 6 Spiele gewonnen haben muß.« Die nachträglich mit Bleistift eingefügten englischen Ausdrücke deuten darauf hin, dass Thomas Mann eine weitere Quelle (ev. eine mündliche) herangezogen hat. – Notizbl. F 591: »Reit- und Fahrsparte, Automobil, Polo, Tennis, Schwarzwild-Jagd: S. Woche 1910 Heft 18.« Bei diesem Artikel handelt es sich um eine

Reportage über die sportbegeisterte Familie Wittelsbach: *Die Freude am Sport im Hause Wittelsbach*. Von Eberhard Freiherr von Wechmar. Hierzu 15 photographische Aufnahmen. *Die Woche*, Berlin, Jg. 12, Nr. 18, 30.4.1910, S. 749–754 (Mat. 3/85–86; Dossier »Sport«). Darunter auch eine Fotografie mit dem Titel »Die Familie des Prinzen Leopold von Bayern beim Lawn-Tennis« (S. 752).

- 393 32 *fand ich mich*] In H 2, 300 folgt gestrichen: »auf dem in jener oberen Gegend, garnicht weit von Zouzou's Elternhaus gelegen, sehr schön [korrigiert zu: »reinlich«] gepflegten doppelten Spielfelde |ein.| mit seinem genetzten roten Sande und weißen Grenzlinien ein, die Brust voll abenteuerlicher Entschlossenheit, derjenigen verwandt, mit der ich einst vor die militärische Aushebungskommission getreten war.« Der Gedanke an die durchlebte Entschlossenheit vor der Aushebungskommission wird auf der nächsten Seite ausführlicher aufgenommen (Textband S. 394). 32–394.1 *in untadeligem Sportdreß*] Vgl. die Bildvorlage im Dossier »Sport« mit dem Titel »Lt. E. v. Haugk (Gren. 100), Gewinner des Kaiserpreises. Vom Lawn-Tennis-Turnier für Offiz[iere]« aus der *Woche*, Berlin, Jg. 15, Nr. 35, 30.8.1913 (Mat. 3/62), Abb. in: Wysling 1975, S. 144. – Notizbl. S 562a: »Weiße Hosen, Gürtel, lockeres weißes Hemd, weiße Schuhe / Beim Rückhandschlag, die Beine weit gespreizt, Rakett steht im rechten Winkel zur Hand zwischen Ball und Oberkörper.« Höchstwahrscheinlich handelt es sich um das Notat zur Bildvorlage in *Meyers Kleines Lexikon* (Bd. 3, nach Sp. 624, Tafel »Sport III; 3. Tennis: Rückhandschlag«), auf die unter dem Stichwort »Tennis« hingewiesen wird, vgl. Kommentar zu S. 393^{28f}.

- 394 2 *offenem Hemd*] In H 2, 300 folgte urspr.: »mit kurzen Ärmeln«. 12 *beflügelnden Schuhen*] Anspielung auf den Flügelschuhe tragenden Hermes. In seinen Kinderspielen hüpfte Thomas Mann »als Hermes mit papiernen Flügelschuhen durch die Zimmer« (1904; *Kinderspiele* [I], GKFA 14.1, 81), und noch im Brief an Karl Kerényi vom 24.3.1934 (TM/Kerényi, 51) schreibt er von »Hermes, meine[r] Lieblingsgottheit«. – Settembrini spricht im *Zauberberg* (1924) von

»Flügelschuhe[n] an den Füßen, wie Mercurio«, als Hans Castorp sich Schneeschuhe erwerben will (GKFA, 5.1, 714 und Kommentar). Zum Hermes-Mythologem vgl. Einleitung zu Buch II, S. 326–330.

394 19–20 nahm mir ein Racket] In H 2, 301 folgte urspr.: »– ich hatte nie eines in der Hand [ge]habt –«.

20 kalkweißen Bälle] H 2, 301: »kalkweißen, elastischen Hohlbälle«. In T 1 von Thomas Mann korrigiert.

21 und begann] In H 2, 301 folgt gestrichen: »um mir den Arm freizumachen und die zum Schläge notwendige Kraft zu prüfen, einen Ball nach dem anderen, mit Vor [korrigiert zu: »abwechselnd«] mit Vor- oder Rückhandschlag über das Netz zu befördern, womöglich über dieses, denn meistens gingen die Bälle ins Netz hinein«.

21–22 tändelnd-vertraulichen Gebrauch] Tb. 6.8.1950 während eines Ferienaufenthaltes in St. Moritz: »Schönheit von Weitem. Auf dem Tennisplatz unten, während einer bestimmten Vormittagsstunde, junger Argentinier, schon ausgezeichnete Spieler, mit dem Trainer sich vervollkommend. Dunkles Haar, Gesicht ungenau kenntlich, schlanker, bewundernswerter Wuchs, Hermesbeine. Das ausholende Schlagen, der spielende Umgang mit den Bällen, das Gehen, Laufen, Hinspringen, gelegentliche übermütige Tänzelchen. Federnde Ruhelosigkeit des Körpers bei Inaktivität auf der Bank. Wechsel der Beinkreuzung, Schlenkern, Zusammenschlagen der weißbeschuhten Füße, Aufstehen, Weggehen, Wiederkommen, Ergreifen der Barriere mit den Händen. Weißes Spielkostüm, kurze Hose, nach der Übung Sweater über den Schultern.« Vgl. Kommentar zu S. 40^{24–27}. – H 2, 301 urspr.: »unbefangen tändelnden«.

22–23 Ich ließ den Ball auf dem elastisch gespannten Schläger tanzen] H 2, 301 urspr.: »ich ließ den Ball, der nie mit dem Körper in Berührung kommen darf«; vgl. Notizbl. S 562a: »Berühren des Balles mit dem Körper etc. rechnen für die Gegenpartei«.

25–26 damit in der bekannten leichten Schaufelbewegung auf.] H 2, 301

urspr.: »damit auf, die leichten schaufelnde Bewegung nachahmend, die ich oft gesehen, vom Boden auf.« Korrigiert zu: »[...] Bewegung wieder ühend, mit der ich das als Balljunge manchmal getan.«

394 28 mit Vor- oder Rückhandschlag übers Netz] Vgl. Kommentar zu S. 393²⁸⁻²⁹ und S. 393³²⁻³⁹⁴¹.

395 5-6 Wenn er nicht Costa hieß ... Lopes hieß, so hieß sie Camões] Vgl. Kommentar zu S. 358^{6f.} – Luís Vaz de Camões (1525-1580) war Verfasser des portugiesischen Nationalepos *Os Lusíadas* (1572), das die Anfänge Portugals bis zu den ruhmreichen Entdeckungen und Eroberungen Portugals besingt.

12-13 Saldacha, Vicente, de Menezes, Ferreira] Notizbl. S 615: »Name: Saldacha«; vermutlich aus Meyers Kleines Lexikon: »Portugal / Geschichte«, Ausgabe 1932, Sp. 125f. exzerpiert. Herzog João Carlos de Saldacha oder Saldanha war 1851-1856 unter Pedro V. Ministerpräsident. – Die anderen erwähnten Namen gehören portugiesischen Dichtern, die Thomas Mann ebenfalls aus Meyers Kleines Lexikon unter »Portugal / Portugiesische Sprache und Literatur« entnommen und auf demselben Notizbl. S 615 festgehalten hat: »Namen: Sa de Miranda, Gil Vicente, Camões, Rolim de Mourà, de Menezes, Diniz da Cruz, Garçao, Reis Quita, Antonio José da Silva, Ribeiro Ferreira, Gomes Leal, Lopes de Mendonça«. – Gil Vicente war ein Lustspieldichter der Renaissance. »Vicente« ist auch auf Notizbl. S 567a aufgelistet, vgl. Kommentar zu S. 3371. Francisco Xavier de Menezes und Ribeiro Ferreira waren Dichter des frühen 18. und 19. Jhs. – In EB18, S. 276f.: »Portugal / History« unterstrich Thomas Mann auf der Suche nach portugiesischen Namen zudem »Diego Gelmirez, Dom Diniz, Sancho I., Manoel Pessanha, Inez de Castro, Theresa«. – H 2, 302 urspr.: »mit Namen wie«.

19-20 den Hochsitz des Schiedsrichters] H 2, 302 urspr.: »den Auslug des Unparteiischen«.

21 Fehler und Outs, ein gewonnenes Game oder einen Set] Zu Fehlern im Tennis, Outs, Game und Set vgl. Kommentar zu S. 393³²⁻³³.

29-30 Treibschlag] Notizbl. S 562a: »Treibschlag: langer, flacher

Schlag, der den Ball mit äußerster Treffsicherheit u Schärfe trifft.«
Vgl. Kommentar zu S. 393³²⁻³³.

396 10-12 Serviceball von unheimlicher Schärfe, durch das frühe Annehmen ...
Balles] Serviceball: Aufschlag; das Spiel eröffnender Schlag. – Im
Dossier »Sport« befindet sich ein Artikel aus der Neuen Zürcher
Zeitung vom 22. Juli 1953, Nr. 1695, Eine Tennis-Exhibition in Zürich
(Mat. 3/60), mit Unterstreichungen Thomas Manns: »[...] indem
er durch seine unheimlich scharfen Servicebälle, sein frühes An-
nehmen des ankommenden Balles [...]«. Siehe Materialien und
Notizen, S. 796.

12-14 Retourneren der unmöglichsten Zumutungen ... Inspiriertheit] Vgl.
in demselben Zeitungsartikel (siehe Stellenkommentar oben):
»[...] retournierte oft die unmöglichsten Bälle. [...] Hervorragend
war das Doppel, wobei uns die Gegner des »weltbesten« Paares
mindestens so gut gefielen, weil sie weniger überspielt wirkten,
frischer und unbeschwerter an ihre Aufgabe herantraten.« (Ma-
terialien und Notizen, S. 796)

15-16 Annehmen eines tiefen Vorhanddrives ... ins Knie gehen] Als Bild-
vorlage diente wohl die Fotografie »Lewis Hoad beim Annehmen
eines tiefen Vorhanddrives« aus dem oben genannten Artikel Eine
Tennis-Exhibition in Zürich (Mat. 3/60; Dossier »Sport«). Siehe auch
Materialien und Notizen, S. 796. – In H 2, 303 folgt gestrichen:
»eine Pose der Virtuosität, die mir den Applaus der Bänke zwei-
fello auch dann eingetragen hätte«.

16-17 was ein gar hübsches Bild ergeben haben muß] In H 2, 303 folgte
urspr.: »sehe mich unglaublich emporspringen, um einen weit
über |Zou| den Kopf meiner Partnerin hinweggegangenen Hoch-
ball des kleinen Cousins mit Wucht ins gegnerische Feld zu schla-
gen und höre den Applaus, der ob«.

21 Hochball] Notizbl. S 562a: »Hochball (geht unerreichbar über
den am Netz stehenden Gegner hinweg.)« Vgl. Kommentar zu
S. 393²⁸⁻²⁹.

32 meiner Genossin] H 2, 303 urspr.: »meiner gelb-grünen Genos-
sin«, vgl. auch nächsten Stellenkommentar. Dafür Wiederaufnah-
me Textband S. 397⁵ und 16.

- 397 2 wir vier zusammen] H 2, 304 urspr.: »wir, Zouzou, der Cousin, meine gelbgrüne Partnerin und ich«.
- 6 »Un peu phantastique, pourtant«] (frz.) »Ein wenig ausgefallen, al-
lerdings«.
- 15 der Fidelio genannt wurde] Der Vorname ist auf Notizbl. S 567a
aufgeführt, vgl. Kommentar zu S. 3371.
- 398 4–5 pfuscherisch] H 2, 305 urspr.: »ungeschickt«.
- 14 »Wie kann man einen Namen ins Herz schließen!«] Vgl. Kommentar
zu S. 329^{14–15}.
- 28–30 Schon neulich haben Sie die Liebe ... und Pfui dazu gesagt.]] Vgl.
Kommentar zu S. 365²⁸.
- 31–32 Ihr jungen Männer seid alle garstige, lasterhafte Buben, die auf das
Unanständige aus sind.]] Vgl. Textband S. 409^{27–28} und Kommentar.
- 399 9 der Eifersucht] H 2, 306 urspr.: »der Tatsache«.
- 16–17 nicht mehr galt] In H 2, 307 folgte urspr.: »|sondern|^o und in
der Tat^o nur eines unter vielen war, die in diesem Heim zu ge-
nießen mir in den kommenden Wochen noch vergönnt sein soll-
te«, korrigiert zu: »mir die großzügige Verlängerung meines Auf-
enthalts noch erlauben sollte«. Wiederaufnahme auf der nächsten
Seite (Textband S. 400^{3–5}).
- 400 9 ein Brief meiner Frau Mutter bereitete] Thomas Mann schrieb vom
6. bis 11.10.1953 widerwillig an diesem Brief (Tb. 11.10.1953:
»Schluß des Briefes der Marquise. Beschämend, wieviel Zeit dieser
Quark mich kostet.«). – H 2, 308 urspr.: »ein Brief meiner Luxem-
burger Mutter, der geborenen Plettenberg, machte«.
- 10 einem Ausgange] H 2, 308: »einem Ausgange ins Hotel«. In T 1
von Thomas Mann korrigiert.
- 13 néé de] (frz.) geborene von. – H 2, 308 urspr.: »geb. von«.
- 20 Manieriertheit] Zu (frz.) maniéré: maniert; erstarrt, gekünst-
elt.
- 401 1 König Carl] H 2, 309: »König Karl«; T 1 – F 3. Von D 8 an: »Carl«.
- 10 Notwendigkeit] H 2, 309 urspr.: »Eigenwürde«.
- 16 Weiterreise nach Argentinien] Im Dossier »Hôtel. Reise. (Dandy.
Gartenarbeit) Heimat. Zuchthausaufseher« finden sich für die

Weiterreise nach Argentinien einige Vorlagen, z. B. die Reportage Argentinien. Zur Jubelfeier am 25. Mai 1910. Von Georg Bietsch. Die Woche, Berlin, Jg. 12, Nr. 19, 7.1.1910, S. 796–801, mit zahlreichen Unterstreichungen Thomas Manns (Mat. 3/126–129). Vgl. dazu Notizbl. F 591: »Ansichten von Argentinien; Woche 1910 Heft 19« (mit Bleistift). Zwei weitere Zeitungsartikel kamen noch in den Jahren 1922 und 1953 dazu: *Hochsaison in Buenos Aires. Das Debüt Weingartners. In Erwartung der Philharmoniker.* Wien, Freitag 28.7.1922 (Mat. 3/131), aus einer unbekanntenen Zeitung; ferner der Artikel *Beginn der argentinischen Sommersaison* aus der Neuen Zürcher Zeitung vom 16.1.1953, Nr. 107 (Mat. 3/130).

- 401 29 Irmingard] H 2, 309 urspr.: »Adelheid«.
- 402 2 die des Gesandten] In H 2, 310 folgte urspr.: »wie auch deine eigenen«.
- 4 burlesker] possenhafter. – H 2, 310 urspr.: »komischer«.
- 26 mutwillig] H 2, 310 urspr.: »übermütig«.
- 403 8 pour corriger la nature.] (frz.) um der Natur nachzuhelfen. Abwandlung von Lessings Satz »corriger la fortune« (das Glück verbessern, betrügen), den Riccaut de la Marlinière in *Minna von Barnhelm* (IV, 2) spricht.
- 9–10 Exterieur ... passable] (frz.) Äußeres; annehmbar.
- 15–16 degradierender] H 2, 311 urspr.: »unmöglicher, skandalöser«.
- 22 Professor] H 2, 311 urspr.: »Professor der Naturwissenschaften«.
- 33 Prätention] prétention (frz.): Anmaßung.
- 404 4 Lawn-Tennis] Rasentennis.
- 4–5 willen nicht mit Befriedigung] H 2, 312: »willen mit Befriedigung«. – Korrekturliste EM: »S. 312 [T 1]: da fehlt ein ›nicht‹ – oder?« In T 1 von Thomas Mann ergänzt.
- 17–18 Deinen Magen ... affizierende Überfahrt] affizieren (med.): angreifen, krankhaft verändern. – H 2, 312 urspr.: »vom Wettergotte begünstigte Überfahrt«, korrigiert zu: »Dein Wohlbefinden nicht einen Tag anfechtende Überfahrt«.
- 405 3–4 Viktorias, Phaetons und mit Seide ausgeschlagenen Coupés] Kutschenarten. – Notizbl. S 562: »Phaëton, Zwei- Einspänner, Britschka,

- Tilbury, Gig, Break, Landauer, Coupé«; Notizbl. F 589: »Prachtvolle, nagelneue Viktoria, mit dunkelblauem Tuch ausgeschlagen.« (aus Manolescu II, 151); Notizbl. F 587: »Miete für einen 2 spännigen Wagen: 1000 frs monatlich.« (aus Manolescu I, 116)
- 405 15–16 Tracht des Kutschers, mit Rosettenhut, blauem Rock und Stulpenstiefeln] Rosettenhut: Hut mit Bandverzierung. – Notizbl. F 589: »Kutscher-Livree ebenfalls blau mit weißen Lederhosen u. Lackstiefeln mit gelben Stulpen.« (aus Manolescu II, 151); Notizbl. F 588: »Mietet einen prachtvollen offenen Wagen u. ein geschl. Coupé, zwei herrliche Pferde u. einen Kutscher.« (aus Manolescu I, 192)
- 22 Corsofahrten] Vgl. Nentwich, Lissabon, S. 11 (vom Autor zusätzl. am Rand angestrichen): »[...] der Avenida da Liberdade, auf der des Nachmittags, besonders Sonn- und Festtags, sich alles zu dem im Süden so beliebten Corso einfindet.«
- 28 der Saldacha hieß] Vgl. Kommentar zu S. 395^{11f.}
- 406 2–5 Fürst Maurocordato ... Baronin Vos von Steenwyk] Notizbl. F 546a: »Prinz Maurocordato (Athen)«; »Baron Vos van Steenwyk (Haag)«. Thomas Mann entnahm diese Namen von Ende August bis Mitte September 1912 aus den Münchner Neuesten Nachrichten, vgl. Kommentar zu S. 99^{9f.}
- 19–21 als auf einem der Rückplätze meiner Leih-Equipage ... Kinde gegenüberzusitzen] H 2, 314 urspr.: »|als neben|^ozur Seite^o Don Miguels, der das eine und andere Mal, in Sonderheit zu dem Schloß- und Klosterbesuch, sich zum Mitkommen freimachte, – als«. Gleich anschließend wieder aufgenommen.
- 23–24 als Erläuterer des Sehenswürdigen mit.] In H 2, 314 urspr. nur: »als Cicerone mit.« Korrigiert zu: »als |kundiger| Erläuterer.«
- 407 11 Tête-à-têtes] (frz.) Schäferstündchen, Stelldichein. – H 2, 315 und T 1: »tête-à-tête's«, von Neumann in F 2 korrigiert.
- 17 sie ihr auszuliefern] H 2, 315 urspr.: »sie ihr als ihr Eigentum auszuliefern«.
- 21–22 zweifelte ich, ob ich sie diese gewagten Darstellungen je würde sehen lassen dürfen] H 2, 315 urspr.: »|hielt ich den|^oschien mir der^o

Augenblick dafür noch nicht gekommen, und ich schob ihn hinaus«. Korrigiert zu: »zweifelte ich, ob ich ihr je diese gewagten Darstellungen würde zeigen«.

408 16–17 mit ihrer mustergültigen Beschaffenheit] Vgl. Kommentar zu S. 387^{29f.} – H 2, 316 urspr.: »mit ihrem Aeüßeren«.

32 »Eindruck, Senhora?] H 2, 317 urspr.: »Sie glauben, Senora?« – »Senora« mit roter Tinte zu »Senhora« korrigiert.

409 1 recht] H 2, 317 urspr.: »ein wenig«.

23 meine liebe Not] Korrekturliste EM: »S. 317 [T 1]: ›liebe Not‹, zwischen ›Liebe‹ und ›liebte sie ja‹ stehend, scheint mir nicht tunlich.«

25–26 Die Vorstellungen, die ... von der Liebe hegte] Zouzou's Ausführungen folgen den Ideen Schopenhauers, der die Liebe als Trugbild des menschlichen Geschlechtstriebes entlarvt: »Denn alle Verliebtheit [...] wurzelt allein im Geschlechtstriebe, ja, ist durchaus nur ein näher bestimmter, specialisirter, wohl gar im strengsten Sinn individualisirter Geschlechtstrieb.« (Welt als Wille II, SW 3, 610, Kap. 44: »Metaphysik der Geschlechtsliebe«, S. 607–643) Vgl. Kommentar zu S. 410^{10–11}. Ferner weisen ihre »Vorstellungen« auf Freud, siehe nächsten Stellenkommentar.

27–28 Sie schien darin etwas ... unartiger kleiner Buben zu sehen] Im Essay Leiden und Größe Richard Wagners (1933) zitiert Thomas Mann aus Wagners Brief an August Röckel vom 25./26. Januar 1854 zur Zeit seiner Tristan-Liebe zu Mathilde von Wesendonck: »Die Liebe in vollster Wirklichkeit«, sagt Wagner, ›ist bloß innerhalb des Geschlechtes möglich: nur als Mann und Weib können die Menschen am wirklichsten lieben [...]. Irrig ist es, diese Liebe‹ (die sexuelle nämlich) ›nur für eine Offenbarung der Liebe überhaupt zu halten, während neben ihr andere und wohl gar höhere Offenbarungen anzunehmen wären.« Daraus folgert Thomas Mann: »Diese Zurückführung aller ›Liebe‹ aufs Sexuelle hat unverkennbar analytischen Charakter. Derselbe psychologische Naturalismus spricht aus ihr, der sich in Schopenhauers metaphysischer Formel vom ›Brennpunkt des Willens‹ und in Freuds Kultur- und

Sublimierungstheorien bekundet. [...] Übrigens findet der erotische Mutterkomplex sich auch im ›Parsifal‹ wieder, in der Verführungsszene des zweiten Aktes [...]« (GW IX, 370; E IV, 18, 322; auch GKFA 5.2, 367; zum Schopenhauer-Zitat siehe nachfolgende Stellenkommentare). – Korrekturliste EM: »S. 317 [T 1]: ›schien darin das heimliche Treiben unartiger kleiner Buben zu sehen‹ – dies ist keine Neuigkeit, da sie doch, auf Seite 307 [T 1; Textband S. 398f.] schon, gesagt hat: ›Ihr jungen Männer seid alle garstige lasterhafte Buben, die auf das Unanständige aus sind.‹ Darauf müßte hier zum wenigsten rückverwiesen werden – meine ich.« Thomas Mann folgt dem nicht und bringt Zouzous Standpunkt von der freudianischen »Bubenlasterhaftigkeit« (Textband S. 412) sogar mehrfach zur Sprache (Textband S. 398f., 409f., 412, 414). Vgl. auch Kommentar zu S. 60¹⁴⁻¹⁷ und S. 207^{23f.}

- 409 34 Courmacherei] Zu faire la cour (frz.): jmd. den Hof machen.
 410 9–10 Worauf haben Sie's abgesehen bei Ihren schmelzenden Worten und Blicken?] Nach Freud ist für Schopenhauer »der Sexualtrieb aber die Verkörperung des Willens zum Leben.« (Freud VI, 241; *Jenseits des Lustprinzips*) Vgl. Schopenhauer, *Welt als Wille I*, § 60, SW 2, 389f.: »Als die entschiedene, stärkste Bejahung des Lebens bestätigt sich der Geschlechtstrieb auch dadurch, daß er dem natürlichen Menschen, wie dem Thier, der letzte Zweck, das höchste Ziel seines Lebens ist.« (von Thomas Mann unterstrichen) Weiter unten folgt: »Die Genitalien sind viel mehr als irgend ein anderes äußeres Glied des Leibes bloß dem Willen und gar nicht der Erkenntnis unterworfen: ja, der Wille zeigt sich hier fast so unabhängig von der Erkenntnis, wie in den, auf Anlaß bloßer Reize, dem vegetativen Leben, der Reproduktion, dienenden Theilen, in welcher der Wille blind wirkt, wie in der erkenntnislosen Natur.« (von Thomas Mann zusätzl. am Rand angestrichen) Vgl. nächsten Stellenkommentar.

10–11 Auf etwas unsagbar Lächerliches, Absurdes und Kindisch-Unappetitliches.] Zouzou, die Keusche (vgl. Kommentar zu S. 306²⁻⁴), vertritt »die Position des Christentums, des Pessimismus und der Leib-

verachtung« (Frizen 1988a, S. 55). Sie steht ein für die »Erkenntnis« im schopenhauerischen Sinne: »Diesem allen zufolge sind die Genitalien der eigentliche Brennpunkt des Willens und folglich der entgegengesetzte Pol des Gehirns, des Repräsentanten der Erkenntnis, d. i. der anderen Seite der Welt, der Welt als Vorstellung.« (Welt als Wille I, § 60, SW 2, 390; von Thomas Mann unterstrichen) Ferner: »Die Erkenntnis dagegen giebt die Möglichkeit der Aufhebung des Wollens, der Erlösung durch Freiheit, der Ueberwindung und Vernichtung der Welt.« (Schopenhauer, a. a. O.; von Thomas Mann am Rand angestrichen)

410 15–16 Ihren Mund auf meinen drücken] H 2, 319 urspr.: »ihre Lippen auf meine drücken und daran saugen«. Siehe nächsten Stellenkommentar.

17 einer des anderen Atem atmet] Vgl. die Verse in Wagners *Tristan und Isolde* (Zweiter Aufzug): »Herz an Herz dir, / Mund an Mund, / eines Atems / einiger Bund;« (Wagner SSD 7, 45). – In H 2, 319 folgender Wortlaut: »einer des anderen Atem atmet, nichtwahr? |und| Daß Sie zur Abwechselung dasselbe an meinem bloßen Halse tun, [gestrichen folgt: »auch saugen an den gleichfalls«] und Ihre Lippen darein wühlen, als wollten Sie mein Fleisch und Blut essen, und ich soll dasselbe tun in |der Umschlingung| °Ihren Armen° [gestrichen folgt: »auch an Ihnen saugen«] und mich mit dem Dunst Ihrer, des anderen Menschen, Poren berauschen, bis es mich ungeheuerlich überkommt und |mich von Sinnen brin|°die Sinnlichkeit – so° nennt man es, [darüber gestrichen: »wie ich weiß«] °ja ich weiß es wohl° – mich von Sinnen bringt, sodaß Sie mit mir – der eine Mensch mit dem anderen – überhaupt machen können, was Sie wollen, weil ich es auch wollen muß, und das ist es, |worauf Sie hinauswollen|°was Sie im Sinne haben.°« – In T 1, 318 ist die Stelle überklebt mit der neuen maschinenschriftlichen Fassung. In T 2 (Durchschlag) wurde die erste Fassung mit rotem Farbstift gestrichen und die neue, gültige Fassung handschriftlich (Bl. 318a) und maschinenschriftlich (Bl. 318b) auf separaten Blättern beigelegt. – Diese späte Streichung im Typoskript geht

auf eine Kritik von Erika Mann zurück (Tb. 3. 12. 1953): »Abends für K. und Erika Vorlesung des Liebeskapitels (10). Eindruck von Frische und Originalität. Zouzou's Krudität zu dämpfen. E. glaubt nicht, daß sie soviel weiß.«; Tb. 25. 1. 1954: »Retouchen an Zouzous Reden über die Liebe notwendig und schwierig.« Im Brief an Erika Mann vom 27. 1. 1954 schreibt Thomas Mann: »Ich schicke Dir die Abschriften von Kapitel 10 und 11. des III. Buches. Habe an Zouzous Kruditäten zu Anfang eine Dämpfung vorgenommen, das weitere aber stehen lassen. Ich meine, es ist auf ihre sonderbare Direktheit im Voraus genug hingewiesen und darauf vorbereitet worden.« (Erika Mann, *Mein Vater*, S. 217) Erika dürfte aber an dieser Stelle insistiert haben, wie die Korrektur in T 1 und T 2 beweist.

- 410 22–23 und zwei gesittete Wesen sich aufführen wie Menschenfresser.] Riley 1976, S. 252f. vermutet hier eine Anspielung auf Aldous Huxleys *Time Must Have a Stop* (New York / London 1944). Thomas Mann las den Roman im Herbst 1944 mit »außerordentliche[m] Vergnügen – eine kecke Spitzenleistung des heutigen Romans ohne Zweifel«, schrieb er 1949 in *Die Entstehung des Doktor Faustus* (GKFA 19. 1, 479). Darin sinniert Huxleys junger Protagonist Sebastian Barnack nach einer Liebesszene: »Twin cannibals in bedlam. . . .« The phrase came to him as he was examining the red and livid mark of teeth on his arm. Twin cannibals, devouring their own identity and one another's; ravening up reason and decency; obliterating the most rudimentary conventions of civilization. And yet it was precisely there, in that frenzy of cannibals, that the attraction had lain.« (S. 227, ohne Anstreichung Thomas Manns)
- 411 6–7 Moquieren Sie sich nicht] Aus (frz.) se moquer: sich lustig machen. – H 2, 319 urspr.: »Lachen [Sie nicht]«.
- 9–10 Ihre harsche, entstellende Beschreibung.] H 2, 320 urspr.: »Ihre harsche, bis zur Unwahrheit«.
- 11–13 Die Liebe will auf gar nichts hinaus . . . ganz in sich selbst verwoben] Im *Zauberberg* (1924) lesen wir zu den »Dingen der Liebe«: »Ist es nicht groß und gut, daß die Sprache nur ein Wort hat für alles, vom

Frömmsten bis zum Fleischlich-Begierigsten, was man darunter verstehen kann? Das ist vollkommene Eindeutigkeit in der Zweideutigkeit, denn Liebe kann nicht unkörperlich sein in der äußersten Frömmigkeit und nicht unfrohm in der äußersten Fleischlichkeit, sie ist immer sie selbst, als verschlagene Lebensfreundlichkeit wie als höchste Passion, sie ist Sympathie mit dem Organischen, das rührend wollüstige Umfängen des zur Verwe-
nung Bestimmten [...]« (GKFA 5.1, 907f.).

411 16 Worte bediene im Namen der Liebe] H 2, 320 urspr.: »Worte bediene gegen Ihre so harschen,«.

23 ungläubhaft] H 2, 320 und T 1: »unglaublich«, nachträglich korrigiert zu: »ungläubhaft«.

23–24 selige Besiegelung ist seiner Einigkeit mit einem anderen!«] Zum Kuss als »Besiegelung« und »Aufhebung der Getrenntheit« vgl. auch Textband S. 421. – Im Zauberberg kommt es zwischen Mme. Chauchat und Hans Castorp zu einem Kuss, der ebenfalls als »Liebesbesiegelung« beschrieben wird (1924; GKFA 5.1, 907): »Da küßte sie ihn auf den Mund. Es war ein russischer Kuß, von der Art derer, die in diesem weiten, seelenvollen Lande getauscht werden an hohen christlichen Festen, im Sinne der Liebesbesiegelung.« Aber sie tauschten ihn so, »[...] daß niemand recht sicher gewesen war, ob es Frommes oder Leidenschaftlich-Fleischliches damit auf sich hatte.« Vgl. Kommentar zu S. 411^{11–13}.

28–29 von wegen des zart Schwebenden meiner Existenz] Korrekturliste EM: »S. 319 [T 1]: auch hievon war schon die Rede, und zwar auf Seiten 271/72 [T 1; Textband S. 359]. Wörtlich heißt es dort: »... da mir doch ... bewußt war, daß das zart Schwebende meiner Existenz ... mir gänzlich verbot, es solcher Art mit der Wirklichkeit aufzunehmen.« Mir scheint eine Rückbeziehung hierauf nötig, des Sinnes: »weil – dies melancholische Bewußtsein verließ mich keinen Augenblick – da mir ja doch in meiner Unwirklichkeit nicht erlaubt war, ... etc.« Von Thomas Mann nicht aufgenommen.

32–33 es mit der Wirklichkeit aufzunehmen und etwa um Zouzou zu freien.]

Reminiszenz an Thomas Manns ungeliebte, homoerotische Liebeswünsche (Tb. 24.1.1946): »Las abends lange in Platens Tagebüchern. Vergleich und fand viel Grund zu Dankbarkeit. [...] Das Illusionäre der Liebe in der Homoerotik ungeheuer verstärkt. Alle Wirklichkeit führt das Gefühl ad absurdum.«

- 412 3–5 auch ihre fabelhaft direkte ... Man höre nur, wenn auch mit Trauer] Korrekturliste EM: »S. 319 [T 1]: zweimal ›auch‹ – statt des ersten: ›überdies‹ oder ›zum Überfluß?‹ Von Thomas Mann nicht beherrzt. – H 2, 321: »Man höre nur, wie sie die Poesie«. In T 1 von Thomas Mann korrigiert.

11–12 mais oui ... toute la lyre] (frz.) aber ja [...] die ganze Leier.

13 Weil es die Haut ist, was euere Liebe im Sinn hat] Eine Hommage an die »Haut« hat wohl Hofrat Behrens mit seinem selbstgemalten Bildnis von Clawdia Chauchat im Zauberberg (1924) geschaffen. Das von Hofrat Behrens »mit Gefühl gemalt[e]« Dekolleté von Mme. Chauchat und die »lebendige Genauigkeit« der Haut und ihren Poren lässt Hans Castorp beinahe seine Fassung verlieren, so sehr gerät er ins Schwärmen: »[...] man mochte sich einbilden, die Perspiration, den unsichtbaren Lebensdunst dieses Fleisches wahrzunehmen, so, als würde man, wenn man etwa die Lippen darauf drückte, nicht den Geruch von Farbe und Firnis, sondern den des menschlichen Körpers verspüren.« (GKFA 5.1, 392)

24–25 ›Der Mensch, wie schön er sei ... Ist innen doch Gekrös' nur und Gestank.‹] Gekrös: Eingeweide, Gedärm. – Die Verse stammen vermutlich von Thomas Mann selbst, vielleicht in Anlehnung an einen einst gelesenen Text. Die Sprachform (vers commun) und das vanitas-Motiv weisen auf den Barock. Thomas Mann zitiert das Verschen am 5. Juni 1955 in Dankesworte bei der Feier am Vorabend des achtzigsten Geburtstags im Schauspielhaus Zürich (1955; GW XIII, 240). – Über die Gräueltätigkeit des menschlichen Körpers wird auch in *Der junge Joseph* (1934) sinniert. Der Engel spricht zu Joseph: »Ich sage nicht, daß auch nur diese Haut und Hülle vom Appetitlichsten wäre mit ihren dünstenden Poren und Schweißhaaren; aber ritze sie nur ein wenig, und die salzige Brühe geht frevelrot her-

vor, und weiter innen wird's immer greulicher und ist eitel Ge-
kröse und Gestank.« (GW IV, 541f.) Und im Zauberberg (1924; GKFA
5.1, 418) stellt Hans Castorp unappetitliche Gedankengänge über
das organische Leben an (»Was war also das Leben?«): »[...] eine
wollüstig-verstohlene Unsauberkeit von Nährsaugung und Aus-
scheidung, ein exkretorischer Atemhauch von Kohlensäure und
üblen Stoffen verborgener Herkunft und Beschaffenheit.« Vgl.
auch Kommentar zu S. 309^{27f}.

412 31 daß Sie das wissen wollen und bin auch bereit] H 2, 322: »daß Sie das
wissen wollen[, warum]. Ich bin auch gern bereit«. In T 1 korri-
giert.

413 1–2 Schein und Traum ist] Tb. 8.11.1953: »Etwas am Kapitel. Rede
für den Schein.«

23 das versteht sich von vornherein.] H 2, 322 urspr.: »das liegt in«,
korrigiert zu: »das räume ich Ihnen ein.«

23–24 Ein Kauz könnte ja sagen, die ganze Natur sei nichts als Fäulnis und
Schimmel] Vgl. Textband S. 28^{14f} und Kommentar.

33 ein Bilderbuch mit dem Titel ›La beauté humaine‹] (frz.) ›Die mensch-
liche Schönheit«. – Als Vorlage diene vermutlich der sich noch
heute in der Nachlassbibliothek befindliche Bildband *Der schöne
Mensch in Mittelalter und Renaissance*. Hg. Artur Weese. Mit 226 Tafeln.
2. Aufl. München 1922 (*Der Stil in den bildenden Künsten aller
Zeiten von Georg Hirth*; II. Band). Die Beschreibung des Buches
gleichet exakt dieser Vorlage. Thomas Mann beharrte zu Beginn
seines Exils auf der Sicherstellung dieses Werks (Brief an Ida Herz
vom 1.7.1933; Sprecher 2006, S. 353). Die Vorbemerkung des Bu-
ches »Das letzte Product der sich immer steigenden Natur ist der
schöne Mensch« (Goethe: *Winckelmann*, Kap. »Schönheit«; PA 16,
102) steht auch im vielfältigen Zusammenhang mit den Bekennt-
nissen. Vgl. Kommentar zu S. 348²³. – H 2, 323 urspr.: »›la beauté de
l'homme«.

414 3 Marmelstein] Marmel (mhd.): Marmor.

16 Campo Grande] Große Parkanlage mit See am Rande Lissabons.
Vgl. Kommentar zu S. 383^{9–11}.

- 414 18 *Largo do Príncipe Real*] Notizbl. S 567a: »Andere öffentl. Gärten [...] der *Largo do Principe Real*, mit Bananen u. a. tropischen Bäumen bepflanzt«, von Thomas Mann exzerpiert aus EB 14, S. 197: »Lisbon / Modern Lisbon«: »Other noteworthy public gardens [...] the *Largo do Principe Real*, planted with bananas and other tropical trees« (von Thomas Mann unterstrichen). Siehe Materialien und Notizen, S. 800.
- 23–24 *Bubenlasters mit edlen und reifen Worten bestreiten konnte.*] H 2, 323 urspr.: »Bubenlasters zu zweien, an der sie«.
- 33 *verschleppt worden –*] In H 2, 324 folgte urspr.: »– Dona Isabella, Dom Miguel, Zouzou und ich«.
- 415 1–3 *Dörfchen Cintra ... das alte Schloß im Dorf*] Thomas Mann las und unterstrich in EB 5, S. 715 unter »Cintra«: »[...] town of central Portugal (modern spelling, Sintra), 17m. W.N.W. of Lisbon by the *Lisbon-Çaçem-Cintra railway*, and 6m. N. by E. of Cape da Roça, the westernmost promontory of the European mainland. [...] Cintra is magnificently situated on the northern slope of the Serra da Cintra [...]. In the town itself the most conspicuous building is a 14th–15th-century *royal palace*, partly Moorish, partly debased Gothic in style, and remarkable for the two immense conical chimneys.« Siehe Materialien und Notizen, S. 797f. – Als Bildvorlage diente eine Fotografie mit dem Titel »Cintra. Das alte Königinnenschloß« aus Max Nentwicks Artikel über Lissabon (Mat. 3/2; Abb. in: Wysling 1975, S. 146). – Max Nentwich schrieb dazu: »[...] es war eine herrliche Fahrt durch die Frühlingswunder der Estremadura, die Türme und Zinnen der Cintraschlösser wohl den halben Weg entlang vor uns hoch oben auf den Bergen. / Das alte Schloß, das unten im Dörfchen selbst liegt, ehemaliger Sommersitz der Königinwitwe Maria Pia, Mutter des Exkönigs Manuel [Maria Pia war die Mutter von Karl I. und die Großmutter von Manuel] ist charakteristisch durch zwei zuckerhutartige Türme gekennzeichnet, die aber in Wirklichkeit [...] Küchenschornsteine sind! Das Bauwerk selbst mit seiner ganz merkwürdigen Mischarchitektur stammt aus dem 14. Jahrhundert, ist im Beginn

maurischen Stils, bekam aber während des Weiterbaus, der sich ins 16. Jahrhundert hinzog, spätgotische und Renaissanceelemente, so daß sich hier eine ganz eigenartige Architektur zusammenfand.« (Nentwich, Lissabon, S. 11f., von Thomas Mann am Rand zusätzl. angestrichen)

- 415 3-4 auf den felsigen Anhöhen die weitschauenden Burgen] Zu den imposanten Schlössern in Cintra siehe auch die Fotografien: »Sintra – le Château des Maures« und »Sintra – Château de la Pena« (Bildlegenden von Thomas Mann unterstrichen) in *Portugal en un clin d'œil*, nach S. 14 und die Anstreichungen auf S. 20f.: »Castelo dos Mouros«; »Sur un autre pic, le Palacio de Pena«; »l'ancien Palacio da Vila [...] Ces trois édifices sont les monuments les plus remarquables de Sintra.« – Vgl. EB 5, S. 715: »Cintra« (von Thomas Mann unterstrichen): »One of the highest points of the Serra is surmounted by the Palacio da Pena, a fantastic imitation of a mediaeval fortress, built on a site of a Hieronymite convent by the prince consort Ferdinand of Saxe-Coburg (d. 1885); while an adjacent part of the range is occupied by the Castello des Mouros, an extensive Moorish fortification [...].« Siehe Materialien und Notizen, S. 798. – Zum »Castello da Pena« und seinem Baustil, vgl. auch die Unterstreichungen Thomas Manns in Nentwich, Lissabon, S. 12. – Die Schönheit von Cintra und seinen Schlössern wurde schon von Lord Byron in *Childe Harold's Pilgrimage* (1812) und in Camões' portugiesischem Nationalepos *Os Lusíadas* (1572) besungen (vgl. EB 5, S. 715). – Seit 1996 gelten Cintra und seine königlichen Burgen als Weltkulturerbe (Dumont 2000, S. 200f.).
- 4 und dann] H 2, 324 urspr.: »und von da wieder hinabgestiegen, in«.

5-6 Emanuel dem Glücklichen] Gemeint ist Manuel I., der Große, auch der Glückliche (1469-1521), König seit 1495. Er unterstützte die Entdeckungsfahrten, stärkte die Krone gegenüber dem Adel und führte ein absolutistisches Regime. Unter seiner Regierung blühten Wissenschaft und Kunst. Durch die Entdeckung des Seeweges nach Indien 1498 durch Vasco da Gama gelang unter

Manuel der Aufbau des portugiesischen Kolonialreiches, das bis nach Asien reichte und Portugal große Reichtümer brachte. Zu Portugals Kolonialreich vgl. Kommentar zu S. 301^{28f.}

415 6–7 zu Ehr und Andenken ... Entdeckungsfahrten ... Kloster Belem] Vgl. Nentwich, Lissabon, S. 12: »Zum Andenken an da Gamas Entdeckungsfahrten gründete der prunkliebende, fromme König das Kloster Belem (Bethlehem) [...]« (von Thomas Mann unterstrichen).

7–8 Kloster Belem, das heißt: Bethlehem] Das ehemalige Hieronymiten-Kloster wurde 1499–1572 im Stil der spätgotischen Manuelinik erbaut und liegt im Südwesten Lissabons. Zum Emanuelstil vgl. Kommentar zu S. 415^{10–12.} – Notizbl. S 561: »In the extrem West of Lisbon, beyond the Alcantara valley, are Belem, beside the Tagus, and Ajuda, on heights above. [...] The finest ecclesiastical building in P[ortugal] also fronts the river: the Convento dos Jeronymos, a Hieronymite convent and church, founded in 1499 to commemorate the discovery of the sea-route to India by Vasco da Gama. Built of white limestone by João de Castilho [(1581)] The cloisters and the beautiful central gateway. The interior contains many royal tombs« (Exzerpt aus EB 14, S. 197f.: »Lisbon / Modern Lisbon«, dort mit Unterstreichungen von Thomas Mann). – Vgl. Nentwich, Lissabon, S. 12: »[...] des sog. Emanuelstils, dessen glänzendstes Beispiel das Kloster Belem ist, das sicher von jedem Reisenden besucht wird« (von Thomas Mann unterstrichen). – Eine Fotografie des Kloster Belem befindet sich in *Portugal en un clin d'œil*, nach S. 14 mit einer von Thomas Mann unterstrichenen Bildlegende »Lisbonne – Monastère des Jerónimos (Santa Maria de Belém)«.

8 unseren Besuch abstatteten.] Es folgt in H 2, 324 eine längere, gestrichene Stelle: »Die Vereinigung von Frömmigkeit und |Liebe| °Hang° zum Luxus [korrigiert zu: »Prunksucht«, dann »zum Prunke«] im Charakter des |glück| gesegneten Königs, dem man Indien und Brasilien entdeckte, gefiel mir wohl. |Aber ich will nur gestehen| Auch konnten Zouzou sowohl wie ich recht |darüber|

herzlich °darüber° lachen, was Freund Hurtado uns von dem Kirchenvater Hieronymus berichtete, auf den er zu sprechen kam, weil Belem oder Bethlehem ein Hieronymitenkloster war, d.h. weil seine Mönche dem Orden dieses geistigen Mannes angehört hätten.« – Im Jahr 1500 auf der zweiten Fahrt nach Indien stieß Pedro Álvares Cabral auf Brasilien und nahm es für Portugal in Besitz.

- 415 10–12 was sich da an Maurischem, Gotischem, Italienischem ... indische Wunderlichkeiten] Die Rede ist von der Manuelinik (Manuelismus, Emanuelstil), der in Portugal unter Manuel I. herausgebildete spätgotische Baustil um 1500 bis etwa 1580, in dem sich Formen der Gotik und der Renaissance mit Elementen aus den neuentdeckten Übersee-Gebieten und der Seefahrt (maritime Ornamente) verbanden. – Vgl. Nentwich, *Lissabon*, S. 12 (von Thomas Mann unterstrichen): »Die Mauren wurden zwar von der Pyrenäenhalbinsel vertrieben, ihre Kunst aber blieb weiter im Ansehen und führte sogar zu eigenen, übertriebenen Blüten; von Italien, Frankreich und Deutschland kam die zierliche Renaissance herüber, die die schlanke himmelstürmende, feinlinige Spätgotik gänzlich verdrängen wollte. In dieses Gemisch trägt da Gama und seine Reisegefährten phantastische Berichte von den Wunderbauten Indiens, die dem König imponieren [...] all die widerstrebenden Elemente fanden sich in einem hübschen, äußerst zierlichen Stil zusammen, der nur an dieser Stelle, um die Wende 1500 herum, gedieh, und dem man den Namen seines intellektuellen Urhebers, des Königs, gab: Emanuelstil.« Siehe auch übernächsten Stellenkommentar.

21 von einem Kinde erträumte] H 2, 325 urspr.: »von einem Kinde |°Wunderkinde°| im Traum erdachte«.

21–22 Zauberzierlichkeit des Kreuzganges von Kloster Belem] Bildvorlage war eine Fotografie »Der berühmte Kreuzgang von Belem« in Nentwich, *Lissabon*, S. 11. Siehe Materialien und Notizen, S. 805. Nentwich beschrieb den Kreuzgang folgendermaßen (S. 12, dort von Thomas Mann unterstrichen): »Von ganz besonderer Zier-

lichkeit ist der Kreuzgang des Klosters, das Meisterwerk Joao de Castilhos, mit offenem, gotischen Kreuzsterngewölbe, prächtigem Ausblick auf Kirche und Türme, der vor allem aber mit dem harmonischen, malerischen Zierrat im einzelnen wie in der Gesamtwirkung einen unvergeßlichen Eindruck macht. [von Thomas Mann zusätzl. am Rand angestrichen] / Belem mit seinen schlanken Türmen und seinem feinen von altehrwürdiger Patina mild abgetöntem Mauerwerk, hat all die wechselvollen Geschicke [...] überlebt, und auch durch das Erdbeben keinen nennenswerten Schaden erlitten [...].« Zu Belem vgl. auch Kommentar zu S. 415r. – In H 2, 325 folgte urspr.: »mit seinem offenen Kreuzsterngewölbe, wie Hurtado es nannte«.

- 415 25 Märchenpracht] H 2, 325 urspr.: »zarten Traumpracht«.
- 27–28 Spitzenzierats daraus gefertigen –] In H 2, 325 folgt gestrichen: »– des Ausblicks von hier auf die Kirche, und [darüber gestrichen: »auf eine Art«] nie gesehener sonst |garnicht| °nirgends° vorkommender Galerie-, Luken-, und Söllertürme [darüber gestrichen: »und Kuppeltürme«] noch nicht einmal zu gedenken«.
- 28–29 Féerie mich wahrlich entzückte] Féerie (frz.): Feenstück; Ausstattungstück, das einem Feenmärchen gleicht. – H 2, 325 urspr.: »mir wahrlich ans Herz greift«, korrigiert zu: »nicht nur ein halb ungläubiges Kopfschütteln abnötigte, sondern mir wahrlich ans Herz greift«.
- 30–31 an der Vortrefflichkeit der Worte war, die ich an Zouzou richtete.] H 2, 325 urspr.: »an der ungewöhnlichen Schönheit dessen war, was ich zu Zouzou sprach.«
- 416 20–21 Nicht unschön, aber auch nicht schön, sondern nur äußerst hübsch.] H 2, 326 urspr.: »»Da schwätzen Sie wohl, Marquis. Das äußerst Hübsche ist doch schließlich wohl schön.«
- 30–33 aber nicht ebenso ... Aber nachdem ... trenne ich doch] Korrekturliste EM: »S. 323 [T 1]: zweimal ›Aber‹ – statt des zweiten: ›doch‹ – unter unschädlicher Weglassung des unmittelbar folgenden ›doch?‹« Wurde von Thomas Mann nicht korrigiert.
- 417 2–3 daß die Schönheit ... aufs Hübsche und Liebliche nicht ganz verzichten

kann.] Ein ähnlicher Gedanke, auf die jugendlich-männliche Schönheit gemünzt, kommt schon im *Joseph* vor: »Ein Jüngling von siebzehn ist nicht schön im Sinne vollkommener Männlichkeit. Er ist auch nicht schön im Sinne einer bloß unpraktischen Weiblichkeit [...]. Aber soviel ist zuzugeben, daß Schönheit als Jugendanmut seelisch und ausdrucksweise immer ein wenig ins Weibliche spielt [...]. Mit siebzehn, das ist wahr, kann einer schöner sein als Weib und Mann, schön wie Weib und Mann, schön von beiden Seiten her und auf alle Weise, hübsch und schön, daß es zum Gaffen und Sichvergaffen ist für Weib und Mann.« (1934; *Der junge Joseph*, GW IV, 394f.)

- 417 3–5 Gesicht Ihrer Mama ... streng von iberischem Rassestolz] Bildvorlage für die herbe Schönheit von Senhora Kuckuck war eine Fotografie der italienischen Filmschauspielerin Anna Magnani (1908–1973) aus einer unbekanntem Zeitung (Mat. 3/21; Dossier »Weiblichkeit«). Siehe Materialien und Notizen, S. 806. Die in Rom aufgewachsene und aus ärmlichen Verhältnissen stammende Anna Magnani avancierte als typisch italienische Charakterdarstellerin zu einem international gefeierten Star. Sie arbeitete mit den wichtigsten Regisseuren ihrer Zeit zusammen. Roberto Rossellinis Film *Roma, città aperta* (1945) machte sie endgültig berühmt. 1955 gewann sie als erste italienische Filmschauspielerin überhaupt einen Oscar für die beste Hauptdarstellerin in *Die tätowierte Rose* (Regie Daniel Mann).

32 »Fi donc! Taisez-vous!«] (frz.) »Pfui auch! Schweigen Sie!« Vgl. Kommentar zu S. 365²⁸.

- 418 4 obendrein] H 2, 328: »auch noch«. In T 1 korrigiert. – Korrekturliste EM: »S. 324 [T 1]: dreimal ›auch‹ – statt des ersten: ›gleichfalls‹ oder ›selbst‹? (Das zweite und dritte sind schwer zu ersetzen und müssen, wohl oder übel, beide vermutlich hingehen.)« Thomas Mann ersetzte das zweite.

6 zu sprechen. So gröblich haben Sie es an Rührung fehlen lassen] H 2, 328 urspr.: »zu sprechen, und sich verpflichtet fühlt, Sie zu korrigieren.«

418 12–13 Sie ist ja nicht mehr und nicht weniger als ein Wunder!] Tb. 12.12.1953: »Las gestern die in der Mitte begonnenen Hadrian-memoiren zu Ende [...]. Tatsächlich benommen wie ein Jüngling von der Schönheit des Buches. Übrigens klingen seine Betrachtungen über die Liebe merkwürdig an die Rede Felixens im vorigen Kapitel an.« – In Marguerite Yourcenars Roman *Ich zähmte die Wölfin – die Erinnerungen des Kaisers Hadrian*, Stuttgart 1953 (mit zahlreichen Anstreichungen von Thomas Mann) hatte der Autor gelesen (S. 19): »Ich muß gestehen, daß der Verstand dem Wunder der Liebe gegenüber versagt. Das Fleisch, das uns am eigenen Leibe so wenig kümmert, daß wir es nur des Waschens [...] wert halten, flößt uns ein leidenschaftliches Bedürfnis nach Zärtlichkeit ein, nur weil es von einem anderen Ich beseelt ist [...].« – Marguerite Yourcenar (1903–1987; eigentl. M. de Crayencour) schrieb mit *Les Mémoires d'Hadrien* (1951), die die imaginären Memoiren des kurz vor seinem Tod stehenden Kaisers Hadrian wiedergeben, einen Bestseller.

14–15 ist alles Dasein ein Wunder, aber die Liebe ... ist das größte.] So wie Kuckuck einst dem Neuling Krull die Wunder der Natur erklärt hat, so erklärt Krull nun Zouzou »die Liebe« und erhebt sie zum größten Wunder überhaupt. Vgl. auch Kommentar zu S. 422^{17f.} Damit geht er über Kuckucks welterotisches Konzept hinaus. – Anlehnung an 1 Kor 13,13: »Nun aber bleibt Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei; aber die Liebe ist die größte unter ihnen.« (Zitiert nach der Luther-Bibel Thomas Manns.) Vgl. auch in *Leiden und Größe Richard Wagners* (1933): »Darum bleibt sie doch die Liebe, das göttlichste Phänomen der Welt.« (GW IX, 381)

15–17 Sie sagten neulich, die Natur ... abgesondert.] Vgl. Textband S. 410^{14f.}

18–19 Aber in der Liebe macht die Natur eine Ausnahme] Für Zouzou hingegen handelt es sich bei dieser »Ausnahme« der Natur nicht um »Liebe«, sondern um den zu entlarvenden Geschlechtstrieb, vgl. Kommentar zu S. 409^{25f.}

24 ein Faux-pas] (frz.) Fehltritt, Taktlosigkeit. – H 2, 328: »faux pas«. Neumann korrigierte in F 2 zu: »Faux-pas«.

- 418 29 Er will so abgesondert sein, wie er ist] H 2, 329 urspr.: »Er will vom anderen im Grunde nichts wissen«.
- 32–33 nicht widerlich ist ihm ... ganz allein die eigene Person. Das ist Naturgesetz] Krull spricht wenig später sogar von einem »ehernen Gesetz« (Textband S. 419²¹). – Ähnlich sieht es auch Goethe in *Dichtung und Wahrheit*: »Niemanden [sic] kann seine eigene Gestalt zuwider sein, der Häßlichste wie der Schönste hat das Recht, sich seiner Gegenwart zu freuen« (Sechstes Buch, PA 24, 331; vgl. Sprecher 1985, S. 41).
- 419 1–3 Sitzt er nachdenkend am Tisch ... ein paar Finger an die Wange und einen zwischen die Lippen.] Als Bildvorlage wurde schon Albrecht Dürers *Melencolia I* von 1514 vermutet, eher überzeugt das Bildnis des Propheten *Jeremias*, gemalt 1511/12 von Michelangelo als Teil des Deckenfreskos in der Cappella Sistina in Rom (Abb. S. 27 in: Brinckmann: *Europäische Humanitas*. München 1950; Nachlassbibliothek).
- 6 zum Ekel] H 2, 329 urspr.: »zum größten Ekel«.
- 15–16 umrissen und mache in der Rede] H 2, 329 urspr.: »umrissen. Und nun tritt etwas ein«.
- 24 es zum ersten Male zu sehen] In H 2, 330 folgte urspr. nur: »vor Staunen und Rührung die«. Korrigiert zu: »– und es ist geradezu Pflicht, das zu tun –«.
- 420 4–6 die Sonderung aufhebt zwischen einer Leiblichkeit und der anderen, zwischen Ich und Du? Es ist die Liebe.] Krull schildert in der Liebe das Aufbrechen des schopenhauerischen *principii individuationis*. Nicht nur im Tod, sondern auch in der Liebe können die Grenzen der Individuation gesprengt werden (Wysling 1982, S. 302). – Vgl. den Höhepunkt des Liebesentzückens in Wagners *Tristan und Isolde* (Zweiter Aufzug): »Du Isolde, / Tristan ich, / nicht mehr Tristan, / nicht Isolde, / ohne Nennen, / ohne Trennen, / neu Erkennen, / neu Entbrennen, / endlos ewig / ein-bewußt / heiß erglühter Brust / höchste Liebes-Lust!« (Wagner SSD 7, 50f.)
- 12–13 durch nichts in der Welt abzubringen, sinken sie ineinander] Anspielung auf *Tristan und Isolde*, die nach dem Genuss des Liebes-

trankes ihre unsterbliche Liebe besingen (Zweiter Aufzug): »So starben wir, / um ungetrennt, / ewig einig, / ohne End', / ohn' Erwachen, / ohne Bangen, / namenlos / in Liebe / umfängen, / ganz uns selbst gegeben, / der Liebe nur zu leben.« (Wagner SSD 7, 47f.) – H 2, 330 urspr.: »unbeirrbar sinken sie in einander«.

420 20 gehen die beiden] In H 2, 331 (Zeile 2–4) folgt gestrichen eine Rede Krulls: »Das mit den Blicken ist genug für einen Paragraphen meiner Rede, aber abgekommen bin ich nicht damit und völlig gesammelt zu Weiterem«. Wahrscheinlich handelt es sich um ein aus einer früheren Fassung stammendes Blatt, das Thomas Mann wiederverwendete.

21 unverwandt] H 2, 331 urspr.: »ohne von der Welt noch etwas anderes zu sehen, als eines das andere«.

29–30 da beider Augen blind sind für all und jedes außer ihnen beiden.] H 2, 331: »ihre Augen«. In T 1 korrigiert zu »beider«. – H 2, 331 urspr.: »da ihre Augen nur noch für einander gemacht sind und für sonst garnichts«.

421 21–22 die Besiegelung ist ... Aufhebung der Getrenntheit] Vgl. Kommentar zu S. 411_{23f.} – H 2, 332 urspr.: »die phantastische Besiegelung«.

422 3–5 Daß aus Zweien Eins wird, das geschieht ... als Drittes, mit dem Kinde] Schopenhauer sieht das wesentlich unpoetischer (von Thomas Mann zusätzl. am Rand angestrichen): »Denn die Zeugung ist nur die auf ein neues Individuum übergehende Reproduktion, gleichsam die Reproduktion auf der zweiten Potenz, wie der Tod nur die Exkretion auf der zweiten Potenz ist.« (Welt als Wille I, § 60, SW 2, 389) Ferner: »Danach hat sie [die Natur] mit dem Individuum ihren Zweck erreicht und ist ganz gleichgültig gegen dessen Untergang, da ihr, als dem Willen zum Leben, nur an der Erhaltung der Gattung gelegen, das Individuum ihr nichts ist.« (Schopenhauer, a. a. O.)

7 das geht über mein Thema hinaus] Erst im nur geplanten Teil des Romans hätte Felix Krull (wie Georges Manolescu) geheiratet, vgl. Kommentar zu S. 9_{2f.}

13–14 abermals einen Abschnitt] H 2, 333: »noch einen Abschnitt«. –

Korrekturliste EM: »S. 328 [T 1]: zweimal ›noch‹ – statt des ersten: ›abermals‹?« In T 1 korrigiert.

- 422 17–18 In zarten Spuren und Andeutungen ihres Daseins durchzieht sie die ganze Welt.] Der letzte Paragraph von Krulls Rede gipfelt in der »Spur der heimlich allgegenwärtigen Liebe« (Textband S. 423). Die Naturgesetze werden nicht mehr nur durch die »Verliebtheit« zu einem anderen Menschen außer Kraft gesetzt, sondern auch dank der »heimlich allgegenwärtigen Liebe«. Die Liebe als Ausnahmezustand und größtes Wunder der Natur dient am Ende von Krulls Suade nicht mehr nur der Verführung zur körperlichen Liebe, sondern führt darüber hinaus: »Dies Streichen Ihrer bloßen Hand über des Kindes Lausehaar, und daß Sie danach etwas glücklicher sind als zuvor, das ist vielleicht eine erstaunlichere Kundgebung der Liebe als die Liebkosung eines geliebten Leibes.« (Textband S. 422) Somit kann auch die spröde Zouzou, die die christliche Leibverachtung und Schopenhauers Erkenntnislehre vertritt (vgl. Kommentar zu S. 410^{10–11}), Krull unter dem vermeintlichen Vorwand der christlichen Nächstenliebe schließlich die Hand reichen (Textband S. 423). Im letzten Kapitel wird sie gar eine »zur Liebe Bekehrte« (Textband S. 441). – Vgl. Thomas Manns Rekapitulation im Brief an Fritz Martini vom 17.10.1954: »[...] und dieser moderne Hermes ist im Grunde garnicht frivol, sondern hat eine gewisse komisch-versöhnende Weltandacht – so scheint mir.« (Wysling 1989, S. 142)

20 Centavos] Vgl. Kommentar zu S. 327¹⁴.

- 423 24 daß mir eine so originelle Rede gelang;] Die Manuskriptblätter H 2, 332–335a, die einen großen Teil der Rede Krulls im Kreuzgang umfassen, weisen beinahe keine Korrekturen auf. In seinen Tagebucheinträgen vom 29.11. bis 1.12.1953 nennt Thomas Mann Felix' Rede »hübsch«, und es ließe sich vermuten, dass sie ihm leicht von der Hand gegangen ist. Im Brief an Erika Mann vom 27.1.1954 bestätigt er: »Es quält mich, daß die Leute sich so darauf [auf die Herausgabe des Krull] spitzen. Ist ja doch dummes Zeug, und gefallen daran tut mir eigentlich nur Felixens Rede im Kreuz-

gang. Das hat eine gewisse eindringliche Komik.« (Erika Mann, *Mein Vater*, S. 217) Erika Mann schreibt ihm im Brief vom 31. 1. 1954 zurück: »Im übrigen aber: Du bist gut, – um nicht zu sagen köstlich! ›Eigentlich gefallen‹, meinst Du, tue Dir nur Felixens Rede im Kreuzgang. – ›Wo will sie denn hinaus, meine Kostbare?‹ heißt es in ›Kabale‹, und wenn Du Dir natürlich gleich diese Ansprache zum Maßstab setztest, die zum schlichthin allerbesten gehört, was Du überhaupt und je gemacht hast, dann muß der Rest Dir ja fade schmecken! In Wahrheit tut er dies weder (je!), noch stehen gewisse andere Höhepunkte etwa meilenweit hinter dem genannten zurück.« (Erika Mann, *Mein Vater*, S. 221) Vgl. dazu Thomas Manns Eintrag ins Tagebuch vom 2. 2. 1954: »Langer liebevoller Brief von Erika kam nachmittags mit wohltuenden Worten über das Manuskript; Aufzählung der Glanzstellen. Krulls Verteidigung der Liebe über alles. War glücklich, es zu lesen.« Vgl. auch den Brief vom 15. 5. 1954 an Hans Reisiger (Wysling 1989, S. 133): »Sie [...] bestätigen mir das Amüsement, das ich selbst hatte bei diesem Kapitel. Es ist wohl wirklich eine gute Nummer in dem Roman. Nicht alles ist auf der Höhe dieser Laune [...].«; Tb. 28. 5. 1954 abschließend: »Der ganze Lissaboner Aufenthalt, mit Ausnahme des Kreuzgang-Kapitels, nicht mehr erfreulich.«

- 423 28–29 *der ich natürlich zu ihrer Linken ging*] Das Linksgehen des Herrn hatte früher seinen Grund im Tragen des Säbels auf der linken Seite, so dass die Dame rechts unbehelligt blieb. Goethe hielt in den *Regeln für Schauspieler* in § 42 fest (PA 14, 319): »Auf der rechten Seite steht immer die geachtete Person: Frauenzimmer, Ältere, Vornehmere.« Krull gibt sich hier als Kenner des Knigge, vgl. Sprecher 1985, S. 34, 240f.
- 424 11–14 *schon mehr einer Laube ... wie ich mir schon manchmal sagte*] Korrekturliste EM: »S. 330 [T 1]: zweimal ›schon‹ – statt des ersten: ›oder?‹« In T 1 von Thomas Mann beide »schon« unterstrichen, was in F 1 eine Kursivierung zur Folge hatte. Von Thomas Mann in F 1 mit der Bemerkung »(nicht hervorheben)« rückgängig gemacht.

- 424 33-425.1 *shake hands*] (engl.) Händeschütteln.
- 425 23 *Zouzous Entrüstung*] In H 2, 336 folgt gestrichen: »ja, damit rechnen mußte, daß sie mir beim Anblick der Blätter eine Ohrfeige versetzen würde«. Streichungen unklar.
- 23-24 *wie weitgehend sie sich äußern würde*] In H 2, 336 folgte urspr.: »daß ich Tag für Tag vergehen ließ, ohne mich zu der Begegnung aufzumachen| – oder war es«.
- 426 4-7 *Gleichnis von Licht und Schatten ... Stierkampf-Arena ... prall besonnen und der im Schatten liegenden Hälfte*] Thomas Mann hatte einst selbst einem spanischen Stierkampf beigewohnt, vgl. den Brief an Ernst Bertram aus Madrid vom 8.5.1923: »[...] morgen geht es nach Sevilla, wo wir die Himmelfahrts-Corrída mitmachen wollen.« (GKFA 22, 478) Im Essay *Lebensabriß* äußert er sich nur kurz über das Erlebnis (1930; GW XI, 132): »Das Gedächtnis des Himmelfahrtstages in Sevilla wird mir bleiben, mit der Messe im Dom, dem herrlichen Orgelspiel und der Fest-Corrída am Nachmittag.« Er kannte daher aus eigener Anschauung die einem römischen Zirkus nachempfundene architektonische Gegebenheit einer Stierkampfarena und die je nach Stand der Sonne einfallenden Licht- und Schattenverhältnisse innerhalb der Arena. Kein Schauplatz schien geeigneter für die Darstellung eines Licht- und Schattenspiels, eines Kampfes zwischen Leben und Tod, als eine Stierkampfarena. Vgl. Kommentar zu S. 436²⁴⁻²⁵. – Ende 1953 bei der Niederschrift dieses Kapitels trug sich Thomas Mann erneut mit dem Gedanken einer Reise nach Spanien oder Portugal (Tb. 14.12.1953): »Am Stierkampf; zu wenig Zeit. [...] Mit K. und E. über die Reise nach Madeira oder Teneriffa, die ich eigentlich fürchte, und für die nichts vorbereitet ist. Der Wunsch zu Hause zu bleiben ist stärker als Neugier und die Vorteile des Sehens, das dem Roman nützen würde.« Ferner Tb. 15.12.1953: »Sollte freilich besser Eindrücke von den kanar. Inseln oder Madeira gewinnen; aber die weite Reise schreckt. – An der Corrída.«
- 8-10 *Schattenseite ... wir vornehmen Leute saßen, ... Volk in die pralle Sonne verwiesen war*] Es wird preislich unterschieden zwischen som-

bra, sol y sombra und sol: die teuren Preise für die kühlen Schattenplätze (sombra), die Plätze mit nur anfänglicher Besonnung (sol y sombra) und die günstigen Sonnenplätze (sol).

426 18–20 Die Wiederkehr der »Cap Arcona« ... blieb kaum eine Woche.] H 2, 337 urspr.: »Die Wiederkehr der »Cap Arcona« und meine Einschiffung standen nur noch um Tage bevor. In diesem knappen Zeitraum sollten die Ereignisse in folgender Ordnung sich drängen.«

427 3–4 des Prinzen Ruis-Pedro, eines Bruders des Königs.] Der historische Karl I. hatte keinen Bruder namens Ruis-Pedro. – Notizbl. S 609a: »Ruis-Pedro / Luiz / Ribeiro« (Letzteres mit Bleistift). Ferner Notizbl. S 567a: »Ruis / Pedro – Ribeiro / Luiz«. – H 2, 338 und T 1 / F 1: »Ruis-Pedro«. Neumann korrigierte in F 2 fälschlicherweise zu: »Luis-Pedro« (allerdings mit einem Fragezeichen dahinter), was für F 3 / D 8–D 10 übernommen wurde.

5–6 nachmittags drei Uhr ... ein Stierkampf] Hauptquelle für die Beschreibung des Stierkampfes war der Artikel *Corrida de Toro* von Carl Freiherr von Merck aus der deutschsprachigen Monatsschrift *Südamerika* (Buenos Aires, 1. Jg., H. 2, August 1950, S. 96–103; Mat. 3/627). Der Zeitschriftenartikel zeigt intensive Lesespuren Thomas Manns und enthält einige Fotografien eines Stierkampfes von Gustav Oberrauch, die als Bildvorlagen für den Krull dienten. Obwohl in Lima stattfindend, handelt es sich dabei um einen Stierkampf nach »altspanischer Tradition« (Merck, *Südamerika*, S. 96; von Thomas Mann unterstrichen), nicht um einen portugiesischen. In Portugal galt das Töten des Stieres schon um 1830 als unnötige Brutalität und wurde verboten. Thomas Mann war jedoch an der Darstellung eines Blut- und Todesspiels gelegen, weshalb er einen Stierkampf nach iberischem Vorbild mit Tötung des Stieres in der Arena schilderte. – Auch in der *Encyclopaedia Britannica*, die Thomas Mann wiederum zuzog, wird darauf hingewiesen, dass in portugiesischen Stierkämpfen der Stier nie in der Arena zu Tode komme: »In Portugal a kind of bull-baiting is practised, in which neither man nor beast is much hurt, the bulls

having their horns truncated and padded and never being killed.« (EB 4, S. 372: »bull-fighting«) – Eine weitere Quelle war wiederum Meyers Kleines Lexikon: »Stiergefechte« (Ausgabe 1932, Sp. 674). Thomas Mann schien nach der Niederschrift des Kapitels dennoch unsicher (Tb. 26.12.1953): »Die Corrida wahrscheinlich sachlich inkorrekt und nicht so gut wie der Cirkus. Halb befriedigt.« – Beeinflusst wurde die Schilderung des Stierkampfes vielleicht auch durch eine mögliche Lektüre des Romans *Les Bestiaires* (Paris 1926; dt.: *Tiermenschen*, Leipzig 1929) des Schriftstellers und Stierkämpfers Henry de Montherlant (Brief vom 16.10.1929 an Anton Kippenberg; GKFA 23.1, 426). – In Merck, *Südamerika*, S. 97 unterstrich Thomas Mann: »Wie seit Jahrhunderten bei diesem Anlaß ist es Punkt fünf Uhr nachmittags. Diese völlig unspanische Pünktlichkeit gehört zum magischen Hintergrund des Ganzen.« (von Thomas Mann am Rand zusätzl. angestrichen) – H 2, 338 urspr.: »nachmittags 5 Uhr – das sei die traditionelle, obligatorische, man könne schon sagen: geheiligte Stunde für solche Veranstaltung«. Warum Thomas Mann die Corrida dennoch auf drei Uhr nachmittags ansetzt, ist unklar.

427 5 *Corrida de toiros*] H 2, 338 und T 1: (span.) »Corrida de Toro«. In den Fahnen Thomas Manns (F 1) »Toro« mit rotem Farbstift unterstrichen und von fremder Hand an den Rand notiert: »portug. = toiros«. Neumann notierte seinerseits in F 2 an den Rand: »toiros [nicht von mir verbessert. E.N.]«. – Bei »toiro« handelt es sich um den nordportugies. Ausdruck, sonst portugies.: »corrida de touros«. Neumann korrigierte in F 2 trotzdem jeweils zu (nordportugies.) »Toiro«.

7 *am Campo Pequeno*] Notizbl. S 576a: »[...] der Campo Pequeno mit der Stierkampf-Arena.« (aus EB 14, S. 197: »Lisbon / Modern Lisbon«: »[...] and Campo Pequeno, with the bull-ring.« (von Thomas Mann unterstrichen) Siehe Materialien und Notizen, S. 800.

31–32 Die Portugiesen seien tierliebende Leute und ließen nichts Abscheuliches dabei zu.] In EB 18, S. 274: »Portugal / National Characteristics« unterstrich Thomas Mann: »The national sport of bull-fighting

[...] is conducted as humanely as possible, for the Portuguese are lovers of animals.« Siehe Materialien und Notizen, S. 802.

427 32–33 Was etwa die Pferde betreffe, so trügen sie längst schon widerstandsfähige Schutzpolster] Da sich Thomas Mann bei der Schilderung des Stierkampfes einer Quelle aus dem Jahr 1950 bediente, tragen die Pferde Polsterungen (*peto*), vgl. Merck, *Südamerika*, S. 102: »Was die Pferde anbelangt, so tragen sie heute besondere Schutzpolster und kommen nur noch selten zu Schaden.« (von Thomas Mann zusätzl. am Rand angestrichen) – 1895, zum historischen Zeitpunkt des Stierkampfes im Roman, war das noch nicht der Fall. Erst seit 1929 werden zum Schutz der Pferde matrattenähnliche Schutzpolster angebracht, die sie freilich nicht vor schweren Verletzungen oder gar dem Tod bewahren.

428 1–2 der Stier sterbe einen ritterlicheren Tod als im Schlachthause.] Vgl. in Merck, *Südamerika*, S. 102 die Antwort eines Stierkämpfers auf tierschützerische Bedenken: »[...] wir geben dem edlen Corridastier die Chance des würdigen Todes in herrlicher, festlicher Umgebung. Sonst würde er im Schlachthaus enden, nachdem er in quälereischen Massentransporten in engen Eisenbahnwagons dorthin gelangte. Er stirbt zudem von der Hand eines Künstlers, eines Toreros, nicht von der Hand eines Schlächters.« (von Thomas Mann am Rand zusätzl. angestrichen)

14–17 schon zweieinviertel Uhr ... manchen Sonntag schon hier verbracht.] Korrekturliste EM: »S. 334 [T 1]: zweimal ›schon‹ – statt des zweiten: ›doch‹? (will sagen: ›... obgleich ich doch manchen Sonntag hier zugebracht.« – H 2, 340 urspr.: »schon 4 1/4 Uhr«, korrigiert zu: »2 1/4 Uhr«. – Neumann korrigiert in F 2 zu: »zweieinviertel Uhr«, was von F 3 an übernommen wird. Vgl. Kommentar zu S. 427s.

22–23 Aus allen Winkeln und Gassen] In Merck, *Südamerika*, S. 96 (von Thomas Mann unterstrichen): »Sonntagnachmittag. Aus allen zauberhaften Winkeln, aus allen Gassen und Avenidas eilen Menschen hinaus [...], wo die alte majestätische Arena steht.«

25 in nur heute hervorgeholten Trachten] H 2, 340 urspr.: »in Nationaltracht.«

428 29 Karambolagen] Carambolage (frz.): Zusammenstoß (zweier Fahrzeuge).

429 5–10 Kupferbeschlügen der langen Stäbe, die die Männer ... Schärpen und Hüte ... Die Kleider der Frauen ... mit Gold- und Silberbesatz in durchbrochener Arbeit geschmückt.] Notizbl. S 561 (am Rand zusätzl. mit Rotstift angestrichen): »No single national dress, but a great variety of picturesque costumes are worn. The sashes °Schärpe° broad-brimmed °Krempe° hats and copper tipped quarter-staves °langer [dicker Stab° of the men, and the brilliant cotton dresses and gold or silver filigree ornaments worn on holidays by the women are common throughout the country and may be seen at their best at bull-fights ...«. Von Thomas Mann exzerpiert aus EB 18, S. 274: »Portugal / National Characteristics«, siehe Materialien und Notizen, S. 802. 9 am unteren Saum] H 2, 340: »auch am unteren Saum«. – Korrekturliste EM: »S. 334 [T 1]: dreimal ›auch‹, – das erste und zweite könnten einfach wegfallen.« Thomas Mann strich lediglich das zweite.

10 in durchbrochener Arbeit] H 2, 341 urspr.: »in Filigran«.

11–13 spanischen Kamm ... Schleierruch, das Mantilha heißt.] In Merck, Südamerika, S. 96 (von Thomas Mann unterstrichen): »Frauen tragen leuchtende Mantones de Manila und spanische Käämme.« – Notizbl. S 609a: »Mantilla: Schleierruch über Kopf und Schultern. Festschmuck.« (aus Meyers Kleines Lexikon: »Mantilla«; Ausgabe 1932, Sp. 750) Siehe auch nächsten Stellenkommentar. – H 2, 341: »Mantilla«, ebenso in T 1 und F 1. Neumann korrigiert in F 2 zu: »Mantilha«. In F 3 nicht ausgeführt, erst von D 8 an übernommen. 18 in einer schwarzen Mantilha] Senhora Kuckuck trägt den »Schleier der Isis« (Wysling 1982, S. 266), sie tritt in der Rolle der Großen Mutter auf, vgl. Kommentar zu S. 375^{30–31} und S. 443³³. – In Alfred Jeremias' Das Alte Testament im Lichte des Alten Orients (Leipzig 1916, 3. Aufl.) hatte Thomas Mann während seiner Arbeit am Joseph zum »Kultus der Ištar« zusätzlich am Rand angestrichen (S. 327f.): »Das Ištar-Zeichen ist der Schleier. Er gehört deshalb zur Ausstattung der kedeša [›die Geweihte‹]. Der Frauenschleier und speziell der

Brautschleier sind ihrer Wurzel nach Ištar-Requisit [...]. Die Braut und die Vermählte sind der Ištar Geweihte.« – Rebekka, die Braut Isaaks, wie auch Jaakobs Rahel tragen im Joseph einen solchen reich bestickten Brautschleier. Der alte Eliezer spricht vor sich hin, als er den jungen Joseph erblickt, der sich unerlaubterweise damit schmückt: »[...] ›hat Jisrael dir geschenkt, denn im Schleier ist Leben und Tod, aber der Tod ist im Leben und das Leben im Tode, – wer es weiß, ist eingeweiht. Es mußte die schwesterliche Mutter-Gattin sich entschleiern [...]« (1934; *Der junge Joseph*, GW IV, 486). – Nach Wysling ist der Stierkampf, den Krull und Dona Maria Pia zusammen erleben, »eine Wiederholung der antiken Taurobolie, Blutopfer und -hochzeit in einem«. (Wysling 1982, S. 266)

429 23–24 malte die Sonne filigranartige Schatten auf ihre Wangen] In Merck, *Südamerika*, S. 96 (von Thomas Mann am Rand angestrichen): »Die hohe Nachmittagssonne wirft filigranartige Schatten auf ihre feinen Gesichter, denn sie tragen ihre Köpfe so stolz erhoben, daß das Licht senkrecht durch das feine Gewebe ihrer schwarzen und weißen Mantillas auf ihre Wangen fällt.«

33 da doch ich es bei einem blauen Anzug] In H 2, 341 stark gestrichen: »sodaß mich die helle, legere Kleidung etwas gënierte, in der ich erschienen war«, korrigiert zu: »wo doch ich nur gerade einen hell gestreiften blauen Anzug für notwendig befunden hatte. Das war etwas gënant, aber man mußte es als Narrenfreiheit des Fremden übersehen und gelten lassen.« Darüber gestrichen: »aber der Unwissenheit des Fremden mochte es nachzusehen sein.« – H 2, 341: »wo doch ich es« statt »da doch ich es«. – Korrekturliste EM: »S. 335 [T 1]: wäre ein ›da‹ diesem ›wo‹ nicht vorzuziehen – besonders da ein lokalisierendes ›wo‹ auf dem Fuße folgt?« (Z. 6) In T 1 von Thomas Mann korrigiert.

430 1–2 gënant] (frz.) befremdlich, störend.

9 Spärlichkeit des Austausches] H 2, 342 urspr.: »Wortkargheit«.

15 Die schwarzen Bernsteingehänge] Korrekturliste EM: »S. 335 [T 1]: gibt es ›schwarzen Bernstein?‹« Vgl. Kommentar zu S. 2217. – H 2, 342 urspr.: »Ihre Jettgehänge«.

- 430 25 dem gelben Ring] In Merck, Südamerika, S. 97 (von Thomas Mann unterstrichen): »Alle Augen richten sich auf das gelbe, riesige Rund der Arena, auf der nun der Mensch, die Bestie und der Tod, uraltem Brauchtum und feststehenden Regeln gemäß, sogleich einen zeremoniellen Reigen aufführen werden. Ein sakraler Hauch liegt über dem Ganzen, denn jeder fühlt, daß der gelbe Kreis der Arena diese gute, alte und doch fruchtbare Mutter Erde hier vertritt [...]«. – H 2, 342 urspr.: »riesigen gelben Kreis«.
- 26 Lohe] Zerkleinerte Rinde, die normalerweise zum Gerben verwendet wird, Gerberlohe.
- 26 Manege] H 2, 342 urspr.: »Kampfplatzes«.
- 30 die Noblesse] (frz.) Adel. Hier: vornehmes Publikum.
- 431 7 doch gedämpft] H 2, 343: »aber gedämpft«. Thomas Mann korrigiert in T 1 zu: »doch gedämpft«. – Korrekturliste EM: »S. 336 [T 1]: dreimal ›aber‹ – zumindest das ›aber ... in abertausend‹ müßte wohl geändert werden?« Thomas Mann ersetzte jedoch das erste.
- 9–10 der auf den Tribünen profaner Sportplätze zu Hause ist.] In Merck, Südamerika, S. 96 (von Thomas Mann am Rand angestrichen): »Selbst drüben an der Sonnenseite, wo die kleineren Verdienner und die Kinder des Volkes sitzen, ist nichts von jener niederen Atmosphäre zu bemerken, die sich zuweilen auf der Tribüne eines Fußballplatzes bemerkbar macht. Die freudige Erregung und Spannung in allen Gesichtern ist gezügelt und gedämpft.«
- 11–13 leeren Kampfplatz ... dessen Gelb bald von Blutlachen starren sollte] Vgl. Merck, Südamerika, S. 97: »Gleich werden große rote Lachen das gelbe Feld besprenkeln und von der Anwesenheit des Todes künden [...]«.«
- 23–432.3 aus dem großen Mitteltor die Prozession ... Maultiergespann] In Merck, Südamerika, S. 97 (von Thomas Mann am Rand zusätzl. angestrichen): »Aus dem großen Mitteltor schreitet feierlich wie zu einem wehevollen Opfer, eine Prozession, an deren Spitze die drei Espadas marschieren. Ihr Gefolge von Banderillos und Peones geht hinter ihnen. Dann kommen hoch zu Roß die lanzen-

tragenden Picadores und zum Schluß ein buntgeschmücktes Maultiergespann.« – In EB 4, S. 372: »bull-fighting« hatte Thomas Mann vielleicht gelesen: »The bull-fight begins with a grand entry of all the bull-fighters [...] in three rows, by the *espadas*, *banderillos*, *picadores*, *chulos* [kursiv im Original], and the richly caparisoned triple mule-team used to drag from the arena the carcasses of the slain bulls and horses.«

- 431 25–28 drei Degentragende mit Schulterklappen ... weißen Strümpfen] Es handelt sich dabei um die *Espadas* oder *Matadores* (Stiertöter), die mit ihrem Degen den Stier so zwischen die Schulterblätter zu treffen versuchen, dass sie das Herz des Stieres erreichen, vgl. Kommentar zu S. 437^{11f.} – In EB 4, S. 372: »bull-fighting«, dazu Folgendes: »Bull-fighters [...] consist of *espadas*, (or *matadores*), *banderillos* and *picadores*, in addition to whom there are numbers of assistants (*chulos*), drivers and other servants. For each bull-fight two or three *espadas* are engaged, each providing his own *cuadrilla* (*cuadrilla*), composed of several *banderillos* and *picadores*. Six bulls are usually killed during one *corrida* (bull-fight), the *espadas* engaged taking them in turn.« (kursiv im Original)

28–432.7 *Bandarilheiros*, ... Stäbe in den Händen ... *Capeadores* ... lanzenbewehrter *Picadores* ... *Toireadores*] *Bandarilheiro* (portugies.): Bänderpfeil-Werfer; abgeleitet von »*bandarilha*«, dem mit Bändern geschmückten Speiß mit Widerhaken, der dem Stier in den Nacken gestoßen wird; *Picador* (span./portugies.): Lanzenreiter, mit Leder- oder Metallschutz an den Beinen, die dem Stier die Speerhaken aufsetzen. – Zu den »Chargen der Kampfspieler« (Textband S. 433) notierte Thomas Mann auf Notizbl. S 609a: »Kultbrauch der Stiergefechte. Die Fechter: *Toreros*, *Toreadores*. Die *Picadores* zu Pferde mit Lanzen, die *Banderillos* mit spitzen, bändergeschmückten Stäben, die *Chulos* (*Capeadores*) reizen durch rote Mäntel den Stier. Der *Espada* stößt ihm einen Degenstich vom Nacken in den Leib, der *Matador* gibt nötigenfalls den Gnadenstoß. – Gewandt mit dem gereizten Stier zu spielen, ihn zu überspringen, umzuwerfen etc. –« (aus: Meyers Kleines Lexikon: »Stier-

gefechte«; Ausgabe 1932, Sp. 674, dort mit dem Zusatz: »Bei unblutigen S. [Stiergefechten] gilt es nur, gewandt mit dem gereizten Stier zu spielen [...]«. – H 2, 343: »Banderilleros« (span.), ebenso in T 1 / F 1–F 3. In F 2 korrigiert Neumann richtig zu: »Bandarilheiros« (von D 8 an übernommen).

431 32 Kavalkade] Festliche Reitergruppe.

32–33 in Hütten mit Sturmbändern] H 2, 344 urspr.: »deren Pferd mit Sturmbändern«.

33–432.1 gesteppte Decken, matrattenähnlich] Vgl. Kommentar zu S. 427^{33–34}.

432 5–6 chevalereske Verbeugung] chevaleresque (frz.): einem Kavalier entsprechend, ritterlich.

6–8 Ich sah einige Toireadores sich bekreuzigen ... Schutzvorrichtungen gingen.] Notizbl. S 609a: »Die Fechter: Toreros, Toreadores.« Zum Begriff des Toreros vgl. Kommentar zu S. 434³⁰. – In Merck, Südamerika, S. 98 (von Thomas Mann am Rand zusätzl. angestrichen): »Einige Toreros bekreuzigen sich, während sie zu den Burladeros (Schutzvorrichtungen) gehen.« Fortsetzung des Zitats siehe nächsten Stellenkommentar. – H 2, 344 und T 1 / F 1–F 3: »Toreros« (span.); in F 1 mit rotem Farbstift unterstrichen und mit einem Ausrufezeichen versehen. Neumann korrigiert in F 2 zu: »Toireadores« (nordportugies.), sonst portugies.: »toureiro, toireiro«. Vgl. Kommentar zu S. 427⁵.

10–15 Ein einzelnes, sehr helles Trompetensignal schmetterte auf ... rennend, der Stier] In Merck, Südamerika, S. 98 (von Thomas Mann am Rand angestrichen): »Plötzlich bricht die Musik ab, mitten in einem feurigen Pasodoble. Ein Trompetensignal gellt auf. Größte Stille! Da spuckt ein unscheinbares Tor einen schwarzen, schweren schwungvoll rennenden Stier aus. Die Zeremonie beginnt.«

15–17 der Stier, schwarz, schwer, mächtig ... Ansammlung zeugender und mordender Kraft] Auch »Zeuge- und Mordgott da unten« (Textband S. 433^{12f}), »Opfertier« (Textband S. 433²⁰, 437¹), »Märtyrer« (Textband S. 435²⁴), »Ungeheuer« (Textband S. 436³), »gehörnte Unterwelt«, »Bestie« (Textband S. 436^{24f}, S. 436²⁹). Vgl. Kommentar zu S. 436^{24f}.

- 432 17–18 alte Völker gewiß ein Gott-Tier, den Tiergott gesehen hätten] Thomas Mann spielte damit u. a. auf die kultischen Stierspiele im alten Kreta an, die er durch die Lektüre Mereschkowskis und vor allem Kerényis kannte (Wysling 1982, S. 375, Anm. 19). Dimitri Mereschkowski hatte Thomas Mann im Frühjahr 1926 sein romanhaftes Buch *Tut-ench-amon auf Kreta. Die Geburt der Götter I* (München 1924) zukommen lassen, darin werden im Kapitel *Pasiphaë* (S. 73–81, 73; ohne Anstreichungen Thomas Manns) »heilige Stierspiele im Zirkus von Knossos« (S. 73) geschildert. Ferner hatte ihm Karl Kerényi etliche Artikel über »kretische Bräuche« geschickt (Wysling 1982, S. 375, 538: Bibliographie zur Taurobolie). – Die Krull unterschobene Anspielung zielt auch auf den bei Kerényi und Freud erwähnten Mithraskult, vgl. Kommentar zu S. 438_{8f.} – In EB 4, S. 372: »bull-fighting«, könnte Thomas Mann über die Geschichte des Stierkampfes nachgelesen haben: »Combats with bulls were common in ancient Thessaly as well as in the amphitheatres of imperial Rome [...]. The Moors of Africa also possessed a sport of this kind, and it is probable that they introduced it into Andalusia when they conquered that province. It is certain that they had bull-fights in the half-ruined Roman amphitheatres of Merida, Cordova, Tarragona, Toledo [...]. Tradition is vague as regards the original Spanish bull-fighter.«
- 21 Spitzen offenkundig den Tod trugen.] Vgl. Merck, *Südamerika*, S. 101f.: »[...] weil der Tod auf den blanken, spitzen Hörnern des mächtigen tierischen Ungetüms einherreitet« (von Thomas Mann am Rand angestrichen).
- 23 das rote Manteltuch, das einer der Capeadores] Notizbl. S 609a: »[...] die Chulos (Capeadores) reizen durch rote Mäntel den Stier.« – »Capeadores« in F 1 mit rotem Farbstift unterstrichen.
- 29–31 rammen zwei Bandarilheiros ihr je zwei bunte Stäbe ins Nackenfettpolster.] Eigentlich müssten zuerst die Picadores zu Pferd die Arena einnehmen. Vgl. Tb. 26.12.1953: »Die Corrida wahrscheinlich sachlich inkorrekt«. – Eine spanische Corrida läuft nach EB 4, S. 372f.: »bull-fighting«, in drei Teilen, sogenannten *suertes* (span.

suerte: Los, Schicksal) ab. Als Erstes kommen die auf Pferden reitenden Picadores mit ihren Lanzen zum Zug (*suerte de picar*), dann folgen im zweiten Teil die Banderilleros mit ihren kurzen Speißen (*suerte de banderillear*). Im letzten Akt treten dann die Espadas oder Matadores auf, um dem Stier den finalen Todesstoß zu versetzen (*suerte de matár*). – Zu den Banderilleros vgl. EB 4, S. 372: »bull-fighting«: »At the sound of a trumpet the picadores retire from the ring, the dead horses are dragged out, and the second division of the fight, the *suerte de banderillear*, or planting the darts, begins. The *banderillas* are barbed darts about 18in. long, ornamented with coloured paper, one being held in each hand of the bull-fighter [...] As the bull charges, the *banderillero* steps towards him, dexterously plants both darts in the beast's neck [...]. Four pairs of *banderillas* are planted in this way, rendering the bull mad with rage and pain.« (kursiv im Original) – H 2, 344/345: »rammen zwei Banderilleros ihr ihre bunten Stäbe ins Nackenfettpolster«, ebenso in T 1 / F 1–F 3. Von D 8 an wie hier (mit portugies. »Banderilheiros«).

433 8 [Chargen der Kampfspieler] charge (frz.): Amt, Rang. Vgl. Kommentar zu S. 431²⁸–432⁷.

9–10 [der Stier habe ... ein Herrenleben auf freier Weide geführt] In Merck, Südamerika, S. 102 (von Thomas Mann am Rand zusätzl. angestrichen): »[...] , daß die Kampfstiere bis zum Betreten der Arena ein herrliches Leben auf freier Weide führen und so gut behandelt und gehalten werden, wie in heidnischen Zeiten alle Opfertiere.« 21–25 [weil man sehr stumpf hätte sein müssen ... tief heraufgeholt] Todesfestlichkeit] In Merck, Südamerika, S. 98–100 unterstrich Thomas Mann: »Nein, es ist kein Kampf, kein ›Stierkampf‹ wie der fremde Zuschauer meint. Es ist eine ›Corrida‹, ein Laufspiel, dessen Ursprünge in jenen Tieropfer-Akten der frühen Menschheitsgeschichte zu suchen sind, und deren Symbolik und mystische Urgründe, wie es mit der katholischen Messe geschieht, von den meisten Menschen nicht mehr erkannt, wohl aber von den Feinfühligsten und seelisch Dünnhäutigen empfunden werden. [bis hier von

Thomas Mann zusätzl. am Rand angestrichen] [...] Sehen wir lieber in die Tiefe dieses merkwürdigen Bewegungsspiels, in welchem menschlicher Mut und Eleganz, tierische Angriffslust und Kraft, endlich aber Bewegung, geometrische Maße, Ausdruck, Linie und Farbe, kurzum, alle Elemente der menschlichen Kunst auf mystischen Hintergrund zusammenklingen und aus der Arena eine moralische Anstalt im Sinne des Theaters, zugleich aber einen geheiligten Raum, durch die tatsächliche Anwesenheit des Todes machen.« – H 2, 345 urspr.: »aus dem Untersten heraufgeholtter Todesfestlichkeit«.

433 26–27 sich darüber] H 2, 346: »sich genauer darüber«. In T 1 wie hier.

31 könne, Kraft und Witz] H 2, 346 urspr.: »könne und Kraft gegen Witz«, ebenso in T 1. Erst in F 1 wie hier.

434 3–5 aber auch bei uns, sprang man ... schimpfte ihn aus. Auch meine Hehre] Korrekturliste EM: »S. 339 [T 1]: zweimal ›auch‹ – statt des ersten: ›selbst?‹«

6–8 Picadores ... mit ihren stumpfen Lanzen.] In Merck, Südamerika, S. 102 (von Thomas Mann zusätzl. am Rand angestrichen): »In der Viertelstunde des Kampfes fühlt er [der Stier] weder die Puya (Lanze mit stumpfer Spitze) des Picadors noch die in das Nackenfettpolster eingerammten Banderillas, denn er ist dann in Rage.« – EB 4, S. 372: »bull-fighting«: »As the bull attacks the horse, the picador, who is armed with a short-pointed, stout pike (*garrocha*), thrusts this into the bull's back with all his force, with the usual result that the bull turns its attention to another picador.« (kursiv im Original)

9–10 mit Feuerwerkskörpern versehen ... Felle abbrannten] Bei Merck nicht erwähnt, vielleicht aus EB 4, S. 372: »bull-fighting« entnommen: »Should the animal prove of a cowardly nature and refuse to attack repeatedly, *banderillas de fuego* (fire) are used. These are furnished with fulminating crackers, which explode with terrific noise as the bull careers about the ring.« (kursiv im Original) – H 2, 346 urspr.: »Fell explodierten«. Die Korrektur erfolgte nachträglich mit roter Tinte.

434 15–17 Ein Capeador, der strauchelte, wurde ... [Trinkhörner genommen] Die Bildvorlage befindet sich in Merck, Südamerika, S. 101: Fotografie eines zwischen die Beine des Stieres geratenen Stierkämpfers; von Gustav Oberrauch. – H 2, 346 urspr.: »strauchelte und auf die Hand fiel«. Der Sturz auf die Hand wird später wieder aufgenommen (Textband S. 436²⁶).

19 Idiosynkrasie gegen das rote Tuch] Idiosynkrasie (griech.): Hochgradiger Widerwille. Nicht die rote Farbe des Tuches, sondern seine Bewegungen bewirken die Wut des Stieres.

23–25 Maria da Cruz ... und raschem Sichbekreuzigen wechselnd ... in ihrer Sprache etwas murmelte] Senhora Kuckuck, die kurz darauf Ehebruch mit Krull begehrt, wird hier zu ihrem Mädchennamen regrediert (wie seinerzeit schon Diane Philibert alias Mme. Houplé). Damit »wird zunächst natürlich der Ehestand oder genauer gesagt die vaterrechtliche Ehe suspendiert« (Elsaghe 2012, S. 143): »Hier wie dort wird ganz eigentlich das Mutter- gegen das Vaterrecht durchgesetzt«. Vgl. Kommentar zu S. 443³³. – Während dieses Blut- und Andachtspiels tritt Maria da Cruz vollends als Vertreterin ihres ur-iberischen Blutes und Muttergeschlechtes, als Segenswünsche murmelnde Gottesmutter und schleiertragende Ishtar auf, sie wird »gleichsam erst recht zu sich selbst gebracht« (Textband S. 438); sie spricht nunmehr in ihrer Muttersprache. – Maria da Cruz (vom Kreuz) bekreuzigt sich auch mehrfach. Zur Ursymbolik des Kreuzes bei Bachofen (»Als Kreuzung wird [...] die Begegnung der beiden Geschlechter gedacht«), die Thomas Mann zur Kenntnis genommen haben dürfte, vgl. Elsaghe 2012, S. 145–148 (Johann Jakob Bachofen: *Urreligion und antike Symbole*. 3 Bde. Hg. v. Carl Albrecht Bernoulli. Leipzig 1926, Bd. 1, S. 360; Nachlassbibliothek Thomas Mann mit zahlreichen Anstreichungen).

26 sein mochte.] In H 2, 347 folgte gestrichen: »und zwischen Händeklatschen und raschem sich Bekreuzigen wechselte.«

28 »Das ist Ribeiro«] Name auf Notizbl. S 609a mit Bleistift festgehalten und unterstrichen: »Ribeiro«; auch auf Notizbl. S 567a:

»Ruis / Pedro-Ribeiro / Luiz«. Seinen Vornamen hat der Stierkämpfer vielleicht von »Ribeiro Ferreira« (Notizbl. S 615) erhalten, vgl. Kommentar zu S. 395¹¹⁻¹².

- 434 30 einer der Espadas] Korrekturliste EM: »S. 339 [T 1]: dies hat mich schon beim Zuhören verwirrt, da doch – bereits von ›Carmen‹ her – die menschliche Hauptfigur beim Stierkampf allgemein als ›Torero‹ oder ›Toreador‹ bekannt ist. Wenn sie hier ›Espada‹ heißt, so müßte dies, scheint mir, kurz erläutert werden.« – Torero ist der allgemeine Begriff für Stierkämpfer; nur dem Espada (oder Matador) steht der schwierig auszuführende Todesstoß zu, vgl. Kommentar zu S. 437^{11f}.

32 und nahm, da sonst jedermann sich zurückhielt] Vgl. EB 4, S. 372: »bull-fighting«: »Another trumpet-call gives the signal for the final division of the fight, the suerte de matár (killing). This is carried out by the espada alone, his assistants being present only in the case of emergency or to get the bull back.« – H 2, 347: »und nahm, unter Zurückhaltung aller anderen«, ebenso in T 1. Dort von Thomas Mann korrigiert zu unserem Text.

- 435 4-5 Unter schwarzem Haar, das ihm glatt und ungescheitelt tief in die Brauen hing] Bildvorlage für das Äußere Ribeiros war eine aus einer unbekanntem Zeitschrift ausgeschnittene Fotografie mit der Untertitelung »Ernst Haas / After the Kill« (Mat. 3/621b; Abb. in: Wysling 1975, S. 152).

12 kleidete ihn] In H 2, 347 folgt nur: »vortrefflich. Ich sah, daß er schlank gegliederte [...]«. Die Korrektur erfolgte in T 1 auf der Rückseite von Bl. 340. Siehe nächsten Stellenkommentar.

12-14 ach, mit einem ganz ebensolchen hatte mein Pate Schimmelpreester mich einst kostümiert ... mich einst gekleidet.] Die Erinnerung Krulls an die frühere Kostümierung als Stierkämpfer (Textband S. 30) wurde von Thomas Mann mit Tinte nachträglich auf der Rückseite von T 1, 340 eingesetzt. Dies erfolgte aufgrund der zweifachen Empfehlung Erika Manns (Korrekturliste EM): »S. 340 [T 1]: wäre hier vielleicht die an ihrem Platze empfohlene, ganz kurze Anspielung auf F.s eigene Kostümierung als Stierkämpfer einzufü-

gen? Wo nicht hier (nein, wahrscheinlich hier nicht!) so könnte es schon anlässlich des Umzuges im Anfang des Schauspiels geschehen.« Zu der früheren Stelle im Buch *der Kindheit* hatte sie angemerkt: »S. 41 [D 6] sollte er sich nicht, anlässlich des Lissabonner Stierkampfes, an diese seine frühe ›Rolle‹ erinnern? Alles, was, im Späteren, aufs Frühe Bezug nimmt, scheint mir wünschenswert.« Thomas Mann hatte auf einem separaten Blatt (Korrekturliste EM) zudem notiert: »Beim Stierkampf Erinnerung an Kostüm, Fragment S. 41«.

435 16–18 eine bloße, blanke Damaszenerklinge ... wie einen Spazierstock aufsetzte ... rotes Mäntelchen an sich.] Auch die Haltung Ribeiros geht auf die Fotografie von Ernst Haas »After the Kill« zurück (Kommentar zu S. 435⁴⁻⁵), vgl. dazu Koopmann 2004, S. 215f. – In Merck, *Südamerika*, S. 102 wird die Rede eines alten Stierkämpfers wiedergegeben: »Eine blanke Toledo-Klinge ist im Übrigen ein zuverlässigerer Erlöser als der Betäubungshammer eines Mataderos« (von Thomas Mann zusätzl. am Rand angestrichen). – In EB 4, S. 372: »bull-fighting« hatte Thomas Mann möglicherweise dazu gelesen: »The first great professional *espada* (i. e. swordsman, the chief bull-fighter, who actually kills the bull) was Francisco Romero, of Ronda in Andalusia (about 1700), who introduced the *estoque*, the sword still used to kill the bull, and the *muleta*, the red flag carried the *espada* [...].« (kursiv im Original)

25 Wetterstrahl] Blitz.

25–436.6 Er stand wie angewurzelt ... Die Hörner hatten ihn schon ... zu einer Gruppe verschmolz, die begeisterte.] Als Bildvorlagen dienten die Fotografien von Gustav Oberrauch (Merck, *Südamerika*, S. 97, 100); vgl. den dazugehörigen Text auf S. 100 (von Thomas Mann zusätzl. am Rand angestrichen): »In jenen Sekundenbruchteilen, da der Torero wie festgenagelt bewegungslos dasteht, während der Stier blind herbeirast und dann mit dem Menschen zu einer plastischen Gruppe zusammenschmilzt, deren Schönheit überwältigt, springen die Zuschauer jubelnd auf und klatschen Beifall. In diesen Augenblicken, in denen die Bestie manchmal die Spit-

zen der Torerogewandung auf den Hörnern mitnimmt, um dann mit einer eleganten tänzerischen Handbewegung des Matadors, die sich auf das Tuch der Capa oder der Muleta überträgt, sicher und überlegen nach der Peripherie des Bewegungskreises gelenkt zu werden, erfüllt sich der Sinn der Corrida, wie im künstlerischen Tanz. Der Mensch bleibt hier ›in Form‹ angesichts des Todes und zwingt obendrein das Tier mit in diese Form hinein. Gemeinsam zaubern sie dann jene zeitlich so kurzen und im Wesentlichen doch so langen und tiefen plastischen Zustände herbei [kursiv im Original], die genau zwischen der Statik der Bronce und der gezügelten Bewegung des klassischen Tanzes angesiedelt sind.« (von Thomas Mann unterstrichen)

436 7 rief »Ribeiro!«] H 2, 348 urspr.: »und klatschte.«

16–17 tänzerisch anmutige Posen ... plastische Bildvereinigungen] Siehe vorangehenden Stellenkommentar.

20 brütete] H 2, 348 urspr.: »glotzte«.

20–23 ihm den Rücken kehrend, im Sande knien ... den Mantel hinter sich spreizen.] Bildvorlage war wiederum eine Fotografie von Gustav Oberrauch (Merck, Südamerika, S. 98), Abb. in Wysling 1975, S. 148.

21–22 aus dieser Stellung] H 2, 349 urspr.: »aus den Knieen«.

24–25 der gehörnten Unterwelt] Der Stier ist Symbol für die Unterwelt und Urgewalt, das Chaos. Die rasende Stiergestalt entspricht nach Kerényi dem »Dionysischen Wahnsinn«, »der Vereinigung von Lebensfülle und Todesgewalt« (Karl Kerényi: Gedanken über Dionysos. Zum Erscheinen des ›Dionysos‹ von Walter F. Otto. Bologna 1935, S. 28; von Thomas Mann unterstrichen). »Er erschien ja auch in der Stiergestalt von ungeistigen Urgöttern [...]: als Stier stürmisch, als Saft gärend und berauschend, als Seele die Lebendigkeit des tanzbewegten Leibes. Deshalb kann er nur durch Dahinrasen, Erregtheit, Tanzbewegung nachgeahmt, ›vergegenwärtigt‹ werden, und ausserdem nur noch durch Stoffliches: tierisches Fell, pflanzlichen Schmuck; Berührung mit Saft und Fleisch und Stein.« (Gedanken über Dionysos, S. 27; von Thomas Mann unterstrichen) Vgl. Kommentar zu S. 432^{17f.} – Im Buch Das göttliche Kind

von C. G. Jung und Karl Kerényi hatte Thomas Mann in Kerényis Kapitel über Apollon von der »Vernichtung des urweltlichen Ungeheuers« als »jene typische Tat der göttlichen Kinder, welche Apollon in Delphoi vollbringt« gelesen (S. 59; von Thomas Mann unterstrichen). In Jungs Kapitel über Kindgott und Heldenkind (S. 106) unterstrich und markierte er zudem den folgenden Abschnitt mit einem Ausrufezeichen: »Die Haupttat des Helden ist die Überwindung des Dunkelheitsungeheuers: es ist der erhoffte und erwartete Sieg des Bewußtseins über das Unbewußte. Tag und Licht sind Synonyme des Bewußtseins, Nacht und Dunkel die des Unbewußten. Die Bewußtwerdung ist wohl das stärkste urzeitliche Erlebnis, denn damit ist die Welt geworden, von deren Existenz vorher Niemand etwas wußte. Und Gott sprach: Es werde Licht!« (von Thomas Mann zusätzl. am Rand angestrichen) – Ähnlich auch Merck, *Südamerika*, S. 102: »Welches Schauspiel kann das bieten? Wo sähe man ansonsten Dionysos[,] Apoll, alle Musen, den Tod und das Leben gemeinsam einen eleganten, atemberaubenden, formvollendeten Tanz aufführen?«

436 26–28 *fiel er halb hin, auf eine Hand, ... rote Tuch weit seitwärts flattern*] Als Bildvorlage diente eine Fotografie von Gustav Oberrauch (Merck, *Südamerika*, S. 99), Abb. in: Wysling 1975, S. 150.

31–32 *den Toiro mitbezog und dieser für Huldigung und Dank keinen Sinn hatte.*] H 2, 349 urspr.: »den Toro mitbezog. Ich überlegte, ob es eigentlich schicklich sei.«

437 3 *Andacht zum Blute*] Anspielungshintergrund ist der deutsche Titel von Pedro Calderón de la Barcas Schauspiel *La devoción de la cruz* (1634); *Die Andacht zum Kreuz* (1803); Übersetzung: August Wilhelm von Schlegel.

5–8 *stand dort ... sah ernsten Auges zu, wie der Stier ... sich ihm nahte.*] Merck, *Südamerika*, S. 102 (von Thomas Mann unterstrichen): »Er [der Zuschauer] erlebt die Begegnung zweier Welten, zweier extremer Haltungen, da der Stier dabei ein geradezu gotisches Element des naturhaften, heroischen Affektes vertritt und voller Unruhe, Rausch und Uebermaß zu töten versucht, um selbst zu

überleben. Ihm gegenüber steht der Torero als ein spätes spanisches Kind der Stoa, voller Ehrfurcht vor dem Gesetzlichen und allen Regeln seiner gefährlichen Kunst. Maßvoll und besonnen, ist er zugleich überlegener Gestalter und Former der gefährlichen Geometrie dieses Reigens mit dem Knochenmann, und harmonisiert sichtbar das Wilde im Antlitz des Todes.« – Der Sieg der jugendlich-heldenhaften Licht- und Lebensgestalt Ribeiro ist der Triumph »des ästhetischen Aktes schlechthin« über das dionysische Chaos der Unterwelt und des Todes (Frizen 1988, S. 301f.). Vgl. auch Kommentar zu S. 436^{24f.}

- 437 7 mit eingelegtem Gewaffen] Von (mhd.) gewafen: (neuhochdt.) Waffe. – In H 2, 349 wie hier, in T 1–F 2 hingegen: »eingelegten Gewaffen«, wohl in der Annahme, dass es sich um eine Pluralform handelt. In F 1 korrigierte Thomas Mann wiederum richtig zu »eingelegtem«; von F 3 an übernommen.

9 Augenblick] H 2, 349 folgte urspr.: »blitzschnell«.

10–11 stieß dem Tiere ... bis halb zum Heft in den Nacken.] Der Degen (*estoque*) wird, wenn möglich, bis zum Heft hineingestoßen und dann steckengelassen. Die *estocada* richtig auszuführen, ist eine hohe Kunst, oft muss der Stier mit einem Gnadenstoß (*coup de grâce*) erlegt werden (Textband S. 438). – In EB 4, S. 373: »bullfighting« ist u. a. zu lesen: »[...] and then essays to kill him with a single thrust, delivered through the back of the neck close to the head and downward into the heart. This stroke is a most difficult one, requiring long practice, as well as a great natural dexterity, and very frequently fails of its object, the killing of the bull often requiring repeated thrusts.«

12–14 Es sackte zusammen ... seine Augen verglasten.] In H 2, 350 folgt gestrichen: »Er hatte einen Blutsturz. Wie einer, der sich erbricht, stand er, die Beine vorgestemmt, mit gestrecktem Hals, und ein [sic] dicke Masse Blutes quoll ihm aus dem Maul in den Sand. Dann knickten die Beine ihm ein, schwer sank er hin, wollte sich noch einmal erheben [korrigiert zu: »wollte noch einmal sich auffaffen«], es ging nicht, er sackte zurück, die Schnauze in seinem

Blut, und seine Augen verglasten. / Noch sehe ich Ribeiro«. Vermerk Thomas Manns: »[Rückseite]« mit dem gültigen Wortlaut. Ein ähnlich drastisch geschilderter Todeskampf wird auf einen anderen Stier übertragen, dem man schließlich den Gnadenstoß geben muss (Textband S. 437f.).

437 15–18 Noch sehe ich Ribeiro ... nach dem Gefällten umschaute] Vgl. wiederum die Fotografie von Ernst Haas »After the Kill« (Mat. 3/621b), Abb. in: Wysling 1975, S. 152. – Auch Tadzio in *Tod in Venedig* (1912) dreht sich zu Aschenbach um, als dieser in seinem Lehnstuhl am Strand stirbt (GKFA 2.1, 592), ebenso Orpheus zu Euridike (Koopmann 2004, S. 216).

20 alles Publikum sich wie ein Mann von den Plätzen erhoben] Vgl. Merck, *Südamerika*, S. 102: »Wenn er [der Stier] sich in der Arena wacker benimmt, erheben sich die Zuschauer ihm zu Ehren und klatschen ihm noch im Tode Beifall zu.« (von Thomas Mann am Rand zusätzl. angestrichen)

23 Salut] (frz.) Ehrengruß.

24 das ihn abholte] In H 2, 350 folgt: »und schon an der Prozession teilgenommen hatte«. Von Thomas Mann in H 2 mit roter Tinte nachträglich gestrichen.

25 Ribeiro ging mit ihm, zur Seite des Wagens] Einem besonders mutigen Torero wird in der Regel (unter anderen Ehrbezeugungen) eine Ehrenrunde in der Arena zugestanden (EB 4, S. 373: »bullfighting«).

26–28 Unter anderem Namen, in anderer Lebensrolle, als Teil eines Doppelbildes] Krull sollte Ribeiro im nicht mehr entstandenen Teil des Romans vermutlich als Sohn der Familie Meyer-Novaro wieder begegnen (Wysling 1974, S. 151). Vgl. Kommentar zu S. 362^{16–18}. Siehe auch nächsten Stellenkommentar.

28 ist er mir, genau er, etwas später wieder erschienen.] H 2, 350: »habe ich den jungen Torero, später wie[der]«, korrigiert zu: »ist mir der junge Torero, genau er, etwas später wieder erschienen, und im Voraus bitte ich um Entschuldigung, daß das gleiche Gesicht, die gleiche Figur in diesen Memoiren zweimal vorkommen. Es war

ein Vorkommnis von Doppelgängertum.« In T 1 noch vorhanden. In F 1 von Thomas Mann gestrichen, ebenso in F 2 von Neumann. – Von »Doppelgängertum« wollte Erika Mann partout nicht gesprochen haben, vgl. den Brief an Hans Wysling vom 22.9.1967 (Erika Mann, *Briefe und Antworten*, Bd. 2, S. 189).

- 437 31 *der den einen*] In H 2, 350 folgt gestrichen: »von ihnen nicht auf den ersten Stich tötete, sodaß ein vierschrötiger, übertrieben glitzernd gekleideter und sehr eitel sich gebärdender Matador ihm den Gnadenstoß geben mußte. Wir gingen. Im«. Vermerk Thomas Manns »[Rückseite]« mit dem gültigen Wortlaut. Vgl. Kommentar zu S. 437¹²⁻¹⁴.
- 438 7–8 *Er sprach von einem uralten römischen Heiligtum*] Vgl. den Brief Karl Kerényis vom 26. 10. 1954 an Thomas Mann: »Denn: Professor Kuckuck weiß es noch so, und Krull plappert es ihm nach, daß der Stierkampf das große Opfer zu Ehren des Mithras, eines Gottes kriegerischer Geheimbünde von Männern, vertritt, im Grunde genommen das ist. Diese Theorie tragen Sie vor [...]. Stieropfer, in der ausgeprägten Form der Stierkämpfe, sind altmediterran, auf der iberischen Halbinsel sicher nicht erst Import des römischen Militärs aus Persien.« (TM/Kerényi, 196f.) Vgl. auch Kommentar zu S. 443³³. – In *Gedanken über Dionysos* schrieb Kerényi (S. 22; von Thomas Mann unterstrichen und mit der Randbemerkung »Fest« versehen): »Jede antike Kulthandlung ist eine ›Vergegenwärtigung‹ des Göttlichen. Auch das blutige Opfer [...] dieser gewöhnlichste Kultakt ›vergegenwärtigt‹ etwas Göttliches: das Her- vorquellen der Nahrung aus dem Tode edler und ihnen nahe- stehender Schützlinge der Götter. Etwas von ihrer Lebens- und Todesseite kommt darin gleichzeitig zum Ausdruck. Ein solches Zeugnis göttlicher Freigebigkeit und zugleich göttlicher Härte gegen das Geopferte, konnte zum zentralen Wunder der Mithrasreligion werden.« – Mithras (auch Mithra) war eine von indo-iranischen Stämmen seit dem 14. Jh. v. Chr. verehrte Gottheit. Um 1000 v. Chr. entwickelte sich in Persien Mithra allmählich zum Sonnen- resp. sieghaften Kriegsgott. Seit dem 1. Jh. n. Chr.

verbreitete sich der Mithras-Kult durch römische Soldaten von Rom aus nach Pannonien, Germanien und Britannien. Seinen Höhepunkt erreichte er im letzten Drittel des 3. Jhs. n. Chr., als er, mit der orientalischen Sonnenreligion gleichgesetzt, unter Aurelian römische Staatsreligion (*sol invictus*) wurde. – Im Zentrum des Mithraismus steht die Stiertötung. In diesem die Frauen ausschließenden Kult wurden in meist unterirdischen Räumen (Mithräen) zu Ehren Mithras' Stiere, später auch andere Tiere, geschlachtet. Zu einem Mithräum gehörte seit dem 2. Jh. v. Chr. an der Stirnseite ein Bildnis des Gottes Mithras, wie er mit einem Dolchstoß den Ur-Stier tötet. Aus dessen Blut und Samen erneuert sich alles Leben auf der Welt. Zum Mithras-Kult als Lebens-Kult vgl. Koopmann 2004, S. 213f. – Neben Kerényi hatte auch Freud Thomas Mann auf die Mithras-Religion gebracht. In *Totem und Tabu. Einige Übereinstimmungen im Seelenleben der Wilden und der Neurotiker* (1913) unterstrich Thomas Mann: »Als das Christentum seinen Einzug in die antike Welt begann, traf es auf die Konkurrenz der Mithrasreligion, und es war für eine Weile zweifelhaft, welcher Gottheit der Sieg zufallen würde. Die lichtumflossene Gestalt des persischen Götterjünglings ist doch unserem Verständnis dunkel geblieben. Vielleicht darf man aus den Darstellungen der Stiertötungen durch Mithras schließen, daß er jenen Sohn vorstellte, der die Opferung des Vaters allein vollzog und somit die Brüder von der sie drückenden Mitschuld an der Tat erlöste.« (Freud X, 184; vgl. dazu das ganze 6. Kap., S. 177–186 über *Die infantile Wiederkehr des Totemismus*; mit zahlreichen Anstreichungen Thomas Manns wohl aus der Zeit während der Arbeit am *Joseph*.) Siehe auch übernächsten Stellenkommentar.

438 8–9 wo es aus dem Oberen, Christlichen, tief hinabgehe] Ruinen von Mythräen sind in großer Zahl erhalten. Noch heute führt in Rom in der Kirche *San Clemente* an der *Via San Giovanni* eine Treppe hinab zu einem Mithräum. Vgl. dazu Koopmann 2004, S. 214. – Thomas Mann besichtigte Ende April 1953 dieses Heiligtum (Tb. 1.5.1953): »Mit Silone in *San Clemente*, das Altertümlichste, tief hinab in die Mithras-Sphäre.«

- 438 14–16 *der vielleicht der Gott selber gewesen sei, wiewohl der auch wieder in dem gelebt habe, der sein Blut vergoß.*] Freud schrieb in *Totem und Tabu* (Freud X, 178): »Wir wissen, daß mehrfache Beziehungen zwischen dem Gott und dem heiligen Tier (Totem, Opfertier) bestehen: 1. Jedem Gott ist gewöhnlich ein Tier heilig [...]. 2. in gewissen, besonders heiligen Opfern, den ›mystischen‹, wurde dem Gotte gerade das ihm geheiligte Tier zum Opfer dargebracht; 3. der Gott wurde häufig in Gestalt eines Tieres verehrt oder, anders gesehen, Tiere genossen göttliche Verehrung lange nach dem Zeitalter des Totemismus; 4. in den Mythen verwandelt sich der Gott häufig in ein Tier, oft in das ihm geheiligte. So läge die Annahme nahe, daß der Gott selbst das Totemtier wäre, [...] daß der Totem selbst nichts anderes ist als ein Vaterersatz.« (von Thomas Mann unterstrichen) Freud schließt daraus: »In der Opferszene vor dem Stammesgott ist also der Vater wirklich zweimal enthalten, als Gott und als Totemopfertier.« (S. 180; von Thomas Mann unterstrichen). Vgl. Textband S. 438 weiter unten: »ihr Mysterium habe in der Gleichheit und Einheit bestanden von Töter und Getötetem, Axt und Opfer, Pfeil und Ziel ...«. – In der Totemmahlzeit erfolge die Einverleibung des Opfertieres (Einverleibung des erhöhten Vaters), um »dem Vater gleich zu werden« (Freud X, 179).
- 16–18 *Diese Lehre habe ... auf Tod und Leben Zusammenschmiedendes gehabt für alle ihr Angehörigen*] Vgl. dazu die Äußerungen Naphtas im *Zauberberg* (1924) über den »Gruf- und Sargeskult« der Freimaurer: »In beiden Fällen handelt es sich um eine Symbolik des Letzten und Äußersten, um Elemente orgiastischer Urreligiosität, gelöste und nächtliche Opferdienste zu Ehren von Sterben und Werden, Tod, Verwandlung und Auferstehung ...« (GKFA 5.1, 772).
- 17 *unscheidbar*] H 2, 351 urspr.: »mysteriös«.
- 439 6 *aus dem Felde geschlagenen Religion*] Der Mithras-Kult unterlag im 4. Jh. dem aufstrebenden Christentum, das ihn nachdrücklich bekämpfte.
- 9 *jene dienstlichen Bräuche*] H 2, 352 urspr.: »jener Gottesdienst«.
- 10–11 *alle frommen Verrichtungen der Menschheit volkstümlich gedampft*

hatten] Vgl. Merck, Südamerika, S. 103 (von Thomas Mann unterstrichen): »[...] wird sich nun vor deinen Augen die ›frequentliche Tierhatz‹ in ein Fest verwandelt haben, dem uraltes Seelengut der Menschheit und religiöse Bräuche aus längst verklungenen Zeiten eine fast geheimnisvolle Weihe geben.« – H 2, 352 urspr.: »alle Riten«, dann korrigiert zu: »alle heiligen Riten«.

- 439 11–13 Beziehungen . . . zwischen dem Mahl des Meßopfers und dem festlichen Blutspiel] In Totem und Tabu (Freud X, 186) unterstrich Thomas Mann ferner: »Die Sohnesreligion löst die Vaterreligion ab. Zum Zeichen dieser Ersetzung wird die alte Totemmahlzeit als Kommunion wieder belebt, in welcher nun die Brüderschar vom Fleisch und Blut des Sohnes, nicht mehr des Vaters, genießt, sich durch diesen Genuß heiligt und mit ihm identifiziert.« Vgl. Kommentar zu S. 438^{14–16}. – Im Zauberberg (1924; GKFA 5.1, 772) lässt Naphta über die Freimaurerlogen verlauten: »Das Geheimnis der Logen hat mit gewissen Mysterien unserer Kirche die deutliche Beziehung gemeinsam zu festlichen Verschwiegenheiten und heiligen Ausschweifungen der frühesten Menschheit . . . Ich habe, was die Kirche betrifft, das Nacht- und Liebesmahl im Auge, den sakramentalen Genuß von Leib und Blut [...].«

13 festlichen] H 2, 352 urspr.: »gest[rigen].«

19 nahm, unten angelangt] H 2, 352 urspr.: »nahm wenige Schritte«.

24–25 Das Wetter hatte von früh an zu mild] H 2, 352 urspr.: »Ein Kiesweg führte an dessen Flanke vorbei«, korrigiert zu: »Das Wetter war wie«. Siehe vier Zeilen weiter unten.

- 440 6 vor ihr stand.] In H 2, 353 folgt gestrichen: »Mir war«, korrigiert zu: »Es war mir, als sei ihr holder Elfenbeinteint, als seien auch ihre Lippen, um etwas bleicher als sonst.« Siehe übernächste Zeile.
- 12 meines Versprechens.]] H 2, 353: »eines Versprechens«, ebenso in T 1. In F 1 notiert von fremder Hand: »meines?«. Neumann korrigiert in F 2 zu »meines«; von F 3 an übernommen.

33 Dessins] (frz.) Zeichnungen.

- 441 5 Zazas Körper] H 2, 354: »Zaza's lieblicher Körper«. Von T 1 an wie hier.

- 441 6 Die flachen Ohr-boutons stimmten] bouton (frz.): Knospe, Knopf; hier Ohrklips in Knopfform. Zouzou hatte die »von kleinen Perlen eingefäste Opalscheiben« (Textband S. 333) schon beim ersten Treffen mit Krull getragen. Vgl. Kommentar zu S. 331³⁰. Ihre hehre Mutter hingegen trägt immer Gagatgehänge.
- 7 geringe Verwandtschaft] H 2, 354 urspr.: »kaum Ähnlichkeit«.
- 9–20 Ich saß so gerade ... Sie sprang auf, zerriß ... glühende Gesicht an meiner Brust] Vermerk Thomas Manns »[Rückseite]« mit dem gültigen Wortlaut. Die gestrichene Fassung in H 2, 354 lautete kürzer, ohne Zerreißen des Blattes: »Ich saß so gerade wie Senhora |Elvira| °Isabella° [mit Bleistift], auf alles gefaßt. Sie konnte im nächsten Augenblick die Bilder zerfetzen, mir ins Gesicht schlagen und |davon|° fort° stürzen. Diese Möglichkeit blieb offen auch nach dem tiefen Erröten noch, das sofort beim Anblick der eigenen süßen Nacktheit ihr Gesicht überzog. Es geschah aber dies: Die Blätter in der Hand, die mir plötzlich im Rücken raschelten, schlang sie die Arme um meinen Hals und barg das glühende Gesicht an meiner Brust«. – Tb. 27. 12. 1953: »Erika plädiert für eine Änderung von Zouzous Benehmen. Zerreißen des Dessins zuerst. Wills versuchen, da auch K. zweifelt.«; Tb. 29. 12. 1953: »Nahm die Änderung von Zouzous Reaktion im 11. Kapitel vor.«
- 12 Nacktheit ihr Gesicht.] Auf der Rückseite von H 2, 354 folgt gestrichen: »Miserable! Ah, Miserable!« schluchzte sie auf«.
- 25–26 ganz wie ich es erträumt, ersehnt, mir zum Ziel gesetzt] Vgl. Textband S. 342³³ und 359⁷.
- 29–30 Und nicht beneiden auch sie, die, wengleich] H 2, 355: »auch sie, die, wenn auch«. – Korrekturliste EM: »S. 346 [T 1]: zweimal ›auch‹ – statt des zweiten, – des ›wenn auch‹: ›wengleich?« In T 1 von Thomas Mann korrigiert.
- 442 3 Stumm] H 2, 355 urspr.: »Entgeistert«.
- 10–11 von der mütterlichen Erscheinung] H 2, 355 urspr.: »von der Senhora Erscheinung«.
- 22 Dann zu mir: »Marquis] H 2, 355 urspr.: »[>]Sie folgen mir, Marquis«.

- 443 1 »Luiz«, sagte sie] Der Name ist auf Notizbl. S 609a und auf Notizbl. S 567 notiert. Vgl. Kommentar zu S. 260z.
 27–28 von der Güte der Reife gesprochen] Vgl. Textband S. 370²⁰.
 29 Mannesmutes] In H 2, 357 folgt gestrichen: »statt der Flucht in die Kinderei.«
- 444 2 »Holé! Heho! Ahé!« rief sie mit mächtigem Jubel.] Olé! (span. / portugies.): Bravo, gut gemacht; besonders im Sport (Fußball) oder Stierkampf verwendet; Heho und Ahé sind weder im Spanischen noch im Portugiesischen gebräuchlich. – Die Ausrufe erinnern an die Triumphrufe der Walküren am Beginn des dritten Aufzugs von Richard Wagners Walküre aus *Der Ring des Nibelungen*: »Hojotoho! Hojotoho! / Heiaha! Heiaha!« (Wagner SSD 6, 58) – Karl Kerényi schreibt im Brief vom 26. 10. 1954 an Thomas Mann: »Klar spricht die künstlerische Komposition, die vor die Pointe, die alle Erwartung übertreffende ›Holé! Heho! Ahé!‹ der großen, iberischen Mutter, noch die Corrida einfügt. [...] Stieropfer [...] sind schon altkretisch, mit atemraubend um und auf das heilige Tier springenden Jünglingen – zu Ehren der großen Mutter. In ihrem Dienst wird der Stier getötet (und auf diese Weise getötet). Rein kunstgeschichtlich ist das Vorbild des stiertötenden Mithras (einer hellenistischen Schöpfung) die stiertötende Nike auf attischen Bildwerken, Vertreterin einer größeren und älteren Göttin. Wer siegt in Ihrer Corrida, wenn nicht Diejenige, die ›Holé! Heho!! Ahé!‹ ruft? Wie herrlich, wie religionsgeschichtlich richtig geplant!« (TM/Kerényi, 196f.) – Sigmund Freud äußert sich in *Totem und Tabu* zur »mütterlichen Gottheit« und »Sohnesgottheit« wie folgt (Freud X, 183f.): »Mit immer größerer Deutlichkeit tritt das Bestreben des Sohnes hervor, sich an die Stelle des Vätergottes zu setzen. Mit der Einführung des Ackerbaues hebt sich die Bedeutung des Sohnes in der patriarchalischen Familie. Er getraut sich neuer Äußerungen seiner inzestuösen Libido, die in der Bearbeitung der Mutter Erde eine symbolische Befriedigung findet. Es entstehen die Göttergestalten des Attis, Adonis, Tammuz u. a., Vegetationsgeister und zugleich jugendliche Gottheiten, welche

die Liebesgunst mütterlicher Gottheiten genießen, den Mutter-
inzest dem Vater zum Trotze durchsetzen.« (von Thomas Mann
zusätzl. am Rand angestrichen und mit zwei Ausrufezeichen ver-
sehen) – Freud führt weiter aus, dass »diesen jugendlichen Gelieb-
ten der Muttergöttinnen ein kurzes Leben und eine Bestrafung
durch Entmannung oder durch den Zorn des Vatergottes in Tier-
form« beschieden sei und nennt als Beispiel u. a. Adonis, der von
einem Eber getötet wurde (Freud X, 184; Thomas Mann notiert an
den Rand: »Eber, reißend Tier«). »Die Beweinung und die Freude
über die Auferstehung« dieser jugendlichen Gottheit führte
schließlich zur Verehrung der »Sohnesgottheit« (Freud a. a. O.). –
Im Brief an Hans Reisiger vom 15.5.1954 (Wysling 1989, S. 133)
schreibt Thomas Mann: »By the way, Felix bekommt Zouzou
nicht, es ist ihre Mutter, die die Sache in ihre Hand nimmt am
Ende dieses Bandes«. – Tb. 26.12.1953: »Schloß das III. Buch und
damit den »Ersten Teil« der Krull-Memoiren ab. Etwas ist abgetan,
wieviel es nun wert sei.« Rund ein halbes Jahr nach der Beendi-
gung des Kapitels hatten sich Thomas Manns Zweifel noch nicht
gelegt (Tb. 19.6.1954): »Die Schlußbogen von Fischer. Der Band
kommt auf 400 u. einige 40 Seiten. Der Schluß ist beschämend
schwach.«

PARALIPOMENA

1. »Gabe des Schauens« (II, 4)

In sämtlichen Druckfassungen vor der Fischer-Ausgabe 1954 wurde die frühere, vermutlich im Frühjahr/Sommer 1913 entstandene, unvollendet gebliebene Fassung des vierten Kapitels des
 5 Zweiten Buches wiedergegeben. Sie wurde bei der Wiederaufnahme des Krull Ende Dezember 1950 vom 26. Dezember 1950 bis 3. Januar 1951 umgeschrieben.

Die auszuschneidenden Manuskriptseiten 93–95 – die Blätter verblieben in der Handschrift H 1 – strich Thomas Mann mit
 10 Bleistift durch. Ebenso verfuhr er in seinem Handexemplar des Querido-Druckes von 1948 (S. 145–149) und notierte dort S. 145 an den Rand »S. Manuskript«, um auf die neu entstandenen Manuskriptseiten hinzuweisen (H 2 a, 1–8; Textband S. 95–101).

Die in H 1, 93–95 von Thomas Mann durchgestrichene Passage
 15 ist hier vollständig transkribiert und kommentiert wiedergegeben. Gestrichen folgt nach »[...] welche der Nagelpflege und der Gesichtsmassage dienen?«:

H 1, 93

Aber indem ich mich hier noch breiter ausließ, müßte ich fürchten,
 20 den Anschein zu erwecken, als hätte ich Teilnahme und Lernbegier nur den Dingen, den Gegenständen und nicht vielmehr noch den Menschen zugewandt, – dieser bezaubernden
 °großstädtischen° Menschenwelt, die doch ganz anders noch, als leblose Sachbestände, das Verlangen, die Aufmerksamkeit des
 25 ständig strebenden Jünglings beschäftigten mußte!

Eine Dame in wertvollster Pelzmantille, von zwei

23 Menschenwelt] korrigiert aus: Menschenart 24 das Verlangen, die Aufmerksamkeit] korrigiert aus: die Teilnahme 25 beschäftigen] korrigiert aus: aufregen vorübergehend korrigiert zu: auf sich lenken 26 Eine Dame] darunter gestrichen: von vornehmer Zucht und die Streichung erfolgte mit Bleistift, was auf einen späteren Korrekturgang Thomas Manns hinweist. 26 wertvollster Pelzmantille] korrigiert aus: kostbarer Pelzmantille, die, Pelzmantille: von Frauen getragener leichter Mantel, hier aus Pelz.

H 1, 94

eleganten Kindern begleitet, einem Knaben in langen Seemannshosen und einem feinen, trippelnden Mägdlein in kurzem Sammetmäntelchen, welche etwa auf der Zeil vor mir hergingen (und ich habe hier eine ganz bestimmte Dame und ganz bestimmte 5 Kinder im Sinn, die mir heute noch klar vor Augen stehen) – gebannt, der kostbaren Erscheinung mit ganzer Seele hingegeben und kaum meiner selbst noch bewußt, konnte ich mich an ihre Sohlen heften, konnte mich bei ihrem Anblick in süße Phantasia 10 verlieren, wie ich zu Langenschwalbach vielleicht, wenn sie anwesend gewesen wären, durch mein Geigenspiel die Kameradschaft der Kinder errungen hätte, wie die Frau im Chinchilla-Pelz, wenn ich ihr in weniger irreführendem Außenschein, geschmückt mit Cylinder und Lackschuhen hätte begegnen dürfen, mit schmeichelhaftem Lächeln von gleich zu gleich meinen Gruß 15 würde erwidert haben, – und stand schmerzerfüllt, wenn ein herbeigewinkter Wagen, wenn das Portal des prächtigen Hauses, in dem sie wohnten, sie meinem Blicken entzog. Einige junge Leute überseeischen Ansehens, auf einen Balkon des großen Hotels zum Frankfurter Hof hinausgetreten, °Bewohner der Bel- 20 Etage,° glückliche Geschwister, die, über das Geländer gebeugt, lachenden Mundes einander die Vorgänge der Straße zeigten und sich gleich darauf, von der Kälte, dem stöbernden Schnee vertrieben, in das erleuchtete Zimmer zurückzogen, – noch lange, nachdem sie entschwunden waren, konnte ich, aufrecht an einem 25 Laternenpfahl, zu ihrem Balkon emporblicken, indem ich ihr Dasein im Geist zu durchdringen suchte, und während des Restes

4 auf der Zeil] Zeil: Straße in Frankfurt 4–6 hergingen (und ich ... stehen)]
 korrigiert aus: hergingen, und ich ... 9 süße] danach gestrichen: und aus-
 schweifende 10 Langenschwalbach] Städtchen im Bezirk Wiesbaden
 18 entzog] korrigiert aus: entzogen 19 überseeischen] korrigiert aus: fremd-
 artigen 19–20 großen Hotels zum Frankfurter Hof] 1876 gegründetes Grand-
 hotel am Frankfurter Kaiserplatz. 20–21 °Bewohner der Bel-Etage,°] zuerst nach
 glückliche Geschwister eingesetzt, dann nach vorne versetzt 26 ihrem] korrigiert
 aus: dem verlassenen

der Nacht, wenn ich erschöpft vom Wandern und Schauen auf meiner Küchenbank lag, handelten meine Träume von ihnen.

O Szenen der schönen Welt! Nie habt ihr euch empfänglicheren Augen dargeboten. Ich sah, wie mehrere Offiziere sich an einer Straßenecke von einander verabschiedeten; die rot gefütterten Krägen ihrer Mäntel waren

H 1, 95

kleidsam emporgeschlagen; zwei trugen mit sicherer Miene Eingläser im Auge; sie verbeugten sich; in geschlossener Haltung, die weiß bekleidete Hand am Mützenschirm, erwiesen sie sich Ehre, sich selbst, indem sie sie einander erwiesen, – und zu Hause, allein in der Küche bei meiner Kerze, übte ich mich dann wohl, ihr ritterliches Wesen nachzuahmen, so anmutig wie sie die Absätze zusammenzuziehen, die salutierende Hand an die Stirn zu führen, und leicht gelang mir's, es ihnen gleich zu tun. Ich sah den Hotel-Groom in gelber, verschnürter Jacke heraus auf die Straße stürzen und eifrig sein Pfeifchen zum Munde führen, um einen Wagen herbeizurufen; sah, wie das glänzende Paar, dem er sich so ergeben zeigte, unter das Schutzdach der Anfahrt trat, wie der Herr die Dame zum Schläge geleitete, den der dienende Knaube, die Mütze am Oberschenkel, offen hielt; wie sie, ein Füßchen im Atlasschuh schon auf dem Trittbrett, herniederlächelte auf den Scheitel ihres Galans, indeß er den Seidenhut seitwärts führend zu zartem Kusse sich über ihre Hand beugte . . . Ich drückte, bis etwa ein Konstabler mich weitertrieb, Stirn und Nase an große Glasscheiben, um durch den Spalt crêmemfarbener Vorhänge in das

8 zwei] danach gestrichen: von ihnen 14 an] korrigiert aus: zur 15 leicht] korrigiert aus: unschwer 16 Hotel-Groom] korrigiert aus: Hotel-Boy. 21 ein Füßchen] korrigiert aus: einen Fuß 22 Atlasschuh] gestrichen: weiße[n] 23 indeß er] korrigiert aus: welcher 24 drückte] korrigiert aus: preßte 25–S. 708.6 bis etwa ein Konstabler . . . Blumen standen.] Konstabler: Polizist. – Den Wortlaut dieses Abschnittes übernahm Thomas Mann mit kleinen Abweichungen wieder in die gültige Druckfassung von 1954 und wechselte die Erzählperspektive von der ersten zur zweiten Person (Textband S. 984–16). 26 crêmemfarbener] fñz. richtig: crème. Thomas Mann hielt immer an der falsch geschriebenen Variante fest.

Innere der großen Restaurants zu blicken, – stand in verworrenen Würzdüften, welche durchs Kellergitter aus den Küchen emporstiegen, und sah die feine Gesellschaft Frankfurts, bedient von geschmeidigen Kellnern, an kleinen Tischen soupieren, auf denen elektrische Lämpchen, mit farbiger Seide verhüllt und Kristallvasen mit seltenen Blumen standen. Auch suchte und fand ich einige freilich mehr erregende als befriedigende Berührung mit jener Welt, zu der die Natur mich drängte, indem ich bei Schluß der Theater vor den Eingängen dieser Anstalten mich umhertrieb und als ein behender und diensteifriger Bursche dem höheren Publikum, das angeregt plaudernd und erhitzt von süßer Kunst den Vor-

H 1, 95R

hallen entströmte, beim Herbeiholen der Wagen -----
(Hier fehlen einige Seiten des Manuskripts).

15

Fünftes Kapitel
(siehe Druck)

5 elektrische Lämpchen, mit farbiger Seide verhüllt] elektrische in H 1, 95 mit rotem Farbstift unterstrichen und am Rand mit einem Fragezeichen versehen. In der Neufassung steht denn auch: »auf denen beschirmte Kerzen in Armleuchtern«. (Textband S. 9814f.) 5–6 Kristallvasen] davor gestrichen: schlanke 6 seltenen Blumen] korrigiert aus: Orchideen 8–14 indem ich bei Schluß ... entströmte] Den Wortlaut dieses Abschnittes übernahm Thomas Mann wieder in die Druckfassung von 1954 (Textband S. 9825–29) 10 umhertrieb und] danach gestrichen: meinen wollenen Schal um den Hals, 11 angeregt plaudernd und erhitzt] korrigiert aus: angeregt und plaudernd und beraus[cht] 17 (siehe Druck)] Der Beginn des fünften Kapitels ist nur in früheren Druckfassungen vor 1954 überliefert. Eine handschriftliche Fassung liegt nicht vor. Er lautete, zitiert nach der Querido-Ausgabe von 1948 (D 6): »So suchte ich die Möglichkeiten der Bildung und freien Vorbereitung zu nutzen, welche ein freundliches Schicksal mir im rechten Augenblick gewährt hatte. Allein ich gewahre auf des Lesers Miene die Sorge, dass ich über so vielfältigem Anteil der heiklen Frage meines militärischen Verhältnisses ...«

2. Kellnerdienst (III, 2)

Am 2. September 1951 entschied sich Thomas Mann dafür, das »Kellner-Kapitel [...] umzuarbeiten« (Tb.). Dies erfolgte laut Tagebuch höchstwahrscheinlich am 20. September 1951.

5 Die neue Fassung

Die neue, gültige Fassung liegt als einzelnes Manuskript im TMA. Die beiden unpaginierten (1 1/2 Seiten) Manuskriptblätter wurden im TMA unter einer separaten Signatur abgelegt (Mp IX 211 grün). Deren Inhalt hat im Typoskript (T 1, 138 und 139) und
10 in der Druckfassung Eingang gefunden. Das Typoskript wurde wie üblich von Thomas Mann korrigiert. Die Korrekturen sind im Stellenkommentar angegeben.

Die ausgeschiedene Fassung

Die erste, im Mai 1951 (Tb. 9.5. und evtl. 10.5.1951) entstandene
15 Fassung, wurde am 20. September 1951 durch die neue Fassung ersetzt. Die Blätter H 2, 135–136 verblieben jedoch in der Handschrift (ohne Streichung im Manuskript). Die Paginierung der Blätter lautete urspr. 125 und 126. Sie wurden wegen des kurz darauf erfolgten Einschubs des Zirkusnachtrages von Thomas
20 Mann nachträglich umpaginiert (+ 10).

Die alte Nummerierung ist noch ersichtlich und wird in eckigen Klammern angegeben.

Nach dem letzten Satz auf H 2, 134 [124] »Den Kaffee nahmen die meisten Gäste, wenigstens nach dem« folgt:

25 H 2, 135 [125]

Gabelfrühstück gleich bei Tische. Ihn hatte ich aus der Kaffeeküche zu holen und zu servieren, ein Geschäft, das mich bald auch in die Halle hinausführte, wo es nach dem Diner zu verse-

28 wo] danach gestrichen: ich

hen mir aufgetragen wurde. Es erweiterte sich, noch einige Wochen später, zur Thee-Bedienung daselbst am Nachmittag; und da unterdessen Hector zu einer anderen Tischgruppe im Saal versetzt worden und es mir zugefallen war, an derjenigen zu servieren, bei der ich den Aide gespielt, so hatte ich fast übermäßig viel zu tun, was eben wohl nur die Bestätigung von Hectors Aussage war, daß das Management mich ›vorschiebe«. Lebhaft zwar steigerten sich meine Einnahmen an Pourboirs, die wirklich sehr oft schon ihrer Höhe nach, doch auch nach dem Ausdruck, mit dem sie mir verabfolgt wurden, weit eher den Namen von Douceurs verdienten; dafür aber war ich auch abends, gegen Ende des vielfältigen Tagewerks, das man mir auferlegte, also beim Reichen von Kaffee, Whisky-Soda und Infusion de tilleul °nach dem Diner° in der Halle, meistens so müde, daß der Sympathie-Austausch zwischen mir und der Welt an Seele verlor, die Gefälligkeits-Spannkraft meiner Bewegungen zu ermatten drohte und mein Lächeln zu einer sogar physisch etwas schmerzhaften Maskenhaftigkeit erstarrte.

Keinem vom Heerbann der Aufwärter lag all das ob, was man mir, der ›Attraktion‹, wie Hector mich genannt hatte, an täglicher Leistung zumutete: Schon morgens gleich zwischen Frühstückszimmer, Getränkküche und Hauptküche hin und her zu eilen und jenen Gästen, die nicht den Zimmerdienst in Anspruch nahmen und nicht im Bette frühstückten, die Chokolade, den Thee, den Kaffee, das Oatmeal, den Toast, das Ein-

5 Aide] (frz.) Hilfskellner 5 gespielt] danach gestrichen: hatte 8 steigerten] korrigiert aus: haben 8 Pourboirs] (frz.) Trinkgelder 9 sehr oft] korrigiert aus: meistens 9 doch] korrigiert aus: aber 10 weit eher] korrigiert aus: eher 11 Douceurs] (frz.) Hier: Liebesgaben 11 abends] korrigiert aus: gegen Abend 12 des] korrigiert aus: meines 12-13 also beim Reichen] korrigiert aus: meistens so müde, 13 Infusion de tilleul] (frz.) Lindenblütentee 15 verlor] danach gestrichen: und, 16 zu ermatten drohte] korrigiert aus: ermattete 20 Heerbann] (mhd.) herban: Aufgebot, Aufruf (der waffenfähigen Freien zum Kriegsdienst)

H 2, 136 [126]

gemachte, den gebackenen Fisch, den Pfannkuchen in Syrup zu servieren; im Saal sodann meine sechs Tische zum Luncheon in-
 standzusetzen mit Hilfe eines Tölpels von Zweitem, zu dem ich
 5 mich keineswegs verhielt, wie der resignierte Hector einst zu mir,
 sondern dem ich ganz nach dem Muster Maître Machatscheks
 während der Mahlzeiten schneidende Begrimanden im Vorbeist-
 reichen fast ohne Gebrauch der Lippen zukommen ließ; von
 zwölf Uhr an, den Schreibblock in der Hand, Bestellungen ent-
 10 gegenzunehmen und Schwankende dabei zu beraten, das Aufge-
 gebene dem Küchenleiter zu überbringen, die fertigen Gerichte,
 ihren Kraft- und Würzduft in der Nase, einzuholen und nicht nur
 darzubieten, sondern sie oft auch, Gabel und Löffel in kunstfer-
 tiger Kombination nur mit der Rechten handhabend, denen, die
 15 es liebten, selbst vorzulegen; dieses in größerem Maßstabe bei
 dem um sieben Uhr einsetzenden und bis halb 10 oder länger
 dauernden Diner zu wiederholen und dabei dreimal am Tag in
 der Halle ausgedehnten Dienst zu tun.

Es war keine Pause zwischen dem von Musik umwobenen
 20 Thee-Service und dem Diner, zu dem man in großer Toilette
 erschien, und das stets den Charakter eines Festessens hatte. Es
 war auch keine zwischen diesem und den Ansprüchen an meine
 Gewandtheit, meine Aufmerksamkeit, mein Gedächtnis, die

2-3 zu servieren] korrigiert aus: aufzutischen 3 Luncheon] (engl.) Mittagessen
 7 Begrimanden] aus (engl.) to begrime: besudeln. Begrimmen: schelten, über jmd. mit
 Worten herfallen. 12 ihren Kraft- und Würzduft in der Nase] korrigiert aus: die
 Nase voll ihres Dunst vorübergehend korrigiert zu: Kraft- und Würzdunstes
 15 bei] korrigiert aus: beim 16-17 bis halb 10 oder länger dauernden] korri-
 giert aus: stets den Charakter eines Festessens tragenden vorübergehend korri-
 giert zu: bis halb zehn dauernden 17-18 dreimal am Tag in der Halle
 ausgedehnten Dienst zu tun.] Im März 1954 danach ergänzt: Hector hatte recht:
 und wieder gestrichen, weil auf H 3, 140 übernommen. Der folgende Abschnitt bis zum
 Blattende wurde im März 1954 bei der Umarbeitung der »Twentymans« mit Bleistift und
 Tinte gestrichen. 19-S. 712.2 Es war keine Pause . . . endeten.] Im März 1954 bis
 hierhin mit Bleistift gestrichen.

mich nachher in der Halle erwarteten und die niemals vor 11 Uhr, oft erst gegen Mitternacht endeten. Hector hatte recht: Man »schob mich vor«, man nutzte das Wohlgefallen aus, das mir aus der überfütterten Luxusgesellschaft °des Hauses° entgegenschlug, will sagen: mich nutzte man aus, gab mich ihm preis, 5 diesem mich umbro-

H 2, 137 [127]

delnden Wohlgefallen und ließ es mein Kunststück sein, es sowohl durch schmelzendes Entgegenkommen anzuspornen, als es auch wieder durch sittig-formelle Zurückhaltung im Zaum zu 10 halten, damit es nicht mißlich ausarte und unwillkommene Weiterungen daraus entständen.

Wie schwierig das war, möge – das Beispiel der Familie Twentyman möge es lehren [...].

3. Twentymans (III,2)

15

Thomas Mann hat die erste, turbulente Fassung der *Twentymans*, die von Mai 1951 bis März 1954 die gültige war, auf Wunsch seiner Tochter Erika Mann »fallen« gelassen.

Ende Januar 1954 schickte er seiner Tochter das ganze Krull-Typoskript mit der Bitte um Durchsicht. Sie schrieb in ihrem Brief vom 10. Februar 1954 (Begleitbrief EM) nach der Erörterung kleinerer Korrekturvorschläge: 20

3–4 das Wohlgefallen aus, das mir aus der überfütterten] korrigiert aus: die Sympathie[n], die das Publikum mir entgegenbrachte 4 der] korrigiert aus: dieser 5 mich nutzte man aus, gab] korrigiert aus: man nutzte mich aus, man gab 8–14 delnden Wohlgefallen ... das Beispiel der Familie Twentyman möge es lehren] Diese letzten vier Zeilen stehen auf dem ersten Blatt der später ausgeschiedenen *Twentyman*-Episode H 2, 137–145 [127–135], die bis März 1954 hier folgte. Siehe nachfolgende Seiten »*Twentymans*«. 8–9 sowohl] korrigiert aus: zugleich 9–10 als es auch wieder] korrigiert aus: als auch wieder, es 10 sittig-formelle] korrigiert aus: sittige

So far so good. Aber jetzt kommt etwas nicht so Gutes: ich bin in harten inneren Kämpfen zu der Überzeugung gelangt, daß Twentymans fallen müssen. Dies, ich weiß, ist eine scheußliche Überzeugung, wenn ich Dir aber gesagt haben werde, worauf sie beruht, wirst Du sie mir – zumindest – verzeihen.

Schau mal:

1. erinnert, bei aller kompletten Unähnlichkeit im Äußeren sowie »Inneren«, »mein Zicklein« insofern an die Houppflé, als Ausrufe, wie »you heavenly boy« und Geständnisse wie »I want to suffer« in a rather more sophisticated way auch von Diane herrühren könnten. Ach, aber nicht dies ist es, was mir die schöne Episode (nicht ganz acht Seiten, übrigens, nimmt sie nur ein!) als untragbar erscheinen läßt. Vielmehr – und nun weißt Du es selber schon – ist es 2. die Art, in der hier Frau Mama dazwischenfährt, das Töchterchen wegschickt, angeblich strafweise, nur um dann selber, reife Frau, die sie ist und an deren Busen gen Himmel zu fahren Felix' Jugend viel gescheuter tue – etc. –, die mir diesen Abschnitt so äußerst untunlich vorkommen läßt. In hohem, unzulässig hohem Grade gefährdet er die Wirksamkeit des ganzen Schlusses, der, insbesondere, da er dem unüberbietbaren »Kreuzgang« nachfolgt, keinerlei Gefährdung verträgt. Hinzu – aber eben nur hinzu – kömmt, daß in diesen Hotelkapiteln, auch ohne Twentymans, Felix genug Triumphe feiert; willst Du aber noch einen hinzufügen, so wäre ein nur gleichgeschlechtlicher wohl vorzuziehen. Worauf ich hinauswill, das ist der »gestrichene« Lord (seinen Namen habe ich vergessen), den Du doch neuerdings zuziehen könntest, wenngleich ich ihn kaum in der »Liftphase« unterbrächte, da »dieselbe« durch Dianen erotisch »bedient« ist. Mit leichter Mühe aber könnte man Onkel (vorschlagsweise) in die Halle versetzen, wo er – etwa indem er Zigarren aussucht und sich durchaus nicht entschließen zu können scheint –, den F. an seinem Tischchen festhält, um am Ende mit seinem propos herauszurücken – zitternden Kinnes und

Tränen in den Augen. Dies wäre etwas anderes, könnte keinerlei Houpfle-Anklänge enthalten, durchaus den Schluß nicht gefährden und hätte obendrein den Vorteil, daß es jene Anspielung auf die Schimmelpreesterschen »Seitenpfade« brächte, die, wie jedes Heranziehen des »Alten«, mir so wünschenswert 5 scheinen. [Handschriftlich] Kurz, der Band wäre mir lieber mit »Lord« als ohne! »Twentymans« könnte, ja sollte man gesondert verwerten – als »Olten«-Bändchen oder sonstwie!¹

So – das war das Schlimmste!

Thomas Manns stimmte zu (Tb. 16.2.1954):

10

»Gestern von Erika das Manuskript und 3 Briefe die Vorschläge für Korrekturen betreffend. Erregung, Sorge und Schwäche. Schrieb gleich an sie für ihre gewissenhafte Mühe. Hauptänderung betrifft die Twentyman-Episode, für die [ich] nie einen Pfifferling gab und die den Schluß mit der Senhora durch Vorweg- 15 nahme abschwächt. Dafür der schottische Lord wiedereinzusetzen.«

Die gültige Fassung

Die gültige Fassung erfuhr eine Wiederaufnahme des Lord und eine Umarbeitung der *Twentymans* (»Um das Bild rein zu halten, 20 das diese Erinnerungen dem Leser ... Und soviel denn also von Eleanor Twentyman und Nectan Lord Kilmarnock.«; Textband S. 238–257). Die Neufassung wurde in die Handschrift H 2 integriert.²

1 Die ausgeschiedene *Twentyman*-Fassung erschien bereits 1957 unter dem Titel: *Ein nachgelassenes Kapitel aus »Felix Krull«* in der *Neuen Rundschau*, Jg. 68, H. 2, Berlin/Frankfurt a.M.: S. Fischer 1957, S. 181–186, ferner in der *Welt* vom 24. 8. 1957, Jg. 12, Nr. 196, Beilage: *Die geistige Welt*, S. 6 (= Unterhaltung). Weitere Drucke in *GW XIII*, 19–25: [*Ein ausgeschiedenes Kapitel aus »Felix Krull«*]; mit demselben Titel in: *Neue Deutsche Literatur*, Juni 1975, Jg. 23, H. 6, S. 3–9.

2 Da sich die Nummerierung der Seiten mit der des nachfolgenden dritten

Die Geschichte mit Lord Kilmarnock und die neu verfasste *Twentyman*-Episode entstanden als letzte Teile des Romans vom 11. März bis 16. April 1954 (Tb.).

Die ausgeschiedene Fassung

- 5 Die (ausgeschiedenen) *Twentyman*-Blätter wurden – im Gegensatz zur umgeschriebenen Fassung des *Kellnerdienstes* – aus der Handschrift H 2 entnommen und in einer separaten Mappe aufbewahrt (TMA: Mp XI 12b grün).

Es existieren außerdem zwei Typoskripte der ausgeschiedenen
10 Fassung (TMA):

– Mp XI 12a/2 grün (Bl. 140–148), Vorlage für den Erstdruck 1957 in der *Neuen Rundschau*, mit Korrekturen von Thomas und einer Korrektur von Katia Mann

– Mp IX 149a braun (Bl. 139–148, gleiche Fassung, aber mit vor-
15 angehendem Bl. 139).³

Während die Figur der Eleanor in der Neufassung keine große Änderung erfährt – Thomas Mann übernimmt beinahe wörtlich die Passagen über Miss *Twentyman* –, waren Mutter und Vater ganz anders gewichtet. Sie stellen Felix in der ersten Fassung
20 ebenfalls nach. Diese turbulente Episode, etwa vom 10. bis 21. Mai 1951 geschrieben (Tb.), war bis zu diesem Zeitpunkt Bestandteil und fulminanter Schlusspunkt des ersten Kapitels (H 2, 106–135).

Kapitels überschneidet und die Neufassung zudem drei Jahre nach der ersten *Twentyman*-Episode entstanden ist, wird sie neu als H 3, 140–161a bezeichnet.

3 Bl. 139 weist eine Korrektur von Thomas Mann auf: »durch sittig-formelle Zurueckhaltung im Zaum zu halten, damit es«, wurde mit roter Tinte korrigiert zu: »durch sittige Reserve einzudämmen.« Dieses korrigierte Blatt ist hier vorhanden, weil es eigentlich zum 2. Exemplar (Durchschlag) des Typoskriptes T 1 gehört und dort fehlt.

Am 20. Mai 1951 schrieb Thomas Mann in einem Brief an Erika Mann:

»Ein großes Kapitel von 28 Seiten habe ich seit dem zuletzt vorgelesenen geschrieben, mag aber sein, daß es von Müdigkeit zeugt, die tatsächlich vorhanden; nur habe ich mit Müdigkeit auch schon Gutes geschrieben; Befinden und Umstände spielen eigentlich keine Rolle bei mir. Es stellt sich beim Krull nur öfters die Frage: ›Was soll der Unsinn?‹ Scheint mir keinen rechten background zu haben, kann mich aber irren.« (DüD I, 326)⁴

Thomas Mann begann aber schon wenige Tage später einen »Nachtrag über den Cirkus« (Tb. 23.5.1951) und zwar zunächst direkt im Anschluss an die *Twentymans*. Die *Twentyman*-Episode (H 2, 127–135) wäre also einst vor Krulls Zirkuserlebnis zu stehen gekommen, wie die ersten gestrichenen Zeilen auf dem anschließenden Bl. 136 verraten.⁵ Nach der Verfassung des Zirkusnachtrages wurde die Paginierung der *Twentyman*-Blätter geändert (+ 10; die alte Nummerierung ist noch ersichtlich und wird in eckigen Klammern angegeben). Thomas Mann teilte das zu lang gewordene erste Kapitel auf: Die Liebesverwirrungen mit den *Twentymans* gingen schlussendlich in das zweite Kapitel ein.

4 Im Tagebuch finden sich weitere, eher lustlose Einträge zur Entstehung der *Twentymans* (Tb. 12. 5. 1951): »Etwas weitergeschrieben. Grottesken Schluß bedacht.« Tb. 13. 5. 1951: »Schrieb weiter. Ging ziemlich weit hinab.« Tb. 19. 5. 1951: »Gestern u. heute an der *Twentyman*-Episode. Aber was soll es?« Tb. 17. 6. 1951: »Abends Vorlesung des *Twentyman*-Kapitels. Leichte Ware. Muß so mit hingehen.«

5 Die ersten sechs gestrichenen Zeilen von Bl. 136 (urspr. Zählung; heute H 2, 112) weisen darauf hin: »Ein Wort hier noch zwischenein über den Cirkus, – ich würde es meiner Feder nicht verzeihen, wenn sie ein solches Erlebnis nur eben streifte, ohne ihm etwas von der Farbe zu verleihen, die es in so hohem Maße besaß. Es war der berühmte Cirkus Stoudebecker, der sein geräumiges Zelt nahe der Seine, dem Théâtre Sarah Bernhardt und der Seine, am [bis hierher gestrichen] Square St. Jacques aufgeschlagen hatte.« Vgl. Kommentar zu S. 217²⁵.

Die letzten Zeilen des *Kellnerdienstes*, die zu der ausgeschiedenen Twentyman-Fassung überleiten, lauteten bis März 1954 wie folgt⁶:

H 2, 137 [127]

- 5 [umbro]delnden Wohlgefallen und ließ es mein Kunststück sein, es sowohl durch schmelzendes Entgegenkommen anzuspornen, als es auch wieder durch sittig-formelle Zurückhaltung im Zaum zu halten, damit es nicht mißlich ausarte und unwillkommene Weiterungen daraus entständen.
- 10 Wie schwierig das war, – das Beispiel der Familie Twentyman möge es lehren, reicher Leute aus Birmingham, die fast drei Wochen im Saint James and Albany verbrachten, und mit denen ich wahrlich zuletzt meine liebe Not hatte. Es waren Mr., Mrs. und Miss Eleanor Twentyman, ein blondes Ding, hübsch nach Art
- 15 eines Zickleins, mit den rührendsten Schlüsselbeinen von der Welt, wenn abends ihr seidenes Kleidchen ein wenig geschnitten war. Da ich stets eine Schwäche gehegt habe für den angelsächsischen Typ, sah ich sie gern, – sah sie °übrigens° immerfort, denn Twentymans waren immer da, bei den Mahlzeiten
- 20 an meinem Tisch Nummer 18, nach den Mahlzeiten und bei der

6 Siehe *Kellnerdienst*, S. 713. Die letzten Zeilen des *Kellnerdienstes* auf H 2, 137 stehen auf der ersten Seite des ausgeschiedenen Twentyman-Kapitels.

10–11 – das Beispiel der Familie Twentyman möge es lehren, reicher Leute aus] *korrigiert aus*: möge das Beispiel der Familie Twentyman aus Birmingham zeigen vorübergehend *korrigiert zu*: anschaulich zeigen darunter *gestrichen*: machen 11 fast] *davor gestrichen*: etwa 14 blondes Ding, hübsch nach Art eines Zickleins] *korrigiert aus*: ein zickleinartiges Ding von achtzehn Jahren 15–16 mit den rührendsten Schlüsselbeinen von der Welt] *korrigiert aus*: mit rührenden Schlüsselbeinen 17–18 Da ich stets eine Schwäche gehegt habe für den angelsächsischen Typ, sah ich sie gern] *korrigiert aus*: Ich war ihr gut, sah sie gern, und vorübergehend *korrigiert zu*: Ich hatte stets eine Schwäche für den angelsächsischen Typ und sah sie gern 18 – sah sie] *korrigiert aus*: und sah sie

Thee-Musik zu der sie ebenfalls Platz zu nehmen pflegten, wo ich bediente. Ich war gut zu meinem Zicklein, umgab sie mit der Aufmerksamkeit eines ergebenen Bruders, legte ihr das Fleisch vor, brachte ihr das Dessert zum zweitenmal, versah sie mit Grenadine, die sie sehr gern trank, hüllte zärtlich ihre schneeweißen, 5 dünnen Schulterchen in den gestickten Umhang, wenn sie sich vom Diner erhob, und blickte bei alldem, dankbaren Beifall heischend für die Sorgfalt, die ich ihrem Liebling widmete, zu dem Elternpaare hinüber, – nur um in dieser Erwartung sehr rasch enttäuscht zu werden. Mr. Twentyman, ein hagerer, kahler Mann 10 von langer und fahler Miene, sah mich, ohne mein bewegtes und zur Bewegtheit aufforderndes Lächeln im geringsten zu erwidern, aus glasigen, wasserblauen Augen an, die den leeren Ausdruck der Taubheit hatten. In der Tat war er sehr schwerhörig und brauchte ein schwarzes Hörrohr, in das seine Gattin sprechen mußte, 15

H 2, 138 [128]

wenn sie, was selten vorkam, ihm etwas zu sagen hatte, und das er auch mir hinhielt, wenn ich ihn bei seiner Bestellung beriet. Mrs. Twentyman aber, eine, wenn es mit rechten Dingen zugegangen wäre, gewiß schon stark ergraute Brunette mit Mannesstimme 20 und überhaupt sehr männlichen Schlages, wenn auch von hohem Busen und mit schaukelnden, glimmenden Ohrgehängen, – sie

1 Thee-Musik] Im Typoskript für die »Rundschau«, a. a. O., korrigiert zu: »Tee-Musik« 1 zu nehmen pflegten] korrigiert aus: nahmen 2 umgab sie] Im Typoskript für die »Rundschau« korrigiert zu: es 5 hüllte] danach gestrichen: sie 6 in den gestickten Umhang] korrigiert aus: in das gestickte Umschlagetuch davor mit Bleistift gestrichen: den Kaschmirschal 9 Elternpaare] Im Typoskript für die »Rundschau« korrigiert zu: Elternpaar 9 sehr rasch] korrigiert aus: mehr und mehr 11 von langer und fahler Miene] korrigiert aus: mit langem und fahlem Gesicht 11-12 ohne mein bewegtes und zur Bewegtheit aufforderndes Lächeln im geringsten zu erwidern] korrigiert aus: ohne mein Lächeln zu erwidern 13 glasigen] korrigiert aus: starren und 21 Schlages] korrigiert aus: Typs

also verfinsterte sich sogar, statt sich mütterlich zu verklären, bei meinem Tun und Blicken, senkte die Augen und zog das Kinn an, was alles mich zu meinem Schrecken erkennen ließ, daß sie sich zugunsten ihres Töchterchens vernachlässigt fühlte. Ich hatte nichts Eiligeres zu tun, als dies auszugleichen und das Hauptgewicht meiner Huldigungen nach ihrer Seite zu verlegen, – wobei ich gewahren mußte, daß Mrs. Twentyman, wenn ich ihr den Sessel unterschob oder wegzog, ihr vorlegte und einschenkte, ihr die Boa oder das Cape umlegte, einen Blick höhnischen Triumphes zu dem erbleichenden Kinde hinübersandte. Wie es stand, bekundete mir vollends ein °jähes° Gezisch, das sie einmal beim Lunch hinter meinem Rücken vernehmen ließ, und das lautete:

»Eleanor! If you don't stop staring at that boy I'll send you up to your room and you'll have to eat alone, till we leave!«

Es war richtig, das Zicklein beherrschte sich schlecht, sie kam garnicht darauf, es zu tun und °irgend° ein Hehl daraus zu machen, daß es um sie geschehen war. Ihre blauen Augen hingen inständig an mir, verzückt und traumverloren, und wenn meine ihren begegneten, so senkte sie wohl, das Gesicht mit Blut übergossen, den Blick

H 2, 139 [129]

auf ihren Teller, hob ihn aber gleich wieder, als dürfe sie es nicht fehlen lassen, gewaltsam aus der Glut ihres Angesichts hingebend

10 zu dem] korrigiert aus: zu ihrer 11–12 das sie einmal] korrigiert aus: das sie eines Mitt[ags] 14 Eleanor] nachträglich korrigiert aus Eleonor ebenso in beiden Typoskripten 14–15 If you don't stop ... till we leave!«] (engl.) Wenn du nicht aufhörst, diesen Burschen anzustarren, schicke ich dich hinauf in dein Zimmer und dort wirst du allein essen, bis wir wieder abreisen!« 16 sie] Im Typoskript für die »Rundschau« korrigiert zu: es 19–20 wenn meine ihren] korrigiert aus: wenn die meinen ihren Im Typoskript für die »Rundschau« korrigiert zu: wenn die meinen ihnen 20–23 senkte sie wohl ... den Blick auf ihren Teller] korrigiert aus: blickte sie wohl ... auf ihren Teller nieder

zu mir auf. Wäre es Mrs. Twentyman um die Ruhe ihres Kindes und um den Anstand zu tun gewesen, so wären diese Herrschaften wohl an einen anderen Tisch, fern im Saal, zum Beispiel dorthin verzogen, wo Hector bediente. Allein das geschah nicht.

Dagegen erschien Eleanor seit dem Beginn der zweiten Woche ⁵ ganz allein um 9 Uhr früh auch zum petit déjeuner, während sie doch bis dahin, wie ihre Eltern, auf dem Zimmer gefrühstückt hatte. Schon beim Hereinkommen wechselte sie die Farbe, suchte mich mit ihren geröteten Augen und setzte sich, wenn irgend Platz war, in meinen Dienstbereich. Die Auswahlkarte, die ich ¹⁰ bot, zitterte in ihren Händchen.

»Good morning, Miss Twentyman. Did you have a good rest?«

»Very little rest, Armand, very little«, lispelte sie.

Ich war betrübt, das zu hören. »Aber dann«, sagte ich,

»wäre es vielleicht weiser gewesen, noch ein wenig im Bett zu ¹⁵ bleiben und dort Ihren Thee und Ihr porridge zu haben, die ich Ihnen nun gleich bringen werde, die Sie aber, ich fürchte, °hier unten° nicht recht genießen können. Es ist so ruhig und friedlich droben im Zimmer, in Ihrem Bett . . .«

Was antwortete dieses Kind? 20

»No, I prefer to suffer.«

»But you are making me suffer, too«, erwiderte ich leise, indem ich ihr auf der Karte eine Marmelade zeigte, die sie nehmen sollte.

»Oh, Armand, then we suffer together!« sagte sie und 25

3 an einen] korrigiert aus: zu entfernen[teren] 6 petit déjeuner] (frz.) Frühstück 12–13 »Good morning, Miss . . . Armand, very little«] (engl.) »Guten Morgen, Miss Twentyman. Haben Sie gut geruht?« »Sehr wenig geruht, Armand, sehr wenig« 12 Did you have] korrigiert aus: Had you 16 Thee] Im Typoskript für die »Rundschau« korrigiert zu: Tee 21–22 »No, I prefer to . . . me suffer, too«] (engl.) »Nein, ich leide lieber.« »Aber dann machen Sie mich auch leiden« korrigiert aus: But you are making suffer, me too 25 »Oh, Armand, then we suffer together!«] (engl.) »Oh, Armand, dann leiden wir zusammen!«

H 2, 140 [130]

schlug ihre unausgeruhten Augen tränenvoll zu mir auf.

Was sollte daraus werden? Ich wünschte ihr herzlich die Abreise, aber die zog sich hin.

5 Sonntags wurde beim Diner viel Champagner getrunken; der Weinkellner mit Kette und Küferschürzchen hatte viel zu laufen, Drähte zu lösen und Propfen [sic] springen zu lassen, und überall
 10 standen die blanken Kühler. Auch Twentymans hatten Mont-Chandon; es war der zweite Sonntag, den sie im Hause verbrachten. Sie tranken zu dritt zwei Flaschen: Als eine geleert war, befahl
 Mrs. Twentyman Mr. Twentyman durchs Rohr, eine andere zu bestellen, und er tat es. Seine Fahlheit färbte sich etwas auf, und er nickte mir grienend zu, wenn ich seinen Kelch nachfüllte; denn
 15 ich suchte beim Einschenken die Eltern zu bevorzugen, um das Zicklein zu schonen, die aber dankte mir's wenig und wollte ihr Drittel von den zwei Flaschen. »Please, Armand, some more!«
 verlangte sie mit wachsender Bestimmtheit, und da die Alten nicht einschritten, mußte ich ihr folgen.

Nachher servierte ich Kaffee in der Halle, an welche, getrennt
 20 von ihr durch eine mit grüner Seide bespannte Glastür, ein Bibliotheksraum mit Lederfauteuils und langem Zeitungstisch stieß. Sehr wenig war das Zimmer benutzt; nur morgens saßen dort meistens einige Leute und lasen die neu ausgelegten Blätter. Man sollte diese eigentlich nicht aus der Bibliothek entfernen,
 25 aber ein Herr hatte das Journal des Débats mit sich in die Halle

7 Propfen] Im Typoskript für die »Rundschau« von Erika Mann zu Pffropfen korrigiert. – Korrekturliste EM: »[S. 143] ist »Propfen« richtig, oder heißt es »Pffropfen?«

8–9 Mont-Chandon] Ebenso in den Typoskripten. Im Druck der »Rundschau«: Moël-Chandon (richtig wäre: Moët Chandon) 13 grienend] Ebenso in beiden Typoskripten. Im Druck für die »Rundschau« und in GW XIII, 21: grinsend 16 »Please, Armand, some more!«] (engl.) »Bitte, Armand, noch etwas mehr!« 17 verlangte] korrigiert aus: sagte 23 die neu ausgelegten Blätter.] korrigiert aus: lassen die Blätter 25 Journal des Débats] Frz. Tageszeitung (1789–1944).

genommen und es beim Weggehen auf dem Stuhl an seinem Kaffeetischchen liegen lassen. Ich

H 2, 141 [131]

rollte es ordnungsliebend um seine Stange und trug es ins leere Lesezimmer hinüber. Eben hatte ich es auf dem Langtisch in 5 Reihe und Glied versorgt, als Eleanor sich einfand und klar bewies, daß fünf Gläser Sekt ihr den Rest gegeben hatten. Sie kam auf mich zu, schlang mit Zittern und Beben die bloßen Ärmchen um meinen Hals und stammelte:

»Armand, I love you, I love you so desperately and helplessly, I 10 don't know what to do, I am so deeply, so utterly in love with you, that I am lost, lost, lost ... Say, tell me, you heavenly boy, do you love me a little bit, too?«

»For heaven's sake, Miss Eleonor, be careful, somebody might come in ... Of course I love you, sweet little Eleanor, how 15 shouldn't I? You have such moving collar-bones and °such pretty° eyes, you are such a lovely child in every way ... But now get your arms off my neck and watch out ... This is extremely dangerous.«

1 auf dem Stuhl an seinem] korrigiert aus: , um die Stange gerollt 6 sich einfand] korrigiert aus: hereinkam vorübergehend korrigiert zu: ersch[ien]
 7 Sekt] korrigiert aus: Mont-Chandon 10–13 »Armand, I love you ... do you love me a little bit, too?«] (engl.) »Armand, Ich liebe dich, ich liebe dich so verzweifelt und hilflos, ich weiss nicht, was tun, ich bin so sehr, so hoffnungslos verliebt in dich, dass ich verloren bin, verloren, verloren ... Sag, sage mir, du göttlicher Junge, liebst du mich nicht auch ein bisschen?«
 14 For heaven's sake] korrigiert aus: For God's sake 14–19 »For heaven's sake, Miss Eleonor ... extremely dangerous.«] (engl.) »Um Himmels willen, Miss Eleonor, seien Sie vorsichtig, es könnte jemand hereinkommen ... Natürlich liebe ich Sie, süße kleine Eleanor, wie könnte ich nicht? Sie haben solch rührende Schlüsselbeine und so hübsche Augen, Sie sind so ein liebliches Kind in jeder Hinsicht ... Aber nun nehmen Sie Ihre Arme von meinem Nacken und geben Sie Acht ... Das ist äußerst gefährlich!«
 16–17 such pretty] korrigiert aus: so lovely 17 child] korrigiert aus: kid
 17–18 get your arms off] korrigiert aus: take your arms from

»What do I care about danger! I spit on all the world and despise carefulness! I love you, I love you, Armand, let's flee together, let's die together, but first of all kiss me, kiss me ... Your lips, your lips, I am parched with thirst for your lips ...«

5 Ich küßte sie herzlich. Es war der rechte Augenblick.

»Eleanor!!« Das war Mrs. Twentymans männliche Stimme, die den Ruf in kaum gedämpfter Entrüstung vernehmen ließ. Mrs. Twentyman war eingetreten. Natürlich war sie eingetreten, ich hätte es dem Kinde vorhersagen können. »Eleanor!! Do I see cor-
10 rectly? Am I to trust my eyes? This is the most scandalous sight I've ever

H 2, 142 [132]

been exposed to! You shameless girl, how could I, how could
your parents have fancied that you were such an utterly depraved
15 creature! Disappear! Go upstairs immediately and wait in your

1-4 »What do I care ... for your lips ...«] (engl.) »Was scher' ich mich um die Gefahr! Ich speie auf die ganze Welt und pfeife auf Vorsicht. Ich liebe dich, ich liebe dich, Armand, lass uns zusammen fliehen, lass uns zusammen sterben, aber zuerst küß mich, küß mich ... Deine Lippen, Deine Lippen, ich brenne vor Durst nach Deinen Lippen ...« 1-2 on all the world and despise carefulness] korrigiert aus: on every disertation and carefullness

6 Das war Mrs. Twentymans männliche] korrigiert aus: ließ Mrs. Twentymans männliche 7 vernehmen ließ.] korrigiert aus: ausstieß 9-13 Do I see correctly? ... ever been exposed to!] (engl.) Sehe ich richtig? Ich traue meinen Augen nicht! Das ist der skandalöseste Anblick, dem ich je ausgesetzt war! Korrigiert aus: Shall I trust my eyes? This is the most scandalous scene I ever was forced to look at! 13-S. 724.1 You shameless girl ... passing sentence on you!] (engl.) Du schamloses Mädchen, wie hätten sich deine Eltern vorstellen können, dass du so ein völlig heruntergekommenes Geschöpf sein würdest! Verschwinde! Gehe sofort nach oben und warte in deinem Zimmer auf die Strafe, die dir droht! 14 have fancied that you were] korrigiert aus: guess, that you are

room for our passing sentence on you! As for this rascal, you may be quite sure that I'll have the management dismiss him at once!«

Eleanor entfloß in Auflösung durch die entgegengesetzte Tür. Mrs. Twentyman trat zu mir, den hohen Busen voran. 5

»Et vous?« sagte sie. Sie war die Einzige von den Dreien, die französisch sprach, wenn auch mit schwerem Akzent. »Und Sie, Taugenichts, was soll mit Ihnen geschehen? Sie haben gehört, was ich dem Gänschen ankündigte Ihretwegen. Soll ich das tun und Sie der Direktion anzeigen wegen Verführung der Jugend, 10 sodaß Sie fliegen? Oder nicht? Oder diesmal vielleicht noch nicht, weil du es bist, böser Junge, eh? eh? eh?« Dabei nahm sie mein Ohrläppchen und zog daran. »Was hast du dich einzulassen mit blöden, halbwüchsigen Kindern und unflüggen Spatzen, wo du dich der stolzen Pracht reifen Frauentums erfreuen könntest? 15 Dies vorzuziehen wäre deines Alters, – c'était de ton âge, joli vaurien! Et maintenant? Du hast etwas gut zu machen, damit noch einmal Gnade vor Recht ergeht.« Sie bedrängte mich mit der »stolzen Pracht« und bot mir trunken lächelnd den Mund. »Nun?« forderte sie, ihr Gesicht nahe dem meinen. »Du könntest 20 Mut fassen, mich zu küssen, kleiner Feigling!«

Ich tat es.

1–3 As for this rascal, you may ... dismiss him at once!«] (engl.) Was diesen Schuft angeht, kannst du sicher sein, dass ich beim Management seine sofortige Kündigung durchsetzen werde!« korrigiert aus: As for as this rascal is concerned, be sure that he will be dismissed by the management without respite at my demand, if 8 Taugenichts] korrigiert aus: böser Junge 8 gehört,] danach gestrichen: , böser Junge, 16–17 c'était de ton âge, joli vaurien! Et maintenant?] (frz.) Das würde deinem Alter entsprechen, du hübscher Nichtsnutz! Und nun? Et maintenant korrigiert aus: Eh bien Im Typoskript für die »Rundschau« von Katia Mann korrigiert zu: ce serait 18–19 der »stolzen Pracht«] korrigiert aus: ihrem Busen 20–21 »Nun?« forderte sie, ihr Gesicht ... Mut fassen, mich zu küssen, kleiner Feigling!«] korrigiert aus: Mein Gesicht ist dir nahe genug, daß du Mut fassen könntest, es zu küssen, kleiner Feigling! Danach gestrichen: En avant, küsse mich!

»Ce n'est rien«, sagte sie. »Schlinge den Arm um mich. Das ist ein kalter Kuß – ohne Umschlingung. Umschlinge mich mit

H 2, 143 [133]

deinen Armen und küsse mich heiß!«

5 Ich tat es, zog aber die Arme gleich wieder zurück.

»Votre mari!« flüsterte ich.

Nun gewiß. Mr. Twentyman war hereingekommen und blieb in einiger Entfernung stehen.

»Mrs. Twentyman!« sprach er. »You are offering me a very odd,
10 a very surprising spectacle, very extravagant indeed. What do you suppose this young man is thinking of you, quite apart from myself? I am affraid [sic], he and I can't help thinking of you the same way. To my mind, at any rate, you'd better join your daughter now and leave this lad to me; I have to settle accounts with
15 him.«

Mrs. Twentyman zuckte die Schultern, stieß die Luft durch die Nase aus und hielt, anders als ihr verstörtes Töchterchen, mit langen und festen Schritten und erhobenen Hauptes Abgang durch die rückwärtige Tür.

1 »Ce n'est rien«] (frz.) »Das war ja gar nichts« 1 »Schlinge] korrigiert aus: Lege 6 »Votre mari!«] (frz.) »Ihr Gatte!« Davor gestrichen: Jemand 9 »You are] korrigiert aus: This is 9–10 »You are offering ... extravagant indeed.] (engl.) »Du bietest mir ein sehr seltsames, ein sehr überraschendes Schauspiel, sehr extravagant in der Tat. 10–12 What do you ... from myself?] (engl.) Was meinst du, was dieser junge Mann von dir denkt, geschweige denn ich? 11 is thinking] korrigiert aus: is bound to think 12–13 he and I can't help ... the same way.] (engl.) Ich fürchte, dass er und ich so über dich denken müssen. korrigiert aus: he and me, we are thinking 13 To my mind, at any rate] korrigiert aus: In my opinion 13–15 To my mind ... to settle accounts with him.«] (engl.) Auf jeden Fall gehst du meiner Meinung nach jetzt besser zu deiner Tochter und überlässt diesen Kerl mir; ich habe noch eine Rechnung mit ihm zu begleichen.« 14 this lad to me;] danach gestrichen: because. In den Typoskripten mit Komma.

»You wait a minute«, befahl Mr. Twentyman, da ich entgegen seinen vorigen Worten Miene machte, zu entweichen. Er trat an die Bibliothek, nahm ein Buch heraus und schlug es auf. »Näher«, sagte er, griff mit zwei Fingern in die Westentasche und steckte mir, indem er ins Buch sah, einen Napoléander, ein großes goldenes 20 Franc-Stück zu. »Dies ist für Ihre Diskretion, verstehen Sie, dafür daß Sie den Mund halten über den Zwischenfall, eine momentane Unbesonnenheit Mrs. Twentymans. Done? Sie sehen, ich komme als Gatte auf für ihren kleinen Schritt vom Wege und bin mit Ihnen nicht weiter strikt, weil ich annehme, daß die Initiative dazu nicht von Ihnen kam. Right?«

H 2, 144 [134]

Weil ich also annehme, daß Sie mehr oder weniger unschuldig sind an dem Vorkommnis – except, of course, for the fact that you're a very attractive youth, – a fact to which few people are unsusceptible, if you see what I mean. I in any case am not, for all practical purposes – I wish to make that perfectly plain. You follow?«

»I think I do, Mr. Twentyman.«

1 »You wait a minute«] (engl.) »Sie warten eine Minute« korrigiert aus: You stay here vorübergehend korrigiert zu: Wait 2 zu entweichen] korrigiert aus: mich zu entfernen 5 Napoléander] Im Druck der »Rundschau«: Napoléon d'or Im dazugehörigen Typoskript Napoléander mit einem handschriftlichen Fragezeichen versehen. 7 den] korrigiert aus: diesen 8 Done?](engl.) Abgemacht? 9 ihren] korrigiert aus: diese Unbe 14 except, of course, for] korrigiert aus: of the course, apart from 14–16 except, of course ... you see what I mean.] (engl.) außer, natürlich der Tatsache, dass Sie ein sehr attraktiver junger Mann sind, – einer Tatsache, für die nur wenige Menschen unempfindlich sind, wenn Sie verstehen, was ich meine. 15 to which few people are] korrigiert aus: for which nobody is easily 16–18 I in any case ... perfectly plain. You follow?«] (engl.) Ich bin es auf jeden Fall aus praktischen Gründen – Ich möchte das ganz klar machen. Können Sie mir folgen?« korrigiert aus: I at least 19 »I think I do] (engl.) »Ich denke ja

Er sah immer ins Buch hinein beim Sprechen, alsob er daraus vorläse, griff aber noch einmal mit Daumen und Zeigefinger in die Weste und reichte mir ohne Hinsehen ein zweites Goldstück.

5 »Keep it, keep it, you are fond of good tips, aren't you? That's a human weakness like anyother and it seems to harmonize °quite well° with my own weakness for goodlooking youngsters of which I make no secret, at least not to somebody I °just° gave two Napoleons °to°. You follow? Of course at home in Birmingham
10 you have to repress your feelings, it's a very provincial, narrow-minded place, you know. But here we are in Paris, thank God, and you've been around quite a bit, I take it. As a matter of fact I should like us to have dinner together in town some evening and have fun, a lot of it afterwards. How's that?«

15 Und das aufgeschlagene Buch in der Linken, versuchte er sehr zudringlich zu werden mit der Rechten.

Ich verhinderte das, zog ihm das Hörrohr [sic] aus der Seiten-

2 noch einmal] korrigiert aus: wiederum 3 ein zweites] korrigiert aus: einen zweiten 5-9 »Keep it, keep it, ... You follow?] (engl.) »Behalten Sie es, behalten Sie es, Sie mögen gute Trinkgelder, nicht wahr? Das ist eine menschliche Schwäche wie jede andere auch und es scheint, sie stimmt ganz gut mit meiner eigenen Schwäche für gutaussehende Jünglinge überein, aus der ich kein Geheimnis mache, wenigstens nicht bei jemandem, dem ich gerade zwei Napoleons gegeben habe. Können Sie mir folgen? 8 somebody] danach gestrichen: to whom 9-12 Of course at home ... I take it.] (engl.) Zu Hause natürlich, in Birmingham, muss man seine Gefühle unterdrücken, es ist ein sehr provinzieller, engstirniger Ort, müssen Sie wissen. Aber wir sind hier ja in Paris, Gott sei Dank, und Sie waren ziemlich oft zugegen, wie ich festgestellt habe. 10 repress your feelings] korrigiert aus: be very carefull 12-14 As a matter of fact ... to have dinner ... How's that?«] (engl.) Tatsache ist, dass ich an einem Abend in der Stadt gerne mit dir essen würde und wir dann zusammen Spaß hätten. Was meinst du?« 13 us to have dinner together] korrigiert aus: to buy you a good dinner somewhere 13-14 some evening and have fun] korrigiert aus: one evening and we might have some fun 15 versuchte] korrigiert aus: wurde 17 zog] korrigiert aus: nahm

tasche seines Smokings, aus der es hervorstand, setzte es ihm ins Ohr und sprach hinein:

»Mr. Twentyman, die Diskretion, für die Sie mich hono-

H 2, 145 [135]

rierten, gilt auch für Sie und was Sie da sagten. Sie gilt strengstens 5
für Sie alle drei, seien Sie versichert. Im übrigen sollten Ihre Jahre
und Ihr Gebrechen Sie vor einer Ausgelassenheit bewahren, wie
Sie sie eben zu meiner Beschämung, wenn nicht zu Ihrer, an den
Tag legten. Und nun vereinigen Sie sich besser mit ihrer Familie,
um in würdiger Ernüchterung mit den Damen zusammenzusit- 10
zen in Ihrem Zimmer.«

»My second Napoleon, give it back to me, you obstinate ass!«
erwiderte er. »One's enough for your damned discretion!«

Ich gab ihm beide, aber er nahm nur einen.

Bis Dienstag blieben Twentymans noch; Sie mußten wohl, aus 15
technischen Gründen. Aber Sie erbateten sich nun doch von M.
Machatscheck einen anderen Tisch, fern meinem Dienstbereich.

»Was gab es denn mit den Leuten?« fragte er mich.

»Es zog hier plötzlich, ihrer Meinung nach«, antwortete ich.

2 sprach hinein:] korrigiert aus: sagte: 5 sagten.] davor gestrichen: eben

12 »My second Napoleon ... ass!«] (engl.) »Meinen zweiten Napoleon, gib
ihn mir zurück, du störrischer Esel!« korrigiert aus: Give me my second

Napoleon back 13 »One's enough ... discretion!«] (engl.) »Einer genügt
für deine verdammte Diskretion!« korrigiert aus: For your discretion one is
enough! 15 Dienstag] korrigiert aus: Mittwoch

TABELLE ZUR TEXTLAGE

Erstes Buch

H 1: Altes Manuskript (ca. März 1910 bis Frühsommer 1911; Juli/August 1912 bis Juli 1913)

H 1 + a + Seitenzahl: doppelt vorhandene Paginierung (H 1; H 1 a)
Seitenzahl + R: Rückseite des Blattes

Die Zahlen in eckigen Klammern geben Hinweise auf die frühere Blattfolge.

Kap.	Handschrift	Paginierung / (Standort)	Textlage / Vorabdrucke
I, 1	H 1, 1	(TMA)	In Nr. 7 der Querido-Sonderausgabe von 1937 eingeklebt. Thomas Mann markiert vor dem Satzanfang (»Indem ich die Feder ergreife ...«) mit blauem Farbstift die Ziffer 1 für erstes Kap. Die Einteilung in Kapitel nahm er für den Druck von 1929 (D 3) vor, der als erster Druck eine Kapiteleinteilung aufweist (und als einziger eine Einteilung in 12 statt 9 Kap.). In D 3 wurde der Beginn des ersten Kap. jedoch nach hinten verschoben zu: »Der Rheingau hat mich hervorgebracht ...« (Textband S. 10 ²⁰). Bei allen anderen Drucken – außer in D 1 / D 2 / D 4, die keine Kapiteleinteilung aufweisen – beginnt hier das erste Kap.
	H 1, 2	(verschollen)	
	H 1, 3	(Privatbesitz; Kopie TMA)	In Nr. 2 der Querido-Sonderausgabe von 1937 eingeklebt.

Kap.	Handschrift	Paginierung / (Standort)	Textlage / Vorabdrucke
	H 1, 4	(verschollen)	
	H 1, 5	(Privatbesitz; Kopie TMA)	In Nr. 8 der Querido-Sonderausgabe von 1937 eingeklebt.
	H 1, 5a	(Privatbesitz; Kopie TMA)	[Rückseite von Bl. 5]
I, 2	H 1, 6	(Privatbesitz; Kopie TMA)	Buch-Nr. der Querido-Sonderausgabe von 1937 nicht eruierbar. Thomas Mann markiert vor dem Satzanfang (»Dies war das Heim ...«) mit blauem Farbstift die Ziffer 3 für drittes Kap. Die Einteilung in Kapitel erfolgte erst für den Druck von 1929 (D 3). In D 3 jeweils immer minus 1 von der Zählung des Autors abweichend: Beginn des zweiten Kap. In allen anderen Ausgaben, außer in D 1 / D 2 / D 4, die keine Kapiteileinteilung aufweisen, beginnt hier ebenfalls das zweite Kap.
	H 1, 7	(verschollen)	
	H 1, 8	(Privatbesitz; Fotokop. TMA)	In Nr. 9 der Querido-Sonderausgabe von 1937 eingeklebt.
	H 1, 9	(verschollen)	
	H 1, 10	(verschollen)	
	H 1, 11	(TMA)	Ab H 1, 11 ist das Manuskript (außer H 1, 96–100) im TMA vorhanden. Thomas Mann markiert vor dem Satzanfang (»Einsam aufwachsend ...«) mit blauem Farbstift die Ziffer 4 für viertes Kap. Die Einteilung

Kap.	Handschrift	Paginierung / (Standort)	Textlage / Vorabdrucke
			lung in Kapitel erfolgte erst für den Druck von 1929 (D 3). In D 3: Beginn des dritten Kap. (minus 1 von der Zählung des Autors abweichend). In allen anderen Ausgaben beginnt hier kein neues Kap.
I, 3	H 1, 14	Fortlaufende Paginierung	Thomas Mann markiert vor dem Satzanfang (»Wenn aber so träumerische Elemente ...«) mit blauem Farbstift die Ziffer 5 für fünftes Kap. Die Einteilung in Kapitel erfolgte erst für den Druck von 1929 (D 3). In D 3: Beginn des vierten Kap. (minus 1 von der Zählung des Autors abweichend). In allen anderen Ausgaben, außer in D 1 / D 2 / D 4, die keine Kapitel-einteilung aufweisen, beginnt hier das dritte Kap.
	H 1, 18		Thomas Mann markiert vor dem Satzbeginn (»Ich zählte acht Jahre ...«) mit blauem Farbstift die Ziffer 6 für sechstes Kap. Die Einteilung in Kapitel nahm er 1929 für den Druck von D 3 vor. In D 3: Beginn des fünften Kap. (minus 1 von der Zählung des Autors abweichend). In allen anderen Ausgaben beginnt hier kein neues Kap.
I, 4	H 1, 21	Fortlaufende Paginierung	Thomas Mann markiert vor dem Satzbeginn (»Jetzt werde ich von meinem Paten ...«) mit blauem Farbstift die Ziffer 7 für siebentes Kap. Die Einteilung in Kapitel er-

Kap.	Handschrift	Paginierung / (Standort)	Textlage / Vorabdrucke
			folgte erst für den Druck von 1929 (D 3). In D 3: Beginn des sechsten Kap. (minus 1 von der Zählung des Autors abweichend). In allen anderen Ausgaben, außer in D 1 / D 2 / D 4, die keine Kapiteileinteilung aufweisen, beginnt hier das vierte Kap.
		H 1, 24R	Anspielung auf die zu kurzen Beine Goethes, nur in D 1–D 7 abgedruckt, ab 1954 gestrichen. ¹
I, 5	H 1, 26	Fortlaufende Paginierung	Thomas Mann markiert vor dem Satzbeginn (»Forsche ich nun in meiner Seele ...«) mit blauem Farbstift die Ziffer 8 für achttes Kap. Die Einteilung in Kapitel erfolgte erst für den Druck von 1929 (D 3). In D 3: Beginn des siebenten Kap. (minus 1 von der Zählung des Autors abweichend). In allen Ausgaben außer D 1 / D 2 / D 4, die keine Kapiteileinteilung aufweisen, beginnt hier das fünfte Kap. ²

1 H 1, 24R und D 1–D 7: »[...] und fast ohne Tadel in Hinsicht auf schönes Ebenmaß. Nur meine Beine waren vielleicht im Verhältnis ein wenig zu kurz; aber mein Pate tröstete mich über diesen Fehler mit dem Hinweis, daß auch der Geistesfürst von Weimar zu kurze Beine besessen und doch Zeit seines Lebens große persönliche Erfolge zu verzeichnen gehabt habe.« Krull musste in der Spätphase ab 1950 mit den langen Beinen des Gottes Hermes aufwarten, um als dessen Figuration auftreten zu können.

2 Vgl. die Manuskriptanalyse von H 1, 26–37 nach formalen und inhaltlichen Aspekten von Schiffer 1982, S. 23–35; 71–78 (Theaterbesuch).

Kap.	Handschrift	Paginierung / (Standort)	Textlage / Vorabdrucke
			<p>Zur 25-Jahr-Feier des S. Fischer Verlags am 22.11.1911 veröffentlichte Thomas Mann als überhaupt ersten Teil der Bekenntnisse dieses Kap. mit dem Titel: <i>Der Theaterbesuch. Bekenntnisse des Hochstaplers Felix Krull. Bruchstück aus einem Roman.</i> In: <i>Das XXV. Jahr: 1886–1911.</i> Berlin: S. Fischer 1911, S. 273–283.</p>
	H 1, 37R		<p>Der letzte halbe Satz (»ist es nicht ein wechselseitiges ... ihrer Begierden?«) steht einerseits in Bleistift statt Tinte auf der Rückseite von H 1, 37 und andererseits gestrichen auf Blatt 38, das neu zu H 1, 42 umpaginieren wird.³</p>
		Lücke in der Paginierung	
I, 6	H 1, 42 [38]	Umpaginieren von fremder Hand (+ 4)	<p>Thomas Mann markiert vor dem Satzbeginn (»Obige Zeilen deuten in großen Zügen ...«) mit blauem Farbstift die Ziffer 9 für neuntes Kap. Die Einteilung in Kapitel nahm er für D 3 (1929) vor. In D 3: Achtes Kap. (minus 1 von der Zählung des Autors abweichend). In allen Ausgaben, außer D 1 / D 2 / D 4, die keine Kapiteleinteilung aufweisen, beginnt hier das sechste Kap. Die Paginieren der Blätter in die-</p>

³ Wysling erwog, dass die Diebstahlepisode (7. Kap.) eventuell gleich an die Theaterepisode (5. Kap.) hätte angeschlossen werden sollen (Wysling 1982, S. 482).

Kap.	Handschrift	Paginierung / (Standort)	Textlage / Vorabdrucke
			<p>sem Kap. ist unklar. Die urspr. Zählung [38–51] wurde um + 4 von fremder Hand, höchstwahrscheinlich Erika Mann, umpaginert, von Bl. [46] an um + 5 (H 1, 51). Die Blattfolge 52–56 existiert hingegen zweimal, einmal in einer Paginierung von fremder Hand (H 1 a) und einmal in der Paginierung von Thomas Mann (H 1).</p>
			<p>Das Kap. wurde erstmals 1919 mit geringfügigen Abweichungen und Kürzungen gegenüber der späteren Buchausgabe gedruckt: <i>Schulkrankheit</i>. Bruchstück aus dem unvollendeten Roman »Bekenntnisse des Hochstaplers Felix Krull«. In: <i>Das Kestnerbuch</i>. Hg. v. Paul Erich Küppers. Hannover [1919], S. 7–17.</p>
		<p>H 1, 43–49 [39–45] Umpaginert von fremder Hand (+ 4)</p>	<p>Ursprüngliche Zählung Thomas Manns: H 1, 39 – H 1, 45.</p>
		<p>H 1, 45 [41]</p>	<p>Thomas Mann markiert an der Stelle (»Zwischendurch aber geschah es nicht selten . . .«) mit blauem Farbstift die Ziffer 10 für zehntes Kap. Die Ziffer wurde nachträglich mit einem roten Farbstift gestrichen. In D 3: Neuntes Kap. (minus 1 von der Zählung des Autors abweichend). In allen anderen Ausgaben beginnt hier kein neues Kap.</p>
		<p>H 1, 49R [45R]</p>	<p>Auf H 1, 49R und H 1, 50 erfolgt der längere Einschub (Textband</p>

Kap.	Handschrift	Paginierung / (Standort)	Textlage / Vorabdrucke
			<p>S. 47³⁰–49¹¹) mit dem Würgeanfall Krulls vor seiner Mutter und die anschließende philosophische Hymne auf seine Verstellkünste (»Hatte ihre sachliche Aufmerksamkeit . . . von meiner Schöpfung ausruhte.«)⁴</p> <p>Ohne diesen Einschub würde die ursprüngliche Paginierung Thomas Manns [38–68] bis zum Ende des Ersten Buchs seine Richtigkeit haben, siehe anschließendes Blatt [46] weiter unten.</p>
	H 1, 50	Nur von fremder Hand paginiertes, halbes Blatt	Halbes unteres Manuskriptblatt. ⁵
	H 1, 51 [46]	Umpaginiert von fremder Hand (+ 5)	Der letzte Satz von H 1, 49 [45]: » . . . nicht Ordnung und Reihenfolge hielt« schloss vor der Umpaginierung an den ersten Satz von H 1, 51 [46] an: »sondern dem vermögenden und angesehenen Besucher . . .«
	H 1 a, 52–56 [47–51]	Umpaginiert von fremder Hand (+ 5)	Die Blattnummerierung 52–56 kommt zweimal vor. Einmal hier in der Paginierung von fremder Hand (H 1 a) und einmal in der Paginierung von Thomas Mann

4 Der letzte Satzteil dieser Schilderung »von meiner Schöpfung ausruhte« steht ungestrichen wieder auf H 1, 49 [45]. Vgl. auch Kommentar zu S. 47³⁰.

5 H 1, 49R [45R], unterer Teil ist überklebt mit der oberen Hälfte von Blatt H 1, 50, das nur noch als halbes Manuskriptblatt vorhanden ist. Der aufgeklebte Teil auf H 1, 49R und die halbe untere Seite von H 1, 50 waren ursprünglich ein Blatt. Vgl. auch Kommentar zu S. 48^{18–28}.

Kap.	Handschrift	Paginierung / (Standort)	Textlage / Vorabdrucke
			(H 1) im nachfolgenden Kap., siehe dort. Auf H 1 a, 52–56 lässt sich die frühere Paginierung Thomas Manns [47–51] noch erkennen.
I, 7	H 1 a, 55 [50]	Umpaginiert von fremder Hand (+ 5)	<p>Thomas Mann markiert vor dem Satzanfang (»Woher hatte ich sie?«) mit einem blauen Farbstift die Ziffer 11 für elftes Kap. (nachträglich gestrichen). Die Einteilung in Kapitel nahm er 1929 für den Druck von D 3 vor. In D 3: Zehntes Kap. In allen anderen Ausgaben, außer D 1 / D 2 / D 4, die keine Kapiteileinteilung aufweisen, beginnt hier das siebente Kap.</p> <p>Die Paginierung ändert im Laufe des Kap. Die zwei ersten Seiten sind noch von fremder Hand paginiert H 1 a, 55–56 (a = doppelt vorhandene Nummerierung), dann setzt die Paginierung von Thomas Mann ab H 1, 52 bis zum Ende des Ersten Buchs wieder ein.</p>
	H 1 a, 55–56 [50–51]	Umpaginiert von fremder Hand (+ 5)	
	H 1, 52	Fortlaufende Paginierung	Die Zählung Thomas Manns hat wieder ihre Gültigkeit.
I, 8	H 1, 55		Thomas Mann markiert vor dem Satzanfang (»Unbekannter Leser ...«) mit blauem Farbstift die Ziffer 12 für zwölftes Kap. In D 3: Elfte Kap. In allen anderen Ausgaben, außer D 1 / D 2 / D 4, die

Kap.	Handschrift	Paginierung / (Standort)	Textlage / Vorabdrucke
I, 9	H 1, 61–68	Fortlaufende Paginierung	<p>keine Kapiteileinteilung aufweisen, beginnt hier das achte Kap.</p> <p>Thomas Mann markiert vor dem Satzanfang (»Hiemit verlasse ich ...«) mit blauem Farbstift die Ziffer 13 für dreizehntes Kap. In D 3: Zwölftes Kap. In allen anderen Ausgaben, außer D 1 / D 2 / D 4, die keine Kapiteileinteilung aufweisen, beginnt hier das neunte Kap.</p> <p>Unterbrechung an der Arbeit im Frühsommer 1911 wegen eines Aufenthaltes am Lido von Venedig (26.5.1911 bis 2.6.1911) und anschließender Beschäftigung mit <i>Der Tod in Venedig</i> bis Juli 1912.⁶</p>

6 Wie weit das Manuskript beim Abbruch im Juli 1911 gediehen war, lässt sich nicht genau feststellen. Geht man davon aus, dass Thomas Mann ab Juli 1911 nicht mehr am Krull gearbeitet hat, muss der Text mindestens bis zum Theaterbesuch (I, 5) vorhanden gewesen sein. Ein Ausschnitt aus I, 5 erschien bereits im November 1911 im Fischer-Almanach (Potempa 1992, D 12. 1. 7). Es bleibt allerdings zu vermuten, dass Thomas Mann bis Juli 1911 bereits das ganze Erste Buch geschrieben hat (Wysling 1982, S. 482; Wysling 1967, S. 241).

Zweites Buch

H 1: Altes Manuskript (ca. März 1910 bis Juli 1911; Juli/August 1912 bis Juli 1913)

H 2: Neues Manuskript (ab 26. Dezember 1950)

H 2 + a: Doppelt vorhandene Paginierung (H 2; H 2 a)

T 1: Typoskript

T 2: Durchschlag des Typoskripts

Seitenzahl + R: Rückseite des Blattes

Die Zahlen in eckigen Klammern geben Hinweise auf die frühere Blattfolge.

Kap.	Handschrift	Paginierung	Textlage / Vorabdrucke
			Wiederaufnahme im Juli oder August 1912 nach der Entstehung von <i>Der Tod in Venedig</i> .
	H 1, 69		Thomas Mann setzt die Überschrift: »Zweites Buch«. Wohl nachträglich für den Druck von 1937 (D 5) eingefügt, der als erster Druck eine Einteilung in Bücher aufweist. Eine Linie darunter: »(Fragmentarisch)«. Gemeint ist damit das Zweite Buch bis zum fünften Kap. (Musterungsszene). Erst 1937 wurde diese fragmentarische Fortsetzung im Querido-Verlag, Amsterdam veröffentlicht. Das sechste bis neunte Kap. des Zweiten Buches und das ganze Dritte Buch erschienen erst 1954 bei S. Fischer.
II, 1	H 1, 69	Fortlaufende Paginierung	»Erstes Kapitel« am linken Rand von Thomas Mann mit Tinte nachträglich eingefügt. Die Kapiteileinteilung erfolgte wahrscheinlich

Kap.	Handschrift	Paginierung	Textlage / Vorabdrucke
			im Hinblick auf die Drucklegung von 1937 bei Querido in Amsterdam (D 5).
II, 2	H 1, 71		»Zweites Kapitel« am oberen linken Rand von Thomas Mann mit Tinte nachträglich eingefügt. Die Kapiteileinteilung erfolgte wahrscheinlich im Hinblick auf die Drucklegung von 1937 bei Querido in Amsterdam (D 5).
II, 3	H 1, 78		»Drittes Kapitel« von Thomas Mann mit Tinte nachträglich eingefügt. Die Kapiteileinteilung erfolgte wahrscheinlich im Hinblick auf die Drucklegung von 1937 bei Querido in Amsterdam (D 5).
II, 4	H 1, 84	Fortlaufende Paginierung	»Viertes Kapitel« von Thomas Mann unter einem gezogenen Strich mit Bleistift nachträglich am linken Rand eingefügt. Die Kapiteileinteilung erfolgte wahrscheinlich im Hinblick auf die Drucklegung von 1937 bei Querido in Amsterdam (D 5).
	Urspr. Fassung II, 4: H 1, 93–95 (Ende Dezember 1950 mit Bleistift gestrichen)		In H 1, 93 und in sämtlichen Druckfassungen vor 1954 folgt an dieser Stelle (»welche der Nagelpflege und der Gesichtsmassage dienen?«) eine später ausgeschiedene, unvollendete Fassung des vierten Kapitels, siehe Paralipomena, S. 705ff. Thomas Mann schrieb bei der Wiederaufnahme des Krull ab Dezember 1950 das unvollendete

Kap.	Handschrift	Paginierung	Textlage / Vorabdrucke
			vierte Kapitel fertig resp. die Frankfurter Straßenszene um. Er strich H 1, 93–95 mit Bleistift durch, ebenso S. 145–149 in seinem Exemplar von D 6 (Querido 1948) und notierte dort S. 145 an den Rand: »S. Manuskript«, um auf die neu entstandene Fassung hinzuweisen (H 2 a, 1–8; siehe dort).
	H 1, 95R		Vgl. den unvollständigen Kapitelabschluss auf Blatt H 1, 95R, auf dem das vierte Kap. bis zur Umarbeitung 1950 wie folgt endete: »beim Herbeiholen der Wagen ----- ----- (Hier fehlen einige Seiten des Manuskripts) / Fünftes Kapitel (siehe Druck)«. ⁷ Bei den fehlenden Seiten handelt es sich um die Blätter 96–100. Thomas Mann schrieb diese Notiz frühestens 1937 im Hinblick auf die fragmentarische Veröffentlichung des Zweiten Buches (bis II, 5) im Querido-Verlag. Sie wurde in sämtlichen Druckfassungen vor 1954 am Ende des vierten Kap. so übernommen: »beim Herbeiholen der Wagen ----- (Hier fehlen einige Seiten des Manuskripts).«

7 Es könnte sich um den gekürzten Vorabdruck von 1925 in der Beilage der Neuen Freien Presse, Wien, 7. 6. 1925 (Potempa 1992, D 12. 2. 3) handeln. Siehe Mat. 3/4 in den Materialien zum Krull (mit handschriftlichen Bemerkungen Thomas Manns: »Fünftes Kapitel« und »Schluß siehe Manuskript«).

Kap.	Handschrift	Paginierung	Textlage / Vorabdrucke
	Neue Fassung II, 4: H 2 a ⁸ , 1–8	Mit roter Tinte von 1–8 paginiert	Die Neufassung der Frankfurter Straßenszene wurde vom 26. 12. 1950 bis 3. 1. 1951 geschrieben. Sie beinhaltet das zu Ende geschriebene vierte Kap. und den ersten halben Satz des fünften Kap. Die neuen Manuskriptseiten H 2 a, 1–8 wurden in das alte Manuskript von 1910–1913 integriert. Erst vom neu entstandenen Teil des Romans ab Ende Dezember 1950 ist ein Typoskript (T 1), manchmal mit Durchschlag (T 2), vorhanden.
	H 2 a, 5		Thomas Mann setzt zunächst eine Überschrift (später gestrichen): »Schluß des 4. Kapitels des II Teils« und fährt genau an der Stelle, die er 1913 aufgegeben hatte (»beim Herbeiholen der Wagen ----- «), mitten im abgebrochenen Satz fort: »beim Anhalten der Droschken, beim Herbeirufen wartender Equipagen behilflich war« (Textband S. 98 _{30f.}). ⁹ H 2 a, 5–8 wurden zuerst verfasst, weil Thomas Mann zunächst die

8 a = Doppelt vorhandene Paginierung, siehe Anfang des 6. Kap.: H 2, 1–8.

9 Nebst der Überschrift strich er später auch die ersten zwei Zeilen wieder (H 2 a, 5): »beim Anhalten der Droschken ... behilflich war. Jenen warf ich mich in den Weg«, weil er sie unten auf H 2 a, 4 wiederholt hatte. Da er den vorangehenden Teil (H 2 a, 1–4) erst nach der Abfassung von H 2 a, 5 schrieb, mußte er beim Anschluß von H 2 a, 4 zu H 2 a, 5 die obersten Zeilen wieder streichen.

Kap. Handschrift Paginierung

Textlage / Vorabdrucke

vorhandene Lücke auf H 1, 95R schließen wollte.

Die Paginierung erfolgte erst nachträglich.

II, 5 H 2 a, 8

»Fünftes Kapitel«: Überschrift mit blauer Tinte. Nur der halbe Anfangssatz des fünften Kap. ist in der neuen Handschrift vorhanden: »Allein ich gewahre in des Lesers Miene die Sorge, daß ich über alldem«. Darunter notiert Thomas Mann Anfang Januar 1951 »(Seite 149)«, damit ist der Querido-Druck, Amsterdam 1948 (D 6) gemeint, und fügt mit roter Tinte für den Setzer hinzu: »(folgt die Militär-Untersuchung bis zum Schluss des Amsterdamer Drucks)«.

In allen früheren Drucken bis zur Neuerscheinung des Romans bei S. Fischer 1954 steht als Anfangssatz des fünften Kap.: »So suchte ich die Möglichkeiten der Bildung und freien Vorbereitung zu nutzen, welche ein freundwilliges Schicksal mir im rechten Augenblick gewährt hatte. Allein ich gewahre . . .«. Thomas Mann strich 1951 diesen nun ungültig gewordenen Anfangssatz des fünften Kap. in D 6, S. 149 mit Bleistift durch.

Am 7. Juni 1925 erschien zum fünfzigsten Geburtstag Thomas Manns in der Beilage der »Neuen Freien Presse« ein gekürzter Vorabdruck

Kap.	Handschrift	Paginierung	Textlage / Vorabdrucke
			der Musterungsepisode (bis »wenn Sie kapituliert hätten!«): Aus dem Roman »Bekenntnisse des Hochstaplers Felix Krull«. Ungedrucktes Bruchstück. Nr. 21814, Morgenblatt, S. 29–34. Vom 5. Kap. ist kein Typoskript vorhanden.
	H 1, 96–100 fehlen	(Nur Druck)	Kein Manuskript. Die ersten fünf Seiten des fünften Kap. (Textband S. 101–105) sind nur durch den Druck in der Neuen Freien Presse 1925 oder durch die Drucke ab 1937, 1948 (Querido-Verlag), Fischer 1945, 1948 etc. überliefert.
	H 1, 101–123	Fortlaufende Paginierung	Ab H 1, 101 ist die alte Handschrift von 1913 wieder vorhanden (»langsam vor, und da es alphabetisch betrieben ward ...«).
II, 6	H 2, 1–7 ¹⁰ Neue Handschrift	Paginierung mit Bleistift	Sechstes Kapitel: Überschrift mit blauer Tinte. Den Anfang des Kap. schrieb Thomas Mann Anfang 1951 neu (Tb. 8.1.1951: »Begann am 6. Kapitel des Krull zu schreiben.«), am 15.1.1951 (Tb.) schloss er das Kap. ab. Von diesem Kap. liegt nur ein Durchschlag des Typoskripts (T 2) ohne Korrekturen Thomas Manns vor.

10 Mit den Worten »mich ihnen« bricht das halb beschriebene Blatt H 2, 7 ab, und die darauf folgenden Worte »zu nähern nicht wagen durfte« finden ihre nahtlose Fortsetzung in der alten Handschrift H 1 a, 8 von 1913.

Kap.	Handschrift	Paginierung	Textlage / Vorabdrucke
	H 1 a ¹¹ , 8–11 Alte Hand- schrift	Paginierung mit Bleistift	Die Blätter H 1 a, 8–11, 14–16 waren schon in der ersten Ar- beitsphase 1913 entstanden. Diese sieben ¹² Manuskriptsei- ten wurden an zwei Stellen in das neue Manuskript inte- griert, einerseits nach H 2, 7 (hier) und nach H 2, 13 (siehe dort). Vgl. Tb. 12.1.1951: »Schloß einige Blätter von vor 40 Jahren in das neue Manu- skript ein.«
	H 2, 12–13 Neue Hand- schrift		Die Begegnung mit Rozsa (Textband S. 131 ²¹ –135 ¹⁴) hat Thomas Mann fast unverän- dert übernommen. ¹³
	H 1 a, 14–16 Alte Hand- schrift		Nur geringfügige Änderungen in der alten Handschrift. ¹⁴

11 a = Doppelt vorhandene Paginierung, siehe H 1, 8–11.

12 Wysling zählt acht Blätter der alten Handschrift (Wysling 1982, S. 518, 520). Thomas Mann beschrieb und paginierte das achte Blatt aber erst im Januar 1951, daher nun H 2, 18; siehe Anm. 15.

13 Altes Manuskript (Rozsa-Episode), erkennbar am perforierten, geraster-ten Papier und an der schwarzen Tinte. Es wurden nur geringfügige Än-derungen vorgenommen, siehe im Stellenkommentar.

14 Auf der oberen Hälfte H 1 a, 14 ist ein gestrichener Teil der alten Rozsa-Episode ersichtlich, vgl. Kommentar zu S. 136⁹–27.

Kap.	Handschrift	Paginierung	Textlage / Vorabdrucke
	H 2, 17–18 Neue Hand- schrift		H 1 a, 16: »und mir eine mäßige Teilhaberschaft an dem Gewinne nicht mißfallen«. Das anschließende Wort »ließ« steht auf H 2, 17 von 1951. ¹⁵
	H 2, 18	Unpaginiertes Blatt aus der alten Handschrift stammend mit einzigem Wort »hat«. 1951 umpaginiert zu Bl. 18	Tb. 13.1.1951: »Am Sechsten Kapitel gegen das Ende. (Rósz.) Benutze das fast leere letzte Manuskript-Blatt aus München, vorzügliches, klein-karriertes [sic] Papier.« Es wurden zuerst die (neuen) Blätter H 2, 1–7, 12–13, 17 beschrieben, bevor Thomas Mann auf besagtem alten Blatt weiterschrieb, wie er gerne erzählte. ¹⁶
II, 7	H 2, 19	Fortlaufende Paginierung	»Siebentes Kapitel«: Überschrift mit blauer Tinte. – Thomas Mann war mit der Abfassung des siebenten Kap. vom 18.1.1951 bis 7.2.1951 beschäftigt (Tb.).

15 Auf einem ursprünglich unpaginierten Blatt der alten Handschrift (Thomas Mann paginiert es 1951 mit »18« = H 2, 18) steht in der obersten Zeile ein gestrichenes »hat« von 1913. Wysling 1982, S. 520 geht davon aus, dass dieses »hat« zu dieser Stelle gehörte, also »mißfallen hat«. Wyslings Vermutung bestätigt sich allerdings nicht. In H 1 a, 16 (letzte Zeile) findet sich bereits eine gestrichene Variante mit »mißfallen ließ«, die auf dem neuen Manuskriptblatt H 2, 17 wieder aufgenommen wurde.

16 Vgl. z. B. im Brief an Hermann Stresau vom 3. 10. 1954: »[...] und ich fuhr in dem Manuskript tatsächlich auf demselben Papier zu schreiben fort, das noch aus München stammte und nur ein Wort auf seiner obersten Linie trug.« (Wysling 1989, S. 113) Vgl. auch Kommentar zu S. 1402–3.

Kap.	Handschrift	Paginierung	Textlage / Vorabdrucke
			<p>Von diesem Kap. liegt ein Durchschlag des Typoskripts mit Korrekturen Thomas Manns vor.</p> <p>Auch das Ankunftskapitel in Paris erfuhr einen Vorabdruck: <i>Bekenntnisse des Hochstaplers Felix Krull. Zwei neue Roman-Fragmente.</i> In: <i>Die Neue Rundschau</i>, Jg. 62, H. 3, 1951, S. 1–16; 16–23: <i>Reise und Ankunft – Cirkus.</i></p>
II, 8	H 2, 42	Fortlaufende Paginierung	<p>»Achstes Kapitel«: Überschrift mit blauer Tinte. – Thomas Mann schrieb vom 8.2.1951 bis am 12.3.1951 »an dem endlosen Kapitel« (Tb. 23.2.1951).</p> <p>Von diesem Kap. liegt ein Durchschlag des Typoskripts mit Korrekturen Thomas Manns vor.</p>
II, 9	H 2, 83–105	Fortlaufende Paginierung	<p>»Neuntes Kapitel«: Überschrift mit blauer Tinte. – Thomas Mann war mit der Abfassung des neunten Kap. vom 17.3.1951 bis 10.4.1951 (Tb.) beschäftigt. Nachkorrekturen knapp ein Jahr später am 23.3.1952 (Tb.).</p> <p>Von diesem Kap. liegt ein Durchschlag des Typoskripts ohne Korrekturen Thomas Manns vor.</p>

Drittes Buch

H 2: Neues Manuskript (ab 26. Dezember 1950)

H 2 + a: Doppelt vorhandene Paginierung (H 2; H 2 a)

H 3: Neue Twentyman-Fassung (März / April 1954)

Seitenzahl + R: Rückseite des Blattes

Seitenzahl + a + b: Beiblätter (Bezeichnung von Thomas Mann)

Die Zahlen in eckigen Klammern geben Hinweise auf die frühere Blattfolge.

Kap.	Handschrift	Paginierung	Textlage / Vorabdrucke
III, 1	H 2, 106	Fortlaufende Paginierung	»Drittes Buch« von Thomas Mann mit roter Tinte auf H 2, 106 notiert, ferner »Erstes Kapitel« mit blauer Tinte. Die erste Fassung des Kap. – ohne Zirkusnachtrag – entstand vom 11.4. bis 21.5.1951 (Tb.). ¹⁷ Bis am 31.5.1951 erfolgt die Abfassung eines Zirkusnachtrages, der 13 Seiten umfasst (H 2, 111a–122a) und die eine Umpaginierung zur Folge hat. Am 26.5.1951 entscheidet sich Thomas Mann, das erste Kap. »in zwei zu teilen«. Am 31.5.1951 beendet er das erste und zweite Kap., Nachkorrekturen erfolgen am 30.6.1951 (Tb.).

17 Das zunächst »abgeschlossene Kapitel« (Tb. 23. 5. 1951) war bis zu den später ausgeschiedenen Twentymans gediehen (H 2, 106–135). Siehe Paralipomena, S. 718ff. Aus den ursprünglich von Thomas Mann mit Bleistift eingefügten und dann ausradierten, aber noch ersichtlichen Seitenzahlen ist zu schließen, daß Krulls Zirkuserlebnis [urspr. ab Bl. 136] im ersten Kap. nach der (ausgeschiedenen) Twentyman-Szene [bis urspr. Bl. 135] zu stehen gekommen wäre (siehe dort). Dies im Gegensatz zur Darstellung Wyslings, dass die Zirkusschilderung im zweiten Kap. unmittelbar vor der Twentyman-Szene gestanden habe (Wysling 1982, S. 520).

Kap.	Handschrift	Paginierung	Textlage / Vorabdrucke
			Von diesem Kap. liegen zwei Typoskripte vor, ein Originaltyposkript und ein Durchschlag, beide mit Korrekturen Thomas Manns.
	H 2,	110–111	Korrektur am 24.4.1951 (Tb.). Streichung in H 2, 110 (Stankos Laufbahn). ¹⁸ In H 2, 125 zu Beginn des zweiten Kap. wieder aufgenommen.
	H 2,	111	Der letzte, teilweise gestrichene Satz von H 2, 111 (»Mit Stanko ... besuchte ich den Cirkus und die«) findet seine Fortsetzung in der ersten Zeile in H 2, 123 [112]: »Cabarets, saß mit ihm nach Theater-schluß ...«. Ursprünglich berichtete Thomas Mann hier an dieser Stelle über das Verhältnis Krulls zu Stanko, vgl. die noch ersichtliche alte Blattnummerierung [112–114] auf H 2, 123–125 am Ende des Kap.
	H 2,	111a	Neues Blatt, um den Zirkusnachtrag einzuleiten. Der folgende Zirkusnachtrag H 2, 111a–122a (Textband S. 217–227) wurde nachträglich vom 23. bis 31.5.1951 verfasst. Der Abschnitt

¹⁸ H 2, 110 ist halbseitig durchgestrichen, vgl. Kommentar zu S. 216^{21f}. Das Fortsetzungsblatt hat Thomas Mann vernichtet. Er ersetzt den gestrichenen Abschnitt auf H 2, 110 mit: »Er war mir gut« und beginnt auf einem neuen Blatt 111: »und auch ich konnte ihn leiden [...]«.

Kap.	Handschrift	Paginierung	Textlage / Vorabdrucke
			über den Zirkus-Besuch Krulls erfuhr mehrere Vorabdrucke. ¹⁹
	H 2, 112 [136]	Urspr. Paginierung [136] im Anschluss an die ausgeschiedenen Twenty-mans	Die ersten fünf Zeilen [136] wurden gestrichen, danach folgte die Fortsetzung des Zirkusnachtrages. ²⁰
	H 2, 122a		Beendigung des Zirkusnachtrages am 31.5.1951 (Tb.); am 1.6.1951 (Tb.) wurden die Blätter »umnummeriert« (+ 11).

19 Erstdruck unter dem Titel *Bekenntnisse des Hochstaplers Felix Krull. Zwei neue Roman-Fragmente. Reise und Ankunft – Cirkus* in der *Neuen Rundschau*, Jg. 62, H. 3, 1951, S. 1–23 (Potempa 1992, D 12. 3. 34). Ferner unter dem Titel *Was für Menschen, diese Artisten!* In: *Die Neue Zeitung*, München, Jg. 7, Nr. 283, 1./2. 12. 1951, S. 10 (Potempa 1992, D 12. 3. 35), unter demselben Titel auch in: *Aufbau*, New York, Vol. 19, No. 9, 27. 2. 1953, S. 15ff., Monatsbeilage: *Der Zeitgeist* (Potempa 1992, D 12. 3. 38).

20 Ursprünglich wollte Thomas Mann nach der Erstfassung der *Twenty-mans* [127–135] auf diesem Blatt [136] folgendermaßen zum Zirkus überleiten: »Ein Wort hier noch zwischenein über den Cirkus, – ich würde es meiner Feder nicht verzeihen, wenn sie ein solches Erlebnis nur eben streifte, ohne ihm etwas von der Farbe zu verleihen, die es in so hohem Maße besaß. Es war der berühmte Cirkus Stoudebecker, der sein geräumiges Zelt nahe der Seine, dem Théâtre Sarah Bernhardt und der Seine, am [bis hierher gestrichen] Square St. Jacques aufgeschlagen hatte.« Die ersten fünf Zeilen wurden dann gestrichen und das Blatt wurde von [136] – die Zahl ist trotz der Ausradierung noch ersichtlich – auf 112 umnummeriert und die Fortsetzung des Zirkusnachtrages bis H 2, 122a angeschlossen.

Kap.	Handschrift	Paginierung	Textlage / Vorabdrucke
	H 2, 123–125 [112–114]	Umpaginierung (+ 11) wegen Einschubs des Zirkusnachtrages	Es folgt nun die Beschreibung des Verhältnisses zwischen Krull und Stanko auf H 2, 123–125, die ursprünglich weiter vorne zu stehen gekommen wäre, vgl. die alte Blattnumerierung [112–114] auf den Manuskriptblättern, trotz Ausradierung noch ersichtlich. ²¹
III, 2	H 2, 125 [114]	Umpaginierung wegen Einschubs des Zirkusnachtrages	Überschrift: »Zweites Kapitel«, unter einem durchgezogenen Strich mit roter Tinte nachträglich von Thomas Mann eingefügt, um das lange erste Kap. zu teilen (Tb. 26.5.1951). Ferner eine Anmerkung Thomas Manns in Bleistift: »[Neues Blatt]«. – Beginn mit Stankos Laufbahn. – Am 31.5.1951 beendet er das erste und zweite Kap.; Nachkorrekturen am 30.6.1951 (Tb.). Von diesem Kap. existieren zwei Typoskripte, ein Original mit Korrekturen Thomas Manns und ein Durchschlag mit Korrekturen Erika Manns.
	H 2, 126 [115]		Beginn der ersten Lord-Kilmarnock-Fassung. ²²

21 Streichung oben auf H 2, 123 [112]. Die gestrichene Stelle passt zu der letzten Zeile von H 2, 111.

22 In H 2, 126 [115] gestrichen: »Ich hatte [darüber gestrichen: »Kurz denn.«] Mühe der Versuchung zum vorzeitigen Ausbrechen zu widerstehen, der Lockung, °mich in° einen der Seitenpfade zu werfen, die sich wohl anboten, die man aber nicht genau genug auf ihr Wohin und Wie weit prüfen konnte.

Kap.	Handschrift	Paginierung	Textlage / Vorabdrucke
		[116–117] verloren	Verlorene Blätter der Erstfassung der Lord Kilmarnock-Szene. ²³
	H 2, 127		Neues halbes Blatt: »Mein Wunsch, von der Lifttreiberei loszukommen ... Er also ließ« (Textband S. 230), um das Kellnerkapitel einzuleiten.
	H 2, 128–134 [118–124]	Umpaginierung wegen Einschubs des Zirkusnachtrages	Erste sechs Seiten des Kellnerdienstes (Textband S. 230–236).

/ So war da ein hochgewachsener, vornehm grissonnierender« [Ende des Bl.]. Thomas Mann hatte hier zunächst die Kilmarnock-Episode angeschlossen [116–117], vgl. Tb. 2.5.1951: »Schrieb weiter: Schottischer Schloßherr und Übergang zum Kellnerdienst.« Thomas Mann entschied sich dann für eine andere Reihenfolge: Er strich die Zeilen mit der Anspielung auf den Lord auf H 2, 126 [115] und entfernte die Blätter [116 und 117] wahrscheinlich selber (siehe nächste Anm.). Thomas Mann paginierte Bl. [115] um auf 126 und fügte statt des gestrichenen Abschnitts lediglich hinzu: »[...] des Austausch mit der Welt, und wirklich: Das wohlgeneigte Glück ließ sie mir zuteil werden.« Das ehemalige Bl. [118] wurde zu Bl. 128 umnummeriert (trotz Ausradierung noch ersichtlich), vgl. Kommentar zu S. 230^{17–19}.

23 Die vermissten Blätter [116–117], die die Erstfassung der Lord-Szene umfasst haben müssen, waren Gegenstand einer längeren Suchaktion. Thomas Mann versuchte 1954 von der Schweiz aus, die im Frühjahr 1951 beschrifteten Blätter wieder aufzutreiben, vgl. Tb. 8.3.1954: »Unter einem Haufen anderer lagernder Sendungen: die Handschrift aus Los Angeles [...]. Leider fehlt die damals gestrichene Episode vom schottischen Lord darin, die ich so gern als Unterlage gehabt hätte. Rätselhaft, wo die Blätter hingeraten, da kaum anzunehmen, daß ich sie vernichtete.« Die Blätter [116–117] mit der ersten Fassung der Lord-Kilmarnock-Geschichte gelten als verloren.

Kap.	Handschrift	Paginierung	Textlage / Vorabdrucke
	Urspr. Fassung: Kellnerdienst H 2, 135–137 [125–127]	Umpaginierung wegen Einschubs des Zirkus- nachtrages	Die Blätter H 2, 135–137 ²⁴ enthalten den später ausgeschiedenen Teil des Kellnerdienstes, siehe Paralipomena, S. 710ff. Am 9. und evtl. 10.5.1951 entstanden (Tb.). – Die Blätter wurden in H 2 belassen, fanden aber keinen Eingang in die Druckfassung.
	Neue Fassung: Kellnerdienst (Separates Manuskript ohne Paginierung)		Die neue Fassung wurde wahrscheinlich am 20.9.1951 auf der Europareise (4.7. bis 29.9.1951) geschrieben. ²⁵ Sie wurde nicht in H 2 integriert. Sie wurde jedoch ins

24 Die letzten Zeilen des ausgeschiedenen Kellnerdienstes stehen auf dem ersten Blatt der später ausgeschiedenen Twentymän-Episode (H 2, 137). In H 2, 136/137 hatte der Übergang zu der Erstfassung der Twentymän wie folgt gelaute: »man gab mich ihm preis, diesem mich umbrodelnden Wohlgefallen und ließ es mein Kunststück sein, es sowohl durch schmelzendes Entgegenkommen anzuspornen, als auch wieder durch sittig-formelle Zurückhaltung im Zaum zu halten, damit es nicht mißlich ausarte und unwillkommene Weiterungen daraus entstünden. Wie schwierig das war, – das Beispiel der Familie Twentymän möge es lehren [...]«. Hier folgte nun urspr. die erste Fassung der Turbulenzen mit der Familie Twentymän (H 2, 137–145), siehe Paralipomena, S. 713ff.

25 Tb. 2. 9. 1951: »Das Kellner-Kapitel ist umzuarbeiten, ich denke im Waldhaus Dolder.«; Tb. 20. 9. 1951: »Umarbeitung am Kellner-Kapitel.«; vielleicht auch noch am 4. 10. 1951 (Thomas Mann ist wieder in Chicago): »Beschäftigung mit dem Roman-Manuskript. Gebessert und geschrieben an dem Kellner und dem laufenden Venosta-Kapitel.« – Thomas Mann kaufte in Europa wohl anderes Papier (H 2, 136 ist noch von grülicher Farbe wie die vorangehenden Blätter), die Blätter der neu entstandenen Fassung des »Kellner-Kapitels« sind auf feinerem, gelblichem Papier wahrscheinlich europäischen Ursprungs geschrieben worden.

Kap.	Handschrift	Paginierung	Textlage / Vorabdrucke
			Typoskript übernommen (T 1, 138–139) und dort an wenigen Stellen korrigiert. ²⁶
	H 2, 136 [126]		Gestrichener Übergang zu der Erstfassung der <i>Twentymans</i> . ²⁷
	Urspr. Fassung: <i>Twentymans</i> H 2, 137–145 [127–135] (heute separates Manuskript)	Umpaginierung wegen Einschubs des Zirkusnachtrages	Entstanden von etwa 10. bis 21.5.1951 (Tb). Die erste Fassung der <i>Twentymans</i> auf H 2, 137–145 wurde aus der Handschrift entfernt und blieb als separates Manuskript erhalten (siehe <i>Paralipomena</i> , S. 718ff.). Die Paginierung findet ihre Fortsetzung zu Beginn des dritten Kap. (H 2, 146). Erstveröffentlichung der unterschiedlichen <i>Twentyman</i> -Fassung 1957 in der <i>Neuen Rundschau</i> , Jg. 68, H. 2, S. 181–186: Ein nachgelassenes Kapitel aus ›Felix Krull‹.

26 Thomas Mann nahm eine Kürzung am ersten Satz vor, der urspr. lautete: »Den Kaffee nahmen die meisten Gäste, wenigstens nach dem Gabelfrühstück gleich bei Tische. Ihn hatte ich aus der Kaffeeküche zu holen und zu servieren, ein Geschäft, das mich bald auch in die Halle hinausführte, wo ich es nach dem Diner zusammen mit einigen Kollegen zu versehen hatte. Es erweiterte sich [...]« (separates Manuskript, 1. Blatt). Neu heißt es im Typoskript dann (T 1, 138): »Der Kaffee-Dienst führte mich bald auch in die Halle hinaus, wo ich ihn zweimal des Tages zusammen mit einigen Kollegen zu versehen hatte. Er erweiterte sich [...]«. (Textband S. 236^{28–30}) Der Schlusssatz der Neufassung des Kellnerdienstes (separates Manuskript, 2. Blatt) stimmt mit dem Drucktext ebenfalls nicht überein. In T 1, 139 korrigiert.

27 Die untere Hälfte von H 2, 136 wurde wohl im März 1954 bei der Umarbeitung der *Twentymans* gestrichen. Siehe *Paralipomena*, S. 712.

Kap.	Handschrift	Paginierung	Textlage / Vorabdrucke
		[136] umpagiiert zu 112 (siehe vorne)	Aus der urspr. von Thomas Mann mit Bleistift eingefügten Seitenzahl [136] ist zu schließen, dass Krulls Zirkusbesuch nach der (ausgeschiedenen) Twentyman-Szene [127–135] zu stehen gekommen wäre.
	Neue Fassung: Twentymans H 3, 140 ²⁸ –161a [137–158a]		Neufassung der Twentyman- und Lord-Kilmarnock-Episode. Entstanden 11. 3. bis 16. 4. 1954 (Tb.). Die Blätter der Neufassung wurden nachträglich in H 2 integriert. Eine ausradierte Paginierung Thomas Manns [137–158a] ist auszumachen. ²⁹

28 H 3, 140 (Einleitung zur neuen Twentyman-Fassung): »dreimal am Tag in der Halle ausgedehnten Dienst zu tun. Hector hatte recht: Man »schob mich vor«, man nutzte das Wohlgefallen aus, das mir aus der überfütterten Luxusgesellschaft des Hauses entgegenschlug, will sagen: mich nutzte man aus, gab mich ihm preis, diesem mich umbrodelnden Wohlgefallen und ließ es mein Kunststück sein, es sowohl durch schmelzendes Entgegenkommen anzuspornen, als es auch wieder, damit es nicht mißlich ausarte, durch sittige Reserve im Zaum zu halten.« Dieser ganze Abschnitt wurde dann doch wieder mit roter Tinte gestrichen. Thomas Mann beschließt bei den letzten vier Zeilen, die Streichung rückgängig zu machen und läßt den Satz mit »Man« neu beginnen. Der Drucktext lautet wie folgt: »Man gab mich ihm preis, diesem mich umbrodelnden Wohlgefallen und ließ es mein Kunststück sein, es sowohl durch schmelzendes Entgegenkommen anzuspornen, als es auch wieder, durch sittige Reserve einzudämmen. Um das Bild rein zu halten, das diese Erinnerungen [...]« (Textband S. 238–8). Es folgt nun die neue Fassung der Twentymans und die Geschichte von Lord Kilmarnock (Textband S. 238–257).

29 Da Thomas Mann die Blätter 137–145 der ersten Twentyman-Fassung aus der Handschrift entfernte (Lücke in der Paginierung), fuhr er folglich zunächst mit der Nummerierung 137ff. fort. Warum Thomas Mann die Blätter schließlich auf 140–161a umpagiierte, ist nicht klar.

Kap.	Handschrift	Paginierung	Textlage / Vorabdrucke
			Da die neue Fassung drei Jahre nach der ersten Twentyman-Episode entstanden ist und sich zudem die Seitenzahlen mit dem nachfolgenden dritten Kap. überschneiden, wird das Manuskript der Neufassung mit H 3 bezeichnet.
III, 3	H 2, 146	Fortlaufende Paginierung	Überschrift »Drittes Kapitel« mit roter Tinte. Entstanden vom 3.6. bis 1.7.1951 (Tb.), evtl. am 4.10.1951 Nachkorrekturen (Tb.). Von diesem Kap. liegt nur ein Originaltyposkript mit handschriftlichen Korrekturen Thomas Manns vor (T 1). ³⁰
III, 4	H 2, 155	Fortlaufende Paginierung	»Viertes Kapitel« am linken Rand unter einem durchgezogenen Strich nachträglich mit roter Tinte eingefügt. Entstanden von Anfang Juli 1951 bis 2.11.1951 (Tb.); Nachkorrekturen am 4.11.1951 (Tb.). Von diesem Kap. liegen ein Originaltyposkript und ein Durchschlag vor. Nur das Original enthält handschriftliche Korrekturen Thomas Manns. Auch dieses Kap. erfuhr einen Vorabdruck in der <i>Neuen Rundschau</i> , 63. Jg., H. 4, 1952, S. 473–492: <i>Neues aus den Bekennt-</i>

30 Der Anfang des Kap. wurde in T 1, 149R noch umformuliert, vgl. Kommentar zu S. 257^{18–28}.

Kap.	Handschrift	Paginierung	Textlage / Vorabdrucke
			nissen Felix Krulls. Die Verabredung. Mit einer untitulierten Einführung in den bisherigen Inhalt.
	H 2, 159–180	Fortlaufende Paginierung	Auf gelblichem, glattem Papier, wahrscheinlich europäischen Ursprungs, geschrieben. ³¹
III, 5	H 2, 184	Fortlaufende Paginierung	Überschrift »Fünftes Kapitel« mit roter Tinte. Vom 13. 11. 1951 bis 12. 4. 1952 (Tb.) entstanden. Das Kuckuck-Kapitel erfuhr mehrere Umarbeitungen. ³² Von diesem Kap. liegt nur ein Durchschlag des Typoskripts mit Korrekturen in roter Tinte von Thomas Mann vor. Das berühmte Kuckuck-Gespräch erschien bereits 1953 unter dem Titel <i>Die Begegnung</i> , Olten 1953 (58. Publikation auf Veranlassung von William Matheson für die Vereinigung Oltenener Bücherfreunde, Pfingsten 1953).

31 Im Juli 1951 ging das Manuskript mit auf die Europareise. Die Blätter könnten teilweise während der Reise beschrieben worden sein (Wysling 1982, S. 520f.). Vgl. Tb. 4. 10. 1951 (Thomas Mann ist wieder in Chicago): »Beschäftigung mit dem Roman-Manuskript. Gebessert und geschrieben an dem Kellner- und dem laufenden Venosta-Kapitel.«

32 Siehe Stellenkommentar. Am 28. 12. 1951 schrieb Thomas Mann laut Tagebuch an einer »Neufassung« (Tb. 27. 12. 1951ff.). Eine Zusammenfassung der wichtigsten Änderungen auf einen Blick findet sich auch im Kommentar zu Tb. 5. 12. 1951, S. 544–549.

Kap.	Handschrift	Paginierung	Textlage / Vorabdrucke
	H 2, 208a, [b]		Beiblätter mit verschiedenen Entwürfen der Antwort Kukucks zu Krulls Frage: »Aber der Mensch stammt doch vom Affen ab?«
III, 6	H 2, 217	Fortlaufende Paginierung	Überschrift »Sechstes Kapitel« mit roter Tinte. Entstanden vom 24.1. bis 22.2.1952 (Tb.); Korrekturen am 25. und 28.3.1952 (Tb.), 26. und 27.4.1952 (Porträt von Zouzou). Von diesem Kap. liegen ein Originaltyposkript und ein Durchschlag vor, beide mit handschriftlichen Korrekturen von Thomas Mann.
III, 7	H 2, 244	Fortlaufende Paginierung	Überschrift »Siebentes Kapitel« mit roter Tinte. Entstanden vom 29.3. bis 27.4.1952 (Tb.). Von diesem Kap. liegt ein Originaltyposkript mit handschriftlichen Korrekturen von Thomas Mann vor. Unterbrechung von Anfang Mai 1952 bis Anfang April 1953, Arbeit an <i>Die Betrogene</i> (1953).
III, 8	H 2, 259	Fortlaufende Paginierung	Überschrift »Achstes Kapitel« mit roter Tinte. Entstanden vom 12.4. bis 31.7.1953 (Tb.). Korrekturen am 17. und 18.9.1953 (Tb.).

Kap.	Handschrift	Paginierung	Textlage / Vorabdrucke
			Von diesem Kap. liegen ein Originaltyposkript ³³ und ein Durchschlag vor. Nur T 1 weist handschriftliche Korrekturen von Thomas Mann auf.
III, 9	H 2, 276	Fortlaufende Paginierung	Überschrift »Neuntes Kapitel« mit roter Tinte. Entstanden vom 2.8. bis 12.10.1953 (Tb.). Korrekturen am 16.11.1953 (Tb.). Von diesem Kap. liegen ein Originaltyposkript und ein Durchschlag vor. Nur T 1 weist handschriftliche Korrekturen von Thomas Mann auf.
	H 2, 276– 299		Brief an die Eltern, vom 2.8. bis 7.9.1953 geschrieben. ³⁴
III, 10	H 2, 313–335a	Fortlaufende Paginierung	Überschrift »Zehntes Kapitel« mit roter Tinte. Vom 22.10. bis 1.12.1953 (Tb.) entstanden. Korrekturen am 4.12.1953 (Tb.) und 25.1.1954 (Tb.). Von diesem Kap. liegen ein Originaltyposkript und ein Durchschlag vor, beide mit handschriftlichen Korrekturen von Thomas Mann.

33 Dem Typoskript T 1 lag eine Anordnung an den S. Fischer Verlag für die Drucksetzung bei (in roter Tinte von Thomas Mann): »Es ist zu setzen: Senhor, Senhora. / Dom (nicht Don) / Statt der wechselnden Vornamen »Isabella« und »Elvira« (für Senhora Kuckuck) hat überall der Name / Maria Pia [mit blauer Tinte unterstrichen] / gelegentlich nur »Maria« zu stehen.«

34 Vgl. in Schiffer 1982, S. 60–69, 89–92, die Manuskriptbeschreibung von H 2, 290–299 (Audienz beim König).

Kap.	Handschrift	Paginierung	Textlage / Vorabdrucke
			Das Kap. wurde unter dem Titel <i>Krull verteidigt die Liebe</i> zweimal vorabgedruckt, zum einen in der <i>Neuen Rundschau</i> , Jg. 65, H. 1, 1954, S. 1–16, zum anderen in der <i>Frankfurter Allgemeinen Zeitung</i> , 27.3.1954, Nr. 73, [Beilage:] <i>Bilder und Zeiten</i> , S. 2f.
	H 2, 319		Die obere Hälfte enthält eine nicht in die Druckfassung eingegangene Passage. Die Korrektur wurde erst im Typoskript vorgenommen. ³⁵
III, 11	H 2, 336–357	Fortlaufende Paginierung	Überschrift » <i>Elfte Kapitel</i> « mit roter Tinte. Am linken Rand ergänzt: »(Des III. Buches)«. Entstanden vom 2. bis 26.12.1953 (Tb.), exakt drei Jahre nach der Wiederaufnahme des <i>Krull</i> am 26.12.1950. Von diesem Kap. liegt nur ein Typoskript mit handschriftlichen Korrekturen Thomas Manns vor.

35 In T 1, 318 ist die Stelle überklebt. Die neue Version dieser Passage legte Thomas Mann einerseits handschriftl. [Bl. 318a], andererseits maschinenschriftl. [Bl. 318b] dem Durchschlag T 2 bei. Vgl. Kommentar zu S. 410¹⁷.

MATERIALIEN
UND
NOTIZEN

ZU DEN MATERIALIEN

Zu den Quellen zählten bei Thomas Mann seit je die Materialien. Der Felix Krull zeigt wie kein anderes seiner Werke, in welchem Umfang er solche Materialien zu Stütz' und Hilfe gesammelt und selber erstellt hat, denn bei diesem Roman haben sich im TMA wohl alle erhalten: Zeitungsartikel, Reportagen, Postkarten, Briefe, Reiseführer – was immer der Umsetzung der Werkidee förderlich sein mochte. Thomas Mann ordnete sie in thematischen Dossiers (Mappen) mit sprechenden Namen: »Elegante Festlichkeiten«, »Weiblichkeit«, »Sport«, »Hotel. Reise (Dandy. Gartenarbeit). Heimat. Zuchthausaufseher«, »Streiche«, »Gefangenschaft«, »Intérieurs«, »Coups Carlsson«, »Allgemeines«, »Nebendinge«, »Reisen«.

Insgesamt kamen 521 Ausschnitte aus Illustrierten und Tageszeitungen zusammen, vor allem aus der *Woche* (Berlin) und den *Münchener Neuesten Nachrichten* aus den Zeiträumen 1902–1914 und 1925–1928, ab 1950 aus verschiedenen Zeitungen und Zeitschriften. Die Drucksachen verschafften Sachinformationen, Realien, aber auch Atmosphäre; die Bilder dienten als Beschreibungsvorlage. Es handelt sich etwa um Porträts von Tänzerinnen und Schauspielerinnen, Abbildungen gesellschaftlicher Anlässe (Bälle), von Damen- und Hutmode, Dandybekleidung, dann um Sport (Pferderennen, Reiten, Tennis, Jagd, Schifffahrt, Segeln), um in- und ausländische Kur- und Luftorte (Marienbad, Luzern, Trouville, Scheveningen), um Hotel-Szenen (Hotel-Tee, Hotelküche, Beruf des Hotelkellners), Sektwerbung, Bilder aus dem Rheinland, Krulls Heimat, um Intérieurs, Bilder von Paris und Lissabon, zum Thema Reisen (Reportagen über Ceylon, China, Japan etc.) sowie zur Aristokratie (der rumänische Prinz, die portugiesischen Prinzen aus dem Hause Braganza). Mehreres bezog sich auf Kriminelles: Falschmünzerei, Diebstahl, Wechselfälscherei, Schulden, Gefangenschaft und Ausbruchversuche, be-

rühmte Hochstapler, Betrügereien unter falschem Namen, Urkundenfälschung, Taschen- und Juwelen-Diebstahl, Eisenbahnräuber, Hotel- und Heiratsschwindler, falsche Bürgermeister und echte Botschafter.

Daneben existieren 102 meist aus der Frühphase 1910–1914 stammende, zum Teil beidseitig beschriebene Notizblätter, die größtenteils zwischen den Zeitungsausschnitten abgelegt sind. Es handelt sich etwa um die Namenliste von Adligen, Stationen von Krulls Weltfahrt, Altersberechnungen, Angaben zur Schaumweinfabrikation (siehe nachfolgende Seiten), zu Örtlichkeiten im Rheingau, Unterschriftenproben Krulls, Informationen über Epilepsie, das Hochstaplerleben, Glücks-Karten-Spiele, Pariser Straßen- und Hotelnamen, Exzerpte über Edelsteine und deren Beschaffenheit oder Auflistungen der von Krull gestohlenen Schmuckstücke. Für den späteren Teil des Romans hat Thomas Mann sich in einer Namen- und Unterschriftenprobe Marquis de Venostas geübt, zum Gespräch mit Professor Kuckuck Biologisches exzerpiert und sich Notizen zu Portugal, zu portugiesischen Namen und zum Stierkampf gemacht. Auf den nur geplanten Teil des Romans beziehen sich die Notizen über die Gefangenschaft, Fortsetzungspläne, zum Ehe-Kapitel und zur Weltreise (China, Skorpione, San Francisco, London, Liverpool, Paris, Südamerika, Japan etc.).¹

Zu den Materialien gehören ferner das Tagebuch² von Thomas Manns Schwiegermutter Hedwig Pringsheim-Dohm von 1907/08, das von ihrer Argentinienreise erzählt (Notizen im Dossier »Reisen«), Druckfahnen eines Buches über Marokko und den Islam und fünf Südamerika-Hefte³, darunter ein Heft mit einem

1 Die Notizblätter sind mit Ausnahme der Notizblätter F 198–201 (Dossier »Reisen«) bei Wysling 1982, S. 395–514 abgedruckt; eine Auswahl von Bildmaterialien findet sich auch bei Wysling 1975, S. 82–153.

2 Die ersten Seiten sind herausgeschnitten. Erstes gedrucktes Datum ist der 11.1., der erste Eintrag stammt aber vom 20.11.1907, Cap Arcona; letzter Eintrag vom 29.2.1908.

Beitrag über einen Stierkampf in Lima, sowie ein Reiseführer für Portugal: *Le Portugal en un clin d'œil*. Lisbonne [um 1940].

Dieses ganze Material hielt Thomas Mann ein halbes Jahrhundert lang zusammen, führte es stets bei sich und reicherte es im Hinblick auf die Weiterarbeit am Roman an.

Bei der Arbeit an dieser Edition konnten auch einige neue Quellen eruiert werden. So stammen Thomas Manns Notizen über das Aushebungsgeschäft und die Epilepsie aus *Meyer's Großem Konversations-Lexikon* (6. Auflage, 1907–1913). Zahlreiche Angaben über Paris, Lissabon, Portugal, Cintra, Carlos etc. hat er aus der *Encyclopaedia Britannica. A new Survey of Universal Knowledge*. 24 Volumes. Chicago, Toronto, London 1943 (175th Anniversary Printing 1768–1943) entnommen; die jeweiligen Artikel wurden mit Unterstreichungen versehen (siehe nachfolgende Seiten).

3 Die deutschsprachige Zeitschrift wurde von Friedrich Robert Franke herausgegeben und erschien seit Juli 1950 in Buenos Aires. Vier der fünf in den Arbeitsmaterialien zum Krull erhaltenen Hefte weisen Anstreichungen auf.

SCHAUMWEIN-FABRIKATION

Notizen aus der frühen Arbeitsphase 1910–1914

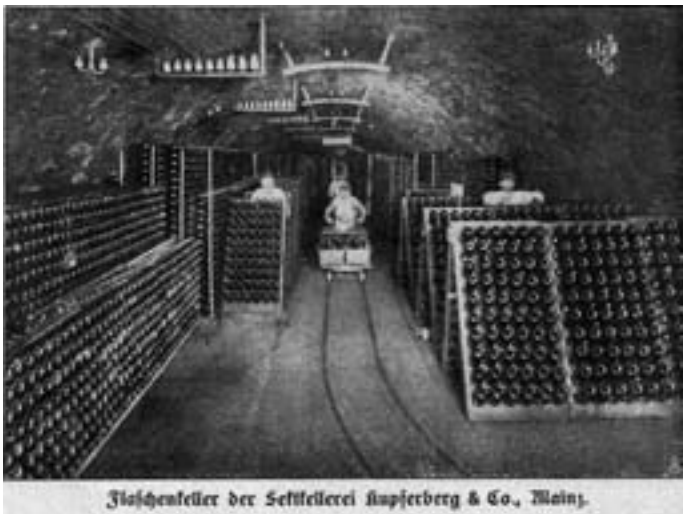
nach Brockhaus' Konversations-Lexikon 1901–1904: ›Schaumweine:

(TMA, Mat. 3/555 und 555a)

Schaumwein-Fabrikation: Die deutschen Fabriken arbeiten vorwiegend nach der französischen Methode: Sorgfältige Auswahl der Traubensorten (schwarzer Burgunder, franz. Plant doré; Müllertraube, franz. Pineau Meunier; Gros Pinot blanc Chardonnay; Petit Pinot blanc, weiße Champagnertraube oder Épinette.) Der rohe Wein (brut), herb u. zuckerarm. Der von der Kelter fließende Most wird nach der Gärung [sic] nicht rein verwendet, sondern die versch. Jungweine werden mit einander verstoehen (Recoupage), und so die versch. Lagen (crus) im richtigen Verhältnis (cuvée) für die Fabrikation benützt. Gewöhnlich werden 4/5 Wein von blaßroter Farbe aus dem Saft der blauen Trauben u. 1/5 Wein aus weißen Trauben gemischt. Der Blaßrote giebt den weinigen Grund, Milde, Rundung, der weiße Delikatesse u. Frische. Alle Mischungen werden auf den Zuckergehalt untersucht u. geschönt. Nach 4 Wochen die Mischung flaschenreif. Abfüllen: Tirage. Dann Zuckerzusatz, zur Erzielung neuer Gärung [sic]. Die Flaschen werden mit dem Hals nach unten, später in horizontaler Lage auf Stellagen in großen Kellergewölben aufgeschichtet. Mit Hülfe des Glykoönometers ist vor der Füllung genau die enthaltene Zuckermenge bestimmt. Genügt sie nicht, so wird ein gemessener Prozentsatz Kandiszucker zugefügt. Man löst in 100 l Wein 2,5 bis 3 Kg Rohrkandiszucker. Die gebildete Kohlensäure kann nicht entweichen u. bleibt im Wein gelöst. Nach beendeter Gärung klärt sich der Wein, indem die Hefe sich in der Flasche abscheidet. Entfernung der Hefe: die Flaschen werden unter geringem Schütteln schwach geneigt; hierdurch schiebt sich die Hefe gegen den Hals. Nach 12–14 Tagen stärkere Neigung. Dies fortgesetzt, bis die Flaschen auf dem Kopf stehen u. die Hefe auf

dem Kork liegt, während der Wein blank ist. Dann Fertigmachung. Jede Flasche geöffnet (*Dégorgieren*) u. die Hefe entfernt, wozu viel Übung und Geschicklichkeit gehört. Hierauf das Dosieren: Es fehlt noch der »Liqueur«, ein Zusatz von einer Lösung von reinem Rohrzuckerandis in bestem Champagnerwein oder Cognac, der den süßen, lieblichen Geschmack giebt. Dosierung geschieht mit eigenartigen Apparaten. Dann Schließung mit gepreßtem Kork, der mit Eisendraht u. Bindfaden befestigt wird. (*Ficellieren.*) Letzte Ausstattung (*Coiffieren*) durch Umkleiden des Propfens u. des Halses mit Stanniol, Lack oder Metallkapseln u. Aufkleben der Etikette. – Die genaue Ausrechnung des Zuckerbedarfs ist wichtig, um den Bruch der Flaschen einzuschränken. Beim Gären springen 4% aller Flaschen. – Versand in Körben.

In Deutschland benützte man früher nur Lothringer Weine. [sic] und ein Gemisch von blauen Burgundertrauben mit Riesling, heute auch deutsche. Das Vorurteil gegen den deutschen Sch. verlangt auch für die besten deutschen Sorten einen billigen Preis u. zwingt die Fabrikanten, auf billige Herstellung zu sehen.



Stöbenteller der Seffeleerei Ruppberg & Co., Mainz.

KRULLS ZUCHTHAUSAUFENTHALT

Notizen aus der frühen Arbeitsphase 1910–1914

für den nur geplanten Teil des Romans

(TMA, Mat. 3/249 und 250)

Notizblatt F 249:

»Aus dem Gefängnis entsprungen«. Holzdach an der Mauer. Tellsplatte. Bei solchen Gelegenheiten erntet er die Früchte seines Trainings, seiner Selbstdisziplin, seiner Entsagung im Dienste seines Talentes; eine enorme Spannkraft, Schnelligkeit, geistige und körperliche Gewand[t]heit steht ihm dann zu Gebote, und sein Triumphgefühl ist um so stärker, |als er,| als er bewußt ist und mit nervöser Phantasie die ganze Schande des Mißlingens (des Abplumpsens, des Heruntergeholtwerdens) antizipiert. Um den Aufseher abzulenken, bewegt er einen Mitgefangenen diesen irgendwie in Anspruch zu nehmen, z. B. durch einen Wahnsinnsanfall oder sonst rätselhaft ungebührliches Betragen. (Komisch.)

Im Zuchthaus. Seine Unwirklichkeit und Wesenlosigkeit bewirkt eine enorme Anpassungsfähigkeit, die ihn, zusammen mit dem Reiz und Bedürfnis des Existenzwechsels, sich unschwer und fast mit Anregung in das Zuchthaus finden läßt.

Ganz rasiert zu sein, ist er schon gewöhnt; aber daß er kurz geschoren wird, ist neu und amüsan. Auch dies steht ihm; sein »Kostümkopf« ist auch dafür geschaffen. Es läßt ihn selbstverständlich und gut, er findet, daß er manchmal so hätte gehen sollen. Ebenso kleidet ihn die Anstaltstracht vorzüglich (es kommt immer darauf an, wer etwas trägt. Leute machen Kleider), in ihrer hochgeschlossenen Sachlichkeit.

Er wünschte, sich draußen darin zeigen zu können.

Die Neuausrüstung zum Leben (Kleidung, Ar-

Notizblatt F 250:

beitsgerät, primitive Toilettenmittel, enjoys ihn.

Auf das Essen freut er sich wie nur je.

([Lebenslust]. »In Prospekten ° von Internaten, Pensionen° u. dergl. haben mich immer die

Mahlzeiten am meisten interessiert: »Morgens Kaffee und Semmeln, mittags Suppe, Fisch, Braten, Mehlspeise etc.« So auch hier.)

Kein Feinschmecker, durch Verwöhnung durchaus nicht unfähig, die Rumfordsuppe sich schmecken zu lassen. Unverwüstliche Lebenslust.

Er kann, auf Veranlassung des Arztes, Gartenarbeit bekommen. (Bircher.)

Auch im Zuchthaus bewahrt er sich seinen guten Kinderschlaf. (Ist im Nichts und der Nacht sehr zu Hause.)

Nach der Freilassung: Neuheit und Süßigkeit der Civilisation. Freiheit, Schutz, Essen, Höflichkeit. Die menschliche Gesellschaft ist ein Himmelreich.

Relativität der Umstände. Nach einer Disziplinarstrafe erscheint ihm der vorige Zustand höchst komfortabel. Die Unannehmlichkeit einer Strafe wird durch intermittierende schwere Strafen gewissermaßen aufgehoben. Dies sieht die Dummheit und menschliche Unwissenheit der Machthaber nicht.

Zum Zuchthaus: Erlebnisse meiner Militärzeit (Direktor, Aufseher, Mitgefangene) zu verwerten.

Schwere Verbrecher unter den Mitgefangenen: Hinter den Menschen stehen ihre Thaten, wie hinter einem Künstler seine Werke.

DIE LEBENS DATEN KRULLS

Notizen aus der späten Arbeitsphase 1950-1954

(TMA, Mat. 3/553)

Felix geboren 1875. Vater stirbt, als er 18 ist

1875181893 Tod des Vaters

Tritt ein Jahr nach dem Bankerott (1894) in sein 20. Jahr.

|Wird 20 in dem Mai, wo er vor die Kommission kommt u.
dann nach Paris geht. |

Die Verlobung Olympias war zwischen Weihnacht und Ostern.

Im

Herbst Tod des Vaters. Er besucht noch bis Ostern die Schule [,]
wird nicht versetzt und geht nach Paris, nachdem er im Mai
19 geworden.Lernt ein Jahr später (1895) den jungen Aristokraten
kennen, an dessen Stelle er reist. 20 Jahre.

Kehrt von der Reise 1896 zurück (mit 21)

1896187521

Arbeit bis zu seinem 27[.] Jahr (6 Jahre) bis 1902 als

1896+61902

Hoteldieb. Von 27-32 im Zuchthaus (1907)

Heirat mit 33, also |1910| 1908

Ehe 5 Jahre: 1913, bis er 38 ist

Dann wieder Untersuchungshaft, Tod der Kleinen, Flucht
aus dem Gefängnis, Flucht nach England, Erbschaft. Schreibt mit

1875	1875	1875
<u>17</u>	<u>40</u>	<u>40</u>
1892	1915	1915

Schimmelpreester mag, als Felix 17 ist, 45 sein. Das ist d. J. 1892. Als Felix 40 ist (1915) und der Pate stirbt, ist dieser also

40	45	
<u>17</u>	<u>+ 23</u>	68 Jahre alt.
23	68	

DIE BESCHREIBUNG DER GESTOHLENEN SCHMUCKSTÜCKE

Die Beschreibung der gestohlenen Schmuckstücke entnahm Thomas Mann
unter anderem folgenden Zeitungsartikeln:

Pretiosendiebstahl (TMA, Mat. 3/296; Dossier ›Coups Carlsson‹, aus einer
unbekannten Zeitung, Unterstreichungen von Thomas Mann)

Wie wir bereits mitteilten, wurden einer hier auf Besuch weilenden österreichischen Baronin aus ihrem Zimmer in einem Hotel drei kostbare Schmuckstücke im Werte von 8500 Gulden entwendet. Die Dame zeigte noch am vorletzten Samstag den Schmuck einer befreundeten Dame, ordnete ihn am nächsten Tage, verschloß die Schmuckschatulle und legte den Schlüssel in ein Fach des Schreibtisches. Als sie am folgenden Mittwoch den Schmuck aus der Schatulle nehmen wollte, um ihn zur Reinigung zu einem hiesigen Juwelier zu bringen, fehlten drei der wertvollsten Stücke. Die Schatulle war wie vorher verschlossen, das Schloß gänzlich unverletzt und der Schlüssel lag an seinem alten Platze. Zwei Armbänder, die mit dem entwendeten in einem Etui lagen, sowie die anderen Schmuckgegenstände befanden sich noch in der Schatulle. Auch andere wertvolle Gegenstände, die auf dem Tisch standen, sowie zwei Portemonnaies blieben unberührt. Die entwendeten Pretiosen, die sich seit fünf Generationen im Besitz der Familie befanden, waren erst im September von einem Salzburger Juwelier umgefäßt worden. Der Diebstahl kann nur vom 20. bis 24. Februar verübt worden sein, vermutlich am Nachmittag des Fastnachtsdienstag, da sich an diesem Nachmittag die Baronin mit ihrer Kammerzofe das Faschingstreiben ansah. Eine greifbare Spur konnte von dem Diebe noch nicht aufgefunden werden, jedenfalls wurde der Diebstahl von einer Persönlichkeit ausgeführt, die mit den örtlichen Verhältnissen genau vertraut ist.

Nach einer genauen Beschreibung des Juweliers, der die Schmuckgegenstände vor kurzem umgefaßt hat, ist das Perlenkollier (im Werte von 5000 Gulden) nach vorne vierreihig, nach rückwärts dreireihig und hat im ganzen 448 Perlen, die nach vorne zu die Größe kleiner Erbsen erreichen. Die Schließe besteht aus einer ovalen, senkrecht stehenden Goldplatte, auf welcher sich Diamanten in verschiedenen Größen befinden, welche in Silber und à jour gefaßt sind. An den beiden Seiten mehr nach rückwärts hat das Kollier eine goldene Schleife (Masche), die mit Brillanten besetzt ist. Die Brosche in Knopfform (im Werte zu 2000 Gulden) besteht aus einer sehr großen, vermutlich gespaltenen weißen, mit gelben Stichen gehaltenen flachen Perle, die mit etwa zehn sehr großen Brillanten umgeben ist. Letztere sind à jour, vermutlich in Gold, gefaßt. Nadel und Platte sind aus Gold. Der Armreif (im Werte von 1500 Gulden) besteht aus einem ziemlich starken goldenen Bügel, der nach unten schwächer wird. Der Verschuß, an dem sich ein kleines, schwaches Sicherheitskettchen befindet, besteht in einer Druckfeder. Der Bügel selbst ist nach der Außenseite in seinem ganzen Umfang schräg gehalten und hat zwei Kanten. Am Reif befindet sich eine erhabene weiße Perle, die mit à jour gefaßten Brillanten umgeben ist. Die Perle selbst hat einen kleinen Fehler, der nur von Fachleuten erkannt werden kann.

Neue Hoteldiebstähle – Schmucksachen im Werte von 170.000 M erbeutet

(TMA, Mat. 3/297; Dossier ›Coups Carlsson‹, aus einer unbekanntenen Zeitung, Unterstreichungen von Thomas Mann)

Bisher ist es nicht gelungen, die Spur der Hoteldiebe, die in mehreren großen Münchner Betrieben reiche Beute gemacht haben, zu finden. Bemerkenswert ist, daß die Bestohlenen fast ausnahmslos Ausländer sind. Am Mittwoch wurden in einem Hotel in der Altstadt neuerdings zwei Diebstähle ganz nach der Art der

früheren verübt. Zwischen 11 bis 1 Uhr mittag wurde ein Zimmer mit Nachschlüssel geöffnet. Der Dieb entwendete aus diesem und dem anstoßenden Zimmer, die beide von einem in Tirol ansässigen Konsul und seiner Tochter bewohnt werden, Schmuck im Werte von 170.000 M. Unter den gestohlenen Gegenständen befinden sich: Ein echter, mit Silberranken verzierter Schildpattkamm, mit einer großen Anzahl kleiner Brillanten besetzt, Wert 50.000 M; eine goldene Damenbusennadel, aus zwei Stäben bestehend, mit zwei Platinspangen, oben ein erbsengroßer, von etwa 10 in Platin gefaßten Brillanten umgebener Saphir, Wert 20.000 M; eine mattgoldene Brosche im Empirestil, ein Körbchen mit Trauben darstellend, Wert 25.000 M; eine Halskette aus echten kleinen Perlen, mit einem großen Brillanten und einem goldenen Anhänger in der Form eines eisernen Kreuzes, Wert 30.000 M; eine etwa 1,80 Meter lange Damenhalskette aus je 2 Zentimeter langen Gold- und Platinstücken mit vergoldetem, rot-emailliertem herzförmigen Anhänger zum Öffnen, Wert 30.000 M. Eine entwendete, goldene Damenremontoiruhr hat auf dem vorderen Sprungdeckel das Monogramm T. L.

ZEITUNGSBEITRAG ÜBER DEN MEISTERDIEB,
HOCHSTAPLER UND EHEMALIGEN KELLNER
FRITZ WALD

(Aus den Münchner Neuesten Nachrichten, Nr. 325, 24. 11. 1925, S. 4.
TMA, Mat. 3/358; Dossier ›Allgemeines‹, Unterstreichungen
von Thomas Mann)

Der ›König‹ der Einbrecher und Hochstapler

Schmucksachen im Werte von nahezu einer Million erbeutet

Ein in der Kriminalgeschichte wohl einzig dastehender Verbrecher ist durch die in München erfolgte Festnahme des 25 Jahre alten Kaufmannes Fritz Wald aus Berlin hinter Schloß und Riegel gesetzt worden. Wir haben über die von ihm in Bogenhausen verübten Einbrüche, bei denen er jedoch nichts erbeutete, bereits berichtet. Wald hatte, wie gleichfalls schon gemeldet, eine eigene vornehm ausgestattete Zweizimmerwohnung in Neukölln; von Berlin aus unternahm er ständig größere Reisen nach anderen Großstädten, besonders Dresden und Hamburg. Er suchte nur Villen sehr reicher Leute auf und verschwand sofort wieder aus der Stadt, wenn ihm ein Beutezug auf Schmucksachen gelungen war. Von schlanker Gestalt, ausgestattet mit ungewöhnlicher Gewandtheit, Waghalsigkeit und Kühnheit hat er es unter Anwendung eines von ihm auserdachten Hilfsmittels fertig gebracht, durch Erklettern der Fassaden die unglaublichsten Einbrüche zu begehen. Abwehrmaßnahmen wußte der Verbrecher geschickt zu überwinden und sich Zutritt zu Wohnräumen in den obersten Stockwerken zu verschaffen. Auch die Errungenschaften der Kriminalistik hatte er studiert und Vorbeugungsmaßnahmen ergriffen.

Ein gut organisierter Nachrichtendienst, der ihm nach seiner Angabe schweres Geld gekostet hat, unterrichtete den Verbrecher über die Verhältnisse des ausgewählten Opfers und des-

sen Gepflogenheiten bezüglich der Aufbewahrung von Schmucksachen und Schlüsseln. War das Eindringen gelungen, dann wurden alle Behältnisse, auch Wandschränke und Stahltresors mit den vorgefundenen Schlüsseln geöffnet, oder mit einem mitgebrachten Stemmeisen erbrochen. – Die Anwesenheit von Dienst- und Wächterpersonal und auch von Hunden hielt den Einbrecher nicht ab und er streckte nicht zurück, auch Schlafzimmer zu betreten und hier zu stehlen, wiewohl deren Inhaber im Schlafe lagen. – »Das waren für mich Sensationen«, erklärte er bei seiner polizeilichen Vernehmung. – Wald hatte bei seinen Diebstählen nur Interesse für Geld und Schmucksachen. Alles wurde sofort mit Kennerblick geprüft; Gemälde, Teppiche und Pelze wurden von ihm als nicht des Schleppens werter »Kram« zurückgelassen. Nachdem er sich aus der Villa eines Hamburger Großexporteurs die Schlüssel zu dessen Bureaus geholt hatte, ging er sofort ans Werk, auch hier unter den denkbar schwierigsten Verhältnissen einzubrechen. Der Verbrecher hatte bereits fünf Kassenschränke mit den richtigen Schlüsseln geöffnet und Geld zu sich gesteckt, als er an der Fortsetzung seines Vorhabens durch Wächter gestört wurde. Er ergriff die Flucht über die Dächer und tatsächlich gelang es ihm nach einer an einen Sensationsfilm erinnernden halbsbrecherischen Wanderung dem inzwischen alarmierten polizeilichen Ueberfallkommando zu entkommen. Mit der Waffe sich zur Wehr zu setzen, hielt er in allen gefährlich gewordenen Situationen für zwecklos. In der Flucht erblickte der Einbrecher die einzige Rettung.

Dank der Umsicht und außerordentlichen Bemühungen der Haftabteilung der Münchner Polizeidirektion ist es gelungen, festzustellen, daß der Verbrecher außer seinen Einbrüchen in München noch drei schwere Einbrüche in Dresden und sieben in Hamburg begangen hat. Dabei erbeutete er Werte in Höhe von 25.000 bis 500.000 M. Der Wert der gesamten Beute dürfte sich annähernd auf eine Million Mark belaufen. Die Erhebungen nach dem Verbleib der gestohlenen Sachen, den Helfern und Hehlern

sind im Gange und werden noch einen erheblichen Umfang annehmen.

Der gefährliche Einbrecher entpuppte sich auch als gerissener Hochstapler. Neben der nötigen Intelligenz verfügt er über alle Ausdrucksmittel der Sprache und eine glänzende schauspielerische Befähigung. Durch seinen Aufenthalt in nur vornehmen Hotels der Großstädte wußte er sich Eintritt in die ersten Gesellschaftskreise zu verschaffen. Sein angeblicher Adel – er nannte sich »von Borreau« – sein Auftreten in feinster und modernster Kleidung, seine Tanzkunst und Unterhaltungsgabe, sowie die aus den Einbrüchen stammenden großen Geldmittel haben ihn in den Mittelpunkt des Interesses der Frauenwelt gestellt. So war es ihm geglückt, neben vielen Freundinnen nacheinander drei Bräute aus besten Familien zu besitzen. Einladungen zu Vergnügungsreisen, Autofahrten, Gala-Diners u. a. bildeten besondere Lockspeisen für solche, die zu blenden und betören waren. – Neben Geschenken verschiedener Art machte er einer Freundin eine Bargeldspende von 10.000 M, eine andere dürfte noch mehr bekommen haben.

Ueber den Werdegang des Verbrechers wurde festgestellt, daß er der Sohn achtbarer Eltern ist, die er jedoch in frühester Jugend verlor. Dem im Waisenhaus und später in einer Zwangserziehungsanstalt auferlegten Zwange wollte er sich nicht fügen. Er wurde wegen in der Anstalt begangener Eigentumsverfehlungen bestraft. Weiteren kleinen Strafen folgte eine solche von 1 Jahr 7 Monaten. An dem aufgezwungenen Bäckerberuf fand er keine Freude. Als Kellner ging es Wald besser. Ein mit dem elterlichen Vermögen begründetes kleines Geschäft wurde wieder aufgegeben. Während der Inflationszeit erwachte das Talent zum »Kaufmann«. Die zur Gewohnheit gewordene Lebsucht war der erneute Anlaß zum Stehlen. Immer größer wurden Ansprüche und Vergnügungssucht und damit steigerten sich die verbrecherischen Taten. Der Drang nach Abenteuern in Verbindung mit dem Gedanken der Rache an den Besitzenden hat den jungen Mann immer weiter getrieben auf der Bahn des Verbrechens.

IN DER HOTELKÜCHE

In der Hotelküche. (Aus der Woche, Berlin, Nr. 14, 2.4.1910, S. 583-586. TMA, Mat. 3/142-143; Dossier 'Hôtel. Reise. (Dandy. Gartenarbeit) Heimat. Zuchthausaufseher', Unterstreichungen von Thomas Mann)



Ein Blick in die Hauptküche.

In der Hotelküche.
 Von Eugen Braunau.
Reise- & Reisebeschreibungen für die Welt.

Doch ich der gute Hof Berlin als Hauptplatz Deutschlands und die Weltweit immer mehr und mehr vertriebt hat, gehört nicht zum geringsten den großen Hotelbetreibern, die ich gerade in den letzten Jahren in unserer Weltstadt wieder gesehen habe. Schon in den letzten Jahren gab es im Berlin Hotelbetriebe, die in Beziehung zu demselben Zeit auf hoher Ebene standen, war die Hauptküche mit der Pflege der Speisen verbunden. Diese bekannten die- und Hofküchen haben sich fortgesetzt, als im Jahre 1874 ein neues großes Hotel seine Pforten öffnete und in allem, was Beziehung zu demselben hatte und hauptsächlich Küche betraf, die alten Verfahren fast vollständig in den Schatten zu stellen suchte.

Schon vorhin ich der Hof dieses Hauptplatzes in der ganzen Welt, und es war damals schon ein großes Hotel, das, wenn auch die alte Küche nicht mehr so sehr beachtet wurde, in demselben in diesen Jahren noch weiter.

Mit dem letzten Aufschwung Berlin haben naturgemäß auch die Anforderungen an die Hauptküche von Jahren her internationalen Reiches immer mehr zu, und es hatte sich schließlich das Hotelbetriebe, auch die Küche großer Hotelbetriebe den Anforderungen in Berlin veränderten Formen zu gewöhnen. Was es an der alten Küche, das wird nur die Möglichkeit der modernen Küche zeigt, immer wieder an die alte Küche zurückzuführen.

es ist bezeichnend die gute Zubereitung der Speisen, z. B. die geliebte Kuhmilch, die den guten Hof des Landes liefert. Die jetzt beliebten Gerichte sind ihre Zierde lassen es sich ertragen, ihre Küche auf die vorwiegendste Stufe zu setzen, und in ihrer großen Erfahrung treffen sie bei der Küche, wenn sie Küchenleiter und Küche anbieten, die den Hof als Hauptküche mit Recht führen.

Mit der Entwicklung der Küchenmeister und Küchenleiter bleibt man auch alles Rang zu führen. Schon nach einigen Monaten mit dem Hof erproben man, daß man es hier mit einem ersten Aufschwung zu tun hat, der mit Hof als regelmäßiger Hof für den Küchenmeister gereicht wurde. Die neue beiden Ordnung führt den Hof als ein wichtiges Leben. Deshalb hat auch viele Küchenmeister und -kochen, obwohl alte Gerichte, gewöhnlich international leben haben, daß sie sich ihre Kenntnisse durch lange Jahre in den ersten Weltstädten (Frankreich, England, in der hauptsächlich Schweiz, in Europa etc. erworben haben. Dieser Hof ist in der glücklichen Lage, einen internationalen Reiches der Hauptküche zu werden; natürlich hat es auch viele Landesküchen und sehr vielen anderen bewährten Gerichte.

Die Hauptküche stellt sich als ein großer Raum dar, in dem zwei wichtige Küchenleiter sowie die Hofküche einen bestimmten, mehrere Küchenmeister unterordnet hat. Unmittelbar daneben sind die große Hauptküche

Von Eugen Brunsaut.

Daß sich der gute Ruf Berlins als Metropole Deutschlands und als Weltstadt immer mehr und mehr verbreitet hat, gebührt nicht zum wenigsten den großen Hotelbetrieben, die sich gerade in den letzten Jahren in unserer Residenzstadt entfaltet haben. Schon in den siebziger Jahren gab es in Berlin Hotelbetriebe, die in Anbetracht der damaligen Zeit auf hoher Stufe standen, was die Annehmlichkeit und Verpflegung der Reisenden anbetraf. Einen bedeutenden Um- und Aufschwung nahm das Hotelwesen, als im Jahre 1874 ein neues großes Hotel seine Pforten öffnete und in allem, was Neuheiten an Komfort sowie echt französische Küche betraf, die alten Berliner Hotels gewissermaßen in den Schatten zu stellen suchte.

Schnell verbreitete sich der Ruf dieses Grand-Hotels in der ganzen Welt, und es war deshalb selbstverständlich, daß, wenn deutsche oder exotische Fürstlichkeiten unsere Hauptstadt besuchten, sie Aufenthalt in diesem ersten Hotel nahmen.

Mit dem schnellen Aufschwung Berlins nahmen naturgemäß auch die Anforderungen an Bequemlichkeit von seiten der internationalen Reisenden immer mehr zu, und es stellte sich schließlich das Bedürfnis heraus, durch Erbauung großer Hotelbetriebe den Ansprüchen der in Berlin weilenden Fremden zu genügen. Nun ist es aber eine alte Erfahrung, daß nicht nur Bequemlichkeit den zugereisten Fremden dazu zwingt, immer wieder an die gastliche Stätte zurückzukehren, es ist besonders die gute Zubereitung der Speisen, d. h. die gediegene Kochart, die den guten Ruf des Hauses sichert. Die jetzt bestehenden Hotels und ihre Leiter lassen es sich angelegen sein, ihre Küche auf die hervorragendste Stufe zu stellen, und in ihrer großen Erfahrung treffen sie das Richtige, wenn sie Küchenleiter und Köche anstellen, die den Ruf als Kochkünstler mit Recht führen.

Mit der Erlaubnis des Küchenmeisters und Küchenleiters tritt man durch einen Gang die Küche. Schon nach einigen Worten mit dem Leiter empfindet man, daß man es hier mit einem

ersten Fachmann zu tun hat, der mit Recht als regierender Herr für den Küchenrayon gewählt wurde. Zu einer solchen Stellung gehört denn auch ein vielseitiges Talent. Deshalb sind auch diese Küchenmeister und -leiter, obwohl echte Deutsche, gewissermaßen international schon dadurch, daß sie sich ihre Kenntnisse durch lange Jahre in den ersten Betrieben Frankreichs, Englands, in der französischen Schweiz, in Kairo usw. erworben haben. Weiter sind sie in der glücklichen Lage, allen kulinarischen Ansprüchen der Neuzeit gerecht zu werden; natürlich sind sie auch sprachgewandt und beherrschen mehrere fremde Sprachen.

Die Hauptküche stellt sich als ein großer Raum dar, in dem zwei mächtige Kochherde sowie die für größere Essen bestimmten weiteren Kochaarate untergebracht sind. Unwillkürlich überrascht einen die große Anzahl von Köchen, die hier arbeiten, und der reiche Schatz an Kupfergeschirr, denn in diesen Betrieben wird ausschließlich in Kupfer gekocht. Außer den beiden großen Kochmaschinen befinden sich je vier große Bratöfen in diesem Raum; man kann zu gleicher Zeit in jedem einzelnen 15 bis 20 Poularden braten. Außerdem sieht man hier die neuesten Anschaffungen, wie den Grillapparat sowie den Flambeau, der dazu dient, einzelne Speisen, die in gebackenem Zustand serviert werden, mit einer Oberhitze goldgelb abzubacken. Eigentümlich mutet auch die große Ruhe an, die hier trotz intensiver Tätigkeit herrscht. Man hört nichts weiter als die Ordern des stellvertretenden Küchenleiters, der die Bestellung von dem Saalkellner entgegennimmt und an das ihm unterstellte Küchenpersonal weitergibt. Verweilt man länger in diesem Raum, so erkennt man, daß nur die feinsten Delikatessen an Kochkunst in sauberster Ausführung nach altem französischem Muster hier zur Ausgabe gelangen.

Um die Speisen in heißen Zustand dem Gast vorsetzen zu können, sind Vorkehrungen getroffen, daß die bereits angerichtete Speise auf der Platte so lange heiß bleibt, bis sie der betreffende Kellner empfängt.



In einem anderen Raum, dem sogenannten Gardemanger, werden sämtliche Vorbereitungen für die große Küche getroffen. Außerdem werden hier die kalten Schüsseln für große Büfette angerichtet und fertiggestellt. Die künstlerische und saubere Arbeit, die gerade bei den kalten Büfetten für große Festlichkeiten geleistet wird, läßt sich kaum eingehend schildern. Im gleichen Raum befinden sich auch große, mit Glas abgeschlossene Kühlräume, in denen die einzelnen Rohprodukte und auch die fertiggestellten Schüsseln so lange kühl aufbewahrt werden, bis man sie zum Gebrauch benötigt. Gegenüber dieser kalten Küche sehen wir die Kaffeeküche, die für sich gewissermaßen einen eigenen Betrieb bedeutet, und in der sämtliche Frühstücksgetränke mit Tee, Kaffee, Schokolade und Kakao, hergestellt werden. Man kommt nun in einen anderen Raum, die sogenannte Pâtisserie. Hier sieht man wahre Wunderwerke von Zuckerarbeiten, z. B. einen aus Zucker hergestellten und mit Zuckerrosen und Blättern vollständig garnierten Damenhut. Er ist so exakt gearbeitet, daß man erst nach längerer Zeit erkennt, daß man es hier mit einer Nachahmung aus Zucker zu tun hat. In einem weiteren

Raum sind vier Köche damit beschäftigt, Fische so weit vorzu-
arbeiten, daß sie in der großen Küche fertiggestellt werden kön-
nen. Daß es in diesen Betrieben auch die auserlesensten Gemü-
sedelikatessen gibt, geht schon daraus hervor, daß man bereits im
Januar und Februar frischen Riesenstangenspargel, frische
Champignons und anderes mehr verarbeitet.

DER BERUF DES HOTELKELLNERS

Der Beruf des Hotelkellners. (Wahrscheinlich aus den Münchner Neuesten Nachrichten. TMA, Mat. 3/381; Dossier ›Allgemeines‹, Unterstreichungen von Thomas Mann)

Wer öfter im Hotel oder Restaurant Einkehr hält, der wird auch – und nicht allzuseiten – Zeuge von Auftritten zwischen Gästen und Kellnern geworden sein. Gibt es doch leider genug Menschen, auch unter den Gebildeten, die durch den Genuß von einem oder mehreren Gläsern Bier das Recht erworben zu haben glauben, den Kellner als ihren Untergebenen anzusehen. Man versuche, diesen Leuten das Ungerechte, Widersinnige ihrer Handlungsweise klar zu machen, so wird man fast immer grenzenlosem Erstaunen begegnen. Es ist nicht der Zweck dieser Zeilen, den Ursachen dieser merkwürdigen Erscheinung auf den Grund zu gehen, der Kellner soll den Menschen menschlich nur ein wenig näher gerückt werden. Merkwürdig nannte ich diese Erscheinung und mit Recht. Wer würde es wohl wagen, z. B. den ihn bedienenden Verkäufer im Magazin oder sonst einen in abhängiger Stellung befindlichen Mann in gleicher Weise zu behandeln? Allerdings befindet sich der Kellner dem Gast gegenüber in einer anderen, ungünstigeren Position. Der Gast wie der Kellner weiß, daß der Prinzipal bei einer etwaigen Beschwerde, und sei sie noch so ungerecht, das Motiv noch so durchsichtig, fast immer dem Gast rechtgeben wird. Der Prinzipal weiß, daß er jeden Augenblick einen anderen Kellner erhalten kann, einen neuen Gast dagegen nicht so leicht. Deshalb ist die Stellung des Kellners eine unsichere, er steht immer mit einem Fuße draußen. Aus diesem Grunde schluckt der Kellner, in den meisten Fällen seinen Groll über ungerechte Behandlung durch den Gast stillschweigend hinunter.

Mit dem wachsenden Verkehr haben sich auch die Verhältnisse im Kellnerberuf verschoben. Der Laie wird staunen, wenn er hört,

daß der tüchtige, es mit seinem Beruf ernst nehmende Hotelkellner eine Lehrzeit durchmachen muß, die an Länge der des studierten Mannes nicht viel nachgibt. Nur mit dem Unterschiede, daß der Studierende bequem auf der Hochschule, dann bei den Behörden lernt, während der Hotelkellner in der Praxis des Lebens lernen muß. Studieren muß auch der Hotelkellner und zwar folgende Disziplinen: Lebende Sprachen, Länder- und Völkerkunde. Der moderne, vorwärtsstrebende Hotelkellner muß mindestens drei Sprachen beherrschen und zwar so, daß er sich geüßig unterhalten kann. Wer nur ein einziges Mal in einem großen, vom internationalen Reisepublikum bevorzugten Hotel gewohnt hat, der weiß auch, daß zwischen den Ansprüchen von Deutschen, Engländern, Franzosen, Russen, Italienern, Amerikanern u. s. w. ein recht großer Unterschied besteht. Es ist nicht leicht, eine Reihe von Jahren in England, Frankreich, der Schweiz, oft auch in Amerika, in Stellungen arbeiten zu müssen, die kaum Gelegenheit zur Fristung des Lebens geben. Hat der junge Mann erst zwei bis drei Jahre als Lehrling und dann als »Aide« und »Commis de Salle« oder »Commis d'Etage« noch drei bis vier Jahre im Auslande gelernt, dann wird seine Laufbahn durch die Militärzeit jäh unterbrochen, nach deren Beendigung er beinahe wieder von vorne anfangen muß. So wird der Kellner weit in der Welt herumgeworfen, meist zum Schaden seiner geistigen und Herzensbildung. Umso höher ist es zu bewerten, daß auch dieser Beruf »Männer« zeitigt, Männer, die an sich arbeiten, die vorwärts streben und das Auge auf höhere Ziele gerichtet haben.

Ernst Zahn, der Verfasser einer Anzahl gediegener Romane und Novellen, war ein ehemaliger Gasthofgehilfe. Er gehört diesem Berufe heute noch als Prinzipal an, denn er leitet jetzt die Bahnhofswirtschaft in Göschenen. In der großartigen Natur dieses Alpenortes mag es ihm allerdings leicht werden, zu dichten und zu träumen. Ende der 90er Jahre verstarb in Dresdens Mauern ein Großer der Wissenschaft, ein auch über Deutschlands Mauern hinaus bekannter Professor für alte und neuere Sprachen. Der

kluge Mann hatte seine Laufbahn als Kellner im Hotel de Bologne in Leipzig begonnen.

Anfang des Jahres 1906 fand in Wien eine Kochkunst-Ausstellung statt. Dort sah man auf einer Ehrentafel, friedlich vereint, die Namen und Porträts einer Anzahl Männer. Es waren Namen darunter, die auch im Ohre des Nichtfachmannes einen guten Klang haben. Der oben erwähnte Ernst Zahn, sowie Sir Polydore de Keyser befanden sich unter dieser illustren Gesellschaft; dann las man: »Andreas Hofer«, der weltberühmte Passeier Sandwirt [sic]: »Johann Strauß« (Vater), der berühmte Wiener Walzerkönig; »v. Bauer«, Freiherr und Kriegsminister. Bedauerlicherweise scheint gerade diese »Ehrentafel« ein stummer Zeuge für die Berechtigung und Wahrheit des Satzes zu sein, daß der Kellner in seinem Vaterlande nichts gilt. Denn die Tafel verrät deutlich, daß alle diese Männer sich in ihrem Berufe nicht glücklich gefühlt und daß sie darüber hinaus gestrebt haben. Es würde vielleicht sofort anders, besser werden, wenn die Menschen, welche bisher geringschätzig auf den Kellner herabsahen, der Eigenartigkeit dieses Berufes etwas mehr Verständnis entgegenbringen wollten.

DAS LEBEN IM GRANDHOTEL

Beim Fünfuhrtee. Von Ola Alsen. – Hierzu 5 Originalzeichnungen von Bruno Gestwicki (Aus der Woche, Berlin, Nr. 50, 10.12.1910, S. 2129–2131. TMA, Mat. 3/140–141; Dossier »Hotel. Reise. (Dandy. Gartenarbeit) Heimat. Zuchthausaufseher«, Unterstreichungen von Thomas Mann)

Der Fünfuhrtee – wir stehen unter seinem Zeichen und haben ihn längst als eine immer beliebter werdende Form der Zusammenkunft unserer Geselligkeit eingereiht. Er ist die letzte Parole unseres Gesellschaftslebens und kündigt neben den Fortschritten auch die Schattenseiten unserer Zeit. »Frau von S. empfängt jeden zweiten Mittwoch zum Tee« – »Mrs. W. hat ihren at home.« Ein Hauch von Vornehmheit haftet an diesen Einladungen, eine Illusion von etwas Ruhevollem, von reizender, intimer Gastlichkeit, die anderen geselligen Zusammenkünften mangelt, ja, dieser ungezwungenen Gesellschaftsform ist etwas Traditionelles eigen, und mit ihr steigen Erinnerungsbilder auf, die in vergangene Jahrhunderte zurück reichen. Gestalten, wie Julie Lespinasse und Madame d'Epinaÿ, werden vor uns lebendig, und wir sehen diese Frauen inmitten eines Kreises Geselligkeit üben, dem unter allen interessanten Persönlichkeiten der damaligen Zeit Geister wie Rousseau und Diderot angehören. Die französische Aufklärung hatte der Frau eine seltene Macht verliehen, und es war ein ihr zugestandenes Privileg, beim Teeempfang mit Geist und Grazie ihren Einfluß geltend zu machen, der sich neben Fragen der Kunst auch auf das politische Gebiet ausdehnte. Dieser französischen Gesellschaftskultur verwandt und doch von ihr verschieden war das gesellige Bild der Berliner Salons im Anfang des 18. Jahrhunderts. Auch hier repräsentierte die Frau, ihre Wirkung bestand neben ihren geistigen Vorzügen aber wesentlich in ihrem seelischen Wert, der sie mit einer Sphäre umgab, die etwas Vollkommenes in der Entwicklung der Geselligkeit erreichte. Der Salon der Rahel Varnhagen ist für alle Zeiten unvergessen, und ihr

einer größeren Veranstaltung entbehrte man bei dem Arrangement die richtige Form. Der ideelle Ursprung des Modentees hat seine unbestrittenen Reize. Zu Beginn jeder Saison die neusten Errungenschaften der Mode – verfolgt bis in das letzte Raffinement der Toilettenkünste – von hübschen Mädchen vorgeführt zu sehen, lockt nicht allein nur die nachahmungsbeflissenen Damen.

Weniger materiellen Interessen – vielleicht nur mit einem Schein von Hoffnung umgeben – dient die Teestunde, in der eine begeisterte Kunstfreundin ihr jüngstes Schutzkind den Freunden des Hauses vorführt. Ihr Jour hat einen gewissen Klang, und mancher Dichterjüngling sprach in ihrem Salon zum erstenmal seine Gedichte vor einem andächtig lauschenden Kreis, und das überzeugende Beifallsklatschen der Hausfrau ist das elektrisierende Zeichen für alle übrigen Gäste.

Man kultiviert in den Teestunden gern den Dilettantismus, drückt der jungen Rezitatorin innig die Hand, wenn sie zur Zerstreuung der Gäste einige Gedichte spricht, und dann der Barfußstänzerin, wenn sie dem Five o'clock tea als Attraktion dient. Beiden – der Wirtin und dem Kunststudenten – ist mit diesen Vorführungen gedient. Denn der sehnlichste Wunsch beider ist der gleiche, nämlich daß über sie gesprochen wird – ein Erfolg, der ihnen in diesen Kreisen sicher ist.

Anders ist es natürlich, wenn eine »Größe«, ein Star, seine Mitwirkung zu einem Wohltätigkeitstee zusagt, denn die Basare vergangener Jahre haben sich vielfach in Veranstaltungen verwandelt, die sich nur über die kurze Zeit der Teestunde ausdehnen, und in der zur Unterstützung von Hilfsbedürftigen und Notleidenden vorgetragen und gesungen, getanzt und gespielt wird.

Der Hoteltee – wie ein Hinausgleiten aus dem Alltag, aus dem Drängen und Hasten, aus dem Lärm der Straße. Die Windfänge drehen sich, in der Halle springen die livrierten Boys herbei, die überflüssigen Toilettestücke in die Garderobe zu tragen. Weit und dennoch intim dehnt sich die Halle, lichtüberströmt, ge-

dämpfte Musik, als ob sie von fern käme, durchklingt den Raum. Eine Atmosphäre des Wohllebens!

Eine Geselligkeit ohne Verbindlichkeit, ohne große Ankündigung, ein stets bereites Tischlein-deck-dich! Auf kostbaren Geräten winzige Leckerbissen, Süßes und Pikantes. Aus silbernen Kannen fließt der aromatische goldgelbe Tee in seine durchsichtigen Tassen.

In den bequemen Sesseln lehnen blasierte Jünglinge, vielleicht in dieser Stunde nach einer reizvollen Bekanntschaft ausschauend. Ein sorgfältig gekleideter Herr versucht seine Ungeduld zu meistern, weil die Ersehnte die Zeit nicht pünktlich innehält. Wundervoll unauffällig sind die kleinen Plauderstündchen beim Five o'clock tea, so selbstverständlich für die Dame von Welt, daß auch kein Mensch nur einen Schimmer von Mißtrauen empfindet, wenn sie hier mit einem Freund gesehen würde. Man muß doch seinen Tee im Hotel nehmen, vor dem Theater hier eine Stunde verbringen, zwischen Besorgungen kurze Rast halten.

Eine andere Art der Teestunde, vielen Kreisen fremd, ist die Beschäftigung reicher Frauen, die heimlich, aber mit desto größerer Leidenschaft gepflegt wird. Das ist das Glückspiel, meist die Bridge- oder Pokerkarte, die aus Frauenhänden, die mit blitzenden Ringen geschmückt sind, mit großer Routine auf die Platte des Teetisches fällt. Dieses Spiel gedeiht nur in jener Welt, in der das Gold wertlos ist und doch den einzigen Wert repräsentiert. Es dokumentiert eine gewisse Indolenz des Geistes, eine Hingabe an den Tanz um das goldene Kalb. An einigen bestimmten Tagen der Woche vereinen sich die Damen zum Spiel in ihren mit allem Luxus ausgestatteten Teezimmern. Das Teezimmer ist die Nachfolgerin des Boudoirs. Das Boudoir hat sich überlebt. Statt kleiner Schemel mit gebogenen Füßchen im Rokokogeschmack, statt zerbrechlicher Goldmöbel weitausladende Korbsessel, die mit der japanischen buntschimmernden Wandbespannung harmonieren. Weiche große Kissen und Decken mit leuch-

tenden Ornamenten, um den blassen Tönen der Korbsessel Leben zu geben.

Vielgestaltig wie der Charakter der Teestunde ist, kennt auch das Teezimmer keine feststehenden Gesetze. Kein Raum ist so geschaffen für die Frau wie dieses kleine Buen retiro. Je eigenartiger es seine Sprache spricht, desto überzeugter ist man von der individuellen Veranlagung seiner Besitzerin. Und am traulichsten wird es sein, wenn die seidenen Gardinen über die Fenster gleiten, das verschleierte Licht auf den Blumen und dem zierlich gerichteten Teetisch liegt, wenn in dieser Stunde der Ruhe sich zwei zu einer Plauderstunde finden. Um knisternden Kamin, bei dem bläulichen Schein der Flamme, die unter dem Teekessel zuckt, löst sich der Bann der Konvention, wollen die Lippen Heimlichkeiten tauschen. Wie Heine singt: »Sie saßen und tranken am Teetisch und sprachen von Liebe viel.«

REISEROUTE VENOSTAS

(TMA, Mat. 3/609)

Lissabon - Rio - Buenos Aires -
~~New York (April) - San Francisco~~
 Hawaii, Honolulu (Fakti) - Japan
 (Kose) Ind Ocean, Rotes Meer, Suoz
 Kanal, Ägypten, Konstantinopel, Ost
 Orient - England nach Paris zurück

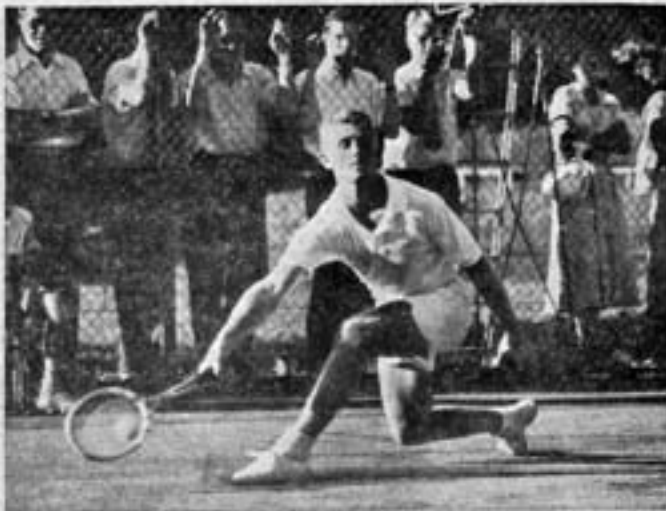
Ende August ^{Aug} Ozean, Buenos Aires (Fakti)
 (Aug) ^{im Winter (Feb.)} ~~Japan~~ ~~Reise~~ ~~zum~~ ~~Spätk~~ ~~nach~~
 New York. ~~(Frühling)~~ 14 Tage - bis 2 Wochen
 am Westküste (San Francisco) über Honolulu
 nach Japan (3-4 Wochen) Anfang Februar
 (1 Monat, Ausflug nach China) ~~Wichtig~~ Reise
 nach Ägypten (Greenland), ~~Frankfurt~~ ~~Itali~~
 Rio nach Buenos Aires

Reiseroute Venostas bzw. Krulls aus der Spätphase 1950-1954
 für den nur geplanten Teil des Romans

EINE TENNIS-EXHIBITION IN ZÜRICH

(Aus der Neuen Zürcher Zeitung, 22.7.1953, Nr. 1695. TMA, Mat. 3/60;
Dossier Sport, Unterstreichungen von Thomas Mann)

Eine Tennis-Exhibition in Zürich



Lewis Hoad beim Aussehen eines tiefen Fortschritts

« Es war vielleicht ein Wagnis für den Gross-
bauer-Tennis-Club, die Gastspiele der australi-
schen Exzentriker Lewis Hoad, Kenneth Rose-
wall und Cive Wilderson sowie des Amerikaners
Hugh Stewart auf einem zentralen Wochentag
anzusetzen. Es waren aber doch wohl vorbereitete
Ergebnisse, die in den Gemütern der hiesigen
Tennisverfechter einen Kampf um Fair-Play-
Bewertung, das die australischen Meisterschaften in
Adelaide, die französischen in Paris und die engli-
schen in Wimbledon gewonnen hat, stiftet in
Zürich bei Stewart und Wilderson auf so uner-
warteten Widerstand, daß das Turnier unentschie-
den endet. Nach dem Bestenvergleich werden aller-
dings nur noch drei Spiele erreicht, da die ganze
Gesellschaft mit dem Nachfolger nach Frank-
furt weiterreisen mußte. Um so gleich vorher zu
schauen, der Amerikaner Stewart, der in seiner
Klasse als Nr. 18 klassiert ist, war die über-
raschende Erscheinung des Herrensports. Schon
vorher hatte er im Singlematch gegen Hoad eine

schlechte Form an den Tag gelegt, indem er durch
seine unheimlich schnellen Fortschritte, sein frühes
Aussehen für unheimlichen Erfolg, seine Höhe-
punkte (Stewart ist zwischen 185 und 190 cm groß)
und Wucht den Gegner manchmal überrascht an-
zudeuten schien. Doch Hoad ließ sich nicht er-
schrecken und setzte sich auf die ungeschicktesten
Fälle. Es war natürlich ein wichtiger Erfolg für den
Amerikaner, Hoad zwei Sätze abzuschneiden. Im
anderen Single-Turnier der australische Meister Rose-
wall, die große Tennisoffensive Australiens, mit
dem Zirkeligen Wilderson einen sehr schief an-
gestellten Kampf auszufochten, der von ihm 6:5,
5:7 gewonnen wurde. Herrensport war das
Doppel, wobei uns die Gegner des „weltweiten“
Paares mindestens so gut gefielen, weil sie weniger
übermäßig wirkten, frischer und offener als
ihre Aufsteher. Die Australier besetzten
Rosewall u. Wilderson 6:5, 5:7, Stewart u. Hoad
6:3, 3:4, 6:5, Hoad-Rosewall und Stewart-Wilder-
son 6:4, 4:6.

ENCYCLOPAEDIA BRITANNICA

(Auszüge aus der Encyclopaedia Britannica. A new Survey of Universal Knowledge. 24 Volumes. Chicago, Toronto, London 1943, 175th Anniversary Printing 1768–1943. TMA; Unterstreichungen von Thomas Mann)

»Carlos I.« (Auszug aus EB 4, S. 877)

CARLOS I. (1863–1908), king of Portugal, the third sovereign of Portugal of the line of Braganza-Coburg, son of King Louis I. and Maria Pia, daughter of King Victor Emmanuel of Italy, was born at Lisbon on Sept. 28, 1863. On May 22, 1886, he married Marie Amélie, daughter of Philippe, duc d'Orléans, comte de Paris, and on the death of his father (Oct. 19, 1889) he succeeded to the throne of Portugal. In that year the British Government remonstrated against Portuguese encroachments in South Africa, and relations between the two countries were greatly strained for some time. The king's attitude at this crisis was conciliatory, and aided peaceful relations. King Carlos was an artist of some repute, and a keen student of oceanography. In May 1907 he suspended the constitution of Portugal and temporarily appointed Senhor Franco as dictator for the execution of necessary reforms. Some discontent was aroused by this proceeding; this was increased by Franco's drastic measures, and on Feb. 1, 1908, King Carlos and his elder son, Louis, duke of Braganza (1887–1908), were assassinated whilst driving through the streets of Lisbon. The king was succeeded by his only surviving son, Manoel, duke of Beja (1889–1932), who took the title of Manoel II.

»Cintra« (Auszug aus EB 5, S. 715)

CINTRA, town of central Portugal (modern spelling, Sintra), 17m. W.N.W. of Lisbon by the Lisbon Caçem-Cintra railway, and 6m. N. by E. of Cape da Roça, the westernmost promontory of the European mainland. Pop. (1911), 7,091. Cintra is magnificently situated on the northern slope of the Serra da Cintra, a rugged

mountain mass, largely overgrown with pines, eucalyptus, cork and other forest trees, above which the principal summits rise in a succession of bare and jagged grey peaks; the highest being Cruz Alta (1,772 ft.). Every educated Portuguese is familiar with the verses in which the beauty of Cintra is celebrated by Byron in *Childe Harold* (1812), and by Camoens in the national epic *Os Lusíadas* (1572). One of the highest points of the Serra is surmounted by the Palacio da Pena, a fantastic imitation of a mediaeval fortress, built on the site of a Hieronymite convent by the prince consort Ferdinand of Saxe-Coburg (d. 1885); while an adjacent part of the range is occupied by the Castello des Mouros, an extensive Moorish fortification containing a small ruined mosque and a very curious set of ancient cisterns.

In the town itself the most conspicuous building is a 14th-15th-century royal palace, partly Moorish, partly debased Gothic in style, and remarkable for the two immense conical chimneys. The 18th-century Palacio de Seteas is said to derive its name («Seven Ahs») from a sevenfold echo; here, on Aug. 22, 1808, was signed the convention of Cintra, by which the British and Portuguese allowed the French army to evacuate the kingdom. Beside the road which leads for 3 1/2 m. W. to the village of Collares, celebrated for its wine, is the Penha Verde, an interesting country house and chapel, founded by Dom João de Castro (1500-1548), fourth viceroy of India. Castro also founded the Capuchin convent of Santa Cruz, better known as the Cork convent. Beyond the Penha Verde, on the Collares road, are the palace and park of Montserrat. The palace was originally built by William Beckford, the novelist and traveller (1761-1844), and was purchased in 1856 by Sir Francis Cook, an Englishman, who afterwards obtained the Portuguese title viscount of Montserrat. The park, with its tropical luxuriance of vegetation and its variety of lake, forest and mountain scenery, is by far the finest example of landscape gardening in the Iberian Peninsula, and probably among the finest in the world.

»Lisbon« (Auszug aus EB 14, S. 197)

Modern Lisbon. – West of the Alfama the city dates chiefly from the period after the great earthquake. Its lofty houses, arranged in long straight streets, its gardens and open spaces, a few of its public buildings, and almost all its numerous statues and fountains, will bear comparison with those of any European capital. The centre of social and commercial activity is the district which comprises the Praça do Commercio, Rua Augusta, Rocío, and Avenida da Liberdade. The Praça do Commercio, or Terreiro do Paço, is a spacious square, one side of which faces the river, while the other three sides are occupied by the arcaded buildings of the custom house, post office and ministries. In the midst is a bronze equestrian statue of Joseph I., by J. M de Castro, which was erected in 1775 and gives point to the name of »Black Horse Square« commonly applied to the Praça by the British. A triumphal arch on the north side leads to Rua Augusta, originally intended to be the cloth-merchants' street; for the plan upon which Lisbon was rebuilt after 1755 involved the restriction of each industry to a specified area. This plan succeeded in the neighbouring Rua Aurea and Rua de Prata, still, as their names indicate, famous for goldsmiths' and silversmiths' shops. Rua Augusta terminates on the north in the Rocío or Praça de Dom Pedro Quarto, a square paved with mosaic of a curious undulatory pattern (Rolling Motion Square) and containing two bronze fountains, a lofty pillar surmounted by a statue of Pedro IV., and the royal national theatre (Theatro de Dona Maria Segunda), erected on the site which the Inquisition buildings occupied from 1520 to 1836. The narrow Rua do Principe, leading past the central railway station, a handsome Mauresque building, connects the Rocío with the Avenida da Liberdade, one of the finest avenues in Europe. The central part of the Avenida, a favourite open-air resort of Lisbon society, is used for riding and driving; on each side of it are paved double avenues of trees, with flower-beds, statues, ponds, fountains, etc., and between these and the broad pavements are two

roadways for trams and heavy traffic. Thus the Avenida has the appearance of three parallel streets, separated by avenues of trees instead of houses. Its width exceeds 300 ft. It owes its name to an obelisk 98 ft. high, erected in 1882 at its southern end, to commemorate the liberation of Portugal from Spanish rule (Dec., 1640). North and north-east of the Avenida are the Avenida Park, the Edward VII. Park (so named in memory of a visit paid to Lisbon by the king of England in 1903), Campo Grande, with its finely wooded walks, and Campo Pequeno, with the bull-ring. Other noteworthy public gardens are the Passeio da Estrela, commanding magnificent views of the city and river, the Largo do Principe Real, planted with bananas and other tropical trees, the Tapada das Necessidades, originally the park of one of the royal residences, and the Botanical Gardens of the polytechnic school, with a fine avenue of palms and collections of tropical and subtropical flora hardly surpassed in Europe. There are large Portuguese cemeteries east and west of Lisbon, and an English cemetery, known also as Os Cyprestes from the number of its cypresses. This was laid out in 1717 at the cost of the British and Dutch residents and contains the graves of Henry Fielding (1707–1754), the novelist, and Dr. Philip Doddridge (1702–1751), the Nonconformist divine. [...]

The Palacio das Cortes, in which both Houses of Parliament sit, is a 16th-century Benedictine convent, used for its present purpose since 1834. It contains the national archives, better known as the Torre do Tombo collection, because in 1375 the archives were first stored in a tower of that name. The royal palace, or Paço das Necessidades, west of Buenos Ayres, is a vast 18th-century mansion occupying the site of a chapel dedicated to Nossa Senhora das Necessidades.

Suburbs and Environs. – In the extreme west of Lisbon, beyond the Alcantara valley, are Belem (i.e., »Bethlehem«), beside the Tagus, and Ajuda, on the heights above. The Paço de Belem, built in 1700 for the counts of Aveiro, became the chief royal palace under

John V. (1706–1750). The Torre de Belem, on the foreshore, is a small tower of beautiful design, built in 1520 for the protection of shipping. The finest ecclesiastical building in Portugal except the monasteries of Alcobaca and Batalha also fronts the river. It is the Convento dos Jeronymos, a Hieronymite convent and church, founded in 1499 to commemorate the discovery of the sea-route to India by Vasco da Gama. It was built of white limestone by João de Castilho (d. 1581), perhaps the greatest of Manueline architects. Parts of the building have been restored, but the cloisters and the beautiful central gateway remain unspoiled. The interior contains many royal tombs, including that of Catherine of Braganza (d. 1705), the wife of Charles II. of England. The supposed remains of Camoens and Vasco da Gama were interred here in 1880. In 1834, when the convent was secularized, its buildings were assigned to the Casa Pia, an orphanage founded by Maria I. [...]

»Portugal« (Auszug aus EB 18, S. 274)

Inhabitants. - [...] The Portuguese people is composed of many racial elements. Its earliest known ancestors were the Iberians (q.v.). The peasantry, especially in the north, are closely akin to the Galician and Asturian Spaniards in character, physique and dialect; and these three ethnical groups – Portuguese of the north, Galicians, Asturians – may perhaps be regarded as the purest representatives of the Spanish stock. The Romans gave to Portugal its language and the foundation of its civilization; there is, however, no evidence that they seriously modified the physical type or character of its people. In these respects the Suevic and Visigothic conquests left a more permanent impression, especially in the northern provinces. After 711 came the long period of Moorish (i.e., Arab and Berber) predominance. The influence of the Moors was greatest south of the Tagus. In Alentejo, and still more in Algarve, Arab and Berber types are common; and the influence of these races can everywhere be discerned in the archi-

ecture, handicrafts and speech of the peasantry. An intermediate »Mozarabic« population arose, Portuguese in blood, Christian in religion, but Arab in language and manners. Many of the Mozarabs even adopted the characteristic Mohammedan rite of circumcision. Under the tolerant rule of Islam the Portuguese Jews rose to a height of wealth and culture unparalleled in Europe; they intermarried with the Christians both at this period and after their forced conversion by King Emanuel I. (1495–1521). After 1450 yet another ethnical element was introduced into the nation, through the importation of African slaves in vast numbers. Negroid types are common throughout central and southern Portugal.

National Characteristics. – The normal type evolved from this fusion of many races is dark-haired, sallow-skinned, brown-eyed and of low stature. The staple diet of the labouring classes and small farmers is fish, especially the dried codfish called *bacalháo*, rice, beans, maize bread and meal, olive oil, fruit and vegetables. Meat is rarely eaten except on festivals. Drunkenness is extremely rare. There is no single national dress, but a great variety of picturesque costumes are worn. The sashes, broad-brimmed hats and copper-tipped quarter-staves of the men, and the brilliant cotton dresses and gold or silver filigree ornaments worn on holidays by the women are common throughout the country and may be seen at their best at bull-fights and at the romarias or pilgrimages, which combine religion with the attractions of a fair. The national sport of bull-fighting (q. v.) is conducted as humanely as possible, for the Portuguese are lovers of animals. Although the ancient ballads are not forgotten, new words are also fitted to the plaintive folk-tunes (fados) which every farm-hand knows, and sings, accompanied sometimes by a rude clarinet or bagpipe, but more frequently by the so-called Portuguese guitar – an instrument which resembles a mandolin rather than the guitars of Italy and Spain. The native dances are obviously Moorish in origin, and depend for their main effects on the movement of the

arms and body. Many curious superstitions survive in the country districts, including the beliefs in witches (*feiticeiras, bruxas*) and werevolves (*lobishomens*), in sirens (*sereias*) which haunt the dangerous coast and lure fishermen to destruction; in fairies (*fadas*) and in many kinds of enchantment.

DIESER HIRSCH BEGRÜSSTE KRULL AM EINGANG
DES MUSEUMS

(Friedrich Robert Franke: *Mein Inselparadies. Ein Buch von Tieren und nicht
von Menschen.* München 1952, Abb. vor S. 97; TMA)



Profilaufnahme des »Hohen Herrn«

BILDVORLAGEN ZU LISSABON

(Max Nentwich: *Lissabon*. Aus: *Zeit im Bild. Moderne illustrierte Wochenschrift*, Berlin, München, Wien, Jg. 13, H. 1, 3.1.1915, S. 9-12. TMA, Mat. 3/2-3, S. 11)



Die Praça de Dom Pedro IV., der Hauptplatz Lissabons



Der berühmte Kreuzgang von Selem

BILDVORLAGE FÜR SENHORA KUCKUCK

Eine Fotografie der italienischen Schauspielerin Anna Magnani, 1908–1973
(TMA, Mat. 3/21; Dossier ›Weiblichkeit‹, aus einer unbekanntenen
Zeitung um 1950)



ANHANG

DANK

Der erste Dank gilt dem S. Fischer Verlag, der S. Fischer Stiftung und Monika Schoeller, die an der Realisierung des immensen Editionsprojekts der GKFA entscheidenden Anteil haben. Ein besonderer Dank gilt auch dem Schweizerischen Nationalfonds, der die Arbeit an diesem Band finanziell unterstützt hat. Eckhard Heftrich (Malsburg-Marzell) hat in der langen Zeit der editorischen Arbeit am Krull die Aufgabe des Gegenlesers äußerst sorgfältig wahrgenommen; insbesondere der Stellenkommentar verdankt seiner Kompetenz und Erfahrung Substantielles. Holger R. Stunz hat das Projekt mit kritischem Spürsinn als Lektor begleitet, unterstützt von Roland Spahr und Waltraud John, die mit Akribie die Redaktion der Bände übernahm. Sie besorgten nicht allein die Druckeinrichtung; ihr genaues Auge war rundum von Nutzen. Manfred Bauer-Orešnik zeichnet für die äußerst genaue Herstellung. Karin Flörchinger, Andreas Schwarz und Philipp Werner haben die Einrichtung der Register besorgt.

Auch Stephan Stachorski gebührt eine besondere Erwähnung. Mit seinem unerschöpflichen Wissen über Thomas Mann stand er uns stets hilfsbereit mit Rat und Tat zur Seite.

Im Thomas-Mann-Archiv der ETH Zürich möchten wir uns bei allen Kolleginnen und Kollegen bedanken, vor allem bei Yvonne Schmidlin, die die gestrichenen Stellen im Manuskript entzifferte. Darüber hinaus stand sie mit ihrem großen Wissensschatz jederzeit unterstützend zur Verfügung. Zur Hand gingen uns vor allem Marzell Küttel (Rezeption; Recherchen), Marc von Moos (Bildaufbereitung; Recherchen), Rolf Bolt und Gabi Hollender (Bibliothek). Claudio Steiger, Katrin Bedenig und Cornelia Bernini (Briefe) standen uns jederzeit für einzelne Fragen zur Verfügung. Last but not least sei Judith Niederberger gedankt, die einst das lang währende Projekt mit viel Sachkenntnis begonnen hatte.

Zahlreiche Personen haben uns Dokumente zur Verfügung

gestellt oder Einzelhinweise gegeben. Solche zum Teil weit zurückreichende wertvolle Hilfe leisteten:

Frauke Bartelt (HOM Düsseldorf), Arnaldo Benini (St. Gallen/Ravenna), Claus Heinrich Bill (Owschlag, Institut Deutsche Adelforschung), Ernst Braches (Overveen), Karl Daumer (München), Knut Dorn (Wiesbaden), Yahya Elsaghe (Bern), Werner Frizen (Köln), Elisabeth Galvan (Neapel), Harro Gehse (Borsdorf), Henning Genz (Karlsruhe), Dirk Heißerer (München), Roman Hess (Präsidialdepartement Zürich), Inge Jens (Tübingen), Klaus W. Jonas (München), Volker Klotz (Stuttgart), Ulrich Kocher (Reutlingen), Thomas Köhr (Weinfachjournalist, DWI), Helmut Koopmann (Augsburg), Hermann Kurzke (Mainz), Hans K. Matussek (Nettetal-Lobberich), Nikolaus Mohr (Freiburg i.Br.), Thomas Molzahn (Köln), Herta Munk-Andersen (Svendborg), Renate Nentwig (Bremen), Reinhard Pabst (Bad Camberg), Bettina Peter (München), Holger Pils (Lübeck), Herbert Rauter (Säkingen), Terence James Reed (Oxford), Hana Ribí (Zürich), Albrecht Schöne (Göttingen), Paul Schommer (Alpen), Anneke Thiel (HOM Düsseldorf), Hans Rudolf Vaget (Northampton), Olivia Varwig (Frankfurt), Karl-Heinz Wahl (Eltville), Ruprecht Wimmer (Eichstätt).

Ihnen allen sei aufs herzlichste gedankt!

Zürich, im April 2012

Monica Bussmann

Thomas Sprecher

ZEICHEN, ABKÜRZUNGEN UND SIGLEN

Zeichen und Abkürzungen

Wort	Vom Autor durchgestrichenes Wort
°Wort°	Vom Autor nachträglich eingefügtes Wort
°Wort°	Vom Autor nachträglich eingefügtes und wieder gestrichenes Wort
Wort	Vom Autor rückgängig gemachte Streichung
[Wort]	Vom Herausgeber ergänztes Wort
CNHMB	Chicago Natural History Museum Bulletin
HOM	Thomas Mann-Sammlung Hans-Otto Mayer, jetzt Thomas Mann-Sammlung der Universität Düsseldorf
R	Rückseite des Blattes
Reg.	Regesten-Nummer (s. unter Siglen <i>Regesten</i>)
TMA	Thomas-Mann-Archiv der ETH Zürich
/	Zeilen- oder Verswechsel
*	Innerhalb der Bibliographie mit * versehene Titel befinden sich in Thomas Manns Nachlassbibliothek (TMA)
urspr.	ursprüngliche, gestrichene Version

Siglen

Begleitbrief EM / Korrekturliste EM	Brief Erika Manns an Thomas Mann vom 10. 2. 1954, siehe Wysling 1982, S. 522–527. Korrekturliste Erika Manns, siehe Wysling 1982, S. 527–536.
Br. I-III	Thomas Mann: Briefe. Bd. I: 1889–1936, Bd. II: 1937–1947, Bd. III: 1948–1955 und Nachlese. Hg. v. Erika Mann. Frankfurt am Main 1961–1965.
D 1	Bekenntnisse des Hochstaplers Felix Krull. Buch der Kindheit. München: Rikola-Verlag, 1922.

- D 2 Bekenntnisse des Hochstaplers Felix Krull. Buch der Kindheit. Stuttgart, Berlin, Leipzig: Deutsche Verlags-Anstalt, 1923.
- D 3 Bekenntnisse des Hochstaplers Felix Krull. Buch der Kindheit. Stuttgart, Berlin, Leipzig: Deutsche Verlags-Anstalt, 1929.
- D 4 Bekenntnisse des Hochstaplers Felix Krull. Buch der Kindheit. Leipzig: Insel-Verlag, 1932.
- D 5 Bekenntnisse des Hochstaplers Felix Krull [bis II, 5]. Amsterdam: Querido-Verlag, 1937.
- D 6 Bekenntnisse des Hochstaplers Felix Krull [bis II, 5]. Amsterdam: Querido-Verlag, 1948.
- D 7 Bekenntnisse des Hochstaplers Felix Krull [bis II, 5]. Stockholm: Bermann Fischer-Verlag, 1948 (Ausgewählte Erzählungen).
- D 8 Bekenntnisse des Hochstaplers Felix Krull. Der Memoiren erster Teil. Stockholm: S. Fischer, 1954 (Stockholmer Gesamtausgabe).
- D 9 Bekenntnisse des Hochstaplers Felix Krull. Der Memoiren erster Teil. 2. Auflage. Stockholm: S. Fischer, 1954 (Stockholmer Gesamtausgabe).
- D 10 Bekenntnisse des Hochstaplers Felix Krull. Der Memoiren erster Teil. 3. Auflage. Stockholm: S. Fischer, 1955 (Stockholmer Gesamtausgabe).
- D 11 Bekenntnisse des Hochstaplers Felix Krull. Der Memoiren erster Teil. 4. Auflage. Stockholm: S. Fischer, 1955 (Stockholmer Gesamtausgabe).
- DüD I-III Dichter über ihre Dichtungen. Thomas Mann. Hg. v. Hans Wysling u. Marianne Fischer. 3 Bände. Zürich/München/Frankfurt am Main 1975–1981 (= Dichter über ihre Dichtungen. Hg. v. Rudolf Hirsch u. Werner Vordtriede. Bd. 14).
- E I-VI Thomas Mann: Essays. Hg. v. Hermann Kurzke u. Stephan Stachorski. 6 Bände. Frankfurt am Main 1993–1997.

- EB Encyclopaedia Britannica. A New Survey of Universal Knowledge. Chicago/Toronto/London 1943. 24 Bände (175th Anniversary Printing 1768–1943).*
- F 1 Druckfahnen Thomas Manns
- F 2 Druckfahnen Erich Neumanns
- F 3 Umbruch Thomas Manns
- Freud I-XII Sigmund Freud: Gesammelte Schriften, Bd. I-XII. Hg. v. Sigmund Freud, unter Mitarbeit v. Anna Freud u. A. J. Storfer. Leipzig/Wien/Zürich 1924–1934.*
- GBF/BBF Gottfried Bermann Fischer/Brigitte Bermann Fischer: Briefwechsel mit Autoren. Hg. v. Reiner Stach unter redakt. Mitarbeit v. Karin Schlapp. Mit einer Einführung v. Bernhard Zeller. Frankfurt am Main 1990.
- GKFA Thomas Mann: Große kommentierte Frankfurter Ausgabe. Werke – Briefe – Tagebücher. Frankfurt am Main 2002ff.
- GOA Friedrich Nietzsche: Nietzsche's Werke. Gesamtausgabe in Großoktav. 20 Bände. Leipzig 1899–1926.* Bd. XVI zitiert nach der 2. Auflage 1922 (Der Wille zur Macht; 3. u. 4. Buch).
- GuK »Geist und Kunst«. Thomas Manns Notizen zu einem »Literatur-Essay«. Ediert u. kommentiert v. Hans Wysling. In: Paul Scherrer; Hans Wysling: Quellenkritische Studien zum Werk Thomas Manns. Bern, München 1967 (= TMS I), S. 123–233.
- GW I-XIII Thomas Mann: Gesammelte Werke in dreizehn Bänden. 2. Auflage. Frankfurt am Main 1974.
- H 1 Handschrift der Frühphase (1910–1913)
- H2 Handschrift der Spätphase (ab Dez. 1950)
- H 3 Neue Twentyman-Fassung (1954)
- HDA Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens. Hg. v. Hanns Bächtold-Stäubli unter Mitwirkung

- v. Eduard Hoffmann-Krayer, mit einem neuen Vorwort v. Christoph Daxelmüller. Unveränderter photomechanischer Nachdruck. 10 Bände, 1927–1942. Berlin, New York 2000.
- Interviews Frage und Antwort: Interviews mit Thomas Mann 1909–1955. Hg. v. Volkmar Hansen u. Gert Heine. Hamburg 1983.
- Manolescu I Georges Manolescu: Ein Fürst der Diebe. Memoiren. Mit Anhang und einem Vorwort zur 5. Auflage. Berlin 1905 [Teil I].
- Manolescu II Georges Manolescu: Gescheitert. Aus dem Seelenleben eines Verbrechers. Berlin 1905 [Teil II].
- Mat. 3 Thomas Manns Materialiensammlung zu »Bekanntnisse des Hochstaplers Felix Krull«, TMA.
- NA Friedrich von Schiller: Schillers Werke. Nationalausgabe. Begründet v. Julius Petersen. Weimar 1943ff.
- Nb. I–II Thomas Mann: Notizbücher 1–6 und 7–14. Hg. v. Hans Wysling u. Yvonne Schmidlin. Frankfurt am Main 1991/92.
- PA Johann Wolfgang von Goethe: Goethes Sämtliche Werke (Propyläen-Ausgabe). 45 Bände u. 1 Supplementband u. 3 Ergänzungsbände. München / Berlin 1909–1923.*
- Reg. Die Briefe Thomas Manns. Regesten und Register. Bearb. u. hg. unter Mitarbeit v. Yvonne Schmidlin (Thomas-Mann-Archiv Zürich) v. Hans Bürgin u. Hans-Otto Mayer / überarb. u. ergänzt v. Gert Heine u. Yvonne Schmidlin. 5 Bände. Frankfurt am Main 1976–1987.
- SF/HF Samuel Fischer / Hedwig Fischer: Briefwechsel mit Autoren. Hg. v. Dierk Rodewald u. Corinna Fiedler. Mit einer Einführung v. Bernhard Zeller. Frankfurt am Main 1989.
- SSD 1–16 Richard Wagner: Sämtliche Schriften und Dich-

- tungen. Volks-Ausgabe. 6. Auflage. 16 Bände in 8 Bänden. Leipzig [1912–1914].*
- SW Arthur Schopenhauer: Sämtliche Werke. Hg. v. Julius Frauenstädt, 6 Bände, 2. Auflage, neue Ausg., Leipzig 1922.*
- T 1 Typoskript (1951–1954)
- Tb. Thomas Mann: Tagebücher 1918–1921 und 1933–1943. Hg. v. Peter de Mendelssohn. Tagebücher 1944–1955. Hg. v. Inge Jens. 10 Bände. Frankfurt am Main 1977–1995.
- Theorie-Werk- Immanuel Kant: Theorie Werkausgabe in 12 ausgabe Bänden. Frankfurt am Main 1968.
- TM/Adorno Theodor W. Adorno/Thomas Mann: Briefwechsel 1943–1955. Hg. v. Christoph Gödde u. Thomas Sprecher. Frankfurt am Main 2002.
- TM/AM Thomas Mann/Agnes E. Meyer: Briefwechsel 1937–1955. Hg. v. Hans Rudolf Vaget. Frankfurt am Main 1992.
- TM/Amann Thomas Mann: Briefe an Paul Amann 1915–1952. Hg. v. Herbert Wegener. Lübeck 1959 (= Veröffentlichungen der Stadtbibliothek Lübeck. Hg. v. Peter Karstedt. Neue Reihe, Bd. 3).
- TM/Basler Briefe von Thomas Mann. Vorgelegt von Otto Basler. In: Blätter der Thomas Mann Gesellschaft Zürich, Nr. 5 (1965), S. 5–15.
- TM/Bertram Thomas Mann an Ernst Bertram. Briefe aus den Jahren 1910–1955. In Verbindung mit dem Schiller-Nationalmuseum hg., kommentiert u. mit einem Nachwort versehen v. Inge Jens. Pfullingen 1960.
- TM-Chronik Gert Heine; Paul Schommer: Thomas Mann Chronik. Frankfurt am Main 2004.
- TM/EM Thomas Mann: Briefe an Erich Neumann. In: Vollendung und Größe Thomas Manns. Beiträge zu Werk und Persönlichkeit des Dichters. Hg. v. Georg Wenzel. Halle/Saale 1962, S. 24–35.

- TM/Fiedler I-II Aus dem Briefwechsel Thomas Mann – Kuno Fiedler. Hg. v. Hans Wysling. In: Blätter der Thomas Mann Gesellschaft Zürich, Nr. 11 (1971), S. 5–42 (Teil I) u. ebda., Nr. 12 (1972), S. 5–37 (Teil II).
- TM/GBF Thomas Mann: Briefwechsel mit seinem Verleger Gottfried Bermann Fischer 1932–1955. Hg. v. Peter de Mendelssohn. Frankfurt am Main 1973.
- TM/Hamburger Thomas Mann/Käte Hamburger. Briefwechsel 1932–1955. Hg. v. Hubert Brunträger. Frankfurt am Main 1999 (= TMS XX).
- TM/Hesse Hermann Hesse/Thomas Mann: Briefwechsel. Hg. v. Annä Carlsson, erw. v. Volker Michels. Frankfurt am Main 1981.
- TM/HM Thomas Mann/Heinrich Mann: Briefwechsel 1900–1949. Hg. v. Hans Wysling. 3., erweiterte Ausgabe. Frankfurt am Main 1995.
- TM/Kahler Thomas Mann – Erich Kahler. Briefwechsel 1931–1955. Hg. u. kommentiert v. Michael Assmann. Hamburg 1993.
- TM/Kerényi Thomas Mann – Karl Kerényi: Gespräch in Briefen. Hg. v. Karl Kerényi. Zürich 1960.
- TM/Neumann Thomas Mann/Alfred Neumann: Briefwechsel. Heidelberg 1977. Hg. v. Peter de Mendelssohn (= Veröffentlichungen der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung Darmstadt, 52).
- TM/Ponten Dichter oder Schriftsteller? Der Briefwechsel zwischen Thomas Mann und Josef Ponten 1919–1930. Hg. v. Hans Wysling unter Mitwirkung v. Werner Pfister. Bern 1988 (= TMS VIII).
- TM/Reisiger Thomas Mann – Hans Reisiger. Briefe aus der Vor- und Nachkriegszeit. Hg. v. Hans Wysling. In: Blätter der Thomas Mann Gesellschaft Zürich, Nr. 8 (1968), S. 5–38.
- TM/Rychner Briefwechsel Thomas Mann – Max Rychner. Eingeführt u. erläutert v. Hans Wysling. In: Blätter

- der Thomas Mann Gesellschaft Zürich, Nr. 7 (1967), S. 5–38.
- TM/Weigand Klaus W. Jonas: Thomas Mann, Hermann J. Weigand und die Yale University. Versuch einer Dokumentation. Erster Teil. In: Philobiblon. Eine Vierteljahrsschrift für Buch- und Graphiksammler (Hamburg), Jg. 38, H. 2, Juni 1994, S. 97–147. Zweiter Teil: ebd., H. 3, September 1994, S. 217–232.
- TM-Bl. Blätter der Thomas Mann Gesellschaft Zürich.
- TMJ Thomas Mann Jahrbuch. Begründet v. Eckhard Heftrich u. Hans Wysling. Hg. v. Thomas Sprecher u. Ruprecht Wimmer. Frankfurt am Main 1988ff.
- TMS Thomas-Mann-Studien. Hg. vom Thomas-Mann-Archiv der ETH Zürich. Bern/München 1967–1988 bzw. Frankfurt am Main 1991ff.
- TMUZ Thomas Mann im Urteil seiner Zeit. Dokumente 1891–1955. Hg. mit einem Nachwort u. Erläuterungen v. Klaus Schröter. 2., unveränderte Auflage. Frankfurt am Main 2000 (= TMS XXII).
- Widmungen Herzlich zugeeignet. Widmungen von Thomas Mann 1887–1955. Hg. v. Gert Heine u. Paul Schommer. Lübeck 1998.

BIBLIOGRAPHIE

WERKE THOMAS MANN'S

Werkausgaben

- Essays. Hg. v. Hermann Kurzke u. Stephan Stachorski. 6 Bände. Frankfurt am Main 1993–1997.
- Gesammelte Werke in dreizehn Bänden. 2. Auflage. Frankfurt am Main 1974.
- Große kommentierte Frankfurter Ausgabe. Werke – Briefe – Tagebücher. Frankfurt am Main 2002ff.
- Herzlich zugeeignet. Widmungen von Thomas Mann 1887–1955. Hg. v. Gert Heine u. Paul Schommer. Lübeck 1998.
- Notizbücher 1–6 und 7–14. Hg. v. Hans Wysling u. Yvonne Schmidlin. Frankfurt am Main 1991/92.
- Tagebücher 1918–1921 und 1933–1943. Hg. v. Peter de Mendelssohn. Tagebücher 1944–1955. Hg. v. Inge Jens. 10 Bände. Frankfurt am Main 1977–1995.

Erwähnte Ausgaben der Bekenntnisse des Hochstaplers Felix Krull

- Bekenntnisse des Hochstaplers Felix Krull. Buch der Kindheit. München 1922.
- Bekenntnisse des Hochstaplers Felix Krull. Buch der Kindheit. Stuttgart, Berlin, Leipzig 1923.
- Bekenntnisse des Hochstaplers Felix Krull. Buch der Kindheit. Stuttgart, Berlin, Leipzig 1929.
- Bekenntnisse des Hochstaplers Felix Krull. Buch der Kindheit. Leipzig 1932.
- Bekenntnisse des Hochstaplers Felix Krull [bis II, 5]. Amsterdam 1937.
- Bekenntnisse des Hochstaplers Felix Krull [bis II, 5]. Amsterdam 1948.
- Bekenntnisse des Hochstaplers Felix Krull [bis II, 5]. Stockholm 1948 (Ausgewählte Erzählungen).
- Bekenntnisse des Hochstaplers Felix Krull. Der Memoiren erster Teil. Stockholm 1954 (Stockholmer Gesamtausgabe).

- Bekenntnisse des Hochstaplers Felix Krull. Der Memoiren erster Teil.
2. Auflage. Stockholm 1954 (Stockholmer Gesamtausgabe).
- Bekenntnisse des Hochstaplers Felix Krull. Der Memoiren erster Teil.
3. Auflage. Stockholm 1955 (Stockholmer Gesamtausgabe).
- Bekenntnisse des Hochstaplers Felix Krull. Der Memoiren erster Teil.
4. Auflage. Stockholm 1955 (Stockholmer Gesamtausgabe).
- Bekenntnisse des Hochstaplers Felix Krull. Der Memoiren erster Teil.
In: Gesammelte Werke in dreizehn Bänden. Bd. VII. 2. Auflage.
Frankfurt am Main 1974, S. 263–661.

Erwähnte Vorabdrucke

- Der Theaterbesuch. Bekenntnisse des Hochstaplers Felix Krull.
Bruchstück aus einem Roman. In: Das XXV. Jahr: 1886–1911. Berlin:
S. Fischer Verlag 1911, S. 273–283.
- Bekenntnisse des Hochstaplers Felix Krull (Bruchstück aus einem
Roman). In: Die Gegenwart (Berlin), Jg. 41, Bd. 81, Nr. 13,
30. 3. 1912, S. 201–205 (Auszug aus I, 5: »Der Theaterbesuch«).
- Schulkrankheit. Bruchstück aus dem unvollendeten Roman »Be-
kenntnisse des Hochstaplers Felix Krull«. In: Das Kestnerbuch. Hg.
v. Paul Erich Küppers. Hannover [1919], S. 7–17 (I, 6).
- Das Wunderkind. Das Eisenbahnunglück. Der Kleiderschrank.
Schwere Stunde. In: Die Welt-Literatur, Jg. 6, Nr. 38 (= Jubiläums-
Nr. 250), 18. 9. 1920, S. 3–13 (Auszug aus I, 5: »Der Theaterbesuch«,
S. 10–13).
- Aus dem Roman »Bekenntnisse des Hochstaplers Felix Krull«. Unge-
drucktes Bruchstück. In: Neue Freie Presse, 7. 6. 1925, Nr. 21814,
Literarische Beilage, S. 29–34 (Auszug aus II, 5: Musterungsepi-
sode).
- Bekenntnisse des Hochstaplers Felix Krull. Zwei neue Roman-Frag-
mente. Reise und Ankunft – Cirkus. In: Die Neue Rundschau, Jg.
62, H. 3, 1951, S. 1–16; 16–23.
- Was für Menschen, diese Artisten! In: Die Neue Zeitung, München,
Jg. 7, Nr. 283, 1./2. 12. 1951, S. 10 (Auszug III, 1). Unter demselben
Titel auch in: Aufbau, New York, Vol. 19, No. 9, 27. 2. 1953, S. 15f.,
Monatsbeilage: Der Zeitgeist (Auszug).

- Neues aus den Bekenntnissen Felix Krulls. Die Verabredung. Mit einer untitulierte Einführung in den bisherigen Inhalt. In: Die Neue Rundschau, 63. Jg., H. 4, 1952, S. 473–492 (III, 4).
- Die Begegnung. Olten 1953 (= 58. Publikation auf Veranlassung von William Matheson für die Vereinigung Oltener Bücherfreunde, Pfingsten 1953). (III, 5).
- Krull verteidigt die Liebe. In: Die Neue Rundschau, Jg. 65, H. 1, 1954, S. 1–16. Unter demselben Titel auch in: Frankfurter Allgemeine Zeitung, Nr. 73, 27. 3. 1954, [Beilage:] Bilder und Zeiten, S. 2f. (III, 10).
- Ein nachgelassenes Kapitel aus ›Felix Krull‹. In: Die Neue Rundschau, Jg. 68, H. 2, 1957, S. 181–186 (ausgeschiedene Twentyman-Fassung).

Erwähnte fremdsprachige Erstaussagen

- Stories of Three decades. Übers. H. T. Lowe-Porter. London: Martin Secker & Warburg, 1936, 1942, 1946 (Buch der Kindheit).
- Stories of Three decades. Übers. H. T. Lowe-Porter. New York: Alfred A. Knopf, 1936, 1951, 1971 (Buch der Kindheit).
- Les Confessions du Chevalier d'Industrie Félix Krull. Trad. de l'allemand par Louise Servicen. Paris: Albin Michel, 1956.
- Confessions of Felix Krull. Confidence Man. Memoirs Part I. Translated from German By Denver Lindley. London: Secker & Warburg, 1955.
- Confessions of Felix Krull. Confidence Man. The early years. Translated from German By Denver Lindley. New York: Alfred A. Knopf, 1955.
- Confessioni del Cavaliere d'Industria Felix Krull. Traduzione di Lavinia Mazzucchetti. Milano: Mondadori, 1955.

Briefe

- Aus dem Briefwechsel Thomas Mann – Kuno Fiedler. Hg. v. Hans Wyslimg. In: Blätter der Thomas Mann Gesellschaft Zürich, Nr. 11 (1971), S. 5–42 (Teil I) u. ebda., Nr. 12 (1972), S. 5–37 (Teil II).

- Briefe. Bd. I: 1889–1936, Bd. II: 1937–1947, Bd. III 1948–1955 und Nachlese. Hg. v. Erika Mann. Frankfurt am Main 1961–1965.
- Briefe an Erich Neumann. In: Vollendung und Größe Thomas Manns. Beiträge zu Werk und Persönlichkeit des Dichters. Hg. v. Georg Wenzel. Halle / Saale 1962, S. 24–35.
- Briefe an Paul Amann 1915–1952. Hg. v. Herbert Wegener. Lübeck 1959 (= Veröffentlichungen der Stadtbibliothek Lübeck. Hg. v. Peter Karstedt. Neue Reihe, Bd. 3).
- Briefe von Thomas Mann. Vorgelegt von Otto Basler. In: Blätter der Thomas Mann Gesellschaft Zürich, Nr. 5 (1965), S. 5–15.
- Briefwechsel mit seinem Verleger Gottfried Bermann Fischer 1932–1955. Hg. v. Peter de Mendelssohn. Frankfurt am Main 1973.
- Briefwechsel Thomas Mann – Max Rychner. Eingeführt u. erläutert v. Hans Wysling. In: Blätter der Thomas Mann Gesellschaft Zürich, Nr. 7 (1967), S. 5–38.
- Dichter oder Schriftsteller? Der Briefwechsel zwischen Thomas Mann und Josef Ponten 1919–1930. Hg. v. Hans Wysling unter Mitwirkung v. Werner Pfister. Bern 1988 (= TMS VIII).
- Gottfried Bermann Fischer / Brigitte Bermann Fischer: Briefwechsel mit Autoren. Hg. v. Reiner Stach unter redakt. Mitarbeit v. Karin Schlapp. Mit einer Einführung v. Bernhard Zeller. Frankfurt am Main 1990.
- Hermann Hesse / Thomas Mann: Briefwechsel. Hg. v. Anni Carlsson, erw. v. Volker Michels. Frankfurt am Main 1981.
- Klaus W. Jonas: Thomas Mann, Hermann J. Weigand und die Yale University. Versuch einer Dokumentation. Erster Teil. In: Philobiblon. Eine Vierteljahrsschrift für Buch- und Graphiksammler (Hamburg), Jg. 38, H. 2, Juni 1994, S. 97–147. Zweiter Teil: ebd., H. 3, September 1994, S. 217–232.
- Samuel Fischer / Hedwig Fischer: Briefwechsel mit Autoren. Hg. v. Dierk Rodewald u. Corinna Fiedler. Mit einer Einführung v. Bernhard Zeller. Frankfurt am Main 1989.
- Theodor W. Adorno / Thomas Mann: Briefwechsel 1943–1955.

- Hg. v. Christoph Götde u. Thomas Sprecher. Frankfurt am Main 2002.
- Thomas Mann / Agnes E. Meyer: Briefwechsel 1937–1955. Hg. v. Hans Rudolf Veget. Frankfurt am Main 1992.
- Thomas Mann / Alfred Neumann: Briefwechsel. Heidelberg 1977.
Hg. v. Peter de Mendelssohn (= Veröffentlichungen der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung Darmstadt, 52).
- Thomas Mann an Ernst Bertram. Briefe aus den Jahren 1910–1955. In Verbindung mit dem Schiller-Nationalmuseum hg., kommentiert u. mit einem Nachwort versehen v. Inge Jens. Pfullingen 1960.
- Thomas Mann – Erich Kahler. Briefwechsel 1931–1955. Hg. u. kommentiert v. Michael Assmann. Hamburg 1993.
- Thomas Mann – Hans Reisiger. Briefe aus der Vor- und Nachkriegszeit. Hg. v. Hans Wysling. In: Blätter der Thomas Mann Gesellschaft Zürich, Nr. 8 (1968), S. 5–38.
- Thomas Mann / Heinrich Mann: Briefwechsel 1900–1949. Hg. v. Hans Wysling. 3., erweiterte Ausgabe. Frankfurt am Main 1995.
- Thomas Mann – Karl Kerényi: Gespräch in Briefen. Hg. v. Karl Kerényi. Zürich 1960.
- Thomas Mann / Käthe Hamburger. Briefwechsel 1932–1955. Hg. v. Hubert Brunträger. Frankfurt am Main 1999 (= TMS XX).

QUELLEN UND ZEITGENÖSSISCHES

- Andersen, Hans Christian: Andersens Märchen. Gesamtausgabe. Halle/Saale [1887–1888].*
- Bang, Herman: Exzentrische Novellen. Berlin 1905.*
- Barnett, Lincoln: The Universe and Dr. Einstein. With a Foreword by Albert Einstein. New York: William Sloane Associates Publishers, 1948.*
- Briefe Theodor Fontanes. Hg. v. Otto Pniower u. Paul Schlenther. Zweite Sammlung, 2. Auflage. 2 Bände. Berlin 1910.*
- Die Bekenntnisse des heiligen Augustin. Neu übersetzt und eingeleitet v. J. E. Poritzky. München o. J. [1911].*

- Bertram, Ernst: Nietzsche: Versuch einer Mythologie. Berlin 1918.*
- Béranger, Pierre-Jean de: Chansons morales et autres. Œuvres inédites. Hg. v. H. Lecomte. Paris 1909 (Bd. II: Les Hirondelles).
- Bierbaum, Otto Julius: Prinz Kuckuck: Leben, Taten, Meinungen und Höllenfahrt eines Wollüstlings. In einem Zeitroman. 3 Bände. München, Leipzig 1906/07.
- Bode, Wilhelm: Goethes Lebenskunst. 4. Auflage. Berlin 1905.*
- Brinckmann, Albert Erich: Europäische Humanitas. Dürer bis Goya. München 1950.*
- Brockhaus' Konversations-Lexikon. Vierzehnte vollständig neubearbeitete Auflage. Neue Revidierte Jubiläumsausgabe. 17 Bände (17: Suppl.), Leipzig 1901-1904.
- Chicago Natural History Museum Bulletin. Vol. 29, No. 5, May 1958.
- Colonna, Vittoria: Ausgewählte Sonette der Vittoria Colonna. Italienische Originale samt deutschen Umdichtungen v. Hans Mühlstein. Rime scelte di Vittoria Colonna. 3. Auflage. Celerina [1950].*
- Conrad, Joseph: The Mirror of the Sea. Memoires and Impressions. Collected Edition. London 1923.
- David, Jakob Julius: Die Weltreise des kleinen Tyrnauer. In: Wunderliche Heilige. Wien/Leipzig 1906, S. 55-80.
- Dürer. Schriftlicher Nachlaß, hg. v. Hans Rupprich. 3 Bände. Berlin 1956-1969 [Bd. 2 (1966), 510 S.: Die Anfänge der theoretischen Studien/Das Lehrbuch der Malerei: Von der Mass der Menschen, der Pferde, der Gebäude; Von der Perspective; Von Farben/Ein Unterricht alle Mass zu ändern].
- Encyclopaedia Britannica. A new Survey of Universal Knowledge. Chicago/Toronto/London 1943. 24 Bände (175th Anniversary Printing 1768-1943).*
- Fairley, Barker: A Study of Goethe. 4. ed., Oxford 1947.
- Flaubert, Gustave: Briefe über seine Werke. Ausgewählt und kommentiert v. F. P. Greve, übersetzt v. E. Greve. Minden/Westf. o. J. [1904].
- Frank, Bruno: Die Fürstin. Wien 1928.
- Franke, Friedrich Robert: Mein Inselparadies. Ein Buch von Tieren und nicht von Menschen. München 1952.*

- Franke, Friedrich Robert (Hg.): Südamerika. Illustrierte Monatschrift der Deutschsprechenden [Titelblatt]. Monatschrift in deutscher Sprache. Buenos Aires 1950. Folgende Nummern befinden sich in der Nachlassbibliothek: Jg. 1 (1950/1951), Heft 2, August 1950 (Mat. 3/627), Heft 3, September 1950 (Mat. 3/629), Heft 7–8, Januar/Februar 1951 (Mat. 3/628), Heft 10, April 1951 (Mat. 3/625); Jg. 2 (1951/1952), Heft 3, November/Dezember 1951 (Mat. 3/626).*
- Freud, Sigmund: Gesammelte Schriften, Bd. I–XII. Hg. v. Sigmund Freud, unter Mitarbeit v. Anna Freud u. A. J. Storfer. Leipzig/Wien/Zürich 1924–1934.*
- Fuchs, Eduard: Illustrierte Sittengeschichte vom Mittelalter bis zur Gegenwart: Die galante Zeit. München 1910.*
- Fünfzehn Briefe Richard Wagners mit Erinnerungen und Erläuterungen von Eliza Wille geb. Sloman. 3. vermehrte Ausgabe. München/Berlin/Zürich 1935 (Schriften der Corona IX).*
- Goethe, Johann Wolfgang von: Sämtliche Werke (Propyläen-Ausgabe). 45 Bände u. 1 Supplementband u. 3 Ergänzungsbände. München/Berlin 1909–1923.*
- Goethes Sämtliche Werke. Berlin und Leipzig: Tempel-Verlag, 1909/1910. 30 Bände. In der Nachlassbibliothek sind nur Bd. 1–15 vorhanden.* Darin:
- Goethe, Johann Wolfgang: Biographische Einzelheiten. Hg. v. Rudolf Unger. In: Goethes Sämtliche Werke. Bd. 15, S. 349–407. Berlin und Leipzig [1910].*
- Goethe, Johann Wolfgang: Dichtung und Wahrheit. Hg. v. Julius Zeitler. In: Goethes Sämtliche Werke. Bd. 11: Erster und Zweiter Teil; Bd. 12: Dritter und Vierter Teil. Berlin und Leipzig [1910].*
- Goethe, Johann Wolfgang von: Die Mitschuldigen: ein Lustspiel in drey Aufzügen. Leipzig 1899. Faks.*
- Grimm, Jacob und Wilhelm: Deutsches Wörterbuch. Mit den Bildnissen der Verfasser im 1. Bd., 14 Bände. Leipzig 1854–1922.*
- Grimm, Jakob und Wilhelm Grimm: Kinder- und Hausmärchen, gesammelt durch die Brüder Jakob und Wilhelm. Halle/Saale [1894].*

- Grimmelshausen, Hans Jakob von: Abenteuerlicher Simplicius Simplicissimus. Neu an den Tag geben und in unser Schriftdeutsch gesetzt von Engelbert Hegaur. München 1909.*
- Gwinner, Wilhelm: Arthur Schopenhauer aus persönlichem Umgang dargestellt. Ein Blick auf sein Leben, seinen Charakter und seine Lehre. Leipzig 1862.*
- Haeckel, Ernst: Die Welträthsel. Gemeinverständliche Studien über Monistische Philosophie. Bonn 1899.
- Hatfield, Henry C.: Realism in the German novel. In: Comparative literature (Eugene/Oreg.), Bd. 3, Nr. 3, Sommer 1951, S. 234–252.
- Hertwig, Oscar: Allgemeine Biologie. 5. verbesserte u. erweiterte Auflage. Bearb. v. Oscar Hertwig u. Günther Hertwig. Jena 1920.
- Hugo, Victor: Hernani ou L'honneur castillan. Drama in fünf Akten. Paris 1830.
- Italiaander, Rolf: Land der Kontraste. Orient und Okzident in Marokko. Mit 52 Bildern und einer Karte. Hamburg 1953.*
- Jeremias, Alfred: Das Alte Testament im Lichte des Alten Orients. 3., völlig neu bearb. Auflage. Leipzig 1916.*
- Jung, Carl Gustav; Kerényi, Karl: Das göttliche Kind in mythologischer und psychologischer Beleuchtung. [Amsterdam 1940] (= *Albae Vigiliae*, H. VI/VII, hg. v. K. Kerényi).*
- Kammerer, Paul: Allgemeine Biologie. Stuttgart/Berlin 1915.*
- Kerényi, Karl: Die Entstehung der olympischen Götterfamilie. In: *Paideum*. Mitteilungen zur Kulturkunde. Bd. 4. Frankfurt am Main 1950.*
- Kerényi, Karl: Gedanken über Dionysos. Zum Erscheinen des »Dionysos« von Otto F. Walter. Estratto da: *Studi e Materiali di Storia Delle Religioni*, Vol. XI, 1935, S. 11–40. Bologna 1935.*
- Kerényi, Karl: Hermes der Seelenführer. Das Mythologem vom männlichen Lebensursprung. Zürich 1944 (= *Albae Vigiliae*, Neue Folge, H. I).*
- Kerényi, Karl: Die Mythologie der Griechen. Die Götter- und Menschheitsgeschichten. Zürich 1951.*
- Kerényi, Karl: Zeus und Hera. Der Kern der olympischen Götterfamilie (Sonderdruck aus *Saeculum I*, 1950), [Freiburg i. Br. 1950], S. 228–257.*

- Koivistoinen, Winfried W. R.: Eine ausgestorbene und charakteristische Tierwelt Amerikas. In: Südamerika. Monatsschrift in deutscher Sprache. Buenos Aires, Jg. 1, H. 7-8, Januar/Februar 1951, S. 513-519.*
- Krieg, Hans: Chiquitos. In: Südamerika. Monatsschrift in deutscher Sprache. Buenos Aires, Jg. 1, H. 7-8, Januar/Februar 1951, S. 553-560.*
- Leuss, Hans: Aus dem Zuchthause. Volksausgabe. Berlin 1907.
- Licht, Hans: Sittengeschichte Griechenlands. Dresden/Zürich 1925-1928. 2 Bände u. 1 Ergänzungsband.*
- Lombroso, Cesare: Der Verbrecher (homo delinquens) in anthropologischer, ärztlicher und juristischer Beziehung. In deutscher Bearbeitung v. M. O. Fraenkel. 2 Bände. Hamburg 1887-1890.
- Lübeckisches Adressbuch für 1889. Druck und Verlag: Max Schmidt in Lübeck.
- Luther, Martin: Die Heiligen Schriften des Alten und Neuen Bundes deutsch von Martin Luther. 4 Bände. München/Leipzig [1910].*
- Mampell, Klaus: Wandlungen des Organischen. In: Revue Suisse de Zoologie, Tome 58, Fascicule 3 (N^o34), Juin 1951, Genève 1951, S. 537-551.*
- Mann, Erika: Das letzte Jahr. Bericht über meinen Vater. Frankfurt am Main 1956.
- Mann, Erika: Mein Vater, der Zauberer. Hg. v. Irmela von der Lühe u. Uwe Naumann. Hamburg 1996.
- Mann, Erika: Briefe und Antworten. Hg. v. Anna Zanco Prestel. 2 Bände. München 1984-1985. Bd. 2 mit einer Gedenkrede auf Erika Mann von Martin Gregor-Dellin. Golo Mann: Meine Schwester Erika.
- Mann, Heinrich: Im Scharaffenland. Ein Roman unter feinen Leuten. Leipzig 1916.
- Mann, Katia: Meine ungeschriebenen Memoiren. Neuausgabe. Frankfurt am Main 2000.
- Mann, Klaus: Briefe und Antworten 1922-1949. Hg. und mit einem Vorwort v. Martin Gregor-Dellin. Golo Mann: Erinnerungen an meinen Bruder Klaus. Überarbeitete und aktualisierte einbändige Neuausgabe. München 1987.

- Mann, Viktor: *Wir waren fünf*. Konstanz 1949. 7. Auflage. Frankfurt am Main 2000.
- Manolescu, Georges: *Ein Fürst der Diebe*. Memoiren. 5. Auflage. Berlin 1905.
- Manolescu, Georges: *Gescheitert*. Aus dem Seelenleben eines Verbrechers. Berlin 1905 (Dr. P. Langenscheidt's Bibliothek der Zeit).
- Martens, Kurt: *Das Ehepaar Kuminski*. In: *Katastrophen, Novellen von Kurt Martens*. Berlin 1904, S. 51–86.
- Merck, Carl Freiherr von: *Corrida de Toro*. In: *Südamerika*, 1. Jg., H. 2, August 1950, S. 96–103, mit zahlreichen Fotografien von Gustav Oberrauch.*
- Mereschkowski, Dimitri: *Tut-ench-amon auf Kreta*. Die Geburt der Götter I. München 1924.*
- Meyers Kleines Lexikon. 8., neu bearb. Auflage. 3 Bände. Leipzig 1932.
- Meyers Konversations-Lexikon: ein Nachschlagewerk des allgemeinen Wissens. Fünfte, gänzlich Neubearb. Auflage. 21 Bände. Leipzig/Wien 1893–1901 (Thomas Mann benutzte die 6. Auflage von Meyers Großem Konversations-Lexikon, 24 Bände, 1907–1913).
- Michelangelo: *Ausgewählte Dichtungen des Michelangelo Buonarroti*. Italienische Originale samt deutschen Umdichtungen v. Hans Mühlestein. *Rime scelte di Michelangelo Buonarroti*. Celerina 1950.
- Napoleon I. *Berühmte Aussprüche und Worte von Corsika bis St. Helena*. Gesammelt und hg. v. Robert Rehlen. Leipzig 1906.
- Nentwich, Max: *Lissabon*. In: *Zeit im Bild*. Moderne illustrierte Wochenschrift. Berlin, München, Wien, Jg. 13, H. 1, 3. 1. 1915, S. 9–12.* (Mit zahlreichen Fotografien dess.)
- Otto, Walter Friedrich: *Die Götter Griechenlands: das Bild des Göttlichen im Spiegel des griechischen Geistes*. Zit. nach 5. Auflage. Frankfurt am Main 1961.
- Pearson, Hesketh: *The Life of Oscar Wilde*. London 1946.*
- Platen, August Graf von: *Gesammelte Werke des Grafen August von Platen*. 5 Bände. Stuttgart 1853–1854.*
- Le Portugal en un clin d'œil*. Lisbonne [um 1940].*
- Schopenhauer, Arthur: *Sämtliche Werke*. Hg. v. Julius Frauenstädt. 6 Bände, 2. Auflage, neue Ausg., Leipzig 1922.*

- Schopenhauer, Arthur: Die Welt als Wille und Vorstellung. In: Sämtliche Werke, hg. v. Julius Frauenstädt, 2. Auflage, neue Ausg., Bd. 2 u. 3. Leipzig 1922.*
- Seidlin, Oskar: Pikareske Züge im Werke Thomas Manns. Sonderdruck aus: Germanisch-Romanische Monatsschrift, Neue Folge, Bd. 5 /1955, H. 1, Januar 1955, S. 22–40.*
- Siegfried, Walther: Paris vor dem Krieg. In: Süddeutsche Monatshefte, München, April 1916, Heft: In englischer Gewalt, S. 47–76.*
- Steinbach, Ernst: Gottes armer Mensch: die religiöse Frage im dichterischen Werk von Thomas Mann. Tübingen 1955, 36 S.: geheftetes Separatum, in: Zeitschrift für Theologie und Kirche, Jg. 50, H. 2, S. 207–242.*
- Waetzoldt, Wilhelm: Dürer und seine Zeit. Große illustrierte Phaidon-Ausgabe. Wien 1935.*
- Weese, Artur (Hg.): Der schöne Mensch in Mittelalter und Renaissance. Mit 226 Tafeln. 2. Auflage. München 1922 (Der Stil in den bildenden Künsten aller Zeiten von Georg Hirth, II. Band).*
- Wilde, Oscar: Das Bildnis des Dorian Gray. Aus dem Engl. v. J. Gaulke. Leipzig 1901.
- Witkop, Philipp: Traum und Welt. Eine Auswahl aus Novalis' Dichtungen, Briefen, Tagebüchern, Fragmenten. Hg. v. Philipp Witkop. Berlin 1913.*
- Wulffen, Erich: Georges Manolescu und seine Memoiren. Kriminalpsychologische Studie von Dr. Erich Wulffen, Staatsanwalt in Dresden. Mit Porträts und mehreren Facsimiles. Berlin [1907].
- Wulffen, Erich (Hg.): Psychologie des Verbrechers. Ein Handbuch für Juristen, Ärzte, Pädagogen und Gebildete aller Stände. In zwei Bänden (Enzyklopädie der modernen Kriminalistik. Hg. v. Paul Langenscheidt), Bd. 1. Berlin [1908].
- Yourcenar, Marguerite: Ich zähmte die Wölfin – die Erinnerungen des Kaisers Hadrian. Stuttgart 1953.*

FORSCHUNGLITERATUR

- Appel 1995 Appel, Sabine: Naivität und Lebenskunst. Die Idee der Synthese von Leben und Geist in Thomas Manns Hochstapler-Memoiren. Frankfurt am Main 1995 (= Europäische Hochschulschriften. Reihe 1, Dt. Sprache u. Literatur, Bd. 1532).
- Benne 2005 Benne, Christian: »An die Freude«? Miscelle zum »Felix Krull«. In: TMJ 18 (2005), S. 277–293.
- Bernard 2006 Bernard, Andreas: Die Geschichte des Fahrstuhls. Über einen beweglichen Ort der Moderne. Frankfurt am Main 2006.
- Binswanger 2001 Binswanger, Daniel: Der Schriftsteller als Bürger und Hochstapler. Thomas Manns letzte Grenzüberschreitungen. In: Pro Litteris Gazzetta, 1/2001.
- Bitterli 2004 Bitterli, Urs: Golo Mann. Instanz und Aussenseiter. Eine Biographie. Berlin 2004.
- Blöcker 2004 Blöcker, Karsten: Neues von Tony Buddenbrook. Über die beiden Ehen der Elisabeth Mann. In: TMJ 17 (2004), S. 11–25.
- Cambon 1970 Cambon, Glauco: Felix Krull oder über die Verwandlung. In: Glauco Cambon, Der Kampf mit Proteus. Untersuchungen über Sprache und Sein in der modernen Literatur. München 1970, S. 150–166 (Literatur als Kunst).
- Dierks 2004 Dierks, Manfred: »Mit der Mutter schläft jeder«: Die Psychoanalyse im Joseph. In: Lebenszauber und Todesmusik: zum Spätwerk Thomas Manns. Die Davoser Literaturtage 2002. Frankfurt am Main 2004 (= TMS XXIX), S. 51–65.
- Doering-Manteuffel 1983 Doering-Manteuffel, Anselm: Die Bundesrepublik Deutschland in der Ära Adenauer. Darmstadt 1983.

- Dumont 2000 Leslie, Jessica; Osang, Rolf: Lissabon. 5. aktualisierte Auflage. Köln 2000 (= Dumont Reiseführer).
- Eigler 2002 Eigler, Jochen: Thomas Mann – Ärzte der Familie und die Medizin in München – Spuren in Leben und Werk (1894–1925). In: Literatur und Krankheit im Fin-de-Siècle (1890–1914). Die Davoser Literaturtage 2000. Frankfurt am Main 2002 (= TMS XXVI), S. 13–34.
- Elsaghe 2000 Elsaghe, Yahya: Die imaginäre Nation. Thomas Mann und das »Deutsche«. München 2000.
- Elsaghe 2000a Elsaghe, Yahya: »Diese Flegel«. Die Zürcher in Thomas Manns Romanen. In: TMJ 13 (2000), S. 165–183.
- Elsaghe 2001 Elsaghe, Yahya: Thomas Manns Katholiken. In: Zeitschrift für Religions- und Geistesgeschichte, Jg. 53, H. 2 (2001), S. 145–168.
- Elsaghe 2002 Elsaghe, Yahya: »Genre«, »Gender« und sexuelle Orientierung in Thomas Manns Erzählwerk. In: Forum Homosexualität und Literatur 41 (2002), S. 5–16.
- Elsaghe 2004 Elsaghe, Yahya: Thomas Mann und die kleinen Unterschiede. Zur erzählerischen Imagination des Anderen. Köln 2004 (= Literatur – Kultur – Geschlecht. Große Reihe; Bd. 27).
- Elsaghe 2005 Elsaghe, Yahya: »Donnersmarck« und »Blumenberg«. Verschwinden und Wiederkehr jüdischer Charaktere in der Geschichte der Thomas Mann-Verfilmungen. In: KulturPoetik, 5. 1. 2005, S. 65–80.
- Elsaghe 2008 Elsaghe, Yahya: Apokryphe Juden und apokryphe Antisemitismen in Thomas Manns späterem und spätestem Erzählwerk. In: Apokrypher Avantgardismus. Thomas Mann und die klassische Moderne. Hg. v. Stefan Boernchen/Claudia Liebrand. München 2008, S. 225–242.

- Elsaghe 2010 Elsaghe, Yahya: Krankheit und Matriarchat: Thomas Manns »Betrogene« im Kontext. Berlin/New York 2010 (= Quellen und Forschungen zur Literatur- und Kulturgeschichte; hg. v. Ernst Osterkamp u. Werner Röcke; 53, [287]).
- Elsaghe 2012 Elsaghe, Yahya: Hoc signo Felix. Religion und Urreligion in den »Bekanntnissen des Hochstaplers Felix Krull«. In: Der ungläubige Thomas. Zur Religion in Thomas Manns Romanen. Hg. v. Niklaus Peter u. Thomas Sprecher. Frankfurt am Main 2012 (= TMS XLV), S. 117–148.
- Frey 1982 Frey, Erich A.: Reale amerikanische Modelle und Vorlagen in Thomas Manns Exilwerken. In: Das Exilerlebnis. Verhandlungen des vierten Symposium über deutsche und österreichische Exilliteratur. Hg. v. Donald G. Daviau u. Ludwig M. Fischer, Columbia 1982, S. 265–279.
- Frizen 1980 Frizen, Werner: Zaubertrank der Metaphysik. Quellenkritische Überlegungen im Umkreis der Schopenhauer-Rezeption Thomas Manns. Frankfurt am Main 1980 (= Europäische Hochschulschriften, Reihe I. Dt. Sprache u. Literatur, Bd. 342).
- Frizen 1981 Frizen, Werner: Allsympathie. Zum Kuckuck-Gespräch in Thomas Manns »Krull«. In: Literatur in Wissenschaft und Unterricht, Bd. 14, H. 3, 1981, S. 139–155.
- Frizen 1981a Frizen, Werner: Die Wunschmaid. Zur Houppflé-Episode in Thomas Manns »Krull«. Sonderdruck aus: Text und Kontext 9.1., S. 57–74. Kopenhagen, München 1981.
- Frizen 1988 Frizen, Werner: Die »Bekanntnisse des Hochstaplers Felix Krull«: Thomas Manns letztes Wort zu Wagner. In: Jahrbuch der Deutschen Schillergesellschaft, 32. Jg., 1988, S. 291–313.

- Frizen 1988a Frizen, Werner: Thomas Mann, »Bekanntnisse des Hochstaplers Felix Krull«. Interpretation von Werner Frizen. München 1988 (Oldenbourg-Interpretationen, Bd. 25).
- Gaede 2005 Gaede, Friedrich: Gewinn und Verlust des »Selbst«. Simplicius und Krull. In: TMJ 18 (2005), S. 107–121.
- Galvan 2010 Galvan, Elisabeth: Eleanor Twentyman – alias Cynthia Sperry – in Florenz. In: TMJ 23 (2010), S. 159–168.
- Genz/Fischer 2004 Genz, Henning und Fischer, Ernst Peter: Was Professor Kuckuck noch nicht wußte. Naturwissenschaftliches in den Romanen Thomas Manns, ausgewählt, kommentiert u. auf den neuesten Stand gebracht. Reinbek bei Hamburg 2004 (rororo science).
- Genz 2005 Genz, Henning: Es kam etwas hinzu ... Ein Physiker liest Thomas Mann [1]. Essay 2005, S. 1–18 (Typoskript TMA).
- Gerigk 2005 Gerigk, Horst-Jürgen: »Die Reize des Inkognitos«. Felix Krull in komparatistischer Sicht. In: TMJ 18 (2005), S. 123–139.
- Görner 2005 Görner, Rüdiger: Thomas Mann, Der Zauber des Letzten. Düsseldorf und Zürich 2005.
- Goll 2000 Goll, Thomas: Die Deutschen und Thomas Mann. Die Rezeption des Dichters in Abhängigkeit von der politischen Kultur Deutschlands 1898–1955. Baden-Baden 2000.
- Grawe 1974 Grawe, Christian: Die Sprache in Goethes »Dichtung und Wahrheit«, gesehen durch Thomas Manns »Die Bekanntnisse des Hochstaplers Felix Krull«. In: Christian Grawe: Sprache im Prosawerk. Beispiele von Goethe, Fontane, Bergengruen, Kleist und Johnson. Bonn 1974, S. 9–24 (= Abhandlungen zur Kunst-, Musik- und Literaturwissenschaft 147).

- Gremler 2003 Gremler, Claudia: »Fern im dänischen Norden ein Bruder«: Thomas Mann und Herman Bang. Eine literarische Spurensuche. Göttingen 2003 (= Pa-laestra: Untersuchungen aus der deutschen und skandinavischen Philologie, Bd. 320).
- Hamacher 1994 Hamacher, Bernd: Das Geschlecht der Sternäugigen. Thomas Manns Verwendung eines Motivs von Max Oppenheimer. In: Intermedialität. Vom Bild zum Text. Hg. v. Thomas Eicher u. Ulf Bleckmann. Bielefeld 1994, S. 95–121.
- Haupt 2008 Haupt, Sabine: Länderpanorama. In: Handbuch Fin de Siècle. Hg. v. Sabine Haupt u. Stefan Bodo Würffel. Stuttgart 2008, S. 65–124.
- Heftrich 1993 Heftrich, Eckhard: Geträumte Taten: »Joseph und seine Brüder«. Über Thomas Mann. Bd. III. Frankfurt am Main 1993 (= Das Abendland – Neue Folge 21, hg. v. Eckhard Heftrich).
- Heftrich 1995 Heftrich, Eckhard: Die Welt »hier oben«: Davos als mythischer Ort. In: Das »Zauberberg«-Symposium 1994 in Davos. Frankfurt am Main 1995, S. 225–248.
- Heftrich 2005 Heftrich, Eckhard: Der unvollendbare Krull – Die Krise der Selbstparodie. In: TMJ 18 (2005), S. 91–106.
- Heißerer 2001 Heißerer, Dirk (Hg.): Thomas Manns »Villino« in Feldafing am Starnberger See 1919–1923. Mit den Briefen Thomas Manns an Georg Martin Richter 1901–1942 und an Emma Bonn 1931–1935 sowie einem Brief von Golo Mann 1988. München 2001.
- Heißerer 2009 Heißerer, Dirk: Die wiedergefundene Pracht: Franz von Lenbach, die Familie Pringsheim und Thomas Mann. Göttingen 2009.
- Hermant 1989 Hermant, Jost: Kultur im Wiederaufbau: die Bundesrepublik Deutschland, 1945–1965. Frankfurt am Main 1989 (Ullstein Buch; 34551. Sachbuch).

- Hermsdorf 1968 Hermsdorf, Klaus: Thomas Manns Schelme. Figuren und Strukturen des Komischen. Berlin 1968.
- Herwig 2004 Herwig, Malte: Bildungsbürger auf Abwegen. Naturwissenschaft im Werk Thomas Manns. Frankfurt am Main 2004 (= TMS XXXII).
- Herwig 2005 Herwig, Malte: »Nur in der Jugend gestielt«. Die langen Wurzeln des »Felix Krull«. In: TMJ 18 (2005), S. 141–158.
- Herwig 2005a Herwig, Malte: Einer Familiengeschichte hören wir doch ganz anders zu. Frankfurter Allgemeine Zeitung, 21. 2. 2005, S. 40.
- Hilscher 1975 Hilscher, Eberhard: Thomas Mann. Leben und Werk. Berlin 1975, S. 185–198 (= Schriftsteller der Gegenwart, 15; Ed. 5).
- Hoffmeister 2009 Hoffmeister, Barbara: S. Fischer, der Verleger. Eine Lebensbeschreibung. Frankfurt am Main 2009.
- Hunfeld 2004 Hunfeld, Barbara: Der Blick ins All, Reflexionen des Kosmos der Zeichen bei Brockes, Jean Paul, Goethe und Schiller. Tübingen 2004 (= Untersuchungen zur deutschen Literaturgeschichte Bd. 121).
- Jazbinsek 2002 Jazbinsek, Dietmar: Der internationale Mädchenhandel. Biographie eines sozialen Problems. Berlin 2002.
- Jens 1996 Jens, Inge: Seelenjournal und politische Rechenschaft. Thomas Manns Tagebücher. Ein Bericht aus der Werkstatt. In: TMJ 9 (1996), S. 231–248.
- Jens 2006 Jens, Inge und Walter: Auf der Suche nach dem verlorenen Sohn. Die Südamerika-Reise der Hedwig Pringsheim 1907/08. Reinbek bei Hamburg 2006.
- Kashiwagi 2003 Kashiwagi, Kikuko: Festmahl und frugales Mahl. Nahrungsrituale als Dispositive des Erzählens im Werk Thomas Manns. Freiburg 2003 (= Rombach Wissenschaften; Reihe Cultura, Bd. 36).

- Kearful 1971 Kearful, Frank J.: The role of Hermes in »The Confessions of Felix Krull«. In: *Modern Fiction Studies* (Lafayette, Indiana), Vol. XVII, No. 1, Spring 1971, S. 91–108.
- Kern 2008 Kern, Stefan Helge: *Thomas Mann: »Bekenntnisse des Hochstaplers Felix Krull«*. 3. Auflage. Hofffeld 2008 (= *Königs Erläuterungen* Bd. 456).
- Koopmann 1983 Koopmann, Helmut: *Heinrich Manns Felix Krull*. In: *Probleme der Moderne: Studien zur deutschen Literatur von Nietzsche bis Brecht*. Festschrift für Walter Sokel. Hg. v. Benjamin Bennett, Anton Kaes, William J. Lillyman. Tübingen 1983, S. 185–199.
- Koopmann 2004 Koopmann, Helmut: *Sterben und Tod Thomas Manns*. In: *Lebenszauber und Todesmusik. Zum Spätwerk Thomas Manns. Die Davoser Literaturtage 2002*. Frankfurt am Main 2004 (= TMS XXIX), S. 203–223.
- Koopmann 2004a Koopmann, Helmut: »Bekenntnisse des Hochstaplers Felix Krull«. In: *Katalogheft zur Sommerausstellung »50 Jahre Thomas Manns Felix Krull, Szenen einer schönen Welt«*. Lübeck 2004, S. 6–19.
- Koopmann 2005 Koopmann, Helmut: *Thomas Mann – Heinrich Mann. Die ungleichen Brüder*. München 2005.
- Koopmann 2008 Koopmann, Helmut: *Roman*. In: *Handbuch Fin de Siècle*. Hg. v. Sabine Haupt u. Stefan Bodo Würffel. Stuttgart 2008, S. 343–368.
- Kruse 2000 Kruse, Rolf: *Gesundheit und Krankheit. Anfälle im Werk Thomas Manns*. In: *Dietrich v. Engelhardt; Hansjörg Schneble; Peter Wolf (Hg.): Das ist eine alte Krankheit: Epilepsie in der Literatur*. Unter Mitarbeit v. Johan A. Aarli [et al.]. Stuttgart 2000, S. 169–186 (= *Literatur und Wissenschaft im Dialog*; Bd. 2) [Verkürzt auch in: *Epilepsie-Blätter*, Jg. 7 (1994), Supplementum 2, 22–30].

- Kurzke 1999 Kurzke, Hermann: Thomas Mann. Das Leben als Kunstwerk. Eine Biographie. München 1999.
- Kuschel u. a. 2009 Kuschel, Karl-Josef; Mann, Frido; Soethe, Paulo Astor: Mutterland. Die Familie Mann und Brasilien. Düsseldorf 2009.
- Link 1966 Link, Manfred: Namen im Werk Thomas Manns. Deutung, Bedeutung, Funktion. Tokio 1966.
- Maar 1995 Maar, Michael: Geister und Kunst. Neuigkeiten aus dem Zauberberg. München, Wien 1995.
- Martens 1997 Martens, Klaus: Felix Paul Greves Karriere, Frederick Philip Grove in Deutschland. St. Ingbert 1997 (Schriften der Saarländischen Universitäts- und Landesbibliothek; Bd. 3).
- Mazzucchetti 1962 Mazzucchetti, Lavinia: Lettere a italiani. Introduzione e commento di Lavinia Mazzucchetti. Milano 1962 (= Biblioteca delle Silerchie 89).
- Mendelssohn II Mendelssohn, Peter de: Der Zauberer. Das Leben des deutschen Schriftstellers Thomas Mann. Bd. 2: 1905–1918. Frankfurt am Main 1996.
- Neumann 2005 Neumann, Michael: Der Reiz des Verwechselbaren. Von der Attraktivität des Hochstaplers im späten 19. Jahrhundert. In: TMJ 18 (2005), S. 71–90.
- Oehm 2004 Oehm, Heidemarie: »Hochstapelei« und Kunst in Thomas Manns Roman »Felix Krull«. In: Lügen und ihre Widersacher. Literarische Ästhetik der Lüge seit dem 18. Jahrhundert. Hg. v. Hartmut Eggert u. Janusz Golec. Würzburg 2004.
- Pabst 2004 Pabst, Reinhard: Thomas Mann in Venedig. Eine Spurensuche. Frankfurt am Main 2004.
- Pabst 2007 Pabst, Reinhard: Thomas Mann im Hotel. Kleines ABC literarischer Adressen. In: Cordula Seger; Reinhard G. Wittmann (Hg.): Grand Hotel: Bühne der Literatur. München 2007, S. 70–87.
- Pabst 2007a Pabst, Reinhard: ». . . was geht uns Luxemburg an«.

- Zeit und Ort in Thomas Manns ›Bekenntnisse des Hochstaplers Felix Krull‹. Vortrag im Thomas-Mann-Archiv, Zürich, 4. Dezember 2007 (Reinhard Pabst, Bad Camberg).
- Pils 2004 Pils, Holger: Die Begegnung der Hochstapler oder: von der ›Vertracktheit der Aggression‹. Robert Neumanns ›Olympia‹ als Parodie auf Thomas Manns ›Bekenntnisse des Hochstaplers Felix Krull‹. In: *Germanica* [Lille] 35 (2004), Heft 2 (La figure de l'imposteur dans la littérature de langue allemande au XXème siècle), S. 91–104.
- Pils 2006 Pils, Holger: Parodie, Plagiat oder nur PR? Robert Neumanns ›Olympia‹ (1961) und der Rechtsstreit mit Thomas Manns Erben. In: *Einmal Emigrant – immer Emigrant? Der Schriftsteller und Publizist Robert Neumann (1897–1975)*. Hg. v. Anne Maximiliane Jäger. München 2006, S. 204–230.
- Pils 2012 Pils, Holger: Thomas Manns ›geneigte Leser‹. Die Publikationsgeschichte und populäre Rezeption der ›Bekenntnisse des Hochstaplers Felix Krull 1911–1955. Heidelberg 2012.
- Potempa 1971 Potempa, Georg: Bogen und Leier. Eine Symbolfigur bei Thomas Mann. 2. Auflage. Oldenburg 1971.
- Potempa 1974 Potempa, Georg: Am Anfang war ein Konkurs; Handel mit Juwelen; Die Aristokratie des Geldes. Über die Finanzen des Hochstaplers Felix Krull. In: *Deutsche Sparkassenzeitung* (Stuttgart), Jg. 36, 1974, Nr. 35, 37, 39, hier Nr. 35.
- Potempa 1992 Potempa, Georg: Thomas Mann-Bibliographie. Das Werk. Mitarbeit Gert Heine. Morsum/Sylt 1992.
- Potempa 1995 Potempa, Georg: Georges Manolescu – eine Hochstaplerbiographie. Typoskript, Lübeck 1995 (TMA).

- Potempa 1997 Potempa, Georg: Thomas Mann-Bibliographie. Übersetzungen – Interviews. Mitarbeit Gert Heine. Morsum/Sylt 1997.
- Prössler 1990 Prössler, Helmut: Bernkasteler Doctor. Der ›kurfürstliche‹ Weinberg. Koblenz 1990.
- Renner 2005 Renner, Rolf G.: Verfilmungen. In: Thomas-Mann-Handbuch. Hg. v. Helmut Koopmann. Frankfurt am Main 2005, S. 820–822.
- Rieckmann 1997 Rieckmann, Jens: »In deinem Atem bildet sich mein Wort«: Thomas Mann, Franz Westermeyer und ›Die Bekenntnisse des Hochstaplers Felix Krull«. In: TMJ 10 (1997), S. 149–165.
- Riley 1958 Riley, Anthony William: Die Erzählkunst im Alterswerk von Thomas Mann mit besonderer Berücksichtigung der ›Bekenntnisse des Hochstaplers Felix Krull«. Inaugural-Dissertation. Tübingen 1958.
- Riley 1966 Riley, Anthony William: Three Cryptic Quotations in Thomas Mann's ›Felix Krull«. In: JEGP Journal of English and Germanic Philology (Urbana/Ill.), Vol. 65, No. 1, January 1966, S. 99–106.
- Riley 1967 Riley, Anthony William: Thomas Mann, Béranger, and Félix Krull: an addendum. In: JEGP Journal of English and Germanic Philology (Urbana/Ill.), Vol. 66, No. 4, Oktober 1967, S. 673f.
- Riley 1976 Riley, Anthony William: »Humour plus Morality«. An Aspect of Thomas Mann's Felix Krull. In: The Humanities Association Review (Kingston, Ontario), Vol. 27, No. 3, 1976, S. 239–266.
- Rudloff 2004 Rudloff, Holger: Demütige und glückliche Herzen. Über Einflüsse von Bruno Franks Roman »Die Fürstin« auf Thomas Manns »Bekenntnisse des Hochstaplers Felix Krull« und »Doktor Faustus«. In: TMJ 17 (2004), S. 183–198.
- Rümmele 1969 Rümmele, Doris: Mikrokosmos im Wort. Zur Äs-

- thetik der Namengebung bei Thomas Mann. Inaugural-Dissertation. Bamberg 1969.
- Scherrer 1958 Scherrer, Paul: Vornehmheit, Illusion und Wirklichkeit. In: Blätter der Thomas Mann Gesellschaft Zürich, Nr. 1 (1958), S. 2–11.
- Schiffer 1960 Schiffer, Eva: Manolescu's Memoirs: The Beginnings of »Felix Krull«. In: Monatshefte 52, November 1960, S. 283–292.
- Schiffer 1982 Schiffer, Eva: Zwischen den Zeilen. Manuskriptänderungen bei Thomas Mann. Transkriptionen und Deutungsversuche. Berlin 1982.
- Schildt 1995 Schildt, Axel: Moderne Zeiten. Freizeit, Massenmedien und »Zeitgeist« in der Bundesrepublik der 50er Jahre. Hamburg 1995 (= Hamburger Beiträge zur Sozial- und Zeitgeschichte Bd. 31).
- Schildt/Sywottek 1998 Schildt, Axel; Sywottek, Arnold: Modernisierung im Wiederaufbau, die westdeutsche Gesellschaft der 50er Jahre. Studienausgabe. Bonn 1998.
- Schneider 1999 Schneider, Wolfgang: Lebensfreundlichkeit und Pessimismus. Frankfurt am Main 1996 (= TMS XIX).
- Schöll 2005 Schöll, Julia: »Verkleidet also war ich in jedem Fall«. Zur Identitätskonstruktion in »Joseph und seine Brüder« und »Bekenntnisse des Hochstaplers Felix Krull«. In: TMJ 18 (2005), S. 9–29.
- Schröter 1964 Schröter, Klaus: Thomas Mann in Selbstzeugnissen und Bilddokumenten. Reinbek bei Hamburg 1964.
- Schwedt 2009 Schwedt, Georg: Thomas Mann. »Bekenntnisse des Hochstaplers Felix Krull« (1954). In: Georg Schwedt: Chemie und Literatur – ein ungewöhnlicher Flirt. Weinheim 2009, S. 218f. (Erlebnis Wissenschaft).
- Sorg 2008 Sorg, Reto: Kurze Prosa. In: Handbuch Fin de Siè-

- cle. Hg. v. Sabine Haupt u. Stefan Bodo Würffel. Stuttgart 2008, S. 369–414.
- Sprecher 1985 Sprecher, Thomas: Felix Krull und Goethe. Thomas Manns »Bekenntnisse« als Parodie auf »Dichtung und Wahrheit«. Bern 1985 (= Europäische Hochschulschriften, Reihe I, Dt. Sprache u. Literatur, Bd. 841).
- Sprecher 1996 Sprecher, Thomas: Davos im Zauberberg. Thomas Manns Roman und sein Schauplatz. Zürich 1996.
- Sprecher 1998 Sprecher, Thomas: Bürger Krull. In: Blätter der Thomas Mann Gesellschaft Zürich, Nr. 27 (1998), S. 5–29.
- Sprecher 2002 Sprecher, Thomas: Der göttliche Jüngling. Anmerkungen zu Thomas Manns »letzter Liebe«. In: Blätter der Thomas Mann Gesellschaft Zürich, Nr. 29 (2002), S. 25–46.
- Sprecher 2004 Sprecher, Thomas: Thomas Manns Lob der Vergänglichkeit. In: Lebenszauber und Todesmusik. Die Davoser Literaturtage 2002. Frankfurt am Main 2004 (= TMS XXIX), S. 171–182.
- Sprecher 2005 Sprecher, Thomas: »Ein junger Autor hat es begonnen, ein alter setzt es fort«. »Felix Krull« im Gesamtwerk Thomas Manns. In: TMJ 18 (2005), S. 159–176.
- Sprecher 2006 Sprecher, Thomas (Hg.): Im Geiste der Genauigkeit. Das Thomas-Mann-Archiv der ETH Zürich 1956–2006. Frankfurt am Main 2006 (= TMS XXXV).
- Sprecher 2011 Sprecher, Thomas: Literatur und Verbrechen. Kunst und Kriminalität in der europäischen Erzählprosa um 1900. Frankfurt am Main 2011 (= Das Abendland – Neue Folge 36, hg. v. Eckhard Heftrich).
- Sprecher/Wißkirchen 2003 Sprecher, Thomas; Wißkirchen, Hans (Hg.): Thomas und Heinrich Mann im Spiegel der Karikatur. Zürich 2003.

- Unger 1966 Unger, Rudolf: Gesammelte Studien. Bd. 1: Aufsätze zur Prinzipienlehre der Literaturgeschichte. Neuausgabe. Darmstadt 1966.
- Urban 1991 Urban, Bernd (Hg.): Thomas Mann, Freud und die Psychoanalyse. Rede, Briefe, Notizen, Betrachtungen. Frankfurt am Main 1991.
- Vaget 2011 Vaget, Hans Rudolf: Thomas Mann, der Amerikaner. Leben und Werk im amerikanischen Exil 1938–1952. Frankfurt am Main 2011.
- Wimmer 2005 Wimmer, Ruprecht: »Krull I« – »Doktor Faustus« – »Krull II«. Drei Masken des Autobiographischen. In: TMJ 18 (2005), S. 31–50.
- Wißkirchen 2005 Wißkirchen, Hans: Thomas Manns Romanwerk in der europäischen Literaturkritik. In: Thomas-Mann-Handbuch. Hg. v. Helmut Koopmann. Frankfurt am Main 2005, S. 916–924.
- Wysling 1967 Wysling, Hans: Archivalisches Gewühle. Zur Entstehungsgeschichte der »Bekanntnisse des Hochstaplers Felix Krull«. In: Paul Scherrer; Hans Wysling: Quellenkritische Studien zum Werk Thomas Manns. Bern, München 1967 (= TMS I), S. 234–257.
- Wysling 1967a Wysling, Hans: Die Fragmente zu Thomas Manns »Fürstennovelle«. Eingeführt und ediert von Hans Wysling. In: Paul Scherrer; Hans Wysling: Quellenkritische Studien zum Werk Thomas Manns. Bern, München 1967 (= TMS I), S. 64–105.
- Wysling 1967b Wysling, Hans: Zu Thomas Manns »Maja«-Projekt. In: Paul Scherrer; Hans Wysling: Quellenkritische Studien zum Werk Thomas Manns. Bern, München 1967 (= TMS I), S. 23–47.
- Wysling 1974 Wysling, Hans: Thomas Manns Pläne zur Fortsetzung des »Krull«. In: Hans Wysling: Dokumente und Untersuchungen. Beiträge zur Thomas-Mann-Forschung. Bern, München 1974 (= TMS III), S. 149–166. Auch in: Almanach: Das einund-

- achtzigste Jahr, S. 21–47. Frankfurt: S. Fischer 1967.
- Wysling 1975 Wysling, Hans: Bild und Text bei Thomas Mann. Eine Dokumentation. Hg. v. Hans Wysling unter Mitarbeit v. Yvonne Schmidlin. Bern 1975.
- Wysling 1982 Wysling, Hans: Narzissmus und illusionäre Existenzform. Zu den »Bekenntnissen des Hochstaplers Felix Krull«. Bern, München 1982. 2. unveränderte Auflage. Frankfurt am Main 1995 (= TMS V).
- Wysling 1989 Thomas Mann Selbstkommentare: »Königliche Hoheit« und »Bekenntnisse des Hochstaplers Felix Krull«. Hg. v. Hans Wysling unter Mitarbeit v. Marianne Eich-Fischer. Frankfurt am Main 1989.
- Wysling/Schmidlin 1994 Wysling, Hans; Schmidlin, Yvonne (Hg.): Thomas Mann. Ein Leben in Bildern. Zürich 1994.
- Wysling 1996 Wysling, Hans: Wer ist Prof. Kuckuck? Zu einem der letzten »großen Gespräche« Thomas Manns [1976]. In: Ausgewählte Aufsätze 1963–1995. Hg. v. Thomas Sprecher u. Cornelia Bernini. Frankfurt am Main 1996 (= TMS XIII), S. 285–309.
- Wysling 1996a Wysling, Hans: Die merkwürdige Lebensbahn des Glücks- und Hermeskindes Felix Krull [1965]. In: Ausgewählte Aufsätze 1963–1995. Hg. v. Thomas Sprecher u. Cornelia Bernini. Frankfurt am Main 1996 (= TMS XIII), S. 249–283.
- Wysling 1996b Wysling, Hans: Probleme der Zauberberg-Interpretation [1990]. In: Ausgewählte Aufsätze 1963–1995. Hg. v. Thomas Sprecher u. Cornelia Bernini. Frankfurt am Main 1996 (= TMS XIII), S. 231–247.
- Wysling 1996c Wysling, Hans: Zum Abenteuer-Motiv bei Wedekind, Heinrich und Thomas Mann [1973]. In: Ausgewählte Aufsätze 1963–1995. Hg. v. Thomas Sprecher u. Cornelia Bernini. Frankfurt am Main 1996 (= TMS XIII), S. 89–125.

- Zander 2005 Zander, Peter: Thomas Mann im Kino. Berlin
2005.
- Zeder 2006 Thomas Mann: Briefe an Jonas Lesser und Siegfried
Trebitsch 1939–1954. Hg. v. Franz Zeder.
Frankfurt am Main 2006 (= TMS XXXVI).

VERZEICHNIS DER ERWÄHNTEN EIGENEN WERKE

Kursiv gesetzte Seitenzahlen verweisen auf den Kommentarband;
unterstrichene Seitenzahlen beziehen sich auf Abbildungen.

- Adolf von Hatzfeld 247
- Der alte Fontane 23
- An den Leser [der »Bekenntnisse des Hochstaplers Felix Krull«] 36, 43, 59, 129, 131f.
- An die japanische Jugend. Eine Goethe-Studie 456
- [An die Redaktion der »Saale-Zeitung«] 15, 19
- An einen jungen Dichter
- Verweise 281
- Anekdote 12, 287
- Figuren:
 - Angela Becker 287
 - Ernst Becker 287
- Aufruf zur Gründung einer »Deutschen Akademie«
- Verweise 281
- Auseinandersetzung mit Wagner [Über die Kunst Richard Wagners] 84, 112
- [Ein ausgeschiedenes Kapitel aus »Felix Krull«] 714, 721
- Ausgewählte Erzählungen (1948) 50
- Ausgewählte Erzählungen (1953) 71
- [Der autobiographische Roman] s. Der Entwicklungsroman
- Der Bajazzo 9
- 11. 499
 - Figur: Bajazzo 235
- Bekenntnisse des Hochstaplers Felix Krull
- Bekenntnisse des Hochstaplers Felix Krull. Buch der Kindheit (1922) 13, 16, 21–24, 26, 35ff., 39, 52, 54, 57f., 61, 99f., 107, 112, 114ff., 126, 130, 133, 159, 179, 186ff., 199, 204, 230, 326, 328f., 437
- Vorabdrucke
- Der Theaterbesuch. Bruchstück aus einem Roman (1911) 25, 188, 333, 733, 737
 - Schulkrankheit (1919) 28, 734
 - Aus dem Roman »Bekenntnisse des Hochstaplers Felix Krull«. Ungedrucktes Bruchstück (1925) 127, 358, 740, 743
- Ausgaben
- Erstausgabe. Rikola Verlag (1922) (D 1) 19, 36, 43, 129ff., 135, 137, 188, 246–249, 251ff., 255ff., 260, 262, 264, 266–269, 273, 276, 284–290, 292f., 297ff., 302, 306, 309–314, 729–733, 736f.
 - An den Leser s. An den Leser [der »Bekenntnisse des Hochstaplers Felix Krull«]
 - Deutsche Verlagsanstalt (1923) (D 2) 37, 131f., 135, 137, 247, 250–254, 256, 266f., 269, 276, 284, 286, 292, 297f., 302, 309, 313f., 729–733, 736f.
 - Nachbemerkung 37, 59, 131f.
 - Deutsche Verlagsanstalt (1929) (D 3) 43, 132–135, 137, 250, 252, 255f., 266, 276, 284, 286, 292, 297, 309, 313f., 729–734, 736f.
 - Insel Verlag (1932) (D 4) 43, 133ff., 137, 250, 252f., 266, 276, 284, 286, 292, 297, 313f., 729–733, 736f.
- Rezensionen 31, 34f., 37ff.
- Lesungen 15, 23, 31ff., 35, 61
- Übersetzungen
- Englisch 43, 210
 - Französisch 213
- Bekenntnisse des Hochstaplers

- Felix Krull (Um ein »Zweites Buch [fragmentarisch]« erweitert) (1937)
44, 49, 56f., 60f., 134
- Erstes Buch 138
- Zweites Buch (fragmentarisch) 43,
126, 128f., 134, 136, 138
- Erstes Kapitel 126
 - Viertes Kapitel 128, 145
 - Fünftes Kapitel 127f.
- Ausgaben
- Querido Verlag (1937) (D 5) 44,
50, 71, 126ff., 134–141, 152, 155,
252, 266, 276, 284ff., 292, 313f.,
337f., 340, 342f., 345f., 348, 358,
360, 362, 364–367, 708, 738ff., 743
Sonderausgabe 135, 729f.
 - Querido Verlag (1948) (D 6) 50,
61, 74, 135–139, 144f., 148, 152f.,
155, 249, 252, 264ff., 276, 284f.,
288ff., 292f., 296, 298, 300f., 312ff.,
330f., 337f., 340, 342f., 345f., 350,
358, 360, 362, 364–367, 371, 387,
513, 589, 691, 705, 708, 740, 742f.
 - Stockholmer Gesamtausgabe
(Ausgewählte Erzählungen,
1948) (D 7) 135f., 138f., 155, 249,
252f., 257, 262, 264, 273, 276, 281,
284f., 290, 292, 295, 300, 302,
312ff., 337f., 340, 342f., 345f., 360,
362, 364–367, 708, 732, 743
Suhrkamp Verlag, Lizenzaus-
gabe (1948) 138
- Widmungen 50
- Rezensionen 44ff.
- Verfilmung (Plan) 213
- Bekenntnisse des Hochstaplers
Felix Krull. Der Memoiren erster
Teil (1954) 50, 52, 54, 57f., 76, 111ff.,
118, 132, 329, 809
Erstes Buch s. auch Bekenntnisse
des Hochstaplers Felix Krull.
Buch der Kindheit 110, 124, 147,
315, 522, 735
 - Erstes Kapitel 22f., 93, 106, 137f.,
239, 242–256, 305, 313, 729f.
 - Zweites Kapitel 17, 46, 233, 241f.,
256–264, 284, 519, 730f., 738
Verweise 296
 - Drittes Kapitel 237, 264–269, 519,
731
Verweise 501
 - Viertes Kapitel 127, 135, 138f.,
233, 270–277, 519, 731f.
Verweise 427, 589, 665, 690
 - Fünftes Kapitel 12, 24f., 127, 134,
221, 254, 277–288, 437, 452, 465,
731ff., 737
Verweise 102, 497, 501
 - Sechstes Kapitel 24, 31, 35, 126,
134, 231, 240, 261, 267, 288–299,
589, 732–735
Verweise 249
 - Siebentes Kapitel 24, 126, 267,
299–303, 382, 732f., 736
Verweise 435
 - Achtes Kapitel 229, 241, 267,
303–309, 318, 736f.
Verweise 575
 - Neuntes Kapitel 40, 42, 103, 232,
255, 309–314, 590, 734, 737
Verweise 410
- Zweites Buch 37, 63, 142, 241, 315,
738
- Erstes Kapitel 26, 330–332, 738f.
Verweise 589
 - Zweites Kapitel 261, 308, 317,
333–339, 390, 739, 752
Verweise 558, 610, 626, 646
 - Drittes Kapitel 103, 156, 339–345,
361, 739
Verweise 453, 471
 - Viertes Kapitel 26, 61f., 140f.,
143ff., 154, 261, 316, 320, 345–357,
389, 624, 705, 707f., 739ff.
Verweise 352, 390, 593
 - Fünftes Kapitel (»Musterungs-
episod«) 31f., 79, 108, 126ff., 134,
139ff., 145, 154f., 173, 215, 237,
267, 318f., 324, 345, 351, 357–372,
384, 644, 708, 738, 740–743

[Bekennnisse des Hochstaplers Felix Krull, Zweites Buch, Fünftes Kapitel, Forts.]

- Verweise 101, 289, 308, 471, 646
- Sechstes Kapitel 61f., 64, 102, 125, 128, 134, 140f., 145, 267, 308, 319, 330, 356f., 372–384, 452, 738, 741, 743ff.
- Verweise 336
- Siebentes Kapitel 15, 62, 65, 103, 110, 141, 145, 316, 336, 384–399, 420, 441, 745f.
- Verweise 411, 582, 647
- Achtes Kapitel 62, 125, 145, 257, 316, 322, 361, 387, 399–419, 737, 746
- Verweise 245, 386, 597, 644, 647
- Neuntes Kapitel 41, 56, 63f., 113, 120, 145, 173, 215, 221, 231, 274, 304f., 316, 322–326, 335, 419–436, 447, 484, 488, 606, 737f., 746
- Verweise 289, 649
- Drittes Buch 64, 73, 120, 141, 241, 315, 320, 617, 702, 738, 747
- Erstes Kapitel 64f., 142, 145, 262, 267, 341, 410, 433, 438, 452–467, 469, 507, 747–750
- Verweise 280, 624
- Zweites Kapitel 41, 64, 112, 142f., 145, 147, 316, 336, 342, 347, 391, 399, 430f., 441, 452, 454, 458, 467–489, 709, 714, 716, 747f., 750–756
- Verweise 259, 408
- Drittes Kapitel 65f., 145, 316, 320, 442, 489–498, 516, 523, 553, 714, 752f., 755f.
- Verweise 647
- Viertes Kapitel 56, 65f., 142, 145, 155, 257, 437, 442, 498–516, 518, 580, 755f.
- Verweise 630
- Fünftes Kapitel 42, 66f., 71, 74, 111, 113, 145, 174, 192, 209, 212, 227, 255, 257, 348, 356, 384, 437,

- 442, 444–447, 449, 489, 516–580, 602, 756f.
- Verweise 259, 311, 587, 600, 607, 625, 628, 630f., 641
- Sechstes Kapitel 42, 68f., 71, 112, 146, 265, 267, 352, 411, 526, 580–601, 617f., 700, 757
- Verweise 20, 513, 529, 537, 553, 700
- Siebentes Kapitel 69, 142, 146, 241, 261, 320, 338, 437, 599, 601–614, 618, 757
- Achtes Kapitel 72, 112, 146, 231, 265, 353, 553, 614–630, 663, 757f.
- Verweise 502, 507, 599, 700f.
- Neuntes Kapitel 72, 146, 261, 451, 521, 590, 597, 627, 630–657, 672, 758
- Verweise 280, 527, 529, 591, 600, 616, 618, 624, 660
- Zehntes Kapitel 72, 74f., 146, 265, 270, 355f., 451, 644, 657–677, 758f.
- Verweise 599, 618, 624, 641, 656
- Elfte Kapitel 73, 146, 175, 192, 227, 232, 241, 265, 305, 437, 452, 662, 677–702, 759
- Verweise 616
- Paralipomena 142, 482
- Ausgeschiedenes 64, 73, 77, 102
- Ehe-Kapitel (nicht verwirklicht) 17, 21, 56, 130, 205, 228, 247, 764
- Kellnerdienst (erste Fassung) 64, 142f., 474, 476, 709–712, 715, 717, 751f.
- »Gabe des Schauens« (erste Fassung) 143, 352, 354, 389, 705–708, 739
- Kilmarnock-Szene (erste Fassung, verschollen) 64, 74, 142, 470, 480, 482, 750f.
- Zuchthaus-Episode (nicht verwirklicht) 56, 77, 130, 205, 228, 247, 275, 289, 357, 419, 500, 769

- Twentymán-Episode (erste Fassung) 64, 74f., 103, 142f., 145, 147, 221, 325, 458, 476, 478, 481f., 486f., 711–728, 747, 749, 752–755
- Vorabdrucke / Teildrucke
- Zwei neue Roman-Fragmente. Reise und Ankunft – Cirkus (1951) 147, 746, 749
 - Was für Menschen, diese Artisten! (1951; 1953) 749
 - Neues aus den Bekenntnissen Felix Krulls. Die Verabredung (1952) 66, 755
 - Die Begegnung (1953) 71, 756
 - Krull verteidigt die Liebe (1954) 759
 - Ein nachgelassenes Kapitel aus dem »Felix Krull« (1957) 714f., 718–721, 724, 726, 753
 - Ein ausgeschiedenes Kapitel aus »Felix Krull« (1975) 714
- Ausgaben
- Stockholmer Gesamtausgabe, Erstausgabe (1954) (D 8) 75f., 78, 135f., 138, 140, 144, 148, 151ff., 155f., 158f., 166, 243, 252f., 273, 285, 299, 301, 312, 343, 345f., 360, 364f., 367, 381, 395, 456, 475, 481, 485, 488, 494, 500, 502, 508, 514, 525, 536, 572, 574, 593, 607, 656, 678, 681, 685, 687, 705, 742
 - Vorzugsausgabe 78
 - 2. Auflage (1954) (D 9) 136, 151, 155f., 159, 243, 252, 285, 343, 345f., 364f., 367, 475, 481, 485, 488, 494, 500, 502, 514, 572, 582, 627, 678
 - 3. Auflage (1955) (D 10) 136, 151, 155f., 159f., 252, 262, 266, 285, 300, 336, 343, 345f., 364f., 367, 408, 420, 456, 475, 485, 488, 494, 500, 502, 572, 585f., 589, 678
 - 4. Auflage (1955) (D 11) 151, 155f., 159
 - Aufbau-Verlag, Gesammelte Werke in zwölf Bänden. Band 8 (1955) 157
 - Alfred A. Knopf Inc., New York (1955) 478, 611
 - Mondadori, Milano (1955) 478
 - Secker & Warburg, London (1955) 478
 - Aufbau-Verlag, Lizenzausgabe (1956) 206
 - Albin Michel, Paris (1956) 478
 - Einmalige Sonderausgabe (1957) 215
 - Widmungen 9, 75, 117f.
 - Lesungen 63, 65, 67, 71, 76, 114, 158, 174
 - Schallplattenaufnahme 174
 - Rezensionen 58, 158f., 166–213, 218
 - Übersetzungen
 - Englisch 210–213, 478
 - Französisch 213, 342, 388, 420
 - Italienisch 478
 - Russisch 206
 - Verfilmungen 213–217, 221f., 227, 478
 - Ausstellungen 227f.
- Figuren:
- Generalkonsul Äckerbloom (urspr. Cocq van Breugel) 355
 - Adelaide 513
 - Oberstleutnant von Adeleben 355
 - alte Frau 391
 - Andromache (urspr. Mlle. Viola) 64, 124, 142, 320, 438f., 452, 461–464, 624
 - Dom Carlos I., König von Portugal 41, 72, 108, 237, 325, 450f., 521, 527, 616, 633, 639ff., 646, 650, 656, 678, 758
 - Paolina Centurione, geb. Venosta 534
 - Rat Chateau 315, 317, 325, 334f., 440, 447, 645

- [Bekennnisse des Hochstaplers Felix Krull, Figuren, Forts.]
 Monsieur Cordonnier (urspr. Duchamel) 471, 473
 Costa 618
 Cousin 655f.
 Familie Crequis de Mont-en-fleur (urspr. Crequis de Montfort) 356
 Cunha 618
 Sanitätsrat Düsing 31, 221, 240, 293, 295–298, 315, 368, 450
 Eisenbahnschaffner 321
 Aristide Estompard 537
 Eustache 404
 Ferblantier (urspr. Villageois) 513
 Fidelio 597, 656
 Fräulein aus Vevey 244f., 305, 388, 406
 Frankfurter Geschwisterpaar 624
 Genovefa (urspr. Jolanthe) 41, 124, 241, 244, 305ff., 375, 447
 Hector 336, 391, 439, 754
 Diane Houplé (Diane Philibert) 41, 56, 63f., 89, 102, 113, 120, 173, 215, 221, 231, 241, 274, 304f., 317, 319, 322–326, 328, 335f., 377, 389, 399, 411, 420ff., 424–430, 432–435, 450, 453, 482, 484, 488, 597, 606, 616, 649, 689, 713f.
 Herr Houplé 324f., 427
 Irmingard de Hüon 587
 Monsieur de Hüon 587, 632, 638
 Miguel Hurtado 69, 593, 597, 601, 604, 618, 620, 629, 658, 666, 669f.
 Pierre Jean-Pierre 102, 124, 317, 320, 325, 413, 450, 453, 644
 Joan Ferdinand 632, 763
 Lord Nectan Kilmarnock 64, 74f., 103, 112, 142f., 147, 211, 325, 431, 440f., 451, 453, 470, 477f., 480–483, 485, 487, 489, 491, 649, 713ff., 751, 754
 Klosmann 513
 junger Kriminalbeamter 589
 Familie Krull 230ff., 237, 250, 313, 318, 322
 – Engelbert (Vater) 37, 41f., 101, 192, 221, 230ff., 239f., 245, 250, 254, 277, 290, 293, 305, 312f., 317, 334, 388, 406, 442, 457, 494, 512f.
 – Felix 10, 12, 14–21, 26–30, 36ff., 41, 43–46, 49, 56f., 61f., 64, 67, 69–73, 76–79, 84–88, 90f., 94f., 99f., 102–108, 110–115, 117, 120–125, 139, 142, 153, 168–174, 176, 178, 180f., 184, 189f., 192, 194, 199f., 202, 204, 208, 214f., 217, 220f., 224, 227–244, 248ff., 254, 256–259, 262, 264, 267, 273f., 277, 280f., 284, 289f., 294, 296, 301, 303, 305f., 308f., 311ff., 315–326, 328–331, 337, 340–345, 347f., 352f., 355, 359, 361, 363, 372f., 375, 379, 382, 384, 388–391, 395, 398f., 402f., 405ff., 409f., 412f., 416f., 419, 421, 424, 428, 430f., 433, 436–444, 446f., 449–452, 456, 458, 464, 466, 478, 481, 485ff., 489, 494, 497–505, 507f., 510, 512f., 517–522, 524, 527, 543, 552f., 558, 580ff., 584f., 589f., 598, 604, 606, 615f., 618, 622, 624, 626f., 630, 637, 641, 644ff., 648ff., 672–676, 682, 686, 689f., 695f., 700, 702, 713, 715f., 732, 735, 747–750, 754, 757, 763f., 771, 795, 804
 – Olympia (Schwester, urspr. Liane) 124, 139, 220, 231, 250, 266, 309ff., 317, 334
 – Mutter 231, 250, 266, 277, 293f., 297, 317, 334, 345, 735
 Professor Antonio José Kuckuck 41f., 68f., 71, 111f., 174, 214, 230, 325, 443–448, 450, 524f., 529, 532f., 535, 538, 540–544, 547, 551, 554f., 558ff., 562, 567, 569, 573, 575, 577f., 584f., 587, 590, 593, 602, 606, 614ff., 618, 620, 626, 629f., 640f., 672, 696, 756f., 764

- Maria Pia Kuckuck-da Cruz
 (urspr. Consuelo, Isabella, Elvira,
 Maria) 69, 74, 103, 125, 146f., 230f.,
 241, 265, 305, 317, 411, 426, 446, 450,
 535f., 594ff., 614–618, 620, 630, 649,
 666, 671, 681f., 689, 700, 702, 714,
 758, 806
 Zouzou Kuckuck 69, 72f., 103, 112,
 146, 230, 241, 317, 320, 450f., 536,
 553, 575, 594–600, 615, 618ff., 623f.,
 626, 629f., 652, 655f., 659f., 662f., 666,
 668, 670, 672, 675, 677, 700, 702, 757
 Lopes 618
 Monsieur Machatschek 347, 471
 Fürst Maurocordato 355, 658
 Fürstin Maurocordato 644
 Doktor Mecum 256, 293f., 296
 Sally Meerschaum 340
 Familie Meyer-Novaro 353, 502,
 507, 621, 695
 – Geschwisterpaar 20, 61, 73, 77,
 320, 352, 507, 622
 – Konsul 622
 – Konsulin 20
 – Panchito 622
 Müller-Rosé 12, 24, 111, 134, 221,
 238f., 254, 280f., 284f., 322, 326, 426,
 452, 497, 616
 Mustafa 438
 Oberstabsarzt 296, 368
 Polizeidirektor 331, 589
 Radicule 513f.
 Ribeiro 452, 678, 689ff., 694f.
 Rozsa 102, 125, 128, 134, 140f., 221,
 241, 336, 372, 379, 381, 383f., 744f.
 Prinz Ruis-Pedro 678
 Felix Schimmelpreester 77, 90f.,
 139, 221, 232f., 238, 244f., 258f., 271,
 273, 277, 315, 318, 325, 341, 345, 361,
 390, 440, 443, 451, 453, 471, 482, 519,
 589, 714, 732
 Stabsarzt 366
 Stanko 15, 64, 112, 142, 262, 325,
 336, 398f., 412, 417f., 454, 456ff.,
 465f., 748, 750
 Baron und Baronin Vos van
 Steenwyk 355, 658
 Oberstleutnant von Stralenheim
 (urspr. van Kronwinkel) 355f.
 Geheimrat Streisand (urspr.
 Geheimrat Rummelshausen) 355
 Isaak Stürzli 89, 125, 245, 322, 325,
 342, 361, 394, 403, 406, 408ff., 445,
 450
 Familie Twentyman 64, 142f., 147,
 221, 473, 476f., 713, 716, 752, 754
 – Eleanor 74, 89, 102, 221, 230, 399,
 440, 476ff., 480f., 486f., 489, 649,
 713ff.
 – Mutter 478, 481, 486, 713, 715
 – Vater 103, 325, 478, 481, 715
 Leutnant Übel 231, 310, 346
 Unteroffizier 646
 Louis Marquis de Venosta, gen.
 Loulou 18f., 41, 72, 142, 199, 214,
 230, 234, 257, 311, 317, 320, 331, 348,
 356, 437, 441f., 489, 491ff., 499f.,
 503ff., 507f., 510, 512, 514f., 517f.,
 521ff., 525, 527, 534, 537, 554, 580,
 590, 594, 622, 627, 644, 649f., 670,
 700, 764, 794f.
 Victoria Marquise de Venosta,
 geb. Plettenberg 72, 230, 356, 442,
 503, 508, 536, 630, 641, 645, 650, 656
 Marquis de Venosta (Vater von
 Louis) 72, 442, 494, 503, 508, 512,
 630, 641, 650
 Vicente 597
 Zaza 18, 214, 320, 494f., 503, 508,
 515, 517f., 536, 553, 594f., 699
 – Geplante, im Roman nicht ver-
 wirklichte Figuren
 Kinderzähnen 77
 – Geplante Titel
 Bekenntnisse des Diebes und
 Schwindlers Felix Krull 22
 Der Hochstapler 19
 – Vorarbeiten 48, 56, 79
 Dossiers 30, 56, 80, 125

- [Bekennnisse des Hochstaplers Felix Krull, Vorarbeiten, Dossiers, Forts.]
- Allgemeines 246, 248, 251f., 341, 349, 355, 389, 397, 405, 453, 456, 467, 470, 486, 491, 502, 507, 581, 630, 763, 776-779, 785ff.
 - Coups Carlsson 384, 396f., 422, 454, 763, 773f.
 - Elegante Festlichkeiten 80, 459, 534, 638f., 763
 - Gefangenschaft 21, 48, 258, 763
 - Hôtel. Reise. (Dandy. Gartenarbeit) Heimat. Zuchthausaufseher 248, 340f., 399, 411, 467ff., 472f., 497f., 518, 521, 580, 656, 763, 780-784, 788-793
 - Intérieurs 80, 582f., 619, 631f., 641, 763
 - Kur- und Luftorte 20, 80, 268, 501, 621
 - Nebendinge 486, 763
 - Reisen 337, 506, 511, 763f.
 - Sport 20, 80, 498, 502, 648, 652, 655, 763, 796
 - Streiche 384, 633, 763
 - Weiblichkeit 389, 422, 479, 495, 506, 534, 594ff., 616, 671, 763, 806
- Notizblätter (F – Frühe Arbeitsperiode 1910-1914) 9, 17-21, 47f., 55f., 70, 77, 87, 97f., 115, 123f., 233, 237, 242f., 245, 247, 249, 250-254, 256, 258-261, 263, 266ff., 272, 275, 279, 281f., 285ff., 289, 290, 291f., 299, 301f., 304, 306-311, 313, 319, 328, 331f., 335, 339f., 347, 349f., 352, 355ff., 359-369, 371f., 384, 387-390, 396ff., 401, 405, 409, 413ff., 419f., 434f., 452ff., 457-461, 468, 488, 491, 493, 500ff., 504, 506ff., 511, 514, 521ff., 536, 581-585, 588f., 601, 618, 621f., 627, 630f., 641, 647, 651, 657f., 764, 766, 767, 768ff.
- Notizblätter (S – Späte Arbeitsperiode 1950-1954) 20, 61, 123, 243f., 250, 258, 277, 289, 311ff., 337, 341, 391, 401, 414, 415, 416, 419, 422, 425, 453, 461, 471ff., 477, 479, 491, 498f., 502, 505, 507, 510f., 512f., 517, 522, 525ff., 530-533, 535-541, 543-547, 549-552, 554f., 557, 560-567, 569-575, 580, 584, 587, 591, 593, 597, 598-602, 607, 611, 613, 618, 620, 623f., 630f., 633, 637, 640f., 647, 651-657, 666, 668, 678f., 681, 684ff., 689, 701, 771f., 794f.
- Handschriften 75, 123, 227
 - Frühphase (1910-1913) (H 1) 24, 26, 43f., 47f., 123, 125-128, 130, 132-138, 140f., 143f., 243f., 248-270, 273f., 276-314, 330-340, 342-351, 354, 358, 361-372, 378-383, 705-708, 729-745
 - Spätphase (ab Dezember 1950) (H 2) 62, 64f., 123ff., 128, 139-144, 147, 152, 154, 316, 351-358, 372, 374f., 377f., 380, 383-424, 426-429, 431-436, 453-459, 461-474, 476, 489ff., 493ff., 497-525, 528f., 531, 533-539, 541, 543, 548ff., 552, 555-559, 562, 564f., 567ff., 572, 574f., 579-583, 585ff., 589-601, 603-607, 609f., 612ff., 616, 618-624, 626-634, 636-642, 644, 646-659, 661-667, 669-675, 677-683, 685, 687-690, 692-696, 698-701, 705, 709, 711f., 714-719, 721ff., 725f., 728, 732, 738, 740f., 743-759
 - Neue Twentyman-Fassung (1954) (H 3) 142, 147, 476-489, 711, 714f., 747, 753ff.
 - Typoskripte
 - Typoskript (T 1) (1951-1954) 74, 143-148, 152, 227, 351, 353ff., 374f., 377-381, 383f., 386f., 391, 393ff., 397-401, 403f., 408f., 411f., 414, 416-424, 432, 453f., 456, 459, 462ff., 466f., 469, 471f., 474-481, 483-490, 493-496, 498, 500, 502, 504, 507ff., 511-517, 519, 522ff., 528f., 533, 536f., 539, 541, 546, 548f., 552, 562, 564,

- 568f., 572, 574f., 585ff., 589, 591, 593,
595, 597–601, 604, 607, 609f., 612ff.,
616, 618–623, 627, 630ff., 636, 638,
641, 646, 648, 650, 653, 656–665,
670f., 674ff., 678–683, 685, 687f., 690,
694, 696, 699f., 709, 712, 715, 719,
721, 725, 738, 741, 748, 750, 753, 755,
757ff.
- Typoskript (T 2) (1951–1954,
Durchschlag) 144–147, 393, 411,
416, 465, 472, 476, 481, 484, 487, 494,
500, 502, 524, 572, 574, 586f., 593,
598, 600, 656, 661f., 694, 715, 719,
721, 725, 738, 741, 743, 746, 748, 750,
755–759
- Druckfahnen (1954, zu D 8)
Druckfahnen Thomas Manns
(F 1) 136ff., 144, 148ff., 152ff., 249,
252, 255, 257, 262, 264, 266, 269, 276,
284, 290, 292, 300ff., 312ff., 330, 338,
340, 342f., 345f., 353f., 360, 362,
364–367, 374f., 378f., 381, 383–387,
393ff., 398, 400f., 403f., 408, 411, 414,
418–424, 432, 475, 477, 481, 485, 488,
495f., 500, 508, 512, 514, 524, 533,
536, 549, 572, 574, 585f., 589, 593,
598, 636, 656, 676, 678f., 681, 685–688,
694, 696, 699
- Druckfahnen Erich Neumanns
(F 2) 125, 136f., 148–152, 252f., 255,
266, 269, 276, 285, 290, 299–302, 309,
312ff., 330, 338, 343, 345f., 360,
364–367, 374, 378, 381, 393f., 401,
403f., 408, 411, 416, 418, 420, 423,
454, 475, 477, 483, 485, 488, 493, 500,
508, 512, 514, 524f., 531, 533, 536f.,
572, 574, 586, 589, 592f., 595, 636,
656, 658, 672, 678–681, 685, 687, 694,
696, 699
- Umbruch Thomas Manns (F 3)
136f., 148–152, 157, 252, 266, 299–302,
312ff., 330, 338, 343, 345f., 353, 360,
364ff., 374, 378, 381, 395, 401, 403f.,
408, 411, 416, 423f., 432, 475, 481,
485, 488, 500, 514, 524, 536, 572, 574,
586, 636, 656, 678, 680f., 685, 687f.,
689, 694, 696, 699
- Korrekturliste Erika Mann s.
Mann-Auden, Erika
- Betrachtungen eines Unpolitischen
(urspr. geplant als Aufsatz u. d. T.
»Gedanken im Kriege«) 33ff., 386,
449, 451, 558, 642, 647
- Vorrede 94, 105, 245, 257
- Das unliterarische Land 386f., 647
- Einkehr 33f., 113
- Verweise 647
- Bürgerlichkeit 315, 372, 643f.
- Verweise 319
- »Gegen Recht und Wahrheit« 570
- Verweise 218
- Politik 456, 643, 645, 647
- Verweise 644, 647
- Von der Tugend 34, 377
- Verweise 647
- Einiges über Menschlichkeit 34,
491, 643, 645f.
- Ästhetizistische Politik 316
- Ironie und Radikalismus 55, 456
- Die Betrogene 55, 70, 155, 172, 501, 614,
757
- Figuren:
Ken Keaton 501, 649
- Rosalie von Tümmler 70, 649
- Rezensionen 173
- Brief an einen Verleger 370
- Briefe an
- Theodor W. Adorno 51, 121, 566
- Paul Amann 32f., 114, 245, 260, 559f.,
571, 577f.
- Julius Bab 281
- Otto Basler 159f.
- Walter A. Berendsohn 51
- Alexander von Bernus 25, 33
- Félix Bertaux 28, 39
- Ernst Bertram 33, 42, 259, 677
- Ida Boy-Ed 33
- Richard Braungart 205

- [Briefe an . . . , Forts.]
- Paul Burkhard 205f.
 - Hilde Distel 99
 - Armin Eichholz 525
 - Paul Eltzbacher 32f.
 - Ludwig Ewers 344
 - Lion Feuchtwanger 63
 - Kuno Fiedler 65, 440, 479, 482
 - Gottfried Bermann Fischer 44, 75f., 149
 - Samuel Fischer 233, 576
 - Martin Flinker 392
 - Alexander Moritz Frey 44, 105, 575
 - Adele Gerhard 35
 - Albrecht Goes 70, 510
 - Otto Grautoff 499
 - Frederick Philip Grove 92
 - Richard Heinrich Grützmacher 278
 - Käte Hamburger 60, 160
 - Gerhart Hauptmann 33
 - Adolf Havlik 268
 - Ida Herz 72, 377, 533, 603, 647, 650, 665
 - Hermann Hesse 51, 612
 - Eberhard Hilscher 73
 - Korfiz Holm 24
 - Walter Janka 157
 - Hans (John) Kafka 218
 - Erich von Kahler 52, 59, 120, 383
 - Hilde Kahn 48
 - Karl Kerényi 117f., 325, 328, 449, 615, 652
 - Hermann Kesten 44
 - Anton Kippenberg 36, 133f., 286
 - Kurt Kläber 59f.
 - Harald Kohtz 76f.
 - Herr Lambert 511
 - Fritz H. Landshoff 213
 - Paul Langenscheidt 97
 - Louis Leibrich 476
 - Jonas Lesser 67, 117, 464, 510
 - Ferdinand Lion 51, 54, 59, 70, 160, 509f.
 - Ernst Lissauer 40
 - Samuel Lublinski 33
 - Karl Lustig-Prean 527
 - Robert Mächler 29
 - Klaus Mampell 540
 - Erika Mann 42, 50f., 60, 74f., 144, 146f., 159, 471, 662, 675f., 716
 - Heinrich Mann 16, 21f., 24, 30, 96, 107, 296, 299, 352, 357, 363
 - Kurt Martens 97, 318, 451, 600
 - Fritz Martini 675
 - Hans Mayer 66
 - Lavinia Mazzucchetti 425
 - Grete Merrem-Nikisch 51
 - Adelheid Gräfin Metternich zu Adelebsen 355
 - Agnes E. Meyer 49, 52, 119, 260, 373, 383, 542
 - Alfred Neumann 53
 - Erich Neumann 149ff., 155, 309, 514, 593
 - Felix Neumann 337
 - Walter Opitz 22, 33, 357
 - Martin Platzer 39
 - Emil Preetorius 54, 76
 - Peter Pringsheim 32, 231
 - Hans Reisiger 57, 71f., 383, 650, 676, 702
 - Walter Rilla 59, 110, 120, 544
 - Max Rychner 40, 76, 614
 - Heinz-Winfried Sabais 579
 - Eva Schiffer 98
 - Carl Seelig 35
 - Oskar Seidlin 55, 119, 205
 - Louise Servicen 117, 342, 388, 425, 494
 - William Sloane Association 551
 - Cynthia Sperry 479, 487
 - Ernst Steinbach (Pseud. für Willy Hellpach) 542
 - Hermann Stresau 30, 48f., 57f., 117, 745
 - Claus Unruh 52f., 560, 579
 - Joseph Vintschger 492
 - Carl Maria Weber 51, 59
 - Hermann J[ohn] Weigand 376
 - Philipp Witkop 26, 29, 33, 51, 330

- [Briefe aus Deutschland]
- [Dritter Brief]
 - Verweise 480
 - Briefe von
 - Theodor W. Adorno s. dort
 - Gottfried Bermann Fischer s. dort
 - Frederick Philip Grove s. dort
 - Karl Kerényi s. dort
 - Alfred A. Knopf s. dort
 - Lambert, Herr s. dort
 - Klaus Mampell s. dort
 - Erika Mann-Auden s. dort
 - Bruder Hitler 575f.
 - Buddenbrooks. Verfall einer Familie
 - 9f., 14, 16, 81, 125, 167, 170, 192, 208, 230, 235, 344, 392
 - Erster Teil
 - Zweites Kapitel 549
 - Vierter Teil
 - Drittes Kapitel 549
 - Siebentes Kapitel 231
 - Achstes Kapitel 231
 - Zehntes Kapitel 9
 - Fünfter Teil
 - Zweites Kapitel 9
 - Sechster Teil
 - Drittes Kapitel 303f.
 - Neunter Teil
 - Erstes Kapitel 334
 - Zehnter Teil
 - Zweites Kapitel 337
 - Figuren:
 - Familie Buddenbrook 230
 - Bethsy s. Elisabeth
 - Christian (urspr. Christel) 9, 170, 303
 - Elisabeth (Bethsy), geb. Kröger (Konsulin) 334
 - Hanno (Johann Justus Kaspar) 10, 233, 337
 - Johann sen. 230
 - Johann (Jean; Konsul) 36, 230
 - Thomas (Senator; urspr. Johann Peter) 9, 303, 334
 - Tochter von Tony und Alois
 - Permaneder 359
 - Tony (Antonie) 535
 - Bendix Grünlich (urspr. Conradi) 9f., 231
 - Sesemi Weichbrodt 392
 - Hugo Weinschenk (urspr. Erich Steinert, Hugo Steinert) 9, 265
 - Ausgaben
 - Sonder-/Jubiläumsausgaben
 - 100. Tausend (1919) 132
 - Rezensionen 39
 - Übersetzungen
 - Englisch 212
 - Verweise 265, 270, 598
 - [Dankesworte bei der Feier am Vorabend des achtzigsten Geburtstags im Schauspielhaus Zürich] 664
 - Doktor Faustus. Das Leben des deutschen Tonsetzers Adrian Leverkühn, erzählt von einem Freunde 48f., 52ff., 59, 75, 119, 123, 155, 159, 167, 172, 178, 187, 202, 222, 417, 436, 440, 448, 532, 565
 - Kapitel III 572f., 609
 - Kapitel X 337
 - Kapitel XIV 373
 - Kapitel XVII 539
 - Kapitel XXII 509
 - Kapitel XXV (Teufelsgespräch) 49, 284
 - Kapitel XXVII 445, 542, 554, 565, 567f.
 - Kapitel XXXV 317, 333
 - Kapitel XXXVI 489
 - Kapitel XXXVII 65, 340
 - Figuren:
 - Besucher (Teufelerscheinung) 284
 - Professor Capercailzie 554
 - Hetaera Esmeralda 381
 - Saul Fitelberg 65, 340
 - Geistlicher 333

- [Doktor Faustus. Das Leben des deutschen Tonsetzers Adrian Leverkühn, erzählt von einem Freunde, Figuren, Forts.]
 Adrian Leverkühn (urspr. Anselm oder Andreas) 340, 438, 445, 461, 489, 509, 539, 542, 554, 565, 567
 Jonathan Leverkühn (urspr. Jürgen) 572, 609
 Clarissa Rodde 333
 Frau von Tolna 489
 Serenus Zeitblom (urspr. Bartholomäus) 445, 509, 539, 542
 – Rezensionen 166, 199f.
 – Verweise 242
 Dostojewski – mit Maßen 370
 Die drei Gewaltigen
 – Zeitschriftendrucke 196
 Dürer
 – Verweise 452
 Die Ehe im Übergang [Über die Ehe] 325, 432
 Einführung in den »Zauberberg«. Für Studenten der Universität Princeton 426, 509
 – Verweise 26, 28, 114
 [Einführung in ein Kapitel der »Bekenntnisse des Hochstaplers Felix Krull«] 242, 373
 – Verweise 121
 Die Einheit des Menschengestes 450, 617
 Die Entstehung des Doktor Faustus. Roman eines Romans
 – Kapitel III 48
 – Kapitel IV 417
 – Kapitel V 218
 – Kapitel VIII 662
 – Kapitel X 479
 – Verweise 26
 Der Entwicklungsroman [Der autobiographische Roman] 33f., 114
 – Verweise 357
 Erasmus s. Luther und Erasmus
 Die Erotik Michelangelo's s. Michelangelo in seinen Dichtungen
 Der Erwählte 49f., 53, 70, 155, 178, 324, 373
 – Das Heckgeld 262
 – Der Trauerer 262
 – Die Audienz 49
 – Figuren:
 Flann 262
 Gozbert 322
 Gregorius (Grigorß) 49f., 262, 649
 Sibylla 353, 649
 Wiligis 353, 649
 – Rezensionen 166
 Florenza 84
 – Dritter Akt
 2. Szene 252
 7. Szene 252
 Freud und die Zukunft 105, 111, 385, 390, 619
 Friedrich (Plan eines Romans) 12, 16, 93
 – Friedrich-Notizbuch 12
 Friedrich und die große Koalition. Ein Abriß für den Tag und die Stunde 12
 Für Fritz Behn 343
 Gedanken im Kriege s. Betrachtungen eines Unpolitischen
 Geist und Kunst (»Litteratur-Essay«) 13, 16, 81, 112f.
 – 51. Notiz 244
 – 59. Notiz 83
 – 203. Notiz 281
 – Zum Litteratur-Essay – Notizen-Konvolut (60 Blätter) 13
 – Verweise 452
 Die Geliebten (Plan einer Novelle, später eines Romans »Maja«) 10
 – Maja (Plan) 10f.
 – Verweise 283
 Gesang vom Kindchen. Eine Idylle
 – Ausgaben

- Herr und Hund. Gesang vom Kindchen. Zwei Idyllen (1919) 132
- Gladius Dei
- Verweise 334
- Goethe als Repräsentant des bürgerlichen Zeitalters
- Verweise 334
- Goethe und Tolstoi 40, 590
- Verweise 40
- Gute Feldpost 319, 372
- Herr und Hund. Ein Idyll 579, 648
- Einige Nachrichten über Bauschans Lebensweise und Charakter 648
 - Figur: Bauschan 648
 - Ausgaben
 - Herr und Hund. Gesang vom Kindchen. Zwei Idyllen (1919) 132
 - [Humor und Ironie] 554f.
 - Die Hungernden. Studie 12
- Im Spiegel 12, 236, 289
- Interviews
- Anonym
 - La Stampa, Turin, 8. Mai 1925 116
 - Fontana, Oskar Maurus
 - Gespräch mit Thomas Mann 42
 - Neumann, Alfred
 - Gespräch mit Thomas Mann 36
 - Verweise 61
- Joseph und seine Brüder (Tetralogie) 42, 46ff., 54, 59, 117f., 120, 171f., 174, 187, 191, 212, 260, 403, 436, 450, 499, 628, 681, 697
- Die Geschichten Jaakobs 44
 - Der junge Joseph
 - Erstes Hauptstück: Thot
 - Von der Schönheit 236, 261, 374, 671
 - Viertes Hauptstück: Der Träumer
 - Der Geläufige 682
 - Fünftes Hauptstück: Die Fahrt zu den Brüdern
 - Joseph fährt nach Schekem 261, 392, 405
 - Der Mann auf dem Felde 664f.
 - Joseph wird in den Brunnen geworfen 389
 - Sechstes Hauptstück: Der Stein vor der Höhle
 - Der Verkauf 409
 - Siebentes Hauptstück: Der Zerriessene
 - Die Gewöhnung 389
 - Figuren:
 - Eliezer 682
 - Joseph 236, 261f., 374, 389, 391, 405, 409, 664, 682
 - Mann auf dem Felde 664
 - Ruben 262, 389
 - Usarsiph (Heda) 391
 - Joseph in Ägypten 46, 78, 234
 - Zweites Hauptstück: Der Eintritt in Scheol
 - Das Haus des Gewickelten 322
 - Drittes Hauptstück: Die Ankunft
 - Joseph wird zum andern Mal verkauft und wirft sich aufs Angesicht 280, 392, 553
 - Viertes Hauptstück: Der Höchste
 - Im Lande der Enkel 553
 - Joseph redet vor Potiphar 261, 625
 - Joseph schließt einen Bund 439
 - Fünftes Hauptstück: Der Gesegnete
 - Bericht von Mont-kaws bescheidenem Sterben 392
 - Sechstes Hauptstück: Die Berührte
 - Dreifacher Austausch 553
 - Das zweite Jahr 489
 - Siebentes Hauptstück: Die Grube
 - Die schmerzliche Zunge (Spiel

- [Joseph in Ägypten, Siebentes Hauptstück, Forts.]
 und Nachspiel) 385, 421, 425f., 428, 431, 434
 – Das Antlitz des Vaters 423f.
- Figuren:
 – Amenemuje 439
 – Dûdu 385
 – Joseph 280, 322, 324, 392, 421, 424f., 428, 431, 434, 439, 489, 553, 625, 649
 – Mont-kaw 261, 392
 – Mut-em-enet 324, 421, 424f., 428, 431, 434, 489, 553, 649
 – Petepre 324
 – Potiphar 625
- Übersetzungen
 – Englisch 212
- Joseph, der Ernährer 46
 Vorspiel in Oberen Rängen 464
 Zweites Hauptstück: Die Berufung
 – Von Licht und Schwärze 617
 Drittes Hauptstück: Die kretische Laube
 – Das Kind der Höhle 617
 – Pharao weissagt 442, 617
 – »Ich glaub' nicht dran!« 617
 – Der verständige und weise Mann 519
- Figuren:
 – Joseph 442, 519
 – Pharao 442, 519
 – Teje 617
- Figuren:
 Isaak 682
 Jakob 682
 Joseph (auch Dumuzi) 44, 56, 117f., 170ff., 236f., 240, 328f.
 Rahel 682
 Rebekka 682
 Zeset 385
- Materialien 47
- Kinderspiele [1] 15, 118, 259, 652
 [Kinderspiele] (Neufassung von 1940) 326
- Der kleine Herr Friedemann
 – 7. 284, 379
 – Figur: Gerda von Rinnlingen 284, 379
- Kleists »Amphitryon«. Eine Wiedereroberung 436, 553
- Königliche Hoheit (geplant als »Fürsten-Novelle«) 14–17, 33, 170, 235, 450
 – Die Hemmung 255
 – Doktor Überbein 238, 628
 – Der hohe Beruf
 (»Martini-Scene«) 269
 – Imma 506
 – Die Erfüllung 235
- Figuren:
 Albrecht II., Großherzog 305, 353
 Ditlinde 305, 353
 Klaus Heinrich 14ff., 170, 235, 238, 305, 353, 628
 Madame aus der Schweiz (urspr. Mlle. Geneviève) 305
 Axel Martini 269
 Imma Spoelmann 600
 Samuel N. Spoelmann (urspr. Samuel Davis) 506
 Dr. Raoul Überbein (urspr. Dr. Hutzelbein) 628
- Notizenkonvolut 305
 – Fragmente der frühen Fassung 305
 – Vorwort zu einer amerikanischen Ausgabe (1939) 33
- Der Künstler und der Literat s. Der Literat
- Der Künstler und die Gesellschaft 69
- Lebensabriß 25, 28f., 98f., 107f., 472, 677
 – Verweise 26, 36, 267, 282, 289
- [Lebenslauf 1930] 35f., 114
 – Verweise 107
- Lebenslauf (1936)
 – Verweise 256

- Leiden und Größe Richard Wagners
326, 431, 446, 659f., 672
- Der Literat 13, 113
– Verweise 84
- Litteratur-Essay s. Geist und Kunst
- Lob der Vergänglichkeit 68, 448, 541f.,
559, 566, 577
- Lotte in Weimar 46, 167, 198, 445
– Drittes Kapitel 262, 461
– Fünftes Kapitel 337
– Sechstes Kapitel 337
Verweise 524
– Das siebente Kapitel 114f., 261, 324,
338, 427, 430f., 540f., 547, 606
Verweise 505
– Neuntes Kapitel 283, 381
– Figuren:
Goethe 114, 261, 283, 324, 338, 381,
430f., 461, 524, 540, 547, 606
Charlotte Kestner 283, 381
Doktor Friedrich Wilhelm
Riemer 262, 461
Johann Joachim Winckelmann
324, 606
– Ausgaben
Stockholmer Gesamtausgabe
(1939ff.) 138
– Verweise 65, 274
- Lübeck als geistige Lebensform 268
- Lübecker Theater
– Verweise 256
- Luischen 9
- Luther und Erasmus (Plan) 60, 71
- Luthers Hochzeit (Plan) 197
– Figur: Luther 524
- Maja s. Die Geliebten
- Mario und der Zauberer. Ein tragi-
sches Reiseerlebnis 385
– Figur: Cipolla 170
- Meerfahrt mit »Don Quijote« 542,
576f.
- Meine Zeit 85, 259
- Michelangelo in seinen Dichtungen
[Die Erotik Michelangelo's] 429, 462
- Monolog (Gedicht) 453
- Nietzsches Philosophie im Lichte
unserer Erfahrung 91, 564
- Notizbücher I 227
– Notizbuch 1 376
– Notizbuch 2
Verweise 270
– Notizbuch 3 359
Verweise 81
– Notizbuch 6
Verweise 558
- Notizbücher II 16, 227
– Notizbuch 7 17, 91, 263, 271f., 275,
295, 583f.
Verweise 353, 558
– Notizbuch 8 279
Verweise 454
– Notizbuch 9 17f., 234, 286, 299, 340,
387, 389, 508
Verweise 56, 259, 292, 295
– Notizbuch 10 30, 116, 372, 390, 552
Verweise 33, 319
– Notizbuch 11 390
– Notizbuch 12 370
- Notizen [I] 94, 245
- [On Myself] 81, 245, 260, 331, 334, 347
– Verweise 15, 28, 83, 114
- Pariser Rechenschaft 407, 423, 627
- Peter Schlemihl 23
- Phantasie über Goethe. Als Einlei-
tung zu einer amerikanischen Aus-
wahl aus seinen Werken 261, 273f.,
303, 347, 405f., 509
– Verweise 256
- Richard Wagner und der »Ring des
Nibelungen« 446
[Rückkehr] 57, 121, 329
- Schopenhauer 10f., 111, 441, 491, 575
– Verweise 579

Ein Schriftstellerleben

- Verweise 97

Schwere Stunde

- Verweise 281

Die Stellung Freuds in der modernen Geistesgeschichte 116

Stockholmer Gesamtausgabe s. Werk- ausgaben

Stories of three decades 43

Süßer Schlaf! 16, 233, 257, 339

Tagebücher 43, 227

- Tagebücher 1918–1921 27ff., 32, 35, 40, 94, 116, 130, 245, 261, 288, 317, 357, 579, 642

- Verweise 19, 42, 326, 643

- Tagebücher 1933–1934 304, 429

- Verweise 499

- Tagebücher 1935–1936

- Verweise 134

- Tagebücher 1937–1939 39, 44, 134f., 213

- Tagebücher 1940–1943 47f., 391

- Tagebücher 1944–1946 487, 664

- Verweise 479

- Tagebücher 1946–1948 50

- Verweise 47, 49, 137

- Tagebücher 1949–1950 53–56, 58, 62, 139, 225, 287, 354, 428, 432, 435ff., 440, 458, 462, 485, 505, 598, 653

- Verweise 352

- Tagebücher 1951–1952 51, 57–60,

- 62–70, 119, 198, 225, 324ff., 342, 353,

- 372, 383, 392f., 397, 399, 403, 411, 425,

- 431, 433, 435f., 448f., 452, 455, 458, 460,

- 462ff., 470, 496, 500, 505, 510f., 516, 525,

- 540, 542, 544, 548, 551, 558ff., 571f., 575,

- 579, 581, 592ff., 602f., 605–608, 610–615,

- 709, 716, 743–753, 755ff.

- Verweise 60, 352, 373, 467, 474, 477,

- 482, 518, 521, 526, 532, 541, 551, 594,

- 603f., 615, 715

- Tagebücher 1953–1955 48, 51f., 62f.,

- 71–75, 144, 147–150, 156, 158f., 174,

- 185, 187, 196, 199, 202, 208, 210, 213f.,

- 225, 435, 451, 471, 476ff., 482, 488f., 526,

- 614, 617, 626ff., 630, 634, 646, 650f., 656,

- 662, 665, 672, 675ff., 679, 686, 697, 700,

- 702, 714f., 751, 754, 757ff.

- Verweise 64, 73, 78, 122, 125, 155,

- 157, 160, 211, 440

Talent

- Verweise 281

Der Taugenichts 377

Das Theater als Tempel 12, 279

Der Tod in Venedig 13, 24ff., 47, 54, 70,

- 116, 126, 324, 326, 330, 737f.

- Erstes Kapitel 284, 624

- Zweites Kapitel 24f., 30, 85

- Drittes Kapitel 412

- Viertes Kapitel 429

- Fünftes Kapitel 338, 378, 480, 695

- Figuren:

- Gustav von Aschenbach 13, 24f.,

- 30, 36, 55, 84f., 323f., 338, 412, 427,

- 429, 480, 576, 624, 649, 695

- Tadzio 324, 412, 429, 649, 695

- Wanderer 284

- Drucke

- Erstdruck (1912) 25

- Übersetzungen

- Englisch 212

- Französisch 520

- Rezensionen 39

- Verweise 598

Tonio Kröger 436

- 3. 344

- 4. 14, 81, 461

- 6. 10

- 9. 282

- Figuren:

- Consuelo Kröger 617

- Tonio Kröger 10, 36, 81, 170, 235,

- 282, 323, 344, 427, 461, 617

- Verweise 276, 617

Tristan

- Figur: Anton Klöterjahn der Ältere

- 535

- Verweise 598

- Über die Ehe s. Die Ehe im Übergang 207, 222, 234, 326, 387, 436, 509, 532,
610
- Über die Lehre Spenglers
– Verweise 325
- Über Goethe's »Faust« 51f., 373
- Unterwegs 272, 281, 533
- Versuch über das Theater 12
– Kapitel III 282
– Kapitel IV 12
– Kapitel V 12, 279
- Versuch über Schiller 88, 280
– Verweise 191
- Die vertauschten Köpfe. Eine indi-
sche Legende 201
- [Vorrede zu einer Lesung aus »Felix
Krull«] 26, 28, 32, 61
- Vorwort zu einem Roman [Vorwort
zu dem Roman eines Jungverstor-
benen] 95, 106, 337
– Verweise 42, 330, 516
- Vorwort zu einer amerikanischen
Ausgabe von »Königliche Hoheit« s.
Königliche Hoheit. Vorwort zu
einer amerikanischen Ausgabe
- Wälsungenblut 381
– Figuren:
Sieglinde 353
Siegmund 353
- Werkausgaben
– Stockholmer Gesamtausgabe der
Werke von Thomas Mann (1939ff.)
138
Ausgewählte Erzählungen 50, 138
– Gesammelte Werke in zwölf
Bänden (1955) 157
- Widmungen 9, 50, 117f.
- Wie Jappe und Do Escobar sich prü-
gelten 23
- Das Wunderkind 9, 12, 269
– Figur: Bibi Saccellaphylaccas 269
- Der Zauberberg 26f., 29f., 33, 35, 40,
42, 70, 110, 117, 130, 159, 167, 187, 192,
- 207, 222, 234, 326, 387, 436, 509, 532,
610
- Erstes Kapitel
Im Restaurant 484
- Zweites Kapitel
Von der Taufschale und vom
Großvater in zwiefacher Gestalt
628
- Drittes Kapitel
Ehrbare Verfinsterung 296
Natürlich, ein Frauenzimmer!
423
- Viertes Kapitel
Notwendiger Einkauf 408
Hippe 379
Analyse 116, 431, 553
Tischgespräche 379, 590
Das Thermometer 284, 337
- Fünftes Kapitel 35
»Mein Gott, ich sehe!« 379, 552
Enzyklopädie 379, 459, 530
Humaniora 664
Forschungen 357, 547, 558, 569f.,
665
Totentanz 359, 366, 368, 370
Walpurgisnacht 41, 265, 426
- Sechstes Kapitel
Veränderungen 479f., 561
Operationes spirituales
– Verweise 524
Schnee 244, 446, 653
Als Soldat und brav 335, 698f.
- Siebentes Kapitel
Strandspaziergang 561
Mynheer Peeperkorn (des Wei-
teren) 283, 662f.
Die große Gereiztheit 558
- Figuren:
Hofrat Behrens 41, 322, 552, 664
Hans Castorp 41, 170, 283, 426, 479,
484, 499, 547, 552f., 569f., 590, 653,
663ff.
Clawdia Chauchat 41, 379, 423,
426, 553, 663f.

[Der Zauberberg, Figuren, Forts.]

Pribislav Hippe 379

Dr. Edhin Krokowski 116, 370,
431

Herr Magnus 408

Adriatica von Mylendonk
(Oberin) 284

Elia Naphta 524

Leo Naphta 524, 698f.

Pieter Peeperkorn 41, 283

Popów (Lehrer) 359, 366, 368, 370

Studiosus Rasmussen 265

Lodovico Settembrini 41, 283, 335,
387, 479, 530, 652

– Vorstufen

Notizen s. Notizbücher 10, 11
und 13

– Übersetzungen

Englisch 212

– Verweise 272

VERZEICHNIS DER ERWÄHNTEN PERSONEN
UND FREMDEN WERKE

Kursiv gesetzte Seitenzahlen verweisen auf den Kommentarband;
unterstrichene Seitenzahlen beziehen sich auf Abbildungen.
Die nach dem Tod Thomas Manns erschienene Forschungsliteratur
ist im Register nicht berücksichtigt.

- Abel, A.
 Unter Bettlern und Fälschern 467
- Adam (biblische Gestalt) 522
- Adelebsen, Georg, Freiherr von 355
- Adelebsen, Sophie, Freiin von 355
- Adenauer, Konrad 76, 160, 162
 Regierungserklärung 1957 164
- Adonis (Gestalt der griech. Mythologie) 639, 701f.
- Adorno, Theodor W[iesengrund]
 Briefe an
 – Thomas Mann 266
 Briefe von
 – Thomas Mann s. dort
 Minima Moralia 566f.
- Äolus (griech. Gott) 255
- Äskulap (Asklepios) 296
- Aiolus s. Äolus
- Aissi s. Mann, Klaus
- Albert I., Fürst von Monaco 497
- Alem, Leandro N. 622
- Allain, Marcel – Souvestre, Pierre
 Fantômas-Romane
 – Figur: Fantômas 92
- Alsen, Ola
 Beim Fünfuhrtee 468f., 788, 789f., 790–793
 Die Dame im Hotel 411, 468f.
- Amann, Paul
 Briefe von
 – Thomas Mann s. dort
- Andersen, Hans Christian
 Märchen
 – Das Feuerzeug 302, 610
 Figur: Soldat 302
 – Die Galoschen des Glücks 271
 Figur: Volontär 271
 – Des Kaisers neue Kleider 92
 – Die kleine Seejungfrau (Den lille Havfrue) 461
 Figur: Kleine Seejungfrau 461
 – Die Schneekönigin 379f.
 – Der standhafte Zinnsoldat
 Figur: Zinnsoldat 318
- Andromache (Gestalt der griech. Mythologie) 461
- d'Annunzio, Gabriele 91
 Il Piacere (Lust)
 – Figur: Andrea Sperelli 321
- Anonym
 Aus der Welt des Theaters. Künstlerinnen
 als Barmädchen und Köchin (Die
 Woche, Berlin, 1.3.1913) 495
 Badeleben in Trouville (Die Woche,
 Berlin, 31.9.1912) 621
 Beginn der argentinischen Sommersaison
 (Neue Zürcher Zeitung, 16.1.1953)
 657
 Der Beruf des Hotelkellners (Münchener
 Neueste Nachrichten, o. D.) 341,
 470f., 785ff.
 Die Deutsche Botschaft in Washington
 (Die Woche, Berlin, 15.1.1910) 582,
 632, 641
 Elektra (Münchener Neueste Nach-
 richten, 27.1.1909) 251
 Die Französische Botschaft in Berlin (Die
 Woche, Berlin, 19.2.1910) 582, 641
 Ein fürstlicher Jagdherr (Die Woche,
 Berlin, 21.10.1911) 648
 Hochsaison in Buenos Aires. Das Debüt
 Weingartners. In Erwartung der Philhar-
 moniker (Wien, 28.7.1922) 657

[Anonym, Forts.]

Hochsaison in Trouville (Die Woche, Berlin, 26.8.1911) 621

Der Hochstapler Carlsson (Zeitungsk-
artikel) 422

Der Hochstapler von heute (Berliner
Illustrierte Zeitung, 30.4.1911) 98,
779

Kesseltreiben (Die Woche, Berlin,
29.2.1910) 647

Der »König« der Einbrecher und Hoch-
stapler (Münchner Neueste Nach-
richten, 24.11.1925) 405, 453, 776ff.
Der »König der Wucherer«. Eine Justizko-
mödie 384

Die Kriegsweinlese im Rheingau (1915)
248

Künstliche, synthetische Edelsteine und
ihre Unterscheidung von echten Natur-
steinen (Münchner Neueste Nach-
richten, o. D.) 349

Der Liebesroman einer englischen Lady
(Zeitungskartikel) 486

Modeme Tanzkünstlerinnen (Die Woche,
Berlin, 30.12.1911) 506

Museum's stone age men in word-pictures
by famed novelist (Chicago Natural
History Museum Bulletin, Mai
1958) 611ff.

Neue Hoteldiebstähle – Schmucksachen im
Werte von 170 000 M erbeutet (Zei-
tungskartikel) 396f., 774f.

Die österreichisch-ungarische Botschaft in
Paris (Die Woche, Berlin, 3.8.1912)
632

Oesterreichische Aristokratinnen (Die
Woche, Berlin, 28.2.1914) 534

Pretiosendiebstahl (Zeitungskartikel)
397f., 773f.

Rezensionen

- Thomas Mann, Bekenntnisse des
Hochstaplers Felix Krull (Delmen-
horster Kreisblatt, 13.11.1954) 188
- Thomas Mann, Bekenntnisse des

Hochstaplers Felix Krull (Deutsche
Presse Agentur, 1954) 172, 179, 182

– Thomas Mann, Bekenntnisse des
Hochstaplers Felix Krull (Verfil-
mung) (Frankfurter Allgemeine
Zeitung, 29.4.1957) 216

– Thomas Mann, Bekenntnisse des
Hochstaplers Felix Krull (Auch ein Bil-
dungsroman) (Die Gegenwart,
25.9.1954) 177, 182, 190, 201f., 204

– Thomas Mann, Bekenntnisse des
Hochstaplers Felix Krull (Thomas
Mann und Krull-Schnitt) (Kreiszei-
tung für die Grafschaft Hoya,
9.1.1957) 206

– Thomas Mann, Bekenntnisse des
Hochstaplers Felix Krull (Die Litera-
rische Welt, 1955) 211

– Thomas Mann, Bekenntnisse des
Hochstaplers Felix Krull (Neue Freie
Presse, 12.12.1919) 31

– Thomas Mann, Bekenntnisse des
Hochstaplers Felix Krull (Schleswig-
Holsteinische Tagespost,
16.12.1954) 166

– Thomas Mann, Bekenntnisse des
Hochstaplers Felix Krull (Krull vor der
Musterungskommission) (Der Spiegel,
Nr. 43, 1954) 172

– Thomas Mann, Bekenntnisse des
Hochstaplers Felix Krull (Staats-
Anzeiger für Württemberg,
13.11.1913) 31

– Thomas Mann, Bekenntnisse des
Hochstaplers Felix Krull (Liebesträume)
(Stuttgarter Zeitung, 25.9.1954)
175

– Thomas Mann, Bekenntnisse des
Hochstaplers Felix Krull (Täglicher
Anzeiger, 4.12.1954) 194

– Thomas Mann, Bekenntnisse des
Hochstaplers Felix Krull (Ein ganz
ungewöhnlicher Gauner) (Thüringi-
sche Landeszeitung, 23.4.1955)
207

- Thomas Mann, Bekenntnisse des Hochstaplers Felix Krull (*An old man's art*) (Time, New York, 19.9.1955) 212
- Thomas Mann, Bekenntnisse des Hochstaplers Felix Krull (*Die Welt der Bücher*, Freiburg, Nr. 3, 1955) 177, 181, 188, 198f., 202
- Scheckschwindel (Zeitungsartikel) 454
- Die Taschendieb- und Scheckfälscherzentrale des internationalen Gauners Braun (Zeitungsartikel) 454
- Eine Tennisexhibition in Zürich (Neue Zürcher Zeitung, 22.7.1953) 655, 796
- Thomas Manns Kotau vor Paris (Berliner Nachtausgabe, 6.2.1926) 527
- Um 40 000 Kronen beschwindelt (Zeitungsartikel) 454
- Ungedeckte Schecks als Zahlungsmittel. Verhaftung eines raffinierten Hochstaplers (Wien, 2.8.1925) 454
- Eine verhängnisvolle Erbschaft (Zeitungsartikel) 454
- Von dem Juwelendieb und Hochstapler Carlsson (Münchner Neueste Nachrichten, 28.10.1907) 384f.
- Von der Entführungsaffäre (Zeitungsartikel) 486
- Vortrag Thomas Mann (Die Zeit, Wien, 5.10.1913) 15
- Weinlese am Rhein (Die Woche, Berlin, 4.11.1911) 248
- Das wohlthätige Budapest (Die Woche, Berlin, 20.4.1912) 534
- Antonius, hl. 535
- Aphrodite (griech. Göttin; s. auch Venus) 429, 618, 625, 639
- Apollon (griech. Gott; Beinamen Phoibos od. Phoebus) 274, 327, 426, 429, 693
- Artemis (griech. Göttin; s. auch Diana) 618
- Athene s. Pallas Athene
- Attis (phryg. Gott) 701
- Auguste Viktoria von Hohenzollern 639
- Augustinus, Aurelius 93f., 258, 332
- Confessiones (Bekenntnisse) 94f., 106, 258
- Aurelian (Lucius Domitius Aurelianus), röm. Kaiser 697
- Autolykos (Gestalt der griech. Mythologie) 429
- Awalos, Fernando Francesco d', Marchese di Pescara 462
- b., g.
- Rezension
 - Thomas Mann, Bekenntnisse des Hochstaplers Felix Krull (Thomas Manns Hochstapler) 180, 190
- Ba.
- Rezension
 - Thomas Mann, Bekenntnisse des Hochstaplers Felix Krull (Thomas Mann und die kritische Ironie) 167, 178f.
- Bab, Julius
- Briefe von
 - Thomas Mann s. dort
- Bachofen, Johann Jakob
- Urreligion und antike Symbole 689
- Bächtold-Stäubli, Hanns - Hoffmann-Krayer, Eduard (Hg.) Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens 377, 400, 553, 624
- Balsamo, Giuseppe s. Cagliostro,
- Alessandro, Graf von
- Balzac, Honoré de 176, 647
- Gesammelte Werke 72
- Splendeurs et misères des courtisanes (Glanz und Elend der Kurtisanen) 72
- Bang, Herman 86
- Exzentrische Novellen 88
 - Franz Pander 89, 348, 354
- Figuren:
 - Miss Ellinor 89, 477
 - Johanne 89
 - Franz Pander 89, 348, 477

- [Bang, Herman, Forts.]
 – Fratelli Bedini 89, 381, 458, 460, 465
 Figuren:
 – Batty 465
 – Giovanni 381, 460, 465
 – Rosa 381, 465
 – Die vier Teufel 89, 458, 465
 Figuren:
 – Aimée 465
 – Fritz 465
- Barnes, Julian
 Flauberts Papagei (Flaubert's Parrot) 513
- Barnett, Lincoln Kinnear 447, 551
 The Universe and Dr. Einstein 66, 546, 551f., 558, 561–568, 570, 573
- Bartels, Adolf
 Geschichte der Deutschen Literatur
 – Band 2: Die neuere Zeit (Die neuere Literatur) 527
- Bartelt, Frauke 810
- Basler, Otto
 Briefe von
 – Thomas Mann s. dort
- Baudelaire, Charles 80, 110, 442, 464
 Les Fleurs du mal
 – Le Cygne 464
- Bauer, Ferdinand, Freiherr von 787
- Bauer-Orešnik, Manfred 809
- Bauschan (Hund von Thomas Mann [1916–1920]) 648
- Bazaine, François Achille 418
- Becher SJ, Hubert
 Rezension
 – Thomas Mann, Bekenntnisse des Hochstaplers Felix Krull 197
- Beckford, William 798
- Bedenig, Katrin 809
- Beheim-Schwarzbach, Martin
 Rezension
 – Thomas Mann, Bekenntnisse des Hochstaplers Felix Krull (Geniale Spiele des verschmitzten Lübeckers) 186
- Behmer, Markus 354
- Bellamy, Edward
 Looking Backward 219
- Benedikt XIV., Papst (eigtl. Prospero Lorenzo Lambertini) 335
 Providas Romanorum Pontificum 335
- Benini, Arnaldo 810
- Benn, Gottfried 180
 Briefe an
 – Erna Pinner 180
- Béranger, Pierre Jean de 408
 Chansons morales et autres
 – Les Hirondelles 408
- Berendsohn, Walter A.
 Briefe von
 – Thomas Mann s. dort
- Bermann Fischer, Gottfried s. Fischer, Gottfried Bermann
- Bernhardt, Sarah (eigtl. Henriette-Rosine Bernard) 458
- Bernini, Cornelia 809
- Bernoulli, Carl Albrecht
 (Hg.) Johann Jakob Bachofen, Urreligion und antike Symbole 689
- Bernstorff, Johann Heinrich, Graf von 632, 641
- Bernus, Alexander, Freiherr von
 Briefe von
 – Thomas Mann s. dort
- Bertaux, Félix 520
 Briefe von
 – Thomas Mann s. dort
 (Übers.) Thomas Mann, Der Tod in Venedig 520
- Bertram, Ernst
 Briefe von
 – Thomas Mann s. dort
 Nietzsche. Versuch einer Mythologie 261, 579, 643
- Bianquis, Geneviève
 (Übers.) Thomas Mann, Les Confessions du chevalier d'industrie Félix Krull 213
- Bibel 55

- Das Alte Testament
- Pentateuch
 - 1. Buch Mose (Genesis) 448, 450, 538f.
 - 1. Kapitel 539
 - 37. Kapitel 334
 - 4. Buch Mose (Numeri)
 - 13. Kapitel 300
 - 1. Buch Samuel
 - 17. Kapitel 373
 - 2. Buch Samuel
 - 8. Kapitel 302f.
 - 1. Buch der Könige
 - 10. Kapitel 261
 - Sprüche Salomos
 - 3. Kapitel 261
 - Prophet Jesaja
 - 42. Kapitel 261
 - Prophet Daniel
 - 13. Kapitel 536
- Das Neue Testament
- Evangelien
 - nach Matthäus
 - 3. Kapitel 261
 - 25. Kapitel 403
 - 26. Kapitel 308
 - nach Lukas
 - 2. Kapitel 261
 - nach Johannes
 - 1. Kapitel 542f.
 - Brief des Paulus an die Römer
 - 6. Kapitel 522
 - 1. Brief des Paulus an die Korinther
 - 13. Kapitel 672
 - Brief des Paulus an die Kolosser
 - 3. Kapitel 522
- Bibi, Biber s. Mann, Michael
- Bierbaum, Otto Julius 86
- Kaktus und andere Künstlergeschichten 276
- Prinz Kuckuck. Leben, Taten, Meinungen und Höllenfahrt eines Wollüstlings 90, 234, 258f., 271
- Figuren:
 - Henry Felix Hauart (Prinz Kuckuck) 90, 258, 271
 - Sara Hauart 90, 271
 - Maler 271
 - Stilpe 89
 - Figur: Stilpe 89
- Bietsch, Georg
- Argentinien. Zur Jubelfeier am 25. Mai 1910 657
- Bill, Claus Heinrich 810
- Bizet, Georges
- Carmen 690
- Bläsius, Juliane 310
- Blaschke, Frederick 612
- Bode, Wilhelm
- Goethes Lebenskunst 246
- Börne, Ludwig 408
- Boisserée, Johann Sulpiz Melchior Dominikus
- Briefe von
- Johann Wolfgang von Goethe s. dort
- Bolt, Rolf 809
- Bordoni, Irène 494f.
- Borgese, Elisabeth s. Mann Borgese, Elisabeth
- Bourget, Paul 110
- Boy-Ed, Ida
- Briefe von
- Thomas Mann s. dort
- Braches, Ernst 810
- Brack, J. Paul
- Rezension
- Thomas Mann, Bekenntnisse des Hochstaplers Felix Krull 175f., 199
- Braganza (Adelsgeschlecht) 86, 633, 763
- Braganza, Franz Joseph von 633
- Braganza, Miguel von 633
- Braungart, Richard
- Briefe von
- Thomas Mann s. dort
- Brentano, Clemens
- Godwi oder das steinerne Bild der Mutter
- Lore Lay (Ballade) 253
 - Figur: Lore aus Bacharach 253

- Brévôt, René
 Der ›Boulevard‹ 456, 507
- Brinckmann, Albert Erich
 Europäische Humanitas. Dürer bis Goya 550, 673
- Brockes, Barthold Heinrich
 Irdisches Vergnügen in Gott 443
- Brockhaus' Konversations-Lexikon 397
 14. Auflage (Revidierte Jubiläumsausgabe, 1898) 349
 14. Auflage (Neue revidierte Jubiläumsausgabe, 1901–1904) 249
 – Artikel:
 Amethyst 349
 Edelsteine, künstliche 350
 Elville 249f.
 Langenschwalbach 267f.
 Opal 349f.
 Phantasiesteine 350
 Rheingau 247
 Rubin 349, 398
 Saphir 349
 Schaumweine 250–254, 766f.
 Smaragd 349, 488
 Topas 350, 396
- Brühl, Heidi 215
- Bruhns, Johann Ludwig Hermann
 (später João Luiz Germano B.)
 (Großvater von Thomas Mann) 494, 527
- Brummell, George 110
- Brunsaus, Eugen
 In der Hotelküche 340, 467f., 471, 780, 781f., 783, 783f.
- Brustellin, Alf – Sinkel, Bernhard
 Bekenntnisse des Hochstaplers Felix Krull (Filmdrehbuch) 221
- Buchholz, Horst 215
- Bückler, Johannes, gen. Schinderrhannes 310
- Bürger, Gottfried August
 Münchhausen 253
- Bullough, Ian 422
- Burg, Paul
 Volk bei der Arbeit 219
- Burkhard, Paul
 Briefe von
 – Thomas Mann s. dort
- Bussmann, Monica 227, 810
- Byron, George Gordon Noel, Lord 110
 Childe Harold's Pilgrimage 667, 798
- Cabral, Pedro Álvarez 669
- Cagliostro, Alessandro, Graf von
 (eigtl. Giuseppe Balsamo) 86, 175
- Calderón de la Barca, Pedro
 Die Andacht zum Kreuz (La devoción de la cruz) 693
 Das große Welttheater
 – Zweiter Aufzug 444
- Camões (Camoens), Luis de 535, 654, 801
 Os Lusíades 654, 667, 798
- Carlsson, Per Olof 86, 384
- Carrière, Mareike 221
- Casanova, Giacomo Girolamo, ›Chevalier de Seingalt‹ 43, 93, 175
 Mémoires 95, 120
- Castilho, João de 589, 668, 670, 801
- Castro, Inês (Inez) de 654
- Castro, João de 798
- Castro, Joaquim Machado de
 Joseph I. von Portugal (Statue) 799
- Cavalieri, Tommaso de' 462
- Cellini, Benvenuto 80, 93, 257
 Autobiographie 95
- Celman, Miguel Juárez 622
- Centurione, Familie 534
- Centurione, Camilla 534
- Cervantes Saavedra, Miguel de 181
 Don Quijote (auch Don Quixote, Don Quichote, Der sinnreiche Junker Don Quijote von der Mancha)
 – Figur: Don Quijote 168
- Chagall, Marc 439
- Chamisso, Adelbert von 408
- Cocq van Breugel, Familie 355
- Cocteau, Jean

- Thomas der Schwindler 176
 Colonna, Vittoria 462
 Conrad, Joseph (eigtl. Józef Teodor Konrad Nałęcz Korzeniowski)
 The Mirror of the Sea. Memoires and Impressions 477
 Cook, Sir Francis 798
 Cortez, Hernando 528
 Cotchett, Walter V. 638
 Croll, Catharina Elisabeth s. Marty, Catharina Elisabeth
 Cunha, Paulo Arsénio Virissimo 618
- D-ck
 Rezension
 – Thomas Mann, Bekenntnisse des Hochstaplers Felix Krull (Lehrjahre eines Hochstaplers) 168
- Dacqué, Edgar 447
 Daguerre, Louis Jacques Mandé 338
 Daniel (Prophet) 536
 D'Annunzio, Gabriele s. d'Annunzio, Gabriele
 Dante Alighieri 80
 Darwin, Charles Robert 448
 Daumer, Karl 810
 David (biblische Gestalt) 303, 373
 David, Jakob Julius 18
 Die Weltreise des kleinen Tyrnauer 18, 218, 507f.
 – Figur: Poldi Kirchnegger 18, 508
 Wunderliche Heilige 18, 507
- Dawedeit, Glendy
 Rezension
 – Thomas Mann, Bekenntnisse des Hochstaplers Felix Krull (A final, gentle bit of irony) 211
- Decies, Vivian, Lady, geb. Gould 479, 483
 Decies, William, Lord 479, 483
 Delage, Joseph
 (Übers.) Thomas Mann, Les Confessions du chevalier d'industrie Félix Krull 213
- Demeter (griech. Göttin) 450, 615, 618
 Desch, Kurt
 Briefe von
 – Neumann, Robert s. dort
 Diana (röm. Göttin; s. auch Artemis) 426
 Diderot, Denis 788
 Diniz da Cruz e Silva, Antonio 536, 654
 Dionysius, König von Portugal 654
 Dionysos (griech. Gott) 327, 692f.
 Dirks, Walter
 Der restaurative Charakter der Epoche 161f.
 Distel, Hilde
 Briefe von
 – Thomas Mann s. dort
 Doddridge, Philip 800
 Dohm, Gertrude Hedwig Anna s. Pringsheim, Gertrude Hedwig Anna
 Domela, Harry
 Der falsche Prinz 42
 Donar (german. Gott) 553
 Dorn, Knut 135, 810
 Dostojewski, Fjodor Michailowitsch 80, 369
 Die Brüder Karamasow 71, 370
 Die Dämonen 370
 Die Erniedrigten und Beleidigten 369
 Der Idiot 370
 – Figur: Fürst Myschkin 370
 Memoiren aus dem Kellerloch 93
 Dröschner, Vitus B.
 Rezension
 – Thomas Mann, Bekenntnisse des Hochstaplers Felix Krull (Verfilmung des Thomas-Mann-Romans in den Wandsbeker Ateliers) 215
- Dubois, Eugène 575
 Dürer, Albrecht 452
 Heiliger Eustachius 604
 Lehrbuch der Malerei 550
 Melencolia I 673
 Tagebuch der Reise in die Niederlande 527
 Durini di Monza, Paolina 534

- Ehrenberg, Paul 16, 436
- Eichendorff, Joseph, Freiherr von
Aus dem Leben eines Taugenichts
377
– Erstes Kapitel 549
– Fünftes Kapitel 377
- Eichholz, Armin
Briefe von
– Thomas Mann s. dort
Rezension
– Thomas Mann, Bekenntnisse des
Hochstaplers Felix Krull (Felix Krull,
der anmutige Korrektor seines Lebens)
168, 175
- Eiffel, Gustave 499
- Einstein, Albert 448, 524, 561
Vorwort zu Lincoln Barnett, *The
Universe and Dr. Einstein* 66
- Eipper, Paul 447, 602
Dich ruft Pan. Eine wunderbare Reise
durch die unendliche Natur 571f.
- Eisner, Pavel
Briefe von
– Katia Mann s. dort
- Eissi s. Mann, Klaus
- Elsaghe, Yahya 810
- Elsie, Lily 422
- Elsner, Paul
Die deutsche Gesandtschaft in Kopen-
hagen 582
- Eltzbacher, Paul
Briefe von
– Thomas Mann s. dort
- Encyclopaedia Britannica 525
Ausgabe 1943 (24 Bände) 390f., 765,
797–803
Artikel:
– bull-fighting 678f., 684, 686ff., 690f.,
694f.
– Carlos I. 616, 633f., 636, 797
– Cintra 623, 666f., 797f.
– Lisbon 526, 529f., 580f., 586–589,
591f., 600f., 631, 634, 637, 640, 666,
668, 679, 799ff.
- Paris 391–394, 419
– Portugal 526, 528f., 634ff., 641f., 654,
679ff., 801ff.
- Epimenides 93
- d'Épinay, Louise 788
- Erasmus von Rotterdam, Desiderius
(urspr. Geert Geertsen) 60
Lob der Torheit (*Moriae Encomium*)
60
- Ermisch, Maren 227
- Eros (griech. Gott) 201, 625
- Esser, W. M.
Rezension
– Thomas Mann, Bekenntnisse des
Hochstaplers Felix Krull 170, 175,
182f., 192
- Esterházy von Galántha (Adelsges-
chlecht) 534
- Eugénie, geb. Gräfin de Montijo de
Guzmán, Kaiserin der Franzosen
393
- Euripides
Andromache 438
- Eurydike (Gestalt der griech. Mytho-
logie) 695
- Eustachius, hl. 604
- Ewers, Hanns Heinz
Alraune. Die Geschichte eines lebenden
Wesens 218
Der Geisterseher. Nach Friedrich Schiller
218
- Ewers, Ludwig
Briefe von
– Thomas Mann s. dort
- Eyssen, Jürgen
Rezension
– Thomas Mann, Bekenntnisse des
Hochstaplers Felix Krull (*Um die bür-
gerliche Welt*) 179f., 186, 189
- F.
Rezension
– Thomas Mann, Bekenntnisse des
Hochstaplers Felix Krull 198

- Faesi, Robert
 Rezension
 – Thomas Mann, *Bekenntnisse des Hochstaplers Felix Krull* 189
- Falize, Alexis 401
- Falize, Lucien 401
- Farley, Barker
 A Study of Goethe 52
- Faust (Sagengestalt) 48
- Ferdinand II., König von Portugal,
 Prinz von Sachsen-Coburg 633, 667,
 798
- Ferreira, Ribeiro 654, 690
- Festetics, Alexander, Graf 632
- Festetics, Georg, Graf 632
- Feuchtwanger, Lion 436
 Briefe von
 – Thomas Mann s. dort
 Rezension
 – Thomas Mann, *Bekenntnisse des Hochstaplers Felix Krull (Felix Krull, ein bürgerlicher Schelm)* 208f.
- Feuchtwanger, Marta, geb. Löffler 436
- Feuerbach, Ludwig 79
- Fiedler, Kuno (Pseud. F. Kauz)
 Briefe von
 – Thomas Mann s. dort
 Rezension
 – Thomas Mann, *Bekenntnisse des Hochstaplers Felix Krull (Der neue Thomas Mann)* 188
- Field, Henry 612
- Fielding, Henry 175, 800
 Mr. Jonathan Wild der Große 176
- Fischer, Gottfried Bermann 155
 Briefe an
 – Thomas Mann 44
 Briefe von
 – Thomas Mann s. dort
- Fischer, Samuel, gen. Sami
 Briefe von
 – Thomas Mann s. dort
- Flaubert, Gustave 93
 Briefe über seine Werke (Hg. Felix Paul Greve) 92
- Un cœur simple (Ein schlichtes Herz)* 513
 – Figur: Félicité 513
- Flinker, Martin 392
 Briefe von
 – Thomas Mann s. dort
- Flörchinger, Karin 809
- Fontana, Oskar Maurus
 Interview mit Thomas Mann s. unter
 Thomas Mann, *Interviews*
 Rezension
 – Thomas Mann, *Bekenntnisse des Hochstaplers Felix Krull (Thomas Mann las Felix Krull)* 172, 176
- Fontane, Emilie
 Briefe von
 – Theodor Fontane s. dort
- Fontane, Theodor 23, 283, 639
 Briefe an
 – Emilie Fontane 283
 – Hans Hertz 353
 Briefe Theodor Fontanes (Hg. Otto Pniower und Paul Schlenther) 23, 353
 Effi Briest 353, 462
 – Figur: Effi 353, 462
 Der Stechlin
 – 25. Kapitel 276, 283
 – Figur: Cujacius 276, 283
 Stine
 – Elfte Kapitel 373f.
- Fraenkel, Moritz O.
 (Übers.) *Cesare Lombroso, Der Verbrecher in anthropologischer, ärztlicher und juristischer Beziehung* 359
- Franco, João Ferreira 636
- Franco Bahamonde, Francisco 797
- Frank, Bruno
 Die Fürstin 422, 426, 434, 531f.
 – Figuren:
 Fürstin 422, 426
 Professor Kostomarow 532
 Matthias 422, 532
- Franke, Friedrich Robert 602
 Mein Inselparadies. Ein Buch von Tieren und nicht von Menschen 602f., 804

- [Franke, Friedrich Robert, Forts.]
(Hg.) Südamerika 602, 765
- Frerking, Johann
Rezension
– Thomas Mann, Bekenntnisse des
Hochstaplers Felix Krull (Thomas
Manns Schelmenroman) 170f., 176
- Freud, Sigmund 109f., 113, 115f., 235,
385, 390, 533, 563, 576f., 659, 686
Der Dichter und das Phantasieren 116
Drei Abhandlungen zur Sexualtheorie 116
Jenseits des Lustprinzips 116
– V. 443, 563
– VI. 444, 660
Totem und Tabu. Einige Übereinstim-
mungen im Seelenleben der Wilden und
der Neurotiker 116
– IV. Die infantile Wiederkehr des
Totemismus 697
6. Abschnitt 697ff., 701f.
Die Traumdeutung 116
Vergänglichkeit 444, 577
Zeitgemäßes über Krieg und Tod 116
Zur Einführung des Narzißismus 116
- Freut Euch des Lebens! Ein Buch der Lebens-
freude und der Lebenskunst 256
- Frey, Alexander Moritz
Briefe von
– Katia Mann s. dort
– Thomas Mann s. dort
Rezension
– Thomas Mann, Bekenntnisse des
Hochstaplers Felix Krull (Die Welt der
Hochstapelei) 210
- Freitag, Gustav
Soll und Haben 219
- Friedrich II., der Große, König von
Preußen 627
- Frizen, Werner 810
- Fuchs, Eduard
Illustrierte Sittengeschichte vom Mittel-
alter bis zur Gegenwart 377
– Kapitel V: Die konzessionierte Galan-
terie 376
- Das XXV. Jahr. 1886–1911 (Almanach des S.
Fischer-Verlags) 25, 333
- g., m.
Rezension
– Thomas Mann, Bekenntnisse des
Hochstaplers Felix Krull (»Felix Krulle«
englisch) 211
- Gabor, Zsa Zsa 495
Moulin Rouge (Film) 495
- Gail, Anton
(Hg.) Erasmus. Eine Auswahl aus seinen
Schriften
– Lob der Torheit. Eine Lehrrede des
Erasmus von Rotterdam 60
- Galvan, Elisabeth 252, 810
- Ganymed[es] (Gestalt der griech.
Mythologie) 439
- Garção, Pedro Correia 654
- Garnier, Charles 498
- Gasser, Manuel
Rezension
– Thomas Mann, Bekenntnisse des
Hochstaplers Felix Krull (Der neue
Thomas Mann) 166, 210
- Gaudy, Franz, Freiherr von 408
- Gehse, Harro 639, 810
- Geibel, Emanuel 344, 408
- Geismar, Maxwell
Rezension
– Thomas Mann, Bekenntnisse des
Hochstaplers Felix Krull (The fulfill-
ment of the artist) 212
- Gelmirez, Diego 654
- Genovefa von Paris, hl. 305
- Genz, Henning 810
- George, Stefan 84, 110
- Gerhard, Adele
Briefe von
– Thomas Mann s. dort
- Gerstenmaier, Eugen 165
- Gestwicki, Bruno 468, 788–793
Beim Bridge (Zeichnung) 469
Der »Five o'clock« im Hotel (Zeichnung)
468

- Giambattista della Porta 12. Buch 274, 308f.
 De humana physiognomonica 557 13. Buch 521
- Gide, André 15. Buch 346
 – *Vierter Teil*
 Les faux-monnayeurs (Die Falschmünzer) – 17. Buch 455
 176
 L'immoraliste (Der Immoralist) 65f.
 – *Figuren:*
 Marceline 66
 Michel 66
- Goes, Albrecht
 Briefe von
 – Thomas Mann s. dort
- Göthe, Anna Elisabeth, geb. Lutz
 (Großmutter von J. W. v. Goethe)
 278
- Goethe, Cornelia (Schwester von J. W.
 v. Goethe) s. Schlosser, Cornelia,
 geb. Goethe
- Goethe, Johann Caspar (Vater von
 J. W. v. Goethe) 265
- Goethe, Johann Wolfgang von 30, 40,
 46f., 51f., 55, 72, 79, 86, 93, 106f., 110,
 113ff., 153, 203, 206, 224, 235, 256, 258,
 261, 264, 267, 273f., 277f., 307f., 318f.,
 324, 326, 328ff., 334, 339, 343, 346f.,
 351f., 372, 384, 405f., 408, 436f., 444ff.,
 455, 509, 533, 540f., 557, 590, 627, 639,
 643, 647, 732
 Aus meinem Leben. Dichtung und Wahr-
 heit 106, 224, 238, 245f., 248, 436, 521
 – *Erster Teil*
 1. Buch 256, 265f., 278, 308, 337, 372,
 530
 2. Buch 338, 627
 – *Der neue Paris. Knabenmärchen* 347
 3. Buch 337, 405
 – *Zweiter Teil*
 6. Buch 352, 384, 673
 7. Buch 590, 627
 8. Buch 520f.
 9. Buch 261, 346f., 593
 10. Buch 590
 – *Dritter Teil*
 11. Buch 337, 352
- Biographische Einzelheiten
 – *Bedeutung des Individuellen* 107
 – *Entstehung der biographischen Annalen*
 257
 Briefe an
 – Sulpiz Boisserée 509
 – Wilhelm von Humboldt 442, 509
 – Johann Caspar Lavater 86
 – Ludwig I. 246
 – Friedrich von Schiller s. Goethe –
 Schiller, Briefwechsel
 – Charlotte von Stein 444
 Briefwechsel mit Schiller s. Johann
 Wolfgang von Goethe – Friedrich
 von Schiller, Briefwechsel zwischen
 Schiller und Goethe in den Jahren
 1794–1805
 Dichtung und Wahrheit s. Aus meinem
 Leben
 Faust. Eine Tragödie 51f., 70, 175, 223,
 436f., 442, 509, 533
 – *Der Tragödie erster Teil* 106
 Nacht 347
 Am Brunnen 547
 – *Der Tragödie zweiter Teil* 51, 121, 437,
 442, 445, 509
 Erster Akt
 – *Finstere Galerie* 437, 445, 610
 Zweiter Akt
 – *Hochgewölbtes, enges gotisches*
 Zimmer 437, 445
 – *Laboratorium* 437, 445
 – *Klassische Walpurgisnacht* 437, 563, 606
 Am obern Peneios 534f.
 Felsbuchten des ägäischen Meers 548
 Telchinen von Rhodus 540, 544, 575
 Dritter Akt (Helena-Akt)
 – *Schattiger Hain* 274
 – [Arkadien] 430

- [Goethe, Johann Wolfgang von, Faust, Forts.]
- Fünfter Akt
 - Großer Vorhof des Palasts 541
 - Grablegung 287
 - Bergschluchten 372
 - Figuren:
 - Faust 65, 437, 505, 610
 - Gretchen 547
 - Margarethe s. Gretchen
 - Mephistopheles 287, 446, 533f., 610
 - Phorkyas 534
 - Gedichte
 - Warum gabst du uns die tiefen Blicke 307
 - Gespräche mit Eckermann s. Johann Peter Eckermann, Gespräche mit Goethe in den letzten Jahren seines Lebens
 - Im Rheingau Herbsttage 106, 248
 - Italienische Reise
 - Zweiter Römischer Aufenthalt vom Juni 1787 bis April 1788
 - September 1787 465f.
 - Die Mitschuldigen 425
 - Regeln für Schauspieler 676
 - Sankt-Rochus-Fest zu Bingen 106, 248
 - Über den sogenannten Dilettantismus oder Die praktische Liebhaberei in den Künsten 466
 - Urworte. Orphisch
 - Tyche, das Zufällige 336
 - West-östlicher Divan
 - Buch Hafis
 - Unbegrenzt 204
 - Noten und Abhandlungen zu besserem Verständnis des West-östlichen Divans 257f.
 - Wilhelm Meister 175, 182, 218, 238
 - Wilhelm Meisters Lehrjahre
 - Zweites Buch
 - 4. Kapitel 237
 - Sechstes Buch. Bekenntnisse einer schönen Seele 19
 - Figuren:
 - Felix 234
 - Mignon 423
 - Wilhelm Meisters Wanderjahre oder Die Entsagenden 218, 443
 - Zweites Buch
 - 7. Kapitel 264
 - Drittes Buch
 - 3. Kapitel 553
 - Figuren:
 - Abbé 264
 - Wilhelm Meister 26, 264, 553
 - Winckelmann
 - Antikes 444
 - Schönheit 430, 606, 665
 - Goethe, Johann Wolfgang von – Schiller, Friedrich von
 - Briefwechsel zwischen Schiller und Goethe in den Jahren 1794–1805 65, 505
 - Gogol, Nikolai Wassiljewitsch
 - Die toten Seelen 176
 - Goldschmit-Jentner, Rudolf K[arl]
 - Rezension
 - Thomas Mann, Bekenntnisse des Hochstaplers Felix Krull (Vom Taugenichts zum Felix Krull) 158
 - Goliath (biblische Gestalt) 373
 - Gomes Leal, António 654
 - Gotthelf, Jeremias (eigtl. Albert Bitzianus) 176
 - Gounod, Charles 499
 - Faust (Margarethe) 499, 503
 - Zweiter Akt
 - Zweite Szene
 - Valentins Gebet 499
 - Figuren:
 - Margarethe 499
 - Valentin 499
 - Grautoff, Otto
 - Briefe von
 - Thomas Mann s. dort
 - Greve, Berta, geb. Reichentrog 92
 - Greve, Felix Paul s. Grove, Frederick Philip
 - Grimm, Jacob und Wilhelm

- Deutsches Wörterbuch 251, 300, 307, 522, 524, 553
- Kinder- und Hausmärchen 401
- Hans im Glück 401
 - Der Teufel mit den drei goldenen Haaren 400
 - Tischchen deck dich, Goldesel, und Knüppel aus dem Sack 115
- Grimmelshausen, Hans Jakob Christoffel von 182
- Der Abenteuerliche Simplicissimus Teutsch 119f., 231, 373
- Das erste Buch
 - Das 1. Kapitel: Vermeldet Simplicii bäurisch Herkommen und gleichförmige Aufzuehung 338
 - Das dritte Buch
 - Das 6. Kapitel: Was die Legation der Flöh beim Jove verrichtet 430
 - Das vierte Buch
 - Das 3. Kapitel: Wie er sich vor einen Komödianten gebrauchen lässt und einen neuen Namen bekommt 274f.
 - Das 5. Kapitel: Simplex im Venusberg wird wohl traktiert, und nach 8 Tagen von dannen geführt 120, 424
 - Figuren:
 - Monsieur Canard 274
 - Knecht 120
 - Rittmeister 120
 - Rittmeisterin 120
 - Simplex Simplicius 120, 181, 258, 424, 433
- Grözinger, Wolfgang
- Rezension
- Thomas Mann, Bekenntnisse des Hochstaplers Felix Krull (Der Roman der Gegenwart, Welt- und Nationalliteratur) 181
- Grossmann, Rudolf
- Karikatur von Thomas Mann 483
- Grove, Frederick Philip (urspr. Felix Paul Greve) 91f.
- Briefe an
- Thomas Mann 92
- Briefe von
- Thomas Mann s. dort
- (Hg.) Gustave Flaubert, Briefe über seine Werke 92
- Grützmaker, Richard Heinrich
- Briefe von
- Thomas Mann s. dort
- (Hg.) Wiesbaden: Seine Schönheit und seine Kultur
- Wiesbaden in Leben und Geist bedeutender Menschen 278
- Günther, L.
- Die »heilige Hermandad« im Gauner- munde 467
- Gwinner, Wilhelm
- Arthur Schopenhauer aus persönlichem Umgange dargestellt 524
- h.
- Rezension
- Thomas Mann, Bekenntnisse des Hochstaplers Felix Krull 188
- Haag, Maria Elisabeth Amalia Hippo- lite, geb. Mann, gesch. Elfeld (Tante von Thomas Mann) 382
- Haag (Haack), Gustav Albert 382
- Haas, Ernst
- After the Kill (Fotografie) 690f., 695
- Haas, Willy
- Rezension
- Thomas Mann, Bekenntnisse des Hochstaplers Felix Krull (Ist es eine Selbstparodie?) 170, 185, 189f.
- Habe, Hans (eigtl. János Békesy)
- Geschichten um den Hochstapler Felix Krull 218
- Hades (griech. Gott; s. auch Pluto[n]) 480
- Hadrian (Publius Aelius Caesar Trai- anus Hadrianus Augustus), röm. Kaiser 672
- Haeckel, Ernst 447, 449, 558, 575
- Kunst-Formen der Natur 558

- [Haeckel, Ernst, Forts.]
 Die Welträtisel. Gemeinverständliche Studien über monistische Philosophie 558ff.
- Hagenbeck, L. 602
- Hamburger, Käte
 Briefe von
 – Thomas Mann s. dort
- Harden, Maximilian (eigtl. Maximilian Felix Ernst Witkowski)
 Köpfe 271
- Hardenberg, Georg Philipp Friedrich, Freiherr von s. Novalis
- Hart, Richard
 Rezension
 – Thomas Mann, Bekenntnisse des Hochstaplers Felix Krull (Mann's last novel) 212
- Hatfield, Henry C.
 Realism in the German novel 119
- Hauptmann, Gerhart 84, 197
 Briefe von
 – Thomas Mann s. dort
 Die Weber 477
 – Figur: Dreißiger 477
- Havlik, Adolf
 Briefe von
 – Thomas Mann s. dort
- Heftrich, Eckhard 809
- Hegaur, Engelbert
 (Hg. und Übertr.) Hans Jakob von Grimmelshausen, Abenteuerlicher Simplicissimus 119, 274f.
- Heilborn, Ernst
 Rezension
 – Thomas Mann, Bekenntnisse des Hochstaplers Felix Krull 38
- Heine, Heinrich 206, 408
 Buch der Lieder
 – Lyrisches Intermezzo
 L: Sie saßen und tranken am Teetisch 793
 – Die Heimkehr
 II: Ich weiß nicht was soll es bedeuten (Loreley) 253
- Reisebilder
 – Zweiter Teil
 Ideen. Das Buch Le Grand Kapitel V 248
- Heinrich III., König von Frankreich 423
- Heißerer, Dirk 810
- Hekate (griech. Göttin) 618
- Hellpach, Willy (Pseud. Adolf Pfanner, Ernst Steinbach)
 Briefe von
 – Thomas Mann s. dort
 Gottes armer Mensch. Die religiöse Frage im dichterischen Werk von Thomas Mann 542
- Hemingway, Ernest
 Fiesta (The Sun Also Rises) 175
 – Figuren:
 Jake Barnes 175
 Bill Gorton 175
- Henckels, Paul 215
- Hennecke, Hans
 Rezension
 – Thomas Mann, Bekenntnisse des Hochstaplers Felix Krull (Das große Scherzo im Lebenswerk Thomas Manns) 176, 201
- Hera (griech. Göttin) 446, 450, 615, 618
- Herder, Johann Gottfried 590
- Hering, Gerhard Friedrich
 Rezension
 – Thomas Mann, Bekenntnisse des Hochstaplers Felix Krull (Felix Krull und die verlorene Freiheit) 189
- Hermaphroditos (Gestalt der griech. Mythologie) 625
- Hermes (griech. Gott; s. auch Merkur) 56, 118, 153, 201, 273f., 296, 321, 324–329, 377, 429f., 436, 438f., 446, 499, 552, 615, 625, 646, 652f., 675, 732
- Hertz, Hans
 Briefe von
 – Theodor Fontane s. dort
- Herz, Ida

- Briefe von
 – Thomas Mann s. dort
- Herzog, Bert
 Rezension
 – Thomas Mann, Bekenntnisse des Hochstaplers Felix Krull (Hinweis auf Thomas Manns neuesten Roman) 170, 192
- Herzog, Wilhelm
 (Hg.) Georg Christoph Lichtenberg, Gedanken, Skizzen, Fragmente 270
- Hesiod[os]
 Theogonia 428
 – Figuren:
 Diane/Hekate 428
 Hermes 428
- Hess, Roman 810
- Hesse, Hermann (Pseud. Emil Sinclair) 159
 Briefe von
 – Thomas Mann s. dort
- Heuser, Klaus 436
- Heymel, Alfred Walter 90
- Heyse, Paul
 Jugenderinnerungen und Bekenntnisse 19
- Hieronymus, hl. (lat. Kirchenlehrer) 669
- Hillard, Gustav
 Rezension
 – Thomas Mann, Bekenntnisse des Hochstaplers Felix Krull (Die Parabel vom Hochstapler) 166, 202
- Hilscher, Eberhard
 Briefe von
 – Thomas Mann s. dort
 Rezensionen
 – Thomas Mann, Bekenntnisse des Hochstaplers Felix Krull (Thomas Manns Lebenswerk) 166
 – Thomas Mann, Bekenntnisse des Hochstaplers Felix Krull (Ein Künstler als Abenteuer) 209
- Hirsch, Rudolf 72
- Hirth, Georg
 Der Stil in den bildenden Künsten aller Zeiten 665
- Hirzel, Isaak 255
- Hoad, Lewis 655
- Hocke, Gustav René 191f.
- Hofer, Andreas 787
- Hoffmann, E[rnst] T[hedor] A[ma-deus] 253
 Nachtstücke 244
 – Der Sandmann 244
 Figuren:
 – Nathanael 244
 – Olimpia 231, 244
- Hoffmann, Kurt
 Bekenntnisse des Hochstaplers Felix Krull (Filmregie) 213–217, 222, 227
 Quax, der Bruchpilot (Filmregie) 214
 Das Wirtshaus im Spessart (Filmregie) 214
- Hoffmann-Krayer, Eduard –
 Bächtold-Stäubli, Hanns
 (Hg.) Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens 377, 400, 553, 624
- Hofmannsthal, Hugo von (Pseud. Loris) 40
- Hollender, Gabi 809
- Holm, Korfiz (Pseud. Anthropos)
 Briefe von
 – Thomas Mann s. dort
- Holthusen, Hans Egon 200
 Rezension
 – Thomas Mann, Doktor Faustus (Die Welt ohne Transzendenz) 199f.
- Homerische Hymnen
 Zweiter Hymnus 480
- Hood, Robin 310
- Hornung, E[rnst] W[illiam]
 The Complete Raffles' Stories 92
 – Figur: Arthur J. Raffles 92
- Horodisch, Abraham 129
- Houdelet, Alexander 349
- Hubble, Edwin 445, 568
- Hubertus, hl. 604

- Hülsen, Hans von
Moderne Tanzkünstlerinnen 595
- Hugo, Victor
Hernani ou L'honneur castillan (*Hernani oder die kastilische Ehre*) 425
 – 3. Akt: Der Alte
 1. Szene 424f.
 – Figuren:
 Don Ruy Gomez de Silva 424
 Doña Sol 424
- Humboldt, Wilhelm von
 Briefe von
 – Johann Wolfgang von Goethe s. dort
- Hutten, Ulrich, Reichsritter von 60
 Briefe an
 – Willibald Pirckheimer 455
- Huxley, Aldous Leonard
Time Must Have a Stop 662
 – Figur: Sebastian Barnack 662
- Huxley, Thomas Henry 448
- Huysmans, Joris-Karl 110
A rebours (*Gegen den Strich*)
 – Figur: Jean Floressas Des Esseintes 321
- Hypnos (griech. Gott) 580
- Ibsen, Henrik 105
- Ishtar (babylon. Göttin) 615, 619, 681f., 689
- Isis (ägypt. Göttin) 615, 618f., 681
- Italiaander, Rolf
Land der Kontraste. Orient und Okzident in Marokko 487
- Jaesrich, Hellmut 196
 Rezension
 – Thomas Mann, *Bekenntnisse des Hochstaplers Felix Krull* (*Das verlängerte Fragment*) 166, 184, 186ff., 195f.
- Jakobslegende 369
- Jancke, Oskar
 Rezension
 – Thomas Mann, *Bekenntnisse des Hochstaplers Felix Krull* 37
- Janka, Walter
 Briefe von
 – Thomas Mann s. dort
- Jean Paul (eigtl. Johann Paul Friedrich Richter) 179, 253, 639
 Titan 443
Vorschule der Ästhetik, nebst einigen Vorlesungen in Leipzig über die Parteien der Zeit
 – Dritte Abteilung
 III. Kantate-Vorlesung über die poetische Poesie 279
- Jeans, James 447
- Jens, Inge 810
- Jeremias, Alfred
Das Alte Testament im Lichte des Alten Orients 681f.
Handbuch der altorientalischen Geisteskultur 617
- Johann V., König von Portugal 801
- John, Waltraud 809
- Jonas, Klaus W[erner] 810
- Joseph (biblische Gestalt, Sohn Jakobs) 315, 520
- Joyce, James
 Ulysses
 – Ithaka 515
 – Figuren:
 Leopold Bloom 515
 Stephen Dedalus 515
- Jung, C[arl] G[ustav] 110, 117f., 385, 390
- Jung, C[arl] G[ustav] – Kerényi, Karl
Das göttliche Kind in mythologischer und psychologischer Beleuchtung 118, 327f., 421, 429, 625
 – Apollon 692
 – Hermes 625
 – Kindgott und Heldenkind 693
 – Zur Psychologie des Kindarchetypus 327
- Jung-Stilling, Johann Heinrich
Heinrich Stillings Jugend. Eine wahrhafte Geschichte 93

- Kafka, Franz 216
 Der Verschollene 322
- Kafka, Hans (John) 216ff.
 Briefe von
 – Thomas Mann s. dort
 Welt und Kaffeehaus. Eine nicht ganz
 ernste Geschichte 216f.
- Kahler, Erich von
 Briefe von
 – Thomas Mann s. dort
- Kahn, Hilde 64
 Briefe von
 – Thomas Mann s. dort
- Kaiser, Joachim
 Rezension
 – Thomas Mann, Bekenntnisse des
 Hochstaplers Felix Krull (Hochstapelei
 mit Pausen) 166, 192f.
- Kammerer, Paul 447
 Allgemeine Biologie 41, 448, 532f., 537,
 541, 543f., 546f., 554, 557f., 569–572,
 574, 607
- Kant, Immanuel 319, 561
 Kritik der Urteilskraft
 – Erstes Buch: Analytik des Schönen
 § 4 Das Wohlgefallen am Guten ist mit
 Interesse verbunden 466
 – Zweites Buch: Analytik des Erhabenen
 § 39 Von der Mittelbarkeit einer Emp-
 findung 466
- Karl I., König von Portugal 450, 616,
 633–636, 638f., 666, 678, 797
- Karl II., König von England 801
- Karsch, Walther
 Rezension
 – Thomas Mann, Bekenntnisse des
 Hochstaplers Felix Krull (Über das
 Hochstaplerische) 169, 185
- Kassner, Rudolf
 (Übers.) Platons Gastmahl 625
- Katharina von Braganza, Infantin von
 Portugal 801
- Kausche, Martin
 Umschlaggestaltung zu Thomas
 Mann, Bekenntnisse des Hochstaplers
 Felix Krull 144
- Keller, Gottfried
 Die drei gerechten Kammacher 361
 Der grüne Heinrich 26, 56
 – Figur: Heinrich Lee 26
 Die Leute von Seldwyla
 – Teil II
 Kleider machen Leute 92, 500
- Kerens, Richard C. 638
- Kerényi, Karl (Karoly) 118, 120, 449, 686
 Briefe an
 – Thomas Mann 118, 696, 701
 Briefe von
 – Thomas Mann s. dort
 Die Entstehung der olympischen Götter-
 familie 449
 Gedanken über Dionysos. Zum Erscheinen
 des »Dionysos« von Walter F. Otto 692,
 696f.
 Das göttliche Kind 118, 327
 Die Mythologie der Griechen 450, 615
 – Band 1: Die Götter- und Menschheits-
 geschichten 119
 VI. Zeus und seine Gattinnen
 – Zeus und Hera 615
 Zeus und Hera. Der Kern der olympischen
 Götterfamilie 614f.
- Kerényi, Karl – Jung, C[arl] G[ustav]
 Das göttliche Kind in mythologischer und
 psychologischer Beleuchtung 118, 327f.,
 421, 429, 625
 – Apollon 692
 – Hermes 625
 – Kindgott und Heldenkind 693
 – Zur Psychologie des Kindarchetypus 327
- Kerr (eigtl. Kempner), Alfred 22, 333
 Caprichos
 – Thomas Bodenbruch 483
- Kesten, Hermann
 Briefe von
 – Thomas Mann s. dort
 Rezension
 – Thomas Mann, Bekenntnisse des
 Hochstaplers Felix Krull 45f.

- Keyer, Sir Polydore de 787
- Kierkegaard, Søren Aabye
Tagebuch des Verführers 451
- Kinsey, Alfred Charles
Kinsey-Report 164
- Kippenberg, Anton 133
Briefe von
– Thomas Mann s. dort
- Kirmarnock (britische Adelsfamilie)
211, 478
- Kirn, Richard
Rezension
– Thomas Mann, Bekenntnisse des
Hochstaplers Felix Krull (Die Lust zu
fabulieren) 167f., 186
- Kirsch, Robert R.
Rezension
– Thomas Mann, Bekenntnisse des
Hochstaplers Felix Krull 211f.
- Kläber, Kurt
Briefe von
– Thomas Mann s. dort
- Klages, Ludwig
Der Geist als Widersacher der Seele 576
Vom kosmogonischen Eros 192
- Kleinsgütl, Josepha, gen. Affa 646
- Kleist, Heinrich von
Amphitryon
– Figur: Merkur 176
Die Verlobung in St. Domingo 342
- Kleopatra (VII.), Königin von Ägypten
619
- Klotz, Volker 810
- Klugkist, Kurt
Rezension
– Thomas Mann, Bekenntnisse des
Hochstaplers Felix Krull (Der Hoch-
stapler und die Schauspielkunst) 184,
189
- Knigge, Adolph, Freiherr von
Über den Umgang mit Menschen 676
- Knollys, Alexandra Louvima Elizabeth
486
- Knollys, Francis, 1. Viscount Knollys
486
- Knopf, Alfred A[braham] 210, 478, 611
Briefe an
– Thomas Mann 160, 478
Briefe von
– Katia Mann s. dort
- Koch, Thilo
Rezensionen
– Thomas Mann, Bekenntnisse des
Hochstaplers Felix Krull (Am Bücher-
tisch) 167
– Thomas Mann, Bekenntnisse des
Hochstaplers Felix Krull (Wollkommen-
heit) 173, 201
- Kocher, Ulrich 135, 810
- Köhr, Thomas 810
- Kölliker, Albert (von) 547
- Kohtz, Harald
Briefe von
– Thomas Mann s. dort
- Koivistoinen, Winfried W. R.
Eine ausgestorbene und charakteristische
Tierwelt Amerikas 608f.
- Kola, Richard 130
- Koopmann, Helmut 810
- Kore s. Persephone
- Korrodi, Eduard
Rezension
– Thomas Mann, Bekenntnisse des
Hochstaplers Felix Krull 44
- Kranz, H. B.
Rezension
– Thomas Mann, Bekenntnisse des
Hochstaplers Felix Krull (Hochstapler,
Diplomaten und Entdecker) 211
- Kraus, Fritz
Rezension
– Thomas Mann, Bekenntnisse des
Hochstaplers Felix Krull (Das Buch der
Woche) 190
- Kreuger, Ivar 77f.
- Krieg, Hans
Chiquitos 609
- Krieger, Georg
Rezension

- Thomas Mann, Bekenntnisse des Hochstaplers Felix Krull (Verfilmung) 215f.
- Krull, Annie 251
- Kuckuck, Moritz
 - Die Lösung des Problems der Urzeugung 533
- Küchen, Kurt
 - Hans Kafkas Klage wurde abgelehnt – und was ein Leser dazu uns schreibt 218
- Küppers, Paul Erich
 - (Hg.) Das Kestnerbuch 734
- Küttel, Marzell 809
- Kurzke, Hermann 810
- l., a.
 - Rezension
 - Thomas Mann, Die Bekenntnisse des Hochstaplers Felix Krull (Ein Thomas-Mann-Abend) 35
- Lämmel, Moritz
 - Porträt Arthur Schopenhauers 524
- Lambert, Herr 66
 - Briefe an
 - Thomas Mann 511, 518
 - Briefe von
 - Thomas Mann s. dort
- Landshoff, Fritz H[elmut] 134
 - Briefe von
 - Thomas Mann s. dort
- Langenscheidt, Paul
 - Briefe von
 - Thomas Mann s. dort
- Laske, Oskar
 - Lithographien zu Thomas Mann, Bekenntnisse des Hochstaplers Felix Krull. Buch der Kindheit (1922) 36, 129
- Lasky, Melvin J[onah] 196
- Lavater, Johann Caspar
 - Briefe von
 - Johann Wolfgang von Goethe s. dort
 - Physiognomische Fragmente 557
- Leblanc, Maurice
 - Die Abenteuer von Arsène Lupin 92
 - Figur: Arsène Lupin 92
- Lecomte, H.
 - (Hg.) Pierre Jean de Béranger, Œuvres 408
- Lehár, Franz
 - Der Graf von Luxemburg 279
 - Die lustige Witwe 279f., 422
 - Figur: Graf Danilo Danilowitsch 280
- Leibniz, Gottfried Wilhelm, Freiherr von 560f.
- Leibrich, Louis
 - Briefe von
 - Thomas Mann s. dort
- Lelong, H.
 - Ein Ereignis der Pariser Gesellschaft: Der Concours hippique im »Grand Palais« (Zeichnung) 459
- Lenbach, Franz von 271
 - Porträt Katia Pringsheims 379
- Lesage, Alain René 181
 - Histoire de Gil Blas 176
 - Figur: Gil Blas 181
- Lespinasse, Julie Jeanne Eléonore de 788
- Lesseps, Ferdinand de 418
- Lesser, Jonas
 - Briefe von
 - Thomas Mann s. dort
- Lessing, Gotthold Ephraim 84, 177
 - Minna von Barnhelm oder Das Soldatenglück
 - Vierter Aufzug
 - Zweiter Auftritt 386, 657
 - Figur: Riccaut de la Marlinière 386, 657
- Lessing, Theodor 22
- Leuss (Leuß), Hans 258
 - Aus dem Zuchthause. Verbrecher und Strafrechtspflege 21, 258, 362, 419
- Levin, Rahel s. Varnhagen, Rahel

- Licht, Hans
 Sittengeschichte Griechenlands
 – Band II: Das Liebesleben der Griechen
 Viertes Kapitel: Die Prostitution 376
- Lichtenberg, Georg Christoph
 Gedanken, Satiren, Fragmente (Hg.
 Wilhelm Herzog) 270
 Sudelbücher
 – Sudelbuch E
 Nr. 224 242
- Lichtenberger, Henri 407
- Lindley, Denver
 (Übers.) Thomas Mann, *Confessions of
 Felix Krull, Confidence Man* 210f., 478
- Lion, Ferdinand
 Briefe von
 – Thomas Mann s. dort
- Lissauer, Ernst
 Briefe von
 – Thomas Mann s. dort
 Rezension
 – Thomas Mann, *Bekenntnisse des
 Hochstaplers Felix Krull* (Zum Bilde
 Thomas Manns. Anlässlich seines Hoch-
 stapler-Romans) 37ff.
- Liszt, Franz 417f.
- Livius, Titus 506
- Löhr, Julia Elisabeth Therese, geb.
 Mann, gen. Lula (Schwester von
 Thomas Mann) 11, 22
- Lombroso, Cesare 80, 359
Genio e follia (Genie und Irrsinn) 80
L'uomo delinquente (Der Verbrecher in
 anthropologischer, ärztlicher und juristi-
 scher Beziehung) 80, 359
- Lopes, Francisco Craveiro 618
- Lopes de Mendonça, Henrique 654
- Loreley (Sagengestalt) 253
- Loriot (eigtl. Vicco von Bülow) 221
- Louis-Philippe Albert d'Orléans 797
- Lowe-Porter, Helen T[racy]
 Übersetzungen
 – Thomas Mann, *Felix Krull* 43
 – Thomas Mann, *Stories of three
 decades* 210
- Lublinski, Samuel
 Briefe von
 – Thomas Mann s. dort
- Lucretius Carus, Titus 444
- Ludwig I., König von Bayern
 Briefe von
 – Johann Wolfgang von Goethe s.
 dort
- Ludwig I., König von Portugal 616,
 633ff., 797
- Ludwig Philipp, Herzog von Bra-
 ganza 797
- Ludwig Philipp, Kronprinz von Por-
 tugal 633, 636, 639
- Luft, Friedrich
 Rezension
 – Thomas Mann, *Bekenntnisse des
 Hochstaplers Felix Krull* 166, 173, 180,
 182, 216
- Lukács, Georg (György von) 225
 Rezension
 – Thomas Mann, *Bekenntnisse des
 Hochstaplers Felix Krull* 166, 171f., 207
- Lukrez s. Lucretius Carus, Titus
- Lustig-Prean, Karl
 Briefe von
 – Thomas Mann s. dort
- Luther, Martin 60, 94, 522
 Kleiner Katechismus
 – Viertes Hauptstück: Zum Vierten
 522
 (Übers.) *Biblia, das ist, die gantze
 Heilige Schrift Deudsch* 300, 302, 403
- Mächler, Robert
 Briefe von
 – Thomas Mann s. dort
- Maeterlinck, Maurice 447
- Magnani, Anna 596, 671, 806
- Mahler, Anna 393
- Maja (indische Göttin) 282, 327
- Maletzke, Erich
 Ich kannte Felix K. Aufklärung über einen
 Hochstapler 219

- Mampell, Klaus 447, 540
 Blender und Söhne 540
 Briefe an
 – Thomas Mann 540
 Briefe von
 – Thomas Mann s. dort
 Wandlungen des Organischen 539f.,
 544ff., 573f.
- Mann, Familie 22, 25, 44, 62, 64, 66f.,
 220, 230, 399, 451, 488, 626
- Mann, Carla Augusta Olga Maria
 (Schwester von Thomas Mann) 11,
 107
- Mann, Daniel
 Die tätowierte Rose (Filmregie) 671
- Mann, Maria Elisabeth Amalia Hippo-
 lite (Tante von Thomas Mann) s.
 Haag, Elisabeth, geb. Mann, gesch.
 Elfeld
- Mann Borgese, Elisabeth Veronika, gen.
 Lisa, Mädi, Medi (Tochter von
 Thomas Mann) 72, 435, 579
- Mann-Auden, Erika Julia Hedwig
 (Tochter von Thomas Mann) 50,
 65f., 69, 72–75, 78, 126, 142, 144f., 147,
 150, 213ff., 217, 220, 266, 276, 287, 309,
 325, 345, 364, 383, 436, 462f., 471, 475ff.,
 481, 484, 487, 505, 548, 559, 592, 626,
 662, 677, 700, 712, 714, 734, 750
 Bekenntnisse des Hochstaplers Felix Krull
 (Filmdrehbuch; Mitarbeit) 214
 Briefe an
 – Thomas Mann 74, 144, 147, 243,
 345, 351, 375, 388, 475, 480ff., 485,
 487, 568, 584, 641, 676, 712ff.
 – Hans Wysling 77f., 696
 Briefe von
 – Thomas Mann s. dort
 Kann man Thomas Mann verfilmen? 214,
 216
 Korrekturliste zu Thomas Mann,
 Bekenntnisse des Hochstaplers Felix Krull
 144, 147f., 243, 284, 289f., 292f., 296,
 298f., 301, 312, 331, 345, 350, 365f., 371,
 377f., 383, 386ff., 397, 399f., 414, 417f.,
 420ff., 453, 456, 463, 466f., 469, 472, 475,
 490, 494, 496, 498, 502, 504f., 507, 509,
 512–515, 517, 519, 522f., 529, 536, 541,
 552, 562ff., 575, 589, 591, 595, 597, 599f.,
 609, 612ff., 616, 619f., 622f., 630f., 638,
 646, 648, 650, 657, 659f., 663f., 670f.,
 675f., 680–683, 688, 690f., 700, 721
 Das letzte Jahr. Bericht über meinen Vater
 158, 351
 Mein Vater, der Zauberer
 – Mein Vater Thomas Mann. Erika
 Mann im Gespräch mit Roswitha
 Schmalenbach 74, 482
 – Aus dem Briefwechsel mit Katia und
 Thomas Mann (1919–1955) 144
 Ein Täter vor Gericht. Ein Plädoyer
 19
 [Thomas-Mann-Nachlass] (Wochen-
 Presse, 17.1.1959) 214
- Mann, Golo, eigtl. Gottfried Angelus
 Thomas (Sohn von Thomas Mann)
 196, 451, 463, 646, 650
- Mann, Luiz Heinrich (Bruder von
 Thomas Mann) 11, 22, 34, 59, 84, 86,
 88, 224, 249, 265, 357, 381, 449, 494, 527,
 570, 647
 Briefe von
 – Thomas Mann s. dort
 Im Schlaraffenland. Ein Roman unter
 feinen Leuten 65, 86f., 96, 416, 424
 – Figuren:
 Diederich Klemptner 416
 Adelheid Türkheimer 416, 424
 James L. Türkheimer 416
 Andreas Zumsee 86f., 416
 Die Jagd nach Liebe 11
 Der Untertan 315, 357
- Mann, Julia, geb. da Silva Bruhns
 (Mutter von Thomas Mann) 11, 69,
 107, 296, 490, 526f.
- Mann, Julia Elisabeth Therese, gen.
 Lula (Schwester von Thomas Mann)
 s. Löhr, Julia

- Mann, Katharina Hedwig, geb. Pringsheim, gen. Katia, Mielein (Gattin von Thomas Mann) 19, 21, 24f., 47, 50, 65f., 69, 71, 125, 215, 217, 230, 340, 379, 407, 463, 482, 505, 559, 662, 677, 700, 715, 724
- Briefe an
- Pavel Eisner 77
 - Alexander Moritz Frey 197
 - Alfred A. Knopf 611
- Meine ungeschriebenen Memoiren 250, 252
- Mann, Klaus Heinrich Thomas, gen. Aissi, Eissi (Sohn von Thomas Mann) 44, 524
- Mann, Michael Thomas, gen. Bibi (Sohn von Thomas Mann) 482
- Mann, Thomas Johann Heinrich (Vater von Thomas Mann) 107
- Mann, Karl Viktor, gen. Vicco, Vikko (Bruder von Thomas Mann)
- Wir waren fünf. Bildnis der Familie Mann
- Herzogstraße 3 483
- Manolescu, Georges (Pseud. Fürst Lahovary) 21, 86, 95–98, 101, 103, 118, 225, 229, 249, 256, 267, 275, 316, 319, 322, 329, 336, 341, 343, 374, 383, 405, 477, 632, 674, 779
- Ein Fürst der Diebe. Memoiren 21, 95–100, 102f., 222, 249, 295, 396
- III: Meine ersten Abenteuer 343
 - VI: Von Bukarest zu Wasser nach Paris 343
 - VIII: Diebstahl von Juwelen im Werte von 540 000 Frank. Vier Jahre Gefängnis 96, 100, 103
 - IX: Meine Reise nach Monte Carlo 256, 336
 - X: Meine Beute auf dem Wege nach Kalifornien 101
 - XII: Reise nach Honolulu und Yokohama 103
 - XIII: Über Amerika nach England. Große Spielverluste. Zwangsarbeit 101, 103f., 477
- XIV: Abenteuer in den verschiedensten Staaten Europas 103, 341
 - XV: Zum ersten Male lächelt mir das Glück. Spielgewinn von ca. 250 000 Frank [...] 103
 - XVI: Ich heirate eine Gräfin 103
 - XVII: Meine Hochzeitsreise 104, 658
 - XVIII: Besuch bei den aristokratischen Verwandten meiner Frau 103f.
 - XX: Zusammenbruch meines Eheglücks. Ein Juwelendiebstahl in Luzern [...] 101, 103, 303, 332, 345, 352, 632
 - XXII: Mit 350 000 M. in der Tasche werde ich ein Fürst 96, 101, 521f., 584, 658
 - XXIII: Als Fürst Lahovary im Verkehr mit der Elite Berlins 584f.
- Anhang
- A. Preßstimmen über Georges Manolescu 100, 405
 - D. Bericht des Verteidigers Manolescu, Rechtsanwalt Dr. Schwindt-Berlin 336, 374
- Gescheitert. Aus dem Seelenleben eines Verbrechers 95–99, 102f., 222, 249, 262, 295, 396, 401
- I: Jugend-Illusionen 100, 103, 385
 - II: Zwischen Gut und Böse 262
 - IV: Die Lehrzeit 100f., 358ff.
 - V: Experimente 262, 295, 303, 349, 360, 414
 - VI: Der Meisterdieb 295, 349
 - VII: Hehler und Stehler 349, 413ff.
 - VIII: In der großen Welt 101ff., 280, 282f., 490, 584
 - IX: Frauenliebe 102, 383
 - XI: Meine erste Verhaftung 584, 658
 - XII: Gefangen! 104
 - XIII: In Monte Carlo 102
 - XIV: Kalt Blut! 275, 396
 - XVII: Im Irrenhaus 101f., 104, 369
 - XVIII: Die Flucht 100
 - XIX: Das Ende vom Liede 104

- Figuren:
 - Geheimrat 369
 - Selma Rosenberg 102
 - Andrée de V. 102
- Manuel I., König von Portugal 667ff., 802
- Manuel II., König von Portugal 639, 666, 797
- Marées, Hans von
 - Doppelporträt Marées und Lenbach 271
- Maria (Mutter Jesu) 536, 617, 689
- Maria I., Königin von Portugal 801
- Maria II., Herzogin von Porto, Königin von Portugal 591, 616, 633
- Maria Pia von Savoyen, Königin von Portugal 450, 616, 633, 666, 797
- Marie Amélie von Orléans, Königin von Portugal 797
- Mars (röm. Gott) 646
- Martens, Armin 435
- Martens, Kurt
 - Briefe von
 - Thomas Mann s. dort
 - Katastrophen 97
 - Das Ehepaar Kuminski 96f.
 - Madame oder die Schattenseiten zärtlicher Gefühle 424
 - Figur: Adèle Czeck 424
 - Schonungslose Lebenschronik 130
 - Zweiter Teil: 1901–1923 97
- Martini, Fritz
 - Briefe von
 - Thomas Mann s. dort
- Marty, Catharina Elisabeth, geb. Croll (Urgroßmutter von Thomas Mann) 251, 361
- Matheson, William 71, 756
- Matussek, Hans K. 810
- Maupassant, Guy de
 - Bel Ami 87
- Maurocordato, Prinz 355, 658
- May, Karl 639
- May, Richard 295f.
- Mayer, Hans
 - Briefe von
 - Thomas Mann s. dort
- Mayer, Hans-Otto
 - Briefe von
 - Adelheid Gräfin Metternich zu Adelebsen s. dort
- Mayr, Richard 296
- Mazzucchetti, Lavinia
 - Briefe von
 - Thomas Mann s. dort
 - (Übers.) Thomas Mann, Bekenntnisse des Hochstaplers Felix Krull 478
- Medi, Mädi s. Mann Borgese, Elisabeth
- Meißinger, Karl August
 - Helena. Schillers Anteil am Faust 505
- Melchinger, Siegfried
 - Rezension
 - Thomas Mann, Bekenntnisse des Hochstaplers Felix Krull 173
- Melville, Herman
 - The confidence-man (Maskeraden oder Vertrauen gegen Vertrauen) 92
- Menezes, Francisco Xavier de 654
- Merck, Carl, Freiherr von
 - Corrida de Toro 678–689, 691–695, 699
- Mercurius s. Merkur
- Mereschkowski, Dmitri Sergejewitsch
 - 106
 - Die Geheimnisse des Ostens 617
 - Tut-ench-amon auf Kreta. Die Geburt der Götter 686
 - Pasiphaë 686
- Merkur (röm. Gott; s. auch Hermes) 653
- Merrem-Nikisch, Grete
 - Briefe von
 - Thomas Mann s. dort
- Metternich zu Adelebsen, Adelheid Gräfin
 - Briefe an
 - Hans-Otto Mayer 355
 - Briefe von
 - Thomas Mann s. dort

- Meyer, Agnes E[lizabeth], geb. Ernst
 Briefe von
 – Thomas Mann s. dort
 Meyer, Conrad Ferdinand
 84
 Plautus im Nonnenkloster 45
 Meyer-Novaro, Familie 621
 Meyer-Novaro, Frau 621
 Meyer-Novaro, Konsul 511, 621
 Meyer-Novaro, Panchito 621
 Meyers (Großes) Konversations-Lexikon
 5. Auflage (1893–1901) / 6. Auflage
 (1907–1913) 359, 765
 Artikel:
 – Epilepsie 359, 363–369
 – Ersatzwesen 360f.
 – Freiwillige 363
 – Kapitulation 371
 – Paris 417
 Meyers Kleines Lexikon 125
 8. gänzlich neu bearbeitete Auflage
 in 3 Bänden (Leipzig 1931/32) 526,
 602
 Artikel:
 – *Araucaria* 531
 – Dinosaurier 448, 549, 607
 – *Dinotherium* 539
 – Eiszeiten 448, 538
 – *Estremadura* 641
 – Farne 531, 623f.
 – Haarsterne 533
 – Halbaffen 609f.
 – Hirsche 604
 – Lissabon 526
 – Mantilla 681
 – Mensch 552, 555, 557
 – Menschenrassen / Vorgeschichtliche
 Rassen 448, 538, 611
 – Palmlilie 531
 – Portugal 526, 535f., 654
 – Stiergefechte 679, 684f.
 – Tennis 651f.
 – Wale 548
 – Wiederkäufer 605
 Tafeln:
 – Säugetiere II 548, 609
 – Übersicht der geologischen Formen 537
 – Übersicht der Leitfossilien 537, 539,
 543f., 549
 Michael (Erzengel) 384
 Michelangelo Buonarroti (eigtl.
 Michelagnoli di Ludovico di Lio-
 nardo di Buonarrotto Simoni) 78, 80,
 462
 Jeremias 673
 Porträt der Vittoria Colonna 462
 Mielein s. Mann, Katia
 Millöcker, Karl
 Das Sonntagskind 256
 Missenharter, Hermann
 Rezension
 – Thomas Mann, Bekenntnisse des
 Hochstaplers Felix Krull (Ein Hoch-
 stapler namens Felix Krull) 177f.,
 180f., 189, 199, 201
 Mithra (pers. Gott) 696ff.
 Mithras (röm. Gott) 686, 696ff., 701
 Möbius, Paul [Julius] 80
 Moest, Friedrich
 Thomas-Mann-Abend 34
 Mohr, Nikolaus 810
 Molière (eigtl. Jean-Baptiste
 Poquelin)
Amphitryon
 – Figur: Merkur 176
 Molzahn, Thomas 810
 Montherlant, Henry de
Les Bestiaires (Tiernischen) 679
 Moos, Marc von 809
 Moritz, Karl Philipp
 Anton Reiser 93
 Morpheus (griech. Gott) 234, 580
 Morton, Frederic
 Rezension
 – Thomas Mann, Bekenntnisse des
 Hochstaplers Felix Krull (Thomas
 Mann's Farewell) 213
 Moschner, Manfred

- Rezension
 – Thomas Mann, Bekenntnisse des Hochstaplers Felix Krull (Der füllig gewordene Hochstapler) 182, 186, 199, 205
- Motschan, Georges 196
- Moulder-Brown, John 221
- Mozart, Wolfgang Amadeus
 Don Giovanni, KV 527
 – Figur: Don Giovanni 194
- Mühlberger, Josef
 Rezension
 – Thomas Mann, Bekenntnisse des Hochstaplers Felix Krull (Der Salto mortale ins Nichts) 193f.
- Mühlestein, Hans 462
 (Hg.) Rime scelte di Vittoria Colonna (Ausgewählte Sonette der Vittoria Colonna) 462
- Müller, Hermann
 Rezension
 – Thomas Mann, Bekenntnisse des Hochstaplers Felix Krull 207
- Müller, Matheus 252, 254
- Mumm, Julius (Jules) Engelbert 251
- Munk-Andersen, Herta 810
- Muschg, Walter 163
 Tragische Literaturgeschichte 191
- Musil, Robert
 Der Mann ohne Eigenschaften 176
 – Figur: Ulrich 176
- Musset, Alfred de
 La confession d'un enfant du siècle 19
- Nägeli, Hans Georg 255
 Freut euch des Lebens 444
- Napoleon I. (Bonaparte), Kaiser der Franzosen 72, 77, 394, 417
- Napoleon III. (Charles Louis Napoléon), Kaiser der Franzosen 393, 408, 418
- Narkissos (Gestalt der griech. Mythologie) 236, 329
- Nechtan II., König der Pikten 484
- Nentwich, Max
 Lissabon 525f., 529ff., 581, 586ff., 592, 623, 635, 658, 666–670, 805
- Nentwig, Renate 135, 810
- Nero (Nero Claudius Caesar Augustus Germanicus), röm. Kaiser 642
- Neukirchen, Alfons
 Rezension
 – Thomas Mann, Bekenntnisse des Hochstaplers Felix Krull (Thomas Manns neuer Roman ein geheimes Selbstporträt?) 167, 174, 185, 204
- Neumann, Alfred
 Briefe von
 – Thomas Mann s. dort
 Gespräch mit Thomas Mann s. Thomas Mann, Interviews
- Neumann, Erich 149ff., 155ff., 253
 Briefe von
 – Thomas Mann s. dort
 Korrekturen der Druckfahnen zu Thomas Mann, Bekenntnisse des Hochstaplers Felix Krull s. dort
- Neumann, Felix
 Briefe von
 – Thomas Mann s. dort
- Neumann, Robert 220
 Briefe an
 – Kurt Desch 220
 Mit fremden Federn 220
 Olympia 220
- Newton, Sir Isaac 445, 575
- Niederberger, Judith 809
- Nietzsche, Friedrich Wilhelm 43, 82ff., 91, 93f., 99, 105, 109f., 112ff., 116, 203, 210, 235, 238f., 268, 280, 318, 329, 376, 450, 452, 463, 533, 564, 576, 647
 Also sprach Zarathustra. Ein Buch für Alle und Keinen
 – Erster Teil
 Zarathustra's Vorrede
 4. 464
 – Figur: Zarathustra 464

- [Nietzsche, Friedrich Wilhelm, Forts.]
 Der Fall Wagner. Ein Musikanten-Problem
 – 5. Abschnitt 82
 – 7. Abschnitt 82
 Fragmente aus dem Nachlaß
 – Aus dem Nachlaß der Achtzigerjahre [7] 233
 Die Geburt der Tragödie. Oder: Griechentum und Pessimismus 82, 287
 – 1. Kapitel 113
 Götzen-Dämmerung oder Wie man mit dem Hammer philosophiert
 – Streifzüge eines Unzeitgemäßen
 48. Abschnitt: Fortschritt in meinem Sinne 643
 Menschliches, Allzumenschliches. Ein Buch für freie Geister
 – Erster Band
 Vorrede 282f.
 Viertes Hauptstück: Aus der Seele der Künstler und Schriftsteller
 – 147. Aphorismus: Die Kunst als Totenbeschwörerin 309
 Nachgelassene Fragmente
 – Frühjahr – Herbst 1881
 11 [36] 550
 Nietzsche contra Wagner. Aktenstücke eines Psychologen
 – Epilog
 2. Abschnitt 13
 Der Wille zur Macht. Versuch einer Umwerthung aller Werte
 – 369. Aphorismus 82
 – 389. Aphorismus 83
 – 1051. Aphorismus 261
 – 1076. Aphorismus 563f., 577
 Nike (griech. Göttin) 701
 Nordau, Max (urspr. Max Simon Südfeld) 80
 Entartung 81
 Nordeck, Baron 630
 Novalis (eigtl. Georg Philipp Friedrich Freiherr von Hardenberg) 16, 234
 Fragmente 168
 Heinrich von Ofterdingen
 – Drittes Kapitel 579
 Traum und Welt. Eine Auswahl aus Novalis' Dichtungen, Briefen, Tagebüchern, Fragmenten (Hg. Philipp Witkop) 579
 Oberrauch, Gustav 678, 689, 691ff.
 O'Bryant, Arch
 Rezension
 – Thomas Mann, Bekenntnisse des Hochstaplers Felix Krull (Mann novel tells adventures of sober, dignified con man) 212f.
 Ofay, Ofey s. Pringsheim, Alfred
 Offenbach, Jacques
 Les contes d'Hoffmann (Hoffmanns Erzählungen) 244
 – Figuren:
 Dichter Hoffmann 244
 Olympia 244
 O'Neill, Frank
 Rezension
 – Thomas Mann, Bekenntnisse des Hochstaplers Felix Krull (A different Mann) 211
 Opitz, Walter
 Briefe von
 – Thomas Mann s. dort
 Oppenheimer, Max, gen. Mopp
 Porträt Heinrich Manns (Radierung; 1913) 524
 Oprecht, Emmie 48
 Oprecht, Hans 48
 Orpheus (Gestalt der griech. Mythologie) 695
 Orwell, George (eigtl. Eric Blair)
 Raffles und Miss Blandish 92
 Osiris (Usir(i); ägypt. Gott) 615
 Ostrowski, Graf 86
 Otto, Walter F[riedrich]
 Dionysos 692
 Die Götter Griechenlands

- Hermes
 - 2. Kapitel 429
 - 7. Kapitel 499

- p., h.
 - Rezension
 - Thomas Mann, *Bekenntnisse des Hochstaplers Felix Krull (Der letzte Mann)* 186

- P., W.
 - Rezension
 - Thomas Mann, *Bekenntnisse des Hochstaplers Felix Krull (Thomas Mann als Humorist)* 175, 197

- ph
 - Rezension
 - Thomas Mann, *Bekenntnisse des Hochstaplers Felix Krull (Ein neuer Thomas Mann: Seltsame Bekenntnisse)* 170, 173, 186

- Pabst, Reinhard 810
- Pajanou, Despina 221
- Pallas Athene (griech. Göttin) 618
- Pascal, Blaise (Pseud. Louis de Montalte) 438
 - Pensées sur la religion et sur quelques autres sujets* 464
- Paul, Jean s. Jean Paul
- Pawlowa, Anna 596, 616
- Pedro I. de Alcántara, Kaiser von Brasilien (als Pedro IV. König von Portugal) 588, 591
- Pedro V., König von Portugal 654
- Pellegrini, Carlos 622
- Perakis, Nicos 221
- Perfall, Karl von
 - Rezension
 - Thomas Mann, *Bekenntnisse des Hochstaplers Felix Krull (Thomas Manns neuestes Werk)* 38
- Perikles 272, 427
- Persephone (Kore; griech. Göttin) 450, 480, 615, 618f.
- Pessanha, Manuel (Manoel) 654

- Peter, Bettina 810
- Petrus (Apostel) 402, 413
- Petsch, Robert
 - (Hg.) *Das Volksbuch vom Doctor Faust*
 - Kapitel 10 D. Faustus wolt sich Verheyrathen, wird jm aber vom Teuffel verboten 438
 - Figuren:
 - Faust 438
 - Mephistopheles 438
- Pfeiffer-Belli, Erich
 - Rezensionen
 - Thomas Mann, *Bekenntnisse des Hochstaplers Felix Krull (j)ene kriminelle Abart des Künstlers* 158f.
- Pfeiffer-Belli, Wolfgang
 - Rezensionen
 - Thomas Mann, *Bekenntnisse des Hochstaplers Felix Krull (Thomas Mann's Alterswerk)* 190f.
- Phidias (Pheidias) 232f., 271f., 281, 427, 430
 - Athena Parthenos* 271f.
 - Zeus-Statue* 271f.
- Philippe, Adrien 413
- Phryne 376
- Pils, Holger 810
- Pinner, Erna
 - Briefe von
 - Gottfried Benn s. dort
- Pirckheimer, Willibald
 - Briefe von
 - Ulrich Hutten s. dort
- Pius XII., Papst (eigtl. Eugenio Maria Giuseppe Giovanni Pacelli) 72, 191f., 628
- Platen-Hallermünde, August, Graf von
 - Ich bin wie Leib dem Geist, wie Geist dem Leibe dir (Gedicht)* 436
 - Gesammelte Werke des Grafen August von Platen in fünf Bänden* 436
 - Tagebücher* 664

- Platon 561
 Symposion (Das Gastmahl) 624
 – Figuren:
 Aristophanes 625
 Zeus 625
- Platzer, Martin
 Briefe von
 – Thomas Mann s. dort
- Pless, Hans-Heinrich von 648
- Plettenberg (Adelsgeschlecht) 536
- Plettenberg, Baron 356, 536, 630
- Pluto[n] (griech. Gott; s. auch Hades) 615
- Poe, Edgar Allan
 Arthur Gordon Pym 219
- Pohl, Heinz
 Rezension
 – Thomas Mann, Bekenntnisse des
 Hochstaplers Felix Krull (Liest das Aus-
 land deutsche Bücher?) 211
- Pompadour, Jeanne-Antoinette
 Poisson, Marquise de 378
- Poppel, Johann Gabriel
 Eltville (Stahlstich) 291
- Poritzky, Jakob Elias
 (Übers.) Die Bekenntnisse des heiligen
 Augustin 94
- Porter, Cole
 Paris 495
- Le Portugal en un clin d'oeil 525, 581, 586,
 637, 667f., 765
- Potempa, Georg
 Am Anfang war ein Konkurs; Handel mit
 Juwelen; Die Aristokratie des Geldes. Über
 die Finanzen des Hochstaplers Felix Krull
 200
- Prantl, Amadeus 125
- Praxiteles
 Aphrodite von Knidos (Plastik) 376
- Pretorius, Emil, gen. Pree 132f.
 Briefe von
 – Thomas Mann s. dort
 Einband zu Thomas Mann, Bekennt-
 nisse des Hochstaplers Felix Krull. Buch
 der Kindheit (1929) 43, 132
- Einband zu Thomas Mann, Budden-
 brooks (Jubiläumsausgabe 1919) 132
- Einband zu Thomas Mann, Herr und
 Hund. Gesang vom Kindchen. Zwei
 Idyllen 132
- Illustrationen zu Thomas Mann,
 Herr und Hund 132
- Presber, Rudolf
 Freut euch des Lebens...! Ein Blütenstrauß
 deutscher Lyrik 256
- Prescott, Orville
 Rezension
 – Thomas Mann, Bekenntnisse des
 Hochstaplers Felix Krull 212
- Preysing, Graf 356
- Pringsheim, Familie 271
- Pringsheim, Alfred, gen. Fay, Fey,
 Ofay bzw. Ofey (Schwiegervater von
 Thomas Mann) 304
- Pringsheim, Erik (Schwager von
 Thomas Mann) 20, 510
- Pringsheim, Gertrude Hedwig Anna,
 geb. Dohm, gen. Fink bzw. Offi
 (Schwiegermutter von Thomas
 Mann) 20, 510, 581, 631
 Reisetagebuch 20, 511, 581, 601, 621f.,
 631, 764
 Tagebuch 22f., 25, 31, 522
- Pringsheim, Katharina Hedwig, gen.
 Katia s. Mann, Katharina Hedwig
- Pringsheim, Peter, gen. Babüschlein
 (Schwager von Thomas Mann)
 Briefe von
 – Thomas Mann s. dort
- Proteus (Gestalt der griech. Mytho-
 logie) 406
- Pulver, Liselotte 215
- Pustkuchen(-Glanzow), Johann
 Friedrich Wilhelm
 Wilhelm Meisters Wanderjahre 218f.
- Querido, Emanuel 134
- Quincey, Thomas de
 Confessions of an English Opium-Eater 19

- R [?]
 Rezension
 – Thomas Mann, *Bekenntnisse des Hochstaplers Felix Krull* 167, 178
- Racine, Jean
Andromaque 438
- Rasche, Friedrich
 Rezension
 – Thomas Mann, *Bekenntnisse des Hochstaplers Felix Krull (An der Spitze Thomas Mann)* 180, 213
- Rauter, Herbert 135, 810
- Reed, Terence [James] 810
- Regler, Gustav
 Rezension
 – Thomas Mann, *Bekenntnisse des Hochstaplers Felix Krull (Hochstapler oder Gottsucher?)* 200f.
- Reicher, Friedrich 384
- Reifferscheidt, Friedrich M. (eigtl. Friedrich Mayer-Reifferscheidt, Pseud. Korbinian Nemo)
 Rezensionen
 – Thomas Mann, *Bekenntnisse des Hochstaplers Felix Krull (Ein neuer Thomas Mann)* 170, 172, 177, 183f., 207
 – Thomas Mann, *Bekenntnisse des Hochstaplers Felix Krull (Thomas Mann's Hochstapler-Roman)* 170, 174f.
- Reincke, Heinz 215
- Reindl, L. E.
 Rezension
 – Thomas Mann, *Bekenntnisse des Hochstaplers Felix Krull (Thomas Manns Benjamin)* 175
- Reis Quita, Domingos dos 654
- Reisiger, Hans 650
 Briefe von
 – Thomas Mann s. dort
- Remer, Paul
 Rezension
 – Thomas Mann, *Bekenntnisse des Hochstaplers Felix Krull (Thomas Mann oder Felix Krull?)* 37
- Ribi, Hana 810
- Richardson, Maurice
 Rezension
 – Thomas Mann, *Bekenntnisse des Hochstaplers Felix Krull* 213
- Rilke, Rainer (René) Maria 188
Duineser Elegien
 – *Die fünfte Elegie* 460
- Rilla, Walter
 Briefe von
 – Thomas Mann s. dort
- Riseis, Antonia de 596
- Ro
 Rezension
 – Thomas Mann, *Bekenntnisse des Hochstaplers Felix Krull (Ein literarischer Festschmaus für entspannte Stunden)* 199
- Robespierre, Maximilien de 418
- Röckel, August
 Briefe von
 – Richard Wagner s. dort
- Rolim de Moura Barreto, Nuno José Severo de Mendonça 654
- Rollett, Edwin
 Rezension
 – Thomas Mann, *Bekenntnisse des Hochstaplers Felix Krull* 175
- Romero, Francisco 691
- Romulus (Gestalt der röm. Mythologie) 583
- Rossellini, Roberto
Roma, città aperta (Filmregie) 671
- Roth, Joseph
Hotel Savoy 323
 – *Figur: Gabriel Dan* 323
- Rougemont, Denis de
Die Krankheit der europäischen Kultur 162
- Rousseau, Jean-Jacques 30, 80, 93, 245, 788
Les confessions (Bekenntnisse) 93f., 245

- Rychner, Max
 Briefe von
 – Thomas Mann s. dort
 Rezension
 – Thomas Mann, Bekenntnisse des
 Hochstaplers Felix Krull 45, 166, 168f.,
 199, 208
 Thomas Mann (Essay) 40
- s
- Rezension
 – Thomas Mann, Bekenntnisse des
 Hochstaplers Felix Krull (Der Schel-
 menroman unserer Zeit) 179, 181,
 186
- S., H.
 Rezensionen
 – Thomas Mann, Bekenntnisse des
 Hochstaplers Felix Krull 38
 – Thomas Mann, Bekenntnisse des
 Hochstaplers Felix Krull (Thomas
 Mann liest auf Platten. »Felix Krull«
 und »Versuch über Schiller«) 174
- Sá de Miranda, Francisco de 535, 654
- Sabais, Heinz-Winfried
 Briefe von
 – Thomas Mann s. dort
- Sacher-Masoch, Leopold von
 Venus im Pelz 422
- Saint-Pierre, Jacques Henri
 Bernardin de
 Paul et Virginie
 – Figuren:
 Paul 496
 Virginie 496
- Saldacha (Saldanha), João Carlos de
 654
- Sancho I., König von Portugal 654
- Sartre, Jean-Paul 176
- Schallück, Paul
 Rezension
 – Thomas Mann, Bekenntnisse des
 Hochstaplers Felix Krull (Der lebens-
 würdigste Dieb der Welt) 188f., 204f.
- Schaukal, Richard von 86
 Leben und Meinungen des Herrn Andreas
 von Balthesser, eines Dandy und Dilet-
 tanten 90
 – Figur: Andreas von Balthesser
 90
- Schiemangk, Max (Graf de Passy) 86
- Schiffer, Eva
 Briefe von
 – Thomas Mann s. dort
- Schiller, Friedrich von 79, 84, 86, 109,
 281, 437, 445f.
 An die Freude 446
 Die Braut von Messina
 – Vierter Aufzug
 Letzter Auftritt 333
 Briefwechsel mit Goethe s. Friedrich
 von Schiller – Johann Wolfgang von
 Goethe, Briefwechsel zwischen Schiller
 und Goethe in den Jahren 1794–1805
 Don Carlos, Infant von Spanien. Ein dra-
 matisches Gedicht
 – Erster Akt
 Neunte Szene 103
 Der Geisterseher 86, 218
 – Figur: Armenier 86
 Die Jungfrau von Orleans
 – Erster Akt
 Zweite Szene 628
 – Figuren:
 Johanna 628
 Karl VII. 628
 Kabale und Liebe
 – Vierter Akt
 Siebente Szene 676
- Schiller, Friedrich von – Goethe,
 Johann Wolfgang von
 Briefwechsel zwischen Schiller und Goethe
 in den Jahren 1794–1805 65, 505
- Schinderhannes s. Bückler, Johannes
- Schirach, Baldur von 219
- Schlegel, August Wilhelm von
 (Übers.) Pedro Calderón de la Barca,
 Die Andacht zum Kreuz 693

- Schlosser, Cornelia, geb. Goethe
 (Schwester von J. W. v. Goethe) 278
- Schmalenbach, Roswitha
 Gespräch mit Erika Mann s. Erika
 Mann-Auden, Mein Vater der Zauberer
- Schmidlin, Yvonne 809
- Schmidt, Hans
 Was da kreucht und fleucht 610
- Schmidt, Peer 215
- Schmitt, Carl 250
- Schneditz, Wolfgang
 Rilkes letzte Landschaft 460
- Schneider, Hans Ernst s. Schwerte,
 Hans
- Schnitzler, Arthur 40
- Schoeller, Monika 809
- Schöne, Albrecht 810
- Schommer, Paul 150, 810
- Schopenhauer, Arthur 10, 13, 16, 55, 70,
 110–114, 116ff., 210, 234f., 238, 283, 287,
 318, 334, 376, 385, 390, 441, 444, 447,
 450, 452, 491, 524, 533, 563, 569, 645,
 647, 660, 673
 Parerga und Paralipomena. Kleine philo-
 sophische Schriften
 – Band 1
 Transzendente Spekulation über die
 anscheinende Absichtlichkeit im Schick-
 sale des Einzelnen 563
 – Band 2
 Kapitel 3: Den Intellekt überhaupt
 und in jeder Beziehung betreffende
 Gedanken
 – § 29 561
 Kapitel 6: Zur Philosophie und Wis-
 senschaft der Natur
 – § 87 270
 Kapitel 9: Zur Rechtslehre und Politik
 – § 127 644
 Kapitel 11: Nachträge zur Lehre von
 der Nichtigkeit des Daseyns
 – § 143 577
 Kapitel 12: Nachträge zur Lehre vom
 Leiden der Welt
 – § 157 559
 Kapitel 14: Nachträge zur Lehre von
 der Bejahung und Verneinung des Wil-
 lens zum Leben
 – § 172a 110
 Transzendente Spekulation über die
 anscheinende Absichtlichkeit im Schicksale
 des Einzelnen 385
 Die Welt als Wille und Vorstellung 111,
 443f.
 – Erster Band 561
 Zweites Buch: Die Objektivierung des
 Willens (Der Welt als Vorstellung erste
 Betrachtung)
 – § 25 561
 – § 27 576
 – § 28 547
 Drittes Buch: Die Vorstellung, unab-
 hängig vom Satze vom Grund: die Pla-
 tonische Idee: das Objekt der Kunst
 (Der Welt als Vorstellung zweite
 Betrachtung)
 – § 32 561f.
 – § 36 83
 – § 38 465, 578f.
 – § 47 362
 Viertes Buch: Bei erreichter Selbster-
 kenntniß, Bejahung und Verneinung des
 Willens zum Leben (Der Welt als Wille
 zweite Betrachtung)
 – § 56 578
 – § 57 563, 574
 – § 60 659ff., 674f.
 – § 71 578
 – Zweiter Band 561
 Ergänzungen zum Ersten Buch
 – Erste Hälfte: Die Lehre von der
 anschaulichen Vorstellung
 Kapitel 1: Zur idealistischen
 Grundansicht 270
 Ergänzungen zum Zweiten Buch
 – Kapitel 23: Über die Objektivierung
 des Willens in der erkenntnislosen
 Natur 569, 571

- [Schopenhauer, Arthur, *Die Welt als Wille und Vorstellung*, Zweiter Band, Forts.]
- Ergänzungen zum Dritten Buch
 - Kapitel 39: Zur Metaphysik der Musik 569
 - Ergänzungen zum Vierten Buch
 - Kapitel 41: Ueber den Tod und sein Verhältniß zur Unzerstörbarkeit unseres Wesens an sich 443, 547
 - Kapitel 44: Metaphysik der Geschlechtsliebe 659
- Schopenhauer, Johanna Henriette, geb. Trosener
- Jugendleben und Wanderbilder
 - Band 1
 - Fünfzehntes Kapitel 244
- Schröder, Wilhelm
- Rezension
 - Thomas Mann, *Bekenntnisse des Hochstaplers Felix Krull* 176f.
- Schwartz, B.
- Eltville (Zeichnung) 291
- Schwarz, Andreas 809
- Schweitzer, Albert 602
- Schwerte, Hans (eigtl. Hans Ernst Schneider) 194f.
- Rezension
 - Thomas Mann, *Bekenntnisse des Hochstaplers Felix Krull (Liebevoller Auflösung)* 194f.
- Sebastian, hl. 318
- Seelig, Carl
- Briefe von
 - Thomas Mann s. dort
- Seidlin (urspr. Koplowitz), Oskar
- Briefe von
 - Thomas Mann s. dort
 - Picaresque elements in Thomas Mann's work (Pikareske Züge im Werke Thomas Manns)* 119
- Semmer, Gerd
- Rezension
 - Thomas Mann, *Bekenntnisse des Hochstaplers Felix Krull (Felix Krull oder das Genie der Pose)* 169, 202f.
- Serpa Pinto, Alexandre Alberto da Rocha de 635
- Servicen, Louise 478
- Briefe von
 - Thomas Mann s. dort
 - (Übers.) Thomas Mann, *Les Confessions du Chevalier d'Industrie Félix Krull* 213, 342, 420
- Shaw, George Bernard
- The Adventures of the black girl in her search for God* 192
- Sieburg, Friedrich 174
- Rezension
 - Thomas Mann, *Bekenntnisse des Hochstaplers Felix Krull (Kultur ist Parodie)* 166, 174, 178, 182
- Siegfried, Walther
- Paris vor dem Krieg* 390, 393, 401, 412, 416, 496ff.
- Silcher, Friedrich
- Loreley (Lied)* 253
- Silone, Ignazio (eigtl. Secondo Tranquilli) 697
- da Silva, Antonio José 535, 654
- da Silva Bruhns, Julia s. Mann, Julia
- da Silva Bruhns, Maria Luíza, geb. da Silva (Großmutter von Thomas Mann) 494, 527
- Simmel, Georg
- Philosophie des Geldes* 442
- Sinkel, Bernhard
- Bekenntnisse des Hochstaplers Felix Krull (Filmregie)* 221
- Sinkel, Bernhard – Brustellin, Alf
- Bekenntnisse des Hochstaplers Felix Krull (Filmdrehbuch)* 221
- Slaaden, Heinrich
- Rezension
 - Thomas Mann, *Bekenntnisse des Hochstaplers Felix Krull* 203f., 206f.
- Smith, Arthur D. Howden
- Porto Bello Gold* 219

- Smith, Homer William
 From Fish to Philosopher 448
 Man and his Gods 448
- Smollett, Tobias 176
- Somssich, Josef, Graf 632
- Sorbon, Robert von 494
- Souvestre, Pierre – Allain, Marcel
 Fantômas-Romane
 – *Figur: Fantômas* 92
- Spahr, Roland 809
- Sperry, Familie 478f.
- Sperry, Cynthia 478f., 481
 Briefe von
 – Thomas Mann s. dort
- Sperry, Natalie 478, 481
- Sprecher, Thomas 810
- Stachorski, Stephan 809
- Stadelmann, Carl Wilhelm 322
- Stange, Claude R.
 Rezension
 – Thomas Mann, *Bekenntnisse des Hochstaplers Felix Krull (Der listenreiche Knabe Krull)* 195
- Stanhope, Henry, Lord, Earl of
 Chesterfield
 Lord Chesterfields Briefe an seinen Sohn 93
- Stark, Bernd
 Rezension
 – Thomas Mann, *Bekenntnisse des Hochstaplers Felix Krull (Mehr scheinen als sein)* 204
- Stavisky, Serge Alexandre 77f.
- Steen, Harry
 Rezension
 – Thomas Mann, *Bekenntnisse des Hochstaplers Felix Krull (Schelmenroman der Bürgerzeit)* 207f.
- Steiger, Claudio 809
- Stein, Charlotte Albertine Ernestine
 von
 Briefe von
 – Johann Wolfgang von Goethe s. dort
- Stendhal (eigtl. Marie-Henri Beyle)
 43, 212
- Sternberger, Dolf 165
- Sterne, Laurence (Lawrence) 176
- Sternheim, Carl 86, 90
 Aus dem bürgerlichen Heldenleben (Zyklus)
 – *Die Hose* 90
 – *Der Snob* 90
- Stevenson, Robert Louis
 Treasure Island (Die Schatzinsel) 219
- Stifter, Adalbert
 Der Condor 443
- Stralenheim, Baron 355
- Strassnoff, Ignatz
 Ich, der Hochstapler Ignatz Strassnoff
 42
- Strauß, David Friedrich 448
- Strauß, Johann (Vater) 787
- Strauss, Richard
 Elektra 251
- Strecker, Karl
 Rezension
 – Thomas Mann, *Bekenntnisse des Hochstaplers Felix Krull (Neues vom Büchertisch)* 38
- Stresau, Hermann
 Briefe von
 – Thomas Mann s. dort
- Strimpl, Ludwig 498
- Strindberg, Johan August 93
- Strozda, V. 469
 Ankunft und Empfang der allein reisenden Dame vor dem Hotel (Zeichnung)
 411
 Die Dame im Hotel. Beim Fünfuhrtee (Zeichnung) 469
- Strübel, Gustav
 Rezension
 – Thomas Mann, *Bekenntnisse des Hochstaplers Felix Krull* 200f.
- Stunz, Holger R. 809
- Sturm, Vilma
 Rezension
 – Thomas Mann, *Bekenntnisse des Hochstaplers Felix Krull* 194

- Süskind, Wilhelm Emanuel
 Rezensionen
 – Thomas Mann, Bekenntnisse des
 Hochstaplers Felix Krull (Felix Krull
 lebt weiter. Zu Thomas Manns Hoch-
 staplerroman) 205
 – Thomas Mann, Bekenntnisse des
 Hochstaplers Felix Krull (Ein neuer
 Thomas Mann. Felix Krull lebt weiter)
 58, 173f., 187, 205
- Sueton (Gaius Suetonius Tranquillus)
 Cäsarenleben
 – Nero 642
- Susanna (biblische Gestalt) 536
- Szczepanski, Paul von
 Der moderne Dandy 497, 518f., 521, 580
- Széchényi, Géza, Gräfin 534
- Széchényi, Marie, Gräfin, geb. Ester-
 házy 534
- Széchényi, Marietta 534
- Széczen de Temerin, Nikolaus, Graf 632
- Szylchra von Trzebinska, Angelika
 Maria Theresia 97, 103
- Tammuz (babylon. Hirtengott) 701
- Tank, Kurt Lothar
 Rezension
 – Thomas Mann, Bekenntnisse des
 Hochstaplers Felix Krull (Frische Fabu-
 lirlust des fast achtzigjährigen Thomas
 Mann) 169, 179, 187
- Tannhäuser-Sage 87
- Tausendundeine Nacht 446
 Aladdin und die Wunderlampe 301f.
 – Figur: Aladdin 301, 396
- Terenz (Publius Terentius Afer) 376
 Heautontimorumenos 376
- Theilhaber, Felix A[aron]
 Goethe. Sexus und Eros 274
- Theresa von Portugal 654
- Thiel, Anneke 810
- Thierbach, Alfred 125, 593
- Thoeren, Robert
 Bekenntnisse des Hochstaplers Felix Krull
 (Filmdrehbuch) 214
- Thomas, Walter (Pseud. Hans Peter
 Dorn)
 219
 War ich wirklich ein Hochstapler? 219
- Tiedemann, Walter
 Bad Homburg, die Königin des Taunus
 501f.
- Tiepolo, Giovanni Battista
 Der Raub der Sabinerinnen 583
- Tiffany, Charles Lewis 401
- Timpe, Williram (Willri) 436
- Tischbein, Johann Heinrich Wilhelm
 Goethe in der Campagna 276
- Tolstoi, Lew (Leo) Nikolajewitsch,
 Graf 43, 93, 590
 Anna Karenina 106
 – Vierter Teil
 Siebtes Kapitel 270
 – Figur: Konstantin Lewin 270
 Bekenntnisse 106
 Krieg und Frieden 106
 Meine Beichte 106
 Tagebücher 245
- Tschechowa, Vera 221
- Tschernatieff, Herr von 86
- Übel (Gendarm) 310
- Unger, Rudolf
 Aufsätze zur Prinzipienlehre der Literatur-
 geschichte 79
- Ungermann, Peter
 Rezension
 – Thomas Mann, Bekenntnisse des
 Hochstaplers Felix Krull (Felix oder der
 letzte Europäer) 208
- Unruh, Claus
 Briefe von
 – Thomas Mann s. dort
- Usenbenz, Urs
 (Hg.) La vida de Lazarillo de Tormes
 122
- Usteri, Johann Martin
 Freut euch des Lebens 231, 255, 313, 444,
 448, 543

- V., G. M.
 Rezension
 – Thomas Mann, *Bekenntnisse des Hochstaplers Felix Krull (Ironie und tiefere Bedeutung)* 169, 176
- Vaget, Hans Rudolf 810
- Valencia, Tortola 595
- Varnhagen, Rahel von, geb. Levin 788
- Varwig, Olivia 810
- Vasco da Gama 526, 667ff., 801
- Venosta, Familie 534
- Venus (röm. Göttin; s. auch Aphrodite) 381, 430, 492, 575
- Verdi, Giuseppe
 Ermani 425
 Falstaff 175
- Verne, Jules
 Die Eissphinx 219
- Vicente, Gil 535, 654
- La vida de Lazarillo de Tormes 122
 Figur: Lázaro 122, 181
- Vidal, Gore
 The City and the Pillar 505
- Viereck, George Sylvester
 Confessions of a Barbarian 19
- Viktor Emanuel II., König von Italien 616, 797
- Vintschger, Joseph 492
 Briefe an
 – S. Fischer Verlag 492
 Briefe von
 – Thomas Mann s. dort
- Virchow, Rudolf Ludwig Karl 547
- Visconti-Venosta, Emilio, Marchese 492
- Vitruv (Marcus Vitruvius Pollio) 550
- Voltaire (eigtl. François-Marie Arouet) 530
- Vos van Steenwijk, Baron de 355, 658
- W., G.
 Rezension
 – Thomas Mann, *Bekenntnisse des Hochstaplers Felix Krull* 176
- W., G. J.
 Thomas Mann am Wörlesetisch 31
- Wetzoldt, Wilhelm
 Dürer und seine Zeit 527, 604
- Wagner, Richard 12f., 16, 30, 51, 82ff., 110, 112ff., 224, 234, 239, 251, 268, 273, 280f., 434, 446, 451f., 463, 525, 533, 578
 Briefe an
 – August Röckel 659
 Das Liebesverbot
 – Erster Aufzug
 Fünfte Szene 451
 Die Meistersinger von Nürnberg 624
 – Figur: Eva 624
 Parsifal. Ein Bühnenweihfestspiel
 – Zweiter Akt
 Dritte Szene 660
 Der Ring des Nibelungen. Ein Bühnenfestspiel für drei Tage und einen Vorabend 112, 399, 446, 519, 580
 – Das Rheingold (Vorabend)
 Vorspiel 628
 Vierte Szene 236, 446
 Figuren:
 – Erda 446
 – Loge 236
 – Die Walküre (Erster Tag)
 Dritter Aufzug
 – Erste Szene 701
 – Dritte Szene 428
 Figuren:
 – Brünnhilde 428
 – Walküren 701
 – Wotan 428
 – Siegfried (Zweiter Tag) 112, 446
 Zweiter Aufzug
 – Zweite Szene 421
 Dritter Aufzug
 – Erste Szene 421
 – Zweite Szene 421
 – Dritte Szene 428
 Figuren:
 – Brünnhilde 428
 – Fafner 421
 – Siegfried 428
 – Der Wanderer (Wotan) 421, 446

- [Wagner, Richard, *Der Ring des Nibelungen*, Forts.]
 – *Götterdämmerung* (Dritter Tag) 112
 – Figuren:
 Alberich 399
 Brünnhilde 113, 399, 421
 Mime 112
 Siegfried 112f., 399, 421
 Wotan 112
Tannhäuser und der Sängerkrieg auf Wartburg
 – Zweiter Akt
 Vierte Szene 451
 – Figuren:
 Landgraf 451
 Tannhäuser 113
Tristan und Isolde 357, 446, 659
 – Zweiter Aufzug
 Zweite Szene 661, 673f.
 – Dritter Aufzug
 Dritte Szene
 Isoldes Liebestod 425, 578
 – Figuren:
 Isolde 111
 Tristan 111
 Wahl, Karl-Heinz 810
 Wald, Fritz 405, 453, 776ff.
 Waldstein, Wilhelm
 Rezension
 – Thomas Mann, *Bekenntnisse des Hochstaplers Felix Krull* 191, 198
 Waldthausen, Julius von 511, 631
 Wassermann, Jakob 40
 Christian Wahnschaffe 463
 – Erster Band: Eva 463
 – Figuren:
 Crammon 463
 Eva Sorel (auch Ariel) 463
 Wasserzieher, Ernst
 Hans und Grete: 2500 Vornamen erklärt 427
 Weber, Carl Maria (Pseud. Olaf; Lyriker und Essayist)
 Briefe von
 – Thomas Mann s. dort
 Weber, Werner
 Rezension
 – Thomas Mann, *Bekenntnisse des Hochstaplers Felix Krull* (Ein Meisterwerk Thomas Manns) 166, 210
 Wechmar, Eberhard, Freiherr von
 Die Freude am Sport im Hause Wittelsbach 651f.
 Wedekind, Frank (Pseud. Hieronymus Jobs) 86, 88, 244, 381
 Der Liebestrank 88
 – Figur: Fritz Schwiogerling 88
 Der Marquis von Keith 88
 – Figur: Marquis von Keith 88
 Der Schnellmaler oder Kunst und Mammon 88
 – Figur: Dr. Steiner (Paolo Pandolfo Paravincini) 88
 Weese, Artur
 (Hg.) *Der schöne Mensch in Mittelalter und Renaissance* 665
 Weigand, Hermann [John]
 Briefe von
 – Thomas Mann s. dort
 Weiss, Curt
 Hoteldiebe 389
 Werner, Philipp 809
 Wesendonck, Mathilde 659
 Westermeier, Franz 55, 225, 324f., 431, 435f., 440, 485, 598
 wg.
 Rezension
 – Thomas Mann, *Bekenntnisse des Hochstaplers Felix Krull* (Thomas-Mann-Abend) 34f.
 Wichmann, Ludwig
 Bad Nauheim 502
 Wichmann, W.
 Aus dem römischen Hofleben 534
 Wiegandt, Herbert
 Rezension
 – Thomas Mann, *Bekenntnisse des Hochstaplers Felix Krull* (*Lust des Fabulierens: Thomas Manns Alterswerk »Felix Krull«*) 168

- Wien, Werner
 Rezension
 – Thomas Mann, Bekenntnisse des Hochstaplers Felix Krull (Ironie als Lebenshaltung) 168
- Wilde, Oscar 86, 91, 110
 An Ideal Husband
 – Dritter Akt 516
 Phrases and Philosophies for the Use of the Young 516
 The Picture of Dorian Gray (Das Bildnis des Dorian Gray) 91, 276
 – Chapter 9 275
 – Chapter 11 338
 – Figuren:
 Dorian Gray 91, 275, 321, 338
 Basil Hallward 91, 275
- Wilding von Königsbrück, Angelika
 Marie Therese 97, 103
- Wilhelm I., Deutscher Kaiser und König von Preußen 259
- Wilhelm II., Deutscher Kaiser und König von Preußen 85, 90
 Ansprache an die Krupp'schen Arbeiter in Essen (9.9.1918) 642
- Wille, Eliza, geb. Sloman
 Fünfzehn Briefe Richard Wagners 525
- Wimmer, Ruprecht 810
- Winckelmann, Johann Joachim 430
- Witkop, Philipp
 Briefe von
 – Thomas Mann s. dort
 (Hg.) Traum und Welt. Eine Auswahl aus Novalis' Dichtungen, Briefen, Tagebüchern, Fragmenten 579
- Wittelsbach (Adelsgeschlecht) 652
- WMH
 Rezension
 – Thomas Mann, Bekenntnisse des Hochstaplers Felix Krull (Du hast Glück bei den Frau'n, Felix Krull... Thomas-Mann-Roman als Film ange-laufen) 215f.
- Wohlfarth, Paul
 Rezension
 – Thomas Mann, Bekenntnisse des Hochstaplers Felix Krull (Stil und Sprache in Thomas Manns Hochstaplernovelle) 184
- Wulffen, Erich
 Manolescu und seine Memoiren 405
- Wurmbrand-Stuppach, Grafen von 534
- Wysling, Hans 223
 Briefe von
 – Erika Mann s. dort
- Yourcenar, Marguerite (eigtl. Marguerite de Crayencour)
 Ich zähmte die Wölfin – die Erinnerungen des Kaisers Hadrian (Les Mémoires d'Hadrien) 73, 672
- Z., K.
 Rezension
 – Thomas Mann, Bekenntnisse des Hochstaplers Felix Krull 185
- Zahn, Ernst 786f.
- Zeus (griech. Gott) 327, 446, 450, 553, 615
- Ziegler, Konrat Fürchtegott
 Gedanken über Faust II 445, 606
- Zöllner, Joseph Othmar
 Rezensionen
 – Thomas Mann, Bekenntnisse des Hochstaplers Felix Krull (Mit thomasmann'scher Stilistik. Der Versuch eines Schelmenromans) 172f., 179, 181f., 192, 197f.
 – Thomas Mann, Die Betrogene (Der Schwanengesang eines Hedonisten) 173
- Zola, Emile 176
- Zwanziger, August 477
- Zwanziger, Ernst Friedrich 477
- Zweig, Stefan
 Drei Dichter ihres Lebens. Casanova, Stendhal, Tolstoi 43

INHALT

Kommentar

Entstehungsgeschichte	9
Quellen und Einflüsse	79
Textlage und Publikationsgeschichte	123
Rezeptionsgeschichte	158
Stellenkommentar	229

Paralipomena

Handschriftliche Entwürfe	705
Tabelle zur Textlage	729

Materialien und Notizen

Zu den Materialien	763
Schaumweinfabrikation	766
Krulls Zuchthausaufenthalt	769
Die Lebensdaten Krulls	771
Die Beschreibung der gestohlenen Schmuckstücke	773
Zeitungsbeitrag über den Meisterdieb, Hochstapler und ehemaligen Kellner Fritz Wald	776
Zeitungsbeitrag über den Hochstapler Georges Manolescu	779
In der Hotelküche	780
Der Beruf des Hotelkellners	785
Das Leben im Grandhotel	788
Unterschriftenentwürfe	794
Reiseroute Venostas	795
Eine Tennis-Exhibition in Zürich	796
Encyclopaedia Britannica	797

Dieser Hirsch begrüßte Krull am Eingang des Museums	804
Bildvorlagen zu Lissabon	805
Bildvorlage für Senhora Kuckuck	806

Anhang

Dank	809
Zeichen, Abkürzungen und Siglen	811
Bibliographie	818
Verzeichnis der erwähnten eigenen Werke	844
Verzeichnis der erwähnten Personen und fremden Werke	861

Große kommentierte Frankfurter Ausgabe

- | | |
|---|---|
| Band 1.1: Buddenbrooks
Textband | Band 7.1: Joseph und seine
Brüder I
Die Geschichten
Jaakobs
Der junge Joseph
Textband |
| Band 1.2: Buddenbrooks
Kommentarband | Band 7.2: Joseph und seine
Brüder I
Die Geschichten
Jaakobs
Der junge Joseph
Kommentarband |
| Band 2.1: Frühe Erzählungen
1893–1912
Textband | Band 8.1: Joseph und seine
Brüder II
Joseph in Ägypten
Joseph, der Ernährer
Textband |
| Band 2.2: Frühe Erzählungen
1893–1912
Kommentarband | Band 8.2: Joseph und seine
Brüder II
Joseph in Ägypten
Joseph, der Ernährer
Kommentarband |
| Band 3.1: Fiorenza, Lyrik,
Gesang vom
Kindchen
Textband | Band 9.1: Lotte in Weimar
Textband |
| Band 3.2: Fiorenza, Lyrik,
Gesang vom
Kindchen
Kommentarband | Band 9.2: Lotte in Weimar
Kommentarband |
| Band 4.1: Königliche Hoheit
Textband | Band 10.1: Doktor Faustus
Textband |
| Band 4.2: Königliche Hoheit
Kommentarband | Band 10.2: Doktor Faustus
Kommentarband |
| Band 5.1: Der Zauberberg
Textband | Band 11.1: Der Erwählte
Textband |
| Band 5.2: Der Zauberberg
Kommentarband | |
| Band 6.1: Späte Erzählungen
1919–1953
Textband | |
| Band 6.2: Späte Erzählungen
1919–1953
Kommentarband | |

- Band 11.2: Der Erwählte
Kommentarband
- Band 12.1: Bekenntnisse des
Hochstaplers Felix
Krull
Textband
- Band 12.2: Bekenntnisse des
Hochstaplers Felix
Krull
Kommentarband
- Band 13.1: Betrachtungen eines
Unpolitischen
Textband
- Band 13.2: Betrachtungen eines
Unpolitischen
Kommentarband
- Band 14.1: Essays I: 1893–1914
Textband
- Band 14.2: Essays I: 1893–1914
Kommentarband
- Band 15.1: Essays II: 1914–1926
Textband
- Band 15.2: Essays II: 1914–1926
Kommentarband
- Band 16.1: Essays III: 1926–1933
Textband
- Band 16.2: Essays III: 1926–1933
Kommentarband
- Band 17.1: Essays IV: 1933–1939
Textband
- Band 17.2: Essays IV: 1933–1939
Kommentarband
- Band 18.1: Essays V: 1939–1945
Textband
- Band 18.2: Essays V: 1939–1945
Kommentarband
- Band 19.1: Essays VI: 1945–1950
Textband
- Band 19.2: Essays VI: 1945–1950
Kommentarband
- Band 20.1: Essays VII: 1950–1955
Textband
- Band 20.2: Essays VII: 1950–1955
Kommentarband
- Band 21: Briefe I: 1889–1913
- Band 22: Briefe II: 1914–1923
- Band 23: Briefe III: 1924–1932
- Band 24: Briefe IV: 1933–1938
- Band 25: Briefe V: 1939–1942
- Band 26: Briefe VI: 1943–1947
- Band 27: Briefe VII: 1948–1951
- Band 28: Briefe VIII: 1952–1955
- Band 29: Tagebücher 1918–1921
- Band 30: Tagebücher 1933–1934
- Band 31: Tagebücher 1935–1936
- Band 32: Tagebücher 1937–1939
- Band 33: Tagebücher 1940–1943
- Band 34: Tagebücher 1944–1946
- Band 35: Tagebücher 1946–1948
- Band 36: Tagebücher 1949–1950
- Band 37: Tagebücher 1951–1952
- Band 38: Tagebücher 1953–1955